NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 08216519 6

Digitized by Google

Digitized by Google

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY 1 ASTOR, LENOX AND TILDEN

Allgemeine Wiener Musik-Zeitung.

Herausgeber und Redacteur: August Schmidt.

Nr. 60 | Donnerstag, den 20. Mai | 1841.

Das Benedicite qui vouit.

(Beschlussung.)

An diesem allgemein bewegten, lebhaften Leben der Spaziergänger in der Abenddämmerung nahm jedoch ein einzelner Mann keinen Antheil, welcher am Thorpfeiler eines Hauses lehnte, und unverwandt den Fenstern der ersten Etage des gegenüberstehenden Hauses zublickte. Er war schon einige Stunden so gestanden, ohne seine Stellung zu ändern, ohne seinen Blicken eine andere Richtung zu geben. Manchen der Vorübergehenden hatte ihn wohl bemerkt, wohl auch das Fremdartige seines Äußeren, aber die Launchesse sind in neuerer Zeit gewohnt worden an so manche Eigenthümlichkeiten der Engländer, welche häufig ihre Stadt und dann ihre Bäder besuchen, so daß sie Eigenthümlichkeiten kaum mehr beachten. — und der junge Mann konnte ohne Störung seiner Beschauung der Fenster vis-à-vis nachhängen. Einmal kam eine Gestalt ans Fenster, welche nach den Umrissen, wie sie in der Beleuchtung des Hintergrundes hervortraten, wohl einem jungen, gut gebauten Mädchen angehören mochte, und diese schien plötzlich mit magnetischer Kraft auf den Thürsteher gegenüber einzuwirken, denn bei ihrem Erscheinen erhob er sich — er drängte sich durch die Reihen der Spaziergänger, als wenn er sogleich auf die Erscheinung losstürzen wollte, aber diese verschwand — er seufzte und wieder nahm er seinen vorigen Platz ein — wieder lehnte er unbeweglich am Pfeiler, wie vordem.

Es mochte die Mitternacht. Das Volk von Lucca verlief sich. Die Lichter erloschen — auch in den ersten Stockwerken, — unser Fremdling seufzte — er verließ seinen bisherigen Standpunkt — er wandte seine Schritte weg von dem Hause, welches wohl Liebes ihm bergen mochte. Langsam schlich er die Straße entlang, manchen Blick warf er zurück nach jenem Hause, — aber die Lichter waren erloschen — für ihn das Liebste war wohl auch zur Ruhe gegangen. Unweit der Domkirche steht ein kleines Haus, dürftig in seinem Äußeren, niedrig seine Thüre. Hier hielt der später Wandrer an, er klopfte, die Thüre wurde geöffnet, und in ihr erschien ein Weib, Männlein in spitzer Schlafmütze und alterthümlichen Schlafrocke, eine Talglampe vor sich hinhaltend. „Nun, Herr Schwärmer, hast du doch endlich die Behausung deines Vaters gefunden?“ — So sprach der kleine Mann, aber es war nicht das Aufgenken eines gründlichen Alten zum guten Willkommen für späten Nachhausekommen, es klang mit heiterer Scherz, und man konnte dem Kleinen dabei die Neugierde in den Augen blitzen sehen, zu erfahren, in welcher Stimmung der Spätling wohl heimkehre, als dieser aber Schwermuth im Blicke und Tone, erwiederte: „Sei nicht böse, Walter, ob der Störung deiner Ruhe, — ich konnte nicht früher, — ich habe sie gesehen“ — darauf erwiederte der Kleine: „Also gesehen und sonst weiter nichts? — und wieder nicht hingegangen zum Vater und gesprochen, ich bin ein Deutscher, ein Landsmann, ich suche Sie auf, u. s. w. u. s. w., wie sich denn bald Alles von selbst geht? — verzeih mir Freundchen, aber du bist eine Mumm“

Unter solchem Gespräche waren die Gehen in der Stube gleich neben der Hausthüre eingetreten, der Alte hatte seine Talglampe auf den Tisch gestellt, der Junge sich in einen bequemen Lederlehnstuhl gesetzt, seinen Kopf in die Hohl-Hand geworfen. In der Stube aber sah es wunderlich unordentlich aus, und man konnte es ihr auf den ersten Blick ansehen, daß sie die Wohnung eines Musikers und noch dazu eines musikalischen Genies abgebe, aber dieses war Herr Walter auch. Da war kein frei benützbarer Stuhl, außer es unternahmen Einen nicht, sich auf eine Partitur oder auf sonst einen Stoß Notenpapier setzen zu müssen, — an den Wänden die wohl jahrelang nicht den segenden Besen, den kultivirenden Pinsel an sich hatten hinstreichen gesehen, hingen Violinen, Trompeten, Hörner, alle möglichen Instrumente, theilweise von Spinnengewebe überzogen, theilweise von einem dünnen Flor bedeckt, um ihnen das Ansehen einiger Wichtigkeit zu geben, — denn Herr Walter ist ein weit und breit bekannter Instrumentenhändler, — im Zimmer hatte man überhaupt nicht viel freien Raum, um entweder in Gedankenüberfülle oder nach dem eingenommenen Mahle der guten Verdauung wegen sich zu ergehen, da standen Tische und Bänke und Notenpulte, — denn Herr Walter ist ein tüchtiger Musiklehrer für die weibliche Jugend, — und seitwärts am Fenster stand ein großer Tisch, und auf ihm ein gro-

Digitized by Google

sind Tintenfaß und ganze Stöße von Noten, und hin und wieder gelegt frisch und rasch geschriebene Copien, — denn Hr. Walter ist Copist für das Theater und für die Dominicke, — er ist auch Organist an der Kirche, er ist Gemischt am Theater, er ist wer weiß was noch Alles, er ist aber auch eine ehrliche deutsche Haut, und ist dieses geblieben in den etlichen und zwanzig Jahren, die er in Lucca lebt, wohin er durch mancherlei Zufälle eines viel sich bewegten Lebens von dieser Zeit verschlagen worden war. Und dieser brave deutsche Herr Walter, in Lucca Maestro Guglielmo genannt, war es, der den Geb. ritenisten des D.....schen Theaters als Landsmann erkannt und mit landsmannschaftlicher Liebe in seiner Behausung aufgenommen hatte.

„Aber wie ist denn Freund Moyfus nach Lucca gekommen? was will er denn da?“

Den Aufkündigungsbrief vom Opernvorsteher in der Tasche schlenderte Louis durch die Straßen von D.....; — ein eleganter Reisewagen vor dem Gasthause zur Sonne fesselt seine Aufmerksamkeit, — Pferde werden vorgespannt und dem Wagen angespannt; — Louis bleibt stehen, — da wird ein blaß und krank aussehender Mann von einer kränklichen Frau und einem jungen, blühenden Mädchen über die Stiege herab dem Wagen zugeführt. Alle drei setzen sich ein, der Kutscher knallt mit der Peitsche, und dahin rollt der Wagen. Das junge, blühende Mädchen hatte sich aber vor dem Einsteigen umgewendet, — sie war es, — ja sie war es, die Sängerin jener „Benedictus!“ Dahin rollte der Wagen — Louis aber stürzt hin auf den Wirth. „Wer sind diese? — woher kommen sie? — wohin reisen sie?“ so bestürmt er den Erstaunten. „Den französischen Capellmeister Hassi mit Schwester und Tochter — kommen von S. und gehen nach Lucca an die Bäder, um für den alten Herrn die Gesundheit zu holen,“ waren die Antworten; — in zwei Stunden darauf hat Louis seine sämmtliche Habe dem Juden gegeben, und ist auf dem Wege nach Lucca.

Er kam auch glücklich in Lucca an, er fragte hin und wieder, und fand endlich die Wohnung des kranken Capellmeisters aus Deutschland. Dieser war nach dem Ausspruche der hiesigen Ärzte für den Gebrauch der Bäder nicht geeignet, er sollte hier erst dazu vorbereitet werden. Louis wußte nun, wo sie wohnte, die er liebte, er wußte auch, wie sie hieß, und „Rdulgo“ oder das gut deutsche „Hd.ig“ waren die zwei Wörtchen, die er wohl hundertmal im Angst hindurch seufzte. Aber was wohl noch mehr als dieses galt, er hatte auch den ehrlichen Walter gefunden, d. h. dieser hatte ihn für einen Landsmann erkannt, hatte ihn mit seiner stets lebendigen Neugierde so lange mit Fragen bombardirt, bis er seine ganze Lebensgeschichte von der immaculatenschen Wachparade an bis zum abendlichen Seufzen vis-à-vis der Fenster seiner Rdulgo wußte; aber er hatte ihm nun auch seine kräftigste Unterstützung zu Allem und Jedem versprochen, — und Walter war der Mann, der sein Wort hielt.

„Wie steht's mit deiner Cassa? — denn „Du“ war der alte Deutsche mit dem jungen Deutschen am ersten Abende ihrer Bekanntschaft — „wie steht es mit deiner Cassa nun, Freundchen?“ fragte Walter. „wohl, wie du bei einem fahrenden Genie aussehen kann, — ziemlich leer!“ — Auch dafür wollen wir schon sorgen; um Theater happert es bei der Violine, morgen vor der Probe gehst du mit mir zum Signor Sincreto, dem Unternehmer, — vielleicht läßt sich etwas machen, denn jetzt auch der geldmeidige Italiener versucht kuckeeng, so doch immer etwas, was besser ist als gar nichts, — denn sehn wir uns um Privatunterricht um, — aber du unterstützest mich bei meinem Copiergeschäfte — kurz es wird sich schon geben,“ — und es gab sich auch so ziemlich. — Nun aber drängte er seinen jungen blühen Freund, er solle die Zeit nicht unter Seufzen und Sehnen verstreichen lassen. „Liebst du das Mädchen wirklich, nun so suche erstmal mit dem Vater bekannt zu werden, was freilich ist hier denn, daß du ihr nachgezogen bist, wie die Schwalbe dem Frühling vom Norden nach dem Süden, wenn du hier die Flügel hängen läßt! Vorwärts! Ermunter Freundchen, heute gehst du zum Vater!“ — So sprach Herr Walter an jedem Morgen, aber wie wenig sein Zureden bisher genützt hatte, bewies ihm wieder heute der schwermüthige Blick, der seufzende Ton, mit welchem Louis ihm den guten Abend bot.

„Du hast eine Menge,“ sprach er nachmals, als er seine Kaffiumpe auf den Tisch hingestellt hatte, — „aber Kopf in die Höhe und den Blick dankbar auf deinen Freund Walter gerichtet der für dich denkt, ist für dich handelt. Höre! Du weißt mit deiner „macen“ zusammenkommen, und dieß morgen schon, — — aber wenn du du noch speichst so soll dich — — doch halt! — du kommt mir ein Gedanke, der geldwerth ist. — Hierher komme zum Schreibtisch, suche dir die beste Schilfrohrfeder aus, und bringe dein „Benedictus qui venit“ zu Papier, so gut es die noch ins Kuhfe sowieso, aber schnell, wir haben nur diese Nacht für uns, und müssen dann Beide wacker darauf losarbeiten, bis die ganze Instrumentirung zu Papier gebracht ist. — wir wollen uns hübsch an den alten Scarlatti halten, die Sopranarie und deine erste Violine recht hervorstechen lassen, aber die Begleitung hübsch einfach halten, und nach der Art der Neueren mit den schneidenden Messern, mit den Violinen, das Ganze niederdrücken, hörst du, lieber die Violine mehr in ihr Recht einsetzen, die Bässe wacker arbeiten lassen, — nun du verstehst mich ja ohnedem, und ich glaube, dein alter Oheim dürfte nicht zürnen über die neue Instrumentirung seines „Benedictus,“ wie wir sie diese Nacht fabriciren wollen, und dieß sich morgen am Tage Mariä Himmelfahrt in der Dominicke zu Lucca nicht schlechter ausnehmen als damals in der Stadtpfarrkirche zu — — ja, ja, staune mich nur an, — deine kleine Sängerinn wird morgen mit ihrem Gesange das Marienfest in der Dominicke verherrlichen, und du kannst die erste Violine spielen, wenn — wenn du anders willst — ich habe das Ver-

sprechen von ihrem Vater, bei dem ich heute war — ich mußte ja wohl, da du — — Erdrücke mich nicht, Junge!" rief der kleine Walter, denn Luigi war aufgesprungen aus seinem Backenlehnstuhl, und hatte den kleinen Organisten und Capellen mit so kräftigen Armen umfangen, daß dieser in der Angst, hier den Tod eines in die Umarmung der eisernen Jungfrau Gerathenen sterben zu müssen, mit Händen und Füßen zappelte, und dabei immer wieder rief: „Erdrücke mich nicht, Junge, erdrücke mich nicht!"

(Uebersetzung folgt.)

Frühlingsklänge

(Zum Musik.)

Freundlicher Hoffnung,
Glücke wie glühend Erz
Blendeten meinen Sinn,
Haben bezaubert mein Herz

Wollet nicht wundern euch,
Daß mein erstorbnes Gemüth,
Bebig des Winters Hast,
Sprießt zur Liebeslieb'!

Verdorrter Sonnenstrahl
Mein Wunder Sehnsucht heißt,
Scherf wie Diamant und Stahl,
Traf meines Herzens Ost.

Und Hoffnung erhebet sich
Als Lerche zum Himmelsall. —
Doch nächtlicher Zweifel Nagt
Als zagende Nachtigall.

Alhamasina.

Musikalischer Salon.

Zweite Oper in deutscher prov. Theater in der Josephstadt.

Am 17. Mai 1841 wurde von der äußerst thätigen Direction daselbst zur Aufführung gebracht:

„Belisar." Oper in drei Abtheilungen von Donizetti.

Über den Werth dieser Oper als Kunstwerk hat man kaum viel nachzutragen, da selbe als seine Novität mehr ersehen, somit (wenn auch ebenfalls eine feuer fliegelnden, selbst das reinste Gold des grünen Geschmackes unterstreichen Musikfluß der Liebe) sich in den Händen des sangs und klanggierigen Publicums befindet. Da ferner eben diese Oper zutreten der heterogenen Ingredienzien, der wundersten Composition Cantabilismus und zugleich unter tiefsten, inniglichsten Pietät um Lengalitäre des Weiblichen, schon fast zum Überdrusse gemißbraucht und abgenutzt wurde. Man hat behauptet, „Belisar" sey den Culminationspunkt der Leistungsfähigkeit, und „Elisir d'amore" das geistreichste, doch läßt sich nun plan über der komischen Muse Donizetti, und diese Behauptung ist nicht ohne, denn obwohl ein Nachschwimmer des Schwanen von Pesaro und nicht so hochbegabt und feuer eingeleuchtet in die Geheimnisse der Composition ist, leistet er doch die wirksamsten Momente seiner Tondichtungen ganz wohl zu erreichen, und es suchen und dem wenen Chaos seiner Werke einzelne so wunderbar erhabene, leicht in und ungezwungen Empfindungen, daß sie Kinder ganz anderer Welten scheinen, und auf einem sehr reichen Fond edlen Metalles in dem Talentschachte des so oft unterschätzten Kunst-Genuiten hinweisen. Man nehme nur aus „Belisar" das wunderbar schöne, gemüthvolle Terzett, dann das Cavatinen Justinians vor der Gerichtsszene der ersten, das Duett der zweiten und Duett und Chor der letzten Abtheilung, diese sind reiche Steine, wenn auch im falschen Schmucke gefunden, und ist nur zu bedauern, daß der Mangel nicht im Stande sey, consequent zu bleiben, nicht im Stande, ein besonnenes und zusammenhängendes Ganze zu formen. Seine Werke sind ein Kranz geflochten von der Hand eines Kindes, worin neben den duftigen, in herrlichsten Schmuck prangenden Blumen bittere Nesseln und wilde Disteln, mit einer Macht von in Blüthen, ist der widrigsten Art, schleichenden Unkraut, feuerstützen. — Doch genug hierüber.

Ein um das Vergnügen der Kunstfreunde ohnaus freyliche Direction führte und heute den neuen Kunstwunder vor, und zwar Mad. Rosenau als Antonia, Hrn. Neumann als Belisar und Hr. Hauser als Alamir — Mad. Rudner, wie es heißt, erste Sängerin am städtischen Theater in Lemberg, erwies sich eine tüchtige, sehr wohl geschulte und routinirte Sängerin, die was man zu sagen pflegt, auf den Brettern ganz zu Hause ist. Sie hat, so weit von heute entfernung, eine umfangreiche Stimme, einen richtigen und sicheren Anschlag, und wenn auch in Coloraturen und Rouladen nicht eminent und der Frühlingsschmelz ihrer Kehle bereits verblüht, so gehört sie doch zu den brauchbarsten, verwendbarsten Künstlerinnen, und ist für jede Opernbühne eine wünschenswerthe Acquisition, denn Lebenswerth ist zugleich ihr richtiges Gefühl, das zu gehörigen Zeit feurig, ohne übertrieben und somit verlegend zu seyn. Ihre Gesangsarie als Antonia in dem ersten Abtheilung Duett erfreulich, doch in Erinnerung an Mad. Caroline-Hasselt, auch die so reichen Gemüthen und Ohren, und erwarb ihr rauschenden Beifall und die Ehre des Hervorrufens, was bekanntlich viel sagen wollte, da sie ganz fremd und somit ohne Unterstützung im Publicum war. Nur scheint sie (was aber im ersten Theil, wo Besangenheit erzeugbinlich, zu verzeihen ist) nicht gehörig mit ihren Kräften Haus gehalten zu haben, denn die Erschöpfung war in den Schlußarien des letzten Theils bedeutend fühlbar, und auf zu weit sollte es die Künstlerin nie unkommen lassen. Wir allem begrüßen wir sie immer auf's Freundlichste, ihr willkommen, und sind überzeugt, daß ihr nach einigen kleinen Leistungen, die Gunst des Publicums alle hier nicht entgehen werde. Hr. Neumann zeigt in Spielen und Vortrag noch sehr den Sänger, und selbst ihm die künstlerische Befähigung und die weise Benützung, wie weit seine Stimmmittel reichen, fast gänzlich; er scheint den Nicht, daß ein Hervorschreien, wodurch Applausionen fast unvermeidlich, genüge, um künstlerisch brauchbar zu seyn, und hiedurch alle Mängel des Vortrages und der Stimme zu decken. Daß dieß aber nicht der Fall, bewies sein Duett mit Irene im Anfange der zweiten Abtheilung, wenn er herumgeiterte, dissonirte. Dagegen hatte er mit der Moments, besonders in einigen Mezzoforte-Stellen, wo er seine, etwas am Klangvolle Stimme, nicht und wirksam gebrauchte und Beifall errang. Mit fleißigem Studium, sorglicher Stimmpflege und einer unausgesetzten Achtsamkeit auf sicheren reinen Ton, kann er bei seinen sonstigen Vorzügen immerhin bald ein tüchtiger Sänger werden. Die Aufnahme seiner Leistung war von Seite des Publicums heute mit Nachsicht und freundlicher Aufmunterung. Unser Urtheil über Hrn. Hauser wollen wir heute noch beschieben, da wir ihn öfters vernommen, nur erinnern wir an die Mahnung, der Heldenjüngling Ale-

eit sey weniger oft — lasst die Hände richtiger agiren — denn die Hand ist kein Windmühlflügel, den jeder Hauch irgend einer Gefühlsäußerung zu neuem Kampfe auf Tod und Leben auffordert. Dies hat seiner huldigen Leistung und ihrer freundlichen Aufnahme sehr geschadet.

Ich nun noch zur Jenne Brown-Jirmal Nen so sei, nur noch einige Male mit dieser Sänglinin, mit dem zarten Schmelze ihrer lieblichen Töne, mit gleicher natürlicher Sicherheit ihr Ausdruck zu unseren Herzen gesprochen, und du wird zu unsern Lieblingen zu hören Brown Jirmal. So offen und ernstlich wie unsern Tadel über Mlle. Rocenbuel in nicht seltenen Stellen unzureichende Leistung in Guido und Ginevra aussprachen, so offen und freundlich erkennen wir ihr heute unser Lob über ihre Darstellung von Weber's Tochter und wahrlich, so sehen, die nur das alte Übel der Aussprache — Unverständlichkeit (obgleich auch hierin das Ringen nach Besserung deutlich sichtbar wurde) fast ein anderes Kunstjubiläum. Es lohnte ihr Streben also auch die reichste Anerkennung des überfüllten Hauses. Die Ehre sowohl der Frauen als auch der Männer gingen sehr gut und ohne die mindeste Störung, ein Beweis, daß auch mit geringeren Mitteln der Sinn und Leistungen Suche, Vorzüglicher geleistet werden kann.

Und das Orchester und dessen Leitung betreffend, so war hierin alles sichtbar, daß dies die Erste Production, und sonst gleichsam die Generalprobe gewesen, und wir begeisten es nicht, wie der Herr Capellmeister so tüchtig und energisch in Guido und Ginevra sich zeigt, heute so wenig Gewalt über die Gesammtmasse seiner Untergebenen hatte, denn nur einer wohlgerundeten Leistung von sorglicher Abstimmung auf Tempo und die Sänger von Präzision im Vortrage und einem tüchtigen Zusammenspielen könnten wir nicht gar viel Rühmenswerthes berichten, und hoffen nur Verbesserung aller dieser Mängel bei den nächsten Productionen. — Das Haus war heute wohl nicht ganz gefüllt, doch auch hingerissen eine störende — unsinnige Lücke sichtbar, und das Publicum wohl gelassen angekommen, ging nicht unbefriedigt, nicht unzufrieden aus einander. Athanasius.

Aphorismen.

Von Simon Sechter.

IV. Beschränkter Zweck der Musikkenntniß.

Der wohlhabende Theil der Menschen lernt Musik zur Unterhaltung — der Armere zum Broterwerb — so wird wenigstens im Allgemeinen geurtheilt und gehandelt — was Wunder, wenn derjenige Theil, der diese Unterhaltung sucht, sich die leichtesten Compositionen aussucht; während der diese Broterwerbende sich die schwierigsten Aufgaben einschlägt, um den andern Broterwerbern die Spitze bieten zu können. Indessen sind beide Theile keiner besonderen Achtung werth. Wenn aber der Wohlhabende seine Unterhaltung immer mehr zu veredeln sucht, und bisweilen wohl die nöthige Muße spendet, um gediegene Compositionen studiren zu können, oder sogar in die Classe guter Componisten zu kommen, und wenn der Gewerbe seinen Broterwerb dadurch zu veredeln sucht, daß er nicht dem Beifalle auch die Achtung und Liebe der Menschen erzielt, so kann man nicht umhin, ein solches Streben nach Gebühr zu lieben. — Nicht dadurch, daß man der größten Schwierigkeiten überwindet, sondern die Art, wie man es thut, gewinnt die Herzen. Im ganzen Wesen des Künstlers soll Harmonie seyn, und er soll sich stets bemühen, auch die Dissonanzen des Lebens auszugleichen zu lösen. Ist er aufrichtiger ein solches Streben, ist er nicht Ersatz, überhaupt muß die Bildung eines Künstlers von seinem Innern kommen, darum kommt es nicht darauf an, daß die Harmonie sein ganzes Leben beherrscht, wenn der Künstler wahrhafte Liebe zu seinem Gegenstande, so wird er auch in Leben ganz Dissonanzen aufgelösen haben, aber mit der in ihm wohnenden Kraft der Liebe wird es ihm gelingen, sein Inneres so harmonisch zu machen, daß er, wenn auch nicht reich, ein zufriedenes Leben führen kann.

Das Oratorium „Noah" von Franz Hölzl.

Wir haben bereits in Nr. 15 unserer Zeitung nach Vollendung dieses großen Tonwerkes zugleich seine baldige Aufführung angekündigt. Da diese nun künftigen Sonntag den 27 im Saale der Musikfreunde des Österr. Kaiserstaates wirklich um die Mittagsstunde stattfinden wird, so machen wir das enthusiastische Publicum und alle Freunde unser ernsten, gediegenen Musik daran aufmerksam, indem wir zugleich bekannt geben, daß die Solopartien Mlle. Rocenbuel Sängerin des k. k. priv. Theaters in der Josephstadt, und die HH. Lutz und Beutgen, k. k. Hofopernsänger, die Leitung des Orchesters Hr. Professor Hummel übernommen haben. Die Ensembles werden unter Mitwirkung des Orchesters und Chorpersonals des k. k. Hofoperntheaters ausgeführt; die Oberleitung des Ganzen aber führt der Herr Componist selbst. D. R.

Geschichtliche Rückblicke.

18. Mai.

1533 wurde Anna von Boulen, Gemahlin König Heinrich VIII. von England, eine der vorzüglichsten Dilettantinnen der Musik ihrer Zeit, zu Tower enthauptet.

1788 wurde zu Wignhausen im Hessen-Darmstadt Carl Kalkbrenner, Klavierlehrer und Tonsetzer, geboren.

1847 starb in Dresden der erste Concertmeister der Königl. Capelle Antonio Rolla im 83 Lebensjahre. Er war einer der größten Violinspieler und Mitschüler Paganini's, dem er an Feuer gleich kam, wenn er auch nicht den colossalen Geist des unsterblichen Orpheus besaß.

20. Mai.

1752 wurde zu Leipzig Christoph Amadeus Muller, großherzoglich weimarischer Kammermusikus, geboren.

1800 wurde zu Halle Gustav Nauenburg geboren. 1830 begann seine Laufbahn als Violinist, als welcher er in der That einen hohen Rang in der Musikwelt behauptet. Auch als musikalischer Schriftsteller, besonders im Fache der Vocalmusik, hat er sich durch seine vielen Aufsätze und Abhandlungen hervorgethan.

Die Allgemeine Wiener Musik-Zeitung erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag, jährlich mit sechs Musik- und einer Beiderlerlage, und kostet für Wien auf Velinpapier ganzjährig 6 fl. C.M., für die Provinzen 11 fl. 40 kr. Pränumerirt wird bei A. Strauß's Witwe, Dorotheergasse Nr. 1108.

Gedruckt bei Anton Strauß in Wien.

Digitized by Google

Allgemeine Wiener Musik-Zeitung.

Herausgeber und Redacteur: August Schmidt.

Nr. 61 | Samstag, den 22. Mai | 1841.

Beiträge zur Philosophie des Schönen in der Tonkunst.

Von Dr. Ludwig Meinrad Edlem von Menk.

3. Gleichniß des menschlichen Gehörorganes.

(Fortsetzung.)

So wie das Auge ein optischer Apparat ist, so ist das menschliche Ohr ein acustischer Apparat. Die Glieder des Gehör-Mechanismus bieten eine auffallende Analogie mit dem Apparate der Schlaginstrumente dar: die Erschütterungen nämlich, welche durch die Schallstrahlen der Luft in der elastischen knorpelichen Ohrmuschel erregt werden, gehen von dieser unmittelbar an den knorpelichen Theil des Gehörganges, über von diesem in den nach Innen führenden knöchernen, und endlich an das Paukenfell über. Die Oscillationen oder Bewegungen des Paukenfells werden auf der einen Seite den Gehörknöchelchen, auf der andern der, in der Paukenhöhle enthaltenen Luft mitgetheilt, und werden aus dieser Höhle auf zwei Wegen an das im Innern des Gehörganges im sogenannten Labyrinth enthaltene Wasser übergetragen, anderseits durch die sogenannte Schnecke. Die Schwingungen des Wassers im Labyrinthe erregen das Nervenwerk des Gehörnerven, heben das relative Gleichgewicht der Lebenskräfte in demselben auf, und verursachen neue Lebens-Spannungen in den zahlreichen Zweigen, aus welchen der Gehörnerve zusammengesetzt ist. Diese Spannungen verbreiten sich über die Zweige des Gehörnerven bis zu ihren Ursprüngen in das Gehirn, und stellen hier unter den eigentlichen Verhältnissen, unter welchen sie entstanden sind, in ein Ganzes zusammengefaßt, ein Schallbild dar. Dieses nun als Einheit, welche aus der Zusammensetzung der Mannigfaltigkeit (der den äußern Schwingungen entsprechenden, innern Lebensspannungen) hervorgegangen ist, in das Bewußtseyn aufgenommen, gibt die Gehörs-Empfindung. Es versteht sich von selbst, daß alle Glieder des Gehörmechanismus gesund seyn müssen und der gehörige Aufmerksamkeit zur Auffassung verwendet Eingeweide angewendet werden. Dem Gehörsinn verdanken wir den Hochgenuß der Tonkunst und dessen enge Verbindung mit dem Gehirne und dem übrigen Nervensysteme bedingen alle jene Erscheinungen, welche Töne ein bestimmter Qualität, in bestimmtem Rhythmus und Tempo hervorbringen, auf gewisse Nerven- und Gemüthszustände ändern, denen wir an seiner Stelle über die besondern Einflüsse der Tonbewegungen zu sprechen haben.

(Werden fortgesetzt.)

Das Benedictus qui venit.

(Fortsetzung.)

Der erste Sturm der gemeinsamen Freude war vorüber, Erklärung gegeben, wo es deren noch bedurfte, und die beiden wackeren Musiker saßen am Tische bei der Talglampe und ließen darauf los, was die Schelfenfedern nur vermochten. Mit grauendem Morgen war Alles fix und fertig.

Wieder war Alles versammelt auf dem Chore der Domkirche zu Ainen, wie damals auf dem Chore der Stadtpfarrkirche zu ..., wieder war das Kyrie, das Gloria, das Credo, das Sanctus vorüber, nicht aus der Messe des Dulcis, aber aus der Messe des wackeren Scarlatti, — und nun kam das „Benedictus qui venit," nicht ganz dieselbe des Dulcis, aber diesem ähnlich, wie ein Ei dem andern. Lärmend begann es, — immer schwächer wird das lärmende Geräusche, — mehr und mehr dann, — es verlieren sich die Töne, eine kleine Pause tritt ein.

„Ich war unfähig," wie damals — so schreibt Luigi in seinem Tagebuche — „und meine Willini sang das „Benedictus qui venit" in süßen Tönen, — ich sollte mich zusammennehmen, meinte damals mein Oheim, der fremden Sängerinnen wegen, ach! dieser Mahnung bedurfte es diesmal nicht — ich wußte so, welche Stimme hell erklingen sollte und ich spielte, wie ich in meinem Leben nie gespielt, vielleicht nie mehr spielen werde. Meine Amari sang ihre Töne in süßer Wehmuth, in dem verlangenden Erwarten sich bald mit den himmlischen Tönen zu vermählen, wie sie nie eine menschliche Kehle hervorgezaubert hatte, — und als sich nun diese Töne vernehmen ließen und mit denen meiner Willini verschmolzen und zu dem Herzen Aller dringen wußte, um diese zu bekräftigen im frommen Glauben, und Segen denen ver-

Digitized by Google

heißen, die da kommen soll des Vertrauens zu ihrem Wolfi — da blickt ich hinüber nach der Sängerin, — es war das erste Mal, — und sie stand gegen mich gewendet — fast schien es mir, als stecke ihr Visang — es mochte ihr wohl Zauberei dünken."

Und als die Messe vorüber war, da kam die gute Tante und ermahnte: „Hedwigchen, schlingt doch das dicke, seidene Tuch um den Hals, daß er sich nicht verkühlt, von dem Singen erhitzt in kalter Kirchenluft," aber Luigi sah sich wieder entfernt und hätte wohl gerne weiter seiner Violine ein frisches E aufgezogen, aber dieß wäre dem ehrlichen Walter gerade recht gekommen. „Glaubt denn die Jungfer, daß sie ihn anziehen soll?" besannte er fast mehr als halblaut und er sprang hin zu seinem blühen Schäfer, nahm ihn am Arm und zog ihn hin zu den Damen. „Hier ist ein Landsmann von uns!" rief er ganz vergnügt — „und zwar wie ich glaube, auch ein wenigstens Ihnen, mein Fräulein, nicht ganz fremder." — „Ein Sachse?" fragte die Tante mit einem fremdtrunkenen Blick, dem sie den jungen Mann zuwarf, — „wir haben die ganze Nacht hindurch an dem „Rinaldini" geschrieben," wispelte der kleine Walter dem Fräulein zu, — Heimig erröthete.

„Ein hier können wir nun doch nicht verbleiben," unterbrach Walter die redselige und fragelustige Tante in dem Strom ihrer Ergießungen von Vergnügen, einen lieben Landsmann gefunden zu haben — und die kleine Gesellschaft begab sich auf die Wig. Was war wohl natürlicher, als daß unsere beiden Herren die beiden Damen nach Hause begleiteten, was natürlicher, als daß die Tante die beiden Herren einlud mit hinauf zu kommen zum Bruder, der heute einen ziemlich erträglichen Tag hatte, was natürlicher, als daß ich Luigi dem fürstlichen Capellmeister Hassel als den Neffen seines Onkels präsentirte, was natürlicher, als daß sich die Sachen nun ganz wohl gestalteten — und Walter! — der rieb sich die Hände fast wund vor Vergnügen.

Der Sommer, der Herbst und der Winter vergingen; er — Hassel — hatte die Bäder von Lucca nicht besuchen können, aber er konnte auch nicht wohl nach Deutschland zurückkehren, er sollte fern vom lieben Vaterlande sterben. Er war ein Mann ohne Vermögen, das was er sich in Jahren erspart, war im theuren Lande, welches er nach einigen Monaten genesen wieder verlassen zu können gehofft hatte, zugesetzt worden, — und — er fühlte es, daß er sterben werde, — Schwester und Tochter standen denn allein in der Welt, ohne Schutz ohne Schirm, ja selbst vor der dringendsten Noth nicht gebergen, — diese Gedanken marterten seine Seele — erschwerten ihm das Leben, erschwerten ihm das Hinderleben in ein anderes Leben — Von den schmerzlichsten Gefühlen gepeinigt hatte ihn eines Tages Luigi — der arme Vater weinte, nicht daß er sterben mußte, — er weinte über das Schicksal seines Kindes, seiner Schwester. Er hatte Luigi's Werth kennen gelernt, er schätzte ihn als Mensch wie als Künstler; Luigi war ihm ein lieber Sohn geworden, und er schüttete seinen Gram aus in des Freundes Brust, da er so Linderung erfuhr des Schmerzes, den sein ohnehin kranks Herz nicht allein zu ertragen vermochte. „Vater!" rief Luigi, „sorgt nicht um deine Lieben; so lange diese Arm, wenn auch sie sonst Nichts gerathen, doch wenigstens die Kraft besitzt, von einer Axt zu schwingen, so lange werden Euch nicht darben! — ich schwöre es in deiner Hände bei allem was mir heilig ist!"

Armer Luigi! hattest du doch bisher kaum die Kraft, dich allein durch's Leben zu bringen, und sprichst nun von Erhaltung noch zweier Wesen außer dir, noch wie schrint dem ermatteten Schwimmer auf weiter See nicht selbst ein Strohhalm hilfebietend, er haschet danach mit süßer Hoffnung, und glaubt sich geborgen, wenn er ihn erhascht hat mit der letzten Kraft! Und süßen Trost in Luigi's Worten in das gebrochene Herz des armen Vaters, — er sank an die Brust seines jungen Freundes und weinte stillere Thränen. Da trat Walter ein, und mit ihm die Schwester und die Tochter; — und sie minderten bald Alles.

„Hassel," — sprach endlich der kleine Walter, — „merket Ihr denn gar nicht, wie sich die beiden jungen Leute lieben, und es nicht wagen, Euch davon zu sagen? Segnet die Bande und mit Muse wird dann kräftig vollbringen, was der Jüngling versprochen, — er ist brav, er hat auch etwas gelernt, — er liebt sie, sie liebt ihn — segnet frisch darauf los — es kann dann nicht fehlen!"

Und Hassel segnete den Bund, die Liebe geschlossen; — am dritten Tage wurden sie kirchlich verbunden, — nicht Tage später wurde der Vater begraben.

In Lucca konnte Louis sein Fortkommen nicht finden, hier nicht sich und die Seinen erhalten — in jenem Lande galt der Deutsche wenig. Das Vaterland dürfte den Deutschen wohl freundlicher aufnehmen, dorthin wollte er gehen, und er nahm Abschied von den Olivenwäldern, von den Orangenhainen, von dem Lande, wo die Citronen blühen, — von dem Freunde, und dorthin zog er mit den Seinen, dem Norden zu. Aber er hatte kein Geld zur Reise, und so mußte er sich dieses erwerben. — Als welscher Sänger die Guitarre unter dem Arme, hatte ich ihn auf dieser Reise kennen gelernt, und seine Neue mit Frau und die gute alte Tante am andern Morgen vor unserer allgemeinen Abreise vom Gasthause zum goldenen Schiffe in L.

„Aber warum ist denn nicht gleich Anfangs der Novelle von der Frau eine Erwähnung gemacht worden?" hört ich Eine oder die Andere meiner schönen Zuhörerinnen rügen.

„Verzeihen Sie, meine Gnädigen, aber dieß ist ein complete Versehen, welches aus Novellisten erlaubt ist — die Geleitsch gehört eigentlich an das Ende der Novelle, das ist eine so von Alters hergebrachte Sache, und meine Novelle wäre nun auch eigentlich fertig, doch für jene welche einen Leut-

chen einige Theile ohne geschenkt haben, — ja für die habe ich noch eine kleine Nachschrift, die ich aber recht kurz zu machen verspreche. So waren nämlich einige Monate nach jenem Abende verflossen, wo ich unsere Luigi kennen gelernt, da erhielt ich durch die Post ein Paquet. Voll Neugierde erbrach ich das mit fremdes Siegel, und folgende Blätter fielen in meine Hände

(Fortsetzung folgt.)

Musikalischer Salon.

Concert

bei Giulio Gelcinili, Professore di Flauto, Maestro di S. A. il Conte di Stromberg, Donnerstag den 20. Mai 1841. Anfang um 10½ Uhr, im Musikvereinssaal.

Der vortheilhafteste Ruf ging diesem Künstler voran, und machte uns überaus begierig, diesen „Paganini der Flöte," wie ihn der Sprecher seiner Ankündigung mehrere Tage lang nannte, zu hören.

Hr. Gelcinili spielte als Nr. 1 eine Phantasie, dann als Nr. 2 eine Fantasia con Variazioni, von eigener Komposition, und als Nr. 3 Variazioni brillanti, con Pianoforte, erstere beide mit Fortepiano und Streich-Instrumental-Begleitung, die letztere blos mit Fortepiano-Accompagnement. — Mehrjähriges Prunken, Flöten-Concerte gehört, wir kennen das Spiel erster hiesiger sehr braver Flötenbläser, haben freilich unter jährlich richtiger Maßstab, um die Leistungen anderer Künstler auf diesem Instrumente beurtheilen zu können, und geben deßhalb unumwunden erstere Meinung dahin ab, daß Hr. Gelcinili, wenn auch nicht ein Paganini der Flöte, doch gewiß Einer der entgegenkommendsten Flötisten sey, deren wir uns zu erfreuen vermögen. Sein Ton ist klar, von einem wunderhübschen Schmelz im Piano, von einer kräftigen Färbung im Mezzoforte, und seine Staccato, seine Sforzando-Töne sind so entgegenkommend, daß ihm hierin wenige gleichkommen mögen. Seine Passagenfertigkeit, Sicherheit im Tone, ist bewunderungswerth, und hätte er namentlich in der zweiten Variation der Nr. 3 das Tempo nicht so forcirt (wodurch er sich außer Stande gesetzt hat, Ton im Gesange zu bleiben) und dadurch unser, durch sein Nr. 1 (Phantasie) geschaffenes Urtheil über seine Genauigkeit sonderbarlich wieder gestört, wir hätten ihn für den trefflichsten Flöten-Concertisten halten müssen. Hiemit auch gesagt, warum Hr. Gelcinili nicht befriedigt. Jedoch mag auch dieß eine Rechnung der Befangenheit gewesen seyn, die jeden Künstler beim ersten Auftreten in der Fremde befällt, wie wollen daher sich Weiteres sein zweites Concert, das er nächstens beabsichtigt, abwarten.

Als Beigaben erhielten wir in Nr. 4 Romanze „Il lantato ritorno," von Mercadante und in Nr. 5 Brennwalzer aus „Inno da Caccia," gesungen von Sig. Luigia Alfandi; dann als Nr. 6 Aria „Parodi per me sul Ebro," von Sigr. Mattiesen, gesungen von Sigra Meola. Beide Sängerinnen lieferten Tüchtiges, Anerkennungswerthes, namentlich aber überraschte die letztere Stimme, was wir noch je von ihr zu hören bekamen, man erkannte wohl, es wäre dieß eine Copie der hochgefeierten Malibran, aber eine so gelungene und geistreiche, daß sie als Original selbst gelten konnte und überall passiren mag.

Der lebhaften Hervorrufungen geb es heute, wie leider immer, auch jeder Piece zwei bis drei, und ist nur zu bedauern, daß im Saal, — wohl um des allzu schönen Wetters, und der so geringen Bekanntschaft des Hrn. Gelcinili auf dem hiesigen Platze wegen — gar so wenig Gesicht war, indessen aufrichtig gesagt, ein trefflicher seltener Genuß für so manchen (vergeblich durch so vielen Concertanzeigen musikalisch gewordenen) Kunstfreund verloren ging.

Alexander.

Tonkunst.

(Linz.) Der der (in Nr. 43 dieser Zeitschrift) versprochenen Schilderung der Gesammt-Musikkräfte von Linz beginne ich mit jener des hiesigen Musik-Vereines, der seit seinem Entstehen (1801) rühmlichst bekannten Aerosentration der Kunstliebe unserer Stadt, wenn auch der Kreis seiner Ruhmes erst jenen Tagen sich nach und nach entfaltete.

Die passendste Gelegenheit hiezu bietet das am 8. d. M. im Stand-Ständesaale stattgehabte Concert, von den beiden Musikchören zu geben, General-Accademien.

Das Programm nannte unter den producirten Stücken:

Nr. 1) Symfonie in B, von Beethoven. Vivace.

2) Sopran-Arie aus „Torquato Tasso" von Donizetti, für welche aber wegen allzuhöhlicher Unpässlichkeit der Sängerin Adele Abee eine Gesang-Arie aus „Pirate" von Bellini entschädigen sollte.

3) Adagio und Menuett aus einer Symfonie.

4) „Grüne" Vocal-Quartett von Siedler.

5) Allegro aus einer Symfonie.

6) Duetto für Tenor und Baß aus „Elise und Claudio" von Mercadante.

7) Chor aus der „Schöpfung" von Joh. Haydn.

Der Werth von Beethoven dieser Tonkunst ist, mit Ausnahme des Genie-Accentes „Grün" zu bekannt, als daß die Kritik davon noch Theil hätte. Mit Ausnahme schwacher Werke den Schimmer der zwei mächtigen Sonnen am musikalischen Horizonte Mozart und Haydn, verwechselt zu deren der Künstler kaum entschlossen wagt, um nicht in Bewunderung ihrer Größe seine eigene Nichtigkeit zu erblicken, aber wenn er sich zu ihnen mit Adlerflügeln aufschwingen wollte, mußte er nicht fürchten, seine Flügel an der Glut ihrer Strahlen zu versengen? Wer sollte es nicht Gottfried von Mercadantel Gelerchen zu rügen? Er liebt nur wie Aller sie Meisterwerke der Tonkunst ein Mährchen zu singen. Es

Nr. 1, 4 und 5. Symfonie in B von Beethoven. Welcher Freund und Kenner der Kunst sollte diese erhabene in viel Kraft und Schönheit in sich schließende Tongedichte nicht kennen, wem hätte das Adagio nicht gerührt, die Humor des Menuetts nicht heiter gestimmt, wem hätten die Tonbilder des Allegro nicht mächtig mit fortgerissen? — Und solch ein Meisterwerk wurde von Männern fremden Gewerbes, oder doch wenigstens schwerlich Dilettanten sind, so fein ausgeführt, so Tempo, Ton und Intervallen gehörig treffend! — Was Wunder, wenn sich diese abgeschmackte Blasinge über Langweile beschweren, und nicht entblödet sich ihrer Thorheit noch zu brüsten, wenn sie Mitglieder einer Musikvereins sich zu Tonwerk schädlich Herdenspielen hier, wenn dem Orchesterjunger eisterische Hunde der Begeisterung fehlt, der vom Sturm in die Mysterien der Kunst eingeweihten Leiter anführend die Adern aber durchzucken soll, daß sie nur eine Seele, ein Geist von dem Zauber der Tonpoesie hingerissen zusammenziehen, und ihn Töne zu einander verschmelzen. Was zu wahr ist es, was Hofrath Thibaut in seiner Abhandlung „über Reinheit der Tonkunst" schreibt, „daß Einige Kraft haben, in einem Genialem mit Kraft zu

Digitized by Google

verweilen, aber selbst so viel Gute als nöthig ist, um ganz begeistert zu werden.

2) Welche fratzenhafte Wirkung die Guillini'sche Gelegenheit „il Pirata" mit ihrem Renitenzgeländel einzeschleicht in eine ernste Beethoven'sche Symphonie haben kann, ist neu für sich klar. Und doch wurde diese an Bizarrerien und unmusikalischen Stoßlein reiche Arie vom Publikum mit mehr Beifall aufgenommen als alle drey Sätze der Symphonie —!!

Vorgetragen wurde selbe von Hrn. Schöllly so gewiß gut, obwohl sie ihm weniger zusagen scheint, und wenn ihm die gewohnte Unbefangenheit und Gewalt über seine bekannten Stimmmittel und Kehlen-Fertigkeit vermißten, es mag dazu auch die unsichere Begleitung von Seite des Orchesters beigetragen haben. Doch seiner, wie des letztern Ehre wegen müssen wir bekennen, daß jene aus schon oftmals genannter Ursache erst wenige Stunden vor der Production einstudiert werden mußte.

3) „Grün," Duett-Duoctell. Der geschätzte Liedercomponist Stadler lesbarste uns hier mit einem gefälligen, zwar nur seinen höheren Werth Gesprach machenden Quartettchen im beliebten Style Eisenhofer's, es hat schöne Accordenverschmelzungen, spricht zum Herzen (ist vielleicht an manchen Stellen zu sentimental) und die richtige Auffassung des neuen Gedichtes legenzt im denkenden Komponisten, fand aber auch an den HH. Sagn, Kling, Schöllly und Gerwil treffliche Exequenten, welche mit Genauigkeit und erfichtlicher Liebe diese Compositionen und der Feder unsers lieben Landsmannes vortrugen.

4) Duette aus „Alfa und Melide" von Weeninnie. Die Wärme und der Werth dieser Musik, insbesondere dieses Duetts sind zu bekannt, als daß es noch einer Erwähnung derselben bedürfte. Hr. Sagn, Orchestermitglied des Kais. Theaters, ist unserthen als Tenor eine sehr angenehme Erscheinung, die liebliche Höhe seiner Stimme, sein gemüthlicher Vortrag erwerben ihm das Wohlwollen aller, die ihn hören. Wir wünschen ihm Glück, und es wird ihm auch zu Theil werden, so lange er als Sänger sich nicht über die Grenzen des Dilettantismus hinauswagt. Hr. Gerwil ist als gesangkundiger Melder schon lange bekannt, und abgesehen davon, daß der Stimmumfang eines Sängers in einer langen Reihe von Jahren unmöglich gewinnen kann, ist er in dieser baritonartigen Zeit ein gern gehörter kräftiger Gast, nur erfreut wäre eine deutlichere Aussprache der Texten und ein weniger hackel-ähnlicher Tone und Sylben der ohnehin weichen italienischen Sprache zu wünschen gewesen.

7) Der Inge aber kräftige Ehre (Inge) aus Haydn „Schöpfung", „Stimmt an die Saiten, ergreift die Leier" mit seinem Aufschwung zum Göttlichen, diese Verherrlichung der uns Hinreißt, auch einzustimmen in das Lob der Gottheit, konnte bei einem solchen Vortrage nicht gefallen. Die Sopranistin Alti, fest durchgehen in Kinder mit zwar reiner aber schwachen Stimmchen, die oft noch zu wenig Festigkeit haben, einen Ton in der höhern Lage (wie z. B. das zweigestrichenen) rein einzuschlagen, konnten unmöglich wirken, die Tenore wurden von den jubelnden Massen verschlungen und mitgerissen. Wo ist die Kraft der Chöre, der Stolz des Vereins in seiner Glanzperiode?

Die ganze Vorstellung zeigte von einem überwiegen Hinschleifen.

Die zwei neuern Stücke wurden mit Ausnahme des letzten Chors, sämmtlich wohl aber minder schwach exekutiert, vielleicht wäre auch diesen die Ehre zu Theil geworden, wenn sich nicht das unsinnig jubelnd versammelte Publikum noch mal noch verlangt hätte, und die gewöhnlichen Urheber des Applaudes als Mitwirkende anderseits beschäftigt gewesen wären.

Auch der Theilnahmslosigkeit von wieder bemerkbar, daß wir es mit der gefälligen Mitwirkung des geschätzten Theils der Mitglieder des Theaterorchesters und im Chore, welche an seinen Zeiten nicht einmal geduldet wurde, verdanken, diesen Concert gehört zu haben.

Wie viele Gesang- und Conservatorien-Schule der Gesellschaft gebrauchen mag, die Zukunft entscheiden. In Hinsicht letzterer läßt sich von der Leitung unseres wackeren Meisters Jupe eine Gleiches erwarten.

Wenn ich vielleicht in meiner Schilderung zu weit ging, so war es nicht Leidenschaft, die meine Feder führte, heiliger Eifer für die Kunst, und Aufmunterung eines Gesanges, den ich Eifer, Schönen und Ernst so viel in sich liegt, mit der mir einen nur einen unbefangenen Blick auf seinen dermaligen Zustand wirft, wird sich von der Wahrheit des Gesagten überzeugen.

Z.*

(Pesth.) Die Herrlichte Gunst hat ihre Gastrollen an der königl. preußischen Hofbühne in der Partie der Desdemona (Cenerentola) und wird in Kürze wieder hier eintreffen. Wir erwarten die Sängerin, welche allerorts Triumphe ihrer ausgezeichneten Kunstfertigkeit gefeiert, sehnlichst und können uns sehr sie wieder als die Unsere begrüßen zu können. Im National-Theater produzierte sich Anton Tuczunich aus dem Wien-Institute auf der Violine mit gutem Erfolge. Er verdankte seine Bildung dem hochverdienten Director der Institute G. Dulecqsleck. Der junge Virtuose soll auf Verwendung desselben auch Wien zur weiteren Ausbildung gesendet worden. — Der weibliche Tenorist Jöhren aus Wien ist hier angekommen, die Musiker sind sehr gespannt auf die Leistungen desselben. — Der Tenorist De Pezzi produzierte sich im National-Theater. — Das andermeitigen musikalischen Angelegenheiten gehen fort. — sy.

Geschichtliche Rückblicke

21 Mai

1683 wurde zu Schloß Wiesbach Johann Friedr. Landgraff geboren. Er war der einzige in der ganzen Gegend von Zeuel, welcher sich zu jener Zeit noch Kirchen-Compositionen aufzeichnete.

1813 wurde in Wien Caroline Gregnischeck, Königl. sächsische Hof- und Opernsängerin zu Dresden geboren. Wegen ihrer Lehrer im Gesang. Sie besitzt eine seltene Contra-Altistimme mit bedeutendem Umfang, nun diesen E bis zum zweigestrichenen D, verbunden mit besonderer Fülle, Stärke, Wohlklang und Schmelz.

22 Mai

1800 wurde zu Carolillon Joseph Edlm. v. Oelsgna geboren. Er gehörte zu den ausschließlichen und geschätzten Musikdirektoren und war der erste, welcher gegen Gesang auftrat, die Haydn- und Beethoven'schen Symphonien machte. Wegweiser um erstern als von Mann begeistert, er die alten Fesseln abschüttelte und auf Geiler die heutige Hoffnung der Musik in Frankreich begründet hat. Mit er als wahre Anerkennung spricht er mit bewunderungswürdiger Unabhängigkeit aus.

Die Allgemeine Wiener Musik-Zeitung erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag, jährlich mit sechs Musik- und einer Bilderbeilage, und kostet für Wien auf Velinpapier ganzjährig 8 fl. C.M. — für der Pränumeranten 6 fl. 40 kr. Pränumeration wird bei A. Strauß sel. Witwe, Dorotheergasse Nr. 1108.

Gedruckt bei Anton Strauß sel. Witwe.

Allgemeine Wiener Musik-Zeitung.

Herausgeber und Redacteur: August Schmidt.

Nr 62 | Dienstag, den 25. Mai | 1841.

Das Benedictus qui venit.

(Fortsetzung)

Tiologiblätter in das Tagebuch des Luigi Calfe.

Wir hatten die Gegenden des südlichen Deutschlands durchwandert; immer näher rückten wir dem Rhein, und so auch immer näher meinem Vaterlande; aber immer wieder sollte ich die bittere Erfahrung machen, daß es immer mit meinem Können und Wissen nicht weit her sey, oder daß mir in dieser Welt durchaus kein Glück blühe. Ich versuchte es in großen und kleinen Städten ein Unterkommen zu finden, um doch einmal festen Fuß zu fassen, aber bemarb ich mich um eine Bedienstung als Musiklehrer, aber wollte ich sieben, um nur einmal um mein Fortkommen dienlichende Stellung zu erhalten, stieß unentgeltliche Dienste thun als Sänger, als Violinist, als Organist, als was immer, — da hieß es immer: „Haben Sie Zeugnisse? denn Zeugnisse, d. h. schwarz auf weiß geschriebene Zeugnisse, die sind heut zu Tage unentbehrlich.“ Wollte ich dann nur einmal sagen zu können, ich habe in dieser oder jener Stadt Concerte gegeben, ich habe eine Kunstreise gemacht — denn dieses zählt auch — in einer größeren Stadt ein solches Concert geben, so wurde ich von Diesem zu Jenem gewiesen, und Dieser wie Jener rieth mir dann ab von einem solchen Unternehmen, welches den, der es unternimmt, in gegenwärtiger Zeit immer nur in den eigenen Sack greifen läßt, besonders wenn er nicht schon einen sehr bekannten Namen hat, und ich trat dann wieder eingeschüchtert zurück, und nahm an den Abenden meine Guitarre zur Hand und schlich nach den Schenken um hin, — oft mit klopfendem Herzen auf Verlangen eine Arie Gulla herunterzuspielen, — aber ich mußte ja die erhalten, die mir mehr galt als mein Leben. Jeden Stand in Ehren, aber der eines Wirthshausmusikanten ist — — es ist wahr, es gibt Gamen in unserer Zeit, die so der Donau wie an der Seine und an der Themse preisend genannt werden; es gibt Gamen, die mit diesen Hoch- und Lobsprüchen in den Zeitungen auf einer Zeile stehen, und dabei die wichtige Anzeige, daß die Träger dieser Namen das Land der Barbaren besucht haben — auch diese waren noch nicht verlängst — Wirthshausmusikanten; — aber mir schoß das Blut immer zum Herzen, und kalter Schweiß perlte auf meiner Stirne, wenn ich den Wirthe der Thüre berührte, die sich mir öffnen sollte zu neuer Beschämung; so mahnt mich noch diese Zeit, als daß ich es sollte vergessen haben, wie ich oft weggeschickt wurde unter spöttischen Bemerkungen; noch höre ich den Klang der Münzen, wie sie oft unter zürnenden Brummen den Geber mir deßwegen auf den Vorzimmertisch geworfen wurden, daß sich der Störer eines interessanten Gespräches, auf der Wirthsbank gehalten, bald wieder entfernte; noch höre ich die widerlich klingenden Namen Musikantenpack, herumziehendes Gesindel, — schmerzlich Erinnerung, aber ich unterbrach das mir einmal angeborene, vielleicht falsche Ehrgefühl, und ging wieder, um das zu verdienen, was ich für die Menge bedurfte.

Wieder war ich im Städtchen R. als Schullehrer und Chorregenten abgelaufen, und wieder umsonst, — es war Abend geworden, und mit einem Seufzer griff ich nach meinem Instrumente. Hedwig hatte den Seufzer aus tiefer Brust wohl gehört, es traten ihr Thränen in's Auge, — unter stillem Weinen hielt sie die Hand mir hin zum Abschiede, sie wußte ja, wie sauer mir diese meine abendlichen Gänge stets ankamen, — aber ich mußte ja gehen, sonst hatten wir vielleicht in ein paar Tagen — nichts zu essen. Ich nahm ihre Hand, ich legte meinen Arm um ihren Leib und drückte sie fest an mein Herz. „Es geschieht ja für dich“ sagte ich mich ermannend, und wollte schnell fort; aber sie hielt meine Hand noch fest in der ihrigen, und drückte ihre Lippen darauf und weinte still fort. „Ja wohl für mich“ flüsterte sie — „und halb für mich Jemand.“ — Ich sprach kein Wort, — Hedwig aber barg ihr Gesicht an meiner Brust, „ja, ja!“ für mich Jemand“ flüsterte sie wieder — da seufzte ich laut auf, — ich hatte sie verstanden, und die Freude blitzte mir die Sorge einer ungewissen Zukunft vergessen. „Heute will ich einmal von unsern spielen und singen,“ rief ich, „für dich und für mich Jemand.“

Da öffnete sich die Thüre. Ein kleines Männlein sprang herein, und packte mich nur nicht bei nicht am Kopfe und drückte eine Menge Küsse auf meinen in Erstaunen offen stehen gebliebenen Mund, und sprang zu meinem Weibchen und that ihr dasselbe —

„Walter!“ rief ich, — „Walter!“ rief Hedwig — „Ja, Walter!“ so heiße ich, der bin ich, der bleibe ich — ja, euer und aller Welt's Walter!“ so rief der kleine rührige Walter und drehte sich auf dem Absatze herum, und empfing mit beiden Armen die eben eintretende Tante und drückte sie so herzinniglich an seine Brust, daß sie laut aufschrie.

Mit meinen abendlichen Gängen war es nun für heute nichts — aber sie hatten auch Gott und mitunter lieben Walter sey es gedankt! für immer ein Ende.

„Mit meiner Geschichte bin ich bald fertig,“ sprach Walter in seiner beliebten schnellen Weise, denn bei ihm mußte alles schnell von Stapel laufen. „Als ihr fort waret, da wurde mir jenes Loreo ein so verhaßtes Nest, daß mich anekelte, was mir vor verkam. — meine Schüler lernten nichts mehr, denn ich gab ihnen selten die Unterrichtsstunde, da ich lieber in dem Olivenwäldchen herumlief, welches ich so oft mit euch besucht hatte — meine Gedanken bewegten sich immer nur um Ein Thema herum, es war euer „Genesiteus“ denn ich dachte ja an euch, wenn ich spielte, und oft hatte ich auch plötzlich auf im Treten und Tasten meiner Orgelmaschine, daß der Leute glauben mußten, ich sey verrückt geworden, aber ich dachte dann wieder an euch; meine Partituraufschreibungen und Copien waren voll Fehler, denn meine Gedanken waren euch nachgeflogen über die Alpen, dem Rhein zu, — aber was war das Resultat? — Die Alten nahmen ihre sopran- und altschreienden, ihre violinschurrenden und hornbrüllenden Nachkömmlinge auf meiner Schule weg, — der Chorregent gab mir einen Verweis nach dem andern und die Partituraufschreibung und das Copiergeschäft waren ganz Andern, — der Theaterdirektor hatte mich überdem schon zum Teufel gejagt. — Ei! war nur soll ich das nicht thun, was mich freut? dachte ich, und ich that dann dieses. Ich verlaufte was ich hatte, — ich flog euch nach über die Alpen, — verfolgte euch von Stadt zu Stadt, was gegenwärtig bei einer durch ganz Europa wohl verbreiteten rühmlichen Polizeiordnung ein Leichtes ist, — und nun bin ich hier, und mich soll der Teufel holen, wenn ich jetzt nicht mit euch lebe und sterbe. — Dieses ist meine Geschichte, — nun zu der vorigen.“

So sprach Walter — wir setzten uns rund um den Tisch — und erzählten.

„Nun, da kommt ich ja so recht ein „Deus ex machina“ — rief mein kleiner Walter lachend — „sieh mal Freundchen du bist ein recht lieber guter Junge, kannst etwas — hast etwas gelernt, aber nicht ein Quintel Courage im Leibe, — nicht einen Gran savoir faire im guten deutschen Kopfe, der ein Neusächsischer bleibt, und wenn du noch zehnmal ganz Deutschland bei Kreuz und Querte nach durchstöbertest, und selbst noch einmal ein ganzes Jahr nach Loreo gehst, um eh dorten — eine Frau zu holen. Sieh Freundchen, Geld habe auch ich keines, aber wenigstens nicht zu viel, aber das habe ich, was du fehlst — und somit Hallo! Mutz gefaßt. Ich bin jetzt dein chargé d'affaires und alles muß gut gehen. Heute trinken wir Punsch, zum Willkommen in Deutschland, — auf gutes Glück für die Zukunft!“

Es gab einen fröhlichen Abend, — soll langen den ersten wieder. Spät erst suchten wir das Bett, und ich glaube, selbst meine kleine Hedwig wankte ein wenig, als sie dieses bestieg.

(Schluß folgt.)

Beiträge zur Philosophie des Schönen in der Tonkunst.

Von Dr. Victor Meierale Heim von Mentz.

5. Schellen als schallende Körper.

(Fortsetzung.)

d) Elastische Schellen sind gleichfalls regelmäßiger Schwingungen fähig, es mögen diese gerade oder gekrümmt seyn, wobei ganze Theile derselben abweichen. Einer vorhandenen Symmetrie, gleicher Größe, gleich dichten Materiel bringen analoge Vibrationen. Gekrümmt metallene Schellen heißen Glocken. — In der Tonkunst findet das Glockenspiel seinen seine Anwendung. Gerade Scheiben von Metall von gleichen Größenverhältnissen zusammengeschlagen geben jenes metallisch-musikalische Instrument, welches die Äschinellen heißt. Der berühmte Pensylvanier Benj. Franklin befestigte mehrere gekrümmte gläserne Scheiben an eine gemeinschaftliche Achse und gab ihnen eine gleichförmige Bewegung, welche mit benetztem Finger bestrichen wurden. Die gehörige Stimmung gab er diesen Scheiben durch ihre verschiedene Größe und Dicke im Schleifen. Späterhin wurde diese Glas-Harmonika mittelst Tasten gespielt. Die tiefergreifenden Wirkungen dieses Instrumentes auf das Nervensystem haben es aller Wahrscheinlichkeit außer Gebrauch gebracht. Der Erfinder selbst wurde von Epilepsie (der fallenden Sucht) ergriffen, die ihn erst dann gänzlich verließ, als er das Spielen der Harmonika aufgab. Daß aber schon früher bekannt war, wie aus Glasschreibern Töne zu entlocken sind, erhellt aus J. Ph. Harsdörfers mathematischen Erquickstunden (Nürnberg 1677) „eine lustige Wissenschaft zu machen. Nimm acht gleiche Gläser, schenke in eines etwa Löffel mit Wein, in das andere zwei, in das dritte drei u. s. f. alsdann laß Ihrer acht zugleich die Finger nehmen und auf des Glases Rand herumfahren, so wirst du eine lustige Weinmusik haben, daß dir die Ohren wehe thun, da kannst es aber mit weniger Gläsern auf Zeugen Quinten und Octaven richten, nur nach der Gläser Größe das Wasser mehrern oder mindern.“ — Doch ist nicht immer das Streichen mit benetzten Fingern nothwendig. Man nimmt Gläser verschiedener Dimensionen und Größe, stimmt sie, indem man mehr oder weniger Wasser eingießt, wie man sie eben braucht, und bedient sich Fall des Pistrons eines Messers oder eines andern länglich metallenen Stabs.

(Fortsetzung folgt.)

Musikalischer Salon.

K. K. Hofoperntheater nächst dem Kärnthnerthore.

Am 6. Mai zum Vortheile der Mad. Poggi-Frezzolini „Norma." Sie selbst sang die Titelpartie mit gleichlich günstigem Erfolge. Oft der dramatische Theil der Rolle weniger gelungen werde, man vorausbrechen; allein so wenig macht man der Mad. Poggi-Frezzolini große Rechnung auf die Recitative und beschränkt sich lediglich auf den Vortrag ihrer melodischen Stellen. Ausgezeichnete Momente hatte die Künstlerin gleich in ihrer ersten Cavatine: Casta Diva und noch mehr in dem darauffolgenden Cabaletta, wobei wir nur die mehrfältigen Abweichungen von der Partitur einem manchen stellenweisen Sänger eigenen Willkühr zu rügen haben. Die Partie der Norma und namentlich das erwähnte Allegretto bergt Klippen genug, als daß sie noch mehreren Dilettanten unterzeichnet dafür Mad. Poggi-Frezzolini eine hinlänglich schöne, geläufige, biegsame Stimme, als daß es nothwendig wäre, durch bizarre Verbeiten den Effekt eines Gesangstückes hinzustellen. Wahrhaft brillant war die Sängerin in dem Schwesterzelte des ersten Acts, im Finale-duette und in der letzten Scene mit Chor.

Donzelli war ein Sever, wie man sich ihn kaum schöner, kräftiger, edler denken kann, um ehrt und freut ihn nicht in vollen Grade seiner Stimme zu führen. Aus seiner ganzen Leistung heben wir vorzüglich das Finalterzett des ersten Acts heraus. Diesen Beobachtern für den dramatischen Sänger, welch ein Spiel, welch einen Gesang entwickelte da Donzelli! Ebenso energisch schlüpfte er im letzten Duette: „Ah troppo cara!," wo sein gehaltvoller Vortrag die ganze Versammlung begeisterte und zum Jubel hinriß.

Die Adalgisa ist zwar ihrem Stimmvermögens halber nicht eigentlich für eine Adalgisa geschaffen; wir mußten und heute noch einige Modificationen des Partes gefallen lassen; doch zeigte sich die Sängerin an vielen Stellen in höchst vortheilhaftem Lichte. Im Finale-duette. Sehr rühmenswerth an ihr ist das immer stetig gleichmäßige Anschmiegen an die begleitende Stimme.

Den Oroesio sang Hr. Coletti recht wackern. Die prächtige Introduction verfehlte nicht ihre gewöhnlichen magischen Wirkung. In dem übrigens recht gut gesungenen Duette das zweite Acts wäre es erfolgreicher gewesen, wenn Hr. Coletti alle Kräfte seiner Stimme auf die darin so trefflich angebrachte mannigfaltige Scene gewählt, die Stelle „ma nulla è sempre il vinto" aber mit allem möglichen Gefühle gesungen hätte.

Mit Beifall wurde Alles reichlich ausgezeichnet. Meyer.

Dritte Oper im deutschen priv. Theater in der Josephstadt.

Am 27. Mai 1844 wurde in dem Josephstädter Theater die bekannte Bernardische Oper „Zampa" zur Aufführung gebracht, wobei selbiem wieder zwei Gäste, Hrn. Dedensky (vom königlichen Theater in Breslau) in der Titelrolle, und Dlle. Fuchsinn (vom königlichen Theater in Pest) als Rosa zu hören.

Als Hr. Dedensky vor einigen Jahren hier gastirte, konnten wir uns weder mit seiner Stimme noch mit seinem Vortrage recht befreunden, denn die erstere war sich zu dünn und schwach, daß sie kaum zum Aufsuchen Don Ottavio entlangen zu wollen schien, das zweite aber lieb und ganz falsch und so viel uns noch erinnerlich, wollte auch das gesammte Publikum nicht ohne günstig für denselben sich stimmen lassen; es ist uns daher sehr erfreulich, berichten zu können, daß derselbe an Kräftigkeit und Schmelz der Stimme, an Sicherheit und Richtigkeit im Spiele, und daher an Zuversicht in seine Mittel unbemein gewonnen hat, und daher sein dermaliges Auftreten von einem bedeutend günstigeren Successe gekrönt war. Nun können wir mit Grund behaupten, Hr. Dedensky gehöre zu den wohl renommirten Sängern, und könne in einzelnen Momenten seines Gesanges und Spiels das Gefühl immer sicher seyn. Als Zampa erhielt er heute an Triumfliede der ersten, in der Grand-Cavatine des zweiten, und im Schlußduette des dritten Acts allgemeinen Beifall, und erfreute sich der Auszeichnung, am Ende der Vorstellung hervorgerufen zu werden. Hierdurch muß wir aber zugleich bemerken, daß seine Leistungen von der Gesammtmasse seiner Gehilfen nur unter Kraft und Präcision unterstützt wurden, daß der lauwarme Beifall und die Wiederholung des Triumfliedes gedankenlosen an die Rechnung des eminent mitwirkenden und im Spiel und Gesang jeweilig eingreifenden Chores und das trefflich gelesenen und trefflich Orchesters geschrieben werden muß. So entzückte Enthusiasmus und lähmt sich ein künstlerisches Feuerwerk hoffen, zu wir Zuversicht erwarten, wenn auch Kolleg und Kräfte und Poesie wie Liebe und Lust zu Werke gehen, und nicht in Müßigkeit erwachen, oder in Gleichgültigkeit erlahmen.

Mit der freundlichen Gerechtigkeit, womit wir ehrlich verdient dem geschätzten Gaste Anerkennung und Lob zollten und ihm zugleich wünschen, daß ich nur nur seine ferneren Bestrebungen aufrichtig und im Interesse der Kunst freuen ist es gewiß nicht ungerecht zu nennen, wenn wir ihm auf einige Gebrechen aufmerksam machen. Auf Zampa nicht fürchten, allein Wem zu verschweigen und die eigenen Kinder und die seiner Gunst durchaus wenn er den Tacher rufen, nicht hervorschwenkt und was sagen, bei Gelegenheit von trockenem Baden derselben vorwiegt, das Lied die Wirkung. Glaubt Zampa, in dem Schlußduette mit der Tochter Lorano's fühlt und das Auditorium durch im ununterbrochen Schreien in Liebe gewinnen zu können? Geschieht ist kein Gesang, Mißtöne keine Melodie. Dich fühlte auch heute der enthusiastische Enthusiasmus manches Musikfreundes ab, und machte dem Beifalle gewaltigen Eintrag, denn wo die Gesinnungen beklatschen, voraus wird doch kein Künstler Lust seyn wollen.

Unser zweiter Gast, Dlle. Fuchsinn, ist eine auf der Bühne für den Sänger sehr seltene und äußerst interessante Erscheinung, sich als Künstlerin (Sängerin) nach sehr Gefängerin. Ihre Stimme ist schwach, erwangelt nebel nach alles Schwelgen, ihr Vortrag fordert noch unumgänglich Schule, ihr Gesang Besonnenheit, ihre Kehle Sicherheit des Tones. — dabei aber bewegt sie sich sehr anmuthig und ist fürwahr ein Streben, Guiet zu leisten und Gefallen zu erwerben, in allem ihrem Thun schüchtern, darum wurde sie mit der gewohnten Humanität des Wiener Publikums und mit aufmunternder Schonung behandelt, und in dem Duette mit Giuseppe (Hrn. Gadi) unterstützt manches Mißtonen, besonders in den Coloraturen lebhaft beklatscht, ja es wurde dieß Duett sogar zur Wiederholung verlangt und gebracht. An diesem brillanten Erfolge hatte aber Hr. Gadi seinen dicken Antheil, und wir gestehen, und nicht genug erwundern zu können, mit welch einer drastischen Vis comica derselbe darin auftrat. Kein, während wenn wir seine früheren Leistungen bedenken, müssen wir gestehen, daß er uns heute nicht derselbe schien. Hier war Gunst und Neigung ihm Überzeugung sehr gelungen, seine Anspruche sehr verständlich, es scheint dieß ein Fingerzeig, für welches Rollenfach Hr. Gadi genügende zufriedenstellende Kräfte besitze. — Hr. Hunter wollte zwar wieder an den, was uns im „Bel sar" gewagten Mängeln (ist) gar nicht anspreche, doch — fanglaublich, —) trat er in dem Abschiedsduette mit Gaudi so vorzüglich mit seinem Gesange und Vortrage hervor, daß er

Digitized by Google

lauten Beifall erntete und wiederholen mußte. Sonderbar nun der seltsamen, vermuthlich durch Verungenauigkeit hervorgebrachter oder fehlerhaft gemachten Herstellung konnte man da nicht merken. Da Stimme war klar und sicher, der Anschlag fest, und der Vortrag tüchtig. — Hiezu entnehme Hr. Hunter was auf wie er lesen soll, um zu gefallen und er mag zugleich ersehen, daß uns sein Vorurtheil blendet, Gutes anzuerkennen, wie wir es haben.

Die Creandrei als Gunlia leistete Erkenntliches. Warum schränkt sie aber die lästige, stereotype Befangenheit nicht ab? Nur mehr Muth, mehr Feuer in ihrem Vortrag und Spiel, — denn hätte sie in der Romanze (im ersten Acte) mehr Nuancirung angebracht, wäre ihr ein lauter Beifall gewiß, so aber erschien nur bisher einfache herrliche Gesang etwas monotonn gegeben. Man war ihre ganze Leistung heute im Ganzen wahrlich wie gewiß zu bedauern, daher zu wenig durchgreifend. Hr. Burisch trat als Dandolo, obschon nie Sicherheit doch nicht aus den Schranken der Gewöhnlichkeit.

Dubrosse und alle Chöre waren nicht bloß indellent, sondern sogar recht vorzüglich und gaben dadurch das beste Zeugniß für die tüchtige umsichtige Leitung des Hrn. Capellmeisters Mitis. — Nur noch zum Schlusse eine Frage an den Theatermeister Wu., und wofür kommt denn auf den Schauplatz die leere Truhe über der Kassenkloß, wozu die Erscheinung Blaccel den Frevler Zempe erschreckt? — Beim Arrangement sollte doch die so bemerkbare Illusion wohl beachtet werden, und wahrlich komisch waren die Schwankungen, in welchen das Beil auf der einen Seite Platz machte um ja der Leichtigkeit der Maschinerie nicht zu verletzen, wären die Leute gehindert worauf sie waren, so wäre Blanca (so wie Dunner Geist) mitten unter ihnen erschienen und hätte dem Ensemble sicher Abbruch, zum Effecte des Ganzen viel beigetragen.

Der Besuch des Hauses war erfreulich. Bihunaflud.

K. K. priv. Theater an der Wien.

Am 28 März zum ersten Male und zum Vortheile des Schauspielers Hesse: „Die Posse seit vier Jahrhunderten" in 4 Abtheilungen von Hans Sachs, Jakobus Ebner, Meyling und Franz Kaiser.

Es war dies eine in vielen Beziehungen sehr interessante Darstellung, indem auf das Fortschreiten der Tonkunst in Form der Stadien, obschon nicht allmählig, sondern in sehr fühlbaren Sprungen vor Augen geführt wurde. Ein merkwürdiger Umstand bleibt es aber, daß das Publicum sich am lebhaftesten für die Skizze der 4 Possen interessirte, und daß sich seine Theilnahme an dem Reste in dem Maße verringerte, als sich die Sprache und die Handlung auf den modernen Begriffen der Localposse mehr assimilirte. Der erste, aus dem 16. Jahrhunderte stehende Schwank führt den Titel: „Das heiß Eisen" und wurde von den beiden Lehrlingen Herrn Hesse und Mad. Anhauser auf Fehringer in der altertümlichen Redeweise ganz charmant durchgeführt. Die zweite Abtheilung „Die ehelich Brille mit ihren vermeinten drei Fläschen" erfreute sich ebenfalls des glänzendsten Beifalls und wurde durch das vorzügliche Zusammenwirken aller darin vorkommenden Personen, namentlich durch das treffliche Spiel der Mlle Sondermann und der HH. Greil, Blumauer und Blum gehoben. Der dritte Abtheilung betitelt sich „Handwerk, Doctor ultimus volunt," ein schon freilich matter Vorbild, welches wir uns ohne der erzählichen moderneren Kunst des Hrn. Bretzner auf ohne der Mitwirkung der Mad. Rohrbeck nicht zu sehen verlangten. Die Musik hiezu von Heidel ist ein echter Hanswurst, der sich jedoch zu dem allen Schlage der Posse ganz vorzüglich qualificirt. Ein von Mad. Rohrbeck mit überraschendem Erfolge gesungenes Lied fehlte auf wieder mit den vielen Pfiffen ihres sonstigen Gesanges vollends aus. Das Publicum applaudirt auch lärmend auf einer Repetition. — Bei dieser war die Regression der Localposse schon offenbar, ein noch schlagenderer Beweis für diesen Verfolgung sollte die letzte Abtheilung „der letzte Mir" von Kaiser sein, wo trotz der Mitwirkung der Kemiller Schulz und Rebecca der Antheil des Publicums vollständig erkaltete und dasselbe nur durch ein Finale sehr gelungener Complets auf seiner Lethargie gerüttelt wurde. Die Musik von Joseph Müller schien uns gesucht und dennoch nicht recht für die grundverschiedene Tonmusik, als deren Repräsentanten sie diesmal auftritt, geeignet.

Das Theater war sehr voll, das Publicum schien befriedigt und es steht zu erwarten, daß diese Darstellung eine oftmalige Wiederholung erleben werde. Wegen

Geschichtliche Rückblicke.

30 Mai

1813 wurde in Wien Franz Bulgarschek geboren. Der Professor des Conservatoriums Bogner war sein Lehrer im Violinspiel. 1838 erhielt er die in diesem Jahre gestiftete große Medaille. 1844 ließ er sich in Prag zum ersten Male in einem Concerte öffentlich hören. Jetzt gehört er zu den ausgezeichnetsten Violinspielern mit schönen vollen, kräftigen und zarten Ton, technischer Fertigkeit, und feinem Vortrag betrifft.

1837 starb in Glatz Johann Matthias Kuhnau, unser Organist im Stifte der Augustiner zu St. Florian bei Glatz.

31. Mai

1767 wurde zu Naumburg am Quast Joseph Ig. Schnabel geboren. Von seinem Vater Joseph Musikdirector der königl. Universität zu Breslau, in der Tonkunst unterrichtet, erhielt er 1811 dessen Stelle und erfreute sich der allgemeinen Achtung seiner Mitbürger. Er starb 1811 mit großem musikalischen Nachlaß, dessen Hauptbestandtheile seine Kirchenwerke sind. Sie sind recht religiösen Styls und stets dem Texte entsprechend geschrieben sind.

1770 wurde in Schwäbingen Ferdinand Fränzel, königl. bayerischer Capellmeister, geboren. Er gehört unter die ausgezeichnetsten Violinisten und hat als Tonsetzer mehrere Opern, Orchesterstücke und viele Compositionen für sein Instrument geliefert.

1. Mai

1833 trat bei von dem Universitäts-Musikdirector zu Breslau J. Th. Mosevius gegründete öffentliche Singschule daselbst ins Leben.

Die Allgemeine Wiener Musik-Zeitung erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag, jährlich mit sechs Musik- und einer Bilderbeilage und kostet für Wien auf Velinpapier ganzjährig 9 fl. C. M., für die Provinzen 11 fl. 40 kr. Pränumerirt wird bei A. Strauß sel. Witwe, Dorotheergasse Nr. 1108.

Gedruckt bei Anton Strauß's sel. Witwe.

Digitized by Google

Allgemeine Wiener Musik-Zeitung.

Herausgeber und Redacteur: August Schmidt.

Nr. 63 Donnerstag, den 27. Mai 1841.

Hamlet als Opernheld.

(Beschluss.)

Es dürfte meinen Lesern neu seyn, daß ein Chor aus Einer Stimme bestehen könne, ich habe mich jedoch fest überzeugt, daß eine tonlose Stimme (denn daß sie Madame sey, bewies ihre äußere Erscheinung) den weiblichen Chor repräsentirte, der darum eben nicht weniger als schwach besetzt war, doch zeigte sich der weibliche noch einmal so stark. Diese Herren und Damen führten nun einige Ensemblestücke mit nicht übertriebenem Kunstaufwande aus, worauf die Szene sich wieder in die anfängliche Terrasse verwandelte, auf welcher Hamlet, Horazio und Marcellus auf Einladen des Auditoriums sich mit einem Recitativ unterhielten, bis der Geist diesem Unwesen ein Ende machte, und mit dem früheren schwerfälligen Gange Hamlet zum Renaus-vous abholte. Der Regisseur mochte es wohl das Verhalt des Ortes nicht angemessen halten, schon wieder die Szene zu verändern, um so mehr, als Horatio und Marcellus auch nicht weiter in die Coulissen hatten, da der Geist und Hamlet. Gesehen sich also die ersteren entfernt, trat der Geist mit dem Prinzen aus dem Gesichtskreis. Jetzt wird es gewiß — der Geist verbrüllt's Recitativ. Es stand sehr zu befürchten, er würde aus der Rolle fallen, als er seine große Arie begann:

„Schon naht sich meine Stunde,
„Wann ich mich übergeben muß — — —"
„Den schwefl'gen, qualvollen Flammen"

schrie wiederholt, doch vergebens, der Souffleur, denn der weitere Text war dem Begeisterten gänzlich entfallen, auch will ich nicht verbürgen, ob die Arie, welche in sanft wehmüthig die vom Componisten geschrieben war, sie sich jedoch über alles Erwarten gut aus. Der Gesang wurde bloß vom Contrabaß begleitet, auch das Accompagnement des Violoncellos war äußerst delicat. Der Geist hingegen schien es recht eigentlich auf den Schatten des Contrabasses (keine konnte man den Spieler desselben halten) abgesehen zu haben, denn er schleppte ihn unbarmherzig durch alle Tonarten mit neuen halsbrecherischen Übergängen.

Da nun, wie gesagt, der Text der Arie nicht so ganz Ernst ist, so wußte man auch nicht, worauf die folgenden Worte Hamlets: „O scheußlich! o schauderhaft! höchst schauderhaft!" sich bezogen, jedenfalls aber war anzunehmen, daß er schrecklich hatte (gedruckte Textbücher gab es nicht), was ihm der Geist kundgeben sollte.

Marcellus und Horazio wurden nun das Verschwinden des Letzteren ab, um hervorzustürzen und Hamlet zu suchen. Zugleich begann ein Gesang ungefähr so:

Hamlet: Habt ihr gehört, was mir der Geist verkündigt?

Merz u. Herczka: Nein!

Hamlet: Wohlan, so sagt —
Wenn euch wer fragt
Ihr wißt es nicht
Schwört!

Das sich jetzt entschließende Schwur-Terzett war ein tüchtig gearbeitetes Musikstück. Rossini hat in seinem Teil ein auffallend Ähnliches. Das Terzett schien an, und der Vorhang fiel unter Beifallsklatschen.

Man würde sich sehr geirrt haben, wenn man geglaubt hätte, der günstige Beifall des ersten Acts habe die gängsten Orchestermitglieder ermuthigt, im Gegentheil war die Gefahr nur näher gerückt, und stürzte sich erst recht beherzt von sie hin.

„Das Erste ist," hörte ich die Contrebassisten der gleich Schafen vor einem Gewitter zusammengedrängten Musiker harangiren, „wir lassen uns Hinaus die zweiten Acts ganz weg." Dieser Vorschlag würde ohne die witzige Replik der Fleischmaffi: „Dann hätte der Act gar keine Ende!" wahrscheinlich angenommen worden seyn. Argwohnt über den ewigen Widerspruch seines geborenen Antagonisten verließ der Vorführer des Musikersemel, indem er mit bedeutsamem Lächeln zum Violoncellisten sagte: „Sie werden an mich denken." Um sich jedoch bei der bevorstehenden musikalischen Action vor den Wechselfällen eines etwaigen Zufalls so viel als möglich zu sichern, wandte er Intervallum entschlossen sich mit dem erfahrenen Kapellmeister-Stapler zwischen die Coulissen zu stellen, um den Chor hinter denselben und den Sänger in der Szene besser im Takte zu hal-

ten. Ich mag diese Mehrregie in vorhinein loben, weil man aus dem Erfolge nie urtheilen soll, und nicht soll, und oft die ehrn am lügsten berechnete Anstalten und Gerüstbrengen je Schanbre werden. Singing es euch hier. Der Vorhang war kaum hinter entgegen, so sah man einen schweren Meere, welcher es ihn eben als der Aufrechtstehen bis Actrestuckes war, von unsichtbarer Macht getrieben, im Throngestuhl auf- und niedersteigen, Tod und Verderben drohend dem geer jen Hofe. Dabei gieng aber ein Quintett mit Chöre herrlich zusammen, worauf sich alle, bis auf Ophelie entfernten, und die Clarinettsole das Erscheinen Hamlet's ankündigte, welcher sofort mit enthusiastischer Bravour die im italienischen Style gehaltene Cavatine „Seyn oder nicht seyn" sang. Es läßt sich schwer bestimmen, wer mehr Erwunderung verdient, der Dichter, welcher den berühmten Monolog zu einer Cavatine zu verarbeiten wußte, oder der Componist, der sie in Musik zu setzen versuchte. „Seyn oder nicht seyn" wurde zur Wiederholung verlangt, weniger gefiel das Duett Hamlet's und Ophelie's, bei welchem ich unwillkührlich an den Text erinnert werde: „Es gibt zwar der Schnabel noch mehr."

Die Scenen mit den Schauspielern, welche hier wohl in italienischen Operetten hätten vermieden werden müssen, blieben weg, entweder wegen Mangel an Personal, oder weil man sie für überflüssig hielt, und Hamlet dem Geiste um so eher glaubte sowohl, als dessen Angabe wie schon erwähnt, protokollirt war. Überhaupt wäre man schwerlich auf dem Libretto über den Hergang auf der Bühne in's Reine gekommen, wie wollte aber der Verfasser deßhalb wohl in Anlegenheit versetzen, noch auf Rechtfertigungsgründe sinnen, da bei dem allbekannten Stoffe sich jeder leicht in die vorgefühlte Situation zu finden wußte. Auch will ich mich bei den zumeist willkührlich eingemengten Arioso, Arien, Duetten u. s. w. nicht aufhalten, da die meisten in verschiedenen beliebten Opern ebenfalls vorkommen, sondern gleich zu dem Glanzpunkte, dem gefürchteten Finale übergehen.

(Schluß folgt.)

Natur

(Aus Gumpenstein.)

Haderst nicht, daß meine Blicke
Auch heut' von Thränen naß;
Daß ich weinend dem Geschicke
Längst das Lied vom Glück entsag.

An dem Grab der Liebe trauernd
Pflog ich von ihr Kunde, den Gram
Der wie eine Wolke schauernd
Über meine Seele kam.

Alles folgt dem Trieb, dem neuen —
Lustig schäumt der Wasserfall,
Doch ein schmerzliches Sehnen
Nur ich im Sang der Nachtigall.

Freundlich grüne Weiderräume
Hat im Lenz ich hierwieder,
Aber bang wie schwere Träume
Ziehen Stürme über's Meer.

Dest ist Pflicht dem Naturvolke,
Pflicht der Sonne, daß sie scheint,
Nur so ist Natur der Mutter,
Daß sie sich zu Tode weint.

Teeilschelge.

Beiträge zur Philosophie des Schönen in der Tonkunst

Von Dr. Victor Milacell Edler von Mont.

7) Die Luft als tönender Körper.

(Fortsetzung.)

8) Am meisten unter Schwingungen dieser luftartige Körper, wie unsere atmosphärische Luft, und die Gasarten, deßhalb sie auch, wie sie nicht selbst tönend werden, am vollkommensten das Tönende fortleiten.

Auf gleiche Weise, als durch einen einzelnen Stoß eines festen Körpers kein Ton, wohl aber ein Knall oder vielmehr ein Geräusch erzeugt wird, ist dieses auch bei den elastischen luftartigen Flüssigkeiten der Fall, mit dem Unterschied, daß bei diesen auch leichter ein Knall, die Geräusch vernommen wird, weil die gesammten Luftmassen leichter fortdauernde, unregelmäßige, zum eigentlichen Tone ungenügende Wellen erzeugen, als feste Körper. Ein Knall entsteht daher, wenn die Luft schnell in einen leeren Raum stürzt; z. B. beim schnellen Öffnen eines Pneumatics, beim Zerplatzen einer Blase, beim schnellen Zertrennen der Luft mittelst einer Peitschenschnur, beim Durchbruche eines electrischen Funkens oder des Blitzes, jedoch geht im letztern Falle der Knall in eine Art von Ton über, wenn er von der Erde oder andern festen geeigneten Gegenständen oft und schnell reflectirt wird. Der Stoß verschiedener Gasarten gegen dunnere verursacht gleichfalls einen Knall, wie bei Explosionen, bei Detonationen des Schießpulvers, Zerplatzen der Dampfkessel u. s. w.

Einzel erzeugte Wellen können im freien Raume fortgehen, wobei die Dimension der Länge der schwingenden Luftsäule die der Breite bei weitem überwiegt, sie wird dadurch gleichsam den riesisch schwingenden Stäben ähnlich, welche eldann erklinen. Die Länge und Enge der oszillirenden Luftsäule, und die Schnelligkeit, womit die Luft durch eine bewegende Ursache fortgeschoben wird, bedingen die Höhe, die Tiefe und Reinheit des Tones. Man könnte solche im Freien des Luftmeeres entstandene Schallwellen und Töne Naturtöne nennen. In den meisten Fällen sind es die Schwingungen eines schallenden Körpers, welche sich der Luft mittheilen und die Luft zum Mitklingen bringen. In der atmosphärischen Luft verbreiten sich ähnlich die Oszillationen von schallenden Körpern nach allen Richtungen in gerader Linie, und werden alle-

Digitized by Google

dann Schallstrahlen genannt, welche unter bestimmten Bedingnissen gleich den Lichtstrahlen von andern Körpern zurückgewiesen werden, dabei die fortschreitende Bewegung der Schallstrahlen mit großer, jedoch jener der Lichtstrahlen nicht erreichender Geschwindigkeit vor sich geht. Man nehme die durch einen Stuhl in Theatern versehene Stimmgabel, wenn diese an ihrem Stiele gehalten keinen nicht vernommen werden; so hört man alsbald den Ton gar deutlich, sobald man sie eine Zeit horizontal über die Öffnung eines Metallglases hält, indem die im Glase eingeschlossene mitthönende Luft die Verstärkung des Schalles bewirkt.

Auch insbesondere darf angenommen werden, daß die in sphäroidisch gestalteten Räumen eingeschlossene Luft mitnehmend leicht in Schwingungen versetzt wird und auf den Klang einen bedeutenden Einfluß ausübt. Bei den Schwingungen einer Glocke wird die in ihrem Innern eingeschlossene Luft zum Mitklingen gebracht. Chal erzählt auf der Aussage von J. J. Rousseau daß in den Theatern Italiens der Fußboden des Orchesters in möglichst wenigen Puncten mit dem Gebäude verbunden ist und auf leichten Rahmen steht, unter ihm aber ist ein hölzerner nach innen offener Raum, welcher nach seinem Ausdrucke wie ein großes Sprachrohr die Töne durch gleichzeitiges Mitklingen mit den Instrumenten erregt, zusammen diesen in das Theater sendet, genauer genommen wäre wirkt der Boden wie ein Resonanzboden.

Resonanz ist der Beitrag eines Klanges, entweder durch das Anhalten der Schwingung oder durch den Stoßton, den der Ton an den Seitenwänden eines Instrumentes erleidet, hervorgebracht. Der Resonanzboden an Saiten-Instrumenten als Clavier, Violine, Guitarre u. s. w. ist daher von großem Einfluß auf den Klang derselben, und oft hängt von seiner Güte und Bauart die Trefflichkeit des Instrumentes ab, da es ist, der den auf den Saiten angeschlagenen Ton verstärkend wiederhält oder resonirt.

(Fortsetzung folgt)

Musikalischer Salon.

Oratorium „Noah" von Franz Hölzl.

Am 13 Mai 1841 wurde um die Mittagsstunde im Saale des Musikvereines aufgeführt „Noah" Oratorium in zwei Abtheilungen gedichtet von Anton v. Berger, in Musik gesetzt von Franz G. Hölzl.

Es ist in unserm Vaterlande ein großes Werk eines jungen Kunstlers. Dessen Name in der Musikwelt bis jetzt nur durch einige wohlgelungene Lieder Kunstfreunden erregte, höheren Ruf ausführlich zu sprechen, so sei einstweilen heute Ehre über die Partitur und der Aufnahme desselben Anlaß herausgesendet.

Wohl war es ein anzuerkennender Zeitpunkt, welchen der Componist wählte, um das Herzens-Kind seiner Geistes in die Welt zu senden, denn abgerechnet dessen, daß unsere ausgezeichnetsten einheimischen Sänger bereits schon Ferien angetreten haben und sein Werk daher zum Gelingen eines der größten Bedenken erscheinen Werkes nicht beitragen konnten, daß ferner nur eine passionirte Kunstliebhaberei dazu gehört, bei einer Hitze von 28 Grad Réaumur fast 2 Stunden lang in angestrengtestes Aufmerksamkeit, die ich ein grundloses Werk erfordert, anzuhören, so ist auch der Sinn des musikalischen Publicums durch das Überhäufte Concertmessen (oder vielmehr Concert-Ramsch) und die frivolsten mannigfaltigsten Genüsse in den Theatern, der neuesten Tortheile wissen oft auftreten, um ihr Publicum zu unterhalten und anzuziehen, sehr in bedeutend abgestumpft, um an einer ernsten, classischen und wie es jetzt der heutigen als gleichstimmend preisend wird, langweilig gewordenen Tendenzen Geschmack zu finden. Bei alledem hatten sich eine Menge und eine Auswahl von Kunstlernen und Kunstfreunden (wahrhaftig Kochsen, Bildhauer und Freunde am Wunderbaum unserer Kunstschule) heute versammelt, und dadurch wieder den Beweis geliefert, welch eine tiefe Verehrung im Herzen unserer Kaiserstadt sie hat, nicht der Mode frohnende, sondern wahrhaft Gute und Kreide in der Kunst angenommen sey.

Fern sey von uns durch das oben Gesagte irgend eine Geringschätzung oder Mißachtung gegen die der hier heutigen Herrn Tonschöpfer im Kräfte zu äußern, denn die Leistungen der zu jenem Freundschaftsdienste äußerst bereitwilligen und um unsere Kunstgenüsse bestens vielfach verdienten Hr. Lach und Hellgrel und Dlle Caccal vel in den Solopartien war im Ganzen tadellos, im Ganzen sogar erwunscht, wie dieß der Jubelapplaus bei der Arie des Erzengels Michael (Hr. Lach) „Ich rufe den Sturm" welche viel erhalt werden mußte, bei der Arie des Engels Gabriel (Dlle Caccal vel) „In des Menschen reifen Tagen" und deren nachfolgenden Duette, dann bei dem Terzette des Noah (Hr. Hellgrel), Zirl (Hr. Lach) und Chanel (Dlle Caccal vel) „Wir jetzt geeilt in die Arche" deutlich und genugsam erweist; allein wer sonstiges im Sinne des gemeinlichen Publicums, und besonders der Wirkung hochgeneigter Namen wie J. B. Sachs Hussell, Glantzl auf Laiche, und was wie nicht einmal zu schellen vermögen, denn ein gefeierter Name spielt mit.

Was die Leistung des Chores, der vorzüglich in diesem Werke ungemein lang in Anspruch genommen wird, und auf dessen künstlerischen Zusammenwirken der Hauptreiz des Ganzen beruht, indem der Componist eingedenk der classischen Werke in diesem Genre, hierauf den größten Fleiß verlegte, hierin seine Meisterschaft, seine Macht über die allgewaltigen Geister der Musik darzuthun und selbe mit den Zauberformeln eines Händel, Graun und Joh. Haydn zu beschwören suchte — die Leistung der Individuen des Chores also waren aufrichtig gesagt (die Wäsche theilweise ausgenommen) herzlich schlecht, vernehmlich von Seite der Frauen, denn am einem verständigen Einwirken von einem Auffassen dieses was gesungen wird, von der Situation in welcher es geschieht, so sogar von einer unchorgemäßen Scheinen Intonation war keine Spur, unausgesetzte Schwanken, grellhafte Scheinen nach Gerade, mit Wehlönen unterspickt, und Unrichtigkeit auf die Tempi, dieß war das Gericht welches uns der Chor vorgesungen zum Besten gab. Es erfüllte daher das Herz der Kunstfreunde mit Unwillen, daß er die Wunderarbeit der genialen Fugen: „Hosanna mit ihm und den Seinen" „Ein jeder ehre und preise den ewigen Vater nach seiner Weise" und am Schlusse „In der Strafe liegt die Sühnung" mehr ahnen als genießen konnte. Daß insbesondere die beiden den Tiefe der Seele erschütternden und im altkirchlichen Style gehaltenen Engelchöre „Schon naht die schwere Stunde" und „Heulet ihr — Trauerstille" so ohne alle Wirkung so kalt, trocken und theilnahmlos heruntergehackt wurden, denn zu wenn Accorde auf Accorde gegeben wie durch Tasten eines Clavier.

Das Orchester unter Leitung des Hrn. Professor Heilmandberger hielt sich brav, wirkte tüchtig ein und erhielt in den Tonfolgen allein betreffenden Stellen wie z. B. die Genre der Sündfluth

vielfachen Applaus; nur hätten wir gewünscht, daß die Begleitung der Solovorträge mehr gemäßigt und gedämpft vorgetragen wäre, allein es schien, daß vielleicht die Harmonie Instrumente im Feuer der Ausführung in sich hinein zu, manches stark zu Erschütternde Piano und Decrescendo unbeachtet ließen.

Die Orchesterbesetzung schrieb der Componist selbst, und wir wünschen aufrichtig Glück zu dem (ungeachtet der Mängel in der Execution) so glänzenden Erfolge, den der 11te Versuch seines Gewaltigen umhaßenden Genies errungen hat. Schmunsch.

Aphorismen.

Von Simon Sechter.

V. Kammermusik.

Es gibt zweierlei Kammermusiken. Eine, die man für Andere, und eine, die man für sich selbst macht. Diese letztere kann wieder in die echte und unechte Gattung eingetheilt werden, denn die unechte ist mit der Eitelkeit begleitet, öffentlich aufzutreten. Wenn sich der Musiker in die stille Kammer zurückzieht, um leise mit leisen Tönen seine Gefühle zu beschwichtigen, oder sein Herz zur Gottheit zu erheben, dann möchte die eigentlichste Kammermusik sein. Diese allein kann frei seyn, d. h. von der Sucht zu glänzen und von der Furcht zu mißfallen. Glücklich, wer solch ein Heiligthum hat, um sich von Zeit zu Zeit vom Treiben der Welt zu erholen, und sich bei stürmen Wogen entlegen zu können, um mit Ihm gegenüber zu stehen. Welcher unser Innerstes durchdringt, wenn wir zu ihm sprechen. Hier gelten nur wahrhaftige Gefühle, aber lebhafte Gefühle in auch Kammermusik singen heißt Ihm an, aber die unsichtbare Gegenwart seines Geistes fällt ein Herz mit himmlischem Trost, und die Töne, die in Ihm singt, erscheinen als aus Ihm in sich übergegangen.

Noch Keinen hat diese Gattung Kammermusik ohne Trost gelassen.

Bruchstück.

(Wien.) Ein Posse Leben „Musik" 01, etwas sechstausendzig Mal gegeben, noch fortwährend von ungeteilter Kraft auf's Publikum. Die von uns in Nr. 37 dieser Musikzeitung als eminent bezeichneten Vieren der Tittischen Musik bewahrheiten unsere Aussprüche und erfreuen sich unausgesetzt allgemeinen Beifalls, besonders aber vorzüglich, in deutlich ist eine unerlaubt eingelegte Stelle im Quodlibet, ein Gemisch Mozartscher Melodien, wenn die Quadrupel-Aufführung der südlichen Schule nur eine so barocke Art prätendiert wird, daß der Buchstabe selbst des unerfahrenen Musikpublikum in eine fast komische Spannung gesetzt werden.

Rit—l.

(Prag.) Herr Anton Dolezalek, Director des Musikinstituts veranstaltet unter Mitwirkung der Tonkünstler und Dilettanten Prag's und Ofen's am Pfingstsonntage im ungarischen National-Theater zum Vortheile des, unter dem höchsten Schutze Sr. K. K. Hoheit des durchlauchtigsten Herrn Erzherzog Palatinus stehenden Blindeninstitutes die Aufführung eines Oratoriums, dessen Ertrag namentlich als Unterstützung zu dem Baue des begriffenen neuen Institutsgebäudes bestimmt ist. (P. Z.)

(Wien.) Die Gastspiele der gefeierten Mad. Hassel-Smith verschaffen uns wieder einmal den Genuß, eine so berühmte Sängerin — und da schon längere Zeit hindurch wegen Mangel einer ersten Sängerin keine größere Oper gegeben werden konnte — auch einmal gute Opern hören zu können. Ihre durch alle Blätter der rechten Presse ausgezeichnete, unserer Stadt zahlreich besucht. Um den eminenten Talent der Mad. Hassel-Smith noch einmal sagen zu wollen, wäre überflüssig, denn sie bewährte auch hier wie überall ihren Ruf als die vorzüglichste dramatische Sängerin und erntete bei jedesmaligem Auftreten und zwar als Pamina in der „Zauberflöte," Gräfin in der „Wilhelm Tell," Donna Anna in „Don Juan" besonders aber zuletzt als Norma den stürmischsten Beifall, indem sie in dieser Partie auch ihr eminentes Talent als Schauspielerin vorzüglich zu entfalten Gelegenheit hatte. — Nur möchte man mit Bedauern bemerken, daß sie nur in einigen Momenten die ihr so eigene Kraft der Stimme ganz entwickeln konnte, was uns die Besorgniß einflößt, daß sie zu bald nach ihrem neuen erfolgten Wiedersehen aufgetreten seyn dürfte.

Über die Darstellung der genannten Opern von Seite der Mitglieder unserer Bühne läßt sich bemerken, daß dieselben den geübten Kenner in den Stand setzten, um neben einer so gefeierten Sängerin, als Mad. Hassel-Smith, mit Ehren bestehen zu können, besonders ihr lieblich Dile. Minchen ein noch ungeübtes Mitglied unserer Bühne, in ihren Partien als Irene, Amalie, Donna Elvira und Adalgisa in der „Wilhelm Tell" als eine sehr verwendbare und tüchtige Sängerin erkennen. Unter den Herren verdienten Hr. Schuster, als Belisar, Hanfl als Riccardo und Hr. Dudler als Orovist in „Norma" den ihnen gespendeten Beifall. Die Ausführung der Oper von Seite des Orchesters unter der Leitung des Capellmeisters Hangsli befriedigte auch in Allem. — Im Laufe des nächsten Monats soll Dile. Schuster einige Gastvorstellungen geben, wovon wir das Nähere noch zu einer Zeit mittheilen werden. Ant. Gigl.

Geschichtliche Rückblicke.

26. Mai.

1783 wurde der Professor im Harmonielehre an der K. Normalschule in Wien, Joseph Drechsler, zu Wolfsbleichen *) in Böhmen geboren.

27. Mai.

1690 wurde zu Bradby in der Grafschaft York John Harrison, der Erfinder und Verfertiger der genauen Uhren geboren. Für den Musiker ist er besonders durch sein Monochord berühmt geworden.

1791 wurde zu Paris Jacques Fermental Halévy geboren. Er gehört unbestritten zu den fruchtbarsten und bedeutendsten französischen Componisten unserer Zeit. Obwohl er sich bei Weitem seine erste Oper war „Le artisan," welche auf dem Theater Feydeau zu Paris zur Aufführung kam. Als Autodidakt besitzt er ein außerordentlich fruchtbares Talent und seine Instrumentation übertrifft die bisherigen Arbeiten der neueren französischen dramatischen Componisten. 1813 wurde er als Lehrer der Composition am Pariser Conservatorium angestellt.

*) Was zur Berichtigung der Biographie in Nr. 41 unserer Zeitung dienen möge. C. B.

Die Allgemeine Wiener Musik-Zeitung erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag, jährlich mit sechs Musik- und einer Bilderbeilage, und kostet für Wien auf Velinpapier ganzjährig 9 fl. C. M., für die Provinzen 11 fl. 40 kr. Pränumerirt wird bei A. Strauß's sel. Witwe, Jordanberg, Nr. 1164.

Redaktion und Verlag Sigmund Anton Steiner, Wien.

Allgemeine Wiener Musik-Zeitung.

Herausgeber und Redacteur: August Schmidt.

Nr. 64 Samstag, den 29. Mai 1841.

Beiträge zur Philosophie des Schönen in der Tonkunst.

Von Dr. Victor Mekarelli Edlen von Menk.

(Fortsetzung)

8. Blas-Instrumente.

Als das einfachste Instrument mit tönender Luftsäule ist dasjenige zu betrachten, bei dem die in einem Rohre oder kleinen hohlen Raume eingeschlossene ruhende Luftsäule durch einen schräg gegen die Mündung gerichtetes fließenden Luftstrom in Schwingungen versetzt wird. Hierunter gehört jede an einem Ende verschlossene Röhre, gegen deren offenes Ende man mit dem Munde bläst, ein Schilfrohr, ein Mundorgelchen u. s. w., als Instrument die Hirtenflöte (Pan genannt), die bereits den Alten bekannt und ein Attribut des Pan war. Pan verlieht sich in die Nymphe, d. i. Schutzgöttinn des Flusses Ladon in Arkadien, und da sich selbe nicht mehr seinen Zudringlichkeiten zu entziehen wußte, weil die Gewässer des Flusses ihr den Weg verschlossen, so rief sie die Schwestern um Hülfe an, welche sie in Schilfrohr verwandelten. Als Pan seufzend und wehklagend am Ufer stand, wehte der Wind auf dem bewegten Rohre fußfingende Töne, die mit zauberischer Gewalt sein Herz durchdrangen, und um das Vergnügen sich so oft er wollte machen zu können, schnitt er aus dem Schilfe sich eine Pfeife, welcher er den Namen Syrinx gab, ein Instrument das gegenwärtig im verbesserten Zustande häufiger in Italien gespielt wird als irgendwo.

Die einfachste Construction hat auch die gemeine Pfeife, eine unten verschlossene oben offene Röhre, in welcher oben ein Cylinder sich befindet, wenn ein Theil nach der Längenachse weggeschnitten ist. Unter demselben hat die Pfeife einen schräg laufenden Einschnitt, wodurch eine hinlänglich weite Öffnung zum Entweichen der Luft und eine Schleife gebildet wird, wogegen der Luft strömt, und zugleich bei ihrem wellenartigen Strömen die in der Röhre eingeschlossene Luftsäule zum Schwingen bringt. Einen ähnlichen Bau haben die Orgelpfeifen, die zu den Labialpfeifen oder den sogenannten Flötenregistern gehören. Die Traversi-Flöte (flauto traverso) stellt eine Röhre dar, die abhanden kommt, wenn die in ihr eingeschlossene Luftsäule durch den schrägen Blasen gegen den scharfen Rand des Mundloches (embouchure) in Schwingungen versetzt wird. Ohne Rücksicht auf die andern vorhandenen Löcher aber wenn diese verschlossen sind, ist dieselbe als eine an beiden Enden offene Röhre zu betrachten und gibt daher wenn die Löcher insgesammt verschlossen werden, den Grundton. Die Weite des Mundloches bestimmt die vermehrte Tiefe der Töne des Instrumentes. Auch die Entfernung der Löcher vom Ende oder von der Embouchure und der Größe derselben übt bedeutenden Einfluß auf die Höhe des Tones aus, und dieser erleidet eine Modification, wenn man das Loch theilweise mit dem Finger verschließt. Die Biegungen und Krümmungen der Instrumente sind von keinem Einflusse und dienen blos dazu, sie bequemer zum Handhaben darzustellen, denn die Schwingungen einer gekrümmten Luftsäule sind denen einer geraden völlig gleich, die Dicke der Luftsäule ist gleichfalls von keinem sehr wesentlichen Einfluß auf die Höhe, so lange die Röhre cylindrisch ist, jedoch macht der zunehmende Umfang des Rohres den Ton stärker, weßhalb zu den tiefen Tönen der Orgel dicke Pfeifen erfordert werden, die konische Form wird aber dann bedeutend, wenn sie der Röhre einer machen mit einem engern Ansatz ähnlich macht. Inzwischen, meint Weber, soll man die Pfeifen der Flötenwerke etwas verkürzen, wenn sie bei vermehrter Weite den nämlichen Ton geben sollen.

Die bedeutendste Classe von Pfeifen machen die mit Zungen versehenen aus, wozu auch die Gehörwerkzeuge gehören. Zwischen diesen und den Flötenwerken liegen diejenigen ungefähr in der Mitte, die mit einem Mundstücke geblasen werden, als das Horn (wozu auch das Posthorn gehört), die Trompete, die Posaune und Ophycleide. Das Mundstück besteht aus einem metallenen abgestumpften Kegel, welcher auf das Instrument gesteckt wird, in seiner Achse mit einem engen Loche durchbohrt, am obern Ende aber ungefähr halbkugelförmig ausgehöhlt und mit einem etwas breiten Rande versehen ist. Gegen diesen werden die Lippen gedrückt und durch eine in ihrer Mitte befindliche Öffnung gepreßt Luftstrom setzt die im Instrumente eingeschlossene Luftsäule in Schwingungen. Nach meiner Ansicht gerathen hierbei die Lippen selbst in Vibration,

Digitized by Google

die sich der ausströmenden Luft mittheilen und dadurch diejenigen bedingen, die in dem Instrumente entstehen, wonach diese also den Rohrwerkzeugen nahe kämen.

Die Rohrwerkzeuge und Zungenpfeifen lassen sich insgesammt in zwei Hauptclassen theilen, mit aufliegenden und mit einschlagenden vibrirenden Blättchen. Unter die erste Classe gehören zuerst diejenigen Rohr-Instrumente, bei denen zwei elastische Blätter von hartem, durch starke Längsfibern ausgezeichnetem Holze einander gegenüber stehen, in der Mitte etwas ausgehöhlt sind und eine feine Öffnung zwischen sich lassen, durch welche der Luft beim Anblasen dringt und die im Instrumente eingeschlossene Luft in Schwingungen versetzt. Die Blättchen müssen gehörig elastisch und nicht trocken seyn, nach oben müssen sie im gehörigen Verhältnisse dünner werden und an den Enden gerade abgeschnitten seyn. Hierunter gehören die Hoboe und das Fagott.

Verschieden hiervon ist die Clarinette, bei welcher ein Schnabel von sehr hartem (Eben-)Holze eine auf einem feinen Schleifsteine sehr eben geschliffene flache Bahn erhält, auf welcher das Blatt von spanischem Rohre mit seiner gleichfalls eben geschliffenen Bahn so aufgebunden oder unter einem metallenen Ringe festgeschraubt wird, daß sein wenig abstehendes Ende mit der Spitze des Schnabels eine feine Öffnung läßt. Die verschiedenen Töne werden bei allen dreien dadurch hervorgebracht, daß die Lippen beim schnächeren oder stärkeren Einblasen der Luft die Blätter mehr oder weniger andrücken, wobei man fühlt, daß sie vibriren und ein bloßes Einströmen der Luft zur Erzeugung des Tones nicht genügt.

Ein ähnliches Vibriren zeigt sich bei allen übrigen vibrirenden Blättchen, die nicht zwischen den Lippen oder im Munde gehalten werden, sondern den Luftstrom aus einem Windkasten erhalten. Bei diesen Instrumenten können die Vibrationen nicht gleichmäßig seyn, und daher auch keine reinen, wohlklingenden Töne gebildet werden.

Die Töne der Zungenpfeifen sind stark und hellklingend, aber sie sind zugleich oft rauh und scharf.

Die Zungenpfeifen werden auch bei denjenigen Orgelstimmen gebraucht, die die menschliche Stimme (vox humana) nachahmen.

Hierbei findet die Eigenthümlichkeit, daß die hiezu dienenden Pfeifen fast alle von gleicher Länge sind, die Tiefe der Töne aber durch die Länge, Breite und abnehmende Dicke der Zunge bewirkt wird. Sie geben leicht einen näselnden Ton; weit angenehmer würde der Ton durch die nicht aufliegenden, sondern einschlagenden Zungen, welche Grenié erfunden hat.

Die sogenannte Mundharmonika besteht aus einer Metallplatte von etwa 0,5 bis 0,75 Lin. Dicke, in welcher länglichte rectangulär-gestaltete Löcher eingeschnitten sind. In diese Öffnungen, deren stellen eine, öfter zwei zur Bildung des harmonischen Dreiklangs oder auch 6 und 8 vorhanden sind, passen genau durch Hämmern geschärfte und demnach leicht vibrirende dünne Messingbleche, die an einem etwas dickeren Ende fest aufgelöthet und gestellt sind und mit der einen Seite der Metallplatten in eine Ebene fallen, aber nur unmerklich über diese hervorragen, so daß sie im Zustande der Ruhe die Öffnungen völlig verschließen, ohne mit ihren Rändern die der Einschnitte in die Metallplatte eigentlich zu berühren. Bläst man gegen die Bleche mit aufgedrückten Lippen oder zieht man die Luft ein, so fangen sie an sich zu schwingen, und es folgt ein so lauter vernehmlicher Ton, daß dessen Ursache nicht in den Vibrationen des Bleches gesucht werden kann, sondern nothwendig in denen der durchströmenden Luft liegen muß.

Schnitz zu Wien hat den an sich schon angenehmen Ton der Mundharmonika noch verbessert, die isolirten tönenden Zungen zu einem Instrument vereinigt, dieses mit einer Tastatur und einem Blasbalge verbunden, welche die allen einzelnen Tönen zugehörigen Pfeifen aus einer gemeinschaftlichen Windlade anbläst, und so das Äolion erhalten. Diesem ähnlich ist das sehr verbesserte Symphonion Wheatstone's, dem Regondi sein Melophon nachgebildet hat. Ein Instrument, welches durch seine Annehmlichkeit und Vorzüge selbst Kenner befriedigt hat.

Die gemeine Maultrommel, wohl auch Mundharmonika genannt, deren Töne bei kunstmäßiger Darstellung einen hohen Grad der Annehmlichkeit, für größere Säle aber zu geringe Stärke haben, gehört zur Classe der Zungenpfeifen. Die Töne werden zunächst durch die Vibrationen der stählernen Zunge erzeugt und dadurch klingender gemacht, daß man die äußern stählernen Schenkel derselben zwischen die Zähne klemmt, doch ist die neben der schwingenden Zunge vorbeiströmende Luft der eigentlich tönende Körper. Das Instrument gewinnt an Interesse dadurch, daß die Luft nach entgegengesetzten Richtungen strömen kann, wodurch zwar eine merkliche, im Ganzen aber nicht sehr bedeutende Veränderung des Tones bewirkt wird. Zur Bildung der Töne dient hauptsächlich die in der Mundhöhle eingeschlossene Luft, um die Zunge des Spielers vermag durch Zurückziehung oder Hervorstreckung diesen tönenden Luftraum bedeutend zu verengen und zu erweitern, wornach die Möglichkeit beruht, Töne von sehr ungleicher Höhe mit der ähnlichen schwingenden stählernen Zunge des Instrumentes hervorzubringen, die mit dem tiefsten Ton der stählernen Zunge oder dem Grundtone mathematisch genaue Intervalle bilden und also vollkommen rein sind.

Mit das größte und wirksamste Instrument mit tönender Luftsäule über die Orgel, will ich in der Folge eine Abhandlung liefern.

Das vollkommenste Werkzeug, vermittelst dessen Töne durch secundäre Schwingungen der Luftsäule hervorgebracht werden, ist das Stimmorgan der warmblütigen Thiere überhaupt und bei dem Menschen insbesondere.

(Fortsetzung folgt.)

Das Benedictus qui venit.

(Schluß.)

Mit Extrapost fuhr die Familie Gualtieri in der Residenzstadt des Königs ein. Am ersten Hotel der Stadt hielt der Wagen. Nicht ein deutsches Wort schlüpfte über die Lippen der Angekommenen, als sie der Wirth, der Oberkellner und das Stubenmädchen am Wagenschlage empfingen und dann zu dem Zimmer in erster Etage begleiteten, die sie verlangt hatten. „Echt Florentiner!" — versicherte der Oberkellner mit seinem Italienischen à la Meininger —, „ich erkenne es an den Physiognomien," und bis zur Thür bringen sich Wirth, Oberkellner und Stubenmädchen, denn die Florentiner waren sehr elegant gekleidet, ja noch mehr, sie waren mit Extrapost gekommen.

Der alte Gualtieri ging in einer Stunde darauf zur Kirche, — und erlangte sogleich, was er verlangte. Am andern Tage prangten an den Ecken der Straßen mit schwarzen Lettern die Ankündigungen des Concertes der Familie Gualtieri aus Florenz: „Graf Onorino von Mirandoli, dirigirt von Sign. Ambrosio Gualtieri. — Grande Variazioni von Paganini, vorgetragen von seinem Schüler Luigi Gualtieri. — Cocciativo ad Arte von Simoni, vorgetragen von Signora Luigi Gualtieri ——" dieß war so etwa der Styl, in welchem Freund Wallerchen das Ganze abgefaßt hatte. Das Orchester des Theaters unterstützte uns — wir gaben ein schlechtes Concert.

„Nun, Freundchen!" — rief Walter, als wir heimgekehrt waren in unsere Wohnung, und er sich wohl überzeugt hatte, daß kein Lauscher an der Thüre sich anhalte —, „nun Freundchen, das Geschäftchen geht zu, nicht wahr? Künftigen Sonntag geben wir ein Concertchen dito, und dann soll in ein anderes Städtchen, da spielst wieder wacker deine Sachen herunter — doch ich muß dich loben, du hast den Paganini wirklich nicht umsonst gehört, du bist ein Capitalsinger, — und Sie, Frau Tochter, denn das sind Sie ja doch geworden, da ich Luigi an Sohnes Statt angenommen, Signora Tochter, Sie haben gesungen wie eine Catalani, wie eine Pasta, — lassen Sie sich küssen!"

Wir lachten, da klopfte es, die Thür öffnete sich, ein elegant gekleideter, ältlicher Herr mit zurückgebogenen Locken trat ein.

„Baron Klermann!" rief ich überrascht.

„Also wirklich?" erwiderte dieser, nicht minder überrascht — „Spitzbube! Tritt es mit Paganini der Zweite hier auf! aber denn gemacht! Superbe gespielt!"

Ich hatte ihn umfangen und herzlich an meine Brust gedrückt, — er war mir ja immer lieb und gut gesinnt gewesen.

„Aber wie kommt denn dieses alles?" fragte er, indem er abwechselnd seine Blicke bald auf die Tante, bald auf den kleinen Walter, bald auf unsere Hedwig prüfend haften ließ.

„Mit kurzen Worten ist dieß zu erklären," — erwiderte ich —, „dieses ist meine Frau — dieses ist mein —"

„Halt! halt!" rief Klermann — „dieses alles ist wunderbar, denn ich hoffe, wir bleiben beisammen. Unser Herzog ist hier auf Besuch, ich bin ihm gestern vorgestellt worden — hierher — ich bin unserer Zeit seine rechte Hand, er steht sich in musikalischen Angelegenheiten, bin Intendant des Hofoperntheaters, ein Liebling seiner Kammervirtuosen, die Presse des Conservatoriums — kurz Alles in Allem — ich war heute im Concerte — ich fand unsere Eure Durchlaucht in der Loge — es ist enchantirt von Ihrem Spiele, wir Beide waren entzückt aus dem Ganzen. „Baron," sagte der Herzog zu mir —, „das sollten wir für uns gewinnen können." — Ich guckte durch meinen Operngucker „Durchlaucht," erwiderte ich, „das ist kein Welscher, wenn ich nicht irre, so ist er ein Deutscher, noch mehr, Euer Durchlaucht Landskind — und dabei ein Hauptspießbube, weil er sich für einen Welschen ausgibt." — „Erkundigen Sie sich!" sagte der Herzog — und hier bin ich. Nun mag ich aber nichts Weiteres zu thun, als Sie gehen mit mir zum Herzoge, wenn Sie anders in seiner Dienste treten wollen."

„Ich kann keinen innigeren Wunsch" — rief ich —, „aber nur nicht mehr auf die Bühne!"

„Daß wir auch nicht nöthigen," — erwiderte der Baron, — und wir gingen, — es stellte mich dem Herzoge vor.

Musikalisches Fatum! Du warfst mir kaum noch ein günstig gefälltes Wort dem, der dich regierte. Hier sitze ich denn endlich in derselben Stadt, wo ich als Robert ausgepfiffen worden war, an Porte der Ruhe und die Freiheit im Dienste meines hohen Herrn, der Freude daran findet, wenn wir eine Auswahl seiner Capelle ihm den langen Abend verlangen durch die Harmonie, wie sie einem Mozart, einem Beethoven erklungen im Geiste, und diese die in der Seele erklingenden Töne niedergeschrieben haben auf die fünfzeiligen Linien. Ich fühle mich so glücklich. Ich bin Kammervirtuos des Herzogs, bin Solospieler am Theater, bin Professor am Conservatorium, habe mein gutes Einkommen, — habe eine gute, liebe, schöne Frau — bin geachtet von der ganzen Stadt, — was sollte mir noch zu wünschen übrig? — und mein Walter, der ist wieder Organist an der Stadtpfarrkirche, ist tüchtiger Geschäftsmann in unserem Quartette, ist ein Liebling des Herzogs, — denn wir könnten ihm gram seyn, dem guten, lieben Walter? Und wir haben auch wieder unsere musikalischen Dilettantenvergnügen bei Baron Klermann. Frau von Wollen singt ihre „Schneeglöckleins" — die kleine Brunetti weint Thränen der Rührung — Herr von Schrammel bebt seine langen Finger — und der Baron zieht lamentirend seine Nasenspitze mit dem Spielmerkli auf. — Freund Graun spinnisiert noch, wie damals, kommt aber doch immer gerne, ich aber, ich bin selig vergnügt über dies Alles!

Künftiges Jahr aber — denn heuer ist es bei einmal runder lichen Form meines Geburtstags wegen nicht leicht möglich — da nehmen wir Urlaub und reisen in meine Vaterstadt zum

guten Ohrin, und wer da das „Benedictus qui venit“ hören will, der stelle sich am dritten Sonntage nach Pfingsten d. J. an meinem Gedenktage, Punct zehn Uhr in der Stadtpfarrkirche ein, und er wird eingestehen müssen, daß das Sopranstimmchen, welche es singt, wirklich garnicht übel sey — dem Violenspieler will ich aus Bescheidenheit darauf keine Erwähnung machen.

Musikalischer Salon.

Probe einer modernen musikalischen Terminologie *).

Abbreviaturen sind diejenigen Abkürzungen, welche unsere Tonlichtungen so mühselig sind. Man kann sie besonders bei den neuesten deutschen und ital. Opern — häufig anbringen, ohne irgend Etwas dabei zu verlieren.

Abendunterhaltungen (musikalische) nennt man jene Musikaufführungen, an keine eigentlichen Concerte sind, die welchen das Publikum durch Musik unterhalten werden soll, die aber häufig den Veranstaltern wenig Unterhalt verschaffen.

a capella wird demjenigen Gesange, der Kirchen häufig ertönt, es bedarf daher ferner besonderen Erklärung.

a piacere (auf's erste Gesicht heißt es) es ist nur noch Sache der Instrumentalisten, deren Sänger es nach und nach ab.

Abendsänger gibt auch, aber man hört sie nicht immer so.

Auch Intrigue wird häufig von solchen Sängern (beiderlei Geschlechts) gehört, welche feurige eigentlichen Tadler schlagen können, er kommt oftmer und dient als Muster wie man nicht treiben soll.

Neuen Innovationen, neue Modetrickel, welche oft am unrechten Ort gehört und am unrechten Gemüth wirkt, sie ist deßhalb häufig unbilligend.

Cabalen sind geheime Triebfedern künstlerischer Laune, bei denen man lieber nehme als passiv ist.

Cadenzen sind Paradeproben für Virtuosen und Sänger, die aber Viele nicht zu treffen verstehen.

Debiutten ist oft ein Geschenk, das der Agentenmacht.

Dilettanten nennen jene Sänger, welchen die Begleitung nicht nachgeht, wenn sie zu hoch werden. Es ist also bei Dilettanten ein Begleitungsfehler.

Anlagen sind nicht selten was die Jugend beim Fleiß. Sie sollen ins Gewicht fallen, sind aber oft wegen Ungeschicklichkeit der Sänger störend und veranlassen nur unnützige Anlagen.

Enharmonische Gemeinschaft ist bei großen Harmonien dasselbe, wie wenn man ein Billet mit einer Weste verwechselt.

Intermezzen sind nieganzen Zwischenmusiken im Theater, nur die just nur dann gehört werden, wenn sie schlecht sind, aber bei allen Orten geliebt wird und — wo es noch alte Opern beim Alten bleibt.

Phantasie (freie) ist eine Sache, wenn Phantasie gehört, wer diese nicht hat, sollte sie so frei seyn, frei phantasieren zu wollen.

Recensie ist ein Wegweiser, eine Herberge, wo sich Verleumdungen wieder finden.

Rufenthusiasten sind allmählig solche, welche die Gutfreundschaft nicht brauchen, und oft mehr bekommen als sie geben.

Selechtlich Tonnelen erscheinen Ihnen als eine unbekannte Größe, sind aber nicht mit Tonarten zu verwechseln.

Unisono siehe unisono.

Zwischenspielen sind Nachahmungen musikalischer Figuren. Im strengen Satze sind sie schwer zu machen, im strengsten Sinne aber schwer zu vermeiden, und man bekommt oft Imitationen zu hören, welche eigentlich keine seyn sollten (nemo enim).!

Violinschlüssel unterscheidet sich vom Violinschlüssel dadurch, daß man mit dem Letzteren in der Hand fegt, während in dem Ersteren gefegt werden sollte.

Kapellmeister ist derjenige, welcher in einer Capelle das meiste Recht hat. Meister der Tonkunst aber ist er nur dann, wenn er auch das meiste Verdienst besitzt und sich die Achtung der Mitglieder zu erzwingen versteht.

Lumenkabinet sind heut zu Tage die Klagen der Concertgeber über schlechte Einnahmen, ursprünglich aber waren es mehrstimmige Kirchenchöre.

Engines Salon der Musik ist ein ehemaliger Musen, den heutige musikalische Gartlöchen als Augent heißen.

Manine wird häufig mit Melodie verwechselt, noch häufiger findet man Ersteres, die meist Melodie auch Manier haben.

Musikanfänger sind unter der Menge, deine sollten wie Sängerinnen sie haben, deren finden sich aber nur Wenige, weil die meisten Sänger keine Meister sind.

(Schluß folgt.)

*) Aus der pariserischen Zeitschrift für Deutschlands Musikvereint von Dr. Gustave I. Heft. I. Band.

Geschichtliche Rückblicke.

10. Mai

769 starb Albhelm, Bruder des Königs Ina der Westsachsen, Bischof zu Schirborne als ein Heiliger. Er war ein unterstützender Harfenspieler, Sänger und Komponist.

1780 wurde zu Würzburg Joseph Fischlich geboren. Er war der eigentliche Gründer der Musikbildungsanstalt auf der Universität zu Würzburg, deren Umfang für das ganze Großherzogthum nur zu sehr erkannt ist. Von seinen Compositionen sind leider wenig bekannt geworden.

1797 starb zu München der berühmte Tenorsänger Anton Raff, der ein halbes Jahrhundert hindurch mit seinem Umfange die Bewunderung von ganz Europa erregt hatte.

11. Mai

1808 starb zu Berlin Pauline Anna Milder-Hauptmann. Sie erhielt von dem Schulmeister zu Hultschiner nächst Wien den ersten Musikunterricht, durch Neumann ihre Ausbildung. 1837 zog sie sich von Öffentlichkeit.

Die Allgemeine Wiener Musik-Zeitung erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag jährlich mit sechs Musik- und einer Beilage und kostet für Wien auf Velinpapier ganzjährig 8 fl. C. M., für die Provinzen 11 fl. 40 kr. Pränumerirt wird bei A. Strauß's sel. Witwe, Dorotheergasse Nr. 1088.

Redigirt bei Anton Strauß's sel. Witwe.

Allgemeine Wiener Musik-Zeitung.

Herausgeber und Redacteur: August Schmidt.

Nr. 65 Dienstag, den 1. Juni 1841.

Hamlet als Opernheld.

(Schluß.)

Es gibt Ahnungen im Menschenleben, und eine solche Ahnung mag es gewesen seyn, welche den Contrabassisten das große Wort aussprechen ließ: „Lassen wir das Finale weg;“ von wo der tatzgleiche Alterschatten ausgeng, magnetisirt sich der taktirende Bogen des ersten Violinisten mit seinem vollkommen gleichmäßig schwang, magnetisirt der Stuhlsatz irgend einer unbekannten Größe den Anfang eines jeden Tactes deutlich signalisirte, magnetisirt der musikalische Kaschmann, als Zeichen für das Einfallen der Sänger beide Hände zum Himmel streckte, magnetisirt der unbeirrbarste Dirigentenaufgriff, die jedes Orchestermitglied neben seinem Instrumente handhabte, waren die Sänger in der kürzesten Zeit um mehrere Tacte voraus, ob durch ihr eigenes Versehen? ob durch Schreibfehler in der Auflagstimme? ich mochte nicht ergründen, wie in Erfüllung ging, was einmal beschlossen war von ihm. Jetzt zeigte sich der dürre Musiker in seinem wahren Glanze. Kaum hatte er die schauderhafte Kluft, die sich zwischen Gesang und Orchester aufthat, entdeckt, als er erhaben über alle kleinliche Nachsicht und Schadenfreude, mit Riesenkraft in die schnarrenden Saiten stürmte, er ließ Noten fallen, überfuhr Pausen und riß ein Heer, das ganze Orchester mit sich fort, doch alles umsonst. Die Sänger suchten zwar durch ein ganz eigenes Verlaufen tempo rubato sich der zurückgebliebenen Begleitung zu nähern, trennten sich aber dadurch erst von einander, so daß man sie bei einem syncopirten Übergange einen nach dem andern in die neue Tonart gleichsam hinüberfischen hörte. Das Orchester warf sich in Masse nach, um noch eine letzte Anstrengung zu machen, sie zu erreichen. Die Primgeiger hervorgequollen, daß die Saiten sangen, die Streichhölzer schnitten ihre linke Hand und scharrten aus Leibeskräften auf den leeren Saiten, die Hornisten blasen auf eigener Faust das Quintett, was bei der Belagerung von Jericho zum ersten Mal aufgeführt wurde, der Trommelschlinger brachte eine Wirkung hervor, als bearbeite er ausschließlich die Trommelfelle der Zuhörer, die Geiger schnitten wie Scheere in der Grundung, der Clarinettisten schnarrten mit alle Tonten, und das Piccolo schickte Mark und Bein durchdringende Töne in die Welt, jeder that sein Möglichstes, und Alle stürmten den voranstürmenden Sängern nach. Der Contrapunktist verrichtete Wunder der Anstrengung, und sicher würde er die Sänger eingeholt haben, wenn ihr Ziel nicht zu bald sein Ende gefunden hätte, denn kaum schwiegen sie, so war er auch schon am Ziel. Einen traurigen Anblick bot der dicke Trompeter dar, der mit ein durchlöcherter Blasbalg zusammengeklappt dasaß, während seine schmerzlichen Blicke auf seiner früheren Warner ein traurig „Salon, Salon!“ sprachen. Das Übelste aber war, daß das Finale crescendo schloß, daß über das Sprechen, Klingen, Geigen, Kreischen, Tönen, Schnarren immer zunahm, bis ein wahrer Höhenlärm entstand.

Das war eine Fuge! rief mein Nachbar vergnügt mit der Zunge schnalzend, nachdem der Chorvorhang aus war. Eine Wiederholung wurde jedoch nicht verlangt, man sah sogar Einige eilends das Theater verlassen. Ich aber kämmte meine zu Berge gestiegenen Haare wieder zurecht, und erwartete kaltsinnig den dritten Act.

Dieser erfüllte eigentlich nur die Aufgabe der englischen Musik die gebräuchlichen Opfer zu bringen, und die Hauptpersonen nach einander abzuthun. Nachdem der König und Laertes in einem Duettino sammt Dem die Sache mit den Engländern abgemacht hatten, erschien die ganze Hofdame und das Scheingefecht begann. Bald waren Geister verletzt von vom mit Gift gefüllten Degen,

„Auf daß kein noch so köstlich Pflaster
„Von allen Kräutern unserm Mark mit Kraft
„Versehen, sie vom Tode konnte retten.“

Auch auf die Königinn verfehlte der Schillingstrank seine Wirkung nicht, und ließ sie kaum noch Zeit, ihre große Arie zu singen. Der König verhielt einen Schwanengesang, und gab nach kurzen Convulsionen den Geist auf. Gleich darauf starben auch Hamlet und Laertes während ihres Duettes. Nachdem so die Hauptpersonen in horizontaler Lage gebracht waren und die Aussicht nicht mehr verstellten, erschien im Hintergrunde Fortinbras mit seinem Kriegsheer, welches drei Mann hoch in Gewehrlinie aufgestellt, einen Siegeschor sang. Während dem

singen der König und Hamlet an, sich ihrer Barette und Mäntel zu entledigen, welche sie auf die Bühne zurückließen, sich selbst in Unterkleidern wortwörtlich den Cuntissin zuschiebend. Anfangs konnte ich mir diesen Vorgang nicht erklären, als aber die Abgetrockneten bald darauf, als gemeine Krieger gekleidet, wieder erschienen, um sowohl Fortinbras Heer, als den Chor zu verstärken, erkannte ich die kluge Theaterökonomie des Direktors, welcher dachte, was nützt mir der erste Tenor und die stärkste Baß, wenn sie am Boden liegen und nicht wieder hüpfen? hier erstehen Kleider die Könige, und Könige — Choristen.

Die Königin, welche im Vordergrunde gefallen war, mußte dadurch dieses Wunder, ohne zu sehr die Aufmerksamkeit zu erregen, nicht ausführen können, beim noch einmal einen kleinen Anfall von Leben, oder bloß um „das Gesicht der Wunde zuzuwenden,“ wornach sie, obwohl am Boden liegend, ihre Fülle in den Schlußgesang einfiel, und zwei konsequent wie im Leben so im Tode, um einen halben Ton zu hoch.

Am Schluß riefen einige Wütende des Capellmeisters Namen, aber — vergebens.

Lieder

Von Ludwig Gottfried Blumenau.

I.

Ich wandle gar oft im Weinberglaufe
Die Reihe verflossener Tage hinauf;

Da seh' ich zuerst die Stunde vor mir,
In der ich mich folgerst von hier.

Und darauf erblick' ich die seligste Zeit,
Die himmlischen Tage der Seligkeit.

Dann wendet dem schmerzenden Auge zurück
Der keimenden Hoffnung schwankendes Glück.

Und siehst du zum letzten Mal nur mir,
Da kann' ich am herrlichsten, schönsten von dir.

II.

Die Vögel, sie flieh'n schon über den See,
Bald kommt der Winter mit seinem Schnee,
Mit seinen gefeiligen Tagen.
Laßt beausen toben Frost und Eis
Laßt bilden mit einen fröhlichen Kreis
Vergangene Stunden mit sagen.

Meine Jugend, mein Leng, vorbei, vorbei!
Vorüber der Lenzes köstlicher Mai!
Noch hör' ich ihn leise verklingen.
Bald bleicht der Winter die Locken mir weiß.
Dann, Freunde, laßt mich im fröhlichen Kreis
Eure vergangenen Freuden euch sagen.

Musikalischer Salon.

Vierte Oper in drei Akten im Theater in der Josephstadt.

„Der Schmuck oder der Falschmünzer;“ Text nach Scribe, von Dr. Pittl. Musik von F. C. Kunz.

Kunz's Musik ist kunstgemäß behandelt und bei ihrer Leichtfaßlichkeit (man möchte einmal das sagen Leichtfertigkeit) wegen ihrer Fremde. Es herrscht darin wohl kein Geist vorhanden, ist jedoch eben so fern von Oberflächlichkeit, obwohl sich ihr in manchen Momenten zu einer so hohen Charakterzeichnung, zu einem Schwelgen und Individualitäten, daß man sie dramatischen Werth unmöglich absprechen kann, wenn auch im Gegensatze welche der wälsche hinzutretende italienische Musiker hervorzuheben Gelegenheit auf das Ganzen Eindruck ausübt. Seine „Falschmünzer“ haben daß es die Musik fast über die eurodischen Gränzen gemacht, und je nachdem die Mittel der Produktion waren, mehr oder minder werth gefunden, als man jedoch die Stimmen Lahn vorzüglich für ein Mal für das zu den guten der unseren französischen Schule gerechnet werden müßte, wenn man es auch, vorzüglich was die Instrumentation anbelangt, vielleicht einzelne Haschen nach Originalität ist, namentlich bei der Gesangsführung nicht ganz frei sprechen kann. Die auffallendste ist über in der Frauenrolle in Mann „Rechnungen zu jenen Freuden,“ der Mittel, daß man bei dem Probieren der Schlußverzierungen und der Zwischenpausen vorgeführt werden, da doch im Ganzen diese Piece im neuesten Style gehalten ist, was wenn es nicht mit einer unsäglichen deutlichen Naivetät und zugleich mitschwacher Nationalität vorgetragen wird, langweilig und öde. Ausgezeichnet dagegen und übermäßig wohlthuend sind in Ohren der Falschmünzer gebilden, wie auch Blumenthal und Herr Ander, dann das herrliche Quartett von Andrel, Mann, Ebermann und Johann, und Blumenthal und des Gutsbesitzers Duett im besten Stil, welche Musikalisch, jedoch mitleidlos vorgetragen, um ihres Werthes entbehren werden. Unterstützt Herr und dagegen was dem der Kanonendonner, der von der Quartette angefangen, sich von Zeit zu Zeit durch das ganze Werk hören läßt, sogar soll er noch mehr ein Kanonen zur See noch zu Lande in der ganzen Oper erhöhen wird, oder sollte dieß den Hörer etwa auf die Erzählung jener Schlacht erbrechen, in welcher der arme Pächter zum Gardisten avancirt? Das wäre doch gar zu weit hergeholt.

Was die Produktion betrifft, so können wir unsere Meinung über die Leistungen des Herrn Dittmann mit Ehrenrand nur das wiederholen, was wir in unserem letzten Referate über Zemba sagten, und sagen noch bei, daß er vorzüglich Applaus erhielt, und namentlich die kriegerischen Arien des zweiten Aktes wiederholen mußte. Sein Organ ist der Stimme im ersten Akt, Kunst und Manier nur bisweilen nicht billigen, und das um so weniger, weil er dadurch falsch intonirt, was ihm schadet und er doch vielleicht bei in einem gewordenen Stimmen gar nicht nöthig hat. Auch mit seinem Spiel, ist viel und naturgemäß mit Marien, so fast und just unbeholfen in den Scenen mit Johann, dem Gaylord und vorzüglich in jener wo er von Dankbarkeit und Heimweh gerührt, beziehungsweise der Wiedersehung der Pächterin. Am Schluß jener Arie wurde Herr Dittmann (zuerst mit Dile Dirlen, das zweitmal mit Herr Gerisch) gerufen, was ihm genugsam beweisen mag, daß man ihn liebgewonnen und manche Unvollkommenheit ignorirt, die jedoch abzulegen ihm obliegende Pflicht ist.

Herr Andrel als Gutsbesitzer sangen mit Spiel und Stimme nicht ganz eine, seine Arie im ersten Akte erforderte eine ausgezeichnete Kehle und durchdringende Stimme, vielleicht war wohl der Sicherheit seines Tons

Google

aufschlägt, und eine reiche Instrumentation hat auch ihren Werth, doch das mit allein singt ein dramatischer Sänger nicht aus.

Die Dirigenten die Musik leisteten nach Kräften Gutes, nur schien sie heute etwas weniger bisponirt, was sich vornehmlich in der Unsicherheit ihrer Recitativen aussprach, worin sie zuweilen ein Bischen besser hätte, was in dieser Oper vornehmlich auf Chorall bemerkt wird, und die Instrumentation nie die Gesangspartie deckt.

Hr. Burisch genügte (auch abgesehen von allen Vergleichen mit früheren Sängern) am wenigsten. Seine Stimme gehört nicht zu den stärksten, wenn er nun auch im lyrischen Genre gerühmt wird er soll entdecken, denn seine Töne sind dann ganz unsicher; an gelungenen Tonen fest und kraftvoll nur hervorragend, ist ihm ist Ton Ausdruck einer Gattung der Unbehaupt. Aber gerade nur sein schärferer Gesang Metall hat nur unserichte Auch sein Spiel war nicht das eines Anführers von zu jeder Anzahl entschlossener, Elfenschwerter, denn gerade hier ist Entschlossenheit, kräftige Kraftfülle erforderlich, zu sagen zuweilen Reiser-Hahn an Orlando Gottlieb (im Schluß bei zweiten und dritten Akte), seine Liebe zu Marien muß mehr als eine Verirrung, zu als ein Trieb selbstsüchtiger Sinnlichkeit durchdringen, dessen sich seine Individualität fast schämt, er gab sich aber gar zu wirsch und bedenkt, zu als ein so gewiß hat ihr Mensch, daß man seine Gemüthsschaft gar nicht begreift. Dieß aber gilt auch seinem Vortrage.

Die Chöre waren wieder sehr gut, vornehmlich jener der Männer dessen sich wahrlich so die best Opernbühne nicht schämen dürfte. Im Orchester ging excellent und alles Lob war die Schlußarbeit verrieth die sämmtlichen Instrumente auf Trompete und den Vortrag der Sänger nachgehend erwähnten. Auch an Müllerschen Zusammenspiel ein macht jedem Kunstfreunde ein wahres Seelenvergnügen, und verschaft, ja im zwingt Anerkennung. Hr. Capellmeister Wilt leitete das Ganze mit umgezeichneter Umsicht, Besonnenheit und Kraft.

Das Haus war bedeutend besucht. **Schnuffel.**

Am 28. Mai zum ersten Male „Purzel, oder: Eine Wohlthat und ihr Lohn." Lebensbild in drei Aufzügen von Carl Elmar. Musik vom Capellmeister Blinder.

Vorerst den musikalischen Theil. Wir erwarteten uns, aufrichtig gesagt, nichts mehr als den gewöhnlichen Mittelmaß einer Opernmusik, eine jener ennuyirten Fabrikarbeiten, welche ihrer ephemeren Existenz bewußt, nicht einmal Anspruch auf Würdigung, geschweige denn auf Auszeichnung machen. Bald sahen wir aber, daß wir ungerecht in unsern Erwartungen waren, denn schon die Ouverture enthüllte uns in ihrem Fortschreiten ein Componistentalent, welches der größten Bewunderung wenig ist. Tief musikalisch ist der Melodienreichthum, damit sich hier mit einer sehr verständigen Combination der Oboe, Mittel- und Unterstimme, und nur die Verbindung sämmtlicher Ideen lebt ist mehr Geschick, man merkt hier und da ein gewaltiges Ringen, contrapunctisch schöne Schönheiten anzubringen, der doch zuletzt in Gemeinheit ausartet. Durch Mängel bei verschwendetem so schönen Talente zu beklagen, bedarf es nicht all Aufmunterlärtung, welche das Ergebniß irgend Studiums und jüngst erfahrung erzeugt. Eine weiteren erfolgreiche sehr noch mal der Componist in den Arien und Complett des Stückes auf, wo es sich mehr um Ideen als um Idealisirung handelt. Einige Verfehlen wie die beiden Duetten Marienes und das Duett Purzels mit Marien sind fein gelungen, mit welchen selbst in einer Oper nicht um glücklich engelrache seyn. Aretisch auf andererseits auch der fast diese Wirkung der Mal. Thomas und die Chöre Mozart einen großen Theil des warmen Beifall in Anspruch, welchen das höchlich vergnügte Publicum aus vollem Herzen spendete. Wenn Mal. Thomas mehr Deutlichkeit in den gesungenen Text legen wollte, so würde sie Beifall ohne Umsallen in ihrer Sphäre stehen; die Vortrag des zweiten Aktes war ehemal genannten. Ein Jägerchor kam in dem Stücke nicht vor, mit radio dictum. Das Orchester ging ein im Schlusse der Ouverture mit Verwirrung und fand sich erst nach der letzten Note zusammen. Der Capellmeister dirigirte mit etwas zu vielem Eifer. — Das Stück selbst, das gerade Verdient eines sehr talentirten Kunstjüngers, zeigte uns dessen emsiges Fortschreiten aus den mit Glück eingeschlagenen Bahn. Ältere entstehende Ideen und Gleichnisse, zugleich gewählte sein wenig zu viel gesuchte) Sprache, verständige Behandlung des Stoffes und der Scenenfolge lassen von dem jungen Autor sehr Ausdrücke in der Zukunft erwarten. Gefällt wurde durchgehends fleißig und bravo. Mad. Thomas Mal. Klein und Dlle. Wagner hatten die weiblichen Rollen und erfreuten sich sehr eines lebhaften Verschwerdens. Hr. Mirk war in der Titelrolle excellent. Er gab in ganz Wien seinen Komiker, welcher Hinsen Rolle mit solcher Vollendung zu spielen vermöchte, wie Hr. Mirk. Seinem Vortrage entwickelte seine noch so geringe Nuance den Dialoges und in dieser Beziehung hat er sich ein bedeutendes Recht auf die Dankbarkeit des Autors erworben. Nächst Hrn. Mirk nennen wir Hr. Mirk, dessen Mienenspiel ganz mit unterhaltlich einem hohen Vorbilde ähnelnd, und man ihm jedoch zum Vorwurfe anzurechnen weil entfernt hat. Er möge sich in Zukunft nur vor Übertreibung hüten, denn wer heute noch am Platze und noch innerhalb der Grenzen war, wird morgen leicht zur Caricatur. Die HH. Wimmer und Mille behaupteten einen guten Platz. Die gütige Stimmung des Publicums äußerte sich in dem lauten Applause, der sowohl dem Autor als den Mitspielenden zu Theil ward. **Meyer.**

Probe einer modernen musikalischen Terminologie.

Mezzo voce ist der bekanntlich Variantenbezeichnung Jener, welche keine Stimmen mehr haben, denn Jene, die noch im Besitze von Stimmen sind, bedienen sich der mezzo voce höchst selten, weil es die Stimme des Publicums zu wenig in Bewegung setzt.

Chöre. Darunter versteht man Todtengesänge. Manche neuere Componisten oder Compositionen sollen gleich mit ihrem Werke ins Nichts stürzen, um dasselbe doch mit geheimem Entsetzen sie stillen lassen zu können.

Deigsuell. Dieß will Jeder seyn. Mancher sucht und sucht, jedoch häufig — ohne zu finden. Hier heißt es nicht „suchet, so werdet ihr finden."

Ouverture ist ein Eröffnungsstück. In unseren Tagen macht man aber oft Ouverturen am Schluß von Concerten, und dieß wird mit Unrecht gewählt. Eröffnet die Ouverture am Anfange im Concerte, so kann sie ja auch am Ende desselben die Thüre zum Vorgehen eröffnen.

Primadonna ist diejenige Sängerin, welche die höchste Gage und die besten Rollen in Anspruch nimmt.

Quadrille nennt man Jenes, dessen Gesänge aus bekannten Opern oder Musikstücken genommen hat. Es wäre also dieß ein charakteristischer Titel für manche neuere Opern.

Rhythmus ist ein Titel, der Gleiche verdienen, aber nicht verlangen, wenn sie auch sonst noch so liebenswürdig sind.

Salfuggien sind Singübungen, durch welche gute Sänger gebildet werden können. Da es aber sehr gewagt zu seyn scheint, wenn die Sänger Gebildung haben, so werden sie zur Ausbildung künftigen Gesangsvorträgen bald außer Cours kommen.

Talent ist ein französische Name für die Tonkunst nimmt. Wenn also ein Tenorist in Frankreich nicht mehr singen kann, so hat er seine Talent verloren.

Digitized by Google

Einstimmen im Einklang, in Übereinstimmung, kommt wohl in der Kunst, seltener im Kunstleben vor.

Durchführen heißt man die Durchführung eines Thema. Ich gestehe ich mitunter so, daß das eigentliche Motiv gar nicht zu erkennen ist.

Enthusiasmen nehmen in unserer Zeit immer mehr ab; das Opernhaus aber nimmt täglich mehr zu.

Musiker sind gefährliche Lieblinge der Damen. Man singt mit ihnen durch das Leben durch und mit ihm heraus.

Irrthum ist die Kunst abzumessen, wenn es Zeit ist, einen Scherz abzubrechen. Minetti.

Musikerlebt.

(Linz, den 31. Mai 1841.) Der gestrige Abend brachte uns im hiesigen Theater bei erhöhten Eintrittspreisen einen seltenen Kunstgenuß: nämlich Mad. von Hasselt-Barth als Donna Anna in Mozart's Don Juan. Über das musikalische Innere selbst bedarf es keiner Worte, es gehört, so zu sagen, unter jene Werke göttlichen Genie's, die wir bloß anstaunen können, für die wir keinen Gegenstand der Vergleichung oder genug kräftige Sprache haben, die himmlischen Schönheiten und heiligen Schauder, die er in sich schließt, zu schildern. Mozart, der verklärte Tonmaler, der aus durch den Zauber seines Pinsels die Leidenschaften in ihrer Reinheit und Unterwerfung zu bereichern, so gestaltet vor das innere Auge hinstellt, daß sie sympathetisch auf die Saiten unseres Gefühls wirken und wie empfindet, was er in Tönen wiedergibt, konnte sich seine Donna Anna nicht anders vorstellen, nicht anders darstellen, als wie sie an Mad. von Hasselt-Barth erschienen. Sie scheint uns fernen, welche geistige Kraft in den Tönen der menschlichen Stimme liegt, sie verwechselt und in einen Zustand der Empfindung hinüberzuzaubern. Was sollen wir mehr erheben, den Schmelz und die Reinheit ihrer Töne, die klangvolle, kräftige Höhe, die Kunst, mit der sie eine Reihe dieser herrlichen Gesangsmotive entfaltet, ohne durch die Charlatanerie von Trillern und Rouladen der modernen Schule die erhabene Einfachheit der Composition zu entwürdigen, oder das psychologisch richtige Mienen- und Geberdenspiel, als sie sich auf er ersten Arie der Geduldigen Vaters hinwarf, den herzergreifenden Verlaugnen Rinaldo's und der Arie im ersten Akte, ganz im Sinne Mozart's, in der sie dem Geliebten das Zusammentreffen mit Don Juan erklärt, oder der schönen Arie im zweiten Akte, „Ich gratulirt a mein Geliebter,“ welche sie auf Verlangen des Publikums wiederholte! — Jeder Versuch, ihre Kunst auf Stellung gebührend zu rühmen, scheitert an ihrer Größe. Es genügt zu sagen, daß Mad. von Hasselt-Barth an diesem Abende von dem so zahlreich versammelten Publikum wahrhaft mit begeisterstem Enthusiasmus gefeiert wurde. Wir vermögen ihr nur den heißen Dank zu sagen, daß sie bei so ungünstigen Verhältnissen unseres Ohres diesen Kunstgenuß nicht entzog, und wagen daher kaum die Bitte zu äußern, die erhabene Künstlerin möge uns bald recht bald wieder mit ihrem Gesange erfreuen, daß uns vorläufig die in der unserer zwei Gastrollen nur mit einer einzigen beglückte. Es erfreulich ist es, uns einen solchen Hochgenuß zu berichten, so unangenehm ist es sagen zu müssen, daß wir uns dem Vorurtheile nicht aus dieser Unterlassung der Pferden erklärte, aus dem Zaume der Gaukelei durch einen Theil ihrer Umgebung auf eine unangenehme Weise gerissen wurden.

(Schluß folgt.)

(Musik.) Die Heroine Cuzi, die längst Gemeinde, ist endlich hier aus wieder angekommen und Kränzen geschmückt und mit Ehren überhäuft, die ihr das Publikum in vollen Maße gespendet. Se. Majestät der König von Preußen hat sie zur königlichen Hof- und Kammersängerin ernannt, eine Ehre, die vor sie noch keiner Sängerin zu Theil wurde. Wir freuen uns sehr über ihr erstes Auftreten und diese Freude spricht sich darin am deutlichsten aus, daß jeder sie in seinem Lieblingsrollen das erste Mal zu sehen wünscht. Dahin ist verschiedenen Gerüchte, da heißt es, sie werde als „Norma“ als „Valentina“ oder welche als „Donna Anna,“ das Publikum erfreuen. Darüber soll ich nächstens ein Schreiben lesen. —ff.

Geschichtliche Rückblicke.

30. Mai.

1708 wurde D. F. G. Hundmann geboren, der sich in der Folge durch die Verpflanzung vieler ausgelassener unedlanten Werke nach Berlin ein großes Verdienst um das heilige Musikwesen erworben hat. Starb 1836.

1789 starb in Petersburg Johann Anton Mannsch, der Erfinder der russischen Jagdmusik. Er war ein ausgezeichneter Hornbläser, fertiger Violoncellspieler und tüchtiger russischen Kammermusiker.

31. Mai.

1690 starb Joachim Neander, Prediger zu St. Martin in Bremen. Man konnte ihn wohl den Vater der deutschreformirten Kirche nennen, da er die meisten Gesangmessen zu jenen Liedern, und zwar in der unweit Düsseldorf befindlichen und nach ihm genannten Felsenhöhle componirt hat. Von den 60 Liedern, welche das erste deutschreformirte Gesangbuch bildeten, sind noch einige im Gebrauch.

1765 wurde zu Gälpher, nahe bei Hildesheim, Johann Heinrich F. A. Janson geboren. Schon in seiner Jugend hat er sich durch sein musikalisches Talent hervorgethan, und dasselbe durch mehrere kleinere Aufsätze in verschiedenen Zeitschriften bekundet. Er starb 1836 als Cantor in Neiden.

1806 starb Joseph Haydn zu Wien in der Vorstadt Gumpendorf in seinem eigenen Hause.

1. Juni.

1761 wurde zu Grodno Joseph Elsner geboren. Ein sehr tüchtiger Componist im neuern italienischen Style, Director und Professor des Conservatoriums in Warschau.

1791 wurde unser unvergeßlicher Dichter und Schauspieler Ferdinand Raimund zu Wien geboren. Wer kennt nicht seine Volksschauspiele, worin sich der liebenswürdigsten Laune und Melancholie so mischen, in der Mitte sich so rasch Theil dem Munde des Volkes entnahm und sie verwendet? —

Die Allgemeine Wiener Musik-Zeitung erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag, jährlich mit sechs Musik- und einer Lederbeilage, und kostet für Wien auf Bellnpapier ganzjährig 8 fl. C. M., für die Provinzen 10 fl. 40 kr. Pränumerirt wird bei A. Strauß sel. Witwe, Dorotheergasse Nr. 1108.

Verantwortlicher Redacteur Anton Strauß sel. Witwe.

Allgemeine Wiener Musik-Zeitung.

Herausgeber und Redacteur: August Schmidt.

Nr. 66 | Donnerstag, den 3. Juni | 1841.

Beiträge zur Philosophie des Schönen in der Tonkunst.

Von Dr. Otto Wenzel Edler von Mink.

(Fortsetzung.)

1. Die menschliche Stimme.

Die menschliche Stimme gehört nach Magendie und Bini zur Classe der Zungenpfeifen und zwar der beiderseitig anschlagenden Zungen. Der eigentliche Sitz derselben ist der Kehlkopf, wo die Töne gebildet werden, und zwar sowohl durch die unterhalb befindliche Luftröhre, als auch durch die oberhalb befindlichen Theile, die Mundhöhle, das Gaumsegel, die Zähne und Lippen, vielfache Modificationen erleiden. Behalten wir zur bessern Veranschaulichung die Ähnlichkeit der Pfeife mit einschlagenden Zungen bei, so können die Höhlungen der Lungen als Windbälge, aus denen die Luft durch die Athmungsmuskeln in die Luftröhre getrieben wird. Die Luftröhre besteht aus eingeschnürten, mit membranösen (häutigen) wechselnden Ringen, die Luftröhre selbst ist nur einer geringen Verkürzung und Verlängerung fähig. Der Sitz des Stimmorgans ist der Kehlkopf (larynx) eine länglich viereckige, von vier nach unten allmälig verengte, dicht hinter der Mundhöhle liegende und gleichsam eine Fortsetzung derselben bildende Höhle, die aus mehreren Knorpeln und diese verbindenden Bändern und aus Muskeln zusammengesetzt und mit der aus der Mundhöhle bis in die Lungen fortgehenden Schleimhaut bekleidet ist. In demselben befinden sich die Stimmbänder oder Stimmritzenbänder (ligamenta vocalia seu glottidis), es sind dieß zwei aus deutlichen Fasern gebildete rechtwinkelige, einander parallele Membranen, die einen engen Zwischenraum, die Stimmritze (glottis seu rima glottidis) zwischen sich lassen, durch welche die Luft dringt, ehe sie zur Mundhöhle gelangt. Die Stimmritze selbst ist ein sehr zusammengesetztes Organ, bei Männern mehr entwickelt als beim schönen Geschlechte, im Ganzen sieht man aber, daß sie nach Art zweier gegen einander gerichteter vibrirender Blätter oder Zungen (sich wird sich bereits von den Zungenpfeifen sagen) in den sogenannten Rührwerkzeugen einen Ton zu erzeugen vermögen. Außer andern Muskeln des Kehlkopfes befinden sich insbesondere mehrere Erweiterer und Verengerer der Stimmritze, wozu auch der Schild- oder Kehldeckelmuskel gehört, welcher den Kehldeckel herabzieht und dadurch das Stimmorgan verengt. Der Wohlklang des Tones beruht auf der Gleichmäßigkeit der Stimmbänder und der gerade in Thätigkeit der zu ihrer Spannung dienenden Muskeln, der Umfang der Stimme aber auf den Gränzen der Erweiterung und Verengung der Stimmritze, desgleichen auf dem Unterschied der Masse des vibrirenden Theiles der Stimmbänder. Der Kehldeckel bedingt durch sein Herabgehen in den Raum über dem Kehlkopf und das Anspannen seiner Muskeln theilweise auch die Höhe und Tiefe der Töne. Brunati, der eine sehr gründliche Abhandlung über die menschliche Stimme schrieb, führt noch einen besondern Grund für den Einfluß des Zäpfchens an, den auch Granville durch seine Beobachtungen unterstützt, wonach Gaßfänger ein dickes Zäpfchen, Sopranisten dagegen stets ein sehr kleines, feines und bewegliches haben sollen. Die Wölbung des Gaumens, die Zähne und auch die Lippen tragen nicht wenig zur Eigenthümlichkeit der Stimme bei, die Öffnungen, welche in die Nasen führen, werden durch das Gaumsegel verschlossen, und wenn dieß nicht Statt findet, so verbreitet sich der Schall auf diesem Wege, erleidet einen Abbruch seines in der Mundhöhle erhaltenen Klanges, und wird näselnd.

Wenn nun auch alle andern Theile angenommen werden dürfen, daß die Bänder der Stimmritze nicht gleich unsergleichen Saiten oszilliren, sondern gleich den Blättchen in den Zungenpfeifen vibriren, so ist dieß nur eine Annäherung. Die Kunst vermag kein Instrument darzustellen, dessen Wirkungen denen des menschlichen Stimmorganes vollkommen gleichen, oder gar identisch seyen! — Alle bieten zur Verklärung nur Ähnlichkeiten dar.

Die Natur selbst aber zeigt uns in den Lippen noch eine zweite Vorrichtung ähnlicher Art, nemlich darin bei einer veränderlichen Öffnung durch hinströmende Luft Töne von ungleicher, in den feinsten Intervallen wechselnder Höhe und von bedeutendem Umfange hervorgebracht werden, deren Klang bei einiger unverkennbarer Ähnlichkeit sich allerdings sehr verschieden zeigt, was aber aus dem Mangel desjenigen

Apparates, der im Kehlkopfe, der Mundhöhle, den Zähnen, Lippen u. s. w. mit der Stimmritze verbunden ist, sehr leicht erklärt werden. Die Töne des Pfeifens mit dem Munde werden erzeugt, indem man eine Öffnung zwischen den Lippen bildet, die bei höheren Tönen enger, bei tieferen weiter ist, der Ton entsteht dabei sowohl durch Ausstoßen als auch durch Einziehen der Luft, wie bei der Stimme, im letzten Falle meistens etwas höher, wobei die Lippenränder etwas vibriren. Die Tonhöhe beim Pfeifen wird hauptsächlich durch die verschiedene Gestaltung der Mundhöhle vermittelst der Zunge bewirkt, wobei eine Verengerung und gleichzeitige Verlängerung auf gleiche Weise wie beim Singen der größeren Höhe zugehört. Daß also die menschliche Stimme im Allgemeinen mit der Tonerzeugung beim Pfeifen mit dem Munde verglichen werden, so ist es leicht, die Eigenthümlichkeiten beim Reden und Singen auf die Mitwirkung der Höhlungen und Häute des Stimmorganes abzuleiten.

Der Umfang der menschlichen Stimme, welcher von der Nachgiebigkeit des Kehlkopfes und der übrigen Theile abhängt, geht in reinen und klaren Tönen selten über zwei Octaven. Man rechnet die Baßstimme von G bis g; — Bariton von A bis f; — Tenor von c bis c, Alt von f bis f, — Mezzo Sopran von c bis c, — Sopran von c bis c. Dieses sind die Forderungen der Orchester, seit Mozart verlangt man aber für Sopran von c bis c, die meisten vorzüglichen Stimmen aber zeichnen sich durch einen größeren Umfang aus. Derselbe ist jedoch schon genügend, wenn er zwei volle Octaven umfaßt, indeß gibt es Sängerinnen, deren Stimmen sogar drei Octaven in sich fassen.

Die Stimmbänder der Knaben sind klein, wie die der Sängerinnen, und bleiben so, wenn ihre Entwicklung durch Entmannung gehindert wird, wachsen aber in späteren Jahren bis zur doppelten Größe und Stärke, so daß sie zur Erzeugung der Baßtöne fähig werden. In diesem Übergangsalter leidet sich fast immer ein Brechen der Stimme. Die Stimmritze gestattet im gesunden Zustande der Luft freien Durchgang. Kehlkopfe, Verschleimungen, Geschwülste oder andere krankhafte Zustände ändern auf mannigfaltige Weise die Klangfarbe der Stimme.

(Fortsetzung folgt.)

Musikalischer Salon.

Sonntag als dem Geburtstage des Allerhöchsten Kaiserhauses, Se. Majestät des jetzigen Kaisers fand eine feierliche Musik im k. k. Gymnasium an der Universität, ausgeführt von den Zöglingen desselben Statt.

Hätte es es hervorhebend die Zöglinge zu schauen, wie sie die wenigen freien Stunden, die ihnen von dem Studium der ernsten Wissenschaften erübrigen, auf eine so wohlthätige Weise verwenden, indem sie sich der schönen Kunst, der Musik, widmen, sie zu schauen, wie jeder Einzelne am Theil zum Ganzen für die Kunst begeistert, bestrebt ist, sein Scherflein beizutragen, um dieses musikalische Fest auf eine würdige Weise zu begehen. Dieser Anblick erhält aber da dem Gedanken, daß dieß ein Act kindlicher Dankbarkeit sey, welchen sie ihrem größten Wohlthäter, ihrem Erhalter und Ernährer, unserm allgeliebten Landesvater darbringen, eine erneute, eine — hohe Bedeutung, und das heißt Bedeutung zu Ehren, als Geist verstanden, der das Gefühl der Doelbeitt der Herzen Ehr erfüllt, der bewegen mehr die leuchtenden Blicke der Jünglinge, als sie mit hoher Sicherung nach dem von Friedrich Stern, Herr der Rechte, gesprochenen und aus dem Hen. Gymnasiarcher Podlaha verfaßten, durch eine edle poetische Sprache ausgezeichneten Prologe die Worte:

„Gegen Österreichs hohem Throne'
Unserm Kaiser Ferdinand!"

im Chore anstimmten.

Ich ist hier nicht der Ort die Geschichte dieses Institutes anzupreisen, auch ist es ja längst bekannt, daß aus dieser Pflanzschule die tüchtigsten Staatsmänner und Gelehrten hervorgegangen, ist es nur die Kunst, namentlich die Musik (von der und hier allein zu sprechen zu kommt) anbelangt, so können wir Schubert, Hummel, Geyer, Wild, Raudhartinger, Sing u. a. nennen, da ihre Bildung diesem k. k. Institute verdanken.

Außer den bereits genannten zwei Nummern wurde auch das erste Stück des bekannten Streichquintettes (in G) von W. A. Mozart von den Gymnasialschülern Gemmann, Wegner, Wirbanner, Wolf und Grace mit möglichster Präcision vorgetragen. — Diesem folgte der Vocal-Chor „Gott im Frühlinge" von Marschner, eine Composition, welche durch den auch religiösen Begeisterung der Sänger, welche durch die harmonischen Schönheiten ausgezeichnet, von der gelungensten Compositionen dieser, leider zu bald für die Kunst zu früh verblichenen Tonsetzers ist. Die Aufführung allen entsprach dem Geiste dieser Tondichtung so ganz, daß dieses Stück eine der Zuhörern zur Wiederholung verlangt wurde, welchem Verlangen auch die Vorsänger auf's Beste willfährig nachkamen. Hierauf folgte Alapp Rhapsodie, Hörer der Rechte, die schönen F-dur-Variationen für die Violine von Pichaschek und beweist in der Octave-Variation, so wie durch ein ausgezeichnetes Staccato und schöne Ausführung eine gute Schule und für einen Dilettanten eine sehr lobenswerthe Kunstfertigkeit.

Den Schluß des Vocalstücke und auch ihren Culminationspunct bildete der dreistimmige Psalm Schubert's „Gott ist mein Hirt ec." vorgetragen von den k. k. Hofsängerknaben, ein Tonstück, welches Stärke bildet für die Gemüthlichkeit seines Schöpfers, ein Meisterstück der Vocalcomposition und der überraschenden harmonischen Wendungen durch die sich die Melodie, wie ein zartes Band schlingt, eine Composition, die von den jugendlich reichen Stimmen dieses bekannten ausgezeichneten Chores wie Geist und Empfindung vorgetragen, den Sphärengesang eines Engels gleich und die Versammlung zur andachtsvollen Ruhe hinzog, dem auch die Wiederholung dieses Tonstückes folgte. Auch zwei weitere Producten lohnte ein stürmischer Applaus, welcher nicht anders zu erkennen gab, das Auditorium würde auch bei jedesmal diese Compositionen mit großem Vergnügen anhören. Fürwahr ein seltenes Ereigniß bei der allgemeinen Überfüllung unseres Publikums mit Redoutten, Concerten und musikalischen Unterhaltungen!

So wie viele Jahre mit der Ouverture zu der Oper „Die Freischütze" von C. M. v. Weber begann, so endete dieselbe mit der lieblichen Ouverture zu der Oper „Maurer und Schlosser" von Auber, die sonder das gegen die Composition Schubert's abstach, der sie folgte.

Beide Ouverturen wurden von den Zöglingen des k. k. Gymnasiums, so wie alle Musikstücke unter der Leitung des Hrn. Jansa, Professors des hiesigen Conservatoriums, vorgetragen. August Schmidt.

Aphorismen.

Von Simon Schiur

VI. Gesinnenheit in der Musik.

Ein besonderes Vorurtheil in Rücksicht der Musik ist jenes zwar vorzugsweise vor allen andern Künsten, daß man alles mit dem Gefühle, mit der Begeisterung und Phantasie abzumachen gedenkt. Zwar ist es wahr, daß, wenn diese mangeln, wenn nicht alles, doch das Beste fehlt; aber für alles, was in der Musik mit dem Verstande eingesehen werden muß, dessen gewiß nicht wenig ist, dazu gehört, wie in allen menschlichen Verrichtungen, Gesinnenheit.

Man kann nicht immer im Enthusiasmus schwerben, selbst der Glücklichste kann es nicht, weil die menschliche Natur es nicht ertragen kann. Gesinnenheit aber ist jene in Gefühlsäußerungen und Phantasieriechen bald vorzüglichste Begrenzungsmittel, damit ihre Bewegungen ihnen nicht zum Verderben gereiche. Zwar bekümmern die Menschenkinder sich zuweilen wenig darum, ob der Künstler sich anstrenge, und so lange er ihre Gefühle aufregen kann, ist er ihr Abgott; wenn er aber anfängt, ihnen gleichgültig zu werden, lehren sie ihm den Rücken, nicht daß der Künstler absichtlich gefehlt haben müsste, sondern es könnte auch bei den Zuhörern bloß der Reiz der Neuheit mitgewirkt haben.

Bei den Lernenden ist es vorzüglich nöthig, immer auf Gesinnenheit zu dringen, aber sie vielmehr auf feinere Weise zu ihr hinzulenken, damit im Kopfe keine phantastischen Verwirrungen entstehen, welches eine der schrecklichsten Zustände des Menschen ist. Vielleicht hat auch Niemand mehr nöthig als der Künstler, frühzeitig auf die Tonnen des Glückes aufmerksam gemacht zu werden, welches ihn zwar hoch heben, allein nach Ikarusfallen lassen kann, damit er also immer auf den schlimmsten Fall gerüstet sey. Ist ihm Gesinnenheit die herrlichste Erde im Reiche der Phantasie zu schweben, ist er erseits ein grauenvoller Zustand, und andererseits findet man bisweilen die Thore verschlossen, wenn man hinein will; hat man dann keine Gesinnenheit, so ist man in beiden Fällen unglücklich. Die Stunden der Begeisterung sind selten, aber dazu muß man sich durch sein ganzes Leben, damit, wenn sie kommen, man die Mittel habe, sie recht anzuwenden.

VII. Sachenvolle Stimmen.

Zuweilen werden wir durch eine, zwar ganz einfache und kunstlose, aber doch reine und seelenvolle Stimme so überrascht und begeistert, daß sie uns vorkommt, als reine mit aller Kunst treuzybilldete. Wir setzen hinzu, und zwar vielleicht mit Recht, ein unverdorbenes reines Gemüth voraus, welches allein einen so unwiderstehlichen Eindruck machen kann. — Auch Stimmen von Gesinnen sind unser unbeschreiblichen Empfindung fähig, wenn wir herausfühlen, daß trotz ihrer abnehmenden Kraft, ihre Liebe zu Gott und den Menschen noch frisch in ihnen lebt. Ihr Vortrag ungeschminkt, einfach und rein der Töne und ihre Hervorbringung so reiche ahnen wir, daß er zu einem besseren Leben reift. Nicht alles Schöne taugt in Concertsäle, so wie die abgenannten Gattungen von Stimmen nicht dahin gehören, obgleich der erstere sich zuweilen dahin verirrt, oder indem doch verlieren muß; denn nur im stillen Schatten ist für diese, wie für das zarte Veilchen, der angemessenste Ort.

Für das öffentliche Auftreten muß man herangebildet werden, und nebst einer angenehmen Stimme eine kräftige Natur haben, um im Sturme und in der Hitze ausdauern zu können. Geht dann im Gedränge des Lebens das reine Gemüth nicht verloren, so wird die Schwelle eines solchen Künstlers, an welchem Orte sie auch gehört wird, einen wohlthätigen Zauber über, oder man darf sich Glück wünschen, einige solchen Stimmen gehört zu haben.

Bunteriei.

(Kinz. Schluß.)

Wird vorher der zweiten Gast Hrn. Giulliragan (Ottavio) vom k. Theater in Würzburg betrifft, so mag seine Stimme vor einem Concertsaal wohl Klang gehabt haben, aber seine Leistung und der Ort, wo sie von dem Publicum aufgenommen wurde, wollen wir, um etwas für sein Rufe nicht zu schaden, den wohlthätigen Schleier der Verschwiegenheit leihen. — Bei Gelegenheit dieser Oper läßt sich auch ein Blick auf die Kräfte und den Zustand unseres Opernwesens, mit besonderer Beziehung auf die gemeinsame Darstellung werfen. Unsere Primadonna Fräulein Ebre, welche die Donna Elvira gab (für ganz früher hätte die Donna Anna und mußte diese Partie sehr schwach einstudieren) stand der großen Künstlerinn wenig zur Seite, und dieß will nicht wenig sagen sey. Diese liebenswürdige junge Künstlerinn ist der Liebling des Publicums und hat sich durch ausgezeichnete Leistungen (z. B. als Agathe, Gräfin (in den Puritanern) Lucrezia Borgia u. s. w.) schon als vorzügliche Sängerinn erwiesen. Ihre lieblich zarte Stimme, vortreffliche Schule und Manier, ihr Fleiß in wohldurchdachter Auffassung der Rollen sichern ihr einen nicht unbedeutenden Platz in der Reihe der Bühnensängerinnen. Der Vierte ist Hr. Clement hat den Anforderungen die man an den Sänger und Darsteller des Don Juan macht, nicht im Geringsten Genüge geleistet. Wer diese schwierige Partie kennt weiß, welch routinirten Sänger und Schauspieler sie fordert; an beiden ist Hr. Clement aber noch einem entfernt. Er hat eine angenehme Höhe, welche aber dadurch an Kunstwerth verliert, daß wie die Töne erst mittelbar durch die Nase erhalten, ein zweifelhaftes monotonisches Ziehen der Töne, welches einer Art von Nasenquinten nicht unähnlich ist, oder ein schroffes Herausstoßen einzelner Töne, wie wir beides bei dem Finale des Spannungsliedes merkten (nach welchem Hr. Clement gerufen wurde), kann unmöglich für Schule oder Gesang gelten. Hr. Clement besitzt viel Agilität, allein diese ist noch kein Spiel, das einen denkenden Schauspielers würdig wäre, und er hält sich als Sänger keine so auffallenden Verstöße gegen Psychologie und Mimik schuldig gemacht, welche sogar ein Licht auf seine intellectuelle Bildung werfen, z. B. als Don Juan die Statue des Commendatore zu Gaste lädt, und diese ihm auf an Zeuge ob sie kommt, ein unschätzbares geisterhaftes „Ja" zurückgeschauert, trat Hr. Clement langsam vor und erzählte dem Publicum phlegmatisch, daß ihn ein wenig schaudere, aber als Leporello im Finale des zweiten Aktes betrend erzählt, daß der steinerne Gast vor der Thüre stehe, fing Hr. Clement sogleich an herumzurennen und zu kämpfen, indem er auch den furchtlosen Wüstling spielen sollte u. dgl. m., der Rosa gar nicht zu gedenken. Wir enthen Hrn. Clement den Artikel „Bahnsänger" von Rauenburg in der Schillerg Unterhaltungsblatt der Teutonia aufmerksam zu lesen.

Hr. Schnelle, Barytonist und einer sonoren Grundstimme, von dessen Leistungen schon Erwähnung geschah, gab den Gouverneur mit gewohnter Kraft und Geschick (er hatte kurz vorher den Don Juan mit ausgezeichnetem Erfolge gesungen), besonders lobenswerth ist der Fleiß und die Deutlichkeit dieses denkenden Künstlers, mit welchen er sich der kleinsten Partien in der Oper unterzieht.

Hr. Gummer als Leporello wickelte wie immer in komischen Partien vortrefflich, obwohl bisweilen der von der Bühne verschwundene gemeine Kasperle ihm als Original vorschweben mag. Unwerthbar

war es, daß ihn gleich zu Anfang der Introduction „Reine Luft der Tag und Licht" eine gewisse Stelle

u. s. w.

vor dem gänzlichen Umwerfen erhielt, da er sich um ein Paar Perioden verfügen hatte. Hr. Gummer hat sich eigentlich den Basse bassi-Partien und der Komischen zugewendet, und da darf man wohl hinsichtlich seiner Stimme ein Auge (eigentlich Ohr) zudrücken, welche etwas an die eines gewissen Königs mahnt, von dem wir in „Hamlet als Opernrolle" gelesen haben.

Außerdem wirkten in dieser Oper mit:

Der Schauspieler Hr. Gemmich (Masetto), welcher nicht übereilt umwarfe, und die Schauspielerinn Dlle. Pellet.

Hr. Pauli, unser beliebter Komiker, führte als Gerichtsperson die Orchestersaal mit Humor und echt komischem Pathos durch, er ist in der Oper ein braver Tenoristen mit klangvoller Stimme.

Der Chor, sonst die schwächste Seite unserer Oper, hielt sich wacker, was besonders im ersten Finale bemerkbar wurde.

Ein Orchester unter der geschickten Leitung der HH. Mayseder und Jansa, welches mehrere bedeutende Künstler zählt, hat sich schon lange den Ruf eines der besten in unseren Landen erworben und auch bei der gestrigen Vorstellung bestätigten durch Genauigkeit, Präcision und sicheren Instrumentenspielen, besonders bei Ausführung der Ouverture, gerechtfertigt. (In Ansehung der Vorstellung schien es mir fonderbar, daß so schöne Nummern ganz wegblieben, als zu ersten Acte Aria der Elvira „Verlorne Hoffnung" im ersten Acte Aria des Don Juan „Ihr geht auf fem Grab hin." Arie der Zerlina „Wenn du fein frommen bist, will ich dir helfen." Aria des Leporello „Geht Mordbrennen, geschwindigst Sterben.)

Jene Sänger und Sängerinnen nicht zu vergessen, welche an diesem Abende nicht beschäftiget waren, so ist

Unser erster Tenor, Hr. Stighofer, welcher vermuthlich in Pest gastirt, im Gesange Künstler, im Spiele Anfänger, er verbindet mit einer kräftigen, schönen, biegsamen Stimme von bedeutender Höhe guter Schule und Gesangsmanier, einen rühmlichen Fleiß und verspricht wenn er sich in Baden, wohin er zu ferner Ausbildung zu ersten gedenkt, vervollkommnet haben wird, einen bedeutenden Sänger. Besonders ausgezeichnet ist er in der deutschen und französischen Oper wie: Ei im „Don Juan," „Cosi fan tutte," „Ritornel ne Contrabanco," „Fidelio," u. s. w. Wir wünschen ihm nur eine bessere Verbindung des Falsets mit der Gaustimme und Beherrschung seiner Gesichtsmuskeln.

Hr. Schuhe, junger Tenor für Bariere, eine im Rechnen wie er sehr eingeübten größere Partien engagiert, hat schon bewiesen, daß er Gutes zu leisten im Stande ist; wir bedauern nur, daß wir an ihm selbst hinsichtlich der Stimme, mehr ein Zurück- als Vorwärtsschreiten bemerkten.

Die Klich und Greiner, welche erst vor Kurzem im Rechtlinger als „Gabriele" und Ranchen im „Kerzsching" ihren ersten theatralischen Versuch machten, besitzt eine feine Mizzo-Soprannstimme, Schule und guten Vortrag, welcher, wie überhaupt bei allen andern Mitgliedern unserer Oper, in Hinsicht der Aussprache deutlich und prosodisch richtig ist, noch viel Gefangenheit zwar im Gesang wie Spiel, und ein hübsches Figürchen, Eigenschaften, welche sie zu einer künftigen guten Sängerinn qualificiren machen.

Doch sind die Gesammtleistungen unserer Oper.

Der Regie hat Hr. Director Pellet selbst über sich, und es läßt sich darüber eben nichts sehr Geschickhaftes sagen. E.*

(Rennes.) Im National-Opera-Haus wurde Mozart's „Don Juan" gegeben und mit immer steigendem Beifalle aufgenommen. Die Amerikaner haben eine große Vorliebe für unsere großen deutschen Tonkünstler.

(Venedig.) Chopin, der daselbst seit zehn Jahren erst einmal Concert gegeben, wird nach den Angaben des Journal des Débats wieder öffentlich auftreten.

(Wien.) Die erste Nummer eines neuen musikalischen Blattes, Mozart-Kurzen bei W. Krenner ausgegeben worden, es heißt „Euterpe." — Ein musikalisches Monatsblatt für Deutschlands „Gesellschaftlichkeit" wird von den HH. Engmann in Hildburghausen, Gil in Berlin, Jurab in Conrastadt und Hanschel in Wolfenbüttel redigirt. — Der Preis ist billig (12 fl. für den Jahrgang), der erste Nummer zeigt, daß hier Männer vom Fache sprechen, deren Wort in einer Zeit, wo sich so viele Nichts- und Halbwisser zur Kritik drängen, nur um so beachtenswerther ist.

(Eulenburg.) Das dortige Tagblatt bringt zum neuen Male die Idee zur Errichtung eines Conservatoriums in Anregung.

(Oldenburg.) Die herzoglich Oldenburgische Regierung hat beschlossen, Ihm, als dem Schöpfer der Oper Maria von Medeck, demselben eine Bronzestatue zu errichten und seine Werke auf Staatskosten in Kupfer stechen zu lassen, die Platten aber in der herzoglichen Bibliothek aufzubewahren. Die Exemplare werden wohl ausgestattet, sollen nur in geringer Anzahl abgezogen werden, und sind vorzüglich auch zu Geschenken für fremde Souveraine bestimmt.

(Berlin.) Allhier starb am März d. J. der königl. Kammermusikus J. G. Grenich im 63. Jahre. Er war ein ausgezeichneter Contrabassist.

Historischhistorische Rückblicke.

2. Juni.

1808 wurde zu Tschamkau in Schlesien Joseph Franz Wolf geboren. Sein Vater sorgte für die Ausbildung seines musikalischen Talentes, das er auch in der Folge nicht nur als tüchtiger Clavier- und Orgelspieler, sondern auch als geschickter Musiklehrer zu Breslau an Tag gelegt hat.

3. Juni.

1791 wurde zu Hermannstadt in Siebenbürgen Alois Kapell, Professor am vaterländischen Conservatorium und Mitglied des k. k. Hofburgtheater-Orchesters, geboren.

1800 wurde zu Würzburg auf den Eltern Gustav Begnis königl. Hofsänger zu Stuttgart, geboren. Seine Stimme ist ein höchst sonorer und umfangreicher Bariton mit tiefen und überaus hohen Tönen, gleichen Umfang und einer feinen Mittel- frei beweglichen Kehle. Sein Ruf als einer der ersten dramatischen Sänger Deutschlands ist bereits gesichert.

1788 wurde zu Wesel am Rhein Theodor Gouda geboren. Er hat sich als Lehrer auf der Guitarre zu Hamburg einen bedeutenden Ruf erworben und mehr denn 30 Werke für sein Instrument geschrieben.

Die Allgemeine Wiener Musik-Zeitung erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag, jährlich mit sechs Musik- und einer Bilderbeilage, und kostet für Wien auf Velinpapier ganzjährig 8 fl. C. M., für die Provinzen 11 fl. 40 kr. Pränumerirt wird bei A. Diabelli's sel. Witwe, Dorotheergasse Nr. 1108.

Wien, aus der Druckerei Anton Strauß's sel. Witwe.

Allgemeine Wiener Musik-Zeitung.

Herausgeber und Redacteur: August Schmidt.

Nr. 67 — **Samstag, den 5. Juni** — **1841.**

Beiträge zur Philosophie des Schönen in der Tonkunst.

Von Dr. Victor Melcerli Ritter von Ment.

(Fortsetzung.)

16. Des Mittlern.

Es erhellt aus dem bisher Besagten, wie durch die Entstehungsweise des Tones, die Art des Instrumentes, dessen besondere Construction selbst ein und derselbe Ton von bestimmter Höhe oder Tiefe, eine charakteristisch zu unterscheidende Intensität und Art des Ausdruckes erlangt, mithin auch eine annehmliche Dielung auf das Gehörorgan und das Gefühl haben muß. Schon in dieser physikalischen Eigenschaft dringen sich also dem Tondichter nicht zu übersehende Eigenthümlichkeiten auf. Das Ein und Aus von den verschiedenartigen Blasinstrumenten zugleich mit Streichinstrumenten angeschlagen oder gar in gehaltenen Tönen verweilend, bei Ein und Aus; Ein und Aus; Ein und Aus u. s. w. werden wegen der Ungleichheit der Vibrationsweise der Instrumente nicht übereinstimmen. Welche Fehler können gerade viel vorkommen, wo der Tonsetzer durch enharmonische Verwechslungen einen besonderen Gang zu machen gedachte, der aber mehr seinen theoretischen Kenntnissen auch seinen Erfahrungen Gesundheit Ehre machen würde.

Die Geschwindigkeit, mit welcher die Luft fortgeschwungen Schalles von gehöriger Intensität beträgt 1090,92 Fuß auf die Zeit-Secunde. — Verschiedene Temperaturverhältnisse, Grad der Feuchtigkeit oder Dichtheit der Luft u. s. w. können in der gegebenen Zahl bedeutende Abweichungen verursachen. Chladni, welcher die musikalischen Töne durch seine Versuche durch gewisse Figuren auch dem Auge bemerkbar zu machen suchte, nimmt an, daß das tiefste C der Orgel-Pfeife, welchem 32 Vibrationen in einer Secunde zugehören, der tiefste wahrnehmbare Ton sey, und daß in der Regel ein gesundes und geübtes Ohr alle zwischenliegenden Intervalle bis zum sechzehnfachen n (n) unterscheiden könne. So wunderbar und wahrhaft unglaublich hiernach die Fähigkeit des Gehörorganes erscheinen muß, die auf einem Unterschiede der Vibrationsmenge von 32 bis 16,384 beruhenden verschiedenen Vibrationen oder Töne zu unterscheiden, so nehmen mehrere französische Akustiker einen noch größeren Umfang an*).

*) Die Literatur der Akustik (Schallehre), insbesondere wenn man die Schriften über Musik hinzunimmt, ist unermeßlich weitläufig, wir erwähnen der Namen Chladni Acoustique (ou la musique ancienne), Guattelmy — Gerbert Scriptores Ecclesiastici de musica antiquam scriptorum; — Mersenni Harmonicorum libri 1636. Cartesii compendium mus. 1650 — Schottii, 1666, — Kircheri phonurgia, 1673 — Menselii mus. speculativa; — Salmon Malcolm Kumann, Keller Villembert (1700—1750) — Rugbini Mem. Acad. Jumard, Klendegas Sulzer (1752—1782). — Das vollständigste Werk über Tonsetzkunst ist Gottf. Weber's Versuch einer geordneten Theorie der Tonsetzkunst 3 Auflage. Mainz 1830—1838.

(Fortsetzung folgt.)

Musikalischer Salon.

K. K. Hoftheater nächst dem Kärnthnerthor.

Montag den 31. Mai 1841 zum erstenmale: „Il Templario," Gesangdrama in drei Akten. Libretto von J. N. Wurzel. Musik von Otto Nicolai.

Eine italienische Oper von einem Deutschen? — Warum nicht? — „Don Giovanni," „La Clemenza di Tito," sind auch italienische Opern, von einem Deutschen und zwar noch Gluck von dem größten Dramatiker der Deutschen? Es wäre wohl das einzige das letzte Mittel, die so sich gefallene neue italienische Opernwut unter unterzugehen auf den Standpunkt, auf den sie emporgestanden, wenn man sie mit ein wenig Ernst mit deutscher Gründlichkeit versehle und für eine Vermischung von deutschem Kunstverständnisse und deutscher Wahrheit gäbe. — Es dachte ich, als ich in die Nicolaische Oper ging, und die Berichte der Zeitungen, daß diese Oper zu Venedig mißfallen habe, bestärkten mich noch mehr in dem Wahne, Nicolai sey als Opfer seiner Deutschthümerei gefallen, so meine Achtung für den Mann, der eher ein Stück über sein Haupt hereinbrechen, als von den Grundsätzen seiner deutschen Kunstbildung lassen wollte, konnte durch solche Gerüchte nur gesteigert werden. — Die mit italienischen Melismen untermischte Ouverture, die aber noch immer so viel deutschen Charakter in sich trägt, um für eine deutsche zu gelten, ganz besonders aber die Instrumentirung derselben, welche den Einfluß der deutschen Schule

leicht erkennen ließ, bestärkten mich noch mehr in meinem Wahne. Bis ich mir endlich nach der ersten und zweiten Scene eine weiter im Verfolge nicht länger mehr verhehlen konnte, daß ich denn doch eine wirkliche italienische Oper ungeachtet Schlegel mit dem einer solchen eigenthümlichen Harmonien-Dunst als unpassirlich fehlen Melodien-Verschlingungsfähigkeiten, mit allen modernen Gesangsverzierungen, effectheischenden Schluß-Cadenzen, rundum auf mit Duet und Ensemble par force-Chören, unterstützenden Instrumenten mit Tremolo und Bombardon und nur wenn mehrere charakteristische Merkmale sind, von mir hab. Ich durfte nicht länger zweifeln, daß Herr deutsche Componist die Maske einer italienischen Musikers übergeworfen habe, um solcher unter den neueren italienischen Componisten figuriren, und auch in ihre Zahl eingereiht werden wolle. Von als solcher gibt er uns selbst den Maßstab in die Hand, nach welchem sein Werk gemessen werden soll. Volendo non le injuria.

Über die Ouverture werden wir nichts weiter sprechen. Sie ist eine deutsche Mütze auf dem Haupte eines Italieners, und, wenn sie auch der Person fremdete, so kommt sie nicht mit ihrem Costume überein. Das Tutti der ersten Scene ist eine leichte italienische Melodie, überladen mit Blech-Instrumentirung und Tamtam-Anfang. Die Arie Alfredo's „Ma no sinto cui pensiero," die sich auch sehr wie verhält, ist eine gute Gesangsnummer, welche dem Sänger Gelegenheit gibt, sein Vermögen der Stimme und des Vortrages zu erweisen. Sign. Nicolini benutzte die Gelegenheit auf's Beste, um sein seltenes Sangesvermögen auf eine glänzende Weise an den Tag zu legen. Um in Erfindung und Ausführung ausgezeichnetes Tonstück ist der Chor „Più dolci" usw." Das Pizzicato der Streich-Instrumente begleitet den Gesang, der, anfangs plano, im Verlaufe fortissimo aufschwillt, um es von den Posaunen unterstützt, mit immer gehäuften Tönen gegen die eigenthümliche Begleitung des Orchesters, welches immer die frühere Pizzicato-Figur in Form auf' uccelli ausführt, auf eine imposante Weise hervorstellt. Diese Nummer erfreute sich allgemeinen Beifalles und mußte wiederholt werden. Das Auftreten Giorgio's wird auf eine charakteristisch seyn sollende Weise durch Posaunen- und Trompeten-Geschmetter eingeleitet. Seinem Erscheinen folgt ein langes Recitativ, wie wir es immer zu hören bekommen. Als Vorder-Sang kommt Arie: „Io gue ta nel cor intuna," die sich weder durch Neuheit in Erfindung der Melodie, noch durch effectvolle Gesangsfiguren bemerkbar macht. Hätten wir an meisterhaft vorgetragenen Violoncellsolo

Der Chor „Odiosa sul vul filinguasi," ist wieder ein Glanzpunkt der Oper. Die Gesangsfigur, in welcher die Tonart die Wäsche in der Quinte nachahmen, ist neu und besonders wirksam. Die Schlußfermate aber in Due, nachdem das ganze Ensemblestück in Moll war, ist, wenn auch immerhin neu, doch sehr imposant. Die zweite Arie Giorgio's in dieser Scene ist dankbarer für den Sänger als die frühere. Der am Schluß ausfallende Chor bringt eine vortheilhafte Stimme in die Mannschaft der Schwestern Sängerin Sign. Nicolini es hält übrigens in dieser Tonstücke Gelegenheit, die Vorzüge seines Klangvollen Stimme und seines ausgebildeten Vortrages zu erweisen. Der Duettchor der vierten Scene mit Harfenbegleitung ist einfach, melodiös. Die abwechselnden Cantus und Alternatifiguren in der Begleitung sind ein neuer Beweis von der guten Schule Herr Nicolini's, in wo er überhaupt die Oper hindurch unbewußt ein deutsche Schule und Verdient Kiel's Studien verschlichen läßt, die aber wie Blitze schnell wieder verschwinden am italienischen Melodienhimmel. Die Arie Geronimo's ist ein schwacher Versuch, den der Componist am Ende wiederum italienischer Dramenmusik gepfeift. Blumen und Sonnen Gleichen mit eigenem Pathos ein Strauß gebunden. Das Grundthema Dominiceno auf „Lauretta," die Variation desselben voll, ist und zum Überdruß gehörter Gesangsfiguren, die von der Sign. Alpaisia mit vieler Kehrfertigkeit vorgetragen wurden. Nur wäre dieser jugendlichen Sängerin bei ihrem übrigen Gesangsvermögen eine minder umflorte Stimme zu wünschen, durch welche auch ihre mangelnde Vollständigkeit, die besonders in den Tonlagen erschlichen wird, Entschuldigung findet.

Die Ausführung Roberto's in der ersten Scene ist gut gehalten, einfach in melodischer, schmeichlerischer harmonischer Beziehung und deshalb ihrem Character entsprechend. Die darauffolgende Arie „Ah quel guardo non celar" nun ganz gewöhnlicher Melodie, wie sie allerorts und immer zu Gehör kommen. Wieder nun in der Erfindung, noch pikant in der Zusammenstellung der Effecte erweist sich die Duo-ouverture „Per la nuzzia sorrisinen;" sie ist eines der gewöhnlichen Paradepferde, welche von den Primadonnen in jeder Opera seria vorgeführt werden, und das Publicum zum Applaudiren auffordern. Sign. Tadolini erwies sich als eine wohlgeschulte Sängerin mit vielen Kehlungeschicklichkeit, wenn auch ihr Triller nicht immer rein, ihr Anschlag zuweilen unsicher ist, so ist ihr dieses um ihrer Gesamme nicht in dieser Sinn schon nachzusehen. Der Vocal-Chor „Mal nuovendo" mit accordenvollen Umfallen des Orchesters erwies sich ein wirksamer Tonstück und erfreute sich mehrfacher beifälliger Anerkennung des Publicums. Das Terzett in der achten Scene ist ein effectvolles Ensemblestück voll schöner melodischer Eigenheiten, das von den Sängern, welche die ganze Wirkung solcher Pianoforte genau kennen, mit besonderer Präcision vorgetragen wurde und daher auch gefiel. Über das Duo mit nunmehr „L'azzolin ch'ulnas" für Tenor und Bass läßt sich nicht viel sagen. Bellini hat diese Mode-Duo-Duet zu seiner Opera heimisch gemacht, nach ihm hatte alle italienischen Componisten mit mehr oder weniger Glück sich darin versucht, da aber Hr. Nicolini zu den letzteren gehört, so genügt die Bekanntgabe, daß der Componist des Tempiaria seine den vielen Ingredienzien vergnügt, die zu einem modernen italienischen Operngerichte nothwendig sind.

Und sonnenall der ersten Single und Duo Arie dieser Oper beendet. Die beiden folgenden sind auffallend flüchtiger gearbeitet, enthalten jedoch viele gelungene Eigenheiten.

Der Umgang zur ersten Scene mit Harfe und Flöte — effectvoll. Das Gebet Giorgio's der zweiten Scene „Ebben, piangendo suppesco" für den Sänger besonders dankbar. Übrigens aber ein Conglomerat der verschiedenartigsten Reminiscenzen. Warum in dem Gebet der Wal-ceen „Ch'io nodon" die Wahn im Fortissimo einfallen, kann ich mir nicht erklären, wollte der Componist vielleicht den Schmerz dadurch charakterisiren? — Die Schlußcadenz des Duo macht sich durch die schöne Begleitung bemerkbar, mehr aber noch durch den ausgezeichneten Vortrag der Sänger. Der Empfangsmarsch der Templer ist militärisch grandiosvoll genug, das Grundthema nicht neu. Im Giorgio's Arie tritt angenehm die Posaunenbegleitung hervor. Der Chor „Alla luggo a nel et spoten" ist im gewöhnlichen Unisono-Ausdruck mit vielem Unfall. Das Duo „Su ugni spoten" ist gutes Gesangsstück, würde bei besserer Besetzung der Rollpartie mehr effectuiren, obgleich weder in Idee noch Ausführung original ist. Das Terzett „Ah pensiero," mit dem das Schlußacte beginnt, liegt hoch, und Nicolini mußte all seine Hilfsmittel gebrauchen, um wieder festen Fuß fassen zu können, und mit Ehren auszulangen. Ungeachtet dessen hier es doch besonders beim Terzett den Tenor nicht ganz ohne einiges Dissonieren ab. Dieß sind so Unfälligkeiten, die einem Sänger mit unterlaufen, ohne daß er es im Ohr des Gehörgeg merkt.

Das letzte Act enthält außer dem in Canonform (Tenor, Bass, Sopran) beginnenden Trinkliede, das endlich zu einem Terzett ausgebildet, nur dem effectvollen Duo „Alduma!" das um Sign. Nic

einzel und Gudrun wurden vorgetragen wurde, sowohl der Vortrag, in der wiederholt die deutsche Schule vorhöchlich und dem feinen im Sale Arbeiten „Mi manca fardo il sagrimo,“ von Signor Tadolini vortrefflich gelungen, nichts weniger als Gemüthserregen, harmonische Heiterkeitserchen und melodische Mängelhaftigkeiten. Der Schluß dieses Werkes aber ist ganz und gar effectlos, und ist eigentlich mehr dem Dichter als dem Componisten zur Last fällt.

Wenn wir nun einen Schluß ziehen über das Gehörte und uns so Urtheil über den „Tempelritter“ in vorn niederlegen, so müssen wir der Wahrheit zur Steuer offen gestehen: Herr Alemini habe eine gute Jugend der besseren neuern italienischen Opern geschrieben. Wir wollen wohl, daß wir uns durch diesen Ausspruch keineswegs den Dank jener Italiener verdienen, die einem Finden dieser Oper auf unserer Bühne widergegenwärtig haben, da wir aber dem Umgange dieser Gesellschaft der Wahrheit nicht zurückhalten, so werden wir sie auch am Schlusse derselben mit gleicher Offenheit fortgehen. Hat Herr Alemini seine Aufgabe gelöst, wenn er seinen Namen an der Seite der modern italienischen Componisten prangen sieht, indem er ephemere Tonwerke an die Welt gesetzt, so ist ihm zu dem Erfolge, dessen sich der Herr zu Erreichung seiner Oper erfreuen durfte, Glück zu wünschen.

Und nun noch ein paar Worte über das Libretto des Herrn G. M. Marini. Dasselbe ist nach dem gleichnamigen Romane „Ivanhoe“ von Walter Scott bearbeitet. Es ist einer der schwächsten Dichtungen dieser Gattung, obgleich für eine italienische Oper übrigens genug Stoff, dass sich um weniger nach charakteristische Durchführung der poetischen Idee bauen läßt, um Werth zu einem Solo, Duo, Trio und Chor. Am Schlusse ist die Unvollkommenheit der Dichtung denn doch selbst dem Componisten unterlich in den Weg getreten, indem sich trotz seinem Bemühen in der Katastrophe, das Durchgehen des Helden und die Ohnmacht der Heldin, zu gar keinem dramatisch musikalischen Effecte bringen ließ.

Chor und Orchester war vorzüglich, der erstere besonders lobenswerth. Die Aufführung stand unter der persönlichen Leitung des Herrn Componisten.

August Schmidt.

Abhandlungen.

Von Simon Sechter.

VIII. Die Kirchenmusik.

Es gibt viele Stunden und Tage, sogar Wochen für den Musiker, wo er seine Kunst nur im Stillen ausüben kann, z. B. wenn jemand von seinen Hausgenossen beleidigend traut ist, oder wenn er einen lästigen Besuch zu fürchten hat, und sein Zuhausesein nicht verrathen will. Wie hilft sich nun der in seiner Kunst ganz lebende Musiker in einem solchen Falle? Ist er noch nicht weit, so schreibt er sich ungefährbare Musikalien ab, wenn es Studienstücke sind, oder so nachdem er weiter fortgeschritten ist, übersetzt er dieselben in andere Töne, macht Auszüge, studirt musikalische Theorien oder Partituren, ist er aber so weit, ohne Hilfe eines Instrumentes componiren zu können, so geht das eigentliche musikalische Leben für ihn erst an, denn nun braucht er sich nicht mehr zu fürchten, jemanden zu stören oder lästig zu fallen, denn die Musik lebt bereits in seiner Seele so mächtig, daß er sich die Wirkung seiner Composition bloß mit Hilfe seiner Einbildungskraft vorstellen kann. Ist endlich der Musiker an diese Beschäftigung so sehr gewöhnt, daß er nun auch wohl zu Zeiten, wo er ungestört singen oder spielen könnte, lieber leer Schreibtisch verharret, um seine Ideen zu Papier zu bringen. Nun wendet er seine stillen Stunden erst dazu an, um Gedichte, die er in Musik zu setzen gedenkt, durchzustudiren, sich für sie zu begeistern und auf die Mittel zu sinnen, wie dieses oder jenes am besten musikalisch ausgedrückt werden könne. (Es könnte dieses die Geschichte mancher Componisten seyn!) Nach manche Umstände können Musikliebende veranlassen, sich der inneren Ausübung der Musik zeitweise zu entziehen, z. B. wenn die Stimmung heiser, oder das Instrument im nicht Zustande ist, oder wenn das Ohr durch zuvor gehörte Musik übersättigt wurde. Auch hier tritt die stille Musik verschönernd ein, besonders bei Componisten, der wenn er zuvor eine betäubende Musik gehört hat, darauf sinnen wird, eine Musikstück zu erfinden, bei welchem keinerlei Lärm vorkommt. Wer immer der Musik aus freier Neigung liebt, wird solche Zeiten erlebt haben.

Bunteres.

(Linz, den 22. Mai.) Concert des Claviervirtuosen Herr. Edward Pirkhert im ständischen Theater bei erhöhten Eintrittspreisen. Ein umfassendes Urtheil einer neuen solchen Claviervirtuosen abzugeben ist in gewisser Hinsicht etwas schwer, indem und nämlich der Mangel gebricht, nach dem sich selbes leichter schätzen ließe, da wir wohl hier Dilettanten, und namentlich eine Dilettantin besitzen, welche den Gang der Virtuosität nicht mit Unrecht anstrechen dürfte, aber die Werken dieses Instrumentes, Thalberg, Liszt u. s. w. nicht gehört haben, und indem das Terzie zwar neudeutsch gebaut, doch für derlei Productionen nicht sehr geeignet ist. Jedoch der ehrenvolle Ruf, der ihn hierher begleitete, und die Anerkennung, welche seiner Kunstfertigkeit von dem Forum des kunstverständigen Wiener Publicums zu Theil geworden, war genug, Herr Pirkhert die dessfällige Anerkennung zu sichern und die Erwartungen des Publicums auf's höchste zu spannen, welche der Künstler nicht täuschte. Wir lernten Herr Pirkhert sowohl als Virtuosen auf dem Fortepiano als auch als Componisten kennen. Ein gutes wahrhaft seelenvolles Spiel, der kräftig erschütternde, schöne Anschlag, der kunstvollerthe Fingerfertigkeit erzeugten bei dem Publicum einen Beifallssturm, welcher nach jeder der vorgetragenen Piecen ausbrach. Seine Phantasie über Themen aus „Mosé,“ wobei sich beide Hände mit gleicher Fertigkeit in den Vortrag des Thematis und seiner äußerst brillanten Durchführung theilten, gestattete auch einen Blick auf Pirkhert's musikalisch-theoretische Kenntnisse und die Composition trägt den Gepräge der Meisterschaft, wenn auch die Anlage derselben nach Thalberg'schen Mustern unverkennbar war. Eine besondere Kunst im Vortrage entwickelte Pirkhert bei den Stücken „die Perle“ (für Pianoforte übertragen von Czerny) und „Elfenchen“ (übertragen von Liszt) von Schubert, und bewies hierdurch wie innig er sich mit Schubert's unsterblichen Geiste befreundet hat. Das darauf folgende „Ave ohne Worte“ von des Concertgebers Composition, war unbestreitig die schwächste der Piecen; ohne darauf Rücksicht zu nehmen, daß der erste Sätz desselben etwas nach Bruch's allbekannten „Abendsegen“ schmeckte, auf der zweite Satz Größe mit des ersteren Character nicht sehr im Einklange stand, muß ja ein Lied ohne Worte immer seine Wirkung verfehlen, insbesondere bei Leuten, welche der hier so nöthigen lebhaften Phantasie und Einbildungskraft entbehren, um sich den Geist des Charakters der Composition einzubilden, oder sich das zu entwickeln, was der Componist gerade damals gedacht haben muß, als er dieses Lied schrieb, was bei einem einmaligen Anhören schon gar nicht leicht möglich ist. Es wird hier der Werth des Textes in Verbindung mit der Musik sehr fühlbar, welches den Zuhörer zu dem Sinnen soll, was die Musik weiter andeutet, und dem Charakter des Tonstückes mehr Bestimmtheit verleiht. Das Andante und Etude Moderne und Rondo brillante, sämmtlich von Pirkhert's Composition waren ganz geeignet, um die Meisterschaft desselben in mechanischer Beziehung ins schönste Licht zu stellen, zugleich auch aber besonders beim Andante und des Menuetto der lyrischen Passagen lieblich, gemüthliche Weise rasch und selbst in der Rondo brillante, welche übrigens ihrem Titel vollkommen entsprechen.

Digitized by Google

spruch, war der Vorwalten des Sanften, Magischen bemerkbar, dem sich Pirthheer's Musik mit besonderer Hinneigung zuwendete, schon selbst mit Aufopferung der gewöhnlichen Tändeleien von Triller, Vorschlägen ꝛc. (wie hätten von Herr Pirthheer hinen einzelne Tel- [illegible]), welche bei unkundigen Zuhörern als der Gutmuthigkeit der Kunst gelten. Hr. Pirthheer wurde auch sehr oft dreimal gerufen, und gab zum Schluß noch eine der ungarischen Nationalmelodien von Liszt zum Besten, welche er mit derselben erhabenen Meisterschaft durchführte, bei der es ihm an Vorbeere nicht fehlen wird, welche ihm vom Lehrer Czerny nicht minder zum Ruhme gereichen als ihm selbst.

Das Concert eröffnete die schöne Ouverture zum „Oberon," von Weber, welche, wenn wir sie auch schon sehr oft gehört haben, doch immer so viel früher ist gekannter Neuen, Schönen darbietet, und uns gleichsam in die Sphäre des großen Meisters versetzt, in ein Reich der lieblichsten Harmonien, wo der Geist der Liebe entfesselt in den tausenden Gestalten der Geisterwelt herumschwebt, und ein Strahl aus jener, oder höherer Welt uns durchzuckt, wozu trug aber auch eine der Tonschöpfung würdige Ausführung von Seite unserer achtbaren Orchesters bei.

Zwischen der Probecantate Hrn. Pirthheer verlautete Hr. Köstner, die Krone unserer Schauspielergesellschaft, das Gedicht „der Kunstreiter," von Waldrich, nur gewöhnlich, ausgezischt, und wurde stürmisch gerufen. Die Ouverture zu „Norma" von Bellini, gut gespielt, verübt. Nach dem Concerte folgten Scenen aus „Norma," wovon Mlle. La Geche, vom k. k. Hofoperntheater, nächst dem Kärnthnerthore, als Adalgise gastirte. Die Scenen waren: 1) Chor und Vorspiel der Norma (Mlle. Ghee), dieselbe wurde mit Applaus empfangen, und nach der Vorspielerei, welche sie mit so viel Kunstfertigkeit und recht bewunderschem Vortrage sang, dreimal stürmisch hervorgerufen. 2) Duette zwischen Adalgise und Sesse (Hrn. Kheine) und Gelo der Adalgise (Mlle. de Geche). 3) Duette zwischen Norma und Adalgise und Terzette derselben mit Sesse und dem pontifex Gelo. Mlle. de Geche scheint, auch dieser Vorstellung zu ertheilen, noch Gesangsgenie zu seyn, sie besitzt eine sonore starke Mezzo-Sopranstimme, deutliche Aussprache, wenn auch manchmal gegen die Regeln der Prosodie anstoßend, wenn sie sich eine vortheilhafte Gesangsmanier zu eigen gemacht, und fertig Scala gesungen haben wird, so dürfte sie sich gewiß des allgemeinen Beifalls zu erfreuen haben; es fehlte auch diesmal nicht an enthusiastischem Beifalle, es ist die werte von Mlle. Ghee, als diese am Schlusse zweimal gerufen wurde, mit hervorgeführt. Über Hrn. Kheine als Sesse wollen wir schweigen. — Wenigstens erwarb doch durch diese Scenen aus „Norma" eine kleine Abwechslung in das Opern-Repertoire gekommen, welches so beschaffen ist, daß wir Montag „Nachtlager" Freitag „Mantschi und Capulettis" hören, dann Montag wieder „Nachtlager," Freitag „Mantschi und Capulettis," wenn auch dieß ein wenig hyperbolisch gesprochen ist, so bietet es doch einen kleinen Blick für die Regie abgeben, welche es in der That den 20. d. M. wieder mit dem „Nachtlager" (zum 31. Male, Mlle. de Geche die Gabriele als Gast) beglückt, es wird nach „Mantschi" Mlle. de Geche (Gemma) sich einfinden. Einer Frage kann ich mich schließlich kaum entschlagen; ob nämlich „Norma" aus ihrem klassischen Gepräge wirklich eine so schöne Gestalt in eine andere Stadt hatte, und ob bei den gallischen Kriegsmusik auf ihren Clarinetten und Trompeten auch schon die Gotter zu ihren Märschen eingeladen waren? Das Publicum hatte sich nicht sehr zahlreich eingefunden. Z.

(Theater.) Im Theater an der Wien kommt heute eine neue komische Oper, „Les Diamans" in drei Akten von Scribe und Saint-Georges, Musik von Auber, zur Aufführung. Der berühmte Kritiker Hr. Gerber beginnt sein Referat darüber mit den Worten: „Diamanten! falsche nämlich, die der Glanz derer von Gottesdienst nachahmen sollen; — da sind sie!" — Er sagt nach genauer Detaillirung des Sujets über die Musik: „Die melodische Phrase der Oper ist ungerissen, nicht frisch genug, und artet alle Augenblicke ins strenge Recitative aus, ein Fehler, den oft überdieß der Text verursacht. Aber dann, wenn der Musiker allein einer zweifelhaft, das ist der zu wenig gewählte, zu wenig eine und freie Styl seiner Melodien, selbst der französischen Kein Operntext, welcher es sey, verpflichtet den Tonsetzer nur Gemeinplätze zu schreiben, und ein Component wie Auber, von dieser Erfahrung auch Regelmäßige kann immerhin nennen sich, wenn er es mit Männern von Geist wie Scribe und St. Georges zu thun hat, in der Handlung etwas leichter, gibt es Grund zu gewinnen, auf den die musikalische Ausführung sich bauen muß. Diese Anzahl von Neutralitäten im Chorgesang der Ouverture, in den Chören, im Duet, der Instrumentation, kurz in der ganzen Partitur. Die Ouverture zu Dupenden. — Das Ziel, welches Auber vor Augen hatte, ist klar. Er glaubte damit dem eigentlichen Opern comique-Publicum zu gefallen, um so mehr, so weniger original seine Tonsetzerkunst seyen. Die Dauer des Erfolges kann allein zeigen, ob die Absicht erreicht. Daß hätte aber die Kunst wegwerfen! — dann ist es gleich, ob der Autor Verdienst oder Schuld durch sein Werk hat, wenn es nur dem Theater viel eingebracht und ihm selbst auch lange Zinsen trägt. Indessen, der Kritik ist nicht erlaubt, mit ähnlichen Betrachtungen sich weiter zu befassen, noch weniger das Ziel für den Componisten vielleicht durch die gewöhnliche Schmeichelei: „Der Kunstler wollte einmal etwas Schlechtes schreiben, und er hatte viel Talent, als ich er damit reüssiren sollte" zu verdrehen, was von den Augen ernster Männer den strengsten Tadel verdient." Sprechen ich das gegen von dem Musiker was interessirt in dieser Oper. Gleich die Einleitung zur Ouverture, fast und schwächlich, gut instrumentirt und sein harmonisirt, fand verdienten Beifall und nun ging das Gegentheil des folgenden, Auber's ganz unwürdigen, Chores. Das Lied, welches Henrique während des Gewitters singt, ist von guter komischer Wirkung, ohne eben sehr interessant zu seyn. Die großen Bravourarien, die wie über den Chor der Erbeben, auch von der Aufführung gemacht, konnten nur nachtheilig seyn. Der Professionsacher der musischen Mächte macht angenehm, wie alle consonirenden Harmonieverbindungen im Plane der Singstimmen gut eingerichtet. Der zweite Act enthält mehrere feine Züge für den Sopran der Mad. Thillon. Im dritten Acte hat mir das Quintett im Gemmer der Königinn als das beste und einzig tüchtig entwickelte Stück der ganzen Oper geschienen." (N. Z. M. Z.)

Die Allgemeine Wiener Musik-Zeitung erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag, jährlich mit sechs Musik- und einer Bilderbeilage, und kostet für Wien auf Velinpapier ganzjährig 8 fl. C. M., für die Provinzen 10 fl. 40 kr. Pränumerirt wird bei A. Strauß's sel. Witwe, Dorotheergasse No 1098.

Ordinaire und Wiener Sonntagsblatt ohne

Allgemeine Wiener Musik-Zeitung.

Herausgeber und Redacteur: August Schmidt.

Nr. 68 u. 69 Dienstag den 8. u. Donnerstag den 10. Juni 1841.

Eine neue Erfindung und ihre Vertheidigung.

Von Ludwig Emilio Neumann.

Für jede Gelegenheit, Vergnügen gibt es Hoffnung sehr Trost, als Nennungsmittel. Kann Einer nicht griechisch und will den Homer lesen, so suche er sich die Übersetzung eines Gymnasiasten zu verschaffen, versteht einer den englischen Shakespeare nicht so kaufe er sich die Ortlepp'sche Übertragung, gehen wir daheim meine echten Kaffeebohnen aus und ich sehne mich nach dieser Aqua toffana der neuen Zeit, dann geh' ich in das nächste Kaffeehaus und trinke ein Glas von nur erfischtem Cichorie-Absud. Ist ein begabter Tonsetzer zu faul, eine selbstständige gehaltvolle Composition aus sich zu schöpfen, so nimmt er einige beliebte Motive aus neuen Opern unter seine Hände, gießt über dieses Kunstmehl das destillirte Wasser von Läufen, Sprüngen, Fingerfertigkeiten gegeben, streut mitunter zu, bis es als eine Rosinen hinein, bietet den Teig als das verbesserte Produkt von fremder Mühle und eigenem Brennen an und schreibt lo dann über das Gebäck: Phantasie und X. Y. Z. So verdanke man der gegenwärtigen Musik eine treffliche Erfindung, nämlich eine ganz neue Gattung von Compositionsstücken, die sogenannten Lieder ohne Worte. Ehemals nahm ein Tonkünstler ein Gedicht her, dessen Inhalt, oder häufiger dessen Kreise und Versform ihm zur Composition geeignet oder bequem schien, schrieb dazu eine Melodie sammt obligater Clavierbegleitung, ließ es in Druck erscheinen und auf den gestochenen Titel eine Widmung setzen, wenn ohne eine solche wär ja der schönste Tonsatz unvollständig und mangelhaft. Wurde dann ein solches Lied in einer Gesellschaft gesungen, so geschah es bisweilen, daß ein Zuhörer (oder vielleicht gar der Sänger selbst) auf die Worte des Gedichtes Acht gab und fand, daß der Inhalt zu den Tönen nicht passen will, und daß sich der Text zur Composition ungefähr so verhält, wie in der Fabel der Strauch zur Fachen Schüssel voll Wasser, aus der er trinken soll. Daraus machte man ohne weiteres die neuerfundene Folgerung, die Composition entbehre alles Charakters, um aus diesem hieraus Tadel auszuweichen, ist es vollkommen, correct ein Gedicht zu verfassen, damit man jedoch bei der Composition an den Inhalt des Ganzen sich streng halten könne und nicht nothwendig habe an einzelne Worte sich fest zu klammern, so wie in dem Geleinlen Nahet ein leeres Fäß mit inbrünstiger Liebe umarmt. In diesem Verständnisse muß man aber denken, nur aus Dinlinsist in vielen Fällen eine einzubeichte, unbequeme Arbeit, zu der man nicht jeden Tag sich aufgelegt fühlt. Dieses anstrengende Denken zu ersparen und den Tadel zu verhindern, als hätte man ein Gedicht falsch oder gar nicht aufgefaßt, besitzt man ein unbezeichnetes Präservativ in der gänzlichen Umgehung alles Textes. Hat man ein gesangreiches Stück componirt, so schreibt man darunter: Lied ohne Worte. Hierdurch entstehen für alle Personen große Vortheile: erstens für den Tonsetzer, der aus seinem Arientanbenschlage die nächste beste bei den Flügeln packt, ihr den Hals umdreht und das langen Gedichtes entbinden ist, zweitens für den Sänger, der unbehindert wird drittens für den Zuhörer der trotzdem die volle Freiheit hat, beliebige Texte sich zu denken und heimlich zu singen, ohne einen Nachbar zu stören, und viertens für das Clavier, welches seine Virtuosität zu entwickeln vermag. Mir wenigstens ist es ein wahres Seelengenießen, solchen wortlosen Liedern zuzuhören, und ich habe mir durch viele Übung eine große Fertigkeit erworben, jedesmal einen passenden Text unterzuschieben und leise mitzusingen. Ist z. B. die Melodie mild und sinnreich, klingen die Accorde feindselig und übergereizend zusammen, springen derauf die Mitte lähmen, wiederwärtige Dissonanzen, da denk' ich die Worte: „Reich wie die Hand, mein Leben, kommt' in mein Schloß zu mir.“ Ist aber eine liebliche Arie an mein Ohr, welche die tiefsten Saiten des Gemüthes sanft erklingen macht, so sing ich sanft halblaut: „Der Falsche soll erbleichen, dann fließe selbst mein Blut.“ Gesicht das wortlose Lied in einem langsamen, ernstgehaltenen Choral voll theatralischer Einfachheit, erinnere ich mich des Gedichtes: „Trauet euch des Lebens!“ Du ersiehst wohl lieber Leser, aus den wenigen Beispielen, die ich als Musterproben mittheile, wie groß mein Vorrath an Liedern ist und wie treffend ich sie jeder mal anzupassen verstehe

Ja ich trage den Gedanken schon geraume Zeit zu mir herum, aus dieser Fertigkeit Geld zu schlagen; tische ich außerordentlich wortlose Liedercompositionen bewerte und herausgebe, etwa mit folgendem Titel: „Lieder ohne Worte in A-dur von X. (mit Rücksicht dieser wohlgeborenen Herren Tausendsassen, ganz unentgeltlich gedichtet von Mr.“ Mit der Zeit könnte ich wohl leicht ein bedeutender Tonkünstler werden. Dabei kommt noch jene Bildung (denn ohne eine solche würde ich nie Gewerb herausgeben) vorzüglich durch Theater einbringen, nämlich wohlgefällig mitzutragen. Wäre ich Zuckerwasserkiter eine wichtige Rolle im Kaffeehaus spielen könnte. Gar manche Leute sind lustige Gegner und leidenschaftliche Widersacher dieser ganzen Erfindung, welche an Großartigkeit der Dampfkraft gleichkommt und ihr schützerlich die Hände bietet. Ich frage diese Leute blos kurz: warum? Wenn es dramatische Gedichte und Romane ohne Charaktere, Gemälde ohne Farben, Sänger ohne Stimme und Gedichte ohne Poesie geben kann; warum sollten denn nicht auch Tonwerke ohne Töne existiren?

Musikalischer Salon.

„Noah.“

Oratorium in zwei Abtheilungen, gedichtet von Julius Mitter von Bergen, in Musik gesetzt von Franz S. Schlögl.

In einer Zeit, wo man die Kathedrale der Kunst verlassen und sie zu einer Bude gemacht hat, wo Kinder nach kaum erlernten Alphabeth sich das Amt eines Priesters anmaßen, und mit Papagei-Bosheiten und nachsingenden Tiraden keck zum Predigerstuhl sich bedegen, das selbst herumgaffen, daß der Pöbel erstaunt und verblüfft in die Hände klatscht und jauchzt: „Seht, das ist Genie!“ In einer Zeit, wo wieder Kinder es sind, die noch kaum einmal erstarrtem Gemüthe Ziel der Kunst die Klapper noch in der einen, die Rolle aber schon in der andern Hand antreten, bei ist es wol ein Schmuck wohl- und wahlest zusammenzustellen, einige Süßigkeiten aus neuesten Opernarien herauszubrechen, einige Accorde enharmonischer Gemälde über pfeffern und bloß Gemisch-Gemasch mit Gesängen, Musiken und im Balletschritte den verpönten Pulcinellen nachzuhüpfen, lecken Blicken und Imperatorischer Haltung Bewunderung lerdern, daß geherzsamer Gleichmaßgen oder sonst verwöhnte Freunde sich dabei wie lust geberden und enthusiasmirt ausgebähnen können. „Seht, bei ist genial! Phantasie!“ In einer Zeit, wo das Bedürfniß größer sich stellt, wie ein Zeitungsartikel, der Neue Künstler aber soll hinunter Fuchs mit Theatergel (Tanzgeschichte) — in einer solchen Zeit schrint ein ernstes Wort über Kunst und deren Leistungen fast ein Ruf in einer fachen Gegend — eine gewaltige Widerhall der Stimme der Leidenschaftlichkeit und des Ohrenkitzels hat den Wall der Empfänglichkeit gefällt, verwachsen, lagnirender Indifferentismus die Blüthenhügel und jungen Triebe des Guten und edlen Ehrgeizes untergraben, verschlungen — eine gewaltige Wüstenhaft! Und doch, doch müssen wir (denn es heißt hier eine heilige Pflicht erfüllen) unsere Stimme erheben und laut rufen, unsere und wär's auch nur in einer Wüste. Feinnüthl und Flachheit haben am Wetterschacht unserm Wunderbaume der Kunst sich eingenistet, entzangen ihm die besten Kräfte, wuchern üppig, auf daß er verkümmere! Feinnüthl und Flachheit die Todsünden gegen den heiligen Geist der Kunst, diese zwei Offenbarer des immischen Funkens in der trägen Nacht der irdischen Hülle; Feinnüthl in der Anerkennung und Huldigung, Flachheit in den Ausführungen und Anlagen dieselben. Oder wäre das keine Frivolität und Flachheit zugleich, wenn man das Oratorium in die Kirche einschwärzt? Wenn J. Johann von Paris“ als Missionsmann sich bräuset, wenn Agathens Rolle in Aeolus Weissagung als Ze in carnavam jammert; wenn Mozart berühmte Arie mit Chor von Mehul's Gräfin Lemnos (Hymnus Halzer aus Sonnenberg) Lauter fastnachtlichen Ordinarius als Intraden oder Aufzüge herzaufgen und dennoch gleichsam als Hochgeschätzter über den Thürschwellen aufgestellten Aum Tyrolich ehrwürdiger und heiliger Institutionen? oder wenn endlich auf Joseph Haydn's C (oder Paulus) Messe das Kyrie und Gloria auf seine Marienzeiten Messe aus Freude und Lust auf W. A. Mozart's großer C-Messe das Sanctus, Benedictus und Agnus fastum Deum, sonst aus dem verschiedenen Werken ohne Production zusammengeschwelt wird, und zu nicht einer zur Erweckung der Andacht, — nein, lediglich darum, weil diese Stücke berühmte Soli für Sopran, Tenor und Baß enthalten, und man eigent hiezu brillante Opernstimme geladen hatte. Wir jedoch vom Kirchengesange, von dessen Heiligkeit und Würde gar keine, aber auch nicht die mindeste Ahnung hatten, die Zuhörer dahin in eine Akademie versetzten, wo alle Andacht verhindert, wohl sich wohl die Kirche sollte, aber nicht ein Theater, auf Firmeche kann eines fehlte zu einem Sacrilegium, das allerdings eines Gewordenen in den heiligen Hallen ausgebrochen wäre, — nein nein, dazu allen wäre nicht Frivolität? nicht Flachheit? Sollte man da nicht mit der Schrift eifern dürfen „mein Haus ist ein Bethhaus, und ihr habt es zu r. r. r. et.“

Wein, fürwahr

„Herr des Heils ein Flammenelter
Kommt' wie ich wahl in dein Haus
Treil' die Heerden wieder aus
Alle der Käufer und Verkäufer!“

Man sage es dich, ob es noch möglich seyn könne, wo mehr gesündigt werde als im Heiligthume der Kunst? Ist zur Zeit legendum weniger Ernst und Würde als in der Kunst? Hat der Sittenverfall ungewisse wohe irgend überhand genommen, läßt sich die Schrillstimme der Mode wo mehr vernehmen als in der Kunst? Unsere Musik-Malerei — bei Lichtbilder eines göttlichen Genies — wie verhudelt, verschlift, verfunscht ist unser Geiz, wie ein Sager auch Beute lauernder Thiere, oder stets lechzenden Geiers! O daß geläuterter Geschmack im Heiland Brust predigend, Sule ausführend für euch erkläre und ein Dieseyes die Welt segnend durchzöge! Doch nein, die Verblendung der Gegenwart, dem Satan des Apostel und angeschwellt, würde ihn Lügen verleumden, daß er von der Gemeinschaft wieder ergriffen, gemartert, verbannt, oder gar tödtet wäre, — denn sie hassen das Licht, weil ihrem Geistesauge die Sehkraft gebricht. Fürwahr hier ist das Feld, wo wir eine mit Recht anlegen können „Auge Verzehrten (die Geistesmörder) hat ihr verschlint, mit Jubelchor und Lugaren Geist gegeben!“ — Und selbst noch wer in dem Grunde an der Wahrheit unserer Klage zweifelt, dem theilen wir die Namen Gluck, Mozart, Beethoven, C. M. Weber nennen — wie Gluck gibt es denn die Ge verkannten, leidten? Wie Gluck gibt es noch unter den Legionen von Musikern und Musikanten, und all den Tagesdiegern am Kirchl Unterpult, die ihre Religion nach Verdienst ehren? Trübtertage Gulden haben, unkünige Tanzmusik unterhalten in unsern Häusern, betäuben unsere Sinnen, der Schwan von Pesaro, der sellsamische Häufing Grüne die Nachtigall von Gregnero und sonst noch mancher Vogel und Stimmen des Gebens haben sich in unseren deutschen Hirnen ringen-

hat sich aller Ohren bemeistert, und durch den musikalischen Chor ihrer streichenden Gesänge unsern Sinn verbindet, und an dem reizenden Herzen ihre gemacht und vergessen sind die Nachtigallen, Drosseln und Rosen unserer heiligen Abendluft, wir sehen, wie der Schmuck in der Kunst nur Zeichen fremder Anmuthe und alle ästhetischen Schranken verschwinden, Dekorationen verschwähen darum die regulirenden Normen und heilige Ruhe des heiligen Kunsttempels, wir erfassen somit eine Dulde und vernachlässigen das regere Lebende Weib — Wenn wir aber doch zuweilen unserem Tochterchen auch ihrem Tube Gerechtigkeit widerfahren lassen, und sie wenigstens vergleichen, so erscheint dies eine um so ärgere Schmach weil es eine Feige das Mute, dem sie lebten und starben vernachlässigt, unverstanden, — wenn wir ihnen frei Monumente setzen, um ihr Namen der Nachwelt wirklich zu überliefern, so ist dies eine Verdienst, weil es nur Spiel und Mode der Zeit; aber vermächten wir eine — auf Gewissen befragt, die Stelle zu bezeichnen, wo Mozart's Gebeine ruhen? Und wie Viele gibt es, die Haydn's Grab, und sogar Beethoven's Grab hin gesehen?

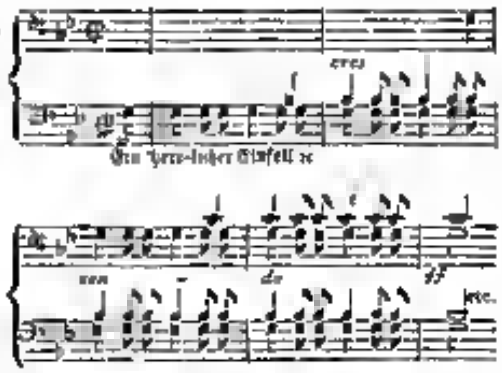
Man halte mit diesen Alternation als Vorwort zur Besprechung eines Oratoriums zu Gutenz wie wurden darauf unwillkürlich durch die Wahrnehmung geleitet, mit welcher Leichtfertigkeit die Kirchenmusik und sonst auch das Oratorium behandelt und ungefesselt wird, und mit welchen Gedankenlosigkeit so viele unserer Kunstjünger sich zum Altare der Tonmuse drängen, Lieder und Liedchen, Walzer und Quadrillen, Potpourris, Pianofortes und Violin-Zeugs als feilbietende Kränze die sie der Natur Alterlieben wollen, und Kunstgeld und farbigem Glanz auch Geistesnarren fabrizieren und mit künstlichen Chorus besprengen, zu opfern und durch allerlei Ostentationskünste das Glück zu blenden für sich zu gewinnen suchen, dagegen über dem einfachen edlen Sinn hohnlächeln. Die Kunst aber und tüchtige Ehrenmacht bespitteln und den zuweilen im Gemischter hervorruft, und einen schmucklosen, doch aus wirklichen, natürlichen, lebenden und duftenden Blüthen geflickt auf der freien Blue Gottes geflochtenen Kranz zu Ehre und zum Preise der Tonmuse sowol zur Verherrlichung des Ewigen verbeugt.

In diesen seltenen, aber im Heiligthume der Kunst als Priester zu dienen würdigen Jüngern. Die in denselben sind noch manchen Prosaiten für eine wahrhaft Edle und Schöne daher Unvergänglichkeit zu gewinnen, gehört unstreitig der Verfasser des vorliegenden Oratoriums „Noah" Fürwahr, niemand konnte oder vielmehr brauchte den schmucklosen Wunderbaum, aufschauen nur seine Blüte, zu wenig verbreitend seine Keime, nun aber mit reifer Frucht beladen, scheint er Geld und Balsam zugleich zu tragen, und Glauben bemächtigt sich der Menschen, doch als Raupen erstarren wohl bald Neid und Mißgunst, von ihn Besitz zu bringen. Aber den Beifall und die Aufnahme des ersten Teil von dem diesem genialen Werke haben wir bereits berichtet, und es soll immer auch alle Gemüter erfreuen. Nun kommt es auf noch zu über den Werth dieser Schöpfung ganz nach zum ersten Male aufschimmernden Genius etwas ausführlicher zu sprechen, und wir werden hiebei um so genauer verfahren, weil wir die Glätte dieser Musik Dichtung (vom Regentlichen Chore Anfangen an) nicht als unbedeutende Enthusiasmen betrachten, sondern vielmehr als Dreifuß-Siegum der Wahrheit, und einziger authentische Quellen über die Kunsterscheinungen unserer Gegenwart.

Das Werk beginnt mit einem „Introitus, Adagio C F-moll" Gleich anfangs weil die Aufmerksamkeit des Hörers ausdrücklich gefesselt denn die Flöten Oboen, Clarinetten, Fagotti und Quart in Begleitung des leisesten Tympanon-Wirbels halten im Unisono das weitklingende F im pp, während die Streichinstrumente, vorzüglich im Violinge, die schleppende Figur

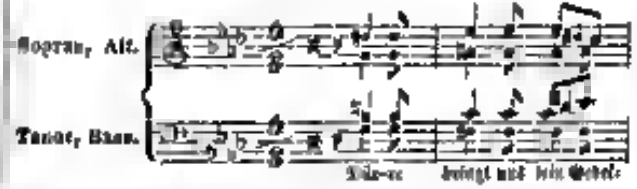
fortsetzen (wodurch das Gefühl einer hergezogenen Unbehaglichkeit entsteht), diese Figur greift allmählig um sich, schwillt gewaltsiger an, bis endlich sich in einem alles vereinigenden Terz, Quart- und Sext-Accord (a Au, an, c) durch zwei Accte aufschlägt, als Resultat erneut ein neuer großer Affecten, der jedoch im Pianoforte zur ursprünglichen Grundbeziehung zurückkehrt, und somit als Umgang zum Chore der Engel (wozu durch Verzicht auch nur Ihnen soll) höchst charakteristisch erscheint.

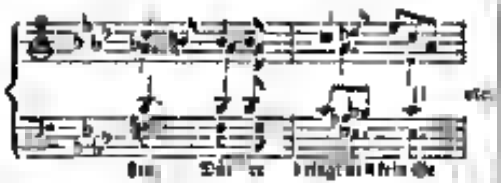
Der Chor setzt (ebenfalls F-moll C Adagio) „Tief gefallen sind die Menschen" wird von allen Quartettstimmen mit Kraft durchgeführt, wodurch der Komponist den Schmerz, den alle Engel gleich fühlen, über das gesunkene Menschengeschlecht sehr lebendig und deutlich, wir werden nach im Tonart (F-moll) eine der schwermüthigsten, der wir haben, sehr verdienstlich empfindet, nicht minder erschütternd die Posaunenanschläge auch den Worten „Das Gericht — schreitet hervor" Dieß alles wird gleichsam die Vorbereitung, nunmehr beginnt das Drama Anzahl Himmel erdonnen in Flamm, abgerissen gleichsam aus der Szene, kommen immer näher. Die Orchesterstimmen werden ergänzen, bis endlich ein lieblicher Männerchor (C-dur Allegro) in forte eintritt „Immerhin lustig" Wahrlich nun erfreut in diesem Tonge unsere das gigantische Treiben des Noah erwellen. Gen diesem Chore an stellt sich der Chorwechsel der Menschen immer mehr heraus, im kurze Zwischenspiel, Pastorell, durch Fagotti und Clarinetti gehalten, welches die heranwandernden Hirten. Unter der Jäger schlägt seinen Genossen vor, zur Kurzweil einmal auf die zahmen Heerden Jagd zu machen, was sie auch erschießen, und die Succession der Schüsse



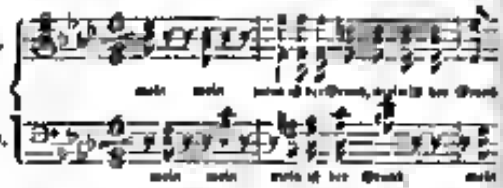
ist äußerst glücklich gewählt, um die fortschreitende Gelegenheit aller auszudrücken.

Nr. 8) Chor der Hirten (As ⁴/₄ Lento) beginnt mit einem lieblichen und originellen Clarinetten-Solo, worauf Hörner und Fagotte eingreifen, und der Gesang „von den Weiderthälen" ist eine herrliche Idylle, wenn die Wendung ins Hauptthema,





wahrhaft schön und gelungen ist. Durch den aufgeheiterten Styl an den bösen Wiedergrund wird selbst dramatisch und äußerst lebhaft ist namentlich die Stelle:



und gewinnt noch durch die Eintrittsfigur der Violinen, welche auf den Text: „Weh'! Raub!" anläuft, worauf die Jäger in ein Allegro feroce und verhöhnend einfallen. Wenn der hinreißende Klagegesang der Hirten: „Weh' unsere Heerden fallen" gut exercirt wird, kann hier eine außerordentliche Wirkung nicht fehlen. Es beginnt in Piano, weil die Hirten vom ersten Schreck zu erblassen sind, wie sie allmählig zu Besinnung kommen, nächst das Crescendo, bis endlich in neuer Bewußtseyn der Gefahr im ff aufbrausen. „Weh' unsere Heerden fallen!" Die Jäger, noch unbekümmert darum, wie noch um der Hirten Geschlaff: „Wir wissen die Waffen nicht zu führen" verharren in ihrem Übermuthstreiben und verhöhnen daher auch die Schwachen, die Noch aufreizt und mit Nachdruck ihnen einzuhalten befiehlt.

Nr. 6) Rauh's Recitative (mit Tremolo-Begleitung der Streichinstrumente) und Nr. 5) Arie (Re-dur C Allegro) ist eine sehr treue der Situation und Würde angemessene Tondichtung, wohl nur mit Quartettbegleitung, doch voll des Ausdrucks, und mit einer so herrlichen Durchführung des Basses, daß ihr eine allgemeine Wirkung und Anerkennung nie ausgehen kann. Es ist aber auch die Begleitungsfigur:

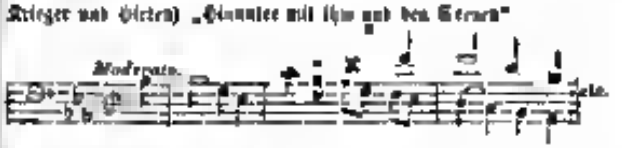
unterstützt, belebt und aufmuntert, und gewährt dem sinnigen Rauh schöne eigene Regungen. Die Jäger singen dazwischen: „Wer wagt es uns zu stören?" und die erwachenden Hirten: „Es ist der Donnerer." Anfangs schien uns diese Arie verfehlt, und im Tempo übereilt, es war uns, als müßte Wehmuth wenigstens in Rallentando, und mehr Nachdruck gegeben werden, allein der Componist hatte ein tieferes Verständniß, er betrachtet d. Niederbrechen des ganzen Volkes, und dessen Wünschung Rauh's, da in der Folge auch die Hirten sagen: „Schweige du Greis" dem wehmüthigen Sohn schaltet und nicht als er sagt: und legte daher in die flüchtige Antwort: „es ist der Donnerer" eine Nichtachtung, die ganz consequent ist, und als Belege trefflichen Eindringens in den Text und die Scene dienet, somit allen Lob werth ist.

Nr. 8) Chor der Hirten, Jäger und Rauh (C-moll Allegro) schließt, einem Volksaufstande gemäß, vom Piano ins Fortissimo „Du glaubst uns zu bemeistern" und bilden die Wechselgesänge einen äußerst merkwürdigen Gegensatz, vornehmlich 3 für die Stelle „Euch über euch" die Abwechslung der Oboen, Fagotti (besonders der letzteren durch den hörenden As-Ton) und Clarinetti, dann Flauto von schlagender Wirkung und singet wie Klagetöne ins Ganze. — Nun unterbricht und hemmt Ehimeck's Erscheinen eine Zeit lang den Streit.

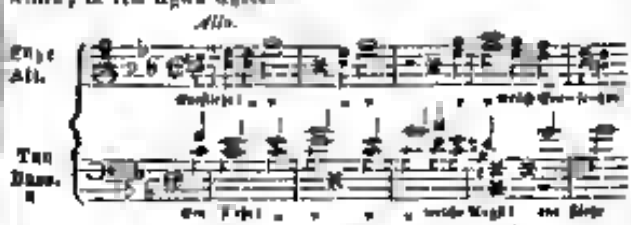
In diesem Nr. 7) Recitativ Rauh's und seiner Tochter und Nr. 8 Allegretto D-moll C Arie Ehimeck's ist durch die einfache Haltung der Charaktere vorzüglich sich gut getroffen, und wirkt die Begleitung der alleinigen Clarinetti, Oboen und Fagotti bei der Stelle „und wie hart ich" beruhigend und versöhnend ein, wenn wir auch nicht umhin können, die Aufmunterung selbst einer unschuldigen Affectation zu beschuldigen. Wohl mag viel auf Rechnung des Vortrages fallen, wie denn überhaupt gerade der Part Rauh's und seiner Tochter durchgehends einer sehr künstlerischen Behandlung von Seite der Sänger bedürfen, hier nur noch müssen beide sich verleben, da diese auch leicht gehalten sind, ohne einander wirksam helfen zu können. Darum hat auch die Klagestelle der Jungen und Clarinetti bei der Stelle „Du theure Tochter" gar nicht umsonst. — Der Kriegerchor „Wir lesen sie nur" schien uns zu gleichmäßig scharf gegeben, es ist den Vorzug der Violinstimmen und der Trompetenbläser zu viel nur ohne Unterbrechung zu hinhören, dagegen wurden die Stimmen der Weiber:

begleitet durch von Oboen und Fagotto 1 nur so effectreicher darin lösen, nun entsteht einen herrlichen Wechselgesang bilden. Hier müssen wir der Umsicht des Componisten nach Anerkennung widerfahren lassen, der, wie wir erfahren, alle Mittel anwandt, um in den anhaltend gleichen Charakter des Textes eine möglichste Mannigfaltigkeit bald durch Führung, bald durch eigenthümliche Behandlung der Orchester und Harmonieinstrumente zu legen, denn sonst wäre die Arie „Monotone" unausbleiblich.

Nr. 9 In der Fuge der beschwörenden Chöre (Jäger, Krieger und Hirten) „Hinunter mit ihm und den Seinen"



wird vom Bass und Tenor 1 und 2 der Hirten durchgeführt, im sechsten Takt fallen die Weiber: „Wer rettet uns diese Noth" in ernstem eigenen Thema ein, und es geht dann wechselweise durch zweiundzwanzig Tacte fort, bis die Stimme von Oboen: „Zurück" dazwischen erschallet. Durch den ganzen Chor hindurch Componist die Posaunen handhäbterisch angeführt, weshalb ihre Accorde in diesem letzten Momente furchtbar wirken, in dem letzten Chore:



bilden die Begrüßchöre den Hauptaffect und schließt diese Wiederum bei ebenfalls auf denselben. Dieser Chor ist ein der herrlichsten Compositionen, gewiß gefühlt, tadellos durchgeführt.

Digitized by Google

Der darauffolgende Choral der Brunhilde, C in Adagio: „In Demuth" ist so kurz als er ist voll Andacht und eine preiswürdige Arbeit, besonders merkwürdig erscheint sich das Accordlinie-Begleitung der Streichinstrumente.

Nun kommt in Nr. 11 Stimmen aus dem Walkure. Recitativ „Ich bin gekommen zu strafen" — eine Pizzicatobegleitung im einfachen Accorde, ganz würdig der Worte des Ewigen. Unsichtbarer, nur geht eingestreut hier Moments und vermissen wir hier so wie auch schon oben beim „Zurück ihr Blenden, zurück" ungern den charakteristischen Dissonanzwechsel der Pauken, da es doch jedenfalls bei solchen Anlässen so herrlich Schrecklichkeit der Donner beginnt Jehovah Stimmt. Der Hr. Componist wollt nur gelitzigst. Im zweite Buch Moses Cap. 19. und 20 Capitel nachschlagen, und sich nöthigen Falls Rathes erholen.

In dem Nachspiele, Re-moll, Adagio maestoso C, ist überaus verständig die Situation des Unheimlichen Ahnungsvollen (im noch unbekannten drohenden Unheil) aufgefaßt und erwacht

Bei dem Beginn der Thema gerieth von Oboe und Clarinetto I.

* Die Tiefe Lage des klagenden Clarinettinstrumente ist der durch dumpfenden Orchestrum von ganz besonderer Wirkung. Dieser Satz wird durch vierstimmige Tonte dann im Fortissimo weiter geführt, und schließt im ganzen Orchester mit dem enharmonischen Sextimmen-Accorde gen, n, n, n, die Clarinette und Fagotti halten ihn jedoch noch durch zum Tacte im pianissimo fort. Indem sich endlich nur der Dominante a in den Quarte-Sext-Accorde in Dur auflöst, welche Lösung für das Gehör erquickender Balsam ist. Dieses Nachspiel motivirt mit gelungen die Situation des Unheimlichen glücklich fortgeführt, und die Folge die Erwartung eines bevorstehenden Unglücks angeregt, gesteigert wird, ist eine eigenthümliche Neuität. Ich wie, obschon sie von Manchen getadelt wurde, nicht umhin, ihnen als überaus gerechtfertigt und somit lobenswerth zu finden. „Die Tadler heraus" sagt und von tadelnden Wunder geschwätzelnde „gehen sich als Fische hier nur heraus, weil sie den ihnen Schlendrian gewohnt sind. — Ohneeuffe sagt. Der Zopf hängt ihnen hinten und — geht Literatur mit."

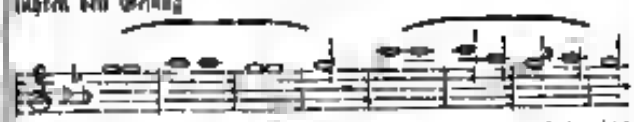
Durch diesen eigenartigen Nachspiel hat der Componist somit eben so wirksam die erste Abtheilung geschlossen, als er sie im ähnlichen Effekt des Intrallos begonnen.

Die zweite Abtheilung beginnt, ohne irgend ein Vorspiel, mit sich umgehender Unisonofigur der Streichinstrumente

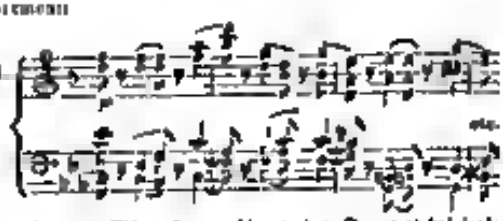
(welche als Variant der Intrallos-Figur der ersten Abtheilung, an die Bange, doch ausgedrückte Ahnung eines Unglücks mahnt) allsogleich mit dem Thema der Engel „Fürchtet euch Menschen" im begleitenden piano, wobei der Gesang in einzelnen Accorden fortschreitet, dazwischen mit Unisono des Quartetes des Vorhanes abwechselt, bis aber durch Herbeiziehen im Kampf um unser Schicksal, und das Recitativ „Weh" in den, mit Terzen bezeichneten Re-moll, G-Septimen und F-moll-Accorden des Hirten Seele erschütternd. Das darauf folgende Recitativ des Gegenspielers Wotan, „Die Kraft Gottes durchzieht euch" und dessen Ende „Ich rufe den Sturm" gehören unbedingt zu den herrlichsten Stellen des ganzen Werkes. Im ersteren ist die Declamation richtig gesprochen, und das Zwischenspiel (Moderato) nicht ohne Beziehung, denn das Gilbe-Sola, dessen Schluß

durch vier Tacte ausgehalten wird, indem die Oboe, zwei Clarinet und Fagotto I. einen Satz für sich führen, macht sich ungemein feierlich. Die Arie (Allegro C G-moll), voll Feuer und Würde, und dabei einfach und ebenmäßig viel gefallen. Ist ganz geeignet, den „Kampf der Macht Gottes" dem Gemüth des Hörers zu veranschaulichen. In derselben Tonart erhält und besonders die originelle Behandlung der Basis und Tenor, wie in besonderer Eintracht die Tonbewegung der Streichinstrumente in das Legato der Violinen gleichsam einmischen, daß aber vom Wundergeschlecht bleibt auch der Schluß „Wem der Ewige mich gebeut." im Allegro gegeben ist, dagegen gänzlich gut dacht und verdient die Ausführung vorzüglich — Nr. 18 Recitativ und Arie des Gegenspielers Wotan gewährt in der Charakteristik eine nützliche Pendant zu dem erstermähnten Tongemälde, eben so richtig aufgefaßt und gesprochen, und kommt die Tonart D-dur und das bewegt vertretende Clarinettstücke der Sprache des „Irrenden den Wotan" der „ein Schüler der Unschuld seyn soll" jedoch von den Menschen „weil er zu mensch zu zart war" verlassen worden, vortrefflich. Nicht so zufrieden können wir mit dem allzulangen Aufsummen der Klage sein, mit der immerwährend dominirenden Begleitung der Gesangstimmen und geben, wobei sich gar kein Anhaltpunkt gegeben ist, daß der Hörer Ruhe erhält, und das Ohr nur ruhig wird ob der so plötzlich gelöschten Bemerkung nach Rath, denn die Verse „Und nun lebt' ich euch verlassen nun der Menschen wilder Schaar" wollen gar kein Ende nehmen. Vielmehr wäre die Klage des Fagotts weniger temperirt und lustlich, mehr natürlich wie einfach gehalten, wollte sie von eindringenderer Wirkung sein, und hätte dieser Heer Componist nur dem Sternwerk, daß er hier an Melodie Armuth leide, verwollt. Das darauffolgende Duett der beiden Gegenspieler (Allegro C G) ist eine wahre Perle, da Charakteristik klang und scharf gehalten, denn der Mall Gegen Michaels, wenn Gabriel durch diesfalls Tone in das Donnerwetter, und dann deren eingemischt Duett gang ist eine Meisterarbeit, nur schade der einfache Schluß („Ein jeder ihr einjeder meint den ewigen Vater auch seiner Weise," wenn auch noch so schön und natürlich) nicht Effekt.

Nr. 17) Terzettino der Engel „Wehen nahet die schwere Stunde" D-moll, Adagio C, erinnert etwas an das Nachspiel der ersten Abtheilung und bewirkt durch die Hoeschen unbedachtsam und gefährlich Steigerung von pp. des Vorspiels bis zum f. der Angst einen angenehmen Effekt. Wegen der Figur der Harmonie (zum Oboe I. und Clarinetto I.) führen den Gesang

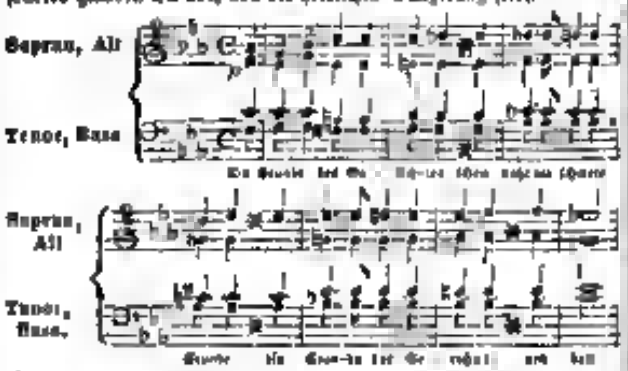


der vom Chore im pp. aufgenommen wird, und dann crescirt), nicht wenig begeistigen haben mag, dabei führen die Clarinetti und Fagotti eine eigene Harmonie



gleichsam wie geheimnißvoll Stimmungsbild, während das Quartett bei fortwährend im pianissimo rollendem Donner der Pauken, eine gebrochene Dreiklangsfigur hinzufügt, was ein gewisses Zittern bemerkt und so recht allen vereint ist, dem Texte und der Situation zu entsprechen. Das

sondern glauben wir noch von der herrlichen Steigerung selbst



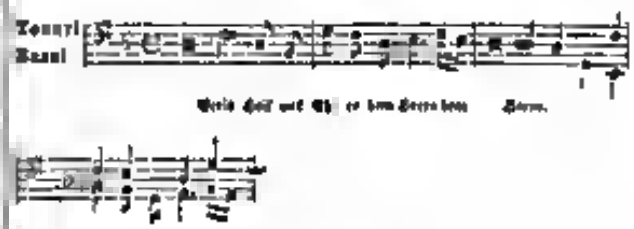
die Probe hier beifügen zu müssen, da sie uns nur von selbst neigentlich erschien. Auf der Komposition nach der höchsten Steigerung

zu gleichnamigem geh. ist überaus bezeichnend, denn es heben selbst die unterblichen Gesänge der Richterspruch der Tod zu aussprechen, in dessen Folge „Vernichtung"

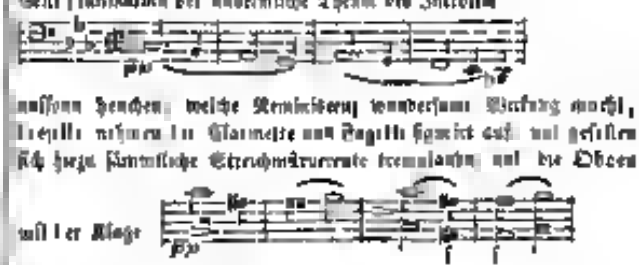
Nun folgt eine Reihenfolge kräftigen Gesanges, der mit der Vollendung der Rache leicht eine gewissen Monotonie, wobei der Komponist der nur einen Tonfiguren nicht spinnt, und ein Leben und eine Mannigfaltigkeit hervorbringt. Sie höchst bezeichnend und ansprechend ist auch das Gemälde des Meeres erhöhet. Auf er empfänglich werde für die rasch hierauf eingehende Kunstreihe.

Der Wechselchor der Rachiden (Nr. 19 G-dur ⁴/₄ Moderato) mischt an Charakter, ohne jedoch Plagiat zu seyn. Hiebei ist die Stelle Rachis „Tragt fort sie hinaus" durch den Anfall in B-dur äußerst prägnant und gut, wie sich dann auch sein Accordin „Jetzt nimmer soll mich gehen," vortrefflich mit dem Theil des Chores „Soll jetzt nur Recht" schien um der Kraftanstrengung und Schrecknis zu mit zu halten, und gegen die Situation zu sprechen, wenn auch die Auflösung des Schlusses in D-dur versöhnend einschreitet. Eine gelungene Tonmalerei (fast an Peter Hayden erinnernd) begleitet den Mitbitten-Gesang Rhamis und Isaiis bei Aufbietung der Ausschwärmenden Theer in die Arche und deren friedlichen Verhalten unter einander, so begleiten Violin-Figuren ganz allein die Flüge der Taube und des Adlers, Jagdmäßige Figuren der Gazelle Hüpfen an der Seite des Tigers, wiederhörende Violine und Cellostimme das sechste Schiff neben der Wölbung und Sequenzen Accorde den einzigen Glockenton in Gesellschaft des Wechselns der Mond, wobei der eilighafte Übergang in C-dur angenehm wirkt. Der Terzett von Noah, Shem und Japet „In Feindes und in Kindes" (Nr. 20 ⁴/₄ Andante C dur, ohne Instrumente) ist ein Glied für sich, dessen Glanz Farbe und Weich wie nur eine der Partitur) nur er und vorzüglich durchdrungen und schätzen, da seine Fassung sich Recitation nämlich manches unangenehmer Anstände wegen unterleiden mußte.

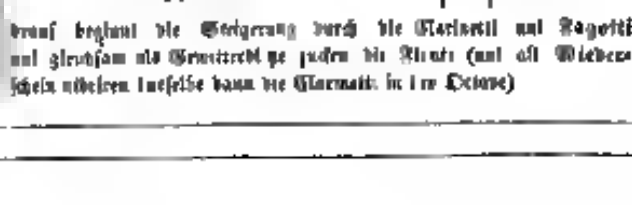
Der darauf folgende Chor der Rachiden „Die Noth verdient" (Allegro ma non troppo F dur ⁴/₄) ebenso grandiose Fuge. Mit Signaten mit Violin II des Themas im ersten Takt nehmen Sopran mit Violin I Anfalle auf, und im siebten Takte folgen Basso und Violoncell II und Violin und im neunten Takte fallen Tenor mit Fagotto I ein, und so gestalten sich allmählig, dem Wechsel der Glieder ebenfalls sämmtliche Instrumente, wodurch die Tonquellen zu Bächen, und diese zum Strome anschwellen, der gewaltig in seinen Wogen dahin wälzt und nach der imposantesten Steigerung in ein Schlußadagio mit gehaltenem Accorde gleichsam in ein Meer einmündet und sich verliert. Nr. 21 Recitativ Quartett „Ach ist die lange Nacht der Thränen" mit Streichquartett-Begleitung, ebenfalls zum Wiedersehen der Rachiden (Nr. 22) bei, es gewähre einen verklärten Kontrast zwischen Rachiderung und nur leicht eingeleitet da es gut gehalten seine Wirkung nicht. Der Doppelchor (Mountsun in F-dur) „Vaterland heilige Erde" fällt in seinem Accorde prächtig ein, und gehört zu den ersprießlichsten Nummern des ganzen Werkes, der Schmerz, der Trennung, und die ungemeine Hoffnung des Wiedersehens sind vortrefflich gezeichnet und greifen ans Herz. Der Schluß-Chor „Preis, Heil und Ehre" ist eine Fuge, deren Thema



zwar kaum neu, doch so trefflich durchgeführt ist, daß sie würdig neben Nr. 11 bestehet, und dem Werke zur Ehre gereicht. Das Tenor solo des Terzett Noah und seinen beiden Kindern „Wir ziehen getrost in die Arche" ist äußerst lieblich, und gewinnt durch den eingeflochtenen Halbchor besonderes Leben und Bedeutung. Hierauf schlingt sich die abgerundete Fuge zu einem überaus künstlichen Gewebe und endet imposant in Allegro C-dur, als „Hosianna verschwern" — Die Darstellung des „allgemeinen Sturmes" ist eine der gestaltendsten im Gebiete der Musik, und bietet mit dem Chore der Sündenfluten ein Tongemälde, der besten Vorführung. Angst und Entsetzen der Seele den Hörer ergreifen, erzählen Ob ist dies keine Ahnung mit der Schlußnummer auch gerade Wohl, es ist weiß keine Reise Zeichnung nach dem Halleluja-Chor eines niederen Werkes oder unter Umgebungsreihe denn in dem Werke der Töne herrscht eine Besonnenheit, in der Behandlung der Instrumentalmassen findet sich eine solche Kenntniß der Eigenthümlichkeit eines jeden Instrumentes, und der Anlage des Ganzen und die Fortschreitung bis zur höchsten Steigerung des Effectes leuchtet eine Umsicht und kunstlerische Gewandtheit, wie man sie nur bei in der Kunst zu Ehren gewordenen Meistern zu finden erwarten dürfte. Als Beginn dieses Tonwerkes (Nr. 24, C Andante C moll) mit sonoren Chor C-Orteven der Tenor, wenn im fünften Takte die Viole und Cell pianissimo bei unheimlichen Thema des Introllos

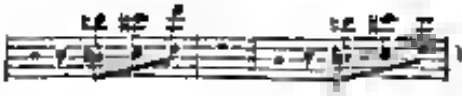


aufsteigen beginnen, welche Reminiszenz wundersame Wirkung macht, Trompete, Clarinette und Fagotti spielen auf, und gesellen sich hierzu sämmtliche Streichinstrumente tremolando, und die Oboen

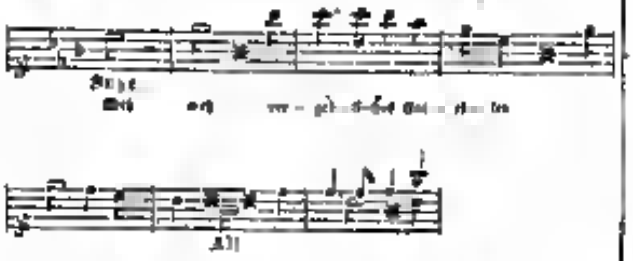


drauf beginnt die Steigerung durch die Clarinetti und Fagotti und gleichsam als Gewitterschwüle jedem die Rinde (und als Wiederschein ähnlichen Instrumente dann die Clarinetti in der Octave)

Digitized by Google



bereits. Indeß der Ohren Ier Riegel bre forcieren, und der Donnerwirbel der Pauken rollet, schmeichelt die Tu-Corno ein gehaltenes Delone als Weh sich dazu. So siehe allmählig das Gewitter heran und entfernen sich die Wolken und die Wolke und der Flut, deren wechselnde Strömung und Brausen durch ein lerrupte Posaunenaccorde in das unterste Hesten der Violinen, in das wechselnde Schwellen und Erschrammen Instrumente dann durch das wiederholte plötzlich nennen des Tactes veranschaulicht wird. Hierauf fällt der Regisseur der Unterlassenden „Weh! vergebliches Gebellen!" als Fuge ein. Soprano beginnt



Alt erhebt und Tenor und Geß continuiren das Thema, dessen chorsäulenartige Durchführung meisterhaft und der Situation ganz entsprechend sich weiset, und wobei in der Harmonie fortwährend Accorde mit dem wunderbarsten Erfolge angewendet sind. Nachdem der letzte Entscheidungsfall verhallt, und die Wuth der Elemente in ihr furchtbarstes Aufregung durch den enharmonischen Tert Quart-Sext Accord, in jenen verschiedenen Umkehrungen und in soctionalem gegeben, veranschaulicht worden, bricht plötzlich das Gewitter ab, decrescendo nimmt bei gemeinigem Donnergrolle der Tympanen tremulirenden Streichinstrumente das Entgegenwerden, das Rauschen und Sausen der Flüchten, und schließen endlich mit einem verjähnenden D-dur-Accorde.

Nach der verheerenden Katastrophe schweben Engel über den Wässern, und Nagen, — doch nein, sie klagen nicht, sie wagen es nicht, daß wider Willkürung des göttlichen Strafgerichtes, sie schildern blos den Erfolg des „vernichtenden Blitzes". Und doch liegt es in der Natur in der Empfänglichkeit dieser höheren Geister für Wohl und Weh der Menschen, daß der Ton ihres Vortrages eine Klage seyn müsse. Dieß beachtet der Hr. Componist, dessen tiefes Eingehen in die poetischen Schönheiten des vorliegenden Textes überall ersichtlich ist, gar wohl und wählte hiezu die weiche, wehmuthsvolle Tonart G-moll. Eingangs und Fugetta beginnen, gleichsam unter Thränen schluchzend, den Gesang (C G-moll, Andante sostenuto), piano, bis der vierstimmige Gesang (2 Soprani, 2 Alto) „Drei ist es — Zahlenstil —" ein. Hier gefällt sich bei einem Melodienzuge der Alte, und bei der Stelle „die wiederkehrende Ehre" flattern in leisesten Tonen die Streichinstrumente mit. Der ganze Chor bei einem Tonlenwirbel nachahmt es pianissimo gehalten und heiliger Scheu, und mit der Hinzugewahrt eines Pedalbasses. — Das Recitativ des Erzengels Michael „Es ist erfüllt" — Noah und der Seinen Gesang „Wir sollen und der Gnade des Göttlichen nicht weiß" (C Re-dur, moderato) nimmt im Recitativ des Erzengels Gabriel „In Freude auf ich mich" haben jedoch einzelne bemerkenswerthe Schönheiten, nämlich ist das Naturell zum Gesange Noah's ausgezeichnet. Die Schlußchor mit dieß „In der Strafe liegt die Schärfung (C Re-dur, Moderato) fängt ohne Vorspiel sogleich als Fuge an, Gassi beginnen nennen Intermezzi das Thema

Soprani folgen mit Violinen f. Alte mit Clarinetten und Viola B. erscheinen es, und Tenori fallen zuletzt mit Fagotte und Basso ein, und sodann jagen sie einander durch alle contrapunctischen Labyrinthe, schlingen die wundersamsten Tongaukeln, bis sich dann „Alleluja" der Gesang zum höchsten Jubel und das ganze Orchester zur möglichst imposantesten Gebäude erhebt, und im 78 Tacte erst zur Ruhe begibt. In dieser Fuge beweist sich der Herr Componist, daß er auch dem contrapunctischen Rechnungsexempel vollkommen gewachsen sey, und das Dictum verdient Lorbeer.

Wenn wir nun das Gesagte ermüdigen, dürfen sich uns von selbst das Urtheil auf das Oratorium „Noah" in einer der ausgezeichnetsten, gelungensten Werke dieser Gattung die seit Haydn und Beethoven erschienen, und der Gumpelzhaimerischen Tonschöpfung würdigen dürfen, und dieß Tonwerkes unserer Zeit beigezählt zu werden. In Hinsicht von nun an gehört sein Name der Kunstgeschichte. Wir können und wollen nicht schaudern, dem Werk sey sonder aller Gelenkheit, nehmen vernehmlich das Spiel im Instrumental an manchen Stellen, worin ein falscher Pathos mitsteht, und einige Künstelei Längen, wovorch Mangel an entsprechender Färbung fühlbar wird gerechnet werden müssen, es hat jedoch der Componist zu viel, ist mit einer in geistlichen Kunstsachen nur Umsicht so consequenten Steigerung und Verbindungsfähigkeit Dichters mit einer so innigen Kenntniß der musikalischen Strategie durchgeführt, daß man jene gern vergißt und nur an diesem nur Liebe hatte. In sicherer unser Vaterland kann stolz seyn auf diesen jungen Musensohn, dem sich Genius erwacht und fähige sich im Stillen und schuf eine Opern gleichsam oder Nacht in eine Wunderblüthe ganz geeignet, die Blicke der Kunstwelt auf sich zu ziehen und mit Staunen zu erfüllen. Wir können und daher nicht enthalten, den Wunsch hier zu äußern, daß dieß großartige und herrliche Kunstwerk bald recht bald durch ungemeine Kräfte dem Genuß und somit auch der Kritik des kunstliebenden Publicums allgemein vorgeführt werden möchte, denn die einzige Production, wie wir sie vernahmen, war kaum mehr als eine Generalprobe zu rechnen, und Zeit, Locale und Verhältnisse kaum angemessen, günstig und lebendig. Wir verkennen diesen Wunsch nicht im Interesse unseres Vaterlandes, im Interesse seiner Ehre gegen das Ausland, damit es nicht heißt, unsere Heimath wäre wohl Künstler zu erzeugen, Talente zu wecken und Fremden zu schätzen, doch nicht auch die eigenen Leistungen zu würdigen, denn wir bekannt Mißgunst und Verleumdung sind stets wach, und lauern rabiat auf Beute.

Und nun, nachdem wir ehrlich vorgegangen, fordern wir die ganze Wiener Welt auf, uns nun Einen nennenswerthen Werth zu zeichnen, und unverfertigen in dem Bewußtsein redlich und gewissenhaft unsere Pflicht im Interesse der heiligen Kunst erfüllt zu haben, diese Zeilen mit

Ohnanasma.

K. K. priv. Theater an der Wien

Am 8. d. M. fand die erste Vorstellung einer Spectakelstücke unter dem Titel „Die Mauren Tambach in Granada" Statt. Wäre nicht nur dem Titel nur deutlich angezeigt, daß der Orchestermusik von Herr Capellmeister R. Müller und die auf dem Theater aufgeführten Musikstücke aber von Herr Philipp Fahrbach seyen, wie mit dem

Digitized by Google

es wohl unterlassen haben, über diese Pferde Kunstdinge zu exercieren; ja, hätte man auch nur im Unternehmen ein neues Genre das Publikum werde der wenigen Musikstücke des Theaterstückes, in seiner jetzigen Spectakelmuth auf eine jamais et nagaere Weise vergnügtmachen oder wärmer anzuregen gewesen, daß die Musik auf dem Theater in Composition und Ausführung auf gleicher Stufe mit den Angelegenheit Producten an im Theater sehr fürsorge. wir hätten nicht einen Schritt über die Schwelle dieser Kaufkrempelei gesetzt. Da es aber nun geschehen, wir auch außerdem Defrauldirenden über den Erfolg der unglaublichen Musik Bericht erhalten wollen, so müssen wir gestehen, daß uns die Musik der Kaiser/Stelle, so viel wir aus dem Pochen Zischen und Stampfen heraushören konnten, ganz gut geschienen hat, während die Musik auf dem Theater ein wahres Gemäuschen für ein gebildetes Ohr gewesen, das nur von dem Gerlingertrompel und dem unregelmäßigen Musikinstrumente der sprachlosen Soldaten, der vor Erfindung des Schießpulvers natürlich die Feuergewehre noch nicht recht zu handhaben verstanden, zu unserem Hohn übertönt wurde. Melodrematische Musik im wahren Sinne des Wortes haben wir keine vernommen. Übrigens wären wir des Dafürhaltens, Hr. Capellmeister K. Müller möge dem Wunsche des Publikum genügen und seine Musikstücke ganz hinwegblasen. Die abgenutzten Kaulaen Märsche und der Musik der Dienenden des Maurer-Musik-Corps entsprechen beiweitem besser dem Charakter dieser dummstolzen Dichtung. †

Wiener im Stich erschienene Musikalien.

„Christnacht-Cantate" für vier Singstimmen und 8 Violinen, Viola, Baß, 2 Flöten, 2 Hörner (F) mit Orgelbegleitung, componirt von L. J. Pachly. Op. 10. Partitur. Breitkopf und Härtel. Leipzig.

Die Einsendung dieses poetischen Tonstückes geschah etwas zu früh. Kaum erst hat sich die Blätterknospe entfaltet, kaum erst das Frühlingsdasein durch Blüthenduft entwickelt, und schon werden Lobgesänge und Psalmen zur Feier einer heiligen Weihnachtsnacht angestimmt — Das Auge kommt indessen immer zur rechten Zeit. Jene P. T. Angerichtet mit Kirchenmusikern, welche die Geburt des Herrn auf eine außerordentliche, jedoch immer würdige Weise feiern wollen, können sich oder Bekannten das vorliegende Cantate ad canum schenken. Sie zerfällt in drei Abtheilungen: a) Andante in G-dur, 4 Geistesmenschen vereinigen sich mit dem Chor ab. — b) Moderato in D-dur, Sopran Arie. — c) Allegro moderato in G-dur, Allgemeiner Chor. — Die Composition ist einfach gut, und ganz dem Zwecke entsprechend. Schwierigkeiten finden sich gar keine vor, welches immer zu freudigen ist — wohl aber ein Halbdutzend Druckfehler, welche — auch zu berücksichtigen sind. Alois Müller.

Musikerlei.

(Wien.) Am 1. d. M. wurde im I. I. priv. Theater an der Wien eine Posse: „Marquis, Schuster und Taubenmann" zum ersten und wir wünschen zum letzten Male aufgeführt. Bei der Unerheblichkeit der Musik, so wie der Unbeholfenheit des Textes fällt Einem nur den die Geschichte über Bestellungen in diesen Blättern ziemlich so seltsam zugemessenen Raum an die nicht heilige Besprechung solcher merkwürdigen Producte nicht verschwendet, es genüge daher die kleine Anzeige. M.

(Frankfurt am Main.) Hier ist eine neue Oper, Namens „Domenico Valet" aus einem jungen Tonkünstler Reid mit großem Beifalle aufgeführt worden. (N. Z. M. Z.)

(Paris.) Bei der Taufe des dreijährigen Prinzen, Grafen von Paris, führte Hr. Halevy mit dem Orchester des Conservatoriums während der Messfeier eine zu diesem Zweck eigens von Hrn. Simon componirte Musik auf, welcher man Schönheiten zugestehe, doch das Gebrauch der türkischen Trommel und der dem geistigen Instrumente zu sparsamen für die Kirche unpassend fand. Nach der Messe wurde ein Te Deum, gleichfalls von Simon componirt, gesungen.

(Bologna.) Rossini hat 600,000 Fr. zur Gründung eines Asyles für alte und schwächliche Musiker ausgesetzt und gründet am andern eine öffentliche und unentgeltliche Gesangschule in jener Musikstadt Bologna. In Dankbarkeit übernimmt er selbst. Jedenfalls ist ein solches Unternehmen eine Demonstration, welche Vielen, aus über diesen merkwürdigen Mannes Charakter gesagt wurde, widerschlägt. (N. Z. S.)

Geschichtliche Rückblicke

4. Juni

1770 wurde zu Zeguin im Kaiserthum Christian Friedrich Graun, Sohn des Johann Gottlieb Graun, auch Componist für diese Instrumente, geboren.

5. Juni

1836 starb in einem Alter von 56 Jahren Giovanni Marriff, einer der besten italienischen Tenoristen, in seiner Vaterstadt Brescia. Er war in Veranlassung zu Bellini's „Capuleti".

7. Juni

1730 wurde zu Oberhöllen der Pfarrer Georg Pasterwitz geboren. Als Beichter des Stiftes Kremsmünster begleitete er durch zwei Jahre das Professorat der Logik und Metaphysik, was Chorherr, als welcher er viele gehaltvolle Werke lieferte. 1793 einzigster Hofmeister der Stiftungsgegenstände in Wien, von Joseph Haydn, Salieri, Albrechtsberger's. Er starb als Dechant und Lyceum zu Kremsmünster 1803, eine Menge schätzbarer Werke hinterlassend.

8. Juni

1783 wurde zu Teuchenberg in Preußisch Schlesien Joseph Slavik geboren. Er gehört zu den ausgezeichnetsten Violoncellisten unserer Zeit.

1790 wurde der k. k. Hofsängerknabe Ruzicka in Wien geboren. In seiner Blüthezeit stand er in der Reihe der berühmtesten Bassisten Deutschlands und war eine lange Zeit hindurch die Zierde des Hofoperntheaters zu Wien.

1816 starb der ehemalige beliebte und wahrhaft verdienstvolle Tonkünstler und Componist Friedrich Heinr. Himmel.

9. Juni

1796 starb zu Paris der Chevalier de Saint George, ein Mulatte von St. Domingo. Er war ein vorzüglicher Violinvirtuos, Componist und Director des Liebhaber-Concertes des Herzogs von Orleans zu Paris.

Die Allgemeine Wiener Musik-Zeitung erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag, jährlich mit sechs Musik- und einer Bilderbeilage und kostet für Wien auf Schreibpapier ganzjährig 8 fl. C. M.; für die Provinzen 12 fl. 40 kr. Pränumerirt wird bei A. Strauß sel. Witwe, Dorotheergasse Nr. 1108.

Redactionsbureau Kärnthnerstraße 1141. Wien.

Allgemeine Wiener Musik-Zeitung.

Herausgeber und Redacteur: August Schmidt.

Nr. 70 | Samstag den 12. Juni | 1841.

Gallerie
lebender ausgezeichneter vaterländischer Tonkünstler.
Als Beitrag zur Kunstgeschichte
Franz Glöggl

Franz Glöggl war einer von jenen unermüdlichen Kunstliebhabern, welche durch rastlose Thätigkeit und gründlichen Sachkenntniß für das Gesetz der Kunst mehr und dauernder wirken, als hundert mit Recht hochgepriesene Talente. Gleichen Lohn von Gleich, welcher momentan blendet und überrascht, so repräsentirte Glöggl den strengen Pfleger, dessen Verdienst erst die Nachwelt durch die Fruchtbarkeit des von ihm bebauten Bodens würdigen lernt. Er ward am 21. Februar 1764 in Linz in Österreich ob der Enns, wo sein Vater als Stadtmusikdirector (Thurmermeister) wohnte, geboren und erhielt durch den damaligen Theater-Claviermeister Gerdiet Kraus im Gesange, durch den k. k. Hofmusiker und Director Anton Hofmann auf der Violine und durch den k. k. Hofmusiker Mihrer auf der Violoncelle gründlichen Unterricht. Er spielte schon im achten Jahre öffentlich mehrere Solos und wurde in Folge seines Fleißes in Kurzem zu den vorzüglicheren Violinspielern in Oberösterreich, vorzüglich im Vortrage des Adagio, gezählt. Im achtzehnten Jahre verlieh ihm die Linzer Theaterdirection die Oberleitung des Orchesters. In dieser Stellung veranstaltete der mündige Musikschüler zur Unterweisung und Verbreitung eines höhern Kunstgeschmackes mehrere Gesellschaftsconcerte, große Gastrollen u. s. w., errichtete eine musikalische Leihbibliothek, spann eine Kunst- und Musikalienhandlung und unterhielt mit den vorzüglichsten Künstlern und Kunstkennern des In- und Auslandes eine fleißige Correspondenz. Im Jahre 1790 starb er mit seinem Vater Stadtmusikdirector, übernahm die Theater-Entreprise in Linz, Salzburg und Passau, und führte alle diese Anstalten mit solcher Umsicht, daß sich ältere Personen noch jetzt mit wehmüthigem Vergnügen an jene gute alte Zeit erinnern. Nach dem Tode des Capellmeisters Rosier erhielt er die Stelle desselben an der Domprarre in Linz, worauf er sämmtliche Theater-Entreprisen aufgab und sich ganz der Kirchenmusik widmete. Er erwarb sich auch in dieser Stellung bedeutende Verdienste um die Kunst, namentlich dankt ihm die Stadtpfarrer eine über fünftausend Stück zählende Sammlung von Musikalien. Der Künstler selbst besaß eine literarische Bibliothek von 250 Werken, eine practische Musikbibliothek von 100 Gesang- und 1200 Instrumentalpiecen, über sechzig Instrumente, nebst einer kleinen Sammlung in Kupfer gestochener Porträts von sechzig Tonkünstlern, nur auch mehrere Originalhandschriften berühmter, ferner arbeitete er an einem großen Werke, welches bis jetzt mehr als 600 Instrumente aller Gattungen alter und neuerer Zeit aus allen Welttheilen mit Beschreibung und gründlicher Classification enthält. Ein Sohn lieferte ihm jahrelang mit gleichem Fleiße thätige Mithilfe, und dürfte dieses Kleinwerk — einzig in seiner Art — in Wahrheit der Kunstwelt vorliegen.

Er starb am 15. Juli 1839 im siebenundsechzigsten Jahre seines Alters allgemein betrauert, von ganz Linz bedauert. Kein Künstler trifft durch die Hauptstadt Oberösterreichs, der ihn nicht besuchte, und dem er nicht gefällig entgegengekommen wäre. Er stand in langjährigem Briefwechsel mit Mozart und Joseph und Michael Haydn. Abt Vogler wohnte mehrere Jahre bei ihm. Auch Beethoven besuchte ihn während seines Aufenthaltes in Linz Tag für Tag, und beide Künstler wurden nach mehreren Ausflügen in die Umgebung der alten Donaustadt vertraute Freunde. Der gefeierte Violinspieler Ole Bull war sein letzter Gast und faßte zu dem liebenswürdigen Greise solche Zuneigung, daß er noch an dem Tage seiner Abreise, obgleich die Postpferde bereits vor dem Hause hielten, zu ihm eilte, seine Kunstsammlung und Originalhandschriften besah, vorzüglich ihn besonders die Handschrift Paganini's interessirte und über anderthalb Stunden verweilte.

Man kann sagen, Glöggl's Leben war ein unausgesetztes Bestreben für das Heil der Kunst und das Wohl der Künstler, und er hat jeden Tag für verloren gehalten, an dem er nichts im Interesse der Kunst wirken konnte.

Von seinen Werken wurden durch den Druck bekannt:

1) Kurzgefaßtes Schulbuch der Tonkunst für die 1. Classe. Linz 1737.

2) Versuch zu einem musikalischen Kunstwörterbuche. Linz 1796.

Digitized by Google

3) Musikalischer Monatschrift. Linz 1800. 4 Hefte.

4) Musikalische Hauptfeld in Kupfer, nebst dessen Beschreibung. Linz 1810.

5) Anfangsgründe der Tonkunst für Schüler mit Notenbeispielen. Linz 1810. 1. Theil. Dieses Werk wurde bei der Errichtung des Wiener Conservatoriums als äußes Lehrbuch angenommen.

6) Musikalische Gebäckchen zur Zeit. Linz 1810.

7) Allgemeines musikalisches Lexikon. Band 3. Linz 1812.

8) Gattungen einer Zeitschrift. Linz 1812. 3 Hefte.

9) Musik-Zeitung für die österreichischen Staaten. Linz 1812.

10) Musikalischer Kinderfreund. 1. Theil. Linz 1822.

Im Manuscripte befindet sich die vollständig verbesserte Umarbeitung des allgemeinen Lexikons.

Beiträge zur Philosophie des Schönen in der Tonkunst.

Von Dr. Walter Melandrie, Chor-Vicar.

(Fortsetzung.)

II. Wirkung der flüssigen Töne auf feste Körper.

Nicht nur die Luft wie auch andere expansible Flüssigkeiten können zum Mitthönen gebracht, sondern auch feste tropfbare Körper können in Schwingungen versetzt werden, die durch ursprüngliche der Luft erzeugt werden. Es unglaublich ist es doch auf den ersten Blick erscheinen mag, daß ein so dünnes, durch entweichende Flüssigkeit so sehr sich ausgleichendes Medium, ohne eigentlich fortschreitende Bewegung starre Körper in so schnelle Vibrationen zu versetzen im Stande seyn soll.

Der festesten Körper, Steine und Gewölbe, welche kaum die Macht irgend eines wirklichen mechanischen Stoßes zu erschüttern vermöchte, erbeben z. B. bei der Orgel mächtigem Klange in merklicher Gesinnung, noch erinnere ich mich mit wahrer Bewunderung des erschütternden Tones der Admonter Orgel, welche Wirkung muß erst die größte aller Orgeln in Europa, die in der Stiftskirche zu Gran mit ihren 100 Stimmen und mehreren tausend Pfeifen erzeugen? Stark Mauern, zwischen welche man versuchsweise klingende Saiten spannte, stürzten auf diese Weise von der Gewalt der Tonschwingungen unmittelbar getroffen, zusammen. Wichtiger indessen, als alle diese und solche nach bekannten mechanischen Gesetzen immer noch erklärbare Erscheinungen sind folgende mehrfach beglaubigte Thatsachen, die in der Wunderkraft ihrer Wirkungen und bedeutungsvolle Winke geben über die so bedeutende Gewalt der einzelnen Töne. In einer Fahrenheit-Vorlage gleich nach Gourdelot's Erzählung (in seiner historia musicae in musicam pag. 56) durch einen bestimmten ausgehaltenen Flötenton alles Geschirr in eine so heftig zitternde Bewegung, daß dasselbe, übrigens ohne Regung bei andern Tönen, unter fortgesetztem Blasen unfehlbar zersprungen wäre. Mit einem großen Spiegel geschah dieß an einem andern Orte wirklich: derselbe zerbarst plötzlich in sechs Stücke durch ein ausgehaltenes Unisono zweier Sänger von außerordentlich schönen Stimmen; es mußten dieselben zu singen aufhören, damit sich noch mehr Schaden im Saale angerichtet würde. Nach dem Universal-Lexikon (Thl. 22. Art. Musik) zersprengten zwei andere dort namhaft angeführte Personen mit ihrer Stimme Gläser. Daß eine bestimmte Elektricitätsmenge bei gewissen Instrumenten das Mitthönen erregt, dürfte bekannt seyn; eine gut gestimmte Harfe, eine Guitarre, eine gute Violine wird mit bestimmten Saiten zu vibriren aufgeregt, die mit dem Grundton der übrigen gebildeten Piece im Einklange stehen. Bekannt dürfte es auch den Quartett-Liebhabern seyn, daß sich die Musik der Streich-Instrumente klarer und stärker vernehmen in Zimmern, wo wenig oder gar keine aufgepolsterten Möbeln, Sofas, Sitzen u. s. w. sind. Solche Gegenstände kann man tonverschluckende Mittel nennen.

Im Talmud finden sich Spuren der Kenntniß der Macht der Töne auf verbrechliche Gegenstände, indem daselbst die Meinungen der Rabbiner angeführt werden, wie es mit dem Schadenersatz zu halten sey, wenn das Geschrei eines Hahns oder eines Esels oder eines Pferdes ein Glas zersprengt habe.

Sehr häufig haben die Römer bei ihren erstaunlich großen und oben offenen Theatern den Schall, welcher sonst aus so großer Entfernung gar nicht wahrnehmbar gewesen wäre, dadurch verstärkt, daß sie Gefäße unter den Sitzen anbrachten, und Gefäße auf keilförmige Unterlagen gesetzt hineinsetzten, um die in den Gefäßen enthaltene Luftsäule zum Mitthönen zu bringen. Vitruvius (Architectonen) erzählt dieß von einigen Theatern in Italien und auch in Griechenland, namentlich zu Korinth, von woher Mummius diese ehernen Gefäße nach Rom brachte, auch gibt er weitläufig an, wie dieselbe für die verschiedenen Töne abgestimmt und zu dieser Verstärkung des Schalles nach der Größe der Theaters gestellt gewesen wären u. s. w. Vitruvius ein berühmter Architekt lebte unter der Regierung der römischen Kaiser Augustus und Tiberius.

(Werden fortgesetzt.)

Musikalischer Salon.

K. K. Hofoperntheater nächst dem Kärnthnerthore.

Samstag den 3. d. M. producirt sich zwischen dem ersten und zweiten Acte bei „Tancredi" Frl. Leontine v. Schlagnweit, Schüler Herr v. Willich mit einem Scherzo von Thalberg. — Die Greise, welche die Welt bereiten, sind heiß ja sie werden zu glühenden Kohlen seyn, welchen das Bewußtseyn der eigenen Kraft nicht den nöthigen Muth verleihen hat, um furchtlos und kühn Schritte auf ihnen hinzugehen. Es ist Alles, insbesondere aber den jugendlichen Kunstbeflissenen zu rathen, den schwindelnden Steg der Publicität, den sie auf der Bahn zum Kunstherzenhause überschreiten müssen, so sicher zu wissen, um vor den Abgründen, die ihnen entgegengähnen, nicht zu erbeben. Da oben leitet nicht der Hand und

Freunde des Lehrers den Alternden hinüber, da kann kein wichtiger Stimmer die Krone schützend über ihn breiten, er steht allein, muß auf die eigene Kraft vertrauen. Ein Schlaffer und in Hinsicht in den Ge genstand des Finales, in der Kunst der Abkehrung oder allgemeiner Mißbilligung und wohl sind, wenn das Gebrechen der Vergessenheit in ge lindig sich ihm öffnet. Die Kunst ist kein Sentiment in müßigen Stunden, und die Kränze, die sie denen, gewinnen nicht über Nacht auch dem Talentbegabten erschließt sich der Himmel nicht mit Einmaleins, er muß Sprosse die Sprosse auf der Leiter der Bildung emporklimmen. Nur den gebornen Sängern öffnen sich in Schranken des Tonreiches der Meisterschaft, sein ewiges Schwert im Sonnenhofe mögen sich Gelegenheit, nach gewiß nach der Leitung einer so ausgezeichneten Meisterin in der Folge, wenn sie bei ihrem schönen Talente Fleiß mit Ausdauer verbindet, zu einer vorzüglichen Künstlerin ausbilden.

Mulde.

Am 4. Juni zum Vortheile des Sängers Donzelli „Gemma di Vergy," tragödie lirica von Donizetti.

Man erzählt, daß Donizetti, einmal von Banditen überfallen in einer Nacht eine Oper (Roccamonda) componiren mußte, die gegenwärtige lyrische (?) Tragödie mag ihrer Erfindung einem ähnlichen Anlaß verdanken. Vielleicht war hier irgend ein Interessante der Gattin, welcher nach kurz vor der Stellung der Seegiam sich eine neue Oper des beliebten Operntexten verschaffen wollte. Der Diebstahl fällt in „Gemma" ganz ungenirt und unmerkbar, mit herrender Effronterie auf, ohne daß die Vorzüge mancher übrigen Opern Donizetti's, als prachtvolle Instrumentirung, trefflichstes Conversation der impiana Musik, hin und wieder charakteristische Führung ꝛc. zu besitzen. Der Grund warum diese Oper i. J. 1838 sich in Wien einen sehr günstigen und auch im verflossenen Jahre einen erträglichen Erfolges zu erfreuen hatte, lag unstreitig weit ab von ihrem innern Werthe, allein in der Besetzung der Hauptrollen durch die ausgezeichnetsten Sänger. In der heutigen Saison gab Donizetti in der Rolle des Tamas die Arie den ausschließlichen, mindestens den gerechtesten Beifall an sich. Seine Leistungen sind, sowohl was den Gesang als das Spiel betrifft, durchgehends so großartig, so wundervoll und abgeschlossen, daß man immer im Zweifel ist, welcher von ihnen man die Krone zuerkennen soll. Schon seine erste Arie „Ah coglimosi a un solo arbitrio," entfaltete hinreißende Gluth, bei schon Quartett des zweiten Aktes wurde durch seinen Vortrag ungemein gehoben, alle übrigen Gesänge seines Partes verdienen das entschiedenste Lob. Die übrige Besetzung erhob sich keineswegs über die Mittelmäßigkeit. Mad. Poggi-Frigoni gab ihre Rolle, wie sie alle ihre Rollen gibt, das heißt, ausgestattet mit sehr schönen Empfindungen, welche kaum und wann sogar ein Stück Bewunderung zu ersetzen wissen. Im Ganzen aber sehr lassen. Wir bemerken übrigens schon zu wiederholten Malen, daß die wahrhaft anstrengenden Partien, mit denen diese Sängerin überhäuft ist, ihr Gesang gegen den Schluß der Oper immer unfreudig erschöpfen, welchem Umstande sie auch durch das ungewöhnlichste Mengeren in der ersten Scene nicht abzuhelfen vermag. Es wäre wirklich Schade, wenn diese jugendliche, den schönsten Erfolgen aufbrechende Stimme sich jetzt schon ruinirten, und alle Hoffnungen unwiderbringlich zerstören würde.

Die weitere bedeutsamere Rolle, Graf Coucy, war den Händen des Hrn. Filippo Coletti übergeben. Er machte darum so viel, als er zu machen vermochte. Seine erste Cavatine: „Ah mi ch'ami mi nuovo grido," trotz der gemischtlichen Stockenpfeife italienischer Geschlechtsnamen nicht durchgreifen, denn rasch glückte die Arie der zweiten Strophe „Non è pegno," nach welcher er gerufen wurde. Auch bei ihm bewährte wie die Arie und den Erfolg sehr beeinträchtigende Gewohnheit des Zwischenrufens der Gaffer.

Die Brentel als Ida wurde lebendig. Hr. Domenico Coletti sang den Guido gerade so, wie man ihn singen muß, von den wenigsten Effekt hervorzubringen. Der Mönnerchor war, obgleich hin und wieder verdienstlich, doch nicht so energisch wie sein es um ihn gewohnt sind. Ein war diesmal die begeisternde Wirkung, welche sonst der Chor „Assaniamo" hervorgebracht hatte? — Die Hoffnung auf eine Vortrefflichkeit des weiblichen Chores gibt Referent allmälig auf.

Der Besuch war nicht besonders zahlreich, der Erfolg fortsam, doch meist gut angebracht.

Mayer.

K. K. priv. Theater in der Josephstadt.

Einen neuen Beweis ihrer humanen Gesinnung lieferte uns am 8. Juni 1841 die zu allem Guten bereite Hilfe die Hand bietende Direktion des rühmgenannten Theaters durch die freundliche Überlassung dieser Localität zum Benefiz der Kleinkinder-Bewahranstalt im Neulerchenfelde. Es wurden Musikstücke zu Gesangstücken gegeben und in naturischer Sprache und im Costüme vorgetragen. Der erste Gesang der Oper „Sonnambula," und dritte Gesang der Oper „Il Giuramento," wurde von Mad. Anghiera-Schaffer, Hr. Marini, Dlle. Gellinan und Hr. Guelfi mitwirkten. Inzwischen wurde aufgeführt „Deine die englische Marse," nach Beethoven von Gebelli, mit Musik von Griffiger, königl. sächsischem Hofkapellmeister, wobei mit den Individuen der Josephstädter Bühne auch einige L. Hofschauspieler in der Burg Dlle. Anghiera (in der Titelrolle) und Hr. Lucini (als Gini Scherkiff) beschäftigt waren.

Was die Leistungen der Mad. Anghiera-Schaffer und des Hrn. Marini betrifft, so sind selbe vom K. K. Hofopernthater nächst dem Kärnthnerthore in so frischem und gutem Gedächtniß, auch ist über selbe schon so oft referirt worden, als daß uns hier nicht als der Zweck zu berichten (Mad. Anghiera wurde gleich bei ihrem Erscheinen und sodann jedesmal nach ihrem Gesange mit einem wahrhaft begeisterten Applaus beehrt, und wenigstens siebenmal herausgerufen. Ähnlichen Beifall erntete sich Hr. Marini; wie Hrn. Guelfi und Dlle. Gellinan betrifft, so waren deren Partie zu unbedeutend, um über selbe etwas sagen zu können.

Das Melodram „Deine" wurde eben so brillant klinkerisch gegeben, als von jener auserwählten, sehr zahlreich versammelten Kunstpublicum anerkannt, und erfreuten sich insbesondere die Leistungen der Dlle. Anghiera und des Hrn. Lucini eines vielfachen Applaudes, vorzüglich wurde die erstere nach dem ersten Akte diesmal 11 mal hervorgerufen. Was die Musik betrifft, so gehört sie zu den vorzüglichsten Kunstschöpfungen in diesem Genre, auch Character, Grazie, Geschmeidigkeit und seelenergreifender Melodien, und ist ohne Zweifel der treffende Erfolg des Dramas selbst, das somit eine schwache aus auf Kunstopferte berechnete Gebet aus der berühmten Gabriel von Seefeld Compagnie ist, den wunderbar geflochtenen Tonkränzen und blutenvollen Melodienbächen zuzuschreiben, denn durch dieselben wird das Gemüth des Hörers so mächtig ergriffen, daß man ihn fast wollenlos ein Kind, ihr der Schreiben Zuhörerinne. Dieses rühmen dich unser jungen Componisten sich gar wohl zu Herzen nehmen. Chor und Orchester waren unter der Leitung des Hrn. Capellmeisters Mille ganz vorzüglich.

Das Haus war wie gesagt, sehr besucht und vermuthlich beglückten auch Ihre Majestät der Kaiserin Mutter, die durchlauchtigsten HH. Erzherzoge Vicekönig, Franz, Stephan, sammt der durchlauchtigsten Familie des Ersteren, durch Allerhöchste und Höchstdero Gegenwart, so beglückten Ihn man sagen, denn Beß beweist der Sturmes

Digitized by Google

plaus bei gesammter Publicum, als man alle die königl. Verbieten im Hause anschlug wurde. Rihanschek.

Sonntag den 6. d. M. „der Verschwender" von Raimund, Hr. Rott vom städtischen Theater in Pesth in Valentin als Gast. — Das Publicum empfing den Künstler, den noch immer in gutem Andenken steht, mit stürmischem Applaus. Wenn auch Hr. Rott keineswegs ein Valentin ist, wie ihn Raimund erdacht, so ist noch jetzt in unserem Gedächtniß so lebhaft, wie Hr. Ihn überhaupt vorzüglich, so ist doch durch die ganze Darstellung dieser Partie eine gute, eigenartig, wenn auch einseitige Auffassung durch die detaillirte Ausführung, mit der sie durchgeführt wird, alles gut verdient. Was die hochdeutsche Sprache des Valentin anbelangt, besonders aber in den Tonfällen, so müssen wir sie aus wohl bei ausländischen Gästen gefallen lassen, allein von einem Wiener, der im Land einmal ist, hörten wir doch gerne die Sprache, die man hier auf der Bühne. Den Wiener Jargon als Valentin ist vielgerne auch zu Recht gewohnt, da ihn Raimund selbst bei seinem Spielen im Auslande mit kleinen Veränderungen beibehielt. Man kann sehr wohl Mimisch ohne Übertreibung gemeint, zwar Hrn. Rott als Weiter „Benno Rotte" wurde auch nicht wegen dem Gesange, doch wegen verschiedener Übertreibungen Rotte, auch bei dem Umstande, daß Stadtwell nicht in besseren Hände übergegangen ist. Die Ensemble, Spiel gut, Gesang — mittelmäßig.

Mittwoch den 8. d. M. „Rubinstein" französischer Vaudeville. Hr. Rott als Sergent. Die Gallerie in der Titelrolle. Hr. Rott hatte bei seiner früheren Anwesenheit in dieser Partie einen Namen gemacht. Er konnte diesselbe mit Recht zu jenen vorzüglichsten Darstellungen zählen. Wir selbst haben ihn oft bewundert und mitunter, daß er hier schwerlich übertroffen werden kann. Die heutige Darstellung hat unsern Hyper Enthusiasmus etwas abgekühlt und wir haben eingesehen, daß Hr. Rott im Charakter, wenn auch nicht vergriffen, doch seinem Wesen ganz, — den Sitten mit all jenen gemüthlichen, aber auch ernsten, rauhen und derben Eigenthümlichkeiten, — entfernt hat. Wir haben gehört, daß Hr. Rott erkrankt, aber nicht wahr genommen hat. Mehr als im Einzelnen zeigt sich im Gesange, in der Effectnummer gefehlt ist, oder nicht. — Die Gallerie hat durch ihre heutige Leistung, wie im Schatten, alle Hoffnungen, die wir auf das Wiedersehen und Gedeihen ihrer Gesangstalente setzten, mit Einemmale zusammengeschlagen. Daß wir anzweifeln, sie je wieder grünen zu sehen. Wer nicht einen Ton sicher zu fassen vermag, steht noch unter der Gesangsdauertur (auch dann, wenn er einfällt der Hurtz zu sein sagt). Wer aber so consequent dilettiren kann, läßt an einem musikalischen Gehöre verzweifeln.

Beim Beginne hörten wir Adolf Quarkline zum „Blumenfeste" in den Zwischenacten die zu Schuh Jenne's „Kaufmann von Venedig" über welche wir uns bereits in diesem Blatte lobend ausgesprochen, sie wurden beide beifällig aufgenommen, besonders die zweite erfreute sich lauten und allgemeinen Beifalls. Mailt.

Wunderlich.

(Schüler) unser geschätzter Landsmann hat sich in Paris durch seine Virtuosität in kurzer Zeit zum Liebling zu den dortigen Kunstpublicum aufgeschwungen. Dessen ungeachtet wird er kommenden Herbst wieder in seinem letzten Briefe berichtet, wieder nach Wien zurückkehren.

Neuue

im Stich erschienene Musikalien.

Valse brillante pour le Pianoforte, composée par E. D. Philipp. Breslau chez F. E. C. Leuckart.

Dieses Tonstück (in As-dur) besteht eigentlich in charakteristischen Arbeitsmuster in Walzerform. Der Componist zeigt darin die genaue Kenntniß seines Instrumentes, indem er die Brauchbarkeit auf Gesangsfiguren auf die zweckmäßigste Weise zu vertheilen weiß und die Effectmomente an der passendsten Stelle werden läßt. Dieses Tonstück ist voll der lustigsten Effectmomente, es gibt dem Clavierspieler Gelegenheit seine technische Fertigkeit zu zeigen, so wie die eingeschobenen melodischen Sätze das Gefühl und die poetische Auffassung des Executirenden in Anspruch nehmen. Besonders lieblich ist der Melodie in As, wo hingegen die Figur in Des sich durch die brillante Form bemerkbar macht. Wir können mit gutem Gewissen dieses Tonstück jedem Clavierspieler warm empfehlen, der schon über Mittelmäßige hinaus ist und eine concertante Piece zur Production in Privatcirkeln wünscht. Die Ausstattung ist sehr elegant. W—a.

Geschichtliche Rückblicke

11. Juni

1681 starb der Organist an der Peter und Paulskirche zu Liegnitz Caspar Kornhuber, genannt „der blinde Stimmler." Er besaß eine außerordentliche Fertigkeit in der Musik, besonders auf dem Fortepiano und componirte mehrere, was beifällig aufgenommen wurde.

1787 wurde zu Aachen Joseph Bernard S. Sechin, Abbé Alis, geboren. Sowohl als Violinvirtuos als auch als Mensch genoß er die höchste Achtung. In seinem 16. Jahre war er erster Violinist in der Capelle der großen französischen Oper, wo er sich Ruf und Vermögen erwarb.

1763 wurde zu Schneeberg im Erzgebirge Daniel Gottfried Immanuel Mosel geboren. Er war Virtuos auf dem Clavier, für welches er auch einige herrliche Sonaten componirte, nebstbei soll er ein großes Talent zur Improvisation gehabt haben.

12. Juni

1787 wurde zu Wien Anton Graf v. Minel geboren. In der Composition dem berühmten Contrapunktisten Albrechtsberger im Piano- und dem Orgelspiele durch Vertini unterrichtet, wurde er als tüchtiger Componist von mehreren philharmonischen Gesellschaften als Mitglied aufgenommen. Er soll größtentheils zu Wien am Ohrenamt eines Regimentes seiner Provinz Feldbergstraße angestellt lebend.

1793 starb zu Hannover der durch sein Clavierspiel noch mehr aber durch seine Phantasie für dieß Instrument ausgezeichnete Friedrich Rinckenberg in seiner Jugend von den Tonkünstlern „unser Herr Walter Schlemann" genannt.

Die Allgemeine Wiener Musik-Zeitung erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag, jährlich mit sechs Musik- und einer Bilderbeilage, und kostet für Wien auf Velinpapier ganzjährig 8 fl. C.M., für die Provinzen 11 fl. 40 kr. Pränumerirt wird bei A. Strauß sel. Witwe, Dorotheergasse Nr. 1108.

Gedruckt bei Anton Strauß in Wien.

Digitized by Google

Allgemeine Wiener Musik-Zeitung.

Herausgeber und Redacteur: August Schmidt.

Nr. 71 Dienstag den 15. Juni 1841.

Ankündigung.

In dem kurzen Zeitraume eines halben Jahres gelang es diesem Centralblatte für Österreichs musikalische Interessen, die allgemeine Aufmerksamkeit der Tonwelt zu erwecken und zu fesseln — eine Thatsache, welche jede weitere Anempfehlung und Empfehlung überflüssig macht. Ich habe daher nur zu erwähnen, daß die äußere Ausstattung derselben keine Änderung erleiden, der innere Gehalt aber an Abwechslung gewinnen werde, indem die bedeutendsten musikalischen Schriftsteller als Mitarbeiter beigetreten sind, und Correspondenzen aus allen großen Städten Europa's die Mannigfaltigkeit unserer Originalartikel erhöhen werden.

Der Preis dieser Zeitung mit Inbegriff der sechs Musik- und einer Bilder-Beilage jährlich bleibt unverändert und zwar vierteljährig 2 fl. 15 kr. C. M., halbjährig 4 fl. 30 kr. C. M., für Auswärtige sammt freier Versendung auch die 1 Post halbjährig 5 fl. 55 kr. C. M. Pränumerirt wird in Wien Dorotheergasse Nr. 1108 im Verlagsgewölbe der Blumauerschen Buchdruckerei; für Auswärtige nimmt jede k. k. Postanstalt Pränumeration an. Einzelne Blätter dieser Zeitschrift sind allein im Redactionsbureau um 24 kr. C. M. zu erhalten.

Die schon früher zugesicherte Begünstigung eines 25perecentigen Nachlasses für Schullehrer, Cantoren und Chorregenten sichert ich denselben unter den bekannten Bedingungen erneuerlich zu.

Die „Allgemeine Wiener Musikzeitung" erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag.

August Schmidt,
Redacteur.

Eine Kaffeehausscene

Der Ball war glänzend gewesen. Strauß, der Walzerkönig, wie ihn hundert Journalisten tauften, hatte Paris erobert, von Mylord schwitzt Beschützer, die ihm seinen Aufgeruch auf Schönheit gaben. Der Mann war um seinen Purpur. Seine neuen Ritter vom pas fixé, seine gleichlichsten Cavaliere übten sich im Walzen, verwechselten gewandt die Fußspitzen ihrer Partner mit den Dielen, und es entstanden alle eine Lechzerne. Ein spiritueller Kaufmann schrieb damals an seinen Commissionär in einer süddeutschen Stadt, wie folgt:

Der Cours im Schwanken — in Kaffeh und Indigo geht es fest — nach Wolle starke Nachfrage — schicken sie umgehend mehrere Ballen von diesem Artikel, wo möglich aus der N. N.schen Schafzucht — ferner ein Dutzen langbeinigen Jünglinge, welche gut walzen.

In einem eleganten Kaffeehause der großen Moresstadt saß ein gleichlicher Dandy im fashionablen Morgenneglige, nichte Kaffeh, und blies große Wolken aus seiner trefflichen dandy-Cigarre. Der Bleiche sang:

„Ainsi chaque des dames,
J'étais en tous gays,
Trois bien beau jeu les femmes
Et mal une marie."

„Nein," flüchte er leise, „das ist nun alles vorüber! Die verdammten Deutschen! Der verdammte Deutsche!"

Da wurde die Thüre aufgerissen, ein schmächtiger Mann stürmte herein, richtete sich vor dem Spiegel die Cravatte, und flüsterte wie all Echo des vorhergehenden Chansons:

„Ainsi mon Marie ma Marie
Mes Herzens, höre jetzt!
Manche, ich nur die regierte,
Marie schmählich abgriegt."

Der Dandy ignorirte seinen „Wecker ein Deutscher! Aber geschmackvoll gekleidet. Ganz Pariserschnitt. Kein Zuchs in der neuen Babel."

Der Fremde warf sich in einen Stuhl, forderte Rum, griff dann nach einem Zeitungsblatte, warf es aber auch den ersten Blick auf den Tisch.

Da sprach der Dandy: „Eine schöne Rede in der Kammer von — —"

Digitized by Google

Fremder (einfallend). Lese keine Politica mehr. Habe alle politischen Gedanken pensionirt. Bei jedem dummen Gedanken der Art flüstere ich wie mein Schullehrer so der Gähe eines mathematischen Hundes: „Hund, mein Hund, du bist nicht gesund, du bist vernünftig!“

Dandy (für sich). Spricht geläufig französisch, schlechten Accent übrigens. (Laut.) Waren Sie gestern auf dem Balle?

Fremder. Sehr. Schade, daß ihn fast nur hübsche Damen besuchten.

Dandy (verblüfft). Was thäten häßliche Damen dort?

Fremder. Häßliche Frauenzimmer thun wohl, wenn sie Balles tragen, weise, wenn sie keine Promenade besuchen, am weisesten, wenn sie Bälle frequentiren.

Dandy. Und dieß warum?

Fremder. Geben dort der schönste Gelegenheit, sich im Sitzenbleiben zu üben.

Dandy (lachend). Quoi diable-vous ja dem verdammten Walzer, der alle Grazie über den Haufen wirft? Diese monotone Bewegung, diese Einfachheit! Ist dieß Kunst?

Fremder. Nein, es ist liebe, reine Natur.

Dandy. Der arme Musard, sonst vergöttert und jetzt!

Fremder (halblaut).

Das Fräulein stand am Meere,
Und seufzte lang und bang,
Es schmerzte sie so sehre
Der Sonnenuntergang.
Mein Fräulein, sind Sie munter,
Das ist ein altes Stück,
Hier der uns geht sie unter,
Und kommt dort hinten zurück.

Dandy. Nehmen Sie gegen diesen süddeutschen Bärentanz die zierliche Quadrille. Ist es nicht ein Singspiel, daß —

Fremder (einfallend). Sie haben Recht. Die Quadrille ist gar kein Tanz, nur ein reinpures Regime. Der Herr balancirt um die Dame, wie die Katze um den Geist schleicht. Es kommt aber nichts heraus. Der Fuchs liebt die Trauben, weil sie zu hoch hängen. Eine Quadrille ist eigentlich ein Vergnügungsamt, so dem Leute mit Händedrücken bezahlt werden, welche schlecht walzen.

Dandy. Sie protegiren den Walzer?

Fremder. Der Walzer ist l'organisme en faux. Er definirt die Stadt auch die Liebe, folglich ist der Walzer getanzte Liebe, die freilich nicht länger währt, als der Athem anhält.

Dandy. Und diese Musik? Diese Arien aus uralten und neuen Opern gestohlen!

Fremder. Daß ist der Walzer die letzte Verfolgungsanstalt gegangenordenter Melodien.

Dandy. Der Künstler selbst — diese ritterlichen Sitten, diese Höflichkeit —

Fremder. Und Bescheidenheit.

Dandy. Diese anspruchlose, süße Zuvorkommenheit.

Fremder. Was wollen Sie? Ihre dengelhafte Arrogance, diese wahrene unhöfliche Höflichkeit, wie sie hier zum Ton gehört, wer käme ein Walzercomponist zu diesem vollkommenen Takt, da er nur im 3/4 Takt arbeitet?

Dandy. Sie scherzen. Was sagen Sie zu seiner Kühnheit, nicht bloß auf Bällen zu geigen, sondern selbst Concerte zu geben?

Fremder. Die Völker sind durch blindes Gewinnen noch errätselnem Glücke so außer Takt gekommen, daß ein Walzercomponist zur Nothwendigkeit geworden. Er bringt sie in den Takt, und erhält eine concertante Stimmung.

Dandy. Nichts als Spähe. Da habe ich mit eine ernste Phantasie von L., haben Sie ihn gehört?

Fremder. Ja, so oft daß ich bereits weiß, was das Gute an seinem Spiele ist.

Dandy. Und dieß wäre?

Fremder. Daß er zuletzt müde wird und aufhört, sonst könnte es kein Zuhörer aushalten.

Dandy. Wenn Sie seine Phantasien nicht lieben, so gehen Sie in die italienische Oper.

Fremder. Ja, die Herren Marini in „Ani und ciel“ das sind die wahren Geschmacksverderber. Sie haben die Oper zum Circus — hai! Hund, mein Hund, vous n'êtes pas gesund — nous êtes mandili!

Dandy. Wohin soll das noch kommen? Sagen Sie.

Fremder. Bin ich bei der Vorsehung angestellt?

Dandy. Verdammt alle Walzercomponisten!

Fremder. Geschützen Sie das Kind nicht mit dem Bade. Strauß ist groß in seinem Genre, obgleich sein Genre klein ist. Er ist in seiner Art so gut ein Genie als es hundert Dichter und Tonkünstler waren. Wer hat ihm die Tanzmusik nicht alles zu danken! Ich möchte sagen, er hat sie erfunden. Daß er sie benützt, diese Erfindung, da hat er Recht. Wer am Gehre sitzt und nicht Pfeifen schneidet, ist ein Narr.

Dandy. Ich aber sage Ihnen, verdammt alle Tanzmusikcomponisten!

Fremder. Das sollten Sie als Mann der Gleichheit schon gar nicht sagen. Der Tanz hebt allen Unterschied der Stände auf.

Es waren zwei Königskinder
Sie hatten sich doch so lieb,
Und konnten zusammen nicht kommen,
Die Wasser waren zu tief.

Dandy. Wer meinen Sie?

Fremder. Denken Sie an die Tochter des jüdischen Vierfürsten. Die Geschichte schreibt von ihr, sie tamburina autorie. Tamburian ist wie poeta männliches Geschlechtes, und bedeutet soviel wie — Tambour.

Dandy. Lassen Sie das Schwätzen. Sagen Sie lieber d'où viendra la diatuma, qui gouvernera ce concert?

Fremder. Ich bin zwar bei der Allwissenheit nicht be-

Digitized by Google

bimbel, auch hebt ich nachstehendes musikalisches Glaubensbekenntniß. Ich glaube, daß Händel, Bach, Gluck, Haydn und Mozart echte Propheten der Tonkunst waren, und den wahren Pfad zu dem Tempel der Kunst einschlugen, ich glaube aber, daß die Herren Meyerbeer, Auber und Adam als Wölfe in Schafskleidern oder als Schafe in Wolfskleidern den musikalischen Koran verkehrt, zerrissen und verbrannt haben. Ich glaube, daß das Publikum recht thut, wenn es lieber gute Walzer von Strauß als schlechte Opern von gedachten Meistern anhören will, ich glaube aber, daß ein Walzer nicht mehr gelten wird als ein Walzer, sobald tüchtige Tonkünstler auf's Neue den Pfad der echten Propheten betreten. Dann wird die goldne musikalische Zeit kommen. In dieser Zukunft werden ein brauner Sohn Westphalens und ein blondhaariger Deutscher auf der Alpenscheide zusammentreffen, und möchten sich beide vor Liebes weinen, sind aber beide der fremden Sprache nicht mächtig. Spricht da der deutsche Pilger „Palästina!“ stürzt der Sohn der Tiber mit dem Rufe „Glück“ an seine Brust, und werden sich Beide verstanden haben. Diese Zukunft wird seyn die Zeit, wo das wahrhaft Schöne daher dringt in der Kunst allgemein anerkannt, und Flitterpolt und Kunstschminke verachtet seyn werden in allen Landen.

Dendy. Herr sind Sie des Teufels?

Fremder. Des weiß man nicht so ganz gewiß. Übrigens heiße ich Heinrich Heine. Ecclamo nolum.

Musikalischer Salon.

K. K. Hofoperntheater nächst dem Kärnthnerthore.

Ein neues Ballet in vier Tableaux, componirt von Herrn Gerstenbrand, betitelt „Die Entführung“ begann am 18. d. M. sein allerdings scheinbarliches Dasein. Wäre Herr Gerstenbrand nicht bald mit einem Großen, Entscheidenden aufgetreten, und was immer nur solche fachliche Dienstfertigkeit versuchen, so wird es um seinen Choreographen-Ruhm bald geschehen seyn, und es wird sich auch die Erinnerung an seinen „Frauenkrieg im Serail“ gar bald verwischen. Wenn wir in dem heutigen Ballete auch vor einer einzigen Hoffnung keine Idee gefunden hätten, so wollten wir Gnade oder Erbarmen ergehen lassen; so aber hatzete sich der erste Akt zum langweiligsten Male vor dem Zuschauer herunter, bis dieser dem bellen Mißvergnügen und aufgebracht über solch unverzeihliches Aufbrauen wird, und es ihm nicht zu verdenken ist, wenn er die höheren Choreographie einen gleichen, wo nicht niedrigeren Rang anweist als der Pantomime.

Auch von den vorkommenden Tänzen ist nichts Besonderes zu sagen. Sie begegnen wie einem Charakter Pas, bei welchem wir nicht wissen, ob es der heroische oder komische Charakter ist, der sich damit entfalten soll. Der beste unter den vorkommenden Tänzen ist ein pas de deux, ausgeführt von den HH. Gurey und Mad. Mellin. Die ungemeine, einigerstehende Schwungfertigkeit des ersteren und die Grazie der letzteren treten hier sehr vortheilhaft hervor. Mayseder begeistert den Tanz mit einem herrlich vorgetragenen Violinsolo. Die Musik des Ballets, von Herrn Perch eigens componirt, ist brav, in manchen Stellen vorzüglich, jedenfalls aber zu ein derbliches Product verschwendet. Sie und die Hörner müssen nicht so zahlreich aufgeboten werden sollen. Die Banda auf galoo blies wieder gewaltig falsch. Demnach nimmermehr fand das Ballet seinen Beifall. Auch war der vorhergehende zweite Akt der komischen (!) Oper „La figlia del reggimento,“ nicht geeignet, die Leere der Abende zu entschädigen, von wir leider als einer der ungenießbarsten in dieser ganzen Glaguna ansehen müssen.

Weyer.

Englische Oper.

London 1. April 1841.

Die so lang besprochene englische Oper ist endlich unter günstigen Auspicien eröffnet worden. Sie steht unter Direktion eines talentvollen Mannes, Herrn Bellis, der die Geschichte der englischen Oper sorgfältig studirt hat, und mehr Erfahrung in der Führung der umfassenden Opernunternehmungen besitzt, als irgend einer unserer Tonsetzer. Den Anfang machte ein vortreffliches Orchester, unter dessen Mitgliedern wir die Namen Greene und Sergeant finden, und das von dem Dirigent Hodge mit Geschick dirigirt wird. Der Chor ist vorzüglich zusammengestellt und ergänzt, und die Gesellschaft enthält einige unserer ausgezeichnetsten Sänger; Miller, der bei seinem ersten Erscheinen und in den späteren Scenen auf das Vortrefflichste bewährt wurde, Hr. Phillipps, Sterling, Allen, Brever, Mad. Weiss als Primadonna, Miss Byrd und Mrs. Howard. Die Eröffnung des Hauses geschah mit „Rosamunda, oder die Braut von der Unterwelt,“ einer neuen Oper von Bellis. Seine Ouverture begann mit einem Chor von Jünglingen, welche dem Andrea (Miller) zu seiner nahen Verbindung mit Paxana (Mrs. Howard) Glück wünschen. Nun Andrea hatte von dem Dasein eines Sarkophages der Königin Rosamunda erfahren, einer ägyptischen Prinzessin, deren Schönheit unablässig seiner Seele beschäftigt. Als er zur Ruhe sich begeben will, erscheint Ombrafiro (Phillipps) mit dem Anerbieten, ihm einen Zauberspruch zu lehren, durch welchen die Prinzessin, die seit tausend Jahren todt ist, wieder ins Leben gerufen werde. Andrea willigt ein, und sie werden auch Ägypten zu der großen Pyramide versetzt, wo die Auferweckung stattfindet. Die Prinzessin (Mad. Weiss) erblickt in Andrea die Gestalt ihres Geliebten, und beide werden vereinigt. Hiermit schließt der erste Akt. Der zweite fängt an mit einem Feste im Palaste des Prinzen und der Prinzessin, das jedoch unterbrochen wird durch die Erscheinung Philippo's (Sterling), welcher um Obdach bittet für seine von Verwandten befallene Schwester Paxiar. Als diese wieder ihr Bewußtseyn erlangt, und in Andrea den Gatten einer andern sieht, stirbt sie vor Gram. Ihr Bruder Philippo fordert Andrea zum Zweikampfe, wird aber von diesem getödtet, und als die Gerichte den Mörder Andrea zum Strafe ziehen wollen, erscheint Rosamunda, erklärt von Ombrafiro Andrea's Treulosigkeit überzeugt, für der Verweisung zu Gnade und verschwindet. Nun vermählt sich Andrea in des jungen Marquis eigenem Zimmer, wo er von Philippo und seinen Freunden aus seinem lethargischen wilden Traume geweckt, und seiner Braut Paxiar zugeführt wird.

Rosamunda ist als Tonwerk unstreitig eine bedeutende Acquisition für die englische Bühne, und gibt ein sehr vortheilhaftes Zeugniß von den Fähigkeiten ihrer Komponisten. Es sind Schönheiten und Melodie, die Conterlaufstücke sind von trefflicher Wirkung, und das herrliche Terzett „Sweetly strong till rosy dawn“ (Schlummre süß das Rosenfarbne) bezeugt eine große Originalität. Um die Musik dieser Oper vollständig zu würdigen, muß sie mehr als Einmal gehört werden. Mad. Weiss hat eine schöne Stimme von bedeutendem Umfange und besonderer Kraft, und besitzt dabei eine lebhafte und gefällige Haltung.

Digitized by Google

Dialog und Verdoppelung stehen der Musik-Composition unbezweifelt nach; hernach mussten wir zugeben, daß das Libretto ein großer Vorzug sei, es im Vergleiche mit denen, die wir von Herr. Schlüter und andern hatten. Diese Bemerkung bringt uns in Erinnerung, was Hogarth so richtig beobachtet hat, und was wir hier anführen zu sollen glauben:

„Die englische Oper ist in Wahrheit verfehlt, nicht weil das Ohr Musik unfähig ist, deren Werth zu würdigen, sondern weil deren Leistungen hinter dem zurückbleiben, was Geschmack und Intelligenz des Publicums heischt. In den früheren Perioden des musikalischen Dramas war das Tonwerk nicht Hauptsache, sondern Accessorium. Seine Bestimmung war, den Schauspielen ein poetisches Zauber der Sprache der Leidenschaft und des Gefühls höherer Kraft und stärkeren Ausdruck zu leihen, und in demselben Maße als der musikalische Theil das Übergewicht erlangte, gerieth der poetische und dramatische Theil in Verfall. „Sobald die Musik," sagt Mr. Addison, „in einem dramatischen Werke nach dem Vorrange über die Worte strebt, zerstört sie sich selbst. Wahre Musik," fährt er fort, „hat sich als Gegner wider die Poesie erhoben, den wahren Ausdruck und den Nachdruck auf die Worte hintansetzend wie eine Sklaverei, überließ sie sich, um gefunden Verstande zuwegen, jeder Art von Unsinn und Extravagenz, und das Theater erhielt von seinem andern Gefährte, als dem welcher der technischen Ausführung größte wurde, nun diesem über schwemmt, beschleunigte sie den eigenen Untergang, nachdem sie den des antiken und zerstörten Dramas veranlaßt hatte. Gesänge, welche wahrhaft sind, die Seele angesprochen oder das Herz zu rühren, sind nur kurze Dauer; denn wenn man auch und leicht von überraschender Sonderbarkeit belangen lassen, so verzichten wir doch nicht gänzlich auf den Gebrauch der Denkkraft."

Diese Bemerkungen des größten lyrischen Dichters Italiens haben ihre Anwendung so gut auf England als auf die cyrenaische Halbinsel. Da war eine Zeit, wo die größten Dichter Englands die Musik nicht geringer als der Schwester ihrer eigenen Muse achteten, und ihren Reiz als einen mächtigen Hilfe der dramatischen Kunst sich bedienten, und als noch auf der englischen Bühne einen eigenen Zweig der Darstellung bildete, sind Musik eine [illegible] Anwendung zur Verstärkung der Effecte und Erhöhung der Genußgenuß. Shakespeare deutet nicht nur bei jedem Anlasse seine Wertheile für die Tonkunst, deren Wirkungen er treffend schildert, sondern er selbst benützt Vocal- und Instrumentalmusik in den meisten seiner Stücke auf mannigfaltige Weise.

Wir dürfen nun die Hoffnung nähren, auf das lyrische Drama in Britannien wieder aufleben, daher mögen aber das Publicum die heimische Oper der Bühne nicht entbehren lassen, während die Mode Fremdartiges ihm verführt. Da wäre es zu rathen, mehrere der schon beliebten Opern: „Die Dunnen," „Kein Glück, kein Rechtsfall," „Die Liebschaft im Dorfe," „Die Belagerung von Brigeto," „Der Quäker" und eine Anzahl englischer komischer Opern, wohl auch die sehr ergötzliche „Gerichtsdiener" gehört, wieder in die Scene zu setzen, als auch Donizetti und Ambros Thomas zu pflegen. Auch von Musfuri ein, dem Componisten der „Teufelsgeyer" ist ein neues musikalisches Drama in Werke. (Music abroad and at home.)

Neuen
im Stich erschienene Musikalien.

Festcantate „Wenn Zeit Seligkeit Deinen Händen" für 4 Singstimmen und Orchester, in Musik gesetzt von Moritz Klingenberg. Op. 10. Partitur. Breslau bei F. E. C. Leuckart.

Leider wird uns in neuerer Zeit selten der Genuß zu Theil, Werke dieser Art aufgeführt zu hören, auch scheint jedoch am gebeutelten Germanien in Schaaren zu haben. Der vorwitzische Dualistic-Text im Tempo di Valse ist wie eine aranlächige Hydra, welche, an den Stiefeln der Kaufschänkler und Anleger lauernd, alles zu verderben droht, was in ihre Nähe kommt. Unser erpreßlicher ist es, unsern Werke zu legen, welches im ernsteren Style gehalten, demnach zu Texte geführt wurde, und worin überdieß eine Fuge in ½ sogar Gleichmeisterlichkeit vorkommt. Diese Tactart ist behufs aus der Mode gekommen, und zwar nicht mit Recht. Sie erschwert die Anordnung mannigfaltiger Weise, da man dieselbe Wirkung mit der Hälfte des Gehaltes der Noten hervorbringt. — Im Ganzen genommen ist die vorliegende Cantate eine hübsche Arbeit. Die Anlage ist zwar nicht großartig, der Tonsetzer verfügt sich nicht in seine Himmelshöhen, von wo aus seine Werke Anklang die Nebel der Nacht durchdringt, aber es bringt doch so manches fernsichtliche Stück hervor, der dem Ganzen einen hellen Schimmer verleiht. — Das Duett Nr. 8 in B-dur für Sopran und Bariton, in lyrischer Form, ist ein gefälliges Tonstück, nur der Schluß erscheint etwas zu kurzgt. Dasselbe gilt auch von dem Ihm Nr. 4. Beide Tonstücke würden durch eine Verlängerung, im Hinblick der Situation viel mehr effectuiren. Weit brillanter gestaltet sich die Cantate Ens Nr. 8 und die Schluß-Fuge Nr. 6. Sie bewegt sich in einer gewissen antiken Form, welche immer großartige Wirkung hervorbringt, wenig Noten, Klarheit der Ideen, richtige Combination. — Das Werk ist 7½ Bogen stark.

Adolph Müller.

Geschichtliche Rückblicke.

16. Juni.

1582 starb zu München Orlando di Lasso, einer der größten Tonkünstler des 16. Jahrhunderts. Ein Überrest der Kunst „die sieben Bußpsalmen" befinden sich in der Königl. Bibliothek zu München.

1779 wurde zu Krosewitz in Böhmen Joseph Dobrzhal, Capellmeister des 2. Feldartillerie-Regiments geboren. Mehr denn 100 Tonsetzungen der aus Opern genommenen und für Militärmusik arrangirten Piecen, meistens bereits und warten gedrungen mit Beifall aufgenommen, ja selbst Rossini hatte so großes Wohlgefallen hieran, daß er sämmtliche Partituren solcher, aus seinen Opern genommenen Piecen mit sich nahm.

1801 wurde das unter Emanuel Schikaneder's Leitung neu erbaute schöne Schauspielhaus auf dem Gerstnergrunde Leopoldstadt in Wien mit der großen Oper „Alexander" Musik von Taxber eröffnet.

14. Juni.

1763 wurde zu Meudorf in Oberbayern der Kammersänger Simon Mayer geboren, er mußte seinen Namen zu den Meisterstücken der Zeit gesellen zu erheben.

Die Allgemeine Wiener Musik-Zeitung erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag jährlich mit sechs Musik- und einer Bilderbeilage und kostet für Wien auf Pränumerat ganzjährig 8 fl. C. M., für die Provinzen 10 fl. 40 kr. Pränumerant wird bei A. Strauß sel. Witwe, Dorotheergasse Nr. 1168.

Gedruckt mit Anton Strauß'schen in Wien.

Digitized by Google

Allgemeine Wiener Musik-Zeitung.

Herausgeber und Redacteur: August Schmidt.

Nr. 72 — Donnerstag den 17. Juni — 1841.

Beiträge zur Philosophie des Schönen in der Tonkunst.

Von Dr. Victor Mirabell Edlen von Rink.

(Fortsetzung.)

12. Wirkung der Töne auf unvollkommene Thiere.

Die Vibrationen bestimmter Töne, welche schon auf die unorganische Welt mächtigen Einfluß ausüben, äußern dieß in einem noch merklicheren Grade auf organische Wesen. Bei sehr unvollkommenen Thieren, bei welchen das Gemüthsleben und namentlich das Gehörorgan nicht vorhanden oder wenigstens nicht in einem bestimmten Grade von Vollkommenheit ausgebildet ist, scheint die Wirkungsweise der Töne mehr eine rein mechanische zu seyn, d. h. die Schwingung der Luft theilt sich ihrem gesammten Organismus mit, und die Art der gefühlten, von außen herrührenden Erschütterungen muß bei diesen Wesen eine Empfindung ähnlich dem Mißbehagen oder Wohlbehagen erregen, je nachdem die mitgetheilten Vibrationen gleichmäßig oder ungleichmäßig erfolgen, oder den konsonirenden oder dissonirenden Tönen entsprechen. Ich erinnere mich in dieser Beziehung in mehreren Journalen gelesen zu haben, daß sich zu dem berühmten Violoncellisten A. Romberg, als er ihm allein in der Mitte seines Zimmers auf dem Instrumente phantasirte, eine Spinne an dem Faden herabließ, wenn seine Phantasien wohlklingende Töne erzeugten, sich aber eiligst am Faden zurückzuziehen, sobald dissonirende Accorde erklangen. — Ein blinder Mann in Schlesien pfiff durch einen Ton bestimmte Töne, die Krebse aus ihren Schlupfwinkeln, und bannte sie dergestalt an eine Stelle, daß er sie mit der größten Leichtigkeit fangen konnte. Nach der Berlinner Historia musicorum (1720 pag. 567) haben mehrere dortige Gelehrte diese Wundercurse in Noten aufgezeichnet. Man vergleiche auch die ähnlichen Geschichten in Valmsfor's Beschreibung des Herzogthums Kraini (Cap. 4.). — Die Magier in Indien sollen ihre Schlangen durch gewisse Töne zahm zu machen wissen.

Für die Insecten bestimmen mehrere Physiologen die Fühlhörner als das mathematischen Organ zur Aufnahme der Töne, daß sie eine besondere Empfindlichkeit für die Schwingungen der atmosphärischen Luft haben. Auch Fische haben ihre Empfänglichkeit für Töne, doch sind ihre Gehörsorgane einfach construirt, wahrscheinlich weil die Schallwellen durch das Wasser mit einem höhern Grade von Schnelligkeit und Stärke fortgepflanzt werden, also durch die Luft, und somit keine artificiellen Apparate zu ihrer Concentration erfordern. Auf den Ton einer Glocke sollen sich in einem Karpfenteich die Fische zur Fütterung versammelt haben.

13. Wirkung der Töne auf Thiere mit ausgebildeterem Gehör.

Ausgebildeter als bei den Fischen und Amphibien ist das Gehörorgan bei den warmblütigen Thieren und zwar bei den Vögeln. Ihr genußreiches, freies Leben im Luftraum, ihre heißen Leidenschaften, ihr flatterhafter Sinn macht, daß sie beinahe ihr ganzes Leben in Liebe und Gesang zubringen. Mit dem Element stilleschweigend ist, in welchem sie leben, so scheinen sie ihr Glück durch den verschiedenartigsten Gesang nicht genug versichern zu können. Auf diese haben nun auch bestimmte Töne gewissen Einfluß. Bekannt ist das Locken der Vögel durch gewisse Töne. Bei den Singvögeln erkennen wir Leichtigkeit einfacher Melodien. Der Sportvogel ahmt dagegen jeden Gesang eines Vogels. Ja selbst das Geräusch auf den Straßen ist Vielen, mit welcher Lust der Canari der Drehvogel oder den Liedern eines Zeisigs zuhört, wie aufmerksam er zu sehen, ein Beurtheilen zuhört, er ist ganz unbeweglich, und zeigt uns am Ende, wenn er mit seinen Flügeln spielt, sein Vergnügen darüber, wie viel man ihm geleistet wird, da muß auch mitgesungen werden.

14. Wirkung der Töne auf Thiere mit ausgebildetem Nervensystem.

Bei den Säugethieren, bei welchen das gesammte Nervensystem im Verhältniß zu den Gehörsnerven mehr entwickelt ist, zeigt die Musik, und äußern bestimmte Töne manche Instrumente noch mehr ihren eigenthümlichen Einfluß. Daß von Göthe so ausmuthige besingtem Rattenfänger, der durch einen bestimmten Gesang seine Thiere so mächtig zu locken wußte,

will ich gar nicht gedenken, sondern mich nur an begleubigte Thatsachen halten. Nach der Leipziger allgemeinen musikalischen Zeitung (1806 Nr. 26) zeigte ein Hund große Reizbarkeit selbst für die Verschiedenheit der Accorde. Gegen einige derselben blieb er völlig unempfindlich, andere hingegen erregten ihn wunderbar. A-dur machte ihn unruhig, und ein Violinstück aus E-dur brachte ihn so weit, daß er, als man das muthwillige Spiel mit seinem Weib einmal allzu lange trieb, allsbald völlig rasend ward und unter den heftigsten Convulsionen starb. — Es scheint, als habe manches Thier eine besondere Vorliebe für gewisse Töne mancher Instrumente, wie Aristoteles schon sagt. Auch Thiere werden durch passende Melodien und durch Gesang in eine vergnügliche Stimmung versetzt, daher werden Hirsche durch Pfeifen und Sang gelockt, auf welche Weise selbst Fische gefangen werden (Aelianus, de natura animal.) — Rehe werden durch die Flöte gelockt, man bezähmt die Wildheit der Bären durch die Schalmei, und jene der Elephanten durch Waldhörner. Das bekannte französische Lied „A ça ira ça ira," als es mit vollem Orchester aus D-dur gespielt ward, regte zwei zur Production bestimmte Elephanten zu den heftigsten Freudenbezeugungen. Sie hüpften ordentlich mit im Tanz und stießen ein jubelndes Freudengeschrei aus. Ja bisweilen erschien, gleich als wollten sie thätigen Antheil nehmen an dem Jubelconcerte, ein durchdringender Pfiff, oder auch ein Trompeten-ähnlicher Ton, der, merkwürdig genug, zu den Tönen der Singstimmen und der Instrumente keinen sonderlichen Mißklang gab. Nachdem ein zartes Adagio in G-moll die erregten Geschöpfe dergestalt wieder besänftigt hatte, daß sie, mit gesenktem Rüssel regungslos dastehend, ein Bild der vollkommensten Ruhe gewährten, stimmte man jenes Lied abermals an, jedoch nach F-dur, nicht aus D-dur, und jetzt machte, zum hohen Erstaunen der gelehrten Beobachter, das Stück nicht den geringsten Eindruck auf die Thiere, vielmehr blieben beide Elephanten vollkommen gleichgültig, bis man es wieder auf D-dur spielte, und sie nun auch zu ihrer frühern Lebendigkeit übergingen, die eine so große Theilnahme an der Musik verrieth, daß die Thiere, als ein ausdrucksvolles Clarinett-Solo begann, sich so nahe als möglich an die Musiker herandrängten und einer sogar seinen Rüssel gerade gegen den tönenden Schalltrichter des Instruments ausstreckte, als wollte er gleichsam wirksamer einschlürfen den wonnigen Klang.

Wer weiß nicht, daß die Eitelkeit und der Muth des Rosses gefühlt werden durch die schmetternde Kriegstrompete?

Musikalischer Salon.

K. K. priv. Theater in der Josephstadt.

Sonntag den 13. Juni d. J. „Der Eifersucht auf der Menschenleib," von Carmouche. Hr. Pell und Dlle. Guillaume als Gäste.

Rappelkopf fand in Hrn. Pell einen vorzüglichen Repräsentanten, ganz besonders was die Zeichnung der äußern Charaktermerkmale anbelangt. Sein Gesang ist immer gut, ganz vorzüglich aber gelingen ihm jene Gesangsstellen, in welchen sich mehr die Sangesfertigkeit als die Gesinnungsmärme des Gemüthes herausstellt. Überhaupt übertrifft seine Darstellung der Charaktere die mehr in der äußern Handlung sich kundlich machen, bei weitem jene, die durch eine tiefere Empfänglichkeit bedingt sind. Er erhielt vielen und verdienten Beifall. — Dlle. Guillaume spielte mit einer liebenswürdigen Naivetät das schalkhafte Stubenmädchen. Sie sang aber auch besser, als man den Prämissen zu erwarten pflegt.

Es ist an Ehr der Partei, ja es ist Pflicht sogar, gegen den bisherigeschiedenen Lieblingstichter, seine Stücke so möglich gut zur Aufführung zu bringen; wir kennten und daher nicht genug wundern, was Personen so unschicklich Direction an Abschaum-Piecen am Schluß des ersten Aktes mit Sangs-Zut allzu lieben lassen, wodurch der Effect, um diese Scene noch immer hervorgerufen, heute ganz verloren ging.

Wall.

Literatur.

Im Verlage der Buchhandlung Eugen Cisani zu Rom ist laufenden Jahres bereits die dritte Auflage eines musikalischen Lehrbuches unter folgendem Titel erschienen: „Lunari d'Armonia, ovvero da Dumonlon Quadri, Vocalizzi, per facilitare lo studio del Contrapunto." — Wenn unserseits ein Lehrbuch Empfehlung bei Klavierlehrern an und für sich als gewichtiger Empfehlungsbrief gelten kann, so gleich auch der rasche Absatz des gefundenen Werkes den fraglichen Objekte verliehen. — Es ist nicht minder der Gegenstand selbst in seinem musikhistorischen Interesse, weil — obschon kaum glaublich, aber nur allzu wahr — gerade jene im Heimathlande der Musik uns theoretisch Studium wenig cultivirt wird, und außer den großen Conservatorien, beschäftigtere Musikanger höchst selten einem erprobten Meister begegnen dürften, dessen bewährte Führerhand sie hinleiten vermag auf den einzig wahren Weg grammatikalischer Strenge. — Dem Autor, Hrn. Professor Quadri gebührt das wesentliche Verdienst, daß er mit großer Sorgfalt und Umsicht die Elementar-Objekte der anerkanntesten Sachlehrer gesammelt und selbe zum fruchtbringenden Nutzen seiner Landsleute klar und verständlich stylisirt, systematisch geordnet und durch angehängte Notenbeispiele erläutert hat. — Entsprechend der progressiven Unterrichts-Methode erwarten sich zwei gemäß der gewöhnlichen nach dem Umfange von zwölf Lectionen classificirte Eintheilung, deren Inhalt folgendermaßen zerfällt: 1) Grundlinien, halb- und ganze Töne. 2) Scala nach der Solmisationsformel der Do, Re, Mi, Fa, in sämmtlichen Stufengraden analisirt. 3) Verschiedenheit der Intervalle, harte und weiche Stellung, gegenseitiger Abstand u. s. w. 4) Derselben mögliche Umkehrung. 5) Consonirende Accorde, Dreiklänge, mit großer und kleiner Terz, vermehrt durch die falsche Quinte. 6) Consonirende Accorde, Dominanten-Septime, Vermehrte, beide Noven, übermäßige Sexte. 7) Dreifache Verkehrungen derselben. 8) Modulation, Rückwärts- und Zurückführen, Accorden-Verbindung, durch Klangähnlichkeit und Verwandtschaft, empfehlende Arten, Wechsel der zufälligen Zeichen, Tempo-Verschiedenheit, Gesangsfolgen, enharmonische Transitionen u. s. w. 9) Dissonirende Accorde, Ursprung, Gattungen und Eigenschaften, große Sexte und Nona, erster, zweiter und dritter Satz, Vorbereitung, Auschlagung, Auflösung. 10) Begleitung des Orgelvorspiels, harte und weiche Scala,

Digitized by Google

auf und übergehende Cadenzen, vollkommene, unvollkommene, Jagenant, oder Trugschlüsse. 11) Durchgehende Noten, harmonische, wesentlich, zufällige, dissonirende Wechselnoten. 12) Anwendung des Mundstückes zu einem melodischen Gesange (Gentilene, Mutre), Verschiedenheit des Athemholens zu 2, 3, 4, 5 Streichen oder Tacten. Bildung der Melodie daraus, nebst Vermischung unter, im Accorde enthaltener Intervalle, mit unregelmäßigen Durchgehenden. Bemerkungen über richtiges Accompagnement, Anleitung zum Tonieren einer bequemen Anblasung — So um die reichhaltigen Beispiele Anhalten die häufig aufgestellten Lehr-Theoreme vollständig veranschaulichen, ohne so Lebendiges erscheint das Verfahren jedes Capitel mit einer inneren Nachrede zu schließen, welche dessen Gesammtinhalt nochmals in gedrängten Umrissen zusammenfassend wiederholt vorführt, um fester nur noch dem Gedächtnisse sich einzuprägen. — Inzwischen hat der Verfasser seinem nützlichen Handbuche noch erst kürzlich einen kleinen Anhang folgen lassen: „Principj Elementari di Musica, ritenuti e usati in gli Licei Musicali etc. etc.," der sich auch gewissermaßen als Perlen zu seinem angesehen werden will, da er bloß nur die eigentlichen Grundsätze jeder Musikschule, als Benennung der musikalischen Klänge, Liniensystem, Noten, Schlüssel, unter einander verglichen, Bildung sämmtlicher Tonfiguren, Zeichnung, Tactarten, Pausen, Punkte, Erhöhungs- oder Erniedrigungszeichen, Tempo, Verbindung, auszuhaltende Zwischennoten u. dgl. behandelt und demnach für alle diejenigen, welche mit jenem Initial-Dogmen bereits befreundet, nothwendig entbehrlich sich erweist.

—l—

Sammtatinnen*)

eines Chorregenten im ersten Drittheile des neunzehnten Jahrhunderts

n. Chr. G.

I.

Ich habe ein Orchester zu leiten. Es ist zu groß, um allein zu bestehen, und doch noch zu klein, um groß zu seyn. Es ist also ein Mittelding zwischen groß und klein. Und eben so ist es ein Mittelding zwischen gut und schlecht. Es will Alles kennen lernen und darum kennt es nichts recht kennen. Es will Alles wissen und darum weiß es eine Menge nur wenig. Es will durchaus allseitig seyn, und darum bleibt es größtentheils einseitig. Es ist im Ganzen nicht eigensinnig, aber es hat jedes Mitglied seinen eigenen Sinn, und da wird dann eine solche Unfinnigkeit daraus, daß wie dabei manchmal mein eigener Sinn vergeht. Diese Unfinnigkeit und diese hundertfältige Mittelmäßigkeit zeigt sich aber besonders bei der Wahl der Musikstücke. Will es C. heute singen, es C. tonnig, G. heute D. heute. C. will ein Duett singen, A. will dann mit B. nicht singen, um so durchs ganze Alphabeth jedes Mitglied andere. Da wird es denn oft sehr schwer, nicht aber alle Köpfe unter einen Hut, ähnlich unter einen Hut zu bringen. Denn ich glaube als Dirigent die erste Stimme haben zu müssen. Das gebührt mir auch zu.

Kommt es nun zur Probe, so ist es eben so arg, einige kommen pünktlich, andere nach Belieben, manche gar nicht, der eine will das Tempo geschwinder, der andere langsamer, ein anderer verlangt hier ein Piano, weiter ein anderer das Forte. Das halbe Orchester folgt besser, die andere Hälfte jenem. Der Dirigent legt den Taktstab nieder, nun wechselt Abbi und Flach, bis der Sturm ausbricht, wo jener mit vollen Kräften arbeitet, sich zu retten, um lieber früher als zu spät zu Hause zu kommen. Nun beginnt erst ein neuer Sturm voll heftiger Vorwürfe über mich unschuldigen Leiter.

Mancher meiner Collegen weiß freilich in einem solchen Falle sich vorzusehen, er legt schnell ein Musikstück auf, verirrtes Pauken, einige Trommeln und mehrere Trompeten zu bemühen, nebst einigen andern Instrumenten, die aber nicht so die Melodie *) führen, nur als Nebenstimmen betrachtet werden, und man sie nicht zu hören braucht. Das macht Lärm, vielmehr die Zuhörer, läßt andern Umfall vergessen, und man geht im Musikstimmel zu Hause. Dieses ist die jetzige musikalische Geschmacksbildung.

Revue

im Fach neuerschienener Musikalien.

Deux Sonatines pour le Pianoforte, composées par Guillaume Tandwel. Oeuvre 66. Dresden bei F. E. C. Leuckart.

Für Anfänger — zu schwer, für geübtere Pianisten — zu sehr Vagantelle; Melodie — sehr wenig; Rebell — trocken, minutiös hart! — Was ist also der Zweck dieser Composition? — Wenn doch die Mehrzahl der Tonsetzer, welche in diesem Genre schreiben, die eigentliche Absicht vor Augen hätten, wodurch sie dem Schüler Unterhaltung oder Nutzen gewähren können. — Es gibt einen Unterschied, im ersten Theile der Mühl drei Gradstufen vom Anfänger bis zum vorgeübten Virtuosen. Der Anfänger so wie der schon etwas vorgerückte Schüler will nicht mit Schwierigkeiten, nicht mit tendenzen letzter Art traktirt werden; — es müssen ihm Gerichte aufgetischt werden, welche seinen Gaumen reizen und leicht zu verdauen sind, damit er hübsch bei Appetit bleibe. Melodie — das ist die Würze, das Aroma, welches auch eine mitunter harsche Speise genießbar machen kann. Leichter Stil, fleißiger Styl — das ist der Nektar, auch welchem sich der von Scalen und Fingerübungen ermüdete Schüler labt. Man kann täglich hundertmal hören: „Ich würde diesen oder jenen Stück recht gerne lernen, aber — es ist zu fad — gar keine Melodie — und sie verwünschen den Griffe — man könnte sich die Finger dabei brechen."

Ganz anders verhält es sich mit dem ausgebildeten Tonkünstler, mit dem Virtuosen. Der können schon derbe Kost vertragen. Es sind Schwierigkeiten am Platze. Je pikanter — (nach dem heutigen Geschmacke) die Anlage, je geschraubter die Sprünge und Passagen, je bunter Octavengänge im rapiden Tempo mit 3—3 Seiten singen Cadenzen abwechseln, — kurz, je mehr Noten, desto mehr Dank und Anerkennung erringt der moderne Tonsetzer von Künstler und Publikum! — Ob auch von Seite der strengeren Kritik? Diese Frage wäre erst nachträglich zu erörtern, wenn nämlich das Kindlein die Feuerprobe aushält.

Adolph Müller.

*) Diese Sammtatinnen sind von der Hand eines unlängst verstorbenen Musik-Veteranen, dessen sogenannte Mission in diesen Blättern unaufhaltsam gebieterisch wurde. Wie haben diesen Aufsatz in der Handschrift des würdigen Greises von seinem Sohne als einem Beweis seinen Schöpfers Fleiß zum Geschenk erhalten und obgleich diese Sammtatinnen von ihrem Verfasser nicht als für die Öffentlichkeit bestimmt waren, so glaubten wir dieselben doch dem musikalischen Publikum wegen der angenehmen Wahrheit, die in dem einfachen und ungesuchten Ausdruck erfahrungsreichen Mannes liegt, nicht vorenthalten zu dürfen. Wir geben daher unsern Lesern diesen Aufsatz ganz so, wie er aus der Feder des Verfassers geflossen, denn obwohl es uns manchmal gewissermaßen widerwärtig ein, einzelnen Ausdrücken umzuhängen und in provinzielle Redewendungen einzukleiden, so unterließen wir es doch aus Pietät gegen den Geschiedenen. Die Redaction.

*) Sollte man es in unserer hochtrabenden musikreichen Zeit wohl glauben können, daß ein ernsthafter Musikfreund einer achtungswerthen Musikgesellschaft zu behaupten sich getraut, Melodie und Harmonie sind ein und dasselbe! — o Weisheit! — D. M.

Digitized by Google

Bauernfest.

(Pesth.) „Paulus." Oratorium von Mendelssohn-Bartholdy, wird am Pfingstsonntage zum Besten des Wiedenhilfsvereines von mehreren hundert Mitwirkenden in dem Nationaltheater sehr interessant werden exercirt. Versucht das Bolksperstlich als auch ein Instrumentalist unter der Leitung des tüchtigen Capellmeisters Herr Anton, zeichnen sich rühmlich aus. Das Haus war schon voll, was eine Kunstkenner und dem Wohlthätigkeitsgefühlen liefert Publikum im ehrenvollen Zeugniß gilt. Dem Unternehmer dessen Musikdirektor Herr, Dulcepulat, Director des Blindeninstitutes, gebührt der wärmste Dank aller Kunst- und Menschenfreunde. (Spiegel.)

(Linz. Ober-Kapellmeister Manni Zauel.) Bei feierlichen Gelegenheiten ist es Sitte, Schauspieler zur Feier des allerhöchsten Namensfestes Sr. Majestät des Kaiser „Barbiere" grosse Opern, wie Donizetti. Der Fest-Abend dieses Abend gebietet, bei einem Besuche eben diese Oper mit möglichsten Schonung zu Werke zu gehen. Die Oper sollte wurde mit wenigen in diesen Blättern beurtheilt, es wäre so wie ein erfüllte ohne dieses Wunsch etwas zu sagen. Die Darstellung hätte wohl zu wünschen übrig. Die Rosa (Rosina) war so von einer trampfhaften Heiserkeit befallen, daß sie keine Coloratur singen konnte und alles andere mangelhaft wurde. Herr Clement (Bartolo) Was wir von dessen Singen in früheren Blättern beschrieben, Gesang, Spiel und Aussprache seiner Rolle sagten, gilt auch dieses Mal; wenn wir es ihm Herr, Clement in ein Höheres einlassen, so glaubt man nicht daß wir von Unwohlsein gelenkt, ein Vergnügen darin finden, seine Gebrechen zu rügen; wir thun es nur um ihm auf seine Schwächen aufmerksam zu machen, ihn sorgfältig zu erhalten und es soll uns lernen, wenn wir auch die Fingerzeige die wir ihm geben, etwas zu seiner Bildung beitragen können; wir wissen gar wohl die wenigen Momente zu schätzen, in denen er wirklich schön singt, wo die Kunst nicht durch die Natur verdrängt ist, wir sehen aber auch an, daß Herr Clement mit den musikalischen Ausdrucke Tempo rubato, portamento und manca voce ganz falsche Wege für verbindet, daß ein klug angelegtes Forcieren oder Mitarbeiten den guten Erfolg eines echt dramatischen Vortrages vernichtet und auf den Pacinuto Gesang hätten einwirken. Wir halten uns für überzeugt, daß, wenn Herr Clement sich zurück in Pathetischen, denen er mehr gewachsen ist versuchen wollte, und so von Trauern zu heiteren schreite, der Erfolg ein günstiger seyn müsse. Er lasse sich aber zu nicht durch den Applaus falscher Freunde aber den Parterre (bei uns ist es der entgegengesetzte Fall von unseren Stellen hier ist die Galerie competenter Richter) irre führen und überschätze sich nicht selbst. Die Rosina (Strauß) Bei einem reifen Urtheile einer Sängerinn auf einer fremden Bühne läßt sich ein Urtheilen über mattes Spiel auf Kosten der Befangenheit entschuldigen; aber wenn es noch beiden Fällen Unsicherheit durch die ganze Oper hindurch währt, und es Differenzen zwischen Gesangstimme und Orchester einen halben Ton oder gar darüber beträgt, so muß dieses schon einen Mangel an richtigem Gefühl und musikalischem Gehöre zugeschrieben werden. Von solchen Umständen konnte auch der Beifall nur wenig seyn und unter die Schattseite des wirklich schönen Zeugnisses „Man muss Grün doch freundlich umfangen" erwunderte indem Herr Khaiser (Almaviva) sich hinsichtlich dieser Gebrechen der Irene würdig zur Seite. Herr Schütly (Basilio) unbedeutend. Die Chöre schwach. Das Orchester hielt sich wacker. Die Oper schloß wegen Abkürzung (Ein unronal opera) mit dem Gewitterwetter Ouverture. Der Besuch war zahlreich. K*

Geschichtliche Rückblicke

14 Juni

1107 starb zu Meißen der heilige Benno, Bischof daselbst. Er war ein eifriger Anhänger und Beförderer der Musik, besonders des deutschen Kirchengesanges, welchen er auf deutsche Art einschlagen wollte. Durch den Choral „Ein Kindelein" hat er sich ein bleibendes Andenken in der Musikwelt verschafft.

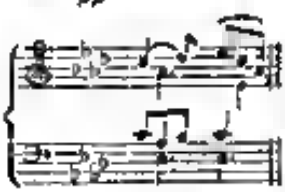
1837 starb auf der Reise nach Neapel zu Capua Vincenzo Bellini, Capellmeister am St. Peter zu Rom. Seine Laufbahn als dramatischer Componist ist seit dem 1827 zu Turin mit der musikalischen Oper „Il Pirata contro il Fratello" und schloß derselbe mit der für das Teatro nuovo zu Neapel componirten Oper „Il Giovattino."

Berichtigung.

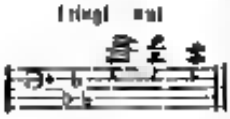
In der Beurtheilung des Oratoriums „Ruth" von F. S. Hölzl in Nr. 69 — 70 dieser Zeitung haben sich einige Druckfehler in den angeführten Noten eingeschlichen, die sich durch folgende berichtigen:

Seite 283 2. Spalte 1. Zeile 1 Takt

Seite 284, erste Spalte, 1 Zeile 2 Takt:



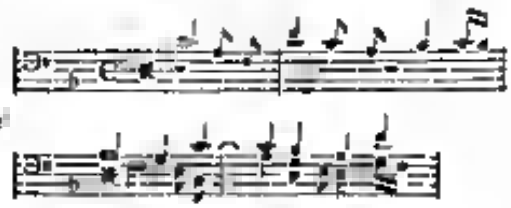
Seite 284, zweite Spalte 4. Zeile von unten. 3. Takt im Baß



Seite 290, 1. Spalte 3. Zeile im Baß

Seite 293, 1. Spalte, 6. Zeile im Baß

Seite 298. zweite Spalte



Die Allgemeine Wiener Musik-Zeitung erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag, jährlich mit sechs Musik- und einer Bilderbeilage, und kostet für Wien auf Velinpapier ganzjährig 8 fl. C. M., für die Provinzen 11 fl. 40 kr. Pränumerirt wird bei A. Strauß's sel. Witwe Dorotheergasse Nr. 1108.

Gedruckt bei Anton Strauß's sel. Witwe.

Digitized by Google

Allgemeine Wiener Musik-Zeitung.

Herausgeber und Redacteur: August Schmidt.

Nr. 73 | Samstag den 19. Juni | 1841.

Ankündigung.

In dem kurzen Zeitraume eines halben Jahres gelang es dieser Centralblatte für Österreichs musikalische Interessen, die allgemeine Aufmerksamkeit der Lesewelt zu erwecken und zu fesseln — eine Thatsache, welche jede weitere Empfehlung und Anpreisung überflüssig macht. Ich habe daher nur zu erwähnen, daß die äußere Ausstattung derselben keine Veränderung erleiden, der innere Gehalt aber an Abwechslung gewinnen werde, indem die bekanntesten musikalischen Schriftsteller als Mitarbeiter beigetreten sind, und Correspondenzen aus allen genauen Sphären Europa's die Mannigfaltigkeit unserer Originalartikel erhöhen werden.

Der Preis dieser Zeitung mit Inbegriff der sechs Musik- und einer Bilder-Beilage jährlich bleibt unverändert und zwar vierteljährig 2 fl. 15 kr. C. M., halbjährig 4 fl. 30 kr. C. M. für Auswärtige sammt freier Versendung durch die K. K. Post halbjährig 5 fl. 50 kr. C. M. Pränumerirt wird in Wien Dominikanergasse Nr. 1100 im Verlagsgewölbe der Sieuß'schen Buchdruckerei, für Auswärtige nimmt jede K. K. Poststation Pränumerationen an. Einzelne Blätter dieser Zeitung sind allein im Redactionsbureau um 24 kr. C. M. zu erhalten.

Die schon früher zugestandene Begünstigung eines 25perceutigen Nachlasses für Schullehrer, Cantoren und Chorregenten sichere ich denselben unter den bekannten Bedingungen neuerdings zu.

Die „Allgemeine Wiener Musikzeitung" erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag.

August Schmidt,
Redacteur.

Galerie
längst verstorbener vaterländischer Tonkünstler.
Als Beitrag zur Kunstgeschichte.

III.

Johann Baptist Schiedermayr*)

Dieser berühmte Tonkünstler und große Organist wurde den 23. Juni 1779 zu Pfaffenmünster, einem Dorfe unweit Straubing, in Baiern geboren. Sein Vater — seine Mutter Scholastica verlor er bereits in seiner frühesten Jugend — war alterer Schullehrer, derselbe unterrichtete ihn frühzeitig im Singen, und so kam er bereits in seinem neunten Jahre — 1788 — als Sängerknabe nach Windsberg, einem vormal aufgehobenen Prämonstratenserstifte, wo er sich zwar, wie er selbst als Knabe einer strengen Disciplin unterworfen mußte, aber auch durch sie um desto größere Fortschritte in der Kunst machte. Dort genoß er den ersten Unterricht im Clavierspiele, zum Theile von einem gewissen Obergaßner, zum Theile von seinem Vetter Fridolin Grubie Wenz, welcher gleichzeitig die Organistenstelle in diesem Stifte versah. Er verweilte drei Jahre in Windsberg, und kam dann — also im zwölften Jahre anno 1791 — nach Oberalteich, einem nahe an der Donau gelegenen, jetzt gleichfalls aufgehobenen Benedictinerstifte, in welchem die von dem Schöpfer ihm verliehenen schlummernden Talente durch weise Leitung entwickelt, und so der Grund zu seiner späteren glänzenden musikalischen Ausbildung gelegt wurde. Er lernte unter Anweisung des Pater Ottmarus Hölzl noch besser singen, so daß er alle möglichen Töne von den echten Kehlen, den man nach des Verstorbenen eigener Äußerung jetzt nur mehr selten hört, als Sopranist mit großer Fertigkeit vortrug. Der Schullehrer Stephan Fuchs lehrte ihm den Generalbaß, und Pater Angelus Maria Lang brachte ihm die Anfangsgründe der lateinischen Sprache bei. So ausgerüstet mag sein eigener Fleiß und sein eifriges Streben wohl das Meiste beitrag.

*) Wir entlehnen diese Notizen aus der trefflichen biographischen Skizze des großen Tonkünstlers, welche wir der gütigen Mittheilung seines Sohnes des k. k. Hofcapellmeisters Dr. J. B. Schiedermayr verdanken, und bei Gelegenheit der Sammlung der Bildnisse berühmter österreichischer Tonkünstler in der Reihe vollständig zu liefern gedenken. D. R.

kam er anno 1793 oder 1794 nach Straubing in das Musikinstitut, allwo er schon mit vierzehn Jahren unter neunundzwanzig Zöglingen der best Organist war. Ein gewisser Herr von Dyrnich, einer der ausgezeichnetsten Fortepianospieler, zeigte ihm Vieles in der Fingerübung, und beschenkte ihn mit mehreren Sonaten von Mozart, sobald er versehen vorzutragen verstand. Vater Gottfried Holzinger lehrte ihn die Flöte blasen, welche er in frühern Zeiten auch mit ungemeiner Lieblichkeit und Fertigkeit handhabte, der Professor der lateinischen Sprache Oberhard Groll unterrichtete ihn im Violinspiele. Die Violine gehörte gleichfalls zu Schiedermayr's Lieblingsinstrumenten, und nach dem Orgelspiele besaß er gewiß auf derselben die meste Fertigkeit, wie es die Herausgabe eines nach dem Urtheile aller Kunstkenner gelungenen Auszuges aus der Violinschule Mozart's, und sein eigener Violinspiel deutlich beweisen. Verlängst in seinem fünfzehnten Jahre, also schon nach einem Jahre seines Aufenthaltes im Musikinstitute, fing er zu componiren an, ohne seine übrige wissenschaftliche Ausbildung zu vernachlässigen, wie es die in seinem Nachlasse vorgefundenen Schulzeugnisse erhellen.

Nach drei ein halb Jahren kam er in das Augustiner-Chorherrenstift St. Nicola bei Passau, wo er anfangs als Basist und dann als Organist angestellt wurde. In der letzteren Stadt spielte er öfters Flöte und Violin mit dem damaligen Hofmusikus und fagottirte den Domorganisten Ignaz Seidl von dem er Vieles im Orgelspiele lernte. Die Aufhebung der hohen Stifter, Klöster und Seminarien — 24. März 1802 — brang ihn, die theologischen Studien im zweiten Jahrgange aufzugeben und sein Vaterland zu verlassen, mit welchem Entschlusse die erste Epocha seines Lebens als beendet betrachtet werden dürfte. Im Jahre 1804 reiste er nach Linz, und wurde allhier unter der damaligen Direction des Herrn Fr. Ebbgl, Dom- und Stadtkapellmeisters bei verschiedenen Instrumenten sowohl in der Kirche als im Theater verwendet, bis er endlich die Stelle eines Theaterkapellmeisters erhielt. Er verlebte diese Stelle ununterbrochen durch funfzehn Jahre, in welcher Zeit seine Vermählung mit Barbara Wagenstorfer, der jüngsten Tochter des verstorbenen Theaterkapellmeisters zu Schärding, fällt. Im Jahre 1810 wurde er auch unterm Decret der geistlichen und weltlichen Urgiel als wirklicher Dom- und Stadtpfarrorganist angestellt. Leider überlebte sein Vater die Freude über die Anstellung seines Sohnes nicht lange, indem er am 27. Juni 1811 nach einer langwierigen, höchst schmerzlichen Krankheit starb. Schiedermayr lebte ganz seinem schönen Berufe und seiner Familie, mit deren Zunahme seine Sorgen und Anstrengungen um so mehr wachsen, als er seine Wohlthätigkeit auch auf die Töchter des frühern Organisten ausdehnte. Daß wurde auch von Allen, die ihn kannten, gewendet, und es dürfte schwer zu entscheiden seyn, ob er mehr Freunde als Menschen, oder mehr Verehrer als Künstler hatte.

Im Jahre 1821 wurde der noch gegenwärtig bestehende Verein der Musikfreunde in Linz errichtet, in dem man sich beeilte, dem geschätzten Künstler das Ehrenamt eines Leiters am Clavier zu übertragen. In gleicher Zeit übernahm er den Unterricht in der neuerdings gegründeten Gesangschule, und führte beide Geschäfte mit kurzer Unterbrechung fast bis an das Ende seines Lebens.

Im Jahre 1837 ward er nach Zurücklegung seiner Anstellung durch ein eigenes Diplom zum Ehrenmitgliede dieses Vereines ernannt, doch wurde auch noch später seine Mitwirkung bei der Direction der Gesellschaftsconcerte in Anspruch genommen, welchen er auch nur selbst als er bereits von der Krankheit — einem Anthrax im Genicke — befallen war, die später sein Leben endete, verfügte. Sein viel betrauerter Tod erfolgte am 6. Jänner 1840.

Seine gelieferten Kunstproducte erstrecken sich über alle Zweige der Musik. Besonders war es aber die Kirchenmusik, die in dem Seligen einen großen Beförderer fand, und zwar vor Allem die Kirchenmusik auf dem Lande, da seine Compositionen im leichten ungemessenen Style geschrieben, und auch nicht schwer zu besetzen sind. Unter seinen gedruckten Messen, welche die Zahl 20 erreichen, befinden sich aber auch mehrere größere Werke, wie z. B. die Premiumesse, dann die Ostermesse und Pastoralmesse, in welchen Arbeiten er gelungend zeigte, daß er fähig sei für größere Kräfte berechnete Producte an den Tag zu fördern. Seine gelungenste, ausgezeichnetste Messe bleibt die in D, die Hallinger in Wien aufgelegt, welche durch seine Begräbnißfeier verherrlichte. Außerdem schrieb er mehrere Offertorien, wovon einige wie z. B. O sacrum convivium, meisterhaft gearbeitet sind, drei Requiem, eine Ehrenmesse und ein Paar deutsche Messen, ein Te Deum, mehrere Tantum, ein Gaudiet, dann eine Vesper, zwei Litanien und andere kleine Arbeiten, wie Trompetenaufzüge, Gesänge zu den vier Evangelien am Frohnleichnamstage. Der Charakter seiner Compositionen ist einfache Milde, kindliche Frömmigkeit. Der in die Geheimnisse der Tonkunst tiefer Eingeweihte muß gestehen, daß in seinen Werken mit den wenigsten Mitteln eine große Wirkung hervorgebracht ist. In Behandlung des Contrapunctes gelangte er zur Meisterschaft ohne Gleichen, ohne dieselbe in spitzfindigen Speculationen und trockenen Formeln zu suchen, im Gegentheile verband er mit wahrhaft schönen und inhärenden Melodien einen strengen, regelmäßigen, originellen Satz. Vorzüglich schön sind die Sylben in seinen Massen behandelt, besonders wo es das „Ab incantatus“ und „Beatitudo,“ wo er sich in den rührendsten Sangsätzen erschöpfte. Als seine ewigen Vorbilder glänzten Mozart und Haydn. Sein Ideal aber, das er in jeder seiner Compositionen zu erreichen strebte, und auch erreichte, war, künstlerische Gediegenheit mit Popularität zu vereinigen.

Digitized by Google

Beiträge zur Philosophie des Schönen in der Tonkunst.

Von Dr. Peter Melanchthon Gleß von Neuk.

(Fortsetzung.)

15. Macht der Töne über den Menschen.

Die harmonische Entwicklung der geistigen Kräfte, mit der gleichmäßigen Verbindung und höchsten Vollkommenheit im Organismus, insbesondere des Nervensystems und der höhern Sinne des Gehörs und Gesichts, bedingen nicht nur einen gänzlichen Einfluß der Töne auf das Nervensystem auf solche mechanische Weise, wie er auf das Nervensystem der noch leidenden, passiv sich verhaltenden Thiere sich kund gibt, sondern den Menschen Phantasie wiederhallt in den Tönen einer Äolsharfe mit längern und kürzern Saiten, mit langsamern und schnellern Bewegungen vor einem göttlichen Hauche ruhend. Auf des Liedes melodischen Wogen wallen Freude und froher Scherz in des Menschen Brust. Durch das Gehör wird dem Menschen das hohe Glück geistiger Mittheilung zu Theil, und die Lust, die wir einathmen, wird, indem sie alle erregten Töne von uns aufnimmt, die unfehlbaren Geschichtschreiberinnen der Gesinnungen, die wir aussprechen. Mit Gesang weiht dem Leben jede Mutter ihren Liebling ein. In Tönen spricht des Jünglings glühende Liebe. Wohl vermag des blinkenden Mädchens verschämter Blick als Magnet zu wirken, wenn aber zartes Saitenspiel den geselligen Kreis erheitert, oder feierwollen Gesang von ihren Lippen ihn herrscht wonniges Entzücken. Orpheus bezähmte Thiere, nach dem Mythus wurden durch Amphions Lyra die Mauern einer Stadt erbaut, mit Gesang gewann Apollos Schwiegersohn, wängte Aurkreon seine Dichtungen. — Auffallend ist die enge Verbindung zwischen den Gehör- und Sprachorganen, welche sich durch das immer regte Bestreben offenbart, das Gehörte — wenn auch nur in Gedanken — nachzusprechen und nachzusingen, und wodurch es möglich wird, das in Gedanken Gesprochene oder Gesungene auch im Innern gleichsam wieder zu hören. Eine andere auffallende Verbindung ist die zwischen den Hörnerven und Muskelnerven des Gliedmaßen, welche sich durch den Zuruf offenbart, die Glieder den Gehörempfindungen gemäß zu bewegen. Daher der allbekannte Einfluß der Musik auf die willkürlichen Bewegungen, besonders den Arme und den Füße, welcher sich um und einem innern, in der Verbindung der Nerven mit dem Gehirn- und Gehörnerven stehenden Mechanismus mit der willkürlichen Muskeln erklären läßt. Es läßt sich wohl auch annehmen, daß die Natur der Töne nach ihrer Entstehungs- und Fortpflanzungsweise auch eine oscillirende, fluthende ist, eine mehr als blos äußere Analogie mit der Lebensthätigkeit der Nerven hat, welche gleichfalls eine fluthende und oscillirende ist.

Auf die Bewegungsorgane wirkt die Musik nicht sowohl durch ihren innern Gehalt als durch einen leicht auszufassenden Rhythmus, so fremdartig er auch, wenn auch nahezu unharmonischer Ton bei wilden und ungebildeten Menschen. Der rohe Naturmensch in Nordamerika glüht und jauchzt, wenn seine Trommel rasselt, seine eintönige Pfeife schwirrt. — Er, der Kampfsüchtige, wird dadurch zu Kriegs-, zu Sieg und Recht trommelt. Die Neger hegen eine besondere Vorliebe für Töne, und bekanntlich bedient man sich solcher zu Musikbanden in der Union. Vorzüglich soll ihr musikalisches Gedächtniß seyn. Es erzählt ein Buch, das nicht seine eigenthümlichen Tänze und Musik besäße. So im hiesigen Indien wie in den kältern Nordländern. Der Bergschotte kennt eine zweifache Weise, wie seine geliebte Bockspfeife dudelt, jetzt stark, übermäßig, schnarrend, wodurch er an die Thaten seiner Väter erinnert, und sein Nationalstolz gehoben wird, und auch er glüht und jauchzt, wenn auch die dabei gesungenen Worte hierzugen mögen. Jetzt summt die liebe Bockspfeife leise — man ändert sich die Sitten und die Gläubiger geriethen in Sänftlichkeit und Galanterie der Liebe. — Die Guthrie, ein barbarisches Volk, imponirten die Macht der Töne auf eine mystische Weise, die Abgesandten des Friedens oder irgend eines Freundschaftsbündnisses schickten sie mit der Harfe in der Hand ab. Sie wollten damit andern Völkern sinnbildlich darstellen, daß sich ihr Verschlingen nach den Accorden der Musik fügen, welche als Symbol des Friedens galt.

Jenes Romadenvolk, dessen offenbar asiatische Bildung, Sprache und Sitten durchaus von den übrigen russischen Nationen abweichen, die Zigeuner, hegen eine besondere Neigung für Musik und man rühmt ihr musikalische Anlage. Sie beschränkt sich aber auf Instrumentalmusik, die sie meist nach dem Gehöre treiben. Sie spielen Violine, Mandolinenmel, Baß, Cymbal, Flöte, Waldhorn, Oboe, Flöte. Der Vortrag geht lärmend, ohne merkliche Anordnung der verschiedenen melodischen Gliedern vor sich, da es ganz natürlich hergeht, so halten sich der Baß, Violin II. und Cimbal, oder unter begleitende Instrumente, an das Unisono oder Octaven. Allein, es werden aber bei dem nonzuo II [4]) eingetreten Octaven- und Quintengänge, Quintfänge, unregelmäßige Cadenzen, auf ihre charakteristisch lyrische Weise vorchaus nicht gescheut, sondern die Pfeife wird dabei ganz wild fortgeschmaucht. Der Character ihrer Tanzmusik ist irrigisch unbedeutend. So wenigstens glaubt ich die Tänze eines Bohner, die in Noten gesetzt sind, beurtheilen zu müssen.

Je mehr der Mensch das Zuhören in sich entwickelt, je mehr er in Gefühlen, Begriffen und Handlungen lebt, desto mehr ist er auch bestrebt, wo Bildungstrieb und Schönheitssinn vorzüglich in ihm wirken, in seinen Gefühlen, Begriffen und Handlungen die Idee der Schönheit auszudrücken. Ihm bieten sich die Töne dar, in welchen sich das Gefühl des Schönen ausdrückt. Die Anlage zur Musik verlangt aber ein gutes Gehör für das andere Ebenmaß der Töne, für den Rhythmus,

[4]) Wie es einem und sehr sonnig Ohr jen vorkommen zu haben, besonders ist es Lassen der Vortrag von Meline chet piano ainforte. T. R.

und für das Schönheitsverhältniß der Töne nicht und nach musikalisch aber für Harmonie und Melodie. Das Auffassungsvermögen für diese Verhältnisse heißt musikalisches Ohr, das Darstellungsvermögen bestimmter gegebener Gefühle in solchen Verhältnissen musikalisches Talent, und das Schöpfungsvermögen neuer durch Gefühle begeisterter, durch Töne ausgedrückter Ideen musikalisches Genie.

Durch alle Zeiten hindurch gehören die Werke der eigentlichen höhern Tonkunst den Männern an. Die Künstlerinnen der neuern Zeit zeichnen sich nur durch rasche Empfänglichkeit für wahrhaft schöne Form, durch vorwaltende Phantasie, durch Fähigkeit zum Nachbilden aus, oder das, was bereits gegeben ward, auf eine zartere, gefälligere Weise modificirt wieder zu geben.

Hat sich im kindlichen Alter als Spieltrieb ein vorwaltender Hang zur Musik hingegeben, so ist die Periode bis zu jenem die Epoche, wo sich die Gefühle am phantasiereichsten, am schönsten und am meisten vom Herzen zum Herzen sprechend anmalen, wenn auch hie und da ein leichter Sinn die strenge Regel überhüpft. Ich möchte diese Periode überhaupt genommen, die Periode des darstellenden Künstlers nennen, während die Periode des reifern Alters, wo der mäßigende und ordnende Verstand an der Stelle der grünenden sterbenden jugendlichen Phantasie herrscht und gediegenere Erfahrung das Leben leitet, dem Tondichter zukommt.

Nach Temperamente-Unterschiede auch ein nicht zu übersehender Differenz in Betreff der Ausübung im Gebiete der Tonkunst, so könnte man dem choleristischen Temperamente einen ganzen romantischen Charakter, dem melancholischen Temperamente Neigung zur Darstellung des Düstern, Geheimen, Bizarren, dem beweglichen Sanguinischen die Darstellung des Affectvollen, Phantastischen, Anmuthigen, Heiteren zuschreiben.

Alle diese Einflüsse, welche ein gediegenes musikalisches Talent fördern können, werden noch besonders modificirt von der Art des musikalischen Unterrichts und der musikalischen Ausbildung. Es ist sicher, daß ein Tondichter, welcher mehrere Sprachen, wie die italienische, kundig ist, die Prosodie verstehet, eine umfassende Belesenheit in klassischen Dichtern (besonders derjenigen, welche sich in den Reimen, zur Musik geeignetem Gedichten auszeichnen), die Gattungen des Versmaßes, alle ihm zu Gebot stehenden Mittel kennt, literarische Bildung besitzt u. s. w., seine Phantasie mit edlen Ideen bereichert, und leichter alles Geschmacklose und Gemeine vermeiden wird.

Die Geschichte der Musik weist nach, daß mit dem gesellschaftlichen Leben, mit der Aufregung verschiedenartiger Gefühle, Affecte und Leidenschaften, Musik zum Bedürfniß ward, die Gewalt der Leidenschaften zu besänftigen, sanfte Affecte der Liebe zu erwecken, das Gefühl des Erhabenen, Religiösen würdig auszudrücken, das Schöne unter ätherisch-sinnlicher Form — in Töne zu kleiden, und wie gesagt, es besteht kein Volk auf Erden, das nicht seine eigenartige Tonweise besäße. Man könnte sogar die Musik nach dem Verhältnisse des Klima als den Thermometer des Gefühlsvermögens eines Volkes betrachten.

Italienische Musik ist klar, heiter, einschmeichelnd, leidenschaftlich, schwärmerisch in ihren Gesängen.

Die französische Musik verräth stets wechselnde, gemischte, heitere, liebenswürdige Affecte.

Dagegen die Melodie der Deutschen ernster, inniger ist, und sich mehr zum Romantischen hinneigt.

Die Musik der Slaven bewegt sich mehr im ernsten Rhythmus und in Moll-Tönen.

Diese Andeutungen könnten aber nur von der Volks-Musik gelten.

(Werden fortgesetzt.)

Musikalischer Salon.

Fünfte Oper im deutschen priv. Theater in der Josephstadt.

Am 15. Juni 1841 wurden zum Vortheile eines Invalidenfonds, dem zu errichtenden Krankenhause in dem k. k. Josephs-Ritter-Thurme zur Kurpfuschung gebraucht, und zwar zum erstenmal in unserer Kaiserstadt: „Die Nixe in Milem" (Lea Mazyra) Oper in vier Aufzügen. Text nach dem Französischen des Eugène Scribe. Musik von Donizetti.

Unsere Meinung über Donizetti und seine Kunstschöpfungen haben wir bereits bei Gelegenheit der Production seiner „Lucia" in diesen Blättern niedergelegt. Wir sind in welcher noch Anhörung seines neuesten Werkes, die wir „Lea Mazyra" benannt sind, und nach der Durchsicht der Partitur, wenn in Allem bestätigen. Ich aber zu unserm Vorgange, dahin zu bemerken, daß diese vorliegende Oper mit einer Stelle und einer Arie gearbeitet sein, als wir bisher in dieser flüchtigen Skizzirung nicht gelesen, nicht für möglich gehalten. Es herrscht im Ganzen von der Ouverture angefangen bis zum Schlusse eine Begeisterung, eine Charakteristik, die aus lebendigen Inter- Kel hat, seine eigene Eingebung, aus alle zusammen bei zur Katastrophe, es ist die Innigkeit der Verfasser durchdrungen, und nach Gelegenheit festgehalten, ganz consequent ist seine bei Blitz, Hallen und Prinzessinnen, deren Worte von großer innere Würde behandelt, die auf das ätherische Gefühl der Hörer mächtigen einwirkt, weniger gleichmäßig, jedoch mit italienischem Meisterhammer reichlich belacht, das her den gewöhnlichen Hörer hinreißend. Hat sie beiden Herre der Bass und Sirene des Meeres ist beide ganz geeignet, einer Partie [illegible] Namen zu machen und [illegible] Gunst des Publicums zu erhalten, zu erhöhen. Nur schade, man wäre ungerecht sein, wenn man Lügen wollte. Der Aufwand in Bezug habe für Donizetti nicht wohlthätig eingewirkt. Es werden Mirche bisher [illegible] diese Oper „Lea Mazyra," sie in Zu- und Hartigem, halb Italiener, halb Franzosen, mit manchen deutschen Lappen gebunden. Lahr sie zu sagen, wie die [illegible] Kunstwerk. Doch wenn wir auch nicht in Abrede stellen können und wollen, der Meister habe es für sein Gewissensrath gehalten, auf andern Werken [illegible]

Digitized by Google

p. B. „Vermi" „Robert der Teufel" „Der Glöckchen" ꝛc. ꝛc. Melodie und die Weise der Instrumentenbehandlung zu entlehnen, daher wenn gar oft einen guten Bekannten bezauberndem Gesicht: so hat es doch diese Blume eines fremden Gartens so eigenthümlich zu Strauß geflochten, daß man ihm nicht gram wird, vielmehr sich an ihrem Duft kindlich erfreut. Auch gibt es in dieser Oper des besseren Nummern so viele, daß man nach dem Schlusse befriedigt und vergnügt das Haus verläßt. Oder sollte es nicht genügen, wenn unter 17 Nummern neun denen sie doch beschl. 10 durchaus nicht verwerflich, und nur diesen wieder wenigstens 5 existiren, die sich des allgemeinen Beifalls erfreuten? Wohl gemerkt daß wir von einem gemischten Wetter hier ganz abkommen. Schon ist's, und verdient Lob und öffentlich gedruckte Anerkennung daß durch das ganze Werk eine Idee wie ein lichtes Band gewoben ist, und von Zeit zu Zeit bald von diesem bald von jenem Instrumente bald im Halbdunkel bald in hellen Färbung vorgeführt wird; wir meinen jene Melodie des Nonnen-Duetts der Polyeuke des und der Paulina im vierten Act „Ich heilige Melodien," worin Gottesvertrauen und heilige Begeisterung für den Glauben alles, selbst das Leben zu opfern, der Gemüthern legte — Und nun zur Ouverture die wir weil sie sehr schön, und gegen Gewohnheit des Meisters vornehmlich mit Liebe und Besonnenheit gearbeitet und durchgeführt ist — (versteht sich so viel es einem Zögling der neuen französischen Schule nur möglich —) und dabei einen neuen originellen Gedanken enthält etwas genauer durchgehen wollen. Sie beginnt Maestoso ⅔ Rg mit einem Fagott-Quartette in einem lebhaften originellen Thema wird nach 18 Takten, dasselbe aufnehmend und verständigend, Horn, Flöte und Violen mit gegen Ende die übrigen Harmonie-Instrumente einfallen. Das folgende Allegro ritmico C, E-moll, beginnen die Streichinstrumente mit einer wohl etwas bekannten Figur in piano, und schließt sich allmählig anwachsend das übrige Orchester an. Nachdem das Thema bis ins ff ausgeführt und der Übergang ins Rg gemacht worden, so schließt sich die ganze Tonmasse in Harmonie Soll auf und geht in ein Larghetto über, wenn ein Chor der bekehrten Christen „O Gott, deine Gnade vor Sünd und Schande erging" im Gemüthe glaubensstarkem Glauben" sich, in Begleitung von Clarinetti und Corni und leisen Tamburinschlägen durch 27 Takte verschmelzen läßt. Plötzlich fällt wieder das volle Orchester in Vivace assai C Rg ein, und schließt auch einen imposanten, doch kurzen Satz, an Largo mit blosen Streichinstrumenten, in piano und pianissimo. Schon in dieser Ouverture ist der Meister obbezeichneten Duetts angelangen, und ist überhaupt dieselbe vielleicht die beste der je dieser gewiß ungemein talentirte Vergamasch noch geliefert. Schön und wirksam ist der Chor in Nr. 3 und dessen Variation sich in Nr. 17 befindet.

Man die Musikalien dieser Oper betrifft, so sind sie durchgehends gut nach dem Texte und der Situation angemessen, und können nur durch Mißgriffe der Sänger ihre Wirkung verfehlen; und gerichtet aber auf Seite des Oberpriesters Gallidhem. Zu den vorzüglichsten Piecen des Ganzen aber erkennen wir im ersten Acte die Arie Paulinas Largo ⅔ F-dur „O ihnere Weihe!" Nr. 5, Arie des Felix mit Chor im zweiten Act: Larghetto maestoso ⅔ Es-dur: „Wieder herab mächtige Götter" und das Finale des zweiten Acts, Nr. 13 im dritten Acte: Arie des Polyeuktes in A-dur, Allegro giusto C „In ich folg' euch in den Tempel;" das Finale des dritten Acts, vorzüglich das ⅔ D-moll Largo „Mich ergreifen Wuth und Schrecken," Nr. 15 vom vierten Acte: Duo, E-dur, C Allegretto vivace „Ihr heiligen Melodien der Engel Weihgesang" und das Finale des vierten Acts. Überhaupt ist der vierte Act, und vorzüglich das Finale mit einer Meisterschaft durchgeführt, die, unsichtig gestanden, wir dem Meister fast nicht zugetraut hätten und ihm deshalb volle Achtung widmen müssen. Es wäre wahrlich Kunstgewinn, wenn er nun an Stoff so wie hier arbeiten möchte.

Was die Production anbelangt, so war sie vorzüglich sich (wie wir die Kräfte einer Fremdarin Gäste brachten) nicht bloß tadellos, sondern sogar vorzüglich. Es wurde alles so harmonisch in einander, es sehr ist alles so einfach und trefflich, man es wurde in Gesang, die Chöre, das Orchester so einig bisweilen, daß Gefühl zu leiten, daß man ihr Streben unbedingt lobe, und dem trefflichen Chorleiter Herr. Will für seine aufmunternde Thätigkeit, für seine Ansicht und künstlerischen Eifer das vorzüglichste Zeugniß ertheilen muß, er sey seinem Platze vollkommen gewachsen. Dem Verdienst seiner Kraft wenn auch der Neid dagegen greift. — Wenn begabte Kunstjünger solch einen unermüdlichen Eifer und zugleich edlen Ehrgeiz haben wie sie, so ist die Kunst ein Gewinn zu hoffen; daher die Kritik von ihrer Schärfe bedeutend nachlassen sollen und muß nur nicht zu entmuthigen, statt zu leiten, wenn vorzüglich bei diesen Instituten milder gesinnt sind als sonst, sowohl diejenigen bei den Verständigen nicht bloß Billigung finden sondern sogar Dank erhalten. Die Rollen bei Herrn Mr. jugleich jedoch Fleck Bindan und Hilwin. Der Celt als Felix, ein kräftiger Mann (besonders in der höheren Stimmlage), erwies sich als ein vorzüglicher Sänger, der einen sicheren Anschlag, sehr bedeutenden Stimmumfang und viel Verständniß im Auffassen seines Partes und im Vortrage besitzt, daher immerhin eine recht gute Acquisition ist. Der Tenor als Sever eine zweckmäßige Angenehmen, doch noch nicht einer zweckmäßigen Ausbildung sich erfreuende Kehle bethätigte sich viel Gefühl im Vortrage und Spiel, und dürfte bald bei gehöriger Schule zu unsern ausgezeichneten Sängern gehören. Er hatte bereits Mitwirkte, die sehr mit allgemeinen Beifall. Mit der größten Sicherheit Gefühl nicht freundlichen Mittelstimmen' Weise erfreuten sich auch einen mit wiederholten, aufmunternden Beifall. Unser geschätzter Gast Herr Dudenstein sang den schwierigen (für Mr. und geschriebenen) Part des Polyeuktes so hoch, wie noch keinen seiner vorzüglichen Vorgänger, und stellte den Publikum so ganz zu frieden, was sehr viel sagen will, wenn man bedenkt, welche Sänger man in Wien zu hören gewohnt ist. Es war auch sehr häufiger und allgemeiner Applaus sein Lohn. Auch will den Leistungen der Dlle. Charlotte von Publikum vielfach gefallen, und gab es erfreulich zu erkennen; und wir müssen selbst gestehen, daß schon in der kurzen Zeit ihres Hierseyns ihr Streben, fortwährend zu schreiten, und ihre Liebe zu der Kunst ganz deutlich zu erkennen sey, ihre Aussprache ist etwas verständlicher, ihr Anschlag sicherer, ihre Stimme feiner. Nur muthig vorwärts, es wird auch noch gelingen. — Alle Solopartie erfreuten sich die Ehre eines mehrmaligen Hervorrufens, vorzüglich auch am Ende der Oper der Herr Theaterdirector Dudenstein, dessen Humanität aber auch jeder Zweifel, jeder Anerkennung wohl wie ist.

Das Haus war sehr besucht, und beachte das sehr gemischte Publikum im innersten allerhöchsten und höchsten Herrschaften, Ihrer Majestät der Kaiserinn Mutter, dem Herr Erzherzog Franz Carl und Prinzen Leopold von Sicilien, ein jubelnden, wiederholtes Mal hier.

Schnaufing.

Lamentationen

eines Theaterregisseurs des ersten Drittheils des neunzehnten Jahrhunderts n. Chr. G.

II.

Ich habe ein Kirchen-Orchester zu dirigiren. Wer es weiß, was das heißt, der wird glauben, was ich sage. Das Orchester das ich zu

bringen Ihr Ihre Hand. Ich nicht besser und nicht schlechter, als viele unserer Kirchen-Orchester und daher mich auch an andern Orchestern nehmen zu lassen, weil ich an Ihnen meinen bemerkte. Ich habe es mich nur also Pult mit einer Stimme für den Primgeiger. Daraus kann man sehen, daß mein Orchester nicht sehr mächtig ist. Wenn wenn ich auch mehreren Pulte für Primgeiger hätte, so würde die Sache nicht anders, sondern verhunzelt oder verhunzelt werden. Nun besteht mein Orchester größtentheils aus Leuten, die in Summen Stimmen, wenn sie müssen, aber nicht wollen müssen. Daraus wird klar, daß es ein fliegendes, freies Dilettanten-Orchester mit allen seinen Gelechen und Zufällen ist. Wenn nun diese Herren kommen, so will Jeder der Erste sein. Ich habe daher nur einen Geiger, einen Violoncellisten, eine Hornisten, eine Clarinettisten und so, bei allen Instrumenten nur einen Spieler. Da ich aber die zweiten oder so nöthig brauche und ist noch nöthiger habe, als die ersten, weil im ersten oft von den zweiten übertragen werden müssen, so kommen ich durch diesen Gang in größte Gedränge. Denn wenn alle erste Stimmen spielen, so müßte ich alle zweiten mitnehmen und noch einigen. Das geht nicht, und daher wird meine Musik oft etwas einseitig.

Denn wissen Sie Herren Dilettanten, daß ich sie zur zweiten Stimme stellen werde, so kommen sie gewiß nicht zur Musikaufführung, und kommen sie und ich stelle sie dann zur zweiten Stimme, so spielen sie so nachlässig, daß ich mich ärgere, sie mehr nach Hause schicken zu müssen. Da bin ich immer in Verlegenheit und meine Unzufriedenheit wächst, wenn ich die Musik verlegen und vielleicht für die Primgeiger zwei Pulte beisetzen. Da ist mein Leben noch schlimmer, denn dann wollen viele alle Geiger nicht nur erste Geiger sein, sondern auch um alle Pulte der ersten Geigen stehen. Dies ist nun nicht möglich, und da gibt es unangenehme Reibungen und Gereiztheiten und schlechte Musik. — O Harmonie! Du bei der Musik ist der wahrliche Gott — ist auch schlimmer, weil sich hier auch noch der Eitelkeit einbeizugt. Sind mehrere tüchtige Solo-Sängerinnen und Sänger anwesend, so werden die Stimmen gleich durchgeblättert, um zu sehen, ob sie viele schöne oder gar keine Solos enthalten. Im letzten Falle sieht man sich zurück, und denkt sich zum Tutti ist auch Stimme genug.

Nachricht über die Musikalien der Meistersänger in Ulm.

Die alterthümliche Gesellschaft der Meistersänger in Ulm hat sich, wie bekannt, um einigen Jahren durch das Ableben ihrer Mitglieder bis auf wenige derselben aufgelöst und den letzigen geschah Bestimmung nicht nur alle ihre Insignien und Fahnen, sondern auch ihre Musikalien übergeben und als Eigenthum diesem Gesangvereine einverleibt. Wir wünschten unsern Lesern die wichtigsten der Lieder dieser noch jetzt nicht völlig ausgestorbenen Meistersänger als Denkmale dieser Kunstgattung mitzutheilen, setzten uns daher mit mehreren tüchtigen Männern in Verbindung. Unsere Bemühungen haben uns endlich zu folgenden Nachrichten verholfen.

An der Spitze des im Württemberg'schen sehr berühmten Ulmer Liederkranzes steht die Professor Hauffen, ein Mann, der sich mit solchem Alterthümern beschäftigt, und Herr Buchner, erster Tenor und Liederkranz. Diese beiden Herren beschäftigen mit der Zeit diese Musikalien zu sichten und zum Drucke zu befördern. Es wird also dadurch unmöglich, jetzt etwas aus diesem Schatze zu erhalten. Wegen nur noch zwei beiden Herren nicht zu lange mit der Ausführung ihres Planes zögern und die noch lebenden Mitglieder der alten Meistersängergesellschaft bald bringen, was es genug schon gethan haben werden. Zur Zurückhaltung dieser alten Lieder macht es dem Vereine des Liederkranzes und namentlich den genannten Herren zur Pflicht, und wenigstens einige der besten Stücke zu veröffentlichen. Wir sehen also nur in dieser Angelegenheit auf sie und erwarten von ihnen erwünschten Aufschluß.

R. L. M. J.

Neue

im Stich erschienene Musikalien.

Jan, Musikalisch-romantische Compositionen für eine Alt-Solostimme mit Begleitung vierstimmiger Chöre nach dem Gedichte gleichen Namens von G. W. Rumler, in Musik gesetzt von G. H. Simon. Clavierauszug 7 Werk. Leipzig bei Schuberth. Preis 1 Thlr. 4 Gr. — (Ebendaselbst)

Wuschin, C. Dem Grafen Moritz von Sayn, Alt, Tenor und Bass, mit Pianoforte- oder Orgelbegleitung ad libitum. 6. Werk. Preis 10 Gr.

Gucken, C. F. Choral „Gott hat die Christen," mit 35 begleit. Bässen. Pr. 8 Gr.

Geistlee, C. 18 Orgel-Vorspiele verschiedenen Charakters für angehende Orgelspieler 45. W. Preis 14 Gr.

Abt, F. Variationen für das Pianoforte über das Thema: „Auf der Alm." 2. Werk. Preis 9 Gr.

„ Die Lebensfreuden. Walzer für das Pianoforte. 7 Werk. Preis 8 Groschen.

„ Contrapunctus d'après des thèmes favori. Nr. 1 oeuv. 11.

Anne Louis, Condom mill. pour le Pianoforte. Oeuv. 20. Prix 10 Gr.

Kace, H., Nocturne p. le Pianoforte à 4 mains. Prix 10 Gr.

Kurulli, F. Rondeau tiré, pour le Pianoforte. Oeuv. 47. Prix 16 Gr.

Clagni, D. S. Introduction et Varat p. le Pianoforte s. m. Cantilen de l'Opera: „Les Huguenots." Oeuvre 65. Prix 9 Gr.

Goldenschöne, J. D. 4 Rondinos, s. 4 thèm. favor. de Pilpel, „des Hugenotten," arrang. pour le Pianoforte à 4 mains. Prix 16 Gr.

Als die königl. Akademie der Künste zu Berlin einen Preis ausschrieb für die gelungensten Compositionen einer Alt-Arie, erhielt ihnen bekannte Scene des Meeres, und wurde auch am 3. August 1837 mit Beifall zur Aufführung gebracht. Dem Gamlur'schen Gedichte liegt folgende mythische Sage zu Grunde: Juno, welcher der junge Ganymed und Lieblingssohn Jupiters und Semele's zur Erziehung anvertraut war, muß infolge Juno's Zorn über sich ergehen lassen, Athamas, ihr Gemahl von blinder wütender Wuth erfaßt, zerschmettert Learchus, seinen eigenen Sohn, und betrübt den jüngstgeborenen Melicertes mit gleichem Schicksale, da flieht sie zum jüngsten Male den Liebling im Arme, verfolgt von des eifersüchtigen Gatten schnaubendem Gedenkerst, zum fernen Meeresufer, und stürzt als einzige Rettung von hoher Felsenzinne hinab in die brausenden Wogen, welche schäumend sie aufnehmen und auf ihrem bläulichen Rücken davontragen. Beide werden unter den Namen Leucothea und Palaemon in die Zahl der Halbgötter versetzt und zum Gebiete Bewohnern, als höherlich Beuten bei Wassergefahren verehrt. Die Handlung des musikalischen Monodrams beginnt mit jenem Momente, als Juno den schrecken Zeit erblickt, und des Olympus Macht zu um Erbarmen anfleht. Nachdem der leblosen Abgrund sie empfangen, Bewußtsein und Leben wieder zurückgekehrt, bejammert sie im Augenblicke den Verlust des noch einzigen Kindes, das im Falle im Mutterherzen entzückt, freudestrahlen gewahrt sie jedoch den Verlorengeglaubten, mit welchem Schaaren von Nymphen, Tritonen und Nereiden dem Wellengrabe entsteigen, des Sohnes Haupt mit Schilf und

Digitized by Google

Beleuchtungen erklingen, und bei der Apotheose wird dem Jubelgreis lezter Concertes 10 jur Bühne aufgenommen. Gott Salomon sey willkommen!" — Die ganze Scene 10 höchst wirksam angeordnet, gewiss etwas anstrengend für die Hauptperson, da der Chor erst gegen den Schluß hin zur Unterstützung beleuchtet; aber eine Sängerin welche Kraft der Stimme, authentischste Declamation, und jusammen auch etwas Coloratur besitzt, kann sonst sich ganz besonders geltend machen und ihren echten Künstlerberuf bewähren.

Das Meiste „Gottesfähnen" Licht und Leben" von C. Mu[illegible]sche ist im einfachen, fast choralmäßigen Kirchenstyle gehalten, mit wechselndem Zutritte durch die Musik bedingt, der ernsten Schwermuth führung der harmonischen Wendungen und schön erfundenen, mit melodischen Nachahmungen geschmückten Thematen gebührt volles Lob. — Der Di[illegible]ur'sche Choral erhält durch ein specielles Interesse, daß derselbe Musik einer verkürzten Grundstimme unterlegt ist. — Die Orgel-Präludien von Gr[illegible]ch in sind empfehlenswerth zum Studium, wie zum Gebrauche beim öffentlichen Gottesdienste. — Franz Ebl schenkt in seinen Variationen, lebensfrohen Walzern und Gesangsübungen über Favorit-Motive aus Halévy's „Guido und Ginevra," vergangene die mächtigen Anforderungen der Liebhaber. — Das Rondeau militaire" und „à la turc" hält die gewöhnliche Straße der modernen stilisirten Jugendwerken, ersteres dient ein Motiv aus Adam's „Le Chalet" zur Grundlage der Tonkunst des Letzteren, dazu hinzuwegt mit seinem Namensvetter, dem verdienten Verfasser der „Jenny," „Leben" u. a. verwechselt werden. — Das vierhändige Nocturne ist höchst bescheiden und anspruchslos, dabei frisch und gefällig, wie Anfänger nur immer wünschen und verlangen mögen. — Sigmund Neuländer auf ein Thema der Hugenotten beschen, manch' verdienstliche Eigenthümlichkeit, verlangen jedoch etwas innerlichen Spielen. — Gut dessel'n Oper hat auch Gulbenecke inscenirt und was sogenannte Kundino's von geringem Gehalt zusammengestoppelt. — Die Eingang sämmtlicher Entsagen gerecht der Verlagshandlung zur Ehre. Bl.

Bunderhet.

(Einzige Oper welche seit die 9ten Juni.) Zum Vortheil der Sängerin Jos. Schöllig „Lucrezia Borgia," große Oper in 3 Akten von Donizetti. Donizetti, der Beherrscher unseres Rez erhebt, der Gluthelter im Reiche der musikalischen Schrift, der Autokrat in der eleganten Form, der Vaterunsdoch der modernen Musikwelt, der es so weit brachte daß es zum guten Ton gehört, in Gleichen auf Promenaden u. s. w. u. s. w. seine Arien und Melodien zu trillern, und sie als aus vielgebahnten Mitwerkrechten zusammengeleitete Gondeln oder in nette im Sonnenschein Gebirchen geleiten Gluit eingeschlagene geschmackvolle Trogantplätzchen zu präsentiren, tritt nun als Priester der tragischen Musik auf, er sie ihn ihrer Dienstes würdig hielt, oder ihm einen Blick in die heiligsten innersten Hallen ihres geheimnißvollen Tempels gestattete? Diese Frage wird die Gegenwart durch beantworten, sie sie auch Jahren fragen wird. „wer war Donizetti?" und der Name ist mit ganz unbekannt. — Doch wir haben es mit der Gegenwart, und zwar mit einer gräulichen zu thun, d. h. mit einem verunstaltungswerthen Gesel, ohne uns in eine Zergliederung dieser mahnsinnigen Zusammenstellung der wildesten Chromatiete eines moralisch gesunkenen Jahrhunderts einzulassen, wollen wir zuerst fragen, wie Donizetti dieses Libretto aufstellt hat. Da müssen wir Donizetti danken, daß er ihm an Auffassung seiner Texte gänzlich fehlt, daß es ihm gleich gilt, ob der Held seines Dramas grell oder schwarzmal, ob die Thränen derselben ein wuthender Schmerz, oder eine gewaltige Zwerchfellerschütterung erpresse, ob er stirbt oder liebeständelt, denn sonst müßte sich die Seele vor den Gräueln menschlicher Verworfenheit empören, und, da die Musik Gefühlssache sein soll, der Schmerz sich so fest an unser Herz klammern, daß es beinahe kaum zu allmiren, und der höchstlichen Eindruck lange Zeit nicht zu ermischen vermöchte. Es wird auch so viel besser daß Donizetti hier in der alten Schablonen von Motiven Reminiszenzen aus alten wälschländischen Opernnestel nebst von Pleyel'schen eigenen Werk aus früheren besseren Tagen greift, und dieses Chaos der heterogenst Gefühlsmischungen und Situationen wieder durch ein Chaos von Melodie Harmonie und Instrumental-Fantasiereien gab, daß er nur in einigen Momenten wie in der gut gearbeiteten Introduction, welche Besseres verspricht, in der Schlußscene des zweiten Akts und in schmeichelnden Chören, als Kenner bei rohe dramatischen Effecten herausstellt, und bisweilen durch pikante Instrumentation wie z. B. im Trinklied des dritten Akts, Geschmack abtrumpt. Es ist daß nicht gesagt um in den Haufen jener Kritiklaven einzustimmen, welche mit dem Heilsfinnbacken und einfachen Musik-Philister losschlagen, bei Producenten der Classischen selbst aber gähnen oder sanft entschlummern, es ist Sachkunst, „Lucrezia Borgia" ist ein Tongemälde mit den lebhaften und grellsten Farbenmischungen, ohne Schatten, in gar keinem Genre gehalten, und die Wahl dieser Oper bringt dem Entzückten wenig Ehre. Und nun zur Darstellung.

Die Oper (Lucrezia) war heute in ihrer Glanzpunkthöhe, diese Kunst im Gesange und Vortrage dieses Spiel, es einer so schwierigen, der weiblichen Individualität so zuwideren Rolle, welche eine große Kraftanstrengung in Hinsicht der physischen Kräfte erfordert, zu wie einem Aufwand von Coloratur und Bravourfunktionen hatte sie noch nie in dem Maße, wie heute entwickelt, ihre liebliche Stimme hatte von der ersten Arie „Welche Anmuth, welche Milde" [illegible] bis zu der letzten Tellieen und Blusen der Gesangsleistung dieselbe Kraft und Reinheit, ohne eine Spur einer Ermüdung oder Erschöpfung. Wenn auch der enthusiastische Beifall seinen bei ihrem Auftreten das zuletzt in Hervorrufungen dem Publikum [illegible] schon zur Gewohnheit wurde, und somit den eigenthümlichen Werth verloren hat, so hat sie selten dennoch manchen Mehr verdient. Hr. Schöllig (Don Alfonso von Ferrara) hat entsammen Beifall erhalten, hat er im Verlauf „Freudig wie Rache" [illegible] dadurch weniger angesprochen, daß man sie diesem Tone seiner Stimme, wie z. B. das große Ar, kaum mehr vernahm (vielleicht in Folge eines gehemmten Athems) so trat er im der unsäglichen Moderato „Ferrara Fluch erhebet nicht," mit so viel Kraft und gutem Vortrag hervor, daß er herausgerufen wurde. Oder so im Duette mit Lucretia im zweiten Akt, wobei er überhaupt ein dem Situation ganz angemessenes Spiel entfaltete, nur war es sonderbar, daß er in die Worte „Ge sterbe" mit heute er Lucretia den unerschütterlichen Willen eröffnet, Genuum zu lächeln, so wenig Nachdruck legte und so trinkte monoton vom sang? Er machte mit Die Gnade an hin, Sigghi nach jenem folgenden Geschlecht garnen. — Hr. Sigghi hat auch durch einen schönen, runden Gesang, besonders im Duette mit Lucretia im ersten Akt, wobei er das Andante „Ich war bei einem lieben Fischerpaar," besonders gemüthlich vortrug, und im Terzette der zweiten Akts, der gelungensten Nummer dieser Oper „Wenn du es wagst ihm einen Wink zu geben" [illegible] entfernt und durch ein verbessertes richtiges Spiel [illegible] Mitleidenschaft [illegible] wieder auf den heimischen Boden.

Von Hrn. Tiemann (Musik Orsini) gilt das früher Erwähnte, das Tiemann im ersten Akt sang er zu Anfangsheit, im Duette aber mit Genuum forcirte er so viel, daß ein Überschnappen der Stimme und Diskretion unvermeidlich war, er wurde jedoch, als er Sigghi

nach allen Hervorgerufen wurde, wo ihre wir vorgeführt, diese Partie bei ihm Gelegenheit, den Umfang seiner Stimme zu zeigen, welcher (die tiefern Töne, welche schon gerecht sind, abgerechnet) vom kleinen c bis zum eingestrichenen g reicht, aber nicht wie in Nr. 138 und 140 der Wiener Theaterzeitung angegeben ist, vom tiefen A bis c, da wäre ein vom großen A bis kleinen c, sohin dieß eine Terz und zwar in so tiefer Lage, sollte das eingestrichene c ganz neu sey. Es wäre es eben so falsch, denn dieß ist der Umfang einer schlechten Bassstimme, aber nicht einer Tenorbaritonstimme, dessen Stimme am Umfang mit dem Tenor gleich, sich nur durch die Klangfarbe (Timbre) von selbem unterscheidet. Hr. Gnamb (Gabelia). Es lange Hr. Gnamb zu den bescheidenen Gränzen eines Gastspielers in der Oper hielt, wird er nicht Wenig seyn, ja sogar genügen, wenn er aber, da er doch ein guter Schauspieler im Fache der Liebhaber ist, sich in die Oper, wie es den Anschein hat, und sey es auch nur in Gastrollen wie die heutige, einbinden will, so müssen wir singen hörlich [illegible] können, da uns ein Sänger ohne Stimme in der Oper wie ein unhaltbarer Mangel erscheint. — Das Ensemble war ziemlich gut, nicht minder die Chöre, das Orchester im zweiten und dritten Acte ungleich, sicher als im ersten, da manchmal ein kleiner Schwanken bemerkbar war (z. B. bei der Cantaten bei Massa Orfei in der Introduction, wozu aber auch das beschleunigte Tempo rühren von Seite des Chorgesangs beigetragen haben mag) und die vom Hornisten von dem Grundsatze daß der Schmerz diskurse, ausgehend, ihr Möglichstes thaten um den Schmerz der Lucrezia recht zu charakterisiren. — Wir hätten dem Bemühenden eine ein besseres Mittel und sohin besseres Hand gewünscht. K.

In Paris starb vor Kurzem der bekannte Guitarrevirtuos F. Carulli im 70. Jahre, in Berlin im 81. der richtige Contrabassist und Hofkammermusiker Müller, in Leipzig der Organist an der Peterskirche Schneidt.

Der frühere Musikdirector am Vienner Theater, Hr. C. Kuhlmeyer, ist zum Capellmeister am fürstl. Theater in Detmold ernannt worden.

Es scheint sich zu bestätigen, daß ein Conservatorium in Berlin gegründet werden soll, und leider auch, daß von Mendelssohn zum Director berufen werde. Mehnbeer soll dagegen eine Stellung am Theater erhalten.

Der Gatte Glinkky hat eine neue Oper: „Ratscher" componirt, die in der russischen Oper in Petersburg gefallen. G. L. Z. M.

(Antwerpen.) Die Harmonie-Gesellschaft der heiligen Cäcilie hat sich nach fünfzehnjährigem Bestehen aufgelöst. Sie wurde am 16. September 1841 zur Beförderung der Musik errichtet und hat seitdem dieser ihrem Zwecke redlich und mit großem Erfolge nachgestrebt. Besonders Verdienst erwarb sie sich dadurch, daß sie junge Dilettanten unentgeltlich in der Musik unterrichtete, vielen derselben sind jetzt Zierden des ersten Orchesters.

Das Journal Pickwick-Express meldet aus England: Arthur Heinrich Brown zu Greenwood, ein Knabe von 14 Jahren, welcher das bedeutendste musikalische Talent besitzt, ist zum Organisten an der neuen Kirche zu Greenwood ernannt worden, als er beim Antritt dieser Stelle zum ersten Male die Orgel spielte, begrüßten alle Anwesenden auf das lebhafteste ihre Anerkennung seiner Tüchtigkeit. Auch dürfte wohl der jüngste Organist auf Erden seyn. A. L. Z. M.

Geschichtliche Rückblicke.

17 Juni.

1672 starb zu Rom Orazio Benevoli, Capellmeister an der Hauptkirche St. Marin Maggiore und St. Petri. Zur Einweihung dieser Pfl. dirigirte er selbst in Rom eine sechschörige Messe, bei der an 200 Sänger in im Zirkel gestanden waren, auf der sechste Chor den Gipfel der Kuppel des Domes eingenommen haben soll.

1738 wurde auf dem Schlosse Jauerrath in der Grafschaft Blankenheim W. A. Mozart geboren. Geübt Meister auf mehreren Instrumenten, hielt er auch in seinem Hause ein schönes öffentliches Concert, wozu er nicht nur eine Instrumentensammlung vorzüglicher Fabricate, sondern auch eine Musikaliensammlung von ausgezeichneten Werken anlegte. Er starb 1798 zu Bonn als Kammerrath des Churfürsten von Köln.

1770 wurde zu Preßburg Johann Tugent geboren. Seit seiner frühesten Kindheit des Augenlichtes beraubt, wurde er auf Kosten der Herzogin Ehr. Elise von Sachsen-Teschen in Brüssel unter Leitung Schord und Wedelhalle, in seinem Lieblingsinstrument der Harfe und in der Composition gebildet und erregte sowohl als Harfenspieler durch außerordentliche Fertigkeit viel Aufsehen.

18 Juni.

1794 wurde zu Oldenburg Adolph Mieln geboren. Sein Vater ertheilte ihm den Elementar-Unterricht auf der Violine, wurde dann in Conservatorium der Musik zu Paris aufgenommen und erhielt nach seiner Rückkunft durch mehrere große Städte Deutschland die Anstellung als Concertmeister bei Hofkapelle Seiner Hoheit des Churprinzen Mitregenten von Hessen. Seine Werke sollen vorzüglich seyn, sind aber der Öffentlichkeit entzogen.

19 Juni.

1817 starb der Capellmeister an der Cathedralkirche zu Evora in Portugal, Antonio Pinheiro, als Componist durch ein mehrstimmiges sehr kunstreich gesetztes Magnificat, das noch jetzt auf der Bischofliebel zu Lissabon aufbewahrt wird, bemerkenswerth.

1848 wurde zu Heilmerhausen in Bremen Georg v. Geduch, königl. bäuerischer Generalmajor und Commandant von Aggerhut, geboren. Er war ein eifriger Dilettant der Musik, als welcher er mehrere Kirchenstücke componirte. Sein bestes soll ein vierstimmiges Kirchenstück „Gott kenne Ober Israel" seyn, das er unter dem Schlachtfeldes in den wenigen Stunden der Ruh schrieb.

1837 fand die erste Probe der Vorlesungen des durch Carl Gilm ff gegründeten Vereins der Gesangsfreunde in Triest Statt, wobei sämmtlich vorgetragene Stücke mit geheiligter Präcision durchgeführt und mit dem lebhaftesten Beifall aufgenommen wurden.

Mit einer Musikbeilage.

Die Allgemeine Wiener Musik-Zeitung erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag jährlich mit sechs Musik- und einer Beiblatt-Beilage, und kostet für Wien auf Velinpapier ganzjährig 9 fl. C. M., für die Provinzen 10 fl. 40 kr. Pränumerirt wird bei A. Strauß sel. Witwe, Stadtbergasse Nr. 1108.

Gedruckt bei Anton Strauß's sel. Witwe.

Allgemeine Wiener Musik-Zeitung.

Herausgeber und Redacteur: August Schmidt.

Nr. 74 Dienstag den 22. Juni 1841.

Russische Volksgesänge.

Die russische Nation besitzt einen Reichthum an vaterländischen Volksgesängen, voll eigenen Tonsinnes, welche schwerlich eine andere ihrer europäischen Schwestern aufzuweisen haben. Die mehresten dieser Volkslieder sind genialische Producte ihrer alten Volksdichter, welche aus bessere Zeiten und Natur in ihren niedrigen Wohnungen aus dürftigen Fechtwäldern als Musiker erschienen und sie singen lehren konnte. Ihre deutschen Religionen waren bei ihren Zeitgenossen gewiß eben so beliebt, wie sie es auch bei der gegenwärtigen Nation sind, da sie ehe als unterländische Geschenke durch die Hand der Zeit mitgetheilt wurden. Neuere Gedichte dieser Art gibt es im Verhältnisse zu den ältern nur wenige. Ihr Ton ist dem Volke zu fern, zu modernzu fremd, und ungeachtet der Schönheit der meisten, hat auch diesen Grunde nur selten eines das Glück, seinen Beifall zu erhalten, denn ihnen fehlt, was jene haben, was sie ihm unvergänglich lieblich macht, das altvaterländische Gleiches gilt von den Melodien dieser Lieder, und nach unser Meinung wahre nur allein der alte Genius der unterländischen Volkstonkunst sie so wohlklingend einfach und harmonisch zu erfinden.

Der Gegenstand dieser Volkslieder ist gemeiniglich ein Liebesgeschichtchen mit Naivetät, feinischer Herzlichkeit, Edeln mit schelmischer National-Laune erzählt. Nicht selten sind sogar erotische Bilder darein gewebt, welche sie jetzt um so anziehender machen. Als Volkslieder enthalten sie auch Anspielungen auf Nationalsitten, Gebräuche und Gewohnheiten der vorwaltigen Zeiten, welche das russische Volk noch heute beobachtet und in hohen Ehren hält. Durch diesen Charakter, welcher zugleich für ein wiewohl einzig weisesisches Zeugniß des Alters dieser Volkslieder gelten kann, erlangten sie den Gutheißungsmuth ihres Zeitalters und der Nachkommen, und noch lange werden sie dieses schöne Bürgerrecht bei ihnen genießen, da die Kunst, echte Volkslieder und Melodien zu dichten, vielleicht auch in Umstand zu den verlorenen gehört.

Noch immer tönen daher diese alten Volksgesänge in Rußland von den Lippen munterer Knaben und aus voller Brust bärtiger Männer, wie Siegesgesänge über das Mühselige des Lebens, beim Pflug, auf der Heerstraße, beim Pochen der Hämmer, in den Werkstätten, an der Spitze der marschirenden Regimenter, von Schaluppen unter dem Tactschlag der Ruder und aus fröhlichen Volksgruppen eben so wie von zarten Mädchenlippen bei ländlichen Arbeiten, Spielen, Tänzen und Festen. Selbst die zum höheren Gesang gebildeten Sängerinnen singen sie oft mit lebhaftem Vergnügen ihrer Mütter in ihren prächtigen Zimmern unter den Accorden der Guitarre oder des Fortepiano, denn es sind auch ihre Nationalgesänge, und sie scheinen russische Schönen schöner zu seyn, als wenn sie diese Kinder der alt unterländischen Gottesmuse mit ihrer vortrefflichen Nationalstimme und durch den entzückenden Nationalausdruck schmücken, welcher nicht beschrieben und schwer nachgeahmt werden kann, nur — gehört werden muß. Herr Michelow Mustow trug den ersten Dank der Deutschen für einige in reiner russischer Mitzellen mitgetheilte russische Volkslieder in deutscher Sprache dann, und suchte diese deutsch übersetzten Texte auch an ihre alt-russischen Melodien anzupassen.

Musikalischer Salon.

S. S. Hofoperntheater nächst dem Kärnthnerthore.

Am 18. Juni zum Beschluß des Herr Donzelli der erste Act der Oper „Torquato Tasso," von Donizetti eine Rolle mit Ehre und der Oper „Elena di Feltre" von Mercadante gesungen. Um Herr Moriani und dem Chorpersonale Dank aus derselben Oper gesungen vor Mad. Poggi-Fornasari vorzen. Sodann zum Schlusse der zweite Act der Oper „Mirella" von Rossini.

Er und Rossini gegen die Dresdner Opernbühne gegen sie können nur doch gegen die Zusammenstellung beliebter Italienischer Opernarie notdürftig eine Stelle nicht einwenden. Ist denn überhaupt die italienische Oper in ihrer modernen Bedeutung etwas ernstere als die so leichtige Instrumentirung dieser Melodien und brillanten Tonstücke, abgesehen von aller innerer Nachrichtigkeit und charakteristischen Zuleugnung?

Unbeschadet dieser der beliebtesten Mitglieder der italienischen Oper seit vier Jahren, gibt es eine besonders Beliebte für „Torquato Tasso"

zu haben. Diese Oper war es, welche ihm in Wien die ersten Kränze flocht, und wenn er das Publikum durch seine schöne, kräftige Stimme und seinen feuervollen Vortrag allsogleich für sich einnahm. Auch seine heutige Leistung trug des Schönen Vieles an sich, namentlich in dem Duetten mit Roberto Grandisi: „In mi ritrovi che sguardi“ und „Ah dite mutto possibile.“ Trefflich unterstützte ihn hierin Hr. Castellan. Die Rolle der Prinzessinn Eleonora lag in den Händen der Signa. Abbadia. Wenn dieses schöne, kräftige Talent noch mehrere gleich brave Partien, wie diese, aufweisen würde, so könnte es ihm in Wien gleichfalls nicht an dem Ruhme fehlen, mit dem es ein Theil Italiens bereits ausgezeichnet hat. Ihr Gesang war heute glänzend zu nennen, hauptsächlich im Sextette des Finales. Die Chöre hatten lebhaft sehr lächerlich aufmarschirt.

Die beiden Duette aus „Maria di Rohan“ gefielen, wenn sie auch nicht den Enthusiasmus erregten, den sie unserer Ansicht im Verlaufe der ganzen Oper hervorbrachten. Marini war nicht besonders guter Stimme. Gewiß fehlte er nicht an Kraftmomenten, wo die Sonne freilich durch die Nebel brach. Daß nur wieder viel Unfleiß hören machten, scharf nicht erwähnt zu werden. Das entgegengesetzte Zusammenwirken der Mad. Puggi-Fenzoni mit Gabrielli in dem Duetto „Ardon già in sacro lacci,“ brachte wieder eine bezaubernde, fast electrische Wirkung hervor.

Der zweite Act aus „Olimpia“ wurde mit vieler Präcision gesungen. Donzelli war bei seinem Erscheinen von einem wahren Jubel überrascht; Castellan und die Signora Lorenzani strengten ihre Kräfte auf. Das Haus war ziemlich voll und hatte sich rasch vergnügten Abends zu erfreuen.

Meyer.

K. K. priv. Theater in der Josephstadt.

Samstag den 18 Juni zum Vortheile der Mademoiselle Josephine Weiß: „Die Fee und der Ritter.“ Zauberbuffo in drey Abtheilungen von weiland A. Gerlach. Musik von verschiedenen Meistern. Ouvertüre der zweyten Act der Oper „Der Liebestrank“ von Donizetti.

Musik und Tanz waren die ersten schönen Künste, welche die Kinder der Natur nach jenem trauerlichen Apfelbruchstück belebten, um den Verlust des Paradieses verschmerzen, vergessen zu können. Die Geschichtschreiber sind zweifelhaft, welche von diesen beiden Künsten zuerst erfunden wurde, und gestehen daher nur Türken und Perser in zwey Ansichten, die erste behauptet, die Menschen hätten zuerst singend gesungen, die zweite die Überzeugung, sie müßten singend gesungen haben. Mad. Helene Greinwitz geb. Schlanzofsky unsere gefeierte Landsmännin, wirft aber verschiedene Hypothesen über den Haufen, wo sie singen sich weiß besseren Bescheid und legt die Meinung auf die ersten Menschen sangen, wenn sie nur Freude nicht sprechen konnten. Diese neue Sprache, die Sprache mit den Augen ist seelisch nicht so leicht zu erlernen, wie die Ungersprache. Das Gemüthlich durch Zeichen und beiden Unterredungsmittel einzig aber dafür schreibt auch in Glückliche, die sie spricht, auf Anderen auch die ganze Welt. Diese Sprache ist ungeheuer reich, wobei sich Referent auf Thing der Mundi bezieht, auch dessen Urtheil Mach Anglinni — Gilbi singt. Es ist schön das höchste Lob, das die Zuhörerschaft ertheilen kann, wenn sich gestehe, daß Mad. Greinwitz dieser Sprache vollkommen mächtig sey, und Gedichte singen. Der eisernen Gewalt dieses Dichters, die bewunderschöne Unterricht in die Anmuth und Lieblichkeit geben könnte, wurde auch von seiner Kunstgenossin so trefflich und lustig übersetzt als jüngst von der genannten Lieblingstochter Terpsichorens. Jede Bewegung ist „Gleichen und Perle.“ Aber alle Gebiete wurden aber wurden sie seine dieser Bewegungen in der Wirklichkeit mit Perlen und Edelsteinen Zähnen. Wenn sich Liebesgötzchen es der Mühe werth hätte, nachmals aus dem Meere zu tauchen, und die Zeitwelt zu besuchen, in welcher die Herzen Schacherhunden werden, und die Liebe ein Capital wird, das man zu möglichst hohen Zinsen anzulegen sucht, das Gefolge der schönen Geistern wäre bereits gestiftet. Dieß Grazien würden ihren Augen umschweben, umflattern, umfallen, und Göthe, Heine, Rückert singen — sie heißen Legionen, Offizier und Schlangenfeß.

Der Beifallssturm war ungeheuer, und galt auch Hrn. Grelowitz, der sich als einen Sänger auf Scale und Anmuth [illegible] Benefiziantinn Ehre mit den schönsten Mitteln, die ihr zu Gebote stehen, einen guten Anfang aus dem herrlichen Gebiet namentlich waren einige Gruppirungen sehr artig. Das Orchester hielt sich wacker und accentirte die abschmelzenden Pieces von Gallinitz, Gumpel — der dritte Name ist mir entfallen — mit Präcision.

Nicht so mild ist unser Urtheil über die Oper, welche eigentlich nicht aufgeführt, sondern aufrichtig und ehrlich gesagt aufhaut ist worte. Die Direktion sang mit guter Anstrengung. Nicht aber im Spiel und Gesang soll ich spielte die Handlung nicht in dem warmen Lande, wo die Citronen blühen, sondern hoch oben im Norden, zwei Werste um den Pole. Hr. Chandon hat wenig Stimme, gar kein Spiel und keine Haltung, wie man auf den Theaterbretern sagt und geht. Hr. Rabi ist zwar zuweilen bei Stimme, aber nur schlechter Schauspieler. Bei Moment Hr. Mach als Dutzmann, dasselbe gilt von den Chören, welche sehr gut ausgeführt worden. Das Orchester war im Anfange lau, wurde aber hierin von der allgemeinen Anlust ergriffen und lauter gegen das Ende — schläfrig.

L. S.

Lamentationen

eines Chorregenten im ersten Drittheile des neunzehnten Jahrhunderts u. Ehr. G.

III.

Ich habe in meinem Leben nicht nur ein Orchester dirigirt, sondern auch Orchestermitglieder gebildet. Mit dem Ersten ist es oft schlimmer, aber mit den Letzteren geht es sogar mißlich aus. Ich fange bei der Scala von Mitgliedern an, die sich in der Regel am meisten bemerklich macht und am weitesten schreit — mit den Singern, und da im Singen mindestens Viertel sind, so fange ich wieder bei denen an, die ich mir Mühe zu schaffen gemacht haben — bei den Sopranen und Altsängern. Ganz wenig gedacht haben, ich meine die Solosänger, aber das ist eine Sache, die eine andere Feder als die meinige beschreiben muß, denn glaube ich nicht Schärfe genug zu haben, auch wenn ich nicht bin in Gemeinen im größten Pulk zu Ende sich beschäftigen mit dem Singpatte in Chören Kinder-Chor Gern, Kleß meine Sopran- und Altsänger will ich ein Mal vom Flügel und der Bogen entlassen und unter die Feder nehmen. Aber nicht die zahlreichen Erscheinungen, die ich beim Unterricht selbst machen muß ich mittheilen, sondern nur bemerken, daß es oben so emsig ist. Mühe ich abzurichten für den Gesang im Orchester, als Kunst zu uns herausfassen zu diesem Behufe Immer wie man am Ende [illegible] beim letzten Stehen bleiben und selten weiter als bis zum a, b, c kommen. Der Lesenden sind wenige, denn wenn man z. B. bei junge Fräulein oder Dienstmädchen und aufnimmt es in Gesangsschulen und man hat sich ihnen im halben Jahr mit der Stimmbildung, im halben Jahr mit dem Notenlesen und Treffen, im halben Jahr mit dem Taktschlagen und den Manieren im ganzen Jahr mit dem Vortrage und noch einige Jahre Alles [illegible] gemacht, so ist mittlerweile das Mädchen zur Jungfrau geworden und sie hat nun sehr schon andere Gedanken, und wie Ge-

fühle, inneres Verlangen und Wünschen und die große Hauptsache der Gesang, wird bald zu einer Nebensache, zu einem Mittel, den großen zweideutigen Zweck — einen Mann, zu erlangen. Wenn aber das Herz schwankt und leicht und wichtig und schwer, da hält die Stimme nicht fest, und man muß nur wieder von vorne anfangen, und wieder Tag halten lassen, denn die alten Kinder benehmen sich schlechter als die jungen. Ich geht nun aber nicht, denn da wird man gleich ein ein ewiger Schulmeister ausgeschrien, der Nichts versteht und Nichts kann und Nichts zu lehren weiß. ist das a. l. c.

Haben wir unter so vielen Sängerinnen es Einige doch so weit gebracht, um sich da einem Concert hören lassen zu können, so hat man wieder neue Mühe, um sich dahin zu bewegen. Da gibt es wieder eine Menge Entschuldigungen; man ist jetzt nicht bei Stimme, oder man will nur einem Kollegen nicht singen, oder man will nur das jenige singen, was nicht zwei u. s. w. Das sind nun die Früchte vieljährigen Fleißes und vielstündiger Qual, daß man — seine Sängerinn hat, wie und wann man sie braucht. — Es gibt freilich noch eine Art Sängerinnen, die gefälliger sind. Sie aber auch jedes Mal wie ein Vogel abgerichtet werden müssen, wozu Zeit und Geduld erforderlich ist.

Wenn ich Kunden zu Sopranisten oder Altistinnen wähle, so rathe ich zwar die weiblichen Tonen nicht zurückzu- oder nichtsdestoweniger kann ich auch [illegible] auf den Sand. Denn die Knabenstimmen sind meist viel reiner als die Mädchenstimmen und scheinen nicht so viel Anlage für den Gesang als die Mädchen zu haben, und doch ist ihnen der Gesang zur reinen Gehör- und Übung und weiteren musikalischen Fortschreitung unentbehrlich, ohne welche sie äußerst selten eine andere Intonation auf Instrumenten und Tactfertigkeit erlangen werden. Paradoxum nun? Es liegt nemlich in den Geschlechtern, daß das Mädchen Alles mit dem Gefühl und der Empfindung, der Knabe dagegen größtentheils alles mit dem Verstande auffaßt. Das Mädchen wird daher in den Augenblicke Intervallen- und Melodienlehre, auf kurz alles, was man wissenschaftlich Musik nennen kann, schwerer begreifen und später sich eigen machen können, als der Knabe; nichtsdestoweniger aber viel rascher dieselbe doch ohne treffen lernen, und das Mädchen kann im Gesange finden, als der Knabe. Daher auch der Unterricht nicht gleichförmig seyn kann. Das Mißlichste und Schlimmste bei dem Singunterrichte, den man Knaben gibt, ist aber das Mutiren der Stimme. Hat man den Schüler mit vieler Mühe zum Solo brauchbar gemacht, und geht auf dem Punkte hinfürhin für die vielen Benützungen zu genießen, so schlägt die Stimme über und man hat eben so viel von dem gebildeten Sänger als von dem Anfänger. Denn nun hört er gänzlich auf zu singen, und wenn man dem Knaben und sich selbst wohl will, muß man ihn geradezu ruhen lassen, bis er die volle Mannbarkeit erlangt hat. Dann aber hat man — keinen Sopranisten oder Altistin mehr an ihm; sondern man erhält nach einigen Jahren höchstens einen grünlich gebildeten Tenoristen ohne Gefühlen, mit dem man ohne ebenfalls wieder am Vornanfangen muß, um die Grundregeln zu wiederholen und die neuen Schwierigkeiten einzuüben. Man hat alle mit dem Knaben [illegible] Qual und nur einmal Sänger. Bei den Mädchen hat man wiederum nur einmal Qual, und dann die Hölle mit Ergetzlichkeit über die Laurin. Immer sieht man am Ende wo man nur Anlagen man, und die Musikeleiterinnen halten seine fertigen Sopranisten und Altistinnen. Denn die Mädchen verheirathen sich wenn sie so weit sind, und die Knaben nutzen, Gaslonsl sagt!

Miscellen

Als der wackere Gig von Beeilchingen seine Hand vor Landshut verloren hatte, führte er bekanntlich das Schwert in einer künstlich von Eisen verfertigten und vor so vielgleich verstümmelt seinen Feinden nicht minder furchtbar, als jener Ähnliches Unglück und ähnliche Hülfe fand wie in der Geschichte eines französischen Musikers. Das [illegible] Ereigniß zu Genua (um das Jahr 1784), wo ein leidenschaftlicher Jäger eine Bierte die ihm unversehens in der Hand losging, mit ihm die beiden letzten Finger der linken Hand weg. Der unseren auch sich künstliche Finger anzogen, und erhielt nicht, bis er mit denselben fest eben so fertig fertigte, als mit den natürlichen. — (Quando non è nato etc.!)

Rossini kränkte, er habe einen Gang in den Tempel geschlossen und hörte neben mit seiner Gattin eine unvergleichbare treffliche Ermahnung. Entzückt sagte er auf Rossinischer Weise: „Unsinn! Ich lag in er seine nächste Composition, die er sein Werk nannte, den Titel „Tenebre Sanctae“ bei. Ihm wählte Antonio Pimentel nach Papst das humoristische Distichon

Ille Gloria, sceptra, claviis hic magnus almonis,
Cui par nunc fuit, sorte nec ullus erit.

Neue

im Stich aufgenommene Musikalien

Mozart. Alexander: Sechs Etuden für die linke Hand allein.
„ Lied ohne Worte für das Pianoforte.
„ Abendempfindung, Gedicht von J. A. Vogl, für Singstimme und Pianoforte.
„ Thème en Valzer.
„ Helgelander Galopp.
37. 40. 44. 45. Werk (Hamburg bei Schuberth und Cag Cranz). —

Die Etuden sind Werke Henselt gewidmet, welcher, wie bekannt, Meister in dem wahrsten Sinne ist. Die rechte Hand ordnen sich nicht zu setzen und in der Linken intim nur zu wandeln. Wenn man die Geschichte zahlt, hinzuhält geht hervor, daß Leyba Pauteln ganz bequem damit sich theilen können, wie Glue damit gerechte Lumen weg schnitt. Leinche unbegreiflich. — Indessen wer wagt da zu zweifeln, wo der Ausführung den schlagenden Beweis leistet? — „Lieder ohne Worte“ ist ebenfalls eine in neuester Zeit ganz und gäbe gewordenen Titulatur, selbe will doch bezeichnen, und insofern wird man Fabelnn Gedichte Fabel von einem Hut erinnert. Im obschon in verschiedene Formen gewählt und zugeschnitten, dennoch eben derselbe Stoff. Allein aber sind der abscheulichen Meinung, in jeder guten Komposition sei Melodie der Hauptpunkt, und man könne auch ohne die nun Lumann und Michel zu [illegible] schon gemüthlich und seelenvoll singen. In Tönen, die vom Herzen kommen und [illegible] den Weg [illegible] zu erreichen. Daß aber Lieder Werthen in solche Kathegorie gehören, Mit eitem sind, die ihren Meister leben, bekennen wir mit wahrem Vergnügen. — Vogl's reizende Idylle ist nur einer Partitur, in also solcher Musik entgegenfühl, der wie unsern Herzen keineswegs verlegen können, höher sollte das eigentliche Lied nur Auftrittwegen niemals sich erreichen, ein kleines Schattlein nur weiter ist auch meistens nur vom Lied. —

Wenn der lebensfrohe Sohn Austrien das Genemmel eines dasselben [illegible] Tact Tanzes genießt, — wer wollte ihn seinen Hamburgern ein ähnliches Pianoforte-Vergnügen mißgönnen? Wohl immerhin zu nach Herzenslust, die junges Hauptnen Völkchen an der Elbe-Mündung. — Das bringt eine durch [illegible] Kunstbetrieb etwas erkaltete Gemüth in eine heilsamen unerschöpfliche Transpiration. — etc. wenn gerade ich „Theresen-Walzer“ Antwort weil die Cadence

Digitized by Google

im Manuscript „Therese Elsler" verlautbart, deren Bildniß das Titelblatt schmückt. — Eine analoge Bewandtniß haben nicht auch Lied dem „Helgolander-Walzer" stets, zu Liede und dessen selbstständige Rhythmen auf eine National-Gesangweise basirt. Spr.

Wunderlich.

(Wien.) Der Compositeur des „Tamburin," Hr. Otto Nicolai, ist an dem hiesigen k. k. Hofoperntheater nächst dem Kärnthnerthor als Capellmeister engagirt worden. — Hr. Joachim Hoffmann, Lehrer der Tonkunst, wird seinen Sohn, der dem hiesigen Publikum als Violinvirtuose bekannt ist, auf seiner Kunstreise begleiten.

(Wien.) Von dem talentvollen Tonkünstler Jacob Dunl, Mitglied der k. k. Hofcapelle, ist in S. Martin in eben erschienen: „Die Abendglocke" „am Grabe der Geliebten" für 4 Männerstimmen.

(Pesth.) Das Pesther Tagblatt schreibt über den jungen Virtuosen Carl Fritsch: „Je schwerer es täglich mit, sich bei dem jetzigen Stande der Musikbildung, die selbst von dem Dilettantismus recht alle Gewohnheiten fordert, Geltung zu verschaffen, besonders auch Kunstheroen von Ernst und Liszt, in seinem Vortrage auf Violine und Violine aufzutreten, desto unverdienstlicher und anerkennenswerther ist das Streben junger Virtuosen, auch dem größten Fertigkeiten in Behandlung eines Instrumentes gerecht zu stellen und (wenigstens nicht) nicht zurückstehen zu wollen. Der junge C. Fritsch, dessen Concert der 11. Juni d. J. im Neuen Redoutensaale Statt hatte, ist wahrlich eine Ausnahme, bei der man vergessen darf, daß Virtuosen auf dem Violine heutzutage kein Freibrief mehr ist, mit dem man durch die Welt kommt, wenn sie nichts Ungewöhnliches bietet. — Das Eigenthümliche liegt bei unserem jungen Concertgeber in einer Leichtigkeit und fehlerhaften Präcision und einer über sein Alter gehenden Geschicklichkeit des Vortrages, in dem man nicht weiß, soll man mehr die Fertigkeit oder die Kräftigkeit oder vielmehr den Geschmack bewundern, wodurch ein Knabe von kaum 13 Jahren seine Zuhörer zum Enthusiasmus hinreißt."

(Berlin.) Dlle. Tuczek hat den Cyclus ihrer Gastspiele mit allgemeinem Beifalle geschlossen. Sie hat in dem Herzen der Kunstfreunde die Erinnerung an so viele Hochgenüsse zurück, die sie durch ihre virtuosen Kunstleistungen gewähren.

(Kopenhagen.) Den Preis der besten Ouverture, den der Musikverein daselbst im vorigen Jahre ausgeschrieben, erhielt nach Ausspruch der HH. Capellmeister Spohr und Geissler der Eleve der königl. Capelle Niels Gade.

(Berlin.) Auf der königl. Bühne haben ehestens drei neue Opern gegeben werden: „Hans Sachs" von Lortzing, „Armenia" von L. Hirsch, und „Die Hirten von Piemont," von A. Schäfer.

(N. Z. f. M.)

(Halle a. d. Saale.) Am 17. Juni wurde unter Leitung des Componisten Friedr. Schneidau sein „Weltgericht" zur Ausführung gebracht.

(Quedlinburg.) In der hiesigen Franenkirche fand eine große Musikaufführung Statt, deren Ertrag zu einem Denkmale für C. Maria v. Weber bestimmt ist. Außer mehreren Tonstücken von Weber selbst ist Händel's Oratorium „Theodora" 150 Jahre in Deutschland noch gänzlich unbekannt, zur Aufführung gekommen.

(Brüssel.) Die berühmte Pianistin Mad. Pleyel hat in einem von der Gräfin Ricaudin Lyriquin im Hôtel gegebenen Concerte einen Beifall geerntet.

(Paris.) Felix Savart, Mitglied der Akademie und Professor der Physik am Collège de France, ist bereits in seinem 50. Lebensjahre gestorben. Er hat sich durch zahlreiche treffliche Schriften über Akustik bekannt gemacht, und um so mehr bedauert, da er ein großes Werk „Vollständiges System der Akustik" unvollendet hinterlassen hat. — Die große Oper hat Meyerbeer's „Den Jaar" neu besetzt und einstudirt gegeben. Zwischen dem zweiten und dritten Aufzuge aber (man gibt bei die Oper in vier Aufzügen!) wurde der Darsteller der Titelrolle, Hrn. Guentbal, so heiser, daß das Stück nicht fortgesetzt werden konnte. Als Ersatz gab man die Ouverture und das große Terzett aus Guillaume „Wilhelm Tell". — Die große Oper bereitet eine neue Einstudirung von C. Maria v. Weber's „Freischütz" vor, und zwar ganz frei und unverändert, nur daß statt des Zauberhornes ein neues brillantes Orchestrion eingeschoben werden. Mit Ausnahme der letztern, in wie überhaupt mit der Zusammensetzung des Ganzen ist Hr. Hector Berlioz beauftragt.

(N. Z. M. Z.)

Auszeichnung.

Der Kammerrath und Vorstand J. Rosenhain hat von der Frau Großherzogin von Sachsen-Weimar, welcher er seine Phantasie über Themen aus den „Puritanern" gewidmet, ein sehr schmeichelhaftes Schreiben nebst einem kostbaren Geschenke empfangen.

Der russische Obrist Alexis Lwoff, Director der kaiserl. russischen Sängercapelle zu Petersburg, ist von der Berliner Singakademie zum Ehrenmitgliede ernannt worden.

Geschichtliche Rückblicke.

20. Juni.

1688 wurde zu Lisabon Antonio in Portugal geboren. In der Absicht, einen Orden gelesen, studirte er vorzugsweise Musik und ist in der Geschichte als ein gründlicher Contrapunktist und Kirchencomponist bekannt geworden.

1810 und den folgenden Tag wurde in der Hauptkirche zu Sondershausen von dem durch S. F. Bischoff veranstalteten erste deutsche Musikfest unter Spohr's Direction aufgeführt. Die Hauptwerke waren Haydn's Schöpfung, Beethoven's erste Symphonie, Mozart's Schöne Melusine und Stromeier sangen die Solopartien. Spohr, Matthai, Hermstedt und Dotzauer concertirten.

21. Juni.

1803 wurde zu Berlin Carl Friedr. Zelter geboren, einer der bedeutendsten Liedercomponisten. Er schrieb und behandelte so gerne gehörte Lied von Wilh. Müller: „Wüßtest du, daß dein Rauschen sey."

1833 starb zu Wien der k. k. erste Hoforganist Wenzeslaus Gerstner, der durch eine Reihe von 40 Jahren diesem Ehrenposten vorstand.

22. Juni.

1781 wurde zu Prag Christian Gottlob Neefe, Kammermusicus des Fürstbischofs Clemens Wenzeslaus, geboren. Er war ein ausgezeichneter Harfenvirtuose.

Die Allgemeine Wiener Musik-Zeitung erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag, jährlich mit sechs Musik- und einer Kunstbeilage, und kostet für Wien auf Bestellung ganzjährig 8 fl. C. M., für die Provinzen 11 fl. 40 kr. Pränumerirt wird bei A. Strauß sel. Witwe, Dorotheergasse Nr. 1168.

Gedruckt bei Anton Strauß sel. Witwe.

Allgemeine Wiener Musik-Zeitung.

Herausgeber und Redacteur: August Schmidt.

Nr. 75 | Donnerstag den 24. Juni | 1841.

Die Schifferinn von Brienz

Novellette.

Von J. B. Seeger.

Der See von Brienz ist eine wahre Perle des Schweizer Oberlandes; doch hat er gegenwärtig seine nunmehrige Zierde verloren. Es ist noch nicht viele Jahre her, als man in der ganzen Schweiz von der schönen Schifferinn von Brienz wie von einem Wunder des Landes erzählte. Man stelle sich diese Königinn des Sees vor als ein zwanzigjähriges Mädchen, welches ganz allein eine Barke auf dem See lenkte, wie viele Herzen entzündete sie? Wie viele Engländer fühlten sich im Todeskampfe des Opferns ihrer Seele wieder aufleben bei dem Anblicke dieses reizenden Geschöpfes? Wie viele Gelfende wären beglückt gewesen, wenn sie ein Band oder eine Locke ihres Haares als Andenken hätten mitnehmen können. Allein sie war die Einsamkeit liebt, und ganz allein, mitten im See mit einem noch so leidenschaftlichen Passagiere bei des kühne Mädchen des Oberlandes, bewaffnet mit einem Ruder in jeder Hand, den Gefahren eines Sturmes zum Trotz.

Ein junger Lord machte ihr einmal den Vorschlag, sie zu heirathen, als ob sie eine der edelsten Erbinnen der drei Königreiche oder eine Tänzerinn aus Drury-Lane gewesen wäre, — allein die Schifferinn wollte keine Lady werden. Hierauf erbot sich der Lord, er wolle Fischer werden, wenn sie ihn auf diese Bedingung zum Manne nehmen wollte, und als er abermals eine abschlägige Antwort erhielt, schoß er sich in eben der Barke, worin die schöne Schifferinn ihn führte, durch den Kopf.

Eines Abends betrat ein junger, schöner Mann die Barke. Er setzte sich vor das Mädchen hin und betrachtete es lange Zeit still und schweigend. Verlacht zum ersten Male fühlte sich der Sträbe vor diesem durchdringenden, schmelzenden Blicke bewegt, doch richtete der Gelfende nicht das geringste sprüchliche Wort an sie. Der Abend war schön, der Himmel rein und die Sterne funkelten. Auch jenem melancholischen Träumerei erwachend, bat die Gegende das Mädchen zu singen, denn der Reiz ihrer Stimme war nicht minder gepriesen als ihre Schönheit. Sie sang eine Romanze des Landes, d. h. von Annuth, eine Musik, deren süßer Laut sich wonniglich vermengte mit dem Murmeln des Wassers, dem Geräusche der Zweige, dem Schaukeln des Schiffes, — ein Gesang, wie geschaffen für diesen Ort, für diesen herrlichen Abend, für diese funkelnden Sterne, für diese jugendfrische Stimme, für den träumerisch horchenden Jüngling.

Wenn hoch auf bergigen Höhen
Ich einsam schwebend sich,
Zum Dach den gestirnten Himmel,
Zu Füßen den wallenden See

Dann fühl' sich's tief im Herzen,
Und singt mein wunderbar,
Und auf das Geheimniß der Schöpfung
Wird plötzlich der Seele Kar —

Wie heitere Auge des Sees,
Wie flüchtig der Luft so mild
Ist es so das Flüchten der Liebe,
Wie freudig das Weltall durchquillt.

Und hebt ich das gläubige Auge
Hinan zu dem Sternenzelt,
Da schwingt auch der sehnende Geist
Sich mit zu dem Schöpfer empor.

Und überall findet sie Wonne
Im Walten der ewigen Natur —
Und überall findet sie Liebe
Des ewigen Weltes Spur.

Als die Melodie zu Ende war, nahm der Fremde seine Tabletten und schrieb einige Zeilen mit Bleistift auf ein Blatt. Beim Aussteigen aus der Barke gab er der Schifferinn ein Goldstück und das aus seinen Tabletten genommene Blatt.

Indem er ihr das Geld gab, sagte er: „Hier für die Schifferinn“ und indem er ihr das Blatt reichte: „Hier für die Sängerinn.“

Im folgenden Augenblicke zeigte die schöne Schifferinn das Blatt einigen Engländern, welche auf dem See spazieren fuhren. Einer von ihnen sprach zu ihr: „Wollt Ihr mir das Blatt verkaufen? Ich gebe Euch zehn Louisd'or dafür.“

Google

Die Schifferin hielt die Hand hin, das Gold wurde aufgezählt und der Engländer war froh, so wohlfeil zu einem Manuscripte — Byronis gekommen zu seyn.

Heutigen Tages ist die schöne Schifferin von Brienz geworden, was so viele schöne Frauenzimmer werden. Ganz allmählig, immer am Wasser hin und her taumelnd, ist sie zur Mitte des Alters zur Fülle der Formen gekommen, sie hat mit einem Male ihre leichte Anzahl, ihre Schmiegsamkeit und Beweglichkeit verloren. Da die Engländer sie bereichert hatten, verheirathete sie sich, verließ den See von Brienz und etablirte am Ufer des Thunersees eine Niederlage, wo sie kleine Arbeiten aus Gemsbocks verkauft.

Es gibt noch viele Schifferinnen von Brienz, großen, stattlichen Frauenzimmern, die sich nicht gegen Reisende, sondern nur gegen die Anbrüche der Gemsen zu wehren haben, deren Stimme rauh und falsch ist. Frauenzimmer, die sich als den Ruf eines Liebhabers verdient vorzuwerfen haben, und an welchen der armseligste Poet sein Leben lang keine Verse verschwendet wird.

Musikalischer Salon.

Carl F. Tillmanns's neu erfundener Tacto aus Notenmesser.

Wie schwer sich oft das musikalische Mittelalter an das abstracte Notensystem gewöhnt, und dadurch entsteht — bemerken nicht nur Musikalien-, sondern auch alte Notenspieler, die auch dem Geiger ein Stück schneller und leichter erlernen und insbesondere richtiger vortragen, als aus Noten. Der Unterricht in dem regelmäßigen Spiel der ganzen, ½, ¼, ⅛, ½, ¼, ⅛ Noten und Pausen ist ein mächtiger Hebel erstarrten aus Lehrern, und gestaltet sich für den nur oft zum wahren Schulmeisterdrange an welchem wie bald der Musikant des Schülers bald die hemmende Gewalt des Lehrers scheitern sehen. — Die besten Clavierschulen eines Hummel, Czerny, Kramer, Moscheles, Pleyel ꝛc. leiten in diesem Zweig des Unterrichts sehr wenig, oder gar keine practische Anweisungen, und die sonst ähnlichen Kunstgriffe unserer Clavierlehrer, die Experimente mit Papierstreifchen, Cyklen u. s. w. sind auch öfters mit sehr mühsamen Umwegen verbunden, denn meistens kam der zweckmäßige Apparat später in den Magen des Homo lebhaften Zeitalters, als die durch ihn erklärte Wissenschaft in den Kopf.

Die mit Ernst gefüllten Köpfe der jungen Schüler und Schülerinnen, so wie der Mangel an hinlänglichem Dual- und Auffassungsvermögen, machten die größten Umschweife der erzählenden Musikalien an diesem Punkte fast immer erfolglos, und der Mangel dem Hauptgrund dieses Uebelstandes genügend abzuhelfen, beschäftigt viele Sachkundige, bis es endlich dem Herrn C. F. Tillmanns, Vorsteher einer vortrefflichen weiblichen Bildungsanstalt in Offenbach, nach mehrfach vorhergegangenen oft verunglückten Versuchen gelang, den oberwähnten Zweck des Musikunterrichts auf eine sinnliche, anschauliche und sehr leichte faßliche Weise durch seinen neu erfundenen Notenmesser allen — auch dem gedankenlosesten Zögling — schnell und sicher beizubringen.

Dieser Apparat — ein Meisterstück der wenig bekannten russischen Rechenmaschine, besteht aus zwei Tafeln. Auf der Tafel I. befinden sich die zum Werthe einer ganzen Note verhältnißmäßig gestellten Stäbe in Form, nämlich achtel u. s. w. Diese Stäbe sind nun am Viertel angegangen, so geschnitt, daß zwei oder mehr gleiche Noten sich durch ein angeschnittenes Stück derselben Größe und Art — wie die Emphasis gegen — einigen lassen. Durch diese der Werth der Triolen und Sextolen bestimmt werden. Die Stäbe auf der andern Seite sind gebraucht wie Pausen.

Auf der Tafel II. befinden sich die gebräuchlichsten Tonarten. Die Räume sind genau nach Maßgabe ihrer Größe — durch die auf Tafel I. gebildeten Stäbe bestimmt — abgemessen, so daß jeder Fehler im Ausfüllen derselben gleich ins Auge fällt.

Es ist nun zu interessiren nöthig, daß der Musiklehrer seinen Zögling auf die in Hinsicht ihrer Zeitdauer verschiedenen Töne aufmerksam macht, und ihm dann den richtigen Begriff über die bestimmte Zeitdauer eines jeden Tones auf eigene eine faßliche Art beibringt.

Das pflegt der Herr Erfinder dieses Apparates auf eine eigene aus der Natur der Sache gesetzte, höchst ansprechende Weise zu thun, wie ich selbst Zeuge verständlich war.

Er stellt z. B. dem Zöglinge ein leicht faßliches Musikstückchen vor, und fragt ihn, ob er es nicht bemerkt habe, daß einige Töne geschwinder, andere langsamer aufeinander folgten.

Der Zögling antwortet darauf natürlich: ja!

„Nun" fragt der Lehrer weiter, indem er dasselbe Stückchen nochmals wiederholt, „mit welcher Hand bin ich früher fertig geworden?"

Z. „Sie haben ja beide Hände zugleich umgehoben."

F. „Nun mit welcher Hand habe ich mehr gemacht?"

Z. „Mit der linken."

F. „Ich habe nun mit der einen Hand sehr lange und mit der anderen Hand wieder lange Töne zu gleicher Zeit gespielt, und bin doch mit beiden Händen auf einmal fertig geworden. Oben in derselben Zeit schlug ich mit der einen Hand weniger Töne an, als mit der anderen, und wurde mit beiden auf einmal fertig. — Natürlich, wenn ich mit der einen Hand in den Garten gehe, doch mit der Hand nicht, damit nur zu gleichen Zeit beide ankommen, so wird du mich nicht so lieb haben, und nur kleine Schritte machen können, während du geschwinden Schritten machen müssen als ich, und fast laufen, indem ich ganz gemächlich spazieren werde."

Z. „Wenn Sie einen Schritt machen, muß ich zwei machen, und Sonntag um das große Wasser — — —"

F. „Gut! also so gut verhält es sich in der Musik mit den langen und kurzen Tönen u. s. w."

Nachdem der Zögling hinlänglich mit dem Verhältniß der in Hinsicht des Werthes verschiedenen Noten zu einander bekannt gemacht worden — und die Zeichen für dieselben am Rande des vorgezeigten Apparates betrachtet hat, so wird der Erklärung eines Tactes unter verschiedenen Tactarten ihm dadurch erleichtert und verständlich, daß die Tactstäbe auf Tafel II. um den angesteckten Tactarten umgewandt werden, um dann der Zögling auf der jedem Tactraum überschriebenen Tactzahlen, die er bei dem Spiel in gleichen Abständen zu zählen hat, angewiesen werden muß.

Hierauf läßt man den Zögling die Tactstäbe mit verschiedenen Noten und Pausenstäbchen ausfüllen, um ihn zur Einsicht zu bringen, daß jener gleiche Takt auch aus verschiedenartigen Noten bestehen kann, und daß eine größere Note sich durch mehrere kleinere ersetzen läßt, und umgekehrt. Die Verschiedenheit Tactzahl bestimmen der Zögling dann genau, was er als jede Tactnummer zu nehmen hat.

Die Spielart des schwierigsten Tactes kann mit Hülfe der Stäbe

ch n in die einzelnen Tonthemen gegliedert, und so deutlich gehörig von dem Schüler aufgefaßt werden.

Man kann demnach Hrn. Willmrich nur Glück wünschen zu dieser neuen und sehr zweckmäßig berechneten Erfindung, und es wäre zu wünschen, daß Eltern, die auf geistig und sittlich edlere Aufgabe ihrer Vergnügungen oder Kleinigkeiten bedeutende Geldbeträge verwenden können, um so eher diesen Tonlehrer und Metronomen Willmrich — auch als ein liberales Geschenk — für ihre Kinder anschaffen möchten, in Erziehungs- und Unterrichtsanstalten aber sollte er auf keinen Fall fehlen. Bestellungen darauf nimmt die Kunsthandlung des Hrn. Joseph Wagner am Sonntag in Prag, um den Preis von 3 fl. C. M. an, welcher in Betracht der Eleganz und Angemessenheit dieses Apparats kaum billiger gestellt seyn dürfte. Eines muß man jedoch bemerken, daß beiseiten keine gewisse Erklärung über dessen zweckmäßigen Gebrauch beigefügt ist, um so mehr, da es leicht wäre, auch nicht wenige Einwürfe, mit einer neuen Rechnungsmethode der gebrochenen Zahlen bekannt zu machen, welche an dem vorzüglichen Institute des gedachten Herrn Erfinders durch den Gebrauch seines Apparats mit überraschendem Erfolg angewendet wird. (Prager Zeitung.)

Gustav Pfleger.

Briefe über Erziehung eines Tonkünstlers.

I.

Lieber Freund!

Du schreibst mir, daß du beschlossen hast, deinen Sohn der Musik zu widmen, weil du gefunden, daß mit dieser Kunst außerordentlich günstige Aussichten verbunden sind, und bittest mich um meinen Rath. Was ich dir darauf zu entgegnen habe, möge die Folgende sagen. — Hat dein Sohn wirklich eine ausdrückliche Neigung zu dieser Kunst, so ist es wohl billig, daß du ihn darin unterrichten läßt, ohne aber sein Loos gänzlich auf diese einseitige Neigung zu beschränken, denn du kannst gewißlich noch nicht recht, was du eigentlich willst.

Das Glück in der Musik ist so unsicher wie in der Lotterie, und wenn Zwei oder Drei unter der ungeheuren Zahl der Musikerbrüder das große Loos gewonnen haben, so sind hundert gegen eins zu wetten, daß mehrere Tausende sich — wenn sie nicht durchfallen — mit spärlichen Bemühungen begnügen müssen.

Du darfst deßwegen nicht glauben, daß ich jetzt die Musik geringschätze; ich weiß vielmehr, daß sie auch immer mehr sichtbar Beschützung ist. Aber die Musik nur darum lieben wollte, weil sie ihr den Lebensunterhalt verschaffe, der wäre weit unweise, einmal Geheiltes heraus zu lassen. Du würdest nicht viel anders, als wenn jemand nur darum eine Braut nähme, weil sie Geld hat, da kannst kein glücklicher Ehestand herauskommen. Du kannst also darum an, ob für den Fall zu rathen, daß dein Sohn sich vorzüglich der Musik widmen will. Ist dieses so sehr hauptsächlich nöthig, daß du ihn gleich anfangs an ein mäßiges und frugales Leben gewöhnst, damit er frühzeitig lerne, sich mit Wenigem zu begnügen, um die Begierlichkeit, der Feind in allem edlern Streben, nicht zu unterliegen. Haben er wenig, so ist für seine Geistesfähigkeit an welcher die dem Künstler besonders viel gelegen ist, nicht viel zu fürchten. Lernt er schwer, so wird es freilich dieser für ihn, sich mit einem leichtern Fache zu befassen, weil das Mittelmäßige in einer Kunst keine Theilnahme erregen kann; lernt er aber vorzüglich leicht, so hat du mit Vorzüglich zu verbitten, daß er nicht eitel und hochmüthig werde, weil dieses ihn mehr als sonst etwas unglücklich machen kann. Ich erkenne würde ich nicht rathen, daß ihn zu ermuntern, daß er sich freudig gegen Leute, ähnlich die Sterben und Vollkommene, hat keinen Augenblick aufhören soll. Die Vollkommenheit ist aber fern von den Dingen, die man im Flug haschen kann. Verfolge du

indessen nicht, daß der erste Unterricht möglichst gründlich sey, daß du Vortrag seines Tonlehrers, rein und hell werde, daß er den Takt gut zu halten lerne und daß er sich selbst lesen, was er thut, genau bemerkt werde. Wie nicht lieber erreicht ist, wie es schwer ist, in Geläufigkeit zu erreichen, weil nur Geschickteren und Fehler diese Geläufigkeit enthalten würden, eine Geläufigkeit in verglichen Fehlern aber sich oder jemand anderm aufzumerken, ist eine schwere Arbeit. In heutiger Zeit ist ein ausübender Musiker, der mit den Grundsätzen vertraut ist, fast so viel daran, als ein Componist, der seine Musikerwerke ausgeben will, darum wünschte ich daß du deinem Sohne Anleitung und Exemplarien Hand in Hand gingen.

Was die intellectuellen Hülfsmittel sind, als Sprachkenntnisse, Rechnen und überhaupt alles das, was jedem gebildeten Menschen nöthig ist, wird du ohnehin an seinem Sohne nicht versäumen. Wie aber die sittlichen und höchste Wirkung des Künstlers betrifft, dieß ist seine hell che Ausbildung, die er nicht nöthig hat, als manche andere Menschen, deren Stand weniger Zufälligkeiten unterworfen ist. Der Künstler wird nämlich jetzt hoch emporgehoben, um hoch jedermann vor ihm sagt, er ist möglichen Begeisterungen gerecht, und zu einer andern Zeit wird er so tief niedergeschleudert, wo ihn jedermann verläßt, auch nicht verlacht und verspottet. Wo soll aber hier jenige sittliche Ausbildung, die ihn in den Stand setzt, in der guten Zeit nicht übermüthig zu werden, und in der andern Zeit nicht zu verzweifeln, herkommen, wenn nicht der Glaube an Gott und eine ungeheuchelte Hoffnung ihm hoffen Hoffnung und Lust unerschütterliche Vertrauen hervorbringen? Unsere heilige christliche Religion ist zwar für jeden Stand und offenbar; aber für den Künstler ist sie überdieß noch eine unerschöpfliche Fundgrube, und je mehr er ihre Lehren beherzigt, um so mehr wird sein Gemüth und je seliger er wird, um so mehr kann er Andere beseligen. Was soll aber eine Kunst, welche nicht dieselbe gut kann?— Ich weiß daß du meine Bemerkungen nicht für nöthig hast, weil du bei Stand einen Künstler nicht so lieb und seyn kann als mir; denn sonst wurdest du mich nicht um Rath gefragt haben. Ich pflichte auch hinlänglich an denen gute Dinge, weil du dieser Sache wahrhaft liebst, und du mir also in den Hauptsachen nicht Unrecht geben wird.

Dein Freund

Simon Sechter.

Bruchstück.

(Prag am 16. Juny. Gestern trat Hr. Wittling aus Petersburg in der Oper „Robert der Teufel" als Robert auf. — Der gefeierte Gast wurde von dem zahlreichen Publicum mit freundlichem Applaus aufgenommen. Seine Leistungen nun scheint sich uns noch zu sehr im Verborgenen, um diesen Anfänger-Stimme noch dann nicht, wenn ihm die Zeit Dalla die Rosen um Haupt geschnitten, nicht zu bewundern. Die Kraft seiner Stimme, theilweise seine Lieblichkeit, hat noch Gleichen. Der Umfang hat noch gewonnen, und der Jugendschmelz ist verwischt. Manchmal singt die Stimme so hart auf sein Gesang erschient gezwungen, da er alles, was er singt, seiner Jahre entlehnt aus zuhn, so erscheint wohl nicht am rechten Ort. Der Dunkelheit der Aussprache ist fest er ist die Schönheit des Gesanges und doch ist die erstere zuweilen die unrichtige. Doch zu was noch über diesen Sänger im Detail es genügt, wenn ich erwähne, Wittling hat gefallen, wenn auch dieses Gefallen von dem einstigen weit unterschieden war. Mad. Podhorsky als Isabella gut und Hr. Kurz als Bertram vorzüglich gut, obgleich beide zu schwache Repräsentanten solcher Partien. Die Chöre auf dem besten Wege. — L.

(Prag). Am 13. d. M. ließ sich im hiesigen Nationalschauspieler Hr-

Bleoel in mehreren Piecen hören. Gesondert begleitete er das zahlreich versammelte Auditorium durch den ungarischen Dec von Glee zlewye und Arll, das er mit dem Violoncelle ausgezeichnet vortrug.

(Beilnch. Italienisches Opernpersonale) Ich komme spät, aber ich komme doch. Ich wollte, gegen die alte Correspondenzlangeweile, heute wenn auch unerbaut, je vorzuziehen, erst sämmtliche Vorstellungen der italienischen Operngesellschaft besuchen, und dann ein Gesammturtheil fällen. Dieses Urtheil ist — seltene Blume der Freude auf dem Pfade der Kritik — ein höchst günstiges und dürfte hätte meine Stimme in der kritischen Welt entscheidendes Gewicht, den Directoren dieser Gesellschaft, Herr Raimund Gudler auf Verbern letzten Jahresfeld bleibt ihm das Verdienst unbestritten, unseren Landsleuten einen Kunstgenuß bereitet zu haben, den sie seit zwei Decennien entbehren mußten. Es fange ist ein nämlich, daß dem Impresario seine Künstlertruppe über unsere Berter schreiten ließ. Das Sprichwort mit der Zeit reifen die Mispeln, immer die Rosen, bestätigte sich dafür auch hier, wie hörten eine excellente Sängerschaar.

Sie besteht aus den Primadonnen Theresa und und Geelee beiden Tenoren Zhlegl und Adwaden Bassisten Schlenegl und Perelle Signa. Thdenard besitzt ein mezzo soprano von bedeutender Kraft, eine treffliche Schule und ein ausgezeichnetes Gefühl. Schade daß die Töne nicht immer ganz rein, reelinglich hervorquellen. Ihr jüngerer Verfall erhielt Dile. Fensee. Ihre soprano ist gegen ein Heer von Bewunderern in Weitstädten hat aus ihre bedeutende Schaar Gefahrlichen an ihre Triumphwagen leitete. Zhlegl ist einer der gesangkräftigsten Tenore. Ich ich Zeil meines Lebens hörte, und jede seiner Leistungen wurde mit einem Beifallssturme belohnt. Aber schwächere, oder besser sichtbarer Tenorstimme hat Gudman. Mit Zhlegl rivalisirt die der kräftige Bariton Schlenegl, und es wäre schwer zu entscheiden, welche Stimme mehr Material, mehr Kraft habe. Auch Hr. Perelle weiß sein Gesangstalent geltend zu machen, und durch Mehrheit die Herzen der Zuhörer zu fesseln. Signa. Tredelle leistete die Chöre mit ungemeiner Kunstkenntniß und sicherem Tacte.

An Neuem hörten wir zuerst die „Lucia di Lammermoor," deren treue Reprise die letzte Aufführung genannt werden darf, dann die „Anaisico di Tenda," in welcher Signa. Gendee Furore erregte, ferner die „Lucrezia Borgia," deren Gestaltung übrigens Manches zu wünschen übrig läßt, da die Kräfte der Gesellschaft diesem Tonwerke nicht gewachsen scheinen, endlich eine musikalische Abendunterhaltung, zusammengesetzt aus dem ersten Acte der „Bonteleg," einer Cavatine aus „Gli Capuali," gesungen von Zhlegl, die Arcetine aus der „Sonnambule" und Delly," vorgetragen von Signa Thdenard, endlich eine Arie aus „Semma di Vergy," in welcher Dile. Gendee neue Triumphe feierte. Ein schätzenswerthester Herr Verfasser, daß man auch bei und der einzige Europa nicht ohne Erfolg huldigt, und daß wie so gut wie die Bewohner der Weiden zuweilen nach langen musikalischen Leiden kurze musikalische Freuden haben. Vale et fove. — xe —

(Mailand) Die Aegliccl feierte glänzende Triumphe ihren Kunstherrlichkeit. Die letzte Vorstellung hier war aber auch der Culminationspunkt ihres Beifalles. Wir erinnern uns keines solchen Sturmes, als er diesem Abend. Bei dieselbigen Reihen, ein Wald von Blicken und ein Arsenal von Gebrüllungen prallten der Boden, die fest war von Blumen, Kränzen, Gedichten — reichlich lut. Die Huldigungen, die man den größten Künstlern zu darbringt, sind kalte Verdrießungen gegen eine solche Welt von Applaus. Das Auge war geblendet von dem Superlativ einer Kunstfertigkeit, die Tonsprache zu lesen haben konnte, die Ohren laut von dem Beifalle donnerten den Nimmen der Sonnambula entfing, der Sinn ist entzückt zu die Kraft gebrochen, der Hand des Referenten entfällt die Feder, er läßt sich auf die Aufgabe! — M — n.

(Berlin.) Achtlich ist die Aufführung der Oper „der Freischütz" von C. M. v. Weber, die wir bereits in neulicher Blatte unserer Zeitung angezeigt zu Berlin gefunden. Die Vorstellung soll, nämlich Chöre und Orchester ausgezeichnet gewesen seyn. An den Beispielen tadelten der anwesenden Deutschen, daß sie nicht in der ursprünglichen Einfachheit aufgefaßt, sondern von den Darstellern auf Theatereffect berechnet wurden. Die Recitative von Weeller fielen Dialoges und nur schleppend. Die Decorationen wären schön, die Wolfsschlucht eher weniger gut gemalt als auf den deutschen Bühnen, und das darin eingeleitete Diversissement scheinbar erpaßt.

(London) Die Choral-Gesellschaft in London unter der Leitung Mr. W. J. Hucele versammelt sich zweimal die Woche in den Hanover-Square-Sälen. Kürzlich wurden ein Geburtstage Haydn's dessen „Jahreszeiten" unter Mitwirkung der ersten englischen Sänger aufgeführt.

(Wien) Die Ungarnin Luise Gerning, von den Engländern die junge Sappho genannt, wird die Kunstfertigkeit ihrer auch auf gebildeten Stimme in Kürzest hören lassen.

Geschichtliche Rückblicke

22. Juni

1779 wurde der ausgezeichnete Kirchencomponist Johann Gott. Schleemeze zu Hoffnungsfer, einem böhmischen Dorfe, geboren.

24. Juni

1721 wurde zu Letschgau in Böhmen Johann Füeschmiell, der Vater der berühmten Hornistenfamilie, geboren. Er selbst gehörte zu den ersten Hornisten seiner Zeit und starb um 1790 im Dienste des Fürsten von Oettingen-Wallerstein.

1701 wurde zu Frauenberg in Böhmen Johann Wassily geboren. Er gehört zu den beliebtesten Quartettcomponisten und tüchtigsten Violinspielern des vorigen Jahrhunderts.

1765 wurde in Wittenberg der musikalische Schriftsteller und Aesthetiker Ernst Heinr. Wolf geboren.

1799 wurde zu Auest in Österreichisch-Schlesien der, durch seine Autographen-Sammlung bekannt gewordene k. k. Hofopernsänger Aloys Fuchs geboren. In seiner Sammlung werden nur die eigenhändigen Notenschriften von Componisten aufgenommen, und einzelne enthält gegenwärtig mehr als 1000 Nummern von französischen, englischen, italienischen und deutschen Componisten, unter welchen die Mehrzahl complete Partituren sind, die bis zur Hälfte des 17. Jahrhunderts hinaufreichen. Nachdem diese Autographen-Sammlung sich nur auf ein specielles Kunstfach beschränkt, und dennoch die sehr ansehnliche Zahl von 1000 Stücken bereits zählt, so dürfte dieselbe, abgesehen von der Gelehrtheit und Merkwürdigkeit so vieler Nummern, als die erste und zahlreichste unter derlei Sammlungen angenommen werden können. Dieselbe wurde im Jahre 1811 angelegt, und wird von dem sehr eifrigen Sammler fortwährend vermehrt.

Die Allgemeine Wiener Musik-Zeitung erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag jährlich mit sechs Musik- und einer Bilderbeilage und kostet für Wien auf Velinpapier ganzjährig 8 fl. C. M., für die Provinzen 11 fl. 40 kr. Pränumerirt wird bei A. Diabelli's sel. Witwe, Dorotheergasse No. 1108.

Druckerei des Anton Strauß'schen sel. Witwe.

Digitized by Google

Allgemeine Wiener Musik-Zeitung.

Herausgeber und Redacteur: August Schmidt.

Nr. 76 | Samstag den 26. Juni | 1841.

Winke für Gesangslehrer.

Der berühmte Verfasser der „Ästhetik der Tonkunst" sagt in seiner Abhandlung über den Gesang: „In einem Sangmeister werden die größten musikalischen Eigenschaften erfordert. Er muß erfinden, tief fühlen, correct setzen und mit reiner Weisheit unterrichten können." — Wir stimmen mit dieser Kunstrichtung nicht nur vollkommen überein, wir sind auch so durchdrungen von der Wahrheit dieser Worte, daß wir es nicht unterlassen können, in möglichster Kürze einige Andeutungen jenen Wahrheiten zu geben, die — wie so Viele Dorfschulleher und Cantoren auf Kleinen von der Hauptstadt oder größeren Provinzialstädten weit entfernten Ortschaften — nicht in der glücklichen Lage waren, durch tüchtige Meister oder nachahmungswürdige Vorbilder so der Unterrichtsweise eingeweiht zu werden, und trotz dem bisten Willen sich selbst auszubilden nicht der Mittel halten, durch ein Anlauf kostspieliger theoretischer Musikwerke sich jene Kenntnisse zu verschaffen, die sie besser und auf kürzerem Wege dem Zwecke tüchtige Sänger bilden zu können oder bringen. Wir haben oft gesehen, wie durch verkehrte Behandlung solcher Sängerchen nicht nur so manches junge Talent eine schiefe Richtung erhielt und zuletzt ganz unterdrückt wurde, wir mußten auch in unserm größten Leidwesen bemerken, daß ein so grob zweckwidriger Fingerzeig in der Bildung der Stimme einen schädlichen Einfluß selbst auf die physischen Kräfte der Jugend dergestalt ausübte, daß diesen so übel Behandelten nicht selten ihre Stimme zum Singen für immer untüchtig gemacht, oder ihnen wohl gar noch größere Leibesschäden zugefügt wurden. Um nun diesen Übeln auch unsern schwachen Kräften durch kurze Andeutungen über die zweckmäßige Behandlung der Schüler möglichst zu steuern, empfehlen wir diese Paar Worte, welche sich die allgemeinsten Grundvorschriften zur richtigen Bildung eines Sangschülers vorhalten, der freundlichen Würdigung aller Jener, die sich dem Sangesunterrichte der Jugend widmen und, wie schon gesagt, keine andere Richtschnur zu ihrem Verfahren haben, als ein sich selbst geschaffenes, meist unvollkommen aber doch zu sehr ins Allgemeine greifende Methode. Daß diese wenigen Zeilen nicht eine detaillirte Abhandlung über den Gesangsunterricht umfassen können, wird wohl jeder verständige und richtig denkende Leser selbst einsehen.

Der Gesang ist das Vorherrschende der Melodie und Harmonie, er ist die Mittelsonne, die Sonne um die sich die Instrumente als Planeten drehen. Die Menschenstimme, der Klang, der aus der menschlichen Kehle hervorgeht, ist die Grundbasis der Töne, und alle übrigen sind nur Nachklänge, die ihm ähneln, nicht aber kommen, ihn aber niemals erreichen. Daß aber dieser natürliche, rohe Klang zum figurirten Gesange, um welchen es sich hier handelt, erst durch Ausbildung geschickt gemacht werde, dafür muß durch einen umsichtsvollen Unterricht gesorgt werden. Um nun diesen Unterricht auch zweckmäßigst zu bewerkstelligen, prüfe der Lehrer seinen jungen Pflegbefohlenen zuerst: ob er eine klare, hellklingende, kräftige, zum Gesang tauglichen Stimme habe, welches er am besten erfährt, wenn er ihm einen anfangs vorgesungenen und dann auf einem Instrumente angeschlagenen Ton nachsingen läßt. Er überzeugt sich auch zugleich dadurch, daß sein Schüler ein musikalisches Gehör habe, wodurch er sich durch die Angabe der Prime und Secunde, die der Knabe von selbst auffinden muß, vergewissern kann. Weiß der Schüler in einer ihm bekannten Melodie die Wechselung des Intervalles richtig zu finden, so darf der Meister auch bei ihm auf ein richtiges Tongefühl schließen, das übrigens beinahe immer mit einem guten Gehöre gepaart ist.

Nun hat der Lehrer das taugliche Material, aus dem er einen tüchtigen Sänger bilden kann. Jetzt erst beginnt er mit seinem Unterrichte, indem er den Schüler die einfache Tonleiter mit dem Buchstaben A singen läßt, anfangs ganz ohne Begleitung eines Instrumentes, in der Folge aber mit der natürlichen Accordenfolge am besten auf einem Pianoforte*). Er sieht darauf, daß der junge Sänger das A in den hohen und tiefen Chorden gleich deutlich aussprache, und daß nicht bald mit

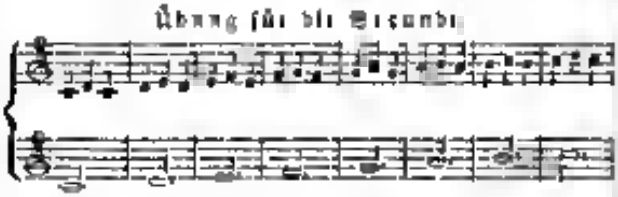
*) Viele Musikgelehrte wollen das Begleitungsinstrument vom Unterrichte ganz entfernen; ich halte es nicht für gut. W. S.

oder gar u. werde. Ist dieses geschehen, dann erst lasse ihn der Lehrer die andern Selbstlaute setzen, doch die Tonleiter mit dem Buchstaben A in auf- und absteigender Folge zu singen bleibt dem Sänger auch für die Folge Morgens und Abends seine gewissenhafte Aufgabe.

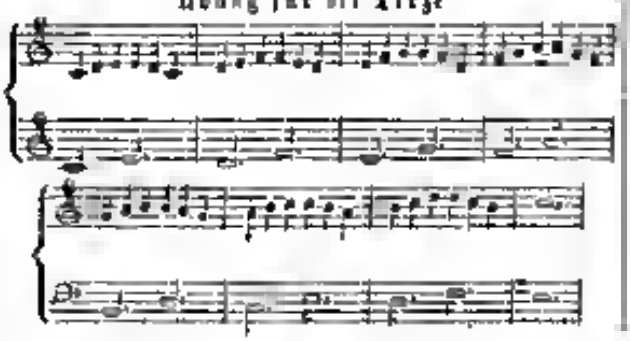
Nach diesem kann der Meister ihm diese Tonleiter in verschiedenem Zeitmaße versuchen lassen, Anfangs in ganzen, dann Halben, Viertel-, Achtel- u. Sechzehntel. Bei dem Absingen der Scala in ganzen und halben Tönen übe er seinen Schüler im Crescendo und Decrescendo (Zunehmen und Abnehmen) des Tones. Bei dieser Gelegenheit ist zu bemerken, daß man den Sänger anweise, einen gezogenen Ton so lange auszuhalten, als noch Athem in der Brust ist, wodurch er schon einen Wink bekommt, mit demselben gebührig haushalten, denn der Anfänger glaubt mit seinem Athem schon zu Ende zu seyn, wenn er noch Vorrath für einen oder mehrere Töne in der Brust hat. Hier ist die Gelegenheit, den Schüler auf seine Stimm-Mittel aufmerksam zu machen, d. h. ihn zum Bewußtseyn seiner Sangeskraft und zur Erkenntniß seines natürlichen Stimmmängel zu bringen. Er lerne die Brust- und Kopfstimme gebührig verbinden. Der Lehrer führe ihn an die Töne in der Gegend des Stimmbruches zu singen, so daß er durch Übung eine Fertigkeit erlange, die äußersten Brust- und Kopftöne abwechselnd anzubringen.

Man lehre den Schüler die Intervalle (Zwischenräume) richtig treffen und in getragenen, abgestoßenen Tönen mit richtigem Portamento (Angabe der Stimme) vorzubringen, ohne daß er träge und weinerliche Hinab- und Heraufschleifen in die bezeichnete Mitte der Töne zu gestalten. Um dieses Treffen der Intervalle dem Sänger wie möglich zu erleichtern, nehme der Lehrer folgende Übungen vor, bei welchen die Grundtöne die vorzüglichsten Tonzeichen anfangen muß und hat er das Kennzeichen des Tones genau bezeichnet, dieselben erst weglassen kann.

Übung für die Secunde.



Übung für die Terze.



Und so fort schreibe der Lehrer die Übung aller Intervalle in allen Moll- und Dur-Tonarten auf die Tafel und lasse dieselben von den Schülern gewissenhaft durchsingen, bis sie zu einem richtigen Verständniß dieser Tonarten gekommen sind.

Ist der Sänger sicher in der richtigen Intonation der Intervalle*), so gehe der Meister über zu den Übungen verschiedener laufender Tonfiguren im schnelleren Zeitmaße zu singen, um die Kehle sowie Schülers bei Zeiten reulant (geläufig) zu machen. Daß bei diesem Zeit- und Geduld von Seite des Lehrers, Liebe und Eifer für die Sache von Seite des Schülers unerläßlich ist, — versteht sich wohl von selbst, allein durch fleißiges Üben, jedoch nicht zu forcirte Anstrengung, besonders bei schreibtlichem Schüler, wird die Kehle bald zum Gelenkigkeit erlangen, die zum figurirten Gesange nothwendig ist, abgesehen von dem großen Vortheile, den die öftere Übung noch auf die Stimme selbst bewirkt, indem sie dieselbe reiner, voller und kräftiger macht. Bei der Gelegenheit kann ich nicht unterlassen, den Lehrer aufmerksam zu machen, daß er auf die physischen Kräfte seiner Schüler im sorgsamen Augenmerk merke, und besonders, was die Singübungen anbelangt, nicht einen wie den Andern gleich behandle, denn das Temperament des jungen Sängers muß wohl berücksichtigt werden. Einige Naturen erblühen früher als andere, und die sogenannten trockenen Tenoren zumeist am mängsten zum Gesang. Sanguinisch-phlegmatische oder choleresch-sanguinische, oder überhaupt weniger bestimmtausgesprochene Temperamente sind für den Sänger am zuträglichsten.

Die physische Ausdauer des Sängers hängt vorzugsweise von der mehr oder minderen Ausbildung der Organe ab, die bei dem Gesange in Thätigkeit gesetzt werden.

Daß nun daß der Lehrer berücksichtigen müsse, braucht keine weitere Erinnerung, nur mit der Singen für am schnellsten und sichersten die physischen Mängel und Schwächen seiner Schüler erkennen, dieß scheint noch einer kleinen Änderung zu bedürfen. Die Schwäche der Brust und der Lungen geben sich wohl auch einem unguibiten Auge bald zu erkennen durch Mangel an Kraft im Herausstehen des Tones, oder durch die Beschwerden, welche das längere Aushalten eines Tones verursacht, allein schwerer sind die Schwächen im Kehlkopfe zu erkennen, weil der Sänger, der damit behaftet ist, wenn er dabei eine gesunde Lunge und eine starke Brust hat, diesen Mangel gewisse so verbergen kann, daß es fast unmöglich ist ihn herauszufinden. Die besten Kennzeichen sind, daß

*) Daß hierzu die Kenntniß der Moll- und Dur-Tonarten gehört, daß der Lehrer seinen Schüler mit den einfachen und erleichterten Tonverhältnißzeichen genau bekannt gemacht haben muß, versteht sich von selbst. Ich habe hier bloß Andeutungen über die Bildung der Stimme, keineswegs von der musikalischen Ausbildung die Rede seyn. Diese die Grundbestandtheile der Musiklehre können wir bei dem so beschränkten Raume nicht so lange geben, auch meinen wir, daß eben diese Kenntniß im Seegesange denkbar sey. K. S.

Digitized by Google

denjenigen, welchem die Kraft in der Kehle mangelt, plötzlich, oft ohne Ursache, wie es scheint, heiser wird, bei hohen anstrengenden Tönen leicht ermüdet, und, trocknet ihm die Kehle aus, und sehr häufig geschieht, für Augenblicke keinen Ton hervorbringen kann. Ob diesem Mangel ganz abzuhelfen sey? dieß ist eine Frage, deren Beantwortung dem Arzte, aber nicht dem Sängmeister obliegt, daß aber der Letztere einen solchen Schätzer vorsichtiger behandeln müsse, ihn nicht zu stark forciren darf, dieß ist seine Pflicht als Künstler und als — Mensch.

(Schluß folgt.)

Musikalischer Salon.

Sechste Oper in dem K. k. priv. Theater in der Josephstadt.

Donnerstag den 14. d. M. „Das Nachtlager zu Granada," Oper in zwey Akten von Conradin Kreutzer.

Es ist sehr erfreulich, bey einer Periode, wo man von französischer und italienischer Musik schon ganz übersättigt ist, nur auf der Bühne, im Concertsaale, in den Salons, so auf der Promenade und in den Straßen Italien sehr Musik zum Ohr vorgeleiert wird, einmal wieder eine — deutsche Oper zu vernehmen. Doppelt erfreulich ist es aber, ein Musikwerk wieder zu hören, das aus unserer Mitte hervorgegangen, uns an eine schöne Zeit angenehmer lebender Kunstgenüsse erinnert, an eine Zeit, in der wir so manches jugendlichen Talente aufleben und zu üppigen Blüthe sich entfalten sahen. „Das Nachtlager zu Granada" ist ein Stück von uns selbst, es sollte ein Cap. ist in dem Buche unserer Kunstgeschichte und fürwahr kennen, dessen wir uns zu schämen brauchten. Diese Oper ist eine wahrhaft deutsche, sie ist aber auch der sprechendste Gegenbeweis für die Behauptung, eine in den italienischen Opern finde man — Melodie. Sie ist ein Melodien Ganzes, zusammengesetzt aus vielen einzelnen Melodien, die doch jede für sich wieder ein schönes Ganzes bilden. Wenn Kreutzers Genius, der sich in dieser Oper in seiner Herrlichkeit, in all seiner unwiderstehlichen Anmuth zeigt, nicht noch Verdienst gewährt würde, so ist diese kein sehr erheiternder Beweis für der Bildung unsers musikalischen Geschmackes. Doch wozu ehrne Tonwerke nach Verdienst reden wollen, das nach hundert und aber hundertmaliger Aufführung auf 101 Publicum die gleiche Wirkung von Anfange hervorbringt, bei auf den Bühnen des kleinsten Provinzialstädtchens, auf der man je gesungen wurde, so wie auf den Bühnen der großen Inselhauptstadt an der Themse heimisch ist?

Die heutige Aufführung können wir ohne unser strenges Referentengewissen nur im mindesten dadurch zu belasten, eine wahrhaft gelungene nennen. Hr. Heimer (Prinz Regent) ist ein jugendlicher Talent, das zu den schönsten Hoffnungen berechtigt. Seine Stimme ist sonor, wenn sie auch nicht jenen reinen Silberklang, jene markige Fülle besitzt, wie wir sie in diesem Fache schon zu hören Gelegenheit hatten. Sie ist von bedeutendem Umfang, weich und biegsam, und verspricht in der Folge bei fortgesetztem eifrigen Studium des Singens sich ganz zu klären. Hr. Heimer zeigt aber auch eine wahrhaft künstlerische Auffassung seiner Gesangsarien, ein richtiges Angehen in den Charakter seiner Rolle und einen lobenswerthen Fleiß in der Ausführung einzelner Gesangspiecen. Das Publicum lohnte sein lobenswerthes Streben mit vielem und allgemein lautem Beifalle. Hr. Dobranzky ist ein routinirter Sänger, dessen Stimme bekannt, er wußte auch diesmal weniger bandbaren Parte durch seinen künstlerischen Vortrag zu heben, nur möge er das, der seinen vorzüglichen Stimm-Mitteln ganz überflüssige Kokettiren in Zukunft unterlassen. Dlle. Dörlen war in dieser Partie, die Mindestes jedoch für sie leistete, nach Kräften ihre Pflicht. Ganz vorzüglich aber war der Chorgesang, das so manchen prosaischen Opernbühnen zum nachahmungswürdigen Vorbilde dienen könnte, es mußte auch den Chor im ersten Akte unter lebhaftem Applaus wiederholen. Hr. Capellmeister Will verdient nicht nur wegen seiner schönen Leitung, sondern auch noch mehr wegen dem fleißigen Einstudiren der Chöre, des Orchesters und der Oper im Ganzen allerdings Dank.

Müller.

Briefe über Erziehung eines Tonkünstlers.

II.

Lieber Freund!

Du schreibst mir, daß man dir seit meinem ersten Briefe von einigen Seiten her abgerathen, deinen Sohn der Musik zu widmen, weil die meisten Musiker in Dürftigkeit leben, und daher im Alter qual- und kummervoll hadern müßten. Darauf habe ich zu entgegnen, daß dieser Fall wohl eintreten, daß aber im Allgemeinen daß sich nicht öfter bei den Musikern als bei andern Leuten ereignen werde, denn am Ende kommt es immer auf die erste Beziehung an, und auf die Gewohnheiten, die man in den Jünglingsjahren annimmt. Ich kenne auch sehr viele Musiker, welchen man in Ansicht ihres Verhältnisses durchaus keinen Vorwurf machen kann. Sonnel möchte ich zugestehen, daß Künstler gerade um so mehr als für Kinder bei Lichtes sind, ihren geistigen Vortheil weniger zu besorgen verstehen. Hierin möchte es in der Erziehung besonders schwer werden, die richtige Mitte zu treffen, damit man nicht etwa der wirklichen Klugheit oder der Herzensentfalt zu viel Spielraum lasse. Dieses wohl anerkennend, habe ich dir schon im vorigen Briefe gesagt, daß die Angewöhnung an ein mäßiges und frugales Leben für einen Künstler sehr nöthig ist. Dieses wird ihm sogar in dem Falle hier nützen, wenn ihm ein sehr günstiges Los beschieden ist. Von dir bin ich überzeugt, daß du das Gemüth der wahren Ehre in ihm erwecken, und ihm zum Abscheu vor allem Unanständigen beibringen wirst, auch weiß ich voraus, daß du nicht ermangeln wirst, ihn mit unsern besten deutschen Dichtungen bekannt zu machen, damit sich sein Sinn zu dem Hohen, was möglich zu dem Höchsten werde.

Obgleich nun, nach Berücksichtigung des Gesagten, schon wenig mehr für sein sittliches Wohl zu besorgen ist, so hätte ich doch noch eine Warnung vor der Gefahr, welche die Musik in sich selbst hat. Es ist hier jed der lockende Stromungsfang, der uns aus verschiedenen Musikstücken entgegenschallt, indem leider manche Componisten in ihren Compositionen, und manche ausübende Musiker in ihrem Vortrage, die Zuhörer bei ihrer schwachen Seite, nämlich bei der Sinnlichkeit zu packen suchen, und daher alles aufbieten, was ihnen an reizenden Mitteln zu Gebote steht. Diese reizenden Mittel sind aber auch nicht ohne Gefahr für den, der sie gebraucht, und so lange er noch nicht völlig Herr über den Reiz ist, kann er sich selbst verwunden, da er andere verwunden will. Die Gewöhnung dieses einzigen Kunstzweiges hat schon viele bewogen, nicht allein über die Tonkunst, sondern auch über die Malerei und Dichtkunst nachtheilig zu urtheilen.

Aber Mißbrauch einer Sache schließt deren guten Gebrauch nicht aus, es kommt nur darauf an, dem Gefühle die rechte Richtung zu geben. Der Geist soll nämlich immer über der sinnlichen Gefühle herrschen, nun ist es freilich wahr, daß vielmal bei dem Musiker die Gefühle in

stark werden, daß der Geist mit Mühe seine Herrschaft behauptet. Daß dein Sohn so man vermöge, muß er frühzeitig gewohnt werden, bei allem was er zu thun hat, mit gehörigem Überlegung zu Werke zu gehen, und schnell als möglich dasjenige zu erdichten lernen, was er nur mit unwürdigen Mitteln erreichen könnte.

Ein zweiter Zweifel war, ob ich Sehnsucht zu viel Genußhabenwerden in um unten der geschätzten Zahl der Tonkünstler sich mit Vortheil zeigen zu können. Darauf antwortete ich, daß man zuerst zufrieden seyn müsse, es der Mehrzahl den Ruhm gleichthun zu können, hernach kann man sich bemühen, in die Zahl der Vorzüglichen zu kommen. Wenn auch nach so viel Anlage da ist, so muß der eigene Fleiß und eine gute Leitung hinzukommen. Denn sehr oft täuscht man sich, indem man ein gewisses leichtes Wesen für Genialität und ein schätzbares Geschenk für Glücksache hält. Bei manchem Kinde erwacht die Anlage frühzeitig, bei einem andern später, weil der günstige Zufall nicht früher eintrat.

Hat dein Sohn nun gesunden Verstand, ein unverwahrlostes Gemüth und ein gutes musikalisches Gehör, so kannst du es immerhin wagen, auch wenn am Ende kein Genie herauskommt, so kann er doch bei gehörigem Fleiße viel Brauchbares lernen. Gibt es noch so manchen Fächern Leute, die ohne Genie zu haben, geachtet und geliebt werden. Überdieß habe ich Ihr in meinem vorigen Briefe geschrieben, daß ich sie nicht sogleich unbedenklich ganz der Musik widmen rathe, dieß kann frühestens in ein Paar Jahren geschehen, wenn sich besonders Fortschritte und eine unbezwingliche Anhänglichkeit an die Musik zeigen. Du soll mich freuen, bald günstige Nachrichten von dir über ihn zu vernehmen.

Dein Freund

Simon Sechter.

Musikalisch.

(Aus England.) Einer der Tonl einer Journal, Theatrical Chronicle, macht unter dem Artikel „Drury-Lane" die nachstehenden treffenden Bemerkungen, die einer ganz kurzen Erwähnung des letzigen Opernverhältnisses zur Unterhaltung dienen.

In keinem Land ist die Macht der Tonkunst in ihren Wirkungen auf die höhere Thätigkeit der Seele, auf die Geselligung der Bande der Geselligkeit bezweifelt worden. Aber die Barden, welche in dem Haushalte unserer Vorältern ihren Ehrenplatz hatten, waren keineswegs berufen, ihre mechanische Fertigkeit im Spielen eines Instrumentes zur Schau zu tragen, nein, ihre Bestimmung war von ganz anderer Art, wenn sie in die Saiten griffen, war Gottesgröße und Tugend den Vorwurf ihres Liedes, süße Melodie und Kraftausdruck die Theilen abgeschiedener Vorkämpfer würdig und feierlich schilderte. — So wurde die Musik hohen Wirthen geachtet in ihrem Kreis des Jünglings und des Mannes. Den begeisterten Musikant umstanden im Kreise in der Halle des Häuptlings die Hörer, die Regung ihres Gemüthes folgte dem Inhalte des Gesanges, und wenn er dahin tönte mit Macht, geschah es wohl, daß Schwert und Schlachtbeil hoch geschwungen in Luft durchzuckte, als gälte es schon den Feind des Landes oder des Clans zu treffen, und wunderbar erhebt fühlten sich des Armen Sehnen durch der Töne Zauber.

In der That ist Musik ein gewaltiger Hebel bei der Bildung und Leitung des Menschengeschlechtes, sie fesselt den Gedankenlosen, sie wirkt auf das Gemüth wie die Argumente des Redners auf den Verstand. Unter allen Arten des Vergnügens, bei Mir und den Produktionen Ihrer schätzen, ich keines von so schönem und mannigfaltigem Einfluße und keines trägt im Genusse mehrere Gesetze als Musik. Ihre Wirkung auf die Gesellschaft ist so allgemeiner schneller Leidenschaft, so man bin kritischen Regeln, auf denen die Mechanismus erst mühsam aufschaulich sind, als dieses bei ihren Schwesterkünsten der Fall ist.

Der herrlichen Tonwerke, welche Gluck, Haydn und andere Meister liefert, können diesen Bemerkungen zur Stütze dienen. Eine erfolgliche Angelegenheit dafür bietet die Meisterhand Rossini's, und unsere Leute berühmte Musik zu seiner Oper „Macbeth." Der Vollkommenheit der Ausführung übertrifft jede Erwartung, und man muß selbst hingehen und hören, um Solches nach Verdienst zu würdigen.

Prüfung

der Zöglinge des Conservatoriums der Musik in Wien.

Diese Prüfungen werden für das Schuljahr 1841 am 8 Juli: 1 für die Pianoforte- und Harmonieschule, 2 Violine, Oboe und Fagot, 3 Flöte und Trompete, 4 Mädchengesangschule dritten Klasse und Violoncell, 10. Gesang- und Violinschule der Präparanden, 11 Violin, Posaune und klassische Gesang, 14. Violinschule zweite und dritte Klasse, 15. Knabengesangschule erster und zweiter Klasse, 16. Mädchengesangschule erster und zweiter Klasse, 21 Violinschule erster Klasse, 22 Generalbaß- und Compositionslehre. Nachmittags um drei Uhr in dem Concert unter der Gesellschaft der Musikfreunde des Herrn Kaiserstandes stattfinden, wozu die unterzeichneten, ausübenden und Ehrenmitglieder der Gesellschaft, dann die Mitglieder des Repräsentanten-Körpers und der verschiedenen Comités höchst eingeladen werden.

Samstag den 8 August um 4 Uhr Nachmittags wird dann die feierliche Preisvertheilung vorgenommen, wozu die Einleitungskarten den Mitgliedern der Gesellschaft vom 31 Juli an gegen Vorweisung des Aufnahmsscheines, in dem Gesellschaftshause zu den gewöhnlichen Amtsstunden ausgefolgt werden.

Geschichtliche Rückblicke.

26 Juni

1791 starb zu Leipzig Johann Kuhnau. Er gebiete zu den geschätzten Männern und gelehrten Tonkünstlern seiner Zeit.

1779 wurde zu Kufstein in Tirol Johann Nepomuk Mälzel, k. k. priv. Clavier-Instrumentenmacher geboren. Seine Planet nach eigenen Ideen veränderten und zweckmäßigen Mechanismus verfertigt und „Grenzen" genannt, hat an einem großen Ruf erlangt. Starb 1844.

1822 starb in Berlin Ernst Theodor Wilh. Hoffmann, ausgezeichnet als Dichter, Maler und Musiker, im 46 Lebensjahre und wurde auf dem von dem Halle'schen Thore entfernten Gottesacker begraben. In seiner Erbauung zu Pirgl schrieb er mehrere Messen, eine großen Klavierconcerte nach den Regeln des doppelten Contrapunktes und zu Weber's Opernmusik, „das Kalische Kreuz," den Text.

28. Juni

1837 starb zu Leipzig der Musikdirector Tobias Michnaffek, der sich besonders durch die vielen Compositionen von Kernsprüchen und der Bibel hervorgethan hat.

Die Allgemeine Wiener Musik-Zeitung erscheint Donnerstag, Dienstag und Samstag jährlich mit sechs Musik- und einer Bilderbeilage, und kostet für Wien auf Schreibpapier ganzjährig 9 fl. C.M., für die Provinzen 11 fl. 40 kr. Pränumerirt wird bei A. Strauß's sel. Witwe, Dorotheergasse Nr. 1093.

Gedruckt bei Anton Strauß's sel. Witwe.

Digitized by Google

Allgemeine Wiener Musik-Zeitung.

Herausgeber und Redacteur: August Schmidt.

Nr 77 Dienstag den 29. Juni 1841.

Ankündigung.

In dem kurzen Zeitraume eines halben Jahres gelang es diesem Centralblatte für Österreichs musikalische Interessen, die allgemeine Aufmerksamkeit der Lesewelt zu erwecken und zu fesseln — eine Thatsache, welche jede weitere Anempfehlung und Anpreisung überflüssig macht. Ich habe daher nur zu erwähnen, daß die äußere Ausstattung derselben keine Veränderung erleiden, der innere Gehalt aber an Abwechslung gewinnen wird, indem die bedeutendsten musikalischen Abhandlungen aus München beigetreten sind und Correspondenzen aus allen großen Städten Europa's die Mannigfaltigkeit unserer Originalartikel erhöhen werden.

Der Preis dieser Zeitung mit Inbegriff der sechs Musik- und einer Bilder-Beilage jährlich bleibt unverändert und zwar vierteljährig 2 fl. 15 kr. C. M., halbjährig 4 fl. 30 kr. C. M., für Auswärtige sammt freier Versendung durch die k. k. Post halbjährig 5 fl. 50 kr. C. M. Pränumerirt wird in Wien Dorotheergasse Nr. 1108 im Herzogenhofe bei Strauß'schen Buchdruckerei, für Auswärtige nimmt jede k. k. Poststation Pränumeration an. Einzelne Blätter dieser Zeitung sind allein im Redactionsbureau um 24 kr. C. M. zu erhalten.

Da schon früher zugesicherte Begünstigung eines 25perceutigen Nachlasses für Schullehrer, Cantoren und Chorregenten sichert sich denselben unter die bekannten Bedingungen neuerdings zu.

Die „Allgemeine Wiener Musikzeitung" erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag.

August Schmidt,
Redacteur.

Winke für Gesangslehrer

(Schluß.)

Hat es nun der Lehrer dahingebracht, daß der Kiebitz seinem Schüler jene Geläufigkeit innewohnt, um die verschiedenen Tonfiguren im schnellsten Zeitmaße richtig zu singen, dann ist es Zeit zu der Tonerzeugung die Empfindungen des Singens zu schreiten. Um aber den Schüler dahinzubringen, die Empfindungen seines Herzens dem Gesange einzuhauchen, muß er vorerst die Grundbestimmungen der Sprache im Gesange kennen lernen. Der Lehrer empfehle seinem Schüler eine bestimmte Articulation, die besonders jenen zur gewissenhaften Pflicht gemacht werden muß, welche in der Kirche sich verwenden lassen, weil in dem weiten ausgedehnten Raume leicht die Verständlichkeit darunter leidet, da die Schärfe der Articulation ihre Erhaltung. Die Consonanten, welche eine Sylbe schließen, müssen erst am Ende des Tones articulirt werden. Diphthongen werden in einigen Tonen aufgelöst, z. B. Glo-ri-en. Der Anfange der Sylben muß pünctlich auf den vorgeschriebenen Ton folgen. Ist er mit der Betonung der einzelnen Sylben und Buchstaben im Reinen, so handelt es sich nunmehr, und die richtige Betonung des Wortes um die Deutlichkeit und Verständlichkeit des Textes überhaupt. Der Lehrer kann nicht sorgfältig genug auf die Deutlichkeit im Vortrage des Wortes bei seinem Schüler sehen, denn wird dieser Fehler des Vortrages zur Gewohnheit, so ist er schwer nimmer, oder doch nur mit dem größten Mühaufwand zu beseitigen. Wir hören täglich Sänger und hauptsächlich Sängerinnen, welche in ihrer übrigen Gesangsbildung sich bedeutend zur Virtuosität aufgeschwungen haben, und doch die Worte zu ihren Gesängen so undeutlich singen, daß man von dem Texte nichts oder doch nur wenig versteht.

Unser ausgezeichneter Sänger Staudigl entgegnete auf die schmeichelhafte Äußerung, daß man bei seinem Gesange jedes Wort des Textes genau verstünde, sehr treffend: „Das Wort ist der Vorzug des Gesanges vor dem Instrumente, die Melodie kann ich mir auch nöthigenfalls — blasen lassen."

Was den Vortrag im Gesange anbelangt, so handelt es sich hier nicht blos um den Vortrag eines Kirchengesangstückes, eines einfachen Liedes, eines Vocalquartettes im schmucklosen Kirchen- oder Kammerstyle, eines Chores u. dgl. m., es kann

dabei keineswegs die Rede von Arien, Opern-Piecen, concertanten Texten oder andern Musikstücken seyn, die eine höhere Kunstbildung voraussetzen.

Zu dem Vortrage dieser Gesangstücke genügt wohl ein richtiges Auffassen des Sinnes, ein Verständniß des Werthes das man singt. Um jedoch dieses zu erhalten, lasse der Lehrer den Text vor dem Schüler langsam und deutlich sich vorlesen; er macht ihn dabei aufmerksam auf den Sinn der Worte, erkläre ihm dieselben (was besonders bei den lateinischen Texten der Kirchenstücke sehr nothwendig ist) dann erst lasse er das Tonstück mit dem Texte singen, wobei er den Schüler genau auf die declamatorischen Stellen aufmerksam machen muß. Der Schüler, der übrigens nicht selbst ein gehöriges Auffassungsvermögen hat, dem sein Gefühl nicht selbst der beste Leiter ist, der erst eines Wegweisers bedarf, um ein Liedchen so zu singen, wie es sein Character erfordert, der wird es nie weit im Gesange bringen, der lernt niemals ein Lied singen.

Und so wäre ich denn nun am Ende meiner Anbeutungen, deren gedrängte Kürze der Titel „Winke" rechtfertigen mag. Beim Niederschreiben dieser Vere Worte wurde mich gewiß nur die bereits zu Anfang ausgesprochene Absicht bestimmt, habe ich erst einsehen gelernt, wie schwer es sey über einen so ausgebreiteten Gegenstand wie der Gesangslehre nur einzelne Winke zu geben, ich habe dadurch die Meinung gewonnen daß es vernünftiger sey über einen Gegenstand der Art eine weitschweifige Abhandlung zu schreiben, als in wenigen Worten Winke zu geben, die einiger Beachtung werth sind.

Ehe ich jedoch diesen Aufsatz schließe, halte ich es für nothwendig, einiges über die Klangfähigkeit der Stimme noch anzuhängen, welches meines Erachtens für Gesangslehrer, besonders auf dem Lande, von vielem Nutzen seyn dürfte.

Daß der Klang der Stimme im Kehlkopfe unter Mitwirkung des Mundes und hauptsächlich der Luftröhre gebildet wird, ist mehr bekannt genug. Die Beschaffenheit der Stimme hängt von der Beschaffenheit der Organe ab, durch welche dieselbe gebildet wird. Es sind dieß die Luftröhre, der Kehlkopf und die Haut und Sehnen, welche die Stimmritze bilden. Es ist daher nicht außer Acht zu lassen, daß die gewissenhafte Erhaltung dieser Theile für den Sänger von großem Wichtigkeit seyn müsse. Der Lehrer hat demnach sorgfältig darauf zu sehen, daß der Schüler weder durch Zusammenpressen noch durch Vorbeugen des Kopfes, durch festes Binden des Halses der Kehle keinen Schaden zufügen, denn nicht nur daß dadurch das Singen erschwert, wo nicht gar unmöglich gemacht wird, kann auch auch leicht ein solcher Umgang für die Zukunft nachtheilig auf die Stimme einwirken. Der Lehrer sehe ferner darauf, seine Lehrstunden so einzurichten, daß sie nicht sogleich nach Tische, oder spät Abends, wenn der Körper durch ungestrengte Arbeit bereits ermüdet ist, vorgenommen werden. Er mache seine Schüler auf die Schädlichkeit kalter Getränke bei vorausgegangener Erhitzung aufmerksam, warne sie auch vor dem so schädlichen, nichtsdestoweniger aber sehr üblichen Wassertrinken nach kaum beschlossener Singübung. Wenn sich bei dem Schüler Trockenheit oder Kratzen, Kitzel und Drücken im Kehlkopfe und der Luftröhre zeigen, wenn die Stimme nicht ihren eigenthümlichen Klang hat, wenn der Sänger selbst merkt, sie nicht wie sonst gebrauchen zu können, dann befindet sich die Stimme in einem krankhaften Zustande, und es ist die Pflicht des Lehrers, den Schüler enden zu lassen und nicht weiter zu forciren, wenn er nicht den Zustand verschlimmern oder wohl gar der Stimme seines Zöglings ganz verderben will.

Was die Ausbildung der Organe selbst anbelangt, so ist besonders darauf zu sehen, dieselben durch regelmäßige Gangweise zu befördern. Der Lehrer unterlasse ja nie seine Schüler aufmerksam zu machen, daß durch das gewöhnliche Schreien und Überschreien, die Stimme ihren schönen Klang verlieren müsse, abgesehen davon, daß besonders bei schwächlichen Individuen sehr leicht dadurch nachtheilige Brustübel entstehen. Nur durch die gleichmäßig fortgesetzten Singübungen gewinnt die Stimme an Kraft, Klarheit und Klang. Der Lehrer lasse wo möglich seine Schüler einzeln singen, damit sie sich leichter hören und den Klang ihrer Stimme kennen lernen. Das Mitsingen des Lehrers (besonders wenn er selbst nicht mit der besten Stimme betheilt ist) hat die übelsten Folgen für das Organ des Zöglings, denn unwillkürlich gewöhnt sich das Ohr an die Stimme, die es immer hört, und es bildet sich der Klang nach dem Klang des Vorsängers. Ein kleiner Beweis dieser Behauptung mag darin liegen, daß die schönsten kräftigsten Stimmen der Bauernmädchen nach der zitternden Stimme eines alten Vorbeters sich bei Processionen umwandeln.

Daß der Sänger gerade mit freier Brust vor dem Notenpulte stehen, beim Singen den Mund gehörig öffnen müsse, dieß sind wohl Dinge die jeder Singmeister ohnehin weiß und daher seinen Schülern einschärfen wird. August Schneider.

Musikalischer Salon.

Auszug aus einem Briefe über die berühmtesten Klavierspieler Wiens vom 22. April 1792.

——— Unter diesen machen Beethoven und Wölfl das meiste Aufsehen. Die Meinungen über den Vorzug des Einen vor dem Andern sind hier geteilt, doch scheint es, als ob sich die größere Partei auf die Seite des Letzteren neigte. Ich will mich bemühen, Ihnen das Eigene Beider anzugeben, ohne an jenem Streitgespräche Theil zu nehmen. Beethoven's Spiel ist äußerst brillant, noch weniger delicat und schlägt zuweilen in das Unbeurtheilbare über. Er zeigt sich am allermehrsten Heilhaftesten in der freien Phantasie. Und hier ist es wirklich ganz außerordentlich, mit welcher Leichtigkeit und zugleich Fertigkeit in der Ausführung Beethoven auf der Stelle jedem ihm gegebenen Thema, nicht etwa nur in den Figuren variirt (soviel manchen Vielmeer Glück und Wind macht), sondern wirklich ausführt. Seit Mozart's Tode, der

nun hier noch immer bei non plus ultra bleibt, habe ich diese Art des Genusses eingeräumt in dem Maße gefunden, in welchem sie uns bei Beethoven zu Theil wird. Hierin steht ihm Wilfi auch über Viel; sage vor ihm hat Wilfi darin, daß er bei gediegenem musikalischen Gelehrsamkeit und wahrem Werte in der Komposition Sätze welche gewöhnlich unmöglich zu exercieren scheinen, mit einer Leichtigkeit, Präcision und Deutlichkeit vorträgt, die in Erstaunen versetzt (freilich kommt ihm dabei die große Geschicklichkeit seiner Hände sehr zu Statten); und daß sein Vortrag überall so zweckmäßig und besonders auch im Adagio so gefällig und anschmiegend, gleich fern von Kahlheit und Überfüllung — ist, daß man nicht bloß bewundern, sondern auch genießen kann. Er ist jetzt wie Ihnen bekannt sein wird, auf Reisen. Daß Wilfi durch sein aufsprechendes, gefälliges Betragen über Beethoven etwas hohen Ton noch ein besonderes Übergewicht erhält — ist sehr natürlich. Am ausgezeichnetsten Clavierspieler ist noch Hummel (Joh. Nep.) der schon als Kind große Aufsehen machte und sich einen Ruf erwarb. Da er aber jetzt nur selten öffentlich spielt (er widmet sich jetzt ganz der Composition) und ich noch keine Gelegenheit gehabt habe, ihn vorzulesen zu hören, so kann ich Ihnen nur das Urtheil unparteiischer Kenner geben, welche sein Spiel brillant und bei sehr deutlich nennen.

Hier haben Sie ihn beisammen, was diese Stadt von wirklich ausgezeichneten Clavierspielern hat. Freilich mögen in Augenblicken noch manche wackere Nebenbuhler hier haben, welche, wenn sie ihnen auch nicht an Ort Stelle gesetzt werden können, ich ihnen auch nicht eben weit nachstehen. Denn in einer Stadt, wenn sich über dreihundert Clavierspieler befinden, muß sich wohl auch gar manches Schätzbare über das Mittelmäßige erheben.

Jetzt noch einige nicht eigentlich hieher gehörige Worte. Lumoden fall immer, schreibt mir neulich ein Künstler aus Paris, indem er mir melde, daß Mozart's Compositionen hier noch immer nur wenig Neigung fänden *). Ja wohl in mundo fiat bonum, auch bei uns. Ich will diesen wahren Spruch heute nur auf Ihren Punkt anwenden. Es ist noch nicht allzulang her, daß Wien der Sammelplatz der größten Violinspieler war. In mundo! Sollten Sie es glauben, daß es wie schon vielleicht einhundert haben, die ihr Concert fertigmeg und nicht gerade schlecht spielen, wie I. noch jetzt noch nicht einen einzigen outrancirtesten großen Künstler auf diesem outrancirtesten Instrumente haben? Wieder — in mundo! Der unerschöpfliche und unermüdliche J. Haydn schreibt jetzt zwei große Messen für Esterhazy. — — —

Revue
im Sich erschienener Musikalien.

„Salve Regina" a quattro voci con Istromenti, composta dal Cavaliere Sig. di Seyfried. Leipzig bei Breitkopf und Härtel.

„Halleluja" vierstimmiger Chor mit Orchester-Begleitung, in Musik gesetzt von Ign. Ritter v. Seyfried. Breslau bei C. Müllerhalb.

Es liegt ein eigenthümlicher Reiz in der Art und Weise, wie Seyfried den ihm vorliegenden Gegenstand behandelt. Eine gewisse wehmüthige Ruhe, ich möchte sagen eine wehmüthige Heiterkeit liegt in allen seinen Schöpfungen. Jeden eitle Bitterkeit verschmähend, bewegen sich seine Tondichtungen in einem ruhigen, gemessenen Gang, wodurch er mit Sicherheit das vorgesteckte Ziel erreicht. Da gibt es Tonsetzer, welche sich abmühen, nur recht original zu erscheinen, für erfinden die bizarrsten Ideen, kleiden sie in das buntesten Gewand, um aus der Blüthen zu treiben, welche unter dieser verschnörkelten Maske stecken, erfinden Noten an Noten, häufen Instrumente auf Instrumente, ja, wenn diese nicht hinreichen, so erfinden sie sogar neue und glauben dadurch ihrem Namen das Prädicat eines originellen Tonschöpfers beigelegt zu haben. Seyfried verschmäht all diesen Irrlichtern. Er geht seinen ruhigen Gang, aber — er geht sicher. — Das vorliegende Salve Regina ist ein sicherer Beleg für die Wahrheit des eben Gesagten. Ohne Prätendenz beginnen die Vocalstimmen mit einer erhabenen Gesangsweise, — Alt und Tenor führen dieselbe einmalig weiter, der Sopran nimmt die einschmeichelnden Töne auf, welche im Verlauf von der schönen Weise sind. Der mehrstimmige Chor a quattro voci tritt mit Kraft und Würde ein, und in verhallenden Tönen endet dieses einfache Tonstück, durch welches ein sanfter Frühlingshauch zu wehen scheint.

Wie würdiges Gegenstück ist das oben erwähnte „Halleluja." Welches Feuer, welche Kraft, welche Erhabenheit in der Gedankenmischung! — Ein majestätisch beginnt der Chor: „Ehre, Ruhm und Preis sey Dir" mit figurirter Begleitung der Violinen und Bässe. Das Streben steigert sich bis zum hellsten Jubel, daß man unwillkührlich mitjauchzen möchte zu der Himmelsgottheit Ruhm und Preis. Und das alles so ungesucht — so klar — so rein!

O, könnte ich doch allen jungen emporkeimenden Talenten, welche sich der Musik widmen, zurufen: Studirt Seyfried's Werke, studirt sie und alle Kunst, mit allem Fleiße, und lernt aus ihnen, wie man mit der größten Einfachheit die größte Wirkung hervorbringen kann.

Und nun ein Wort an den Corrector dieser Tonstücke. Es ist wahrhaft erstaunlich, mit welcher Gleichgültigkeit dieser gute Mann die bedeutendsten Druckfehler übersehen hat. Daß man einzelne versetzte Noten im Taumel (?) der Fertigkeit übersehen kann, will ich zugeben, aber wohl kann kein aufmerksamer entschuldigender Grund als Entschuldigung vorhanden seyn kann, wie man aber Seite 7 in Mitte der Tonsystemen durch dieselben durch acht Tacte so diesen lassen kann, daß in jeder Zeile ein neuer Instrument zu stehen kommt — das ist mir unbegreiflich. Die Verleger selbst, vorzüglich Jene im Auslande sollten doch diesen Zum wenigstens überwachen und an Mark sey es ihnen mehrere Schulte nicht zu verunstalten in die Welt hinaussenden. Er zeigt wenig Achtung für den Tonsetzer, gar keine Aufmerksamkeit für das Publicum.

Adolph Müller.

Kästner für Hymne „Danket dem Herrn" für Chor und blasendes Orchester. Neustadt an der Orla bei J. K. G. Wagner.

Der Verfasser, fürstlicher Musikdirector zu Schleiz, hat diese Gedichte dem Hofcapellmeister Dr. Friedrich Schneider gewidmet und wie freuen uns, hierzu zu sinnen. Daß der Empfänger derselben sich wahrlich nicht zu schämen braucht. Es ist eine durchaus gemüthliche Conception, fließend rein geführt, und natürlich outrancirtbefreiten Gesanges, anspruchslos, keine höheren Forderungen stellend, und auch nicht im geringsten die Ausführbarkeit erschwerend. Das Ganze zerfällt in sechs kurze, unter einander verbundene Abschnitte, welche den Raum von achtundzwanzig Notenseiten einnehmen, und wofür der Subscriptionspreis, 10 Gr. wirklich unbedeutend erscheint. Bdl.

Graf. G. R. — der einundzwanzigste Psalm nach metrischer Uebersetzung in Musik gesetzt für eine Singstimme, mit Pianoforte und obligater Violoncell-Begleitung. Viertes Werk. Hamburg bei J. A. Böhme. Preis 10 Gr.

Die Einfachheit, abwechselnd zwischen Recitativ und Arioso, die natürliche Auffassung des Textes, eine schöne gewählte Stimmführung, glücklich gewählte Begleitungsformen, leichte und beinahe merkbare besonders hinsichtlich der unverkennbar correcten Violoncell-Partie, alles vereint läßt eine gelöste Lösung sich gestellten Aufgabe vollkommen

*) Die Pariser sind wohl jetzt von ihrem früheren Unglauben bekehrt?" —

gewachsenen Hand erzählen und liest dem gefälligen Mädchen, das dem Style nach an die Geistesprodukte rühriger Schreibart aus einer älteren Periode gemahnt, außerdem als wohlgültiger Empfehlungsbrief.

Ritt.

Miscelle.

Das welcher eichigen Seite Mozart dieß von seinem Genius geleitet bei Dingen der Musikwelt anfuhr, dürfte wohl folgende kleine Anekdote Ihr kam er seinem Vater in das Haus des damaligen R. von R., der Musik sehr schätzte und dessen jetzt berühmter Sohn von 12 oder 13 Jahren schon sehr brav Clavier spielte.

„Ihr Herr Capellmeister" sagte der Knabe „ich möchte so gern zuweilen auch Etwas selbst componiren; sagen Sie mir nur, wie ich's anfange!"

„Nichts! Nichts! Müssen warten!"

„Sie haben ja noch viel früher componirt"

„Es geht nicht gesungen! — Wenn man den Geist dazu hat, so bekömmt's auch zuletzt's Quantz; man muß es machen und macht's auch und fragt nicht d'rum."

Der Knabe stand beschämt und traurig, da Mozart dieß hervorpolterte — Endlich nach einer längeren Pause fuhr der so hart Angegangene fort: „Ich meine ja nur, ob Sie mir kein Buch verschlagen können, woraus ich's recht machen lernte."

„Nein schaun's" — antwortete Mozart freundlicher und streichelte dem Kleinen die Wangen — „das ist all' wieder nichts! Hier hier und hier (er zeigte auf Ohr, Kopf und Herz) ist Ihre Schule — Ist da richtig, dann in Gottes Namen die Feder in die Hand, auf's Papier geschrieben, hernach einen verständigen Mann darüber gefragt."

Der Kaiser Joseph sprach bei seiner Reise durch Bologna den berühmtesten Musikgelehrten und gründlichsten Contrapunctisten von Italien in der neuesten Zeit gesehn hat, den Pater Martini. Ihr Gespräch betraf die Musik.

„Mich ist nicht dahin kommen," fragte der Kaiser, der so gern fragte, weiter, „daß man über die Producte der Musik eben so gründlich, eben so gemeinverständlich und eben so einverstanden urtheilt und schreibt, als über die Producte anderer Künste — der Malerei zum Exempel?"

„Ich glaube nicht, Ew. Majestät," antwortete der Pater.

„Warum nicht?"

„Die zwei Ursache liegt wohl in dem Wesen der musikalischen Kunst; die andere in denen, welche darüber schreiben wollen."

Der weiche Joseph, der vielleicht eine lange Debatten der gelehrten Theoretiker fürchtete, fragte schnell nach der Erläuterung der zweiten Ursache.

„Weil die Schriftsteller nicht Musik verstehen und die Musiker nicht schreiben können," — sagte der Pater.

Das junge Deutschland hat dieses Urtheil heutzutage zu nichte gemacht.

Neuigkeiten.

(Wien.) In k. k. priv. Theater in der Leopoldstadt sind vor Kurzem die Meister des Schauspielers Stahl in einem neuen Stücke vom Verfasser des „Wallbrunnen" Statt. Dasselbe betitelte sich „Die Mann Frau und der Liebhaber, oder die Mädchen-Conferenzen." Dieselbe unter aller Kritik für eine Machwerk einer wahren Dilettantin anzusehen, enthielt nicht die Mühe. Die Musik ist aus andern Opern entlehnt, bezüglich ein in von Herr. Gamis gesungenen Couplets. Die paar böhmischen Lieder der Mad. Kuhrdorf so wie überhaupt ihre ganze böhmische Rolle fand dem Publikum nicht den erwünschten Anklang. Selbst Scholz erschien und heute nur den dieses verdrossenen Gesang's nicht so launig wie sonst. Die ungeheure Schwule des Abends hatte der Rai nicht die Besucher entzogen. — Somit ad acta.

Geschichtliche Rückblicke.

27 Juni.

1550 wurde Carl IX. König von Frankreich, geboren. Er war ein geübter Tonsänger und machte bei jeder seiner Hofmusiken Gebrauch, sang auch bei den musikalischen Akademien, welche Baif in seinem Hause zu Paris wöchentlich gab, seine Stimme mit. Er stiftete die Musikschule zu St. Innocent.

1652 ertheilt der berühmte Lully ein Patent, in Folge dessen er die Académie royale de musique stiftete. Er mußte sie damals mit bedeutenden Streitigkeiten des durch den Abbé Perrin gegründeten Institutes und den Verdruß Ludwig XIV. zu benützen, und sich auf diese Weise den Eingang erwähnten Patent zu verschaffen.

1814 starb zu Gleichenstein Joh. Fried. Reichardt, ein wahrhafter Tongelehrter und fleißiger Componist, dessen Werke jedoch schon vom gebildeten Publicum vergessen sind. Unter seinen Opern zeichnen sich „Mathesch" und „die Geisterinsel" durch Characteristik und einfach große Darstellung aus.

28. Juni.

1661 wurde zu Monte Nuovo Scarlatti geboren. Er war ein unerschöpflicher Künstler, Componist und Lehrer, Nachahmer Cavaccio's und in der Folge auch dessen Freund.

1668 ertheilte Ludwig XIV. dem Abbé Perrin ein Patent auf zwölf Jahre, um in Paris und den übrigen Städten des Königreichs musikalische Akademien zu gründen und öffentliche Theatersaal zu Ehren, wie das bereits in andern Ländern eine Mode sey. Die Theilnehmer hin an waren der Organist an der Kirche St. Honoré Cambert und der Marquis Sourdéac.

1814 erhielt die Gesellschaft von Musikfreunden des österr. Kaiserstaates zu Wien die kaiserl. Bestätigung und wählte Se. kaiserl. Hoheit den Erzherzog Rudolph zum Vorstande.

29. Juni.

1810 wurde zu Stolberg am Harz Carl Löwe geboren. Schon in seinem siebenten Lebensjahre hörte er sich als Concertist hören, wo sein Eisenfleiß Aufsehen erregte. Lob und Tadel ertheilten ihm den fortbildenden Unterricht, wonach er sich Lipinsky zum Vorbilde nahm.

Die Allgemeine Wiener Musik-Zeitung erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag, jährlich mit sechs Musik- und einer Bilderbeilage, und kostet für Wien auf Velinpapier ganzjährig 6 fl. C. M., für die Provinzen 11 fl. 40 kr. Pränumerirt wird bei A. Strauß's sel. Witwe, Dorotheergasse Nr. 1108.

Gedruckt bei Anton Strauß's sel. Witwe.

Allgemeine Wiener Musik-Zeitung.

Herausgeber und Redacteur: August Schmidt.

Nr 78 Donnerstag den 1. Juli 1841.

Gespräch zwischen mir und Kaiser Joseph II. im Jahre 1786 *)

Als ich, um mein Oratorium „Hiob" in Wien aufzuführen, dahin gereist war, wünschte ich mir zwölf Sinfonien über die Metamorphosen des Ovid in den Augarten zu meiner Genuß aufzuführen. Hierzu war die Erlaubniß vom Kaiser Joseph unumgänglich nöthig. Ich ging also zu ihm und bat ihn darum.

Schon vorher wurde ich informirt, daß der Kaiser seine eigene Art zu sprechen und hauptsächlich Fremden Gnad abzufragen hätte, und man ihn kurz, bündig, ohne Menschenfurcht, ja selbst trocken antworten müsse, weil er alle kriechende und demüthigen Ausdrücke für Schmeichelei hielt und deßwegen haßte. Die Audienz bewilligte mir Gesuch, und nachdem er mir über meinen aufgeführten „Hiob" viel Verbindliches und Gnädigst gesagt hatte, begann folgender Dialog.

Der Kaiser. Sind Sie noch immer in Schlesien angestellt.

Ich. Ja! E. M.

Kaiser. Als was?

Ich. Als Amtshauptmann.

Kaiser. Was für Geschäfte haben Sie bei Ihrem Amtsposten zu besorgen?

Ich. Publica, Politica und Judicialia!

Kaiser (rasch). Gut! Haben Sie aber auch hinlängliche Fähigkeit zu Ihrem Amte?

Ich. Schon einigen Jahre sitze ich an diesem Posten und diese ist, wie mich dünkt, hinlänglicher Beweis, daß ich ihn gewachsen bin.

Kaiser (wie oben). Ei wo Tausend hätten Sie denn die Kenntniß hierzu gesammelt!

Ich. Es wäre eine ewige Schande, wenn ich — in Wien geboren und erzogen — unter gar nichts, als bloß Musiquiren und Componiren gelernt hätte.

Kaiser. Hm! Ihre Antworten sind sehr rund!

Ich (im ehrfurchtsvollen Tone). Man hat mich belehrt, daß man E. M. kurz, bündig, rund und nachdrücklich antworten müsse, habe ich gefehlt, so bitte ich um Gnade!

Kaiser (im vorigen freundlichen Ton). Man hat Sie recht belehrt, und Ihre Antworten haben mich eben im Geringsten beleidigt. — Haben Sie denn Mozart spielen gehört?

Ich. Schon dermal!

Kaiser. Wie gefällt er Ihnen?

Ich. Wie er jedem Kenner gefallen muß.

Kaiser. Haben Sie auch Clementi gehört?

Ich. Ich hab ihn auch gehört.

Kaiser. Einige ziehen ihn Mozart vor. Was ist Ihre Meinung hierüber? Gerade heraus!

Ich. In Clementi's Spiel herrscht viel Kunst und Tiefsinn, in Mozarts aber mehr Kunst und Tiefsinn außerordentlich viel Geschmack.

Kaiser. Das Nämliche sag ich auch. Es ist wie lieb, daß wir einerlei Meinung sind. Was sagen Sie aber zu Mozart's Compositionen?

Ich. Er ist unstreitig ein großes Originalgenie, und ich habe bisher noch keinen Componisten gefunden, der einen so erstaunlichen Reichthum an neuen Gedanken besitzt. Ich wünschte, er wäre nicht so verschwenderisch damit. Er setzt den Zuhörer eilen zu Athem kommen, denn kaum will man einen schönen Gedanken nachsinnen, so steht schon wieder ein anderer da, der den ersten verdrängt, und das geht immer in einem fort, so daß man am Ende keine dieser wahren Schönheiten im Gedächtnisse aufbewahren kann.

Kaiser. Wahr! Nur in Theaterstücken, dünkt mich, daß er oftmals zu viel Noten anbringt, worüber die Sänger sich sehr beklagen.

Ich. Wenn man aber die Gabe besitzt, durch Harmonie und Geschicklichkeit im Begleitungsspiel den Sänger doch nicht zu verdecken, so halte ich das für keinen Fehler.

*) Doch höchst merkwürdige Unterredung ist der Selbstbiographie des Ritter von Dittersdorf entnommen, abgedruckt in der Wiedergeburt der Leipziger musikal. Zeitung vom Jahre 1799 u. genau bestimmt werden, so ist doch seit dieser bereits im Zeitraum von 42 Jahren verflossen und es ist daher für die Jetztzeit eine gewiß sehr interessante Neuigkeit. D. R.

Digitized by Google

Kaiser. Distinguo. — Wenn man die Gabe besitzt, die Sie in Ihrem „Slob" geltigt haben. — Was sagen Sie zu Haydn's Compositionen?

Ich. Von seinen Theaterstücken habe ich keines gehört.

Kaiser. Sie ausklieren nichts daher, denn er macht es wie Mozart; was halten Sie aber von seinen Stücken für die Kammermusik?

Ich. Daß sie die Sensation, die sie in der großen Welt machen, mit allem Rechte verdienen, und daß er um Gefahr laufen wird sich auszuschreiben, wie schon vielen Anderen geschehen ist, welche mit jenen Insecten zu vergleichen sind, deren Existenz nur von früh Morgens bis Abends dauert. Denn er weiß selbst trivialen Gedanken so aufzufassen, daß er dem erfahrnen Kenner gleichsam neu wird.

Kaiser. Tändelt er nicht manchmal gar zu sehr?

Ich. Er hat die Gabe zu tändeln, ohne jedoch die erhabene Kunst herabzuwürdigen und zu entheiligen.

Kaiser. Sie haben nicht Unrecht. (Nach einer Pause) Hören Sie! Ich habe schon vor einiger Zeit zwischen Haydn und Mozart eine Parallele gezogen. Ziehen Sie mir noch eine, damit ich sehe, ob sie auch mit der meinigen übereinstimmt.

Ich. (mit gezogenen Achseln). Ew. M. legen mir da eine sehr verfängliche Frage vor.

Kaiser. O! ich kenne schon die Wahrheit von euch Herren Dilettanten! Bei Ihnen hätte ich so eine Gelegenheit am wenigsten vermuthet, da Sie nach Ihrem eigenen Geständnisse wissen, daß ich immer Antworten liebe.

Ich. Nun wenn es denn seyn muß, so erlauben mir Ew. M. wenigstens, ehe ich Ihre Frage beantworte, eine Vorfrage!

Kaiser. Auch das.

Ich. Was ziehen Ew. M. für eine Parallele zwischen Klopstock und Gellert's Werken?

Kaiser. (nach einer Pause) Hm! — Daß beide große Dichter sind, — daß man Klopstock's Gedichte öfter als einmal lesen müsse, um alle Schönheiten zu entschleiern; — daß hingegen Gellert's Schönheiten schon beim ersten Anblick ganz entwickelt da liegen.

Ich. Hier haben Ew. M. Ihre Frage selbst beantwortet.

Kaiser. Mozart wäre also mit Klopstock, und Haydn mit Gellert zu vergleichen?

Ich. So halte ich dafür.

Kaiser. Ich kann nichts darwider einwenden.

Ich. Darf ich so kühn seyn, Ew. M. um Ihre Parallele zu fragen?

Kaiser. Die sollen Sie gleich erfahren. Ich vergleiche Mozart's Composition mit einer goldenen Tabatiere, die in Paris gearbeitet, und Haydn's Composition mit einer Uhr, die in London verfertigt ist. Beide sind schön, die erste ihrer vielen geschmackvollen Verzierungen, die zweite ihrer Simplicität und mühsamen schönen Politur wegen. Auch hierin sind wir fast einerlei Meinung, und daher freut es mich, daß ich bei näherer Bekanntschaft einen ganz andern Mann an Ihnen finde, als man Sie mir beschrieben hat.

Ich. Wie das, Ew. M.?

Kaiser. Man hat mir gesagt, daß Sie ein Egoist wären, der weder einem Virtuosen noch einem Componisten die mindeste Ehre gönnte, daß Sie überhaupt stolz und aufgeblasen seyen. Mir ist es recht lieb, daß ich gerade das Gegentheil erfahre, auch wird es mich freuen, Sie während Ihres hiesigen Aufenthaltes noch öfters zu sprechen, und Sie werden mich um dieselbe Stunde, wie heute, immer finden.

Carl von Dittersdorf.

Lieder.

Von Ludwig Gottfried Neumann.

I.

Herbst, der mürrische kahme Gast,
Hat mich aus dem Traum mich geräuschet,
Hat mit wilder stürmischer Hast
Laub von den Bäumen geschüttelt,
Und ich durchwandle in düsterer Nacht
Erkennend die nebligten Gräuel,
Und ich denk' was der Lenz mir gebracht
Ist nur ein Spiel der Winde.

Und ich denk' wohl an dich zurück,
Wie du mir Alles gewesen,
Daß in bunter Kluge das Glück
Meines Lebens gelesen
Hei! mal rauscht da hinter mir her,
Leise raschelnd mit Kniffern?
Was bedeutet da Alles leer,
Dieses gespenstische Blättern?

Dürre Blätter sind's, die mich erschreckt
Die wie die Aufs' erscheinen
Und der Herbstwind hat mich geneckt,
Nach mir gesendet die Leichen.
Die Erinnerungen an dich
Nun kein hellblühnes Weiter,
Sind a Gelärm glaub ich für mich
Welke erstickende Blätter.

II.

Es hüllt der bleiche Winter mich
Mit seinem Kern umfangen
Und Silberlocken ringeln sich
Herb's auf meine Wangen.

Erinnerungen an den Traum
Der Jugend, der vergangen
Sich rih an meinem Lebensbaum
Wie Rosenblüthen hangen.

Die Lieder meiner Jugendzeit,
Sie sind mir nicht vergangen.
Sie halten mich noch Lieblichkeit
Mit Flötenklang umfangen.

Digitized by Google

Musikalischer Salon.

Chopin.

Liszt Thalberg und Chopin bilden das Triumvirat auf dem Piano. Wenn Liszt diese Instrument mit unnachahmlicher Willkür beherrscht, wenn Thalberg's Finger gleich Zephyrschwingen mit Anmut und Leichtigkeit die Tasten berühren, so kann man von Chopin sagen, er spielt Clavier im wahrsten Sinne des Wortes. Liszt reducirt durch das Außergewöhnliche und die Kraft seines Spiels, bei Thalberg bewundern wir die eleganten Formen, hier aber Chopin, so vergleichen wir den Geist und die Poesie seines lieblichen Spiels und das tiefe Gemüth, das sich darin ausspricht, dahingegen erkennen, daß Chopin's Spiel unter den Zuhörern keinen Sturm erweckt, weil er mehr nach dem Innern wirkt, und weniger der äußerlichen Sinne befriedigt. Gleich Abelschlacht hat sein Spiel mit den Pariser Damen, es hat wie diese nicht jene Schlaheit, welche auf den ersten Blick fällt, verweilt man jedoch länger, so ist man unwiderstehlich dahinger für durch in Etwas das sich echt erklären läßt. Eine regelmäßige Schönheit läßt sich begreifen und gegründen, so daß man die Elemente aus welchen sie zusammengesetzt ist, angeben kann, allein jener Geist, jene Phantasie, der man bei Chopin überall begegnet, läßt sich weder fassen, noch genau analysiren. (Spiegel.)

Revue
im Stich erschienener Musikalien.

Gilline Vert. Giverino in Piano. Gesang 17 Leipzig, chez Breitkopf et Härtel, prix 10 Gr.

Der junge Componist, welcher auch als schaffender Künstler seinem verehrten Lehrer Hummel wahre Ehre macht, gibt hier vier kurze Clavierstücke, zwar zwar vom Umfange, aber bemerkenswerth, interessant und jedenfalls ein schönes Urtheil ungestaltend bezeichnend. Die Thema's lassen eine lebensfrohe, meist heiterschwärmerische Charaktere Richtung, deren Auffassung stellt sich keineswegs als erschöpfend herausstellt und man muß sich erst recht eigentlich ganz hineindenken, um die tiefen Intentionen klar zu machen, was jedoch kein Nachtheil bei Fall ist, wo ungemeine Eigenthümlichkeit und selbstständige Phantasie verkommen. Die Summe mechanischer Schwierigkeiten erscheint keineswegs übertrieben, allein sie müssen nichtsdestoweniger sorgfältig eingeübt werden, eben weil die Technik innig verbunden mit der geistreichen Conception schwerlich Hand in Hand wandelt und es nur sich mit höchst harmonischem Verme das Totalresultat erzielt werden kann. Bll.

Schott Charles „La Clef et l'Ecusse" impromptu musicale, pour le Piano seul. Oeuvre 8. Hamburg, chez Cranz et Nimmerzur.

Impromptu kann man durch gar Mancherlei werden, warum nicht auch um Himmel und Hölle in Tönen aufmerksam? — Doch sind der Scherz und Verkleidung das Wesentlichste, welches probabelster erst Kopf einer Kunstschöpfung bildet. Es scheint ihm nur fehlt noch ungeglättete Polirung, wie es sich vorläufig noch einhüllt den Ohren fern und nur und hilft sich Klar zu summen, noch lieben noch unterschiedlich Mängel des Neuigkeit, als da sind: Jugendliches Kuschen nach Originalität, Hervorgung zur mehreren Praktischen Wohlbehagen um Gutzuren, ein gewisses hochtrabendes Umherkolgieren mit Kothurn, worunter nicht selten der Sorgen durchgeht; und andere derlei Mängel, so zu den Urbgebrechen der meisten Anfänger gehören. — Was nun aber die Überschrift betrifft, so können wir gar zu gut die Manie der Herren Verleger für deutsche Zugstücke und auch ganz, auf welchen Nachmung solche zu setzen, sprechen daher mit Hamlet „Worte, weiter nichts als Worte" — Wenn man zuletzt noch sagen, daß das Tongemälde unserm Thalberg zugeeignet ist, so versteht sich wohl von selbst, daß es ein auf glänzende Gewandt gemacht sey. Bll.

Denkwürdigkeiten

(Wunderbares Echo bei Clyde.) Unfern von Glasgow ergießt sich ein ziemlicher Strom bei Clyde in einen Fluß. An diesem See liegt ein Lustschloß mit Namen Rosneath. Hier findet man ein Echo, das in seiner Art vielleicht einzig ist, und das in den felsigen Höhlen, die sich um den See her ziehen, erzeugt wird. Ein reisender Engländer hat sich mit einer ganzen Gesellschaft dahin begeben, um es genauer zu untersuchen, schreibt Folgendes: Nach mancherlei kleinen Versuchen, ließen wir einen von unsern Musikern gegen Norden hin auf dem Waldhorn — erst einzelne Töne, dann kleine Sätze blasen. Den Echo nahm sowohl die einzelnen Töne als auch die kurzen Sätze deutlich auf, wiederholte sie sehr deutlich, aber — eine Terz tiefer. Enthielt das erste Echo gleichfalls hatte nahm ein zweites dasselbe auf, wiederholte gleichfalls deutlich und genau, aber — wieder eine Terz tiefer, endlich eine so ein drittes, nochmals eine Terz tiefer. Es fielen andern Versuchen und Veränderungen der Töne und mehrstimmige Sätze in Höhe und Tiefe. Auch die mannigfaltigen Worte wiederholten die Echo's mit gleicher Herabstimmung des Sprachtones.

(Eine Wahrheitsliebende Antwortsprüfung.) Wer in einer glauben mögte, daß unsere Zeit nur Wortkrämer gebiert, der wird sich wohl sehr irren. Mal für unsere Damen und Fräulein gegen Miß Hofmann, die 1. J. 1700 sich in London als Clavierspielerinn in einem Alter von zwei einem halben Jahre produzirte. Einfalt nun freilich wohl kaum Concerte, aber kleine Sonatenstücke, besonders kleine Reien und Lieder, auch wohl ein bekanntes Thema mit leichten Variationen. Die Zahl der ihr eingelernten Stücke war über hundert und sie spielte sie mit Genauigkeit und Takt im Vortrage einige ihrer Lieblingsstückchen aber vorzüglich mit besonderer Delicatesse.

(Ein Kapellmeister.) Im Jahre 1790 gab ein Gentleman der aus Spanien kam, in London ein Concert mit Miß Kuhn. Er hatte seine musikalischen Vorlesungen zuerst im Ganzen angeordnet, einer jeden eine ihr besondere Stimme zugetheilt, und er sie aus einem Mal ihres Orchesterdirectors richtig einstel. Sie hielten ziemlich genau Takt.

(Der berühmte Astronom Herschel als Organist.) Herschel, dessen Name als vergessen wird, weil er ihn an die Sterne heftete, kam zuerst als Organist nach London und trat auch als solcher daselbst auf. Herschel's Vater, so wie seine Brüder, waren braue Musiker.

Eigene und fremde Bemerkungen.

Aber das Allerdings Erregende in der Musik, und aber die Kunstgriffe der Dichter und Tonsetzer, unser Ohr zu gewinnen, führt sich Cicero (De oratore C. 13, 44) bei und versteht: „Es ist schwer zu sagen, woher es kommt, daß dasjenige, was unsere Sinne am meisten mit Vergnügen erfüllt, und gleich anfangs am innigsten ergreift, und auch am schnellsten durch einen gewissen Ekel und Überdruß sich zurückzieht. Um was nicht erscheint und einschmeichelnder sind die Modulationen im Gesange und die Übergänge der Stimme durch falsche Töne (in canta flexiones et falsas vocalis) *), als die bestimmten Töne

*) Gleichsam das, was wir chromatisch und enharmonisch nennen mögen.

bei strengen Vortragen (nertaos et sonoras)! Und doch, wenn sie öfter vorkommen, scheint sich nicht nur der strenge Kunstrichter, sondern selbst die große Menge dagegen. So gelingt in allen Fügen es bis höchstes Geschick der Effekt. Die Kontrapunkte erfüllen daher in ihrem Verlaufe bald Ernst zu mäßigen, bald zu erhöhen, bald wieder zu schwächen, bald mit Verhaltungen und Entscheidungen zu spielen (Ad ita, qui forsunt motus, numeri aliquid, dulcedo angelica, ratiunatur, ut fulnor, distinguitur) Folgendes Werk hat in die Tonleiter welche rhythmisch und zugleich Dichter werden, um den Vergnügend Willen erkennen. Den Vers und den Gesang, kommt sie sowohl durch den Rhythmus der Worte als durch die Melodie der Töne das Gehör ohne Ermüdung unterhalten möchten." C. F. M.

Miscellen

Der englische Sänger Spingett Wirly verband mit seiner Silberstimme eine ausgezeichnete Uebersetzungsgabe und höchst reinsch mendi Markeren. Ein Architekt, welchem er für Arbeit am Dublinner Theater einiges Geld schuldig war, erschien an Wirly's Hause und verlangte von dem Diener ziemlich laut der Verhältnisse seiner Forderung. Mr Wirly, der bei Hörte sprach mit dem Kenner „Bürnen Sie nicht, mein Herr, erweisen Sie mir nicht die Gefälligkeit, herunfkommen, damit mir näher über die Sache reden" — „Ei das ist ich selbst," antwortete der Mann; „hundert Pfund sind Ihr mir jetzt schuldig und gehe ich erst heraus, so kommt ich nicht mehr bei, bei ich Ihnen zwei hundert schulde."

Einer der berühmtesten Klaviermacher der Schweiz, Albert Thalberg, höflich zu sich mit dem Ansuchen, er möchte ihm in seinem neuen herrlichen Silbergen Überreichen Magazin das schönste leichte Clavier beschreiben. Thalberg wohlfahrt und gibt, nachdem er sorgfältig gesucht, ein Instrument als das in jeder Beziehung Ausgezeichnetste an. Darauf legt der Klaviermacher Thalberg ein leeres Blatt Papier mit dem Ansuchen hin, daß derselbe seinen Namen hinschreibe. Er gerschieht, nun nimmt noch der Wirtsleiter selbst die Feder zur Hand, schreibt die Worte: „dedié à Monsieur," über dem Namen Thalberg und legt das Blatt dann auf den von dem Künstler als vorzüglich bezeichneten Flügel. — Eine wahre, eine graziöse Erfindung, Jemandem wie Thalberg ein Souvenir zu machen!

Musikalisches

(Wien) In der k. k. Hofe Kunst- und Musikalienhandlung des Pietro Mechetti wird er ist der Clavierauszug der Oper „Templerin," von Otto Nicolai, Capellmeister des k. k. Hofoperntheaters, mit und ohne Singstimmen erschienen.

(Wien) Von dem beliebten Liederdichter Anton Fuchs sind wieder bei Tobias Haslinger in Wien zwei Lieder-Compositionen, „Erlieder" „Maulerbeisl" Gedichte von F. Fuginer erschienen, welche illustrirt sammt schönen und gelungenen Kompositionen wurdig bezeichnet werden können. Die Anzahl seiner bis jetzt im Stich erschienenen Werke hat mit Inbegriff der vorerwähnten bereits die Zahl 21 erreicht.

(London.) Am 4. Mai J. J. starb nach einer langen und schweren Krankheit der auch in Deutschland bekannte ausgezeichnete Violinvirtuose Moriz Hillgrowitz, ein Pole. Er war ein Schüler von Spohr und soll namentlich die Kompositionen dieses Meisters mit besonderer Vorliebe und Meisterschaft gespielt haben.

(Venedig.) Nächst hier vor Kurzem der berühmte Violinvirtuose Ferdinand Curelli in seinem 70 Lebensjahre. — Die Deputirtenkammer hat die von dem Ministerium geforderte Unterstützung der Königl. Theater zu Paris mit 250,000 Franken jährlich bewilligt, man erklärte dabei, daß hierdurch nicht eine besondere Blüthe des Institutes erzielt, sondern nur dessen Erhaltung erhalten werden könnte.

(A. A. Z.)

(Hamburg) Die Aufführung des deutschen nordwestlichen Musikfestes findet am 5., 7. und 8. Juni Statt. Aufgeführt werden: Händels „Messias" unter der Leitung des Hrn. Capellmeister Dr. F. Schneider; Mozart's Messe in C-dur (Nr. 6) „Heilig" Dessoir von A. Ph. Em. Bach; Beethoven's „Sinfonia eroica" und Festouverture und die Ouverture zu „Coriolan" von Mehul. Der Zahl der Mitwirkenden ist auf 600 angeschlagen.

(Leipzig) Robert Schumann's neue Zeitschrift für Musik schreibt über die Gastspiele der interessanten Tänzerin unsers ausgezeichneten Tondichters Cornelia Kinkin: „Wie Mademoiselle Kinkin in 10 bis heute (1. Juni) bestimmt etwa Julia Ebersole (im Nachtlager) und Alice aufgetreten und sehr beifällig aufgenommen worden. Referent sah sie nur in der zweiten Rolle der Oper ihres Vaters und überhaupt der Oper zum ersten Male. In sich namentlich in Wien und Hamburg erneuerten Beifalls zu erwarten, hier aber bei ihren früheren Vorstellungen nicht das volle Glück gehabt hat. Gewiß gehört sie zu den Opern zweiten Ranges, aber dieß in allen Ehren und erhält überdieß durch ein glücklichen musikalisch Gesetz. Daß sie gastirende Sängerinnen gerade diese Rolle mit Fleiß und Liebe gut, wer nur in der Ordnung. An ihrem Gesange erfreut eine gewisse Mädchenhaftigkeit und Lebhaftigkeit des Vortrages, während freilich die Stimme noch keine vollkommene geworden zu sein und namentlich die Tiefe schwach und vernachlässigt erscheint. Sehr zu loben kommt ihr aber eine angenehme Gestalt, die in Verbindung mit einem sorgfältigen und überdachten Spiel auf das Günstigste für Sängerinnen einnimmt. Wie ihrer großen Jugend läßt sich noch viel Erfreuliches von ihrer Zukunft erwarten. In diesem Sinne wurde sie auch von dem hiesigen Publikum aufgenommen und ausgezeichnet. D.

Geschichtliche Rückblicke.

28 Juni

1798 starb zu Ludwigslust der Herzogl. mecklenburg-schwerin'sche Kapellmeister Franz Anton Rudolph, ein Bildungsverwandt seiner Zeit in dessen Werken Joh. Haydn's abgleich unerreichbar. Durchdie keinem regt zu verkennen ist. Er heißt eigentlich Rudolph.

1811 starb Ernst Lud. Gerber, Hofsänger und Herausgeber des Tonkünstler-Lexikons. Das Wenn Conservatorium hat nach seinem Tode seine ganze Bücher- und Manuscripten-Sammlung angekauft und dadurch den Grund seiner Bibliothek gelegt.

1 Juli

1770 wurde zu Oberndorf Joseph Simon geboren. Ein tüchtiger Organist und ein um die Grafschaft Glatz verdienstvoller Musiker. Seine Umwohner nun Einsiedel, unter gab 1711 Lehr- und Organist und Schulleiter ergeßlich 10 Jahre durch seine Bemühungen sämmtlich neu eingerichtet und zwar so, daß sie die größten Musikwerke nicht sich aufführen können.

Die Allgemeine Wiener Musik-Zeitung erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag, jährlich mit sechs Musik- und einer Bilderbeilage und kostet für Wien auf Billetpapier ganzjährig 8 fl. C. M., für die Provinzen 10 fl. 40 kr. Pränumerirt wird bei A. Strauß's sel. Witwe, Dorotheergasse Nr. 1100.

Gedruckt bei Anton Strauß's sel. Witwe, Wien.

Allgemeine Wiener Musik-Zeitung.

Herausgeber und Redacteur: August Schmidt.

Nr. 79 | Samstag den 3. Juli | 1841.

Bottée de Toulmon*),

Königl. Bibliothekar des Conservatoriums in Paris.

Toulmon, Bottée de, wurde am 15. Mai 1797 in Paris geboren. Von seinem Vater, der das Amt eines Generalregistrators über das Palais und den Salpetre bekleidete, zu demselben Fache bestimmt, kam er 1817 in die polytechnische Anstalt. Der bald darauf erfolgte Tod seines Vaters änderte seine Bestimmung; er studierte die Rechte und erhielt 1823 das Diplom eines Advocaten. Ein nicht unansehnliches Vermögen machte es ihm möglich, nach Wünschen und mit Muße die Geschichte gründlich zu studieren und sich Kenntnisse fremder Sprachen anzueignen, auch im Fache der Künste sich anzubauen. Er lernte das Violoncell und war eines der eifrigsten Mitglieder der Dilettantengesellschaft, welche sich 1825 in Vaucluse versammelte und den Namen dieses Hauses trug. Der Eifer, der er bewies, zog die Aufmerksamkeit seiner Umgebung auf ihn. Schon damals verfaßte er einige Schriften über Fächer seiner Lieblingswissenschaften und bildete sich eine musikalische Bibliothek, die so beachtenswerth war, daß ihm der königl. Rath am 17. August 1831 die Bibliothekarstelle des Conservatoire de Musique anbot, welche durch Herrn Fétis Entlassung erledigt worden. Bottée de Toulmon unterzog sich diesem Amte unter der ausdrücklichen Bedingung, daß eine Erneuerung eines bloßen Ehrentitels wäre und ohne mit keinem Gehalte verbunden würde. — Während seiner zehnjährigen Verwaltung dieses Amtes gab er den vielfältigsten Proben eines thätigen Eifers und treuer Sorge, die sich aus dem Zustande der Bibliothek, in welchem er sie erhielt und worin sie sich jetzt befindet, ermessen lassen. Den Besitz der Bibliothek machten nur die auf den eingegangenen Gütern des gegen 1795 Emigrirten zusammengebrachten theils handschriftlichen, theils gedruckten Musikalien aus.

Diesen geringen Anfängen fügte man verschiedene Ankäufe italienischer Musik aus der Zeit bei, als die Franzosen Italien bisher hinten. Hierzu kamen alle französischen gestochenen Partituren, deren man habhaft werden konnte. Auf diese Weise wurde eine Sammlung dramatischer Musikwerke gebildet, wie wenig andere vorhanden sind. Die Ankäufe geschahen bis 1814, wo es um die Fortdauer dieser Anstalt bisnahe geschehen gewesen wäre. Ihre Erhaltung wurde ihnen doch mit einem unbedeutenden Budget von der Regierung gesichert. Die Ausgaben mußten sofort eingeschränkt werden. Bis 1830 erhielt die Bibliothek zum Pantiranlauf ein jährliches Einkommen. Allein der damalige Bibliothekar war ganz und gar nicht mit der Art und Weise betraut, wie man diese Anstalt verwenden müsse. Es war daher ein glückliches Ereigniß, daß 1831 diese Posten in die Hände Bottée de Toulmon überging. Die erste Sorge dieses Mannes, dem man so viel Vertrauen schenkte, war die Verwaltungsfache in Bezug auf die Ankäufe, die in Ordnung gebracht werden mußten. Dazu stand er sich in Correspondenzen mit Deutschland und Italien ein und benützte jede Gelegenheit, die ein Bibliothek zum Vortheil gereichen konnte. Er füllte die Lücken aus, welche sich in der Sammlung dramatischer Opern- und Kirchenmusik vorfanden und legte selbst ein noch nicht vorhandenes Fach an, nämlich den noch nicht beachteten geschichtlichen Theil der Kunst sowohl in Bezug auf Profan- als auf Kirchenkompositionen. Dieser historisch-literarische Theil wird täglich größer und führt die Verwaltung auf diese Weise fort. So besitzt die Bibliothek des Conservatoire de Musique de Paris in etwa zehn Jahren den größten Reichthum hierin, welchen sie eine andere in Europa aufzuweisen hat. — Auf Verwendung des thätigen und Alles beachtenden Bottée de Toulmon erging auch die königl. Ordonnanz, in Folge welcher der Bibliothek des Conservatoriums ein Exemplar der Musikwerke zukommt, von welchen nach dem Gesetz ein Depot im Ministerium des Innern ist. — Diese seit Einrichtung der Bibliothek aufeinander folgenden Bibliothekare am Conservatorium waren der Reihe nach: Langlé, Abt Roze, Plenel, Fétis und jetzt Bottée de Toulmon.

Unter den von ihnen erschienenen Veröffentlichungen

*) Wir haben diesen Aufsatz der allgem. Leipziger musikalischen Zeitung Nr. 23 d. J. entnommen, weil wir der Ansicht sind, daß eine Bekanntmachung der näheren Lebensverhältnisse dieses um die Tonkunst so vielfach verdienten Mannes auch für unsere Leserwelt von großem Interesse seyn wird. D. R.

Digitized by Google

bemerken wir folgende: Kloden monodoine, und Dérigney, Capellmeister von Notre Dame de Paris, angefangen, und von Reichs fortgesetzt. Im Manuscript sind mehrere Opern, Motetten, Messen, Oratorien u. s. w. — Unter den literarischen Arbeiten zeichnen wir die Broschüre aus: 1) Discours sur la question: faire l'histoire de l'art musical depuis le commencement de l'ère chrétienne jusqu'à ces jours. 2) Notice bibliographique sur les trouvères de Gaston d'Arcoux. 3) De la chanson en France au moyen âge etc. (Annuaire de la société de l'Histoire de France 1834.) 4) Des Puys de Palinods, au moyen âge etc. 5) Instrumens de musique au moyen âge. 6) Instructions de manière historique des noms et monumens. Ferner erschien in der Encyclopédie catholique eine Anzeige über Atum de la Halle. Außerdem ist er mit einer Geschichte der Musik im Mittelalter beschäftigt, worauf wir gespannt sind.

Bottée de Toulmon ist Mitglied der Société royale des antiquaires de France; Mitglied des comité historique auprès du ministère de l'instruction publique, Mitglied der Ehrenlegion.

Musikalischer Salon.

Das K. K. priv. Theater in der Josephstadt

wurde Dienstag den 26. Juni 1841 schon wieder zu einem wohlthätigen Zwecke eröffnet, und abermals wie das Jahr zuvor zum letzten Mal vor ihrer Abreise) hatten wir Gelegenheit, unsere berühmte Landsmännin Mad. Anghee-Schmitler (Kammersängerin Ihrer Majestät des Kaisers und Sr. K. K. Hoheit des durchlauchtigsten Herrn Erzherzoge Großherzogs von Toscana) zu bewundern. Ihre Fortschritte lassen nicht genug staunen über die Vorzüge der Schule, welche hierfür sich eigen gemacht, nicht genug staunen über eine Kraft und tiefe Einsicht, mit welcher sie Ihre Partie ergriffen, und über die Energie, mit welcher sie selbst durch ihre Hoheit erreicht, den Triumph der Kunst, so auch die Zierde der Jugend abgestreift. Mad. Anghee sang die durch ihre außerordentliche Leistung so beliebt gewordene Cavatine der Antonia aus Donizetti's „Belisario" (erster Act), und dann den dritten Act aus „Marino Faliero," als Elena unter Mitwirkung des Herrn Ferlotti als Doge, der Dile. Geronimi als Irene, des Herrn Rudl als Senators und des Chores. Mad. Anghee wurde nach jeder Nummer mit dem lebhaftesten Beifall überschüttet, mußte die Cavatine aus „Belisario" wiederholen, ja bei des Applaudis von Seite des zahlreichen Publikums wollte sich kein Ende seyn. Ob sich alles verdient kann hier erst nicht in Rede kommen. Herr Ferlotti ist als Doge ebenfalls vorzüglich zu vorzüglich zu nennen, und namentlich konnten viele deutsche Sänger von seinem und Ihrer Hoheit der Herzogin der Söhne Italiens sich einiges eine welche Nutzanwendung machen, und durften bei Nachahmung aber unlaute Nachäfferei sich nicht schämen. Denn wohl bedacht wie nicht Opern der neuern Zeit nur vom Finden ähnlich bei dem gerechten Anathema der Kritik aber dieselben sich halten können, wenn nicht die Sänger mit solch einer Liebe an Umfange und der Mimik darin zu wirken sich befleißen, zu lesen höchst künstlerische Darstellung sich zur Ehre und Lebensaufgabe erkoren möchten? Ihre wir viele Italische Werke deutscher Jeder muß nicht sehen, weil der Verbrecher einen derselben gar so wirksamst gefühlerlebern und geschaurig und erschreckend? Dieß ist eben der Vorzug der welschen Kunstsänger und zugleich Grund und Ursache des Verderbens der Musik unserer Zeit (die Classicität derselben nämlich betreffend), nur nicht die Gymnastiker mit ihrer angeschulten Melodienmacherei, nicht die Kraft wie ihrer angeschulten Anstrengung oder Geschicklichkeit nicht das Publikum mit der ihr vorgeworfenen Oberflächlichkeit oder Wollust und der Ohren sind es, die den deutschen Geist in Verzweiflung setzen, unsere deutschen Sänger sind es, die sehen genug zu allgemeinen Gutem zu haben vermögen, wenn sie nicht Ihre Intonation, Indisch, Kostüm und nachahmungsfähig auf den Vorbern hervorbringen lassen. Es ist unleugbar eine sehr gute Sache um ein gebrauchtes allen Anforderungen der Kritik entsprechendes Werk, oder schülerhaft vorgetragen, erzeugt es dennoch Unlust, weil sich der Geist abmühen muß, die Vollkommenheit zu erraten und bedauert wird aber das geringe Verständniß. Ja über die Barbarei solch ungeschickter Hände. — Gebet uns Sänger, aber vielmehr macht es möglich, daß unsere deutschen Sänger voll Liebe und Lust kultiviren, ihre Stimme ausbilden und auch zu schonen lernen, daß sie sich bei halb gelungenen und aufmunternden unerkannten Leistungen vor Dualit hüten, und höheren, ja das Höchste zu erreichen streben (da sie im Gegentheil gewöhnlich schon bei der Mittelmäßigkeit stehen bleiben) und — unsere teutsche Tonmuse schwenkt siegreich ihre Fahne durch die ganze Welt.

Nebst den Wunsch Pieren wurde das Gudellische Lustspiel „Die Schwabenmädchen" zur Zufriedenheit gegeben und was vorzüglich aus K. K. Hofschauspielerin Dile. Neumann als Julie ausgeführt. Eben so erfreute sich einer beifälligen Aufnahme die Gräfische Posse „Der Schwabenmädchen" unter Hr. Wilhelm K. Hofschauspieler in der Rolle des Mahes Walter, sowohl die nach Kunstfleiß sprechenden Accentuation desselben enthielt.

Bei den Musikstücken hielt sich das Orchester recht brav, weniger genügten heute die Chöre.

Das Theater war nicht überfüllt, hatte aber doch ein schönes gewähltes Publikum, insbesondere auch durch die Anwesenheit Ihrer Majestät der Kaiserinn Mutter, Sr. K. K. Hoheit des Großherzogs Ferdinand und Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Leopold von Salerno beglückt.

Athenäum.

Resume über die italienischen Opernvorstellungen des heurigen Staglione

Nachdem wir die einzelnen Leistungen der italienischen Opernmitglieder, so wie die aufgeführten Opern (Ernani und Lucrezia Borgia und Steeng) besprochen, gegen wir hier unseren Lesern eine Gesammtübersicht der in der eben abgelaufenen Saison stattgehabten Darstellungen nebst einer letzten Recapitulation der Ergebnisse, welchen dieselben erzeugen.

Neu waren Opern hörten wir:

„Il Bravo," von Mercadante;

„Pamela," von Donizetti;

„La Zilia dei raggiunatu," von Donizetti;

„Il temptatein," von Nicolai.

Donizetti, obgleich wie gewöhnlich immer unermüdet, Maladie, machte doch mit den beiden ehen genannten Opern total Fiasco. Glücklicher waren Mercadante (zwar erst nach wiederholten Darstellungen des „Bravo," und Nicolai.

Außer diesen hier (aber respective zum 1) neuen Opern, sahen wir leider alle Bekannte nämlich „Ernani," von Verdi, „Lucia di Lammermoor," von Donizetti, „Lucrezia Borgia" und

„Elisir d'amore" von Donizetti, „I Puritani" und „Norma" von Bellini, „Gemma di Vergy" von Donizetti und den ersten Akt aus „Torquato Tasso" von Donizetti.

Welche von all diesen neuen und alten Opern den meisten Beifall errang, kann ich der kurzen Saison nicht bestimmt werden, denn die besseren unter ihnen kamen so plötzlich in gleichem Niveau Beifallen oder besonderer Theilnahme erregte keine. Der Grund lag wohl darin, daß, wie gesagt, die neuen Opern nicht sonderlich ansprechen, daß alle er sammt und sonder hier schon besser gehört wurden, und auch aus früheren Zeiten sehr gut im Gedächtniß des Publikums standen. Wir verweisen zu unserer Rechtfertigung auf die frühere Einführung der „Lucrezia Borgia" mit der Vaghee, der Gemmillie und Tamburini, der „Puritani," der „Norma" (Vaghee), der „Gemma," „Elisir" (mit Poggi), „Tasso" (mit den beiden Galeij).

Gehen wir nun auf die Sängerinnen und Sänger über. Madame Schuselka aus Wien, der Dall' Onna durch deren Kapellstücken die Gesammtheit dieser Hoffnungen ihren guten Willen am entsprechenden Hervorruf, war durch widrige Umstände auf sie leider einmal so gut als verloren. Sie hatte gegenwärtig Muth einst zum seligen Himmel zu erhalten, sie, welche der Stimme gewesen von Sterne erster Größe wie eine Unglücks-Tochter auf Schutzgeister, die Schatten zu finden, für auf die von gleich beim Beginne der Saison die größte (vielleicht die einzige) Hoffnung zu unsern Bühnen — zur glänzenden Triumphe gesetzt haben — sie, im schönste Preis auf dem Sängerkranze, wird uns entrissen!

Die beiden Primadonnen Tedesco und Franzelius sind bekannt. Man schätzet, doch hoffentlich nur auf kurze Zeit, an Mehrfaut und Schmelz der Stimme eingebüßt hat. Das hat reflexe unstreitig wieder gewonnen, und alle können wir auf hier über eine Verkürzung nicht beklagen. Die Abbadie schreiet auf ihrer Bahn rüstig vorwärts. Signor Schum war fast gar nicht beschäftigt.

Unter den Männern stimmte das Wiener Dunzelli voran, auf die Verehrung der seinem Genie sprach sich bei seinen vielerlei Darstellungen des „Giella," „Bravo," „Pollione" und „Tamino" deutlich genug aus. Gardoni ist stets sicher, im Herzen zu gewinnen. Wäre seine schöne Stimme einer größeren Modulation zugänglich, so möchte sie leicht die Feuerwolkin seyn, welche auf den Bühnen Italiens auftritt. Moriani hat uns in dem „Lucia" Alles gezeigt, deßhalb er fähig ist. Der brillante Erfolg hierin hat ihn verleitet, diese Leistung bei allen seinen übrigen Gaben nachhinken zu lassen, so daß wir unter jedem Anhume der Sänger der „Lucia" zu erblicken meinen.

Verdienstlich wirken noch die HH. Castellan, Ciulelli und Beelatti. — Hiermit möchte ich der Oper die Ehre geschlossen.

Das Dinnerin regalirte aus anderen noch mit zwei Balleten, sogenannten Divertissements (?), bestehend „Mars und Venus" und „Die Entführung" Linda von Chamounix. Ihr Erfolg war nicht günstig. — **Tamco est laudando velocius.** Meyer.

Correspondenzen.

(Oberhaag den 27 Juni 1841.) Unsere, alte königl. Freistadt hat eine neue Zierde, einen Hotel der Allerersten Rangs erhalten. Dieses neue, kaum fertiggewordene Gebäude befindet sich im Hofmannsgang gegen Süden gerichtet, auf einem der prachtvollsten Plätze und ist mit drei Eingangsthüren versehen, welche nicht blos von der heiteren Stadtseite gegen die Sonne, sondern auch von der Regen schützen, außer diesen Pforten sind zur Bequemlichkeit der Fußgänger mehrere Seitenthüren angebracht. Der eleganteste architekt Kunst aus Wien entwarf den Plan zu diesem geschmackvollen Gebäude. Die Küche befindet sich in einer sehr geräumigen Halle, welche von beiden Seiten durch niedere Säulen hallen eingängig wird, kann also den Stallungen dienen, während die andern bei schlechtem Witterungen in den Hinterhof, die Ordnung und die Leitte Gallerie führt. Auf der Rückseite befinden sich fünf Thüre mit Hinterhofen Oberfenstern, welchen Gardinen die Gleichen. Das eine Thor führt den Eingang unmittelbar unter das Podium, das Mittelthor führt die Gasthofe auf das Podium. Die übrigen führen zur Gardrobe, zur Treppe in die Garderobe befindlichen zwei Stiegenwerke zum mehreren Zimmern und Küchen, endlich zu Aufbewahrungsmittelen. Das Dachstuhl, von dem hiesigen Zimmermeister Pecanne gezimmert, ist ein wahres Prachtwerk und mit Zinn gedeckt. Über dem Schnellebeen sind vier im Platzeau des Gebäudes sechs Fenster eingeschnitten, welchen nebst den in der Mauer befindlichen Mezzaninfenstern auf alle diese Räume das schönste Licht werfen, so daß die Arbeiten auf dem Schnellebeen bei Tage keine andere Beleuchtung bedürfen, als im übrigen Theatern der Fall ist.

Der Parquetfußboden, welcher in dem Mehrzahl der Theater von Holz ist, besteht aus einem 4 Schuh ins Quadrat gebauten Gerüste, in Mitte von 5 Kloben 3 Schuh, dessen Fußtritt durch gerade eiserne Zwänge und Flügelschließen noch mehr erhöht wird. Der Zuschauer wird auch der neuesten Mühnerischen Heizung durch Öfen geheizt, welche sich unter dem Podium befinden. Das Podium selbst fertigte unter Leitung des Theaterarchitekt Mayrhofer der Tischlermeister Spindl. Es ist 4 Klafter Spielraum breit und 8 Geviertschuh und 7 Klafter tief. Es hat 6 Versenkungen, von denen die vordere 14 Schuh, die letzte aber 3 Klafter Tiefe zählt. Das Gespannen der 180 Coulisse und vieler Versatzstücke besorgte der Tischlermeister Haag mit Hilfe seines Zunftgenossen Deal, die Gallerie mit Bogenwechselbau, überhaupt das ganze Theater 40 zählt sammt Gängen und Sperrsitzen ohne der Mieterschreiner Gallmayer. Der in der Theaterwelt rühmlichst bekannte Herr Reese lieferte die 30 Decorationen, Herr Gallsag malte das Auditorium, und es wurden keine Kosten gespart, um dieses Theater zu einem der schönsten der Monarchie zu machen. Das ganze Gebäude mißt 45 Klafter Länge und 16½ Klafter Breite und zerfällt in drei Abtheilungen. Vorne befinden sich, wie bereits gesagt, die Hallen, darüber der Prachtsaal. Auf dem Dachgesimse des letztern steht Apollo, zwischen sitzen die Musen Thalia und Melpomene, sämmtlich über die gewöhnliche Größe in Stuck gehauen. Das Rückgebäude enthält die Garderobe und die gedachten zwei Stiegenwerke von mehreren Zimmern und Küchen. In der Mitte steht das eigentliche Theater, das nach Verhältniß eine 300 Personen, im Nothfall aber auch 1000 und mehr Menschen faßt. Sie sehen aus diesem kurzen Referate, daß der verdienstvolle Direktor Pokorny keinen schöneren Tempel für seine Kunstleistungen finden konnte.

In unserer guten Stadt Oberhaag ist übrigens das alte lateinische Sprichwort „nomen et omen" zur Wahrheit geworden. Fast alle Straßen sind gepflastert, haben Trottoirs, und sind wie theils renovirten, theils neuerbauten geschmackvollen Gebäuden geschmückt. Was ich Geschlechter für die Stadt, das thut die Natur für ihre Umgebung. Eine Eisenbahn Wegen, und man befindet sich mitten im Walde, der den Sporten durch seine mitbromantischen Gestalten erfreut, dem nüchternen Prosaiker die wohlfeile Aussicht bietet, noch durch lange Jahre seine Klafter 8 Schuh langes schönes Holz zu 17—18 fl. C. M. beziehen zu können. Auch die Wirthshäuse sind bei so billigen sich der Durchschnitte per Zimmer auf 30 fl. C. M. Unser Wasser ist unglaublich, unser Wein leider auch besser, und alle Victualien im Überflusse zu den billigsten Preisen zu bekommen. Nehmen Sie dazu, daß man kaum drei Stunden zur Residenz Ischl zu fahren hat, so werden sie es für keine falsche Verzierung halten, wenn ich behaupte, daß wir

hält sehr viele Einwohner in Kaiserstadt bei uns als Gäste sehen und Einige von ihnen als permanente Aufnehmer festhalten werden. Nächstens ein Näheres über das hiesige gesellige Treiben. J. G.

(Prag den 27. Juni d. J.) Nächstens werden von Gräfen „böhmische Volkslieder" erscheinen, auf welche ich Sie jetzt aufmerksam mache. Es ist das vollständigste Sammlung, die bisher erschienen ist, sie enthält recht ein echt Mährisch, wie sie das Volk singt. Es ist blos genau für den Musiker, dem daran liegt, Nationalität zu studiren, eine höchst interessante Erscheinung. Das mexikanische Schmeer sieht unbekümmert in seinen Wirkungen der Schelten und Anglaubers nicht nach. — „Die Erzhäuserinnen" unter der Leitung des Kapellmeisters Gräfen gereicht besser und schneller, als man vermuthen konnte. Ihr Orchester ist neben dem des Theaters den dritten Chor dem des Theaters sowohl in ihrer Anzahl als Tüchtigkeit überlegen. Auch vorzügliche Gesangsnummern sind diesem Vereine zu gelten, ich nenne nur Mad. Glaser. Sie geht für die beste Sängerinn Prags gilt. — Im Mai hat hier zu letzter Mich in Trebig ein junges Talent sehr gefallen, in dieser einer außerordentlich Fertigkeit, Eleganz und Geste an Vortrage. Bei dem Umstande, daß Hr. Anschütz, so heißt der Künstler, noch sehr jung ist, läßt sich für die Folge Vortreffliches erwarten. S. K.

Brief an das Feuilleton.

Guten Geist.

Das ist die Noth der schweren Zeit
Das ist die schwere Zeit der Noth
Das ist der schwere Noth der Zeit
Das ist der Zeit der schweren Noth" —

(Den 15. Juni 1841.) Lange Zeit schon rüste ich mich, die Ihnen unsere artistischen und socialen Zustände Nachricht zu geben, aber ich dehte vor dem Gedanken zurück, daß eine kleine Provinzialstadt in ihren Treiben und Leiden zu wenig Aufsicht gewähre um öffentlich besprochen zu werden. Was sollen denn eigentlich wir Kähnlenker auf Gummigewässern auch Schiffen auf dem Oceane der Absicht unthun, das ihr nicht an ihren solchem Jammer, wie er in viel größerer Vollkommenheit gesehen, gehört und gelobt hätte? Freilich haben wir in unserer nächsten Nähe Alpen- und deren sich keine Residenz-Philosophie nichts träumen läßt, die herrlichsten Tannenwälder, Thäler ohne gleichen, den grünen Donaustrom, freilich haben wir auch in derselben Nähe das kleine Naturbad, wo der Wildbach in Strömen fließt, und Gentlemen und Fashion unterlassen nicht täglich gewissermaßen dahin durch die herrlichsten Anlagen zu promeniren. Freilich haben wir in etwas weiterer Nähe eine Woche lang und ein Gasthal, welche leicht an romantischer Schönheit und poetischem Interesse jener Gegend Tirols, Oberösterreichs oder der Schweiz die Stange halten können, dann der Zielinger See, die Grotten Innerkrains und die Wogen des adriatischen Meeres. Freilich haben wir in der Stadt selbst ein Theater in dem gesammelt und gespeist wird, zwei Zeitschriften, vier Buchhandlungen und drei Buch-, Kunst- und Musikalienhandlungen, ferner Leute, welche Verse machen, andere welche Bücher herausgeben und endlich so viel Leute, die sich mit gegeben geben, bauen, blasen, schlagen, quacken, fiedeln und spielen mögen, daß sich der Musikzeitung bequem eine Gabe correspondiren könnte — — aber wag, ich — aber wag ich nicht — bei mir die Frage eine neue Auflage eines schlaferzeugenden Provinzial-Vereinsbeitrag artistisch heraus zugeben? Opus arrendum, ingens! Wage ich es, über die Dinge zu schreiben, die mit Stillschweigen übergangen werden könnten, ohne in den Ruf europäischen Zustände ein Loch zu reißen?! Der Umgang erwähnte Annen Chamisso kann immer düsterer vor meiner Seele da wart ich die Wirkung der Entscheidung und — ich erteile Zuerst teile ich der natürlich bei Chanal in Satellin aller Correspondenzen mir, und spreche von unserem Theater. Das Haus ist wenig genug die innere äußeren Wände umgenommen, ganz von Holz, und war ehemals eine Reitschule. Es gehört den Ständen der Provinz und von Oberdirection leitet die Gesellschaft desselben. Man spricht jetzt stark von dem Baue eines neuen Schauspielhauses, einige reiche Private sollen geneigt sein, sich dazu herbeizulassen, dagegen protestiren natürlich die meisten Eigenthümer der Logen im alten Hause, meinen aber, daß sie gänzliche Umformung und Erweiterung desselben an der Zeit wäre. Nach meiner Ansicht ist das alte Theater zu klein es ist noch immer groß genug, denn ich habe gefunden, daß es unter fünfzigmal, als dann gesteckt wurde, einmal zu klein, dagegen aber sechsundvierzigmal zu groß, und dreimal gerade recht groß war. Kürzeni überlassen wir die Lösung dieser bedeutenden Streitfrage der Zeit, die in Kaiserstadt ein Nationalgebäude geschaffen, wie keine Provinzialstadt ein gleiches zählt, und die nun vielleicht auch eine Scala oder Fenice schaffen wird, mit den Kosten der Pariser Schauspielhäuser und der Maschinerien und Wasserkünste des Münchner Nationaltheaters versehe sich. Pistini! ich setze den Fall. Vom 19. September 1840 bis zum Palmsonntage spielte und sang die Gesellschaft bei Hrn. Director Neustein in unserem Theater gegenwärtig entzücken und italienischen Kehlen mit italienischen Maschinisten, über Geiles morgen, bis morgen ist noch ein Tag. Weiterhin

Unterhalt.

(Marie Taglioni). Man hat für diese Tanzkünstlerin ein besonderes Wort erfunden und sie „Weltkünstlerin" genannt. Warum nicht? Das Wort ist sprachkräftig mit Weltschmerz, Weltleid u. s. w. gebildet und bezeichnet Marie Taglioni doppelt. Erstens gehört sie schon zu sich nicht einer Nation, sondern fast allen europäischen Nationen an, da sie aus Italien stammt, in Schweden geboren, in München erzogen, in Paris zur Blüthe und in Petersburg zur Greisin geworden ist. Man meldet wenigstens als wichtigstes Ereigniß aus Petersburg, daß sie an „Fernsee" aufgetreten, was mag ich — auftreten — angelegen, aufgeblüthet, aufgeblühen sei wie ein Blumenduft, wie eine Wolke im Abendroth, wie eine Lerche im Morgenroth (Gesellschafter.)

(Lugeen) Das große schmelzerische Musikfest wird in diesem Jahre hier gefeiert, zwei neue Oratorien von Spohr und Neukomm kommen dabei zur Aufführung. (L. N. M. Z.)

Geschichtliche Rückblicke

4. Juli.

1767 starb zu London Musik-Direktor Dubourg, königl. Capellmeister in Irland, wegzeichnet als Violinvirtuose.

1773 wurde zu Mindelheim in Schwaben Franz Xav. Kleemeyer geboren. Zuletzt Theaterkapellmeister in Gräfin und Pesth, auch er im Rufe eines fertigen Clavierspielers und geistreichen Tonsetzers.

Die Allgemeine Wiener Musik-Zeitung erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag, jährlich mit sechs Musik- und einer Bilderbeilage, und kostet für Wien auf Velinpapier ganzjährig 6 fl. C. M., für die Provinzen 11 fl. 40 kr. Pränumerirt wird bei A. Strauß sel. Witwe, Dorotheergasse Nr. 1106.

Redacteur und Verleger Anton Diabelli sel. Witwe

Digitized by Google

Allgemeine Wiener Musik-Zeitung.

Herausgeber und Redacteur: August Schmidt.

Nr 80 Dienstag den 6. Juli 1841.

Musikalische Daguerreotypen

I.

Kennen Sie Herrn von X?

Wie, bei Nein, dieses große Musikkenner und Kunstenthusiasten ist Ihnen einem Musiker unbekannt? — Wie scheinen noch ein großer Neuling in den musikalischen Zuständen unserer Hauptstadt zu seyn. — So hören Sie denn, — zu Ihrer Belehrung will ich Sie mit den Verdiensten dieses endgezeichneten Gönners der Musik bekannt machen, und Sie sollen nach diesem nichts Eifrigeres zu thun haben, als dem würdigen Kunst-Mäcen Ihre volle Bewunderung und Verehrung zu zollen. Herr von X. bewohnt ein Zimmer, dessen Wände mit Portraits der ausgezeichnetsten Musiker, mit Diplomen in zierlichen Goldrahmen, die ihm von musikalischen Vereinen zugeschickt werden, mit Autographen, mehlichenen Tonmelisse einer Sind gebracht, und mit anderen bildlichen Darstellungen aus dem Bereiche der Tonkunst bekleidet sind. Zwei riesige Schränke mit Schlingen an Tonwerke der berühmtesten Componisten, und eine Bücherstille, die bis zum Plafond hinaufreicht, enthält die besten Werke aller und neuer musikalischer Theoretiker. In der Mitte dieses Musentempels ihrer als Opferaltar ein Pianoforte nach der neuesten Façon, Instrumentenkästen füllen die leeren Räume aus, auf dem Gesimse des Kamins aber sieht eine Reihe der schönsten Büsten aus Marmor, Porzellan und Gyps. Kaum haben Sie die Schwelle dieses Musentempels betreten, so kommt Ihnen Herr von X. in zierlichster Morgenneglige entgegen (er empfängt um Morgens Besuche, da er die übrige Zeit des Tages [illegible] seiner Studien über den Geschmack, als das Wohl der Kunst bezweckten, widmet). Er empfängt Sie mit mutbeseelter Herablassung, wenn Sie sich als zugewiesene Künstler bei ihm einführen, sagt bei zuvorkommendsten Freundlichkeit wieder, und entfernen Sie dabei jedes einzelne Stück seiner Musikaliensammlung, jedes Geschenk, das er Ihnen mit pathetischer umständlichkeit hier bringt, bewundern zu müssen, ja noch mehr. Sie empfinden jeden Poetrait entsammt und bei jedem die Geschichte anhören, wie Herr von X. dazu gekommen, auf welch mitunter [illegible] Fuße er mit dem Abconterfeiten steht, und wie glücklich sich jeder Künstler schätze, sein Bild Herrn von X. übersenden zu dürfen. Nicht genug, die Diplome werden Ihnen Wort für Wort vorgelesen, und dabei vernehmen Sie noch die Verdienste, die sich Herr von X. um die Vereine erworben, per longum et latum [illegible] der Kunst. Sind Sie aber ein einheimischer Talent, welches bei Herrn von X. vorspricht, so wird mit Ihnen eine Pressione wohl nicht vorgenommen, dafür aber werden Sie in die engeren Kreise seines Kunstmäcenats hineingezogen. Sie erfahren da, daß Herr Capellmeister A. zu seiner Stelle am Opernthaterle durch Herrn von X.'s Vorwort gekommen sey, wie die Sängerin B. ihr Renommée Herrn von X. ganz allein zu danken habe, und Herr von X. die Triebfeder war, daß die neue Composition des jungen C. zur Aufführung kam, der Musikverein in D. ihm ganz allein jede Belehrung verdanke, ja sogar die berühmte E. seine Werke unter seiner Leitung componirt habe, und die Direction des F. Institutes sich erst bei ihm Rathserholt, ehe sie ein größeres Unternehmen ausführe. Ja, Ihre Achtung wird zur Bewunderung, wenn Sie aus dem Munde des Herrn von X. vernehmen, daß er der Compositeur von Tonwerken sey, die Sie kennen und bewundern, die er aber großmüthig und bescheiden dem G., H., J. etc. zum Geschenke gemacht habe, damit sie sich in der Kunstwelt einen Namen verschaffen können. Mit neuer Verehrung verlassen Sie den seltenen Mann, der die Schätze, die er aus dem reichen Schachte seines Wissens hervorholt, zum Wohle der Kunst mit Selbstaufopferung verwendet.

Sie treten in den Concertsaal. Herr von X. sitzt an einer Säule gelehnt, und lässt mit leichtsinnigen Kenntnissen die Tonmassen an sich vorbei defiliren. Wenn das Publicum applaudirt, schüttelt er mißbilligend sein Haupt, diese seinem kritischen Maßstabe entsprechen nicht leicht eine Kunstleistung, er ist ganz in sich versunken, die Laut entfährt seinen Lippen, nur wenn die Stück beendet ist, dann sprecht er in einzelnen hingeworfenen Worten seine Ansicht über die Leistungen aus, die seine Umgebungen begierig auffangen und als orphische Oracelsprüche sich nach ihrer Weise deuten. — Sie stehen im Vorsaale des Opernhauses, da drängt sich der Alleteure durch die Menge, um einem Sprechsitz zu öffnen, ihm folgt Herr von X.,

der darauf Platz nimmt, sein Blick schweift umher, in jener Loge sitzt eine Sängerin, er nickt hinauf; er grüßt rechts, er grüßt links, er kennt alle Kunstjugendbildnisse, natürlich, ist er doch selbst — die größte. — Sie gehen zu Strauß's Neuigkeiten. Herr von X. ist zugegen, ja Sie wundern sich bei der entfernteste Vorstadt, wo ein Tivoli-Musikus eingehüllt, unter dem Geklapper der Deckelhüte und Tellergetreisch Jahrbach seine berühmten Komerzli im 1/4 Takte aufführt. Sie finden Herrn von X. als eifrigen Zuhörer. Kaufen Sie sich bei Herr Haslinger „Lanner's steirische Tänze" oder suchen in Mulzer's Antiquar-Handlung vergebens nach Musikalien, Herr von X. steht darin, er ist im Begriff hineinzugehen. Mit einem Worte Herr von X. ist die Seele, welche die Musik unserer Hauptstadt belebt; sie ist ohne ihn nicht denkbar, ein leerer Schall, dem er erst die wahre Bedeutung gibt!

Und doch ist dieses musikalische Phänomen — gar nicht musikalisch!! Sie sind betroffen? — Sie glauben wohl, ich spräche irre? — Nun so erfahren Sie das große Geheimniß, wie man zu dem Ruhme eines Kunstkenners und Künstlers gelangen kann. Herr von X. hat eine reiche Tante beerbt, wodurch er in den Stand gesetzt ist, mit ein wenig Spekulationsgeist und einer beispiellosen Unverschämtheit Alles das zu scheinen, was er — nicht ist.

Musikalischer Salon.

Siebenter Opernabend des Kaiserlichen Theaters in der Josephstadt.

Samstag den 3 Juli d. J. zum Vortheile des Herrn Ernst Decarlyly, Sänger am Königl. Theater in Berlin zum ersten Male: „Der Wasserträger" Oper frei nach Les deux Journées des Cavallly von F. Terrischle. Musik von Cherubini.

Ein wonniglicher Traum befällt mich, und meine Seele schwelgt in den Gebilden der Vergangenheit. Die Zeit ist vorüber, aufgegangen, in der noch die klassischen Werke der Kunst würdevoll über die Bühne schritten, wo noch der Gesang ein gewaltiger Melodienstrom, mit dem Herzen quoll, und die Herzen der Zuhörer mit heiliger Begeisterung erfüllte, wo nicht der Werth einer Komposition nach dem lebendigen Händeklatschen und dem Sturmgebrüll der Gallerien bemessen wurde, sondern eine stets Rücksicht die lärmenden Kostrufe des Beifalls unterdrückte, und bei welch dem Gemüthe sich die dritte Hervorrufung verschaffte, daß sie Weil verstanden und geschätzt wurde. Wo es sich nicht allein darum handelte, das Ohr zu vergnügen, sondern zuerst vor Allem die Seele zu erheben. Cherubini, der Begründer einer neuen Epoche in der dramatischen Musik, die seitdem von der unmenschlichen schalen Melodie im Überschwenglichen und Instrumentirungs-Bombast verdrängt wurde. Cherubini, der als Instrumentist unserer Hymn bei Tarbaud selbst im Hinsicht sich erhaben steht über dem gemeinen Treiben der modernen Komponisten. Cherubini, Sarti's großer Schüler, kein wieder unter uns und die Weisen, die unser Wähl zur Begeisterung hinreißen, sie klingen auch mit wieder wie hörenswie, wie erhaben die Großartigkeit dieses erhabenen Dichtergemüthes allein — wir können leicht Ungeschwert der Hymnen nicht ganz begreifen, und hält uns nicht der schwegerlinde Ruhm ab, der jedes irrschaftlich Urtheil zu pläßig macht und uns nur den Vorwurf eigenen Unverstandnes zuzuschreiben nöthigt. Sie wahr! wir wären nicht stolz genug, unser Meisterwerk zu — wir wollen zu unserer Ehrenwerk, wie der „Wasserträger" hat man zu wiederholt hielt und es im Tonbuchlein der „Schöpfung" gewirkt wurde! — Doch nicht diesem Vorwurf einem ganzen Publikum, einem Publikum das sich heute den elementarischen Hinderniß zum Tempe zu hierlich hinzudrängt, um in Tonschöpfung zu hören, der es halbes Jahrhundert mit Verlust einer Größe in dem Dadeine der harmonischen Tonwelt zeugt, wenn gleich von dem Opernzusammenhang keine besonders gelungene Aufführung in dem wahren Sinne seines Schöpfers zu erwarten stand. Freuen wir uns, es gibt noch Einige, und sollten es auch nur Wenige seyn, der ein klassisches Kunstwerk ihrem geistigen Werthe nach zu würdigen wissen.

Und um ein Wort über die heutige Aufführung. Es ist ja bekanntlich unbeschreiblich, wenn der Direktion eines Theaters die alten Meisterwerke aus der Bibliothek hervorsucht und sie zur Aufführung bringt, allein nur dann kann Lieses wahrhaft interessant werden, wenn eine solche Aufführung auch dem Werke ganz entspricht, und dadurch das Publikum zu einem wahren Verständniß dieser classischen Komposition gelangt, sollten auch die schwachen Kräfte einer Personal nicht ausreichen, aber dasselbe nicht Ansicht genug haben, dasselbe gehörig zu studiren (denn in alter Zeiten läßt sich leicht mit ausgewählten Opernsätzen eine Cherubinische Oper nicht auf die Bühne bringen), dann wäre es wohl besser, man hätte die Partitur ruhig im Musikalienschranke liegen lassen, wenn man sich nicht den gerechten Tadel der Verfinsterung eines so berühmten Meisterwerkes aussetzen will. Es ist schmerzlich für jeden wahrhaften Kunstfreund, wenn blanke Goldmünzen von der Hand des Unerfahrenen wie schlechte Rechenpfennige verschleudert zu sehen. Ja, so manches Werkchen von Cherubini's Genius wird sich in die tiefste Seele neidigt mit diesem Gedankenerg. Es ist die Pflicht der Kritik auf einzelne Mängel in der Darstellung hinzuweisen, und sie hat ihren Zweck am sich ihre erfüllt, wenn durch die Erachtung dieser Hingezeigten die Darstellung eines Werkes gemeinschaftlich hier mangelt wohl eine Mehr eine vergebliche sein, denn bei der Aufführung eines Cherubinischen Opers handelt es sich um mehr als um ausschließlich Gesangsmäßiges Partes oder um technische Fertigkeit der Kehle im Vortrage von Bravouraren und sogenannten Fire-Stellen, hier ist eine poetische Auffassung erlangt, ohne welche die Darstellung einer Partie trotz Kehlenfertigkeit und Stimme zur Kommedianterei herabsinkt. Ich schweige also über die mangelnden Leistungen und will lieber erwähnen, daß Hr. Hammer als Mehly angenehm die heutigen Intentionen der Stimme, und Dlle. Corradini als Marcelline zum Theil genügten, die Chöre gut studirt, in auch bei theilweise Instrumentirungen besonders im zweiten Akt. Im eifrigen Kapellmeister Willi zum besonderen Lob gereichen. Warum Hr. Decarlyly, dem Oper, in welcher er sich nur fremdartig erscheinen ist, zur Benefiz wählte, wissen wir nicht zu bestimmen, daß aber das gänzliche Hervorglänzen mit schwerlich bedingten Gesangspartien keine sonderliche Achtung für das Publikum bewiesen, unterliegt keinem Zweifel.

Wahr.

Correspondenzen.

Wien und Laibach.

Zweiter Brief.

(Den 28. Juni 1861.) Es ist eine alte Geschichte und doch ist sie immer neu, nämlich daß erster aber immer beinahe überall das Theater, welches eine Pflanzschule großer Stern seyn sollte, eine Ein-

Digitized by Google

bungsanstalt, ein feingeschliffener und bestrahlter Spiegel menschlicher Laster und Thorheiten, zum Tummelplatz der erschlagenen Witze und Gespenster aus der Spieß'schen und Cramer'schen Zeit, zur Zeitvertreib und zur Menagerie herabgesunken ist; es ist eine alte Geschichte, daß jeder Schauspieler sich für das Alpha und Omega seiner Kunst hält, daß es Sänger ohne Stimme und Sänger mit Stimme aber ohne Ohren gibt, und eine noch ältere Geschichte, daß beinahe an keinem Hähnenkämpfer oder Schauspieler noch Sänger etwas zu bessern ist, denn das größte Lob ist ihnen immer zu wenig, und der kleinste Tadel bringt sie zur Verzweiflung. Daher will ich die lieber Freund, über unsern Theater das Glänzendste und Kürzeste sagen, und Lob und Tadel mit der Überzeugung aussprechen:

„Da wurde Brausche . . . . . .
. . . . . da hob sich großen Huf
Da wurden lichte Augen sehr getrübt davon und naß."

Meistersinger Buch, 1253.

Das Schauspiel, das uns Hr. Benfeld vorführte, war — mit unserem bescheidenen Provinzialmaßstabe gemessen, ein sehr gutes; die Posse wohl sehr mittelmäßig; die Oper schlecht. Was die Individuen der letzteren anlangt, so war der Bariton, Hr. Wirschitzky, ein bescheidener, fleißiger Sänger mit einer leider ältern unsteten Stimme, der Bass Hr. Reichmann viel zu mit Anfänger; der Tenor Hr. Beenne ein Sänger ganz ohne Stimme; schmerzlich war die zweite Sängerin Mad. Lang eine sehr unästhetische Erscheinung, vermöge gleich fleißig und verwendbar. Die Primadonna Mad. Ebbner hat hier gar nicht gefallen, obwohl sie sehr bemüht, so viel man doch allgemein finden, sie habe keine Stimme mehr und verschwindet den Umfang; ich enthalte mich jeder Urtheile über sie, da sie eine lange Zeit vom Josephstädter Theater unter dem Titel Sängerin des Lemberger Theaters gastirte, und dieselbe daher bekannt seyn muß, wie verschieden die Urtheile sämmtlicher Wiener Blätter über diese Sängerin waren, die dort aus Ä nem Glase das größte Lob aus den größten Tadel trank. Das sämmtliche andere Theaterpersonale erhält durch Vergessen und Schweigen das geziemendste Lob. Im nächsten Theaterjahre wird auch wieder Hr. Neufeld die Leitung unseres städtischen Schauspielhauses führen. Ich wünsche daß Hr. Benfeld sich mehr Mühe geben möge, den Anforderungen des hiesigen Publikums zu entsprechen, und wünsche daß er besonders was die Oper betrifft, tüchtigere Leute engagiren möge, um so mehr, weil das Publikum durch die jetzt seit vier Wochen hier anwesende italienische Opergesellschaft hinlänglich belehrt wurde, welche Anforderungen man an Sänger und Sängerinnen stellen könne. Nächstens ein Näheres. Willenauf.

Literatur.

Grosses Instrumental- und Vocal-Concert. Eine musikalische Anthologie. Herausgegeben von Franz Oelleppe. Stuttgart 1841. Gebr. Abbäle. 1 Th. fl. 8.

Die vorliegenden Bändchen liefern die zweite Section der neuen Folge eines früheren schon bekannten Werkes. Als Kern der Sammlung mögen die trefflichen Aufsätze des letzter zu sich verstorbenen Dichters Componisten und Malers Ernst T. A. Hoffmann bezeichnet werden. Wer wurde seine herrlichen Kreisleriana, seinen duftigen Baron V. . . ohne Vergnügen lesen, ohne Belehrung aus der Hand legen? Um so lieber ist es uns, daß der Herausgeber der Brief des entfernten Barons Walbern demselben Verfasser zuschreibt. Es wurde unsers Wissens von Fouqué geschrieben, obgleich er sich in der Phantasiestücken in Callot's Manier befindet. Dort ist auch die Antwort auf diesen Schreiben von Kreisler Hoffmann zu lesen. Die Notizen über den großen Tondichter des Don Juan zerfallen in zwei Abtheilungen. Die erste enthält biographische Notizen, und diente aus der Lebensbeschreibung Mozart's vom Professor Rochlitz ohne Angabe der Quelle nachgedruckt werden sein, welche Nachlässigkeit auch bei dem Aufsatze „Baron V. . . " Statt fand.

Die zweite Abtheilung besteht aus höchst interessanten, zum Theil ergötzlich humoristischen Briefen Mozart's, welche gewiß jeder Musikfreund mit freudiger Theilnahme durchlesen wird. Wen sie gehalten sind die Bruchstücke aus Mozart's Leben, was auch von seiner neuesten Symphonie, besprochen von W. Oelleppe gilt. Trefflich ist die musikalische Bilde des Geschmackes nach Samuel von Rochlitz. Den Rest des Buches füllen Anekdoten und kleinere musikalische Abhandlungen als Sprachreinigung, welcher Aufsatz bereits in mehreren musikalischen Zeitungen nachgedruckt wurde, Autorankündigung, Gebanken über Opernkritik, musikalische Verkehrtheit und Entsittlichkeit, die Wunder der Tonkunst von Wackenroder u. s. w. Aus dem Gesagten ergibt sich der einfache Schluß, daß der thätige Herausgeber die trefflichsten musikalischen Aufsätze, welche im ersten Viertel des laufenden Jahrhunderts geschrieben werden, in dieser Anthologie vereinigt habe, und daß schon deßhalb allen Musikfreunden ist dies höchst interessante Lectüre empfohlen werden darf. Schade, daß Druck und Papier nicht eben am schönsten sind.

„Clarinette" Gelegenstück zu den Fahrten eines Musikanten von Ludwig Bechstein. Leipzig 1841. bei A. Laupp. in 8. 1 Thl.

In diesem seinen neuesten musikalischen Freuden und Leiden eines Tonkünstlers schilderndem Werke, fahrt uns der rühmlich bekannte Verfasser immerfortwährend durch Frankreich, einen Theil von Spanien, Italien und die Schweiz. Die eingestreuten geschichtlichen Anekdoten und Charakterzüge der französischen Gewaltherrschaft von der Schreckenszeit an bis in die neuesten Tage des Kaiserreiches sind von hohem Interesse. Eine geschichtliche oder vielmehr statistische Unrichtigkeit findet sich Seite 189 im zweiten Theile, allwo Österreich nach der Angabe des Verfassers durch den Frieden zu Schönbrunn 20 000 Quadratmeilen hinübergehend verloren haben soll. Diese Betrug wäre fast für das hiesige Kaiserliche Reich zu bedeutend. Eine Schattenseite dieser Memoiren oder musikalischen Wanderungen ist ferner der Umstand, daß die musikalischen Interessen zu die Musik selbst fast elegant verdrängen, besonders wenn die Letzte Capitel sind freilich davon auszunehmen. Sind frei von diesem Vorwurfe, wie z. B. die Stizzi und Pergolese Leben, welche auch ihrer Trefflichkeit wegen in diesem Blatte vor einiger Zeit aufgenommen wurde. Tadelnswerth dürfte auch die Flüchtigkeit zu nennen seyn, mit welcher die meisten angeknüpften Episoden behandelt werden. Fast keine gelangt zu einem erquicklichen Ende. Die Sprache ist fließend, als es wohl von dem talentreichen Verfasser gar nicht anders zu erwarten steht. Die Ausstattung in Typen und Papier verdient alles Lob.

Denkwürdigkeiten.

(Benedict Fischer Zinck) war in seiner frühen Jugend auf beiden Ohren taub, so daß man nur durch Schreien sich ihm verständlich machen konnte, auch schien er von der Natur in Ansehung seiner Geistesgaben sehr stiefmütterlich ausgestattet zu seyn. Man schob daher in ihm den großen Tonkünstler nicht, der er in der Folge geworden, so man sagte ihn sogar oft zurück, bis ein Zufall ihn in den Stand setzte, das Gegentheil zu beweisen. Einst nahm ihn einer seiner Verwandten mit nach einem Wirthshause und gab dem Knaben in seinem Unverstande so viel zu trinken, daß er ganz berauscht zu Bette gebracht werden mußte und dort in einen lethargischen Schlaf verfiel, der volle 24 Stunden dauerte. Als man ihn endlich mit Scheren weckte und zum Essen nöthigte, beschwerte er sich über das lärmende Wesse, mit der

man sich ihm verständlich zu machen suchte, da er doch sehr gut seine Umgebung war, hoch erkannt darüber und meinte, nicht ein Wunder muße dem armen Jungen das Gehör verschaffen haben. Bei näherer Untersuchung aber entdeckte man, daß auf seinen Ohren eine Verstopfung gestanden war, die das Zerplatzen eines Eiterbeules zu vermuthen sich ließ. Von diesem Augenblicke an war sein Gehör sehr fein und er entwickelte sich zugleich mit den übrigen Seelenkräften ungemein sein musikalisches Talent sehr bald, so daß man diesen Zufalle einen ausgezeichneten Tonkünstler zu verdanken hatte.

Miscellen.

Philipp Emanuel Bach lebte schon lange in Berlin, ohne daß er Friedrich dem Großen vorgestellt wäre, diesem Tonkünstler Ehren zu lernen, dessen Ruf bereits halb Europa durchflogen hatte. Endlich bestürmte man den König mit dem Rufe dieses Mannes so sehr, daß er den Befehl gab, Bach solle nach Potsdam kommen und vor ihm spielen. Der Capellmeister erschien. Nach einer kurzen Unterredung über die Musik sagte Friedrich: „Kann Er auch aber auch ohne Noten Bach und dem Siegern eine Melodie improvisiren?" — „Ich will es versuchen Eure Majestät" erwiederte Bach. Dem König legte ihm ein Fortepiano, dessen Gemüthsche Spielschule man Ihr er gewiß wußte, so sey ein andere Stimme als die seinigen gekommen, nur Bach legte sich auf des Monarchen Geheiß auf Clavier, stellte die Stimme verkehrt auf das Pult und spielte meisterhaft. Als er geendigt hatte, sagte Friedrich: „Wenn' man sehr ich, daß man mit nicht zu viel von Ihm gesagt hat, er kann Hand und versteht" — Das von ihm auch Alles, nämlich die italienische Kunstlen vom deutschen Franzosch dieselbe von ist.

Friedrich II. erfreute sich seiner oben die Gelegenheit seinen Concerten dazuzuschreiben und ihn auf die Höhe zu führen. Ein junger vornehmer Engländer, der auf Reisen war, wußte sich demzufolge diese Gunst zu verschaffen. Das königliche Gastmahl war eben zu Ende, unterhielt sich mit dem Fremden und fragte ihn zuletzt: „Ob er auch ein Instrument spiele?" — „Ja, Eure" — „Was?" — „Die Flöte!" antwortete dieser Fremdling, dem nichts unangenehmer war, als sich von irgend jemandem gleichviel ob als Feldherr, Staatsmann oder Flötenspieler Gefälligkeiten fühlen ohnedem nicht, und ihm bedeutend und ersuchte den jungen Mann sich ihnen zu lassen. Dieser zog darauf willig sogleich seine Flöte aus der Tasche, bestätigte alsdann, daß er keine Maulaffen ist sich habe, und hat ohne weitere Umstände den Königs ihm wirklich geben zu lassen. Man brachte verschiedene Quantz'sche Concerte herbei, er kam Bach nicht, man als der König selbst, ganz ergriffen für sein schönstes Spiel gesagt. Der Engländer hielt das erste das beste, das ihm in die Hände fiel, aufgegriffen und spielte es mit einer solchen Präzision, mit so viel Anstand und Wahrheit, daß selbst Quantz darüber erstaunt. Man gab ihm ein zweites Concert, schwerer noch als das erstere, und der Fremdling hier ohne so wenig in Verlegenheit, daß er es gleichfalls hatte mit verdoppelter Kunst. Friedrich schien dergestalt, daß sich seine Kunstgaben und spielte selbst, viel leichter schlechter als sonst. Diesem Moment benutzte der Engländer und schlich sich zum Musikzimmer mit seinem Begleiter, der wahrscheinlich der Instrumentmacher war, hinaus. Der König wurde seine Unbemerktheit gewahr und ließ ihn in allen Gasthäusern Potsdams aufsuchen. Allein der junge Mann, der es gewagt hatte, in Adelicher Freundschaft und der Mode zu seyn, war mit Extrapost verschwunden, und der gekränkte Tonkünstler hatte nicht einmal die Genugthuung, seine Angelegenheit zu bestreiten, denn nur auf dem Gelde, womit der junge Flötenspieler in Gasthaus bezahlt hatte, und der Achtung, mit welcher ihm sein Wirthsmann begegnete, konnte man schließen, daß der Fremdling kein geborner Engländer gewesen sey.

Benefiz.

(Wien.) Am 1. d. M. trat der Balletmeister des städt. Theaters in Pesth, Hr. Kunstmann, mit seiner Schülerinnen Fanny Ostrich und Mamsell Fullan im Theater in dem Josephstadt als Gäste auf. Sie producirten sich mit ihm graziösem Genuge in einem ungarischen Nationaltanz und in den Pulse.

(Wien.) Die k. k. priv. Wiener-Zeitung gibt bekannt, daß Se. Majestät mittelst allerhöchsten Cabinetschreiben den Sänger Marini zum k. k. Kammersänger ernannt hat.

(Wien.) Von Carl Gerle sind bei Tobias Haslinger zwei Lieder erschienen: „Das blühende Glück" von Gaudenzi und „das Alpendäuchen" von Schwaiger, ersteres mit Pianoforte und Violoncello, das andere mit Tenor- und Hornbegleitung.

Geschichtlich Rückblicke.

4. Juli.

1515 starb zu Antwerpen Cornelius Crocus, einer der vorzüglichsten Compositeurs seiner Zeit, von dem viele Werke gedruckt worden sind, aus welchen noch Gerbert ein zwölf mehrfaches Magnificat vom Jahre 1595 drucken ließ.

1681 starb zu Petersburg der kaiserl. russischen Geheimrath und Kammerherr Graf v. Orlik, bekannt als historischer, musikalischer und philosophischer Schriftsteller.

5. Juli.

1702 starb zu Erfurt der ehemalige bekannte Organist und Gymnasialdirector Magnus Daniel Crüger im 63. Lebensjahre. Er hatte nicht weniger als 216 Personen im Clavierspiel unterrichtet, 16 Clavier selbst gebaut und unterhielt 24 Schüler Unterricht in Sprachen und Musik ohnentgeltlich.

1790 starb zu Versailles Glaubensbekenner Michael Duck, in Frankreich gewöhnlich „ce Père Michel" genannt.

1798 wurde zu Dijon Amalie Lindner geboren. Er gehört zu den achtenswerthesten und gebildetsten Musikern der Gegenwart, der sich in seinem Wirkungskreis als Concertsänger, zu Hofe und in seiner Vaterstadt mit Lehren den Ruhm erworben, ausgezeichnet zu Ist. Lehrmeister des Gesanges und Schüler sich in vielen Virtuosen von Ruf erworben, übergeben auch als Component zum seinen Instrument sich den Beifall aller Kunstfreunde erworben hat.

6. Juli.

1747 wurde zu Grätzerdorf im baierischen Walde Ferdinand Calsen Jungbauer, Pfarrer zu Großmehring bei Ingolstadt, geboren. Er hat viele lateinische Kirchenlieder, Hymnen und andere Lieder componirt und auch mehrere geistliche Kirchenstücke geliefert.

1754 wurde zu Iglau in Mähren August Kanowitz, Doctor der Medicin, geboren. In seinem Musikalienladen, die Musik von Zitger, ohnweit Freund Joseph Haydn's Wohnung, eine mannichfaltige Sammlung musikalischer Werke und Instrumente und Begründer des Kirchenmusik-Vereins in der Wiener Vorstadt St. Ulrich, verstirbt er auch 1821 dort.

1763 wurde zu Dresden der Componist und ausübende Musiker Gottlieb Heinr. Köhler geboren. Er gehörte zu den Stadtpfeifern zu Leipzig. Starb 1828.

Die Allgemeine Wiener Musik-Zeitung erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag, jährlich mit sechs Musik- und einer Bilderbeilage, und kostet für Wien auf Velinpapier ganzjährig 8 fl. C.M., für die Provinzen 11 fl. 40 kr. Pränumerant wird bei A. Strauß (k. Wiener Vorstadtgasse Nr. 1808.

Gedruckt bei Anton Strauß (k. k. Wien.

Allgemeine Wiener Musik-Zeitung.

Herausgeber und Redacteur: August Schmidt.

№ 81 | Donnerstag den 8. Juli | 1841.

Der Freischütz

von C. M. v. Weber für die Académie royale de Musique in Paris componirt von H. Berlioz.

[illegible]

[illegible]

nangement lestent in Umarbeitung des Libretto, in Versetzung der Scenen und in Harmonie-Modulationen. Manches aus dem ersten Acte des deutschen „Freischütz" kam in der zweiten des französischen Oper in dieser Umbergestalt mit dem Namen Rolle des Kuno beschenkt wurde und vielleicht der Priester am Grabe Ludwens ex machina, der dem Verfasser des Libretto — welches im Vorübergehen gesagt, als Theaterstück verfehlt, wegen doch sicherlich das Sujet nicht Veranlassung, — zur Schätzung des Kuchens von Mitarf schien, und den Wolfsmuse wie Sie wissen, mit seinem so beredten Gesange befähigt ließ man ganz weg und überließ es dem finsteren Ende Sache zu allseitiger Befriedigung ins Reine zu bringen. Statt der sieben Kugeln wurden jedoch eine Viel eine ebenfalls cabbalistische Zahl gegossen und so waren denn noch der Verfasser jedesmaligen Kugelguß in die Luft aufsteigenden bei allerlei Erscheinungen auf dieselbe Zahl reduciert. Hr. Bannage, der manches Treffliche für das französische Theater geschrieben, wie vor Kurzem auch sein Libretto der Gau merveilleuse, unser komischen Oper von Paisiello, im vergangenen Winter über das Theater der Bouffonnerie gegangen, hatte damals die Aufgabe, den deutschen Text ins französische umzuarbeiten, Uebersetzer und musikalischer Arrangeur d. h. Bannage und C. Blanc, theilen nach diesen Kräften und dieser Arrangement-Modulationen und Omissionen (alles zur Singfähigkeit des deutschen Meisterwerkes auf französischem Boden) ungeachtet, wo die Weber'sche Arbeit einen Augenblick heraus Schiffbruch zu leiden. — Ob auf diesem Grab war die deutsche Musik mit dem französischen Charakter antipathisch, — hätte nicht der Jägerchor des dritten Acts — es ist lauter Wahrheit was ich Ihnen berichte — im Siege der Aufschwung gegeben und das Werk vom Tode gerettet.

(Fortsetzung folgt.)

Correspondenzen.

(Prag am 1 Juli 1846.) Zweites Philharmonie-Concert im hiesigen Musik-Vereine am 28 Juni 1846.

1) Ouverture aus der Oper „Figaros Hochzeit" von Mozart. 2) Gesang und Rondo für die Clarinette von Reissiger (es sollte Reissiger heißen). 3) Sopran-Arie aus der Oper „der Zweikampf" von Hermann. 4) Variation brillantes für zwei Violinen mit Orchesterbegleitung von Kalliwoda, op. 11. Vorgetragen von dem Violinschüler (?) Ludwig Reitzesch und seinem Lehrer. 5) Vocal-Quartett von Schubert. 6) Ouverture zur Oper die „Vestalerinn" von Spontini. 7) Vocal-Duett „Die Feuer" mit Violoncell und Clavierbegleitung von Jos. Buchner. 8) Vocal-Chor „An die Natur" mit Clavierbegleitung. Text von Stolberg in Musik gesetzt von G. Pirzen.

Ehe wir zur detaillirten Schilderung der uns in diesem Concerte gebrachten Kunstgenüsse schreiten, sehen wir uns genöthigt, ein Wort zu zur P. T. Herren Mitglieder und Ausschußräthe des Musikvereines zu richten, welche es ungütig nehmen mögen, daß wir es über uns genommen haben, kritische Rechte über die Leistungen des Vereines niederzulegen und erklären hiemit öffentlich daß nicht nur ein Concert-Ausschuß gegen Erlag eines bestimmten Entrée's jedermann der Concertsaal ist, sondern auch Dilettanten, welche in selben auftreten, und sich so der Öffentlichkeit preisgeben, der Kritik unterliegen und appellieren daher an die Rechte und den Zweck einer unbeirrten Kritik im Interesse der Kunst und Kunstgeschichte und an einen gesunden Menschenverstand. Übrigens haben wir uns die strengste Wahrheit zum Gesetze gemacht, ohne welche eine Kritik nicht anders seyn könnte als eine öffentliche Maske oder wortreiche Lobhudelei, welche aber auch Dilettanten anders als schmeichelnd und schon beurtheilt hat, als Künstler vom Berufe, daher wir befähigt sind, was wir immer schreiben, auch zu beweisen und uns dazu (versteht sich auf journalistischem Wege) erbieten.

Mozart's Ouverture zur Oper „Figaros Hochzeit" noch beurtheilen zu wollen, wäre lächerlich; jedem ist es überhaupt eine mißliche Sache für die Kritik, diesem Meister aller Meister eine Klage zu halten, wenn sie es verwalten will, nicht sich zu den alten Stereotypen Ihrer Zuflucht zu nehmen. Die Ouverture wurde zur vollkommensten Zufriedenheit aller unser executirt, denen ein klassischen Tonwerk mehr scheint als ein nach nigrebrauchen Formeln zusammengesetztes, trockenes Conglomerat von qualitativ heterogenen Tönen und Tonfiguren. Es die Ouverture schloß sich, der unser Kunstler Hr. Dell an demselben Abende zuhörer im Schauspiele mitzumachen hatte, sogleich Nr. 7 das Vocal-Duett von Buchner. Buchner hat durch seine gelungenen Vocalcompositionen in diesem Genre eine fast neue Bahn gebrochen, hat mit diesem Duette eben seinen glücklichen Wurf gethan, es ist so gewiß musikalisch gehalten, jede Strophe schließt mit demselben Motive, vor welchem hierdurch dem großen Meister nicht zu nahe treten, wer seine „alte Menschenmilder" seine Pastoralsymphonie kennt weiß was Buchner für die Kunst ist, aber der Weise der geistlichen Kunstherzen hat seine Schwächen, seine matten Stunden. Die Herren Stigehill und Dalle trugen das Gesangstück vor, ersterer Mezzo-Sopranist richtig und gewissenhaft, so hat uns aber letzterer als Kunstler und Tenorist halb ist, so gut er die Complets der Vocalmusik vorträgt, so konnte er uns im Concerte nicht ansprechen, verfälschte in der Posse Ilsen das falsche Portamento gewisser Sänger auf eine komische Weise, so soll doch sein Vortrag im Concerte nicht eine Persiflage des Gesanges seyn. Doch genug davon, wollen über einen reifen und hoffentlich auch letzten Versuch dieser Art nicht so gewaltig die Geißel schwingen. Da wir ohnedieß auch wissen, daß Hr. Dell mehrere Wochen an Rolle ausnach Noten einstudiert. Der Violoncellist Hr. Hegenbart Orchestermitglied der hiesigen Bühne, Prager Conservatorist und Dirigent seines Instrumentes geschrieben sich sehr gut durch ein gutes Spiel und ein vortheilhaftes Decrescendo aus, welches den Ton allmälig entschwinden läßt bis er wie von geistig aus einer höheren Sphäre herabzuklingen schien. Das Verdienst eines Begleiters am Clavier ist leider selten in Schatten gestellt, aber wenn auch die Rolle, die er spielt, eine secundäre scheinen mag, ist sie doch um so wichtiger, so weniger der Sänger ohne sicheren Anhaltspunktes entbehren kann, um ein gewisses Maßen des Tonis zu machen, wie es bei Vocalsätzen ohne Begleitung Fortgeschritt*), nicht minder hat der Begleiter auch hier Gelegenheit einen schönen reinen Anschlag und einen in den Character des Stückes, den er ebenso wie die Sänger studieren muß, erzeugenden Geist so wie richtiges Gefühl zu entwickeln, und es freut uns sagen zu können, daß Hr. Kössler, welcher sämmtliche Gesangsnummern (mit Pianobegleitung) begleitete, den Namen eines guten Begleiters verdient. Die Gesangsnummer aus der Oper „der Zweikampf" „Was in der Kindheit Jahren" „Kühl hier mit dem Wagen" wurde von Ch. Clar vorgetragen, was sollen wir über selbe hier berichten, da wir sie ohnedieß immer in der Oper hören, nur beiläufig Hr. Jungbe Orchestermitglied des Theaters trug das Lied Ringing der Gue solbende Violin so sehr gut und rein vor, die Begleitung war gut. Kleinigkeiten, z. B. daß gleich zu Anfang die Violin-Arpeggiofiguren statt gis g anschlagen sind nicht beachtungswerth. Das Wagner und Rondo für die Clarinette von Reissiger trug Hr. Vogel Orchestermitglied des Theaters, ebenfalls Prager Conservatorist mit einer ex-

*) Es ist bei nicht gehörig zusammengelungenen Producenten, denn bei tonsicheren Sängern kann von einem Sinken im Tone keine Rede seyn. D. R.

sämmtlichen Fertigkeit vor. Wie in technischer Beziehung, so zeigte er sich auch im Vortrage als Virtuose; der gefühlvolle sicher und rein angeschlagene weiche Ton seiner G-Clarinette spricht zum Herzen mit einer lieblichen, jedem für Schönes Empfänglichen verständlichen Sprache, und Fabel hat ein flaues Ohr, dieß ist der Perlenstein einer Clarinettisten. In Ernst man geringeren Werth von falschen Schlacken unterscheiden. Schade, daß die ohnedieß wohlthuende Begleitung so schwankend war und so dem Künstler manchen Nachtheil entzog. Das Tonstück selbst ist wenig ansprechend und nur als Concertpiece zum Paradepferd von Virtuosen zu gebrauchen. — Variationen von Kalliwoda für zwei Violinen concertant. Die Violinen bewegen sich meist in Terzen fort, wechseln hie und da in der nämlichen Gewandung Läufen, auf daß jeder die gehörige Ruhe gegönnt sei, übrigens ganz geeignet, um in Concerten willkommen zu heißen, für die Schüler sich zu zeigen, für das Publicum selbst zu bewundern. Es ist ein erhebender Anblick Schüler und Meister mit gleicher Fertigkeit sich produciren zu hören und man weiß nicht, soll man dem Lehrer mehr Lorbeern streuen oder dem Schüler, diesem wegen seiner Jugend und dabei so viel Kunstentfaltung, oder jenem, dessen eisernem Beharrlichkeit den verborgenen Keim ans Licht zog und ihn zur herrlichen Pflanze entfalten hieß. Nimm den Talisman: „Bescheidenheit, Fleiß und Moralität" mit die auf vor Stellen bis ein glückliches Horoskop. — Der Lehrer kann den wahren Lohn nur in dem Schüler finden. — Die darauf folgende Ouverture zur Gemahlin wurde zu beiden Zufriedenheit ausgeführt. Sie trägt ganz das Gepräge von Rossini und Schöpfungen; seine Durchführung des etwas an sich in der Ouverture zum Gampe mahnenden Thema, seine brillante Instrumentirung machen sie zu einer Concert-Ouverture habil. — Das Quartett von Schuloff hätte füglich wegbleiben können, ohne dem Publicum einen erwähnenswerthen Kunstgenuß zu entziehen*). Überraschend kräftig und schön producirt wurde der Vocalchor von Panofka „Süße heilige Natur". Es war an Ihm wie ihn der Verein langsamer mehr gebeten, es lag eine heilige Weihe in der Composition, mahnend an Durchdrungensein von Größe und Anbetungswürdigkeit der heiligen Natur, und der unermessenen Macht und Größe dessen, der diese herrliche Natur durch einen Wink dem Chaos entzauberte, es durchbebte und da ein Gefühl unserer eigenen Nichtigkeit, eine Andacht durchglühte uns, wie wir sie nicht in den engen Räumen eines Saales oder unserer Kirche, wie wir sie nur in Mitten der großen Natur selbst hat erfahren können, wenn die Bilder des umgebornen und sinkenden Tages unserem Auge vorbeiziehen. Das ist das größte Lob für den Componisten, das von ihm fremder Dinge. Besonders erfreulich war es zu sehen, daß außer den sehr zahlreichen Mädchen auch Knaben, Männer zum Gelingen der Production beitrugen, die sich früher geschämt hätten im Fach mitzusingen. — Was die Direction betrifft, so möchten wir nur wohlmeinend erwähnen, daß die Herrn Dirigenten sich bei den Proben, oder wenigstens vor dem Concerte über das Tempo und die Art des Tonschlages verständigen möchten, damit dieß nicht erst gerade vor Beginne der Nummer auf eine dem ganzen Ensemble hier und dort neue Weise zu geschehen brauchte. — Fassen wir nun aus dem Gesagten ein Gesammtresultat zu, so mußt sich daß die Wahl der Stücke eine gut getroffene, und da die wenigen Mängel gänzlich verschwinden an der Seite so vieler Vortrefflichen, daß das Concert einer der besseren war, wie sie uns der Verein in neuerer Zeit bereitet.

Der durchreisende Gassl'sche Harfenist Hr. Bilderhofer gastirte als Jäger im „Reichsgraf" (nach der zum 50. Mal neuen Einrichtung) im „Jäger" und „Barbier von Sevilla" und im „Sampa" in der Tonkunst mit entschiedenem Beifall. Er besitzt eine sonore weiche Stimme von bedeutender Höhe, sehr viele Kunst im Gesange, ein richtig artikulirtes und (ein öfteres heiseres Auseinanderschreiten der Lippe abgerechnet) anziehendes Spiel.

Zu den „Schlimme Frauen" machen noch stets ein volles Haus. Sie machen mit beispiellosem Aufwande zur Garderobe, Emerie u. s. w. von Hrn. Jost vom k. k. priv. Theater in der Josephstadt in die Scene gesetzt. Tänze und Gruppirungen von Mlle. Pustie. — Geschähe dieß für die Oper! K*

Briefe und Tagebuch.

Dritter Brief.

(Den 26. Juni 1841.) Hr. Anton Fedelee gab vom 18. Mai bis 10. d. M. mit seiner italienischen Operngesellschaft in unserem hiesigen Theater Vorstellungen der drei Opern: „Lucia di Lammermoor," „Anderten di Fausto" und „Lucrezia Borgia," und erhielt trotz der hier gewöhnlichen Wälzung viel Zuspruch und ungeheuren Applaus. Hr. Fedelee ist ausmählich Geschäftsmann und Direktor des erstern und wegen seiner Theaterpassion berühmter venetianischen Marchese Pallavicini. Ich kann nicht umhin, im Namen des ganzen Publicums beiden Herren dafür zu danken, daß sie unserer Stadt, welche schon lange eines solchen Genusses entbehrte, etwas Ausgezeichnetes und in allen Theilen Vorzügliches zu hören gaben. Die Wähn Tacchi's und Donchiz's gibt vielen der hiesigen Musikfreunde, die ersten Gesangsleistungen Italiens zu hören hoch war der Ausspruch allgemein, daß Hr. Fedelee alles gerechtfertigt habe, was man für unsere Sympathie Entrée nur zu dem gehegen könne, wenigstens hörten wir nicht Herrlich entzückteren und anspruchsvollen Ohren, nicht jene sehr guten Primadonnen, einer tüchtigen Alisiana und zwei Haupt verschiedenen Tönen, welcher nimmt jene schöne reine und starke Tenorstimme, welchen wie lange nicht als Spitzentenore zu Gehör bekommen, denen das hohe C schon eine wahrhaftige Klippe war, welche schöne, reine und starke Tenorstimme uns so mehr zu würdigen hat, als der Tenor eine seltenere Stimme ist, selbst auf den größeren italienischen Bühnen. Es gebührt jetzt so gemäß zum Journalismus-Ton-ton, die Preise des Conservatorio aufzusuchen und will dem Paganini der Gesangvorleser auf alle Gegenstände italienischer Operngesang anbemerkt, hochschlagen, ohne jede italienische Quinte Zeitung zu scheuen, und wegen jeder Gesangsleistung in Ohnmacht zu fallen. Wenn aber der erste und letzte Zweck jeder Musik und zumeist den Gesangs darin besteht, nur das Gefühl und nicht nur den Verstand zu rühren, so muß recht die moderne italienische Operngesellschaft unsere Zweck erreicht, als jene das modernen deutschen Tonsetzer. Bei diesen findet man fast nur das zahllosen Geben der Instrumentation und Kritik Melodie*) und dieselbe doch das und dem Herzen und Leben Quellende der Musik, die Harmonie ist ein Gemachtes, Studiertes, zu Erlernendes. Die Musik der italienischen Opern ist Grundlagen des Gefühls, wenn die Stagnation vorüber ist, so hört du es in den Straßen und deutschen Städten und einen Tempo Rubato, welchen du in neuesten Chöre mit Amer und Prächten vortragen, hier mögen Mädchen und Jungen, welche sämmtliche Gesang und Arien der Primadonnen und der Tenore trillern. Wo hört du dergleichen in Deutschland, außer in Mozart Schulen und Lichtenstein? Die italienische Musik geht zum Herzen, erweckt die Gefühle, läßt sinnliche Eindrücke zurück, die deutsche ist zu gelehrt und läßt kalt. Ich brauche nicht erst zu versichern, daß ich nur von der Musikkunst spreche, und bei meinem Satze weder an der großen Meister, noch an den unsterblichen Meisterwerken und den aber zu

*) Doch wohl nur wegen mangelhafter Aufführung. D. R.

*) Good ungo! D. R.

unsterbliche Seelenfest denken will. Übrigens mage ich auch nicht zu behaupten, daß Duetten und Tenzetten unsterblich werden, daß aber ganz Europa dem Journalisten-Bon-ton Hohe spricht, braucht erst nicht erwiesen zu werden, und es ist bekannt, daß neuerdings deutsche Theater mit italienischen Opern eröffnet werden.

Das Personale, welches uns Hr. Fekkler vorführte, bestand aus folgenden Individuen: Dlle. Angelica Weeler, ein 10jähriges Mädchen, hat eine der schönsten Sopranstimmen, die ich je gehört, im Sopran ungefähr ein feinerem Metalle, Fülle und Kraft, im Umfange über 3½ Octaven, in Höhe und Tiefe auf die Mittelstimme gleich fein und ausgebildet, ihr Spiel eine einer Anfängerin, die erst drei Monate die Bretter tritt, welche sie Welt bedeuten. Dlle. Pauline Théonnet, eine französische Schülerin des Conservatoriums zu Paris, ein Mezzosopran von großem Umfange, aber ohne besondern Klang und Schmelz, die Alt an Meisterschaft, eine sehr gute Schauspielerin. Die ich Antonio Singhi und Ebleski, zwei Tenore mit einer hohen und kräftigen Stimme. Die Baritonisten Giacomo Schiaccappi und Peetile, die Zierden der Gesellschaft. Mch. Laurette Sebel, eine vortreffliche Alt-Stimme. Der Capellmeister Jelcelle ausgezeichnet. Die Chöre waren sehr brav, das Costüm prachtvoll und sachgemäß. Die „Lucia" und „Beatrice" gingen ausgezeichnet zusammen, nicht dasselbe kann man von der „Lucrezia Borgia" sagen.

Hiermit Gott befohlen — auf baldiges Wiedersehen.

Gilleeell.

Miscellen.

Jomelli hatte sich frühzeitig — zu seinem Ruf als Sänger und Clavierspieler, bald darauf als Operncomponist, und in die letzteren Qualität ganz vorzüglich durch seine Recitative mit reicher Orchesterbegleitung — seinen Ruhm in Italien so weit verbreitet, daß er zur erledigten Capellmeisterstelle zu St. Peter in Rom in Vorschlag kam. Um hierzu zu gelangen, mußte sich er jeder einer sehr strengen Prüfung unterwerfen. Jomelli, der bisher in seinen Arbeiten mehr mehr seinem Gefühle gefolgt, als sich an die Theorie bestimmt hatte, fürchtete diese Prüfung, und ging deshalb auf kurze Zeit zu dem Pater Martini nach Bologna, studirte unter dessen Leitung mit allem Fleiße fort und kehrte sich zur Probe — jedoch mit der unbedeutlichen Bedingung, daß, wäre er angenommen, aber abgewiesen werden, sich seine Gegenkandidaten sodann von ihm müßten prüfen lassen. — Durfte doch manchen andere Candidat unter demselben Vorbehalt sich zum Examen stellen! Der Erfolg mochte wohl eitel sitten derselbe seyn, wie bei Jomelli. — Man schickte ihm den folgenden Tag die Ernennung zum Capellmeister und von einer Prüfung war gar keine Rede mehr.

Kunstleben.

(Wien.) Hr. Kessel, der Verfasser des von Kinsky bestimmten Oratorium-Textes „Maria", hat bereits wieder den Text zu einem Oratorium „Christus" in drei Abtheilungen und einigen religiösen Cantaten, welche hier erklingen, entlehnt. Componisten, die darauf reflectiren, mögen sich entweder mündlich oder in portofreien Briefen an die Redaktion dieser Musik-Zeitung wenden.

(Joseph Haydn's „Schöpfung" in Marienbad) wurde am 30 Juni d. J. von 100 Sängern und Instrumentalisten mit großer Präcision unter der rühmlichst bekannten Leitung des Chorkreisters Wichlie ausgeführt und erregte allgemeinen Enthusiasmus. (O. u. W.)

(Berlin.) Dr. Felix Mendelssohn-Bartholdy war vor kurze Zeit hier, wird sobald, wie es heißt, einstlich Wien zum (?) hier verweilen. — Der Hofcapellmeister Meyerbeer ist hier mit seiner Familie angekommen, was auf einen längeren Aufenthalt schließen läßt. — Spontini's Angelegenheit scheint noch nicht geheben gewesen zu seyn. Wie es heißt, sind derselbe ein böhmischer Bad besuchen. (N. L. M. Z.)

(Die Philharmonische Gesellschaft) hat ihren ersten Preis, 400 fl. jährliche Unterstützung auf vier Jahre dem jungen Componisten J. J. Bull in Cassel zuerkannt.

(Die englische Oper in London) hat wegen Mangel an Theilnahme ihre Vorstellungen plötzlich einstellen müssen.

(Mozart's Standbild in München) wurde am 30 Mai gegossen und gerecht collaudirt. Nach Vollendung des Gusses erfreute dem Künstler ein enthusiastisches dreimaliges Lebehoch. Der Erzherzog Sophie von Österreich wohnte dem Acte bei. (N. L. M. Z.)

Todesfall.

In Leipzig starb Mitte Mai Carl Gottlob Pfeil im 72 Jahre, unser Veteran der Orchesters und ausgezeichneter Geiger seines Instrumentes. Das letzte Mal hörte er im Chorge der letzten Symphonie von Beethoven, schon krank, wurde er matten im Sinne ohnmächtig, daß man ihn aus dem Concerte tragen mußte. Seitdem erholte er sich nicht wieder.

Geschichtliche Rückblicke.

7 Juli.

1700 wurde zu Stelzle Johann Georg Neeppe, ein ausgezeichneter Violinist, geboren.

1810 erblickte Nina Dulisch zu Wien das Licht der Welt. Vorzüglich Mozart und Carl Maria v. Weber waren ihre Lehrer im Fortepiano, mit dem sie sich sehr durch ihre Kunstfertigkeit zum Liebling des musikalischen Wien ihres Vaterlandes machte.

1833 starb im 50. Lebensjahre der jüngste Musiker in der Orgelbaukunst, Christian Gottlieb, Hoforgelbauer in Hannover.

8 Juli.

1485 starb Ernst Kussine Kantor zu Lüneburg, der sich durch die Herausgabe einer vollständig echten Psalmodie, in wie sie Luther hinterließ, um die Musik große Verdienste erworben hat.

1681 starb Georg Neumeister, geheimer Archivsecretär und Bibliothekar zu Wismar, Componist, berühmter Dichter und Musiker auf der Viole di Gamba, und Componist.

1716 wurde zu Wismar Johann Christoph Weither geboren, der sich in der Folge als geschickter Orgel- und Clavierspieler hervorgethan hat, was ihm auch die Musikerstelle und Organistenstelle an Wismar zu Ulm verschaffte hat. Er starb 1771.

1860 starb zu Kopenhagen der größte, einst so sehr bewunderte Meister auf der Harfe, Chr. F. Sam. Bochsa, Kammermusikus an der königl. Hofcapelle und Schüler des unsterblichen Sebastian Bach.

Die Allgemeine Wiener Musik-Zeitung erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag. Jährlich mit sechs Musik- und einer Bilderbeilage, und kostet für Wien auf Velinpapier ganzjährig 8 fl. 6 M., für die Provinzen 11 fl. 40 kr. Pränumerirt wird bei A. Strauß sel. Witwe, Dorotheergasse Nr. 1109.

Gedruckt auf Kurz Bernhard'sche Kosten.

Allgemeine Wiener Musik-Zeitung.

Herausgeber und Redacteur: August Schmidt.

Nr 82 — Samstag den 10. Juli — 1841.

Der Freischütz

von C. M. v. Weber, für die Académie royale de Musique in Paris componirt von H. Berlioz.

(Fortsetzung.)

„Robin des bois," Arrangement von C. Blaze, wurde nun gespielt, nicht ganz, nicht zwanzig, nicht fünfzig Mal, — gewiß nicht Mal hinter einander und gewiß dem damaligen Opernintrigant vielleicht ein wenig in einer peinlichen Lage, auch ein dann ex machina sein mochte, achtundachtzigtausend französische Franken

Einige Jahre später ging man dazu in Paris und in Frankreich eine heimlich gewordene „Freischütz" Robin des bois mit Namen, auf der komische Oper über und gab ihn auch drei glücklich gewordene Tage. Zuletzt wurde mit den Pariserinnen vergönnt das Meisterwerk in deutscher Sprache zu hören, als vor einigen Jahren eine lyrische Gesellschaft sich wohl und einige Zeit in Paris aufhielt.

Es war denn die Oper ungefähr dreihundert Mal in Aufführung gegangen auf Pariser Theatern, aber die Wahrheit gegangen, und man hat das Erkennen der Schönheiten, von Robin des bois und besonders von dem Urgerechte, als man man recht amusirten musique allemande, sprechen zu hören. Unter den Leuten aber war ein Mann, ein Künstler ein Franzose zunächst, der Victer Berlioz, ganz unterer Meinung. Er Berlioz verehrt Gluck, Beethoven, Weber, nicht wie man Menschen verehrt; er sah sich in die Anbetung dieser Meister immer Inspiration, die in Eingebungen Meisterwerkgleichen zu erkennen glaubt, und kam sie Würdigkeiten eben darum von Werth, weil das Leben Lieber an der Schanze geligen Berlioz gränzen zu sein Ungerechtigkeit der ersten Zeit daß man den Freischütz wie er ausgab, so übel zugerichtet, so freudlich entwerfen, und er schüttelt deshalb in wohl als Einem Kunstgange jenem Geist über diese Profanation in habenden Zeitungsblättern und auf ring sich noch mehr in mundlicher Rede. Man hielt dem Lieber Berlioz der deutschen Kunstzeitgeschichte zu unterhalten sich weder für noch wieder, ließ es geschehen, daß er sich unterfing, gab Wunsches auf Rechnung seiner Schule, und wollte nicht hell, der ganze Zweifelt nur ein Protegemeinen zu sein, englisch in den Form und auf unbestimmten Ausdrücken aufeinander Wunsche Wilhelm Freischütz, so wie ihn der Dichter geschrieben, so wie ihn der Componist angelegt, auf die große Oper zu bringen. Hoffnungen reisten in der Zeit die Erwartung ging weiter. Umstände nun sind heute zusammen die abermalige Einleitung des Freischütz von für Berlioz eine Gewißheit — ein Sieg. Die Gelegenheit ist — der Stoff ist in dem neuen Gebäude auf dem ersten deutschen Theater der Hauptstadt Frankreichs aufzuführen, man gleichwohl mit Schwierigkeiten verbunden. Weber's Freischütz ist was in Frankreich mit dem Wort Opéra comique belegen, d. h. ein Singspiel, worin Arien und Musik mit nicht musikalischem Dialog abwechselt. Die große Oper kann nimmer dem „Freischütz" in solchem Gebiet den Eingang nicht gewähren, ließen er mit einigen Veränderungen ihre Verfassungsmittel im Gegensatze Zwischenmusik dieser Gattung nicht irgend Singspiele wobei Gespräche ohne Musik aufführen. Was war zu thun? — Der Dichter des deutschen Freischütz mußte radicalisch artig behandelt werden. Berlioz ist nicht Hinderniß wegen nicht verlegen, er legt sich augenblicklich nun Werk und sucht mit das nun Hin. Natürlich hat übersetzt deutsche Libretto eine Menge Stellen, welche sich weder in Form, Ton, Haltung und Charakter mit den Weber'schen Compositionen entfernen. Nach Hebung dieser ersten Schwierigkeit bot sich nun noch eine zweite. Sind unbeweglichen Zarten von Stil und Wunsch, in einer großen Oper sich an einem Ballet zu ergötzen. Für Weber's Freischütz mußte dann auch eine solche der großen Oper übliche Ingredienz zu Wege gebracht werden. Berlioz lenkt einen „Oberon," seine „Gurnemanz" [illegible], weiß auch, daß Weber den Clavierstück „Invitation à la Valse" geschrieben, und jetzt sich daher allmählich nieder und zeitig auf Mal der, so eben erwähnten Opern entlehnt, nebst Weber's Invitation ein Ballet, wonach in Arbeiten im großen Opern zu [illegible] wurde. Nun der Verfasser man der Académie royale zu musiquen in jedem Punkte ihrer Anspruchs Genüge gelobt und ich Robin dürfte nur als Forderung zum Ballet [illegible] Ich auch die Beibehaltung des deutschen Titels nicht Arrangement von Berlioz, zu Ehren gebracht werden, und hielt sie [illegible] aber soll ich sagen, unmöglichen Eingang und hierin den Sieg, die [illegible] Laune eines musikalischen Talentes [illegible] zu [illegible].

Wie geschah nun nach der Aufführung des deutschen Freischütz? Was ich Ihnen [illegible] ist ein Beweis daß ich auch [illegible] Kunst. Allgemein wünschte man jenen Robin des bois [illegible], [illegible] man Weber's [illegible] und [illegible] gelernt, den Weber [illegible] der Pariser Geschmack [illegible] aber doch immer den [illegible] romantischen Weber. Warum hat man uns nicht wollen [illegible] Kunst [illegible] warum hat man uns nicht [illegible] Freischütz, ein andres Meisterwerk [illegible] den „Oberon" die „Gurnemanz," oder Werke lebender Meister wie man solche in Frankreich nur den Namen nach kennt? Dieß wäre doch viel neuer [illegible] gewesen, viel enthusiastischer [illegible] man, um ich es [illegible] mit dem Freischütz [illegible]. Denn ich gestehe es, [illegible] C. Blaze [illegible] Freischütz [illegible] Geschichte [illegible] Es nun weiter wie sich auch nicht zu Ende.

Vor nicht gar langer Zeit hatten wir [illegible] mit dem Componisten

Unterhaltungen über Kunst und ähnliche Gegenstände. Ein fremdes Musikstück, Kunstwerk überhaupt, äußerte Göthe, nimmt sich etwas Heiliges an, das es nicht erlaubt, eine freche Hand zu legen; es sey einem Gesetze gleich, wovon man nicht ein Jota weglassen dürfe. Wenn ich mich in solchen Unterredungen nach den Ideen des Sprechenden zu bequemen schien, so war es eine Art Ueberbietung oder Concession. Ich wußte dann, wie es schien, und Erfahrung kämpfen den nicht zu nahe treten, und sich auf sich beruhen, worauf ich so hier zu einer mannigfach überlegten Gewißheit gelangen. Hören Sie doch, ich muß Ihnen bei dieser Veranlassung eine kleine Anekdote erzählen.

Die Äußerung des Componisten Beeling, es sey nicht erlaubt, ein Jota von einem musikalischen Kunstproducte wegzustreichen, war mir zu Herzen gegangen. Es gibt Ideen, für die man sich nicht gewinnen läßt. In jener Zeit gerade wurde ich von einem französischen Journale zum Mitarbeiter aufgefordert. Ich ergriff die Gelegenheit, suchte in Jean Paul's Schriften, und übersetzte „den Tod eines Engels" ins Französische. Gewährt ein deutscher Schriftsteller bei einer solchen Arbeit Schwierigkeiten, so ist es gewiß der Verfasser Titans, Jean Paul. Ich rechnete mir es daher als eine besondere Ehre an, wie wie dünkte, in meinem Unternehmen glücklich gewesen zu seyn. Abgesehen vom Styl, suchte ich Worte, Ausdruck und Bild mit einem Unbeschreiblichen, und wie ich dachte, mit Vermeidung grammatikalischer Fehler oder jener ungeschlachten Verstöße, wohl zugelassen werden könnte, festzuhalten. Nach Beendigung, meiner Gewißheit, ist ich bestätigt, dem Redacteur unseres Journals vor, und hoffte auf verdienten Beifall.

— „Die Allgemeinheit nicht ohne Interesse, aber höchst phantastisch" äußerte der Redacteur. „Wer mußte sie arrangiren, lassen Sie mir das Manuscript."

— „Wie? arrangiren, mein Herr, was verstehen Sie hiermit?"

— „Ihre Übersetzung nach französischem Geschmacke bearbeiten, damit sie gelesen werde."

— „Nach französischem Geschmacke? aber so ganz ja der deutsche Jean Paul verlieren."

— „Wer sollen die Ihre sey?"

— „Aber die Form?"

— „Eh."

— „Aber das Gefühl, die Poesie, die in meiner Übersetzung verflossen, der Goldstaub, den ich dem Schmetterlinge schon von den Flügeln gewischt?"

— „Ah, oui! aber es muß seyn, Ihr Jean Paul wäre in unserer Sprache ungeschickt."

O du französischer Mensch! o du eingefleischter Franzose! dachte ich, etwas auf Rechnung seiner Redactorentumpeuing zugebend, und verfügte mich mit der Übersetzung zu Beeling, der mich in meiner Verlegenheit helfen, für die erlittene Unbill reichlich entschädigen sollte.

— „Schreiben Sie mir," wandte ich mich an den Componisten, den ich auf seinem Zimmer traf, „eine halbe Stunde ich muß Ihnen etwas unserer französischen angemessenen Schriftsteller, bei Gelegenheit der Literatur, wie man behauptet, verlesen."

Hiermit zog ich meine Übersetzung heraus, machte mich bereit und fing an zu lesen. Beeling hörte zu, sich lehnend und gähnend. Er wird nicht ausgeschlafen haben, bemerkte ich vorübergehend, und las unaufhörlicher bis zu Ende.

— „Nun? nun?" sagte ich, „recht wohl, Sie sind zu bad herzlich?"

— „Ging herrlich, was wollen Sie mit dem Ding machen?"

— „Es soll gedruckt werden."

— „Gedruckt? — Unmöglich."

— „Wie, unmöglich?"

— „Es ist nicht französisch, mein Lieber."

— „Nicht französisch? es soll auch nicht seyn."

— „Man wird Sie auslachen mit Ihrem Jean Paul mit."

— „Aber hierin hatte man kein Recht, wie ich meine."

— „Machen Sie die Menschen nicht!" Ihre Arbeit liegt aber so fern dem Geschmacke, daß sie gedruckt werden, so arbeiten Sie dieselbe um."

So stand ich denn auf, mehrem eingeschlafenen Hemmt und ging enttäuscht und niedergeschlagen nach Hause, setzte mich nieder und schrieb: „Herr Redacteur! Ich bitte Sie meine Übersetzung „der Tod eines Engels" Glauben Sie dieselbe umarbeiten zu müssen, so geschehe Ihr Wille. Ich aber vermag es nicht über mich." — Später schrieb ich die ich ist geistreicht.

(Schluß folgt.)

Musikalischer Salon.

K. K. Hoftheaterthater nächst dem Kärnthnerthore

Am 4 Juli begannen die deutschen Opernaufführungen mit Bellini's „Nachtwandlerinn" wenn Hr. Schiedt als Gast den Elvino sang. Wenn auch der so erste deutsche Vorstellung nicht geeignet war, uns zur Ersatz der italienische zu entschädigen, so wollen wir und erwarten wie bemerkt, daß nach Einlangen unserer gesammten deutschen Opernpersonals ein Zusammenwirken von ausgezeichneten Kräften stattfinden wird, deren wir uns nicht zu geringen zu schämen Ursache haben. In Anbetracht der Sängerinnen sind wir leider wohl ganz verwöhnt, hervorheben ist Sonntag mit uns gleichmäßig mit dem gebrungenen Reiz seiner Stimme entzückt, nur mit den Tenoren will die Sache nicht recht vorwärts, ungeachtet der Direction Alles aufbietet, diesem fühlbaren Mangel abzuhelfen. Wir haben in den letzten paar Jahren an ein Dutzend deutsche Tenore gehört, und sind überzeugt, daß sich die Administration mit allen Kräften bemüht, den Gebildeten und aber der andere hätte angelegen seyn lassen, wenn nicht schon in einer dem tiefsten Bildungsunvermögen entsprechenden Hoffnung, eingeschlafen hätte. Mit dem Gesagten ist es ist das derselbe Fall. Seine Stimme ist nicht genug falsch, obschon sie passend bedeutend wäre. Die Höhe ist leichtend unangenehm und forcirt, wenn noch die häufigen Distonien kommen, was wir übrigens der Rolle zuschreiben wollen, Gesang jene Stellen sicher gewiß manchmal bursten verlieren, z. B. im Duett mit Amina im ersten und zweiten Acte.

Die Tuczek, von ihrer Kunstreise aus Berlin zurückgekehrt, sang die Amina. Wir heißen diese interessante in unserer Mitte unperkennbare Sängerinn herzlich willkommen, und können uns bei günstigen Rechtsmittel dem Musicus (in der ungerecht ist die Heimath) ihr zurufen: Doch warum nenne ich das Vaterland ungerecht? Ob bei Zischeln und Schreien, ob einer Ignoranz etc. die uns von einem Theil Gegenwart oder auf andern Gründen Alles niederreißen wollen, was sich mit ihren Vorurtheilen nicht verträgt? Laßt sie Kabalen schmieden, jene Gerichtsmen, welche um die Summe von fünfzehn Kreuzern sich der Vielstimmigkeit erlaubt zu haben, und von ihrer lächerlichen Höhe herab

Digitized by Google

Frei nach Willkür und Gelehrsamkeit
Strenge oder Großmuth übern.

Dann stünde es freilich traurig um die Kunst, wenn diese nur poupée mit ihrem Kopfe, ihrer Schelsucht, ihren tausend Interessen bestehen sollte und bei Opernvorstellungen anstatt Furcht vor einer strengen Diktatur Herrschaft zu werden.

Die Schaar der Einsichtsvollen, Geschätzten und Bildungsbedürftigen bleibt immerhin weit überwiegend, und hat sich die eigentliche Stütze, worauf der Künstler, wie der Prophyte fußen kann. Mal wie eben erwähnt bewährte sich an dem heutigen Abende. Die meisten ihrer Theilen gelangen nur an manchen Orten die zur Vorzugsstimme sich erst aufschwingende Leistung der Dlle. Turpel fand ihre gebührende Anerkennung, und es freut uns zu bemerken, daß diese Sängerin auch von den so oft gerügten Fehlern einer eclatanten Gesprächs aus allen Kräften zu verbessern weiß. Sie wurde am Schlusse der Oper zweimal gerufen. Hr. Eilert war so eitig. — Sie Herzogin fühlen, deren wunderbare Bescheidenheit sehr oft treten wird, wenn wir glauben wollten, er habe auch nur den geringsten Theil des Applaus auf seine eigene Rechnung hinnehmen.

Hr. Marschall sang als Graf Rudolph seine Arie in Angst. Bezüglich der Wegen Aufführung würdiger wie mit einer weiteren Erwähnung ruhen, wenn nicht die einzelne Hufillion zu erfreulich hätten. Es ist eel unbegreiflich, wie eine viele hundert Male aufgeführte Oper mit solcher Nachlässigkeit hervorgebracht werden kann, welcher Vorwurf hauptsächlich der Chöre trifft. Sie sich heute an Verse mit Eleganz und (besonders) Leben so falsch bewährten, daß man manchmal, namentlich in dem schönen Tempo des ersten Finale, in einem entgegnähnlichen Meere von Töne zu schwimmen glaubten.

Dlle. Rosalli sang die Aga. Meyer

Montag den 5. d. M. wurde eel zweite Vorstellung der deutschen Oper „die Unknacht" aufgeführt. Hr. Sel als Otto bewies auch daß er Klang seiner schönen Stimme noch eben so eel und wie er seiner Kunstreise ist, während er zur Vortrage gewaltsam zu haben scheint. Hr. Demelee repräsentirte sich durch seine heutige gelungene Darstellung den beifälligen Anerkennung des Publikums. Dlle. Turpel's Leistung ist eine bereits vor sechzehn Jahren ganz vorzüglich bekannt. W

Dienstag den 6. d. M. „Der Jäger" Dlle. Chetanie Ehrenel Königl. württemberg. sehr Hofsängerin. Hr. Sevlee eel Hr. Hausner früher Mitglied dieser Hofbühne, traten als Gäste auf — Mal ist über diese Oper noch zu sagen? Nichts, was nicht schon gesagt wurde wäre alle erübrigen eel eer mehr Wünsche zu recht bis zu Herzschlüsse Wünsche. Die aber leider nicht erfüllen werden. Diese wären: 1. die die so Meisterwerk auf eine würdige Weise zum Ganzen bringt. — daß wir dem Publikum eine größere Verehrung, eine allgemeinere Anerkennung wünschen können, den ich aber im zahlreichen Vorsatze ein traulichen Handgäbe und so viele andere Wünsche noch Eine unsere geheime Wunsch enthielt, so wurde dieser heute eicht erfüllt. Auch wie mußten alle Zuhörern bemerken, daß Mozart's Meisterwerk nicht im Stande ist, auch nur einmal einzelnen Hand zu machen. Unsere erster Wunsch realisirte sich auch nur zum Theil, denn ungeachtet ich eine Gäste auf einmal vorstellen, so mehr sich der Aufführung doch immerhin zu nur geneuerten gestalten. Dlle. Corre als Donna Anna schrieb auch nicht jene Sangesfertigkeit zu besitzen, welche eine solche Partie erheischt, ungeachtet sie in manchen Stellen ein recht anerkennenswerthes Talent beurkundet. Auch fehlt ihrer Stimme noch der Ton, rauhe Klang, und ihre Töne sind noch eicht gleichmäßig. Hr. Sevlee als Don Ottavio gegenüber seinem Spiel zu selbst im Gesange einige Nuancen, ebenso seine Stimme ist von wenig Umfang, rauh, nasal und erweist sich für größere Tonwerthen nicht sehr geeignet. Hr. Hausner bewiesen in Allem den kunstverständigen Sänger, den gewandten Schauspieler. Er hat den Charakter seiner Partie ganz aufgefaßt, ja er ist von dem Sie ter gezeigte Vorsichtigkeit sich durchgezogen, und effect eel liefert in jeder, ja in der unbedeutendsten Scene schade, daß seine Stimmmittel eicht mit seinem kunstlerischen Verständnisse gleichen Schritt halten, ungeachtet dessen sie immer unter Instrumentenpartie, ein mir gehört haben. Die übrige Besetzung der Oper ist bereits oft besprochen worden, es bleibt eine besten aus noch zu erwähnen. Unser Hofschauspieler eel Demelee auch Kräften eel mit gutem Erfolge bemüht waren, die heutige Vorstellung durch ihre Leistungen zu verschönern. Dlle. Teepel als Zerlina aber in Spiel eel Gesang vorzüglich war und sich allgemeinen und gerechten Beifalles erfreute. Beschäftigt waren noch außer diesen Dlle. Meyer, die sich Just eel Guillaut.

R. S

Revue

im Stich erschienener Musikalien.

„Das kleine Lied." Gedicht eel dem Englischen von Reichenbach, in Musik gesetzt für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte eel Violoncell (oder Mandolin oder Pianoforte) oder für Pianoforte allein, vom Capellmeister Christ. Müller. Op. 30. Im Verlage bei Diabelli et Comp.

Unter der Anzahl von Liederchen, welche die Tage empfangen, ohne einmal eine wahrere Herzenskenntniß, ein Ausdruck Charakter mit diesem Gegenstande überfüllen, so daß dem Liebhaber schier vor Ohrenzwang der Lust zum Wandern vergehen möchte, ist es doch nur wenigen gelungen, sich der Gewohnheitsheit zu entschwingen und ein Kunstinstinkt der Freunde des Gesanges auf sich zu ziehen und dieselbe zu fesseln. In diesem Wenigen gehört unstreitig Hr. Christ. Müller. Seine „Gebet," „Mädchenlied an der Kirchenthüre," „Himmelsehr," „Lied eines Bettlers," „Lied der lustigen Zecher," „Lied Wiederseh," ec. ec. haben ihn einen stillenden, ehrenvollen Aufenthalt sich bereits im Munde des Volkes, und werden ell, und immer gerne gehört. Wenn aber vor seiner Musik charakterisiren sollten, würden wir sie eine fleißige Gärtner nennen. Im gewöhnlichen und nach Umständen mit lustigem Gedanken. Manchmal aber gar Rosmarin und Kräuter oder Blümchen aus Belangeln. Dieses, obwohl in hundert Charaktere wechselnd, eel in Farben-Nuancen gefällig. Es hie jede einzelne genommen, im Sinne bezeichnen. — Doch bei wie ohne Stimmungsfeinheit darbieten. Allein wollen wir seiner Eigenthümlichkeit bezeichnet haben, oder zu Mindesten über den Werth seiner Schöpfungen überzeugen zu wollen. er selbst einer Dichterader sich erfreuet, hat die Poesie ergriffen und sowie auch den Liedel auf eine eigenen Weise aufgefaßt, und es spricht ihn der gemüthliche, eine sehr Saite an, welche je es gerathen daher seine Gesänge selbst jene bei höheren Stiele, an Kinder, die eelee Thränen lechzen, an Leute schaften im Angesicht bei Sonnenscheine, an Herzen. Ich je viel gelitten, um so der Freude sich ganz hingeben zu können, jedoch zu wenig um viel nur durch im schwarzen Flor bei Schmerzes, den Vergänglichkeit, der Nichtigkeit zu schauen.

Die vorliegende Tonsichtung „Das kleine Lied" trägt alle Vorzüge aber auch alle Gebrechen der Müller'schen Opus-Lieder. Es Dichtung gearbeitet hat sinnliche Melodiengänge, ist correct durchgeführt. Die Begleitung des Reichenbachmeisters greift verständig eel

Digitized by Google

besonnen in den Gesang ein, der Gesang selbst aber entspricht ganz dem Gedichte — und doch, doch fühlt man sich nicht befriedigt, wenn man sie genauer durchgegangen. Ist es der Mangel an Neuheit der Gesangsfiguren, oder liegt die Schuld an der Dichtung selbst? Das Gedicht ist ein Commentar von etwas, das wir nicht kennen, es wundert den Hörer und Leser zu erfahren, um was es sich denn eigentlich handle. Es scheint im Hinblick auf irgend etwas Höheres, zu lesen Verstande nicht aber uns nicht gelangen können. Ob nun ein Lied, ein ungegliedertes und als ein Selbstständiges, Ganzes zu wählen und zu behandeln nicht ein kleiner Fehler ist, oder Herr Componist es war darüber werden wohl die Stimmen im Allgemeinen einig seyn, — wenigstens finden wir noch Niemanden, der nach Anhörung desselben zufriedengestellt war. Wenn also der Gedichtung a principio mangelt, kann die Tondichtung kaum befriedigend ausfallen, und hierin liegt der Hauptfehler, dessen wir den Fehler in unschätzbaren Herrn Componisten offenen beschuldigen müssen.

Wohl ist uns nicht unbekannt, welch laute Klagen von Seite der Componisten über den Mangel an zur Musikbearbeitung tauglicher Texten gerichtet wird, doch wohl nur um dadurch einerseits für die geringe Zahl gediegener Compositionen unser Zeit andererseits aber sich selbst und die eigenen Schwächen eine Entschuldigung zu finden. Man sollte meinen, der deutsche Parnaß sey in Blumen und Distelen und Dornen statt Blumen darauf wachsend. Dieß mag denn doch nicht also seyn, vielmehr dürfte man sich sogar erkühnen, das Gegentheil zu behaupten, der Beweis wurde jedenfalls gar nicht schwer. Es könnte wohl mehr die Schuld an den gewaltigen Herren, oder der Glitte der Notenheroen liegen, die selten Lust und Geschick haben, in eine Dichtung einzugehen, die Eigenthümlichkeit und Harmonie des Verbandes zu fühlen, die Feind aller tieferen Poesie weil, an der glatten Schmelzgl erfüllen der Blumenkelche freuen und in Thau statt Nektar schlürfen, welch letzteren zu suchen und das zum tiefsten Blumenherzen zu dringen, sie doch von der Biene schon gelernt haben sollten. — Wer Phantasiereichthum, Reichthum der Ideen für Gedichtverfasser Komplizen für Componisten Hyperrenntnisse für Gedichtverfasser hält, und somit auch neue Dichter fordert, der ist freilich nur dem Holzwege und wird immer an Stoffmangel leiden, um den Anfang eigener Unerschöpflichkeit oder Unbehaglichkeit zu finden. Man nennen sich nur, welche Meister von Klopstock, Matthisson, Meyerhofer bis Tiedemann, Rückert, Beethoven, Kenntl und Schubert behandelt haben, und in welcher unterschiedlichen Vollkommenheit stehen doch ihre Lieder da! Der Tonpoesie fehlt darum auch Leben, will dem Gefühle allein singt er, will er Kunstwerke schaffen, niemals aus.

Was wir hier im Allgemeinen sagten, meine ja doch niemand, als gälte es auch nur speciell unserm, wirklich hochgeachteten und um die Kunst so vielfach verdienten Musik Meister, er hat schon genugsam oft bewiesen, daß er seines Kaiser Meister, daß seine Schöpfungen wohldurchdacht und durchfühlt seyen, und daß er von keinem zuletzen, schwerfälligen Pathos, von keiner krankhaften Sehnsucht, seltsamen Kapriziösen, verfallen werde, um irgend einer Stunden-Mode zu huldigen, daß er vielmehr gesunde, zum Herzen dringende Melodien schaffe, und somit zu vielen Kunstjüngern (sie sich als schon Meister dünken) zum Vorbilde seyn könne.

Alphonsus.

Correspondenzen.

(Venedig.) Nach einem Privatschreiben vom 30 Juni 1841 soll unsere Landsmännin und Schülerin des hiesigen Conservatoriums Mad. Steuselin-Roth im Theater Apollo in Venedig mit gutheißendem Beifalle aufgetreten seyn. Sie hat der zweiten und dritten Gesangrolle ihre entschiedenen Applaus eingetragen haben. Ihre Stimme, heißt es, steht im schönen Glanze mit einem ausgezeichneten Vortrage und die hiesigen Kunstkenner prophezeien dieser Sängerin einen glücklichen Erfolg auf den Bühnen Italiens. Sie ist Anfangs d. M. nach Mailand will den dortigen Engagements abgereist. Wir wünschen, daß unsere Landsmännin auch in der lombardischen Hauptstadt sich einer gleichen Anerkennung wie hier erfreuen möge, wodurch dann ohne Zweifel ein guter Grund zu dem prognostizirten Erfolg gelegt werden dürfte. Also wieder eine Deutsche auf den Bühnen Italiens!

Miscellen.

Als der König Friedrich II. von Preußen im letzten schlesischen Kriege eine Nacht in einem schlesischen Dörfchen zubrachte und bei Abends in der Stube. Die Vorhänge waren umhängt und mit seinen Flöte phantasirte, bemerkte er daß die Schulmeister des Orts in erblichen Glaube ein Fenster lauschte, aber sich sehr sorglam an die Mauer drückte, um nicht bemerkt zu werden. Der König öffnete das Fenster. „Was will Er?“ Der zum Tode erschrockene stotterte der gute Mann: „Ew. königl. Majestät — Dero unterthänigster Knecht — bin ich ein großer Liebhaber von der edlen Musik — ich konnte ich denn den Trieb nicht widerstehen“ — — „Nun so tritt Er hier“ sagte der König, öffnete die Fensterflügel, und spielte noch eine Weile fort. Der ehrliche Alte, dem weder so hohe Musik noch in freundlicher Miene von einem Zweiten vorgekommen seyn mochte, hörte entzückt zu. Endlich legte der König die Flöte weg und wollte das Fenster zumachen. Mit überreichem Entzücken rief der Alte: „Nein, Euer Majestät, das hätt' ich Ihnen nicht zugetraut!“

Denkwürdigkeiten.

(Mannheim.) Dillinger hat ein recht hübsches „Champagnerlied“ gemacht, das zwar nicht in Vergleich werden wird, als das Lied vom Rhein, dem Dichter aber auch ein recht hübsches Gedicht eingebracht. Er übersandte nämlich dasselbe dem Champagnerhändler, der ihm in Anerkennung für jedes Wort des Gedichtes eine Flasche Champagner zugehen ließ.

Geschichtliche Rückblicke.

9 Juli
1828 starb die Sängerin Katharina Buchwinska in Wien.

10. Juli
1811 an dem darauffolgenden Tag wurde das zweite große Musikfest zu Hildesheim gegeben. Vielweniger ist unser Tag dadurch geworden, daß dem Eigenthümer dieser Musikfeste G. F. Bischoff ein Sohn geboren wurde, dem die meisten damals anwesenden Künstler Gutwünsche darbrachten, wo den Mit Urkundbuch der zum Fest eingeladenen Fürsten, Regenten von Schwarzburg-Rudolstadt versammelten 356 Künstler Publikums und der Kriegsheim erhielt in der Tonkunst der Kunst Jesus Lunds, weil Haydn's „Frühling und Sommer“ und Gerber's „erste Sinfonie“ gegeben worden waren. Zwei Jahre darauf eine das Kind, welches von vielen Künstlern schon als Schüler Beschlag genommen werden war, eine Leiche.

Die Allgemeine Wiener Musik-Zeitung erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag jährlich mit sechs Musik- und einer Bilderbeilage, und kostet für Wien auf Velinpapier ganzjährig 8 fl. C.M., für die Provinzen 11 fl. 40 kr. Pränumerirt wird bei A. Strauß's sel. Witwe, Dorotheergasse Nr. 1108.

Gedruckt bei Anton Strauß's sel. Witwe.

Digitized by Google

Allgemeine Wiener Musik-Zeitung.

Herausgeber und Redacteur: August Schmidt.

Nr. 83 — Dienstag den 13. Juli — 1841

Trost

(Aus Compositionen)

Von Lenau.

Weine nicht!
Wenn das Lenz Ihr keine Rosen,
Keinen grünen Laubesem leiht,
Wenn dem Lied der Hoffnungslosen
Klang durch seine Seele dringt,
Weine nicht!

Weine nicht,
Wenn dein Herz am Gottesbage
Deiner Mutter schmerzlich weint,
Und durch deines Lebens Tage
Bitter deine Sonne scheint,
Weine nicht!

Weine nicht!
Wenn du auch als Richtling meiden
Dein geliebtes Vaterland
Mag dich auch das Weib nicht leiden,
Stichst du noch in Gottes Hand —
Weine nicht!

Weine nicht!
Wenn dein treuer Mensch der Viele,
Dem du gänzlich Freude warst,
Wenn du selbst das Glück der Liebe
Gar so schöne Tage kennst,
Weine nicht!

Weine nicht!
Wenn die Sterbeglocken hallen,
Gott du Liebe zu Gericht
Flüstert mich mit Rätzelnen:
Kind — im Himmel weint man nicht!
Weine nicht!

Der Freischütz

von C. M. v. Weber, für die Académie royale de Musique in Paris componirt von H. Berlioz.

(Schluß.)

Meine Erzählung ist zu Ende und in meiner abgehandelten Frage sehr Licht. Sie haben längst schon gesehen, was ich damit bezweckt wollte. Sind Sie nun mit mir einverstanden, daß jede Nation ihr ganz eigenes, zusammenhängendes Gedanken- und Gefühlsäußerungsweise habe, wozu als Anmerkung Wort, Ton und Form kommen, was zusammen mit dem Worte Styl bezeichnet zu werden pflegt — und liegt nicht im Styl die Individualität des Menschen in der vollen Entwicklung seines Menschseyns und daher auch diejenige der Völker? So werden Sie auch mit mir in der Ansicht übereinkommen, daß es nicht möglich sey, dem Franzosen, diesem beinahe jede Nachahmung ausschließenden eigenthümlichen Volke, Formen aufzudringen, mit denen seine Eigenthümlichkeit, seine Charakteranlage sich nie und nimmer zu befreunden im Stande. Der Franzose mag hierin vorzugsweise eine Ausnahme machen. Die Deutschen hat man schon längst Nachahmer geheißen. Konnte doch selbst Gluck nicht umhin werden, den unsterblichen Kunstfreund den „deutschen Nachahmer" Millonet zu schelten. Aber „Hand, der Hand, den man fangen will, hat Leber gefressen" sagte derselbe Gluck, und hiermit können wir uns trösten. Der Engländer ist frohlich um Form und Hefftet um Gehalt. Was sind sie ihr übrigens Sachen von Gefühl, was ist Musik? — Ein Pferderennen, ein Hahnenkampf machen ihm mehr Vergnügen. In der Musik sieht er eine unschuldige Schwärmerei, den Engländer geht in die Oper, kommt ins Theater und wird sich langweilen daselbst, wenn er sich langweilen kann. Die Langweile langweilt sich nicht. Was liegt ihm daher an Hinrichtungen, einer nationalen Interesse wegen? Sein Kunstsinn hat immer eine so derbe Gelbsucht über den Ohren und vom Herzen. Er ist es aber nicht in Frankreich. Will Etwas in diesem Lande gefallen, will es Popularität erlangen, so muß es französisch werden, seine ganze Herkunft verrathen, aus diesem unzerreißbaren Zwange. In Kunstgegenständen sind Musik und Literatur, wie wir sahen, vorzüglich Mode geworden, sich über Hinrichtungen zu sagen: die Musik hauptsächlich. Musik offenbart Ideen und Gefühle, wenn leider eine Form nöthig. Hierin die Verschiedenheit: hier der Unterschied und Wechsel. Von der Idee abgesehen, was man vielleicht lange im Gebiete der Tonkunst einräumen möchte, liegt ein bemerkbarer Unterschied zwischen der Gemüthsäußerung eines Deutschen und eines Franzosen. Scherz, Humor (die Franzosen haben keinen Humor) Fröhlichkeit, Lachen, Weinen, Schmerz, der Schmerz mit seiner hundertfachen Schattirung — alles ist anders und kann kaum verglichen werden. Hierin hat jeder Vorrechte, jeder Recht. Wir sprechen nicht von künstlicher Legalität, wir wollten zeigen, daß Musik (wo dieß möglich) und schöngeistige Schriften einer Nationalität nur erzogen werden müssen, sollten sie in einem Lande wie Frankreich, Anklang finden, Schutz und Allgemeinheit, Ueberfluß Liebe und Freude in Gefolge aus Ausländer — aber der Mehrzahl fremd. Aus dem Opfer der Nachwuchs ist entsprungen aus unmittelbar die Hinlänglichkeit der Grundsätze; Schutz gegen Gewinnsucht des Fremden — gegen die Anfänge der Entwendung. Wir müssen die Hand, welche sich mit Geschick und

Digitized by Google

Ehrfurcht [illegible] wagte ein erstickendes Kunstwerk (Musik, Literatur), wie man sagt, zu verunglücken, im Gegentheile eine wohlwollende segensreiche nennen, wie diesen sie [illegible] lassen, insofern sie auf den Boden der Heimath [illegible] treibt, und die Liebe zum Edlen und Großen verallgemeinert. Nennen zur Blüthe und Frucht, was sonst im Wind verflogen wäre.

Kommen wir nun nach diesen Bemerkungen, wiederum auf C. Gluck und Berlioz zurück, so mögen wir dem letztern, als dem Geistesverwandten zu dieser seiner Neuen Bearbeitung des Freischütz Glück wünschen, C. Gluck aber auch seine Gerechtigkeit widerfahren lassen, als man wie den Erfordernissen und im Geiste seiner Nation gerechten Urtheile.

Als Aufführung der Oper der „Freischütz" war das Mechanische betrifft, haben wir nur Gutes zu sagen. Dem Orchester, den Sängern und der Decoration gebührt Lob. Es bleibt uns nur noch der Wunsch des Lobes unbuntrübte Dauer.

Wie es zu vermuthen war, erhoben sich bei der Vorstellung des „Freischütz" manch wohl ähnliche Musikworte, auf der ersten lyrischen Scene Frankreichs, also ohne vielfache Anwendungen und Umgestaltungen, wovon sich Vorwurf und Tadel mischte. Hat [illegible] nicht eigene Umgestaltungen genug, bei man gesagt, daß ihr auch fremden geistes? Verbietet den Kindern des Landes nicht der Meerung wie den Fremden? Ist man den Kindern des Landes nicht vor allem Dingen Schutz, Gunst, Hilfe und Aufmunterung schuldig? — — Wenn ihr aber Tonkünstler habt, und es fehlt euch an solchen nicht, Männer von erprobtem Talent, Männer von schöner Hoffnung, warum verschließt ihr nun ihnen eure Thore und sie den Fremdlingen zu öffnen? Ihr habt Unrecht gethan und seid schuldig. Willst ihr fremde Kunstwerke kennen lernen, so errichtet hiezu eine eigens bestimmte Bühne und kommt hier und prüft und behalt das Bessere. Weist dem Fremden ein Obdach und Asyl, jedoch nehmt euren Söhnen den Brod nicht aus und nehmt ihm den Boden Brot nicht, damit er nicht verhungere und nicht verhungern. Wenn ihr also handelt, wird ihr Mördern und Todtschlägern gleich. Ihn tödtet das Talent, weil ihr ihm den Raum nicht gebet zum Leben, ihr tödtet den Körper mit seinem Tod nahm, der Lebensfunke, der Hyder des Kummers. Ihr thätet grausam Unrecht!

So hat man in Paris gesprochen, so schnitzt sich laufend Stimmen.

Immer in Erwartung von Berlioz' neuer Arbeit, mit der man noch nicht weit vorwärtsgekommen scheint, hat man Oper unterdessen mit den Wiederholungen eines Werkes von Halevy angefangen, das einstweilen unter dem Namen „Le chevalier de Malte" bekannt ist. Weiteres hierüber zu berichten, wäre Dichtung.

Morgen soll die komische Oper zum ersten Male „Le Maschera" eine komische Oper in zwei Akten von G. Kukuee geben. Man ist allgemein auf die Arbeit dieses jungen Künstlers gespannt. Ein Mann der die theoretischen Musikwissenschaften in Frankreich mit so manchem trefflichen Werke bereichert und sich in kleineren Kompositionen vielfach erfolgreich bewährt, läßt an Gelingen hoffen. Ich werde Ihnen über den Erfolg der Oper das Näheren berichten.

Paris. Ferdinand Gumm.

Kirchenmusik.

Es ist nun bleibt immerhin das erfreulichste Zeichen der Zeit, und unter einem zugleich noch ein günstiges Horoskop für die Zukunft, daß in unseren Tagen wo die meisten Salon- und Theatermusik stets näher ihrer Verflachung entgegeneilen, [illegible] Wiederhelt bloß in höchster Kultur der Tonkunst zu suchen, jener [illegible] zu ringernden Verfeinerung [illegible] und bemessen zu werden pflegt — daß sage ich, in solch' Fällen, an Gharaunis prophetisch entgegeln Traum im magern Kirche grunzenden Finsternis-Perlen, [illegible] in der Nähe des sogenannten Mechanischen hier oder dort ein [illegible] beharrlicher Jünger aufsteht, der seinem Musikberufe folgend gehorchend, dem erhabenen Kirchen- und Oratorien-Style sich naht, ohne erst nachzurechnen, den [illegible] Gewinn zu berechnen und ohne einmal nach den Hinblick auf das Materielle für Wahrheit und Recht neben abschrecken, sich noch entmuthigen zu lassen. — Schon bei mehreren Gelegenheiten erwähnten unsere Leserschaft [illegible] Blätter des [illegible] Wirkens eines angehenden Kirchenmusikers, Herr Dominik Fiala. Lesen und unterscheiden [illegible] Bemerkungen [illegible] religiöse Compositionen durch vollkommen klare, einfachwürdige Auffassung sich auszeichnen. Im Verein mit [illegible] Chorelementen, bei Chorelementen erhebt er Gesangwesen, harmonische [illegible] Stimmenführung, kräftigen, [illegible] unabhängigen Mondbilder, zweckmäßig und wirksam verschiedenen Anwendung der Instrumental-Ornamente, wo [illegible] Alles [illegible] Sinn nicht fehlt, jener andachtserfüllte Gemüth, das mit unter Seele in Tönen sich hingibt, wie der Hauptmerkmal aus den Augen verleiht, auch finde man die richtigen, den jeweiligen [illegible] Empfindungen [illegible] zu wählen verleiht. — Auch verdient bei Herrn Fiala einige kurze sogenannte Gesangsmessen vollendet wohl wie [illegible], daß die Chorlieder [illegible] zur Bedarf hoher Feste [illegible] solennen Tonwerken Mangel leiden. Dagegen aber mit der [illegible] leicht ausführbaren Gattung [illegible] nicht überflüssig [illegible] sind. — Bloß allein die Anordnungsgleichen zu erzwecken, bewegen sich daher sämmtliche Sätze fortwährend im Takt, nur vom Gesangquartett und Orgel begleitet, sorgfältig vermeidend Alles und Jedes was irgend zu [illegible] im Vortrag beeinträchtigen oder erschweren dürfte, deßhalb wurde sogar die Fuge, der [illegible] Schreiberei herrlichste Zierde [illegible] abschen der jugendlichen Muster bereits bei [illegible] Anlässen gemeinschaftlich in [illegible] kontrapunktischen Kunstwerken [illegible] gewandte Ausführung [illegible] — Die jüngste jener Meisterschöpfungen, Nr. 4 in B, kam neuige Woche in der Kampfer [illegible] Pfarrkirche zur Aufführung und erglänzte, geheben durch [illegible] Ausführung. Die Begleitung [illegible] in der mäßiger Begleitung durch Umfeld der Orchester, ein streng abgeschlossenes Ganzes. — Einleitung [illegible] wird uns am Altare [illegible] Im Sänger führen ergänzen alsogleich [illegible] „et incarnatus" — Kraftfeiten [illegible] Gloria [illegible] unterstützt [illegible] das [illegible] Wegen-Quartett — ohne Absatz folgt das Gloria, D-moll, mit [illegible] wechselnden Bass, mit [illegible] Nachahmungen geschmückt, — qui tollis, — miserere nobis — suscipe, und qui sedes, [illegible] — das [illegible] bewegte Quadratum [illegible] frühere Weise, und schließt [illegible] mit [illegible] Amen-Ruf. — Der Kreuzfuchs [illegible] unerschütterlich [illegible] Gottesglaube [illegible] den verzweifelten Zweifeln [illegible] fremdlicher Erhebung, bald schüchtern wieder, von schwerer Ehrfurcht [illegible] sich unsicher, — [illegible] „et incarnatus est" wechselt Tenor und Tenor, eine [illegible] Nebliche Umrisse. Adagio As-dur, 4/4 [illegible] dem Orgel-Postlude in sanft [illegible] Harmonien unterbrochen das Mysterium der Menschwerdung. Bei dem Kreuzfuchs zum Crucifixus schließt mit er — F moll, — bei Violinen-Orchester mit einer gebundenen Textlinie [illegible] und [illegible] den Worten „passus et sepultus est," allmählig mehr und mehr abzusterben, — denn aber mit dem resumente, unter hohem Jubel sich emporschwingen und [illegible] Tuti-Akzente, durch glänzende Bravouren [illegible] den Satz und einem Gusse zu Ende zu führen. Die

Digitized by Google

zu dem einen beseligenden Hinblick nach Jenseits gewährenden vitam venturi saeculi. — Das majestätische hochgelegte Sanctus bereitet in feierlichen Accordreihen den Übergang zum Pleni sunt, und zu den Jauchzen himmlischer Heerschaaren: Osanna in excelsis! — Des Benedictus ergreifende zarten Thème B-dur, adaptirt nachdem selbes von der Violine vorgespielt, durch der Soprane, unter leise zitternden Accompagnement, dann folgt der Alt im Dialoge, diesem der Tenor und zuletzt der Baß, jeder in seiner natürlich entfaltenden Octavenlage antwortend; — auch den vierstimmigen contrapunktischen Einleitungen concentriren sich nochmals alle Stimmen zu diesem preisenden Segensspruche; unendlich wie im Triumphe getragen über einen erschütternden durch Sämmtlichst Instrumente verstärkten Fundamentalbaß, und verhallend wieder das wonnige Osanna, gleich lieblichen Sphärenklängen. — Agnus, F-moll, Largo, erhält eine interessante Abschattirung durch die kunstvoll angebrachten unerwarteten Tonfälle, worauf die letzte Bitte „Dona nobis pacem!" (F-dur), für hingebenden Vertrauen entgegenkommend, das Ende der erhabenen Opfer-Handlung mit wahrhaft beruhigenden Empfindungen fortführt.

Das zur erwähnten Vorbereitung als Offertorium eingelegte Duett für Tenor und Bass „Benedictus es Domine, in firmamento coeli," Andante, As-dur, zeichnet sich ebenfalls durch eine plangerechte Anlage und consequente Haltung vortheilhaft aus; besonders lobenswerth ist der symetrische Verlauf einer so mit die melodische Stimmenverzweigung, und von imposanter Wirkung der plagemäßig ausbauenden Alleluja-Schluß. — Möchte sich doch das Gerücht, welches die baldige Veröffentlichung unter Sermonsigs dieser symbolisch-grandiosen Kirchenstücke durch den Druck hoffen läßt, bestätigen, es würde durch deren Herausgabe einem fühlbaren Mangel gedienet und vorzugsweise so manchem nur mit geringe Mittel beschränkten Kirchenchören wesentlich erleichternde Hilfsquellen dargeboten. — Z —.

Correspondenzen.

(Semmering am letzten Juni d. J.) So hoch unsere Stadt im Norden gelegen seyn mag, so wird sie doch jährlich von Siegesgeistern besucht, die zwar keine Nachtigallen sind, aber doch von mir jene prächtige Blume zu pflücken, jungfräulich gerungen und viel von ihrer Eigenweise gewonnen haben. In diesem Monate wurden wir jedoch von einer weiblichen Nachtigall besucht. Die geschätzte Sängerinnen Agnes Scheiß trat als Rosina in „Mozarts und Cabalen" auf. Es wäre eine undankbare Mühe, wollte ich ein zeitraubender Referent eine unsere Urtheilsfähigkeit langweilig wiederholen, was bereits in mehrgedachten Kunstblättern Deutschlands über ihre treffliche Schule, ihren bezaubernden Ausdruck und ihr naturwahres Spiel gesagt haben. Ich will hier nur den Erfolg berichten, und habe demnach der Wahrheit gemäß in die Posaunen der Lobes zu stoßen. Die gefeierte Gastin wurde stürmisch mehrmals und nach der Vorstellung gerufen. Die Herren und Herr Sedlitzki thaten ihr Möglichstes, um sich ehrenhaft neben der großen Sangkünstlerinnen zu behaupten, was ihnen auch in der Theilung. Ihre zweite und dritte Rolle war der Norma in der gleichnamigen Oper und die Desdemona im „Othello" welche Partien sie mit derselben Meisterschaft sang, und für welche Leistungen sie auch mit denselben Beifallssturm belohnt wurde. Auch in diesen Opern erlangten Die Herren und die HH. Salchli und Reichmann die fremde Sängerinnen mit dem größten Fleiße und diesem Erfolge. Alles was ich bereits über die genannten drei Gastrollen erfreulich zu melden, bei der Vorstellung des „Barbier," als Benefiz der deutschen Nachtigall, in welcher sie als Rosina mit Blüthen zu ihrem Vortheil zu singen.

In den sonstigen musikalischen Neuigkeiten zu erwähnen hat gehören die Concerte von dem Violinisten Michael Herzer, der sich bereits einen ehrenvollen Rang unter seinen Kunstgenossen erwarb. In dem von ihm am 9. Juni veranstalteten großen Vocal- und Instrumental-Concert trug er ein Concert von Meyseder, ein Adagio cantabile und ein Rondo pastorale von Die Geiß, endlich den berühmten „Carneval von Venedig" von Ernst mit solcher Präzision vor, daß er stürmisch gerufen wurde, das Adagio und Rondo wiederholen mußte, und im geschätzten Vortrage der „Gallerie" zu dem höchst gerechten Entzücken brachte, er sey ausgezeichnet als sein Ruf. Würdig fanden ihm Mad. Jeelli und Hr. Salchli zur Seite. Ersterer sang Bravour-Variationen, letzterer eine Arie aus „Don Juan" zur allgemeinen Zufriedenheit. Hr. Hoffmann hätte das Lied von Beethoven nicht schöner vortragen können, hätte er das Unglück, durch die Orchesterbegleitung, gänzlich gesagt, unterbrochen zu werden. Vielen Beifall erwarb sich Hr. Wellmann durch den Vortrag eines Gedichtes im Tonfalle.

Am 28. Juni wurde die beliebte Oper „die Weihnacht" zum Vortheile des Armenfondes gegeben. Die Vorstellung war sehr gerundet, und die HH. Sedlitzki (Olaf), Geichmann (Reiterhelm), Hoffmann (Steuermann), Feeli und Beeth (die beiden Violine) sowie die Sängerinnen Jeelli (Amalie), Fischer (Page), Thiel (Rattenschlägerin) entlernen eben so viel Beifall für ihre ausgezeichneten Leistungen, als für die menschenfreundliche Gemeinnützigkeit, mit der sie zum Besten der Unglücklichen und Nothleidenden mitwirkten. Ich hätte Ihnen noch eine die täglichen Unterhaltungen in der höheren Reitbahn der Gesellschaft der Mad. Lamarchi und Schumann in der Arena zu berichten, da eine die Musik für beiden gymnastischen Kunstfunken natürlich eine nur secundäre, fast schmähliche Rolle spielt, sehr mein Referent darüber zu berichten Möglichkeit verhindert wäre, so möge diese kurze Andeutung genügen, obgleich ich ein großer Philippist zu deutsch Reitbahn bin, und den wackern Mitgliedern der gebachten Gesellschaft meinen vollen Beifall zollen muß. Franz B. g. ly.

Literatur.

Der bekannte Dichter Seelewego stellte sich durch die Herausgabe eines österreichischen „Odeum" die Aufgabe, die vaterländische Dichter und Dichter zu einem Gesammtwerken zu verbinden. Es ist nicht zu läugnen, daß diese Tendenz eine zweckmäßige, sehr lobenswerthe genannt werden könne, und mehrere vaterländische Blätter haben sich dahin in diesem Sinne rühmend ausgesprochen. Auch die Musik-Zeitung wünscht dem jungen Unternehmen ein glückliches Gedeihen, und zwar herzlich und dem Grade, als sie das gedachte Werk eine Sammlung taugliche Liedertexte betrachtet, an welchen Texten wir trotz dem Vorrathe deutscher Dichter Lieder und Mangel haben. Von diesem Standpunkte aus betrachtet, empfiehlt sie die Gedichte 2 und 1 von Betti Seeli, 1, und 4 von Kremser, 4 von Templeweber, endlich 4 und 3 von Seelewego allen Liedercomponisten als gute musikalische Vorwürfe, ohne den übrigen metrischen Spielen in diesem ersten Hefte des österreichischen „Odeon," wie z. B. den „Bildern der Vergänglichkeit" von Pfeiffer und dem Gedichte von Wirth, das musikalische Interesse, vom poetischen Gesichtspunkte aus im Mindesten schmälern zu wollen. Druck und Papier sind ausgezeichnet zu nennen.

Denkwürdigkeiten.

(Der musikalische Stereograph.) Der Instrumentenmacher Ch. Quinet in Paris hat eine sehr schöne und für die Musik nicht unwichtige Erfindung gemacht. Ein Mechanismus, welcher unter dem Pianoforte angebracht und kaum zu sehen ist, bringt augenblicklich Alles, was auf dem Instrumente gespielt wird, zu Papier. Es gibt

denn dem Componisten nichts entgehen. Mittelst einer Rolle, welche das Instrument gleichfalls in Bewegung setzt, wird dem Mechanismus das hinwachsende Papier zugeführt. Von diesem musikalischen Stenographen erspricht man sich wichtige Resultate.

Buntes.

In der neuesten Zeit hat man an mehreren kleinern Bühnen den Versuch gewagt, ältere classische Opern wieder auf das Repertoire zu bringen. Wie kommt es, da dieser Versuch ziemlich günstig (für den Unternehmer) ausfiel, jetzt in unsern Tagen, wo Ballet, Schauspiele und das Höchste zuletzt, noch into Theaterdirector auf den Gedanken kam, die alte herrliche Oper „Alceste" von Gluck wieder in die Scene zu setzen? Auf der Masse neuer Decorationen, wie sie die jüngste Localmusik zur Feistung ihres sinnlichen Lebens bedarf, wäre eine Ausstattung der Oper unbedeutenden Kosten unterworfen, und wir hörten eine alte gute Oper, und die Directionen hätten ein Zugstück mehr. Alte Theaterbesucher versprechen wenigstens über ein Dutzend volle Häuser.

(Wien.) Dienstag den 8. Juli d. J. wurde im Gnaiz zum blauen Strauß in der Kaiserstadt eine große musikalische Abendunterhaltung von Franz Becker, Leiter des Musik-Corps der erwachsenen Blinden, veranstaltet, bei welcher außer den Orchesterstücken, welche die Blinden aufführten, noch mehrere Violine- und Violoncell-Concertstücke, Lieder von Pecher und Gleichl und viele Declamationen den zahlreichen Gästen geboten und von diesen mit vielem Beifalle aufgenommen wurden. — e.

(Wien.) Der rühmlich bekannte Kupferstecher Pessini hat das Portrait des verzeichneten Tondichters Dr. Wechselschen-Gerhilds vollendet. Dieser treffliche Kupferstich wird den dritten Jahrgang des musikalischen Almanachs „Orpheus" schmücken.

(Hr. Helmer), bisheriges Mitglied der Operngesellschaft am k. k. grün. Theater in der Josephstadt, wird Anfangs des künftigen Monats eine Reise über Linz, Nürnberg, Darmstadt nach Cassel unternehmen, um, wie es heißt, einem ehrenvollen Rufe in die letztgenannte Stadt zu folgen. Viel Glück diesem jungen, wirklich talentreichen, auf dem Sichsten in der Kunst emsig nachstrebenden Sänger; möge er bald hochgeehrt vom Auslande in seine Heimath zurückkehren, und er sei gewiß an unserer Anerkennung soll es nicht fehlen.

Adolf Bäse „Musik" Wien XIII hat jüngst in Preßberg bedeutendes Glück gemacht, und das Haus hat gefüllt.

Todesfall.

Am 6. d. M. ist Franz Hönbuden, Mitglied der Domcapelle zu St. Stephan, im 81. Lebensjahre an Altersschwäche allhier verstorben.

Ankündigung für die Freunde der classischen Musik.

Von dem, theils von unserm Vater, theils von mir für zwei Pianoforte vollkommen getreu übersetzten, zur Original-Ausführung mehrerer Musikkünstler erforderlichen Tondichtern W. A. Mozart sind bis jetzt erschienen und in Wien bei mir und bei Haslinger et Compagnie um Kohlmarkt No. 1131, in Pesth bei G. Heinrich, dann in Leipzig bei F. Hofmeister zu haben:

Die Sinfonie in G-moll à 3 fl., die Sinfonie in C mit der Fuge à 3 fl. 45 kr., die Sinfonie in Es mit einer concertirenden Violine und Bratsche à 3 fl. 45 kr., das Clavier-Concert in D-moll à 3 fl. 45 kr., die Nocturne in F à 3 fl., ein Chor zu dem Melodrama „King Thomas" à 1 fl. 10 kr. und ein Duett (nämlich die Ouverture bis No. 6) der Oper „Don Juan" à 5 fl. C. M.

(Wird fortgesetzt.)

Außer den bereits auf die obige Art übersetzten 233 Tonwerken — größtentheils aus der bekannten Sammlung des Hrn. Alois Fuchs allhier — befinden sich 21 Sinfonien, 30 Concerte, 17 Serenaden, 11 Quintetten, 30 Quartetten, 6 Trio, 13 Messen, das Requiem, 1 Litanei, 3 Oratorien, 11 Opern, 4 Cantaten etc. etc. — Hiezu werden am 1. und 3. Sonntage eines jeden Monats (Mittags von 9 bis 8 Uhr) in meiner unentgeltlichen Wohnung, zu ebener Erde, in der erforderlichen Minuten Zahl die zum Druck unfertigen neuen Pianoforte-Stücke vorgetragen, wozu ich hierdurch höflichst einladen, Freunde der classischen Musik die betreffenden Instrumentalisten am Sonnabend vorher in meiner Wohnung unentgeltlich angefragt werden.

Original-Compositionen W. A. Mozart's, welche ich nicht schon besitzen sollte, welche ich käuflich an mich zu bringen.

Wien im Juni 1841.

Ludwig Gall,
Beamter bei k. k. Hofkriegsrechnung.
(Wohnhaft der Gerstel Bauerkreise, Blumengasse No. 117.)

Geschichtliche Rückblicke.

11 Juli.

1777 wurde zu St. Margareth bei Prag Joseph Leblewitz, Professor der Violine am Wiener Conservatorium und einer der berühmtesten Künstler auf diesem Instrumente, geboren.

1805 starb zu London in England William Jackson, einer der beliebtesten englischen Musikspielen und Componisten des vorigen Jahrhunderts.

1807 wurde zu Weckersdorf in Böhmen Joseph Alois Tichatschek, k. k. böhmischer Hofopern- und Kammersänger zu Dresden geboren. Geschätzt mit Staudigl, Gl. Heinefetter und Sophie Schröder führte er bei dem italienischen Gesangsherr Clemens die höhere Singkunst und begann zu Prag 1834 als Solosänger seine theatralische Laufbahn.

12 Juli.

1773 starb im 77. Lebensjahre zu Potsdam der alte Musikdirector des Königs Friedrich II. von Preußen, berühmte Johann Joachim Quanz, königlich-preußischer Kammermusikus und Hofcomponist, Flötenvirtuose und Verbesserer dieses Instruments.

1811 wurde Henriette (eigentlich Bertha) Sontag, eine der vorzüglichsten Sängerinnen der Gegenwart, zu Berlin geboren.

1831 wurden zu Heiligenstadt Anton und Marie v. Doth geboren. In ihrem 10. Jahre traten die zum 1. Male öffentlich als Clavierspielerinnen auf, gingen sodann auf Reisen und erlangten viel Beifall. Die höchste Kraft ihres Talentes liegt im Zusammenspiel.

13 Juli.

1815 gab Johann Christoph von Dechsler ein Riesenconcert zu Dresden, das Alles überstieg, was man in unsern Tagen gehört und gesehen. Das Concert bestand aus sieben bei Helferstedt zum Gegenstande gewählt. — Die Concertform schrieb die Worte: „Vorspiel" — 176 Musiker mit 314 aus Teutschland, Italien, Polen und Schweiz hatten sich ohne die einheimischen zu rechnen eingefunden. Repetitionen mit Kraftes deutsche eine Chöre wiederholt sich Alles hohe Aufgabe mit Bewunderung. Ein Stimmtender aus Wittenberg, sang den Helferstedt. — Einstimmen Musik wurden an den deutschen Studen vom Hofstaate Wirker abgeleitet. — Bei jener Mailand erster Sänger dieses Concerts, starb zwei Tage darauf in Folge der Anstrengung. — Ebenso Schuppo, erster Violinist seiner Zeit, spielte der schwierigen Stücken mit der Begleitung eines Andern.

Die Allgemeine Wiener Musik-Zeitung erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag, jährlich mit sechs Musik- und einer Silberbeilage, und kostet für Wien auf Velinpapier ganzjährig 9 fl. C. M., für die Provinzen 11 fl. 40 kr. Pränumerirt wird bei A. Strauß's sel. Witwe, Dorotheergasse Nr. 1108.

Redacteur und Verleger Ignaz Sonnleithner sel. Witwe.

Digitized by Google

Allgemeine Wiener Musik-Zeitung.

Herausgeber und Redacteur: August Schmidt.

Nr. 84 | Donnerstag den 15. Juli | 1841.

Musikalische Dugnerrevuetten.

II.

Jedes Zeitalter und jedes Volk hat seine Landplagen, wird von physischen Seuchen, von geistiger Pest heimgesucht. Die Egypter hungerten zum Besten der Heuschrecken, die Griechen wurden von Harpyien, die Römer ohne den sogenannten Volksfreunden verfolgt. In Germanien wüthet die Kranksucht, die jungen Deutschinnen das Delirium tremens, die Indianer starben an den Blattern, die Franzosen litten am russischen Gichtfluß, bei den Berlinern grassirt das Wechselfieber und die Reimwuth. Aber alle diese Landplagen sind eine unbedeutende Unpäßlichkeit, so zuweilen ein modernes Vergnügen, das sich Völker wie einige Damen die Nervenkämpfe beilegen, wenn man die furchtbare Glattenseuche betrachtet, welche derzeit unter unserer Jugend wüthet, und sie zwar nicht körperlich, aber doch geistig, ja sogar moralisch verdirbt, vernichtet.

Die Ärzte sind bis jetzt nicht einig, warum die gerühmte Gattin aus Hindostan, die Cholera, in Europa nach und nach ihrem wilden Ehemanne abstirbt, ja endlich verschwand und neuerdings unsichtbar wurde wie ein Schuldner, dem seine Gläubiger zahlreiche Beweise von Freundschaft gaben; ich aber kam zum Dinge auf die Spur, denn:

Was kein Verstand der Verständigen sieht,
Entdeckt oft ein Zufall, ein simpler Gemüth.

Diese Entdeckung ist übrigens nicht so sinnlich, als man wohl glauben könnte, denn sie beruht auf unzweifelhaften Erfahrungen, und basirt auf dem nüchternsten, also verständigsten aller Heilsysteme, auf der Homöopathie. Ich kam übrigens durch einen bloßen Zufall, wie Newton durch den Apfelfall, auf das Gesetz der Schwere, zu diesem neuesten Entdeckungs-Gi.

Es war im Herbste 1836 an einem heiteren Abende, und ich gerade im Begriffe, bei dem reichen Privatier Nurmbera Ehre mit Rom und Geiung ohne Ruhm zu verzehren, ich hatte bereits die Wirthschaft bei Salomon geöffnet, als ein hochgemachtes Dame höchst eigenst gekleidet, aber höflich wie die Schreckensnacht bei Pesaro, mich ohne Umstände bei dem Arme ergriff und mit mir in den hellerleuchteten Saal trat.

Ich ganz überrascht, fragte um ihren Namen zuerst auf deutsch, später auf französisch, italienisch, indisch-persisch worauf sie mir im gebrochenen Dialekt von Ixheem zu verstehen gab, ihre Muttersprache sey das Sanskrit, übrigens spreche sie auch wenisch oder windisch, und da ich von einem Glieren gezogen worden, auch längst in Germanien domicilirt hätte, so wurden wir uns bald verstehen. Ihr hiesiger Rath war, ich möge mich auf das Bauchreden verlegen.

Wir ward ganz schwindlend zu Muthe, ich trieb rasch ein Glas Rum, aber es wollte mir nicht besser werden. Zu meinem Glücke hatte der Singerhi bereits angesaugen, und meine Nachbarin, die mir durch ihre wenischen oder windischen Mittheilungen bereits heimatlich Asiatisch, hielt und gutem Ton in ihrer Conversationsform Gefiel der jüngst vier Jahre alte Nurmberg griff auch der Violine und spielte Paganinische Bravournvariationen auf der G-Saite. Es war wirklich die Gehörlin dem wahren ächtigen Musiker gingen, verloren sich in die Nebenzimmer. Ich mußte aus Artigkeit gegen meine geistliche Nachbarschaft bleiben, um dieß um so mehr, als sie plötzlich blaß aber ungemein höflich wurde, und mich ersuchte, sie müsse sich entfernt haben, denn sie spüre in den Gedärmen ein gewisses Etwas, was sie nicht mehr könne, für Mitgefühl, Mitleiden mit den Leiden, welche sie selbst über die Menschen verhängt, zu halten. Ich nannte in diesem Momente Hahnemann einen Engel, und hielt die Homöopathie für das Alpha und Omega aller Wissenschaft.

War Gott das Sohn, so war seine sechszehnjährige Schwester Nell als das Omega auf. Sie zirkelte ein Concert von Chopin auf dem Flügel, und als sie zum letzten Mal D statt Dis griff, stand die Freundin auf, zog den Shawl, der ihr als Gürtel diente, schärfer um den Leib, — als die Kleine zum Schlusse einen falschen Triller schlug, der einem Lungenschwindsüchtigen Stoß auf seine kränkliche Brust gemacht hätte, fand wie die Cholera ohnmächtig in die Arme und übergab sich — dem Tode. Ich war hier Othello und sprach dabei mörderruhig:

Nimm sie hin, du getreuer Diener und heirathe sie!

Ich weiß nicht, ob er diesen Rath befolgte, aber das weiß ich, daß die Asiatica seit dieser Stunde in Wien nicht mehr ge-

Digitized by Google

sehen werde, und daß die musikalischen Wunderkinder wunderbar über die Hand genommen haben. Es gibt beinahe keine Familie mehr, in der nicht wenigstens ein Glied, ein Däumling eine Erscheinung, ein Ereigniß auf der Violine, der Harfe, dem Fagotte, dem Fortepiano wäre. Viele Leser werden glauben, dieser Umstand sei ein gutes Omen für unsere künftigen musikalischen Zustände; ich aber glaube, daß frühzeitiger Weizen eine schlechte Ernte gebe, oder vielmehr gar nicht bis zur Ernte ausdauere. Den Beweis für diese Behauptung liefert die Geschichte der Tonkunst. Sie zeigt den Thatbestand, daß von hundert musikalischen Wundern kaum Eine zu einem tüchtigen Zeitalter werde, darunter die teutsche Muse hinterher einigen Klänge und Sänge führt. Das Gegentheil wäre auch ein Unglück. Wenn die Nachtigallen wie die Spatzen auf allen Dächern nisteten, kostete das Hundert einen halben Gulden, und ihre Lieder würden bei Weitem so langweilig, so überdrüssig werden, wie die schönsten Arien und Melodien versauern durch die Werkeldreher.

Was geschieht aber mit den übrigen Wunderpaganini's? Sie werden eingebildete, arrogante, hummstolze Dilettanten, welche im Theater, im Concertsaale den katheguetischen Imperatoren vorstellen, die selbstgefälligste Kritik statt der eigenen Abhilfnahme für das Schöne in die Kunstsalons mitbringen, und die Achtung für den wahrhaften Künstler sohin für die Kunst untergraben. Sie sind das eckelhafte Urgeziefer der Insel Java, dessen schädliche Ausdünstungen alle Blumen des Parnasses welken, verkümmern machen. Ein überschnappter musikalischer Dilettant und Gliemo's Esel sind leibliche Geschwister; sie sind beide nichts weniger als Seelen, aber sie plärren beide so furchtbar, wenn sie einen Geist sehen oder hören, daß die Achtung vor der Geisterwelt zur lebigen Gespensterfurcht ward. Viele Dilettanten sind nicht einmal Ehrenmänner, sie sind Fetischanbether, und ihr Dalai Lama ist der Ichsucht oder Eitelkeit, dessen Excremente noch genug sind für seine Gläubigen. Ich kenne ein musikalisches Individuum, das einst ein Wunderkind war. Dieser Mann trägt zwar sein Kreuz auf der Brust, weil er es nicht verdient, er trägt auch kein Kreuzzeichen auf dem Rücken, wie es jedem echten Bilgamiten zusteht, oder besser hat alle Welt, namentlich seine Freundschaft das größte Kreuz mit ihm. Dem Paganine fehlt der Strich Tartini's, den zwar — der Gebrauch — besitzt, die berühmtesten Tenoristen haben ins Metall der Stimme, wie er es in seiner Jugend besaß, und als Liszt das Orchester mit seinem Anschlag auf dem Fortepiano überdrauste, raunte er mir schmunzelnd ins Ohr: „Mich hätten sie hören sollen! Ich habe auf meinem Flügel den Schlachtdonner London's von den Mauern Belgrad's übertraucht.“ Kurz schlägt ein Kreuz oder ihm, so oft ihr ihn erblickt, wollt ihr recht fest gekreuzigt werden.

Die Sache ist zu ernst, als daß ich von den musikalischen Leiden sprechen möchte, die uns von verdorbenen musikalischen Wunderkindern in den Salons auferlegt werden. Wer sich an der Merkel gewöhnt hat, den bringt kein Dilettant um. Ich will auch nicht klagen über den Wahnwitz der Eltern, welche aus schnöder Eitelkeit ihren Sprößlingen das Paradies der Kindheit in Blumen entlisten, entmuthigen, dieses wonneesame Paradies, zu dem wir noch in späteren Jahren sehnsuchtsvoll wehmüthig zurückblicken, „wie auf eine grüne schattenreiche Insel, zu der der Brücke abgebrochen auf immer und ewig.“ Ich habe gegen die traurigen moralischen Folgen zu eifern.

Ein Mensch, der in seiner frühesten Jugend öffentlich wie ein Wunderpferd vorgeritten wird, der schon als Kind von dem Geiste der Eitelkeit ginaßt, und den Schmeichlergift der fadesten Schmeichelei verschlungen, dieser Arme muß ein Egoist werden. Seltene Ausnahmen, wie z. B. Mozart, entscheiden nichts. Ein Egoist ist aber zu jeder schlechten That reif, sobald ihn die Gelegenheit in Versuchung führt, sein Glück auf Kosten fremden Glückes zu gründen. Die Eitelkeit wird sein Götze, die hohe Meinung von sich selbst seine Kanbe, zu der er wachend und träumend pilgert. Daß durch diesen Götzendienst das Interesse der Kunst leide, wäre noch zu ertragen. Die Kunst hat würdige Priester genug, welche ihren Tempel zu schützen wissen. Aber das vergesse man nicht, daß jene Unkraut Egoismus die zwei schönsten Blumen im Garten des Lebens verkümmert — sie heißen Menschenachtung und Nächstenliebe.

Musikalischer Salon.

K. K. Hofoperntheater nächst dem Kärnthnerthore.

Am 11. d. M. sang Hr. Staudee den Max in Weber's „Freischütz.“ Wir haben zu dem Urtheile, welches obige Blätter über ihn bereits gefällt haben, nur hinzuzufügen, daß derselbe an diesem Abende nicht in vollen Besitze seiner Stimme war, was der ganzen Leistung bedeutenden Eintrag that. Er sang überraschend und wehmüthig in der Rolle des Caspar. Es hinge nur von dem Gelingen jener neuerdings abzuschaffen, sich einen ehrenhafteren Platz unter dem Personale dieses Operntheaters zu schaffen. Dlle. Mayer und Dlle. Tuczek waren recht brav. Dagegen waren die Chöre sehr abgelaufen.

M.

Am 12. d. M. „Belisar.“ Dlle. Lucca als Saal die Antonina.

Zu jener Energie und Gedanken, welche die Rolle der Antonina erheischt, wird sich die Stimme der Dlle. Lucca kaum je emporschwingen, um so weniger ist sie gegenwärtig schon dazu berufen. Diese Stimme ist viel zu zart und fein, um sie eine solche Megäre zu passen; so wie nicht minder die allerdings recht hübsche Gestalt der Dlle. Lucca hierzu durchaus nicht angemessen ist. Wenn wir an so zartes Geschöpf und einer so kolossalen Parthie sie führt sehen, so denken wir unwillkürlich an einen Knaben, der einen großen Schmetterling vor sich hermäßt, dessen er immer weniger Herr wird.

Es ist übrigens nicht zu läugnen, daß Dlle. Lucca manches recht gelungen sang. Leider drohte der Schluß nicht das Ganze, doch war das Publicum gastfreundlich und milde.

Digitized by Google

Neu war ferner Hr. Gel als Alcaide; seine Leistung war sehr gut; sicherheitsstand, in der bekannten Stretta besonders vorzüglich, so daß er zweimal laut gerufen wurde.

Die übrige Besetzung war die gewöhnliche. Mad. Hel hat doch Dlle. Beendes (Irene) ein, daß sie an der Stelle ihrer lieber immer mit vollem Vermögen gesungenen ersten Arie jene recht von der Grundlinie eingelegte Piece singt. Diese ist eine von jenen Gelegenheitsstücken, welche erfordern, daß eine Sängerin schon gewaltig in der musikalischen Tonleiter bewandert sey, und die schönen Gemüthe nicht sonderlich auf sich hinaufhänge. Auch war das Tempo viel zu gedehnt.

Hr. Schindler war heute ganz excellent; besonders im Duette des zweiten Actes, wo der Beifall ihn häufig nöthigte, im Gesange unterbrach.

Dem Chore und dem Orchester — so wie der Gunde auf der Bühne — schien die Oper schon etwas aus dem Gehör gekommen zu seyn. Diesmal wird sie von Pesch dirigirt. Mayer.

Correspondenzen.

(Pesth.) Donnerstag den 1. Juli fand die Prüfung der Zöglinge der hiesigen Singschule Statt. Sie wurde im großen Redoutensaale in Gegenwart eines auserwählten Publikums abgehalten, und lieferte die erfreuliche Gewißheit, daß die Leitung dieser Anstalt den besten Händen anvertraut worden sey; der würdige Director Hr. Ond Mikeny, so wie die HH. Professoren Mannes und Angesser machen ihrem Vorbeute gemäß mit Lobsprüchen überhäuft. Besonders Beifall erhielt die ungarische Messe von dem letztgenannten Herrn Professor. Einer ähnlichen Anerkennung erfreuten sich die Chöre aus den Opern „Joseph und seine Brüder" und „der Schwur" das Finale der „Zauberflöte," endlich die drei Sätze aus der großen C-dur-Messe von Altmeister Haydn. Mit Anfang August werden im deutschen Theater Dilettanten-Opernvorstellungen zum Besten des Armenkinderspitals gegeben werden. Die Vorbereitungen sind richtigen Händen, eine besser gesagt, trefflichen Kehlen anvertraut, wie z. B. schon der Name der liebenswürdigen Frau Margarethe Weiß-Odschinschi beweisen dürfte. Der Chor wird aus mehr als 80 Personen bestehen. Eine Vorstellungen sind bereits mit dem Gemüth des deutschen Thiers recht vertraut. Dem Vernehmen nach hören wir zuerst „Norma" dann den „Liebestrank" in italienischer Sprache unter Mitwirkung des hiesigen Musikvereins.

Am 4. d. M. trat Dlle. Gurl zum zweiten Male im Nationaltheater in der „Sonnambula" auf, und wurde mit einem Beifallssturme empfangen. Da ich in einer meiner früheren Correspondenzen ein Urtheil über das Debut der Dlle. Gurl zu lesen versprochen habe, so entledige ich mich jetzt nachträglich dieser angenehmen Pflicht. Dieses Debut fand am 28. Juni im Nationaltheater Statt. Die gefeierte Gesangs-Diva hatte die Partie der Amina in Bellini's „Sonnambula" zum Vortheile gewählt, und das zahlreich versammelte Publikum begeistert entzückt. Kaum wie Eure waren in der Bewunderung ihrer trefflichen Schule, ihrer herrlichen Stimme, enthusiasmirten sich aber noch mehr, als sie noch über diese erste musikalischen Genuß aber aber die seltene Heiligkeit erstaunen sollten, mit welcher die deutsche Sängerin die ungarischen Verse sprach. Die ganze Partie war ein Meisterstück der Stimmpunkt und Triebe und Gemüth im ersten Acte. Die große Gesangskünstlerin wurde über zweimal stürmisch gerufen. Dr. Hr. Jaud und Gurl, so wie Dlle. Ihnen ihre Möglichkeit, um sich ehrenvoll ordnen der deutschen Nachtigall zu behaupten. Ehre dem Ihre gebührt, es gelang. Chor und Orchester hielten sich wacker. — ff.

Denkwürdigkeiten.

(Madame de Sorm e.) Der Name einer großen französischen Tonkünstlerin und Sängerin, von deren musikalischen Talenten, wie von den großen Reizen ihres Körpers und Geistes, mehrere franz. Schriftsteller mit Entzücken sprechen, verdient wohl, wenn auch nur ihres außerordentlich hohen Alters wegen, in diesem Blatte aufbehalten zu werden. Die war 1715 geboren und starb 1755 freiwillig hat sie ein Alter von 144 Jahren erreicht. Der bekannte Chevalier de Genwonnt, der ihr feuriger Liebhaber in ihrem 38. Jahre war und bei sie in seinen Memoiren den reizendsten Engel in ganz Frankreich nennt, ahnete wohl nicht, daß sie nachher noch einige ein ganzes Jahrhundert (88 Jahre) leben und, wie ein Freund von Endurda sie gesehen haben will, einer scheußlichen Mumie ähnlich sehen würde. — In ihrem hohen Alter das sie indessen erreichte, ward sie von ihrem Domestiken ein ausgeplündert, so daß sie dadurch in das äußerste Elend versetzt worden wäre, wenn nicht ein großmüthiger Pfarrer sie gänzlich aus seinen Mitteln bis zu ihrem Tod versorgt hätte.

Miscellen.

W. A. Mozart, der deutsche Gluck, von der Musikmeister der Constanze Weber, Tochter Karl Maria v. Weber's. Bald entspann sich zwischen Lehrer und Schülerin ein Liebesverhältniß. Obwohl nun der Bräutigam eine vielleicht nicht allzu ernstlich gemeinte, aber schlägige Antwort erhielt, unter dem Vorwande, daß er zur Zeit noch eine feste Anstellung erwangle, so bekümmerte solches denselben nur wenig, er wagte vielmehr einen Gewaltstreich und entführte sein liebes Gränchen mit ihrer Einwilligung aus der elterlichen, im Stadthause „zum Engel Gottes" genannt, desselben Wohnung. An diesem Tage wurde zufälliger Weise das Mädchenerlebnis Oper: „Belmont und Constanze oder die Entführung aus dem Serail" im Nationaltheater gegeben, und sogleich erzählte es Mozart, als die Sache bekannt wurde. Kaiser Joseph selbst taufte in scherzhafter Laune den Titel dieser Opereite um und nannte sie „Mozart und Constanze, oder die Entführung aus dem Auge Gottes."

Das Alterthum brachte von den Griechen in keiner Sache heiliger denn in der Kunst, da sie diese als ein unentbehrtes Geschenk der Musen und Gottheit ansahen. Timotheus Milesius ward aus der Stadt verwiesen, weil er die Lyra von vier auf neun Saiten vermehrte, und eine Menge das dazu noch unbekannter Tonfiguren, als Triller u. s. w. führte, auch seine Spielweise nach dem Ausspruche der Obrigkeit die Sittlichkeit gefährde.

Der Dichter Guchmal sagte einst seinem Freunde Haydn zur Bade, wie es doch komme, daß seine meisten Kirchenstücke zu zu munter, zu humoristisch-leichtsinnig gerathen seyen. Haydn antwortete hierauf: „Ich weiß es nicht anders zu machen; wie ich habe so gebe ich. Wenn ich aber an Gott denke so ist mein Herz so voll Freude daß wie die Noten wie von des Spielt laufen. Und da wie Gott ein fröhlich Herz gegeben hat so werd er es mir schon verzeihen, wenn ich ihm fröhlich diene."

Nach Beendigung des verheerenden Krieges 1763 als König Friedrich nach Berlin zurückkehrte und sich im Schlosse Charlottenburg aufhielt befahl er in der dasigen Schloßkapelle das Tedeum aufzuführen. Man berichtete ihm, daß die Orgelpfeifen Russen so sehr beschädigt werden, daß sie unbrauchbar geworden seyen. Friedrich gab sogleich Befehl, das Te Deum ohne Orgel aufzuführen. Man vermuthete in dem erneuerten Befehl die Veranstaltung eines großen Dankfestes in Begriff des ganzen Hofes, wegen glücklicher Beendigung des Feldzuges. Allein wie war man erstaunt, als zur bestimmten Stunde der König ganz allein erschien, sich vom Orchester gegenüber in eine Ecke setzte, und das Zeichen zum Beginnen gab.

Digitized by Google

— Da saß der lorbeerbekränzte Kriegshelb, von dessen Miene das Feuer der Tausenden abblitzte, der ein Todesengel, dem die Heere seiner Feinde schwebte und drückte sein Haupt, um die Thränen zu verbergen, die ihm heiß die Wangen herabrollten. Die Allgewalt der Musik hat sein Herz tief bewegt, er den der Donner der Kanonen nicht erschüttern konnte dessen Herz unter dem Kugelregen von tausend Feuerschlunden ruhig geblieben, er weinte bei den einfachen Harmonien eines Hennu'schen Te Deums.

Der berühmte Componist Hendu ist sehr an Herzkrämpfen. Nachdem seine Gattin gestorben, wollte er sich an seinem Fortepiano, um seinen Gedankenschmerz durch die Zauberkunst seiner Töne zu lindern. Da fiel es ihm beim Phantasiren auf derselben bei, daß es der Anstand erheische, den Todesfall seiner Verwandten und Freunden zu melden. Da er sich aber angemuthet hatte, nichts ohne sein Weib seiner Gattin zu thun, so eilte er nach ihrem Zimmer, und die Thür öffnend, sagte er: „Was meinst du, liebes Kind, muß ich nicht — — —“ Hier lag die entseelte Hülle. Schwerlich kann keine Enttäuschung seyn.

König Friedrich Wilhelm III. ließ zur Verherrlichung des Geburtstages des berühmten Violinvirtuosen Raumann nach Berlin kommen. Der Monarch selbst Kenner, ergriff in Gegenwart einer abgeschmackten Operarenbe im Violoncell und spielte seiner Stimme herzlich durch. Geehrt und erfreut durch solche Huldigung wird Raumann im Dirigiren immer lebendiger. Als ihm der königliche Künstler an einer leidenschaftlichen Stelle nicht rasch und laut genug mit eingriff, rief er im glühenden Eifer: „Mehr preußisches Feuer, Euer Majestät!“ und der Monarch folgte freudig dem Commandowort des Meisters.

Engler sagt: „Um schön Singen zu hören, muß man nach Italien reisen, ein musikalisches Drama sieht man nur in Paris und nur Deutschland fähig mit Tönen zu malen, und alle Leidenschaften auf das Ohr stark durchdringend, aber immer von den Lippen der Grazien erklingen zu lassen.

Sieben Städte machen sich den Ruhm streitig, die Überreste des h. Cäcilia, der Patronin der Musik, den man zugleich die Erfindung der Musik zuschreibt, zu besitzen: Mainz, Chalons, Genua, Ravenna, Bologna, Lucca, Rom, also aus jedem der drei musikalischen Hauptländer.

Das Forte Händeklatschen nach einer schönen Stelle in der Oper ist der sicherste Beweis, daß nur das Gehör beschäftigt war, Musik die ins Herz dringt, muß uns vergessen lassen, daß wir Hände haben.

Musikerlei.

(Wien.) Bei Anz. Diabelli u. Compagnie ist die Fortsetzung der 52 Lectionen „Frühlings-Veilchen“ für Pianoforte componirt von Anz. Diabelli erschienen. Diese Unterhaltungsstücke sind der musikalischen Jugend vorzugsweise empfehlen. Ferner ist bei ersterem „La Magnan,“ Rapsodie pour le Piano par C. George Linki.

(Pesth.) Die hier auf Gastrollen gewesene Sängerin Mad. Meni ist hier angekommen und soll nächstens als „Donna Anna“ in Don Juan zum ersten Mal auftreten, nachmal „Norma“ oder Prinzessin in „Robert“ singen wird. (Spiegel.)

(Halle.) Am 22. Juni ist Fr. Schneider's „Weltgericht“ unter der Direction des Componisten zur Aufführung gekommen.

(Gulin.) Der junge Componist E. Lambert hat eine neue komische Oper, „Ninon, Gnom, Mainteuon“ componirt, die hier mit vielem Beifall zur Aufführung kam.

(Luxemburg.) Hr. Prof. Lenz, Mitglied der Gesellschaft Opera Regione zu München, hat ein Concert veranstaltet, in welchem er als Sänger und Componisten sich einer ausgezeichneten Erfolges erfreute. Namentlich brachten seine Lieder (es gab ein Hundert) Herrn besonders Mignon's Lied von Göthe, Heine's Grenadiere, Serenade von Victor Hugo und andern. Hr. Lenz ist mit seinem Bruder dem Clavierspieler nach Paris gereist.

(Berlin.) Die italienische Oper in der Königstadt geschlossen, während unter andern Opern auch der „Barbier von Sevilla“ gegeben. Mademoiselle Meo als Zigeuner ausgezeichnet.

(Vienna.) Das Theater Leopoldi auf den Ruinen des alten Palastes der Familie Grechi in der Mitte des ältesten Theiles der Stadt, unweit vom Hause des Dante erbaut, wurde mit „Clemenza di Tito“ von Mozart und wie Rossi's „Semiramide“ eröffnet. Am ersten gefiel die Primadonna Olivier. — In der Pergola gab man Mercadante's „Sebastian“. Die Mazzy gefiel als Julia besonders.

In Paris spricht man von einem noch ungedruckten „ouvrage immense,“ von Fr. Liszt, betitelt „Trois années de pérégrinations,“ in welchen der Componist seine Gedanken in einer ganz neuen Form ausgedrückt haben soll. Der erste Theil von Erinnerungen an die Schweiz, der zweite an Italien, der dritte an Deutschland und besten Autes Autor, dem Liszt Gutes davon mittheilte, äußert sich darüber, daß man nur die Stücke auf diese Musik zu werfen brauche, um die Übergangszeit zu erkennen, welche sie der Ausdruck der vorgerückten Ausbildung des Technischen ist und zugleich die kühnsten Combinationen damit verbindet. (Europa.)

Auszeichnung.

Der russische Graf von Wielhorsky, ein ausgezeichneter Violoncellist, hat das Großkreuz des baierschen St. Michaelsordens erhalten.

Engagement.

Der bekannte Componist W. J. Veit, Rechtsgelehrter zu Prag, ist als Musikdirector nach Aachen berufen worden und bereits dahin abgegangen.

Geschichtliche Rückblicke.

14. Juli.

1720 wurde Gottlieb Kuhn geboren. Er war ein vortrefflicher Orgel- und Clavierspieler und hinterließ gerühmt von Kenern und Leuten die Musik. Starb 1800 als Organist an der Kreuzkirche zu Hirschberg in Schlesien.

1796 wurde zu Buchholz im Erzgebirge Carl Heinr. Meyne geboren. Er hat sich als Corrector in der Kuhnel'schen Musikalienhandlung um die Verbreitung des Musikalischen viele Verdienste erworben, und war auch als Componist nicht ohne Talent. Starb 1837.

15. Juli.

1775 wurde zu Kirchl in der Niederlausitz Carl Joseph Kunsch, Capellmeister beim ersten Garderegiment zu Potsdam geboren. Er war einer der ausgezeichnetsten Clarinettisten Deutschlands in den beiden ersten Decennien dieses Jahrhunderts.

Die Allgemeine Wiener Musik-Zeitung erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag, jährlich mit sechs Musik- und einer Gitterbeilage, und kostet für Wien auf Velinpapier ganzjährig 9 fl. C. M., für die Provinzen 11 fl. 40 kr. Pränumerirt wird bei A. Strauß's sel. Witwe, Dorotheergasse Nr. 1108.

Gedruckt bei Anton Strauß sel. Witwe.

Digitized by Google

Allgemeine Wiener Musik-Zeitung.

Herausgeber und Redacteur: August Schmidt.

Nr. 85 Samstag den 17. Juli 1841.

Galerie

jetzt lebender, um die Tonkunst verdienter Schulmänner und Ehrenmänner.

Als Beitrag zur vaterländischen Kunstgeschichte.

Von

Anton Mayer.

königlicher Schullehrer und Regenschori bei St. Mathias zu Linz.

Dieser würdige Tonkünstler wurde zu Dobersch im Brachiner Kreise Böhmens im Jahre 1780 den 21. Juni geboren und ist der Sohn eines unbemittelten fürstlich Schwarzenbergischen Schäfers; er hielt seine erste musikalische Bildung in Versammlung von seinem Schäfer, dem dortigen Schullehrer August Stitz; von da begab er sich im Jahre 1793 nach Winterberg, wo er den pädagogischen Lehrcurs hörte, und sich im Generalbasse vervollkommnete, nach dessen Vollendung er daselbst als Schulgehilfe Dienste leistete, bis er 1801 nach Österreich kam, und versuchte als Turnergeselle dienen wollte, da er aber zu St. Magdalena (vormals Haßlbach) bei Linz eine Anstellung als Schulgehilfe bekam, so blieb er dort bis 30. August 1803, nachdem er sich an der k. k. Normalhauptschule zu Linz einer Lehrerprüfung unterzogen hatte. Er machte sich immerfort fortbildungs und zur Verbesserung seiner Gesellenjahre nach Beendigung des Schulunterrichts in Magdalena nach Linz, wo er einige Musikcollegien gab, und Abends bei dem Orchester des ständischen Theaters (damals unter der Direction des Herr. Grafen v. Kinger) mitwirkte, er wurde zu fast allen Instrumenten verwendet, besonders ausgezeichnet war er auf der Clarinette, Fagott, Englischhorn, Basserhorn und Trompete, und hatte der Ehre in Concerten auf diesen Instrumenten vor den höchsten Herrschaften sich zu produciren. Von 1802 bis 5. Mai 1805 diente er an der St. Josephs-Pfarrschule in Linz, während welcher Zeit er eine Privatmusikschule daselbst errichtete, in welcher er ohne Entgeld Schülern und Schülerinnen im Clavier- und Violinspiele, wie im Gesange Unterricht ertheilte. Hierauf trat er als Schulgehilfe an der St. Mathias-Pfarrschule. Nach dem erstlichen Eintritt unter der Protection des nunmehrigen Schulcatechetes Walthauser gelang es, diese damals etwas vernachlässigte Schule bald zu blühendstem emporzuwandeln, so wie er auch als Regenschori für die Kirchenmusik die größte Sorgfalt anwendete, die sich so kurzer Zeit den besten anreihen durfte, und dort, wo für die Production der kleinsten Musikstücke früher nicht Kräfte genug waren, bald die größten Meisterwerke der Kirchencomposition aufgeführt werden konnten. Im Jahre 1810 den 30. Juli wurde er zum wirklichen Schullehrer und Regenschori zu St. Mathias ernannt. Im Jahre 1814 wurde er Capellmeister des Linzer Bürgercorps und 1816 mit Belobungsdecret in dieser Stelle bestätigt, welchen er bis zur Auflösung dieses Corps verstand, wobei er viele Märsche und verschiedene Musikstücke für seine Capelle theils componirte, theils arrangirte. Obwohl anfangs als er die Stelle eines Schullehrers erhielt, ging sein Streben darauf hin, auf angemessene Weise für die Schullehrer-Witwen und Waisen Sorge zu tragen, und er ließ sich zu diesem Behufe die Statuten der böhmischen und mährischen Witwenfonds einsenden, allein da es an Unterstützung fehlte, so mußte er diesen schönen Plan aufgeben. Als aber anno 1816 zwei Schullehrer von Oberösterreich im Namen und auf Kosten der andern Schullehrer die Provinz nach Wien reisten, um von Se. Majestät dem Kaiser Franz mittelst eines Bittgesuches die Versicherung der Schullehrer-Witwen und Waisen vom Staate und Verbesserung der Existenz der Schullehrer überhaupt zu erbitten, denselben aber kein günstiges Geschick zu Theil wurde, und Se. Maj. unter den Wegen äußerte, es möge sich auch in Oberösterreich ein Witwenfond bilden, so fand A. Mayer's aufsteigender Plan Anklang, es erzingen Correspondenzen sämmtlicher Schullehrer der Provinz zu einer Versammlung, in welcher mit Zustimmung und nach Rath der Versammelten von A. Mayer vom Schulcatechet Joh. Ev. Walthauser, Schulleiter Stellmayr und Lehrer Voß die Statuten des hiesigen Schullehrer-Witwen- und Waisen-Pensionsinstituts nach Muster der böhmischen, mährischen und Wiener Statuten entworfen, und im Jahre 1820 von Se. Maj. dem Kaiser sanctionirt wurden; wodurch A. Mayer ein großes Verdienst, das Oratorium „Christus am Ölberge" von Beethoven, unter Mitwirkung eines Musikvereines zur öffentlichen Aufführung

führung brachte, von deren Ertrage das Institut nicht nur ganz eingerichtet, sondern überdieß noch das erste Stammkapital zu 600 fl. C. M. gegründet wurde. A. Mayer bildete bei dem Institute die Stelle eines Musikdirektors. Dieser glückliche Erfolg war der Impuls, daß A. Mayer, ungeachtet mehrerer Widerwärtigkeiten und Anfeindungen, unter Gründung eines sämmtlichen Musik-Vereines bestrebt, und seiner kunstverständigen Bemühung gelang die Heranbildung einer Kunstfreunde, von welchen durch Aufmunterung und Unterstützung des damals lebenden Fürsten Carl Eugen Lamberg, welcher nicht nur anfangs das Erlaß in seinem Herrschaftshause übernahm, sondern selbst jährlich eine bestimmte Summe zur Anschaffung der Musikalien u. s. w. gab, da A. Mayer Musiklehrer einer erlauchten Familie war, zu diesen Festen er mehrere Cantaten schrieb, und bei der er die Direktion des Hausopers führte, die Vorstellungen entzückten, und Se. Maj. Kaiser Franz dieselben gewürdigt wurden, und so entstand 1821 der noch jetzt bestehende Wiener Musikverein*), dessen erste Produktion die „vier Jahreszeiten" von Haydn waren. Der Ausschuß dieses Vereines von den Verdiensten sowohl, als den Musikkenntnissen des A. Mayer überzeugt, übertrug diesem die fortwährende Oberleitung, welches Vertrauen auch stets durch die prompteste Ausführung mehr als hinlänglich gerechtfertiget wurde, und zur ewigen Belohnung der Verdienste um den Verein wurde A. Mayer auch von den vorzüglichsten Mitgliedern bei Ausführung der von ihm zu der Folge zur den Schullehrer-Witwen- und Waisenfond und zu andern wohlthätigen Zwecken zur Produktion gebrachten großen Konzerte auf's bereitwilligste unterstützt. Schon im Jahre 1815 hatte A. Mayer „die sieben Worte Christi" von Haydn bei der großen Hungersnoth zum Besten der Armen arrangirt und dirigirt, wodurch eine namhafte Summe derselben unterstützt. Die großen Produktionen, welche A. Mayer für Musikvereins-Schullehrer-Witwenfond und Wohlthätigkeitsanstalten veranstaltete und leitete, sind in chronologischer Ordnung folgende:

1821 „Glorieinsammlung" Oper (zweimal).

1822 „Gutbert" Oper (zweimal).

1823 „Augenarzt," Oper (zweimal). In diesem Jahre erhielt A. Mayer und Joh. B. Schiedermayr Dankesgenuß, welchen den ersteren immer thätig unterstützt, Direktoriums von allen Schullehrern der Provinz, und A. Mayer insbesondere ein Belohnungsdiplom von Seite des damaligen Kreishauptmanns von Rabinig.

1823 (beim Musikvereine) „Timotheus" Oratorium, wofür A. Mayer selbst vom Musikvereins-Ausschusse ein Belohnungsdiplom erhielt.

1824 „Wahnsinn" Oper. In diesem Jahre erhielt A. Mayer von Se. Maj. dem Kaiser die allergnädigste Concession, daß jährlich Einmal bei einer von ihm veranstalteten Produktion oder theatralischen Vorstellung zum Vortheile des Schullehrer-Witwen- und Waisenfonds öffentlich auftreten dürfen, nebst einem Geschenke von 2000 fl. C. M. für den Fond.

1825 „Armida" Oper.

1826 „Das Weltgericht," Oratorium.

1829 „Die goldene Bratz," Oper.

1831 „Tancred" Oper (zweimal), wofür A. Mayer von Seite des Landespräsidenten Grafen von Ugarte ein Belohnungsdiplom erhielt.

1836 „Die Schöpfung" Oratorium.

Selbst in Gärten unterhielt A. Mayer in heiteren Zeiten Musiken, und erhielte auf dem Lande an verschiedenen Orten Pavillonen zu wohlthätigen Zwecken, so wie auch bei den Serenaden und Kammermusiken, welche der Musikverein das Glück hatte, Se. Maj. und die erlauchten Glieder des geliebten Herrscherhauses in Ehrfurcht darbringen zu dürfen, die Oberleitung führte.

Als Se. Maj. Kaiser Franz im Jahre 1833 in Linz war, und A. Mayer die Gnade hatte Ihnen, zu erhalten, mußte er die Zeichnungen seiner seit 1825 mit hoher Bewilligung errichteten Privatzeichnungsschule, in welcher alle armen Schüler und Schülerinnen nicht nur Unterricht, sondern selbst die nöthigen Requisiten unentgeltlich erhalten, Allerhöchstdenselben vorlegen, und da sich Se. Maj. von dem blühenden Zustande der Lehranstalt (bei welcher außer den gewöhnlichen Lehrgegenständen noch Geographie gelehrt wird), der A. Mayer schon über 36 Jahre vorsteht, überzeugt hatten, forderte Se. Maj. selbe auf, um eine angemessene Belohnung seines Verdienstes zu bekommen, welche ihm erst 1838 von Se. Maj. Kaiser Ferdinand durch Verleihung der goldenen Civil-Ehrenmedaille zu Theil ward. Aus dem Musikvereine, welcher unter seiner Leitung seine Blüthezeit erreicht hatte, fand sich A. Mayer 1838 durch mehrfache Kränkungen ausgetreten veranlaßt. Im Jahre 1839 errichtete A. Mayer mit hoher Bewilligung eine Privat-Musikschule, in welcher gegenwärtig über hundert Schüler und Schülerinnen im Gesange, Violin- und Violoncellspiele größtentheils unentgeltlich mit sehr gutem Erfolge Unterricht erhalten. Im Jahre 1840 wurde in Linz eine neue Schule errichtet, selbe als Filialschule die zu St. Matthäus unterstellt, und an Leitung A. Mayer mit dem Titel eines bleibenden Schullehrers übergeben. Es bedarf wohl keiner weiteren Erwähnung, daß eine Institut unter einer so würdigen Leitung eine tüchtige Pflanzschule junger Talente werden dürfte. Möge der regsamen Liebe zur Musik noch recht lange diese Leitung führen, und den Abend seiner Tage in seinem geliebten Vaterlande in ungetrübtem Frieden verleben.

*) Bäuerle „Wien verhandelt Österreich der beglückenden Regierung Kaiser Franz des I." Seite 188.

Musikalischer Salon.

K. K. Hofoperntheater nächst dem Kärnthnerthore

Am 13. d. M. trat Fr. Ehlert als Gast im „Nachtlager in Granada," in der Partie des Gomez auf. Seine heutige Leistung war einmal unbefangener und sicherer als die frühere, dennoch aber noch nicht genügend, und nur spärliches Fünfchen nun Beifall hervorzulocken. Im letzten Terzette ging sein Gesang ganz verloren. Hr. Schmidt als Velez-Regent (Rodrigo) Nachtgesangen war wieder die große Arie des zweiten Aktes an. Die Rosetti sang der Gisela. Bei all ihr Nachsicht, mit der wir sehr gerne aufsteigende Talente behandeln, können wir doch nicht umhin, zu gestehen, daß es uns leid thut, eine so liebliche, anmuthvolle Partie dergestalt verzerrt zu sehen. Wir gehen leicht darüber hinaus, wenn wir z. B. eine Lola in der „Rachtwand lesen," einen Gemon in „Tell" und dergleichen einflußlose Nebenpartien verloren gehen müssen, aber ganz anders fühlen wir uns afficirt, wenn wir uns um liebgewordene Partien gebracht sehen, in denen bisher Klängen aus der Nacht den Empfindung überfällt und um denen den Stoff aus den Hauptmotiv ganz besonders fühlbar ist.

Die Aufnahme der ganzen Oper war fast, die Chöre welche trotz der weiteren Ausführung immerhin das hätten leisten können, wollen sie niemals, namentlich in diesem Theil, rasch sie ungeraumum Verfolgung unterbrach, wenn matt und schlaffig, nur das Orchester rauschte bestimmt für alle Mängel der Aufführung entschädigen und that dies auch im vollen Maße. Schon die Ouverture war prächtig executirt, sehr fein spielte Meyseder das E-dur-Solo im zweiten Akte. Hr. Pauch integrirte

Das Haus war leer. Wagner.

Gisela oder die Willis.

Dieses phantastische Ballet wurde in Paris mit ungeheurem Beifalle aufgenommen. Die Hh. Saint-Georges, Theophil Gautier, Anatole Adolph Adam und Coralli hatten sich vereinigt, und der Academie royale de musique ein Meisterstück geliefert, das eine Verherrlichung der Poesie, Musik, Choreographie und Decorationskunst genannt werden darf. Der geistreiche Referent der Gazette musicale, Paul Smith, berichtet in ganz freier Übersetzung wie folgt:

„Achtung" ruft uns den Gestalten dieses poesievollen Balletts bestimmt sich ein Bruder in Mummen, ein Reitter. Dieses Urtheil ist kein Scherz, denn schlechte, wahrlich bei angemessener Gestaltung nun und Theophil Gautier thaten gerade bei Entgegensetzt der Verfertigung einer Oper von uns wohlbekannten Dichtern wie Musik und Klang. Um zu einem Hof... Nun sieht dem unsern Gruß, Gruß. Höchstheil sie höchstheit, so sieht es sich unter Leuten um gutem Tone.

Adam Gautier ist nicht bloß Kritiker, er ist auch Dichter in Versen und Prosa. Dichter in seinen Romanen, Dichter in seinen Feuilleton. Seine Muse heißt die Muse, welche den Weg verwirrt und — Gedanken an Entlaß Mauler — er dichtete ein Ballet. In einer andern Zeit hätte er ein Trauerspiel, ein Lustspiel zu fünf Akten in Versen geschrieben; im laufenden Jahre schien ihm ein Ballet passender zu seyn. Der Grund dazu liegt wahrscheinlich im Gebiete der Industrie. Da fallst nicht allen nicht... Gemeinschaft an den Umstand nach seyn! So entstand die poetische Idee „Gautier et Compagnie." Die Letzteren bilden die Choreographen Saint Georges und Coralli, der Tonkünstler Adam, der Decorateur Cicéri. Eine Pantomiche wurde gegenüber — zur Entstehung eines Balletes.

Die Academie royale ist der Tempel unbekannter Götter. Die Naiaden kehrten zurück in die Flüsse, die Sylphiden entsagten in ihre geistigen Wälder, die Willis haben sie entfernt. Die Willis kommen gerade an Wegen „auf den schönsten Wäldern" aus dem Lande der Elfen. Sie sind arme Kinder mit rothgeweinten Augen, deren Gebeine geborten am Hochzeitstage. Der bräutliche Tag, an dem man tanzen kann. Man sieht auch an diesem Tage eine unendlichen Heimweh. Dieses Verbrechen steigert sich zur Unfreude, und läßt die bleichen Kinder nicht schlafen im kühlen Grabe, wo man schlummern so gut, so tief schläft.

„Um mitternächtige Stunde
Verläßt der Tanzmeister sein Grab."

Nein, um Mitternacht erwachen die Willis, schnüren die Ballschuhe bestimmt für den Brautlag, und tanzen lustig, lustig, phantasiehaft im Mondenscheine Reminiscenzen der Jugendzeit, die in dem Reigen der nächtlichen Geister geräth. Weiße, leere Arme umschlingen ihn, er muß tanzen, und wie die Blume ihren nordischen Ritter zu Tode wiegte, so tanzt ihn die Wilis zu Tode. Trauriger im Reiche Tatzfeuchtens, Strauß Bukuen und Musaud russische Allianz was sind unsere Galoppen gegen diesen Tanzsatan? Schaudergang! Geisterhaft! Alegrantich sie schwache Jungen! Der Jüngling hängt die Wilis fest — „Auf Wiedersehen, Schwestern, kommende Nacht."

Man sieht, daß der Entwurf zu diesem Ballete die Tanzwuth sey, von der phantastischen Seite aufgefaßt, wie man sagt oder auffaßt. Gallet, nämlich Maler zum immer und überall Gisella ist eine junge ländliche Schönheit aus Thüringen; sie liebt nur zwei Dinge unter der Sonne, den schlanken Lloyd und den Tanz. Gisella

Im Hain den Gesanfang
Schwebt luftig durch die Thale
Im bleichen Mondenstrahle
Ein rauschgewandter Tanz.

Gisella singt. Warum? Weil der Vogel singt. Er liegt im Blut. Sie tanzt, wenn sie lustig ist, sie weint in Tanze, gleich mit den Tuchen, sie tanzt allein und mit den lieben Nachbarinnen, sie hüpft, wenn sie den Geliebten erwartet, sie schlägt Pirouetten in schönen Armen. Die Mutter hat gut gutten Lehren in den Wind. Predigt in der Wilis Gisella tanzt. Gisella tanzt, wie der Spatzvogel von der Kleine Hugo in seinen „Schatten" singt:

Elle danse trop le bal, elle est un qui la entraîne!

Gisela tritt vergeßt nicht an den Reigen des ewigen Tanzens, sie verbietet mit Kummer, daß ihr Vater unter seinem Herzen noch mehr leidet als eine Hütte, ähnlich wenn schuldbewußtem Vasallen, darum er wohnt als schlesischer Prinz. Wußte sie Kenntniß nicht, daß Kleinge zur meisten Schlafenzeiten gehemmtheit haben? Schlechte Erziehung, das sind seine Folgen! Arme Mutter, Alfred Weil. Du Fus vanity Gaunin!

Endlich, Hand auf's Herz, daß Gisella nach dem Tode eine Wilis werden muß? Gibt es keine Wilis, sie wurden sie auffinden. Und sie wird in der That Trauerfeier der Nacht Albrecht an einem da in Tanze. Der zweite Act gibt ihr Dienst und Treue, ohne wenn ihn nehmen wollt. Ehrgeiz und Unfreude. Die Königinnen der Wilis verhöhnt sie mit unserm Rechtsanspruchen, der da in Stelle des Scepters vertritt, das nun Lasach fällt von ihren kalten Schultern. Flügel schmücken das flaue Kind, und nun tanzt sie, schwebt sie dahin, eine Schwerfeder des Windes, die Luft ihre Heimath. Die Erde ein Schemel zum zierlichen Anderen. Da erscheint Prinz Albert. Wozu? Wozu? Zu weinen auf ihrem Grabe. Und Liebe hundert Meilen über dem Friedhof hinaus! Gisella kann den Verzweiflungen nicht widerstehen sich zu zeigen. Sie spricht Gedanken mit ihm. Schöne Koketterie auf dem Lachenstein aber gefährlich, sage auch verbrannt gefährlich! Albert kann dies aus dem

Abenteuer seiner früheren Nebenbuhler Hilarion, ersehen. Er tödtet wird aus Liebe zu Gisella und frischem Muth. Die Wilis haben ihn umzuzaubern, gemordet, zu Tode gekitzelt — sie stürzen ihn in den See. Hörnerruch nicht zu Ruh! Ein traurigen Wort! Albert, jüdischer Wurzel wird er ihn ergehen. Die Königin der Wilis trägt sein Gebeine, ihn Reue entkommen zu sehen.

Gisella will ihrer Herzens erste und einzige Liebe erleben. Sie bietet der Königin Rache Vergebung! Der unsichtbare Wiederkunftsweg der Herrin zwingt sie zum Tanze, und Albert — der Kunde kann nicht mehr widerstehen.

halb geht sie ihn, halb tanzt er selbst

Er tanzt bis ermüdet; er ist erschöpft. Im Tod scheint gewiß, da wirft sie Blume ihrem ersten Strauß in die Thäler und der Zauber ist gebrochen. Auf ist die Stunde, wo die Wilis schwimmen gehen in ihre Wellen von grünen Hainen, lustigen Blumen. Auf ist die Stunde, wo die Gefahr aufhört für den seelenverwandten Tänzer wo der Willen. Gisella gebeutet einen langen Schlaf zu thun wie eine Schwalbe, aber bere sie in schönen Augen schließt, rasch sie dem Geheimnis an dem Herzen der geduldigen Walhilde Trost zu suchen, und verschwindet unter den Blumen, wie in weißer Falter in dem Reich der Gase dringt.

Albert sagt das Programm erhebt sich im tiefsten Schmerzen, aber der Wunsch der Wilis ist ihm ein heiliger Befehl. Er pflückt eine der Blumen, welche sein letztes Glück verhüten, preßt sie an das Herz, an die Lippen mit unendlicher Lust und Kraft in die Arme der Umkehrenden (herbeigeeilten Gefolge), die Hand aber reicht er jüngst Walhilden.

Der erste Akt der Gisella ist ein anmuthiges Spiel, eine lieblich Exposition, aber ein Gleichen zu lang, im zweiten häuft sich Verzauberung auf Verführung, Blendwerk auf Blendwerk, Wunder auf Wunder.

Da steigt herauf in ihrer Pracht
Die seltsamste Mährchenwelt

Sie ist ein frisches, köstliches Stück Mythologie, diese Sage von den Wilis, die wir Heinrich Heine verdanken, der also gewissermaßen auch ein wenig Verfasser dieses Balletts ist. Man sieht es auf den ersten Blick, daß die Wilis Geschwisterkinder mit der Sylphide und den Nonnen sind, welche Robert den Teufel umgaukeln, nur daß es natürlich Nonnen unter der Sonne, unter dem Mondschein sind, und daß sie auf das mal anmuthen seiner Buche gleichsteht. Der zweite Akt führt den Wilis brillanten, dauernden Erfolg.

Die Gisella tanzte Mad. Charlotte Grisi, die Königin der Wilis Mlle. Adele Dumilâtre, die Rolle der Euphibe gab Mad. Fanny Persiani und Prinz Albert Mimen, dessen als Hilarion Charlotte Lucy tanzt, liegt in den Fußspitzen der Taglioni, die Gabe in Gisella setzte ihr die Krone auf. Nun geht es an zu den europäischen Tänzerinnen. Die Natur gab ihr Anmuth und Leichtigkeit, die Musen küßten sie auf in Wiege, sie machten bereits an ihre Wiege; ihr Körper ist Hauch, wie eine Blume, ihre Füße sind beweglich wie Flügel; mehr Wunder im Anfange, mehr Augensprache, und es bleibt nichts zu wünschen übrig. Die Dumilâtre, diese schlanke, majestätische Erscheinung, wird von Tag zu Tag größer in ihrer Kunst. Mlle. Pettipa verdient reichlich Lob, das ist doch ein Tänzer, den man ohne Lächeln tanzen sehen kann. In er nicht in jeder Geberde jenen feinen Anhauch auf Bewunderung erraten läßt.

Und die Musik? Wie könnte man in einem musikalischen Blatte auf sie vergessen? Was man übrigens dagegen sagen mag, sie bleibt am ersten Abend, da man ein Ballet liebt, beinahe unerkannt. Es soll können wir jedoch schon nach der ersten Aufführung sagen, daß die Musik Adam's sehr anmuthig, sehr artig ist. In den Hauptscenen ist sie so hinreißend, als es im Sujet erfordert, man fühlt, daß es unmöglich sei, den Rhythmen zu widerstehen, auf welchen sich die Wilis zu wiegen scheinen.

Wunderlich.

(Wien.) Bei Ad. Wallis ist neu erschienen „Erhaltungsstunden" eine Auswahl leichter Melodien für das Pianoforte von Heinrich Dunkl. 1. Heft.

(Neue Oper.) In Montpellier ist eine komische Oper in vier Aufzügen von dem berühmten musikalischen Kritiker Castil-Blaze mit einem ganz ungewöhnlichen Prunke aufgeführt worden. Ein halb „Belgisch" und soll sich besonders durch anmuthige, originelle Melodienfülle und Kühnheit in den harmonischen Combinationen, Wendungen und Klang in der Instrumentation auszeichnen. — In Kragujewatz (in Serbien) ist eine serbische Nationaloper „Zenitza Oven Dunnan" (die Hochzeit bei einem Dunan) von Mikulitz Musik von Capellmeister Schlesinger mit Beifall angenommen worden. — In Petersburg wurde eine russische Oper „Parnacha" von dem Russen Simnitzky ebenfalls mit Beifall gegeben.

(Das musikalische und dramatische Eigenthum) ist durch ein Gesetz anerkannt worden, dessen erster Artikel die öffentliche Aufführung eines dramatischen oder musikalischen Werkes im Ganzen oder mit Abänderungen, nur mit Einwilligung des Autors seiner Erben oder sonstigen Rechtsnachfolger gestattet, so lange nämlich das Werk nicht durch den Druck veröffentlicht ist. Das Privilegiumrecht soll wenigstens zehn Jahre von der ersten rechtmäßigen Aufführung an bestehen. Jedoch verloren geht, wenn der Autor die Aufführung Jemanden ohne Nennung seines Namens gestattet. — Wer gegen diese Bestimmungen handelt, ist zur Entschädigung verpflichtet, deren Bestimmung den Landesgesetzen vorbehalten bleibt; jedoch ist stets die ganze (Bruttos) Einnahme von einer unerlaubten Aufführung in Anschlag zu nehmen.

Geschichtliche Rückblicke.

10. Juli

1700 stach zu Paris Francesco de Guthmann, Capellmeister am erzbischöflichen Seminar daselbst von seinen Zeitgenossen als Künstler und Wissenschaftler hochgeschätzt.

17. Juli

1700 wurde zu Sauder bei Leipzig Johann Schneider geboren. S. Vater übernahm seine Ausbildung im Clavierspiel und Contrapunkt. Gramm und Ring machte Vielen. Er blieb eine geistreiche Zeit zu Anspach, wohin er jetzt mit den Gottesdienst verfolgte und beschloß. Starb zu Leipzig gegen 1779.

1710 ward zu Fidding der ausgezeichnete Tonkünstler Walter ein Jahr und 1717 Wissende in Dilaren. Sein Ruf als Tonkünstler verbreitete sich bald bis nach China, weshalb auch der Kaiser die Einladung an seinen Hof zu kommen an ihn ergehen ließ, was er auch ohne und bei zu seinem Tode daselbst in hohen Ehren gehalten wurde.

Der Allgemeine Wiener Musik-Zeitung erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag, jährlich mit sechs Musik- und einer Bilderbeilage, und kostet für Wien auf Velinpapier ganzjährig 9 fl. C. M., für die Provinzen 11 fl. 40 kr. Pränumeration wird bei A. Strauß sel. Witwe, Dorotheergasse No. 1196.

Gedruckt bei Anton Strauß's sel. Witwe.

Allgemeine Wiener Musik-Zeitung.

Herausgeber und Redacteur: August Schmidt.

Nr. 86 — Dienstag den 20. Juli — 1841.

Uebersicht

der gegenwärtig in Wien lebenden Tonkünstler, musikalischen Schriftsteller und Kritiker ꝛc. ꝛc.

(Mitgetheilt von Alois Fuchs, Mitglied der k. k. Hofkapelle.)

In mehreren hiesigen und auswärtigen Blättern wurden neulichst die in einigen deutschen Hauptstädten als: Dresden, München, Weimar ꝛc. ꝛc. lebenden Tonsetzer genannt, und auch erzählte, noch die Namen der gegenwärtig in Wien lebenden, um möglich genaue, hier aufgestellt; wobei ich nur bemerke, daß (ersterer den allgemein und rühmlichst bekannten Namen) bei der Übergabe des Umstand als Nebensache angenommen wurde, daß der Ihne irgend ein Werk entweder schriftlich aufgesetzt, oder durch den Druck bekannt geworden sey.

Sollte ein oder der andere Mann hier vermißt werden, so ist dessen Weglassung nicht mit Absicht geschehen, und er kann leicht nachgeholt werden.

A. Tonsetzer.

NB. Die mit * bezeichneten Namen gehören zugleich unter die musikalischen Schriftsteller oder Kritiker.

Augeer Engelbert.
Alexander-Pucitsch, Harfenspieler.
Abmayr Joh., k. k. Vice-Hofkapellmeister.
*Aschl Gustav.
*Bechnitz J. Dr. (Professor der Musik an Landes)
Becsch Joseph, Mitglied der k. k. Hofkapelle.
Bihl Wenzel, Dom-Organist.
Bauder, Theater-Kapellmeister.
Binder A., Capellmeister bei St. Peter.
Blumenthal Joseph.
Böhm Joseph, Professor und Mitglied der k. k. Hofkapelle.
Blumel Franz, Orchester-Director.
*Czerny Carl, Pianist.
Chelard Franz Xaver, Pianist.
Conrad Joseph (Gesangslehrer).
Dessauer Joseph.
Diabelli Anton.
*Dietrichstein, Graf Moriz.
Duel Jacob, Mitglied der k. k. Hofkapelle.
Dorfl Mathias, Mitglied der k. k. Hofkapelle.
Gnechilder Joseph, Capellmeister und Violinist.
v. Eybler Joseph, k. k. Hofcapellmeister.
Feeny Kaspar, Orchesterdirector des k. k. Hoftheaters.
Fischer Philipp.
Fischbach Joseph (Hilfl.).
Finlay Dominik.
*Gläschel Joseph, Professor.
Gengenbacher Fr. Jac.
Frey (Violoncellist).
Fischer Jos. k. k. Orchestermitglied der Hofoper.
Gährich Johann (Domcapellmeister).
Geiger Joseph.
Gaul Carl (Dilettant).
Gegenbauer (Gesanglehrer).
Gerlich Franz, Mitglied der k. k. Hofkapelle.
Gyrowetz Adalbert, Theater-Capellmeister.
*Hackel Anton.
Halm Anton, Pianist.
Henzlmann, Regenschori.
Hellinger Johann.
Hellinger Carl.
Hebenstreit, Theater-Capellmeister.
Hellmesberger, Professor u. Mitglied der k. k. Hofkapelle.
Hofmann Joachim.
Hölzl Franz S.
Henselt J. P., Pianist.
J. Hanns (alias Weiner von Hüttingen Joh.)
Jansa Leopold, Mitglied der k. k. Hofkapelle.
Kreglewitz Joseph.
Klemm Friedrich, Director des Conservatoriums.
Klob J. Ferdinand, Dilettant.
Kreutzer Conrad.
Kozeluch, Mitglied der Hofoper-Orchesters.
Lanz, Pianist.
*Lannoy, Baron Ignaz.
Lewy Carl, Pianist.
Lickl Georg, Pianist.
Moscheles Joseph, k. k. Kammervirtuose.
Mozart Joseph, k. k. Kammervirtuose.
v. Müller Simon, Dilettant.
*v. Mosel Ignaz, k. k. Hofrath.
Mozart (Sohn) W. A.
*Müller Adolph, Theater-Capellmeister.
Neumann Eduard (Militär-Capellmeister).
Neumann Anton.
Neyer Joseph.
Nicolai Otto, Hoftheater-Capellmeister.
Pixis Heinrich, Pianist.
Pixis Wenzl, Pianist.
Baron Pucitta Carl (Dilettant).
Pitzer Adolf, k. k. Hofsänger.
Panch Friedrich, Hoftheater-Capellmeister.
Pixelli Franz (Pianist).
Reichenbach, Dilettant, Mitglied der k. k. Hofkapelle.
Reeling, Hoftheater-Capellmeister.
Seiler, Organist.
Seizmann Gottfried.
Simonely (Violoncellist).
Stadler Joseph, Mitglied der k. k. Hofkapelle.
Stadler Joseph, Mitglied der k. k. Hofkapelle.
Stadler Joseph, Professor und Mitglied der k. k. Hofkapelle.
*Suchler Simon, k. k. Hofcapellist.
*von Seyfried Ign. Ritter.
Seyfried
Stadlinger Mathias, Mitglied der k. k. Hofkapelle.
Schall Carl, Professor der Flöte.
Schubert Franz (Professor).
Seyfried S. (ehemaliger Oberconductor).
Suppé, Theater-Capellmeister.
Thelberg Sigmund, k. k. Kammervirtuose.
Till C., Theater-Capellmeister.
Tomaschek.
Umlauf Michael, k. k. Hoftheater-Capellmeister.
Weigerer Philipp Joh. (genannt Hener).
Weiler Franz (Organist).
Dr. Wiesner Rudolph (Dilettant).

Wunegnen (Kultorrit)
Weigl Joseph, k. k. Oberhofkapellmeister.
Weiß Alois
Weiß P. Professor am Conservatorium.
du Wiburum Julie, Mad. (geb. du Barons)

Winterlin (Pianist)
Wild Theaterkapellmeister.
Wildmann Carl (Pianist)
Wolf.
Ziegler (Regenschori bei St. Johann)

Schließlich müssen als Repräsentanten der neueren, sowohl in Erfindung als Ausführung verfehlten und verkehrten Tonpoesie die Hh. Lannee und Bennet genannt werden, eine Abgeburt des schlechten Herres ihrer Nachtreter.

Es Quartett in Wien lebende musikalische Schriftsteller, Kritiker etc.

Mit den unter den Komponisten bereits genannten, und mit bezeichneten Namen sind noch folgende hier anzuführen:

Aichinger
Aimé Heinrich.
Anton.
Anthofer J. F.
Bid (Dr. Schwarzenberg).
Hanfmann
Hohenberg.
Hoffmann.
Kleinwächter R. V.

Landsteiner Wilhelm
Mayer
Weichhofer
Pergen von Anton.
Hirschler Otto
Schmid Anton, Sekretär an der k. k. Hofbibliothek
Dr. Schmidt August
Stula A. J.

Mehr will ich nicht.

(Zur Erinnerung.)

Gib mir ein Vertrauensbüchlein,
Mein vielgeliebtes Kind,
Des Nachts, wenn alle Menschen
Längst eingeschlafen sind
Wie bergen in dem Schatten
Und vor dem Sternenlicht
Ein Vertrauensbüchlein gib mir,
Mein Kind, mehr will ich nicht.

Gib deine Hand zum Drücken,
Wenn Kuss mehr will ich nicht
Laß einen Kuß mich stehlen
Von deinem Angesicht.
Sprich mir von deiner Liebe,
Dieß süßeste Gedicht
Von deiner ewigen Liebe,
Mein Kind, mehr will ich nicht.

Paris — Ferdinand Braun.

Musikalischer Salon.

K. K. Hofoperntheater nächst dem Kärthnerthore.

Donnerstag, den 15. Juli 1861: „Die Hochzeit des Figaro" von W. A. Mozart. Ville. Christina Gaudi, königl. wurtembergische Hofsängerin. Hr. Böttcher, erster Gastsänger am königl. Hoftheater in Berlin und Hr. Hanfmann als Gast.

Jeder Tag bringt neue Gäste. Von weit und breit kommen sie hergezogen, um in der Metropole der Musik in deren jungen und klangreichen Wien vor den Augen und Ohren unseres Kunstpublikums ihre mehr oder minder Gefälligkeit zu erweisen, und sich die goldenen Sporen in der Kunst zu verdienen. Wenn auch Neid und Mißgunst und die Prärogative einer kritischen Superiorität in der Musik nicht zugestehen wollte, so würde uns doch die tägliche Erfahrung belehren, wie sehr das Kunsturtheil des Wiener Publikums allerseits geachtet wird. Ja wir wissen es recht wohl, daß der Ruf eines Künstlers in der Musikwelt erst dann seine volle Giltigkeit erhält, wenn die Anerkennung der musikalischen Welthauptstadt Wien ihn ihm verliehen hat. Diese nur bedingte, allgemeine Anerkennung ist aber nicht so leicht zu erhalten, als Manche wohl meinen mag, der das Beyfallsklatschen einiger leicht zu bereichernder Ignoranten und blinder Enthusiasten für die Stimme des Publikums hält und die Rücksicht nun Wien mit der es den Ausländer den Fremden besonders wenn er einiges Talent verräth durch wohlwollenden Beyfall unterzieht, für das unbedeutende Ergebniß einer gelungenen Kunstleistung erklärt. Dieser wohlwollende Beyfall dürfte zum Theil auch unserer heutigen Mähe zu zuschreiben sein. Die Gattin als Susanne entfernte sich mehrmalen aufmunternden Beyfallen der Zuschauer in manchen Stellen, z. B. im Duett, das wiederholt wurde wohl verdient. Hr. Böttcher als Graf Almaviva zeigte uns in dieser Partie zuerst die sehr unvorteilhaften, persönlichen Reizen, ferner bemerkten wir eine routinirte Behandlungsweise im Spiele, ja auch sein Gesang, so viel sich beim ersten Auftreten eines Sängers auf einmal Urtheilen läßt, ist kunstgewandt und läßt eine gute Schule nicht verkennen, nur fehlt seiner Stimme der wohlklingende Klang, die Fülle der Mittellage, die Biegsamkeit der Höhe, und die Kraft der Tiefe. Das Publikum nahm seine Leistung beyfällig auf. Hr. Hanfmann als Figaro. Was ich schon früher von diesem Künstler sagte, muß ich heute wiederholen und nur noch hinzufügen, daß Hr. Hanfmann den Character des Figaro, seine hochpoetische Maske angemessen habe, wodurch diese Partie, die leider nur zu oft vergessen wird, den Anstrich unter dem Grafen impressionirten Noblesse erhielt, die sie vortheilhaft hervorhob, und einen neuen Beweis von dem Kunstverständniß dieses denkenden Sängers liefert. Auch war seine Stimme heute bei weitem kräftiger und ausdauernder als das letztmal. In den Hauptpartheienwerern noch erhielt Dlle. Mayer als Gräfin und Dlle. Tuczek als Cherubin. Diese feierte heute einen vollkommenen Triumph, zu welchem wir ihr vom Herzen Glück wünschen, denn sie hat diese übrigens gewiß nicht leichte Partie der Christina und der sie characteristirenden Lebendigkeit und beschaulichen Ausgesicht und wiedergegeben, dieß vom Spiele und ihren Gesang anbelangt, so war es nur entzückend. Die Romanze im ersten Act, welche Dlle. Tuczek mit Ausdruck und Gefühlsinnigkeit, wahrlich unter stürmischem Beyfalle wieder holen mußte. Außer diesen waren noch beschäftigt Dlle. Mollet und Sarpele, die Hh. Allisee, Just, Walther und Stein. Die Leitung führte Capelle meister Pesch mit sicher Umsicht. — August Schmidt.

K. K. priv. Theater in der Josephstadt.

Donnerstag, den 18. d. M. ging das beliebte Scherzspiel: „Blumenfest, Hochzeitsfest, Maskenfest" in zwei Abtheilungen von dem Verfasser der „schlimmen Frauen" Wahl von J. Ritt, neu in die Scene. Die beliebte Localsängerin Mad. Thumb trat in der Rolle der Pachtzinsin zum ersten Male auf ihrer Heimatsbühne auf und wurde mit stürmischem wohlverdientem Beifall empfangen. Sie war auch in der ersten liebenswürdigsten Laune, welche sämmtliche Mitwirkenden

der unsterblichkeit mit sich fortreißt; namentlich schien Hr. Fischlein ge ein wahrer Kobold der Lebendigkeit und Heiterkeit. Ehre dem Ehre gebührt! Die weitere Dlle. Pinner, die Hh. Geyling und Reitle spielten mit Fleiß und Lust und hatten ebenso Anerkennung. Die treffliche Musik von Tritt wirkte vorzüglich zu dem günstigen Erfolge bei; es mußten auch fast alle Couplets u. s. w. wiederholt werden.

Denkwürdigkeiten.

(Sicherheitsmesser.) Es hat eine Gesellschaft publicirt von dem bekannten Kunstschlosser Fischer. Ihr sagt: Die Diebe werden durch gegenseitige Unterricht Wieder in ihrer freien Kunst. „Wie Schlosser sie müssen in der Unwissenheit suchen, und durch unsere Kunst die Verbrecher sind gesetzlichen Unterrichtes hemmen. Auf der 1. Seite steht unter dieser sonderbaren Sperrmittel gesammelt in der Unwissenheit, es heißt Kuppenmann chantant (bugente Hemmung?) und ist nichts anders als ein Hahn, der Alarm tritt.“ Denn ob man ihn hier oder dort hinsetzt, ob man ihn an eine Thür oder an Möbel anlehne, versenge der Schlächter zu verdrehen kommt, macht den Hahn sogar sehr schlecht, und wird gefangen. Wenn nun jene Kuppenmann sicht behagt, wenn bei Krähen des Hahnes oder Ohr intendigt, so wurde sie eine sogen. Fischel hat Kuppenmann construirt, welche wie ebenso im Zimmer stehender Blumenstock in Verbindung stehen und so würde der Vogel, der man zu seinem Vergnügen hinsetzt, die Sicherheit wobei. Was sagt ihr zu dieser Erfindung, welche der Preis der Gleichen erhalten erst? Glaubt nur nach zu wissen übrig, in wel bei Signal der Instrumente besitzen mit? Wird es ein Kneemenschuß seyn, wie sie von Peag bei Mirnga und Austrig benutzen? Wird man mit Ersten Hinden den Paß des Flügels anschlagen? Oder nach Art musikliebender Kinder den Vorhang mit Klingen lassen benützen? Oder wird das Piano passende Melodien spielen, wie z. B. die Arie „während Alles schläft“ oder jene die „Trommel“? Oder wird sich das Blase ein Geld für die wirklich musikalischer Sitten des Herr Gutre Verkaufer will er gewinn Aufmerksamkeit der Beten der Kaufleute beschäftigen, welche sein Rufe „Diebe!“ entsprechen? Ich kann mich also ein wenig ein diese Frage, so bei Verfahren benente entdeckt ist. Vielleicht wird sich bei Genie erfarer Komponist den für die Gründung einer ersten Musik begeistern — für die Sicherheitsmusik!

Etwas über den Unterricht in der Notenintheilung und im Takt.

Von Simon Sechter.

Man sollte glauben, daß Lehrer der Gesangbildung, die unbezweifelt einsehen, wie z. B. die Eintheilung der Noten bei dem Unterrichte keine Schwierigkeiten haben sollten, und doch wird jeder Musikfreund wissen, daß oft nach zwei- oder mehrjährigem Unterrichte im Schreiben die leicht schwierigen Stellen noch immer von Ihnen erinnert werden müssen, weil sie in der ersten Unterrichtsstunde gelernt haben, und zwar geschieht dieses nicht etwa von Schülern, sondern noch sehr begabte Schüler sind dieser Gefahr ausgesetzt, wenn entweder ein Dirigentäume der Aufmerksamkeit sich schließen, oder wenn sie im Gefühle ihrer Fortschritte schon auf ihren Lorbeeren zu ruhen, darum der Aufmerksamkeit nicht mehr zu bedürfen glauben. Vorzüglich ist es dann Gewerbe, wo oft sie einer Heel zwei auch wohl drei und vier Stimmen ausgedrückt werden sollen, für den Lehrer schwer die Schüler in gehörigen Ordnung mit der Tactentheilung zu halten. Der Schüler kann es nicht leicht von selbst fühlen, welch ein ungeheurer Unterschied zwischen der ganzen Geltung und dem oberflächlichen Schein derselben Stell hat, auch wenn er gewöhnlich lieber recht bald in der Musik genießen, als in der Hoffnung auf einen ehrlen Genuß sich will dem richtigen Denken bemühen. Jemeiste treiben die Eltern aber Verwunder der Schülers selbst angehörend verwöhnt, daß nur der Schein, nicht aber das Wesen der Kunst erreicht wird. Hat man der Lehrer Ansicht und Vertrauen genug, um sowohl den Schüler als dessen Eltern von ernstem Bestreben abhalten und in die richtige Bahn einlenken zu können, so ist sie sich die Sache sogleich beseitigt, aber wie selten ist ein solches Ansehen und Vertrauen! Der Lehrer, welcher keines von beiden besitzt, vielleicht wegen seiner Jugend oder wegen Armuth, wagt es nicht recht, den Eltern oder den Schülern die Wahrheit zu sagen, und bequemt sich endlich, wenn er es noch gut verdient, lieber seinen Meßkee leiden zu lassen, als seinen Einkommen zu beeinträchtigen. Wenn jedoch ein Lehrer die Hoffnung entgeht, seiner Überzeugung folgen zu können, ist es seine Pflicht, sowohl Schüler als Eltern von den Unterschied der Wichtigkeit und Oberflächlichkeit im Vortrageln aufmerksam zu machen. Er wird dieses am leichten können, wenn er die neu Schüler falsch gestellten Stellen zurück über zu falsch verschieben und sie gleich darauf so vorträgt, wie sie seyn sollen. Wird er zugleich nicht müde, die Erklärungen so deutlich als möglich zu geben, und so oft es erfordert sich zu wiederholen, so wird er sich so einmal Achtung und Vertrauen erwerben, aber wenn er sie schon hat, befestigen. Die Lehrer hat aber dann, daß er dem Schüler die Notenintheilung ganz fingemacht hat, hierin noch das wenigste gethan, die meiste Arbeit macht ihm die Aufmerksamkeit der gegebenen Gesetze, ähnlich die unermüdete Sorge, daß sie genau gehalten werden. Das theoretische Wissen macht es nicht allein aus, es muß ausgeübt werden, denn das Tactgefühl kann nur bei lebendiger Ausübung vom Lehrer auf den Schüler übergehen. Die Erfahrung zeigt, wie schwer es für Manche ist, im Tacte nicht alle Augenblicke zu wechseln, besonders für solche, die leicht bei der Kirchenmusik herangebildet worden, darum wird mit Gewerbtätigkeit der Kirchenmusik gewiß die Zahl der letzteren Musiker abnehmen.

Eingesendet.

(Pesth.) Im Operntheater hat die komische Oper „die beiden Diebe“ Text von Bender und Gerstmann, Musik von Blumenthal, angenehm gefallen. Letztere wird vorzüglich gerühmt. Dlle. Hesse hat communalischen Beifall erhalten, die Rhetische Mezzo-Arie wird in den ersten Tagen des August erscheinen. Unter den kleinen effectvollen Stücken im Vorspiele „Mirella“ gefällt vorzüglich im Melger, welcher der Pan in seine Dlle. Fig-Jemel und Mobile im ersten Acte schlicht. Ehre dem Ehre gebührt; dieser Melger ist von dem geschickten Aempeeschüler Burgmüller. Die Tenore Belef und Marie sollen dem Vernehmen nach Urlaub erhalten. Dienstag den 31. Juni wurden im Conservatorium „der Aerzmeister“ und die Arie des Stück in Gersen, betitelt „die Dirnen in Bordeaux“ aufgeführt. Die Hymne an Apollo von Weelze hervorrieb ein 54 Jahren empfunden, dürfte nach der Frische der Ideen zu schließen, erst gestern gedichtet, gesetzt worden seyn. Die liest Tenorstimme Mezzomann, eines in Kürze erhöllenden jungen Sängers, ist angenehm und sättig. Das Pianist Wieseler gebenkt sich soll ein halbes Jahr in Wien aufzuhalten. Der le Peterme eisbellaschte französische songe Pesiff Gifferd, eigentlich Dulaurey, ist zu Mailand an einer Brustkrankheit gestorben. Die wöchentlichen Concerte im Saal Vivianne werden mit der Aufführung der Meisterstücke von Geethoven und Mozart eröffnet. Das Orchester erreichte die Symphonie in A und die Ouverture zum „Oberon“ meisterhaft. Pesiff hat mit seiner Phantasie über Motive aus dem „Freischützen“ Furore erregt.

Digitized by Google

Wanderlust.

(Wien.) Prof. Joseph Schad vom Conservatorium in Wien und Kammer-Pianist Se. Durchlaucht des regierenden Fürsten von Hohenzollern-Hechingen ist auf seiner Durchreise nach Paris hier angekommen und wird mehrere seiner Kompositionen durch den Stich veröffentlichen. Derselbe gedenkt im kommenden Jahre wieder nach Wien zu kommen, um hier einige Concerte zu geben. Unter den Hh. Hellmesberger, Dirnhofer und Aschner erhielten

— In einem Mohlthätigkeits-Concerte zu Gaeta am 28. Mai hörte man die Ouverture zu Il ed pantaro, von Friedrich II. componirt.

(Mailand.) Signora Pasta, seeghlier erhielt aber nicht diesen Ruhm ein, nur in „Norma" erkannte man in ihr die grosse Sängerin.

(Neapel.) Die Tenorist Gardoni, ein Nachahmer des verstorbenen Duprez, gefiel in der Oper „Wilhelm Tell." Seine Stärke sind die Töne mi, la, si.

(Bologna.) Mad. Donzelli erhielt enormen Beifall in der „Kriegsfahne" und dem „schwarzen Domino." Die deutsche Truppe gab „Norma," „Romeo und Julia," die „Zauberflöte" und den „Freischütz." Die Elegerine Cecchi-Gaddini ist beliebt, die Chöre und die Ensemblestücke erweckten wahrhaften Enthusiasmus.

(Mailand.) Das Melodram „Il duca Sampolo di Porta Tilione" von Mercadante hat trotz vielen Kummerns durch den herrlichen Gesang Salvini in der Scala triumphirt. Auch die Luigi gefiel.

(Venedig.) Die Oper „Oberto" ist im Theater San Carlo durchgefallen. Man gibt den Schwur.

(Bologna.) Die scheinbar neue Oper „Johanna von Neapel" ist eine alte Bekannte, nämlich „Lucrezia Borgia," die in ihr Reich zurückkehrte. Sie wurde im Gesange unter Mitwirkung der Dilettantinnen Alisa Fortina Pentolmatti und Camilla Gaffi und der Dilettanten, der Prinzen Joseph und Carl Poniatowski, welche sich in die Hauptrollen theilten, ausgeführt. Musikdirektor ist Franz Sampierel, das Orchester dirigirte Menelli.

(Venedig.) Eine Oper von Cappella hatte zweifelhaften Erfolg. Ausgezeichnet fiel „die beiden Figaro" von Speranza.

(Rovigo.) Nuccini gab zu seinem Benefiz die „Donna di Pelos" und den dritten Act des „Torquato." Der Beifall war stürmisch.

(Pergola.) „Adelgonda" macht volle Häuser. Im Teatro dei Fiorentini gab man „die Kriegsleute in Neapel." Die Hellmüller von Hartigeln und Pulcinella gefiel' und doch wurde der Maestro Gaetano Donizetti vierundzwanzigmal für seine mageren, häßlichen neuen Bekannten gerufen. Er schrieb eine den Damen protegirte zu machen, weil die Heimbrunnen freiwillig die Ohren erstärkten. Vorzüglich gefiel Signora Olivieri. Die genuesische Gesellschaft des Doliges debutirte im Apollotheater mit „Le Chaste métamorphosée en femme," und der berühmte „Mulino di Compagnie," das bald die Reise um die Welt gemacht haben wird.

(Verona.) Die „Parisina" erhält sich auf der Bühne. Der Sänger Nelaz gibt die Rolle d'Azza mit Glück.

(Aachen.) Der Sängerverein gab sein Jahresfest. Der Andrang war ungeheuer, die Zahl der Sänger belief sich auf achthundert Köpfe. Ausgesuchte vom Frankfurter Liederkranz wohnten dem schönen Musikfeste bei, das glücklicher Weise im Freien stattfinden konnte. Ausperempl hat den Gesang für das nächste Jahr eingeladen. Man spricht von einem Feste, bei welchem alle Vereine dieser Art in der Schweiz mitwirken sollen.

Miscellen.

Johann Slavik, der Vater unsers nun auch verstorbenen geschickten Musikers, war bekanntlich nicht nur ein vortrefflicher Violinist, sondern auch einer der vorzüglichsten Violinbauer seiner Zeit. Er machte viele Kunstreisen, erwarb sich Ehre und Geld, begnügte sich aber gewöhnlich mit der ersten, und — verspielte das letzte wieder. Auf einer solchen hatte er vor dem Churfürsten von der Pfalz gespielt, und dieser schenkte ihm hundert Ducaten. Den Abend ist Musikerbe Slavik geht hin, spielt und verliert seine hundert Ducaten. Den andern Morgen kommt der Kammerdiener des Churfürsten und bringt ihm dies Geld zurück, mit der Warnung, sich nicht wieder in anwesenden des Spielermaskerade, denn es war der Churfürst selbst gewesen, der ihm ein Kleid angezogen, was er ihm am Morgen geschenkt hatte. Slavik nahm allerdings beides, Geld und Warnung, mit aufrichtigem Dank an, hat aber wahrscheinlich auch beide bald wieder außer Acht gelassen.

Berichtigung.

Im Blatte Nr. 94 Seite 371 unter dem Artikel Miscellen, zweite Zeile, soll es statt Cadeline — Gerstäcker heißen.

Geschichtliche Rückblicke.

16. Juli.

1724 wurde die Churfürstin von Sachsen Marie Antonie, Tochter Kaiser Carl VI. geboren. Sie war eine fertige Clavierspielerin und ausgebildete Sängerin. Schülerin des Porpora, Composition hat sie aber keine Opern viele französische Dichtungen, daher sie auch ihrer großen Kunstgenossenschaft wegen zum Mitglied der arcadischen Gesellschaft in Rom ernannt wurde.

19. Juli.

1765 wurde zu St. Georgenthal in Böhmen Johann Ludwig Wilhelm geboren. Zuerst Kammerer bei der königl. Capelle, trat er 1798 zur italienischen Oper, der er durch zwanzig Jahre angehörte, ward hierauf Gesanglehrer der Gymnasiasten, dann Chordirector der deutschen und italienischen Oper und 1824 Rechnungsrath der musikalischen Privat-Bibliothek des Königs von Sachsen. Auch als Componist hat er sich die Achtung der Kunstkenner erworben.

20. Juli.

1738 starb zu London im 80. Jahre Johann Christoph Pepusch, der Gründer der Academy of ancient Music. Er war 1700 Mitarbeiter an den Opernmusikstücken und unentgeltlicher Musiker am Drury-Lanetheater zu London. Von ersterer ist die Bettleroper bekanntlich erwähnenswerth, weil sie bloß aus Gassenliedern besteht, und er ein eine neue, recht musikalische und gefällige Ouverture dazu setzte.

1770 wurde zu Wien Ignaz Schuster, der Liebling der Freunde der Kaiserstädter Bühne, geboren. Er hatte eine angenehme Bariton-Stimme, der er die seltsamsten Falsett-Töne abzugewinnen wußte und hierdurch außerordentlich Sensation erregte. 1800 wurde er zuerst gründlichen Musikunterricht wegen in die k. k. Hofkapelle aufgenommen und nahm 1833 in dem Zauberspiele „Sylphide" Abschied vom Theater.

Die Allgemeine Wiener Musik-Zeitung erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag, jährlich mit sechs Musik- und einer Bilderbeilage, und kostet für Wien auf Weinpapier ganzjährig 9 fl. C. M., für die Provinzen 11 fl. 40 kr. Pränumerirt wird bei A. Strauß's sel. Witwe, Dorotheergasse Nr. 1166. Die Redactionskanzlei ist in der Heinrichsgasse Nr. 541. 2. Stock.

Gedruckt bei Anton Strauß's sel. Witwe.

Allgemeine Wiener Musik-Zeitung.

Herausgeber und Redacteur: August Schmidt.

Nr. 87 — Donnerstag den 22. Juli — 1841.

Correspondenznachricht aus Paris.

Die musikalische Kritik in Paris und ihr Einfluß „La Maschera," komische Oper in zwei Akten von Dr. G. Kastner (Paris, zu Ende Juni.) Paris ist eine Feueresse des menschlichen Geistes. In dieser ruhelosen Werkstätte werden unablässig Ereignisse geschaffen, in Intelligenzen zu Tage gefördert. Auf jede Schaar ist also bald der richtende Ohm allwissender Kritiker los. Man tödtet den einen Akt mitunter bei seinem Entstehen, aber man gibt ihm die Sängerkraft der Aufmunterung, damit das Vorzüglichere Kind werde und Dauer erlange auf sich noch allen Seiten hin verbreite. Insofern aber das richtende Manöver der Kritik auf Verzögerung hinaus, entlassen es zu diesem Ende mit dem kurzen unparteiischen Zeugniß, das Bezahl. Insofern es aber der Stimme der Unparteilichkeit Gehör gibt und so wie sein Ist Lebenskraft nur im Streit bleibt, ließ mich ich sogleich zu zeigen mich bestreiten. Immerhin erscheint auf dieser Gemeinschaftlichkeit erschaffenheit in Frankreich für die Literatur und Kunst, jener unschätzbare Vortheil schneller, allgemeiner Öffentlichkeit. In andern Ländern ist in Gebrauch dieser Zersplitterung heilsame Wärme langsames Aufsitzen und schmachtendes Sterben. In Paris ist auf ein Kunstwerk nur einmal, in einem Tage das Läuterungsgericht der Urtheile und es hat dann auch eine Allgemeinheit, als ist jenes in einem Orte es kein anderes besagt. Selbst mehr gibt. Aus dieser Art ellenentheil entspringt auch jene Kraft und Haltung. Es ist sich demnach nicht zu verwundern, daß Künstler aller Nationen die Pilgrimsreise nach Paris unternehmen, um hier unter den Probensteinen der Öffentlichkeit jene Talente zu bestimmen und die Zuschrift der Meisterschaft zu erlangen. Sie können zwar diese Künstler auf anderen Wegen eben die Zwecke erreichen, weniger schnell jedoch, weniger wie der Bedeutung wie es in Paris geschieht. Hiezu kommt vielleicht noch die kosmopolitische Freiheitlichkeit, womit man in Paris das Schlechtere aufnimmt. In kleineren Städten ist Manchem eng und rauhrzige auch soll man in der Blüte des lebensmüdeligen Wale nur Tel mit bekommen, Freunden schätzen und lieber zu sein, als was aus dem Lande der Heimath, wie sind selten gegen Fremde eifersüchtig, wie Kel es beinahe immer gegen Landsleute wir behalten den Neid für unsere Nachbarn und die Bewunderung für den Fremdling. Wie sind leider einmal so geschaffen, ich ich auch entschuldigen möchte. Das Massenhafte in Paris hält diese Geistesbeschränktheit. Diese Kleinstädterei nicht zu. Man kennt man nennt sich nicht, man ist nicht an sich gewöhnt, man kommt und geht, geht unbemerkt vorüber und hält sich nur an den Mittelpunkt des Wirkens auf, um den Menschen an und für sich kennen zu lernen, ohne daß und Liebhaberei, so wie in dem Centralpunkte der Intelligenzen, und die Prüfung menschlicher Kunstergebnisse begonnen und geendet.

Auch der Ruf der Musiker und Componisten, wie es Ihnen nicht unbekannt, existiren in Paris und Frankreich zwei Journale, die sich ausschließlich mit Musik und musikalischer Kritik beschäftigen, das eine dieser Blätter hat den Musikhändler Schlesinger zum Director und Redacteur, es erhält das andere wird von zwei jungen Herren redigirt. Sie, wie man sagt, früher sich im Brummelhandel angestehen. Schließen Sie selber von der schleichenden Kritik Competenz solcher Artikelchen, die der Bestimmungselemente ermangeln, woraus in Musikfachen ein Urtheil möglich wird. Dieses letztere Blatt hat zum Namen la France musicale, das erstere und ältere (zwei bestehen seit acht Jahren) heißt la Gazette musicale. Die France, die wirklich auf der Reise, hat zwei bis drei Redacteurs (der Directeur und Redacteur ist abwechselnd nicht), unter denen Dr. Blanchet der bemerkenswerthere seyn mag. Er ist ein erfahrener Mann, ein Kenner Musiker und Literat mit ganz und ohne zu original, Hauptsächlich Urtheil mahlung seyn, und in einer Offen nicht immer möglich, wo es sich um merkantilische Speculationen in Betreff der Musik handelt, so wie es schnellich ein gesundes und glaubwürdiges. In dieser Hinsicht unmöglichkeit kommt noch dazu, daß die France musicale bei Partei im italienischen und französischen Schule aufgestellt, also sich eine Partei gemacht und daher meistens, daß es Gunsten der deutschen Musikwerke in Schutz und Schirm nahm, zum im Kriegen wollen, ein Herr blieb. So verspricht denn auch diese Zeitung ihren Abonnenten Compositionen von Meyerbeer, Halevy, Schneitzhöffer, Chopin, Leisig, Hünten, Kalkbrenner, Mendelssohn, Moscheles, Ehlert, Thalberg u. s. f. — während die Gazette musicale dagegen mit den Compositionen eines Auber, Adam, Berlioz, Bordogni, Bordese, Bertin, Boieldieu, Boisson, Hérold, Monpou, Onslow, Paër, Reicha, Rossini, Spontini u. s. f. aufwartet. Wenn ich Ihnen nun sage, daß die Abonnenten dieser beiden Blätter unter den 32,000,000 Einwohnern welche Frankreich besitzen, nicht im Stande wären, eine mittelmäßige Dorfkirche zu füllen, so lassen Sie meine Äußerung nicht leicht als Übertreibung gelten, noch eine Vorbereitungsmaßnahme. Erhalten Sie jedoch nur erst von dieser Abonnentenzahl die Verbreitung und Beleuchtung der Journale, so wird es Ihnen auch eben so bald auffallen, wie die Einsicht um beschränkter und nur in kleinerem Kreise von einiger Bedeutung. Der Dilettant und Spielbrüder (in allen Classen gibt es solche) beschäftigt sich nicht gern mit musikalischer Kritik, er hält lieber Musik, und will man ihm unbunter musikalische Gemüsen als ein Bilchen auf dem Tische seiner Lectüre vorsetzen, so müssen sonderlich schmackhafte

Digitized by Google

Ingredienzien dabei seyn, widrigenfalls er das Gericht ungenießbar finden ließe. Wer Franzose will eben Mancherlei nach Wechsel. Und diese Versuche besteht in Frankreich nach kein Journal, das sich ausschließlich der Kunst oder Literatur oder Politik widmete, es würde nicht gelesen und ginge unter. Doch müsste die Spezialität und dennoch ist eben eine französische Zeitung ein Musterbild, wo die politischen Angelegenheiten ihre Stelle haben, wo die Schauspielkunst willkommen ist, und wo die Kritik in keinem Zweige nicht vergessen werden darf. Solche Blätter haben deswegen Allgemeinheit, weil sie, wenn nicht Alles, Jedem wenigstens Etwas sind. Jedes politische Journal, klar und geistreich, schwarz und weiß, hat sein Feuilleton. Dieses gibt Gemüth. Neuvellen, Bücher- und Theaterrecensionen, Kritiken — die an solchen Blättern halten, haben denn daher doch auch die Ehre, ihre Verbreiter, entsprechende Bekanntschaft. Man weiß aber nicht aus dieser Ursache wissen, daß Berlioz seinem Freunde Gazette musicale, einst unter gewordet, um doch auch Leser in einer Welt des Journal dass Dähnen anzufinden. Man kann nicht wissen, ob auf diesem Wege Etwas zu behaupten, wenn nicht als erlaubt. Zumeilen eine Berlioz in dem Feuilleton den Dähnen seine Recensentenfeder und wenn wir hierbei einmal zu bilanzen haben, so ist es der unschließlich Sinn dieses Mannes, der ist er guter Laune, ein gen Gesetzbrecher Brechsch Neuel, immer in seinem Lobe wie in seinem Tadel über Gebühr gerecht ist, und eben nur das für gut findet, was er selbst geschaffen. Berlioz greift rechts und links, ein glühendes Meteor, sengend und brennend, wo sein Zug es hindurchführt. Bis jetzt haben Sie den Einfluß der Frauen und Gaunen musicale, nach den von mir angedeuteten Mittheilungen einsehen können; ich sprach Ihnen auch von demjenigen der Dähnen und es bleibt mir noch übrig einige andere Namen zu nennen, denn in ihrem reflectiven Feuilleton die Ehre des musikalischen Recensenten in der Hand gegeben, dass will ich nun nicht ihnen, von welchem Interesse könnte es für Sie seyn, Namen nennen zu hören, Namen und Beurtheilung musikalischer Gegenstände betreffend. Namen, die von dieselben am allermindesten nichts verstehen, und die eben nur das nachsuchen, bestehen und verstehen, was sie eben nach einer ersten Vorstellung im Fogen des Theaters von einem Gingewohnen als Eigenwerk seiner Äußerung aufgeschnappt. Das sey nichtsweniger eine Kunst ab, jene Kunst, welche die Zuhörer eines Künstlers bestimmen, sein in der Wahrheit Wahrheiten nach Paris geschehen, jene, auch der Fremdling geht, weil er sie in der Heimath nicht finden kann. Sagen Sie mal ist Ihnen je in Ihren Gedenkbüchern Aufzeichnungen vorgekommen*)?

(Schluß folgt.)

*) Dant nemmo chen nunn. D. R.

Musikalisches Salon.

K. K. Hofoperntheater nächst dem Kärntnerthore.

Sonntag den 28 Juli „Robert der Teufel" Hr. Pillichee und Dlle. Unger als Gäste.

Hr. Pillichee als Bertram. Wie hoffen und freuen bei Gelegenheit des ersten Auftretens dieses Künstlers über sein vortheilhaftes Äußere und über seine gelungene Darstellung lobend ausgesprochen, und müssen diesen Ausspruch nach Anhörung seines Bertram nicht nur in seiner ganzen Ausdehnung billigen, ich muß auch in Hr. Pillichee den bedeutenden Künstler, den verständigen Schauspieler bewundern. Sein Bertram ist die wahre Charakteristik des bösen Negrundes, Marmorruhe liegt ganz seinem Antlitz, der kalte verächtliche Ernst des Teufels sprechen aus seiner Miene und seinen Bewegungen, er ist das Bild wie es dem geheimen Auge in Meister von den verschiedenen Prinzipien vorgeschwebt haben mochte, mit Einem Worte, die charakteristische Auffassung dieser Partie wie es angezeichnet. Sein Vortrag im Gesange stand hoch auf gleicher Höhe mit seinem Spiele und bewies, daß Hr. Pillichee in die Wissenschaft seiner Partie durch ein mehrhaft Auditorisches Verständniß, aber auch durch Hohe eifrigen Studium tief eingedrungen sey. Es ist nur zu bedauern, daß bei so vielseitigen Talenten manchmal die Stimme sich nicht auf eben der hohen Stufe, wie seine Kunstausbildung, stehen. Die Unger gab als Prinzessinn wieder mehrere Glanzseiten ihres schönen Talentes, wenn sie auch den Anforderungen, die man an diese Partie von sehr zu stellen gewohnt ist, nicht ganz entsprach. Die Leistungen des Hrn. Gei als Robert und Dlle. Mayer als Alice sind bekannt. K. S.

Kirchenmusik.

Neue Missa solemnis, componirt vom Hrn. Franz Gerchisee und aufgeführt in der St. Karlskirche am 4. und 18. Juli 1846.

Zwar sind wir außer Stande, daß eine der Musikwelt mit Enthusiasmus aufgenommene Werk unserer geschätzten und durch sehr viele und gelungene Compositionen insbesondere für Kirchenmusik allgemein bekannten Meisters, gründlich zu prüfen und kritisch durchzumustern, da es uns nicht vergönnt war, die Partitur zu Gesicht zu bekommen, da es uns sogar nicht vergönnt war, die Produktion desselben selbst Mal anzuhören, wir werden uns daher bloß darauf beschränken, unsern Lesern mitzutheilen, wie uns das Werk um 11 U. effectirte, und was wir von demselben bemerkenswerthesten dacht gefunden.

Kyrie Adagio und dann Allegro. Aus diesen beiden Tempo's ist ein etwas älterer Zuschnitt zu erkennen, doch gegenseitig angelegt und ausgeführt. Durch's Ganze ist eine Partie hingeschaut, welche wirklich der gläubigen Ehrfurcht sich bemächtigt. Gloria. Allegro voll Kraft und Feuer im Preisgesang durch und durch, der sich bei zum Gloria erstreckt und in selbem in eine wunderbare Inbrünstige übergeht, das Qui tollis im Solo sprach uns weniger an, es ist in der Tonart etwas zu chromatisch, das Miserere dagegen äußerst schön. Cum sancto spiritu ist eine tüchtige, unserer Ansicht nach Fuge, die auf Pauk beginnt und ungemein imposant schließt. Credo. Die Musik drückt treffend aus, was der Text sagt, die zeitweiligen Chorale stellen Gott nun schöner Wirkung. Der Glanzpunkt darin ist das Et incarnatus mit Singquartett und Harmonie sind so voll von Geist und Wärme, daß man das göttliche Mysterium ohne Andacht nicht hört. Et vitam venturi ist wieder eine Fuge, worin Alt und Sopran, Baß und Tenor einander in der Führung des Motivs ablösen.

Das Sanctus und das Pleni sunt coeli sind, nach dem wie wir es vernommen, zu den früheren Abtheilungen nicht in gutem Verhältnißmäßigen Umfange, das Hosanna schien uns zu viel Verzierungen und kann auf der Schwelle äußerst schwierig gehalten, wo Joh. Haydn seine „Maria" nach dem Kirchenstylenmuster leichtlich sich leicht ändern und mit dem Mittelsatze in Einklang bringen.

Agnus Dei. Sehr ernstlich, äußerst brillant für den Sänger — aber auch heilig, und dem qui tollis peccata mundi und miserere nobis entsprechend? Das Dona nobis pacem dürfte wohl für diese endlich fromme Bitte etwas zu viel Lärm haben, es scheint zu viel an manchen gewollt zu seyn, dieser Text will unsere Gemüthe etwas religiöser behandelt seyn, es ist Freude und Gebeth, und nun ist bereits, Gott sei Dank! hinangekommen auch in der Kirche durch unpassende Schlüsse einmischen zu müssen, der Zuhörer werde nun durch

einen ruhigen feierlichen Gang in seine Stimmung versetzt, daß er mit dem Gefühle der Andacht und Gottergebung das Haus des Herrn verließ. — Unsern Vorwurf aber meine der geschätzte Herr Componist hier nicht etwa als einen Tadel gegeben, es mußte dieß nur geschehen und die Aufmerksamkeit hierauf gelenkt werden, damit nicht strebende Kunstjünger nicht durch des Meisters Abweichung auf einen Irrweg verführt werden, dann ungeachtet dessen müssen wir diese Messe als eine mit gezeichnete Arbeit erklären, und es werden wohl wenige seyn, welche die Instrumental- und Harmonielehandlung so leicht, so spielend, doch immer besonnen und zur Zeit durchzuführen vermöchten, als es Hr. Professor Dreyschuhe stets und auch hervorleuchtet.

Schließlich müssen wir hier öffentlich unsern Dank dem, die Musik so enthusiastisch liebenden, und um selbe so vielfach verdienten Herrn Grafen von Stackhumee, entrichten, auf dessen Veranlassung auch diese Messe componirt und von tüchtigen Musikern würdig executirt worden ist.

Fr. G—l.

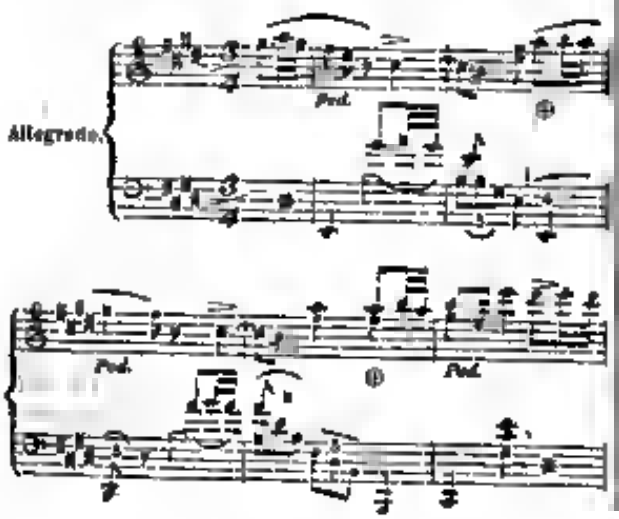
Revue
der neu erschienenen Musikalien.

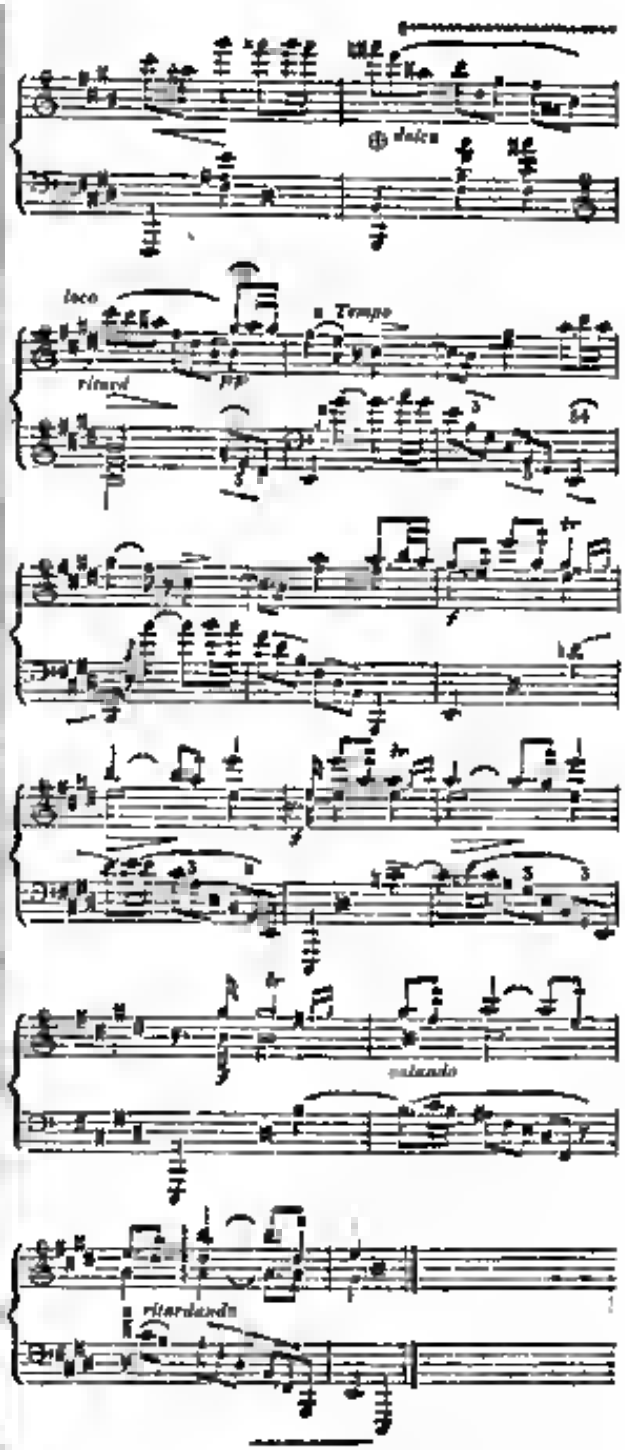
L'Adieu ai la Patrie. Morceau de Fantaisie pour le Piano par Julie de Wadzeck, née Baronni-Cavalcabò. Oeuv. 45. Leipzig bei Fr. Kistner.

Wir sind gewohnt von der liebenswürdigen Verfasserin Frau Julie v. Wadzeck immer die geistreichsten Compositionen zu erhalten. Das neueste Werk dieser anmuthigen Tondichterin entspricht auch hier vollkommen dem Ziele.

In Nr. 1. l'Adieu (H-moll), drückt sich der Schmerz der Trennung in tief empfundenen Phrasen aus. Was uns die reiche Sprache der Musik bieten kann, ist hier trefflich benützt. Zwei Lieblingsthemen hier zu, welche durch das Gemüth des Schmerzes in Sehnsucht und Wehmuth eingeflochten sind, scheinen der Gegenstand dieses anziehenden Tongemäldes zu seyn.

In Nr. 2. la Patrie (E-dur), ist die Seligkeit des Wiedersehens so treffend geschildert, die Führung zweier Stimmen durch eine glückliche Imitation so interessant eingestellt, daß man dieses Tonstück mit innigem Vergnügen durchblättert. — Das Thema des zweiten Stückes ist wunderhaft bezaubernd. Die geistreiche Verfasserin möge nur daher gestatten, einen Theil der ersten Periode hier folgen zu lassen, um die freundlichen Leser dieser Blätter einigermaßen auf diese trefflichen Compositionen aufmerksam machen zu können.



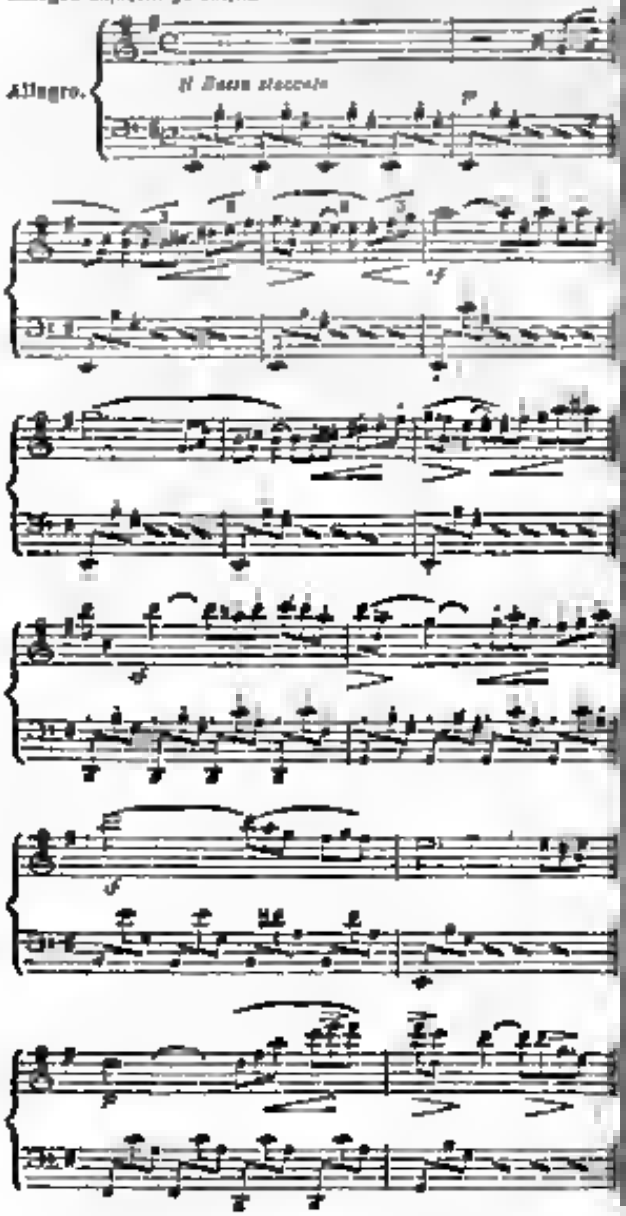


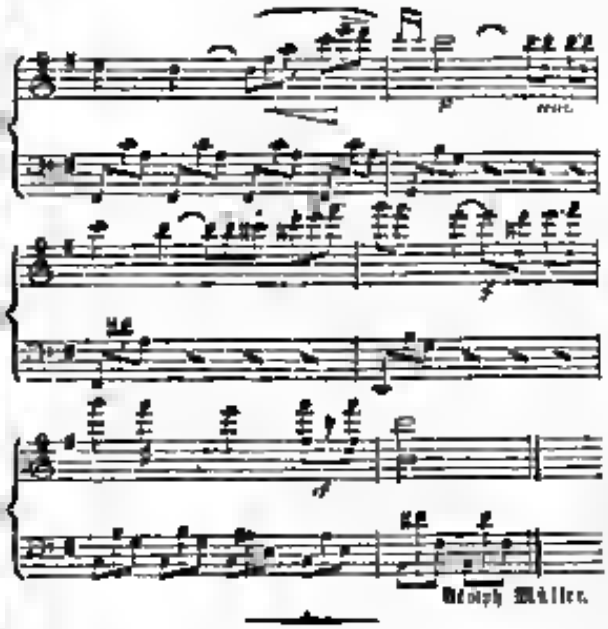
Les Adieux à la Patrie. Caprice composé pour le Pianoforte pour Louis Lemoine, premier Prix de Piano du Conservatoire de Paris. Oeuv. 4. Breslau bei F. E. C. Leuckart.

Wie ein „Lebewohl" und dann Ort als das vorhergehende Tonwerkchen; — diese Composition ist auch in Anlage und Ausführung

so verschieden von der Origen. als ihre Tendenz im Ganzen genommen dieselbe ist. Duet. Schmerzmuth. innerer Gram. zu gebrochenem Herz. hier Erhebenheit. Begeisterung. glühende Unterhaltung. und leiden werde hier lauter Lust. Scherzen.

Es ist höchst interessant, diese verschiedenen Tendichtungen nacheinander zu hören. doppelt interessant. weil beide höchst gelungen zu nennen sind. Es sey mir auch hier vorgönnt die Eingangsperiode des Allegro anführen zu dürfen.





Correspondenz

(Prag.) Die geschätzte Gattin Mad. Mink debutirte Dienstag den 13. d. M. als Donna Anna im „Don Juan." Ihre Stimme hat zwar nicht mehr jene Frische und Höhe, die sie in früheren Tagen der Grisaburn „Nachtigall" erwarb, dessen vollendeter aber ist ihre Kunst, ihr Spiel. Sie wurde mehrmals von den freilich nur spärlich versammelten Zuhörern gerufen.

Geschichtliche Rückblicke.

21 Juli

1415 Rache zu Konstanz Jan Hussen bei Mainz, der Stifter des alten sogenannten Utraquistenthums zu Prag geboren.

1788 wurde Joseph Mullenson, Bürgermeister zu Tayl, einer der ausgezeichnetsten Bürgermeister zu Dobrzan in Böhmen geboren. Dreschler unterrichtete ihn zu Wien in der Harmonie. Kozeluch zu Prag in Contrapunkte. In seinen Compositionen, vorzüglich in den Opern liegt Kraft und Würde und in manchen eine seltene Tiefe des Gefühles. Das in seinem letzten Liede „das Vaterhaus" welches kurz vor seinem Tode 1839 für das musikalische Taschenbuch „Orpheus" schrieb, zur schwermuthigen Todesahnung wird.

22 Juli

1814 wurde zu Marre unweit London die Kirche der Parisin zu Opm Hudnelly, eben als sie mit ihrem Gemahle Arsen d'Orleans in den Ehestand treten wollte, von ihrem Kammerdiener Lorenz, einem Pfannenleser, ermordet, welch' letzterer sich nach vollbrachter That erschoß.

1808 wurde zu Wien unser allgemein beliebter Liederkomponist Heinrich Proch, k. k. Hofopernsänger-Repetitor geboren.

1794 starb unter der Guillotine Jean Benjamin de la Borde, Gouverneur des Louvre, nicht nur als einer der bellettrischen und fleißigsten Compositeur Frankreichs, sondern auch als musikalischer Schriftsteller bekannt.

Die Allgemeine Wiener Musik-Zeitung erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag, jährlich mit sechs Musik- und einer Bilderbeilage, und kostet für Wien auf Velinpapier ganzjährig 8 fl. C. M., für die Provinzen 11 fl. 40 kr. Pränumerirt wird bei A. Gerold's sel. Witwe, Doorthergasse Nr. 1408. Das Redactionsbureau ist in der Spiegelgasse Nr. 341, 2. Stock.

Redigirt bei Anton Gerold in Wien.

Allgemeine Wiener Musik-Zeitung.

Herausgeber und Redacteur: August Schmidt.

Nr 88 Samstag den 24. Juli 1841.

Galleerie

jetzt lebender, um die Tonkunst verdienter Schulmänner und Chorregenten.

Als Beitrag zur vaterländischen Kunstgeschichte.

VII

Ignaz Assmayer.

K. K. Vice-Hofcapellmeister

Dieser würdige Tonkünstler und vorzügliche Componist wurde am 11. Hornung 1790 zu Salzburg geboren. Den ersten Gesangunterricht ertheilte ihm der damalige Sänger am erzbischöflichen Hofe Thaddäus Gerl. Sein Talent zum Clavier- und Orgelspiele weckte der Schüler des berühmten Albrechtsberger Andreas Demmer, die vollständige Entwickelung verdankte Assmayer dem herrlichen Tonlehrer Michael Haydn. Dieser treffliche Unterricht, das eigene reiche Talent und unablässiger Fleiß erwarben dem jungen Künstler bereits im 18. Jahre nach 1808 die Organistenstelle im Salzburg zu St. Peter.

Er versuchte sich schon damals in verschiedenen Compositionsgattungen, nur seine Leistungen fanden allgemeinen Beifall, allein seine angeborne Bescheidenheit, zu welcher sich viele jetzt lebende junge Tonsetzer ein Beispiel nehmen könnten, erlaubte ihm nicht, seine Compositionen der Öffentlichkeit zu übergeben. Allseitige Aufforderungen der tüchtigsten Kunstkenner bewogen ihn endlich, die zur Eröffnung des neu umgeschmückten Museumsaales von Benedikt Weissenbach gedichtete Cantate „Werke der Weihe" in Musik zu setzen, und öffentlich aufzuführen. Der Erfolg war, wie vorauszusehen, ein höchst günstiger. Dadurch ermuthigt und im würdigen Selbstvertrauen setzte Assmayer zwei Jahre später das Oratorium „die Sündfluth," welches mit gleichem Beifalle aufgenommen wurde.

Stille Sehnsucht lockte ihn seit Jahren nach dem Centralpunkte für deutsche Musik, nach Wien, allein erst im August 1815 war es ihm vom Schicksale vergönnt, diesen Wunsch zu erfüllen. Seit diesem Jahre blieb die Kaiserstadt sein bleibender Aufenthaltsort. Sein Talent, der demselben entsprechende Aufsicht, ihm eine bedeutende Zahl von Unterrichtstunden im Clavierspiele, so daß er allen veränderten Lebensansprüchen entsagen, sich ganz den Eingebungen seiner Muse widmen und seine Cultivirung in der Kunst, vorzüglich in der Theorie des Contrapunctes und im strengen Satze mit allem Eifer fortsetzen konnte. Der rühmlichst bekannte k. k. Hofcapellmeister Eybler stand ihm dabei als väterlicher Freund mit Rath und That hilfreich zur Seite.

Assmayer schrieb in dieser Zeit zwei Opern, die „Cleopatra" und den „Scipio," welche leider noch immer im Manuscript am Pulte liegen, und veröffentlichte durch Druck zwölf und vierzig Compositionen, von welchen das große Clavierconcert mit Orchesterbegleitung in Es, die Pianoforte-Variationen in E-dur mit Quartett-Accompagnement, eine Sonate für Clavier und Violine in A-dur, zwei vierhändige Divertissements, ein Quintett für Schularen in A mit Instrumentalbegleitung, vorzüglich aber das Trio für Clavier, Violine und Violoncell in A-minore allgemeine Sensation erregten.

Im Jahre 1824 wurde der bereits gefeierte Künstler zum Capellmeister am Kirchenchore des Schottenstiftes und das Jahr darauf zum k. k. Hoforganisten ernannt, seit welcher Ernennung er sich ausschließlich dem Kirchensache zuwandte. Am 30. Jänner 1838 erhielt er die Stelle eines k. k. Hof-Vicecapellmeisters. Wie fleißig seine Muse mit ihren Gaben bereichert gewesen, beweisen jene große feierliche Messen, jene Graduale und jene Offertorien, zwei kurze Requiems, die Hymne „Veni Sancte Spiritus" und das herrliche zur Feier der Grundsteinlegung bei der Restauration des Stiftgebäudes gedichtete „Te deum laudamus." Außer diesen kirchlichen Compositionen setzte er (1822) ein doppelchöriges Jagdtongemälde und (1832) das Oratorium „das Gelübde," welche Werke allgemeinen Beifall fanden. Im laufenden Jahre erfreut er alle Kenner und Liebhaber der Musik mit dem schönen Oratorium „Saul und David." Dem Vernehmen nach, wird er noch im Laufe dieses Sommers das Oratorium „Saul's Tod" vollenden.

Als Mensch geliebt, als Organist geachtet, als Tondichter gepriesen, wirkt er fur das Schöne, daher Ewige in der Kunst, mit regem Eifer. Möge er noch recht lange die Früchte seines Talentes, seines Fleißes genießen.

Digitized by Google

Correspondenznachrichten aus Paris.

(Schluß.)

Wenn Sie es nun eingesehen, wie es sich mit dem Pariser Geschmacke verhält, so bleibt mir weiter nichts übrig, als zu der Oper „Die Maschera," überzugehen, welche verschiedene Tage an der Opéra comique zur Aufführung gekommen.

Herr Dr. Kastner ist ein Elsässer, also, wie die Pariser sagen, ein Allemand, er konnte demnach als ein solcher nichts anderes machen als eine Musique allemande, worauf man sich verwundert und wohl geschah. Die Musique allemande ist nun, derweilen ich dieß schreibe, noch kein besonderer Ohrenkitzel in Frankreich. Beethoven ist zwar à l'ordre du jour, ich weiß es wohl, aber wenn Beethoven mit seinen Sternenhöhen herabsteigt in die Versammlung, wo in Mode seine Symphonien zur Aufführung kommen, oder wenn er herabkäme auf Herzen und Nieren prüfen könnte, so wäre er, wie nicht, sie nicht, dem Capellmeister seinen Dirigentenstab aus den Händen und trieb die ganze hohe Versammlung des Faubourg St. Germain aus den vier Mauern des Conservatoriums und schrie über Entweihung in seinem gerechten Eifer, und nähme seine Symphoniepartituren in seine Sternenhöhen mit, wo sie leicht empfänglicherer Ohren und reinere Herzen fänden. Also sage man mir nur nicht, die Musique allemande habe in Paris irgend Fuß gewonnen, nein, nein, abermal nein! Meyerbeer schreibt seine deutsche Musik, hat der „Freischütz" vor Jahren Beifall gefunden, in 10 ein großer Theil Leidenden der phantastischen Neuheit seines Libretto zuzuschreiben, wenn Beethoven deutsche Musik schreibt und jährlich im Conservatorium zwei Concerte gibt, so hat er sich hierzu eine Versammlung mit Freiplätzen eingeladen, und wenn auch in Paris unzählige angehende Componisten ihre Incubationen einem Musikhändler einzuschwatzen zu Stande gekommen, so wird, weil sie mehr oder weniger in französischer Manier symphonirt oder wenigstens ihrem Kindchen ein Röckchen angezogen, bei einer französischen Modehändlerin verfertigt. Nein, deutsche Musik ist in Paris und Frankreich eine ausländische Münze, die für ein Silber oder Gold keinen Cours hat.

Auch Dr. Kastner's Musik ist aus einem germanischen Herzen und Grade geflossen. Ich laße hier völlig des Componisten Nationalität außer Sicht, das hieße sich mit Redensarten abgeben, oder mit Dingen, wozu ich nicht berufen noch berufen. Man vermißt bei ihm die französische Ursprünglichkeit, das Flitzende, Flimmernde, nichtsdestoweniger halten wir seine Melodien äußerst fein und geniaß gefunden, seine Harmonie ist mit etwas zu viel Verschwendung gespendet, die Instrumentirung ist vielleicht mit etwas mehr Fülle und Wechsel bearbeitet, als es der Gegenstand seines Libretto erwartet hätte. Dieses Libretto war noch weniger ein Stoff zu einer komischen Oper, als ein Lustspiel, welches in einen Vaudeville auf höherem Grade hoffen durfte. Die erste Abtheilung gibt etwas langsam, die zweite ist lebendig in ihrer Gehaltung und voll Interesse. Es handelt sich um eine Sängerin, der zwei Liebhaber, der russische Prinz Anatmanoff und der Graf von Mantilli, ein Franzose, den Hof machen. Der Präsident kommt auf weiß der Teufel und im Spiel, wird von dem Russen für die Sängerin gehalten, entführt ihren Gatten in die Krim, gewährt als eine Concession, in dem sich Anatmanoff irrthümlicherweise in die vermeinte Gräfin verliebt — nehmen Sie hiebei die Verwechslungen und Quiproquos, diese ewigen Ingredienzen eines dramatischen Interesses und Sie werden leicht von der Wirkung der Maschera, als Lustspiel, einen Begriff haben. Die Musique allemande ungeachtet, aus geschickt der Tiers und Gelehrsamkeit, womit man dem Componisten Vorwürfe machte, gefiel die Oper — Kennern. Man bedauerte nur, daß Hr. Dr. Kastner sein Talent nicht auf einer größeren Scene ausprobirt, ihm jedoch Beifall wünschend für die gethane Gesinnung, gab man sich freudenhoffnungsvoll hin, als laße Hr. Dr. Kastner diese Hoffnungen nur keine vergeblichen seyn.

Die große Oper führte jüngst ein Ballet „Giselle," Musik von Ad. Adam auf, die komische „Lestocq vetnura," — morgen soll man zum ersten Male „Fedra et Mari" geben — in meinem nächsten Schreiben werde ich darüber berichten. Ferdinand Benna.

Angelika Catalani.

Sie ist nicht mehr die Königin des Gesanges, die Nachtigall, welche den Klang geadelt hatte. Sie starb, wo sie geboren — in einem Palaste. Ihre letzte Stunde überraschte sie in der südlichen Lieblingsheimath, den französischen Alpen des Komersees. Sie sah jetzt Sommer und Frühling. Mit kurzer Lebensfrist gedenkt man der Lorbeeren, die sie pflückte, bei Gelegenheit, daß sie gewann! Catalani blühte schon in den Jahrhunderten in dem Grade, wo jeder Künstler Gefahr, eine außerordentliche Erscheinung. Kein Sänger, der dem ihren gleicht, keine Sängerin, so bewundert wie sie von den Völkern wie von den Königen!

Und doch hatte ihre Stimme keineswegs jenen Zauber, der zu Thränen rührt, nein, seine Kraft, welche verblüffte, welcher Erstaunen und ein Staunen von Beifall zeigt wie der Donner dem Blitze. In der Höhe, in der Vielseitigkeit lannte Catalani keine Nebenbuhlerin. Ihre Stimme stieg bis ins contre-mi, und wiegte sich auf den chromatischen Tonleitern, aufsteigend wie absteigend, mit einer Leichtigkeit, Sicherheit und Klarheit, wie die Lerche auf ihren Schwingen in der warmen Frühlingsluft. Ist wahr, was der Dichter sagt, die Empfindung die Seele, so ist die Klangreichste der Kunst. Darf ich mir Bild aus einem verwandten Gebiete, mit der Poesie entlehnen? Ja! gut, dann war der Kuhnen bei Gesange ihr ebenbürtig, aber jener schwärmende Ausdruck fehlte, der zum Herzen dringt:

E' cantar che nutri anima ai cantai

Angelika erhielt den ersten Unterricht im Gesange in einem Kloster. Ihre Mutter, ein Goldschmied in ihrer Geburtsstadt Sinigaglia, hatte das Unglück zu verarmen, und dieser Glückswechsel zwang die junge Nachtigall das Kloster mit den Bretern zu vertauschen, welche die Welt bedeuten. „Ihre Erziehung als Sängerinn und Tonkünstlerinn" sagt der Lexikonist Fétis, „in jenem Kloster war eine ganz verfehlte, ehe schönes Organ war ihr ganzer Gesang. Sie hatte eine schlechte Vocalisation, eine undeutliche Aussprache und konnte diese Fehler nicht vermeiden, selbst als sie bereits berühmte Sänger wie Marchesi und Crescentini gehört hatte. Sie schnitt bei manchen Tönen häßliche Gesichter, und mit Ernst glichen dieselben dem Staccato auf der Violine. Man diese Fehler, welche nur lächelnde Kunstkenner bemerkten, wurden mit überwogen durch ihre kostbare, herzerfreuende, erstaunenswerthe Stimme, durch die wunderbare reine Intonation in den schwierigsten Stellen, und so glichen ihre ersten Schritte auf der Theaterbahn einem Triumphzuge, und ein in den Annalen der Theaterkritik beispielloser Erfolg begleitete die junge Sängerinn."

Im Jahre 1801 erschien Catalani in der Scala zu Mailand in der „Cifimmentra" von Sarti und den „Baccanali di Roma" von Rosini. Später sang sie zu Florenz, Triest, Rom und Neapel, und überall waren die Greise, die sie hörten, Siegen bei Ende des Jahres 1804 folgte sie einem ehrenvollen Rufe nach Wien, wo sie einen bei der französischen Gesandtschaft angestellten Offizier, Namens Valabrègue, heirathete. Von Wien begab sie sich nach Madrid, im Jahre 1806 nach Paris. Sie gab zwei in der Riesenstadt an der Seine nur Concerte, allein dieses hingeworfene Detail reichte hin,

Google

sie jene Löwin der Saison zu bemeistern und einen Streit zu entflammen, wie ihn einst die Studenten mit den Pickelhäringen fochten.

Zur Zeit der tyrannischen Herrschaft des corsischen Eroberers, standen nur sechs Poeten auch Victor Hugo's Rechnung mit stolzer Stirne, trotzig unbeugsam —

nullum ad deum metuentes,

dem flammenden Zeus gegenüber, auch ein kühnes Weib, die Staël, trotzte wie ihnen. Gewiß Madame, eine unterstützte Schlacht in ihrer Art — sich auch unter diese Thermopylenheldne des Cornelius? Auch sie theilte ihre Hannibalenhaß gegen die Sklaver des neuen Gottes und verschmähte den Glanz seines Hofstaates. Sie ging im Anfange des Jahres 1807 nach England und lebte dort wie eine verbannte Königin von einer schlechten Rente von hier bis vierhundert tausend Francs. Angelike kehrte erst anno 1814 nach Paris zurück, wanderte ihm im nächstfolgenden Jahre aus, und durchzog Deutschland, Dänemark, Schweden, Holland und Belgien von erobertes Provinzen als Königinn des Gesanges. Die Restauration gab ihr die Leitung des italienischen Theaters. Sie benützte diese Gelegenheit zum Schlechten: das Theater war ein Gefängniß, das keine weitere Gestimmung hatte, als von der berühmten Sängerinn geplündert zu werden. Sie wurde die Musik dragonermäßig, despotischer behandelt, Geselle stürzte sich hinwegkommenden Personen von Ermessen. Insbesondere von Meyerbeer. Oh „Sen cagioe," die Cavatinen von Ghebe, wenn das tägliche Gut, mit der die Italienerinn die abgeschmackte Entzücke füllerte Mee ging so weit zu behaupten, sie habe, als der heilige Zoen des Publikum die Sprüche der „Nonne di Figaro" stürmisch forderte, einen berühmten Sänger ersucht, das Meyerbeer'sche Accompagnement durch eine leichtere Begleitung zu ersetzen, wie man es in England für sie gethan hatte. Das italienische Theater konnte unter diesem Scepter nicht lange blühen. Sie verließ es in den letzten Zugen, ein Gewirk, daß große Künstler nicht immer geschickte Geschäftsleiter oder Direktoren sind, so wenig als ein großer Dichter ein tüchtiger oder großer Staatsmann abgeben mahnt.

Nach Italien eilte durch Europa, der Ruhm folgte ihr als Schatten, ohne sich jemals zu vergrößern — war es auch möglich? — und nicht bloß Lorbeer, edle Wohlthaten und Beweise von warmen Nächstenliebe, regem Mitgefühl und den Unglücklichen bezeichneten ihre Schritte. Sie ging sich zuletzt auch Zweifler zurück, und starb, wie bereits gesagt, im sechzigsten Jahre ihres Alters, wenn anders die Rache richt ihres Todes wahr ist. Es gibt so elende Seele, welche mit höhnlichem Gegrinsen und Lust die Schultern zu Kuchen erhöhen und der wahren Sterbestunde verspüren, daß wir bei Niederschreiben dieses letzten Nekrologes der zweifelhaften Hoffnung leben, diese Todesnachricht widerrufen zu müssen.

Geschichtl. Nach den neuesten Nachrichten ist dieser Widerruf zu schreiben.

Musikalischer Salon.

K. K. Hofoperntheater nächst dem Kärthnerthor.

Am 10. d. M. wurde dem beliebten Gastes „Die Frauenaufruhr zu Greil" eine kleine Akademie zusammengeschickt, welche aus folgenden Piecen bestand:

1) Ouverture zu Weber's „Oberon," sehr genüge executirt, ein wahrer Triumph der ersten Violinen.

2) Arie aus Donizetti's „Ugo, conte di Parigi," gesungen von Dlle. Gesellschaft. Ihr Gesang war heute besser, als in den vorigen Tagen erschienen, die Intonation war reiner und die Tonfiguren, so weit es die Kraft der Stimme erlaubt, reiner und deutlicher.

3) Arie aus Bellini's „Zelmira," gesungen von Dlle. Grünbed. Stellenweise hinreißend, vergelangen hier und da aber unreinlich und nicht allzu sicher und rein, immer aber des erheiternden Gefühl werth.

4) Arie von Gretry, gesungen von Dlle. Tuczek. Was Gesangfertigkeit oder sonst immer Schuld gewesen, wir hätten es diese Leistung noch besser, als sie war, vorgestellt. Wenn wir nicht irren, haben wir diese Piece von Dlle. Tuczek schon irgendwo, vielleicht gelegentlich ihres Gastrolles gehört, um sie mit diesem brillanten, alle Schwierigkeiten umfassenden Tonstücke sehr gut durchzugeben genügt hatte. Übrigens war ihre heutige Leistung immer noch der Erste, was wir diesmal an Gesangsdiche je hörte bekannten und das Publikum zeichnete die Sängerinn durch lebhaftigen Applaus bei ihrem Erscheinen und zweimaligen Hervorruf am Schlusse aus.

5) Das Ende der Akademie bildete die Ouverture zu Lindpaintner's „Genueserinn." Anfänglich schwankte das Orchester ein wenig, am Schlusse aber griff es mit meisterhafter Energie und Accuratesse zusammen.

Meyer.

Am 11. d. M. „die Moslerchi und Gebusche" erster Wiedertreffen der Mad. von Haffelt-Gerth nach ihrer Kunstreise bei Gelle der Giulietta, Dlle. Laure als Romeo.

Endlich haben wir nach geraumer Zeit wieder diese Giulietta, diese herrliche Leistung der großen Sängerinn, gehört! Kann man sich Giulietta noch poetischer denken, als sie die Darstellung der Mad. Haffelt-Gerth gibt? Ist es möglich, diesen Partien noch mehr Effectmomente und Glanzpunkte abzugewinnen? Durchaus nicht, und wenn auch ein strenger Kritiker sagen wollte, alle diese feinen Gemüthsregungen seien zu deutlich ausgearbeitet, zu sorgsam ausgeführt, zu offen berechnet, so wird doch Niemand umhin können zu gestehen, daß ihm eine geistreiche wenn auch noch so abspielende Durchführung trotzdem lieber ist, als unbeholfene Naturwahrheit. Mad. Haffelt-Gerth steht in dieser Partie, sowohl was Gesang als Spiel anbelangt, auf ihrem Culminationspuncte. Nicht leicht wird sich eine Sängerinn finden, welche bei solchem Wohlklang solcher Kraftfülle der Stimme auch eine so vollendete Ausbildung, namentlich im Cantando im Verbinden der einzelnen Töne, im Legato und Accentuiren besitzt. Ihre heutige Darstellung ward auch wieder mit all dem Beifallssturm aufgenommen, dessen sie ein sicher sicher ist. Ihr Auftritt beim ersten Erscheinen war ein Jubel der Begeisterung und erstarrte die Handlung durch mehrere Minuten. Daß sich dieser Beifall im Verlaufe der Oper öftmals wiederholte, bedurfte eigentlich nicht der Versicherung.

Eine recht brave Leistung war die des Gatten, Dlle. Geres als Romeo. Wenn ihre Stimme mehr Kraft hätte, so wird diese ihre Leistung eine gelungene genannt werden können. Wir erachten jedoch, daß sich die jugendliche Sängerinn durch Übernahme solcher zu tief liegender, zum enormen Ausdauer und Kraftanstrengung erheischender Partien eher schaden als nützen dürfte. Die erste Cavatine ging so diesmal schon nur und erhielt stürmischen Beifall. Die Finale-Stretta des zweiten Acts mußte von ihr und Mad. Haffelt-Gerth unter alle

gemeinem verschiedenen Applaus wiederholt werden. Ihr Spiel war eine gewisse störend; im letzten Akte ein Violletta's Grab wohl durchdacht.

Nun war auch noch Herr Adolf Tebaldi. Es scheint jetzt diesem Sänger eine Anlage mehrerer glücklicher Erfolge der Geist einer höheren Kunst-Intuition zu überschulten, welcher ihn zu einem klaren Bewußtseyn seiner herrlichen Stimmenfonds gründet, ein auch zum gewissenhaften Gebrauch desselben anreiset; denn wie bemerkten in allen seinen neueren Rollen, als Raimbaut, Manrico, Tebaldo, an viel bereiteres Gemüthsverbieten, daß sich auch heute in seiner ersten Gavotte kund gab. Jedenfalls ist er und unvergleichlich lieber als sein vormaliger vorzüglich in unser Rolle.

Im Ganzen genommen Dinglstedt's Oper recht gelungen zusammen, Dinglstedt's Sela's, besonders das Glaciertfest, werde wie Freiheit vorgetragen. Meyer.

K. K. priv. Theater in der Josephstadt.

Dienstag den 31. d. M. wurde die niedliche Posse mit Gesang und Tanz „Mosel" den Tod zum 25 Male gegeben. Sie ist noch immer ein guter Zugvogel, denn das Haus war ziemlich voll. Es spielt wurde mit regem Eifer, und die Damen, Pimmer und Thomé, die HH. Meisl, Feuchtlinger und Höllt erhielten lauten allgemeinen Beifall. Der Wasserlauf wurde mit Bedauern angesehen, und stürmisch beklatscht. Die vollständige Musik schwarzwälder Musikanten, unter Leitung des wackeren Capellmeister Emil Tell, trug wesentlich zu dem Vergnügen bei, es mußten mehrere Couplets, namentlich das Trinklied wiederholt werden.

Ein frühres Oratorium „Noah."

„Lo dì caro chi mi mai!" hieß das Lied, das Hellt gewiß wohl. Ist es nicht das Volkstehen einer Idee in einer Art, die uns, als wären wir uns selbst fremd, Staunen erstaunen? Taucht nicht ist ein Gedanke so unerschöpflich auf, als stieg er strahlender Wegentropfen vom ewigen Himmel herab? — Und, ich gestehe es ganz, als mich mein lieber Freund Höllt um einen Text zu einem Oratorium anging, und ich die Wichtigkeit einer solchen Arbeit, ja wie deren großmeisterliche Schwierigkeit erwägend, auf einen Stoff erschrocken und die verschiedenen Meister meines Gedächtnisses zog und immer nur halb und in einer halbdeutsche Vorwurfe fand, wenn ich mich der Gedanke an ein „Sündfluth" durchfing, als leuchte ein neuer, begeisternder Blitz durch die entgeistete Wolkennacht der Gedanken, und ich glaubte, und wenn ich nicht irre, glaubte auch meine mit der Hemmung mit mir, auf Höllt und ich — die Aehnen seien, welche dieses gewaltigen Stoff zu bearbeiten strebten.

Wie es aber zu geschehen pflegt, daß ein Gedanke selten an Einer Stelle allein und die Welt kommt, so nahm zum Glücke für uns und mehrere Monate später Adami und Pennino, vielleicht ähnliche Idee, wahrscheinlich, so wie wir, in der Meinung, die Erste zu seyn, dieses treffliche Sujet erfanden. Wenn sie es thaten, so taten sie wie wir.

„Lo dì caro chi mi mai!" — Ich bin bei der großen Anzahl schon gesehener Oratorien und Lesen durch die leider allzu häufige Wiederholung der uns einst Dünnegrau gebaut gewesener Marke dieser Art wohl schon entschuldigen, wenn uns nicht alle bisher verfaßten Oratorientexte im Ungetheilten — es ist jedoch gut, wie die unsere lesen bestimmen zu können — weil uns alle durch diese das ungetrübte Bild des wahren Elyzium von der Oratorium erfüllt, übrigens wäre es aber doch schon zweckmäßig für den Oratoriendichter, wenn irgend ein gutes Verzeichniß der bisher angenommenen Tonwerke diesem Gattung erstellen, weil man sich schon durch die erfindliche Ansicht desselben zu mancherlei Dingen Rathes erholen könnte und sicht, wie es wie ergeht, daß ich zu verwundern, daß es bisher noch keinem gelingen sollen, einen so allbekannten und mächtig wirkenden Gegenstand zu umfassen. Freilich ließ sich andererseits dagegen einwenden, daß bei der geringen Anzahl von allgemeinen, jedenfalls bedeutenden Gebieten, höchst schwierig ist, ein sich den dramatischen Vielseitern nähernden Ganze zu bilden, und bei einer diese Schwierigkeit so Manchen von der Ausführung abgehalten haben mochte. Jedenfalls konnte aber doch irgendeiner der vielen tapfern Seelsorger Muth dazu gehabt haben.

— Ein Aufführung unsers „Noah" war vorüber, und, wohl mir ein Freunde, glücklicherweise und ich dachte nicht weiter nach, ob in dieser Beziehung irgend Jemand eingegangen sey oder nicht, da der letzte mich bei caro col mare, der liebenswürdige Zuruf eines anderen. Ich war bei meinem jetzigen Landaufenthalte vor einigen Tagen zufällig ohne Buch, und jeder, der das Leseliebe kennt, wird recht wohl wissen, daß je gewisser Zeiten das Lesen von einzuhaltender Nothwendigkeit ist, wenn man auch eben nicht so viel mit Büchern zu thun hat, wie dieses „zufällig" bei mir den Fall zu seyn beliebt. Ich suchte überall herum, ohne irgend etwas zu finden, und bei endlich voll Verzweiflung meine liebenswürdige Schwägerin, mir doch ganz gewiß zu sagen, ob sich denn nicht in irgend einem Winkel des Hauses eine Schatzkammer befinde, sey ihr Inhalt auch noch so verdächtig und verstimmt. Die Gute sah einen Augenblick mit offenen mir vor Verdeck eine eigrane Aermuthe, welche den Ohrenziel des „Strebellustens" trägt und die Frau Gleichgrunde eine ziemliche Reihe vermutlicher Hefte und Büchlein lag. Ich fiel mit geistiger Freude darüber her, und sah da einen Kupfermann, so zerlesen und mit so gelockertem Gebund, daß ich für den Kurzsinn hundertjähriger, anderen, ferner gab es Prunggeschenke in roth schwarzen Decken, Almanache mit deutlichen Spuren häufigen Umblätterns der vorderen Flügel einer Zeitschrift und die Ruhera frommer Lesungen. Endlich, nachdem ich halb lachend halb ärgerlich die größte Anzahl dieser Werkmenschlichen Unschlagel hatte, fand ich eine kleine Broschüre, schlug den verfärbten Umschlag zurück und lese: „Die Sündfluth oder Noah's Beerdigungspiele. Ein Oratorium in 2 Abtheilungen von Franz Heinrich Teleg, in Musik gesetzt von Ferdinand Kunz, Schulleiter und Schuldirektor Aufersteht (ohne Jahreszahl)."

Welche Erfreuen war sehr groß, noch gesundner war meine Verwunderung, ich las den Plunder ganz um noch einmal und las im vollen Ernst. Die Soloparthien sind dem Noah, Noah's Weib, und der dem Schmerz derselben Sem, Ham und Jafet, zugetheilt. Schon in der Abtheilung schwillt mit der Flut, in der zweiten sind die Wasser gesunken, Noah's Weib läßt die Tauben entfliegen und ein Engel verkündet (Quintett des Finale)

„Denn schickt euch an
Zum Himmelreich und der Rechte"

worauf alle abgehen. Die dritte Abtheilung beginnt mit dem Chor der Engel, worin die allerdings sehr hyrischen Stellen vorkommen:

„Er wird erlösen
— — — —
Menschen seyn
Zum Groß und Klein."

Darauf wird der Altar errichtet. Noah's „Schwanengesängchen" singen ein Duett, der Regenbogen erscheint, alle knien zur Erde und ein Alleluja mit „Menschen seyn zum Groß und Klein," schließt das Ganze. Man hat in Musik dem Texte entgegen sich bald gezeigt Werk, nicht um einen Pfennig über die Mittelmäßigkeit. Indessen ist es mir doch von großem Interesse geblieben und ich bin jetzt nur um so mehr darauf gespannt, wie Herr Adami und Pennino den mir schon zum dritten Male gemachten Vorwurf ausführen werden.

Benger.

Digitized by Google

Rückblick auf die musikalischen Leistungen der Wiener Bühnen während des letztverflossenen Theaterjahres*)

Im k. k. Hoftheater nächst dem Kärnthnerthore kamen hinter dem verflossenen Jahresgipfel, d. h. vom 1. April 1840 (an welchem Tage das Theaterjahr mit der italienischen Opern-Quartalperiode beginnt) bis Ende März 1841 zur Aufführung:

Neue Stücke: „Le peripezie di Alimbergo," Opera semiseria in 3 Akten von Federico Ricci, „Pertinax," Op. tragica in 3 Akten von Donizetti; „La Cenerentola o Cenerentola" (comica) „Ugo, duca di Tolone" in 1 Akt von Donizetti, „Elena da Feltre," Op. tragica in 2 Akten, von Mercadante, — „Due Gelosi" 2 Akte von Mercadante (deutsch), „Marino Faliero" 3 Akte, von Donizetti (deutsch), „Alfred der Große" 3 Akte von Wilhelm Neuling, Kapellmeister an diesem k. k. Hoftheater; Text von Otto von Müller; „Bergamo" 1 Akt von einem (ungenannten) Orchestermitglied; ferner „Mafalda" tragische Oper in 3 Akten von F. Geiger, Text von L. F., „Johanna d'Arco" tragische Oper in 3 Akten von J. Hecker, Text von Otto Prechtler — — „La Bianca" großes Ballet in 4 Abtheilungen von Taglioni mit Musik von Schmidt, Orchester-Director des k. Hoftheaters in Berlin; — „Der Milchmann als Soldat" Ballet in 3 Abtheilungen von Perrot, mit Musik von Schneider; „der Pact mit der Unterwelt" Ballet in 3 Akten von Perrot; „Liebe macht lustig," Divertissement v. Perrot. — — Ferner 3 Ouvertüren eine von Proch, Kapellmeister, und eine von A. Fuchs, Orchestermitglied des k. k. Hofopernthaters; eine Solo von Proch, Concertstücke für die Violine von H. Ernst und 3 Saiten-Quartette, Solostücke an dieser Bahne; ferner das harmonische Wallfahrer von Neel, Mitglied der Akademie des Kirchen-Gesangs, für die Mandoline von Vimercati, für Contrabass von Bellefiel, und von der Familie Lewy. — Bei und Tänze von der Gesellschaft der Hh. Englinet, Aerney, Gerstekorn, Alexander Gilbert, erster Tänzer des ständischen Theaters in Prag (die „Perle").

Von le die Scene gingen: „La Cantatrici villane," von Fioravanti, „Il Giocatore," von Mercadante, — „Die Bilanchi," „die Diavoli" und „Fra Diavolo" von Auber, „die Gestohlene" von Boieldieu, „der Kammerdiener" 1 Akt von Donizetti, „Mädchentreue (Così fan tutti)," von Mozart, „die Jüdin" von Halevy, „die beiden Füchse" von Michel. Angereiht die (nicht neuen) Opern der italienischen Singschule, die jedoch theil wurden durch einen Verein der Sänger wie Degli, Gentili, Gabussi, Fraezzolini, Abbiati und Sinigaglia, Bettini, Moriani, Fornasari, Weyse, Frizzoni, Ferrari, Vincenti.

Als Merkmal gehörig ist auch zu betrachten das im k. k. Nebentheater aufgeführte neue Originalstück „Seel ist Tanzl" Buch von Sebastian Kaffka, Musik von Vincenz Abmayer, k. k. Vice-Hofkapellmeister.

Die Summe der musikalisch-dramatischen Novitäten dieser Bühne betrug daher 18 (worunter die neue in Scene gesetzten auf 21 berechnet), hiezu 4 Balletts. — 28 Piecen. Klassificirt stellen sich dieselben in große Opern 17 (3 in italienischer 14 in deutscher Sprache), Oratorium 1, Operetten 4 (1 italienische 3 deutsche), Melodrama 1 und 1 Divertissement. Von den Opern waren nach der anderen Abtheilungen Komponisten 3 „tragische und lyrische" (serie), 3 „di mezzo carattere" (in semiseria), und 7 komische (ridicolo).

Die Anzahl der Komponisten von Opernmusik stellt sich hierauf auf 18
„ „ Balletmusik auf 3
„ „ Konzertmusik 3
„ „ Balletten und Tänze auf 3

In Österreich, meist in Wien leben hiervon 13 Individuen, namentlich Abmayer, Kleczynski, Kreutzer, Fuchs, Helger, Herrn, Hecker, Gyrowetz, Lewy Vater und Sohn, Proch, Seyfried, Ricci (in Triest), Schida, Schelb (Wien und Mailand), Vimercati, und ein Anonym.

In Betreff der Aufnahme haben sehr gefallen: „Johanna d'Arco," „Minnetreue," „Bianca," und „der Pact mit der Unterwelt," mittelmäßig: „La Cenerentola oder Bergamo," „der Kammerdiener," „Mädchentreue" (letztere beide mehr in Folge der mangelhaften Aufführung), und „das Mädchen als Soldat."

Als Gäste werden angeführt in der Oper: Dem. Gail (7mal in 3 Partien), Mad. Schevel (1 Novelle 3 Partien), Mad. Gilbert, Heberstreit (3mal in 3 Partien), Mad. Schneider (3mal in 1 Partie), Mad. Meier-Moll (3mal), Mad. Pesta (3mal in Scenen), Hr. Wolfsunger (3mal in 3 Rollen), Hr. Beeglgi (3mal in 3 R.), Hr. Gerstling (in 3 Abenden), im Gesang: Dem. Tagliori (in 11 Abenden), Dem. Augusta (4mal), Hr. Gilbert (3mal), in Klavierspiel und Concertstücken: die Hh. Aerst (1mal), Alexander (3mal), Vimercati (3mal), Bellefiel (3mal), Klagg, Pixis (1mal), Artengo und Frau (1mal), Mad. Gleizgich (3mal), und die 3 Harmonisten aus Prag (1mal), zusammen 25 Gäste in 25 Abenden.

Aus diesem möglichst entsprechend resumirten Daten ist ersichtlich, daß das Repertoir dieser Bühne durch Mannigfaltigkeit wie durch Neuheit oder Interessantem des Gebotenen sich meist lobenswerth gestaltete und die gemischten Abende die gemischten an Zahl bei weitem überwogen.

Auf den 3 Vorstadtbühnen Wiens wurden während dem genannten Jahreszeitraum 54 neue Stücke mit Musik gegeben. —

Die Totalsumme der auf den 5 Bühnen Wiens zur Aufführung gebrachten dramatisch-musikalischen, choreographischen u. s. w. Novitäten beläuft sich auf 218 (Hiebei sind jene Piecen, die auf 3 oder mehreren Bühnen gegeben wurden, nur einfach gezählt.) Davon entfallen 38 Wiener-Kaiserlich-Königliche Hoftheater und darunter sind 3 Opern, 1 Operette, 7 Melodramen, 3 Balletten, 3 Divertissements, 1 Oratorium und 34 andere (meist sogenannte „Novitäten") Stücke mit Musik. Wie Hauptbühne der Gesammtnovitäten gehören eine dem Inlande an. Rücksichtlich der Novitätenzahl der Probetheater hilft uns und demnach nicht zu beklagen. Kürzer wie dies nur auch rücksichtlich der Qualität. Jul. Jenein.

Correspondenzen

(Philharmonische Gesellschaft in Lucca.) Das zweite Concert derselben charakterisirte sich vorzüglich durch die Aufführung einer Anzahl von Opern-Sängern, welche die gleichfalls für sich bestehende Akademie-Gesellschaft hierbei vermehren ließ. Diese Annäherung von der gewöhnlichen Übung geschah hauptsächlich, um Mendels-

*) Nemeri v. Weber. Mit Hinblick auf Vorausführung aus einem größeren nächstens erscheinenden Artikel „Übersicht der Leistungen sämmtlicher Bühnen Wiens im verflossenen Theaterjahre" den die Redaktion ersteres Blattes (recht) bestimmenden musikalischen Theil mit Vergnügen bei dieß Fragment für erstere Leser eine nicht minderwichtige Interesse seyn mag, als Überhaupt mit angemessenem Fleiß und wieder Sachkenntniß gemachtes Urtheil, und lassen Ersteinstimmen alle Theaterfreunde hiermit aufmerksam machen.

Digitized by Google

[illegible] früher in London nie gehörten „Liebesfeste" zur Aufführung zu bringen. Der auch die zweite Abtheilung des Concerts eröffnete. Die erste Abtheilung bestand in Rinaldo Spontini's Ouvertüre, einer gefälligen, nicht großartigen Composition; — dem zweiten Finale aus Oberon, wovon jedoch ein Theil sehr unbefriedigend irregulär wurde, und [illegible] den von dieser Gesellschaft aufgeführten Vocal-Piecen nicht Grund ist. Ein Clarinettenwerk von Kreutzer, das einige anderhalbend wiederholende Passagen enthält, im Ganzen aber von Mr. Glag[illegible] sehr schön geblasen wurde. Die große Scene aus Oberon von Miß Balfourth, dieselbe wurde jedoch nicht in diese Reihenfolge, sondern da wegen eines Verfalls in Concert-Garten der Dame erschien, man zur [illegible] Stunde zu kommen. Erst am Ende der zweiten Abtheilung noch kam Sie gesungen vorgetragen, sich eine herrliche Musik und zu Bewunderungswürdig bewiesen ist jedoch zu jeder Stunde des Tages und der Nacht willkommen. Zwischen Giuliani's Ouvertüre zu „Benvenuto Cellini," voll der feinsten Eigenthümlichkeiten, an denen dieser Tonsetzer sein Vergnügen findet, und worunter drei Adagio-Partien zu erwähnen sind, deren jede von einem besonderen Partenschlägen begleitet wird. Es ist schwer, nach einmaligem Anhören eine Meinung über ein so großes Werk als dieses auszusprechen, jedoch wenn man nicht die ganze Oper gehört hat, es ist jedoch bald eine Art von Choral für die Blechinstrumente, dessen mächtige Wirkung sich nicht verkennen läßt.

Die zweite Abtheilung, wie schon gesagt, füllte der „Liebesfest" aus. Sie wurde gut exequirt, und die Orchester-Begleitung rollte den Chor so erschütternd, daß der ganze Effect nicht gewürdigt werden konnte. Wir zweifeln billig daran, daß es wohl gethan sey, solche Werke zur Aufführung zu bringen in Concerten, deren ausgesprochener Zweck die Beförderung der Instrumentalmusik ist. Der Vocaltheil muß allerdings besser ausfallen, als es bisher bei der philharmonischen Gesellschaft gewöhnlich war, dagegen ist es aber nicht billig, sogleich zu dem andern Extreme überzugehen und eine ganze Abtheilung mit Gesangmusik auszufüllen. Übrigens sind wir weit entfernt, mit unsigem Aufspüren von Mängeln in dem Begehren und zu befassen, besonders in die gegenwärtigen Krisis, und wir nähren die aufrichtige Hoffnung, daß diese Gesellschaft, der die Hauptstadt den Genuß der besten Instrumentalmusik verdankt, einer dauernden Fortbestehen sich erfreue, da sie aus in der That unentbehrlich geworden ist. (F. C.)

(Gesellschaft für heilige Musik in London.) Mr. Georg Perry, Orchester-Director dieses [illegible] Vereins, reproducirte sein Oratorium „Abel Tod" in Gretchen. Dieses Oratorium ist ausserdem ein Werk von großem musikalischem Werthe und gereicht seinem Urheber zu vielem Ruhme. Jene Eigenschaften, welche den Styl Händel's auszeichnen, findet man in diesem Tonsatze ohne Nachahmung im Englisch wieder, und wir zweifeln nicht daß es, obschon [illegible] nicht wiederhole, in der Gunst des Publicums [illegible] erhalten wird. Die Solopartien wurden mit vieler Wirkung vorgetragen von Miß Black, Mr. Phillips, Lessee und [illegible].

(Musica [illegible] and [illegible] domo.)

(Paris.) Im königl. Theater der komischen Oper wurde eine neue Oper „Gruber und Gatte" Text von Paul und Hamlet, Musik von Clapisson gegeben. Der Vorwurf basirt auf dem guten Rath, junge Künstler sollen sich mit dem Heirathen nicht übereilen. Die Musik ist sehr lieblich, sehr elegant. Madame [illegible] trat nach seiner Rückkehr in der „Favorite" auf, es erhielt sich von selbst mit glänzendem Erfolge. In den „Hugenotten" fand ihm Roussin und Mad. Gaillard-Teschat wieder zur Seite. Die letzte Einnahme bei der Repräsentation der „Elisabeth" betrug während 7000 Francs, seit der „Sylphide" hat kein Ballet so gefallen. Duprez schreibt in einem Briefe, datirt aus Lon-

der Gelben-Saone vom 16. Juni: „Mein Freund, du wünschest zu wissen, ob ich wirklich nach der Londoner Saison die Bühne verlasse? Die Wahrheit zu sagen, ich es sehr wahrscheinlich; ich habe das Theater satt, und ich Absicht eine Reise durch die Hauptstädte Europa's zu unternehmen, die ich schon lange kennen zu lernen wünschte. Gerhard werde ich [illegible] passiren." Wir werden ihn also wieder in unsern Mauern sehen, den berühmten Sänger, aber wird er auch singen? That is the question! Man arbeitet fleißig an dem Saale Vantadour. Seine neue Einrichtung soll ganz verändert und jener des Saales Favart ähnlich werden. Man erwartet eine einactige Oper von Halévy, den Sohne. Die große Oper gab den „Hugenotten" und die „Weiß" die komische Oper die „Anschuldigung," die „Aufrichtige" und die „beiden Diebe." Dohler, der Pianist, begiebt sich zu einer Reise nach Italien. Es ist erschienen von der Tonkünstlerin Lili Pagel zwei herrliche [illegible] Romanzen unter dem Titel „Dans calomnie" und „Interrogation-mol."

Neuigkeiten
im Stich erschienener Musikalien.

a) Sechs Stücke in Form von Capricciosi für das Pianoforte. Op. 11.

b) Sonate für das Pianoforte. Op. 10.

c) Capriccio pour le Piano avec Accompagnement d'Orchestre. Oeuv. 22.

Sämmtliche Compositionen von William Sterndale Bennett, und verlegt bei Fr. Kistner in Leipzig.

ad a) Der Menschen Wissen findet keine Grenzen! Wenn man daher auch in unserer fortschrittlichen Zeit an Werken dieser Art überreich zu nennen sind, so sind doch solche Spenden, wie sie uns hier geboten werden, stets willkommen. Der eifrige dornröschenerwachende Schüler nehme diese Studien zur Hand und mühe sich damit nach Herzenslust, — sie phlegmatische Intermezzo hat sie nicht geeignet.

ad b) Das Werk „Sonate" klingt schon etwas ernster. Seit Mozart's Sonate sich in Trauer gehüllt, wie es um allen Geistheere, dem es durch seine grandiosen Sonaten gelungen ist, das beinahe ein dieses Feld mit nie verwelkenden Blüthen zu schmücken, Karl M. v. Weber und Schubert lieferten einzelnd hierin das Außergewöhnliche. Jedoch seit nach so in den Himmels Höhen des Chöres der Engel lassen, wußte ich in den letzten Dezennien keinen musikalischen Heros dem Apollo den Lorbeer gerechtheißt. — Es wäre indessen höchst unbillig, in dieser Beziehung so manche Schöpfung, die in neuerer Zeit in der [illegible] Genre auch Licht geboten, nicht zu würdigen, oder sie wohl gänzlich zu verwerfen. La gaiété moderna, der Geschmack der Zeit, [illegible] Gefallen an Phantasien, Variationen, Impromptu's, Notturni u. dgl. findet dieser alles erhaschende Tyrann; scheint die alte gute aus dem Jahre 1803 von Johann Kalmann erzeugte Clavier-Sonate*) gänzlich auf dem Felde schlagen zu wollen, und — ich wolle nun Nasenstiche gegen den Geist des Großmeisters von Jahren verwechseln — bevor ein Lustrum erreicht, wird sie Sonate für eine Fabel der Vorzeit gehalten werden. Exemplo aunt odiosa. Spricht man doch heut zu Tage kaum mehr von einer Toccata, Gigue, Sarabande, Pavane etc. — Trotzdem, die vor kaum achtzig Jahren zu den allgemein beliebtesten gehörten. Doch ich verfalle da unwillkürlich in die Geschichte der Tonkunst und wollte lieber Sir William Sterndale Bennett's mein unbefangenes Urtheil aussprechen. — Das Werk besteht aus den gewöhnlichen vier Sätzen: 1) Moderato espressivo. 2) Scherzo, Allegro agitato. 3) Serenata, moderato grazioso.

*) Siehe Becker's Hausmusik S. 28.

b) Finale, presto agitato. Die herrschende Tonart ist F-moll. Im Finale ist der erste Satz der angeführte, — hier ist Empfindung, Sprache, Poesie, — Figurschatten, welche im Verfolge der Sonate selbigen. Diesem zunächst folgt das Scherzo. Die Tonart ist originell zu nennen. Mit der befriedigt das Scherzo. Es mangelt eine gewisse Intuitität, welche diese Abtheilung — selbst im ernsteren Style — doch vorzüglich bewegt. Das Scherzo fällt die Lichtseite jener in dem beiden Gemälde; jedoch hier ist es gleich den andern Sätzen, beinahe sentimental geraten. — Sie ist Grave III. bestimmt den dritten Satz Sonate. Es läßt sich wohl Manches gegen diese Tonart einwenden, allein, wer wird auf der Jagd achten, wenn uns unter demselben im freundlichen Anblick entgegen lacht. Darum, sonnige einzelnen Sie ernste!

Das Werk ist dem berühmten Herrn Dr. Peter Winterfeld Geschenk zugeignet.

Da es: Da die Orchesterbegleitung der Clavierstimme nicht beiliegt und man daher nicht angeben kann, inwieweit sie selbstständig gehalten ist, so ist man blos auf das Letztere angewiesen, und diese ist vielfach brillant. — Ein Concertstück in extreme forme, welches auch den besondern Vorzug hat, daß die Noten nicht ausgeschrieben sind, wie die Sinne beim Theemlee von Gellert. Es gibt heut zu Tage Clavier-Compositionen, wobei man bei der Tastenstellung und den gewöhnlichen vier Species gar nicht auslangt. Das Hende bindet sich mitunter, wenn man den Notenwalzen von sich hält, welche hingestreut zu seyn schienen, wie der Sand am Meere. — Diese Partie macht jedoch, wie schon gesagt, eine lobenswerthe Ausnahme hiervon und doch ist sie brillant. — Auch wird die Geschicklichkeit der Hände gewaltig in Anspruch genommen. Originell in Erfindung und Ausführung bildet sie ein trefflichen Ganzes, welches einer Empfehlung würdig ist.

Die Beilagen (Romantischer Choren) sind äußerst geschmackvoll und lassen nichts zu wünschen übrig. Adolph Weiler.

Denkwürdigkeiten.

Der einzige Tonkünstler, der noch in Wien lebt, und den unsterblichen Mozart persönlich gekannt, dürfte wohl jetzt der ehemalige Clavierlehrer und Componist Franz Xaver Süßmayer seyn, und es ihm hinsichtlich auch manche interessante Notizen über den großen Meister gesammelt werden. Franz Süßmayer, Mozart's Schüler, er lebt jetzt in seinem hohen Alter in Wien im k. k. Versorgungshause in der Währingergasse und erwartet ein baldiges Wiedersehen seines theuren Lehrers. Wurzelen.

Copie de la lettre adressée à J. Haydn par les artistes français, en lui faisant agréer l'hommage de la Médaille dont on l'a honoré.

Les artistes français réunis au théâtre des Arts*), pour exécuter l'immortel ouvrage de la Création du monde, composé par du célèbre Haydn, pénétrés d'une juste reconnaissance pour un génie le plus sublime du siècle, ont l'hommage du respect, de l'admiration qu'il leur a inspiré, et de la médaille qu'ils ont fait frapper en son honneur.

Il ne se passe pas une année qu'il ne nouvelle production de ne Compositeur célèbre ne vienne enrichir les artistes, éclairer leurs travaux, ajouter un progrès de l'art, étendre encore les empires immenses de l'harmonie, et personne qu'elles n'ont pas du bonheur en naissant les mêmes lumières, dont Haydn vient ainsi in prodiguer et nous enrichir l'esprit. Mais l'impossible concentrée de l'oratorio enfanté encore, n'il est possible, tout ce que le savant compositeur avoit offert jusqu'ici à l'Europe étonnée.

En imitant donc ces courageux fondateurs de la mélodie, Haydn a pris un pinceau lui-même, et nous présente à leur qui ne nous brillerait d'une lumière éternelle qui éclaire, dont il semble encore empreinte les rayons.

P. S. Si ne nous nous est lent et le talent, avec lequel Mr. Andreas *) a si bien rempli son intentions en gravant la médaille que nous offrons à Haydn, nous donne en rendre hommage aussi à la noblesse des sentimens, avec lesquels il a cet continuel pour son génie de la plus la gloire, qu'il recueillit aujourd'hui.

Haydn's Geschenken.

Meine Herren! Es kommt beseelend großen Künstlern zu, Ruhm zu ertheilen und wer darf auf diesen schönen Vorrecht wohl Anspruch machen als Sie, welche die gründlichste und eleganteste Theorie mit der geschicktesten und vollkommensten Ausübung verbinden, einen Schleier über die Mängel des Werkes der Compositeur zu werfen, und oft Schönheiten in denselben entdecken, welche sie selbst nicht vermuthet hatten? Nur solcher Art haben Sie sich durch Verschleierung der Schönheiten das Recht erworben, an dem Beyfall Theil zu nehmen, welchen diese Composition erhalten hat. Diese Verehrung kann ich Ihnen widerfahren lassen muß. Nicht Ihnen auch das Publikum wiederfahren. Die Bewunderung desselben für Ihre Talente ist so groß, daß Ihr Beifall den jungen Lehrmeister und daß Ihr Beifall für diejenigen, die ihn erhalten, gewissermaßen ein erleichterter Ruhm der Nachwelt ist. Ich habe ist gewiß, daß mich meine Name überleben würde, allein Ihre Gute flößt mir Vertrauen ein, und das Denkmahl, womit Sie mich dachten heben, berechtigt mich vielleicht zu glauben, daß ich nicht ganz sterben werde. Ja, meine Herren, Sie haben an Einem Tage die Erfolgen von 50 Jahren hinaus, Sie haben meiner grauen Haare gekrönt und den Rand meines Grabes mit Blumen bestreut. Mein Herz kann nicht alles ausdrücken, was es empfindet und ich kann Ihnen meine tiefe Dankbarkeit nicht beschreiben. Sie werden selbige würdigen. Sie, meine Herren, welche die Künste und Wissenschaften mit nicht aus Eigennutz erlebtiren, mit Gelegenheit für eichte, aber Ruhm für alles halten. Ich bin u. s. w.

Beachtenswerthes.

In Salzburg soll Mozart ein Denkmal gesetzt werden. Seine Geburtsstadt hat bereits einen Verein. Dieß scheint hinzudeuten, daß das Monument öffentlich, das heißt, auf einem freien Platze in der Stadt zu errichten beabsichtigt ist. — Es wird wohl wenige Beispiele geben, daß Monumente zur Künstler oder Gelehrte auf öffentlichen Plätzen gegossen werden, und zwar aus lebenden Erleben und Recht. Die Wahl aber ist Standbild eines Künstlers findet einen passenden Platz in einem Pantheon.

Wäre es nun die Idee gut zu verwerfen, die Tatsache, welche die Gesellschaft eines Monumentes erzeugt (d. h. des Monuments für Mozart) — zur Gründung eines Gedächtnißfonds für eine Waisen von Tonkünstlern zu verwenden, und selbst Mozartstiftung zu benennen? — Manchmal dürfte dieß Nutzen bringen, während ein Monument für einen Tonkünstler in 100 Jahren wieder ein Monument bedarf.

Sonderbar ist es doch, daß die Deutschen, Franzosen und Engländer eine italienische Oper haben müssen, während es noch keinem Menschen in ganz Italien eingefallen ist, eine deutsche, französische und englische Oper zu errichten. Der Mangel an Kenntniß der Sprache ist es nicht, denn von 4000 Besuchern der italienischen Opern in Wien, Pesth

*) Der grossen Oper. Wir geben diesen Brief im Original, da er eine Art Eigenthümlichkeit ist.

*) Der geschickteste Graveur seiner Zeit.

und London — verstehen ebenfalls kaum 100 die italienische Sprache, und überhaupt ist die Sprache der Musik in der ganzen Welt verständlich. Die Sache muß einen andern Grund haben. Die Italiener sind in dieser Hinsicht selbstständiger und achten die vaterländische Kunst mehr, als Deutsche, Franzosen und Engländer.

Miscelle.

Der berühmte Violinist Ritter Eisner gab ein Concert in London und wurde beim Schluß seines ersten Allegro ungeduldig, ganz ruhig wartete er ab, bis sich der Lärm gelegt hatte, gab das Tempo zum Adagio an, legte während des Allegretto den Bogen weg, nahm die Geige unter den Arm, stieß sein Solo aus und accompagnierte sich mit der Guitarre pizzicato. Durch frappierte man lachte, klatschte bei den Passagen, am Ende erschallte das lauteste Bravo. Der Virtuos verbeugte sich ehrerbietig gegen das konsternierte Publikum und sagte: „Sehr gern bequemte ich mich nach dem Geschmacke der verehrungswürdigen Kenner, seit sie mich haben bemerken lassen, daß er auf's Vielfach gerichtet ist" Bravo! riefen nun Neuem — Man noch nicht zu Ende, als vorher. Indessen machte die Sache eine Thränenfrucht und freuch das Glück des Virtuosen auf geraumer Zeit.

Ein guter, eifriger Musikfreund aus einer preußischen Provinzstadt las in den Zeitungen, daß Gluck's „Alceste" zum Carneval in Berlin gegeben worden. Es freute dem Wunsche, das berühmte Werk zu hören, nicht widerstehen und machte die beträchtliche Reise im schrecklichsten Wetter zu Fuß. Er kommt ins Wirthshaus — aber, ist es nun zu spät, oder fehlt es ihm an allen Bekanntschaften, kurz, er kann durchaus kein Billet mehr bekommen. Er ist außer sich. Der Wirth schickt ihn mit der vertrauten Instruktion auf, daß die Militärwache es manchmal bei dieser Gelegenheit nicht allzu genau nehme und einem preußischen halben Gulden wohl schwerlich widerstehe. „Ich versuche" sagte der Liebhaber erfreut; „lassen Sie mich machen!" — Er eilt nach dem großen Theater der italienischen Oper, er irrt in den weiten Umgebungen. Ganz unbekannt mit dem Terrain, durch den Glockenschlag und die hin und herthinströmende Menge noch mehr verwirrt, von den Lichtern geblendet, weiß er sich gar nicht zu helfen, geht aber in der Verbindung frisch darauf los. Er kommt an eine Thüre mit Wache besetzt. „Billet!" schnarrt diese. „Mein Freund," entgegnet der Fremde leise und beweglich, „ich bin zu spät und seine her gekommen, wenn Sie mir zum Eintritt verhelfen wollte — —" Er drückt ihm den halben Gulden in die Hand. „Schon gut," sagt der Schnarrhart freundlicher, „da gehen Sie nur rechts nach der nächsten Thür." — Der Fremde geht, er kommt zur nächsten Thür, wieder eine Wache: „Billet!" — „Sein Camerad hat mich an ihn gewiesen," — sagt er flehend — Alles wie oben. — Der Fremde geht immer weiter rechts, er hört zitternd von innen die Instrumente anstimmen, er ist wieder eine Thür und wieder eine Wache, Alles wie vorher, außer daß der Soldat wirklich die Thüre öffnet. Den Zuschauer schnell hinein schiebt und schnapp! die Thür hinter ihm wieder zuwirft. Jetzt will jener frei athmen, erblickt sich der Augen, weil er nichts sieht, und entdeckt endlich, daß er — unter Gallerie (unter Himmel) steht, und nur in der letzten Gallerie die Runde ganz um das Haus herum gemacht hat.

Bunsterlei.

(Wien.) Bei Pietro Mechetti q. m. Carlo L. Choe, Kunst- und Musikalienhändler ist neu erschienen: „Paradies Capitres pour le Piano par Ign. Moscheles." (Preis 45 kr.)

(Unter Wien.) Der Magistrat der Stadt gibt Mittwoch den 19. Juli ein Concert zum Genuß des Andenkens des Erzherzogs Ludwig. Zöglinge des Wiener Conservatoriums werden mit Bewilligung der Gesellschaft der Musikfreunde die Aufführung übernehmen. Vorkommende Stücke: Zwei Sologesangpieces, ein Vocalchor von Kreutzer, zwei Ouvertüren, ein Violoncellsolo, zwei Violinsolo's.

(Gleng.) Am 10. d. M. gab Hr. Gaetano Pinnari ein Concert und betätigte sich als einen richtigen Violinspieler und würdigen Schüler Paganini's.

(Berlin.) Die Opern „Guitarrero" und „die Favorite" sollen bei Nächten gegeben werden.

(Marseille.) Herr wird seit Ordonnanz vom 9. Juni eine Musikschule als Filiale des Pariser Conservatoriums errichtet werden. Ein Fuchs wird Director.

(Marienbad.) Der Tenorist Meeling gab am 10. Juli ein Bad leinisches Concert. Er trug eine Arie von Meyerbeer, die Romanze „Ernani und Generosa" die Arie Raoul's aus den „Hugenotten" und den „Crispino" vor und fand allen Beifall, eben so der Prager Kahe, ein Schüler Tomaschek's, mit einer Phantasie von Dizlee und der Warschauer Lindenwolf, ein Zögling Spohr's, mit einer Melancholie von Panne.

(Hanau.) Dorlaio erzielte eine Lorbeern in seinem Gebiete. Er versprach, bald wieder zu glänzen. Gegenwärtig ist Z. nach London abgereist.

(Crefeld.) Die von dem Milarbeiter der Gazetta musicale Ellwart componirte und bei Eröffnung der Statue des Lucas Vandergan aufgeführte Cantate fand vielen Beifall.

Auszeichnung.

(Dresden.) Se. Majestät der König haben dem Musikdirector Dr. Mendelssohn-Bartholdy in Leipzig das Prädicat eines Capellmeisters verliehen.

Geschichtliche Rückblicke.

13. Juli.

1808 wurde zu Rienkalsen bei Altona Friedrich Marsfend geboren. Als ein Schüler Aloys von Gyrowetz in Contrapunkt und am Clavier Moscheles in Clavier hat er bei allen seinen Concerten einen Beifall erhalten. Von seinen Compositionen sind mehr als 20 Werke bereits erschienen.

14. Juli.

1764 erblickte zu Göttingen Louise Müller das Licht der Welt. Sie gab zu ihrer Zeit eine der größten Sängerinnen und galt als ausgezeichnete Gesangslehrerin Deutschlands. Als vortreffliche Altistin ward sie nach Stuttgart an großherzoglich Kammersängerin berufen, bildete daselbst viele tüchtige Schüler und hielt Pianoforte und Harfe.

1816 starb zu Dresden Joseph Schuster, letzter der Königlichen Capelle und Leiter der musikalischen Uebungen am churfürstlichen sächsischen Hofe.

Die Allgemeine Wiener Musik-Zeitung erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag, jährlich mit sechs Musik- und einer Bücherbeilage, und kostet für Wien auf Velinpapier ganzjährig fl. C. M. für die Provinzen 16 L. 40 kr. Abonnement wird bei A. Strauß sel. Witwe, Dorotheergasse Nr. 1096. Das Redactionsbureau ist in der Grünangergasse Nr. 341, 2. Stock.

Redacteur: Anton Strauß sel. Witwe.

Digitized by Google

Allgemeine Wiener Musik-Zeitung.

Herausgeber und Redacteur: August Schmidt.

Nr 89 Dienstag den 27. Juli 1841.

Musikalische Daguerreotypen

Mutter: Der Zopf der hängt ihm hinten.
Chamisso

III.

Eleganstreicher Mann sagt: „Der Styl ist der Mensch.“ Wahr sehr wahr, aber nicht so allgemein giltig als das alte Sprichwort: „Der Mensch ist ein Gewohnheitsthier.“ Schreiben im weitesten Sinne dieses Wortes, ist nicht Jedermanns Sache, aber Gewohnheiten hat jeder, und es ist auch ein Glück, wie richtig sonst mancher Dummkopf in häuslicher Conversation mit seinem ihnen sämmtlichen Ich. Luther hat jedes Ding zwei Seiten, und so ist auch die Gewohnheit in die Wahre genommen und eine arge Wechselbalg gewesen — man nennt ihn Vorurtheil. Dieser Wechselbalg zehrt eine Anzahl von Kindern und Schülern, ihm wie uns dem Gesichte geschnitten, nne allem wahren Schönen verderblich, wie das Unkraut den Weizen, der Gießbrand die Rosen, die Kometen die Jahrtage, die Weiberherzen verkümmern, verwelken, verfinstern machen.

Schon der alte Sänger der Falernerrebe beschreibt eine Race dieser Zucht-Schüler, ihren verknöcherten, chinesischen Schuhreissen, und sagt ihr: laudatores temporis acti. Er meinte das ringsige Gesindel, in dem der Verstand von Jahr zu Jahr von Vorurtheilen besangener, am Ende ganz lahm wird, aber das das Herz lieblich fühlt. Horaz mag dabei zu weit gegangen seyn, wie es wenigstens viele Philosophen behaupten, die Alles wissen, sogar wie das Gras wächst und Einer nicht, daß sie nämlich eigentlich nichts wissen. Hätte er aber die laudatores temporis acti in die Kunst gesteckt, ihre allzu scharfe Schilderung wäre noch zu mild gewesen, sie hätte „blaß wie Louise“ gefärbt.

Ich will es versuchen, diese Species näher zu beschreiben, wenn ich jedoch ein Dunst des Naturforschers verrichte, will ich auch durch nachstehende Zeilen sich hinlänglich aus dem Kitzelgalle, dem Lästerwahn verwahren wissen, als hätte ich jene preiswürdige Mittel gegen das bestehende, oft bereits uralt gewordene Schöne für ein Übel in der Kunst. Dieses Mittel ist die heilige Muttermilch, welche der Künstler in der frühesten Zeit eingesogen haben muß, falls er vereinst die erhabenen Ahnen seiner Kunst auf der Mitte des Parnassus einholen, oder im günstigsten Falle auf dem Gipfel des griechischen Bergs überflügeln soll. Ich wiederhole es nochmals, die Vorsicht des hier edlen oder noch höheren Unterrichtes in Kunst muß uns nun um so näher, die Sensitive in der Künstlerbrust sein. Eine Nachtigall, welche den Gesang ihrer Mutter verachtet, würde bei der frischen Jerome wie ein hiesiger Spatz.

Wie nothwendig diese Verwahrung sey, mögen nachstehende Geschichten beweisen, die ich selbst erlebt. Ich äußerte in einem literarischen Cirkel, Schiller wurde, wenn er wieder erwachte, über die wunderbaren, wie aus Erz gegossenen in Stein gehauenen und doch phänomenleichten, sammetweichen Verse Platens in Entzücken, ja in Erstaunen gerathen. Das hieß freilich mit andern Worten, Schiller habe schlechte Jamben gemacht. Es ist aber auch so und kann Platen wie es anders finden, und doch der festen Überzeugung leben, der Dichter des Hofs sei ein unsterblicher, ja, wie ihn Heine ganz richtig nennt, der reinste deutsche Sänger, so wie nach dem bisherigen geistreichen Wipworte Gutzkow der größte Maler geworden wäre, würde er auch ohne Häuer auf die Welt gekommen seyn. Es handelt sich also nur um die Form, welche immer und ewig erstarrt, während die Poesie selbst ewig jung, unsterblich ist und bleibt. Le roi est mort, vive le roi! Und doch gab es in diesem literarischen Klubb einen höchstgebildeten Mann, der mir jene Äußerung als barbarischer Lästerung übel nahm, und mich, bei ich Schiller wie Kranich „meiens Stiftes erste Liebe“ nennt, auf dem Parnasse des Hochverrathes bezichtigte, und, falls es angegangen wäre, à petit feu hätte rösten lassen.

Da ich nun mit ruhigem Gewissen sagen kann: „Nihil et mihi vel minimum mum,“ schreite ich rasch zu dem eigentlichen Zwecke dieses Aufsatzes. Lieber Leser oder schöne Leserin, ist es dir nicht auch so ergangen wie jenem Glücklichen, den sie in eine figurirte Welt versetzt hatten, die feenhaften Cherubinen und Dschinnistan? Du sagst in einem Meer von Rosen, die Quellen schäumten, die Palmen rauschten, die Felsen thaten mit dir Freunde, und die

sonst so schmerzhaften Klänge der Nachtigall klangen wie die Freudenhymne: Vater im Himmel, das Leben ist doch schön! Du warst glücklich wie nie früher oder später. Da trat ein kluger Mann zu dir, der viele Gärten gesehen, und sprach: „Bemerken Sie nicht auch, Liebwerthester oder Schönste, daß der Boden nicht symmetrisch in Beeten geordnet sind, daß die Quellen zu indenhaft lärmend rauschen, daß die Palmen ganz waldmäßig frei gegen Himmel ragen, was sich doch in einem wohlerzogenen Garten nicht im Mindesten schickt! Und erst vollends dieses rhythmuslose Flattern der Schmetterlinge! Husch dich, Nachtigall!“ Da machst Komposition-Stücke! Sehen Sie, zu meiner Zeit in dem berühmten Garten Boccoco, da gab es auch Rosen, aber eingepferchte, zuweilen gepuderte, da rauschten auch Quellen, aber über keine Kieselsteine, sondern durch Schilf, über dämpfendes Moos, und die Palmen standen ordentlich in Reihe und Glied wie die großen Gardisten des großen Chorfechters. Die Falter waren auch gelabrt, aber man hatte sie ans Vorsicht an Nadeln gespießt, und so konnten sie kein Unheil anrichten unter den Blumen und deren Gitten nicht verderben. Die Nachtigall war gut musikalisch abgerichtet, und sang täglich in der Frühe ni ro mi fa so la!“

Da war es um deine Begeisterung gethan und dein Dichtermission entgöttert. Siehst du, so ist es auch mir ergangen. Ich stand im Theater, und sie gaben oder sangen Robert den Teufel. Ich war in Begeisterung gerathen wie du, und als der schöne Bertrammsinn mit den seelenvollen brennen Augen, die wie zwei gesungene Monde blicken, die Worte stöhnte: „Gunst lagst du zu meinen Füßen,“ sag ich gar nicht zu Füßen jegend eines Menschen, nein ich hatte vortreffliche Flügel aus Tönen gemolkt, und schwebte an den Gipfel des Parnassus, und jubelte: „Dal alto ondeln Kolerpu!“ Ein kluger Mann stand lächelnd neben mir und richtete den Adlerchtsberger und erinnerte an längst tolte Meister, und bewies mir handklein, Meyerbeer sei ein tollkühner Neuerer, ein musikalischer Ketzer, ein Notenmalicheist und so weiter. Ich aber dachte an die Forkel'sche Beurtheilung Gluck's, und wie sie in frühern Zeiten Mozart, Haydn und Beethoven gekreuzigt hatten, war auch mutzig, und singer dem Kinger: „Halten Sie gefälligst das Maul,“ aber um meinen Wonnerausch, um meine Begeisterung war es für diesen Abend geschehen.

Daß es die Freunde der Vergangenheit durchaus nicht einsehen wollen, daß Lieb Kind's von der alten Geschichte, die ewig neu bleibt, characterisirt nichts besser als die Opposition, gegen welche neu aufsuchende Tonkünstler zu kämpfen haben, und daß darüber Kriegen brechen und gebrochen sind, in welchen die Nachtigallen so heimisch waren wie in den Dalelwäldern des Morgenlandes. Ich kenne einen vortrefflichen Mann, der es in der Menschheit war in der Tonkunst zur Meisterschaft gebracht hat. Vorzugsweise und wie natürlich mit vollem Rechte liebt er deutsche Musik. Wie oft erzählte er mir von den heißen Schlachtogern, in welchen Mozart um sein gut umbrosisches Recht fechten mußte bis auf den letzten Ton, wie sein Vorgänger aus der Pfalz. Wie schmähte er das niedrige, falsche, ränkevolle Treiben der damaligen Kunstsänger und Kunstmeister! Welch ein schauerliches Gewebe von Bosheit und Hinterlist entwickelte er vor meinen Augen! Wie freute er sich des impressionischen Machtspruchs, welcher die sonnseligen Sänger und Primadonnen zur Erfüllung ihrer Pflicht zwang. Und doch war es gerade dieser Mann, dieser Pylades der deutschen Musik, der gerade wie die Antimozartianer handelte und dem großen Carl Maria v. Weber alles Genie, alles Talent absprach: „Herr vergib Ihnen, sie wissen nicht was sie thun!“

Und dieses Schauspiel zeichnet wie jedes Jahr. Kaum daß ein neues musikalisches Talent auftaucht, und kühn einen neuen Weg einschlägt, so schreien die lautstarren temporis acti Zeter, und wollen es läugnen, daß die neue Tonmuse fixirteitzend blickt, weil ihr — der Zopf fehlt, der in ihren Augen getragen wurde, weil sie keinen Reifrock trägt, der früher die jugendlichen Gliederpreßte. Da kommen die Kabalen und Ränke, da erscheinen der höhnwelligen oder hahnwarmen Kritiken, da wird verläßtet in den Salons, in den musikalischen Kränzchen, daß man wie jene geckeichte Dichterin ausrufen möchte: „Man wird zum Ritter geschlagen, wird man zum Künstler gesalbet?“

Da werden alle musikalischen Gesetzbücher nachgeschlagen und citirt, da heißt es, um junge Landsleute zu nennen, „Proch, Illi, Schiji bleibt im Lande der Alten, und componirt zuvisch“ Da werden alle Hebel in Bewegung gesetzt, um zu Gunsten alter Spatzen junge Nachtigallen im Neste zu erwürgen, und die klugen Lauftorens temporis acti haben bei allem diesen schmählichen Krämereien im Tempel der Kunst keine Ahnung, daß sie kreuzigen wie Foriel und so charge daß sie das Interesse der Kunst mit Füßen treten, daß sie gute Musikanten, aber dabei schlechte Leute sind, Fechtbiel in den Adern, Vorurtheilsbaumwolle in den Ohren, Gewohnheitsbeel in den Gehirnkammern, Pharisäerpeität in den Herzen! Möchten sie nachstehendes Sonetchen herzigen, mit dem ich von meinen Lesern Abschied nehme:

Horcht gläubig nicht den eng'zigen Zelotern,
Die Lenz im Munde, Frost im Herzen haben
Und selbst die Lerchen durch Frühlingsblüter
Verkehrten möchten in des Uhu's Raben.

Im Meer der Töne wählt euch als Piloten
Nur Köpfe, die ein Freiheit Kraft gaben.
Nicht die Gewohnheit dieser Urdogoten
Der was ihr neu verlästernd will begraben.

Was nützen euch verwelkte Parfüm
Die Frucht von grauer Zöpfler bengem Stamm
Als Glück auf fehl Schuler sie erschrecken.

Aus ihrem Schlamm mögen sich gewinnen
Die freie Zeugung lichtige Insekten —
Ihr braucht den Geist der Kunst, der ist nicht besonnen!

Musikalischer Salon.

Die öffentliche theoretisch-practische Musik-Prüfung der Schulamts-Candidaten, so wie der Instrumentalisten und Musikgeschüler des „Vereins zur Beförderung edler Kirchenmusik" fand Donnerstag den 28 Juli l. J. im Saale des Palastes Se. Durchlaucht des Hrn. Ferdinand Fürsten von Lobkowitz — Präses dieses Vereins, Statt.

Ein Verein, welcher sich der Veredlung echter Kirchenmusik zur Aufgabe gestellt hat, verdient, wenn er in diesem Sinne wirkt, gewiß allerdings die thätigste Unterstützung und Theilnahme aller Kenner und Freunde der Kunst, so wie ihm der so lebensmüthem gemeinnützige Streben die Anerkennung und Achtung der Welt zu Theil wird, auch werden muß. Es zeigt sich nun, ob und in wie ferne derselbe den Gesetzbestimmungen entsprechen, die man es ein Institut zu stellen berechtigt ist, dessen Wirken dahingeht, durch den musikalischen Unterricht der Schulamts-Candidaten tüchtige Chorregenten zu bilden und dadurch die Kirchenmusik auf dem Lande zu verbessern und zu vervollkommnen. Obgleich selbst unterstützendes Mitglied dieses Vereins, bin ich doch nie zu einer genauen Einsicht seines Wirkens gelangt, die mich in den Stand gesetzt hätte, hier ausführlicher der einzelnen Kräfte, die Mittel, wodurch ein günstiger Erfolg sicher bezweckt werden sollte, nach Möglichkeit nachzugehen zu können. Ich beschränke mich deßhalb lediglich darauf, über die heutige Prüfung zu berichten, wodurch sich wohl ein selbst zum Theil der Erfolg seines Wirkens herausstellt.

Die Prüfung begann mit den theoretischen Gegenständen als: Generalbaßlehre, allgemeine Kirchenmusiklehre und Theorie des Chorsingens. Die Kenntniß des Generalbasses ist für Candidaten, welche zugleich das Amt eines Chorregenten versehen müssen, unumgänglich nothwendig, daher auch der Unterricht in diesem Kunstgebiete als der erste und wichtigste Gegenstand eines Bildungsinstituts künftiger Chorregenten erscheint. Die allgemeine Kirchenmusiklehre d. i. die Lehre von dem Wesen der Kirchenmusik und der Kirchenspiele, von dem Zweck und der Wichtigkeit derselben, hat sie angehende Lehre eine große Bedeutsamkeit, indem sie durch dieselbe eine genaue Einsicht in die Wesenheit ihrer Verrichtungen als Chorregenten erhalten, wodurch ihnen ihre Stellung zur Kirche klarer wird, und sie zur gewissenhaften Erfüllung ihrer Dienstesobliegenheiten in dem Tempel des Herrn zu seiner Verherrlichung mit desselben Kräften zu wirken ermuthigt und begeistert werden. Endlich die Theorie des Chorsingens ist nicht minder wichtig, da bei der Ausbildung zu einem tüchtigen Chorregenten zu der gründlichen theoretischen Wissenschaft dieser Gegenstände solle noch bei einem feuer die sich um dessen Bedürfnisse zu erwerben, zur Vorbedingung gemacht werden. Daß Herr Joseph Dud, Capellmeister des Vereins, welcher in diesen Gegenständen den Unterricht ertheilt, den rechten Weg eingeschlagen hat, um seine Schüler bald möglichst zu einem richtigen Verständnisse dieser Wissenschaften zu bringen, beweiset jene Menge die Antworten derselben, wobei noch mehr zu berücksichtigen kommt, daß sie eine Prüfung, welche die ihr sparsam zugemessene Zeit mehr der practischen Producirten widmen muß, diese entgegengesetzten Gegenstände keineswegs in ihrer ganzen Ausdehnung erschöpfend vorgestellt, werden können, wodurch es dem Lehrer leicht möglich ist, mit prüfendem Blicke das systematische Fortschreiten seiner Doctrine zu verfolgen und sich auch Gewißheit zu verschaffen.

Was die practischen Gegenstände anbelangt, so bemerken wir Verfolge im Chorsingen theilweise sichere, reine Intonation, ob gleich in den Tutti-Chorden eine größere Präcision, eine richtigere Accentuirung zu wünschen gewesen wäre. Wohl noch als im figurirten Gesange ist im Choraale die deutsche Aussprache, die verständliche Betonung eine Grundbedingung, das Wesentliche eines Tutti-Chorals aber erfordert die größte Bestimmtheit und Sicherheit des Vortrages. Dem Generalbaßspiele war der bei der Prüfung zu wenig Zeit gegönnt, um aus den wenigen Accorden entnehmen zu können, inwiefern die practische Ausübung ihrem erworbenen theoretischen Kenntnissen entspräche. Am vorzüglichsten genügend erwies sich der Erfolg im Preludiren und Spielen der Kirchenlieder auf der Orgel, in ein leichteren, welches, wenn auch den leichtesten, doch einen Hauptheil des täglichen Geschäftes eines Candidatenlehrers ausmacht, zeigten Ganze Angemessenheit und Intonation; ebenso verwendete schon Sicherheit der Schüler die ursprüngliche Einfachheit der Melodie. Wie man den Organisten der Versammlungsorte der Kirche vielfach gehörig vorspielen, wenn er die Melodie in ihrer wahren Gestalt nicht kennt? — Die Übungen auf der Violine, an der ganzen Violinschulen ausgeführt, fand nicht minder einen ehrenvollen Beweis für die Tüchtigkeit des Violinlehrers Hrn. Wenz Klesch, so sprechen auch für sein rastloses Bemühen, für den regen Eifer, der ihn beseelt. Um auch die Schüler sich für ein so schönes präcises Zusammenwirken zu lieben, es möge ihnen doch ein Vergnügen seyn, daß sie so der Folge als Chorregenten hauptsächlich auf die Vielseitigkeit der Streichinstrumente ihres Orchesters zu sehen haben. Man muß die Schwierigkeit dieses Instrumentes ganz kennen, so man muß einer Violinschule selbst eingesehen haben, um die Leistungen des Hrn. Klesch gebührend würdigen zu können. Bürmahe es ist keine leichte Sache, beinahe ein Halbhundert Schüler auf das Commando eines einzigen, präcisen Streichers einzuüben. — Den practischen Übungen folgte die Prüfung der Vocalisten. Dabei wurde ausgeführt: 1) Chor „Heilig ist Gott," von G. J. Abel mit Orchester 2) „Te Deum laudamus," Männerchor von K. Del 3) Quartett-Concert für vier Violinen mit Orchester von Mozart 4) Kyrie und der Messe in G von Haydn, 5) Chor „Auch thut euch auf ihr Thore der Welt" von F. Klein, und endlich 6) großer Chor aus dem Halleluja der „Schöpfung," mit Begleitung des ganzen Orchesters von Haydn. — Die Ausführung dieser Musikstücke durchaus von der Schülerschaft des Vereins war dermaßen gelungen, daß ich statt dem Quartett-Concert ein Orchestersolo und einer Messe oder einem Offertorium, hier besser am Platze gewesen wäre, nicht als ich dadurch der Verdienst der einzelnen Tonkünstlern, die Alles thaten, was in ihren Kräften lag, schmälern wollte, einer der Tendenz des Vereins und selbst der Prüfung entsprechender, scheint die Wahl eines Kirchenstückes als die einer Concertpiece.

Wenn man nun aus dem Erfolge dieser Prüfung einen Schluß zieht, so ergibt sich, daß unter der Leitung des Capellmeisters Hrn. J. Del sich von diesem Bildungsinstitute Gutes erwarten läßt, um so mehr als der Verein sich der hohen Protection und der großmüthigen Unterstützung Se. Durchlaucht des Hrn. Fürsten Ferdinand v. Lobkowitz erfreut, und nur in einer öffentlichen Erkundigung der Wiener Zeitung bekannt gegeben wurde, daß der Zusammensetzung eines Directorium-Kirchen- und musikalischen Gedächtnis-Comité bald zu Stande kommen dürfte, wodurch den ebenfalls nachtheiligen Einflüssen von Nichtkunstgebildeten auf diese Musikinstitut vorgebeugt, und die Lehrer der dieser Seite die ihre Leistungen gebührende Anerkennung und Ermunterung finden würden.

Nach beendigter Prüfung hielt der Hochwürdige Herr Schulobersaufseher Joseph Chmelar an die Schüler eine Anrede, in welcher er sie in einfachen aber herzlichen Worten auf die Wichtigkeit ihres Berufes aufmerksam machte und zur Thätigkeit und zu ausdauernden Reise ermunterte, worauf er dann an die sechs vorzüglichsten Schüler

bei Gerinnt entsprechende Primien verthellte. Hr. Ignaz Ritter von Seyfried, Director dieses Vereins und mehrere andere Kunstkenner führten die Prüfung mit einem Begeisterung. August Schmidt.

Literatur.

„Gesellen," von Joh. Gabr. Seidl. Zweite vermehrte Auflage. Wien bei Pichler u. Comp. 1841.

Um Ihm den Werth der vorliegenden Poesien dem Publicum ein wahres Werk ans Herz zu legen, braucht man nur der zwei Umstände Erwähnung zu thun, daß nämlich Ein Seiner Königl. Hoheit der Herr Erzherzog Johann Baptist die Dedication derselben angenommen geruhten, und daß diese Dichtungen innerhalb einer kurzen Zeit die zweite Auflage bereits erhielten. Die kritischen Blätter haben sich insgesammt gnädig über dieselben ausgesprochen, und wir — nämlich wir unsern musikalischen Standpunkte genommen, können ebenfalls nicht umhin, dem geschätzten durch Gemüthstiefe und Innigkeit ausgezeichneten vaterländischen Sänger unsern Beifall kund zu äußern. Und in der That, es gilt in dieser Sammlung um Dichtung und Wahrheit den lieblichsten Erfahrungen der Phantasie und des Lebens

Wie mit dem edlsten Gläschen
Immer ein Veilchen gewann!

nicht wenige die tief ins Herz greifen, die feinsch je gemüthig, daß sie den Genuß erstücken oder zu einem Schmerzensschrei erstarren und daß ist in der mahr Garten des Lebens, dieß und Feld, wo Seidl seine duftigen Blüthen pflückt. Daher kam es auch, daß seine Gedichte — nebst denen Dingl's — für den Tonsatzer die reichste Fundgrube gewähren und schon vielfach in in neuerer Zeit am meisten in Musik gesetzt worden und namentlich sind auch in den Gesellen „das Glöckchen des Glückes," „die Weihnachtsnacht*)," „Thränen der Liebe," „das Todtenlichtlein," „der Apfel und der Fischer," „Lieder Zweifel," „der Ring und Taubenbrunn," „der Glöckchenwirbel," „der Ring," „die Bestellung," „der neckerische Kuß," „Täuschung," „Perlenbewahrung," „die beiden Ringe," „Kriegsgesellschaft," „der treue Soldat," „die beste Uhr," „nach einem Jahre," „Gräberrasen," „der alte Schiffer," „der blinde Greis an seine Tochter," so lieblichen, daß sie den Musiker begeistern und ihm gleichsam die Tonweisen aufdringen, auf denen seine Seele ein singender Schwan sich erquicken, traulich segeln und schaukeln sie Musikwelt erfreuen möge. Wir rechnen es daher zu unserer angenehmen Pflicht, die Komponisten auf diese „Gesellen" selbst aufmerksam zu machen.

Rich—t—s.

Musikalisch.

(Wien.) Im Theaterwesen der Wien drängen sich lebhafte Spectakel. Alte verschollene Nothcomödien werden aus der Gruft herauf beschworen, um ein paar Tage lang wieder unter deutschen zu wandeln. So jüngst Graf Waltron und Musik von Aspelmayer. Mulino, ein Stück, welches vor jeher großes Zugleich hatte, ohne daß dieselbe dem Schauspiel an sich oder der Musik zugeschrieben werden könnte. In dessen beiden Beziehungen sich nicht über die Oberflächlichkeit erheben. Die Handelnd. Regimentes Hoch- und Deutschmeister war nehmlich dieser in sie lebhaft militärische Märsche und Kabinetsmusik wechselte und sich nicht in Mittel stellt. Im Ganzen war der größte Beifall dem „lebendigen Theater" den mit ein schönen Costümen und dem Reitspectakel zugewendet. Mad. Schirsinger Gl. Gerlach, welche als Gräfin Waltron gastirte, gefiel und wurde von mehreren Seiten hervorgerufen. R.

(Wien.) Im Verlage der k. k. Hofmusikalienhandlung bei Tobias Haslinger ist von unserm verdienstvollen Kunstkenner Michael Umlauff so eben neu erschienen: ein Graduale (Principe omnium concertus cordis) für Tenor — und ein Offertorium (Laudate nomen Domini) für großes Orchester.

(Pesth.) Gastrolirend im 171. M. trat Delle. Henriette Gnel in der „Lucrezia Borgia" in in Titelrolle auf. Der Beifall war überaus wie an dem ersten Abende, und man auch mehr sagen will in unsern Tagen der Gesellschaftsgewalt so verdient wie andere. — Hrn. A. Schmidt's Nachfolger in der Direction des hiesigen deutschen Theaters sind der rühmlich bekannte Dichter Guido Ritter v. Benedix und der k. bayerische Hofschauspieler Fuchs.

Berichtigung.

In Nr. 79 10 in dem erstem Bericht aus Leipzig unter 1. Seite 2. Zeile statt Rosenbach — Rosenbach. 15. Zeile statt Woche u. — Wochen. auf der 2. Seite 25. Zeile statt Reusels — Rinsels zu lesen.

In Nr. 81 ist gleichfalls in dem Bericht aus Leipzig 1. Zeile statt Rosinn Fuchs — Rosalie Fuchs. in dem Aufsatz pag. 340 2. Zeile statt der Ein an Meisterschaft — der Ritter von weißen Haus. 10. Zeile statt Abrist — Abrist zu lesen.

Geschichtliche Rückblicke.

19. Juli.

1711 wurde zu Hadersleben im Königreich Dänemark Christoph Wilhelm Kolmitz Horath königl. poln. Leibarzt und Hofrath geboren. Er war der Stifter der europäischen medicinischen Gesellschaft der musikalischen Wissenschaften, deren Sekretär er war. Die durch zum Schaden an die Musik sich wendet, ringing. Auch war er Sänger, Clavier- und Violoncellspieler. (Gerber.)

20. Juli.

1791 starb zu Berlin der preußische Hofcapellmeister Johann Phil. Kirnberger, einer der berühmtesten Theoretiker und Componisten im gelehrten Style.

27. Juli.

1788 wurde Carl Hunt zu Dresden geboren. Als ausübender Künstler auf der Violine und als Tonsetzer zu seinem Instrument hat er sich einen bedeutenden Namen erworben.

1808 wurde zu Neuerchenhausen in Österreich Benedikt Randhartinger, k. k. Hofcapellsänger, geboren. Seitdem war sein Leben in der Composition. Aus Liedercomposition hat er bis 800 Werke geschrieben, die ihm eine allgemeine Achtung verschafft haben.

1836 starb zu Paris Joseph Melchior Gumbert, der Verfasser der so sehr beliebten Opern „der Lachenträger" und „Le Diable à Seville" etc.

*) Dieses zarte und tiefinnige Gedicht ist von dem schätzenswerthen Componisten des „Noah," Franz X. Gebhard, in Musik gesetzt worden, und dürfte nächstens dem musikalischen Publicum dargebracht werden; unserm Ermessen nach gehört dieses Lied zu den gelungensten, der in der neuesten Zeit zu Tage gefördert wurden.

Die Allgemeine Wiener Musik-Zeitung erscheint Dinstag, Donnerstag und Samstag, jährlich mit sechs Musik- und einer Beiblatt, und kostet für Wien auf Velinpapier ganzjährig 8 fl. 40 kr. für die Provinzen 10 fl. 40 kr. Pränumerirt wird bei A. Strauß's sel. Witwe, Domtheergasse Nr. 1108. Das Redactionsbureau ist in der Grünangergasse No. 841. 2. Stock.

Gedruckt bei Anton Pichler in Wien.

Allgemeine Wiener Musik-Zeitung.

Herausgeber und Redacteur: August Schmidt.

Nr. 90 | Donnerstag den 29. Juli | 1841.

Tamburini.

Antonio Tamburini ist am 28. März 1800 zu Faenza in Italien geboren und erhielt von seinem Vater Pietro Tamburini, Professor der Musik in dieser Stadt, jene vorzügliche Erziehung, welche ausgezeichnete Talente Gut der Schriftsel ihrer Zukunft vorbereitet. Aber die junge Instrumentist, welchen seit seinem neunten Jahre seinen Platz im Orchester mit ihrem behaupteten, zeigte sich bald zu einer andern Laufbahn. Die glücklichen Erfolge, deren er sich sowohl in der Kirche, als auf der Schauspielbühne erfreute, hatte erworben ihm bald die Gunst Mombelli's (sei Vater), der Nab. Pisanoni und mehrere andern berühmter Künstler, welchen Gelegenheit hatten, ihn zu hören. Sein Beruf war nun nun ausgeschieden und in einem Alter von 18 Jahren debutirte er auf dem Theater von Bologna in einer Oper von Guarnelli, hierauf zu Mirandola und Reggio, wo er einen lebhaften Aufnahmen erregte. Sein Ruf lenkte auf ihn die Aufmerksamkeit der italienischen Impresari und sowohl nahm er i. J. 1810 auf Engagement im Theater von Piacenza an, wo man sich nach immer an seine brillante Erscheinung in „Cenerentola" und in der „Italiana in Algeri" erinnert. In demselben Jahre sehen wir ihn schon zu Neapel, Venise, Genua, Mailand, Mantua schreiben für ihn.

Durch die Unruhen von 1820 aus Neapel vertrieben, erschien Tamburini zu Florenz, Livorno, Turin und Mailand. In letzterer Stadt traf er mit Dlle. Merlin Giusa jetzt Mad. Tamburini) zusammen, und sang mit ihr in Lun von Mancinelli für sie Geld geschriebenen Oper „Il pouvo abandonnato."

Dlle. Merlin Giusa, welche Tamburini seinem glänzenden Schicksale einverleibt hat, ist die Tochter des berühmten Opernsängers Giusa, welcher i. J. 1806 gestorben ist.

Ist eine einige Zeit der seiner Verwählung, als Tamburini seine Mutter verlor, als Opfer einer fürchterlichen Krankheit. Sein Schmerz war so groß, daß er den Gedanken faßte, sich von der Welt zurückzuziehen, und von Lun Kirche ein Asyl zu bereiten. Seine Gattin konnte jedoch zuvorkommen, mindestens was ihre ungeistliche Erziehung anbelangt, weil man an seinem Stande als dramatischer Künstler Anstoß nahm. Jetzt Überlegung und die edle Künstlerin führten ihn bald wieder zu seinen Studien und Arbeiten zurück.

Nach Triest berufen, hielt sich Tamburini einige Zeit in Venedig auf. Die Russen von Österreich und Russland bestimmt er sich dorthin zu der alten Dogenstadt. Sie ist, daß sie selbst den jungen, bereits rühmbedeutsten Sänger zu hören wünschten, sei es, daß die Behörden nicht eine Gelegenheit entschlüpfen lassen wollten, um den glänzenden zu Ehren der hohen Gäste veranstalteten Festlichkeiten noch einen Reiz und ein Vergnügen beizugesellen — genug, Tamburini, der auf dem Punkte stand, nach seinem Bestimmungsorte abzureisen, wurde auf hohen Befehl aufgehalten, und wirkte im dortigen Opernsaale zwei Tage hintereinander Vorstellungen mit, welche Ihre Majestäten mit höchster Begeisterung beehrten. Sein Erfolg war unsicher.

Von Venedig und Genua, welche in der Folge zum Schauplatz seiner Triumphe waren, haben das Publikum seines Vorzuges bemerkt. Nachdem er noch zwei, drei Jahre der Aufenthalt des Sommers und Winters der Dilettanti von Neapel gewesen, begann Tamburini den Lauf seiner Kunstlerbahnung. In den Jahren 1817 und 1818 finden wir ihn zu Wien. Die Hauptstadt war noch auf der unerhörten Enthusiasmus, welchem die Donzelli, Lablache, Bilsmann, Ambrogi, Crescentini, Crescentini, Crescentini, Mombelli, Angelica Catalani, Julia Grassi, Durlanelli und Geschwister erregt hatten. Demungeachtet beachte es Tamburini dahin, ein Publikum hinzurichten, welches als das strengste und musikalisch gebildetste von jeher gegolten hat.

England nahm hierauf den wandernden Künstler auf, und der bestätigte mit seinem Urtheile den glänzenden Ruf, welcher dem Sänger aus Italien und Österreich vorangegangen war.

Unter allen italienischen Sängern ist vielleicht Tamburini von der Natur am verschwenderischsten begabt. Man kann wohl ein sehr guter Sänger seyn, und im Theater dennoch nur einen mittelmäßigen Erfolg haben, wenn das Instrument Menschen, nur musikalischen Rechtsmittel aus hervorbringt, nicht in Einklang steht mit den moralischen Eigenschaften des Sängers. Tamburini ist schon vorzüglich in höchsten Grade alle in erscheinenden Eigenschaften, welche ein Künstler vereinigen.

Er liegt in seiner ganzen Person eine Anziehungskraft, welche zu gefallen muß, und welche vergleicht zu seinem Genuß einnimmt, zum Muthe, weder zu hoch noch zu tiefig, hält eine schöne Mitte, und entfaltet zu gleicher Zeit die Anmuth und die Kraft des Künstlers; seine Gesichtszüge sind von vollkommenen Regelmäßigkeit, in allen seinen Bewegungen liegt Adel und Einfachheit, ohne Steifheit und Zwang. Man wird nun leicht begreifen, welchen Gewinn Tamburini aus diesen physischen Vorzügen zieht. Die noch dazu erhält werden durch den Geschmack und die Richtigkeit seines Costumes; kein Tamburini geht in dieser Beziehung unter diejenigen Acteurs, welche die Auswahl ihrer Kleidung bis zur Koketterie getrieben haben, ohne dabei gegen die Schicklichkeit noch auch gegen das historische Costum der von ihm darzustellenden Personen zu verstoßen. Sein Spiel und seine Gebärden treten aber so vortheilhafter hervor, wie seine Persönlichkeit.

Es sind das grell große und seltene Eigenschaften, welche der Künstler der Natur und der auserwählten Umgebung, die seinen Ver-

Digitized by Google

Land angestellet hat, verdankt Jene, welche mit Tamburini unter den Ersten gesammen gekommen sind, haben auf ihn den Menschen wie unterhalb des Künstlers gemacht. Dieser Ausdruck sanfter Melancholie, die sich auf seinem Züge spiegelt und in der Gemüthsstimmung liegt, erregt ein lebhaftes Interesse und macht ihn zum Lieblinge Aller, die ihn sehen und hören.

Beschäftigen wir uns aber jetzt mit dem Künstler.

Es gehört zu jener Gattung Bässe, welche unter die Gattungen des Bariton nicht in Tiefe des Gebrumm Grundlage besitzen, es ist ein Bariton, der vom tiefen A bis zum hohen F nicht immer dieselben Töne umfaßt.

Diese Stimme zeichnet sich vor allen durch Weichheit der Intonation, durch Klangfülle, durchdringende Kraft und Reinheit aus. Sie ist von ganz eigenthümlicher Gleichmäßigkeit, und es erfüllet vielleicht kein Sänger, welcher er in allen seinen Theilen so glattes Organ besitzt, wie er. Untersucht man diese Stimme in ihren Einzelnheiten, so findet man daran durchaus nichts auszusetzen, hört man sie in ihrem ganzen vollen Umfang, so muß man gestehen, daß es nichts Vollkommeneres mehr gibt. Die Qualität und Quantität haben vereint seine Studien gelenkt und ihm Alles verschafft, was man von dieser vorzüglichen Geistesanlage erwarten kann.

Ihren Bemühungen verdankt Tamburini seinen Ausdruck, seine Beweglichkeit seiner Stimme. Dieselbe ist mehr für das brillante und graziöse Genre, als für den hochtragischen Gesang geschaffen. Nicht mehr der Bewunderung werth finden wir in der sentimentalen und leidenschaftlichen Cantilene, welche heut zu Tage eines der entschiedensten Merkmale der italienischen Schule bildet. Im brillanten Genre kann Tamburini's „Duetto" zum Modelle dienen, in sentimentalen und leidenschaftlichen kann man nicht glänzender seyn, als er in Lucia und in den Puritani ist. Ich will jedoch damit nicht gesagt seyn, daß er sich nicht bis zu den gewaltigen Effecten der Tragödie emporzuschwingen vermöge, wenn man ihn in dem Finale-Gesange aus Lucia:

Ella è mia sangue,
Io l'ho tradita

und in dem sanften Duo aus Otello gehört hat, so wird man nicht länger zweifeln, daß er sich, wenn er will, zum höchsten dramatischen Ausdruck emporzuschwingen im Stande ist. Alles was Ital. Stimme der Quadrifolium Gesanglich hervorbringt, mit der Methode Corretgiet schaffen kann, vereint sich in diesem bewunderungswürdigen Sänger. Wir können wiederholt sagen, welcher in so hohem Grade die Kraft besitzt, den Ton anzuschwellen, ihn zu halten und durch Gesangtheile zu vermindern. In Betreff der Intonation und des Portamento läßt er nichts zu wünschen übrig.

Die Kraft seiner Stimme ist immer hergestellt berechnet, daß sie das Ohr nie verletzt, er schleudert die Töne lässig heraus, ohne die mindeste Anstrengung merken zu lassen. Er dominirt Chöre und Orchester nicht wie Lablache, aber er bringt durch Chor und Orchester durch, und erhalten seine Organ laut und stark [illegible], so verliert es doch nicht seine Macht und Schmeichelgewalt, worin sein Hauptreiz liegt.

Sein Portamento [illegible] immer gleich rein in allen Stufen der diatonischen Leiter. Sei es, daß Tamburini einen heiten, entfalteten Gesang zu Ausgabe hat, sei es, daß er mit voller oder mit halber Stimme zu singen, oder aber den eigenthümlichen Pfad der Fioriture und der Mantelle betritt — alles zeigt das ins Klarste den guten Geschmack und die gute Methode. Was diesen Künstler vorzüglich vorzüglich hat, ist pure Strom aus Fiorituren, der aus seiner Kehle hervorbricht, und sich über das ganze Ab lorum ergießt. Die Geläufigkeit und Biegsamkeit seiner Organ sind etwas Außerordentliches, man muß den unglaublichen Umfang von Vocalisationen selbst gehört haben, welchen Duprez und Tamburini im Duetto des „Mosè" nehmen, um sich einen Begriff von der Leichtigkeit des Gesanges Tamburini's zu machen. Man weiß, daß Duprez in diesem Stücke zuleisten im Stande ist, es ist keine Vermegenheit, keine Schwierigkeit, der er sich nicht mit der entschiedensten Vollendung hingibt. Tamburini gibt hierin seinem Rivalen weder an Geschicklichkeit, noch an Kühnheit und Gewandtheit etwas nach.

Aber auch ein noch so reich geschmückter Gesang und die feinsten bestens ausgeführten Verzierungen würden uns ein unverständiges Spiel mit Noten, wenn sie nicht zugleich von innerem Gefühle und dramatischem Ausdruck Wahrheit und Färbung erhalten würden, und eben von innerem Gefühle und diesem Ausdruck anbelangt, zeigt sich Tamburini als einer der vollendetsten Sänger unserer Epoche, und eben dadurch wirkt er mit unwiderstehlicher Gewalt sowohl auf die Massen als auf die wahren Kenner.

Die Achtung, welche ihm zugeht, und die zahlreichen Freundschaftsbündnisse, welche sich an seine Person schließen, bezeugen, daß Tamburini eben so viele Freunde als Bewunderer zähle *) M.

*) Wir haben diesen Aufsatz aus der Frauen musicale übertragen, welche Zeitschrift bekanntlich die Partisanen Lablache's Gesangskunst, in der sich unsere Zeit über der fast abgöttischen Huldigung, welche Tamburini hierin gezollt wird, nicht wundern werden. M.

Musikalischer Salon.

K. K. Hofoperntheater nächst dem Kärnthnerthore.

Zum letzten Gastrolle wählte Hr. Böttcher aus Berlin den Melchtal. Gleich bei erster Recitative, dessen Tonart er sehr langsam nahm, wurde von ihm recht wirksam vorgetragen, desgleichen das Duett mit Alamire. Im Sextett-Quintette konnten wir auch seinem durchdachten Spiele unsere Anerkennung zollen, namentlich war seine Gebärde nach Anhören jenes verzweifelnden „Ach!" des Antonio eben so wahr als effectvoll. Mit dem ersten Acte war aber auch sein heutiger Ruhm erloschen. Da, wo es sich um mehrere im Gesange wie im Spiele absonderlich hervorstechendere Partien handelt, wird Hr. Böttcher immer seiner Wirkung gewiß seyn, eine solche Partie ist nun Melchtal lediglich im ersten Acte, und eben darum ist dieser Act die größte Klippe für Anfänger. Sein ganzes weiteres Wirken im zweiten und dritten Acte ist, was Kunst anbelangt, unerheblich. Die Rolle singt sich wol nun an, so zu sagen, von selbst, da sie sich in lauter Ensembleen und einfachen Liedern fortbewegt. Hierin nun war in Leistung des Gastes im mangelhaftesten, das Recitative [illegible] einzelnen Tonart, das in Ansicht des Vortrages, und noch dazu [illegible] Fiorituren, die im Duette mit Irene um wenigstens eine Plage [illegible] dazu bei, daß dieses so dramatisch dankbare Gesangstück welches seiner sehr großen Wirksamkeit [illegible] wieder angemessen und Theaterpublicum [illegible] ging. Das Terzett des dritten Actes hatten wir [illegible] deutschen Sängern noch nie ordentlich und wirksam singen gehört, wenn der Alpenstock einen großen Theil der Schuld trägt.

Mad. Passelle-Wanth ist gewiß [illegible] in ihrer großartigen Leistung als Amalia, daher wir uns eine weitere Erwähnung füglich ersparen können.

Hr. Ast sang den Alamire stellenweise noch besser als vor Kurzem. Die Gerstel [illegible] sich nicht glücklich entfaltet, da sie in den

Digitized by Google

Paris, ihrem sonstigen Glanzpunkte die entsprechende Begleitung fehlte. Ihre erste Arie (eben jene eingelegte, von der wir anfangs Umdichtung gethan) sang sie nicht besser als letzthin.

Daß die Oper ihre Zeit bereits überlebt habe, beweist der Erfolg des Hauses. Mayer.

Correspondenznachricht aus Paris

„Gisella oder die Wilis“ phantastisches Ballet in zwei Akten von de Saint-Georges. Theoretische Manier und Decorationen von Cicéri. — „Les deux voleurs,“ komische Oper in einem Akte von Simon und Brandmich. Musik von Wirsch. — „Fédra et Marc,“ komische Oper von Paul und Chambeel, Musik von Klapisson.

(Paris zu Anfang Juli 1841.) „Gisella oder die Wilis“ Ballet eine Sage im Thüringerlande aber wenn die Sage nicht geht, ich entsinne mich nimmer aus dem Mythologie der alten Deutschen und Slaven von Anton Tenda, so erzählt wenigstens Heinrich Heine in seinem Buche „Der Salon,“ das vor einigen Jahren erschien, ein höchst anziehendes Mährchen, wozu ihm die Pariser Damen und sonstigen Franzosinnen Anlaß gegeben. Er sagt, die Pariser Frauen mit ihrem unersättlichen Hange nach Genuß und Zerstreuung, einer Leidenschaft, die sich hauptsächlich auf Bälle, unter Lichtergeflimmer, Musik und sonstigen Begeisterungen, in ihrem vollen Werthe entfaltet, gleichen in solchen Umständen den Wilis. Diese Wilis seyen junge Gebute, gestorben am Hochzeittage. Vor dem Tode hinweggerafft, ehe sie noch im fünfzehnten Walzer ihre brennende Lust zum Tanze hatten befriedigen können, kommen die bleichen Jungfrauen um Mitternacht aus ihren Gräbern, um ihre Hüften schlingt sie weißes Gewand, auf ihrer Stirne ruht der Myrthenkranz, an ihren Fingern glänzt der Verlobungsring. Sie sammeln sich haufenweise auf Landstraßen, um diese sicherer den Wanderer in seinem Vorüberziehen aufzuhalten, um mit ihm den Wellenbecher des Tanzes bis zum letzten Tropfen auszuleeren. Da kann auch der Wanderer nicht widerstehen, die Jungfrauen sind weiß wie Lilien, ihren Augen glänzt das Feuer der Unschuld. Ihre Gestalt ist zart und üppig, in der Luft schwimmen süße Muskatgerüche, die Luft ist kühl und der Mond steht oben im Raume wie ein Silberschild, der sich um das Gewölbe hier unten nicht kümmert. Wenn am Wanderer, von den flüchtigen Gefährtinnen umgeben, umfangen, umsponnen wird, da kommt er zu allen, dreht sich im wirbelnden Tanz mit rasender Freude herum, tanzt, tanzt immer schneller, Bäume, Wand, Häuser, er kann nichts mehr unterscheiden, es wirbelt alles mehr, es scheint alles aufzugehen, aber auch seiner Brust auch entflieht der Odem, und er stürzt todt nieder. So geht's die Nacht über, bis am Morgen der Hahn kräht, bis die Sterne am Himmel erlöschen. Wenn dann der Tag erscheint und die Bauerdirne in der Frühe den gestorbenen Menschen auf ihrem Wege findet, so kreuzen sie sich dabei und sagen, diese hätten die Wilis gethan. — So weit wie ich, Herr Heine im genannten Buche nicht erzählt, ohne Zweifel aber wird er ihr erste Veranlassung des Balletts, das sich seinen Elementen nach vollkommen zur theatralischen Behandlung schickte, und von den abenteuerlichsten Personen mit Eifersucht verarbeitet wurde.

Der Inhalt des Balletts ist in Kurze folgender: Gisella, ein Landmädchen, liebt mit unaussprechlicher Liebe einen jungen, schönen Mann, Loys, der sich seit Wochen im Thale, der Heimath Gisellens, aufhält. Der ernste Vorsteher Hilarion, wenig empfänglich für dergleichen Gefühle und in seinem Herzen entrüstet auf den Stolz des Mädchens, den er ohne Anstand gehofft, verzichten zu müssen, suche zwar auf die mannigfachste Weise die Liebe des Loys und ihn selber verdächtig zu machen; Gisella aber glaubt nur dem Geliebten und ihrem eigenen Herzen. Da kommen bei einem warmen Sommertage der Prinz mit der Prinzessin auf die Jagd, und halten sich bei der Hütte auf, wo Gisella mit ihrer Mutter wohnte. Man fordert Erfrischung. Das hohe Fräulein findet an Gisellen Wohlgefallen, ihr Wunsch, das holde Landmädchen in die Gesellschaft mitzunehmen, ist allsogleich der Prinzessin edlen Sitte. Gisella will nicht fort aus dem Thale, denn in dem Thale wohnt ihr Geliebter. „Du hast einen Geliebten,“ sagte die Prinzessin, und im Stillen dachte sie, auch ich habe den meinen, „aber wo ist denn dein Geliebter? — Häufiger ist nicht das Vöglein auf dem Zweige, Gisella entfernt sich, was kann sie Wichtigeres haben, als den Auserwählten den hohen Gästen zu zeigen. Sie kommt zurück, sie bringt Loys. Der Vergesenung' Loys ist kein anderer, als der Prinz Albert, der jungen Prinzessin Verlobter. Bei dieser Nachricht verliert Gisella die Besinnung, und als sie mit den Schmuckstücken der hohen Standespersonen hinlänglich überschüttet worden, kommt sie endlich wieder zu sich, — aber wie ist ihr Auge so leer — wie ist ihr Blick so blaß — wie hängen die Haare so fröstelnd! Gisella hat den Verstand verloren; sie will sich erholen, man hindert sie, — Loys ist um sie beschäftigt — sie kennt ihn nimmer, stößt ihn zurück, sie kennt niemand mehr. Jetzt singt sie an zu tanzen, voll Begeisterung und voll Wahnsinn, bis die Adern in ihrer Brust zerspringen, bis sie todt niederfällt. Hilarion hat alles dieß mit angesehen, voll Schadenfreude war ein böser Mensch. Loys ergreift einen Degen und stürzt sich auf den Mörder und den Vorhang fällt.

Im zweiten Akte sind wir auf dem Kirchhofe, es ist Nacht, allmählig erwachen die Wilis — Hilarion, der verüberkommt, wird von den unerfahrenen Jungfrauen in ihre Kreise gezogen — er tanzt, und tanzt und wird wahnsinnig, und im Wahnsinn stürzt er sich in den See. Da erhebt sich auch aus ihrem Grabe, an dessen Haupte ein weißes Kreuz steht, die jüngst gestorbene Gisella — sie überstrahlt an Schönheit die Übrigen, sie schreitet näher in der Verklärung der schönen Liebe, unter der sie wie eine Blume im Sturme gebrochen. Sie denkt an ihren Geliebten, nur weiß sie nicht was vorgegangen, sie denkt an ihn mit den heißen Wünschen ihrer Gebeinen. Aber da schreitet ein Jüngling auf Schmerz und Wehmuth — Loys — und wie er sein Auge erhebt, erkennt er die Geliebte und nickt, und fühlt unaussprechliche Reude und will sie ergreifen, denn sie ist todt. Überdieß kommt die Königinnen Wilis mit ihren Dienerinnen — da erfüllt Gisellen Angst und Ganzigkeit, denn jetzt ist Loys verloren, aber eine Idee — dort das Kreuz — flieh, flieh — Loys — er umklammert das Kreuz, er ist gerettet. Gisella gehorcht nur der Gebieterin, sie tanzt und entfaltet alle Reize ihrer Kunst. Loys sieht es und kann's nicht länger sehen, er verläßt das Kreuz, er will auf Gisellen zu, und eben schickt wuchtvoll ihn die lustige Menge, jetzt ist er in ihrer Gewalt, jetzt kann er nimmer entfernen. So tanzt er denn mit einer Jungfrau, die am Hochzeittage gestorben. Gisella jammert, schon ziehen die Wilis den Jüngling zum Teiche, — schon — aber da schlägt die Morgenstunde auf der Dorfkirche und in Strahl erglüht im Osten — die Wilis legen sich in ihre Gräber, alle, die Königinnen und Gisella. Diese aber hatte Loys um ein Versprechen gebeten, auch reicht Loys der Prinzessin seine Hand, so nimmt das Lebtreln ein Ende.

(Schluß folgt.)

Nöthiger Appendix zu meinem Samstag den 24. Juli beschriebenen Phenomen. Ein frühered Oratorium „Noah.“

Ich kann diesen Appendix durchaus nicht mit andern Worten, als den schon benützten La è il caso ai ci manca begonnen, denn eben

dieser so herrlich alles zusammenfügende Zufall führte mir in dem ob bezeichneten Blatte der Musikzeitung wieder eine und natürlicher Weise abermals höchst wahrscheinliche Bestätigung der „Sündflutth" vor die Augen, und zwar jene von Herr J. Akmegee in Musik gesetzte, von welcher ich bis jetzt, offenherzig gestanden, durchaus keine Kunde hatte.

Allein nicht genug, denn wie es sich schon tausendmal bewährte, daß, sobald auch in der nebelvollsten Nacht nur ein Stern durch das wogende Dunkel glänzt — zwar leise und sachte, aber doch gewiß mehre andere nachfolgen, bis endlich eine ganze Nebellücke von leuchtenden Punkten erfüllt ist — so hörte ich unmittelbar des Tages darauf (Sonntag) auf einem Spaziergange, daß Hr Offen in Mannheim dasselbe Gedicht behandelt.

Und trifft da nicht das alte Sprichwort ein: Erst ein Tropfen, dann wieder ein Tropfen, dann Regen — Regen — Regen! — Möge also aus der gütige Himmel aber einer zweiten Überschwemmung durch die allgemeinste Anwendung der die Sündflutth betreffenden Verse der Genesis bewahren.

Peegee

Aphorismen.

Von Simon Sechter.

IX. Unedelliges Urtheil.

Was schiltst du den Arzt? wenn du krank bist, sucht du doch Zuflucht bei ihm. Was ereferst du dich gegen den Sittenlehrer Thörichtl? wenn du die alle Menschen zu Sünden gemacht hast, findest du allemal bei ihm Schutz. Warum machst du den Sprachgelehrten lächerlich? wenn du einen Dolmetsch brauchst, gehst du doch gern zu ihm.

Was hadert du am musikalischen Gelehrten? wenn du kein Ohr mehr in deine Compositionen bringen kannst, wirst du ihn doch zu Rathe ziehen. — Du sagst, du hassest nur das Pedantische an ihm; gib der Sache, daß du dich mit deinem Urtheile nicht übereilst. Höre: Wer einen Gegenstand ganz mächtig werden will, muß ihn von allen Seiten beizukommen trachten, muß bei ihm schlafen und wachen, er muß alle seine Eigenschaften erforschen, damit ihm jede nach Belieben zu Gebote stehe. Darum aber, daß er ihn von allen Seiten betrachtet und nicht nachläßt, bis er alle seine Eigenschaften erforscht hat, scheint er sich zwar um die andern Gegenstände wenig zu bekümmern, da aber alles in der Welt Zusammenhang hat, so wird er gerade dann, wenn er seinen Gegenstand von allen möglichen Seiten betrachtet, auch alle übrigen umgebenden Gegenstände betrachten müssen. — Der Tadel über einen Gelehrten oder Künstler kann also nur dann gelten, wenn man ihm den Vorwurf der Unfähigkeit mit Recht machen kann, und er darum keinen unfehlbaren Urtheils fähig ist. — Du aber, der du an Kunst und Wissenschaft nur den Strauß kennst, und nur so lange damit umgehest, als es die leine Mühe macht, du sollest beschränkter in deinen Urtheilen seyn. Freilich wächst die Bescheidenheit immerhin dem Maße auch dem die Erkenntniß wächst; darum ist sie eine so herrliche Blume.

Correspondenzen.

(Paß.) Die zweite Gastrolle der königl. bayerischen Hofsängerinn Mink war die Norma. Der Beifall war immend. Im Nationaltheater hat die einst so berühmte „ungarische Pasta" Mad. Deck in derselben Rolle aber nicht mit gleichem Erfolge auf. Die Stimme, ach die Stimme! Der geschätzte Tenorist dieses Theaters, Hr. Jank, hat einen ehrenvollen Ruf nach München auf Gastrollen und Engagement erhalten. In der unter der Leitung des Pesther-Ofner Musikvereins stehenden öffentlichen Singschule werden bis Ende d. M. neuerdings Schüler beiderlei Geschlechtes aufgenommen. Wie bereits gesagt, soll im deutschen Theater mit Anfange August Dilettanten-Vorstellungen zum Besten des Armenlinderspitals gegeben werden. Die berühmte Gesangdilettantinn Frau Marquise Reba-Odescalchi, welche von reiner Menschenliebe geleitet, zur Mitwirkung bei diesen Vorstellungen nach Pesth reisen wird, feierlich empfangen. Die Ankunft des Dampfbootes wurde durch Böllerschüsse verkündet, und von der Musik begleitet der Bürgergarde, welche die Offiziere beistellen will, edler Freigebigkeit hocherfreut, durch Gemüthsbewegungsmärsche verherrlicht. Die aerdankvolle Ansprache einer Deputation der Musik- und Spitalvereins an Hr. v. Hanak, begab sich mit derselben auf das Dampfboot, und geleitete die geehrte Gattinn in ihr Absteigequartier. Abends um 11 Uhr brachte ihr ein aus mehreren Musikkorps zusammengesetzter Orchester eine herrliche Serenade, bei welchen ausgezeichnet das Willkommlied „an Sie" beinahe gefiel. Eine zahlreiche Menge Neugieriger war um die Musiker versammelt. Dem Gerüchte seine Krone! — ff.

Bonmots.

(Das Doppelgenie.) Als unser Landsmann, der Söhne F. Ulm, Begleiter Ole Bulls in Kopenhagen war, gab eine dänische Zeitung die Nachricht, das von Rustow und dem Schiffbaumeister Bauer (so stand statt Bauer irrthümlich gebraucht) gebaute treffliche Dampfschiff Bohemia sey glücklich in Dresden eingetroffen. Ein Dilettant äußerte gegen Hrn. Ulm die Verwunderung, wie man ein doppeltes Genie seyn und trefliche Walzer und Dampfschiffe componiren und bauen könne. (Ost u. West.)

Auszeichnung.

Den Preis von zwanzig Ducaten, welchen die Musikvereine von Heidelberg, Mannheim und Speyer für das beste Trio für Pianoforte, Violine und Violoncello aussetzten, hat der fleißige Componist Ludwig Wolff erhalten. Preisrichter waren L. Spohr, J. Strauß und Kalliwoda.

Der berühmte Tonsetzer Halevy ist Mitglied der Akademie der heiligen Cäcilia zu Rom geworden.

Geschichtliche Rückblicke.

28. Juli.

1750 starb zu Leipzig Johann Sebast. Bach, königl. polnischer Hofcomponist, Musikdirector an der Thomasschule zu Leipzig, im 80 Jahre seines anerkannten Wirkens und Dichtens.

1808 starb zu Berlin Giuseppe Sarti, einer der berühmtesten italienischen Tonsetzer des vorigen Jahrhunderts, der seine meiste Thätigkeit der dramatischen Musik zugewendet hatte. Interessant ist sein „Te Deum" zur Feier der Einnahme von Otschakow mit schlägigem Kanonendonner. Es waren hiebei Geschütze von verschiedenem Kaliber im Schlußhofe zu Petersburg aufgestellt, und mußten an bestimmten Stellen taktmäßig eintreffen.

29. Juli.

1646 wurde der „Vater der Kontrapunktisten," Johann Theile zu Naumburg geboren.

Die Allgemeine Wiener Musik-Zeitung erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag jährlich mit sechs Musik- und einer Bilderbeilage, und kostet für Wien auf Velinpapier ganzjährig 6 fl. C. M. — für die Provinzen 11 fl. 40 kr. Abonnement wird bei A. Strauß's sel. Witwe, Dorotheergasse Nr. 1106, Das Redactionsbureau ist in der Grünangergasse Nr. 841, 2. Stock.

Gedruckt bei Anton Strauß's sel. Witwe.

Digitized by Google

Allgemeine Wiener Musik-Zeitung.

Herausgeber und Redacteur: August Schmidt.

Nr. 91 | Samstag den 31. Juli | 1841

Höchst zerstreute Gedanken eines blattfreuden Choreographen.

Die Musen halten den königlichen Almanach verbrannt, und der Kritiker, das lebende Feuilleton, Jules Janin, besang die blaue Stelle in Prosa, die wie Verse klingt. Seine Nebenbuhler in dieser unangenehmen Beschäftigung, im buchstäblichen Sinne für singende Tänzerinnen, nun Paul Emilie und mir ed mit Ehren. Ich las beide Aufsätze und jede Zeile gab mir einen choreographischen Delirium, preßte mich zu einem journalistischen Stoßseufzer.

Ach sind doch ganze Leute, diese Franzosen. Sie sprechen über Licht, und das besprochene Licht wird ein Gedicht. Sie werfen mit schlechtgeschnittenen Federn noch schlechter geschriebene Buchstaben auf Schmutzpapier, und im Drucke werden die Schriftzüge zu Augen. Sie sehen die Welt flattern und kein Sammelsurium kann euch den Gaukelflug der Mädchen, den lustigen Blumenreigen der Balkonen schöner schildern, lebhafter malen.

Wir in Deutschland haben wenige Feuilletonisten von diesem Schwung und Ton, aber dagegen gesprechen von gleicher Lumpigkeit Wahrheit! Ein Stoßseufzer ist kein Schmetterling, und der Sylphide ein wenig voller, aber seltener Edelstein.

Kann man Junius auf blauem Boden tumpfen,
Und wächst ein Gewirr aus ungeschliffener Hand?

Mangel erzeugt Mangel. Wir haben Balletts genug gesehen, darum ist Choreographie Poesie und? Ich weiß kein schöneres, feineres Gedicht als die „Sylphide“. Man möchte meinen, dasselbe wie über die paradiesverwandte Peri von Thomas Moore. Ist es die Liebe, die über die Erde fliegt, und als mächtiger Göttin den Unterjochten schattet und heimlich spielt im menschlichen Herzen. Ich sehe der geringe Freierhand die Flügel raubt, und der Erlösungsgeist entfällt als Vergänglichkeit. Diese aber lacht etwas wenigstens in unser Gedächtniß, und dann sind man Herbst am Sonntag —

Wir spielen wie Thränenbäche
Nachtwinde und Augenlicht,
Wie der Geist unglücklicher Liebe,
Der über der Erde sieht.

Bei Gelegenheit, es ist ein mährchenhaftes Gedicht dieser Ballet. Sage auch, ein wundervolles Gedicht. Aber wer hat es der Mühe werth gefunden darüber — — — zu referiren? Referiren! Dich und Musik daher der wahre Schade gegen Unterne und Mamsel zugleich? Ich meine, wer hier es für nöthig, über diese geistige Marchenwelt geistreich zu berichten wie der Feuilletonist an der Seine, nicht als hätte er die Feder in sehr die Nase getaucht, nein, einen Schmetterlingsflügel in Nasenlust!

Und wer unterrichtet dabei? Zuletzt die Tanzende. Ein Räthsel! O nein. Geist und poetische Balletd und wir werden herrliche Balletmusik hören. Jetzt schaut sich ein lustiger Compositeur, den Choreographen mit Tönen zu unterstützen. Und doch ist der zu Unterstützende sein Meister in Spielen so gut als der Poet. Lieb Klang und Tanz sind die drei Zehnjährige, die ein unartiger Engel dem Blum heimlich in die Tasche steckte, als ihn der himmlische Hermann der Paradiesesse verlustig erklärte, und hätte Eden d'ein Zehnjährige auf seiner Flucht verlaren, der Erde wäre ein Grab geworden und das Leben ein Engel.

Die Blume ist hinweg aus unserm Leben,
Und weil uns trübsel sehr ihr'n vor euch liegen.

Journalisten nun armes! Kettel Terpsichoren! Einen Musengang für ihr neuliches, gutes, ambrosisches Recht! Wenn ihr sie ehrt, und ihre Fuß in gleiche Worte übersetzt, ist sie geringen und die Krone hält fest auf ihrem Scheitel. Sagt euch nicht, sie werden auftauchen die poetischen Choreographen wie Sterne beim Anbruch der Nacht. Oder hat Deutschland auch dem französischen Diebstahl an der slavischen Sage das Recht über, besser gesagt, den Kummer zu sagen: „Die Musen verloren! Alles verloren!“ Habt ihr den Brunn und seine deutschen Sagen vergessen? Sucht Choreographen! Sucht!

Es ist eine schöne Stadt, das deutsche Nizza. Dresden nennt es der Geographie. In dieser Stadt lebt ein alter Bücher, der mit Sprache deklen Bruderschaft trinken wird. Tieck heißt der Mann. Er schrieb einmal den Phantasus. Seht Choreographen, seht! Ihr werdet ein Mährchen darin finden wunderbar schwung wie eine Elfenbahnle, lieblich:

„Wie der Mond durch die Mitternacht bricht“ — — Er enthält die Sage vom Venusberg und dem geiernen Gebhard. Um Mitternacht fällt sich der Berg, und die schaumgeborne Grechinn jagt mit den Grazien, den Sylphiden, mit Rittern und Gnomen mit den schönsten Weibern der Heidenzeit durch die Wälder. Wehe dem Menschenkinde, das dem Zuge begegnet! Da hält kein Liebesschwur. Weiße Hindchen halten fester als Ketten und ein Augenmund tritt das Gedächtniß und mit ihm die Treue und deinen Herzen. Unter den Weibern dieses Zuges sind Gleiche die schöne phantastische Prinzessin Helena, und Byron dichtete bei dem Anblicke in vieler Reize die Verse:

Ach! keine fehlen mir Worte und Kunst,
Zu sagen, wie schön die Geliebte gebaut.

Ein deutscher Ritter, der edle Tannenhäuser weilet sich im Walde, liegt sich im Moose und denkt an seine Liebe. Der getreue Gebhard kommt geschritten. Er warnt, er bittet, umsonst! Der Schattenheil ist Gaukelei in jedem Männerherzen. Frau Venus erscheint, und der edle Tannenhäuser ist bluterschossen, verliebt zum Sterben, verliebt. Der Schwan folgt dem Sieger. So ist es Brauch, seit der Mond ein Schlachtfeld deschien. Tannenhäuser folgt dem reizenden Heilenweib in den Berg. Es öffnet sich Mährchenwelt ihm Thür. Ein Krystallsaal, goldene Kuppeln, ein smaragdgrüner Boden, funkelnde Kuppeln, langende Gar-

Digitized by Google

gien, lächelnde Gebilde, schmachtende Gestalten, kühne Gestalten, hüpfende Kobolde, hier Tanz, dort Tanz, überall Tanz! hier Liebe, dort Liebe, überall Liebe! Die Königin der Unterwelt ist Frau Venus und der deutsche Minnesänger Ritter Tannenhäuser. Nun kommt die Gewaltung, und der Ritter entschläft auf Rosen.

Auch nur die Träume nicht wären, diese bösen Träume, über welche die Geister keine Gewalt haben. Da tritt ein schwarzbärtiges Weib an den Pfühl des Schläfers, und die Gebieterin, die erste Liebe, diese reine, heilige, keusche Liebe erwachte in seinem Herzen. Ein langer, harter Kampf, aber die Liebe siegt. Tannenhäuser reißt sich aus den Armen der griechischen Göttin und pilgert jubelnd nach Rom. Da hat ihn nun die Wirklichkeit auf den Felsenhügeln zur Zeit des Marcovolo. Seit den Wüstlingen, der hat auch das Meer nun Lust und Scherz. Tanz und Sang herrlich genug lächelt es. Aber der bösende Ritter wandert ellenhaftig durch den fröhlichen Reigen, denn seine Sinnen werden ihm erst neugeboren, wenn der dürre Jägerstab wieder grünt und Zweige treibt. Der ehe auf jener Pilgerfahrt, hupfte, und [illegible] kommer Mann bei Gnaden der Engelsburg in den Gassen Roms. Drei Tage wechselnden die Gnade des Himmels wirkt Wunder, und der Stab grünt, treibt Zweige und Blüthen. Der Sage nach ist Tannenhäuser inzwischen verschwunden, im Balleit darf er entfahren in die Arme seiner Liebe fliegen.

Kennt ihr ein schöneres Gedicht als diese Sage? Welche Fülle von Charakteren! Welcher Reichthum an Decorationen! Welche Anzahl herrlicher Tänze, bei hüpfenden Gruppirungen! Deutsche Lieder bei manchen Gelegenheiten, römische Tänze, Mastenzüge, Ballette und Romantik, Liebe und Haß, Verbrechen und Sühnung, Sage und Wirklichkeit, Ernst und Scherz, Mährchen und Poesie wechseln, erscheinen, verschwinden, erklingen, verklingen, verschweben duftig wie ein Traum, lieblich wie Rosenduft, weich wie Nachtigallenschlag, schauzig wie Geister auf den Gräberfluren, traurig wie ein Grabgesang, lebhaft wie die Karnevals, verlockend wie die Lachenden! Und diese Sage gibt dem Tondichter keinen tauglichen Vorwurf zu einem Tongemälde, wie es entsteht, so sagt, die Tonkunst noch nicht besitzt? Es wäre bei diesem Sujet sehr leicht, die eigentliche Oper, diesen „Vollzug der schönen Künste" wie es ein geistreicher deutscher Schriftsteller nennt, auf's Neue ins Leben zu rufen. Klang und Tang würden wie Zwillingsbrüder mit gleichen Rechten über die Bühne schreiten. Warum sollte man in einem Gedichte nicht singen? Weshalb wollte man in einer Oper nicht tanzen? La musique est morte, vive la danse! La danse est morte, vive la musique! Sucht fleißig, prüfet Alles, und das Gute behaltet! Dieses Sprüchlein beherzigt und glaubt ihr, daß dieses Programm der Erhaltung werth sei, denn sagt ihr den Schmuck warum, die Gelehrte lesen, die Gebildete lesen, der Neue erwachen, wenn Mädchenjuge in der Liebe Nacht dieser Neue schließt, wenn Magdalene Gnade findet, mit der Frauenhymne:

Es freut sich die Gottheit der reuigen Sünder,
Unbeflecke hilft elternes Kinder
Mit jeuigen Armen zum Himmel empor!

E. calumo ostro.

Musikalischer Salon.

K. K. Hofoperntheater nächst dem Kärnthnerthore.

Am 27 Juli gastirte ein Herr Nuel (?) vom städtischen Theater in Frankfurt als Don Ottavio und Herr Hauser als Graf Gotham.

Was Herr Nuel anbelangt, so glaubten wir es mit einem Anfänger zu thun zu haben, deren so viele in neuerer Zeit erschienen sind, daß sich uns die Frage aufdrängt, ob denn die Väter dieser Hoffnung ein Tummelplatz für Tirenen oder ein Probierstein für Lerchen-ähnliche Sänger seyn sollen? Zu unserer Verwunderung fanden wir aber in Herrn Nuel einen alten Bekannten, der unter seinem wahren Namen vor einigen Jahren seine nicht sehr günstigen Erklärungsproben (als Lohengrin und Edgar) abgelegt, seit der Zeit aber keine solchen Fortschritte gemacht hat, als daß wir ihm für die Zukunft Lorbeeren versprechen könnten. Er ist einer von jenen Tenoren, wo die Zuhörerschaft mehr Angst um seine Kehlen empfindet, als er um seine Kehlen, die in den hohen Tönen mit größter Unsicherheit herumtappen, ohne dabei in den mittleren Chorden Kraft, Ausdruck und Schmelz zu besitzen. Wie der Eindruck, den sein Gesang hervorrief, nicht durch das mahnhaft lerchenähnliche aus der Schule unserer Hofburgtheaters, bei dem Herr Nuel einst verwendet wurde, hervorgegangene Spiel einigermaßen paralisirt worden, so wurde seine Gesammtleistung weniger lau aufgenommen worden seyn.

Herr Hauser bestätigte das bereits mehrmal über ihn in diesem Blatte ausgesprochene Urtheil auch in der heutigen Leistung, nur bedauert man, daß er in seine Rolle nicht jene komische Wirksamkeit gelegt habe, deren sie fähig ist.

Die ganze Oper ging äußerst flau. Wir sehen wir wahrer Sehnsucht dem Auftreten der noch unbekannten Künstler entgegen, damit sich wieder einige Beleibtheit in das Publicum bringe. Das Enthusiasmus muß in der Oper ist, beginnen wir schon fast zu verlernen. Das Haus war sehr leer.

Meyer

Gratz musikalische Akademie.

Am 29. Juli 1841 wurde im Schauspielhause der k. k. Stadt Gratz zum Vortheile des Armen-Institutes eine große musikalische Akademie gegeben, und zwar durch die Zöglinge des Minoriten-Musik-Aufenthaltsraum. Die hieher gehörigen Stücke waren:

I. Abtheilung.

1) Ouverture zu Gluck's „Faust" von P. Lindpaintner.

2) Arie aus „Titus" von W. A. Mozart, gesungen von Mlle. Sophie Zuela.

3) Variationen für Violoncello von Prof. Meel, vorgetragen J. Krähmer.

4) Duettchen für Sopran und Alt „Abendsterne," Gedicht von Jonischko d. j. Musik von Prof. L. Mulß.

II. Abtheilung.

1) Ouverture zu „Oberon" von C. M. v. Weber.

2) Tremolo für die Violine von Geelul, vorgetragen von Leop. Lendhuber.

3) Arie und „Lucia di Lammermoor" von Donizetti, gesungen von Mlle. Fanny Pirk.

4) Phantasie für die Violine, componirt und vorgetragen von L. Mulß.

Wäre auch der Zweck, für welchen diese großen Akademien von Institut wurde, nicht ein so löblicher (als eine Kgl. unter welchen oftmals Mittelmäßiges, ja sogar Schlechtes in der Kunst ungestraft sich ans Tageslicht wagen darf,) — allein doch der Wahrheit gemäß Genuß dieses und Beste bereiten, und den Lehrmeisterhaft unserer Ohren. Es ist wahr, es muß uns hierbei die Freude beschleichen, über die Wahrnehmung daß es bei manchem Anfänger des gesunden Geistes dem gelang, aber Angherzigkeit und einseitige Pedanterie zu siegen, und junge Gemüthe zu einem auswärtigen Verbrechen zu bringen, der

Digitized by Google

geignet ist, ihrem Vertrauen auf sich selbst einzuflößen, aber auch zur Gewißheit irgend einer Überschätzung ihrer Mangelhaftigkeit zu führen, es mag auch die Freude bestehen, daß ein Verein, der bisher im Stillen das Gebiet der Kunst still und redlich angebaut, auf theilweise Saat so zeitgemäßen, so ansehnlichen Kosten Ungewöhnliches schon geleistet hat, und auch öffentlich sich an die Schranken mit ähnlichen des Auslandes stelle und muthig den Kampf außerhalb der bisherigen Schranken anbietet und beginnt, bei alledem gab es der Empfindung auf's erfreulichste kund, daß unser Urtheil nachsichtsvoll und bezeugen, unser Lob kein leichtsinnig genannt werden kann.

Die Ouverture Kindermann's, bekanntlich eine concertirende, lieh gleichsam im Lapidarstyl wuchtvoller Cavatinen ausgeverlegte Arbeit, wurde Seyn glich so junger Kräfte möglichst gut gegeben und erntete deßhalb wiederholten Beifall. Dlle. Tuela sang in Vernehmen nach nächster Tage einem ehrenvollen Rufe nach Hannover folgt, und bekleidet an der Hofbühne mit Agathe im „Freischütz" ihr erstes Debut beginnen wird) sang rein, gerundet und nach einer Schule, die ihrer Lehrerin (Dlle. R. Fellhleb) alle Ehre macht; ihre Stimme ist frisch, ihre Kehle schmiegsam, und ihr Ton gleichmäßig stark, und sie verspricht bei geregelter Studien und consequenter Schonung eine ausgezeichnete Sängerin zu werden, und den Ruhm unserer vaterländischen Bildungsanstalt zu vermehren. Zur Ehre sey es ihr gereicht, daß sie zu ihrem ersten öffentlichen Vortrage die Arie der Sesina wählte. — J. Kirchner spielte die bekannten Variationen ihrer Schulerin's „Trauermarsch" von Prof. Moel, auf eine Weise, daß sein Lehrer Freude an ihm, aber auch an der gerechten Anerkennung des Publikums haben konnte, der Vortrag, wohl noch in Schüler verrathend, war besonnen und geistvoll, der Klang des Tons besonders im Adagio, so weich und flehend, daß man die Jugend des Producirenden vergaß, und einen meisterlichen Künstler zu hören wähnte, kommt nur noch Stärkeheit in den Passagen (sein Vorzug ist Leichtigkeit, ziemlich vollkommen) und Präzisen in Tonleiterfiguren, darf J. Kirchner sich ihn das öffentliche Auftreten wagen, und als ein mutiger Sohn seiner, der Musikwelt noch ein besten Andenken stehenden Eltern, des Vaters gewiß seyn. — Der Vorspielen vom Prof. Wirth wurde wiederholt werden. — Was die Ouverture zu Oberon betrifft, so kann zusammenhängend behauptet werden, daß ihren Producenten selbst einem Kunstveteranen Orchester alle Ehre gemacht hätte, und es erwangelte noch die allgemeine Anerkennung nicht.

Gemeinen Tremolo ist als eine Paradepiece allbekannt, und wird gut vorgetragen, immer gern und immer mit gleichem Interesse gehört. Lazy Lanchaire kennt dann, daß er zu unsern hoffnungsvollsten Talenten gehöre, und bereitet unser Stolz mehr dadurch, Geziz, Kraft und Sicherheit der Begeisterung, zeigte er vorzüglich in den Schlußpassagen, und trug sich mit einer Reihe von Triumphen, wenn jungen Gelehrten selbst aufgenommen Künstler scheiterten. Glück auf junger Künstler, auf ihre wie in dieser Dankbarkeit denen Mitten, deßhalb gil eigener Mühe und höchstgeeigneter Leitung nur durch verdient haben die Palmen des Ruhmes gepflückt werden mögen. — Die Jenny Lind'sche Arie, wo es heißt das Programm heißt) Pinal ist eine in der Gesangswelt äußerst seltene Erscheinung, in ihrem Munde noch ein Kind, in ihrer sehr lebendigen Umgang nurmehr einer Stimme die hoffentlich Jungfrau, in ihrem Vortrage eine bereits bedeutend vorzüglich Sängerinnen, steht sie wirklich in der Reihe der ersten Schülerinnen von Lv., als Lehrmeisterin allgemein hochgeschätzten Dlle. R. Fellhleb, auf wenn die aufgeblühte Rose hält, was die aufbrechende Knospe verspricht, und der Musikfreund sich des lieblichsten Duftes, des herrlichsten Kunstgenusses noch und dann zu erfreuen haben.

Den Schluß macht Sara Meadows (gleichfalls Schülerin des Hrn. Prof. Göhm) mit der von ihm selbst komponirten Phantasie für die Violine über Motive aus Meyerbeer's „Hugenotten". Es ist dieß dieselbe (mit Ausnahme einer dem Hugenotten-Thema nachgebildeten Variation), welche wir am 26. Mai d. J. bei Gelegenheit eines Concertes im Josephstädter Theater zu hören Ihnen auf auch heute müssen wir dieselben Gebrechen rügen, die wir damals (im Blatte dieser Musikzeitung No. 69) gerügt haben. Hätte der Ton, als Folge seines zweifelnden allzuschnellen Bogenstriches so oft kalt Metallschmelzes nicht selten leerschnelle Töne ausstoßen, Ich Versuche heute wie dieß in einem bei weitem höheren Grade der Fall, so daß jedes musikalische Ohr den schmerzlichsten Zwang zu leiden hatte. „Ich mag dieß alles recht kunstlich seyn, aber schön ist es nicht" so äußerte sich ein ernsten wie strenger Gast und es hat recht. Musik soll ausgeführt nicht stannen machen, ein reiner so intimer ins Herz greifender Tonist und Melodie Hauptsache und auf ehrlich mögen erst auch ein Harfenmeister dessen Mus muß bei Minna in dieser Hinsicht um so strenger seyn, als er bereits in Werken der Kunstlerschaft erreicht hat, und bei weitem der gewaltsamen unter den Zöglingen unseres an Talenten reichen Conservatoriums ist, und nur mit allzuvielem Grunde zu befürchten steht, daß er seines sichtbaren Werte unser Ohr lassen, und auf Abwege geraten könnte.

Daß, wie bereits erwähnt, sämmtliche Producirende sich des allgemeinen aufmunternden Beifalls erfreuten, und eine auch zweimal gerufen werden, liberf. bei im jetzt allgemein üblichen Eitle, wohl keiner besonderen Erwähnung mehr. Als Dirigent an der Spitze des Ganzen stand der als tüchtiger Musiker allgemein geachtete Professor und Hofcapellmeister Neeyer.

Und nun noch zum Schlusse eine kleine Frage an den würdigen Compositeur der Tonbichtung „Alpensegen", die wir heute zum ersten Male vernahmen und daher nicht unbeachtet lassen dürfen. In diese Blätter dazu berufen zu entschieden sind. Was wieder wohl der Herr Compositeur von einem Schauspieler oder auch Declamator sagen, wenn derselbe jedes Wort mit irgend einer erschöpfenden Miene zu begleiten oder gleichsam mimisch auszudrücken sich bemühen wollte? Wenn derselbe bei den Worten: rollen, fliegen, schwimmen, laufen, ꝛc. ꝛc. eine Gebärde, die Bewegung der Flügel, das Rufen und Zurudeln im Wasser ꝛc. zu vernehmen möchte, um so ein recht materiell-deutliches Bild vor unseren Augen aufzurollen? Was würde er von einem Dichter sagen, wenn derselbe ihre Unterlage die Worte wechseln wollte, um die Differenz der Effecte in jedem Sage zu veranschaulichen? Würde da die Einheit nicht eingebüßt, und die Unverständlichkeit herbeigeführt werden, so ein Kunstwerk zu bilden? — Es mage sich Jeder aus einer affectirten Tonwelt hüten und bedenken, daß aus der Gemüthlichkeit in und nach die Musik hinüberführen, und daß der Phantasie des Hörers alle Bewunderung zur Kunst und Ausbildung der Verdienten überlassen werden muß. Ein Gesangstück mit Begleitung auch ganz andere Behandlung seyn, als ein Instrumentalwerk, wo es situirt um Plage und am gerecht ist, daß man den nun nimmt, manches so sehr viel zu Guten hält. Aber bei einem Gedichte von etwa dreißig bis vierzig Versen wohl ein Jugendwerk Tempo, Tacte und Tonart zu wechseln, das erscheint doch der Kleinigkeit allzuviel getan. Wir hätten diese Unzusammenhängigkeit hier auch kaum bemerkt gelassen, wenn Hr. Prof. Neeyer nicht der Compositeur der Alpensegen wäre, so aber mußte dieß um so mehr geschehen, als die Nachahmung der Schüler das noch jetzt zu werden magistrisch und Partit gar zu gern ergibt.

Alexander.

Digitized by Google

Neue
im Stich erschienene Musikalien.

Von dem bekannten und geschätzten vaterländischen Liedercomponisten Anton Hackel sind als 70. und 71. Werk jüngst im Stiche erschienen: „Der Alpengänger“ Gedicht von J. Mitter, und „Seelied der Wanderlerche“ Gedicht von Fugler, beide für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte, ferner bei Pietro Mechetti qm. Carlo, diesem bei Tobias Haslinger in Verlage. Hackel's Werke unter Freunden des deutschen Gesanges sowohl im In- als auch im Auslande bereits vortheilhaft bekannt, seine einfachen gemüthlichen Weisen hat ihre Freunde und Verehrer gefunden, und erfreut sich vielfacher Anerkennung. Wir sind Willens in der Beurtheilung des musikalischen Almanac „Orpheus“ pro 1848, wenn sich auch von diesem Tonbilde eine Composition befindet, seinem Zeit ein Näheres über Denselben und seine Kunstjünger zu berühren, und beschränken uns hier bloß auf die kurze Andeutung, daß von den obigen drei Liedern, die sämmtlich leicht und leicht gehalten sind, „die Wanderlerche“ bei weitem das gemüthlichste und der Melodieführung am angemessensten componirt seyn, daß darin der Melodieführung (berechnet für einen hohen Baß oder mittleren Bariton) einfach und edel, und die Begleitung, wenn auch durch keine Sonderlichkeit der Tonmalerei ermüdet, doch in Nichts störend, vielmehr ganz natürlich sich gebe, nur können wir nicht umhin, den Herrn Componisten auf den dreißigsten Text seines „Alpengängers“ aufmerksam zu machen, und zu fragen, ob in dem Worte Tuffen die erste oder zweite Sylbe lang sey und ob bei dem Schluß des Liedes das Wort singen einen eigenen Zauber- und Wohllaut ausmachte, wenn die erste Sylbe durch die Cadenz eines ganzen Tactes gedehnt werde? Und hierauf sey und muß der deutsche Sänger achten, wenn er correct seyn will, denn Sensationsfehler und eine leicht zu citirende Gamphonie vergeht ein gebildetes Ohr selbst dem größten Tonmeister niemals.

Rlh—ᵐ—e.

Bundesbl.

(Dresden.) Im November oder December seyn eine große, fünfactige Oper „Riezi“ Text und Musik von Richard Wagner gegeben werden. Mad. Schröder-Devrient und der berühmte Tenorist Pischelsdorfer werden die Hauptpartie singen. Die Musik soll sehr neu seyn. Der Direktion will keine Kosten schonen, um dieses Werk scenisch würdig auszustatten.

(Amsterdam.) Mad. Dorus und M. Frankhamm geben ein brillantes Morgenconcert.

(Venedig.) Die französische Sängerin Julie Hallez trat im „Schwane“ und in „Beatrice di Tenda“ auf. Der Erfolg war glänzend.

(Madrid.) Das königl. Theatrum bietet einem Berichte zufolge den Sängern Gabini und Lamberini 5000 Duros (20,400 fr.) Honorar für sechs Vorstellungen im Theater Villa Garmosa.

Miscelle.

Kreutzer machte in früheren Jahren oft kleine Reisen zu Fuß, und gewöhnlich mit sehr geringer Habe. Einmal war auch diese aufgezehrt, er hatte keinen Heller, und war doch sehr hungrig. Da er eben durch — ich weiß nicht mehr welches Städtchen geht, regt das hängende Schild von einem der besten Wirthshäuser seinen Appetit so heftig auf, daß er dem Triebe, in die Gaststube zu gehen und sich Essen geben zu lassen, nicht widerstehen kann, ungeachtet er nicht weiß, wenn er die Mahlzeit bezahlen soll. Indem er sich's wohlschmecken läßt, ruft der Barbier das Ding den Gastwirth, erzählt Stadtneuigkeiten, und unter andern auch etwas von dem Cantor an der Schule und Hauptkirche Kreutzer bemerkt, daß man mit großer Achtung von ihm und seinen musikalischen Kenntnissen spricht. Die Mahlzeit ist verzehrt. Kreutzer fragt zitternd und zagend: „Was bin ich schuldig, Herr Wirth?“ — „Acht Groschen.“ — Kreutzer bittet um ein Blatt Papier, Feder und Tinte, schreibt einen Canon von seiner Gesundung auf, und bittet nun den Barbier, zum Herrn Cantor zu gehen, ihm dieß Blatt zu geben und sich dafür acht Groschen auszubitten. — weil, was auf dem Blatt stände, so eben bloß für ihn niedergeschrieben worden wäre. Der Barbier geht, kommt wieder: „Da sind acht Groschen und hier noch zwei — die sind wohl für meinen Weg?“ Kreutzer ließ sie ihm gern, bedang sich nur aus, daß er ihm den Wirt abnähme, und wanderte dann, eben so leicht, zufrieden und sorgenfrei, als vorher, weiter fort.

Denkwürdigkeiten

Cambran in seiner Geschichte sagt von der Königin Elisabeth von England sehr naiv: „Sie sang und spielte die Laute so gut, als es sich von einer Prinzessin erwarten läßt. Die martialische Jungfrau ließ ganz wie Meteseln für ihre Flöte, Musiker für ihre Laute und die Kathedralchöre pressen. Sie fertigte dazu scherzhafte Prüfbeckels an. In der Gotha Sinner Sammlung befindet sich das Original eines solchen Decrets, von ihr selbst unterzeichnet abgedruckt. Man findet auch die große Sammlung von Liedern und andern Musikstücken, die sie zu ihrem und ihrer Damen Gebrauch unter dem Titel „Das Jungfrauenbuch,“ zusammenbringen ließ. Um ihren Geschmack in der Instrumentalmusik wird man sie wenigstens nicht bemeiden, denn ihre Tafelmusik bestand in der Regel aus 18 Trompeten, 3 Paar Pauken, und so vielen Querpfeifen, Jagdhörnern und Trommeln, als sich zusammenbringen ließen.

Geschichtliche Rückblicke.

10. Juli

1589 starb der Musikdirector an der Marienkirche zu Antwerpen Adrian Denetzer, ein überaus geschätzter und sehr hochgeachteter Componist.

1800 trat in 16. Lebensjahre die ausgezeichnete Sängerin am deutschen Opernhaus zu Dresden Frau Julie Hauke. Ihr Stimme war diesjenig, wohllautend, ihr Spiel voll Natürlichkeit, ihr ganzes Wesen voll ungezwungener Lieblichkeit.

11. Juli

1777 wurde in Gaben in der Niederlausitz Johann Gottlieb Krause Oberstmeister-Controlleur zu Ulm und ausgezeichneter Clarinettvirtuos geboren.

1838 starb der Stadtmusikus in Lula (der Mitenburg) Christian Gottfried Berlin, ein gelehrter Fagottist, der sich besonders als Lehrer durch die Bildung einer großen Anzahl tüchtiger Schüler viel Verdienst erworben hat.

Mit einer Musikbeilage

Die Allgemeine Wiener Musik-Zeitung erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag, jährlich mit sechs Musik- und einer Bilderbeilage und kostet für Wien auf Velinpapier ganzjährig 9 fl. 6 W., für die Provinzen 10 fl. 40 kr. Pränumerirt wird bei A. Spindler, sei Wiener Domschergasse Nr. 1206. Einzelne Blätter zu 24 kr. C. M. sind einzig nur im Redactionsbureau in der Grünangergasse Nr. 341. 2. Stock zu bekommen.

Gedruckt bei Anton Strauß's sel. Witwe.

Allgemeine Wiener Musik-Zeitung.

Herausgeber und Redacteur: August Schmidt.

Nr 92 | Dienstag den 3. August | 1841.

Musikalischer Salon.

Hofoperntheater nächst dem Kärnthnerthore.

Am 30 Juli trat Hr. Hansen in der Operette „Die Otaheitier" als Jerkomander Campanna zum Erst auf.

Diese Operette ist bekanntlich die beste, welche wir seit langem zu hören bekommen, und es wäre wirklich zu wünschen, daß im Fache der Komödie eine gleiche Besetzung erzielt, und manches die zum Überdruß oft Oft gesehene Lustspiel gleichlich entgegengesetzt würde. Die Scene hatte diesmal eben um so schwierigeres Standpunkt, als sein Vorgänger in dieser Partie, Jerkomander, wahrhaft excellent war. Dadurch erwarteten wir es für unsern Gast, hier es dadurch zu versuchen, indem er das mit ihm eintretende Stimmgebrechen durch meisterhaften Spiel ersetzte. Der Glanzpunkt war entschieden die Symphonie, nach deren Beendigung der Beifall im allgemeinen Beifall ausbrach. In der übrigen Besetzung der Operette heben wir nur Dlle Tuczek zu erwähnen, welche eine angelegte Rosalie sehr gut vertrat.

In dem darauffolgenden Ballete „Die Macht im Kunst" mußte sich Hr. Lerch sehr Mühe geben, wie gewöhnlich, gute Rollen zu erwerben. Dlle Scheerer, welche schon vorhemals wegen Abwesenheit der Dlle Desse im mimischen Hauptfach dieses Divertissements auf sich hatte, befriedigte im vollen Maße. M.

Correspondenznachricht aus Paris.

(Schluß.)

Wir heben in dieser Analyse nur das Substantielle der Handlung mitgetheilt, ohne insonderheit Bemerkungen zu berichten, die es diesem Ballet am Theaterdruck gemacht, und sich lange auf der Bühne erhalten wird. Decorationen und Costumen sind mit prächtiger Verschwendung ausgestattet. Das Auge hat immer neue Gegenstände zu bewundern, immer neue Entdeckungen, auf welchen es wohlgefällig ausruht. Die Tänzerinnen selbst haben so etwas außerordentlich Romantisches, daß man manchen wünschen möchte, auch eine der Mänaden zu seyn. Denn sind die Sylphen jung, frisch und schön, gar nicht abgestanden, gar nicht gespreizt, kurz, alles mehr lebendig als todt. Effekte von allen ist ein reizendes Geschöpf. Sie hat blonde Haare und ein blaues Auge, ihre Gestalt ist schlank wie das Schilf am Bache, sie ist muthig wie ein Kind. Jedem taugt sie wie eine Meisterin. In dem Ballet „Gisele" hat sich Charlotte Grisi auf die Stufe eines Taglioni und Fanny Elsler gestellt. Gisele ist eine an dem Sturm des Balletes ihres Namens schuldig.

Hr. Al. Klein hat den jetzt noch keinen andern Anlaß als denjenigen des Balletes in die große Oper gefunden. Wir wissen nicht, wie viel Gerechtigkeit in diesem Umstande liegt. Immerhin ist die Musik des Balletes mit allgemeiner Theilnahme aufgenommen worden. Sie ist angenehm, elegant und in den Prägnanzen ihres Sujets. Übrigens gehört Alles, wenn wir die nach Teile aus einer Romanze von Julie Vogel einige Texte eines Jägerchors aus der „Gurganthe" und den Walzer „Souvenir de Bellevue," von Burgmüller, schon früher zum Besten eines armen Kindes verdächtlich vernehmen, Herr Adam an. Ich gebe Ihnen keine weitern Analysen. Sie kennen die Eigenschaften, welche Adam's Musik zukommen, ich will Ihnen nur noch sagen, daß sich alle diese Eigenschaften auf die Ouverture zu der Ballettmusik „Gisele" vorfinden.

„Gisele" wird sich lange im Repertoirem der großen Oper erhalten, zudem läßt man und Arbeiten von Helevy, Meyerbeer, Donizetti und Auber hoffen, den chevalier de Malte und, le Bouleau de Canet (in Wiederholung), le Perpétuel, et le Duc d'Alba. Mit solchen Elementen verspricht sich die Direction glückliche Tage; es ist endlich Zeit — wir haben ein ganzes Jahr lang gefeiert.

„Les deux veuves." Seit einiger Zeit existirt in Paris keine komische Oper mehr. Ich spreche nicht, geehrtester Herr Redacteur, mit dieser Regude. Das komische Opernhaus hat sich in ein Vaudevilletheater umgestaltet und schreitet auf diesem Wege sich zu mehren, weil es sonst nicht möglich. Es ist keine Gattung von komischer Oper mehr, ist das Publicum ihrer überdrüssig, zahlt es an Sängern, an Zahlreichen — regardez mais et sachez — nul!

Die beiden Stücke, wenn ich Sie unterhalten will, sind flache Vaudevilles, weiter nichts, ihre Hauptsache ist unmusikalischer Dialog, feine Intrigen, feines Wortspiel, eine Handlung die Fehl der Konstruktionslosigkeit, keine Anwesenheit musikalischer Situation, kein Element der Lyrik. Von allen Dingen das Stück — kann einige Couplets, viele leicht die Dec, Tale, oder leg, oder se, oder el oder mit zum Stücke gehörte und ihre so gut, ohne daß der Gang der Handlung darunter litte, wegbleiben könnte. Das ist eben eine komische Oper nicht. Wenn Sie es nicht glauben, so wird Sie Hr. De Schilling in seinem musikalischen Commentarium davon überzeugen.

Der Vaudeville „Les deux veuves," an der komischen Oper aufgeführt, ist ein interessantes Lustspiel, wobei man sich, erlauben Sie mir die Ausdrücke von einem Ende zum andern, vergnügen hält. Auf Details hier einzugehen, führte zu die Länge. Ich gebe die allgemeine Übersicht. Der alte Stadtschreiber Gillin feiert so eben mit einem reizenden Lebensmädchen Hochzeit. Unter dem Gewirre der Tänzer hat sich der Bräutigam bedenklich, ein Marquis von Solange als ehemaliger Besitzer der Braut, das Haus geschlichen. Er hat nichts weiter im Sinne, als in der Brautnacht der Braut den Hochzeitskranz

von der Braut zu rauben. Mittlerweile versteckt er sich in ein Nebenzimmer, als ihm der gefürchtete Jean de Beaumais, ein pfiffiger Diebsgeselle, hereinschleicht, der nach einem Hochzeitsrausch wohl oder auch den Gelüsten der Braut hulden hat. Auf ein Geräusch aus der Thür entringt dieser sich in die entsetzende Gefängniß. Man erschreckt Gelin mit der Braut — man spricht von Treue, von Glück — da wird unterdessen schnell der Standesbeamte zum Minister berufen, der Wichtigst mit ihm zu besprechen. Gilla muß seine Braut allein lassen. Diese setzt sich an den Tisch und in seinen ihre Mode allsobald auf flinke Polizeischritten, die aus Versehen hier liegen geblieben. Sie liest und erfährt, daß sie in dieser Nacht eine zweifache Gefahr erhalten würde, diejenige des Diebes und die des Marquis. Und nun kommen Jean auch beide, einer nach dem andern, und nun wollen der Marquis und der Dieb zurückgewiesen, indem Madame vorgibt, ihr Vetter Felix sey in der Nähe, und es wäre die Zeit noch nicht. Zugleich schlüpft die lustige in die Gefängniß und läßt Jean de Beaumais im Aufzugsaal, dieser muß sich kaum zu ducken, schlägt sich zufälliger Weise in die Hände, was der Marquis für ein Zeichen der Brautentführung hält und worauf er auch sein Zimmer verläßt. Sie finden sich nun beide einer in Gegenwart des andern, sich beide für den Vetter Felix haltend. Man hört auch Gilla zurückkehren, der Marquis verläßt sich in sein Kabinet. Nun Gilla verbirgt Jean de Beaumais wiederum in die Gefängnißzelle und empfängt ihren Gatten, der eben zurückkommt und es erfahren, daß seine Entfernung nur ein Spiel gewesen, um ihm der Marquis gefehlt. Gilla erfährt jedoch, daß der Marquis und der Dieb in seinem Hause — Mehr will der eifersüchtige Ehemann nicht, den Dieb will er hängen lassen, sich über den Marquis lustig machen. Man ruft den Wache. Mit Gilla hat jedoch Jean de Beaumais ihrem Schutz zu verdanken, sie kann nicht zugeben, daß man ihn hinrichte, und läßt ihn — a Frauenlist — den Marquis den Dieb sein, den Dieb den Marquis. Mit neuer Verwechslung für Quinquinois entstehen dieß mögen Sie sich vorstellen. Es wäre kaum möglich, sich komischere Situationen zu denken. — Endlich entfernt sich Jean de Beaumais — und der Marquis, nachdem er sicher in Sicherheit, wird als Marquis erkannt.

Ge Grand, Capellmeister an der komischen Oper, machte zu diesem Vaudeville die Musik, die leicht ist und die, als Nebenschöne angetan angehört wird. Das Stück wurde trefflich gespielt und konnte es um so besser werden, da Alquier und Mme de Saint-Ange die Hauptschauspieler der erste nicht, der andere nur wenig zu singen hatten. Auch hatte das Stück einen allgemeinen Beifall.

„Frère et Mari.“ Das Vaudeville „Frère et Mari“ ist der Erstlingsversuch des Verfassers des Libretto. Ein junger Maler hat sich in Berlin von seiner Gattin Elise getrennt, um in Paris mehr Mittel zu finden, einen Gehalt zu erlangen. Er kommt hier in den Schutz einer Witwe, der Gattin von Marengy, einer Verwandten des Ministers. Die Witwe meint, der Maler wäre lediglich schwärmerisch mit Heirathsgedanken, erlangt vom Minister im Verein mit ihm den Maler zum Conservator einer Museum ernannt. Unterdessen aber ist eine Frau bei dem Maler angekommen — nur ist dieselbe — ? — Der Maler gibt sie für seine Schwester und um die Witwe in ihren einstigen Verwandungen nicht wankend zu machen, unterdessen kommt ein junger Gentleman der Maler; er hat Elisen in Brest kennen gelernt, er will um ihre Hand bitten; er erfährt die Gräfin im Atelier des Malers, sie, sie die er schwach mehr als vorübergehende Gefühle gehegt, bringt nun in die Gräfin, da sie dem Lech das dem Punsch den Maler zu heirathen, ihm, als ihrem alten Günstling, wenigstens in den Bemerkungen um die Hand der Schwester des Kunstlers behilflich zu seyn — der Maler kommt zurück (er war beim Minister gewesen) und will ihm die Ernennung. Nun beginnen die Verbungen. Aber der Maler R. in Gefahr Gatte, Allgemeine Verwunderung. Er behält nicht weniger sein Diplom als Conservateur und die lustende getäuschte Gräfin entfernt sich mit dem Lieutenant der Marine, mit dem sie sich entgegenkommen im Sinne hat.

Auch dieses Lustspiel hatte Succès, es beruht auf einer neuen Idee, die mit Umsicht behandelt worden. Der Musik können wir nicht viel Rühmliches nachsagen, sie entbehrt einer Frische und Neuheit. Es kommt einem vor als hätte man Alles schon einmal gehört. Sie hat einigen Complets Duetts und ein Rifrano. Will aber das Vaudeville nicht ist und einem sentimental, hat es nicht mißfallen. Fritz Brunn.

Correspondenz.

(Stuttgart.) Der charakteristisch exaltirte Hofsänger Hr. Gilbechesen setzte sein Gastspiel mit sich steter steigernden Beifalle fort, und an von dankbar ihm den Genuß eines Genusses nur beinahe berechtigt theilen Tonschöpfungen im Fache der Theatermusik. In seinen ausgezeichneten Leistungen gehören die Partien des Don Juan, des Figaro in Beethoven's „Adelio“ und des Herrn Gulbeel in Meyerbeer's „Templer und Jüdin.“ Da die großartigen Meisterwerke Mozart's und Beethoven's mit ihrem kolossalischen Rahmen schon mehrmals unser Ohr und Herz erquickten, bedarf es nicht weiterer Erwähnung. Nur sei zu bemerken, daß und im „Adelio“ der Leider mit Ausnahme des Herrn Gilbechesen und des aus engagirten Mitglied Mad. Millinger-Heinefeller dieselben sind und ihrem nach als lange Repräsentation sind, letztere einer genauern Besprechung wert scheint. Es besitzt eine lieblich Mezzo-Sopranstimme einen gute dramatischen Vortrag und wohl motivirtes Spiel, und es ist der Direction mit Dank zu Anerkennung einer solchen Sängerin zu machen zu gratuliren. — Meyerbeer's „Templer und Jüdin“ das so deutsche Meisterwerk erhielt Beifall, können wir nicht ausführlich besprechen, da die Musik an und sie sich einer Analyse bedarf um ihren Werth gehörig schätzen zu können. Heute, und die Entfernung der Pausenzeit, die es Letzt Oper eine wichtige Rolle spielen, und Gesellschaft gleich zu Anfange und Hinweglassung von anderen auf dem Theater zu erwartenden Pieces einen ziemlich fühlbaren Nachtheil herbeiführte, und wir überhaupt nach einer öffentlichen Generalprobe theilen wollen um mehr Componisten auch Producenten zu werden diesen. Ge Gilbechesen selbst in seinen Lieder schwierigen Partien einen wahren Triumph seiner Gesangskunst. Lebender Erwähnung verdienen Hr. Gilghill (Zonhoe), Hr. Dill (Wamba), Hr. Gummer (Einsiedler von Cermonthorpe), welcher ihnen besonders gut der Lunne und Stimme mee und und mit den an ihm in früheren Gastspielen gerügten Mängeln völlig ausgeschieden. Hr. Schüller (Rich. Wilfer) wischer bewies daß seine Partie so secundär ist um sich nicht in derselben wenigstens etwas auszeichnen zu können und der mänliche Chor „Die Ader (Juliana) hielt sich neutral“ — Nach einer zweiten Vorstellung Mehreres.

Nanna

im Stich erschienene Musikalien.

Bei Mechetti in Wien ist erschienen „Kleine Landmesse für vier Singstimmen oder Chor im unisono und Orgel“ von Simon Sechter, k. k. ersten Hoforganisten und Ritter des herzoglich Sachsen-Ernestinischen Hausordens.

Die Verfassers vorzüglichste Absicht war, im einmal wiederkehrenden Gottesdienst der Chorregenten auf dem Lande einmal ganz allein zu seyn, oder aus einen einzigen Gehilfen zu haben, und doch eine musikalische Messe aufführen zu können, einigermaßen zu gefallen, wird

sei aber auch, den Musikliebhabern die Kirchenmusik zugänglicher zu machen. — Die Singstimme im Violinschlüssel geschrieben, kann von einer Sopran- oder Mezzosopran- und eben so von einer Tenor- oder Bariton-Stimme ausgeübt werden, indem der Umfang nach die ganze Messe nicht mehr als eine große Decime beträgt. Die Intonation ist durchgehends natürlich und daher ohne Schwierigkeit.

Die Orgelstimme ist vollständig im Violin- und Geigenschlüssel ausgeschrieben, es gibt daher nichts zu realisiren. Der Text ist vollständig und die ganze Musik im einfachen Kirchenstyle gehalten. Die Singstimme ist sowohl über der Orgelstimme, als einzeln abgedruckt beigelegt. Preis 1 fl. 30 kr. Eine ähnliche Messe für zwei Singstimmen wird nächstens folgen.

Aphorismen.

Von Simon Sechter.

X. Zweiteilei Gattungen.

Es nothwendig erscheint es, daß ein Komponist mit allen chromatischen Kenntnissen ausgerüstet sein, und daß er in Handhabung derselben es so weit gebracht haben muß, daß sie ihm endlich nur als mechanische Übung erscheinen. Es unbefriedigend werden demnach seine Leistungen ausfallen, wenn nicht sein Gemüth seinen Gedanken den Stempel der höheren Weihe aufdrückt. Das nämliche gilt, wenn der gelehrte Musiker lehrer wird, wo zwei seine Kenntnisse unnachsichtlich gefordert werden, aber doch sein Gemüth am meisten auf den Zögling wirken muß. Dieser gilt auch für ihn das alte Sprichwort, daß er, wo es allsammen zu seyn, nicht sein Kopf auch bedürfen und vom rechten Ziele haben muß. Darum ist auch unzerlegbar wahr, daß mit allen Fall des Gemüthes weder der Komponist noch der Lehrer etwas ausrichten kann, wenn er das Gegenstand, den er vorträgt, nicht hinlänglich Meister ist.

Neuigkeiten.

(Prag den 30 Juni.) Die berühmte Sängerin Sontag gab mehrere glänzende Concerte, und gefiel durch Vortrag und Spiel, obgleich die Stimme längst schon ihren Höhepunkt gekommen ist. Zweifelhaften Beifall erhielt das Trio Lumbrina, der sich begleitete Gesänge aus den Opern „Norma," „Tancred" „Semiramis" und „Anna Boleyn" auf. Die Sidney Hofmeister siehet das sich Vorstellung Organ zu einer Musik gewordene deutsche Theater. Oft Guido Concerte waren zum Ersticken voll. Am Opfersonntag Sternwald erntete in einer musikalischen Scene bei dem Singen Triumph neue Lorbeeren. Die interessanteste musikalische Erscheinung dürfen wir der Gattung des ersten Violinisten im Orchester des deutschen Theaters, Heinrich Lumbeg. Wir hörten durch seine Vermittlung das berühmte Requiem von Hector Berlioz, den man nicht mit Unrecht den Victor Hugo der Musik nennt.

(Dresden.) Die philharmonische Gesellschaft gab ein großes Concert. Ausgeführt wurden eine Messe von Lesueur, die Ouverture zum „Dampfer" von Marschner und die Ouverture zur „Hingabe" von Mendelssohn. Die Sängerin Dile Dulcé gefiel außerordentlich. Man will sie mit der Sonntag und Geist vergleichen.

(London.) Mad. Glendal Gueein hat in der „Gazzetta" als Gudrun alle Herzen und Ohren bezaubert. Man möchte sagen, sie überrasch sich selbst. Marini sind die Gudrun, Gudrun und Tamburini zur Seite. Der junge Pianist Gusin hat sehr gefallen, so gewinnt im nächsten Monat nach Paris zu reisen.

— Die Musikhändler Gebrüder Diedrich in Amsterdam gedenken, alle hebräischen Melodien (150 Stück) in der Ursprache mit einer deutschen, nach dem Metrum des Urtextes gehaltenen Übersetzung in der deutschen, französischen und niederländischen Sprache zum Kirchen- und Synagogalgebrauche herauszugeben. Anton Reeslin wollte in Musik setzen. Eine Riesenaufgabe!

— An dem Ludwigsburger Liederfest nahmen 74 Liedertafeln mit 1100 Sängern Theil.

— Unter den musikalischen Lehranstalten zu Paris verdient vorzüglich das Institut des Herrn Choise genannt zu werden, dessen Zöglinge neulich ein wunderes Concert gaben. Vorzüglich gefiel der junge belgische Pianist Golmy.

Musikalischer Plauderer.

Neueste Assemblée in Dommayer's Casino in Hietzing, unerschöpflicher Quellenreichthum Joh. Lanner.

Lanner und Strauß haben die Gemüthlichkeit, die Assemblées, die Fiaker, die Gartenunterhaltungen und Gebäcke erfunden, die Concerte mit obligater Musik und unobligatem Kunstgenuß. Um Wiener wissen aber noch diese Erfindung auch Verdienst zu würdigen, indem sie dieselben in vollster Maße zu — genießen bemüht sind. O Musik! Nur Musik! — Wen wäre das Leben eines Wiener ohne Musik? — Kein Leben. — Immer Musik. Zum Frühstück — Musik, zu Mittag — Musik, Musik zur Jause, Musik zum Nachtisch. Überall Musik, auf der Straße, im Hofe, im Zimmer, im Salon, auf dem Dampfschiffe, im Postwagen, auf der Eisenbahn! — nur eine unerträgliche Musik, d. h. eine Musik, die nicht zu unerträglich ist, bei deren Anhörung man nicht stummschreiend davonlaufen genöthigt wird, aber wohl gar in die Verlegenheit kommt, bisweilen aufhorchen zu müssen, nein, eine Musik, die allenfalls einen kleinen Wortkampf von vier bis sechs gesunden Kehlen verträgt, bei der man gelinde eine Cigarre rauchen und deren Reize man mit einem Fasan und einer Tangertorte gemächlich in sich aufnehmen kann. Ohne solche Musik leide ich nur, sie ist eine wahre Lebensbedürfniß. Und diesem „Hungergefühle" Befriedigung ist durch erwähnte Erfindung abgeholfen. Welches Seelengenußium, wenn man nach langweilig in Cafés, auf der Promenade oder wohl gar im Kirchenrate dahingebrachten Stunden des Tages endlich Abends zu Dommayer oder zum „Sperl" gehen, und sich dortum die Fluthen des Tonmeeres herüber stürzen kann, welches die musikalischen Neptune Lanner und Strauß mit ihren Bogen hervorzaubern.

Zu diese Neuigkeiten sind die Gerichte, die von dem trockenen Werkeltagsleben hinüberführen in das Land der geistreichen Kunstgenüsse! In ihnen werden die schwierigsten Problem gelöst, z. B. welcher Mitgenuß partheien von der Orgeln geben darf, so sie gehören die lustigen Quadrillen, nämlich daß man lustigen Faschingen bloß Quadrille tanzen muß u. s. w., abgesehen davon, daß sie eine tiefe Einsicht ins Leben gewähren, indem sie dem fleißigen Besucher die Lichtseite — brillante Beleuchtung, in mittle Schattenseite — doppelte Rechnung, im trauen Geselligkeit der Wechselseit zeigen. Diese Gerichte Abendunterhaltungen Kommers sind ohne dem ganz unvergleichlich, wenn sie zugleich Assemblées sind wie Donnerstag den 18 Juli bei Cafe Mayer, wenn im Garten Musik mit Erfrischungen und im Salon Musik mit einem Holz- und Strohinstrumente geboten wird. Herr Lanner ist, wie schon gesagt, nicht nur ein Herzenzauberer, ein Schwarzkünstler, der mit seinem Bogen die Dämone der bösen Laune und des Unwillens über allfällige schlechte Gedämmung verscheucht, er ist auch ein mächtiger Dirigent im Geiste Unterpant. Kaum ist der Thron des Fürsten im Gebiete der Holz- und Strohinstrumente durch den Sturz Gusline und erledigt, so ernennt er (Capellmeister Lanner) Herr Josef Strauß zu seinem Nachfolger und belehnt ihn mit seinem Bogen. Wer aber huldigen bleibt dem neuen Nachfolger

ger des genialen Gaßelow, wenn wir auch zweifeln, gerade er genialen Geist seines Vorgängers verstanden und mit seine Productionen an die macedonischen Kunstrichter gemachte. Capellmeister Lannce hat ihm die Zusage zu seiner Musik, die Hämmer aus Pantoffelholz, übergeben, und wer sind ganz überzeugt, daß Herr Blum ein Holz- und Streichgeräusch ist. Er spielte in der ersten Abtheilung zwei und in der zweiten ebenfalls zwei Piecen, welche der Virtuosität so innig mit Musikstücken sich und Orchesterwechseln, daß sich das ganze Publikum recht wenig machen, wenn es war, wer Stimmen hinter hölzernen Gitterkeiten — Der dicke Neger, warum mußte er sich gerade über meinem Haupte ergehen, als die Flamme meiner enthusiastischen Bewunderung am hellsten aufstieg?

Genußfest zum Musiker-Gleich zur Aufführung des Rossini-Festes und Theater Musikfest und Allerlei nachmittäglichen Kaffeehaus zum Besten der Musikerpensionen.

Ja fürwahr ein großes Fest, das zum Besten der Musikerkinder gegeben wird, und wäre der Zuspruch so klein, daß man die Gäste an den Singern abzählen könnte, es bliebe nichtsdestoweniger ein großes Fest für die armen Waisen. Doch es ist mit wie der Fall jenen, daß nicht Alles freudig beitrage, wenn es gilt einen erhabenen Zweck zu unterstützen, wäre auch die Gesinnung wunder brillant, bei gelesenen Vergnügen wischen abwechselnd als bei dem heutigen Feste. In Wien gibt es nur Wenen dem Namen nach, denn eigentlich sind die nicht zu nennen, die welche die Regierung die Wiedergeber Waisenpflicht und Mutterfürsorge so bereitwillig übernehmen.

Abgesehen von der Schmälerung des Zweckes, was das Publikum genuß hier am rechten Platze. Die Musik unter Leitung des Capellmeisters Strauß, der seine neuesten Compositionen mit stürmischem Beifall aufführte, bei des Schönen, Angenehmen viel, in wie Capellmeister Neuneh mit seiner Mil. Mr. Musikbande ergötzt. Die Beleuchtung war heutzutage die Arrangements überraschend und prachtvoll, der Besuch ungemein zahlreich.

Musikalische Assemblée im Park und Salon zur gut lenen Wien.

Bald wird es nicht mehr seyn. Dieser Gemüthsmenschen mit seinen Blumenstöcken, seinen balsamischen Düften, seinem rauschenden Musikchor! — diese strahlende Saal von der Aurmel so lieb, seine Schellen schillerte, und die Mädchen des heiteren lachenden Wiens in bunten Reihen bahnwogten, wie ein Blumenbeet, geheim und gebeugt vom Glaubwinde? Tanzschwere wird ihrem Lieblingsaufenthalte entsagen, und bald wird es von ihm nur mehr heißen: Gewesen! Ein traurig giorno mondi! Die armen Wiener! Sie werden wieder um ein Vergnügen kürzer, und werden sie nun bei ihren spärlichen Unterhaltungsorten anfangen? Vielleicht das Opernhaus besser frequentiren??

Silvyeegne scheint zu guter Letzt auch alles aufbieten zu wollen, einem Publikum, das ihm so lange getreu geblieben, das Scheiden zu versüßen. So veranstaltete er am letzten Juli mit dem Capellmeister Lannce eine musikalische Assemblée, wobei auch der jetzt hier anwesende Harf- und Streichinstrumenten-Künstler, Herr Blum, ein Nachfolger des berühmten Gustav, mitwirkte. Wir übergehen die des Walzerkönigs Lannce und seines Orchesters eigene Productionen, wir wissen ja, in welchem Grade er durch seine einschmeichelnden Tonweisen die Herzen der jungen Wienerwelt zu gewinnen vermag, und führen hier nur obenhin, daß seine „Anzahlterne" diesmal wieder besondere Sensationen erregten. Mehr in Anspruch nimmt uns die Leistung Blum's, welche, was die technische Geschicklichkeit anbelangt, nicht in geringem Grade ausgebildet ist. Welch unsägliche Mühe, welch lebenslängliche Übung gehörte wohl dazu, auf einem so unbedeutenden Instrumente brillante Cadenzen einzustudieren, so blitzschnelle Läufe mit solcher Präcision, und so gleichmäßige Triller hervorzulocken. Dieser Eifer, wenn auch zu eine der Kunst nicht sehr förderliche Sache, verdient gewiß volle Anerkennung und weitmeche Nachsicht als viele Concertproduktionen auf der Violine über dem Piano, an deren mechanischer Erlernung der Schweiß mehrerer Jahre hängt. Herr Blum's Leistung wurde von der ziemlich zahlreichen Versammlung mit gleichem Wohlwollen angenommen. Sein Instrument besitzt übrigens weder den lieblichen noch den Klang des Guitarrinschen, besonders höheren, und die tiefen Töne, während es den höheren nicht an Klang gebricht.

Die Elementarschüler sehr spät, und ein großer Theil des Publikums hatte sich bereits von ihrem Ende entfernt.

Auszeichnung.

Der bekannte Violinist Joseph Hermann Mendel in Berlin ist zum Kammermusikus (Violino solo honorario) des Königs von Holland ernannt worden.

Geschichtliche Rückblicke.

1. August.

1753 wurde zu Alt-Wallersdorf bei Zittau Joh. Gottlieb Schneider, der Vater der sogenannten großen Familie Schneider, geboren. Seine schon in frühester Jugend gänzlicher Liebe zur Musik ließ ihn in Zwickau bei Hauptwerk aufgeben, er wurde Organist und 1776 desselben nach Alt- und Neu-Gersdorf berufen, wo er auch 1837 sein 51jähriges Amtsjubiläum feierte.

1801 wurde zu Wien Joseph Kumel, Capellmeister und Professor an der k. k. Musikschule zu Pechburg, geboren.

1833 starb zu Baden bei Wien der Großmeister der Wiener Volksmusik, Wenzel Müller, Capellmeister des k. k. pen. Leopoldstädter Theaters. Er war nicht nur ein hoher, sondern auch ein rechtlicher Component an Gebiete der österr. Volksmusik. Er schrieb die Musik zu zweihundert Volksstücken.

3. August.

1768 wurde zu Dettelbach der weitgeschätzte Musiklehrer August Theodor Pinner geboren. Er war Stimmer einer Stadt der B-Klappe, er fand er bei d-Loch, der will dem Daumen der linken Hand bedeckt wird. Seine Compositionen sind meistentheils Übungsstücke für die Flöte.

6. August.

1784 starb der durch ganz Europa bewunderte Glanzbatt in Mailand, Capellmeister bei Franziskanerklosters zu Bologna, welchem Amte er durch 50 Jahre vorstand. Durch der Herausgabe von Werken „Geschichte der Musik" hat er sich Berühmtheit verschafft, in zwei bei man sich bei allen Streitigkeiten über Besetzung vorzüglich gewoch mit Bestimmtheit stellen sein Urtheil und seine Ansicht eing erbat.

1811 wurde zu Guterloch an Westphalen C. A. Greiselmayer geboren. Seine Compositionen erfreuten sich einer günstigen Aufnahme, verschafften ihm auch die Stelle eines Musiklehrers am Seminar zu Gnesen, wo er mit nicht geringer Mühe einen Gesangverein gründete und leitete.

Die Allgemeine Wiener Musik-Zeitung erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag, jährlich mit sechs Musik- und einer Silberbeilage, und kostet für Wien auf Weinpapier ganzjährig 8 fl. C. M., für die Provinzen 11 fl. 46 kr. Pränumerirt wird bei A. Strauß's sel. Witwe, Dorotheergasse Nr. 1109. Einzelne Blätter zu 24 kr. C. M. sind einzig nur im Redactionsbureau in der Grünangergasse Nr. 841 2. Stock zu bekommen.

Buchdruckerei Anton Pichler's sel. Witwe.

Digitized by Google

Allgemeine Wiener Musik-Zeitung.

Herausgeber und Redacteur: August Schmidt.

Nr 93 Donnerstag den 5. August 1841.

Beiträge zur Philosophie des Schönen in der Tonkunst.

Von Dr Victor Malmedi Arzt von Mainz

10. Gewalt der Töne auf gewisse Körper- und Seelenzustände des Menschen.

Indem die Wirkung der Töne unmittelbar auf das Gehör, und mittelst der Gehörnerven auf das Centralorgan des Nervensystems, auf das Gehirn ihren Einfluß ausübt, und dabei die oscillirende Eigenschaft der Töne auf jene Sehnenvorrichtung einwirkt, welche gleichfalls eine fluchtende und oscillirende ist, nämlich auf das gesammte Nervensystem, so läßt sich leicht einsehen, wie dadurch selbst gewisse Seelenzustände bedingt oder abgeändert werden können. Vorzugsweise sind es Phantasie und Gefühl, welche die Gewalt der Töne mächtig erregt, andererseits können, wie früher erwähnt, die Bewegungsorgane, der Herzensschlag, der Kreislauf des Blutes u. s. w. in ihrer Thätigkeit gefördert werden.

Auch wird eine solche Wirkung der Töne bedingt:

a) Durch den Grad einer geringen oder stärkern Empfänglichkeit und Aufgeregtheit des Phantasie

b) Durch die Reizbarkeit des Gemüthes

c) Schwäche und Reizbarkeit des Nervensystems.

d) Temperament und Lebenszustand des Individuums, auf welches eine bestimmte Wirkung der Musik erwartet wird.

e) Gewohnheit.

f) Art der Melodie in bestimmtem Tempo und Rhythmus, sanfte, rührende in moll-Tönen oder zeitweiser Hebung im Adagio von Waldhorn oder Klarinette vorgetragene Musikstücke können unter erwähnten Umständen einen melancholischen Zustand hervorrufen.

g) Art und Anzahl der begleitenden Instrumente. Eine rauschende, gemischte Musik kann bei einem sehr reizbaren Nervensystem nicht ohne Kopfschmerz, Schwindel u. s. w. ertragen werden; während sie bei andern Melancholischern eher eine gute Wirkung erzeugt.

h) Tonart, ob moll- oder dur-Töne, verschieden ist z. B. die Wirkung der H-dur Tonart von jener in As-moll u.

i) Wahl des Instrumentes. Jedes Instrument hat seinen charakteristischen Ton, wie aus dem Vorhergehenden sattsam erhellt. Man erinnere sich doch nur, welche fast krampfhaften Empfindungen oft erregt werden durch das bloße Spitzen eines Schiefertafelstiftes, durch Reiben einer Gabel auf einem irdenen Teller, oder andern widerlichen Schall ähnlicher Art. Der Ton der Mundharmonika, wie nachtheilig kann er durch fortgesetztes Spielen dem Nervensysteme werden.

Indem die Töne durch das Nervensystem auf das Physische des Menschen wirken, und die Psyche im steten Wechselverkehr mit dem Leiblichen, so läßt sich auch die Wirkung der Musik auf manche Gemüths- und Geisteskrankheiten, bei Zuckungen, Krämpfen und andern Nervenkrankheiten bewiesen. Burhave sagt daher: „ich glaube, daß alle Wunderthaten, die man von Gegenbem, bei der Genesung der Kranken im Alterthum erzählt, mehr der Musik, in welcher die alten Ärzte vorzüglich bewandert waren, zuzuschreiben sey.“

Der weltberühmte Frank (Peter) sagt in dieser Hinsicht: „Ich will hier der Gewalt der Tonkunst auf unser Herz keine Lobrede halten, aber sie macht gewiß keinen geringen Theil aus die, von der Poesie unserm Geschlechte verliehenen Talente, einen die Kranktheiten unserer Seele. Die Ärzte haben in ihren Tagebüchern mehrere Geschichten von Krankheiten aufgezeichnet, welche durch den Zauber der Musik geheilt worden sind, und ihre Wirkung auf empfindliche Nerven ist so sichtbar, daß der Kreislauf des Blutes und die Transpiration, welche von dem krampfhaften Zustande der festen Theile merklich gemacht und gehemmt worden waren, in kurzer Zeit zur größten Erleichterung des Körpers davon in Ordnung gebracht werden. Über die Kunst, Leidenschaften zu erwecken, muß uns dieses göttliche Mittel mit Einsicht benutzen machen. Der Orpheus der Alten, welcher doch noch lang kein Lulli*) und

*) Der berühmte Arzt Pet. Frank schied diese i. J. 1799 Rat.

kein Ruf*) gewesen seyn mag, soll die Hölle durch Wehklagen und Gesänge besiegt haben; und David bezwang mit Saitenspiel die Wuth seines Königs. Alle Völker mischen den Gesang unter ihre gottesdienstlichen Handlungen."

„Es sollte also an diesem großen Mittel der Aufmunterung und Volksergötzung in großen Städten nirgends fehlen. Es muß für gute Tonkünstler gesorgt werden, welche sowohl das Ohr der Zuhörer befriedigen, und in einer melancholischen Stunde die melancholischen Tonfrischen der Traurigkeit vertreiben, als auch Musikliebhabern gründlichen Unterricht ertheilen mögen."

Tissot empfahl gleichfalls Musik gegen die sogenannten gelehrten Krankheiten, und „ohne Zweifel," fährt derselbe große Arzt fort, „könnte man sich bessere Wirkungen von derselben versprechen, als von der ganzen Stink-Apotheke wovon man die armen Hypochondristen zu quälen pflegt." — „Gibt sie auch der Ursachen des Uebels nicht," sagt er weiterhin, „so saftirdirt sie doch der Empfindung desselben."

(Werden fortgesetzt.)

Gallo, ein berühmter Violin-Virtuose, lebte i. J. 1763; er erhielt von der Kaiserin Katharina einen Ring zum Geschenk mit der eigenhändigen Aufschrift der huldvollen Monarchin: „Diesen Ring von Katharina aus Hand verfertigt, ist für den unvergleichlichen Gallo bestimmt."

*) Ruf war gleichfalls ein berühmter Instrumentalist dieser Zeit.

Trost im Wechsel.

(Für Musik.)

Nein, es kann nicht immer stürmen,
Heiter werden auch die Welt,
Und wo sich sich Wolken thürmen
Wird gespannt ein Sonnenzelt.

Ob die Sonne Dich regiert,
Ob der Mond sein Silber streut,
Immerhin, wer pilgernd irrt
Erquickt bald wohl zur Zeit.

Nein, nicht stürmen kann es immer! —
Herz, mein Herz, gib doch zur Ruh,
Ging dein Liebesglück in Trümmer,
Schimmert dem Freundschaftshafen zu.

Mit dem Blick auf Wolkenrunden
Schreibt der Ewige „Stürme flucht"
Gönnt Regenbogenrücken,
Daß die Hoffnung ihn erreicht.

Ohnenfleck.

Musikalischer Salon.

Correspondenzen.

(Linz den 28. Juli 1841.) Zum Vortheile der ersten Sängerinn Dlle. Luise Rder fand zum ersten Male: „Der Bravo." Große Oper in drei Akten nach dem Italienischen von J. D. Ruben. Musik von Marliani. — Ein neuer Komponist, der aus dem schmeichelnden Dunkel der Oper an's hellste Licht hervortaucht, und aus die Kinder seiner Phantasie, in der Glut des Südens in dem Reiche der ewig weich und lieblich dahinsteuernden Töne gezeugt, über die Alpen zur freundlichen Aufnahme oder zur Bewunderung herüberfendet, bleibt immer eine Erscheinung, die nicht nur einer kühnen Betrachtung, sondern auch kritischen Erkenntniß werth ist; so wollen wir denn vom neuen Nationalkind die Gestaltungen desselben der gesammten Kunstwelt mit ihren mannigfaltigen Gebrechen und Vorzügen vorführen, und es dann ihrer Gerechtigkeit anheimstellen, sie in ihr Vaterland zurückzusenden. — Hinsichtlich des Sujets ist über selbes ein geheimnißvoller Schleier gebreitet, den wahrscheinlich erst die Zukunft lüften soll, der nicht politischen Situationen gibt es gar keine, und es tritt zu der matten Durchführung eigentlich Durchjagung der Handlung eine zwar gedrängte, aber so ziemlich prosaische und überdieß noch bisweilen (durch Unterbrechung ganzer Sätze und Worte durch die Mitte) holpernde Übersetzung, übrigens fehlte es nicht an einer Umordnung zweckloser Gericht, Sarg und Ohnmacht, als den Emblemen der modernen tragischen Muse Welschlands. Nun zur Musik. — Gab es vielleicht keinen italienischen Quell, aus welchem die Dichter Griechenlands ihre Begeisterung mit vollen Backen schöpften, so glauben wir doch jetzt gewiß an das Daseyn eines musikalischen Borns in irgend einer idyllischen Landschaft Italiens, aus welcher die Komponisten dieses Landes gemeinschaftlich, nach patriarchalischer Sitte ihre Melodien, ja selbst die Art ihrer Instrumentation schöpfen und friedlich einander mittheilen, oder unter mancherlei Gestalten von Hand zu Hand gehen lassen, also es mußte der musikalische Diebstahl sich einer geistlichen Sanction erfreuen, durch genügt von der Originalität der Komposition. Im Übrigen ist es auch unbestimmt nach dem Betragen ihrer Landsleute zugeschrieben, es wechseln schmachtende Liebesarietten mit rachesschnaubenden Wutheinmelnen, der Schmerz findet an Gesammenfassen Verzweiflung in Triller ihre charakteristischen Repräsentanten. Der Bravo marschirt im Tempo und aufgeklärt in Liebe und Sehnsucht zum Tode. Violetta stirbt einen Sarg, klärt von vielen emotionirenden Genüssen Ach und Weh ohnmächtig nieder. Zwar fehlt es in derem eklektischen Gewühle von den hehre genauen Rücktonen nicht an einzelnen Lichtmomenten, denen sich der Genius des Komponisten von den Fesseln der Gewöhnlichkeit und unbeschreiblichen Eigenthümlichkeit seiner Kompositionen losgerissen, seinen wahren Gehalt zeigt; so ist das Terzett im ersten Akt und das herausfordernde Finale immer eine Arbeit, deren sich kein besserer Komponist zu schämen brauchte; ebenso das Duette zwischen Gualdalgo und Violetta im zweiten Akt, welches sogar in Folge eines guten Vortrages zum Applaus verlangt; jedoch nicht erweitert wird Mangelhaftes ist die Behandlung der Chöre, was sich bei der Bravo erster Kavatine mit Chor kundgibt. Die Instrumentation bietet nichts Erhebliches oder Originelles und trägt nur das Gepräge einer subjectiven Manier, sondern erscheint gleichfalls lose als Nachahmung allbekannter Muster. — Die Production selbst war bis gegen das Ende, welches erst unter wurde, eine sehr befriedigende und ihm dieser dürfte Dlle. den größten Theil des Beifalls, mit dem sie aufgenommen ward (es wurden nach jedem Abschnitt alle in den Hauptpartien Beschäftigten gerufen) verdanken. Hr. Stigelli als Bravo führte seine schwierige Partie mit sehr gutem Erfolge durch; die trefflichen Fortschritte, welche dieser fleißige Künstler in Spiel, Vortrag und Kehlenfertigkeit seit einiger Frist machte, lassen uns seinen baldigen Verlust um so sehr

Digitized by Google

hatte werden, je seltener die guten Tenore zu werden beginnen; besonders zeichnete er sich durch eine richtige Verbindung des Kopfstimmen mit der Bruststimme aus, da er durch die dreimalige hohe Behandlung der Gesangstimme von Seite des Componisten genöthigt war, fast immer zum Falsetteren seine Zuflucht zu nehmen. Dlle. Eder (Violetta Valery), welche sich seit einiger Zeit sehr schonte und schonen mußte, erfüllte die Wünsche des Publikums vollkommen, und wenn sie in einigen Stellen ihrer Stimme wohl zurückhielt, so trat sie in den übrigen Nummern um desto kräftigeren und kunstreicheren Gesange und Vortrag hervor. Hr. Clemens (Grandvenigo). In dieser Partie konnte uns Hr. Clement zum ersten Male befriedigen, er vermied das übertriebene Rituhiren und Meyn rose eben so sorgfältig wie das steemäßige Forciren, sein Gesang war heute klar und besonders in der höhern Lage lieblich, sichtbar vernahmen wir z. B. im Duette mit Violetta „Hab' Erbarmen, laß dich erweichen" ein richtiges Tragen der Töne; es freut uns, nicht reiner Wunsch des Tadels für Hrn. Clement haben zu dürfen, und ihn ernstlich ermuntern zu können, Wirkt sich auch sein Spielwesen leider noch an den früheren Gebrechen, einer Unrichtigkeit gegen den Charakter seiner Rollen, allzu vieles Herumstürmen, findet, in Vergleich mit der Verbesserung des Gesanges, sieben, so läßt sich für die Zukunft viel Gutes erwarten. — HH. Khunda, Schelly und Dlle. Kirch waren zu wenig beschäftigt, um sie einer größeren Aufmerksamkeit würdigen zu können, nur ist es fühlbar, daß Hr. Schelly, dessen gesangliche musikalische Bildung bekannt ist, stets in Anspruch beschäftigt wird, die, wenn sie ihn auch nicht entehren, doch wenigstens seine Liebe und Eifer zur Vervollkommnung in seinem Fache gewaltig mindern müssen. — Die Chöre (wenn wir sie (wie immer) schonend beurtheilen) haben theilweise genügt. Das Orchester hielt sich von allen Verstößen fern. Es fehlte seinem der Sänger heute an wiederholten Beifallsbezeigungen auch während der Acte und Nummern von Seite des zahlreich versammelten Auditoriums.

(Duellchigung.) Im unserm Berichte über es letzte Musikvereinsconcert hat sich ein kleiner Verstoß eingeschlichen, das Duett „die Ferne" ist von Ignaz Lachner, daher ist Hinderung auf die „vier Menschenalter" und die Prellsymphonie von Franz Lachner wegfällt, im Übrigen bleibt sich das Urtheil gleich. Spätere Erfahrungen zu Folge soll das Duett weder von Ignaz noch Franz Lachner, sondern von dem Amerikaner Hrn. Bilghell seyn, der es für Lachner's Compositionsangabe um sich vielleicht Beifall zu sichern.

Auch hier sind in diesem Aufsatze von Hrn. Bilmeschne, es seyn im „Figaro" und „Barbier von Sevilla" aufgeführt.

Musikberichtige gütigst „Figaro im Barbier von Sevilla." M.

Aphorismen

Von Simon Sechter.

XI. Unliebenswürdigen Menschenkinder.

O könnte es der Menschenfreund auch aus Herz legen, damit ihr lernen möget, mit Wenigem gut Haus zu halten, damit ihr Dir Ausgaben nicht erbärmlich nachsehen dürft. Es ist unmöglich für euch, es ihnen wirklich gleich zu thun, denn sobald man unsere mögen Kräfte allzu so verkümmern zu machen, als es möglich ist, hat doch ihr eure Kräfte zersplittert und entlich — gar nichts seyd. Es ist leider nicht allein im gewöhnlichen Leben, sondern auch in der Kunst so. Ihr wollet und die größten Meisterwerke spielen, euch mit den größten Virtuosen messen, während ihr versäumet das Geringste richtig zu machen. Wenn euer Geist einmal tiefe unrichtige Richtung genommen hat, so verkennt ihr das einfach Schöne, als wenn es unter euer Würde wäre, und haltet nur das für schön, was kaum mehr zu lassen ist, und nur jene Stücke der Übung werth, die ihr auf einem einmal eingeschlagenen Wege, euer Lebenlang nicht richtig machen werdet. Schade, wenn der Zweck des Lebens so verhält wird! Schade um jede Minute, die auf Nichtigkeiten, zum Nachtheil der Reinheit, verwendet wird. Sagen euer Freunde werden euch sticheln, wenn ihr mit euer unreifen Geistesfreiheit ihr Ohren zerreißt. Ihr lieben Freunde! schenkt euch so lange noch Zeit ist. Denn werden eure Freunde wiederkehren und mit Vergnügen euren reinen, wenn auch einfachen Melodien lauschen.

Es ist herrlich keinem Menschen unerreicht nach dem Höchsten zu streben, aber nur Zusammenhang man Ruhm gelangen; wer überspringen will, erreicht das Ziel gewiß nicht, so wenig als der Hazardspieler den Zweck des Reichwerdens erreicht.

Musikalisch.

Freunde der Musik, jubelt! Wie bekannt, hatte Hofrath André in Offenbach bald nach dem Tode Mozart's alle hinterlassenen Originalhandschriften des großen Tondichters von dessen Witwe an sich gekauft. Vierzig Jahre sind verflossen, und reiche musikalische Schätze blieben der Musikwelt unzugänglich. Allgemein dringende Aufforderungen der Verehrer des großen Tonkünstlers trieben endlich Hrn. André zur Veröffentlichung der aus 450 größten und kleineren Werken bestehenden Sammlung. Der Preis derselben, so wie jedes einzelnen Werkes ist im Verhältniß zu dem hohen Kunstwerthe eines Manuscripts von Mozart lächerlich. Schon das in Classen abgetheilte und chronologisch geordnete Verzeichniß ist von ungemeinem Interesse. Wir finden darin Messe, von welchen die Musikwelt kaum eine Ahnung hatte, als Kirchenmusik, Oratorien, Messen u. s. w., Opern, worunter „Apollo und Hyacinthus," „Mitridate und Bastienne," „Alcenio in Alba," „Il sogno di Scipione," „Lucio Silla," „Il re pastore," „Lo sposo deluso" und „I due di Colco," beide unvollendet, also weder gedruckt noch überhaupt veröffentlicht; Theaterwerke, worunter ein vollständiges Ballet zu „Idomeneus," Chöre und Entr'actes zu dem Schauspiel „Thamos" von Gamer Hetling; Concertarien mit Orchesterbegleitung, eine Menge Symphonien und Ouvertüren für das Orchester, Divertimenti, Serenaden und Märsche für Streich- und Blasinstrumente; Compositionen für Harmonie für Violine, Clavier, Orgel, Flöte, Oboe, Horn, Harfe, Harmonica und für Tanzmusik.

Der berühmte Maler Ingres, zugleich ein ausgezeichneter Kenner und Liebhaber der Musik, kehrte nach einer sechsjährigen Abwesenheit nach Paris zurück. Er überreichte dem gefeierten Tondichter Cherubini dessen noch vor der Greuelzeit von ihm angefangenes, aber erst in Rom vollendetes Portrait, als schlagenden Beweis, daß er auch in weiter Ferne des geliebten Freundes mit treuer Innigkeit gedacht hat. Auf Dankbarkeit veranstaltete Cherubini eine musikalische Abendunterhaltung, in welcher die schönsten Stellen der französischen Quartetten aufgeführt wurden, welche bewunderlich Tondichter die „Tage der Gefahr" während der Abwesenheit seines Freundes componirt hatte.

(München.) Zum Besten der Armen soll im Odeon ein Concert gegeben werden, zu welchem sich aber fünfhundert Künstler unter 15 Jahren (!) vereinigen werden.

(Wien.) Der junge Componist Huth hat mit seiner Oper „Gelo und Genovefa" ziemliches Glück gemacht, so mittelmäßig das Libretto genannt werden muß. Mayseder hatte das Glück, von Sr. Majestät dem König zur Tafel gebeten zu werden. Durch mehrere Tage herrschte das falsche Gerücht, er werde die Direction des königlichen Theaters übernehmen.

(Paris.) Mad. Dussy-Meuk trat nach ihrem Urlaube — bei

übrigens noch ein Mann wäre, und das sie in England gezeichnet gedenkt — in den „Hugenotten" als Margerithe, und im „Libertino" als Theresia auf Malta, der in letzterer Oper als Wilhelm auftrat, besitzt noch immer keine feste, sichere Intonation; er ist ein besserer Schauspieler als Sänger. Die Direction der Oper hat dem Sänger Bucceschini seinen halben Urlaub abgeschlagen, sein Debut wird die Gattin gleichen Namens für „Wilhelm Tell" seyn. Den 17. d. M. wurden fünf Stücke aus einer unedirten Oper von Bezenzuna mit Orchesterbegleitung und Chören aufgeführt. Nächstens ein Näheres darüber. Der Sänger Gingeni berirrt in der „Schwiberwelle" erfolglos die Bretter. Die Nachricht von dem Tode des Guglielmi bestätigt sich leider wahrer als unangenehm Kunde: Meyerbeer werde schwerlich vor Ende September nach Paris zurückkehren. Das zweite französische Theater wird im Oktober eröffnet werden, die Direction erhielt Hr. Espagny. Die beiden berühmten Pianisten Kalkbrenner, Döhler und Moscheles sind nach Dieppe, Pacini auf Mainz in unser Mitte abgereist. Man machte im verflossenen December viel Aufhebens, als der „Seeschlacht" zum 200. Male in Berlin gegeben wurde. Es sind aber seit der ersten Vorstellung dieser Oper 40 Jahre verflossen. „Ein Ort der Teufel" erlebte in unserer Zeit auf 200 Repräsentationen in Paris. Der berühmte Bravour-Sänger, den man in schönen Medaillen Napoleons, Cuvier's, Paganiniʼs, Talma's, Elisa's u. s. w. verdanken, hat aus mit seinem Meisterstücke, das alle seine bisherigen Leistungen in diesem Fache übertrifft, mit der Medaille Pisgie beschenkt. Der berühmte Melophonist Dussaine gedenkt nun Kaufreise durch Frankreich, Italien, Deutschland und Rußland zu machen. Im kommenden Winter soll die Oper „Abelin" von Donizetti, welche in Rom so sehr gefiel, im italienischen Theater aufgeführt werden. Die Partitur desselben ist im Stich erschienen. Im Concertsaal Vivienne wurden zwei außerordentliche Talente von Sessig und Mainer vorgestellt, welche stark besucht waren. Eine Ouverture von dem in Wien durch seine Oper „Minna" bekannten Tonsetzer Weigle fand vielen Beifall. Der J. Meissonier erschien das köstliche Musik zum Ballete „Gisella." Der Componist derselben, C. Blum, hat den Walzer, die Galoppe und den Cinzug der Winzer zur das Sinnvollste gesetzt.

(Lille) Die hiesige Musikgesellschaft gab am 21. Juni ein Concert, in welchem die Compositionen von den HH. Bertmann und Lannoiun mit vielem Beifall aufgeführt wurden.

(Gouvaux) Die Lagenage gab im Theater ihr zweites Concert, und neuete stürmischen Beifall.

(La Rochelle) Die erste Singerin Mlle. Rudy steigt von Abend zu Abend in der Gunst des Publicums.

(Mosellle.) Deutsche Gesellschaftsthiere der Tonwelt Gulinho.

(Gebäude) Die Oper von Donizetti „la favorita" gefällt ungemein. Die Gebrüder Bulla geben ein glänzendes Concert.

(Bucentinum) Mad. Ellesinger hat in ihrem Concerte am dritten Tage das glänzendste Furore erregt. Lesen unsere Theaterannalen gebraten.

— Ein musikalischer Verein der zu Paris unter dem Namen „Société académique des enfants d'Apollon" seit 1741 besteht und die größten lebenden Tonkünstler, als H. Simone, Bochsa, Méhul, Rousseau, Berling u. s. w. zu seinen Mitgliedern zählt, feierte sein 100jähriges Bestehen durch ein öffentliches Concert.

Ankündigung.

Der allgemein bekannte Tonsetzer und Kanzleiarchivar der Gesellschaft der Musikfreunde des österr. Kaiserstaates beabsichtigt die Herausgabe eines musikalischen Geschenkes und Erinnerungskalenders für das Jahr 1848. Derselbe wird außer den gewöhnlichen, in jedem Kalender befindlichen Angaben alle im Laufe des Jahres gemachten Erfindungen, Entdeckungen und Einführungen im Gebiete der Musik, die Geburts- und Sterbetage besonderer Gönner und Beförderer der Tonkunst, der Künstler der chromatischen, genetischen und enharmonischen Tonleiter, mit einem alphabetisch geordneten Verzeichniß der vorkommenden Namen für jeden Tag des Jahres, ein eben so gemischtes Verzeichniß aller im Kaiserstaate bestehenden und einiger auswärtigen musikalischen Institute, Musikvereine, Conservatorien und Musikanstalten nebst einer kurzgefaßten Angabe ihrer Zwecke mit Angabe ihrer Gründer und Beförderer, musikalische Anekdoten u. s. w., auszüglich Leistungen der Kirchenmusik im Laufe des Jahres, ein Verzeichniß aller Kunst- und Musikalienhandlungen, Musikverlagsanstalten und Instrumentenverfertiger in Wien, das Tonpersonal u. s. w. enthalten. Der reiche Inhalt wird durch prachtvolle Ausstattung durch die Kunstdruckerei der HH. Pichler und Teleteich noch günstiger ins Auge treten. Der erste Jahrgang wird im Laufe des Monats August erscheinen. Der Preis ist ein Gremplar auf schönem Papiere mit scharfen ausgezeichneten Lettern und geschmackvollem Umschlage gr. 8. ist 1 fl. 50 kr. C. M. Alle Partieen, welche größere Partien abzunehmen gesonnen, werden ersucht, ihre vorläufigen Bestellungen im Musik-Auskunftsbureau des Herausgebers oder in der obengenannten Kunstdruckerei abzugeben.

Todesfälle.

Der junge vielversprechende Sänger Leon ist in Toulouse gestorben. Seine Familie verliert an ihm nicht blos den Erben und Sohn, sondern auch ihre einzige Stütze.

Am 29. v. M. starb hier Hr. Franz Tschiek, Orchester-Mitglied des Hofburgtheaters, und am 1. d. M. Hr. Benedict Tschmelitsch, Orchestermitglied des k. k. Hofburgtheaters.

Geschichtliche Rückblicke.

4. August.

1748 wurde zu Melk in Unterösterreich Maximilian Stadler geboren. Schon in frühem jetzten Jahre war er ein gefeierter Sängerknabe im Stiftsgebäude Stadt Lilienfeld. Joseph II. ernannte ihn zum Commendatar-Abt, wozu er nach 16 zu dessen Tode blieb. Seit der Zeit aber als Canonicus und Consistorialrath in Pressburg stand er. Er erreichte sich zu Wien der wohlwollendsten Aufnahme in einer kunstsinnigen Familienbildung, wie nicht minder bei vorzüglichen Umgangen Mozarts, Haydns, Albrechtsberger's. Seit einer großen Menge gedruckter und noch handschriftlicher Werke hat er mehrere Sorgfalt in Materialien zu einer vaterländischen Musikgeschichte gesammelt.

5. August.

1761 wurde der Münchener Hof-Clavierinstrumentenmacher Joh. Ludwig Dillen zu Aufsetzen geboren. Er gehörte noch vor wenig Jahren zu den geschicktesten Instrumentenmachern unserer Zeit.

Die Allgemeine Wiener Musik-Zeitung erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag, jährlich mit sechs Musik- und einer Bilderbeilage, und kostet für Wien und Verstadtpreis ganzjährig 8 fl. C. M., für die Provinzen 11 fl. 40 kr. Pränumerirt wird bei A. Glemüh, k. k. Wiener Dominikanergasse Nr. 1108. Einzelne Blätter zu 24 kr. C. M. sind einzig nur im Redactionsbureau in den Dominikanergasse Nr. 541. 2. Stock zu bekommen.

Redacteur und Verleger Leopold Sonnleitner's sel. Witwe.

Digitized by Google

Allgemeine Wiener Musik-Zeitung.

Herausgeber und Redacteur: August Schmidt.

Nr. 94 | Samstag den 7. August | 1841.

Die P. T. Herren Abonnenten der Wiener Musik-Zeitung,

welche noch mit dem Pränumerationsbeitrage des zweiten Semesters im Rückstande haften, insbesondere jene, welchen auf ihr Ansuchen die Begünstigung eines 25 % Nachlasses zugestanden wurde, und die daher den entfallenden Pränumerationsbeitrag direct und zwar franco an das Redactionsbureau (Grünangergasse Nr. 641) einzusenden haben, werden hiermit höflichst ersucht, dieselben baldigst berichtigen zu wollen.

Die Redaction.

Gallerie

jetzt lebender, um die Tonkunst verdienter Schulmänner und Chorregenten.

Als Beitrag zur österreichischen Kunstgeschichte.

VIII

Mathias Zipfinger,

Schullehrer und Chorregent in Augustf nächst Wien.

Der Vater dieses verdienten Schulmannes war Bürger und Bauer in Klosterneuburg. Zu seiner Zeit war in der unteren Stadtpfarre zum St. Martin noch ein Thurnermeister angestellt, welcher nebst der Kirchenmusik noch das Recht hatte, Tanzmusik zu machen. Da sich derselbe seiner schmalen Einkünfte halber nur zwei oder höchstens drei Gehilfen halten konnte, so suchte er die Zahl der Musiker durch Freiemeilege zu verstärken. Unter diesen befand sich noch Zipfinger der Vater, welcher durch seltene Behaarlichkeit — er musicirte, da er täglich die schwersten Arbeiten zu verrichten hatte, Abends im Kellerhalse (Preßhaus Weinkeller) auf einem Bettschemel sitzend, um seine im Hause bereits schlafenden Kinder nicht zu erwecken — ein tüchtiger Violinspieler wurde, ja später durch sich selbst eine solche Fertigkeit im Blasen der Trompete, des Hornes, des Fagotes und der Clarinette erwarb, daß er in späteren Jahren als anstellender Thornmeister angestellt ward.

Da sich dieses seltene musikalische Talent noch auf den Sohn Mathias vererbte, so ertheilte man ihm bereits im achten Jahre Unterricht im Singen, ja ein Jahr darauf wurde er in die Langsäger'sche Stiftung zu Klosterneuburg als Sängerknabe aufgenommen, allwo er durch drei Jahre verweilte. Nach Ablauf dieser Zeit im 12. Jahre seines Alters, beschäftigte ihn der Vater als Lehrjung bei seiner Musikbande, welche damals bereits aus sieben Köpfen bestand. Sein älterer Bruder dirigirte die Musik, und hätte als ein fester Geiger, als ein geübter Blasinstrumentalist, einen tüchtigen Lehrer des jüngeren Sprößlings abgeben können; da ihn aber seine vielen Lectionen den ganzen Tag beschäftigten, so konnte nur ein angewöhnliches Talent und ein angestrengter Fleiß den Mangel an Unterricht ersetzen und den kleinen Mathias befähigen, fast von sich selbst die verschiedensten Streich- und Blasinstrumente handhaben zu lernen. Mehrere Menuetts, Ländler, kleinere Stücke für türkische Musik, welche dieser Bender componirt und die vielen Beifall fanden, erweckten den Nachahmungstrieb in dem jungen Musikfüsse. Er nahm, da er nicht Gleichs spielen konnte, und keinen Begriff von einer Partitur hatte, seine Geige zur Hand, klimperte eine erdachte Melodie, und erfand dazu den Baß und die Mittelstimme. Auf diese Weise componirte er viele Duetten, Terzetten, Quartetten, viel und vielstimmige Lieder u. s. w. Am meisten gefielen zwölf Menuetts und sechs Trios, ohne daß sich der bescheidene Verfasser durch diesen Beifall bewegen ließ, sein Incognito als Compositeur zu brechen. Um diese Zeit kaufte er sich ein Gembalo und lernte es ohne Anleitung spielen, da er einsah, daß es ihm zu seinen Arbeiten sehr nützlich werden könnte. Bald darauf setzte er zwölf Menuetts von J. Haydn für 4 Clavier für seine Musikbande, da er bereits einige Partituren gesehen hatte. Bei dieser Arbeit überraschte ihn sein Bruder, und so endete das frohe erwähnte Incognito. In seinem sechzehnten Jahre kam er nach Wien und wohnte der ersten Theatervorstellung, der Aufführung der Zauberflöte von Mozart bei, welche Oper ihn in einen Rausch des Entzückens versetzte. Er hatte daher nichts Eiligeres zu thun, als die Ouverture im Clavierauszuge zu kaufen, und dieselbe für zwei Oboen, zwei Clarinetten, zwei Corni und zwei Fagotte zu setzen, bei welcher Arbeit er die Consonanzen, Dissonanzen, die verschiedenen Accorde u. s. w. freilich wohl ohne — als Begreifen lernte. Da er bei

der Aufführung dieses Tonwerkes die Primstimme auf dem Fagott blies, so wurde er freigesprochen und erster Fagottist der Bande.

Der Beifall, welchen dieses Stück fand, erwarb ihm die Gunst des hochwürdigen Prälaten des Stiftes Klosterneuburg, und verschaffte dem zwanzigjährigen Jünglinge nach 1798 die Stelle eines Schnigehülfen am Orte. Als solcher diente er durch volle sieben Jahre, orientirte sich im Violinspiele durch den Unterricht des hochwohlgeborenen Herrn Regenschori Prosper von Mosel, Bruder des ausgezeichneten Musikgelehrten Hofrath von Mosel, bekam unter dem berühmten Organisten Leopold Schmid, freilich ohne dessen Wissen, einen Begriff vom Spiele eines bezifferten Basses, und erhielt eine Einsicht in Choralgesang. In dieser letzten Lehrzeit componirte er zwei Fagott-Concerte, welche höchst beifällig aufgenommen wurden.

Im Jahre 1808 wurde er Schullehrer in Aspbach, allwo er noch im Schooße seiner Familie allgemein geachtet und geliebt, im Stillen für die Kunst wirkt und wirkt. Als Beweis des letztern Lobes diene der Umstand, daß unter seiner Leitung die schönsten, größten und schwersten Messen von Jos. und Michael Haydn, Mozart, Beethoven, Cherubini u. s. w. mit Glück und zur allgemeinen Befriedigung aufgeführt worden. Die ausgezeichnetesten Künstler und Künstlerinnen der Residenzwaisen gastirten zeitweise als Gäste mit, von welchen wir nur die Namen Tempi, Hagher, Wranitzky, Wild, Forti, Sieberi, Warda u. s. w. als Beleg nennen, daß er Alles aufbot, um in seinem Wirkungskreise die Interessen der Tonkunst nach Kräften zu vertreten. Seine eigenen Compositionen bestehen in einem Pange lingua, in Antiphonen für den Erzheiligenmontag, in einigen Todtenliedern, in einem Tantum ergo, in drei Graduale, in einem vierstimmigen Texte statt der zwei Processions-Choralgesängen „eum audisset“ und „in credulitate“ endlich in einer Lauretanei. Als Gesangslehrer erwarb er sich diese Verdienste. Möge der würdige Schulmann noch recht lange den Lohn seiner anerkennlichen Bestrebungen genießen, und recht viele angehende Kunstjünger, durch sein Beispiel ermuthigt, eifrig auf dem vorgezeichneten Pfade Fortschritte machen!

Beiträge zur Philosophie des Schönen in der Tonkunst.

Von Dr. Victor Melcroll Edlen von Mesk.

(Fortsetzung.)

10. Gewalt der Töne auf gewisse Körper und Seelenzustände des Menschen.

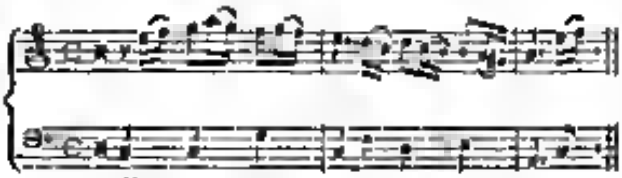
Geschieden wurde, wie sich's dem Namen nach schon abnehmen läßt, die verschiedene Gattung der Musik als Kirchen-, Theatermusik, Kammermusik, Spectakelmusik wie bei den englischen Rittern, im Ringelspiele u. s. w., Musik im Freien, Tanzmusik, militärische Musik, Vocalmusik, Instrumentalmusik u. s. w.

Nun der Fälle mehrere von der auffallenden Wirkungsweise der Töne.

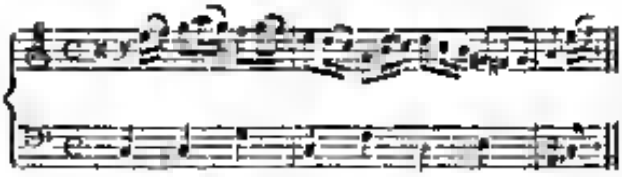
Mehrere Ärzte haben von jener Art Raserei geschrieben, welche von dem Bisse eines der Spinne ähnlichen Insectes (Tarantula) erzeugt wird (Hysteria tarantulina) und durch gewisse Melodien, die auf zwei oder drei Weisen gewechselt und immer rascher gespielt werden, geheilt wird. Der Kranke tanzt oft stundenlang nach diesen Melodien, bis er in erwartetem Schweiß und Schlaf verfällt. Indeß hat man gegenwärtig nicht mehr Furcht vor dem Tarantelbisse als vor einem Mückenstiche. Man hält das Ganze für eine Fabel. — Bei den Ärzten aber mag der Gedanke dadurch entstanden seyn, weil schon Galen die Musik gegen den Biß von Viperen und Scorpionen als Mittel gebrauchte.

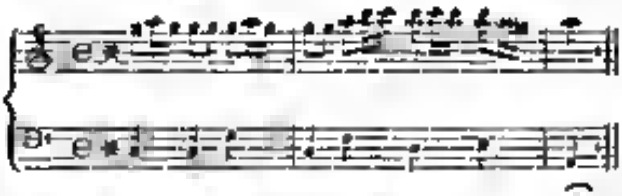
Hier folgen mehrere solche Weisen, deren das zweite schneller als das erste, das dritte schneller als das zweite gespielt wird, zum Schluß das Antidotum, d. h. Gegengift, bei welchem der Kranke in Schlaf verfällt; diese Melodien sind an Ort und Stelle in Apulien aufgenommen (1756).

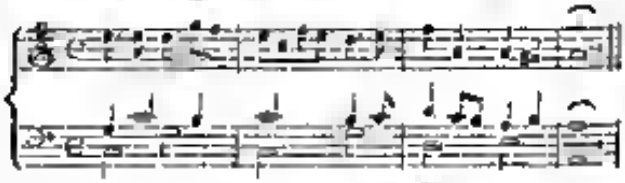
Tarantel modus I.ter



modus II.ter







Eine andere Wirkung der Töne auf die Phantasie entnehmen wir aus folgender Begebenheit.

Der berühmte Stradella führte einst in einem vor dem Dogen zu Venedig gegebenen Concerte ein schwieriges Stück so trefflich aus, daß eine junge Dame dadurch so gerührt wurde, daß sie ihm ihr Herz und ihre Hand antrug, und mit ihm heimlich nach Rom ging. Ein Nobile hatte schon um sie angehalten. Deren bereden einer ihrer Vetter, der Gastfreunde zu folgen und

Digitized by Google

in dem Blute des Verführers die Schmach zu rächen. Nachschwankend kam dieser nach Rom und hörte, daß der Gegenstand seiner Wuth in der Peterskirche sich werde hören lassen. Er kam hin, hörte die bezaubernden Töne, ward gerührt, erweicht und verzieh dem Beleidiger.

Der geregelte musikalische Ton zeigt und muß auch auch ähnliche merkwürdige Erscheinungen zeigen.

Ein längeres Verweilen auf dem Quart-Sexten-Accorde von H-dur bewegt z. B. einen noch lebenden Geischeten (wie Dr. Ing. Schelling sagt) jedesmal auf eine ganz eigenthümliche Weise, und den verstorbenen Violoncellisten Hoffmann in Dresden machte die Tonart G-moll jedesmal förmlich krank. Die hohen Terzen der A-Hörner in dem zarten Duett des ersten Geiers von Seiferis „Azur" setzten einen andern Musikfreund, so oft er die Stelle hörte, in einen vollkommen fieberhaften Zustand.

Welch' eine ergreifende Wirkung erzeugt nicht der früher gewöhnlich vorbereitete, in seiner Art einzig dissonirende Accord in der Oper Don Juan, bei den Worten des Geistes „entschließe dich"

f
d
a
C Trompeten und Pauken
— b Baß

Gaillard führt eine Frau an, welche durch das Spiel der Orgel in solche Entzückung versetzt wurde, daß sie nicht wieder zu sich kam, sondern selig verschied.

Diese Wirkungen übrigens werden nun nicht etwa ein körperlichdurch die Wirkung auf das Nervensystem hervorgebracht, an derjenigen Gränze der leiblichen Natur liegen ja diese so wunderbar geflochtenen Nervenfäden, und ihre Schwingungen tönen stets hinüber in die ewige Geisterwelt. Die Ursache selbst also wird durch die Vibration der Klänge gleichzeitig erregt. Höchst sinnig nennt daher der englische Philosoph Hume ein Saitenblasinstrument die Seele, wo die Schwingungen der wohrgenommenen Töne nach geschehener Berührung noch fortlebend und nach und nach nur unmerklich verhallen. Wie der Tondichter gefühlt hat, als er die Töne aus seinem Innersten entlassen, niederschrieb, so fühlt die Menge bei Anhörung seines Werkes Leidenschaften und Gemüthsbewegungen, wie überhaupt alle inneren Regungen, haben ja, wie wir wissen, nicht bloß einen bestimmten Rhythmus, sondern auch einen eigenthümlichen Ausdruck des Tones, welcher in allen wohlorganisirten Wesen gleichen Art seinen Grundbestimmungen nach derselbe seyn muß — wer denkt hier nicht an das wie wenigen Mitteln ausgestattete und doch so herzerhebende Miserere des Allegri? — Wenn nun solche im tiefsten Leben charakteristisch bedingten Modulationen auf irgend eine Weise erklingen, so können sie, bei der von der Natur so wunderbar gestifteten Verbindung zwischen Gehör und Herz, unmittelbar hinein in die fremde Seele, welche für dieselbe empfänglich ist und davon ergriffen wird. Alle Freuden und Schmerzen des Hörers, seine Liebe und seine geheimnißvolle Sehnsucht, werden in ihm wach, kurz, es vermag die aus dem Innern entstehende Musik, voll charakteristischer Schönheit in Bewegung und Ton, alle schlummernden Gefühle allmächtig zu erregen oder auch wieder zu besänftigen.

Unbegreiflich noch weit die Schwingungen der Schallwelle in das gesammte Dasein. Wie ihr erlebt das todte Mineral, von ihr berührt erzittert bis zum lautesten Mitklang der Pflanzen zartes Gewebe, schwingt die thierische Faser, und gerät in seltsame Entzückung die menschliche Seele, ja in gewissen Fällen zerstiebt die Vibration eines bestimmten Tonmaßes das hartgeschliffene Krystall, wie das mißtönende Holz, das Thier erkrampft, es stiebt dahin in seligem Weh der menschliche Leib, und die entfesselte Psyche ahnet die ewigen Harmonien des Weltalls. Ist diese innigstreiche Wirkung der Klänge durch die Erfahrung constatirt, ist nichts in der Qualität der Töne so von ungefähr oder gleichsam zufällig, sondern hat jedweder seinen bestimmten Ausdruck, so wird auch der Ton in den, zu künstlicher Darstellung erhobenen Formen der Scalen und Accorde nichts von seiner angestammten Bedeutsamkeit verlieren. Der Harmonie muß eine tiefere innere Beziehung bestimmter Verwandtschaft haben, und nothwendig mehr seyn, als nur ein trockenes Zahlenspiel des klügelnden Verstandes, wenngleich sie zum Theil nur von eitler Willkür beherrscht, und so lange zwar und in solchem Grade beherrscht worden ist, daß sonst tiefe Denker selbst versucht worden sind, das Wohlgefallen an der Tonkunst überhaupt nur zu betrachten als eine unbewußte Rechenübung, oder als eine Entzifferung gegebener Räthsel. Wie ein Ästhetiker in seinen Phantasien im Gebiete der Philosophie und Physik sagt, „in der Musik erscheint Mathematik als Offenbarung, als schaffender Idealismus. — Aller Genuß ist musikalisch, nicht mathematisch" — Selbst Leibnitz dachte so. Sollten denn in der That die verschiedenen Tonarten vielleicht nur eine charakteristische Eigenthümlichkeit erhalten durch gewisse Zufälligkeiten der ungleich schwebenden Temperatur, der freien Saiten und Schallröhren verschiedener Instrumente und ähnliche rein physische Zufälligkeiten mehr? Man kann im Gegentheile annehmen, daß bestimmte Tonverhältnisse mit ihren Wirkungen auf die tieferen der Thiere nicht so ganz unbestimmbaren Übereinstimmungen mit bestimmten Seelenzuständen beruhen, und daß folglich in der expressiven Natur der Klänge selbst eine Tonlehre begründet werden kann, welche die reine Musik, wie beim Rhythmus, so auch von dieser Seite her, über das gewöhnliche Kunstspiel mit bedeutungslosen Formen weit hinwegheben zu wahrhaft charakteristischen Schönheit.

(Werten fortgesetzt.)

Digitized by Google

Musikalisches Salon.

K. K. Hofoperntheater nächst dem Kärnthnerthore

Staudigl begrüßte am 5. August wieder zum ersten Male nach seiner Kunstreise in fremdem Gebiete als Leporello. Wie sollte man eine einzelne Leistung dieses jetzt unendlich berühmten Sängers so ein näheres Licht ziehen, wo doch überall gleiche Vorlegenheit herrschte? Wie sollte man es vermeiden, bei Beurtheilung seiner verschiedenen Leistungen in Gemeinplätze zu verfallen, da man doch bei jeder derselben Gutrechtheit, dieselbe ungeschminkte Wahrheit, denselben tiefen Ausdruck findet? Wie oft entlockt er unseren Lippen die Äußerung „Es schön wie Erstmal hörte ich ihn auch als Sarastro.“

Es ist sich durch seine Vorzüge zum besonderen Liebling des Publikums emporgeschwungen hat, das beweist der erste Beifall, den man nicht ich sagen, an jedem Tone seiner Stimme nimmt. Ein glänzendes Zeugniß dieser Tatsache war der heutige Empfang Staudigl's und der enorme Applaus, der nach dem Vortrage der Register Arie, welche wiederholt werden mußte, erscholl, und sich im Verlaufe der ganzen Oper häufig wiederholte.

Über Herr Wittich, welcher den Don Juan als Gast singen konnte, war wieder kein sonderlich günstiges Urtheil fällen. Die Partie liegt seiner Stimme zu unbequem, als daß er letztere an den Orten, wo die Hauptkraft des Effectes sitzt, gehörig entfalten könnte. Mit den Gesangsteilen ging es noch an, auch das Spiel (gewiß seine Lieblingsfache in dieser Rolle) war gut zu nennen, allein der melismatische Theil ist und bleibt bei Herr Wittich die verwundbare Ferse. Das Champagnerlied ging völlig verloren.

Wir nehmen es mit Herr Wittich deshalb so streng und übergehen ihn nicht kurzweg, weil wir bei ihm Talente, Mittel gewahren, welche ihn bei gehöriger Benützung auf eine sehr erhabene Stelle zu stellen im Stande sind. Denn wie neuerdings bermaßen eben so sehr an lächelnden Bassisten, wie an brauchbaren Tenoren und die Zeit scheint nicht ferne zu seyn, wo das Kameeln über den Mangel der Bassisten so allgemein hervorbrechen wird, wie gegenwärtig über das Defecit an Tenoristen.

Die übrige Besetzung der Oper in ihren wichtigen Hauptpartien war vortrefflich. Wie Mad. Hoffmann-Gauth die Donna Anna sang, so und nicht anders kann sich der Schmerz und die Verzweiflung äußern. So und nicht anders müssen diese herrlichen Recitative gesungen werden, wenn man zur unverschleierten Anschauung dieses großen Meisters Mozart gelangen, wenn man von der höchsten Warte für sein unsterbliches Werk durchdrungen werden soll. Und welcher ihr sehr große Arie! welch unwiderstehlichen Reiz entfaltete sie in:

Qualis populus moerens phalanx ad umbra
Flet noctem et mortis late loca quaesitum implet.
(Virg. Georg. v. 511.)

Mlle. Caroline Meyer sang die Elvira und Mlle. Tuczek die Zerlina mit Reinheit und Lieblichkeit. Herr Draxler kräftige sonore Stimme qualificirt sich besonders gut zu seiner starren, finsteren Rolle.

Das Theater war ungewöhnlich stark besucht. Meyer.

Die Prämien-Vertheilung im hiesigen Musik-Conservatorium

fand Dienstag den 3. August Nachmittags Statt. Dieser ging eine Musikaufführung voraus, bei welcher von den Zöglingen unter Leitung der verdienstvollen Lehrer Proben ausgeführt wurde: 1. Die Ouverture von Cherubini zu Blitz's Faust. 2. Eine Arie aus „Lucia di Lammermoor,“ von der Schülerin Francisca Pleul mit einer angenehmen frischen Stimme vorgetragen. 3. Ein Gesang „des Thales Erwachen.“ Im Worte von Jonitschin, Musik von dem Gesangslehrer Weiß, über dessen Kompositionsweise solche Tonstücke wie und bereits vor Kurzem bei Gelegenheit der Concerte in Salon ausgesprochen haben. Der aber übrigens recht gut zusammenging, und endlich 4. Ein Violinconcert von Beriot gespielt von Franz Hlisch, der in der Folge, wenn er sich einer reinen Intonation und milderen Vortrages befleißen wird, zu schönen Hoffnungen berechtigt. — Nach dieser Production begann die Prämienvertheilung. Ein Vorstand-Ausschußmitglied leitete dieselbe durch eine Rede an die Schüler ein, von denen aber wahrscheinlichkeiten der gerechten Entfernung von dem Redner nichts verstanden. Aber so entgingen uns auch die Namen der mit Prämien betheilten Zöglinge. Wer konnten nur bemerken, daß Se. Durchlaucht der hohe Fürst von Lobkowitz, Protector des Vereines, welcher Adel den Vorsitz führte, Gesellschafts-Medaillen und Musikalien als Prämien den Schülern unter Trompeten und Paukenschall durchreichte. Um diesen festlichen Act passend zu schließen, nahm die Schülerin Schenie Tuczek in einem herzlichen Abschieds-Gedichte von unserem hochverehrten vaterländischen Dichter J. G. Seidl in ihrem nunmehr erfolgten Austritte, aus dem Conservatorium zum letzten Abschied. —r.

Auszeichnung.

Der k. k. Professor an der Theresianischen Ritterakademie Hr. Franz v. Stullenmayr ist zum Secretär der Gesellschaft der Musikfreunde des österreichischen Kaiserstaates ernannt worden.

Geschichtliche Rückblicke

4. August

1549 starb Georg Rhau, einer der thätigsten Beförderer des deutschen Chorgesanges. Inhaber einer Buchdruckerei, aus welcher unter anderm man vieles wichtige Werk hervorging, 1544 ein deutsches Gesangbuch, welches die Melodien zu den deutschen Chorale enthielt und den deutschen Chorgesang nunmehr allgemein in Aufnahme brachte.

1775 starb Friedrich Wilhelm Gottlieb Hebenstreit, der seinen ersten Unterricht von Seb. Bach erhielt. Er komponirte mehrere Concerte für Clavier und erfand eine Art Strohfiedel in Form eines Flügels, deren Töne vermittelst eines Tastens durch Anschlagen bewegter Kugeln an Holzstäbe hervorgebracht werden.

7. August

1741 wurde zu Brescia Gaetano Nanini, einer der vorzüglichsten Contra-Altisten des vorigen Jahrhunderts, geb. rem. In Mailand war er für seine Lebenszeit als Kammersänger angestellt.

Die Allgemeine Wiener Musik-Zeitung erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag, jährlich mit sechs Musik- und einer Bilderbeilage und kostet für Wien auf Bestellung ganzjährig 9 fl. C. M., für die Provinzen 11 fl. 40 kr. Pränumerant wird bei A. Strauß's Sohn, Wien, Doorbergasse Nr. 1108. Einzelne Blätter zu 24 kr. C. M. sind täglich zu haben im Redactionsbureau in der Stadt Gasse Nr. 641. 2. Stock zu bekommen.

Redacteur: Anton Bernard's Sohn, Wien.

Digitized by Google

Allgemeine Wiener Musik-Zeitung.

Herausgeber und Redacteur: August Schmidt.

Nr. 95 | Dienstag den 10. August | 1841.

Antonio Poggi

Poggi, die welsche Nachtigall ist ein Schüler der neuesten italienischen lyrischen Schule. Die Freigebigkeit der Gattin Napoleons und er vielleicht gegenwärtig der beste Tenorist der Halbinsel, wo die Orangen und Citronen blühen, bilden die Ursachen, welche die Entstehung der jungen heimischen Schule bewirkt, deren Lehren im ganzen musikalischen Europa, also überall, wo man singt, befolgt werden.

Die ersten Sonnenstrahlen beleuchteten die Wiege Poggis im Jahre 1808. Der berühmte Meister Celli Conticelli und der erste Sänger der Vergangenheit Nappini gaben ihm den ersten Unterricht im Gesange, im Solfeggiren und im Contrapunct. Poggi debutirte zuerst im italienischen Theater zu Paris in der welchbekannten Oper „dem Trinkhorn vom Sire." Er war sehr jung, sehr unerfahren, die junge Nachtigall war noch nicht flügge geworden, und ihre Stimme noch nicht die unwiderstehliche Bezauberinn, welche jetzt alle Herzen erfüllt. Ein kompetischer Tonist wäre in dem gefeierten Sänger, dem jetzt alle italienischen Städte huldigend geworden sind, schwerlich den hier schüchtern, verlegenen Jüngling erkennen, der im Kreise der berühmten Sängergrößen der verflossenen Epoche ein schwaches Licht verbreitete, wie nicht auch Rubini, dieser Halbgott des Gesanges, der Jünglinge zu Jahren begeistert und entzückt, Christ in Bregamo? Ja wie gesagt, Poggi debutirte in der Schlussnacht unbeachtet, ungeachtet, und verschwand wie ein Meteorstern in der Nacht, aber

Ein Dichter nicht wie nahe die Zeit wohl sei,
Wo ich wieder kam mit Nachtigallenschrei,
Mit zweimal siebentausend Tönen u. s. w.

spricht Mozart, und Poggi sang es mit starker Stimme nach, daß darüber die Fenster der großen Oper erbebten.

Ich will damit nicht gesagt haben, daß Poggi vor dreizehn Jahren sich selbst ein Compliment bereitete, ich vergleiche nur den dichten Lorbeerkranz, der jetzt seine bleiche Stirn umgrünt, und die spärlichen Blätter des Veilchens von damals. Es blieb schon in seiner Zeit eine solche Stimme, Geschmack, Empfindung, Seele im Gesange, alle Eigenschaften eines guten Schauspielers, aber alle diese Vorzüge waren noch unentwickelt, wie die Sicht in der Knospe schläft. Es war noch nicht erschienen der Tag der Entfaltung, den man mit dem alten Liede besingen: La fiume di gloria nel cielo!

Nach seiner Abreise von Paris debutirt der junge Sänger nach der Reihe der großen Bühnen zu Neapel, Rom, Florenz, Turin, Genua, Venedig und Mailand. Er sang im Theater Fenice mit der großen Tacchinardi, und theilte sich in ihren Vorzügen. In Mailand gastirte er durch zwei Jahre — eine seltene Erscheinung und ein unverwerfliches Zeugniß seines hohen Verdienstes — mit der berühmten Sängerinnen der europäischen Halbinsel, mit der Malibran, Angelica Grisi, Pasta und Schechlechner.

Poggi sang während dieser schönen und klangreichen Epoche in allen damals beliebtesten italienischen Opern. Auch das ältere Repertoire verlor lateral Stufen zu seiner jetzigen Größe. Er trat in „Don Juan," in der „heimlichen Ehe" u. s. w. auf. Seine feurigen Studien seine echt musikalische Bildung ließen ihn glücklich alle jene Klippen umschiffen, an welchen so viele weniger Sänger und Sängerinnen scheiterten und sich strauchelnd müßten. Einen neuen Beweis wie er als wahrhaftiger Pygmalion leblose Steingestalten zu beleben wußte, liefern die vielen Opern, die zur ihm geschrieben wurden. Er war einer der Ersten, welche in Italien den furchterlichen Verder der neuen Stimmen mit Vortrat sang und zugleich auch selbst. Diesen Vorzug lang ihm leicht italienische Texte nach, er machte in dieser Rolle Sachkäufliche Furore.

Die eigens für ihn componirten Opern heißen: „Il Torquato Tasso" von Donizetti, „Ia Pia de' Tolomei" von demselben Meister, „I Promessi sposi," „Il Misantropo" von Bonnacelli, „Il Lago delle Fate" von Cullia nach dem Libretto von Scribe (Lac des Fées), „Ginevra" und mehrere andere lyrische Dramen von minderem Gehalte.

Der Tag des Ruhmes ist für ihn gekommen. Die Kritik muß ihn nach ihrem besten Gewissen bei Haupt der lyrischen Sängerschule in Italien nennen. Seine Gestalt ist adelig, seine Haltung elegant, sein echt italienischer schöner Kopf ist gebräunt und doch so hinß, als habe ihn die Natur eigens zu jenen ritterlichen und leidenschaftlichen Rollen geschaffen, in welchen die Tenoristen Lorbeeren und Geld erringen. Poggi ist nach unserer Meinung der Sänger, welcher buchstäblich nur in der unbeschreiblichen italienischen Sprache zu gut anwendbare Beiwort „sympathisch" verdient, seine Stimme ist voll und schwungkräftig, glockenhell und gemandet; der Umfang und die Stärke derselben befähigen ihn vollkommen zu jenen energischen und doch anmuthigen Rollen, welche in Italien dem Tenoristen das letzte Lob, das Beiwort „dal cielo cantato" verleihen. Wenn wie Poggi singen hören, finden wir nicht an den jungen beschwiten Sänger, dessen Lieblingsrolle die „Lucia" ist, an die Spitze der jungen lyrischen Gesangschule zu setzen. Dieser Tenorist, der geborene Mariano, singt leichtes die Arien im Finale mit unübertroffener Meisterschaft, wenn er dann überhaupt in Italien als der Sänger bekannt ist, die man besser zu hören weiß, aber Poggi fehlt ihm an dieser Gesangsfertigkeit nicht nach, wenn sein Vortrag vielleicht nicht noch bedeutend schöner ist, übertrifft ihn in allen übrigen Fächern — kurz er singt und spielt die ganze Rolle wie aus einem Guße. Kein Tenorist in Italien vereinigt das Recitativ, dieses große Hilfsmittel der dramatischen Schule, und weiß seine Kunst darin so geltend zu machen wie Poggi.

Das Gerücht ist leider die Schattenseite in der Laufbahn Moriani's und veranlaßt uns fast zu dem Glauben, daß dieser vielleicht zu sehr gewohnt Künstler seinen hohen Ruf nur einer schönen Quinte dem zu danken hat, zum in der Grundstimme verdanke.

Poggi ist von Gnaccarini und der Fuzzpulini ein ausgezeichneter Schauspieler. Er weiß jeder Rolle eine lebendige Färbung, einen geheimnißvollen Reiz, einen Stempel der Vollendung zu geben, welche die kühnsten Hoffnungen des Tonschreibers überfliegt. Der berühmte, schwer zu beleidigende Gnaccarini zu Turin schrieb vor einigen Monaten in der Gazzetta nova Piemont, daß die Fuzzpulini in der Montecino di Tundu Schönheiten hervorgebracht habe, von welchen er der Verfasser des Giberto seine Ahnung gehabt hatte. Fürwahr, es schien Gott! Aus einer so berühmten, so competenten Feder geflossen, wiegt dieses Lob den reichsten Lorbeerkranz auf, schlägt so tausend teuflische Weihrauchsäuerer Lobe! Dadurch würde auch ein Poggi gelten, und wie lieben und finden der Überzeugung, daß man als dramatischen Schauspieler halten. Die feinsten Nuancen der Gemüthsschaften und Gemüthsstürme in einer Rolle nicht kennt, wenn man sie nicht nur Lorsin Meisterstücke spielen sah, singen hörte. Ebenso erwarb sich Moriani den Beinamen des Tulum des Gesanges, und bildet mit den hohen Geesangen der unwiderstehlichen italienischen musikalischen Akkorde, welche das Dolmetscheramt lyrischer Ergüsse hochhaft, meisterlich verstehl.

Poggi ist übrigens trotz der Schule, welcher er angehört, durch seine umfassenden, strengen Studien und seinen Styl vertraut. Er singt alle Gattungen mit gleicher Meisterschaft; [illegible] den Grafen von Mecenar [illegible], wo er wie seine Landsleute sagen, als [illegible] gilt, wie der Tenorenel im „Liebestrank“ doch scheint er durch die Richtung seines reichen Talentes, durch sein Gefühl, durch seine Leidenschaft, durch sein Eingehen in den Charakter der Rolle, durch seine Gestikulation, durch sein Mienen hervorgewirkt zum Dolmetscher rein dramatischer Werke bestimmt, geeignet, gehoren zu seyn.

Gegenwärtig ist Poggi der von den Impresarii gesuchteste Tenorist. Natürlich, er ist der Magnet, der zwar nicht Äpfel, aber Geld in die leeren Kassen zieht. In Kürze wird er mit Gnaccarini und der liebenswürdigen Fuzzpulini zur Feier der Eröffnung des Theaters zu Modena singen, einer Feierlichkeit, bei welcher die Italiener gewöhnlich keine Kosten scheuen, um nur die berühmtesten Gesangskräfte auf den Brettern des Vaterlandes vereinigt zu sehen. Ob will eine schöne Stag eine werden, in welcher diese Trio ohne Nebenrollen die Ohren berauschen, die Herzen entzücken ist und wird. Dieses Trio ist eigentlich zu einem Duo geworden. Poggi vermählte sich zu im vergangenen Winter mit der jungen und doch so berühmten Gräfin Fuzzpulini.

Die Kunstfreunde jubelten darüber, in der Zukunft den Lieblingssänger und die Lieblingssänger Italiens zugleich bewundern, beklatschen zu können. Die Polizei kann wird dem ebenbürtigen Tenoristen auf der Bühne gegenüberstehen. Beatrice wird Ihnen Orombella, Ninetta ihre Genovera, Norma ihren Pollione, Gemma ihren Tamas nennen! In diese Vereinigung ist wirklich ein Genius für die Kunst und glücklich der Impresario, der uns jetzt Theatergeiste des Duo entnommen Poggi-Fuzzpulini schreiben lässt.

Poggi hat viele Auszeichnungen erhalten, welche mehr als unsere schwachen Worte sein hohes Verdienst bekunden. Er ist Kammersänger Sr. Majestät des Kaisers von Österreich, Mitglied der St. Cäcilienakademie in Rom, einer Gesellschaft, welche nur die ausgezeichnetesten Kunstgrößen in ihre Reihe aufnimmt, endlich Mitglied der Akademien zu Venedig, Turin und Florenz. (G. M.)

Das Perlenfischer

(Für Musik.)

Kommt schnell Schwestern, komme
Zum innigen Grund mit mir,
Wo wunderseltsam Perlen
Entfällt und verehr' ich dir!

Die See ist heute so ruhig,
Heut' glückt ein reichlicher Fund,
Sich schimmernde Perlen erglänzen
Auf purpurröthlichem Grund.

Doch bewegt der Gebieter der Lüfte
Der Sturm — das Wagengebilde
Dann tritt sich das Meer, die Perle
Verlaßt in Schlamm gewühlt.

Dein Auge gleicht ganz dem Meere,
Ob spiegelt der Seele Grund,
Du enthel die einfache Perle
Dein Herz, der höll'sche Fund!

Einsame heiter, o Sonne!
Und schone der rasenden Flucht,
Gewaltiger Sturm! — verschone!
Auf Schoe der Seele ruht. —

Joh. Hünsche.

Musikalischer Salon.

K. K. priv. Theater in der Josephstadt.

Donnerstag am 3 August producirte sich Hr. Franz Burkhardt zum ersten Mal vor dem von Ihm vergötterten und verehrten Holze und Stroh Instrumente.

Er ist zurückgekehrt in das gelobte himmlische Land, wo seine Ahnen versammelt sind, der Liebe Rod Musikum und Poesie. Der Holz und Stroh als Kinder Abel, als Trauerhirte von Babylon schlug, und Menschen zu Thränen rührte. Die frühere keine Ahnung hatten, daß ein Herz in ihrer Brust pocht, ein Herz, nicht blos durchdrungen von Leidenschaften, sondern auch innerer Gefühle fähig. Er beschloß zu Anchen seinen Wanderungen von Mitrach bis Merol, von Osten bis Westen, und nahm die Nachtigall, die früher „Hölzerne Gelächter“ hieß, seine Holzharmonika mit ins Grab. Beinahe vier Jahre verflossen, und es fand sich kein Nachfolger, und Stroh war wie sonst Stroh, Holz blieb nur früher Holz. Doch nein, ich irre, er hatte Nachfolger, eigentlich Vorgänger genug, nur daß die Welt nichts davon wußte, und diese vielen unbekannten Musikanten sie — Gerenenten hieß. Sie kennt ihr lächelt fragend? Ja, wo Recensenten sind, besonders Holz- und Stroh Instrumentalisten. Wie schreiben und die Finger wund, um der an Gemüthlichkeit langsam dahinschleichenden Lectüre auf die Grine zu helfen und trotzdem dabei [illegible], wie predigen wie der Prophet in der Wüste emig und immer für den alten Text: „Macht die Wetter, welche die Welt lebendig, zu keiner Maulkorbe! Laßt die Affen in der Menagerie und die Pferde auf der Reunbahn, in Apollos Tempel gehört der Mensch in seiner Größe wie in seinem Fehler als tragischer Held oder als Bruder Lustig und Immerfroh.“ — aber wo sprechen zu Stummen, die uns nicht verstehen wollen, wie schlagen auf

Holz. Neue Geistesmänner! schlagt den Amor todt, im Tage da schlum, im geheimen Bunde der Kunst sind unsrer!

Von diesem Gedichte, wenn auf Bestellung, würde ich über die oben angezeigte Production sprechen wie folgt: Herr Neuhaus hat eine bedeutende Geläufigkeit auf seinem Instrumente. Gewiß und Andere aber er wird und wie vergessen machen, daß man das alte holzerne Gelächter hören. Er wird trotz der sogenannten Verbesserungen als man gleiche Stimmung seines Instrumentes zu Stande bringen, gewiß Töne werden stets den Holzklang behalten und ohnebeleidigend den Glasglockenschall andere Töne haben. Was das Gedicht sonst betrifft, so dürfte mehr Aufmerksamkeit auf den Text verwendet werden. Aber selbst im Falle der höchsten Vervollkommnung dieses Gedichtes der Virtuosität auf der Holzharmonika ein Geschmacksfehler jenes Kunststückes. Gebesen durch ein Nebelhörn zu werden, welches der große Wunderdoktor mit einem Stabe voll Artzen belehnte. Diese Kleinigkeit wird stets ein musikalisches Kunststück bleiben, nie den Namen Kunst verdienen. Das Theater ist aber ein Kunstinstrument. Daher gehört die Holzharmonika nicht auf seine Bretter, und das hölzerne Gelächter soll nicht in jenen Hallen erklingen, wo der edle Wasserträger und die spanische Schuhe ihre bezaubernden Liedre singen.

Betrachte ich aber die Geschichte als Laie, so muß ich schließen wie folgt: Es ist nicht zu verkennen, daß der rastlos thätige Theaterdirector, Herr Pichmann, Alles anwendet, immer Mittel noch Kosten scheut, um die Besucher seines Theaters zu unterhalten, zu ergötzen, zu erheitern, mit Einem Worte zu befriedigen. Ich überlasse daher das unwahre, falsche Herabsehen oder Ueberschätzen dieser Bestrebungen der Kunst- und zuweilen auch „wohl," aber häufiger ganz „Gut," zu seyn, wie der Referent der Gazette musicale zu Paris, Paul Smith, auf dem „Pont aux Ânes (siehe gazette musicale 1841 N. 43) liebe Leuten nennt, einhemmen Kindern bei allen Moral, und sage, wie der Kritiker par excellence M. O. Gaehle. Die thätige Theaterbereiten habe ich durch das Supplementblättchen zu der großen Sammlung von Abendunterhaltungen, die sie uns bereits verschaffte, ein neues Verdienst um die Bewohner der Kaiserstadt erwachen. L. v. n.

Am 7. August zum Vortheile des Hrn. Mimmee „Die Nacht am See oder das Weib der Mutter," romantisch-komisches Gemälde in 3 Abtheilungen nach C. Simon. Musik vom Capellmeister A. Binder.

Ich bin kein Musiker, kein Musikkenner, ich habe die Leonmusik nicht zu untersuchen, ob sie die Schwingungen der Gemüthheit oder das Unbewußte mit sich führt. Ich bin nicht berufen zu prüfen, ob die Passagen ihre Wanderung durch die Gemüthswelt erleichtern oder erschweren soll, wieviel ich und dem Vacuum ausgefüllt wurde. Ich habe nur mit ihrer Begleiterin und Schwester, der Vollmusik zu sprechen, fällt auch zuweilen ein kritischer Blick auf die Autoren, so geschieht es nur der Mühe zu den, welche dieselbe die Lyrischen in den Mund legt, und die auf diesen Lippen zu Tönen werden. Der Name Simon hat in dieser Beziehung einen guten Klang; in seinen Texten liegt Poesie, seine Couplets haben Salz, Sentenzen weisen, nicht immer schwarze Gesichter nur im Gebiete der Venus Urania, seine Chöre werden nicht nach dem alten Schlendrian, sondern doch wo sie wirklich Noth thun, abgesungen. Es thut mir leid, sagen zu müssen, daß die Amphion des obigen Stückes das eben ertheilte Lob nicht verdienen. Das Salz fehlt gänzlich, denn zwischen sind die besten Monologe des wahnsinnigen Greises, so wie auch die Arbeit aus der Ferne nur Ueberfluß und Sehnsuchtsruf gegen. Der Tonsetzer hat den Text mit Verstand interpretirt, und wurde um seinem Orchester kräftig unterstützt. Die Dunkelheit wurde mit Luft und Feuer erreicht. Mehrere Couplets sanken diesen Beifall, in welchen sich Dlle. Gallmann und Hr. Wirth durch ihren lauigen Vortrag mit dem Componisten theilten. Das schönste Duettchen ist unbestreitig den wunderbarst gehaltenen Monolog des Wahnsinnigen in der zweiten Abtheilung, welcher auch stürmisch billigt wurde und dem Verfasser des Textes Hrn. Simon die Ehre, hervorgerufen zu werden, erwarb. Der Beneficiant, Hr. Mimmee, sprach denselben mit wohlthuender Wärme. Das Haus war nicht überfüllt. K. v. n.

K. K. priv. Theater an der Wien.

Am 7. d. M. gab Hr. Pichmann, der kreuzfrohe Komiker Gerlach, zu seiner Benefiz ein musikalisch-dramatisches Quodlibet, wobei auch seine Frau, geborne Mayer, auf den Brettern auch mal früheres Zeit in Anspruch nahmen. Aber Pichmann meisterhafte, unwiderstehliche Komik ist schon aller Orten, wenn auch hie und da etwas zu extravagant gehandhabt wurden, wenn wie ein mit dem Ehrenworte „Künstler" sprechen, sofort hierin der Autor aber auch im nächsten Spiegel Preis, den ihm er unparteiisch [illegible] Kritik gutheißen kann. Wenn er schon in Bäuerlein mäßigem, kleinem Schwank „Der Weltmann in Stockerau," sich in sehr günstigem Lichte zeigte, so erreichte doch sein „Astrologischer Planet" alles was man im Felde der Komik je Ausgezeichnet, Überwältigend, zum erschütternden Gelächter Hervorrufend er gesehen hat.

Mad. Pichmann ist eine der besten Lustsängerinnen, die wir gehört haben. Der Umfang ihrer Lieder in der erwähnten Posse von Bäuerle war [illegible] neig, ihre anmuthige Stimme wollte äußerst wohlthuend im manchen platten Gesange, wo sie sich aber in Aeußerungen ergehen lassen will (und das schient ihre Lieblingsfache zu seyn), fällt sie häufig trotz manchen gelungenen Eingehens aus der Rolle und läßt Mängel sehen, welche so leicht zu verbergen gewesen wären. Das war auch die Ursache, warum Mad. Pichmann mit ihren Arbeiten in der Scene aus „Alt und Neu" nicht reüssirte — Hr. Jenger fand in einem bayrischen Tanze Beifall.

Mad. und außerdem noch geboten wurde war nicht gut und nicht befriedigend. Auch's „Tanzen der Bauer" erregte wieder viel Gelächter, Hallers „Shakespeare in der Heimath," worin Alt ist ein gelungenes Jugendwerk eines, wie es scheint, bühnenmächtigen Werkes, und wird mit Spannung angehört.

Das Orchester lag heute in Convulsionen. Ein Theil des Publicums gab gewiß deutlich zu erkennen, daß Jenger seine Musik lieber ist als eine solche Virtuosen hierbei nur den erfahrenen und geschickten Violen [illegible], welchem die Leitung eines so leichten Fahrzeuges anvertraut ist. Meyer.

Neue

im Stich erschienene Musikalien.

„Olga," Romanze von Mayer, in Musik gesetzt für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte von Emil Tilt und

„Harmonie," Gedicht von L. A. Frankl, für eine Singstimme mit Pianoforte, Harfe oder Violoncell-Begleitung von demselben.

Emil Tilt's Musik ist eine wahrhaft lyrische. Sein Element ist das deutsche Lied. Darum ist er aber auch so ausgezeichnet, daß wir ihn, wenn wir schon eine vergleichungsweise Abschätzung seines großen Talentes unternehmen wollen, mit die Stelle der ersten deutschen Liederdichter halten müssen. In seinen Liedern ist aber nicht die Anlehnung einer Melodie an Hauptsache, oder im Vergleichsfalle die Begleitung auf Kosten des melodischen Theiles zu reichlich ausgestattet, so daß das harmonische und melodische Element seinen Einklang in dessen Einklange, geben nicht allein ein schönes musikalisches Bild, es ist dieses Tonge-

Digitized by Google

wählt auch mit der Dichtung so eng verschmolzen; diese ist auch so ganz eingesaugt, so tief empfunden, daß Ton und Wort wie aus einer Seele hervorgegangen, wie aus einem Herzen gezählt erscheinen. Tilli hat schon bei seinen ersten Liedern gezeigt, was die Musikwelt in ihm zu erwarten habe. Diese Erwartung ist aber auch so glänzend gerechtfertigt, daß sich in jeder neuen Composition, die von ihm an das Licht der Öffentlichkeit tritt, sein hochpoetisches Empfinden verbunden mit einer wahrhaft dramatischen Darstellung, mehr und mehr entfaltet. Von den beiden erwähnten Liedern ist das erstere ganz besonders rühmenswerth. Es beginnt im langsamen Tempo C vorzüglich gesangsweise gleichsam als Einleitung des Mittelsatzes — ⅔ bewegt mit Leidenschaft, — in welchem der Componist die ganze Fülle seiner Empfindung findet, in dem er die ganze Gluth seines Gemüthes hineinlegt. Die bedrängende Angst, eine nach Trost ringende Geistestäuschung eines gebrochenen Herzens, hat der Tonsetzer mit ergreifender Wahrheit, mit einer seltenen Meisterschaft geschildert. Von außerordentlicher Wirkung ist auch der gradweisen Steigerung der Stimmung ins C-dur als Culminationspunkt des Liedes und gleichsam als die selbstpräsentirende Einleitung mit den Worten: „Wie will ich deiner warten, du treue heiter Schöne“ ins F-dur zurück. — Der Schluß des Liedes ist im Tempo und Tonart nur der Gegensatz, auch wiederholt sich das erste Thema, das aber durch die Tonart F-moll den entsprechenden elegischen Ausdruck erhält. — Das zweite „Ständchen“ As-dur Andantino ⅔ ist ein gutes Concertstück, ein Lied, leicht faßbar, leicht verständlich. Im Anbetrachte der melodischen Erfindung ganz vorzüglich, welche noch durch die Begleitung des Chores wohl hervorgehoben wird. Das übrigens vortreffliche Gedicht gibt dem Tonsetzer weniger Gelegenheit, die ganze Kraft seiner Empfindung aufzuwenden. — Was die Lieder Tilli's noch besonders auszeichnet, und sie auch für den Kehlsänger als Musikstück überhaupt interessant macht, ist die systematische Verbindung derselben. In ihnen ist keine Aufschweifung der Phantasie, wie sie den Augenblick gut erscheinen läßt, sie sind auf einen wohlüberdachten, durchdachten Plan baut, der ist aber durch eine wahrhaft künstlerische Einsicht bedingt, und das Ganze liefert auch auf dem Papiere ein schönes musikalisches Gemälde. — Das erste Lied „Olga“ ist dem allgemein beliebten Kunstdilettanten Benedict Grafen dat zweite „Ständchen“ dem Verfasser des Gedichtes L. A. Frankl gewidmet.

Wolde

Correspondenzen.

(Prag.) Der Kunst- und Musikalienhändler, Johann Hoffmann, hat eine Musikalienleihanstalt errichtet und dadurch im vollen Sinne des Wortes einem längst gefühlten Bedürfnisse abgeholfen. Auch sah in seinem Verlage „Neue Walzer,“ von dem böhmischen Tonsetzer Kalliwoda, im Stiche erschienen.

(Prag.) Die Gesangsakademie entspricht unter der thätigen Leitung des Conceptes A. Gelle immer mehr ihrer hohen Bestimmung. Vom October an werden die Zöglinge Unterricht in allen Arten der Instrumentalmusik erhalten. Die Mitglieder derselben, die Herr Neuwirth und Wehle erboten sich zur Unterweisung auf der Violine, Pesch auf dem Violoncell, Pirchhofer (Tapisseur) zur den Contrabass, Gutschwill auf dem Pianoforte. Hier in Wien Herr Heinrich Müller und Berlin Wächtens ein Kuhnhirchert.

(Pest.) Am 31. Juli wurde im deutschen Theater die beliebte Oper „die Nacht zu Palermo“ von J. v. Gnecht, Musik von Peter Lindner, zum Benefiz der Mad. Wind gegeben. Der Erfolg war ein ausdauernd. Der Text ist zwar sehr gut, aber die Musik ein trockener, bloß gelehrtes mathematisches Gebilde, in welchem die Hauptsache Melodie gar nicht vorkommt. Die Benefiz-Arien hielt sich trefflich und wurde mehrmals gerufen. Das Localsängerinn Clie Rivre hatte an demselben Tage in der Ofner Arena gleiches Glück in dem Zauberspiele „der Verschwörung“ und dem einaktigen Nachspiele „die Versöhnung an der Ostsee.“ —ff

Kunstleben.

(Wien.) Ein neues Tonstück, betitelt: „Die Bahn des Glücks,“ von A. Wimmer, Musik von Heinrich, wurde am 8. d. M. in dem Theater in der Leopoldstadt aufgeführt. Die Anlage und Durchführung des Stückes verräth trotz aller vielen hinkenden Mängel doch ein Talent, welches der Ermunterung würdig ist. Heinrich's Musik ist melodisch und gefällig, die Ouverture recht hübsch und fortfand gearbeitet. Die Tanzpiecen sind etwas weniger Natur und werden nur durch den Vortrag Rickenbach's plant. Ein Duo zwischen Hrn. Genin und Mad. Rudolph hätte sich noch viel wirksamer ausnehmen lassen. Hr. Genin ergänzte nun wieder auf einem Lamento wie gewöhnlich.

(Wien.) Die Pietro Michetti Harmonikahändler ist ganz neu erschienen „Wiener Abschiedsmarsch“ für Pianoforte von Georg Knoll, Tanzmeister (15 kr. C. M.)

In Leipzig sind „Blumen des Frühlings“ herausgekommen, die Stieglitz gedichtet und Becker in Musik gesetzt.

Auszeichnung.

Der Tondichter Heinrich Marschner hat von dem Könige von Hannover die neu geschaffene goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft erhalten.

Geschichtliche Rückblicke.

8 August

1750 starb Carl Heinrich Graun, der Liebling Friedrich des Zweiten von Preußen, Tonsänger und weltberühmter Componist. Wer kennt nicht seine Passionsmusik „der Tod Jesu“ gedichtet von Ramler?

9 August

1781 wurde in Wien Michael Umlauff geboren. Seit Beginn der Fachlehrinstitutes bei k. k. Josephsbahn zog er sich vom Kunstleben gänzlich zurück, und er wurde in der jüngsten Zeit der Hofoperbühne, jedoch nur kurze Zeit, obzwar nur Ist war in seiner Eigenschaft der meisterhafte Leiter eines Orchesters, ihm verdankt Gut die gelungene Aufführung so vieler großartiger Meisterwerke.

10 August

1769 wurde in dem oberösterreichischen Städtchen Steyr der geschätzte Sänger Johann Michael Vogl geboren.

1790 wurde zu Schlitz Heinrich August Rudhardt geboren. Sein erster Lehrer in der Musik war der Hofmusikus Schaeffer, der ihn im Clavier- und Orgelspiel, auch im Singen unterrichtete. Von seinen 114 bereits gedruckten Kirchenliedern sind die besten jetzt Lieder, von welchen jetzt einige in den Volksmund übergegangen sind. Gegenwärtig ist er Königl. Musikdirector zu Berlin.

Die Allgemeine Wiener Musik-Zeitung erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag jährlich mit sechs Musik- und einer Bilderbeilage und kostet für Wien auf Velinpapier ganzjährig 12 fl. C. M., für die Provinzen 14 fl. 60 kr. Pränumerationen werden bei A. Strauß sel. Witwe, Tuchlaubengasse Nr. 1168, Einzelne Blätter zu 24 kr. C. M. sind einzig nur im Redactionsbureau in der Gedengergasse Nr. 842, 2. Stock zu bekommen.

Gedruckt bei Anton Strauß in Wien.

Allgemeine Wiener Musik-Zeitung.

Herausgeber und Redacteur: August Schmidt.

Nr. 96 | Donnerstag den 12. August | 1841.

Musikalische Daguerreotypen.

IV.

Es war einmal ein Engländer, ein ächter Kauz; er hatte nur Ein Vergnügen, das er sich täglich selbst verschaffte: den altenglischen Spleen. Der Spleen überkam ihn das erste Mal, als er die berühmte Melodie „Freut euch des Lebens“ zum 184 Male singen hörte. Er floh auf das Land, auf seinen alten Rittersitz im Hochlande. Da scheute sein Verwalter oder Pächter die Ankunft des Gebieters durch Musik, und — hört! hört! — das erste Tonstück war die alte überall und nirgends Melodie „Freut euch des Lebens“. Der lange Weile hieß den Pächter umkehren, fuhr in die nächste Seestadt, schiffte sich ein, und segelte nach Kalkutta. Er landete nach Monaten freiwillig in Ostindien, und träumte von lüstigen Opiumräuchern, süßen Bezahrer, hindostanischen Sagen, da fand die Regimentsbande des in Kalkutta garnisonirenden englischen Regiments auf dem Hauptplatze, und blies von ungefähr die uralte Melodie „Freut euch des Lebens“. Da traf den Britten der Schlag, und er war mausetodt!

Armer Dichter, der du jenes Lied dichtetest! Es hat mit dem Grafen Gruswski die Reise um die Welt gemacht, alle Ohren hörten die Melodie, tausend Seelen freuten sich an dem heiteren, harmlos-unschuldigen Texte, und doch wohl, ach weiß unter fünfhundert Zuhörern kaum Einer der Namen des Sängers, der diesen Text dichtete. Armer Schweizer, armer Ulrich! der Todtschlag erschlug dich, den Wortdichter! Doch tröste dich, dein Büchlein ist erschienen. Was sage ich. Die Bücher! Tausend gute Leute und schlechte Musikanten haben das Geschäft übernommen. Sie bilden einen eigenen Stand. In der Kaiserstadt an der Donau heißen sie — Werkelmänner, sonst Orgeldreher.

Ich weiß recht gut, daß Musik die Sprache des Gefühles des Herzens ist, daß sie eine Weltsprache gilt, die besser oder schlechter in allen Modesälären wie in allen Dörfern, Bettelschenken und Kneipen gesprochen wird. Sie ist der Dolmetsch der der Virtuosen in Meisterwerken auf Jacobiner und Guineen heißt, sie ist der Paß, der das wandernde Menschenwohl, die Zigeuner, nach Europa führte, sie ist die Klangbrücke, auf welcher verschämte Armuth aus der Wüste des Mangels in die Stadt Wohlen zurückkehrt. Ich habe nichts dagegen, wenn das Notenpapier zum Schweißtuch wird, das die Thränen der Noth trocknet, ich kenne keinen rührenderen Anblick, als wenn ein alter Weltfuß seine Orgel dreht, und einen alten Marsch schlägt, als wollte er sagen: „Bei dem Klange dieses Marsches habe ich mein Glück für euch verspielt; Brüder, öffnet jetzt mildthätig eure Beutel, wie ich für euch meine Adern aufreißen ließ!“ Ich bin weichherzig genug, in dem bettelnden herumziehenden Musikanten ein zwar verlorenes, doch unglückliches Kind Apollo's, also einen unserer Brüder zu erblicken, und bin daher wie der letzte, wenn es gilt die letzten Abende eines hoffenden Tonkünstlers zu erheitern.

Aber Unfug tacke ich in keiner Kunst haben, und Diebe habe ich immer ein wenig gehaßt. Unfug? Ja wohl, das ist der Name. Ist es kein Unfug, wenn eine seelenvolle Melodie oder ein herzerschütterndes Duo, das einen Liebesabschied für alle Zeiten meint, scheibe, philisterfröhlich im Deweiterstiefel zu einem Walzer verunstaltet, und Gefühl und Liebesschmerz zum Kreide für Schuhe an „unzumuthigen“ Füßen erniedrigt wird? Diebstahl? Ja wohl, so heißt dieses Treiben. Ist es kein Diebstahl an dem Tondichter, an der Liebe zur Musik, an dem guten Geschmacke, wenn ein wahrhaft schönes Tonstück in allen Höfen gepfiffen, auf allen Messen herabgeleiert, in allen schmutzigen Kneipen gegeigt wird, und zwar mit solcher Ausdauer, solcher Zudringlichkeit, solcher unerschöpflichen Anregung, daß der wüthendste Musikenthusiast die Ohren zuhält, und wie jener Weise in Ostindien fast vom Schlage gerührt wird, wenn der rührige Leiermann ein Tonstück zum billigsten Male abspielt, das am ersten Abende sein Herz ungerührt, kein Auge trocken ließ?

Ja wohl, Ulrich, armer Schweizer! die Werkelmänner haben zwar kein Schwert, sondern nur die Leier ergriffen, und als deine Bücher hundert und aber hundert Tondichter entpreßt. Ist es nicht schmerzlich, wenn ein Vater sein liebstes Kind der Gleichgiltigkeit, wo nicht dem Hasse der Menschen preisgegeben sieht? Ist es nicht schmerzlich, wenn ein Mamlo-

ist das schönste Liebeslied seiner Muse, das herrlichste Töchterlein seiner Ehe mit der Himmelstochter Begeisterung wie eine Mutter so lange alle Beamenden durchfliegen, alle Kuriosen versuchen sieht, bis es durch Gewohnheit den Nimbus seiner göttlichen Abkunft verloren hat, bis es durch Überdruß die Geisteseuche für wahrhaft musikalisch Gebildete geworden ist?

Unser trefflicher Landsmann Gesch hat mit diesem Liede, mit seinem Alpenhorn tausend Herzen erfungen, erobert, und die Schweizer hätten ihm schon lange aus schuldiger Dankbarkeit das Bürgerrecht über die Landsmannschaft auf der Alpe ertheilen sollen. Da kamen die Harfenisten, Leiermänner und Orgelbauer, bestahlen den Componisten um sein Klangsiegel, und hämmerten, schlugen, leierten, orgelten so lange darauf los, bis das seelenvolle Lied im Zeitraume weniger Jahre entzwei wurde.

Ich bin Mitglied einer Mäßigkeitsvereines, eines Bundes gegen Thierquälerei, und bin es aus Überzeugung mit Leib und Seele, aber wenn ein Verein gegen Verballhornung oder langsames zu Tode Schinden eines schönen musikalischen Gedankens durch Leiermänner, Harfenisten und Orgeldreher über kurz oder lang ins Leben treten sollte, dann trete ich aus allen andern Instituten der Art, und werdet ich Stifter jeden musikalischen Schmuggler.

Beiträge zur Philosophie des Schönen in der Tonkunst

(Fortsetzung)

18. Gewalt der Töne auf gewisse Körper und Seelenzustände der Menschen.

Die tiefsten, so wie die höchsten Töne haben immer eigentlich nur etwas Geisterhafteres an sich. Die Geisterwelt ist offen, wenn der steinerne Gast in „Don Juan," sein tiefes erschreckliches „Ja" hervordonnert, oder wenn in der Zauberflöte die hohen Glöckchen engelisch liebeleizend ertönen. Mendelssohn-Bartholdy läßt seine Engelchen in den hohen Himmelssphären in harmonischen Stimmen von hohem Gehalt im feierlichen langsamen Tempo sich offenbaren. — Wer erinnert sich nicht an das Kriegerlied in der Oper „die Meister und Gesellinnen," wo das Bicolo in seinen hohen Tönen, im schroffsten Gegensatz unterstützt die Paukentöne in tiefen Schlägen das Tongemälde des Krieges, in einer Bataille geschildert, nur noch frappanter machen.

In den höchsten schreienden Klängen der Piccoloföten lacht ja auch in Weber's „Freischütz" das Muck durchdringend die Hölle, und bis zum tiefsten B läßt Mozart in seinem „Requiem" die Posaunen hinabschreiten bei der an ein ewiges Jenseits mahnende Stelle „Tuba mirum spargens sonum" etc. Die tiefen Töne verkünden bei näherer Gewöhnung in ihrem schon gewohnteren Umfange stets Ernst und Trauer, während die hohen immer etwas Helles und Glänzendes beinahe, das die Seele zur Freude auffordern scheint. In der äußersten, einen vollen Ton hindurch gehaltenen Tiefe aller Singstimmen beginnt Handel im „Judas Makkabäus" den Chor: „Klagt, Söhne Juda's, klagt um Zions Lied" — Hohe Töne sind gleichsam Licht, Tiefe, Schatten. Ein Ästhetiker meint, man könne die aufgehaltenen Töne nicht unschicklich mit einer geraden Linie vergleichen. Hohe und tiefe Töne können der Imagination eben so leicht Figuren zeichnen, als die spitzen oder stumpfen Winkel es für das Gesicht thun; und in dieser der Musik hierzu geschriebenen, eigentlich pinselschen Kraft findet er trotz mehrfache Gewalt auch für die Möglichkeit ihres bestimmteren Ausdrucks. Ganz deutlich tönt aus allen Modulationen der Töne der Klänge ein bestimmter begränzter Charakter hervor, so wie derselbe in den natürlichen Stimmen selbst begründet liegt. Treffend bemerkt in dieser Beziehung Schubart: „wie sich das Alter nach seinen verschiedenen Stufen in der Stimme des Menschen abbildet, so gibt der Mensch auch nicht selten den Ton seiner innern Fähigkeiten und Herzensstimmung an. Klarheit und Dumpfheit, Tiefe und Höhe, Dicke und Dünne, heller und finsterer Ton, Schnelligkeit und Trägheit, Einklang und Tonwechsel hoher, klingender Diskant und tiefer tragender Baß, mit einem Wort, der ganze Umfang des Tones vom ersten kaum hörbaren Laut an bis zum Schlage des hallenden Donnerts hat seine bestimmte Deutung, und der Mann wird noch kommen, der mit dem Ohre fast eben so sicher als Lavater und noch sicherer Physiognomien mit dem Auge, über den Charakter des Menschen zu urtheilen fähig ist. Die natürliche Beweglichkeit der Töne aber legt sich nothwendig auch an das Gebiet der Kunst über. In dieser Beziehung äußert derselbe Tonästhetiker: „Was der Mensch aus den sieben Tönen gemacht? er liebt, er zürnt, er klagt, er tobt, ruft, bittet, anbetet, sucht, meint, mischt sich in das Halleluja der Engel, und in das dumpfe Getöse der Harfen des Todes."

(Fortsetzung folgt.)

Musikalischer Salon.

Novum

Im Stich erschienene Musikalien.

„Die beiden Figaro," komische Oper in 3 Aufzügen von Lortzing, Musik von Conradin Kreutzer, vollständiger Clavierauszug. Braunschweig bei G. M. Meyer.

Kreutzer ist einer der wenigen deutschen Tonmeister, der sich durch seine Compositionen, namentlich durch seine Geist- und dramatischen Werke zu einer Beliebtheit bei den Freunden der Musik hinaufschwingen hat, die seinen Namen an der Musikwelt nicht nur zu einem bekannten, sondern auch zu einem geachteten gemacht hat. Seine Kunstwerke in unserer Residenzstadt ist nicht zu zählen, stehenden Repertoire. Wir zählen C. Kreutzer zu einem der Unsrigen und fernerhin, wie

haben Ursache auf ihn stolz zu seyn. Er hat uns eine Stunde schönen Kunstgenusses geschenkt, zu einer Zeit, wo wir eben nicht eben so reichlichen Genüssen waren, und Gelegenheit genug hatten, das Mittelmäßige von dem wahrhaft Schönen zu unterscheiden. Vorliegendes Tonwerk ist uns durch eine lebendige Ausführung noch leicht zu Gehör gebracht worden; Kreutzer hat es erst bewiesen, als er nicht mehr in unserer Mitte war. Wir können deßhalb unser Urtheil auch nur über den Clavierauszug abgeben, und müssen natürlich auf alle Bühnenwirkungen der Ausführung, die wir auch nicht den Hauptsitz, doch gleichtheilig zu dem richtigen Verständnisse eines dramatischen musikalischen Werkes beitragen, verzichten, ja noch mehr, die Schattirungen der Instrumentirung, womit Kreutzer, wie bekannt, seine Tonbilder auszuzeichnen weiß, gehen bei dem bloßen Clavierauszuge zum Theile ganz verloren.

Was das Libretto von unserm rühmlich bekannten Schriftsteller Deinhardstein anbelangt, so können wir da aus der Dialogirung leicht ein erschöpfendes Urtheil abgeben, und glauben nur aus Vorlieben zu sagen, daß die Fassung des Stückes dem Tonsetzer einen sehr geeigneten Vorwurf zur Composition einer komischen Oper lieferte, wenn auch die Charaktere, eine Nachahmung jener des Meyerbeerschen „Figaro" nicht so scharf ausgeprägt, so dramatisch wirksam, mit einem Worte durch ihre Eigenthümlichkeit so interessant, wie im Originale erschienen. Da wir der festen Überzeugung sind, daß das Herzählen der einzelnen zerrissenen Scenen einer treuen Handlung, geeignet ebenso eine Oper, eine sehr unbedeutende Mühe ist, wir uns auch ohne Beeinträchtigung der deutschen Gewissenhaftigkeit bei dem Mangel eines Libretto selbst dieser Mühe recht unterziehen können, so mag der ganz kurz gefaßte Inhalt unsern Lesern nur eine kleine Idee der Handlung geben, wie wir sie eben aus dem Clavierauszuge abnehmen und zusammengestellt haben.

Die Handlung spinnt sich aus der Meyerbeerschen Oper heraus und erscheint als eine Fortsetzung, so eigentlich als der zweite Theil desselben, und gerade dieß ist es, was schon von vornehmein die Sache nicht sonderlich empfiehlt. Die Erfahrung hat uns nur zwar von der Meyerbeerschen „Zauberflöte" und Gluck's „Iphigenie" angefangen bis zum „Donauweibchen" und „Gnadiger" herab gezeigt, wie mehrmalig lange Kinder erster Ehe ihren Stiefgeschwistern sind, und doch hat das aus den Händen seines Schöpfers hervorgegangene vollendete Kunstwerk, ein in sich geschlossenes Ganzes keiner Fortsetzung bedarf, diese aber abgesehen davon, daß sie, als unnöthig, unser Interesse ohnehin weniger ansprechen muß, noch den Werth der Originalität verliert. Es läßt sich also nach dem Gesagten vermuthen, daß in diesem Libretto Figaro's Hochzeit erscheinen, — und so ist es auch. Figaro schließt noch hier nur mit dem Unterschiede daß er der Figaro — nach der Hochzeit, Figaro der Gatte Susanne's ist, und zwar der Gatte, dem das eheliche Glück zur Gewohnheit geworden, der sich nur eine Gelegenheit umsieht, sein Talent in Räuberstücken wieder in Ausübung zu bringen. Diese ist auch gefunden, indem er den Grafen bewegt, nicht seine Tochter Ines und Don Oliva gegen den Willen der Mutter und Tochter zu vermählen. Diese letzteren Beiden im Vereine mit Susanne der ehemaligen Kammerfrau bilden eine Gegenpartei, die aber gegen den festen Willen des Grafen von keinem Erfolg wäre, wenn nicht ein Dritte, Cherubin (nunmehr Oberst) erschienen und sich als Figaro's Zweite intrigirte. In dieser Maske stellt er nun mit der Gegenpartei des Grafen in Gunst und gibt dieser das Übergewicht. Gegenseitige Machinationen führen zu Zwiste bei Incognito von beiden, indem er der Hand der Königin seiner Bewerbung um Ines entsagt, kommt er der Gnade für sich Dieser bekennt Alles und Figaro für ihre Ränke, die sich jetzt aufklären, und Verbannung Cherubin aber erhält Ines zur Gemahlin. Dieß der Inhalt in der gedrängtesten Kürze. Und nun zur Musik.

Die Ouverture ist ein Tonstück, welches sich nicht besonders bemerkbar macht, weder durch melodische Originalität, noch durch harmonische Wendungen. Es ist ein gutes Einleitungsstück, es wird durch die geschickte Behandlung der Instrumente ohne Zweifel bei der Aufführung von erfolgreicher Wirkung seyn. Der erste Chor „Mutter, weiter, laßt uns eilen," in E, charakteristisch recht flüssig in Gemeinsamkeit der Vorbereitung des Festes, die Figaro durch Entfernung zu im schleunigen sucht. Darauf der Gesang und Duo Oliva's kurzen Zwischenspiele. Der sechsstimmige Chor bei Gelegenheit der Gräfin und Zeets „Hymen wirkt," ist eine feinere Verfasserin würdige Composition, in ihr zeigt Kreutzer die Kraft der Beherrschung des Chorals. Dieses Tonstück mag bei einem zahlreichen Instrumental ergriffen der Stimmen sich ganz vom günstigen machen. Ein Gleichnis ist von dem Schluß-Finale bekannt von Nr. 1) zu sagen, in welchem die verschiedenen Charaktere die darin auch ihre verschiedenen Interessen aussprechen, in der schnellen Einleitung am leicht sind. Nr. 2) Arie bei Figaro, in der sich die Bilder, welche dieser dramatische Gesang zusammenhalten, konzentriren. Hier ist dem Componisten Gelegenheit geboten, seine Talent in der Richtung erzählungsweisen Raum zu zeigen, in dieser Nummer kann er ganz die weichlichen Adern seiner Laune öffnen, seine humoristischen Schwärmer losfliessen. Kreutzer hat diese Gelegenheit nicht benutzt, lebenvolle Scene seiner Pikanterien verfehlt, die sie erwarten läßt. Humor und Witz, es in Wort oder Ton, kann recht gemacht werden. Nr. 3) Duett zwischen Figaro und dem Grafen, in welchem der erstere durch verstelltes Abraten den Grafen zu seinem Entschlusse. Das Duett mit seiner Tochter Ines zu verbinden, erfreulich Unterbrechen ist dieß eine der gelungensten Nummern der Oper. Welche Leichtigkeit in der Behandlung der melodischen Gegensätze, welche angenehme musikalische Arbeit, wie richtig die Charakteristik Figaro's! In diesem Tonstücke zeigt Kreutzer, wie genau er der dramatischen Effekt kennt und es zu wissen Orte zu benützen weiß. Übrigens ist gerade diesem Tonstück der Vorwurf zu machen, daß es bei jenen Vorzügen den Charakter eines deutschen Tonstückes verläugnend, ganz in der Form italienischer Terzen-Duet gearbeitet ist. Ein gutes Einschiebsel, das der Handlung bloß theilweise angeheftet ist, um welche ein anderes Gemüthsmoment zu verbinden, ist das Terzett Nr. 4) zwischen Pedro Lopez und Figaro, welches weiters von keinem besonderen Belang ist. Bei einer gelungenen Aufführung mag es übrigens von guter Wirkung seyn. Nr. 1) Canzonette der Ines. Wie erinnern in diesem Tonstücke die Originalität der Erfindung der Melodie, die Einfachheit, die zum Herzen spricht, an Fall, in welchem sich Kreutzer von sehr am glücklichsten Energie. Die Melodie ist mehr das Resultat einer Conversation als einer Imperative und mit Verzierungen dergestalt ausgeladen, daß man zu keinem klaren Einsicht gelangen kann. Das Duett Nr. 5) zwischen Susanne und der Gräfin dagegen ist wieder ein Meisterwerk der Oper, lebendig, frisch, voll schöner harmonischer Einzelnheiten, gibt es der Repräsentantin Gelegenheit, ihr Talent auf vortheilhafte Weise zu zeigen.

(Schluß folgt.)

In der Kühne'schen Sortiments-Buchhandlung ist von erschienen: „Theresen-Galopp," dem Fräul. Therese Schulz zur Erinnerung an den 31. May 1839 gewidmet von J. Pelzer jun. Ein einfaches melodiöses Tonstück, welches den mäßigen Anforderungen genügt. Es mag an eine solche Bagatelle stellen kann.

Introduction et Variations sur un thème hongrois pour la Flûte, avec accompagnement de Piano par Antoine Pleiffer.

Die Flöte, die einst im Vereine mit der Guitarre die Serenade

beherrschte das sanfte Liebe klagende Sehnsucht athmende Instrument, wird nicht mehr genützt und schwimmt der Vergessenheit anheim zufallen — es ist aus der Mode gekommen. Wo sind die klagenden Schäfer, die im einsamen Waldeskreuzl ihren Liebesschmerz in den rührenden Tönen der Flöte aussprachen? — Es gibt keine klagenden Schäfer, es gibt aber auch keinen Liebesschmerz mehr, und deshalb ist die Flöte als Organ der Wilden schüchternen und geheimen Liebe außer Cours gekommen, und als ein überflüssiges Mittel bei Orchester zu der Piccolopfeife verworfen worden. Unterdessen sind die Lieblingsflöten, die Caraffschen Duos und Trios, mit dem Aufhören der Flöteuchen verschollen und vergessen worden und es entstand inmitten den Stimmen jetziger Compositionen noch für andere Instrumente, eine gänzliche Windstille im Flötenbereiche. Magische Concertpiecen von Demmler, Kuhlau, Schall u. a. m. leuchten wohl noch allein diese Tonen nur wieder in die Hände von Flötenbläsern, die sich mit mehr oder minderem Glück in denselben öffentlich produciren. Das Genie der Flötenbläsern hat angefangen zu seyn. Auf dem Grundgeschickten ist wohl zu entnehmen, ob es abgleich verbindlich, doch eine gewagte Sache sey, mit einer Composition die Öffentlichkeit zu betreten, die gleichsam mehr für das allgemeine Publicum bestimmt ist. Da uns aber die Composition vorliegt, so ist es unsere Pflicht, die musikalische Welt auf dieselbe aufmerksam zu machen. Diese Variationen über ein ungarisches Motiv, welches, wenn es auch die Grundbedingung der Einfachheit einer zu variirenden Thema vollkommen erfüllt, doch ohne allen, vorzugsweise den ungarischen Nationalcharakter innewohnenden Schönheiten einer melodischen Abwechslung ist, sind in dem alten Style der Variationen verfasst, in die Form gegossen, die noch vor einigen Decennien die beliebte gewesen. Sie werden von einer Introduction manniera eingeleitet, die den Grundgedanken des Thema enthaltend, mit Läufen und Formeln herausgeputzt ist. Auf diese folgt das Thema. Die erste Variation besteht in Triolen, die zweite in Achtelnoten, die dritte in Staccato und Gropplen, die vierte endlich in Springfiguren. Nach dieser folgt ein Adagio minore und zum Schluß ein Allo vivace maggiore. Übrigens sind diese Variationen trotzdem geschrieben, zeugen ein genaues Verständniß des Instrumentes, mit Einem Worte sie sind jedem Flötenspieler besonders empfehlenswerth. Die Ausstattung der Müller'schen Kunsthandlung in Pest ist zu loben. Diabelli in Wien hält sie in Commission. Walbe.

Correspondenzen

(Pest.) Bei der allerhöchsten Anwesenheit Sr. K. K. Hoheit des Erzherzog Stephan wurde doch dem Conservatorium der Musik das besondere Glück zu Theil, nachstehende Musikstücke vor Allerhöchstdenselben im Institutssaale zu produciren, und zwar:

1) Geschah der Anfang mit der pompösen Ouverture zur Oper „der Vampyr" von Capellmeister Lindpaintner, welche mit dem stark besetzten Orchester eine ungewöhnliche Wirkung hervorbrachte. Hierauf folgte:

2) Concertino für das Clarinet von C. M. v. Weber von dem Institutszöglinge Anton Mannemann zur höchsten Zufriedenheit vorgetragen.

3) Ouverture aus der Oper „Don Juan" von Mozart, welche durch ihre Ausführung ungewöhnlichen Eindruck machte.

4) Rondo für zwei Violinen von Jansa, gespielt von den Institutszöglingen Emanuel Daufek und Heinrich Gottwald.

5) Ouverture aus Mozart's Oper „Figaro", welche in einem so feurigen Tempo und mit einer solchen musikalischen Präcision ausgeführt worden ist, daß nicht nur Se. K. K. Hoheit, sondern auch alle übrigen hohen Anwesenden erklärten, dieselbe noch nie so vollendet gehört zu haben.

6) Sextett für sechs chromatische Waldhörner (Allegro, Adagio und Jagdtanz) von der Composition des Institutsdirectors C. D. Moser, vorgetragen von sechs Zöglingen. Da ein Tonstück dieser Art nicht nur selten gehört wird, sondern auch einen ungewöhnlichen Eindruck auf das Auditorium hervorbringt, so waren auch diese Productionen mit eine der interessantesten mit dem höchsten Beifalle beehrt.

7) Ouverture aus der Oper „La Vestale" von Cerosa, wenn besonders in Violettangiope Gelegenheit gegeben ist, daß sich das Violinchor auf der Viola und dem Clarinet durch Solostellen auszeichnen konnten, und welche in der That eine der gediegensten dramatischen Compositionen unserer Zeit seyn dürfte. F. T.

(Manchester.) Am 19 Juli begannen die Vorstellungen der deutschen Operngesellschaft mit dem „Freischützen" von Weber. Die Oper machte Furore. Die Ouverture mußte dreimal wiederholt werden. Dieselbe Empfindung wurde dem Liede „hier im nassen Jammerthal" gesungen von Sibylle Pfeiffer zu Theil.

Bunteriei

Unter dem Titel „Euterpe" gibt der Musikdirector Hentschel in Meißenfels ein musikalisches Journal heraus, das sich vorzugsweise mit dem musikalischen Unterrichte beschäftigen wird.

Ein großer Tonmeister versichert, daß seit 20 Jahren die Stimmung aller Instrumente beinahe um drei Viertel eines Tones höher geworden sey, weßhalb uns manche Arien von Mozart so hoch vorkommen und von vielen Sängern nicht gesungen werden können.

D. u. M.

Geschichtliche Rückblicke.

21 August.

1746 wurde Händel's „Judas Maccabäus" im Londoner Opernhaus zum ersten Male aufgeführt.

1775 wurde zu Paris Gluck's Festoper „Cythere assiegée" mit allgemeinem Beifalle zum ersten Mal gegeben.

13 August.

1731 wurde zu Siebenkirchen in Unteröstreich der als Sänger und Componist, nach musikalischer Schriftstellerei bekannte Joh. B. Lasser geboren. Bei seiner Anstellung als dürftiger Hof- und Kammersänger in München sang er im Concerte eine Sopran (Flauto) Contralto, Tenor und Bassarie, um die Lachbrüste jener Sommer zu zeigen.

1818 starb in Wien Martin Schlesinger, größ. Großherzogl. Kammermusikus, ausgezeichneter Violinist. Er hat mit einer sich selbst geschaffenen Unterrichtsmethode eine ansehnliche Zahl hoffnungsvoller Zöglinge herangebildet, mehrere seiner hausväterlichen Compositionen, als unnützig der Publicität, zum Concerte verdammt.

Die Allgemeine Wiener Musik-Zeitung erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag, jährlich mit sechs Musik- und einer Silberbeilage, und kostet für Wien auf Milimpapier ganzjährig 9 fl. C. M., für die Provinzen 11 fl. 40 kr. Pränumerirt wird bei A. Strauß sel. Witwe, Dorotheergasse Nr. 1169. Einzelne Blätter zu 24 kr. C. M. sind einzig nur im Redactionsbureau in der Grunangergasse Nr. 541, 2 Stock zu bekommen.

Wiederabdruck ohne Genehmigung ist untersagt.

Digitized by Google

Allgemeine Wiener Musik-Zeitung.

Herausgeber und Redacteur: August Schmidt.

Nr 97 — Samstag den 14. August — 1841.

Ueber das Arrangiren.

In einer Zeit, wo man die einzigartigsten Tonwerke für ein Instrument z. B. Flöte oder gar Cyclar einrichtet, dürfte wohl ein wohlmeinendes Wort gegen den überhandnehmenden Mißbrauch dieser Einrichtens oder Arrangirens größerer Tonwerke für ein oder mehrere Instrumente nicht am unrechten Platze seyn. Man arrangirte schon in früheren Zeiten, doch geschah es mit Maß und Ziel, nur theil es vielfältig ein Bedürfniß geworden, und daß es noch jetzt in gewisser Hinsicht Bedürfniß ist, liegt am Tage; oder man entwürdigte nicht die erhabensten und ersten Werke der Kunst durch eine Zergliederung, Verkürzung und Verstümmelung.

Clavierauszüge sind nützliche Hilfsmittel für Capellmeister, Orchesterdirectoren, für Sänger und Sängerinnen zur Vervollständigung des Studierens, oder bei Überdruß mit Vergnügen einer geringeren Partituraufführung (zum Genuß des Clavierspielens dürften sie sich freilich nie erheben), dem recht jeder hat Gelegenheit oder Talent sich die zum Partituraufbaue nöthige genaue Kenntniß sämmtlicher Musikinstrumente in Beziehung auf ihrer Tonumfang, Stimmung, vortheilhafte Anwendung, selbst auf ihre Stimmung, bisherigen von selber das Quantum des Tones *) abhängig, kurz der musikalischen Organographie, wie sie Dr. Gust. Schilling in seinem „Lehrbuch der allgemeinen Musikwissenschaft" nennt, zu verschaffen, oder sie anzueignen.

Fertigkeit im Transponiren, bei augenblicklichen Einrichtung für's Pianoforte, endlich die gewisse Verinnlichung der geschriebenen Töne im Geiste, daß man sie gleichsam mit einem inneren Ohre vernimmt. Selbst wenn diese Clavierauszüge zur Unterhaltung dienen, haben sie den Nutzen, daß sie eben solche Leute mit den Meisterwerken unserer Älteren wie neueren Kunstheroen, den hohen Orchesterwerken, die ihnen jetzt immer geblieben wären, bekannt machen, ihren Geschmack verfeinern, ihrem musikalischen Gefühle eine feinere Richtung geben, kurz, sie für die Schönheiten und den Werth der Kunst empfänglicher machen; indem dieses auch diese Clavierauszüge stets nur ein Schattenriß von dem Tongemälde selbst, und doch die Größe, Erhabenheit und Schönheit derselben nicht verdunkelnd, in das Fortepiano als das umfangreichste Instrument dem Tonumfang eines Musikinstrumente, die in unseren Orchester üblich sind, wenigstens theilweise entspricht, und so auch für Übertragung complicirteren Tonsatzes fähig ist.

Derselbe entschuldigende Mißbrauch hat auch das Arrangement für das Streichquartett zuhoch da selbst bei den Instrumental-Compositionen ohnedieß das vorherrschende Princip dieses, welches durch die Instrumentation nur noch an Kraft und Abwechslung gewinnt, bei wer sich über die Vortheile zu diesem nur neuen Arrangement näher belehren will, den verweise ich mit Vergnügen auf Sechter's „Partituranatomie."

Aber über jenes verdammenswerthe Arrangement für die ihrem qualitativen Tone nach heterogenster Instrumente, will ich den Stab brechen, insofern sich nämlich selbes bei umfassenderen Meisterwerken erstreckt, und die Gründe von dem Forum der Kunstkenner und Freunde niederlegen, weit entfernt jedoch zu wähnen, daß eine so bestimmte Meinung der Ansicht als allgemeines Normativ gelten könne oder könnte, und so das Wort nicht übergangende Kraft besitzt, mögen Beispiele das Fehlende ersetzen. Man betrachte aber diesen Aufsatz nur als eine Andeutung, welcher Schade für die Kunstwerke, und sehr mittelbar auch für die Kunst aus diesen Arrangements erwachse.

(Schluß folgt.)

*) Wenn ich mich des Ausdruckes „qualitativer Ton" bedient, so bezeichnet dieß die Art seines Klanges, für welche die Sprache keine Worte hat, nicht die Stärke, Höhe oder Tiefe desselben oder der Quantitäten des Tones, so hängt von der Stärke und Anzahl der Oscillationen oder Vibrationen der schwingenden Bestandtheile in einem sichtbaren Körper (zur Quantität) aber vor der Art dieser Schwingungen, ob z. B. longitudinal, transversal, elliptisch u. s. w. und die Molecule regelmäßig oder nicht schwingen, abhängt, wie der Einfluß dieser Erscheinungen auf die Art des Tones ist, darüber sind die Physiker selbst noch nicht einig. Ausführlichere darüber findet man in jedem „Lehrbuch der Akustik", insbesondere im 6. Bande der „Gäcilie," Zeitschrift für die musikalische Welt. 1827 29. Heft. D. R.

Musikalischer Salon.

K. K. Hofoperntheater nächst dem Kärnthnerthore.

Mlle. Lauer hatte am 11. d. M. zum ersten Male nach ihrer Kunstreise wieder diese Rolle als Alice in der Oper „Marino Faliero." Da wir über diese ihre Leistung, so wie über die deutsche Besetzung dieser Oper bereits bei früherer Gelegenheit gesprochen haben, so bedarf es nur mehr der Erwähnung, daß Mlle. Lauer weder an Kraft noch an Lieblichkeit ihres ausreichenden schönen Organs verloren hat. Ein ganzer Inwelenbazar der reizvollsten Triller, der kühnsten Läufe, der schwierigsten und doch von ihr so leicht überwundenen Coloraturen, ward vor dem lauschenden Ohre im blendendsten Lichte ausgebreitet, es war auch bei Entzücken, mit dieser herrlichen Stimme nur so mehr zur Ehre gereichen muß, als sie übrigen Hebel und Hauptforderniß die

Digitized by Google

ser Rude als Spiel, Gebärde, declamatorischer Vortrag und Charakterzeichnung gewaltige Klippen darbieten. Der Applaus war ungemein, den Hervorrufungen fanden häufig auf Kosten des ruhigen, ungestörten Fortganges der Oper Statt.

Slavejki und Schat an weiteifertem befand er in ihrem Duette des ersten Actes, dessen Schlußsatz: „Ritter Steen," unter dem Jubel des Hauses wiederholt werden mußte.

Graf als Fernando verdient nicht; hiermit ist seine bescheidene Leistung noch zur Genüge bezeichnet. In der übrigen Besetzung zeigte sich noch sehr viel zu wünschen übrig. Meyer

---

In der Arena zu Gaden wurde am 7. d. M. am 5 Uhr Nachmittags Zuhörer [illegible] „Blumenfest, Hochzeitsfest, Maskenball" mit Musik von Emil Titl, und dann um 8 Uhr Abends eine außerordentliche musikalische Production in zwei Abtheilungen vom Capellmeister J. Lanner gegeben.

Was das Schauspiel betrifft, so ist es von seinen früheren Darstellungen in der Residenzstadt genugsam bekannt und besprochen worden, auch hat Hr. Hung den Assistenten und Diener Hanzing die Rolle gut. Bemerkte im Ganzen keine so auffallende Änderung, um eigens erwähnt zu werden; das jedoch müssen wir gestehen, daß die HH. Reichlinger und Gapzik so gut besetzt waren, daß ihre Heiterkeit nicht blos auf sämmtliche Mitspielende einwirkte, sondern auch über das ganze Publikum sich verbreitete.

Die Musik unter persönlicher Leitung des Herrn Componisten wurde (nach Maßgabe der im Orchester vorhandenen Kräfte) ziemlich gut exercirt, die Complete gingen herrlich, vorzüglich aber prachtvoll [illegible] über die „Jahreszeiten in der Liebe" keckisch gesungen von Dlle. Elisien (welche überhaupt viel Lob durch ihre naive Darstellungsweise verdient) dann das „Trauerlied" allgemein an, welches Herr Reichlinger zweimal zur Wiederholung gerufen wurde; endlich erhielt auch das Duett zwischen Pertinacula und Peter allgemeinen Beifall, nicht blos der frischen Gesangsweise, sondern auch des wechselnden Spiels und des derbkomischen Vortrages wegen. Hier nun können wir aber unser Gefühlen nicht unterdrücken, warum das hübsche Liedchen Tale [illegible] gleich Anfangs des ersten Actes die „Auftritte in der Umgebungen Wien" betreffend, einmal wegfällt? Wir hatten Gelegenheit dasselbe privatim zu hören, und müssen gestehen, es sey das so vorzüglich ausgeführt, daß wir ihm eine allgemein günstige Aufnahme versprechen können.

Hinsichtlich des zweiten Theils der Grenzunterhaltung nämlich jenes, der uns durch Herr Lanner dargeboten wurde, etwas anderes als Lobenswerthes referiren zu müssen, hieße die Wahrheit mit Füßen treten. Sämmtliche Piecen als

1) Die Ouverture Gaßmann's zur Oper „Die Belagerung von Korinth."

2) Walzer „Die Gemütliche" von Lanner

3) Die Gelegenheitspiece „Wiener-Burger-Fest-Parade," von Lanner

4) Die Ouverture Meyerbeer's zur „Zauberflöte."

5) Original „Steierische Tänze" von Lanner.

6) Dessen Walzer betitelt „Die Abenteurer," und endlich

7) Das große Potpourri „Milanzi" wurde von immer von Lanner's Orchester gut exercirt, und namentlich waren es die „Romantiker" und „Steierischen Tänze," welche allgemeinen Applaus erhielten, und wiederholt werden mußten. Es war dieß aber auch ein eigener Genuß, nicht nicht in der Arena selbst, [illegible] wünsche im Stuhle beraufen Dort umherzugehen und die Tonwellen gemütlich durch die Wipfel der Bäume lustwandelnd zu hören, denn wie gesagt ein eigener, durch nichts gestörter Seelengenuß. Ringsum Nacht, ungeduldig jedes Blättchen, überhaupt der blaue, mit goldenen Sternen gestickte Dämmerung des Himmels, wo sie Engel des Friedens ihr Zimmerlein halten, nicht die Beschäfte des Tages zu unterbrechen, und hier unter ringsum fröhlich Menschen, auch lauschen Herrn und jubelnd den in Freude und Wehmuth wechselnden Tonweisen, durch die Stimmung des Herzens verstellt, dahingegen wie Halleluja-Gesänge [illegible] Engel des Friedens. — ja es war dieß ein Wogen und Weben, [illegible] Wellen der Harmonie in ein Eins verfließt, unaussprechliche Sehnsucht und Wehmuth. Auf Fernando, die magische Einwirkung gut sich bei allen Zuhörern kund, denn als das Musikstück vorüber war, und die Klänge verhallten, ging alles theils schweigend und staunend, theils den mächtigen Eindruck seiner Gefühlen nur in [illegible] Lauten mittheilend, von dannen, und nicht ein Beifallslaut wurde vernommen.

Hiefür aber sey dem Director Lanner der wärmste Dank zugesagt, und wenn auch in der Arena selbst (wo die Musikstücke etwas scharf gegeben, und als zu nahe gehört, weniger aufsprechen und so [illegible]) der materielle Vortheil für ihn an diesem Abende [illegible] ergiebig gewesen seyn mochte, indem der größte Theil der Zuhörer [illegible] Tische [illegible] so hat er doch der Publicum Hegen durch sein emsiges Streben, Vergnügen zu bereiten, sich gewonnen und es freuet ihn Tage darauf durch wiederholte Überfüllung der Schwärme allsogleich, es sey nicht undankbar.

Statt der angekündigten Nummer „Schildwache Lob und Leid" wurde wegen Erkrankung der Mad. Gläsing in der Zwischenpause der beiden Abtheilungen der musikalischen Production von der Schauspielergesellschaft die Bagatelle „Männertreue" aufgeführt.

Eßmannsfeld.

Neue
im Stich erschienene Musikalien.

„Die beiden Figaro" komische Oper in 3 Aufzügen von Treitschke. Musik von Conradin Kreutzer, vollständiger Clavierauszug. Eigenthum bei G. M. Meyer.

(Schluß.)

Nr. 7). Die letzte und längste Nummer des ersten Actes, nähert sich dieser dramatischen Glanzpiece, ganz besonders schön erweist sich das Quartett. Es ist in demselben nicht nur die Ansicht und Kunstsinn des Effectes sichtbar, Kreutzer hat dieses Tonstück auch mit einem Fleiß gearbeitet, der in jeder Note sichtbar ist. Wunderlich die Art Chorstimmen obgleich sie bei einem gewandten Vortrage den beabsichtigten komischen Effect nicht verfehlen wird. Das Finale dieses unseres Bedünkens mit leicht die gelungenste Piece des ersten Actes seyn. Die Melodie des Duetts zwischen Cherubin und Susanne in D. ist eben so ergötzlich als einfach und ansprechend. Das Quartett in G ⁴/₄ ist der Form nach gezeichnet. Das Schlußensemble mit Chor ist von gehaltreicher Einrichtung, dramatischer Wirkungskraft. — Der zweite Act beginnt mit einer Arie der Gräfin, in welcher der Componist der Sängerinnen Gelegenheit gibt, nicht nur die Gewandtheit und Fertigkeit ihrer Kehle an den Tag zu legen, sondern auch einen seelenvollen Vortrag zu bethätigen. Es ist ein Tonstück, welches der Oper zur Zierde und als Beweis, wie sehr Kreutzer den Charakter des Textes in seiner Sphäre hat. Das Terzettino Nr. 11) ist, obgleich etwas leichte Composition, welche die Tiefe einer inniglichen Vorbereitung nicht unerwähnt, doch in melodischer, ja selbst in harmonischer Hinsicht ein nicht gelungenes und besonders wirksames Tonstück. Nr. 12) die Cavatine des Grafen im Vergleiche mit dem Vorhergegangenen minder bedeutend. Es ist

Digitized by Google

darin nur zu suchen, wie sehr es dem Componisten um die Erfindung einer neuen Form, einer blendenden melodischen Ausstattung zu thun war. Dieses ist auch aus dem Grunde unangenehm, weil die Situation diese Cavatine nothwendig in eine Vergleichung mit der Mozart'schen bringt, in der sie nach den breiten Gesängen offenbar den Kürzern ziehen muß. Das Duett Nr. 13) läßt bei der Nichtkenntniß des Textbuches kein richtiges Eingehen in seine eigentliche Bedeutung zu; das Tonstück selbst scheint erstere diese Bedeutung zu wenig, dasselbe aber vom rein musikalischen Standpunkte beurtheilt, ist keineswegs so besonders hervorragend, daß es als solches sich interessiren könnte. In Nr. 14) ist das Duett zwischen Figaro und Susanne in Ab mit viel Humor erdacht, es erinnert sich durch das Dazwischenwerfen Cherubino's, der die Beiden belauscht, zu einem Terzett. Nr. 15) Quintett. Hier viel dramatisches Leben und muß bei einem richtigen Ineinandergreifen von guter Wirkung seyn. Der darauffolgende Chor Nr. 16) der Dienerschaft ist, obgleich er die Entwickelung des dramatischen Knotens ohne Ursache verzögert, ein gutes und mitunter genialisirtes Tonstück, eine gute Kürzung gibt als Mittelsatz das Allegro moderato in Es mit den Nachahmungsfiguren. Nr. 17) Recitativ und Air Susanne. Wirkungsvolle wieder ein Hervorruf, das dem Abfall der Stimme dramatischer Handlung zu einem gewünschten Ende noch eine Weile aufhält. Überhaupt scheint die Handlung hier und schon früher bei Stellen gerathen zu seyn. Die Thüre und Fenster erscheinen als Geschlechtsl. damit der Erfolg des Aktes nicht sogleich beim Finale zu sehen kommt. Diese Nummer ist übrigens ein wirksames Tonstück, voll dramatischen Effekten ausgestattet mit allem Flitterpunkte einer modernen Oper auf den Grund eines Chores aufgelegt, der gelinde durchschimmert. Und somit wäre auch die dritte Sängerin durch ein Solostück zufriedengestellt. Nr. 18) Duett zwischen Perez und Pedro, ist nach ein Quintett, das der Handlung angehört ist, aber auch das letzte, denn ihm folgt unmittelbar das Finale. Da diese Piece selbstständig für sich besteht, seinem Charakter nach abrundet und nirgends hinpaßt, übrigens ein fleißig gearbeitetes Tonstück ist, ebenfalls noch für zwei Bässe in der grundtonlichen Stimmtage componirt, gut ausführbar und sich leicht besetzen läßt, so dürfte dasselbe bald als beliebtes Produktionsstück in Concerten und musikalischen Cirkeln willkommen seyn. Und nun zum Finale. Jenem dem Blick der Clavierauszug vorlegt, erscheint der Schluß, obgleich erwünscht, doch zu schnell herbeigeführt, der dramatische Knoten mit Einem Male — durchgehauen. Es drängt sich nämlich auf, so selbst die Musik läßt hier die Klarheit und Deutlichkeit vermissen, die sonst im Ganzen herrscht. Die Einzelnheiten sind wohl von dem dem Tonsetzer innewohnenden Darstellungstalente reich mit harmonischen und melodischen Effekten ausgestattet, voll dramatischen Lebens, und das Ganze bildet einen würdigen Schluß dieses Tonwerkes, welches unbestritten eine der erfreulichsten Erscheinungen in diesem Werke der deutschen Opernwelt ist.

Der Clavierauszug ist mit vielem Geschick entworfen und gibt ein richtiges Verständniß des Werkes und ein klares Eindringen in die Wesenheit desselben zu erkennen. — Die äußere Ausstattung aber von Seite der Kunsthandlung G. M. Meyer in Braunschweig, ist wahrhaft brillant.

Wolfm.

Korrespondenz.

(Wien.) Da sich diese geschätzten Blätter auf eine würdige Weise zu einem musikalischen Centralorgane gestalten, und sowohl dem Musikkenner als Musikfreunde Interessantes und der musikalischen Welt, in welcher Form es immer erscheinen mag, anbieten, — dürfte wohl von Zeit zu Zeit eine freimüthige Würdigung unserer musikalischen Leistungen durch auch einen Raum finden. Allerdings steht Wien in musikalischer Beziehung nicht auf dem Standpunkte der anderen österreichischen Vereinigungspunkte, denn wir haben noch keine musikalische Bildungsanstalt, aber es fehlt nicht an sehr an Talenten, als vielmehr an Ausbildungsmitteln, und hier gilt nicht die Frage, was geleistet werde, als vielmehr was geleistet werden könnte.

Die Concerte spirituels, die vor zwei Jahren hier auftauchten, haben nicht ein Jahr überlebt, hauptsächlich, weil sie zu sehr mit der musikalischen Bildungsstufe unseres Adel eines contrast ein. — eines Entbehrens hohen Geschmack nur allmälig zu geistigeren Genüssen gewöhnt werden muß, um mehr Theilnahmefähigkeit herbeizuführen. Es bleibt demnach dem Musikfreunde nichts anderes übrig, als die Oper zu besuchen. — Am 4. August sahen wir zum Vortheile der Gesangerin Dlle. Fuchs aus Prag Donizetti's classischen „Edelin" Diese Oper ist eine neue jener, die man sehr selten, namentlich auf Geoinp bühnen zu sehen bekommt, da zu deren Besetzung sowohl bedeutende Gesangskräfte, wie ein tüchtiges Orchester erforderlich werden. — Die Benefiziantin als Edelin ist im Besitz einer schönen kräftigen Mezzo-Sopranstimme, in den tiefern Chorden noch Mittel, in der Höhe unzureichend. Die Kopfstimme steht mit der Bruststimme in gar keiner schulgerechten Verbindung. Das Publicum nahm ihre Leistung recht freundlich auf, und rief Alle Fuchs hervor.

Hr. Gel als Herrison hat den Charakter seines Partes in den äußern Umrissen recht gut aufgefaßt. — Die große Arie und Duett im zweiten Acte boten ihm hinlänglich Gelegenheit, seine hübsche Stimme in hellem Lichte zu zeigen. — Hrn. Gel gebührte unbestritten der Preis des Abends. — Hr. Schnef als Eligaro schien nicht gut bei Stimme gewesen zu seyn. Hr. Schnef hat sich stets der lebhaftesten Theilnahme des Publicum zu erfreuen. — Hr. Dorfmann als Norcio wirkte, was den Gesangstheil der Partie anbelangt, recht verdienstlich. Was seinem heiligen Leibe an dramatischem Darstellungsvermögen abgeht, dürfte durch eifriges Selbststudium nach und nach zu ergänzen seyn. Eine lobenswerthe Erwähnung verdient das männliche Chorpersonale, dem in dieser Oper ein weites Feld der Wirksamkeit geboten wird. — Es sang der Chor im ersten Finale recht brav, und mußte ihn sogar repetiren, eine Auszeichnung, die hier selten ist. — Schließlich unserem braven und äußerst thätigen Capellmeister Hrn. Hengll den herzlichsten Dank. Er bewies durch das lebhafte und verständige Einstudiren dieser schwierigen Oper, daß er seinem Platze vollkommen gewachsen sey. — Ehre dem Ehre gebührt! Das Orchesterpersonale bewährte ein heiliger Eifer, und bewies gleich in der Ouverture, welche sehr beifällig aufgenommen wurde, seine Tüchtigkeit. — Das Publicum nahm die Aufführung recht beifällig auf.

Eine zweite Gelegenheit, welche sich dem Musikfreunde darbietet, seinen Musikdurst zu befriedigen, sind die Productionen der hiesigen Regimentscapelle von Herrn Wilhelmitz. — Selbe haben regelmäßig am Dinstage und Freitage Statt, und das Publicum findet sich stets zahlreich ein.

Die Probeleistungen der Regimentscapelle sind wirklich Geld der Art, daß sie, je mehr je lieber gehört werden. Hr. Capellmeister Schulz dirigirt die Capelle mit vieler Umsicht, und ist ein mit einigen theoretischen und praktischen Musikkenntnissen ausgerüsteter Mann, der bei den Productionen stets unermüdete Thätigkeit und künstlerischen Eifer an den Tag legt. Ein andermal mehr. L.

(Prag.) Die Oper „Guido und Guinevra" wurde durch die plötzliche Heiserkeit des Hrn. Kunz nicht so gut gegeben als sonst, dafür besser gerundet war am nächsten Abende die Aufführung des „Bigot". Am meisten gefiel das Duett im zweiten Acte. Unbeschädigt war die Oper „der Franzer von Preßburg" gegeben.

Digitized by Google

(Peng.) Am Donnerstag (den 4. d. M.) hörten wir den deutschen Tenoristen-Nestor, den berühmten Hrn. Wild zum ersten Male in der „Lucrezia“ ein Einem von Beifall empfing den Hochgeschätzten Gast bei seinem Auftreten.

(Tuennhal.) Am 26. Juli wurde daselbst durch eine Gesellschaft von Dilettanten ein Vocal- und Instrumental-Concert zum Besten des Lemberger Vereins für die Kleinkinder-Bewahranstalten gegeben, bei dem sich die Elite des Orts vereinigte. Aus dem 270 fl. C. M. betragenden Ertrage wurden 100 fl. dem gedachten Vereine überfendet, der Rest auf die Auslagen und für die Turnhaller Armen verwendet. Vorzüglich wirkten hierbei mit: Hochgebohrne Frau Helmine v. Tuetul, geb. Gräfin v. Ankarsvärd, Fräulein Adele Reymond, Frau Therese Aufheim und Dlle. Olimpia Singerka, welche auch alle Anwesenden den ehrenvollsten Beifall zuerkannten. Mögen diese wohlwollenden Damen und alle übrigen Mitwirkenden in dem hier öffentlich ausgesprochenen Dank einen kleinen Beweis der allgemeinen Verehrung für ihre so menschenfreundlichen Bemühungen mit vollem Recht gebühren! (Bilecia.)

(Pesth.) Am 4. August fand die erste Vorstellung der Oper „Norma“ in italienischer Sprache von Dilettanten gegeben zum Besten des Kinderspitales Statt. Die Besetzung war nachstehende:

Norma,	Frau Marquise Obnenicki;
Pollione (Sever),	Herr Knob,
Orovese,	Herr Vaggi,
Clotilde,	Dlle Effler,
Flavio,	Herr Gelz.

Referent muß bekennen, daß die Aufführung im Ganzen eine gerundete, im Ganzeinen eine vortrefflich genannt werden dürfte. Das Glanzpunct der Vorstellung erreichte die Norma mit der cavata Casta diva. Clotilde war eine liebenswürdige Gleichsamung. Pollione erwarb durch den Schmelz, Orovese durch die Kraft seiner Stimme allgemeinen Beifall. Auch die Nebenrollen wurden befriedigend gesungen. Die finalen Chöre waren von überraschender Wirkung. — Im Nationaltheater debutirte Hr. Ebansch als Alamir in Belisario mit gutem Erfolge. —gy.

(Pesth.) Montag den 6. August.) Vorgestern konnte die zweite Vorstellung der Norma wegen Heiserkeit der Frau Marquise Ebra Obnenicki nicht stattfinden, sie ist für Dienstag bestimmt worden. Künftigen Samstag (14. d. M.) wird im Nationaltheater zum ersten Male und zwar zum Vortheile des Hrn. Speckbacher „die Stumme von Portici“ gegeben werden.

(Gumpoldskirchen.) Bei dem Gesangfeste am 9. Juli wirkten fast 400 Instrumentalisten und Sänger mit. Aufgeführt wurden die Instrumentalsätze von Weber, 4 Psalmen, 4 Lieder, das berühmte „Wo ist des Deutschen Vaterland?“ von Gendt, und der heiterische Schützenmarsch von König Ludwig unter Leitung des Musikmeisters Dinz. Nachmittags eilten die Sänger mit Fahnen und Musik auf den Marktplatz, bildeten einen Kreis und sangen das Festlied zu Ehren der Königin Theresia. Dann ging es auf die Theresienwiese, wo das Volkslied von Gendt wiederhallt. Hierauf begann das Waffenspiel von 48 Reitern mit 40 Trabanten in den Farben des k. und k. Sachsen-Altenburgischen Hauses, so wie der einzelnen Provinzen des Königreiches.

(Rudolstadt.) Der gefrierte Pianist Liszt hatte die Ehre, vor der königlichen Familie im Silbersaale des Palastes Ehrenhaus zu spielen. Der Beifall war ausserordentlich außerordentlich. Unter den vorgetragenen Tonstücken befand sich auch die große Ouverture für das Orchester, welche Liszt eigens für die philharmonische Gesellschaft in Hamburg schrieb, und welche noch nicht im Druck erschien. Sein nächstes öffentliches Concert wird im königl. Nationaltheater dieser Hauptstadt Residenz stattfinden.

Kunstsachen.

(Wien.) Franz Geewalt, königl. schwedischer Musikdirector, befindet sich hier und schreibt eine neue Oper „Rosvitta di Boem,“ zu welcher ihm Otto Prechtler den Text lieferte. Er gedenkt dieselbe zur Aufführung zu bringen.

(Berlin.) Die Mendelssohn-Gastspielbriefe beziehen vom 1. August an einen Jahresgehalt von 3000 Thalern und ist dem Cultus-Ministerium zur Disposition gestellt.

Meyerbeer soll die Direction der königl. Oper übernehmen.

Conradin hat seine neue Oper „Das Grenzbad“ vollendet.

Das erste Musikfest in Deutschland wurde am 30. Juni 1818 in Sondershausen unter der Leitung des großen Spohr gegeben. Die „Schöpfung“ von Haydn und die „erste Symphonie“ von Beethoven waren die musikalischen Hauptbestandtheile dieses Festes.

Die erste Production der „Jahreszeiten“ von Haydn geschah in Wien am 24. April 1801.

Todesfall.

Der ausgezeichnete Oboe-Virtuose, Kammermusiker Heinrich Wetzel, ist in Berlin gestorben. Die Tonkunst und insbesondere die königl. Capelle, erlitt dadurch einen empfindlichen Verlust.

Geschichtliche Rückblicke.

14. August.

1835 wurde der Erfinder der Clarinette, Joh. Christoph Denner, zu Leipzig geboren.

1841 starb zu Paris der geschätzte Violinmacher Nicola Vuillaume, der französische Stradivarius. Seine Instrumente befinden sich in den Händen der größten Violinvirtuosen. Er war 1793 Instrumentenmacher bei Conservatorium zu Paris, und später zugleich jener der königlichen Capelle.

15. August.

1769 wurde zu Oranienburg an der Havel Friedrich Ludwig Dulon geboren. Er war unter dem Namen der blinde Flötenspieler bekannt ganz Deutschland durchreist und hatte als ein Mann von vierzig Jahren mehr als dreihundert Concerte hinter. Er starb 57 Jahre alt zu Würzburg.

1814 und den darauffolgenden Tag wurde, auf Befehl des damaligen französischen Gouvernements, J. G. Gleichs zu Erfurt ein großes Musikfest zu Ehren Napoleons veranstaltet, wozu (nämlich genug) Goethe sein erstes Oratorium „Im jüngsten Gericht“ schrieb. Solopartien sangen Frau v. Heygendorf, Mad. Willmann, die Schwestern Campagnoli, die HH. Stromeier, Walter, Wechsler, ein Instrumentalchor dirigirte Spohr, Hermstädt, Müllhal.

Die Allgemeine Wiener Musik-Zeitung erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag jährlich mit sicht Musik- und einer Bilderbeilage und kostet für Wien auf Bestellung ganzjährig 9 fl. C. M., für die Provinzen 14 fl. 40 kr. Pränumerirt wird bei A. Strauß sel. Witwe Dorotheergasse Nr. 1408. Einzelne Blätter zu 24 kr. C. M. sind einzig nur im Redactionsbureau in der Dorotheergasse Nr. 541, 2. Stock zu bekommen.

Gedruckt bei Anton Strauß sel. Witwe.

Digitized by Google

Allgemeine Wiener Musik-Zeitung.

Herausgeber und Redacteur: August Schmidt.

Nr 98 Dienstag den 17. August 1841.

Über die Nationalmusik der Ungarn.

Von August Schmidt.

Ich habe einen Theil, vielleicht den schönsten meiner Jugendzeit in Ungarn verlebt. Ich habe das Land und seine Bewohner kennen und — lieben gelernt, das erstere ist mir ein anderes Vaterland, die letzteren sind mir liebe Landsleute geworden. Es scheint hier in einer Musikzeitung nicht der Ort, den Vorzügen dieser Nation das Wort zu reden und ein Land zu preisen, das die Natur mit ihrem Füllhorne so verschwenderisch überschüttet, wenn die Ungarn haben sich längst erhoben über den Tadel, welchen die Unkenntniß und Unwissenheit ausländischer Reisebeschreiber über sie ausgesprochen, sie bedürfen wahrlich meines Lobes nicht, um sich der Achtung der Welt zu sichern, und das gesegnete, glückliche Land, das sie bewohnen, noch weniger; allein, da ich mir einmal die Aufgabe gestellt habe, über die ungarische Nationalmusik zu sprechen, so muß es mir auch erlaubt seyn, über den Character und die Sitten der Ungarn, und hier, wo diese zum Theil durch die Beschaffenheit des Landes bedingt sind, auch über das Land selbst Einiges zu sprechen.

Es ist nicht zu läugnen, daß in Ungarn weniger als vielleicht in einem andern Lande die Musik als Kunst betrieben wird; ob nun diese Vernachlässigung in zu wenigen Aufmunterung von Seite Jener, die da auf das Volk einwirken, oder in mangelhafter geistiger Ausbildung zu suchen sey, will ich nicht bestimmen, daß aber die Empfänglichkeit für die herrlichste der Künste, — der Musik dem Volke in einem so hohen Grade innewohne, wie nicht leicht einem andern, dieß ist gerade in seiner Nationalmusik am erschöpflichsten. Kein Volk kann sich einer Nationalmusik rühmen, welche eine so nachdrucksvolle Harmonie innewohnt, die bei der Einfachheit der Melodie zum Theilnehmen so verschiedenartige Empfindungen wird, als eben das — ungarische. Ich habe die herrlichsten Schöpfungen der größten Tonmeister gehört und sie mit jener Verehrung bewundert, die ihnen jedes musikalische Gemüth zollen muß, ich habe aber darüber nimmer den Eindruck vergessen, welchen Bihary's einfache Vorbaken auf mein empfindliches Gemüth mit hervorgebracht haben. Der Ausspruch eines höchst geistvollen Mannes, der von den Ungarn sagt: „Wer dieses Volk näher kennt, wird ihm nimmer seine Achtung vorenthalten, wer aber seine Musik recht begriffen, wird es — lieben müssen,“ ist wohl die schönste Lobrede auf den Character und die Nationalmusik der Ungarn.

Warum bis jetzt so wenig über die letztere geschrieben wurde, ist nicht sowohl in der musikalischen Unkenntniß jener Schriftsteller zu suchen, der aber dieses Volk ihre Bemerkungen altdergelegt haben, als vielmehr in einem vornehmen Entkennen, das die „Zigeunermusik“ keiner weiteren Beachtung werth hielt. Daß sich aber so vielem leicht darüber hinweggehenden Übersehen eine nicht genugsame Würdigung des Nationalcharacters der Ungarn kund gibt, dürfte schwer zu bezweifeln seyn; denn Niemanden, der eine wie einiger Aufmerksamkeit diese geringgeschätzte Zigeunermusik angehört hat, kann es entgangen seyn, daß sie nicht auf Erfindung der Musikanten beruhe, sondern daß die Weisen dazu aus dem Volke geschöpft sind, welches dieselben häufig beim Tanze anstimmt, oder von einem und dem Andern aus seiner Mitte dem Vorsänger vorsingen läßt.

Ich war emsig bemüht, über den Gegenstand der ungarischen Nationalmusik schätzbare Behelfe zu sammeln, weil ich meine wenigen Bemerkungen eine als Basis einer Characteristik der ungarischen Nationalmusik aufstellen wollte, allein das Gebotene war so unbedeutend, daß es nicht vielmehr als Nichts zu nennen ist. Es möge daher das musikalische Publicum diese Andeutungen — denn nur als solche sollen die vorliegenden Zeilen gelten — in ihrer Unvollkommenheit hinnehmen, vielleicht sind sie Veranlassung, daß ein Musikgelehrter dadurch aufmerksam gemacht, seine sicheren Erfahrungen veröffentlicht. Sollte aber ohne mein Wissen bereits eine gründliche Würdigung dieses Gegenstandes vorhanden seyn, so kann der Verfasser derselben den von mir ausgesprochenen Vorwurf nicht auf sich beziehen und meine Andeutungen dürften auch dann noch, indem sie eine individuelle Ansicht, auf eigene Wahrnehmung und Wahrhaftigkeit baut, kundgeben, nicht ganz ohne Interesse seyn.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Mehr das Arrangiren.

(Schluß)

Gerliert bei Tonstück schon durch Abwechslung der Tonlagen, welche den Zuhörer zu den Stimmen lullen, was die Musik erst weiter ausbildet, welche dem Charakter des Tonstückes eine größere Bestimmtheit verleihen, kurz der Kunst das Verschwinden ihrer Tendenz erleichtern und gewissermaßen das Bildungsmittel zwischen Sinne und Gefühl bleiben, so muß doch auch, wenn andrerseits das Tonwerk nur gutes heißen will, der Charakter desselben unverfehlt bleiben, denn Musik ist im Wesentlichen nichts anderes als Folge einer Übertreibung der Empfindung, eine Gegeißelung in Tönen, sie dankt ihren Ursprung dem Streben durch Töne das zu ersetzen, was auszudrücken dem Worte die Kraft mangelt. Sie ist die Sprache des Herzens, der Empfindung, und wenn sie somit ihre Tendenz anders, als die Gefühle die uns durchwogen, durch das Tonwerk auch dem Ohre zu erwecken? In die Hand des Tondichters ist die Macht gelegt, nicht nur seine eigenen Gefühle zu beherrschen und sie in Tönen zu äußern wiedergegeben, sondern auch seiner Willkür sympathetische auch bei Andern zu erwecken, sie zu Freude, Schmerz, Ernst oder Scherz zu stimmen, je nachdem es seinen Zwecken entspricht. Eine Composition ohne, welche diese Kraft fehlt, die Kraft, uns Andere in einen idealen Zustand der Empfindung zu versetzen, ist höchstens ein gefälliges Übungsstück. Und wenn man das zu erregen beabsichtigte Gefühl, wie es geschehen muß, sich in dem Tonstücke bindgebt, so ist dies der Character verleihen, aber das Tonstück hat Character, der aber natürlicher Weise eben so mannigfaltig seyn kann, als es verschiedene Empfindungen gibt. Sey es dann das Gefühl, welches die Geschmeidigkeit, Erhabenheit oder Traurigkeit in uns erregt, was wie durch Töne wiedergeben wollen, so muß das Tonstück eben diese Empfindung oder Traurigkeit darstellen (unsere Musik etwas Objectives darstellen kann, ohne in Tonmalerei auszuarten) und so das Gepräge (den Character) des Freudigen oder Traurigen an sich tragen. Somit ist klar, was die Musik eigentlich wollen kann und soll, und von welchem Standpunkte das Wesen derselben aufzufassen wäre. Eben dieser schöne Zweck aber, somit das Wichtigste (denn das bloße Vergnügen, als solches, welches die Kunst bringt, kann hierneben in Anschlag kommen) geht durch das gemeinte Arrangiren verloren, und dieses wird ersichtlich, wenn man die Mittel in Betracht nimmt, durch welche derselbe realisirt wird. Diese sind zunächst eine schon grammatikalisch (wenn Manche selbst sagen psychologisch) richtige Modulation, eine sinnreiche Gestaltung von Melodie und Harmonie, eine künstliche Durchführung und Behandlung der Harmonie, und nun diesem entsprechend Instrumente, überraschende Wendungen, contrapunctische Verflechtungen u. s. w., und zweitens eine geistreiche, ebenfalls auf psychologischen Principien beruhende Gestaltung der Instrumente und der sogenannte Instrumentaleffect.

Werden wir den Blick unserer auf letzteres Mittel, so sagt die Nachtheil den selben ganz nahe. — Die Instrumentirung ist dem Tonwerke das, was die Farben dem Gemälde sind. Die sachliche Gestaltung und Mischung dieser Farben, welche einer schulgerechten naturgemäßen Zeichnung den Werth des Gemäldes, es gibt aber da selbst eine ganz eigene Verbindung, die dem Bild einen ganz besonderen Anstrich verleiht, es ist gewissermaßen eine individuelle Manier, wie wollen sie Genre heißen. Diesem entspricht vergleichungsweise das Tongemälde, die regelrechte Modulation und rhythmische Gestaltung sind die Contouren, die Intervallen und harmonischen Verbindungen geben den Schatten, die Instrumentirung endlich, diese musikalische Farbenvertheilung, gibt das wahre der Natur des Originals entsprechende Leben, auch das, was wir Genre nannten, freilich hat auch hier das bekannte und beliebte „Variatum delectat" unter mancherlei in der Tendenz der Kunst liegenden Modificationen seine vielfältige Anwendung. Da wie es auch hier mit Farben, aber den Klangfarben (das genannte Qualitative des Tons, dem Timbre) zu thun haben, so mag der Vergleich mit der verschwisterten Malerei fortbestehen, und den Anspruch der hier angesprochenen Aufsicht erleichtern, es will ein Maler der Schmerz allegor sich darstellen, sich will hat an leichtesten darzustellende Gefühl zum Vorwurfe nehmen, da es wie zur Verständlichkeit wohl beitragen schickt), so wird er sich wohl hüten, seine tiefsinnige, schmerzdurchzuckte Figur in einem grellen Lichte hinzustellen, er wird sie mehr von einem geheimnißvollen, geistlichen Dunkel umflortet seyn lassen, so daß die Seele bei Betrachtung mangelnd einer lieben Anfangs von Mitleid sich nicht erwehren kann, will ein Tondichter das Gefühl des Schmerzes charakterisiren, so wird er vermeiden, hell tönende Instrumente zu benützen, er wird die Clarinette in der Tiefe halten, die Oboen klagend einfallen lassen, das Schmerzgefühl in der Trauerlage der Fagotte oder Violoncelli erhallen lassen. Dazu gehört daher eine genaue Kenntniß der qualitativen Tonart, des eigentlichen Characters eines jeden Instrumentes; denn jedem Instrumente ist gleicht ein besonderer Character, so der Flöte ein fast elegischer, der Posaune ein heroischer, der Tromete ein kriegerischer, ja selbst die verschiedene Lage der Töne eines Instrumentes hat auf den Character Einfluß; so kriegerisch die Trompete in ihrer Mittellage ist, so einen schwermuthsvollen Klang hat sie in der Tiefe gehaltenen Töne u. dgl. Aber auch Physiologie soll der Componist seyn, er muß die Gebilde des Menschenherzens in ihren kleinsten Abstufungen und Nuancen kennen. Es ist ein Unterschied zwischen gepreßtem Schmerz und laut aufheulendem*) zwischen jauchzender Lust und stiller Freude, anders ist die Angst für die Sorge seiner Kinder, anders die des Verbrechers vor Gerichtsgitter. So wird der Componist (respective Instrumentist) seine Instrumente wählen, die ihm am geeignetsten scheinen, die beabsichtigte Gemüthsstimmung zu bewirken, und das ist der wahre Instrumenteneffect, nicht jener der modischen Schule, der den Schrecken durch einen unterwachten Schlag des Gonds-Tambours im FFF ausdrückt, wie Gaßlin in seiner Semiramide, dieser ist der Kunst unwürdig. Und ist dieses alles geschehen, der Componisten schulgerecht die Instrumente gehörig combinirt, die von selbst vorhandene Organe hilft dazu, so ist das Tongemälde an vollendet.

Nimmt man nun die heterogenen Instrumente, ohne dem Charakter nach, den ursprünglich angewendeten entgegengesetzt, und so ein gleichmäßiges Tonstück für sich zu zeigen, so in der Nachtheil im halben Lichte. Beispiele sollen dies erläutern. Bestimmen wir jenes von verschiedenen Stellen des Schmerzes und nehmen nun selbst solche Instrumente, die dem Charakter der vorigen sich so gleich nähern, so entfernt darum schon so viel Nachtheil z. B. statt der Clarinetten Hörner, statt der Oboen die silbernen Flöten, statt der Fagotte Violen; wie anders ist die Wirkung? Man will nun erst sagen, wenn man Tonstücke für Blechinstrumente arrangirt? wenn man das ganze Vorspielquartett aus Meyerbeer's „Gebetsmann" im Finale des zweiten Akts 1/4 Ton-der die Trompeten arrangirt in einem öffentlichen Concerte vortragen hörte? Betrachten wir die Violen in Mozart's „Don Juan" in dem Recitative der Donna Anna bei der Leiche ihres Vaters, welche durch das Zusammenwirken der Flöte, Oboe und des Fagotts so ergreifend wirken.

*) Sehr treffend verspottete neuerer Zeit ein französischer Arzt die verschiedenen Grade des Schmerzes durch Tonfiguren auf der Clarinette ausgedrückt, so den stechenden, den unterdrückten Schmerz, den Schmerzgenußtrel der gebärenden Mutter und des neugeborenen Kindes u. dgl. m.

Digitized by Google

und benehmen wie sie selbst für's Streichquartett, und die magische Wirkung hat verloren; es gibt der Beispiele so viele, wo die Wirkung nur durch ein Instrument, für welches geschrieben wurde, erzielt werden kann; ist das Terzett im fünften Acte der Bibelthurn, wo die Antoinette allein einen unbeschreiblichen Zauber hat, der originelle, wenn auch bizarre Chorsatz des Marquis im ersten Acte seine Cymbalen, mit Piccolo, Flageol und Grand-Tambour, wie man sie es sehen auf dem Piano? Das Obsecte in Liebpeitner's Ouverture zum „Vampyr," jenes für's englische Horn in Bellini's „Tod" schauerliche Wirkung die Hörner der tremolirenden Violinen und Violen mit pizzicatirenden Bässen im Finale des zweiten Actes von Weber's „Freischütz," seine Effecte nicht zu gebrauchen, welche die leidige verschiedenen Bestechhörner auch sich ziehen und so entzählige andere.

Aus der Natur der Instrumente umgeht sich von selbst auch der Schade der Verzierungen für das ist für die gemeinen Mittel, durch welches die Tendenz der Musik realisirt wird. — Wenn man auch in unseren Tagen auf gute feine Schwierigkeiten mehr Rücksicht und Lust; so den Hörnern eckenrudige Triller und Läufe wachsen, wenn der Posaune ihre feierliche heilige Würde (dessen gar eine zu erwähnen, daß der durch Maschinen erzeugte qualitative Ton, selbst der sogenannten gestopften Ton, ein bei weitem anderer, weniger edler und schöner ist, als der der Naturtöne) — so muß doch bei einem Arrangement so viel des Künstlichen geopfert werden, es müsse unbedeutendere, oft auch schlechtere Übergänge gewählt, Tonfiguren verändert oder ganz hinweggelassen werden. Imitationen und contrapunctische Durchführung erscheint entweder geezt und das Tonwerk wird seines schönsten Schmuckes entkleidet, es sieht ein fast ein trauriges verkümmertes Gerippe vor uns. Der Genuß des Tonsichters kann sich selbst nicht wieder Hiezu kommt noch der Umstand, daß eben in Folge dieser daß dieser oder jener Tonsatz schwieriger ist, oder es bei einem unmöglich nöthige höhere Umstände und Umstimmen der Musikerchöre, Hörner, Trompeten zu vermeiden, oft ist Tonstück in eine andere Tonart transponirt werden muß, und so jede Tonart wieder ihren eigenthümlichen Charakter hat, z. B. C moll, „Liebe siege" F-dur „Kraft des Mannes, Muth" D-dur, „Freude und Kriegslust" As-dur, „Grab und Tod" c f m. — Der letzte Grad des Arrangirens ist der, auf einem Musikcorpus gegen wieder arrangiren, wie ich z. B. unlängst in einem Privatconcerte Schuppanzigh's „Menschenmuthe" aus einem Streichquartette für's Streich- und Holzquartett arrangirt hörte. Wie thöricht diese ist, fühlt jeder von selbst. Ist der Clavierauszug eine verkümmerte Copie des Original-Tongemälde, so ist dieses Arrangement eine Copie der Copie, und somit dem Originale immer entfernter. Es ist bei Anrichten von Tonwerken für Musikvereine und bei sehr vielen Stimmen für sich, wenn man auch die bewährten Recitative und Arien für mäßende Trompeten hier; es ist der Nachtheil dann noch nicht so erheblich. Somit wäre jetzt nach meiner Meinung hinlänglich dargethan, was zu erklären meine Absicht war, mir betrachte es aber ja nicht als eine feindselige Gesinnung gegen das Arrangiren überhaupt, sondern als eine wohlgemeinte Erinnerung gegen diese Anrichtungsgelegenheit, so lange sie seinem schönen Wechselthume begriffen ist. **E.**

Musikalischer Salon.

K. K. priv. Theater in der Josephstadt.

Samstag den 14. August wurde „Leben und leben lassen, oder romantisch-komisches Volksmärchen für Jung und Alt" romantisch-komisches Volksmärchen in zwei Abtheilungen. Musik von verschiedenen Meistern, gegeben, die Gunstnahme Man zur augenblicklichen Vertheilung an die hülfsbedürftigen Familien des abgebrannten Hauses Nr. 27 in der Josephstadt.

Die Wohlthätigkeit der Bewohner der Kaiserstadt wird bald zum Sprichwort werden, und wenn es anders möglich ist, die Thränen des Kummers und der Noth zu einem Mährchen zu machen, so geschieht dies jetzt Wunder auf einmal in der Kaiserstadt an der Donau. Dieses thätige Mitleid mit denen glücklichen Nächsten sollte auch vorgestern alle Räume des freundlichen Theaters in der Josephstadt mit edelherzigen Zuschauern. Unkenntniß dieser menschenfreundlichen Theaterfreuler, nicht zufrieden die Verunglückten gesprengt und getränkt zu haben, wünschte sie auch zu kleiden, und eröffnete den Freunden seiner Bühne zu diesem Zwecke der eigenen dramatischen Gottheit. Da wir uns mit der Stille der Menschenliebe in diesen Tendenzen blickten, so verlieren wir das Theater als seelenvergnügter Zuschauer, der sein Nebenmensch, den Nesenden, freundlich auf die Achseln Tapfe und tausendfältig mitleidig heute habe ich zu soeben der alter Mürrkopf und eingeschulter Tadler hat zu schweigen, und so ist es auch recht, und sollte deutsche Seite bei jedem Acte die Wohlthat gleich werden. Darum sagen wir nun kurz, daß sich Dlle. Dirlin in einer Scene aus den Partituren auch Kräften mehr, das unbedeutende Mittel ihrer Stimme zum Eifer für die Armen anzugestalten, daß Hr. Bender den Statthalter in Armenien mit vielem Feuer spielte und sang, und von der lieblichen Dlle. Cecerlant mit Lust und Feuer unterstützt wurde. Wir erspahren dem Sänger Hrn. Schmidt vom Königstädter Theater in Berlin, seinen etwas extravagante Vortrag des guten Zweckes halber, und freuen uns über die lebliche Darstellung des Daniel Capuzzi durch Hrn. Wedl. Das Meiste zur Unterhaltung des Publicums trugen Hr. Weiß, dieser Kobold der Lustigkeit, so wie die allgemein und zwar mit vollem Rechte beliebten Vocalsängerinnen Mad. Thomé und Dlle. Antiene bei, sie wurden auch sämmtlich stürmisch beklatscht und gerufen. Vielen Lob verdient Mad. Klein, so wie die edle Vereinsmitglieder des Halz und Strohinstrumentalisten, Hrn. Parthnigen, sein Schärflein zum Besten der Armen beizutragen zu nehmen ist. Das Orchester unter Leitung des Kapellmeisters Mill hielt sich wacker. Das Haus war stark besucht und empfing Ihre Majestät die Allerdurchlauchtigste Kaiserin-Mutter und Se. kaiserliche Hoheit den Allerdurchlauchtigsten Erzherzog Franz, welche die Armuth wie ein geglücktes Kind mit wahrhaft kaiserlicher Huld und Milde zu trösten zu unterstützen pflegen, mit enthusiastischem Jubel. **K. G. M.**

Correspondenz der Redaction.

Über die in Nr. 45 unserer Blätter enthaltene biographische Skizze des Tenoristen Poggi, die wir laut am Schlusse gedruckter Chiffer „G. M." der Pariser Gazette musicale Nr. 40 vom 19. Juli 1841 entlehnten, erhielten wir eine mit „Al Veridico" unterzeichnete Berichtigung, welche wir nach dem Wunsche des Einsenders, jedoch mit der eine nöthig erscheinenden Berichtigung den Lesern der allgemeinen Wiener Musik-Zeitung mittheilen.

Der Herr Einsender sagt uns, wir seien Bewunderer Donzelli's und Freund Moriani's, erklärt sich mit dem Laute, daß dem Sänger Poggi es und sie sich gefallen wird, für vollkommen einverstanden, eifert aber gegen die in mehreren Stellen der gedachten Skizze auch seiner Ansicht enthaltenen zweifelnden Abweichungen der oben genannten beiden Tenoristen, so Andeutung, sie seien Unterschrift „Al Veridico" nicht eine allein verdächtigen, sondern auch jedem Unternehmen die Überzeugung aufbringen, der Verfasser der angeführten Berichtigung

Digitized by Google

sey von dem Vorwurfe „plumpen Ungeschicklichkeit" den er dem Biographen macht, nicht ganz frei. Es ist nicht unser Amt, Ausfälle gegen die Redaktion eines fremden Journales zu parieren, so viel Achtung aber sich wie der in ganz Frankreich und Deutschland hochgeschätzten Gazette musicale schuldig, dessgleichen Aufsätze die wie auch reiflicher Überlegung und ihren Spalten entstehen, gegen die gröblichen Schmähungen einseitiger Beurtheiler nicht eigen. Und wir wollen es.

Der Herr Einsender begründet seine Ansichte namentlich auf das sogenannte Halsum in einer Stelle der biographischen Skizze am Ende der zweiten Spalte. Es heißt: „Kein Tenorist in Italien besitzt das „Recitativ, dieses große Hülfsmittel der dramatischen Schule, und „weiß seine Kraft darin so gestreut zu machen, wie Poggi. Das Ge„ständniß, leider die Schattenseite in der Singkunst Mariandi's, ver„anlaßt und fast zu dem Glauben, daß dieser gewichtigen sehr geachtete „Künstler seinen hohen Ruf nur einer schönen Quinte von re bis la „in der Bassstimme verdankt."

Der erhabene Berichtiger nennt diese Stelle pures Gallum, und zwar aus folgenden zwei Gründen: erstend sey Duprelli der bisher unerreichte Recitativsänger; zweitend meint er wörtlich wie folgt: „Man „über die bei den Hunern herbeigeschleppte Digression auf Mariandi ver„bringt, so erscheint sie im Ganzen schon als nur eben so plumper als „faber Angriff auf diesen höchst ausgezeichneten und in seiner Art auch „wirklich nicht übertroffenen Gesangskünstler, der aber bisher in sei„nem Gesange und seinem Spiele nicht um ein Jota verliert, während „das auf seine Kosten dem wackern Poggi gesendete Lob bisher so „weit weiter zur Ehre und zur Freude gereichen kann. Wie haben Ma„riandi hier in Mailand zwei Jahre nacheinander in den verschiedensten „(!) Opern gehört und wir erwarten ihn mit Sehnsucht und wahrer „Freude im nächsten Jahre zum dritten Male, und können dem Schreiber „der den erwähnten Artikel die beruhigende Versicherung geben, daß „dieser nicht zu sehr geachtete Künstler seinen hohen Ruf nicht blos „einer sich neuen Quinte von re bis la, sondern einer weit ich eminenten „Meisterschaft zu Verdanken dem süßen unergründlichen Zauber seiner „zum Herzen sprechenden, gewaltigen und umfangreichen Bassstimme, so wie seinem dramatischen Spiele voll Wärme und Leidenschaft zu verdanken habe" — Gut gebrüllt. Löwe aber falsch gefunden! Hätte der Einsender die ganze biographische Skizze aufmerksam gelesen, so würde er erstlich gefunden haben, daß ein großer Theil des Lobes, das die Gazetta musicale dem Sänger Poggi spendet, der neuesten Gesangschule Italiens zufällt, daß ferner, wenn man von ihren Schülern spricht, Duprelli ganz und vom Spiele aber hier und dort Lehre bleibt. Hätte der Einsender eine genauere Kenntniß der musikalischen Zustände und Ansichten namentlich zu Paris, so würde er wissen, daß weder Duprelli noch Gabussi zu den Tenoristen Italiens im engern Sinne gerechnet, daß sie vielmehr als Könner eines unter gesunkenen Klangreiches betrachtet und bewundert werden. Hätte der zornige Mann die musikalische Literatur fleißiger betrieben, so würde ihm der berühmte Aufsatz „du Rampini annual du Gabussi," Neapel vom 10. Juli 1841, abgedruckt in der Gazetta musicale Nr. 43, den wir nächstens mittheilen werden, nicht unbekannt seyn. Diese Gazetta aller Tonsätze Italiens, d. h. aller in Italien gebornen Alter nach Tonsätze, in welcher es von Duprelli heißt: „Donnelli est le Nestore des Hunes actuels, un ophicléide humain. Mais Donzelli se trouvant sur la fin de ses longues carrière, n'est plus tant que nous cherchons tel," d. h. wenn wir vor den Sängern der neuesten Zeit und ihren Schulen und deren Schülerinnen sprechen, Sehn erscheint der Vorwurf einer Übersschätzung Duprelli's und seines hohen Rufes als Recitativsänger als rein und der Lust gegriffen.

Und Mariandi anbelangt, so hätte der Einsender bedenken müssen, daß er wirklich ein gleich großer oder gar heerer Recitativsänger als Poggi sey, sich nicht aber begnügen sollen, zu erklären, daß er ihn durch jenes Halsum mit Vorzügen gehört habe und sich darauf auf das nächste Debut dieses Sängers freue. Sollte er daß zu lesen und eine wirklich gute Sprache zu sprechen im Stande seyn, so werden ihm die Spalten dieser Zeitschrift jede Minute offen stehen; auch sollen dann alle Berichtigungen unsererseits hinwegbleiben, in uns der Überzeugung leben, eine gründliche und doch heilige Polemik müsse das wahre Interesse der Kunst fördern. Was er zum Schlusse über die schöne Quinte von re bis la in der Bassstimme Mariandi's Widersprechendes anführt, so scheint er offenbar im Satze „und veranlaßt und fast zu dem Glauben u. s. w." den Ernst Wörtchen fast übersehen zu haben, welches Wörtchen fast den Zweifel an der Künstlerschaft Mariandi's so bescheiden ausspricht, daß kein Lieblinger dieser darüber in Zorn gerathen und den Harnisch anschnallen dürfte. Ende mit Heile Moderatione durant!

Korrespondenz.

(London.) Der berühmte Mariandi hat vor mehreren Jahren das Drury-Lane-Theater übernommen, hat mehrere ausgezeichnete Gesangstalente engagirt, als Malfan, die Mis Shoulds, welche in der neuen Oper von Balfe „Rosamunde" debutirte, die Mad. Delegrange, Salt Vermahoen in Covent-Garden, endlich den bekannten Bariton Phillips. Auch Guasoni soll als Basist gewonnen werden.

Geschichtliche Rückblicke.

14. August.

1771 wurde zu Wien Ignaz Ritter von Seyfried geboren. Mozart und Kozeluch bildeten ihn im Clavierspiel, Organist Haydn in Generalbaß. 1797 wurde er als Componist und Capellmeister am Theater an der Wien engagirt und verblieb daselbst bis 1827, wo er sich zurückzog, ohne jedoch aufzuhören als Tonsetzer und Schriftsteller thätig zu seyn. Er ist ein wahrhaft genialer Künstler als Lehrer, gleich wie als musikalischer Schriftsteller ausgezeichnet, als Mensch auch tugendhaft.

16. August.

1790 starb Nicolaus Glude, Kapellmeister bei der französischen Regierung zu Sondershausen und Sondergau Rudolstadt. Er gehörte zu den guten Kirchenkomponisten seiner Zeit. Das einzige von ihm vorhandene Werk ist: Musik-Sonn- und Festtagslieder für 4 Vocal- und Instrumentalstimmen, concertweise gesetzt. Es enthält biblische Sprüche, worauf dann eine für zwei Sopran und Baß gesetzte Arie folgt und mit einem Chore schließt.

17. August.

1789 wurde zu Namen Christian Ludwig Stengel Justizkommissarius Kammergerichte zu Berlin geboren. Obgleich nur Dilettant in Kunst liefert er doch mehrere vorzügliche Aufsätze musikalisch theoretischen Inhalts und componirte mit viel Glück, Geschmack und Einsicht viele vierstimmige Kirchengesänge, Cantaten, Lieder etc.

1836 starb in einem Alter von 75 Jahren der Professor des Horns am Pariser Conservatorium Federic Duvernoy.

Die Allgemeine Wiener Musik-Zeitung erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag, jährlich mit sechs Musik- und einer Bilderbeilage, und kostet für Wien auf Velinpapier ganzjährig 8 fl. C. M., für die Provinzen 11 fl. 40 kr. Pränumerirt wird bei A. Strauß sel. Witwe, Dorotheergasse Nr. 1109. Einzelne Blätter zu 24 kr. C. M. sind einzeln und im Redaktionsbureau in der Gölnergasse Nr. 641, 2. Stock zu bekommen.

Verantwortlicher Redakteur A. Strauß sel. Witwe.

Digitized by Google

Allgemeine Wiener Musik-Zeitung.

Herausgeber und Redacteur: August Schmidt.

Nr 99 Donnerstag den 19. August 1841.

Über die Nationalmusik der Ungarn.

Von August Schmidt.

(Fortsetzung.)

Die Nationalmusik der Ungarn ist mit dem Tanze eng verbunden, daraus geht aber noch keineswegs hervor, daß die Tanzmusik die ursprüngliche Nationalmusik derselben, noch weniger, daß sie, wie Ghiki behauptet, erst durch den Tanz hervorgerufen worden sey. Daß letztere widerlegen die Texte zu ihren Melodien, die zum Theil auf ein hohes Alter hinweisen und meistens eine kriegerische Tendenz enthalten. Aus diesen Texten aber ist ersichtlich, daß sie auf den Heerzügen der Ungarn entstanden, dem allgemeinen Interesse der Nation und als Dolmetsch ihrer Gesinnungen gelten, daher nicht die Worte der Musik angepaßt worden, sondern die Musik erst zu dem bereits vorhandenen Texte erfunden ward, da dem leidenschaftlichen Gesange das leere Wort zu seiner heftigen Herzensergießungen nicht genügte. Es unterliegt keinem Zweifel, daß sie bei Gelegenheit der Abfingung ihrer Volksweisen gesungen haben, daß sie auch noch jetzt thun und daß der Tanz ein integrirender Hauptheil der ungarischen Nationalmusik sey, allein nimmer ist es glaubwürdig, daß sie zu ihren Tanzweisen später erst Worte erdacht haben sollten.

Der Character der ungarischen Nationalmusik ist dem Nationalcharacter entsprechend, welchen er repräsentirt. Er ist daher zumeist erhaben, feurig, begeistert, aber auch düster, schwermüthig, geistlich. Man kann nicht in Abrede stellen, daß in vielen ihrer Lieder eine wilde Kriegslust, eine ungezähmte Rohheit vorherrscht, die natürlich einem Volke, welches sich das Kriegshandwerk als einzige und Hauptbeschäftigung gewählt, vorzugsweise eigenthümlich seyn mußte, allein nichtsdestoweniger athmen ihre Weisen, im Gleiche der Empfindung, der Tiefe des Gefühles, wie man sie schwerlich in einer anderen Volksmusik finden dürfte. Wer etwa dem Ungarn die ihm gerühmte Empfänglichkeit für die Musik nicht zutrauen wollte, der möge ihn belauschen bei seinen Volksfesten, und ihn dann beobachten, wenn er sich ganz der ungebundenen Lust hingibt, wenn er die Sorgen und Mühseligkeiten aus den rohen Schultern geworfen, und Sinn und Lust mit dem geistigen Safte der süßen Reben erquickt, die auf den fruchtbaren Höhen seines Heimathlandes wachsen. Die Beobachtungen sind nun freilich nicht im Salon oder beim musikalischen Thee zu machen, und der Freund der ungarischen Nationalmusik muß sich wohl, Salonsitte und Förmlichkeiten vergessend, in eine Dorf- oder Waldschenke bemühen, um sich die Überzeugung zu verschaffen, daß auch in der raucherfüllten Stube einer ärmlichen Strohhütte Gottes ihren Tempel aufschlägt und ihre Himmelstöne in der Brust des ungebildetsten Ungarn wiederhallen. Aber auch der gebildetere Theil der Nation, wenn er ja vielleicht über die Gebühr der fremdländischen Tonmuse huldigt und über den sogenannten gelehrten Musik die vaterländischen Weisen zu vergessen scheint, kann sich dem Anhören derselben nicht leicht der Rührung erwehren, welche die einfachen Klänge in seinem Gemüthe hervorbringen.

Ich hatte Gelegenheit bei einem Feste, dem ich vor 3 Jahren in einer größeren Provinzialstadt Ungarns beiwohnte, die außerordentliche Wirkung zu beobachten, welche die vaterländischen Melodien selbst auf den gebildeten Ungar machen. — Das mittelmäßige Orchester des Theaters, verstärkt durch die Musikbande eines unsern stationirten Regiments, hatte eine rauschende Ouverture mit allgemeinem Beifall beendet, das versammelte Auditorium, theils Landbewohner der Umgebung, theils Comitatsmitglieder und Honoratioren der Stadt, besprachen sich laut über die Vortrefflichkeit der Composition und über die gelungene Executirung des Orchesters. Ein ganz jüngeres Weibchen rühmte sich dieses Musikfaches bei Gelegenheit der Opernaufführung in der Residenz schon gehört zu haben, und pries dieses Tonwerk als das man plus ultra aller Musik, die Damen waren ganz entzückt und versicherten sich auf nächster Gelegenheit den Clavierauszug aus der Residenz bringen zu lassen, mit einem Worte, man war unerschöpflich im Lobe dieser Musikpiece. Da traten vier Männer in phantastisch bunter Kleidung mit dunkelbraunen Gesichtern, die von schwarzen herabhängenden Haaren beschattet waren, hinter welchen große Kreuzungen zeitweise hervorblickten, mit linkischen Gebärden vor die Versammlung hin. Der Eine hatte ein Cym-

hal über den Rücken hängend, der Andere eine Baßgeige. Zwei von ihnen trugen ihre Geige unter den Armen. Eine allgemeine Bewegung die Überraschung durchflog die Anwesenden. Es war aber nicht die Überraschung der Freude, die sich in ihren Gesichtern abspiegelte, so manches braune Lockenköpfchen schüttelte mißbilligend das schöne Haupt, und mancher beschnurbarte Dandy rümpfte vornehm die Nase und meinte: die Zigeunermusik dürfte wohl auf diesem Prachtstück der modernen Oper eine schlechte Rolle spielen, ein Anderer sagte geradeheraus: „diese Cymbal-Geiligkeit passe ganz wohl für eine Bouterkneipe, nicht aber in den Gesellschaftssaal der haute volée.“ Unbekümmert um das, was über sie gedacht und gesprochen wurde, stimmten die acht Männer ihre Instrumente, und begannen mit einem Lassan, ich glaubt von Csiharz, in langsam gezogenen Tönen, in ihre Unbekanntschaft mit den Gesetzen der Kunst, ernst und einfach, aber und einer sirkenvollen Begeisterung und Weihe, die unnachahmlich ist. Ihre Seelen schienen die Körper verlassen zu haben und aus ihren Instrumenten heraus zu tönen. Dieß waren Schmerzenstöne eines tiefbekümmerten Herzens, das sein Glück seine Freiheit verloren, und doch klang es wieder mit freudige Ergebung, wie selbstverleugnende Aufopferung. Die anfängliche Unaufmerksamkeit der Versammlung, die sich in halblauten Gesprächen, im geräuschvollen Herumgehen und Rücken der Stühle äußerte, wachte bald einer allgemeinen tonlosen Stille Platz. In Jenen, welche sich frühe auf eine so lieblose Weise gegen die Zigeunermusik ausgesprochen, waren nun die irrigsten Ansichten. Ein Erzittern von den Heimathklängen, eine tiefe Rührung ward bald auf jedem Antlitz sichtbar. Zu Marmorbildern versteinert, saßen und standen sie in dichten Kreisen um die Spielleute herum und nur ein leises Athemholen war hie und da zeitweise hörbar. Nehin mit sich ein silberhaariger Greis regungslos mit verschränkten Armen, nur sein Auge glänzte lebhaft und in ihm spiegelte sich seine innere Bewegung ab bis zuletzt eine Thräne über seine Wangen rollte, und in dem Schnee seines Bartes versiegte. Jetzt stimmten die Zigeuner einen raschen Tonsatz an, und im Nu veränderte sich die Szene, das Haupt, das früher sinnend sich gesenkt hatte, hob sich nun stolz empor, der begeisterte Blick schweifte kühn im Kreise herum, die sehnichten Arme dehnten, die Hände ballten sich wie kampfgerüstet, die Sporen klirrten, und als die Musiker ihre Stücke geendet hatten, brach der einstimmige Ruf: „Mégogyuzer! harmu! hánum!“ im Saale los. — Da ertönt von den Zigeunern ein alter Merkelang, auch ohne Namen von Jedem gekannt, der ward kaum vernommen, als Jung und Alt im vollen Chorus einstimmte; es war eine Bewegung der Freude, des Hochentzückens in der ganzen Versammlung, die selbst den Fremden zum Enthusiasmus unwillkührlich hinreißen mußte. Mein Nachbar aber sprang in der Begeisterung auf und drückte mich freudeberauscht an seine Brust.

(Fortsetzung folgt.)

Mia.

(Eine Composition.)

Du fragst nach der Geliebten,
Die ich mir auserwählet.
Du fragst mich, welche Hütte
Sie zu der Heimath zählet —
So will ich von ihr sprechen,
Die Lieb' mich noch nach quälet.
Su komm und folge mir,
Ich führe dich zu ihr.

Sie flattert aus dem Blatte,
Das an dem Baume bebt,
Sie regt sich in dem Halme,
Der auf der Erde klebt.
Sie segelt in der Welle,
Die an dem Himmel schwebt,
Sie ist am Berg im Thal,
In Blum' und Sonnenstrahl.

Und sie ist mein Verlangen,
Und sie jener Gedanken,
Und sie der Sterne Chor,
Die in der Ferne wanken
Und sie die heiße Sehnsucht
In meiner Brust, der kranken,
Und sie mein tiefer Schmerz,
Und sie — mein eigen Herz.

Pesth. Ferdinand Genau.

„Wächst ein Rubini auf der flachen Hand?“

„Wächst ein Rubini auf der flachen Hand?“ Das ist die Frage, welche Paris die Befestigungswerken und die Niederlage der englischen Whigs vorgesetzt macht. Rubini hat leider öffentlich erklärt, daß sein glänzendes Bad mit Theaterlust jetzt glücklicher als jemals einmal sieht er sich mit Gold und Lorbeern überschüttet zurück, um den Rest seines Lebens im köstlichen „dolce negotio“ zu genießen. Lebt wohl, ihr bewunderten Gebilde „aus Himmelshöhen“ Pollio, Orgoglio, Arthur, Talbot, Qualiero der Puritaner, wie der Sie einst, lebt wohl! Der italienische Tenorist, der in Frankreich und England ein zweites und besseres Vaterland fand, eilt als Millionär in sein Vaterland Bergamo. Er hat die Muse verlassen und geht das goldene Korn wachsen zu sehen, und den Hungrigen die Polenta liefert, und den Sängern der Halbinsel das gepriesene lieblichste Organ schenkt. Doch will er von dem Abschied „für immer und ewig“ in Hauptstädte Europa's besuchen, der Roma, der blutigen gallischen Priesterin, noch einmal den Ort der Liebe hinchen, noch einmal Perlen für seine Lieder. Dann aber — Breten, die ihr die Welt bedeutet, lebt wohl! Kunst, lebt wohl! Am zweiten Christtag wirft den Purpur ab, und hat die Felder seiner Väter.

Wer wird ihn ersetzen. Italien wirft seine Blicke von Italien, wo die Tenoristen und das turkische Rom zu Hause sind, sendet seine Kinder zur Prüfung in die große Oper zu Paris, nicht um den unsterblichen Sänger zu ersetzen, nein, es will nur seinen Nachfolger erwarten. Nachfolge und Ersatz — Unterschied wie Himmel und Erde!

Wie heißen die jetzt gerühmten Tenoristen di primo cartello zu Neapel, Florenz, Genua, Turin, Mailand, Venedig, Triest u. s. w.? Donizetti, Poggi, Moriani, Duprez, Pedrazzi, Pancani, Mansredi, Fraschini, Gelmi, Gasparini, Salvi, Mirtle, Geogne, Pagnoni, Bonfigli und Gardee?

Digitized by Google

Prüfet alle, den Besten behaltet!

Ponzelli ist bekannt in Paris. Die Sage von den Schlangen, die sich spielend hinten, und so emsig sung erscheinen, bei seine noch immer junge Stimme zur Wahrheit gestempelt, welche sagen, gesungen. Wien war erst kürzlich die Schaubühne seines Triumphes. Aber er steht am Abend seines Lebens, wie sichen seine untergehenden Sonnen.

Poggi ist jung, ist in den Mode. Er ist ein trefflicher Sänger und besitzt eine schöne und herzbezaubernde Stimme; mit Ihnen Marie, diese italienische Nachtigall sucht ihres Gleichen. Das hat sie Deemoy schnell erkannt und der Sänger wie seine Gattin, die liebenswürdige Fioppelli, für die italienische Oper eem Winter 1842 engagirt worden. Wird er aber auch wirklich im Stande seyn, diese Engagement zu realisiren? Das hohe Kunstlerpaar ist aber die genannte Epoche eem den Theatern zu Mailand und Rom gewonnen.

Moriani ist ein Sänger von hohem Rufe, von er hauptsächlich seiner schönen Stimme verdankt, aber abgesehen davon, daß er für mehrere italienische Saisons engagirt ist, verlangte er auch eine ungeheure Gage (wie sagt 150,000 Francs), welche den besten Grund liefert, daß er sich wenig kümmert, der Nachfolger Rubini's zu werden.

Panini hat gleichfalls eine herrliche Stimme und ist ein geschickter Sänger, leider aber kein Kind der neuesten Gesangschule, und zeiem leidenschaftlich für Ressini eingenommen. Die Tage des exclusiven Gottendienstes sind Gott sey Dank vorüber.

Gelmuzzi, obgleich noch jung, ist abgenutzt. Seiner ist sein Ruf, seine letzten Debüts fielen den Ziel ten berühmten Gedichtes „la chiola d'un angio" des noch berühmtern französischen Dichters. Er steht a auch mit Geschadenen Reine und Kunstgirl, so sind temperamentlos geworden.

„Alle sind der Ritter für ein Quinten,
Ein starb der Ritter vom Tenor!"

Moriani und Geogee diese verdienten Sänger haben die höchste Zeit auf ihren Lorbeern nachzudenken, je verfehlen Lage deshalb sich Pierce II. Das sind eicht die Vögel, welche den Schwane von Gerzione wie ihn die italienische Sennt nennt, ersetzen sollten.

Pegnini galt noch vor kurzer Zeit als eine der schönsten, feinsten Stimmen Italiens; allein seine Anhänger, vielleicht Folge einer für seine Stimmlage nicht berechneten Rolle haben ihn entmuthigt. Er hat das Vertrauen auf sich selbst verloren, er wurde sich vom Parterre aus selbst nicht wahrnehmen. Zwar versuchte er zu Genua wieder Mem... ein er im Lampenfieber im ersten Abendes überstanden, und hörte sich selbst wiederhalen; aber für jetzt — eingeschüchtert, zaghafte Rechtigeit fahre hin!

Gardoni hat noch keinen Ruf. Er wird diesen Herbst zu Mailand in der Scala singen; dort ist das Schlachtfeld wo er seine Ritterspornen verdienen soll. Wir brauchen keine Knappen.

Mater dulzi wurde schwachen Tenor di mezzo carattere, seine schwache Nachtstimme wird durch seinen kalten und manierirten Vortrag nicht angenehmer.

Zerchiel G. ein junger Tenorist, der gegenwärtig in Neapel vielen Beifall findet. Er hat eine schöne Stimme, aber er ist gleicht einer Knospe, die sich noch nicht zur Rose entfaltet. Gott wird und kann er vielleicht Gesprüche auf die Ehrenstelle in der Pariser italienischen Oper machen, aber für jetzt — man muß selbst Rose seyn, nicht, wie die Perser sagt, bloß Lorgen eoben ihr geduftet haben.

So bleibt uns nur Moresuli, ein junges Talent, das im Theater Pantan in der Lagunenstadt reichen Lorbeern erntete. Er besitzt eine schöne Stimme, hat eine gute Schule und versteht den romantischen Gesang. Er dürfte bei den Wettkämpfen an Tenoristen für die nächste Saison der Einzige seyn, der im Stande ist, die Lücke auszufüllen, welche die Sehnsucht des wälschen Schwanes in der italienischen Oper verursachte. Man versuche übrigens auch Mansuoli hat competenteres Rivalen um den besagten Ehrenplatz, aber er ist der Einzige, den vermalen sein Gedanke auf längere Zeit denkt.

Bei sind die Hoffnungen, das sind die Sorgen, welche die Direction und die Freunde der italienischen Oper hegen, die Wogen sind schwer die Hoffnung nur blicket Stern aus weiter Ferne strahlend, ob „wächst ein Rubini auf der flachen Hand?" (G. M.)

Musikalischer Salon.

K. K. Hofoperntheater nächst dem Kärnthnerthore

Die erste Wiederaufführung der beliebten Oper Meyerbeer's „Die Hugenotten und Rhebellinen," fand am 11. d. M. bei gedrängt vollem Hause Statt. Die Aufführung erhielt nicht sei vor einzelnen, nicht unbedeutenden Gebrechen, war dennoch im Ganzen befriedigend. Der Glanzpunct war unstreitig das Duett im dritten Acte zwischen Mad. Heisslie-Gentz und Herr Ricciolgi. Eine Parzelle dieses Duetts mehre wiederholt werden. Mes. wie es scheint, plötzliche Umwandlung von Unwohlseyn der Dile. Bahne brachte uns leider um den unverhofften Genuß ihres Duetts mit Mad. Gr. Gel und Dile Tuczel waren sehr verdienstlich. Mit der Leitung des Herr Hölzl ist Barne können wir seine Zufriedenheit darlegen und sehen seitemiger Zeit mit Bedauern die Hoffnungen schwinden welche dieser junge Sänger durch seinen Instinct etwa hervorgerufen hatte. Meyer.

Correspondenz

(Prag.) Am 7. August wurde die „Norma" gegeben. Der ewig junge Tenor Wilt gab der Gerne und erntete reichen Beifall. Die Bassee als Norma und Hr. Stenkeln als Oroviso unterstützten den geschätzten Gast mit gutem Erfolge. — An demselben Tage fand die Prüfung der Zöglinge der Sophienakademie in dem schönen Saal der Sophieninsel Statt, welchen Saal Hr. Demelius, Ehrenmitglied der Sophienvereins der Musikerin mit honnetter Fürsorge für alle Productionen eingerichtet hat. Diese Prüfung lieferte den erwünschten Beweis von den Fortschritten der Zöglinge und der Umsicht und Aufmerksamkeit des Directors Hrn. Gelen. Dasselbe erwünschte Resultat lieferte die am 1., 4. und 3. August vorgenommene Prüfung in der Musikbildungsanstalt des Hrn. Joseph Gerlich.

(Reichenberg in Böhmen.) Am 20. und 21. August d. J. wird hier ein großes Musikfest unter der Leitung des Chorregenten F. Schmidt gefeiert werden. Die Eröffnung geschieht durch eine feierliche Messe in der Kreuzkirche, Nachmittags wird der „Paulus" von Mendelssohn aufgeführt. Am zweiten Tage ist musikalisches Concert, welches mit der „fünften Symphonie" von Beethoven beginnt, dann folgen mehrere Solosätze für Gesang, Pianoforte, Violine und Violoncell und die Ouverture zur Oper „Joel Dolcher" von Cherubini. Den Schluß bildet Graul XIII/4 „ich bin die Hoffnung." Die bisherige Zahl der Mitwirkenden beträgt 130 Köpfe. R. J. f. M.

(Aus der Stadt.) Der Pilzer Musikfest wurde heute die Dörfer hier in der Hand gefeiert und ein Kreys Schmidt dirigirt. Das Pilzer Musikverein erstreckt sich über die ganze Pfalz und in jeder Kindt bemühe sie schon Dorfe befinden sich einzelne Vereine die sich alljährlich zu einem Musikfeste verbinden. Die Gesammtzahl der Mit-

Digitized by Google

wirkenden Sieg in diesem Jahre bis über 600. Obgleich der Chor und Dilettanten bestand, hielt er sich doch auf das Wackerste. Das zur Eröffnung von E. Schmidt gedichtete und von Schmidt componirte Prolog wurde musterhaft gegeben und am zweiten Tage wiederholt. Den Glanzpunct war die Aufführung des „Weltgerichtes" von F. Schneider. R. S. f. M.

(Kopenhagen.) Hier sind jetzt die Hofconcerte bedeutend in die Höhe gekommen, und ein großer Theil des Publicums freut sich über das lange Verzeichniß derjenigen Lieblingswalzer — — — c'est pour comme chez nous.

(Mailand.) Über die am 29. v. J. im Theater alla Scala aufgeführte sogenannte neue komische Oper „Don Pagrito Sindaco," von dem Maestro Amando Degola, äußerte sich ein Recensent wie folgt: „Auf der Affiche stand die beliebte Verfassung der Oper als eine Applaudissimo angekündigt. Wer kann diesem Concerte widerstehen? — ich vermochte es nicht, ich ging, ich sah und hörte — das Ganze läßt sich in kurze Worte fassen: 1) Einen Text, zusammengestoppelt dem Buche der vor 30 Jahren zu Paris und auch in Deutschland gegebenen Oper „die vornehmen Wirthe" nachgeahmt; 2) eine Musik, in der im Tonlingenst nach nicht einmal einen Gedanken zu finden im Stande wäre; 3) eine Darstellung von einen hübschen Primadonna, einem Bassisten und zwei Tenoren, sämmtlich von genauem Gewichte und einem Buffo, der sich umsonst abmühte, seine glatte, schale Calgiche zur komischen zu gestalten, endlich 4) als Pacite drittehalb Stunden geistiger Langeweile."

(Paris.) Ein Schrank im Opernhaus, in dem die Maschinisten ihre Geräthschaften, Kleidungsstücke aufzubewahren pflegen, wurde am 18. Juli vom Feuer ergriffen. Der Brand jedoch augenblicklich gelöscht. — Mainz ist noch immer durch Rebellichkeit verhindert, ein Ort für die komische Oper zu unterbauen. — Der berühmte Pianist Carl Mayer nicht zu verwechseln mit dem durch sein unzähliges Spielen im hiesigen Conservatorium bekannten Clavierspieler Leopold Mayer, befindet sich gegenwärtig in unserem Mauern. — Der Componist Albert Lavignac, der Verfasser einer hier desfällig aufgenommenen Ouverture, schreibt an einer Symphonie, welche im nächsten Jahre aufgeführt werden soll. — Ein Gerüchtlein erregte hier ein musikalischer Stoch in den letzten Nummer (Juli 1861) des Revue quotidiennes Rowlow in seinem musikalischen Feuilleton beleidigt. Musikverwandt und ei kumo. Dort liest nämlich zu lesen, daß die „weiße Dame" von Bellini ein zahlreiches Publicum in die komische Oper zieht. — Am 1. August wurde in der Kirche Saint-Germain-l'Auxerrois die zweite jährige Messe von Hrn. Julien Martin, Capellmeister des gesammten Kirchspiels und Mitcelliter der Gazette musicale, aufgeführt. — In den Wochenconcerten im Saal Vivienne, dirigirt von Hrn. Fritz, wird die Pädagogie-Symphonie von Beethoven zur Aufführung kommen.

(Neu-York.) Die weltberühmte Oper „Don Juan" wurde mit enthusiastischem Beifalle aufgenommen, wie denn Mozart überhaupt den Liebling der Amerikaner ist.

Vaterlei.

Die echte ungarische Originaloper „Czel," Text von Jacob, Musik von [illegible], wurde am 20. April 1859 im Pesther Theater aufgeführt.

Am 10. April 1741 fand in London die erste Aufführung des „Messias" von Händel statt. Der berühmte Tonkünstler gab sein letztes Concert in derselben Stadt am 6. April 1759, acht Tage vor seinem Tode.

Anzeigen.

Die durch ihren gründlichen Unterricht im Gesange bekannte Dorotheer'sche Hofsängerin Fräul. Therese Stellin-Gaffi, auch Mitglied der k. Sangesakademie zu Berlin, verweilt fortwährend in den Mauern Wiens, bereit, jedes schlummernde oder noch nicht vollständig entwickelte Talent zu erwecken und auszubilden. Ihre Methode läßt sich freilich nicht mit Worten genau schildern, aber einige kurze Andeutungen darüber dürften genügen, um ihr Grundlichkeit verständlich zu machen. Sie unterscheidet zuerst bei jeder jungen Stimme, ob sich dieselbe mehr zum dramatischen, d. i. zum getragenen, ernsten, ausdrucksvollen Vortrage eigne, oder ob sie zu dem Coloraturgesange vorzugsweise befähigt wäre. Im ersten Falle geht das Bestreben der Lehrerin dahin, der Stimme des Instrumentes zu geben, ihr eine Seele zu schenken, im zweiten Fall bemüht sie sich, durch Anwendung der italienischen Methode und durch hundertfältige Übungen in Coloraturen die Schwierigkeiten jeder Schwierigkeit im figurirten Gesange überwinden zu lehren. Erst wenn die junge Stimme an Kraft gewonnen, tritt die erstgenannte Methode wieder in Wirksamkeit, und so ist es der tüchtigen Gesangslehrerin gelungen, fast jeder nur einigermaßen befähigte Gesangsstimme vollständig zu entwickeln, wie es eine Prüfung z. B. in einem deutschen oder italienischen Recitative hinlänglich dargethan. Es wäre überflüssig zu erwähnen, daß Fräul. Stellin-Gaffi vorzugsweise erfahren im Gesange, den sie vorzugsweise mit der Bildung des Tones, der Bildung des Gehörs für die diatonische Tonleiter u. s. w. beschäftigt, nach den bewährtesten Grundsätzen der berühmtesten Gesangslehrer leitet.

Geschichtliche Rückblicke.

19. August.

1816 starb in Paris im 79. Lebensjahre seines vielwirkenden Lebens Anton Rudolph, Lehrer der Tonkunst an der K. Musikschule berühmter Waldhornvirtuos, und beliebter Componist. Seine in Musik gesetzten Balletts und die Oper „l'Avengle di Palmira" sind mit außerordentlichem Beifalle aufgenommen worden, für sein Instrument ist nur ein Concert im Stich erschienen.

1848 starb Matthäus Fischer, Regisseur und Schauspieler am Pesther Theater. Durch eine Reihe von Jahren an den Theatern Wien's angestellt, hatte er durch sein Spiel und Sang manchen frohen Abend dem Publicum verschafft.

18. August.

1816 starb in seiner Vaterstadt Bologna der k. preuß. Capellmeister Giovanni Alighieri an den Folgen einer Operation. Der berühmte Pater Martini aus Bologna unterrichtete ihn im Contrapunkte. Seine Opern gewähren einen unbeschreiblichen Genuß und werden noch lange Kunstfreunde, Sänger und Sängerinnen bilden, erfreuen und theilweise entbehrlich machen. Als Lehrer des Gesanges hat er die zu seiner Zeit mehrere vortreffliche Schüler und Schülerinnen gezogen.

1833 starb Anton Kuhnel, Musikalienhändler zu Leipzig. Er war ein gründlicher Musikkenner, besonders guter Violinspieler, in Quartettspiel und hat sich durch die Herausgabe größerer Werke im Druck viel Verdienst gesammelt.

Die Allgemeine Wiener Musik-Zeitung erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag, jährlich mit sechs Musik- und einer Bilderbeilage und kostet für Wien auf Velinpapier ganzjährig 8 fl. C. M., für die Provinzen 11 fl. 40 kr. Pränumerirt wird bei A. Strauß sel. Witwe, Dorotheergasse Nr. 1168. Einzelne Blätter zu 24 kr. C. M. sind einzig nur im Redactionsbureau in der Grünangergasse Nr. 844, 2. Stock zu bekommen.

Gedruckt bei Anton Pennrich sel. Witwe.

Digitized by Google

Allgemeine Wiener Musik-Zeitung.

Herausgeber und Redacteur: August Schmidt.

Nr. 100 | Samstag den 21. August | 1841.

Über die Nationalmusik der Ungarn.

Von August Schmidt.

(Fortsetzung.)

Die ungarische Nationalmusik theilt in der Wahl der Tonarten die slavischen, indem ihre Melodien sich meistens in Moll bewegen. Damit will aber keineswegs gesagt seyn, daß die Ungarn und ihre Nationalmusiker die Dur-Tonart durchaus ausschließen, ich erinnere mich selbst mehrere wahrhaft echt ungarische Melodien in Dur vorzugsweise in A-dur gesetzt zu haben, nur sind bei diesen die Übergänge in Moll häufig mit Gewandtheit angenommen, so zwar, daß sie am Schlusse sie in Moll, wenn sie auch in Dur angefangen. Als herrschende Tonart ist A-moll anzusehen, obgleich noch häufiger als andere die Tonarten G-moll, D-moll, As, B- und Es-dur vorkommen. Ihre Übergänge sind häufig und unvermuthet, so sehr oft so unregelmäßig und überraschend, daß ein gebildeter Accompagnist in solchen Tonstücken nicht leicht auf's erste Anhören begleiten könnte. Die Tonart ist durchgehends der gang (C) oder der halbe (C/4) Takt. Die ungarischen Tonarten (6/8, 3/4 ꝛc.) sagen ihrem Rhythmus nicht zu und kommen auch sehr selten vor. Das Tempo zerfällt in drei Gattungen und zwar in das sehr langsame (Grave), welches hauptsächlich bei den alten Nationalgesängen beim Gesange und zugleich gelangten Werbung angewendet ist, in das gemäßigte (Andantino, Allegretto), gleichfalls beim Verbunkos und dem Lassan gebräuchlich, und endlich in das schnelle (Allegro und Allo assai), in welchem die Friszas gespielt werden.

Wie ich schon früher erwähnte, sind die Zigeuner ihre einzigen Spielleute, welche aber den Geist ihrer Musik so ganz per nervum et sanguinem in sich gesogen haben, daß sie für die Repräsentanten der ungarischen Tanzmusik angesehen sind. Es ist erstaunlich, in welch' hohem Grade diesem Volke das musikalische Gehör und das richtige Tactgefühl innewohnt. Ihr musikalisches Gedächtniß ist so ausgebildet, daß sie häufig bei hundert und mehr verschiedenen Melodien behalten und sie nach dem Wunsche ihren Zuhörer aufspielen. Ihre Vorgänger entwickeln eine Fingergeläufigkeit, die manchem Violinspieler zur Ehre macht, doch nicht bloß allein ist das Lobenswerthe einer solchen Musikkommunität, er weiß auch seine Orchestermitglieder so gut zusammenzuhalten, daß sie in seine Gedanken gleichsam eingehen und seinem kühnen Ideenfluge zu folgen wissen. Es ist nicht genug zu wundern, wie Menschen bei sich einer gänzlichen Unwissenheit und bei dem Mangel aller geistigen Bildung ein, selbst bei Gebildeten seltenes Tiefe des Gefühls im Vortrage ihrer Musikstücke an den Tag legen. Verachtet von seinen Landsleuten, kämpfend mit Mangel und Widerwärtigkeiten, auf der untersten Stufe der Bildung stehend, überschattet den Zigeuner der Geist einer heiligen Verzückung, wenn er seine Geige zur Hand nimmt, er ergießt in diesem Momente die Mannigfaltigkeit des Lebens, er dünkt sich erhoben über Alle bei den Tönen seines Instrumentes, und stolz blickt sein Auge rasher im Kreise, wenn er bemerkt, wie ihm Alles zuhorcht, wie sein Spiel ein neues Leben in den Gemüthern seiner Umgebung hervorruft. — Die Instrumente, welche sie handhaben, sind gewöhnlich ein oder mehrere Violinen, eine Baßgeige und ein Cymbal (Hackbrett). Blasende Instrumente sind bei der ungarischen Nationalmusik nicht üblich, und wenn sich auch ja einmal ein Clarinett bei einem Zigeuner-Orchester unterzumischen Mangel unschleicht, so dient es höchstens dazu um Lärmen zu blasen, nie aber wird es bei einem Werbung das erste Wort führen. Trompete, Waldhorn, Fagott ꝛc. sind durchaus nicht üblich. Die Anzahl der Musiker eines solchen Zigeuner-Orchesters ist wohl nicht immer gleich, jedoch übersteigt sie selten die Zahl von acht Individuen, immer aber steht einer solchen Musikbande nur ein Primgeiger vor; so wie noch Baß und Cymbal selbst bei dem größten Orchester einfach besetzt sind, nur mit dem Unterschiede, daß dann der Primist einen Violanisten an der Seite hat, welcher das Grundthema variirt. Da diese Variationen meistens auf eigener Erfindung beruhen, so sind sie oft sehr mannigfaltig, je nachdem der Musiker mehr oder minder Phantasie hat.

(Schluß folgt.)

Victor Hugo und die Librettodichter

Am 4. August werde der Prozeß zu führen dem berühmten Dichter der letzten Tage eines Verurtheilten Victor Hugo und dem Direktor des Theaters zu Metz Hr. Vandilin zu Gunsten des Ersteren entschieden. Bekanntlich hatte der Schriftsteller Villemessant das italienische Libretto der Oper „Lucrezia Borgia" für das genannte Theater in das französische übersetzt und im Verein mit Delle drucken lassen. Victor Hugo erklärte diese Übersetzung für ein Plagiat, für eine Schmälerung des schriftstellerischen Eigenthumes und rief den Schutz der Gesetze an, verzichtete aber auf jede Entschädigung. Die Gazetta musicale in Paris kämpft in diesem Streit folgende Betrachtungen:

Das Gericht hat dem Dichter der Lieder aus dem Mittelalter das Eigenthumsrecht über die französischen und italienischen Lucrezien aus dem Hause Borgia zugesprochen und jede Schädigung dieses Drama verboten. Läßt sich dieses Recht wirklich erweisen, und bis wie weit erstreckt sich dieses Recht? Das Eigenthum ist heilig, das läßt sich nicht in Abrede stellen, und doch führen wir, daß es täglich freudlich verletzt wird, sobald es das allgemeine Interesse erfordert. Dem Dichter schreibt ein Buch, es ist gesetzlich sein eigen, aber nach zehn, zwanzig oder fünfzig Jahren gehört es auch den verschiedenen Landesgesetzen der Welt, es wäre denn, daß er selbst aber sein Erbe aus Lucre oder Spleen sämmtliche Exemplare zu vernichten wüßte. Die besitzen die Hens, die Buch Fred. Das Gesetz nimmt es die wegen Zahlung der von Sachverständigen ausgesprochenen Preis, und ein Heerzug oder eine Insel ohne geht über die Grenze seiner Wiege oder seines Fleißes.

Nun denn, Victor Hugo schreibt ein Drama, die berühmte „Lucrezia Borgia", wie Beaumarchais die Lustspiele der „Barbier von Sevilla" und die „Hochzeit des Figaro" schrieb, wie Delavigne und Scribe „die sicilische Vesper" dichteten. Alle diese Werke wurden ins Italienische übersetzt, von mäßigem Maßstab in Noten gebracht, aber weil Beaumarchais, Delavigne und Victor Hugo die Eigenthümer der Grundideen dieser Libretti sind, so dürfen sie auf keiner französischen Opernbühne zur Aufführung kommen. Diese Herren lassen kein solches Musikstückchen zu. Wir erinnern „Aber nun Scherz", wir wissen, daß Mozart, Gaffiner und Paisiello aber diese Texte Meisterstücke des Tonkunst geschrieben haben, ob ist bekannt, daß Donizetti's Oper „Lucrezia" sämtlich der Alpen Tenore machte. Laßt sie uns ein wenig hören!" Darauf erfolgt die Antwort: „Gein, im Namen der HH. Beaumarchais, Delavigne und Victor Hugo, ihr sollt keine Noten hören. Beaumarchais, Delavigne und Victor Hugo erlauben nicht, daß man sie singt. Sie finden diese sehr unerheblich, sehr erschlaffend für ihren Ruhm, ihre Popularität." — Läßt sich diese Sache eine beilegen? Wir geben euch unser Wort, daß weder euer Ruhm noch eure Popularität daran leiden werden, im Gegentheil, eure Werke wird sich freuen, wenn die Tarantine häufig wird nur eine französischen Ohren „Nein, die Sache läßt sich nicht beilegen, die Herrn nehmen keine entlaßen Halter an." Dann sind sie Barbaren.

Barbaren? Ja, das Wort ist und entschuldigt, und wir sind nicht in der Sonne, es zurückzunehmen, wenn wir bedenken, daß die Mißmuth Menschen, daß der Eigensinn eines Schriftstellers die „bedeutende Gitarre," „den Barbier," „die Puritaner," „die Nachtwandlerin" und die „Norma" von den französischen Bühnen entfernen, und den „Fiesbetrand" verschütten darf. Das ist Barbarei erster Größe, eine der schrecklichsten Sünden. Was wird die Folge sein? Daß man zu den französischen Opern einen neuen Text schreiben muß, durch welchen der Tonkunst wirklich verloren, und die falschen Dramaturgen nichts gewinnen werden.

Was wir zu Victor Hugo sagen, würden wir auch dem Beaumarchais vorhalten, wenn er mit den Klage käme, ein gewisser Duck habe in seiner „Iphigenie" alle französischen, italienischen, deutschen, russischen und holländischen Theater beschenkt. Wir würden es dem ehrwürdigen so wenig wie dem romantischen Dichter ergehen, sind er einen musikalischen Sinne verdächte, seine Werken in die Melisprache in die Sprache der Melodie und Harmonie zu übersetzen. Dieses Verbot ist weder poetisch, noch kaufmännisch, es ist dieß Recht, und das ist Alles.

Ob ist mehr dem Werke haben entschieden, daß der Verfasser einer Romanze, einer Erzählung, einer Novelle, selbst dieselben zu Opern bearbeitet, benutzt, Anspruch auf Vergütung habe; doch im Gerichtshof der Welt wird behauptet, daß der Dichter die absolutes poetischen Verbot auf die Benutzung seiner Phantasiebilder zu legen berechtigt sey. So ist es auch mit der Tragödie und Komödie, denn

Im Denke werden Verse vergessen,
Und wer sie liest, besitzt das Recht zu wagen,
Ob sie als Opernarie Töne tragen,
Ob singt er seines Werk des Dichters sey.

Musikalischer Salon.

K. K. Hofoperntheater nächst dem Kärnthnerthore

Am 17. d. M. zum erstenmale: „Die Zaccarilla," Oper in Einem Akte von Cavallin. Musik von Mertinet.

Cavallin, diese spanische Leier Mertinetschreiber, der schon eine so ungeheure Menge von Boleros, Fandangos, Jaleos, Japoreados, Seguidillas hervorgebracht hat, mußte das Bedürfniß fühlen, was er diesem Felde mit etwas Neuem zu ergießen, und also hat er diese Zaccarilla zur Welt gebracht. Die Zaccarilla ist nicht anders als ein französisches Lied von gleichlicher Eindrücklichkeit, welches die Phantasie hat, ein magisches Talisman zu nennen.

Ihr schlaft Euch wird Abends in der nächstbesten spanischen Stadt, z. B. in Cadix auf. Ihr kauft dort Limonade, hell leicht Heller in der Tasche und leistet gar nichts als einen ungeheuren Hunger, den Ihr nicht zu stillen weiß. Eben sich ist Ihr Euch an die Nacht unter freiem Himmel zu verbringen auf dem großen Platze, eine Bank zum Kopfkissen, und bittet den Gott der Schlafes, er möge Euch im Traume stillen, da Ihr dieß nicht zu thun nicht in Stande seid. Plötzlich, ehe Ihr denken, erklärt Ihr eine Zaccarilla, die Ihr von einiger Verbrechern gehört habt, sogleich kommt ein Mann, ein Hidalgo oder so etwas auf Euch zu und bittet Euch mit der freudigsten Miene bei ihm zu speisen und zum Abendmahl mit ihm zu theilen.

Erstaunt und ein zu entzückt über diese Einladung, bedenkt Ihr das Haus dieses artigen Mannes. Da erwartet Euch eine ganz andere Welt, dieser Mann ist der Vater einer jungen Dulcinea mit ebenholzschwarzen Haaren und funkelnden Augen.

Ihr verliebt Euch in die Zaccarilla, oder besser, Ihr liebt sie schon lange eine Eurer Nachbarinnen nach Cadix, das führt natürlich eine Ehe herbeigeführt mit obigen Umarmungen herbei. Da kommt plötzlich der Vater dazwischen und nicht sehr erfreut über die Vertraulichkeit, welche sich zwischen seiner Tochter und seinem neuen Gaste zeigt, scheint er nicht abgeneigt Euch zum Thore hinauszuwerfen. Allein Ihr habt zu Eurer Talisman die Zaccarilla die Gesellschaft erschaffte und nun setzt am Pfeifen erhält. Nun erscheint eine andere Personage, der Bruder, er will mehr wer Ihr seid, Ihr antwortet Ihm durch die Zaccarilla. Hier ist aber die Wirkung ganz verschieden. Die Zaccarilla, welche Euch ein so gutes Abendmahl verschafft hat, ist jetzt eine Bar-

Euch ein ziemlich unangenehmes Quartier zu verschaffen; denn der Corregidor ertheilt Euch unter dem Vorwande, daß, wie er wisse die Facanille das Signal, die Parole sei, auf welche sich die verdeckten Schleichhändler welche seit einigen Tagen die ganze Polizei von Sevilla in Bewegung setzten, zu versammeln pflegen. Über diese Zumuthung entrüstet, betheuert Ihr, aus wenigen Augenblicken erst in Sevilla angekommen zu sein, keine andere Unterredung mit dem Gewisse zu haben als den Liebeleichtleichhandel mit der Tochter Eures Gastwirthes, man durchsucht Eure Papiere, sie sind in Ordnung und Ihr werdet freigelassen. Als verständiger Mensch erratet Ihr aber, daß der Herr der Euch zu gut angenommen hat, der Anführer der erwähnten Schleichhändler sei, welcher Euch unmöglich für einen der Grenzen gehalten hat und indem Ihr ihm jetzt droht, dem Corregidor Alles aufzudecken, zwingt Ihr ihn, Euch die Hand seiner Tochter sowohl einer ansehnlichen Mitgift zu geben.

Auf diesem leichten und leichten Grunde hat Mailfait eine eben so leichte, jedoch geistreiche, lebhafte und hier und da recht gefällige Musik gestickt. Die Ouverture hat mit durch ihre nach Umfang schmerzende Gestalt überrascht, wir glaubten irgend ein italienisches Abzeichen zu hören und fanden eine regelmäßige Composition. Beim Aufsteigen des Vorhanges lehrt aber der Autor bei „Grau" und der „Jungfrau" geschwinde wieder zu seinen Gewohnheiten zurück. Der erste Akt lustig und lebhaft, erinnert sowohl in der Situation als in der musikalischen Bearbeitung an die Intermezzen des „Don ed" Die Facanille bietet mehrere seine bemerkenswerthen Eigenthümlichkeiten, sie gleicht all den vergangenen, gegenwärtigen und künftigen Schlagwetten-Duetten, als welche wir sie auch gefunden hätten, wenn Hr. Scribe nicht das artige Wort Facanille erfunden hätte.

Im weiteren Verlaufe aber sie viel Lärm entfalten, sind doch nur unbedeutend und oberflächlich. Die Beendet, welche sich in ihrem Mutterlande nicht über auszuhalten, und die Tanzel wirkten befriedigend. Im Ganzen wollen wir es der Thätigkeit der Theater-Administration Dank, daß sie ihr Augenmerk auf sich auf Feld der Operette gelenkt hat, und wenn die heutige Oper auch nicht Geschlechtes hierin bietet, so steht sie doch bei weitem jenen gewaltigen Dramen nach, die wir bereits mehrere Jahre hindurch verschlingen mußten.

Meyer.

Revue
im Stich erschienener Musikalien.

IV Präludien für die Orgel zu den Liedern „Ein groß ist der Allmächtigen Güte" „Eine feste Burg ist unser Gott." „Herzlich lieb hab' ich dich, o Herr", „O Traurigkeit, o Herzeleid" von Carl Freudenberg, Oberorganist an St. Marien Magdeburg in Breslau. Opus 43 dann

Der 7 Juni 1866 Trauerklänge für die Orgel, den Manen des hochseligen Königs gewidmet von Carl Freudenberg. Opus 6.

Beide Nummern sind sehr reich an Dissonanzen trauernder Zeit, und in Verbindungen des Tactes, besonders in der zweiten Nummer, zum Singen an feierlichstige Melodie und Harmonie. Ist eine besondere Erscheinung der neueren Zeit, daß man von lauter Gelehrsamkeit und alle Natur ergriffen. Wenn aber der gelehrte Stoff zu in die Kirche tritt, so ist es Zeit ihn streng zu rügen. Eine religiöse Trauer ist etwas anderes als eine weltliche. Wenn der Kirchenmusik des ernsten Ganzen auf Erhebung, wo soll man ihr denn suchen?

Simon Sechter.

Correspondenz.

(Pesth.) Am 15. d. M. feierte Dlle. Hrne. Cuci im „Gelsiorlo" von Canigetti als Antonina einen neuen Triumph.

(Der Tenorist Aberschi in Pesth.) Das Pesther Tagblatt spricht sich über diesen Sänger bei Gelegenheit seines Gastspieles als Alonzo in Canigetti's „Belisar" auf folgende Weise aus: „Einen sehr kräftigen Sänger lernten wir in Herrn Aberschi kennen, jugendlichen Feuer, und ein Auge, der zu den schönsten Hoffnungen berechtigt, sind eine seiner Leistungen erfreulich. Vorzüglichen Eindruck macht der Sänger durch die Mittelstöne seines kräftigen Organes gelinde machen kann, weniger, wo höhere Tenorlagen entwickelt werden sollen, denn diese sind noch schwach und sprechen weniger an. Wir bemerkten bei Vortrage mehrere äußerst gelungene Momente, besonders weiß er mit seiner Stimme recht zarte und aufsprechende Nuancen zu effectuiren, was uns zu der Hoffnung berechtigt, er werde in Zukunft von jüdischem Feuer sich nicht verleiten lassen, um Effecte hervorbringen zu wollen, wo sie entweder nur mit Hintansetzung der Gesangregel, des besseren Geschmackes oder des gefälligeren Eindruckes zum Vorschein gelangen können. Er erhielt an mehreren Stellen sehr verdienten Beifall und mußte das beliebte „Rosakeen Vinnanio" mehrmals erhalten.

(Hamburg.) Die berühmte Kunstreiterin, welche Goethe singt, Marie Tagliani schulete als Schüler die geübte Sängerin Mad. Dallaiz-Mailfait gab die Rolle der Prinzessin Isabella im Robert der Teufel.

(Stuttgart.) Dlle. Bonnet erntete als Norma in der gleichnamigen Oper neuen Beifall, trotz der böswilligen Gerüchte, welche ihre Stimme schmähten.

(Elite.) Der Orchesterdirector Gounod gab am 26. Juli im Saale der musikalischen Akademie ein Concert, in welchem die Jubel-Ouverture von Weber aufgeführt und sämmtlich bellatisch wurde.

(Amsterdam.) Mad. Cornuenan gedenkt hier mehrere Concerte zu geben.

(Wien.) Unser Theater ist geschlossen. Es heißt, daß der Dramatische Chor und der Sänger Damiano sich um die Circellen bewerben.

(Montpellier.) Der bekannte musikalische Kritiker in Paris, Hr. Castil-Blaze hat hierzu Oper seiner Compositionen zur Aufführung gebracht, deren Originalität und Vorzüglichkeit das Publicum entzückte.

(Genua.) Am 6. d. M. mußte die Vorstellung der „Fanniette," wegen plötzlich eingetretener Unpäßlichkeit der Sängerin Mad. Stolz nach dem Schlusse des zweiten Actes eingestellt werden. Man gab dafür den zweiten Act des Balletes „Giselle." Am 6. August war großes Concert bei dem Gastmahlsaal Hrn. der geübte Pianist Carl Mayer und ein junger italienischer Sänger des Stockholmer Theaters verbreiteten sich mit glänzendem Erfolge in demselben. Auch Arcoleine gab eine brillante musikalische Abendunterhaltung. Die Clavierline der Oper „in Maschera," von G. Kastner erschien bei Richault in der Musikalienhandlung bei Hr. Schudel.

(Venedig.) Der alte Oper „Camilla oder in Montecchia," von Ostinyene, ging auf Neue in die Scene. Das alte Libretto im Geschmacke des Jahres 1791 gefiel nicht weniger als die Musik. Den Text ist noch wirklich sehr musikalisch. — Die diesjährige Prüfung der Zöglinge des Conservatoriums lieferte wie immer die erfreulichsten Resultate.

(Petersburg.) Die Frau Gräfin Gassi (Sontag), welche mit ihrem Gemahl in eben auf einer Reise nach Italien begriffen ist, hat zu Ende Juli ihr Abschiedsfest am kaiserlichen Hofe zu Peterhof gemacht, und wurde von der Kaiserin mit einem prächtigen Souvenir, einem Armband und mit einer Reihen von Perlen und Diamanten geschmückt, beschenkt.

(Peng.)

Digitized by Google

Miscellen.

Die geistreiche Opernsängerinn Grisaud in Paris hatte fast gar keine Stimme mehr, doch wußte sie durch den Zauber ihrer Gestalt und ihres Spieles die Zuschauer so zu entzücken, daß sie immer den rauschendsten Beifall genoss. Der Abbate G., welcher einst Abends als auch Alles von dieser Sängerinn entzückt, als Kenner um seine Meinung über sie befragt wurde, sagte: „Das ist das schönste Adagio das ich in meinem Leben gehört habe.“

Aphorismen.

Von Simon Sechter.

XII. Die Streichmaschine.

In einer Stadt, wo viel Musik getrieben wird, könnte man sie wollen wohl dahin gebracht werden, sie recht eigentlich zu wünschen, weil einem fast bei jedem Schritte die Töne so beifliegen, wie die Insecten.

In einem alten Buche war zu lesen, daß das eigentliche Wesen der Musik in Gaukelwerk, stiller Heiterkeit, Lieblichkeit, zarter Wehmuth und in freundlichem Ernst bestehe. Wenn man dieses wahr ist, so folgt, daß eine Musik, welche in ihrem Wesen wildes Feuer, Ungelassenheit, Frechheit, Verzweiflung und Raserei offenbart, nur der ausgeartete Streichmaschine Ihr werden ist. Die erstere will sich nicht aufdringen; denn sie ist eine Jungfrau; desto mehr der andere. Sie in ihrer Anmuthung alle Zucht verachtet. Zum Unglück hat die letztere die meisten Anhänger, welche mit ihr lärmend alle Straßen und Gassen durchziehen, während die erstere mit der kleinen Zahl ihrer Verehrer nur im stillen Zimmer ihre reine und sanfte Stimme erhebt und sicher von Wenigen gehört wird.

Wunderlich.

Die Bilingnisse in den meisten Provinztheatern Frankreichs sind dem den Hier zu Lande Gleichen sehr ähnlich. Die Direction bestreitet die Wohnung und die Kost für die ganze Gesellschaft, was z. B. in Bordeaux, welche Stadt bekanntlich eines der größten Theater Europa's besitzt, beiläufig auf 3 Francs täglich per Kopf kommt. Die täglichen Unkosten sind ebendaselbst bei Abzug von ¼ der Brutto-Einnahme für die Armen und 600 Fr. für täglich Spesen auf Beleuchtung, Zettel &c. Außerdem gehören zu der genannten Stadt nur die schöne und prächtige Herstellung in Summa dem Director des deutschen Operngesellschaft die Einnahmen machte Herr Hegel mit der dortigen Italien. Theater-direction theilen. Dafür sind auch die Eintrittspreise hier nicht in deutschen Provinzstädten. In Bordeaux waren sie zu 1 Fr. 5 C. und 1 Fr. festgesetzt; auf diese Weise trugen gewöhnliche Vorstellungen 10—100 Fr., die erste Genelleaufführung 1600 Fr., die zweite 2000 Fr. Nach es üblich, daß bei Benefizen beim Eingange zum ersten Range an einem kleinen schon bereiteten Tischchen eine oder zwei Damen sitzen. Da nun den freiwillige Gaben und Übergabungen in eine Silbervase gelegt, welche bei der letzten Benefizvorstellung des Hrn. Hegel 405 Fr. füllte.

Ein allgemein verbreitetes Gerücht behauptet, Ihre Majestät die Königinn von England Victoria habe zwei Gedichte von Schiller, „an Emma“ und „der Jüngling am Bache“ in Musik gesetzt.

Auszeichnung.

Der von Sr. Majestät allergnädigst genehmigte königl. Musikverein für Salzburg in Bemberg hat die HH. Ignaz Ritter von Seyfried, Mayseder, Blöhm, Proch und Joh. Ritter von Kreuzer in Wien und Hrn. Michael Hauser in Pressburg zu Ehrenmitgliedern ernannt, und derselben bereits die Ehrendiplome übersendet.

Geschichtliche Rückblicke.

30. August.

1789 wurde Gretry's erster Opernversuch, „der Hurone“ Lustspiel in zwei Aufzügen, zu Paris mit vielem Beifalle gegeben.

1674 starb Gebhard Schenlin, Tonkünstler in Diensten des Churfürsten von der Pfalz, Otto Heinrich. Ein noch von ihm vorhandenes Tonwerk ist 1558 gedruckt.

31. August.

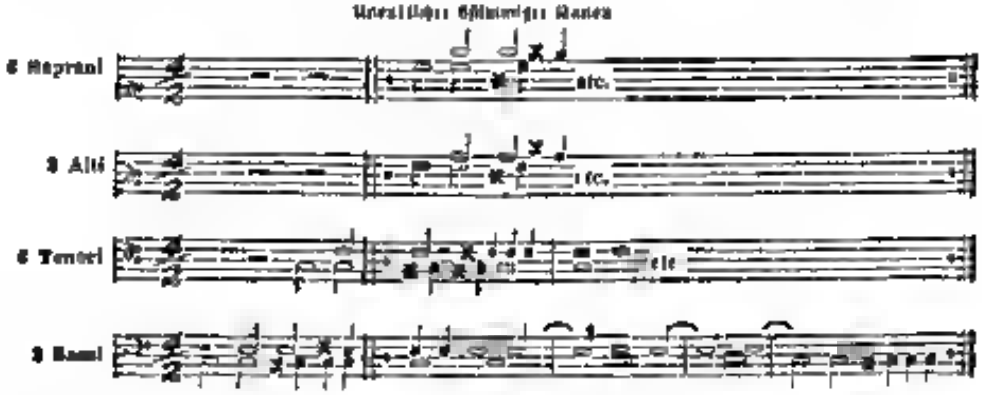
1836 und den nächstfolgenden Tag wurde in der katholischen Kirche zu Amsterdam das dritte Musikfest der „christlichen Gesellschaft zur Beförderung der Tonkunst“ unter der Direction des Hrn. J. G. Gie von 850 Singstimmen und etwa 160 Instrumenten gefeiert.

Lösung des Räthsels Gamma

in Nr. 10 der Wiener Musik-Zeitung vom Jahre 1841.

Abgesetzt mitgetheilt von Herr Japer.

Unterlichter Schlüssel Kanon.



Die Allgemeine Wiener Musik-Zeitung erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag, jährlich mit 156 Musik- und einer Bilderbeilage und kostet bei Wien ganzjährig 9 fl. C. M., für die Provinzen 10 fl. 40 kr. Pränumerant wird bei H. Strauß bei Wittwe, Dorotheergasse Nr. 1108. Einzelne Blätter zu 24 kr. C. M. sind einzig nur im Redactionsbureau in der Gonzagagasse Nr. 941, 2. Stock zu bekommen.

Redacteur und Verleger Strauß bei Wittwe.

Digitized by Google

Allgemeine Wiener Musik-Zeitung.

Herausgeber und Redacteur: August Schmidt.

Nr. 101 Dienstag den 24. August 1841.

Über die Nationalmusik der Ungarn.

Von August Schmidt.

(Schluß.)

Was die Nationalgesänge anbelangt, sind sie wohl im Anbetracht der Dichtung sehr verschieden, indem beinahe jedes Comitat eher eigenen gangbaren Lieder hat, ja der Character eines Volksliedes gesungen von einem Ungar an der Grenze von Steyermark ist sehr verschieden von dem eines Ungarn an der slavonischen oder siebenbürgischen Gränze, nur der Character der Musik für sich selbst bleibt mit kleinen Abweichungen immer derselbe. Es wäre ein sehr verdienstliches Werk, diese Nationallieder zu sammeln und sie commentirt zu veröffentlichen, denn abgesehen von dem Werthe, den sie als Beleg zur Cultursgeschichte des Volkes liefern, dürften sie selbst für den Dichter und für den Musiker von großem Interesse seyn.

Nicht minder anziehend als die Musik ist der ungarische Nationaltanz, indem er größtentheils das, was die Musik andeutet und die Worte des Gesanges aussprechen, auf höchst wirksame Weise versinnlicht. Die Tänze sind sehr mannigfaltig, so ist der Tanz eines Werbungs sehr verschieden von dem eines Friesen. Der Erstere wird nur von Männern getanzt, die sich in einen Kreis stellen und mit den Händen und Füßen die dem Auge wohlgefälligsten Figuren machen, die von dem Vortänzer (elöttáncos) angegeben werden, der nicht selten schon durch sein Costume ausgezeichnet ist. Durch das tactmäßige Zusammenschlagen der Sporen und das Klatschen der Hände wird nicht nur der Wohlklang der Musik nicht gestört, es erhält auch dadurch der Tanz einen ganz eigenthümlichen heimatsamen Ausdruck. Überhaupt ist dieser Tanz erfunden mit einem entsprechenden Nationalcostume gemacht, um das Auge zu ergötzen und die schönen Körperformen der Tänzer im hellen Lichte zu zeigen. Die Erinnerung an die Studenten-Majalis (Maifeste oder Frühlingsfeier) lebt in meinem Gedächtniß noch fort und nimmer werde ich die harmlosen Freuden vergessen, an ich dabei genossen. Man kann sich nichts Anmuthigeres vorstellen als einen Kreis von 25 bis 30 blühenden Jünglingen, der auf einem im Walde zum Tanzboden geschickt gemachten Platze einen Werbung tanzen und dabei die Gelenkigkeit ihrer Glieder, die ungeschwächte Kraft in allen Bewegungen, die ungetrübte Freudigkeit ihrer Jugend an den Tag legen. — An den bewegteren Tänzen (Nemzeti tánczok) so wie an den Friesen kann auch das schöne Geschlecht theilnehmen. Diese Art des Tanzes ist dieselbe, die wir häufig, jedoch nicht mehr in ihrer ursprünglichen anmuthigen Einfachheit, in unseren Vorstädten und auch zuweilen auf Bällen von Tänzern ex professo zu sehen bekommen. — Der Friesen ist der gewöhnliche Tanz der unteren Volksclasse, die ihn aber meistens ganz mit den einfachen und doch ermüdenden Figuren aufführt, die zumeist aller Grazie entbehren, obwohl er auch von der höheren Classe, jedoch in ganz veränderter Form, gewöhnlich nach der Werbung oder Lassan getanzt wird.

Frühling, Musik und Liebe.

(Zur Singnoten.)

Winter mit den langen Stunden,
Dann der Streit, da bist entschwunden,
Denn der Frühling kommt sich rührt —
Auch die längstvergessnen Blüthen,
Die in Sommernacht verglühten,
Prangen nun im Sonnenschein —

Melodie mit heitern Klängen,
Harmonie mit ernsten Sängen,
Rühren wunderbar das Herz,
Sie erblühen und verstummen
Wie die Blüthen, wie die Blumen —
Oft verklingt in Lust und Schmerz.

Kann der Frühling Blumen bringen,
Kann der Ton zu Herzen dringen,
Warum soll ein schöner Blick
Nicht ins innere Leben dringen
Und durch unbewußte Schlingen
Erzeugen der Liebe Glück? —

Joh. Hüttlin.

Digitized by Google

Ein Walzer.

In einem kleinen Dorfe Deutschlands von Kirching. Wandernde Musikanten spielten uralte deutsche Melodien, welche die Füße beflügelten als schwebe Oberon unsichtbar mit seinem Heere unter den Dörflern, und reihte sich innigst an der Freude der Gutsherrn an der Lust der schmucken Bauerndirnen. Wohlgefällig blickten die Väter der Gemeinde auf den fröhlichen Reigen, und manches alte Auge wurde feucht, und welke Hände fachten die Hand die einst im Lenze des Lebens um den nun silberweißen Scheitel in Rosel er Liebe pflückte. Kaum gesegnet den Hirtenfeld und der Freiheit Boten vom Himmel herabgeflogen und hatten das alte Dorf zum Ehrenquartier erwählt. Aber keine Rose ohne Dornen.

Ein funkelbedeckter Jungfrau kam gelaufen und weinte bitterlich. Al gebrochene Lunte malendeten das nahe Unheil und mit dem Jammerrufe „der Feind! im Feind!" flüchte Jung und Alt aus der Schenke ins Freie. Hühner flohen, Trommeln wiedelten, eine schlichgehängte Amionne Jäger stieß aus dem Dorfe an der Spitze einer Schwadron leichter Reiter herangeflogen und sich das Dorf.

Es war eine schmucke, imegerische Gestalt, jeder Zoll ein Mann, und die Augen blickten gebieterisch auf gemalmend, ohne um die Lippen lag ein freundlicher Lächeln, welches nur zu deutlich verriet, der Mann sey kein abgesagter Feind des Schmerzes und sein Ohr bereit, jeder lieblichen Klängen zu lauschen. Sein Wink bewog im Oberschier, der zwar nicht säumte, dem Winke Folge zu leisten, aber Hirch und gut sah als habe er das gute Ende er erfunden. Gerne Kraft war grausam. Der General sprach mit sanfter Stimme „Kinder, unser Gesuch hat euch wohl erschreckt? Fürchtet euch nicht. Gott meinen Kreuzen Saat auf Weis- Gehm und Hell erwachet und ausdrücken. Tanzt unbesorgt fort; einer Kirchtag soll ungestört gefeiert werden."

Seine Augen wurden dabei etwas feucht, als habe ihn die Erinnerung überwunnen, auch er sey einmal in früher Jugend an so hohen Umzuchtnen an einem Kindermeister und unschuldigen Freude seine Tänzerinnen gewesen. Die Dirnen gehorchten, gegen dem Gesuche. Ein so aber Unstrenge Kriegszucht bewundern, welche unter der Truppe herrschte, so folgerte die Überzeugung ohne Lust und Hände auf Füße tiefschlen und stampften munter den ⅔ Tanz. Dem feinen Gefühl schien im Walzer sein zu gefallen, er ließ sich durch seinen Reitknecht eine Violine bringen und blies in langsamer gut dem Melodie mit solcher Anmutig sei schönen Geiger. Auf ein alten Musikant unwillkürlich ausrief, er sey Jammerschade, daß der Herr General sein Lieutenant eccelius Musikant geworden sey. Den Fremde meinte Achselzuckend „Wie haben es so besser?" und steckte den Geiger schnurrbart seiner Musikbande leise ins Ohr. Als zwei Stunden darauf das feindliche Corps den Ort verließ, fragten die Gaste derselben Musikerwelchen als Mannes, den General wurde sich auf Pferd gesetzt sicherlich und verschwand mit seiner Colonne im nahen Walde.

Die Kälte war unerträglich geworden. Ein große Armee glich einer wandernden Schauspielertruppe. Grenadiere trugen Unterröcke, dürft gar Husaren Schlafhauben, leichte Jäger hüllten sich in erbeutete Gardinen in schwere Pelze. Da Anderer hatte keine Pferde, die Kanonen lagen als unnützes Gerät im Schnee, und der Infanterie warf seine Musketen weg, um seine vom Frost zitternden Hände in den Taschen zu frieren. Der Einige hatte sich verschlimmert „Bis hieher und nicht weiter" zu sprechen, und Moskau wurde zum französischen Pulverfaß. Die Kaiserin, geschreckt in den Ahnen und Mit und er dent entsichen Flammen, schwammen unter im Abschiedes den Gruß, und bei Tilsit Unser dieses Kaiserwunsch das Glück nun dem letzten Blatte der Geschichte. Die ernste Gleichgültigkeit, denn Hand die höhnische Fahne auf der Siegesbeschwörer niederwarf und den halbergischen Adler zu den Sternen hob, die alte Nemesis hatte Gericht gehalten, und wie zu den Zeiten Belsazers ihr grausig „mene tekel upharsin," mit Blut auf die entsetzten Sieger Gestaltung geschrieben.

Die Erwärmung war geringer, sollte aber noch geistlicher werden. Der Angstruf „die Kosaken" belügelte die müden Beine zum neuen Laufe, und bei jeder „Kanone gut! peng!" war der letzte Pfeiler der gerühmten Armee gewunden. Auf einem Hügel hielt ein ernster Mann, und betrachtete geneigtlichen die alte Geschichte eines tausendfachen Schreckens. Alles schien verloren, und es gab kein Herz mehr, das muthig pochte, da zog der ernste Mann einen Arm aus seinem Oberrocke und hielt mit einem alten Walzer Schwanenlied sächte an die bleichen Wangen seiner Gemahlinnen, und mahnend grüßen sie nach den weggeworfenen Gewehren. Wie noch ein Pferd hinauf mußte den Kriegsschauplatz gegen den Feind und durch die Lanzen Glieder der Kriegen lief der Ruf „Retiret den Tapferen der Tapferen." Dieser aber der Feldherrnhäuser erdrückt ruhig wie auf dem Exercierplatze die wenigen Getreuen kommende „au avant les épaulettes!" und das wilde Hurrah der russischen Lanzenreiter verhallte unter den ernsten Klängen eines deutschen — Walzers.

Als endlich nach tausend Gefahren der Rückzug auf den selben Boden glücklich bewerkstelligt worden, und die Bewohner der deutschen Städte, durch welche die Trümmer der großen Armee zogen, beim ein Tummelbrecher welcher ihn Ruhm verkündigte, die Feste verhängten, um mitleidig, wie jeder echten Deutschen bei unendlich Mühsalen Feinger nicht zu scheuen, wenigstens nur an Heerhaufen zu geschlossenen Gliedern und militärischer Haltung durch den menschenleeren Straßen, an seiner Spitze ritt ein ernster Mann, und die Musikbande spielte einen deutschen — Walzer.

Die Nacht war schwarz und finster. Der Gegen goß in dichten Strömen herunter, als wolle er den Glut nun dem Pfaffer waschen, das soll einem Geschlecht ahrhundert in der Sammlung gestoßen, und diese Stille herrschen in ihren Palästen, wie es ihren Hütten. Diese Stille wurde nur durch das einsilbige Ansuchen der Wachen unterbrochen. Der Krieg war geschlossen, und die letzten Kinder des Ruhmes schlummern müde und müdig auf verwaisten Lorbeern. Hielten seine ruhenden Wachen Ehrenwacht an im Heldengeschlecht. O nein! Sie hatten sich versammelt, um den Frieden zu bewachen, der nach langer Ohnmacht die Wunden des unglücklichen Frankreichs untersuchte, und den Erst die Zeit um seinem heilenden Balsam bei.

In einer verschlossenen Stube mit verglasten Fenstern im Gefängnißhause schwebt ein ernster Mann mit verschränkten Armen auf und ab. Er schien Gedankenarbeit zu haben. Sein ganzes Leben zog an seinem innern Auge vorüber. Da sah er ein freundliches Thal im Saarlande. Um den Mahnum tanzte die Jugend den Dorfes und der glückliche, fröhliche Jüngling trug seine Züge wie ein Sohn dem Vater gleicht. Darauf immer blutige Bilder mit sterbenden Kriegern, brennenden Städten und suchenden Waisen. Aber die sterbenden Krieger, die brennenden Städte, die jammernden, suchenden Waisen verwandelten sich in grüne Lorbeerkränze, und diese Lorbeerkränze schmückten das Haupt des ernsten Mannes. Da kam ein Schmerzgefühl ihm aus Herzen und warf sich auf Bettlach um seinen Nacken, ein neuer Phaenomenaher erkannt in einem Meere von Glut, im wärmsten rothen Meere und der ernste Mann war einer der Wenigen, die Segler, doch unversehrt an den Strand schwammen. Und wieder erschien ein heiteres, freundliches Bild. In einem verwüsteten Lande erschien die Mutter der Liebe Gottes und warf ihr gottes Kreuz auf die brachliegenden Felder. Da erklang neues Leben der wilde Gottesfriedensruf, und der ernste Mann war der erste Reiter, dessen Geist den junge Saat zertrampelte. So lan-

teie sein Gedankengang. Da kam es fast wie Bitteren über ihn, und „mea culpa, mea maxima culpa“ flüsterte er nun seinen Lippen; aber er nahm sich gewaltsam zusammen, ergriff eine Flöte, und blies einen alten deutschen — Walzer.

Wenige Tage darauf fand der ernste Mann mit unverbundenen Augen vor den Mitrailleusen tödtet Grenadiere. Die Mitrailleusen krachten, und er starb mit dem Rufe „Vive la France!“ — Der Mann hieß Rey.

Musikalischer Salon.

Neue
im Druck erschienene Musikalien

William Blewitt Guest. a) Allegro gracioso for the Pianoforte Opus 18.

a) Trois impromptus pour le Pianoforte dédiés à W. Beale Opus 11.

b) Three musical Sketches for the Pianoforte entitled: The Lake, the Millstream and the Fountain, dedicated to his friend J. W. Davison Opus 10.

ad a) Das ziemlich als lyrische Thema in A-dur ¼ wird auf die mannigfaltigste Weise durchgeführt. Das Ganze gleicht einem bunten duftigen Blumenstrauß zusammengestellt aus den lieblichsten herbstfrischesten Blumen. Es ist in dieser Composition das freie Walten einer musikalischen Phantasie unverkennbar, ein Talent das die Fessel einer ängstlichen Kombination gebrochen, sicherlich entfaltet unter dem günstigen Einfluß der Kunst, die ihm, eine Sonne, Licht und Wärme spendet. Mit musikalischem Urtheil hat der Tonsetzer Licht und Schatten innig vertheilt, daß sich diese Composition als ein ebenso phantasiereiches als wirkungsgepeichnetes Tongemälde erweist. Zu wünschen wäre, daß der Componist mehr Sorgfalt auf das musikalische Metrum verwenden, überhaupt sich einer sorgfältigeren rhythmischen Eintheilung befleißigen möge.

ad b) Diese drei Tonstücke entsprechen dem Charakter der Überschriften, die sie an der Stirne tragen, als: The Lake, the Millstream and the Fountain, auf vollkommenste. Die Tonfiguren sind einzelnen sind auf eine phantasiereiche Weise gegeben und dienen auf einen charakteristischen Hintergrund, ohne in die jetzt modierne Opern-Tonmalerei, die das Wesen musikalischer Tonmalerei leugnet, einzugehen. Es sollen Compositionen behandelt werden, in welchen sich ein lyrischer Charakter aufdrängt. Jeder Musiker wird diese Tonstücke mit Vergnügen zur Hand nehmen. Bei einem gelungenen Vortrag werden sie auf den Zuhörer sicherlich ihre Wirkung nicht verfehlen.

ad c) B moll Andante espressivo trägt derselbe Adel hinsichtlich des Motivs. Die Melodie gelangt selten zu einer vollkommenen Cadenz. Im Tonschluß folgen zu häufig aufeinander

Nr. 2) B-dur gracioso führt eine äußerst liebliche Melodie durch und muß deßhalb um milden ansprechen.

Nr. 3) Fis moll presto. Um durch Bravour zu glänzen, bietet diese Stück Gelegenheit genug, mit Energie vorzutragen, kann der Spieler sich Beifall erringen, ohne sich damit auf eine unglaublich Weise abmühen zu müssen. Hier ist keine Charakteristik, alles bei ungemein vom Anfang bis zum Ende. Die Coman Marie ein schlimm — Berger.

Wir sehen mit Vergnügen den nachfolgenden Compositionen Hrn. Blewitt entgegen, weil wir von einem so geistreichen Tondichter nur Gelungenes erwarten. Wir wünschen, daß er die Bemerkung zu Herzen der genauen Nachsicht der Melodie, kaufig Druckfehlerzeichen wolle.

Was die Ausstattung dieser Werke anbelangt, so ist sie vorzüglich. Die Titel von Fr. Kretzschmer lithographirt, sind mit reichem Geschmacke entworfen und ist wahre Kunstbildung ausgeführt. Ebenso verdient auch schön die Notenschrift. Das Papier wo gleich. Diese Auflagen gereichen hoherzbere Kunsthandlung Fr. Kistner in Leipzig zu großem Verdienste. Man findet nicht auch anderweitig solchere Ausstattungen, schade nur, daß sie zumeist an musikalische Klubbis gewendet werden. J. S. O.

Correspondenz.

(Gleiching nächst Wien.) Sonntag den 15. d. M. wurde in der hiesigen Kirche das Introitusamt gefeiert und bei dieser Gelegenheit von dem Musikvereine der Kl. Gl. in Wien auf Veranstaltung des Hrn. Grafen von Stockhammer, die große Messe von Beethoven in C, als Kendung ein Duettchen von Cherubini [Felix ea] und als Offertorium (Salve Regina) von Rolle aufgeführt. Die Solopartien waren in den Händen der Frau von Rolle (Sopran), Kuzel (Alt), der HH. Stiegler (Tenor), Reichmann (Bass). Hr. Sonnfeld leitete die Violinen und Herr Rupprecht. — Die Ausführung war eine sehr gelungene und lieferte erneuert den Beweis der vorzüglichen Kräfte dieses ausgezeichneten Kunstvereines, welches unter der einsichtsvollen Leitung seines Präses [illegible] um die Kirchenmusik so hochverdienten Hrn. Grafen von Stockhammer, in im [illegible] steht. — e.

(Linz.) Concert des Hrn. Heinrich Ritter, Concertmeister aus Berlin, Montag den 18. August 1861 im städtischen Redoutensaale.

Die Concertsaison fing, seit der Uebergerung der Stadt in eine Garnisonsstadt wieder zu seltenen Phänomenen geworden, um so erfreulicher in Concerte und einem der „Wein an der Donau“ erschienene Annonce und unaufhörliche Lobeserhebung Ritter als Violinvirtuosen, obgleich derlei Aufsätze, leider schlimm Gorgen für zu hoffende Kunstgenüsse zu sagen pflegen. So läßt sich auch auf zahlreichen Zuspruch rechnen, wenn auch unbarmherzige Fluten des Regenstromes und Kleinwollen auf die Hingetretenen lähmenden und seelen Kunstentbehrenden, welche die Messe ihre versammelte, und zerstörte die schönen Hoffnungsbilder wieder, welche der vorgegangenen Sonnenlinge erschlossen hatten. — Ehre Mister Ritter Gnad so lere, daß die wenigen Zuhörer im Verhältniß zur Größe desselben auch ein kleines Glückchen zusammenschmelzen und die Töne im wahren Sinne des Wortes wiederhallten, es theilten alle ein gewisses Gefühl von Unbehaglichkeit, welches sich selbst auf die Ausführenden zu erstrecken schien, und unter so ungünstigen Auspicien begann das Concert mit dem von den HH. Jupper, Gaulinger, Mantz, Mergel und Sigmundseth, Mitgliedern des städtischen Theaters, herrlich executirten ersten Satze von Rupprecht herrlichem G-moll-Streichquartett, welches aber unbeachtet verhallte. Eine so ungemeine apathische Stimmung mußte sich auch des Concertgebers bemächtigt haben, der sich nicht aufgemunter zu bewegen schien, es ohne solchen auch auf die Zuhörer Einfluß übe, mußten wir Unbegreiflich seyn lassen, wenigstens hatte es diesen Anschein, in fast jeder Ton, besonders im schnellen Tempo seiner sympathischen Begleiter fand. Der Vortrag des Adagios war zart und gefühlvoll und entwickelte die dem Instrumente eigenen Lieblichkeit auf angenehme Weise, schnell sich aber die Töne im wischen Ringe mängelten, schnell es sich um lauter Passagen um Vorführung der gewöhnlichen Concertschnellkunstleien handelte, vermochte man Reinheit, Accuratesse und Sicherheit in Behandlung des Instrumentes, so daß die Zuhörer nur zu oft und wo sie nicht sollten, den Gesetzen des Rhythmus Hohn sprachen, was für die

Begleitung des Streichquartetts von den schönsten Folgen war, manche feurige Schattierung manchen Reiz erwarben gelang nicht, allein im Ganzen war seine Einheit es war ein aufsteigender Schwung, welcher das Publicum für das Gelingen der Probe eine Frenzy machte, und vielleicht dankbarer mit den Executirenden selbst, und dies ist auch wahrlich nicht sehr Angenehmer.

(Schluß folgt.)

(Pesth.) Im Nationaltheater wurde am 14. d. M. „die Sternen von Portici" gegeben und sehr freundlich aufgenommen. Hr. Gleich gefällt fortwährend.

(Zwickau in Sachsen.) Zur Eröffnung der Marienkirche wurde die Schöpfung von Haydn gegeben. Das Orchester war 200 Köpfe stark.

Montecarlo.

Am 18. d. M. fand im k. k. Hofoperntheater eine Wiederholung der romantischen Oper „Johann d'Arc" von unserem geniesten italienischen Tondichter J. Huber Statt. Die Leistung der Mad. Hoffer-Gueth war wieder mal vortrefflich und erwarb ihr stürmischen Beifall. Ihr zur Seite stand Stanigl seinem Part als Carolo. Im Ganzen wurde die Oper höchst befriedigend aufgenommen, wie dies auch der Besuch des Hauses die Theilnahme des Publicums an diesem schönen Tonstücke beweist. Dem Musikmeister Kiel rühmlichst der Ausführung nur zu wünschen übrig, daß die Chöre besser zusammengehen möchten.

Todesfälle.

In Grimburgh starb der Professor der Musik an der dortigen Universität, John Thomson. Er war ein Schüler von Schnyder von Wartensee. — In Hamburg ist am 10. d. M. der berühmte Componist und Organist Bernhard Gerlung im 72. Lebensjahre verstorben.

Geschichtliche Rückblicke.

22. August.

1500 starb zu Rom der Capellmeister der päpstlichen Capelle Jean Mauugis, wegen seines großen Talents in den Madrigalen Compositionen „Il più dolce signor" oder „Il signor gli amore dell' Italia" und „den göttlichen Kompositionen" genannt. Von ihm besitzt die Münchner Bibliothek einige Werke.

23. August.

1793 wurde zu Klosterneuberg in Niederösterreich Franz Sales Kunslar, Feldkriegscommissär in Wien geboren. Er war als musikalischer Schriftsteller genugsam bekannt. Sein „Gradlesf" oder das Leben und die Werke Palestrina's nach Giani bearbeitet wurde 1834 von G. G. Kiesewetter herausgegeben.

1833 starb in Wien die beliebte Kostsängerin und Schauspielerin Kunslar, geb. Dunmann.

Großes Musikfest in Wien.

Durch die allgemeine Theilnahme und sehr günstige Aufnahme, welche den an Beginn der letzten Jahre veranstalteten Musikfeste gefunden haben, fand sich die Gesellschaft der Musikfreunde im österreichischen Kaiserstaate veranlaßt, auch in diesem Jahre ein großes Musikfest unter Mitwirkung von 1010 Sängern und Instrumentalisten zu veranstalten, welches mit Bewilligung Sr. k. k. Majestät am 7. und 11. November d. J. in der k. k. Winter-Reitschule gegeben wird.

Da die Eigenthümlichkeit dieser Concerte bezüglich in der imposanten Gesammtwirkung des zahlreichen Chores und Orchesters besteht und da hier überhaupt noch nie eine Symphonie mit so großartiger Besetzung gehört worden ist, so hat die Gesellschaft, vielfältigen Aufforderungen entsprechend, für diesmal zur Aufführung gewählt: Die fünfte große Symphonie (in C-moll) von Ludwig von Beethoven, dem mehrere große Chöre von Joh. Haydn, Schulz, Händel, Mendelssohn-Bartholdy und W. A. Mozart, und sich die Ouverture der Oper Gurayanthe von Carl Maria von Weber.

Durch diese Auswahl gewährt die Gesellschaft nicht nur dem staunenden Publicum einen vorzüglichen Genuß, sondern auch den Mitwirkenden einen interessanten Gegenstand ihrer Thätigkeit darzubieten und hofft durch eine besondere sorgfältige Anordnung im hohen Standpunkt welchen die Kunstbildung in unserer Kaiserstadt erreicht hat, auch Neue zu erfahren. Die Gesellschaft lädt daher die sämmtlichen hier anwesenden Künstler und Kunstfreunde sowohl Damen als Herren, mit dem regelmäßigen Ersuchen zur Mitwirkung einer ihrer schriftlichen Erklärungen unter Beifügung ihres Namens, Charakters und Wohnortes und zur Eintragung bei gewählten Instrumenten oder Stimmen entweder an die Gesellschaftskanzlei oder in einer den k. k. Hof-Musikalienhandlungen der HH. Tobias Haslinger und Peter Mechetti jun. Carlo, oder in der prov. Kunsthandlung der HH. Diabelli und Comp., ehrfurchtsvoll, und zwar die Sängerinnen bis September d. J. anzugeben, oder aber sich ebenfalls in den nämlichen Frist in die hierzu eröffneten Verzeichnisse gefällig zu einschreiben.

Auch jene Mitglieder der Gesellschaft, welche bei diesem Musikfeste mitzuwirken gewillt sind, erklären sich hierüber auf gleiche Art und halbmöglichst zu erklären, damit das mit der Anordnung beauftragte Comité darauf noch gehörige Rücksicht nehmen könne.

Ort, Tag und Stunde der Proben werden Ihnen von Ihrer gefälligen Mitwirkung Gebrauch zu machen die Gesellschaft an der Hand geben wird, durch besondern Zettel angeschrieben angezeigt werden, wobei es vorkommen dem Ersuchen gefällig wird, zuverlässig und pünctlich bei der Proben zu erscheinen, welche ohnehin nur auf die zum Gelingen der Aufführung unumgänglich nöthige Zahl beschränkt werden. Die Sängerinnen werden die Chorparts einzelnen Tage vor Anfang der Proben in der Gesellschaftskanzlei gegen Vorweisung ihrer Einladungsschreiben ausgefolgt.

Die Production selbst findet jedesmal an die Mittagsstunde Statt und die dabei zu beobachtende Ordnung wird bei der Hauptprobe bekannt gemacht werden.

Wien am 20. August 1841.

Im leitenden Ausschusse der Gesellschaft der Musikfreunde im österreichischen Kaiserstaate.

Die Allgemeine Wiener Musik-Zeitung erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag, jährlich mit sechs Musik- und einer Bilderbeilage, und kostet für Wien mit Versendung ganzjährig 8 fl. C. M., für die Provinzen 10 fl. 40 kr. Pränumerant wird bei A. Sennewald, Witwe, Dorotheergasse Nr. 1108. Einzelne Blätter zu 24 kr. C. M. sind einzig nur im Redactionsbureau in der Stadt Wangergasse Nr. 841, 2. Stock zu bekommen.

Redactionsbureau Wien, Stadt Wangergasse Nr. 841.

Allgemeine Wiener Musik-Zeitung.

Herausgeber und Redacteur: August Schmidt.

Nr. 102 | Donnerstag den 26. August | 1841.

Musikalischer Salon.

Neue Musikalien.

Hymnus von Ch. C. Gounod, in Musik gesetzt für vier Gesangstimmen mit Pianofortebegleitung von J. Brandl. Karlsruhe bei Creuzbauer und Müllmann. Preis 3 fl. 30 kr.

Gebiegene, der Mode nicht huldigende kleinere Compositionen gehören in unseren Tagen zu den seltenern Erscheinungen. Um so mehr muß es den Kunstfreund angenehm berühren, unter den Erstlingen einer noch nicht viel bekannten musikalischen Firma eine Composition zu erblicken, welche im strengen Styl geschrieben, so viel Schönheiten enthält, und doch keine zu großen Schwierigkeiten darbietet. Brandl, dessen Tondichtungen, namentlich die Kirchenmusiken, schon vor 20—30 Jahren als einfach anerkannt waren, liefert hier einen Beweis, daß er mit den Besseren der Zeit gleichen Schritt zu halten vermochte. Diese Hymnus wird Gesangvereinen, welche ernster und gediegener Musik ihre Aufmerksamkeit widmen, eine willkommene Erscheinung seyn, er wird ihnen als Ausgeschmack größerer Schöpfungen im Gebiete dieses schönsten Zweiges der edlen Kunst dienen, und ihren Bestrebungen eine solide Richtung geben. Das Ganze ist für den Chor berechnet, doch kann ein einzelnes Quartett leicht mehrere Stellen nur von einem Halbchor oder gar als Solo (in Quartett) vortragen lassen und so die Effekte steigern.

Dr. L. S. Schunke.

Songs et Vérité, douze Etudes caractéristiques pour le P. F. par D. G. Philipp. Oeuv. 20. Breitkopf und Härtel. C. Leuckart.

Diese Studien jede einzeln zu besprechen, um sie so zu würdigen, wie sie es vermöge ihres innern Gehaltes verdienen, reichte der Raum dieser Blätter nicht hin, es würde mir ein eigenes Vergnügen gemacht haben, der Reihe nach Pianisten, viele der darin enthaltenen Schönheiten namentlich anzuführen, aber sie mögen sich selbst überzeugen, und werden meine Ansicht gerecht finden.

Die Themen jener einzelnen sind original, sinnlich und schön durchgeführt. Jede einzelne ist mit einem eigenen Namen benannt, und dieß gibt Gelegenheit eine sehr kurze Skizze davon besonders hervorzuheben. Sind: Nr. 1 Alité, Nr. 2 Particulière, Nr. 4. La Pèlerine, Nr. 6. L'innocence, Nr. 10 Les adieux, Nr. 11 La maternité, aber ein wahres Gaudium ist es mit Nr. 12 Jalousie. In diesem Stück ist der Character so wahr und treffend gegeben, daß Einem das Herz lacht; es wäre ein herrlicher Genuß für ein paar eifersüchtige Eheleute, das winselnde, heulende heulende Weib und der Herr Gemahl mit seinen donnernden kräftigen Ausrufen einen Gegensatz, der nicht leicht besser getroffen werden konnte, nur einen einzigen Mißgriff scheint der Herr Componist begangen zu haben, nämlich daß er dem Mann das letzte Wort ließ, doch — dieß kommt auf die Erfahrung an!!

Deux Sonatines p. P. F. par Guillaume Taubert. Oeuvre 44.

Indem dieses Feld ohnehin spärlich bebaut wird, so ist es um so erwünschter, von dieser Gattung einmal zu Geschicke zu bekommen. Beide Sonatinen sind im leichtesten Style verfaßt und hauptsächlich Schülern anzuempfehlen, beide Hände sind gleichmäßig beschäftiget, die Melodie leicht faßlich, gefällig und in der Tonart nicht ermüdend, was für Schüler eine Hauptsache ist. Hr. Taubert möge uns bald wieder mit etwas Ähnlichem erfreuen.

Druck sehr correct und leserlich.

Impromptu pour le Piano par Ferd. Hiller, Leipzig chez Fr. Kistner.

Der Name dieses Tonsetzers ist auf eine so rühmliche Weise bekannt, daß er für Gutes bürgt, wer einmal von ihm etwas gespielt hat, wird sich auch den Genuß nicht leicht versagen alles Nachfolgende anzuschaffen. Ein Mehreres über ihn, wenn mit einer größern Composition zu Geschicke kommt.

Drei Romanzen für das Pianoforte von W. S. Bennet. Op. 44. bei Fr. Kistner in Leipzig.

Es sind darin alle jene Vorzüge und Mängel vereint, wie in seinen früheren Compositionen, es sind mehr als Studien für sich als zur Production geeignet, aus dem einzigen Grunde, weil die Melodien zu wenig gefälligfließend sind.

Die Auflage ist wie alle die aus Kistner's Verlag hervorgehen, äußerst splendid.

R. S. H.

Literatur.

Album der Wohlthätigkeit

durch Beiträge der vorzüglichsten Dichter und Künstler, herausgegeben von Joseph Wuche, Agent des Institutes der barmherzigen Schwestern.

Dieses Unternehmen gehört nicht nur wegen der hier beiliegenden Musik-Compositionen in das Gebiet dieser Musik-Zeitung, es ist auch noch als Collection von Gedichten der verschiedenartigsten Inhaltes von den meisten Dichtern Österreichs eine für die Musikwelt

ist ist interessante Erscheinung, indem es den Componisten einen reichen Schatz musikalischer Vorbilder bietet. Von diesem Gesichtspuncte aus wollen wir auch den poetischen Theil dieses Buches beurtheilen, den Meister auf Componisten-Texten aufmerksam machen und da wo das Urtheil des Schriftstellers dem des Musikers entgegenlegt, dasselbe mit einfließen lassen.

Zuerst von dem reimmusikalischen Theil des Albums und zwar von den drei Liedern (Lagen a) „Auf der Ferne" Gedicht von Otto Prechtler, Musik von J. Hecker b) „Das Posthorn" Gedicht und Musik von Heinrich Pesch und c) „Wiegenlied" von Theodor Kirchner, Musik von Ignaz Ritter v. Seyfried. Unter diesen drei Compositionen steht in Hinsicht auf Neuheit und Eigenheit der Melodie, ferner wie an Geschicklichkeit der harmonischen Durchführung das Lied „Aus der Ferne," von Hecker obenan. Es ist dies eine defige Tondichtung von dem Blumengarten durfte eben so viel Lieblichkeit als gemüthvollen Tondichtes. Die Melodie ist leicht und fließend, die Accompagnement-Figuren sind sehr gut gewählt. Übrigens ist auch das Gedicht von Otto Prechtler ganz zur Composition geschaffen. Nach diesem erscheint das „Wiegenlied" von Ignaz Ritter von Seyfried, durch die Einfachheit der Behandlung, in der sich sein Charakter eben so richtig als lyrisch und ansprechend — Lebensmerkmal nur sind wir mit der breiten Strophe, in der die Einfachheit der Melodie durch verzierte Schreibart und Verzierungen beeinträchtigt wird, nicht einverstanden, um so mehr, als diese Ausschmückung dem Charakter eines Wiegenliedes geradezu entgegen ist. Am wenigsten sagte uns die Composition unserer allgemein beliebten Liederdichterin Anna Pesch, „das Posthorn" zu. Abgesehen von der in die Weise der Tonmalerei überschreitenden Charakterisirung des Gedichtes, die leicht in ernster Zeit sich anhören wird, und in ihrer Effecthaschi sich eines Genusses dem von dem Ruf Pesch nun ohne ist, entbehrt dieses Lied auch auch allen melodischen Schmuck, womit der berühmte Tondichter sonst die Kinder seiner Phantasie reichlich auszustatten pflegt. Musik wird schon bei einfachen Tondichtern auf eine planmäßig systematische Gliederung verzichten, so dürften wir doch an sie die billige Anforderung einer faßbaren, wohlklingenden Melodie mit gutem Rechte stellen.

Und nun zu dem poetischen Theile des Buches, was dem wie unbeschadet dem Werthe der andern um seine Herausheben, die der Tendenz unserer Zeitung nahelegen. Albert Feld das erste Gedicht „Des Kleinen Blumen" ist ein schönes Bild, wenn auch der Grundgedanke dieselben nicht neu; es ist doch die Einkleidung auf diese Weise sich aufstellt und in guter Form gegeben. Das zweite scheint uns individuell und ist auch zur Composition weniger geeignet als das erste. Bernfeld's poetisches Tagebuch ist voll sarcastischen Witz und dramatischem Humor. Es wäre sehr zu wünschen, daß in diesem Genre der Composition mehr geleistet würde, allein bei unsern Musikern ist leider dieses Feld ein — Brachfeld. Freilich recht zur Composition eignet sich humoristischen Lied der sentimentale Kraftling unserer modernen Gedichte nicht und J. G. Becker's „der Mensch," obgleich ein interessirendes Gedicht, bietet es doch einem ästhetisch gebildeten Tondichter einen begründeten Vorwurf zur Composition. Entlegend „Skizzen-Sammlung" 1—3 „Traum im Walde" und „Nachtgesänge" Vier Gedichte, wovon die beiden ersten in der Idee originell, das letztere für Musik geeignet erscheinen. M. D. Gaudlitz „Wiese, Wald und Meer" ein Gedicht, welches, wenn auch für die Betonung etwas zu lang, doch gewiß die Mühe lohnte, es in Musik zu setzen. Ferner „Im Sturme" „Weber," „Erster Kuß," drei Gedichte die nicht durchgehends zur Composition sich eigen, sondern auch beziehen, die erste und zweite dem Componisten empfehlen. Ferner Gedichte „Liebesbrief" und „Versuchung" zwei Gedichte, die wenn sie auch durch die äußere metrische Form den Tondichter zur Composition verführen, doch ihrem innern Gehalte nach immer seiner Mühe lohnen dürften. Bei der Gelegenheit muß ich die Leser erneuert aufmerksam machen, es möge die Wahl ihrer Gedichte nicht, wie es leider meistens der Fall ist, ein leichtes Verdienst oder ein lockender Titel sein. Die Freiherren v. Schlegel und „Bergmann Weisel" sind eine sehr gute Dichtung, die sich für den Satz ganz besonders eignen würde, wenn sie nicht so gedehnt wäre. Ein wahrer Schatz für den Componisten sind J. P. Kettel's „Wanderlieder." Minnigen musikalisch, noch als Dichtung vortrefflich „die Mutter" ein empfindsamer Dichter. Eine schöne Anlage ist „Mutter und Kind" von Kallenbrenner, nur gehört dazu die lebhafte Phantasie und tiefmusikalische Gefühl eines Kirchner. Endlich Müller C. W. Ritter v. Geiler's „Morgenlied" gibt einen guten Materialient. Max Emanuel liefert in seinem „Den Mai im Freien" gesteigerte Morte sie eine alten Gedichte der portugiesischen Nationalwelt. Ich Lebelius Pyeler's vortrefflich gelungene Lieder in wie den Schaelen nach Müßten sich Legenden in der Form wie die vorliegenden etwa „die heil. Elisabeth, Landgräfin von Thüringen" „der heil. Martinus" „die heil. Katharine von Siena" und „der heil. Berger der Musik" einen herrlichen Gewinn für musikalische Composition geben. Ich bin es überzeugt, daß in Gemeinschaft der beiden erhabenen Tonkünstler und bei Behandlung der Poesie den Mittelweg zwischen Romanze und Hymnus eine ernste einfache charakteristische Melodie den Worten entsprechend in einer, diese mit einer harmonischen Wendungen verbinde und in der Rhythmuser charakteristischen Begleitung einfaßt. Die jedoch nur in Mehrstimmigen unterstützt dürfte ganz gewiß eine glückliche Wirkung machen, und so durch einfachere als neues Werke begründen oder wenn es solches ja dürftig, lassen sich wieder in Aufnahme bringen könnte. Indem Sie Sichtung gleich der Tondichtern die eben angeführten Gegenstände verthunen Kylleres mit bester Überzeugung an, es ist in einfachig eine mir eingesetzt die Composition dieser Gegenden, ein Zuflucht der selben eigentlichen Beschreibungen enthalten und Weinge dieser Zeitung dem musikalischen Publicum zur Prüfung zu empfehlen. — Paul Kreis liefert einen Trinkspruch, der sich musikalisch gut behandeln ließe. Die Ballade „die Erbarmung von Gaba" ein denkendes Gedicht, auch geeignet ist. J. P. Neppreck's Gedichte eignen sich zur musikalischen Behandlung, vom denen „der Jägersmann und der Apfel," gilt das von Pyeler's Gegenden Gesänge August Schlegel „im Walde" und Alex. Jul. Schlieder's „im Hain" das erstere spricht eine Empfindung aus, das zweite gibt ein schönes Bild. Beide sind zur Composition geeignet. Wie anmuthsvollen Gedicht ist das „Vergissmeinnicht" von Klaeyeth von Schelhin. Von J. G. Seidl's Balladen „die Mutter und ihr Kind," gilt das bereits bei Kettel besonders's „Mutter und Kind" Gesagte. „Der einsichtige Mensch" (eidbrennenlich) von Fr. Wieghemann ist dem Verfasser und glücklichen musikalischen Dolmetscher der Wieghemann'schen Muse dem Tondichter Franz v. Suppé anzuempfehlen. Johann Unterfeld „lyrische Klänge" liefern gute musikalische Vorwürfe. Die „Blumen" von Victor Milß-Blumenfeld zwei zarte sinnige Gedichte sind zur Composition besonders zu empfehlen. — Ich schließe mit der Besprechung dieses interessanten Werkes geschlossen sein. Lobende Erwähnung verdient die lithographische Beilage von Kriegl

Digitized by Google

Hubne, die allegorische Federzeichnung von Geigne, der schöne Notendruck und Pietro Mechetti's Hof-Kunst- und Musikalienhandlung und endlich die brillante typographische Ausstattung der Glennk'schen Offizin. August Schmidt

Correspondenz.

(Linz.) Concert der Hrn. Heinrich Willen, Concertmeister aus Berlin, Montag den 16. August 1841 im ständischen Redoutensaale.

(Schluß.)

Die in dem Concerte weiters vorgetragenen Stücke waren: Concertino über ein Motiv aus der Oper „Otello," vom Vorsteher. Dieses Tonstück ist nichts anders als eine Kette von Variationen über die Preghiere der Desdemona, deren Glieder durch die Ritornellen eine einzige Reihe so höchst lose zusammenhängen, die Variationen sind Kinder derselben Eltern, daher fragt der aufmerksame Kunstkenner, der einzige in minuto läßt von der Art auch zeigt sich als unächtes, noch die übrigen die nämlichen Tonfiguren nur verwandelnd verdreht. Sprünge und gebrochene Rouladen aufhäufen, daß man das Thema erst am wieder am Schlusse aus diesem Chaos auftauchen hört. Dasselbe gilt von dem am Schlusse des Concertes statt des angekündigten Adagio rondolino vorgetragenen Concertino über das wechselnde Di tanti palpiti Rossini's, zur Fillmaßerin (?). Die Variationen über das Thema „Sch nun auf du Schwarzerbe," von (?) Composition von Th. Böhm, hatten denselben Zuschnitt, wenn sie auch dem Begriffe einer Variation entsprechender waren, weil eben für diese Werke der Composition kein erheblicher Beweis seyn dürfte. Die Introduction derselben mit einem Anklang des Aegischen trug wohl der Gewalt von Theobald Böhm's Manier, die Rouladen über und Gemmenläufe der Bravour von Erfindung des Vorstandes, um dem Auditorium Staub in den Auge zu streuen, ließen einen kleinen Zweifel hinsichtlich der Integrität der Vorrede an Böhm's erwachen, denn der meisterhafte Verfasser und Anordner dieses Instrumentes ist ein zu sicherer Bewährsmann, daß er Geschl und sittlichen Werth nicht solchen Einzelnheiten wie der Verlängerung eines Tons durch mehrere ganze Takte zur Beobachten einer lange anhaltenden Effekt- oder naturwidrigen Sprüngen opfere. Betrachten wir die heutige Leistung Hrn. Willert's in nuce, so läßt sich, mit Rücksicht auf den Genuß, welchen eine nicht glückliche Disposition, eine nicht schöne Begleitung der Streichinstrumente in Folge eines zu wenig Zusammenspielerfahrung erzeugt, eine sichere Verlegenheit und expressiver Vortrag desselben nicht in Abrede stellen, bei zu Höhe der Virtuosität dürften jedoch noch ziemlich viele Stufen fehlen. Als Beiträge zu diesen Productionen hörten wir Lachner's gefälliges Lied „der Wanderer und das Nachtigallen" mit Fortepiano und Violinenbegleitung, und Pacini „Ob sie immer wohl gedenkt," beide vorgetragen von Mad. Milanollo-Helmesberger, Hrn. Concertmeister Wemmer und Hrn. Hegenbarth. Mad. Helmesberger erntete durch einen seelenvollen Vortrag vielen Beifall, und bewies sich abermals als vortrefliche Sängerin, besonders sanfte schien und deßhalb eine kräftige Stimme zu seyn. Wenn wir früher schon erinnerten, daß ein Geigenspieler am Clavier keine so feinsame Rolle spielt, so müssen wir es diesmal ganz besonders wiederholen, da Hr. Willmann nicht nur sie den sächsischen Gehalt der vorgetragenen Piecen gar keine Aufmerksamkeit hatte, denn dieß bewies sein gehaltloser, nicht weniger als geweckter Vortrag, sondern sich sogar nur den so geringen technischen Schwierigkeiten, welche die Begleitung dieser Lieder bietet, unterwinden ließ, was man von einem Violinspieler nicht erwarten sollte; von Hrn. Hegenbarth Violoncellspieler, braucht man dergleichen nicht zu erinnern. Vor der Schlußpiece trug Hr. Schilly das Lied „der Blinde," von Schubert vor. Daß dieser Sänger wahrhaftes Gefühl in seinen Vortrag zu legen versteht, bewies er vor kurzer Zeit als Reichenhalm in der „Wallnacht" durch das einzige Wort „Amalia," dießmal jedoch konnten wir dem Vortrag desselben gar keinen Geschmack abgewinnen, indem schon dieses Lied seinem Stimmumfange nicht zu entsprechen schien, müssen wir, um der Unbeholfenheit von Schubert's schadenen Genius willen, die Wahl dieses Liedes für schlecht ist und in gewissem wie es hören, nur bedauern, nicht kennen wir die jetzt nur Vergnügen genießen, eine Reproduction dieses verstärkten Liedermeisters zu Gehör bei selben vorgetragen zu hören. — Der Herr Unternehmer hat seine Kunstreise über Salzburg weiter fort, und uns so der Hoffnung beraubt, nach einer zweiten Production vielleicht ein günstigeres Urtheil fällen zu können. K.

(Gratz.) Am 13. d. M. gab Hr. Jurinetty, Mitglied der Donnerkapelle in Temesvar und Orchesterdirector des königl. ständischen Theaters daselbst im Saale des Hotels zu Königin von England ein Concert, und erntete schon ein tüchtiger Violinspieler. Die zwei fremden Kunstlerinnen Mad. Gelli und Dlle. Rubbeck, so wie der wackere Hr. Abresch erhielten gleichfalls verdienten Beifall. Am 17. August geben die Dilettanten als zweite Vorstellung die „Norma" in italienischer Sprache. Der Erfolg war groß, der Reinertrag belief sich auf 1000 f. C. M. und war zum Besten des Pesth-Ofner Musikvereins bestimmt. Die nächste Vorstellung soll der Liebestrank seyn. Die beliebte Kunstsängerin Dlle. Renin wählte zu ihrem Benefice in der Ofner Norma des „alten Bergeist" und erntete damit. — gh.

(Prag.) Am 15. d. M. wurde die Beilnacht gegeben. Die Aufführung ließ viel zu wünschen übrig. Der Sänger des Olaf war nicht bei Stimme, und Dlle. Hermann als Gaya eine zweckmäßige Erscheinung, nicht viel Besseres läßt sich von der Darstellung des Nachtlagers zu Granada am 17. d. M. sagen.

(Lemberg.) Unter allen im Laufe dieser Saison statt gefundenen bisherigen Opernvorstellungen verdient nur die Gattung der „Zilbian" von Halevy einer ehrenden Erwähnung. Auch bei zum Vortheile des Applaudierers Renesi unter dem Titel „Wen allem etwas" zusammengestellte musikalisch-dramatische humoristische Quodlibet fand Beifall. Dlle. Cenesi, Tochter des Benefizianten, wagte darin ihren ersten theatralischen Versuch als Soubrette in den „Wesen" des Hrn. v. Maisterbeck," und sang eine Arie Isabellas aus „Robert der Teufel," so wie die Arie Amalias mit Chorbegleitung aus Mercadante's „Räubern" mit gutem Erfolge.

Aphorismen

Von Simon Sechter.

XIII. Die richtige Mitte.

Zweierlei ist bei der Musik besonders lästig, erstens wenn sie zu gewöhnlich, und zweitens wenn sie übergelehrt, nämlich unverständlich ist. Die richtige Mitte zu treffen, ist freilich nicht so leicht, aber der Eitelkeit jedes Componisten wäre es sich durch Studium dazu zu befähigen. In den ersten Fehler verfällt man gewöhnlich durch Leichtsinn, in den zweiten durch Stolz. Somit ist nicht schwer einzusehen, wie nachtheilig ein verdorbener moralischer Sinn für eine Kunstwerk seyn müsse. — Wo sich Fleiß und anhaltender Fleiß findet, dort wird man Ernst, Geist und Geist vergeblich suchen, sondern wenn die glückliche Mitte jemals gefunden werden soll, so kann es nur immer bei einem Gemüthe seyn, welches ein klares und zugleich anhaltendes Streben hat. Ein solcher Mensch

Digitized by Google

kann nicht unthätig seyn, und darum fällt ihm auch nicht ein, sich dessen zu rühmen, weil ihm jedes neue Werk einen neuen Genuß verschafft, und je vollkommner er es machen kann, um so mehr hat er seine Weise befriedigt. Wenn seine ersten Versuche auch unbefriedigend ausfallen, so darf man doch immer hoffen, daß er nicht ruhen wird, bis er Vollkommenes schaffen kann. Solche Menschen sind es, die gutgemeinte Winke so wie die Arbeiten ihrer Vorgänger mit dankbarem Herzen annehmen und gebührend anerkennen.

Kunstnotiz.

(Wien) Der ausgezeichnete Violinspieler großherzogl. Oldenburg'scher Hofcapellmeister und Professor August Pelli, der berühmte Schüler des deutschen Großmeisters der Geige Joh. Ghuhn, befindet sich gegenwärtig in unseren Mauern, und wird sich auch längere Zeit hier verweilen.

(Die Preis-Trompetellen Ludw. Wolf betreffend) Indem wir uns auf die Anzeige in Nr. 100 unserer Musikzeitung berufen, haben wir in Folge einer an jugekommenen detaillirteren Erläuterung dem musikalischen Publikum weiters anzuzeigen, daß außer der mit dem Motto:

„Kannst du das Schöne nicht erringen,
Er mag dich Gute die gelingen.“

bezeichneten Liederbuch, welche der Preis erhielt und, wie schon gesagt, Herr Ludw. Wolf in Wien zum Verfasser hat, eine Preisschlußstimme die mit dem Motto:

„Nur dem Wissenden sich stellet,
Sichre Ich in allen Fällen.“

bezeichnete Trompetten von Heinr. Affer in Mainz, als preiswürdig erkannt habe, und als ihr zunächstbestehend „Spiel oder Ernst“ von Ludw. Spemer in Darmstadt bekannt machen sey — Welche sind a) „Die Mißachtung, welche oft die vornehme Welt dem Künstler zeigt ꝛc.“ — b) „Auf zum Gipfel empor“ — und c) „Nihil est in amore“ oder — Das vorstehbeschriebene Werk erscheint nächstens im Verlage bei A. J. Hüttel in Mannheim.

Ankündigung.

M. G. Stephie's große musikalisch-declamatorische Akademie in Pesth

findet Sonntag den 30 August 1841 im Stadttheater zum Besten der unter dem Schutze Ihrer Majestät der Kaiserin Mutter stehenden Pesther Kleinkinder-Bewahranstalt und des unter dem Schutze des adeligen Frauenvereins stehenden Pesther Marienspitals Statt.

Programm: 1) Musikstück. — 2) „Ein Liebe und des Herzens Quellen.“ Prolog von M. G. Stephie, gesprochen von Herr Brand, k. k. Hofschauspieler. — 3) „Der Wanderer“ von Schubert, gesungen von Hrn. Staudigl, k. k. Kammersänger. — 4) „Der stille Gang.“ Erzählung von M. G. Stephie, gesprochen von Mad. Anschütz, k. k. Hofschauspielerin. — 5) Adagio und Siciliano für die Violine, componirt und vorgetragen von Hrn. M. Hauser. — 6) „Frauenherz und Eisenhut“ eine Parodie von M. G. Stephie, gesprochen von Mad. Fichtner, k. k. Hofschauspielerin. — 7) Humoristische Vorlesung von M. G. Stephie.

Anfang präcis um 12 Uhr Mittags. — Preise der Plätze ohne der Großmuth Schranken zu setzen: Ein Sperrsitz auf dem Parterre 1 fl. 30 kr., im zweiten Range 1 fl. C. M. (sind bei Hrn. Meyser in Ofen Casino Nr. 3 und 4 in den Vormittagstunden zu haben). Amphitheater in den Parterren 40 kr., zweite und dritte Galerie 20 kr. C. M. (sind am Tage der Akademie an der Kasse zu haben).

Todesfall.

In Orleans ist der bekannte Tonsetzer H. Monpou im 37 Jahre seines Alters gestorben.

Geschichtliche Rückblicke.

24 August

1572 fiel als ein Schlachtopfer der Hugenotten am Bartholomäustage in Lyon Claude Goudimel, der Lehrer Palestrina's, Komponist Reimarus-Vulpius, Romano della Viola ꝛc. Musikpunkte.

1781 wurde zu Wien Theresia Müller, verehelichte Webbaum, geboren. Schon in zartem Alter von 3 Jahren war sie der Liebling des Wiener Publikums. In ihrer Blüthezeit gehörte sie zu den größten deutschen Sängerinnen, welche damals das Theater an der Wien besuchte, daher man sie auch die „deutsche Catalani“ nannte. In Wien war sie bei der großen Oper engagirt und ihrer immer steigenden Kunstleistungen zur k. k. Hofsängerin ernannt.

1817 starb zu Bordeaux die berühmte Sängerin Signora Anna Selina Gibelin. 1784 wurde sie in Wien mit Beifall überschüttet, ging hierauf nach Paris und London, in welch' letzterer Stadt sie mit donnernden Bravorufen wetteifernde Nachbarin stand sie als Schauspielerin.

25 August

1767 wurde zu Meckrechow in Sachsen der Oberlehrer am evangelischen Schullehrer-Seminar Joh. Gottfried Hauptzsch geboren. Er hat sich als musikalischer Schriftsteller und Componist vorzüglich bekannt gemacht.

1822 starb der berühmte Astronom Friedr. Wilhelm Herschel. Sein fertiges Kinderspiel Orgel und Harfenspiel verschafften ihm bald einen Ruf, so daß er 1780 Organist in Bath wurde.

1813 wurde zu Kerel Maschinen Schneider, Gattin Franz Schubert's zu Dresden geboren. Den ersten Gesangunterricht erhielt sie von Gerhardi zu Preis und machte ihre erstes Bühnenversuch 1832 in London, kehrte 1834 nach Berlin zurück, um sich später dann für Dresden als königl. Hofsängerin engagirt ward und sich besonders in neueren und neuesten Partien zum Liebling des Publikums emporgeschwungen hat.

Die Allgemeine Wiener Musik-Zeitung erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag, jährlich mit sechs Musik- und einer Silberbeilage und kostet für Wien auf Velinpapier ganzjährig 8 fl. C. M., für die Provinzen 11 fl. 40 kr. Pränumerirt wird bei A. Strauß sel. Witwe, Dorotheergasse Nr. 1096. Einzelne Blätter zu 24 kr. C. M. sind einzig nur im Redactionsbureau in der Gräbergasse Nr. 541 2 Stock zu bekommen.

Redacteur und Verleger Anton Strauß sel. Witwe.

Digitized by Google

Allgemeine Wiener Musik-Zeitung.

Herausgeber und Redacteur: August Schmidt.

Nr 103 Samstag den 28. August 1841.

Musikalische Daguerreotypen.

V.

Mein liebe beste Leisten.

Gesetzt, du bist zu einem Balle geladen, und schlecht beschuht! Wer rettet dich? Der Schuster! Ich ist ein Meister in seinem Fache, er bringt dir ein Paar Schuhe von Glanzleder, die man ohne Übertreibung Augiennistigel oder Adlerschwingen, oder um à jour zu reden Cerrelostiefel nennen könnte. Kurz, sie sind vortrefflich, sie sind köstlich gefertigt, oder sie drücken dich, sie pressen dich ganz teufelmäßig. Was willst du sagen? Herr, Ihre Schuhe sind gute, schöne Waare, aber mein Fuß ist zu groß dafür. Ich könnte unter die Elephanten gehen, und in Ihren Augen bin ich ein Reh. So redest du reden. Du wirst die Adeli bewundern und beyen Fuß beklagen. Nun gut, schöne Lisetta, warum drehst du dich Mantel nach dem Winde, warum sprichst du nicht bei jeder Gelegenheit so bescheiden, so vernünftig.

Du hast eine Stimme, eine wilde Stimme, und à la maniera wird sie bewundert. Man spricht von einer Nachtigall, kurz, man schmeichelt. Nun lagt die nieste Arie aus der großen Oper von N. N. auf deinem Notenpulte, du wagst es die Arie zu singen, und machst Fiasco, schändliches Fiasco. Die Nachtigall ist um ihren Kerbere. Wie spricht so in diesem Falle? Herr, Ihre Arie ist vortrefflich, kommt aus Himmelshöhen, oder meine Stimme ist viel zu schwach, meine Kehle hat zu wenig Geläufigkeit und Sicherheit, um dieses schwierige Tonstück vorzutragen! Gott bewahre, so sprichst du nicht. Du schiebst die ganze Schuld des Fiasco auf die Arie, und nennest den Componisten einen Narren, der nicht wisse, wie weit ein Stimmorgan reicht, ja du bist ärgerlich und ungeschickt genug zu behaupten, das Publicum habe dich nicht verstanden.

Was wollen Sie mit dieser Geschichte? Eine bittere Irrewitze entstimmen, die so alt ist, wie die Geschichte des Dilettantismus. Wie werden Sie dieselbe schließen? Ganz einfach. Doch erlauben Sie mir, daß ich beginne. Sehen Sie, ich bin ein Dichter, oder schmeichle mir wenigstens ein solcher zu seyn. Wenn ich ein Gedicht schreibe, oder eine Novelle, wohl gar ein Drama, und es wird gedruckt, erzählt und aufgeführt, so bei jeder Liste, jeder Zeitschrift das Recht zu sagen: Lieber Dichter, das Stück gefällt mir gar nicht; mir wird ganz jämmerlich dabei zu Muthe. Das muß ich mir gefallen lassen. Aber nach seinem Geschmacke! Wenn aber ein bleicher Jüngling, der seine Gedichte in wässrigem Wasser coll herzigen für drucken läßt, daß man, ohne ihn persönlich zu kennen, dennoch schwören möchte, der Mann müsse bedeutend an Leichdornen leiden, wenn nun dieser Mann nicht blos mein Stück tadelt, sondern auch meine Metrik zu kritisiren wagt, dann habe ich das volle Recht zu sagen: Herr, die Zugi Gleams sind vorüber! Wollen Sie mit dem alten Marx in den Märztagen, aber was gehen Sie mir mit Verse, was gehen Sie die grünen Bäume an?! Dieses Recht hat jeder Dichter, der aus dem poetischen Kleinkinderbewahranstalten getreten ist. Sollte nur der Tonsetzer ungestraft seyn? Warum darf ein blutiges schmachtendes Fräulein, das mittelmäßig singt, warum darf ein dienender Dandy, der die Violine spielt oder das Clavier schlägt, ein großartiges Tonstück kritisiren? Wenn sie im Stande ein großes Werk würdig, gründlich zu zergliedern, bloß weil sie ein Instrument zu handhaben verstehen? Sie müßte jeder Liebhaber oder jede Soubrette eines Liebhabertheaters die poetische Anschauung, die Bildung Lessing's besitzen und die Trauerspiele Shakespeares, den Faust von Goethe discutiren können.

Schuster, bleibe bei deinen Leisten! Es ist ein hilliges Treiben um die musikalische Kritik. Wer nur ein Instrument, und sei es aber hölzerne Gelächter, zu spielen erlernte, wer von der Natur eine Stimme erhielt, sei genug einen Ton mitzuhalten, der glaubt in unserm Tage das Diplom erhalten zu haben, als Kunstrichter seine aldernen Gedanken über eine neue musikalische Erscheinung ausspinnen zu dürfen. Geschah dieses nur in den Salons, so könnte man den dilettantischen Spuk ruhig anhören, und würde im Stillen bemühte lächeln. Leider aber gibt es in Dreischeuen Winkelblätter genug, in welchen sich die Stimmen der Unberufenen breit und breit machen dürfen.

Möchten diese guten Leute und schlechten Musikanten bedenken, welch ein Studium der Tondichter zu machen hat, bis

er dahin kommt, ruhig wie ein Feldherr auf dem Schlachtfelde die gewaltigen Tonmassen, welche die Muse in sein Ohr wirft, festzuhalten, richtig zu ordnen und in geschlossenen Geschwadern zum Siege zu führen. Nehmt das mythische Buch, den Generalbaß und die Harmonielehre, diesen musikalischen Koran, welchen Guterpe schrieb. Wie viele Jahre angestrengten Fleißes währt es, bis man Prophet wird und den Koran im Kleinen Finger hat! Dann betrachtet die Talmudlehre, den strengen Satz. Wie viel Ausleger desselben, deren Ausspruch Gültigkeit hat, gibt es unter den Dilettanten? Keinen, und doch darf nur jenen richten, der das ganze Gesetzbuch im ausgedehnten Umfange auswendig weiß!

Aber mit diesem Studium ist es noch nicht gethan. Nun kommt der lange, schwere Kampf des Talentes mit sich selbst. Wehe ihr, wie E. T. A. Hoffmann, dieser Dichter und Tonsetzer par excellence, vielen schlummern Steel sich dürfen! Hört, ihr armen Leute aus einer Philosophie, die sich Alles träumen läßt! Man hat Talent, das ist die erste Bedingung. Man lernt Musik als Knabe, weil Papa und Mama so haben wollen, man mißt darauf losgeklimpert und gegeigt, aber unvermerkt wird der Sinn empfänglicher für Melodie. Vielleicht war das halbvergessene Thema eines Liedchens, welches man nur anders sang, der erste ergrüne Gedanke, und dieses Gebrüte mühsam genährt von fremden Kräften, genährt zum Riesen, der Alles um sich her aufzehrt und in sein Mark und Blut verwandelt.

Ha, wie ist es möglich, die tausenderlei Arten, wie man zum Componiren kommt, auch nur anzudeuten? Es ist eine belebte Heerstraße, da drängen sich Alle herum, und jauchzen und schreien. Wie sind Gewirbelt, wir sind am Ziele! Durch's eisenbeinerne Thor kommt man ins Reich der Träume. Wenige sehen das Thor einmal, auch Wenigere gehen durch! Abenteuerlich sieht es hier aus! Alle Gestalten schweben hin und her, aber sie haben Charakter, eine mehr als die andere. Sie lassen sich auf der Heerstraße nicht sehen, nur hinter dem eisenbeinernen Thore sind sie zu finden. Es ist schwer aus diesem Reiche zu kommen, wie am Aeneas Burg, versperren die Ungeheuer den Weg. Es zieht sich, es wirbelt! Viele verträumen das Leben im Reiche des Traumes — sie zerfließen in Traum, sie werfen keinen Schatten mehr, sonst müßten sie am Schatten den Strahl gewahr werden, der durch dieses Reich fährt; aber nur Wenige erwacht aus dem Traume, reigen empor und schreiten durch das Reich der Träume — sie kommen zur Wahrheit — der höchste Moment ist da, die Berührung mit dem Ewigen, Unaussprechlichen — Schaut ihre Sonne an, sie ist der Dreieinig, aus dem die Aeorbe Sternen gleich herabschießen, und euch mit Feuerfäden umspinnen. Verpuppt im Feuer liegt ihr da, bis sich Psyche emporschwingt in der Sonnen!

Es ist wahr, Hoffmann ist in der Schilderung des Kampfes mit dem eigenen Talente ganz Hoffmann, ganz Maler in Callot's Manier, aber das Körnlein Wahrheit liegt in ihm, daß nur der Berufene zum Ziele gelangt. Und ihr, die ihr zu gar nichts berufen seyt, als zu leben, auf daß Gottes schöne Erde nicht ohne Bewohner sey, die ihr die himmlische Musik verwandtschaftlich vagabundenmäßig behandelt, wie eine fremde Base oder Gesellschafterinn, die ihr müßig in Gondu herabsteigt oder im Chore mitgackert, ihr wolle Kunstrichter spielen, und das schwer errungene Liebesfand der Muse, ein kolossales Tongemälde beurtheilen mit allen seinen Lichtern und Schlagschatten, mit seinen Schönheiten und Fehlern, mit seinen Größen und Schwächen? Ihr wolle den Koran auslegen, und den Talmud reitieren? Denkt an Sapphe! Geh in die Singschule Orpheichen! Gegebt euch in den Concertsaal oder in die Oper nicht um zu kritisieren und Tadelschreiberisch zu spielen, nein um zu lernen, um den bösen Sinn durch das Anhören der ubiquitirenden Schönheit zu tödten, um das arme Stück Welt zu vergessen, und dem Himmel näher zu kommen. Nu auter ultra ai quidam!

Rubini.

Als Pendant zu der vor Kurzem in diesen Blättern enthaltenen Biographie der Tambuchini's fügen wir noch einige Worte über Rubini's Leben, der unter den Sängern der gegenwärtigen Epoche unstreitig den ersten Rang einnimmt.

Rubini ist im Jahre 1795 zu Romano, einem kleinen vier Meilen von Bergamo gelegenen Orte, geboren. Im Jahre 181[illegible] war er einer der letzten Choristen in dieser Stadt. Ihm die Phasen seines früheren Lebens bis zu dem Zeitpuncte, wo er seine glänzende Künstlerlaufbahn begonnen, gleichsam vorüberziehen, da es uns hier nicht um eine Biographie dieses großen Sängers, sondern bloß um eine Beschreibung seiner Stimme und seiner Methode zu thun ist, welche letztere obgleich sie sich nicht nachahmen lassen, dennoch vor jener der Garcia's einen unbestreitbaren Einfluß auf alle Gesangsschulen genommen hat.

Rubini's Stimme ist ein Tenor in der vollen Bedeutung des Wortes. Sie geht von [illegible] aus und erhebt sich als Bruststimme bis zum hohen [illegible], als Kopfstimme fährt sie fort bis zum F[illegible] und durchläuft so mit eine Tonleiter von zwei Octaven und einem Tone. Dieß ist [illegible] genau der gewöhnliche Umfang. In Roberto Devereux hat Rubini auch das G gesungen, was er früher nie gethan, und Moniter [illegible] sehr erstaunt gewesen.

Dieß hinsichtlich seines Stimmumfanges.

Was die Kraft derselben anbelangt, so hält sie nie hinter den [illegible] zurück, was der dramatische Ausdruck selbst bedarf, wo er am stärksten ist, von einem Sänger fordern kann. Diese Gewalt aber verliert [illegible] noch nie das Ohr durch übertriebene Ausbrüche. Rubini's Stimme ist wie in einen ganz leichten Flor gehüllt, welche, ohne den reichen Schwung zu beeinträchtigen, die von einer kräftigen Vibration fast immer unzertrennlichen Rauhheiten mildert. Daher rührt dieser unbeschreibliche Reiz und Zauber, der sich um den Sänger verbreitet, wenn er Klänge des Schmerzes oder der Zärtlichkeit erschallen läßt. Von ihm kann man wohl ohne Übertreibung und ohne ungerecht zu sprechen, sagen, er habe Thränen in der Stimme.

Wir erinnern sehr gern daß bei so tadellosen, seltenen Gegenständen in Italien einen großen Reichthum habe; man aber die Kunst hinzuge-

sagt hat, ist unglaublich. Eines jener Wunder der Kunst offenbart sich vorzüglich beim Übergange der Bruststimme in die Kopfstimme und umgekehrt. Hat er die Grenze des Brustmuskels erreicht, z. B. das Gis, so geschieht der Übergang in die Kopfstimme auf eine so wunderbare Weise, daß es unmöglich ist, den Moment des Übergangs zu erfassen. Ein anderes dieser Wunder ist, daß er mit sehr beiden eine große Quantität Luft einathmenden Lungen begabt, seinen Athem mit solcher Geschicklichkeit zu bemessen vermag, daß er gerade nur so viel davon verliert, als nothwendig ist, um den Ton im Verhältnisse seines Rotenwerthes hervorzubringen. Seine Manier einzuathmen ist auch einer jener unerforschbaren Geheimnisse seiner Kunst. Er verteilt die Respiration auf eine so geschickte Weise, daß man sie selbst in den längsten Phrasen nicht einen Moment lang wahrnehmen kann. Um sich ein ähnliches Phänomen zu erklären, muß man wissen, daß er seine Lungen fast gleichzeitig und ohne die leiseste Unterbrechung aufhält und leert. Welchen Vortheil der Sänger aus dieser Eigenschaft, die er theils der Natur, theils seinem Fleiße verdankt, zieht, ist leicht zu begreifen. Hierdurch vermag er seinem Vortrage ein brillantes, vielfärbiges Colorit zu geben, denn sein Organ behält in seiner Steigerung die nothwendige Kraft, um die längsten Perioden zu beginnen, fortzusetzen und zu beenden ohne alle Unterbrechung.

Ist erzielt kein Sänger, dessen Kehle geschmeidiger, leichter und biegsamer wäre, als die Rubini's. Er nimmt auch in der That die verschiedensten Bizarrerien der Compositeur auf sich. Es gibt durchaus keine Verzierung, die er nicht zu machen im Stande wäre, und die er nicht auch mit der unbegreiflichsten Vollendung durchführt.

Ungeachtet seine Stimme die schwierigsten Intervalle überspringen könnte, ist er dennoch mäßig in der Anwendung von Verzierungen und gebraucht sie bald nur mit weiser Berechnung. Gabbini ist vielleicht selbst der erste, welcher eingesehen hat, daß die erstaunlichsten Verschlingungen sich durchaus nicht mit leidenschaftlichen Situationen vertragen. Es gibt Opern, z. B. „Lucia di Lammermoor," welche sich vollauf aller Koriteren enthält. Was seine dramatische Intelligenz anbelangt, so muß man laut mit Kennern und vor Allen anerkennen, daß Rubini der intuitiveste und zugleich der ausdrucksvollste Sänger ist, der je auf den Brettern erschien.

Freilich geschieht es bisher manchmal, daß er sich mit seiner so wundersam streichenden Stimme spielend allen Arten von Gorgheggi hingibt, wie Ice Italiener sagen. So z. B. ersticke er in dem sanften Duette aus Moses, welchen er mit Tamburini singt, unter einer Menge von Flitter und Perlen den musikalischen Gedanken und die dramatische Situation. Wir wissen aber, daß dieß nur Seite Gabbini's nichts mehr ist, als eine Concession, die er seinem unverständlichen Theile des Publikums darbringt, welcher sich wenig um die Wahrheit bekümmert, sondern nur durch die Schwierigkeiten, welche ein sehr mittelmäßiger Geschmack für gut findet, unterhalten werden will.

Es gibt Leute, die Euch versichern, sie Rubini gesehen haben, sagen werden, er sei ein alter abgenutzter Schauspieler, wenn Sie hierauf zugeben, daß er ein Schauspieler ist. Dieß ist ein gewöhnlicher, jedoch leicht zerstörbarer Irrthum. Diese Unbeweglichkeit, die man ihm vorwirft, ist eine nothwendige Folge seiner Gesangsmanier. Sehet Rubini in seinem prächtigen Gorgheggi, wenn er unbeweglich und den Kopf etwas zurückzieht, um dem Tone einen breiteren Weg zu verschaffen, seine harmonische, klare, rührende Stimme erschallen läßt. Die geringste Veränderung der körperlichen Stellung würde diese schöne Stimme in eine Mißtonbewegung versetzen, und ihr jene Gleichheit und Vollendung rauben, deren Reiz unaussprechlich ist. Man ist bewegt, man ist hingerissen, Tutto ist selbst mit seinen bewundernswerthen Gebrechen spielt hat die solche ergreifende Wirkungen hervorgebracht.

Man muß sich nicht vorstellen, daß Rubini bloß ein erhabener Sänger sei, der nur durch die Macht seiner Stimme erschüttert. Man muß ihn gesehen haben in Scenen der Verzweiflung und des Zornes, in wahrhaft dramatischen Situationen, wenn er den Ton wie einen Donnerstrahl von sich schleudert, um sich eine Idee von seiner mimischen Begeisterung, und von der Wahrheit seiner Bewegungen zu machen. Im Finale „Otello" in dem Duette aus „Mosè" weiß man nicht, ob man an ihm mehr den großen Schauspieler, oder den unübertrefflichen Sänger bewundern soll.

Das sind die verschiedenen Gesichtspuncte, unter denen sich die schöne Gestalt dieses Künstlers zeigt. Natur und Kunst haben sich hier vereint, um ein wahres Phänomen hervorzubringen. Seine Stimme ist fast fast gleichmäßig, glatt, als hat sich die Natur gutmüthigst hierin gezeigt. Seine Methode ist vollendet, weil sie auf Wahrheit gegründet ist und auf den untadelhaftesten Geschmack. Rubini hat die Gesangskunst vervollkommnet, sie verdankt ihm viele Bereicherungen, und denen sich alle Nachfolgenden bereits bereichert haben. Um um eine einzige anzuführen, so ist Gabbini der erste, welcher in dem Gesang jener Zurückhaltung der Töne unmittelbar vor der Auflösung der Cadenz eingeführt hat. Diesen der Stimme gegebenen Stoß, diese Art musikalischen Schluchzens, bringt immer einen großen Effect hervor, und es existirt jetzt kein Sänger mehr, der es nicht nachzuahmen strebt.

Da jedoch nichts Vollkommenes unter der Sonne besteht, so zeigt auch Gabbini der menschlichen Natur seinen Tribut. Unserer Ansicht nach behandelt er das Recitativ allzu nachlässig. In den Ensembles Stücken hält er es nicht der Mühe werth zu singen, und wenn er sich auch entschließt, den Mund aufzuthun, so beobachtet er dabei dennoch ein mitleidiges Stillschweigen.

Man kann sagen, daß Rubini in Unterhaltungen gar nicht existirt. Manchmal singt er mit der Kopfstimme, was mit der Bruststimme gesungen werden soll. Unstreitig verdankt Gabbini diesen künstlerischen Kniffen die lange Erhaltung seines Organs, aber es bleibt dennoch wahr, daß durch diese übermäßige Sparsamkeit der dramatische Gedanke bei Autors und auch der Effect des Obigen Sänger leidet. Wir machen hiermit keinen Vorwurf gegen Gabbini vorzutragen, sondern bloß Bemerkungen, welche unsere kritischen Gemüthen nicht zu verhehlen erlaubt, und welche in gar keiner Beziehung die große Symphathie schmälern, mit der er uns sein herrliches Talent erfüllt hat.

Wir haben nicht um den Charakter Gabbini's gesagt, unser Zweck war bloß uns mit dem Künstler zu beschäftigen, doch können wir diese Skizze nicht schließen, ohne seiner hochherzigen Empfindung, seiner Anspruchlosigkeit, seiner Herzensgüte und unsere Huldigung hinzuzufügen. Ach, Ihr ehrlichen, Ihnen Zeugniß geben von seinen schätzenswerthen Eigenschaften als Künstler und als Mensch. (Fortsetzung.)

M.

Musikalischer Salon.

K. K. Hofoperntheater nächst dem Kärnthnerthore. Am 14. d. M. sang der Bruder des hiesigen Tenoristen Ceci als Graf Ceci Olivia in der „Nachtwandlerin." Dieser Sänger sitzt ungeachtet seines schon längeren Wirkens auf der Bühne dennoch auf einer sehr niederen Stufe der Ausbildung, die Anlagen, welche sich zeigen, geben übrigens auch nicht viel Hoffnung, daß endlich ein bedeutender

Digitized by Google

Sänger und ihm herausgebildet werde. Die Stimme entbehrt aller Kraft, Rundung und alles Wohlklanges, hoch wo sie heftig werden will, wird sie kreischend, die hohen Töne werden mit vielen Schmutzen zur Mode gebracht, das Ganze ist mitunter erschöpft von Anmuth, Lieblichkeit, Schmelz, wie wir sie doch bei Tenoren suchen. Im Recitative, im Quartette am Schlusse des ersten Actes, hat seine Stimme auch in ziemlich störungslos mit, wo sie sich aber allein überlassen war, wie in der so dankbaren Cavatine des zweiten Actes, wo der halbe Succes schon in der Melodie liegt, da zeigte sie sich in ihrer Blöße und Armseligkeit. Zu allen diesen Uebelständen kommt noch, der sie den Zuschauer widerwärtiger, daß der Sängerdurchaus nicht einmal einen schwachen Begriff von Gehen, Stehen und Gesticuliren auf der Bühne hat, und sich daher in jedem Augenblicke dem Gelächter aussetzt. So wenig wir gewohnt sind, auf die Mangelhaftigkeit des Spieles bei einem angehenden Kunstsänger besonderes Gewicht zu legen (non omnia possumus omnes), so müssen wir doch dort in unserem Urtheile unerbittlich seyn, wo wir noch eine so ungeheure Kluft bis zur mittelmäßigsten Erträglichkeit geschweige denn bis zur Künstlerschaft antreffen. Spiel und Gesang sind auf der Bühne auf's innigste verbunden; schöne Töne werden durch ein absurdes Spiel eben so paralysirt, als der Mangel an Stimme durch die Trefflichkeit der Spielweise häufig gedeckt wird. Was Hrn. Nei in dieser Beziehung zu thun übrig bleibt, ist fast unabsehbar. Indessen scheint es, als wenn derselbe von seinem Erfolge dennoch eingenommen wäre, da er auch den Recensentenen, welche der trefflichen Leistung galten, jedesmal auch seiner Persönlichkeit zeigte. Oder sollte er wohl die Unfallsäußerungen einiger guter Freunde, welche durch ihren gar zu häufigen, und obwohl gar zu auffallenden Applaus ihm eher schadeten als nützten, da das übrige Auditorium sich endlich gezwungen sah, diese Wutscher energisch zur Ruhe zu verweisen, sollte es, sage ich, solchen Beifall für echte Münze nehmen?

Durch dieses unser offen ausgesprochenes Urtheil wollen wir der Ansicht des geschätzten Correspondenten aus Brünn (siehe Nr. 97 vom 14. d. M.) keineswegs entgegentreten, da die Raumverhältnisse der Bühne, die Gelassenheit bei einem ersten Auftreten in der Residenz, und vorzüglich die wirkenden Kräfte den bedeutendsten Einfluß auf die Disposition eines Sängers nehmen, ja sogar der Kritik gewissermaßen den Maßstab der Beurtheilung in die Hände geben.

Schließlich können wir nicht umhin, unsere schon einmal in diesen Blättern ausgesprochene Meinung zu wiederholen, daß dieses Hoftheater doch nicht zu unscheinlichen Zweck behaupte, als daß der Zutritt zur Bühne jedem, der einen Ton in der Kehle hat, offen stehen sollte.

Meyde

Correspondenz.

(Italien.) Die Opernhäuser in Neapel, Rom, Palermo und Messina sind geschlossen, ebenso die Pergola in Florenz. Albert schreibt der französischen Schauspielergesellschaft bei ihrem Engagement schlechte Geschäfte zu machen, und ist daher willens, die Bäder von Lucca zu besuchen, versteht sich nicht um zu baden, sein um Sorbeere zu sammeln. — In der Umgegend von Genua auf einem kleinen Theater, hat die Piece „il Concertino" von dem jungen Maestro Alessandro Minetti sehr gefallen. — Auch in Turin und Mailand sind die Theater auf vierzehn Tage geschlossen. — Miss Adora Rosalia hat in Padua in der „Semiramide" Seefahrten erregt, und sich des Namens einer Schülerin des Pariser Conservatoriums würdig bewiesen. — In Florenz wird „Robert der Teufel" zur Aufführung kommen. — In Bologna ist der „Templer" von Nicolai Nicolai gewesen. — In Bologna wird das Theater in Kürze eröffnet werden. Sicheren Nachrichten zu Folge soll der Direktor Cammarano den englischen Einfall gehabt haben, die neuen Contracte erst im nächsten April abschließen zu wollen, sohin dürfte die Sangerfamilie die Halbinsel verlassen. — Das Kleeblattquartett Tuggi wird sohin nach Madrid gehen, Ronconi einem Gerüchte nach in London engagirt werden.

Musikalische Flaneur.

Dienstag den 6. d. M. fand in Dommayer's Casino ein Solo-Concert Statt, dessen Erträgniß dem unter dem Protectorate Sr. kaiserl. Hoheit des durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs Franz Carl bestehenden Vereine zur Gründung eines Krankenhauses im Polizeibezirke Mariahilf gewidmet ist. Die Witterung war leider nicht günstig, um dieses Fest, zu einem so edlen Zwecke gegeben, durch einen zahlreichen Besuch zu erhöhen, ungeachtet dessen herrschte doch Frohsinn und Heiterkeit in den kleinen, aber gewählten Kreisen, der durch Lanner's genialische und lebensfrohe Walzer, so wie durch die Productionen des hierauf eingeübten Musik-Corps des k. k. Infanterie-Regiments Erzherzog Carl unter der Leitung seines Capellmeisters A. Mang noch erhöht wurde. Die Lanner'schen Dominoyer haben sich, der erstere durch unausgesetzte Leitung seines Orchesters, der zweite durch die gleichfalls unentgeltliche Überlassung seines Lokales, ein schönes Verdienst um die leidende Menschheit erworben.

Todesfall.

In der Nacht vom 26. auf den 27. d. M. um ¾ über 9 Uhr ist der große Tondichter, Theoretiker und Musikgelehrte Ignaz Ritter von Seyfried, nicht als Künstler wie als Mensch, im 66. Lebensjahre hier verstorben.

Geschichtliche Rückblicke.

26. August.

1811 wurde zu Neukirch in Preußisch-Schlesien Benedict Mauß geboren. Er nimmt als Tonsetzer unter Wien Dilettanten eine der obersten Stufen ein. Seine Stimme ist angenehm, anziehend, sonst Seine Glanzpartie ist Herschmann's „Christus am Oelberg."

27. August.

1830 wurde der berühmte Violinvirtuose und dritte Bruder August Thomas Wallner zu Braunschweig geboren. Die vier Gebrüder haben sich durch ganz Europa einen blühenden Ruf durch ihr Quartettspiel erworben; sie haben die musikalische Welt um eine neue Gattung der Leistungen bereichert, und der Kunstgenuß gehört, gesteht, zu einem Ähnlichen gehört zu haben.

1616 starb zu Wien Joseph Spiegel. Er war ein geachteter Staatsbeamter und Tonkünstler. Als Ehrenregent der Kirchenmusikvereinigung der Minoriten-Congregation zu Wien, welchen er mit Gehilfe Ang. Schmidt, Schop u. m. a. gründete, der sich aber bald auch zu neuen Tonwerken erhöhte, leistete er für die Kunst Ausgezeichnetes. Von seinen Compositionen, deren die Mehrzahl im Manuscript bestimmt, wurden nur einige für Quartette in Stiche, besonders sind sie auf ein Oboen pastorale und zwei Clarinetten selber in Verlag gerathen.

Die Allgemeine Wiener Musik-Zeitung erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag jährlich mit sechs Musik- und einer Bilderbeilage und kostet für Wien auf Velinpapier ganzjährig 8 fl. C. M., für die Provinzen 8 fl. 40 kr. Pränumerirt wird bei A. Cranz's sel. Witwe, Theatergasse No. 1008. Einzelne Blätter zu 24 kr. C. M. sind einzig nur im Redactionsbureau in der Gesundengasse No. 84, 2. Stock zu bekommen.

Redacteur: Anton Schmidt's sel. Witwe.

Digitized by Google

Allgemeine Wiener Musik-Zeitung.

Herausgeber und Redacteur: August Schmidt.

Nr. 104 Dienstag den 31. August 1841.

Beiträge zur Philosophie des Schönen in der Tonkunst.

(Fortsetzung.)

1. Einwirkung der Töne auf gewisse Körper- und Seelenzustände des Menschen.

Baron, in seinem Versuch über das Schöne, meint: es gibt lebhafte Töne, die uns weichlich machen; lustige Töne, die uns erfreuen; traurige, die uns betrübt machen; erhabene Töne, die den Geist erheben; heroische, die uns zum Zorn reizen; angenehme, die uns belustigen; kurz, eben so viele Leidenschaften als wir haben, eben so viele Töne gibt es noch, dieselben auszudrücken. Alle diejenigen nun aber, welche in die der Klangwelt für sich hier zugeschriebene Eigenkraft nicht recht klar einleuchten seyn möchte, beim die möglichst Annerkennung von Gestimmtheit in den Tongebilden gleichsam nicht handgreiflich genug vorkäme, mögen sich erinnern, daß es hier etwa nicht entkommt auf eine theoretische Wirkung (Sicht was ich über Tonwahrheit sagte), sondern auf deren ästhetische Darstellung oder Schilderung.

Es liegt in Bezug des Gesagten auch Fr. Fickler, Professor der klassischen Literatur und Ästhetik an der Wiener-Universität:

„Der musikalische Ausdruck durch alle Töne ist so genau bestimmt, wie der Ausdruck in der Poesie. So wenig so das Gefühl, welches Matthisson in seinem Gedichte und in seiner Elegie in die Saiten eines alten Gerzschlossen geschrieben aufnehmen, mit umsinnigen Musik seyn kann, das aus in Göthe's Gedichten, der Kaiser und der Adler, oder Frau Schuppe ausspricht, so wenig können auch die Gefühle, mit welchen Mozart sein unsterbliches Requiem schrieb und die, mit welchen er „Ein Mädchen oder Weibchen wünscht Jungen sich" darstellt, in Eins zusammenfließen. Deßhalb bleiben sich auch große Tonkünstler in der Ausführung des Grundtons für ihre Tonstücke gleich, da die Fülle und Kraft ihrer Phantasie sie vor Armuth und Dürftigkeit sichert, und sie vor Angriffen armseliger Componisten bewahrt, die durch das Bizarre und Gesuchte den Abgang des echten musikalischen Gefühls zu verbergen suchen. Daher wirken noch ihn durch jene grotesken Haltung des Grundtons des vorzustellenden Gefühls die großen Tonkünstler so entschieden auf das Gefühl ihrer Zuhörer."

Der Zweck meiner bisherigen Erörterungen war, wie schon die Aufschrift zeigt, die Charakteristik irgendeiner Tonbewegungen, so wie sie im bestimmten Verhältniß der Vibrationen, der besondern Struktur des tönenden Metalls u. s. w. sich kund gibt, zu schildern, es konnte mithin hinglich die rein mechanische oder nimmehr physikalische Seite der Wirkungsart der Töne beachtet werden, wobei freilich nicht vermieden werden konnte, in die Gebiet des Dynamischen und Ästhetischen hinüberzustreifen, doch wäre dieß jedenfalls für eine Abhandlung über die ästhetischen Wirkungen musikalischer Intervallen, über den Charakter der Tonarten, über die Wirkungen der Instrumente in ästhetischer Rücksicht noch unzureichend, dieß soll ein gesonderter Gegenstand meiner Erörterungen werden.

(Weiter folgend.)

Eine schlaflose Nacht.

(Eine Erinnerung aus dem Jahre 1837.)

Vor einigen Jahren erschien ein Reisender im Boulevard Italien, und verlangte ein Zimmer. Der Fremde war ein kleiner, alter, ausgetrockneter Mann, dessen Antlitz und seiner Tracht wenig auf dem gewöhnlichen Äußern überzeugtmäßig und selbst einen Fremder in nicht geringer Verwirrung versetzt haben würde. Die Wirthin des Hotels wies ihm ein höchst elegantes Gemach im ersten Stockwerk an, das alles Herrliche und Bequemlichkeit der berühmtesten Gasthöfe vereinigte.

Der Fremde führte ein Stillleben, als ein musikalischer Klavier verschloß er sich in seinem Salon, spielte den Flügel, und sang wie Begeisterung die süßen Melodien aus der berühmten Oper „Wilhelm Tell" an welcher er sein erstes Debut im Opernthater halten wollte. Der Fremde war ein Künstler, seiner Art ein Sangspielt, d. h. er war bisherden, und sich überzeugt, daß Orpheus und Arion geübtere Sänger gewesen seyen, daß es mit seiner Abwesenheit mit diesen Fürsten der Sängerwelt, ein gewaltiges Ende habe. In dieser Überzeugung wiederholte er jene schwierige Gesangsstelle hundertmal mit so ausdauerndem Fleiße, daß er sich zuletzt trotz seiner Bescheidenheit gestehen mußte, er habe diese Arien u. s. w. nie schöner singen gehört.

In einem heiteren Moment sang er die geistreiche Arie des Schwanes von Pesaro „Assile obrédittaice" bei offenem Fenster mit einer Be-

geisterung, einem Ausdrucke als sey er wirklich der Unglückliche, der da für alle Zukunft von der Stätte seiner Wiege scheiden soll. Ein Beifallssturm ertönte auf der Stunde als er geendigt hatte. Stimmend blickte er hinab. Eine ungeheure Menschenmenge wogte vor dem Hotel auf und nieder und „Bravo! Bravo!" erscholl es aus hundert Kehlen.

Der Sänger dankte und zog sich halb wankend, halb träumend zurück. Auf diese öffentliche Huldigung war der Beschiedene nicht gefaßt. Endlich sammelte er sich und rief freudetrunken: „Das Ziel ist erreicht, das Augurium ist günstig! Ich werde der erste Sänger Frankreichs seyn!"

Das letzte Wort dieser freudigen Hoffnung war kaum verklungen, da ertönte hinter jenem Kulissen ein hämisches und verwiesendes Lachen. Der Tenorist wandte sich erstaunt, und erblickte den Aufwärter Luigi, einen armen Teufel, der sich der zügellosesten Heiterkeit überließ.

„Über was lachst du?" gebietet verdrießlich der Sänger.

„Über Ihre unsägliche Hoffnung, Ihr Dubrey, der erste Sänger Frankreichs zu werden. Da gibt es andere Leute, die das Ding besser verstehen."

„Darf man ihre Namen wissen?" wirft Dubrey frölich hin.

„Zum Beispiele der Fremde, der vor zwei Tagen hier angekommen ist. Er singt wie die Nachtigallen aus der Nacht. Ich habe ihn gestern gehört. Herr, zu wissen die Engel singen! Schade, daß Sie diesen Ohrenschmaus verschlafen haben."

Der Sänger versank in tiefen Nachsinnen. Luigi entfernte sich mit einem boshaften Lächeln und schloß hinter ihm die Thüre.

„Sollte ich in Frankreich einen unbekannten, doch furchtbaren Nebenbuhler haben?" sprach Dubrey zu sich selbst. „Unmöglich! Der Wirth schwätzt auf wie ein echtes Kind der lügenhaften Gascogne, und will mir die Fantasien eines Sängers aus der Provinz für Nachtigallenklänge verkaufen. Lächerlich!" Nach diesen Worten lösschte er die Wachskerze und legte sich zu Bette, und träumte von — unverwelklichen Lorbeern.

Um Mitternacht fuhr er entsetzt aus dem Schlafe auf. Eine himmlische Melodie hallte durch die leere Stille — das mußte sein Nachbarn, der unbekannte Nebenbuhler seyn! Sein Ohr wurde zum wollüstigen, zitternden Asche einer herrlichen Stimme, deren Klänge aus den Kehlen der Engel geschöpft seyn mußten.

Dubrey sprang auf — mit flammenden Blicken — mit hochfliegender Brust — mit halb bang, halb freudig klopfendem Herzen — Himmel! — was mußte er hören? Die mädchenhafte Stimme sang:

— — — Asile hospitalier,
Où mon yeux s'ouvrirent au jour;
Mon ardeur qui habitait mon père,
Je n'aime vous qu'une la dernière fois!

Nie wurde ein Sterblicher rascher und tiefer aus allen seinen Himmeln gestürzt als Dubrey in erbleichendste Reue seiner Debutrolle mit einer Meisterschaft singen hörte, der ihn selbst unglaublich verkam. „Wer ist dieser unsichtbare Musiker?" rief er fassungslos. „Gegen diese Stimme kämpft die Nachtigall und ihr schwacher Wiederhall Dubrey vergebens! Luigi hat Recht! Das ist der Königs der Tenore."

Die Stimme verklang, und der erste Tenorist Frankreichs von eigenem Gnaden verbrachte den Rest der Nacht schlaflos versunken in der höchsten Verzweiflung. Der Mann war um den Siegeskranz um alle Lorbeeren gekommen. Bei den ersten Strahlen der Sonne erhob er sich bleich und zitternd, kleidete sich hastig an, und eilte zur Thüre seines Nachbarn. Er klopfte ein, zwei — dreimal. Keine Antwort. Rasch öffnete er den Vorhang zum Allerheiligsten des Sängers und sah — ein leeres Zimmer.

„Wunder!" schrie Dubrey. „Keine Seele hier? Dann war es der Teufel in eigener Person, der mich um Mitternacht aus meinem Paradiesen sang!"

„Was suchen Sie, Herr Dubrey?" fragte der eintretende Aufwärter.

„Ich suche — ich suche — den Teufel — nein, den Sänger von heute gestern gesprochen, und der ich heute Nacht singen — was sag ich — nachtigallen hörte."

„Er ist vor einer Stunde abgereist."

„Wohin, Engel flüchtet?"

„Nach London."

„Wann kehrt er zurück?"

„Er verweilt durch die ganze Sommer-Saison in der Themsestadt. Doch ich habe vergessen, Ihnen seine Karte zu überreichen. Er ist unerläßlich gewesen, Sie nicht gesprochen zu haben."

„Seine Karte?" schrie der Tenorist, dem bei der Nachricht von der Abreise des unsichtbaren, unbesiegbaren Nebenbuhlers eine Alpe von der Brust fiel. „Ob sie mir geschwind diese Karte! Ich muß wissen, wie der Satan heißt!"

Auf der Karte stand das einfache Wort „Nubial."

Musikalischer Salon.

Einiges über Tonverhältnisse.

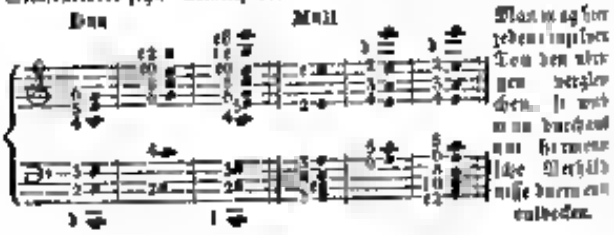
Von Simon Sechter.

Das Verhältniß der Töne ist in drei Richtungen aufzufassen, nämlich: 1) in den einzelnen Aufeinanderfolge Melodie; 2) in dem Zugleichseyn Harmonie; 3) in der Verbindung der zwei Vorigen, d. h. in der melodischen Harmonie und in der harmonischen Melodie. Das Verhältniß der Zahlen nur Ton und das Verhältniß der Töne anschaulich machen. Die einfachsten Verhältnisse geben die consonirende Harmonie, je verwickelter die Verhältnisse werden, um so mehr wird die Harmonie an Reinheit abnehmen. Die einfachsten Verhältnisse sind ohne alle weitere Bedingung schön und angenehm, hingegen sind die verwickelten nur unter gewissen Bedingungen annehmbar.

Das Verhältniß 1 zu 1 ist der reine Anklang; 2—1 die reine Octave, 3—2 die reine Quint, 4—3 die reine Quart, 5—4 die große Terz; 6 zu 5 die kleine Terz, 5—3 die große Sext, 8 zu 5 die kleine Sext.

4—2 ist die zweite Octave, 8 zu 1 die dritte, 16 zu 1 die vierte u. s. w.

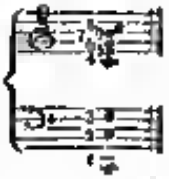
3—2 ist die reine Duodez, 6—2 die um eine Octave höher versetzte Duodez, 12—2 dieselbe noch um eine Octave höher, 5—2 ist die große Dez, 5—1 dieselbe um eine Octave höher, 10—3 dieselbe noch um eine Octave höher, 25—5 die kleine Dez, 64—5 dieselbe um eine Octave höher u. s. w. Überhaupt sind die Verhältnisse zwischen 3 und 6, und was zunächst herauf hervorgehe, die eigentlich harmonischen. Ein Accord ist darum um desto consonirender, wenn jeder einzelne Ton gegen jeden andern das unterhaltenen Ton kein anderes als die eben angegebenen Verhältnisse hat. Darum können nicht mehr als zwei consonirende Grundaccorde seyn, nämlich der Dur- und Moll-Accord.



Man mag der jedem einzelnen Ton den übrigen vergleichen, so wird man durchaus nur harmonische Verhältnisse darin entdecken.

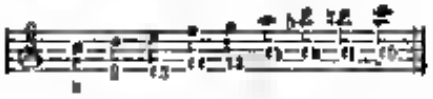
Digitized by Google

Bei dem Verhältniß 7 zu 6 welches zwar noch annehmbar genug ist, hängt sich schon die dissonirende Note an, es ist nämlich eine Terz, welche kleiner ist als die mehr angenehme kleine Terz im Verhältnisse 6 zu 5. 8 zu 7 ist eine Secunde, welche größer ist als sonst bei dem Verhältnisse 9 zu 8, sonst 10 zu 9 ist noch etwas kleiner. Das Verhältniß 7 zu 5 ist ebenfalls schon dissonirend, eben so 7 zu 4 erscheint dabei die annehmbarste falsche Quint, das gewiß die annehmbarste kleine Sext.



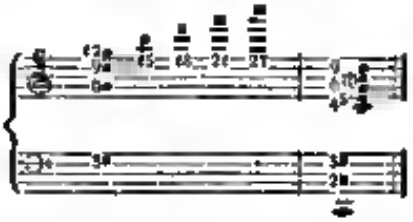
ist der annehmbarste Septaccord, obgleich er schon dissonirend genannt werden muß, weil er nach Auflösung strebt.

Das Verhältniß 8 zu 7 wird der große ganze Ton genannt, 10 zu 9 der kleine ganze Ton. Das Verhältniß 8 zu 7 gibt eine größere große Terz, als 12 zu 10 = 5 zu 4. 21 zu 18 ist eine kleinere Secunde als 10 zu 9, 22 zu 11 wieder kleiner, 25 zu 22 noch kleiner, 18 zu 13 noch kleiner, 15 zu 14 noch kleiner, bis endlich im Verhältnisse 28 zu 25 sich der große halbe Ton offenbart. Von dem Verhältnisse 8 zu 9 an bis 14 zu 15 haben Mehrere die Dur-Tonleiter ableiten wollen, nämlich in C-dur so:



aber der mit 12 bezeichnete Ton ist um 1 viel zu hoch und die 14 bedeutend zu tief, der mit 13 bezeichnete Ton ist bedeutend zu tief, und der mit 15 bezeichnete gehört gar nicht in die C Tonleiter, auch ist in der praktischen Musik gerade auf die mit 11 und 13 bezeichneten Verhältnisse wenig Rücksicht genommen worden. Um aber die Verhältnisse der ganzen C-dur-Tonleiter zu entwickeln, muß ein anderer, übrigens ein eben so natürlicher Weg eingeschlagen werden.

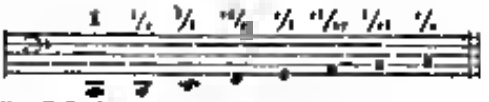
Zwar gibt es sogar zwei Wege, insofern die Töne d und a, welche noch mangeln, entweder als Sept und Quint von g, oder als Grundton und Terz, wegen in die ersten Quint bestimmt, angesehen werden. Werden sie als Sept und Quint von g angesehen, so findet man in den Verhältnissen 9—2, 3—2, 12—9, 15—2, 18—9, 21—9, 24—9, 27—9 wieder die einfachen Verhältnisse 2—1, 3—1, 4—1, 5—1, 6—1, 7—1, 8—1 und 9—1.



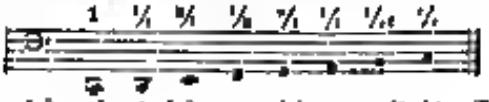
Werden d und a aber als Grundton und Terz angesehen, so muß a als reine Quint von d angesehen werden, dieses muß sich also zu c wie 3 zu 2 verhalten, und eben so muß c als kleine Terz von a angesehen werden, dieses muß sich also zu a wie 6 zu 5 verhalten, wie sich a zu f wie 5 zu 4 verhalten muß.

Im ersten Falle wird f als Sept etwas tiefer und a als Ton etwas höher ausfallen als im zweiten Falle, wo f als Grundton und a als Terz angesehen wird.

Wenn man sich die Töne nach der Länge der Saite vorstellt, so wäre im ersten Falle die C-dur-Tonleiter so:



im zweiten Falle so:



Nun beides wäre es, beide zu vereinigen, um für jeden Fall das richtige Verhältniß bei der Hand zu haben.

Correspondenz.

(Wien.) Die Dilettantengesellschaft hat mit der Vorstellung der Oper „L'elisir d'amore" in italienischer Sprache Furore erregt. Die Besetzung war folgende: Adina — Marquisi Gabrielli. — Dulcamara — Hr. Pix — Dulcamara, Hr. Gulin — Gilberto — Hr. Alder — Giannetta, Die Dorfsänger. Die Beschäftigung Gepflege war die Rechtigkeit Adina, auch der weibliche Chor entzückte durch Kunst wie durch Jugendreiz das gesammte Publikum. Im Nationaltheater wird am 29 die Oper „Bertram di Tandil" gegeben. Die Urbanz wagt in der Tiefe die erste Dubel, welches als ein gelungenes gerühmt werden muß.

(Ödenburg.) Ich habe den Lesern dieses Blattes noch einige Bemerkungen zu der Beschreibung des neuerbauten Theaters in unserer königl. Freistadt mitzutheilen. Die treffliche Gestalt des Musen mit den neun Musen ist ein neues Meisterstück von der Hand des Wiener Künstlers Schlee, der durch seine treffliche Büste Gutenberg's allen Freunden der Kunst lieb und werth geworden. Der unermüdliche Gemeinsinn Hr. Karl Hilb brachte durch seine rastlose Thätigkeit seinen Antrieb noch vor die festgesetzte Frist. Die Steinmetzmeister Mühle-Heller und Hilb lieferten die Kufersteine zu den Treppen und zu dem übrigen Behufe die beliebten Steine aus dem Margarethen-Steinbruche welche zur Krönung des schönen Gebäudes in der Kaiserstadt benützt wurden. An der Gasseite des Theaters befinden sich zwei Brunnen zum Gebrauche des Publicums, deren niederrauschendes Wasserquell durch Druckwerke gehoben und durch zweckmäßig angebrachte Schläuche bei zufälliger Feuersgefahr in jedem Raum des Theatergebäudes gegossen und geleitet werden kann. Die Möglichkeit und Nothwendigkeit dieser Brunnen ist augenscheinlich, und zugleich dienen sie dem Gebäude zur Zierde. Schöne Delfine am Brunn spenden den Wasserstrahl. Die Vergoldung des äußeren Schmuckes macht dem geschickten hiesigen Herrn goldner Herr Anton Gerzon alle Ehre. Der wackere Theatermeister Hr. Melechnicz brachte es durch rastlosen Fleiß dahin, daß bereits und zwar gegen alle Erwartung am 22 d. M. die Decorationsstube und Revision derselben mit der löblichen hiesigen Bauommission in Gegenwart des rühmlich bekannten Theaterarchitekten Herrn Rueß, vorgenommen werden konnte. Sie fiel vortrefflich aus, und erhielten sich durch die zwanzigfachen Versuche gegenseitig an Schönheit und Richtigkeit. Es ist nicht der das Theater.

Im abgelegenen Brauhause Neuhof, in dessen großen Mauern sich die Freunde des Directors Hrn. Willi befinden, werden engl. sche Pferde zum Vergnügen des Publikums angelegt, und zu diesem Zwecke der gedachte Garten mit einer umfassenden durch einen Zaun begränzten Wiese versehen werden. Durch die Anregung des großherzigen Hrn. Baron Stephan Sprinzenyl und dessen Nachbarschaft mit Feldäßer mit Recht stolz zu bleiben, hat sich eine Pferdeberichtung Actiengesellschaft gebildet, welche den erwähnten Erfolg zu erlangen versprechen. Wir sehen, daß auch bei uns, wie im gesammten glücklichen Vaterland

Digitized by Google

„Der Schwarze Gerjuertige und Gemeinnützige mit allgemeiner Theilnahme beleidigt wird.

Ein Mehreres über die Treiben auf den Tespiskiereien bei Eröffnung des neuen Theaters durch den trefflichen, unermüdlichen Hr. Director Pulvery. J. . . . .

Musikrieb.

Trübet euch, ihr jungen Tonkünstler, kaum Neid und Ueberhebung den Weg zum Gipfel des Parnasses sperren wollt? Der scharfsinnige Jubard meinte, das Gedeihen eines Menschen lasse sich an der Zahl seiner Feinde bemessen, und er hat Recht. Zum neuen Beweis für die Wahrheit dieses Spruches diesmal das Zeugnum, das die Feinde Glucken's nach der Aufführung des „Orpheus“ zusammenstoppelten. Es lautete:

Lorsqu'un son amoureux l'élire
Orphée affronte l'Achéron,
Les ombres rassasiés de sa lyre
Fléchissent le nombre Pluton
Mais Gluck au ciel entre On le Thrace
Donne une arme plus efficace
Car pour tirer de chez les morts
Plus nécessaire aux Ancêtres,
Il lui prête une froide accorde,
Alors Cendrille lui milice.

Zu deutsch heißt:

Als Orpheus schmerzerfunken
Durchzog den Acheron
Da lauschte Pluto trunken,
Gefällig dem süßen Ton.
Doch wahre Gluck zu schreiben
Dem Sänger bess're Waffen,
Er gab, bevor er in Alle
Die Heiligkeit erreichte,
Ihm mit die Lengenvolle,
Und Pluto ging — zu Bette.

Weiter bärste Neid und Dummheit die Gottheit nicht zu ihr denken wissen. Doch vermochte dieses bittere, lügenhafte Epigramm auch nur ein Blatt im Lorbeerkranze des Meisters aus der Pfalz zu knicken?

Ignaz Ritter von Seyfried's Leichenfeier

fand Sonntag den 28. d. M. mit allem Gepränge Statt, dessen er so ausgezeichneter Künstler, ein so liebenswürdiger Mensch, wie der Verstorbene war, würdig ist. Künstler von jedem Alter kamen zahlreich und doch nur der Hälfte ihres Freundes, ihres Lehrers zu folgen. Die Stadtgasse am Neubau, in der Seyfried wohnte, war gedrängt voll von seinen Verehrern. Die Gebrüder Maier, um ihm noch den letzten Liebesdienst zu erweisen, Dr. Musikdirector Weigl, Schmeder, Simrock, Müller — ich nenn, ich darf sie nicht nennen die lieben Männer, die hier versammelt waren, so kann mein Gedächtniß auch ihre Namen aufbewahren hat, weil ich sie nennen, die fehlten, die Schamröthe ersparen will. Leider waren es gerade viele der jüngeren Emporkömmlinge, deren Amt es gewesen wäre, in Demuth das Beispiel des verblichenen Meisters zu tragen. — Den Zug eröffneten die Vorstadtkinder, nach diesen kamen die Posaunisten, welchen unmittelbar ein Chor von 30 Sängern folgte. Die Blumen von Gerlachen, von den Verstorbenen für Singstimmen eingerichtet, abwechselnd mit dem Accorde der Posaunen vorgetragen, unmittelbar vor der Bahre ging die trauernde Geistlichkeit. Der Sarg war mit dem Wappen des Verstorbenen geschmückt, er wurde von sechs seiner Schüler getragen, die Leidtragenden gingen mit Wandlichtern in zwei Reihen neben denselben. Unter diesen befanden sich mit vielen andern der HH. Fischel, Hoffmann, Fischer, Hauptmann ꝛc. Hinter dem Sarge kam eine zahllose Menge von Künstlern und Kunstfreunden. Der Zug ging durch die Siebenbrunner und breite Gasse in die Wasserkirche zu Maria Treu, wo von den Sängern bei dem Verstorbenen selbst componirte Lieder gesungen wurde, worauf nach den gewöhnlichen Gebeten der Leichensänger im Namen der Angehörigen die gewöhnliche Danksagung an die Anwesenden verbrachte. Der Sarg wurde sodann in den bereit stehenden Leichenwagen gebracht und nach dem Währinger Friedhof geführt, wo die Hülle des Verblichenen nicht weit von den Gebeinen Beethovens beigesetzt wurde.

Die feierlichen Exequien halten Donnerstag den 2. September d. J. in der Alservorstadt Pfarrkirche um 10 Uhr Vormittags Statt, wobei das zweite Requiem Seyfried's aufgeführt wird, wozu wir in Freunde des Verstorbenen hiermit einladen.

Geschichtliche Rückblicke.

28. August.

1748 wurde zu Stettin Friedrich von Preneb geboren. In seinem zwölften Jahre schon begann er zu componiren, in seinem siebzehnten wird er Soldat, und fiel siebzehn Jahre alt in der Schlacht bei Prag schwer verwundet, zu Schlesien. Er war als Violinspieler angestaunt von aller Welt, selbst vom Könige von Preußen bewundert. Mattheson nannte ihn „das musikalische Kind reiset.“

1776 fiel auf seinem Landsitze Overn bei Neapel Nicola Jommelli, der berühmte Sonatenmeister Opernsänger, auf.

1810 starb zu Wien im 70. Jahre der erste Violoncellist der kaiserl. Joseph. Hofkapelle Anton Kraft. Er war von Schuler J. Haydn's in der Composition und seine Werke waren von Musikern auf sehr geschätzt.

29. August.

1710 wurde Friedrich Wilh. Glauck, Cantor zu Waldenburg in Schlesien geboren. Er gehörte zu den ausgezeichnetsten Kompositeuren und Orgelspielern seiner Zeit, und hat für die Orgel eine Sammlung von 100 Fugen und Präludien geschrieben.

1771 wurde zu Holleschau in Mähren Raphael Georg Kiesewetter, k. k. Hofrath des Hofkriegsrathes geboren. Jeder als enthusiastischer Kunstdilettant bekannt, ist er auch als musikalischer Gelehrter rühmlichst bekannt. Sein Haus ist der Sammelplatz der größten Kunstler und eine unterlassene Sammlung alter Musikalien, in er genauer selbst aufführen läßt, verschaffte sowohl diesen, als auch den übrigen Kunstverehrern einen wahren Hochgenuß. Ganz besonders verdienstlich sind seine Forschungen in Gesang der Musikgeschichte und ihrer Literatur.

30. August.

1800 wurde zu Leipzig der Stammvater der Künstlerfamilie Kummer, Johann Paul, geboren. Er gab sich einer der größten Trompeter seiner Zeit, war zuletzt Musikdirector und Organist zu Lübeck.

1800 wurde zu Gerdau Konrad Friedrich Hesse, einer der berühmtesten Organisten und Komponisten unserer Zeit, geboren. Er ist ein Schüler Berner's.

Die Allgemeine Wiener Musik-Zeitung erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag, jährlich mit sechs Musik- und einer Bilnerbeilage, und kostet für Wien auf Pränumeration ganzjährig 9 fl. C. M.; für die Provinzen 11 fl. 40 kr. Pränumeration nur bei A. Strauß, Wien, Dorotheergasse Nr. 1108. Einzelne Blätter zu 24 kr. C. M. sind einzig nur im Redactionsbureau in der Gauingergasse Nr. 542, 2. Stock zu bekommen.

Verantwortlicher Redacteur Franz Hernstedt, Wien.

Allgemeine Wiener Musik-Zeitung.

Herausgeber und Redacteur: August Schmidt.

Nr. 105 — Donnerstag den 2. September — 1841.

Um Mitternacht.

(Am 29 August 1841.)

In Mähring auf dem Leichenhof durchzittert
Kein Strauch, kein Blatt einen Leichenstein,
Als wäre drei der Menschenheer durchzittert
In einem weltverlassenen Todesschrein.

Doch ersten hier im Herbst die Nachtigallen,
Sobald im Grab sich die Sonne barg,
Und lassen das Lied vom Schmerz erschallen,
Wie trübe Trichter an des Unsers Sarg.

Wie E., als Kranken sie gesung'ne Gaben
Auf zum Magnet, er mit Zucker Hand
Für unsern Herz, ein sanftes Lindestaben,
Zum Dreiklang Licht und Dunst mit Sang verbind.

Das Lied verhallt. Der nahen Dorfgemeine
Verkündet Mitternacht der Glockenschlag,
Da öffnet sich beglänzt vom Mondenscheine
Mit Donnerklang ein nahes Gartentag.

Und sieh! ein Geist erhebt sich aus der Erde,
Und erhebt nach dem alten Brauch den Lauf;
Bei seinem Ruf kommt wie Gottes Werde,
Springt rasch der moosbewachsene Hügel auf.

Da fällt der Mozart eine goldne Leier,
Und singt am Hinar ein grünes Lorbeerreis:
„Mit Kraft in, Meisterin, einzigsamen Leier,
„Im süßen Schlaf mich, Klangsehnsuchtsheut?

„Du schmähst unendlich! Mich wird du nicht verhöhnen!
„Kein Baum im Frühling ist so reich an Laub,
„Als dein Herz es wann an süßen Thaun,
„Wird auch mein Ohr, dich nicht zu hören, taub!"

Da singt er Aeris das Lied vom treuen Freunde,
Jauchzt froh „Beethoven" fast er zum Geist,
Und „Weberend" kommend fällt dem Menschenfreunde
Den Blick der letzte noch Rechn Lust!

Lindschnigg.

Musikalischer Salon.

K. K. Hofoperntheater nächst dem Kärnthnerthore.

Am 29 August: „Der Unbekannt."

Von den ehemaligen Meisterwerken Donizetti's Vergleich zu ziehen dürfte Donizetti nur in äußeren Kennzeichen zu dem heutigen Gedanken dieser Opera Meisterin — ein greller Contrast, wie ein Übergang Meyerbeer's!

Dieses Mal ruhete nun eine doppelte Hoffnung zu der so ernstlich gewährten Oper. Hr. Illmer vom Sachsen Coburg Gotha'schen Hoftheater sang als Gast den Dulcamara, und Hr. Gebeer ein Zögling der hiesigen Bühne hielt sich zum ersten Male in einer umfassenden Partie als Gemarina — Hoffen.

Dem Gaste den Vorzug — Hr. Illmer ist uns noch aus der Zeit seiner früheren Engagements bei unserer hiesigen Vorstadt-Bühne vortheilhaft bekannt, er besitzt eine volle, wohltönende Stimme, gute Schule und ein ungemeinnes Spiel. Dulcamara ist zwar keine Rolle, auf der sich ein Sänger vollend beurtheilen läßt, theils weil es ihr selbst an eigentlicher selbstständiger Entfaltung gebricht, theils weil dem Sänger zu viel Gelegenheit gegeben ist, ein Nichtungenügen der Stimme durch ein Parlando-Gesang zu decken. Deßhalb haben wir auch diese Partie von Male von Sängern ohne Stimme und dennoch gut besucht, gehört. Die Darstellung des Hrn. Illmer lieben wir jedoch, sowohl was Spiel als Gesang anlangt, als gelungen bezeichnen, sein Streben seiner Aufgabe nach Kräften nachzukommen verdiente ihn wohl hin und wieder zu einem Mitleid, auch war besonders anfänglich die große Verlegenheit des Sängers sehr sichtlich. Im Verlaufe der Oper kam ihm aber die Innerlichkeit und mit ihr der Erfolg. Wenn sich durch seine weiteren Gastspiele unser Erwarten von ihm nicht täuscht, so wird durch ihn man bedeutende Lücke in den Gesellschaften dieses Theaters zweckmäßig ausgefüllt werden.

Eine andere neue Erscheinung war, wie schon gesagt, Hr. Gebeer als Gemarina. Wir hatten ausführlich gesagt, für seinen heutigen Erfolg — trotz der Dankbarkeit der Rolle — gebangt, um so erstaunter mußten wir gegen vom der glückliche Lösung dieser Aufgabe, die uns bewegt, in unserer Kunstjugend ein Talent zu sehen, welchem bei aufhaltendem Fleiße und Studium eine bedeutende Zukunft vorschweben zu lassen schient. Ein Hauptvorzug für ihn ist es, daß er die hohen Chöre rein und ohne sichtliche Anstrengung anschlägt, und nicht mit jenem Anmut Ton Ohren im Zuhörer die Trommelfelle anlegt. Wenn diese Stimme welche schon jetzt der Ausdruckfähigkeit nicht entbehrt, eine mal mehr Kräfte erlangt haben wird, wenn sich ein Schüler mehr Ruhe gebrechen, und hinzu auch eine mäßigere Spielweise noch gefällt haben wird, Hypothesen, welche ich hier bei einigem Eifer erfüllen müssen,

so wird auch die Kunstwelt diesen begabten Talent mit offenen Armen in ihren Kreis aufnehmen. Der Autorität, soll wohl ich sagen, beispiellos günstige Erfolg, will dem man heute den jungen Sänger bewirbt, indem man sein Duell mit Belcore sogar wiederholen ließ, möge ihm der schärfste Ansporn zur unablässigen Verfolgung seines Zieles seyn, und ihn bei Lebe nicht mit jener Eitelkeitsbeschränkung erfüllen, welchen ein rasser günstiger Erfolg der angehenden Schauspielern und Sängern nicht selten noch sich zu ziehen pflegt, und die mit der Stellung des Opernkünstlers sich um so weniger verträgt, als er in seinem Augenblicke den Kennern der Vergerechtigkeit des Publikums, den Schmeichlern der Ignoranten und der Zurechtweisung der competenten Richter ausgesetzt ist.

Die übrige Besetzung der Oper durch Dlle. Lukee und Hrn. Schebee ist bekannt. Die pelellegiste Barcarole wurde heute dreimal gesungen, außerdem fanden noch zwei Wiederholungen anderer Chöre und eine Fülle von Hervorrufungen Statt. Meyer.

Musikalisch-declamatorische Abendunterhaltung.

Am 28. August d. J. veranstaltete im Schauspielhause zu Baden um die Mittagsstunde Hr. M. G. Sophie zum Vortheile des Musikvereins und der neu gegründeten Kleinkinder-Bewahranstalt daselbst eine musikalisch-declamatorische Unterhaltung und humoristische Vorlesung. Der Andrang hierzu war so außerordentlich, daß sogar das Orchester für Publikum eingeräumt werden mußte, weshalb auch die erste für die Abendcasse angekündigte musikalische Piece (ursprünglich eine Ouverture für's ganze Orchester) unterblieb — und der k. k. Hofschauspieler Hr. Lueb mit dem herrlichen die Veranlassung und die Tendenz der heutigen Zusammenkunft sinnig und liebenswürdig andeutenden Gedichte Sophie's „Der Erde und des Herzens Quellen" die Unterhaltung begann. Die zweite Nummer war der „Wanderer," gesungen von Hrn. Steubigl. Die Steubigl'sche „schöne Stel" unseres vaterländischen Franz Schubert singt sich bekannt, und nicht blos neu — es ist dieser fein Gesang bereits unter pikisch berühmt, und noch allgemeiner gehört werden, ohne wiederholt werden zu müssen, und so auch heute. Noch darum declamirte die k. k. Hofschauspielerinn Mad. Gellich „den letzten Gang" von Sophie, welches Gedicht bei dem glühenden Vortrage um so mehr das Herz der Hörer ergriffen erschütternd mußte, als es eine Begebenheit — seine nur den tausend rührenden Opfern — der bei verstorbenen Kaiserin Franz Majestät im eine menschlichen Gemüthe und ihren religiösen Sinn als einen Engel seines Geistes erscheinen lassen) — behandelte, die sich hier an Ort und Stelle zugetragen hat. Noch mahrlich kein Auge blieb hiebei ungerührt, und nur der Schluß des Gedichtes, die Apotheose „des Guten aller noch das geringsten seiner Unterthanen" behandelt, was es der uns Zeit zur Sammlung gewährt, so sonst gewiß die allgemeine Stimmung ungebrochen wäre. Das hierauf folgende Musikstück, eine Concertante-Ouverture für die Violine mit Begleitung des Streichquartetts, gefiel und dem Vernehmen nach auch componirt von H. Heesse. Dasselbe componirtorisch Abgerechnet dem strömenden „Aeneas von Ortenbig" wie sicht geringer und darzuthun daß „Pegnelni wohl todt, aber durch Hrn. Hausse ersetzt sey" wie uns einige Regelsitzer des Nachbarschaftlichen machen wollten. Es ist nicht zu läugnen, Hr. Heesse besitzt einen schönen, reinen, weichen, und Herz sich schmeichelnden Ton, besonders im Cantabile-Vortrage, nicht zu läugnen, derselbe entzückte von Vielen in der Gegend der Doppelgriffe und des Staccato allein sein Vaggiatell, worin er sich heute vorzüglich gefallen wollte, gefiel nicht, es ist zu unsicher und erwangelt noch sehr das feinere Ausklangen. Es mag seyn, daß die fast unleidliche Hitze und der im Hause herrschende Dunst hemmend auf seine Saiten und Hand gewirkt haben mochte, allein für den Hörer ist dieß wohl kaum eine Entschuldigung, wenn auch für den Kenner, und den Künstler. Still dieß jedenfalls in die nachsichtigste Licht, weil es eine zu mangelhafte Berücksichtigung der Umstände verrathet, die zum Gelingen seines Vortrages doch nur nur und gewiß in Anschlag genommen werden müssen. Das humoristische Gedicht „Eisenbahn und Frauenherzen" von Sophie, vorgetragen von Mad. Fischner, war von einer so schlagenden Wirkung, daß sich die lauteste Heiterkeit des ganzen Hauses bemächtigte, und zahllose Beifallsbezeugungen die so ihrer Schalkheit meisterhafte Sprecherinn auszeichnete, welche auch nachdem sie allgemein zur Wiederholung aufgefordert, eine herrliche Fortsetzung des Gedichtes über denselben Gegenstand, jedoch von einer andern Seite beleuchtet, nämlich „Eisenbahn und Männerherzen" vortrug, und somit das zweitrifische Satyr-Gemälde ganz und sammt seinem Gemahl vor unseren Augen aufstellte. — Den Schluß der Unterhaltung bildete Hrn. Sophie's humoristische Vorlesung „Gedankenlesegedanken in verschiedenen Mißmagnetisen." Was Hr. Sophie in diesem Genre zu leisten vermag, ist allbekannt und hat ihm, als einzig dastehend, allgemeinen Ruhm erworben; das jedoch müssen wir gestehen, daß die heutige Leistung in jeder Hinsicht zu den vortrefflichsten gehört, deren wir uns noch zu erfreuen hatten. Noch zu erwähnen, daß alle Mitwirkenden laut und wiederholt applaudirt und gerufen wurden, erscheint uns, nachdem wir referirt, wo und wie sie mitwirkten, ganz überflüssig.

Wir bereiten erwähnt, war der Besuch überaus zahlreich und so glänzten nebst einen hohen Herrschaften auch Se. kaiserl. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Anel die Versammlung mit Ihrer Gegenwart. Alberefrek.

Kirchenmusik.

Sonntag den 29. August wurde in der Pfarrkirche auf der Wieden zum Kirchweihfeste Philipp Fehebeh's Messe aufgeführt. Wenn wir schon der Ansicht, welche Hr. Gellbeel in Nr. 18 dieser Zeitung über diese Messe ausspricht im Allgemeinen nicht beipflichten können, indem wir sie derselbe hauptsächlich den Charakter frommer Begeisterung entbehren, der mehr oder weniger jeder Kirchenerzeugnisse innewohnen muß, so geben wir doch zu, daß Fehebeh's Messe Eigenheiten enthält, die sich in Erfindung und Durchführung über die Mittelmäßigkeit erheben. Bei dieser Gelegenheit glauben wir die jungen Kompositionen eifrig auf die Hohe Bedeutung und ernst mehrhaften Kirchenkunstwerken aufmerksam machen zu müssen. Am Schlußsatz, der nach einer Gesellen- oder Alberch'schen Art nachgebildet ist, mache der übrigens brieflich Composition noch zu leichtem Kirchenwerke und man kann ganz wohl weitere Instrumentalstücke setzen, ohne den mindesten Beruf für geistliche Compositionen in sich zu fühlen.

Der Ausführung war was das Instrumentale und Chorale anbelangt, unter der Leitung des Componisten zu loben. Die Direction bei den Violinen führte der Theatergeiger Hr. Ellbogl. — Die Solopartien hatten (Sopran) Mad. Neleeß, als Gesange und Gesangmeisterinn vortheilhaft bekannt, (Alt) Dlle. Amalie Hoffmann k. k. Hofopernsängerinn (Tenor) Hr. Steiger und (Bass) Hr. Geisinger übernommen. Als Zwischengesänge wurde a) zum Graduale eine Alt-Arie mit Violinsolo, componirt von Steebinger, von vorgenannter Sängerinn und Hr. Fr. Hell ausgeführten Adagio des Conservatoriums mit vieler Präcision vorgetragen. Besonders gut nahm sich die volle und kräftige Stimme der Sängerinn in den weiten Räumen der Kirche

Digitized by Google

aus. b) Zum Offertorium das vierte von Greenhund, welchen die übernommene Gesangpartie höchst gelungen vortrug, aufgeführt — Überhaupt zeigte sich im Ganzen ein kräftiges und gleichförmiges Zusammenwirken, auch war die Besetzung, namentlich der Blasinstrumente, zahlreicher, als sich von diesem Kirchenorchester erwarten ließ. —e.

Correspondenz

(Gieße am 27. August 1844.) Das Wirken des hiesigen Musikvereins.

Wenn es auch ganz richtig ist, daß jedes Concert, in welches gegen Erlag einer bestimmten Entrée Jedermann der Eintritt gestattet wird, und sämmtliche dabei Mitwirkende, wenn sie auch Dilettanten sind, durch dieses öffentliche Auftreten unter kritischen Beurtheilung der gesammten so wie der einzelnen Leistungen unterliegen; — und wenn es auch richtig ist, daß gerade durch solche kritische Beurtheilungen die Sache nur gefördert wird, so wollen wir uns doch in Gegenwärtigem solcher gänzlich enthalten und nur von dem Wirken des Musikvereins in Gießen überhaupt sprechen. Dieses geht aber dahin, 1. Dem kunstliebenden Publicum von Gießen geschorse musikalische Genüsse zu verschaffen, 2. fortwährend eine gute Kirchenmusik herzustellen.

Was den zweiten Punct betrifft, so darf sich Gießen in der That einer solchen rühmen, daß sie wohl mit denen selbst größerer Städte an den Vergleich anzuhalten vermöchte. Hinsichtlich des ersten Punctes aber müssen wir zum Lobe des Gießener Musikvereins bekennen, daß er diesem vorgesteckten Zwecke in der kurzen Zeit eines kaum vierjährigen Bestehens getreulich nachgekommen sey. Wir erinnern da unter anderem an die Aufführung der Oper „Das Nachtlager in Granada" — an die Gesetzung mancher älterer selbst classischer Werke und an die neueren Tendenzen, und machen daher aufmerksam, wie immer gutes Altes und gutes Neues in vortheilhafter Abwechselung einem hinsichtlich seines Geschmackes gemischten Publicum gebeten und so dem Hauptzwecke des Vereines: „Geselliges Vergnügen zu schaffen" angestrebet wird. Zur Bekräftigung dieses ausgesprochenen Satzes mag eine kurzlinige Aufzählung der in den beiden letzten Concerten gegebenen Tonstücke dienen.

Wir hörten: Die Ouverture zu „Don Juan." — Ouverture zu „Oberon." — Symphonie von Beethoven — wir hörten die große Arie der Antonina aus „Cinna" und zwei Duette aus „Il giuramento," aber auch ein paar schöne Lieder von Schubert, — wir hörten die Variationen und die berühmte Tremolo aus Beriot, — eben so Variationen aus Alpenvariété von Feenchome, und so auch Variationen für das Violoncello von Gerundy; wir hörten auch das wunderliebe Trio aus As-dur von Mazzolee und das aus D-moll von Gulfsigee.

Immerhin eine gute Auswahl; aber wenn wir nun so im Allgemeinen sagen, die Aufführung der genannten Tonstücke manchmal verdient und bei manchem, und dieses einzeln und besonders bezeichnen, so sie alle durch ordentliche Mitglieder des Vereines zur Aufführung gebracht worden, so müssen wir doch mit den Piecen für Violoncello eine Ausnahme machen, indem wir dieselben einem freundlichen Gaste — dem Herrn H. Gulf aus Mainz zu verdanken hatten. Aber auch da wollen wir nichts über Gerundy's Vortrag und Kunstfertigkeit dieses auf seinem Instrumente ausgezeichneten Dilettanten sagen, — ist er ja doch als solcher dem kunstverständigen Publicum in Mainz ohnehin bekannt, — sondern wir wollen ihm nur unsere freundlichen Grüße und den herzlichsten Wunsch nachsenden, daß er bald wiederkehren möge, um uns mit den poetischen Tönen, welche er seiner Kunstgenossen zu entlocken versteht, zu entzücken.

Obwohl ich fast befürchte, ohnehin schon gegen die Tendenz dieses Blattes gesündiget zu haben, so kann ich doch nicht unterlassen am Schluß noch eines Tonstückes zu erwähnen, mit welchem uns einer hier selbst bekannt gemacht hat. Ich meine: „Air original tyrolien varié" von Joh. Strunds. Es ist dieses eine äußerst lieblich und lockende Composition für das Cello, welche allerdings einen tüchtigen Meister in der Harmonie beurkundet. Das Thema ist wunderschön und allgemein ansprechend; besonders pikant die zweite Variation mit springenden Gegen- und Tiefe und Empfindung ist das Adagio; der Schluß, wo das Thema in verkehrter Harmonie wieder gebracht wird, macht sich äußerst brillant und effectvoll. Man sieht, daß die Composition nur Gutes ist, der das Instrument in seinem ganzen Umfange genau kennt, demselben nichts aufbürdet was dem Charakter desselben widerspricht, und der die Schönheiten dieses singenden Instrumentes wohl geleitet zu machen versteht. Da Strunds wird sich bei Dank aller Musikfreunde durch die Herausgabe dieser und mancher anderer seiner Compositionen, von denen, wie ich vernehme, der größte Theil noch im Manuskripte ist, erwerben, wir heben keinen Überfluß an gelungenen und zugleich gefälligen, diesem Instrumente vollkommen entsprechenden Compositionen. W. H——ch.

(Wien.) Erstes Concert des Herrn Willis Geselschill, Professor und Kammermusikus Sr. Majestät des Königs von Neapel. Sonntag den 11. August 1844.

Geselschill ist einer aus den wenigen Auserwählten der Zeit, welche unserer Kunst, denen es gelungen ist, aus den geheimnißvollen Tiefen der Kunst das Arcanum zu erlernen, wie sich die größten musikalische Herrlichkeit mit einem zarten, sehnsuchtsvollen Vortrage zu vereinen im Stande ist, er weiß es die Seelen seiner Zuhörer in seinem Zauberkreise der lieblichsten Tonbewegungen zu bannen, die Gefühle im Herzen zu concentriren, die dem berechnenden Verstande sonst kalten Gedanken verleiden, und ihn zwingen, wenigstens periodisch wie einer höheren Macht zu verstummen. Wenn das Mädchen von den Schrecken gefangen des Schmerzes wäre, so müßten es solche Töne seyn, wie sie aus Geselschill's Flöte kommen, solche sehnsuchtsvolle Liebe athmen, um der der Sinnesmacht mit seinen feinsten Gewebe zurückstehen, und der Siegerin huldigen müßte. Doch wozu ein Mal wiederholen, welchen die Metropole der Kunst ihm in so reicher Fülle schon gespendet? — Sein Concert original ist der Sammelplatz aller Schönheiten, welche die Flöte, das vielseitig gewirkte Instrument, zu entfalten vermag. Das süß Tändelnde weicht der weichen Klage, die sich endlich in das sanfte Entzücken einer beglückten zarten Seele auflöst. Es ist sich demnach auch Gelegenheit bar, die Reine Hell der chromatischen Töne, die Sicherheit der ihre Lage wechselnden Töne, die Durchführung des Grundthemas im Umfange der höheren Octave, indem selbe in den tieferen Tönen durch wellenförmige Triolenfiguren spielend wird, kurz alles die technischen Kunstfertigkeiten eines Concertisten anzustaunen, doch wichte durch die Composition ein Geist, es war nicht auf das gewöhnliche Glanzwerk abgesehen, es war ein harmonisch fließendes und gefälliges Spiel. Gemeinschaftlich ist auch die Art des Athemholens, welches in unbemerkt geschieht, wodurch das bei Flöten wie z. B. bei dem jüngst besprochenen Herr Gröner, in lästige Pfeifchen durch das Einströmen der Luft in das Mundstück der Flöte erzeugt, ganz und gar verschwindet. Die Composition selbst erhebt sich nicht minder über die Flachheit derjenigen auf Effect berechneten Piecen, und das Thema wird, was aus dem einem Schüler des Sibenl bekannt es manchmal so gleichsam gut durchgeführt. — Dasselbe gilt von den Orazioni brillanti von Fusch, und Orazioni von Kuffner. Der Titel „Orazioni" war auch für Variationen völlig neu; dieserwegen thut dieß nichts zur Sache, und wollen wir von der ursprünglichen etymologischen Ueber-

Digitized by Google

tung des Werkes angehört, vermag welcher ornament Geber wieder zu sein. Der Titel allenfalls als passend gelten. Insofern ein gemüthlicher Vortrag solch würdig zu Ohren wischt, welche zum Herzen dringen. — Eröffnet wurde das Concert mit einer frischen Ouverture von Kussaun im Gottschalkschen Style, ausgeführt vom hiesigen Theaterorchester, welches auch sämmtliche Nummern begleitete. Als Se 3 trug Mad Wilhelmine Schnaudolfer die bekannte Einlagearie von Kreutzer zu Chmelik's „Maria" wie gewöhnlich gefühlvoll und richtig vor. Die Arie selbst ist eine Alltagscomposition von nicht großem ästhetischen Werthe, einigen Gleichnerei im tatinaro geben ihr etwas Reiz, im übrigen schreint sie selbst auf der Bühne, mit allen dramatischen Gaben ausgerüstet, nur nicht zu brillanter Wirkung zu seyn. Nr 5) Duett aus dem zweiten Acte der Oper „Germa," zwischen Adalgisa und Germa, vorgetragen von Mad Schnaudolfer und Dlle Alen, welches wie schon so trefflich hörten, und in oft Lust es beinahe zum Ohr führen muß. Lieber Unterlies von auf und abwogenden Terzen und Sextengängen anzuhören, tritt dazu noch ein matter Vortrag, wie dießmal, so muß sich dieses unangenehme Gefühl noch steigern. — Trotz des günstigen Wetters fand sich dennoch ein sehr kleines Publicum ein. Soll man dieß der durch den ungünstigen Erfolg des Gilletschen Concertes herbeigeführten mißvergnügten Stimmung oder Mangel an Kunstsinn zuschreiben? — Der Entscheid wird zweiten Concertes mag früher entscheiden! E.

(Pesth.) Am 18 August wurde auf der Pesther Bühne die Oper „Ein Dilettant" gegeben. Mad Pauer trat als neuengagirtes Mitglied als Zerlina auf und fand lebhaften Beifall.

(Prag.) Am 24 d. M. wurde die einzige Oper Mozart's, „die Hochzeit des Figaro" zu vollen Zufriedenheit des versammelten Publicums gegeben. Alle Musikfreunde sind auf die Aufführung der Oper von Gaßmann „Amelia oder mit dem Feuer spielen ist gefährlich," Text von Saalbe Übersetzung von Castelli gespannt.

(Warschau.) In der hiesigen Kunstausstellung befinden sich zwei Gleiseen und eine Gala nach Antonius Stradivarius von Herr Kaufgandli in Warschau verfertigt. Die Ähnlichkeit ist täuschend, indem selbst der Lack dieser letzten Probe der Schönheit so rein und durchsichtig, in voll Feuer auf so vereint mit dem Holze ist, wie es nur bei wirklichen Stradivarien stattfindet.

(Berlin.) Mad Pompili Sagold erntete in der „Anna Bolena" stürmischen Beifall. Nicht besser ging es dem zusammengeschoppelten Ballete Gaudin's „Nella" trotz seiner glänzenden Ausstattung.

(Bergamo.) Am 14 August begannen die gewöhnlichen Vorstellungen des während des Maelles im Theater Riccardi stattfindenden Opern- und Balletcyclus. Die „Puritaner" von „Beka di Montovia" von Donizetti wurden mit ziemlichem Beifalle gegeben. Die Oper ist bekannt, die letztgenannte choreographische Composition keine der schlechtesten.

(Como.) Dlle Giandal, eine liebliche Schülerin des Mailänder Conservatoriums, debütirte in der „Gemma di Vergy" mit ehrenden Anerkennung.

(Venedig.) Die Stadt ist von ihrer Unpäßlichkeit genesen und in ihre Honorio eingetreten. Der Erfolg war glänzend. Der Zwist zwischen der Theaterdirection und dem Tenoristen Pantaleon ist beigelegt, und der letztere wird nach seinem Wunsche im „Tell" debütiren. — Schnaidy wird Gesangslehrer im Conservatorium zu Genua werden, der berühmte Fétis schrieb ihm bei dieser Gelegenheit nachstehende schmeichelhafte Zeilen: „La belle école que nous y avons établie nous résultats heureux, que vous avez obtenus avec le peu d'éléments qui ont été mis à notre disposition, nous rendent digne dans tous les rapports de cette marque de considération etc." — Es heißt, M. Geanque werde die Sache des Bernhard Sulla vor dem königl. Gerichtshofe gegen Gleton Hugo führen. — Die HH. Cinti und Carl Meyna sind auch Baden gereist, um dort Concerte zu geben.

(Zwickau.) Das Concert der Mad. Dermann füllte die Räume des großen Theaters mit entzückten Zuhörern.

(Lucca.) Bei dem diesjährigen Musikfeste wurden die Oratorien „die letzten Worte Christi" von Spohr und „Christi Himmelfahrt" von Neukomm und eine große neue Ouverture von Leopoldsdorf aufgeführt.

Geschichtliche Rückblicke.

41. August

1748 wurde zu Schloß Johann Georg geboren, der im vorigen Jahrhundert als einer der ersten Violoncellisten allgemeine Bewunderung auf sich zog. Auch als Hofbeirat und Waldhornist war er sehr geschätzt.

1788 wurde zu Berlin Emanuel Christian Langlotzius geboren. Er ist sich besonders als Forscher auf dem Gebiete des evangelischen Kirchenliedes und der evangelischen Choralmusik sehr vortheilhaft bekannt gemacht. Gegenwärtig ist er Mitherausgeber des „christlichen Liederschatzes."

1. September

1631 wurde zu Nürnberg der große Organist Johann Pachelbel geboren. In den Jahren 1670 — 1673 erhielt er den Stelle eines Vicars bei Organisten an der Stephanskirche in Wien und legte hier den Grund zu seinem nachmaligen Rufe. Man rühmt ihn als einen Verbesserer der Kirchenmusik und als einen den Orten, welcher in Deutschland die Oberstimmen auf dem Clavier eingeführt hat. Compositionen hat er sehr viele Werke.

1803 wurde Carl Ferd. Pfeil, Tondichter und Virtuose auf der Pianoforte zu Wien geboren.

1804 wurde zu Königstein in Sachsen Ernst Julius Otto geboren. Er ist einer unserer talentvollsten und tüchtigsten jungern Componisten, dessen Werke eine edle und kunstgemäße Richtung zeigen und Fülle und Leben athmen. Wirklich und Fr. Über erhielten ihm den Unterricht in der Composition.

2. September

1800 wurde zu Walpen in Ungarn Franz Gudden geboren. Er vollendet er Stöckel zu Prag unterrichtete ihn im Gesange und Clavierspiel. Wien bildete ihn vollkommen aus. 1830 erhielt er als Tenorist am Theater an der Leopoldstädter Bühne zu Wien seinen ersten Dienstvertrag, ein glänzender Erfolg krönte Seine 1833 wurde er als erster Tenorist bei der Oper zu Stuttgart engagirt. Ein Name ist eigentlich Gudrich.

1761 wurde zu Bedertesse im Grenzlichen Peter Nicolaus Pleyel geboren. Er war einer der größten Geister zu seiner Zeit, der auch viel zur Vervollkommnung neuer Instrumente beigetragen hat, namentlich durch einen Zug, mittelst dessen das äußerste Piano möglich wurde.

Die Allgemeine Wiener Musik-Zeitung erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag. Jährlich mit sechs Musik- und neun Bilderbeilagen und kostet für Wien auf Velinpapier ganzjährig 9 fl. C. M. für die Provinzen 14 fl. 40 kr. Pränumeration wird bei A. Strauß sel. Witwe, Dorotheergasse Nr. 1108. Einzelne Blätter zu 24 kr. C. M. sind auch im Redactionsbureau in der Wollzeilergasse Nr. 841, 2. Stock zu bekommen.

Verantwortlicher Redacteur Franz Strauß sel. Witwe.

Digitized by Google

Allgemeine Wiener Musik-Zeitung.

Herausgeber und Redacteur: August Schmidt.

Nr. 106 Samstag den 4. September 1841.

Bernhard Romberg.

Eine Skizze.

Romberg ist nicht mehr. Die Lyra Amphions brach vor einem Jahre zusammen, als der gelbe Gennaser Paganini starb, und das wundervollste Violoncell zerfiel in Hamburg, als der Nestor der Cellisten zum Friede seines Herrn kam. Am 10. August flog der kühne Todesengel Asrafeil in die alte Hansastadt und unter seiner Sense verblutete das müde Herz des 72jährigen Greises, der Euterpe Schwester nannte. In keiner Stadt, die gut musikalisch gesinnt ist, erklang die Kunde seines Todes, ohne auf hundert Augen naß und alle Tempel der Tonkunst mit Flören behängt zu werden. Und so stimmt sich's am Grabe einer Nachtigall, die auf ihrer Gedankenflucht ins bessere Leben halb Europa durchflog, und wo sie weilte, die alte Sage vom ewigen klangreichen Genius der Kunst zu einem neuen Wahrheit sang.

Romberg's Lebensgeschichte ist einfach. Keine Schicksalsstürme durchsausten den Tempel seines, darin er die Musen opferte; keine blutige Scene unterbrach das idyllisch-harmonische Gleichmaß seiner Tage; und keine schauerigen Mysterien, wie jene von den Kerkermauern des Venusiers, werfen finstere unheimliche Schatten in die Geschichte seines Lebens und Wirkens. Bernhard Romberg war der geniale Sprößling einer Familie, deren Namen in der Annalengeschichte mit silbernen Lettern eingeschrieben wurde, bis sein unsterblicher Ruhm Gute zu diesen Lettern zu vermehren befahl. Er erblickte im März 1770 zu Dinklage im Hochstift Münster das Licht der Welt. Sein Oheim Gerhard-Heinrich Romberg, ein tüchtiger Clarinettist und Musikdirector zu Münster, so wie sein Vater, gleichfalls ein tüchtiger, gründlicher Violinist, sorgten für seine musikalische Bildung mit deutschen rechtigen Ernst, mit dem die alte Bestimmung im Gesange, der müde Ton der jungen Welt im Sonnenlichte unterrichtet. Schon in früher Jugend durchzog er mit seinem Vater Andreas das deutsche Vaterland, und die Sage von den Dioskuren erhielt durch diese Wunderkinder ein Seitenstück in den Annalen der Tonkunst.

Im Jahre 1800, wenn mich anders das Gedächtniß nicht trügt, verheirathete sich Andreas, verließ Paris und begab sich nach Hamburg. Von dieser Stunde blieb die deutsche Nachtigall einsam in der Einsamkeit, wurde für einen genialen Menschen gehalten, und erhielt hierdurch die Stelle eines Professors des Violoncells am Conservatorium zu Paris. Doch ihr angeborner Hang zum freien Waldleben siegte bald über jede primäre Rücksicht, und so treffen wir Romberg bereits nach drei Jahren in Hamburg, die Ohren entzückend und die Herzen berauschend.

Im Jahre 1805 folgte er einem ehrenvollen Ruf nach Berlin, und die königl. Capelle pries sich glücklich, ihn an ihrer Spitze zu sehen. Als eine Spontini, der Mann der Ordre, erschien, und die alte Cuckoo aus der Lalouischen Antwort eines Musikdirectors auf die Frage, ob Beethoven auch Orden besitze: „Beethoven braucht keinen Orden,“ auch auf Romberg angewendet wurde, legte Romberg, allen Fehde fremd, seine Stelle nieder, und wieder wurde die Welt seine Heimath, und jenes Ohr und Herz sein freundliches Echo.

Es ist hier nicht der Ort, alle Städte Europas tabellarisch aufzuführen, die der musikalische Tonreich durchzog, um die Lorbeeren zu ernten, und das Gold zu zählen, das er mit seinem Bogen erwarb; es genügt zu sagen, daß der Ruhm ihm als Schatten folgte, und mit der natürlichen, am Abende des Lebens immer größer, immer riesiger wurde.

In frühern Zeiten pflegte er den Tonstuck seines Lieblings Pleyel zu spielen, in den letztern, reifern Jahren war sein Rosenpult das Gedächtniß, und seine Partitur die Phantasie. Wenn es möglich wäre, in Fleisch und Blut übergegangene Volksmelodien populärer zu machen, Romberg hätte dieses Problem durch seine wundervollen Variationen über deutsche Volksgesänge siegreich gelöst. Schwächer waren seine Opern, das Violoncell war das Schwert, das ihnen den Triumph zu Triumph führte, es war sein Athemholen, und daher nothwendig und so geschickt mit derselben Kraft, mit welcher er, er konnte es so genau von den ewigen Musen, die schönen Meisterwerken den Umfang ihrer Glockenstimme, und um ein sterbender Schwan hätte mit ihm an Seele und Menschheit die Tonis wettifern können.

Den Rest seines klangreichen Lebens verbrachte er theils

in Berlin, Hellstab in Hamburg. In letzterem Blatt klärte schließlich, wie bereits gesagt, der Todesengel und Vergeltungsgeist in der andern Welt, als er seinen wuchtigen Nebenbuhler erblickte, auf die Meistern weisend: „Die Klengtriarchie ist gestorben! Nun singt niemand mehr auf Erden!“

Die Gechucha

Eine Liebesgeschichte in Briefen

Neuyork am 10. Februar 18..

Theuere Alfreda!

Die perfische Glücksgöttin spielt mit meinen Haaren. Du kennst ja die Sage der alten Mauren, und weißt mich daher leicht beurtheilen. Im Gegentheile, deine Seele jauchzt! Du weißt ja gut wie ich, daß besagte Perfin, um Schirad gelärtig, die unbedeutende Höhe des Dhawalagiri, des höchsten Berges der Welt erreichte und um mit „unbiini ellbern unerlee“ ihre Heerschaft die Welt durchschreitend zu thun, die Tiefe greifte und erfaßte Glückslied bei den Haaren in die Höhe, auf den Gipfel des Berges hob, um es — später wieder in die Tiefe schleudert. Dieß hat sie auch bei den Haaren. Ich habe das Ziel meiner Wünsche erreicht, und gewann Bräutigamschaft mit der Perfin eine gemacht. Diese meine Unserwählte ist eine reiche dicke Witwe, liefte Stadt, welche einen Geh. i. d. n. geme ur Fettmasse und über eine Million Dollars besitzt. Ich bin demnach ihr Gemahl, ihr Buchführer, ihr Factotum, ihre rechte Hand. Ich lebe Kaal der Überzeugung, daß sie mich in Kurz befördern und zu ihrem Herzen machen wird; denn der Mensch muß nicht nur Alles haben, und so verzichte ich im Enthusiasmus auf die Fettelanlage. Dieses Verzichten kostet mich übrigens keine gute Grosche. Leid doch in meinem Herzen das schöne Bild deiner holden Schwester Estrella! Gedenke ich doch stets der griechischen Tänzerin, welche Alexander Rosen des Thales Tempe sagt, ehe sie zu welken, wenn ich mich an die süßen Stunde erinnere, wo sie in meiner Armee nach der glühenden Gechucha zusammenbrach wie eine Liane in den Zweigen der Palme. Schöne Stern von Sevilla, du warstest für mich zur Sonne, du mir unterzieht wie die Sehnsucht Isiens, und die Gluhe — „die in deiner Augen schwarzem Meere ertrank,“ finde ich erst wieder — zu deinen Füßen! Tausend Küsse, schöne Estrella! Lebe wohl, Bender.

Dein Freunde,

Sevilla am 20. October 18..

Hochwohlgeborener Freunde!

Meiner Schwester nerei- und jede Thräne wirft wie Gift auf die Flamme meiner eigenen Freude. Die verdammte Witwe! Freund, der Liebe Rosenkette ist gewichtlos wie Düfte, goldene Kette wiegen schwerer — als Fett. Die Fettsammlungen scheel sich fast zu beschäftigen, sonst wußte ich mir den Glückschuss gar nicht zu erklären. Oder sollest du traut seyn? Daß es der Himmel verhüte! Schreibe bald, und die Verzweiflung meiner Schwester und du Dieser ich

Deines Freundes

Alfreda.

Neuyork am 17. November 18..

Mein Freund!

Ich erwarte mit jedem Tage einen Brief mit Vorwürfen. Ich bereitete ihn im voraus mit dem altfranzösischen Sprichwort: „Tumpuro meteeiur et non reminiscere in illie.“ Der Mensch ist sich doch selbst der Nächste. Ich bin wie sehr nahe. Spanien ist sehr weit. Doch wegen diese Umschweife? Das Glück wollt; ein Narr, der diesem Wahl nicht folgt. Ich will sprechen wie ein Blanc. Du weißt, daß ich ein meiner Dienstherrinnen abhänge, und im Falle einer Entlassung nicht so leicht eine andere Stelle finden dürfte. Freilich ist meine Erfahrung nicht zu bedeutend, aber wie aus der Musik des Mangels zu den Glückstönen Apollins gelangte, so ist nicht ganz ohne Hoffnung. Diese Entlassung wird nun nicht erfolgen, denn es hängt doch vor meiner Einwilligung ab, um ein Engagement für das Leben zu schließen. Die Witwe liebt mich, und ich werde sie heirathen — weil ich muß. Bitte Estrella, daß sie mir verzeiht. Glück und Sonnenschein auf ihre Wege! Kann ich die sonst nützlich werden, so verlange, was du fordern willst, wenn es anders möglich, in demselben Augenblicke erfüllt.

Dein Freund

Fernando.

Sevilla am 30. Februar 18..

Teuerste!

Ich schreibe dir entgegen, denn mein Bruder würde finden er den Brief, daß letzte Schreiben der Liebe in tausend Stücke zerreißen. Du würfe erwarte nicht. Ich habe dich, weiß Gott, geliebt, wie eine Sterbliche zu lieben vermag. Das hast du in früheren Tagen erfahren und mit freudig beseelten Herzen erkannt. Ich liebe dich aber heute noch Sonnenzauber Indien. Gnad würde ich mit dem Dolche in der Hand die Namen dieser lustigen Gattin und deinem treulosen Herzen stechen! Ich liebe dich so sehr, daß ich geduldig und ohne Thränen den entsetzlichen Schmerz deines Verlustes ertragen will, weil ich weiß, daß du glücklich bist. Lebe wohl, und möge du im andern nordischkalten Weib den Himmel schreiben, in den dich Estrella zu führen hoffte! Mein Auge wird deine ewige Seligkeit nicht trüben, aber wenn du im Schatten hoher grünen Pflanzen geneigt bist, den Namen der Blinden, an die vergangenen Tage zurückdenkst, so gönne mir freundliche, liebige Erinnerung dem Kuß, dem Tage deiner ersten Liebe! Ich hätte so gern die Gechucha durch das Leben mit dir getanzt, und nach den wilden und doch schmachtenden leidenschaftlichen und doch hinreißenden Tonen des elisäischen Tages an deiner Brust träumend ausgeruht von der Ruhe — im Jenseits!

Ewig Dein

Estrella.

Neuyork am 8. Mai 18..

Herr Hibeelene!

Senden Sie gefälligst in das Thal von Gokenbad, wo die Rosen erfunden wurden. Lassen Sie dort einen Schmetterling fangen und seine Flügel in Scheibel tauchen; dann erst bin ich im Stande zu schildern, was mein Herz in Wonnetaumel erblickte. Ihnen ist die todte Mädchen wieder lebendig geworden, die Urwälder Amerikas finden Besuch aus Europa bekommen, die schönste, lieblichste Sylphide, die jemals gelebt hat, lebt und lebend wird. Die Feen Elysiens ist auf unsern Boden eingetreten. Ihre Schuhe sind aus Licht gefertigt, denn sie sind schneller als der Blitz, ihre Füße sind aus Rosenduften gewoben, sonst wäre sie unmöglich wie zum griechischen Tänzerinnen auf Rosen schweben, ohne sie zu knicken. Ihr Kleid ist der Anmuth, ihr Mund ist der Thron der Liebesgöttinnen, ihr Blick ist Spiegel, der jeden selig macht, der sich darin erblickt. Sie wollen wissen, wo sie lacht? Sie lacht ja nicht, sie fliegt. Ihre Heimath ist die Luft, wo die Perle wohnen und von zeitweise sind sie die Erdbeere auf die Erde, um zu sehen, wie es da noch schwerfälligen Menschenkindern zugeht. Ich kann ihnen nicht mehr sagen, als daß sie unserer hiesigen Aristocratie Kunstwerke in Dollars und der Tasche und das Herz aus der Brust gestohlen hat. Die Glanzpunkt ihrer Erscheinung war der spanische Nationaltanz der Gechucha. Sie tanzte ihn buchstäblich auf Lorbeeren und Rosen, die ihr auf die Bahn geschleudert wurden. Im ganzen Theater war kein einziger Mensch bei sich, alle lagen im Staube zu Ihrem Fuße. An tollen gebärdete sich ein hier domizilirender Spanier, dessen Namen mir entfal-

Digitized by Google

So geht das Gerücht, daß er seine Braut, eine italienische Witwe, verlassen, und vom Heimweh ergriffen in sein Vaterland zurückkehren will. Bei dieser höchst[illegible] Verzeihung der Rhapsodie einen ausführlichen ... [illegible] Bericht, wenn ich anders bis dahin meinen Verstand wieder gefunden habe. Genehmigen Sie ec.

Ihr verrückter Referent
Jehefer.

Newyork am 18. Mai 18..

Theuer Charlie!

Viele Grüße! Den diese Bande des Mammons ist zerrissen, und mein Herz weiß als einen ungekehrten Magnetnadel wie früher nach Süden, nach Gott! Frage mich nicht, wie es gekommen, genug, die verhängnißvollen Bande der Habsucht sind zerrissen, und das nächste Schiff, das nach Europa fährt, trägt einen magern Sender in die Heimath, in das Land der Liebe, das er bald aufgegeben hätte, um dem goldenen Götzen des Gewinnsuchts zu dienen. Wirst du mir verzeihen! Ich hoffe, bis Ostern ist das Ehrenwort der lieben Tausend Küsse. Gott! welch Lebens! Hätte ich doch bald wieder die süße Tanzmusik meiner Heimath!

Ewig dein
Fernando.

Musikalischer Salon.

K. K. Hofoperntheater nächst dem Kärnthnerthore.

Am 21. August hatte die Aufführung von Rossini's „Moses" nach der neuen Einrichtung Statt. Über den Werth dieser, das Oratorium so nahe berührenden, dem deutschen Geschmacke so ziemlich sich zuneigenden Oper, unstreitig eines der besten Producte des Maëstros von Pesaro, ist längst schon entschieden worden. Es ist eine echte Musik der alten Testamentes, ein ferner Nachklang jener unvergeßlichen Geschichte jener göttlichen Sprache, welche dem menschlichen Herzen durch nichts entrissen zu werden vermag. In den großen Ensemble des zweiten Actes, während des Finsterniß hat Rossini einen wahre Kraft und Ausdruck entwickelt, als die anderen italienischen Komponisten in einem Dutzend ihrer Opern. Und vollends die Schlußs-Preghiera! Wo finden wir schnell solch eine Fülle von gediegener Kraft des reizender Melodie[illegible] beisammen? Wo durchglüht doch eine tremende Kluft zwischen Rossini's gepriesenen Producten und dem modernen Gekrei der „italienischen Schule" als deren Gründer er fast genannt wird, und diese Kluft äußert ihren Einfluß noch sehr merklich auf einige Sänger, welche sich der Rossini'schen Opern wie in ein fremdes Element setzen, und vergeblich darnach ringen, sie also zu meistern zu beherrschen, jener so langdauernden Perioden der jetzigen Methode zu entsagen, und sich auf untergeordnetem Pfade gleich ruhig fortzubewegen. Einen eclatanten Beweis hiefür gab die heutige Aufführung des „Moses", wo die angebetete Stimme des Sehers der Gattin bedeutender Händerasse aufgenommen. Von Staudigl als Moses konnte man sich wohl im voraus etwas Classisches, Gediegenes erwarten, und er erfüllte seine Aufgabe auch mit allem Aufwande seiner Kraft. Zwar nicht mit jenem [illegible] Kräften begabt, wie es Moriani war, und wenn das Gemälde halber angenommen zurückzuführen gewesen wäre, suchte er doch im Gesange vergebens einen Rivalen. Man kennt ja Staudigl's Kunstverbreitung in dem getragenen feierlichen Gesange, dieses schöne, kraftvolle, schwellende Organ, welches uns in seinem Oratorium und Concerten so oft erschüttert hat. Im allgemeinen wirkte es beide wieder, wie sehr er mit wohl. Man hätte den ganzen Abend hindurch nur ihn und ihn allein hören wollen.

Die übrigen Partien waren durch unsere ersten Künstler besetzt, nämlich die HH. Erl, Schober und Mad. van Hasselt-Barth und Dlle. Caroline Mayer. Demnach fand noch kein [illegible] zusammenwirkendes Ensemble Statt, ein Umstand, den wir der neuen Besetzung wohl zu gute halten müssen, um so mehr als an den deutschen Sängern und ihrer zu bemerken Gelegenheit haben, als bei italienischen. Selbst wenn letztere nur einen zweiten Rang einnehmen, ist sie doch noch nicht das gehörige Ensemble, der entsprechende Styl sind in dem ganzen, welcher geeignet gewesen wäre, der Zuhörer bis ans Ende einer ihm Maaße der Aufopferung und Begeisterung zu erhalten. Am meisten Beifall, den wir wohl im Namen des ganzen Opernpublicums an's Licht stellen müssen, ist die Abschaffung des Geldopfers auf Costümen, welches, wenn auch immer ein nothwendiges Requisitum dieser Oper, dennoch veraltet, abgedroschen und langweilig ist, und die Dauer der Oper ungebührlich über die zehnte Stunde ausdehnte, dabei aber noch unstreitig den nachtheiligsten Einfluß auf die noch übrige Hälfte der Oper nimmt, bei der sich die [illegible] angeregte Schläfrigkeit nur mit harter Mühe verbannen ließ. Dafür bemerkten wir auch sicherlich, daß die Begeisterung im letzten Akte, zugleich durch wesentliche Kürzungen, vermehrt und dieser nun durch das triumphirende des zweiten (eigentlich des dritten) Actes aufgemuntert werden konnte.

Wir können nicht schließen, ohne der trefflichen Leistung der so fleißig fortschreitenden Dlle. Caroline Mayer zu erwähnen, welche sich diesmal mit Staudigl in den Erfolg des Abends theilte. Mad. van Hasselt-Barth sang stellenweise mit gewohnter Künstlerschaft, doch zum zu häufigen Gebrauch und Zurückhalten des Tempo [illegible] beeinträchtigte ihre Leistung merklich, zudem schien sie an dem heutigen Abend auch nicht sonderlich disponirt zu sein. Wir hoffen, daß nach Ausgleichung aller Ansichten diese Oper, wie sie es verdient, volle Anerkennung und häufigen Zuspruch erlangen werde.

Meyer.

Correspondenz.

(Linz.) Zweites und letztes Concert des Herrn Gustav Wolschlick, Professors und Kammervirtuose Sr. Majestät des Königs von Neapel, Donnerstag den 31. August 1843.

Es ist ein wehmüthiges Gefühl, in einen Concertsaal zu treten, in dem ein Kunstmeister von so ehrenvollem Rufe, wie er Hrn. Wolschlick voranging, der sich durch sein erstes Concert schon als wahrhaften begabten Künstler erwies, ein zweites Concert gibt, und den Saal um wenig mehr Besucher besetzt zu sehen, als das erste Mal. — Ihr Ceremoniell mag sich nur in dem von begeisterten Wohlgefallen an seiner herrlichen Production mitsprechende Volksstimme nicht ganz stumm oder kunstverständigeren Publicums nachhaltig finden. — Hr. Wolschlick zu rühmen, hiedürft wohl nicht mehr; es fehlte uns noch darzu die Worte! Hat er und im ersten Concerte bis in das Innerste der Seele gerührt, so ist er uns im zweiten durch seine Phantasien über Motive aus Mercadante's „Giuramento" und Ricci's „Templario" und aus beiden über ein mit anmuthigem Thema zur Gewandtheit und Aufschwung, ohne daß dadurch der Tendenz der Tonkunst der Mischung auf den äußersten Enthusiasmus ein Abtrag geschah. Mit diesem Worte Wolschlick ist und auf diesem Instrumente das Ideal der Vollkommenheit in rhythmischer wie technischer Hinsicht. Möge er an anderen Orten die verdienten Lorbeeren ernten, die wir zum Kranze ihm zu flechten so wenig vermochten. Als Angabe heben wir die das Concert eröffnende, gut vorgetragene Ouverture zu Meyerb.

Digitized by Google

lieblicher Opere „Così fan tutte." Eine Arie aus „Othello," von Hrn. Stigelli gesungen, in neuen Glanz wie nicht eingebringen vermochten, so trefflich Ihre Wirkung auf die Zuhörer zu machen. Die Arie der Katarina aus der Oper „Belisario" von Donizetti, gesungen von Mlle. Elise Dichmont hielt sich Mlle. Elise von dem im ersten Concert gemachten Vorwurfe frei, sie trug diese Piece mit mehr Feuer, mit kräftigerer Stimme auf mit mehr Rücksicht auf Accentuation vor. Glenfe im Duette aus derselben Oper zu einem Terzette auf Bellini-Hrn. Clemens). Wir haben diesen Sänger schon in früheren Blättern in dieser Oper besprochen, und halten es daher für unnöthig, weiters darüber zu sprechen, nur trug er diesmal die Stelle „dal Cagionbiol ho ch'perdiro" recht innig und gefühlvoll vor. Im Übrigen war das schon einmal gerügte Ziehen auf Intervallerstiegen im Tone wieder sehr bemerkbar, allerdings sollen sich die Tonintervallerstiegen, so doch nicht so ja sagen, einschleichen, wie Farben, die zu schnell aufgetragen werden, ehe die Grundfarben noch getrocknet, wenn wir uns dieses Gleichnisses zur Verdeutlichung bedienen dürfen. Bei Gelegenheit dieses Berichtes wollen wir schließlich einen Blick auf unsere Opernerstlinge werfen. Den 23. August gieng zum Benefiz des Tenoristen Herr Stigelli Balfe's „weiße Dame" in die Scene, auf zwar mit gewiß lobenswerthem Erfolge. Mlle. Elise (weiße Dame) sang zur Zufriedenheit, eben so Mad. Hermsteiner, Pächter Dickens Wirth. Hr. Dull (Dickon) machte seine zweite Stimme auf gleich die Mein gelten. Hr. Schütky (Gaverkes) erfreute uns mit kräftigem Gesange. Das Benefizkonzert trug wenigstens nicht übel aus, sowohl jedoch zweifle etwas zu viel, die Spiel war nicht am besten. Die Chöre lieblich. Orchester gut. An diese Oper schließt sich den 27. a. M. „dal Gaffell der Urfino" (Bouffes d. Tunis) aus Brüssel, eine stimmige Repetie. K*

(Brüssel.) Am 16. August wurde die „Favorite" mit großem Erfolge gegeben. Lebouc, Gaspie, Léon auf Mlle. Julian hatten die Hauptrollen.

(London.) Der Direktor der Oper, Lumley, hat eine Entschädigung der Polizeigen auf Opernerstlingen zur Vergütung des Schadens erhalten, welchen er durch die Bedauerniswechsel erlitten hatte. Mad. Lind erfreut sich im „Marino Faliero" ausgezeichneten.

(Paris.) In der komischen Oper wurde „die Großmutter," komische Operette in einem Akte von Galetzien, Text von Sauvage, gegeben. Der Name genügt Galetzien, um den Werth der Musik zu verbürgen, um den Erfolg der Vorstellung zu garantieren. — Der Sänger Ponsin hat in der Rolle des Daniel in Gabriel durch — Die Ausschuß der dramatischen Sachverständigen unterlegte dem Ministerium des Innern nachstehende drei wichtige Punkte zur Entscheidung: 1) Verlegung eines Gesetzes zur Regelung der Rechte dramatischer Werke. 2) Feststellung der Rechte der Verfasser lyrischer königl. Akademie. 3) Errichtung eines neuen Operntheaters. Spätere Nachrichten zu Folge wurde der erste Punkt auf's Neue an Berathung des Staatsrathes Verantwortlich, der zweite einer besondern Commission der Theaterangelegenheiten unterlegt, endlich der dritte Punkt in entschieden daß Hr. Antoine Jouy einstweilig zum Interimsregisseur ernannt sein soll. — Mad. Sonnet — die Verlagshandlung der sämmtlichen Werke Hayden's — gewann den Prozeß rechtlich der berühmten Sonate, welche Hayda der Gattin des Generals Mareau bei seiner Ihre Gebieten dieselbe als einen Geschenk widmete, indem sie sich auf eine eigenhändige Widmungsschrift des Tonkünstlers an die genannte Dame stützten. Da aber diese Sonate bereits in Deutschland seit Jahren in Stich erschien, so ist dieser nicht rechtskräftig Grund die Gattin in Stich. — Die Gebrüder Sonnen-Mantel sind auch Holland gereist um bei reicherer Concerte zu geben. Hr. Karl Lafont hat eine vortreffliche Übersetzung der „Norma" geliefert. Musard erfreute die Tanzfreunde mit zwei herrlichen Quadrillen aus der „Gitella." Die Ed. bei J. Meissonier (rue Dauphine) um den Preis von 40 fr. 30 C. M. zu haben. — Der Violinist Tinger ist von seiner Reise zurückgekehrt. — Bei Chaillot (rue Saint Honoré) erschienen vier Gesänge von Delaigue: „La Peiden à la Madonna," „La Danse des fées," „L'Etranger," „Les trois amours, les trois matelots," welche allgemeinen Beifall fanden.

(Neu-York.) Die Oper (mayer) wurde durch das auf Erin aufgebrachte gibbe Fieber, dem einige Mitglieder der hiesigen Opernsgesellschaft als Opfer fielen, gezwungen, ihren dortigen Aufenthalt zu entsagen. Sie hat sich mit dem Maestro Gassi hierher gewandt, und wird nächstens eine Verbindung für's Leben eingehen, nämlich der Letztern Gattin werden.

Denkwürdigkeiten.

Unter den mancherlei Denkmahlen für Musiker Gluck des Tonkünstlers Andenken zu Marienberg gewiß nicht uninteressant. Es ist dort nämlich ein Gerippe dargestellt, welches auf einer Guitarre bestimmt und zwar auf die Finalpause. — Dies hat auf gesungen!

Universität.

(Dr. August Kahlert, Professor der Universität in Breslau) die ausgezeichneter musikalischer Schriftsteller befindet sich gegenwärtig in Wien.

Geschichtliche Rückblicke.

3. September.

1708 starb der Schulrektor zu Jöchsen Christian Stiehl, dessen Ruf als Organist durch „ein Dinlichkeit" reichte.

1790 starb der Chorsänger an der Kirche Ste Marie Maggiore zu Rom, St. Pesel, dessen Werken sich seines bekannt zu machen ist.

4. September.

1718 wurde zu Leuschkow in Böhmen Gabriel Mara geboren. Als Violiner bei Augustinerorden wurde er durch Mozart reiste an der Orchesterschule seiner Vaterstadt, hierauf an St. Wenzel in der Kirche zu Prag, wo er zu seinem Studium über 300 Violinen von Meisen großer Meister abgeschrieben haben soll. Er hatte ein vorzüglich Organisten, viele tüchtige Schüler und komponirte für Kirche und Kammer. 1785 starb er.

1783 wurde Wenzeslaus Pichl als Violinspieler und Organist so wie als Komponist vortheilhaft bekannt, zu Klapolowitz in Mähren geboren.

Berichtigung.

Im Blatte Nr. 105 unserer Zeitung vom 2. d. M. unter Umschrift „Kirchenmusik" letzten Zeile am unten soll es heißen Hr. Heel — Pellmann Stift heißen.

Der Allgemeine Wiener Musik-Zeitung erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag, jährlich mit sechs Musik- und einer Bilderbeilage, man kostet für Wien auf Velinpapier ganzjährig 24 fl. C. M., für die Provinzen 14 fl. 40 kr. Abonnement wird bei A. Strauß sel. Witwe Dorotheergasse Nr. 1108 Einzelne Blätter zu 24 kr. C. M. sind einzig nur im Redactionsbureau in der Grünangergasse Nr. 641, 2 Stock zu bekommen.

Redacteur und Eigenthümer Franz Glaser.

Allgemeine Wiener Musik-Zeitung.

Herausgeber und Redacteur: August Schmidt.

Nr. 107 Dienstag den 7. September 1841.

Beiträge zur Philosophie des Schönen in der Tonkunst.

(Fortsetzung)

B. Tempo.

Einen specifischen Ausdruck im Character der Tonbewegungen bildet das Tempo. Welches Tempo soll ein Tonsetzer wählen, um die characteristische oder formelle Schönheit eines Tonstückes zu heben? Die Antwort von den Tonpraktikern fordert bisher hierüber ganz einfach und bündig: Jeder Tonkünstler fühlt schon in sich, welches Tempo er zu nehmen habe. So bequem eine solche Norm im Gebiete der Musikwissenschaft wäre, und so erfreulich und lobenswerth eine solche innere Zuversicht klingt, so hat sie doch eine so extreme Haltbarkeit. Das Zeitmaß aber die Bestimmung des Grades der Geschwindigkeit oder Langsamkeit der Bewegung die in ein organisches Ganzes verwebten Töne (das Tempo) ist nicht bloß durch die Subsistenzität des Tonkunstwerkes oder Tonbildnisses bestimmt, d. h. es kann nicht bloß das vorherrschende Gefühl des ausübenden Künstlers, oder die vorherrschende momentane Idee des Tonsetzers gleichsam auf orthodoxisch-mathematische Weise die Art der Aufeinanderfolge von Tongebilden ein- für allemal und unbedingt vorschreiben, sondern wird auch auf eine objective Weise beschränkt, d. h. der Inhalt und Character des Tonstückes, selbst die Tonart, die Qualität des zur Ausführung bestimmten Instrumentes, der Zustand der zu Gebote stehenden musikalischen Kräfte modificiren auf mannigfache Weise das zu wählende Tempo. Vorübergehende Affecte und Leidenschaften, bestimmte Gelegenheitsfälle bestimmen schon sehr oft auf subjective Weise die Wahl des Tempo, welches für den Ausdruck von großer Wichtigkeit ist. Plutarch behauptet schon, daß alle Musik hauptsächlich beruhe auf Fröhlichkeit, Bräutlichkeit oder Enthusiasmus, und Aristides Quintilian läßt sich ähnlicher Weise von einer fröhlichen oder ruhigen Stimmung zur Musik vernehmen. Diesen entsprechen die allgemeinen Bezeichnungen: Adagio, Andante und Allegro. Welche Nuancirungen dieser drei Hauptbewegungen lassen sich nicht klassificiren, vom Largissimo und Prestissimo, Maestoso und Andantino bis zum Spiritoso und Presto, und viel reicher und noch und soll unendlicher Schattirungen selbst in einzelnen Tongliedern gestalten dieselben sich in der Praxis die gefühlvollste Tondichterin, denn sich hier wiederum ein neues höchst wirksames Mittel darbietet zur klaren Offenbarung seines Innern. Das Lento und Andante entspräche dem phlegmatischen, das Grave, Largo, Adagissimo, Adagio di molto den Bewegungen des melancholischen, melancholischen Temperaments. Der Sanguinischen Grundstimmung ist das Rondo scherzando; Wechsel der Laune im Tempo die Menuetto, Allegro, Presto, dessen unsichere Gefühle wollen sich darstellen im Tempo giusto, Allegretto, Andantino, der Choleriker aber stürmt im Allegro agitato, Vivace assai, Presto, furioso dahin. Die mannigfaltigsten Nuancirungen psychischer Zustände lassen sich durch die Art der Fortbewegung der Töne ausdrücken; ja es kann das herrschende Zeitmaß vom vortragenden Künstler auf verschiedene Weise unterbrochen werden, oft wird es vom Tondichter selbst angezeigt, in einzelnen Stellen verzögernd: rallentando, ritardando; — oder beschleunigend, accelerando, stringendo, gli stretto, eine Stelle im freien Zeitmaße a piacere, in welchem Falle die Begleitenden mit der Hauptstimme gleichzeitig in den kleinsten Tactmomenten fortschreiten sollen: sulla parte, bis das strengere oder frühere Zeitmaß Tempo primo wieder eintritt. Es läßt sich im Vortrage von Quartetten, Quintetten, und selbst Orchesterstücken, bei welchen ein Spielen zusammenklingend ohne lauter irgend eine ausdrucksvolle Stelle im piano, crescendo bis zum fortissimo glücklich in erregteren heftigeren Affect dienen, bei welchen sich nicht auch natürlich das herrschende Tempo abänderte, oder ein temporärer Aufhalt oder Zögern einträfe, es ist bloß der Character der Änderung ein lebhaft Gefühlten und lebendig Dargestellten, denn sonst bliebe die Darstellung rein mechanisch, wie allenfalls bei einer Spieluhr. Die besonders Ausdrucksvolle einzelne Stellen bedingt allein beinahe eine so viele vorübergehende Abweichungen der Bewegung des Vorgetragenen in der Hauptstimme, sollen auch die Nebenstimmen diesen ähnlichen Bewegungsabweichungen folgen, so muß dieß in den bestimmten Tacktheilen bei jeder Stimme angezeigt seyn, so z. B. (Onslow) dieses

e semplice; — Allegro impetuoso, energico, leggiero, religioso, scherzando e poco più presto, — Allegretto con moto, — Allegro spiritoso e espressivo, — Stesso moto, fermente, risoluto poco si dice — risoluto, con Fuoco, con moto accento e sonro, con eleganza, Allo con brio. Sprünge änderte in manchen seiner Quartetten und Quintetten das Tempo dergestalt, daß z. B. im Scherzo plötzlich ein ernstes Adagio eintritt, oder ganze Tacte (im 3/4) in Presto äquivalent werden nachfolgenden Viertel, überraschende Wechsel im Tempo findet sich auch in den Quartetten und Quintetten von Veit. Ja es läßt sich behaupten, daß sich bei eingeschalteten Quartetten das Tempo gleichsam von selbst beschleunigt, wenn die Primstimme in feurigen Passagen im c sich fortbewegt, im Unisono f, — dagegen sich das Tempo von selbst verzögert, wenn z. B. das Violoncello oder die Viola in Arpeggien den Gesang begleitet, bei Ligaturen etc. — Solche vorübergehende Nuancirungen treffen einzelne Tonsätzen vorzugsweise im Quartettsatze, welche aber bei Tondichtungen mit beträchtlichen Orchestermassen wegfallen. Haydn, Mozart, Beethoven drücken sich nur in den Haupt-Tempo's Adagio, Andante, Allegro, Presto, Andantino, Largo u. s. w. in ihren großen Orchesterwerken aus. Um einer Symphonie mehr Mannigfaltigkeit zu verleihen, bestehen diese schon dem Tempo nach aus vier charakteristisch verschiedenen Stücken: einem Allegro moderato, Allo con brio, mit oder ohne kurz langen Einleitung im Adagio-Tempo, — einem Andante, — einem Scherzo, und Finale im raschen Tempo. Auf eine originelle, geniale Weise hat Beethoven in seiner C-moll-Symphonie (Op. 67) das Scherzo mit dem Finale verschmolzen, wo nach dem Presto 3/4 Takt das Finale im pompösen Allegro-Tempo ♁ Mäl. Metron. ♩ = 84 abwechselnd folgt. Im Vergleiche mit den Tondichtungen der früheren Zeit könnte man die Behauptung aufstellen, daß das Tempo mit der Zeit immer zugenommen hat an innerer und äußerer Erregung. Was wir heute Andante nennen, bezeichnet man vor hundert Jahren vielleicht mit Allegro, so wie der Ton a, wie er jetzt erklingt, zu jener Zeit vielleicht um eine ganze kleine Terz tiefer stand. Wenn einerseits der Grund davon in dem mangelhafteren Zustande der Instrumentalmusik und ihrer Behandlung mag gelegen seyn, so ist anderseits auch zu beherzigen, daß der Grund dieser Steigerung in den Zitten des innersten Lebens selbst liegen mag. Die Tonart an sich liegt der Ausführung im raschen Tempo manches Hinderniß in den Weg, so manche Schwierigkeiten des ♯ Spohr und überraschenden enharmonischen Verwechslungen. Die Ausführung der letzten Quartetten L. Beethoven's in den gehörigen Tempo's, bleibt selbst für erprobte Musiker noch wiederholten Proben eine lästige Aufgabe. Eine besondere Aufmerksamkeit verdient die Beschaffenheit des Instruments, welchem eine rasche Fortbewegung der Töne auferlegt wird. Zu raschen Fortbewegungen in den Orchestermassen taugen keineswegs manche der Blasinstrumente, so die Hörner, Trompeten, eher noch die Flöten, Clarinetten, Oboen u. s. w. Am meisten zu raschen Tonbewegungen eignen sich von den Streichinstrumenten die Violinen und Celli, weniger die Bässe. Einen eigenthümlichen, fast beinahe komischen Effect erzeugt daher der rasche Fortbewegung der Contrabässe mit den Celli's Solo im Trio Scherzo der oben erwähnten C-moll-Symphonie Beethoven's, nach dem kurzen 2. Theile in C-dur.

(Werden fortgesetzt.)

Trinklied.

Freunde laßt den Becher kreisen
Hochgefüllt mit edlem Wein,
Fort aus Kummer, selbst vom Leisen
Laßt uns heute fröhlich seyn.

Laßt uns jubeln, daß Gott Vater
Uns so schön die Welt erschuf,
Und ins Herz geleitet zum Rather
Hausverstand und Liebeduft.

Brüder laßt den Becher kreisen,
Denkt auf Gott und Vaterland
Und die Freundschaft laßt uns schlingen
Um in Arm ein Siegesband.

Jeder, der in unsrem Kreise,
Bleibe stets ein Ehrenmann,
Nie vergessen sei die Eiche
Und die Rebell sey in Bann.

Laßt uns auch die Becher schwenken
Unsern Vätern, die allem
Siegesglühen an uns denken,
Jüchtig doch und fromm und rein.

Was der Mann auch mag ersterben,
Nichts ersetzt ein treues Weib,
Das voll Treue hingegeben
Herz und Hand, und Seel' und Leib.

Kommt uns Wehl auch unsrer Freude,
Großmuth nahet der alte Wein,
Und nicht blos der Kreis der Freunde,
Auch der Herd soll glücklich seyn.

Weiber trinkt heute gut für heute!
Haltet Maß selbst im Genuß,
Denn von heute aus ersteuie
Werd' uns gut zum Überfluß.

Paul Friedrich Walther

Eugenie Tadolini.

Herrlich ist die Unterhaltung einer Sängerin, deren Stimme wie Silberglocken die Ohren entzückt und die Seelen berauscht. Ihr Vater das Haupt einer angesehenen Familie und ein großer Wohlthäter opferte gern sein Gut um der höchstmöglichen Pflege der Stimme seiner Tochter an das Tageslicht zu fördern. Zwei berühmte Tonkünstler, der trefflichste Violoncellist Zuni und der größere Contrapunktist Giovanni Grilli, waren die ersten Kunstrichter, welche den neuen reichen Schatz der Gesangskunst überwachten. Der große Wohlthäter Tadolini

Digitized by Google

[illegible] reinigte das köstliche Erz von [illegible] letzten Schlacken, und Dank bereit für seinen Unterricht bewog die liebliche Schülerin, [illegible] Meister ihr Herz und ihre Hand zu reichen.

Sie betrat bereits im sechzehnten Jahre im Carnevale von 1819 auf [illegible] und zwar gegen den Willen ihrer [illegible] Verwandten die Bahne zu Verona, und ihr erstes Debut glich den ersten Fußtapfen des Löwen. Das Regimen war gleichig, und erst nach die grünen Lorbeeren. Ihre erster Ausflug ging nach Paris, wo sie durch drei Jahre im italienischen Theater verweilte. Die Greter dieses Theaters waren [illegible] mit Lorbeeren besäet, [illegible] doch die schöne Maria Malibran und die [illegible] Pasta an der Spitze der Siegerinnen. Wie Rosen blühen sich das Veilchen zurück. Tebaldi kehrte in ihr Vaterland zurück.

Aber der Tag, welcher ihre Bescheidenheit belohnen sollte, [illegible] nicht lange zu erscheinen. Das Theater alla Scala zu Mailand war die erste Stätte ihres Triumphes, und ein ehrenvoller Ruf nach der Lagunenstadt Venedig [illegible] Folge desselben. Hier traf sie wieder mit der [illegible] Pasta zusammen; aber die junge Pflanze war zum Baume geworden und der [illegible] Lorbeerbaum mit der wunderbaren Stimme der Daphne konnte ihr nicht überschatten. Angeole hatte sich einen großen Namen [illegible], und Sibilla wie Maria, Lucia, Pierina, Reggia, Ernesta und [illegible] unterschrieben willig das Diplom ihrer Meisterschaft im Gesange. Ihren größten Triumph errang sie der ihrer Rückkehr nach Mailand. Der Maestro hatte kurz vor ihr die Venezianerin gesungen, und das Ohr dieser unvergeßlichen Stimme wiederhallte noch in jedem Mailänderherzen, und [illegible] wurde Angeole — [illegible].

Natürlich, daß die italienischen Meister wetteiferten, Opern für die gepriesene Sängerin zu schreiben. Wir nennen nur die lyrischen Dramen: „[illegible] Sergnell“ von Ricci (Mailand), „[illegible] Pasta [illegible] Roma“ von Coppola (Wien), „[illegible] Rivali“ von Mercadante (Neapel), „[illegible] Postiglione [illegible]“ von Coppola (Venedig), „[illegible] Bruno“ von Mercadante (Mailand) etc. etc.

Die Bewohner der Kaiserstadt hatten doch eher Gelegenheit den Genuß, die wiederholte Stimme der kleinen Italienerin zu hören, und werden und daher [illegible] Umfang dieser Stimme, der schöne Coloratur und ungemeine Leichtigkeit und Geläufigkeit erlassen. Die Opern [illegible] ohne [illegible] im Kampfplatz, welchem Angeole siegreich beschritt und verließ, [illegible] ihre ungemeine Gelehrigkeit im Gesange die sogenannten Schwierigkeiten in [illegible] Partien zu Spielereien macht. Aber auch ihre Spiel, ihr Gang, ihre Gestikulation [illegible] solche Rollen wie geschaffen, und [illegible] Großes mit Kleinem vergleichen, so möchten wir sagen, daß wie ihre Stimme für weiche, lebhafte, feurige, kurz glänzende Partien befähigter ist als zu dem ernsten, tiefen, leidenschaftlichen dramatischen Vortrag, auch ihre liebliche Gestalt sich reizender im Vaterländischen der Gespielin als im Schleppkleide der Dame [illegible].

Demungeachtet hat Tebaldi in einen ernsten Opern so wenig eine Rolle [illegible] zu fürchten als in „Lisi entrauf“ oder in der „Rechi [illegible]“. Der ihrem letzten Aufenthalte zu Mailand sang sie in der „Pasta“ von Donizetti und in der Oper „Semiramide“ von Rossini, [illegible] ganz heterogene Rolle, mit gleicher Meisterschaft und [illegible] Begeisterung.

Tebaldi kann gegenwärtig als Haupt der italienischen Gesangschule einer Richtung noch betrachtet werden, während diese ehrenvolle Stelle in anderer Beziehung von der trefflichen Angelica Fodzella mit vollem Rechte in Anspruch genommen werden darf. Beide sind geist in ihrem Genre, und jedes Genre ist schätzenswerth, außer daß [illegible] Mängel sie lorbeerreiche Laufbahn beider Künstlerinnen eine lange, von lauten Schicksalsstürmen durchbrochene sein, und das Geschick des Fürsten der Tenoristen seine Rechnungen unter den italienischen Primadonnen finden? Nur [illegible] Alle Herzen, früher deine Ehre [illegible], wenn aber [illegible] frühest Verstummen!

Denkwürdiges.

(Doctor Gall und Abt Vogler.) Der durch seine Schädellehre berühmte Doctor Gall wurde bei seinem Aufenthalte in Wien von einem Fremden besucht, der sich ihm als Professor der Mathematik vorstellte. Nach einer gewöhnlichen kurzen Abhandlung fiel das Gespräch auf die neue Schädellehre. Der Mathematiker hatte [illegible] bald jenes dagegen einzuwenden, wodurch der Lacher zur Widerlegung der Einwürfe gezwungen wurde, sich aber dabei immer mehr erzürnte, bis er zuletzt als Argumentum sich den Schädel des Mathematikers zur Untersuchung erbat. Dieser wollte ihn dieser bringen, allein wie sehr er erbeten, als ihm jener auch kurzer Weigerung des Knochenbaues seines Schädels sagte: „Sie mögen ein ganz guter Professor der Mathematik sein, obgleich Sie die Natur zum Musiker bestimmt hat.“

Correspondenz.

(Wien.) Der Beifall dieser Debut als Rosenchen im „Liebestrank“ so glücklich erstiegen, ist auch der deutschen Bühne entgegengetreten. Die italienischen Opernaufführungen der Dilettantengesellschaft werden zahlreich besucht. Auch in Ofen wird der „Liebestrank“ zu einem wohlthätigen Zwecke gegeben werden. Während dieser Saison beschäftigte sich das hiesige Opernpersonale mit dem Studieren der „Märtyrer“ von Donizetti, welche Oper im Laufe dieser Woche zum Besten des Hrn. [illegible] aufgeführt werden soll.

(Prag.) Am 27. August wurde zum Vortheile des Hrn. [illegible] zum ersten Male „Zanetta“ oder „Wie den Feuer spielen ist gut lachen,“ komische Oper in drei Akten, nach Scribe von J. [illegible] Castelli, Musik von Auber, gegeben. Das Libretto ist schwach und [illegible] Gran etlichen Sagen. Das Vaudeville (Oper) ist [illegible] eine [illegible] Lüge. Die Musik ist lieblich und viel besser als [illegible] der meisten ernsten italienischen Opernsachen. Der Erfolg war nicht besonders glänzend, doch dürfte sich [illegible] in Prag einige Zeit auf dem Repertoire erhalten. — Auch der „Zanetta“ folgen wir in kleine Operette „Der neue Gutsherr“ von [illegible] und das Vorspiel „Der lustige Schuster oder der Teufel an allem Schuld.“ Die Musik zu diesem Stücke ist eine Plünderung aller Meister, ein [illegible] der verschiedensten Motiven. Das Ballet erhielt die Reprise der „[illegible] Frau“. — Am letzten August zog eine Schaar Sänger der Sophienakademie mit Fackeln zur Wohnung des Hrn. Oberstburggrafen Chotek in Baumgarten, und brachten ihm als Mitbegründer und Beförderer der Akademie, [illegible] Gefühlten Dank. Ausgefüllt wurden eine von dem Director A. Geiser zu dieser Gelegenheit in böhmischer Sprache gedichtete und [illegible] Cantate und mehrere Chöre.

(Reichenberg in Böhmen.) Am 22. und 23. August fand hier [illegible] großer Musik [illegible] Dreihundert und [illegible] Tonkünstler hatten sich vereint, und die hiesigen Bewohner und einem Ohrenschmause entzückt, dessen sie lange mit Vergnügen gedenken werden. Am ersten Tage wurde das Fest um 8 Uhr Morgens in der Kirche zum heiligen Kreuze mit Hummel's Messe No. 3 und einem Offertorium von Jos. Reichsch eröffnet. Um 11 Uhr war Gottesdienst in der Dreifaltigkeit, nach dem Pauge lingua spielte Hr. Anton Pangsch die schwierige Phantasie und Fuge von Schneider (Opus 6) mit ungemeiner Genauigkeit und Fertigkeit. Nachmittags um 4 Uhr wurde im Theater das berühmte Oratorium Paulus von Mendelssohn-Bartholdi aufgeführt. Die Sopranistin Dlle. Oppell aus Dresden, die Altistin Dlle. Mechler aus Frankfurt, der Tenorist Siegel

Digitized by Google

aus Reichenberg und der Bassist Friedrich aus Schönlinde beigetragen wesentlich zu dem glänzenden Erfolge bei Gottesdienst, ausgezeichnet waren die Chöre. Hr. Anton Pentsch leitete dasselbe mit ungemeiner Umsicht. Im Ganze überwachte der kenntnißreiche Hr. Hermann Schmitt. Am zweiten Tage fuhren die Tonkünstler um Morgens zu einem Ausfluge nach dem nahe liegenden Fabriksort Kaiserwaldberg. Auf einem hoch gelegenen Punkte in sehr romantischer Gegend wurden mehrere Quartette von den verschiedenen Sängerchören ausgeführt. Nachmittags um 5 Uhr war großes Concert im Theater. Den Anfang machte die C-moll Symphonie von Beethoven, dirigirt von dem Musikdirector Herr Klengenberg aus Zittau. Darauf folgte das Recitativ und die Arie aus der Oper „Adam" von Mozart, welche Mlle. Klingenberg aus Gerlitz vortrefflich vortrug. Dasselbe gilt von der großen Phantasie über Themata aus dem „Don Juan" von Thalberg, mit welcher die Clavierspielerin Mlle. Anna Hanke meinen Beifall erwarb. Sie ist eine zuchtige Schülerin unseres hiesigen Joseph Pinitsch, und so dürfte das Instrument von Rud. Schwantzling aus Peng, worauf sie spielte, ein trefflicher Flügel genannt werden. Der Schlußsatz aus der Jugendsymphonie des bereits unserm Publikum in der Aufführung entzückten Tonkünstlers Fr. Kittl wurde lebhaft beklatscht und mußte wiederholt werden. Eben so gefiel eine Ballade, „Jungfrau Maude" von Dr. Hiller, welche Mlle. Klingenberg vortrefflich sang. Nicht zufrieden waren die Kunstfreunde mit den Violinvariationen von Paganini, vorgetragen von Herrn Berger, obgleich der Beifall des Publikums diesen Vortrag belohnte. Den Beschluß machte die „nächtliche Heerschau" von Zellitz, in Musik gesetzt von dem genialen F. Liszt. Nach diesem großartigen Tonstück wurde stürmisch applaudirt und mußte auf enthusiastisches Verlangen wiederholt werden.

(Agram.) Einen seltenen Genuß bot uns die Vorstellung der Oper „Hamlet" von unserem talentvollen Musikdirector Wunderl aus Graz. Man erkennt den Löwen und den Klauen. Nur einige Gesangscouplets, und die wenigen Kadenzen sind abgeschlossen. Mercadante wurde wie natürlich am Schlusse geehrt.

(Mailand.) Konzertgeiger singen wie Gäste Schmentzel in alle Theile der Welt. Sie hatten auch vor am 16. August hier Glück, die Clavierspielerin Mlle. Anna Krance aus Prag in einer musikalisch-deklamatorischen Abendunterhaltung im Theatersaale hören zu dürfen. Die Interessantin erfreut sich eines allgemeinen lauten Beifalles. Außer den von ihr vorgetragenen Tonstücken hörten wir zwei Oeuvertüren, welche das hiesige Orchester wacker musizirte, eine Arie aus „Robert der Teufel" und zwei Violinvariationen, welche letztere bei Vielen viel zu wünschen übrig ließen.

(Wien.) Das Mainlied aus der heiligen Schrift, „Der ewige Jude," Text von Hr. Wenzel von Willfan, in Musik gesetzt von Kuzynski, hat hier ungemeine Sensation erregt.

(Mittenschwalbach im Nassauischen.) Im hiesigen Kurhause gastirte Hr. Kunzel mit vielem Beifalle. Namentlich sang er das Lied „die Geliebte" von Kunzel, von Mittenhuber wie Serenade gleichen und „Ich denk' an dich" von Blumer mit Guitarren-Accompagnement, unter lautem Beifall.

(Mailand.) Einem Gerüchte zu Folge soll Mlle. Sabon im Theater alla Scala engagirt werden seyn.

Wunderlei.

Das k. k. priv. Theater in der Leopoldstadt brachte am verflossenen Donnerstage wieder eine neue Pantomime des Pantomimenmeisters Fingl, betitelt: „Harlekin und Pierrot goldene und silberne Hochzeit." Ein ganz gewöhnliches Fabrikat, das ihn bis all' seine Macht, und eine Fülle des alten Krames, durchaus nichts Neues enthält. Mit Ausnahme einiger Tänze, welche brav executirt wurden, und einen Heroenruf entlockten, ist Alles nur von einer Mittelmäßigkeit. Die Musik ist wie gewöhnlich aus alle Anzahl zusammengetragen. Die Maschinerien des neu engagirten Maschinenmeisters Schechner gingen gut zusammen und verdienen Lob. Der erste Act der Pantomime erzeugte mäßigen Beifall, den zweite fand von sehr leerem Publikum.

W.

Nach der Angabe des Hr. Truhn darf in Rußland nur mit Erlaubniß des Generalgouvernements ein Concert gegeben werden. Auch darf während der Theaterzeit keines stattfinden. Zehn Ducaten sollen an die Armenkasse. In Moskau muß jeder Theater- oder Concertlustiger ein Aufgeld von 20 polnischen Gulden (8 g. Gr.) für denselben Zweck zahlen. 4/5 oder 4/4 gehört dem Nationaltheater.

Todesfall.

Friedrich Gauschmann, der liebliche Liedercomponist, starb am 24. August Nachmittags um 4 Uhr in Danzig an einer heftigen Unterleibsentzündung im 46. Lebensjahre geboren. Die Kunst hat an ihm einen eifrigen Gutampfer, seine Freunde aber einen liebenswürdigen Freund verloren.

Geschichtliche Rückblicke.

5 September.

1784 wurde der berühmte Componist Gottfried Weinlig, königl. preuß. scher Hofcapellmeister zu Berlin geboren.

1847 hat die Begräbniß an der Kreuzkirche zu Meiße Friedrich Kuhlau, Mitglied des Kreuzchorvereins mit vom Doppelten Chore. Er war ein trefflicher Clavier-Virtuose und Tonkünstler, dessen Name selbst von den vorzüglichsten schlesischen Schulchören und Organisten mit Achtung genannt wird.

6 September.

1791 wurde zu Mailand der Salzburger Anton Diabelli, Kunst- und Musikalienhändler in Wien, Komponist und Verleger vieler ausgezeichneter Werke, geboren.

1840 erregte durch Se. kaiserl. Hoheit den Erzherzog Anton, Hoch- und Deutschmeister die feierliche Wiederbelegung in dem neu der Gesellschaft der Musikfreunde von Ihrer Majestät Kaiserhause unter dem Tuchlauben zu Wien neuerbauten Hause.

7 September.

1707 wurde zu Breslau in Schlesien Johann Dan Gleiche geboren. Er war ein Schüler des Organisten J. L. Krebs zu Buttstädt und in der Folge von Lieblingsschüler des Publikums zu Jena. Als er 1735 als Kantor an der Katharinenkirche zu Zwickau berufen wurde, ist er einen mächtigen Einfluß auf die musikalische Cultur der ganzen Umgebung. Er starb 1770.

1840 bei der zweiten Versammlung der 18 Abgeordneten und der vorzüglichsten Musikfreunden 16 holländischer Städte zu Rotterdam, wurde für Wiederbelebung und Belebung des Sinnes für die Tonkunst „der holländische Verein zur Beförderung der Tonkunst" gestiftet. Die Entwickelung vorzüglich dem zu Rotterdam befindlichen von verdienstlichen Mitgliedern Herr. A. C. H. Bunemann zu verdanken hat.

Die Allgemeine Wiener Musik-Zeitung erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag jährlich mit 156 Musik- und einer Beilage; und kostet für Wien auf Pränumerat ganzjährig 32 fl. W. für die Provinzen 16 fl. 40 kr. Pränumerirt wird bei A. Strauß in Wien, Dominikanerplatz Nr. 1109. Einzelne Blätter zu 24 kr. C. M. sind täglich nur im Redactionsbureau in der Grünangergasse Nr. 341, 2 Stock zu bekommen.

Redigirt bei Anton Pennauer in Wien.

Allgemeine Wiener Musik-Zeitung.

Herausgeber und Redacteur: August Schmidt.

Nr. 108 | Donnerstag den 9. September | 1841.

Heinrich Panofka

Biographische Skizze.

Von Dr. G. Kastner

Ohne sich in seiner Angabe zu irren, kann man die Künstler jeder weder Kunstrichtung in zwei durch Denk- und Lebensweise verschiedene Classen eintheilen. Die erste Classe ringt nach Öffentlichkeit und sucht in dem errungenen Beifall neue Anregung zur Thätigkeit und Ausdauer; die zweite Classe strebt nach Stille und Abgeschiedenheit und sieht im Widerspruch der weltlichen Ausbeutung eine Beeinträchtigung, der zu entfliehen ihr nicht möglich. Diese zweite Classe und wenn wir hier vorzüglich den Tonkünstler im Auge haben, singt wie der Vogel im Schatten der grünen Blätter, er singt, wird es nicht von keinem Menschen gehört, weil sich unter dieser Dichtheit ganz die Seele wohlig einwiegt, und wird dieselbe dem innern Geschäftlichen eben so nöthig wie Licht und Luft dem Leben des Leibes.

Wir soll erwägen nicht, welcher der beiden Classen der Vorzug gebühre, wir schlagen die Glieder der einen und der andern, indem sie deine höchst schätzenswerthe Namen aufzuweisen haben. Die Welt will nun einmal Öffentlichkeit, sozusagen ein Geschreiung, es sieht daher jeder Künstler, in Betreff eines ausgezeichneten Wirkungskreises, sich an den Weg der Publicität gedrängt und nur zum freiwilligen und behaglichen Dilettanten ist es manchmal, sich vor dem Auge der Dinge verborgen zu halten, der Allgemeinheit zu entgehen und keinen Zeugen von der Eitelkeit zu haben, welche ihm das verborgene Wirken seines glücklichen Stillleben zu bezweckten der Stunde.

Der ausgezeichnete Künstler, dessen Namen wir oben an dem Kopfe gestellt und mit dem wir unsere Leser etwas näher bekannt zu machen, erhalten, so wie ihn bei andern Muß in der Erinnerung auffrischen, gehört zu den Künstlern zweiter Classe. Panofka sing zwar schon an, öffentlich Proben seines eminenten Talentes zu geben, und ist wohl nicht eine eine lebhafte Theilnahme in den verschiedenen Städten Deutschlands, Frankreichs und Englands angenommen worden, wo ihn seine neuerende Lebensweise durchzuhalten. Wir selbst haben hier in Paris solchen Beweisen beigewohnt und mit Rührung dem Virtuosen unsern Beifall nicht versagt. Zu Panofka wie eine solche Öffentlichkeit nicht — ich darf mich des Ausdrucks bedienen — eine Hetzjagd — Wie ist es Einem möglich, dem schüchternen Künstler wenigstens sich mit dem ganzen Reichthum seiner innern Welt zu entfalten, wenn man ihn herum hand er Angaben machen, die jede Mangel bäßlichen, verborgenen Falle und dem Stolzgangchen der Eitel ergötzen, um in auf ihrem schwerverschlossenen Schatzwege nur noch von weniger edlem Gehalt gelten zu lassen. Das Abgeschmackte einer solchen Umgebung hindert an manchem schönen Kunstentfaltung und gibt manchmal Anderen nur als etwas Mittelmäßiges, mit dem wir nicht nicht zufrieden sind. Wir haben dies im Allgemeinen gesagt und ohne Bezug zum Beispiel. Gewiß war es auch aber dennoch, als wir einst, ganz allein mit dem Künstler, seinen bestimmten Angebungen folgen konnten, wo sonst er Zweig auf der Hingabe des heiligen Drangs sich die Umgebung Gebunt der Gefühle und und andrerseits, in Kunst und Natur eine der andern anschließend, aber beide in schwesterlicher Eintracht. Da thaten wir manchen Blick in die Abgeschiedenheit der Kunstwelt, in seine lautlose Wirkungssphäre und an den Geschmacksgenuß, mit sie auf hier nur die Sinne treiben, gewahrten wir mehr Bewegung und Regung und mehr Odem und Leben. Es war, als sprache ein Genius, doch alles, als wir es erst Besagte nicht treiben lassen.

Wir greifen jedoch vor. Er ist wohl werth, einen bis zu solchem Grade der Kunstentwickelung herangereiften Mann auf seinem Lebenswege zu begleiten, um nicht und mehr mit ihm vertraut zu werden, wir kehren daher zum Ausgangspunkt zurück.

Panofka Heinrich wurde zu Breslau im 1800 geboren. Von seinem Vater zu dem Instrumentenmacher bestimmt, mußte er seine Studien auf dem Fach-Gymnasium daselbst bis zum siebzehnten Jahre. Man sagt Schwierigkeiten, um in vorzüglicher Gesangsfertigkeit besaß, hielten unserer von trefflich Violine und wenn die erste Veranlassung in ihrem Vater schon frühe Lust und Liebe für dieses Instrument zu erwecken. Panofka fing im sechsten Jahre den musikalischen Unterricht an und zwar unter der Leitung des Domcantors Stanzch. Dieser wackere Lehrer wurde ihm jedoch bald durch den Tod entrissen und der junge Virtuose kam in die Hände des damals als richtigen Lehrers berühmten Hoenstein. Dieser gewann in kurzer Zeit seinen Zögling so lieb, daß er ihn in einem eigens hierzu für ihn veranstalteten Concerte im Concert von Mozart spielen ließ. Der geschickte Violinist erntete den lebhaftesten Beifall und Hoenstein schenkte ihm in der Folge noch ein gediegenes Instrument. Doch leider starb auch er bald, und nun nahm sich der auch lebende Musikdirector Lange des jungen Panofka an.

Unter der Leitung dieses so biedern als geschickten Mannes arbeitete Panofka mehrere Jahre und trat öffentlich im Theater und in Concerten allemal mit dem größten Beifall auf. Am Dominicanerkloster ein Jahr, dann er mit seinem Lehrer in dessen Concerte vortrug, so regte besonders Interesse. Panofka hatte bereits Unterricht bei dem Cantor Brunsmann genommen, jedoch bis dahin nichts geschrieben.

Als Panofka, 16 Jahre alt, sich zum Maturitätsexamen machen sollte, erklärte er seinem Vater, er wolle sich ganz und gar der Kunst widmen. Nach vielen Kämpfen (denn der Vater des jungen Künstlers wollte, daß er die Kunst als Liebhaberei betrieben, hauptsächlich sich aber dem juridischen Studium widmen sollte) gelang es ihm endlich dessen Einwilligung zu erhalten, nach Wien zu gehen. Erst 1824 reiste

[illegible] nach jener Hauptstadt und studierte drei Jahre unter Musikdirektor Violin und unter Joachim Hochschule, einer höchst wertvollen Fortbildungsanstalt, die höhere Gesellschaft. Die Fortschritte Paganini's als Violinist waren überraschend und bald gelangte er als einer der besten Schüler Mazzinghi's. Nächst Paganini machten damals Mihalovicz, Schüler Mazzinghi's, und Grafs, Schüler Rehm's, in Wien Aufsehen, und Paganini schloß sich vorzugsweise an Graf an, mit welchem bis auf heutigen Tag innigster Freundschaftsverhältnis blieb.

Das erste öffentliche Auftreten Paganini's in der Kaiserstadt war sehr glänzend. Er fand in dem großen Concerte von Brehm bei Gelegenheit des 12. Reformationsfestes zum Besten der Armen, und Mazzinghi selbst führte ihn dem Publikum vor. Die ganze Hof- und mehr als 1100 Personen waren gegenwärtig und ermutigten den Künstler zu neuer Thätigkeit. Paganini blieb bis 1829 in Wien, machte eine Reise nach München, wo er im dortigen Concert gab und bei Freundschaft Weber's [illegible] der Erstbesuch Gluck's erwarb, die er genossen verdient. Von da ging er über Prag und Breslau nach Berlin. Hier brachte Paganini fast drei Jahre zu und gab mehrere Concerte. Seine Kleinigkeiten zu komponieren in und bei Professor A. B. Marx (damals Redakteur der Berliner musikalischen Zeitung). Der ihn besonderst lieb gab ihm Veranlassung zu schriftstellerischen Versuchen. Paganini hatte nämlich fortwährend ernstere wissenschaftliche Studien gepflegt und bald wurde er ein thätiger Mitarbeiter der musikalischen Zeitung. Marx hielt sehr viel auf sein Talent und zwei Aufsätze der über Paganini, dessen Kunstgeschichte Paganini sich zu verschaffen wußte und der zwei über die Bach'sche Passion seien besonders durch Klarheit des Urtheils und des Styles auf. Mehrere Concerte, die Paganini mit seinem Freunde im Clavierspiel ein Haus gab, hatten glänzenden Erfolg. In Cöln 1831 machten beide Künstler eine Reise nach Dresden, Prag und Wien. Hier hielt Paganini ein besonderes Verhältniß mit Mozart geschlossen, in welcher Zeit er sich nur in Privatzirkeln hören ließ.

Graf von Amadei, ein tüchtiger Musiker, nahm ihn in besondere Protection und glaubte, daß Paganini als Violinist in die k. k. Hofkapelle eintreten würde. Doch der Künstler verließ plötzlich Wien, ging nach Pesth zu seiner daselbst verheiratheten Schwester um sich zu erholen und von da über Breslau nach Berlin. Ich sah hier diesen in einer Zeit, da er das Unglück hatte, einen theuren Bruder und Verwandten zu verlieren. Im Oktober 1832 verließ er Berlin und reiste nach Paris. Während seines Aufenthalts in Paris begann eine neue Wirksamkeit.

Sein erstes Auftreten in einem Concerte Berlioz' im Theater Italien war sehr glücklich. Paganini gelangte bald dahin, sich einen Platz neben den berühmtesten Violinspielern der Hauptstadt zu verschaffen. Paganini's Spiel ist rein und abgerundet, der immer sicheren Begeisterung entzückt seinem Instrumente seinen Tonschmelz, in welchem sich interessant musikalische Energie mit Natürlichkeit vereinigt. Kenner der Musik und Gebiet der Musik, so sicher [illegible] Poesie, jene wo die [illegible] Träumereien, worunter unter Herz in der wohligsten Empfindung schwelgt. Überhaupt gefallen wir der Eleganz seines Spieles, so wie dessen Feuerlebendigkeit bei. Es nähert sich dieselbe der Virtuosität Mozart's und läßt wenig zu wünschen übrig.

Aber auch sein schriftstellerisches Talent bewährte Paganini in Danzig. Er rei gab [illegible] musikalischen Feuilleton des Inquirenten, später bei [illegible] Wanderer und trat 1 J. 1838 an die Stelle des Herrn Fabian im Tempel. Außerdem verdankt ihm die Caecilia manch [illegible] viele gediegene Aufsätze.

Im Sommer 1839 ging Paganini nach London und verblieb hier drei Monate. Sein Spiel wie seine Compositionen fanden den lebhaftesten Beifall und von Jahren reich eine ganze Menge [illegible] Prospekte und Concertanzeigen.

Seitdem lebt Paganini in Paris in großer Thätigkeit. Sein Concert, das er im Conservatorium im Winter 1834 gegeben, gehörte zu den brillantesten und er machte sich in demselben um Publikum durch im großen Concertsaal eine Phantasie über Motive aus den „Hugenotten," so wie auch durch zwei große Gesangstücke, als Compositionen bekannt, Paganini hat seitdem sehr fleißig komponiert. Seine bis jetzt in Paris erschienenen Compositionen sind folgende: 1) Für die Violine mit Orchester: Quartett oder Pianofortebegleitung. Op. 4. Air de Bardini de Gossenz," mit Orchester oder Pianoforte. Op. 6. Fantaisie brillante et non difficile sur un motif de Carlino, mit Clavier. Op. 9. Nocturno et Rondino sur un motif de Lucia, mit Pianoforte. Op. 11. Souvenir des Huguenots, nocturno sur des Variations sur le Chœur des Huguenots, mit Quartett und Pianoforte. Op. 11 [illegible] Air tyrolien varié, mit Quartett und Pianoforte. Op. 17 [illegible] Sérénade, mit Pianoforte. Op. 18. Air allemand varié, mit Begleitung. Op. 20 [illegible] Cantabile, mit Pianoforte. Op. 21. Fantaisie brillante sur le Romance de Guido, mit Pianoforte. Op. 22. Rondino brillant et non difficile sur des motifs de Guido. Op. 23. Adagio passionnato, mit Pianoforte. Op. 24. Grand Morceau de Concert, mit Pianoforte. Op. 25. Capricci sur un motif habité de Marcadante, mit Pianoforte. Op. 28. Divertissement di Ballo et non difficile sur le Julia, mit Pianoforte. Op. 29. Air varié brillant et non difficile sur le Stabat, mit Pianoforte. Bis zum 1. December sollen erscheinen: Op. 29. Vingt-quatre études mélodiques et progressives dans tous les tons majeurs et mineurs, pour le violon avec accompagnement d'un second violon ad libitum. 2) Duos concertant, mit Clavier und Orgel. Op. 19 [illegible] Les Inalgarelles, trois grands duos. Nr. 1) Sur les Huguenots, Nr. 2) Sur le Schelle, Nr. 3) Sur le Julia. Op. 13. Duo sur le Norma. Op. 15. Duo sur un motif du duc de Guise d'Onslow. Op. 16. Bellini des Salons, les grands Duos (mit Rosenthal). Nr. 1) Duo le Straniera, Nr. 2) Duo le Sonnambula, Nr. 3) Duo le Pirate. Op. 27. Les Soirées de Londres; grands Duo über Motive aus Gipsy's Warning (mit Rosenthal). 3) Für Violine allein. Op. 14. Six rêveries à Calme. 4) Gesangstücke mit Clavierbegleitung: Romance, Ballade, le Sacrifice, le Pancée, Tarantelle Vénus, le Pétrarque, le Pavanne cognoscit, Ballade: Climère trop aimé, le Doute au pur Amour; le Lira, canzonetta italiana; le Sguardo, canzonetta, Vinal, le Lucia à prendre, e l'accordo à Nuoto.

Jedes dieser Compositionen ist ein eigener Stempel der Neuheit und Originalität aufgeprägt. Paganini verbindet mit seinem immer [illegible] Transspezialen alle Erfindermuß [illegible] in seinem Fache aufgeführten, wobei als Basis die [illegible] wissenschaftlich herangebildeten Mittel [illegible] ist vergessen werden darf. Um ein Dichter zu sein, ist es nicht genug, daß man als ein solcher geboren und in Bezug auf die Welt gebracht habe; es muß [illegible] Erhaltung und Interesse erlangen. Der Dichter Geist und [illegible] Kenntnisse [illegible] geschmückt werden sein, außerdem wird seinen „Werken" jener Vorzug fehlen. Alle die Composition ist ein Dichter in seiner Art. Er hat Gemüthen und Gefühl auszudrücken, er soll die Geschichte im Poesie und dem Menschenleben kennen, er muß in allerlei Erfahrungen [illegible] sein. Es war uns ersichtlich in Paganini's Compositionen Bewegung, Wahrheit, Poesie und Naturnotwendigkeit gefunden zu haben. Wenn wir gewünscht, den Künstler in einem größeren Wirkungskreise zu erblicken, so ging in diesem Wunsche das Bewußtsein und nicht als eine leere Hoffnung des hier [illegible] Geist.

Die mit einem * bezeichneten Werke sind durch Maurer's Villa und [illegible] für [illegible] erzeugt.

Digitized by Google

Musikalischer Salon.

K. K. Hoftheatre nächst dem Kärnthnerthor.

Unser Liebling Franz Wild, der Pylend unter den deutschen Tenoristen, ist immer in unserer Mitte. Unendlich lange schon hat Donizetti's „Belisar" kein so volles Haus versammelt, als an verflossenen Sonntage, an dem Wild den Alamir sang. Das Publikum hatte ihm einen so freudigen Empfang bereitet, daß der Applaus schon zu rasen begann, bevor der Sänger dem vom größten Theile der Zuhörerschaft noch gesehen werden konnte. Es war eine Gewissenmenung, wie sie der Mann so vieler Triumphe, die er auf diesen Brettern gestiegt, nicht verdiente, es schien, als ob während des minutenlangen Applauses vor den Erinnerung des Publikums alle seine dieses Lied vorbeigezogen, in denen er constant hervorgeht, als ob all' seine Melodien erklingen, die aus seinem Munde so lebendig und hervorgegangen. Mozart's Schlummerlied, Otello's Rachesinne, Don Juan's Champagner-Trinkgrande, Gounod's nachtwandlerische Liebeslänge, das Tyrolerlied Jozefsky's rührende Romanze, die Melodien Donizetti's, Lucia's, Alvarez's.

Jene Zeit, jene goldene Zeit unserer Oper, wo sich so viele schöne Kräfte zu einem vollendeten abgerundeten Ganzen verbanden, ist leider, wie es scheint, unwiederbringlich verloren. Was wir jetzt hören, sind nur vereinzelte Fragmente, lebhafte Einzelnheiten, ohne ein Ganzes suchen wir mehr vergebens. Ich schweife von meinem Gegenstande ab, allein es ist aber möglich, auf den Namen Wild zu denken, ohne zugleich mit der Erinnerung und der Wehmuth um vergangene Zeit zu werden? Wild ist jetzt — es wäre lächerlich hier mit der Wahrheit verkleinern — eine Ruine, aber eine künstliche Ruine, denn er hat mit zarter Hand das gesunkene Gebäude zu geflügt, hier hinzugenommen, dort hinzugethan, daß man die Trümmer noch lange wird mit Vergnügen ansehen können, die die unerbittliche Zeit ihrem Raub ganz verschlungen haben wird. Wild ist der einzige deutsche Sänger, welcher noch einer so langen Laufbahn kunstlerischen Wirkens noch Jugendfrische und Jugendkraft besitzt, der angedeutete Funke ist noch nicht erloschen, und könnte seine Kunst jetzt noch vervollkommnen, sie würde mehrere unserer jungen Sänger für ihr ganzes Leben bereichern.

Wild huldigte in der Vorzeit den Alamir Ring und vorsichtig Manches, was seinen Erfolg hätte beeinträchtigen können. Diese Dreschdierchung, diese Anschlung hemmte hie und da, namentlich in der Strecke des zweiten Acts, den Strom der Melodie, deren Flüssigkeit wir gerade in dieser Piece unsern aufgehen, dagegen konnten wir des Sängers Kunst nun Studium desto mehr bewundern, und auf diese Bewunderung ein allgemeines Mal, bewirkt der dreimalige Sind Hervorruf, welcher die erwähnten Arie folgte. Das jetzige Gastspiel Wild's, welches recht lange dauern möge, wird uns gewiß reichlichen Stoff zu seiner Anerkennung liefern.

Meyer.

Aphorismen.

Von Simon Sechter.

XIV. Über musikalische Lehrbücher.

Nicht immer findet sich in einem Lehrbuche, wo hohe Worte gebraucht sind, dasjenige, was man zu finden hoffen könnte. Die Thatsachen müssen die Leser befriedigen, es wäre bewunderlich edlich, erst in dem Lehrbuche als Muster gegebenen Beispiele zu denken, um sonach den Werth der darüber gebrauchten Worte beurtheilen zu können.

Wir oft werden wir durch pompöse Ankündigungen um Erfindung neuer Mittel auf Wege geduscht, bis wir bei näherer Untersuchung finden, daß der vermeintlich neu erworbene Reichthum nur dasjenige ist, was unsere Vorfahrer nach reiflicher Prüfung der Verwerfung wert hielten. Hiemit will eben nicht gesagt seyn, daß alle alten Lehrbücher und alle neuern schlechter seyn sollten, auch fehlen hiemit die Fortschritte der neuern Zeit keineswegs abgeläugnet werden, aber daß man nicht die Früchte des Nachdenkens und der Erfahrung so vieler begabter Menschen seit einigen Jahrhunderten leichtsinnig verwerfen sollen, weil einige Neuerer und Forcirer wollen, bevor sie gekommen seyen, sey alles in Wissenschaft und Kunst unrichtig gewesen. Wer die Verdienste unserer Vorfahre ablegnen will, liefert den Beweis, daß er sich gar nicht die rechte Mühe gegeben hat, sie zu verstehen, und wenn die Mit- und Nachwelt seine Verdienste ablegnet, so ist es nur gerechte Wiedervergeltung. Freilich muß sich trösten, daß der redliche Forscher auch bei mehreren alten Lehrbüchern den Hochmuth des Verfassers durchschimmern sieht, weil es immer hochmüthig heißt gilt, aber sein (des Forschers) natürlicher Sinn wird und den gegebenen Weg finden abnehmen, welche Verfasser es sind, die der Kunst oder Wissenschaft Vorschub leisten.

Denkwürdiges.

(Musik als Mittel gegen Geistesverwirrung.) Es ist schon öfter über die wohlthätige Wirkung gesprochen und geschrieben worden, welche der Musik auf Geisteskranke ausübt, wie daß nachstehender Fall zu den merkwürdigen gehört, allein merkwürdig bleibt er doch immerhin, und deshalb wollen wir ihn auch unsern Lesern nicht vorenthalten. Ein Mädchen aus einem guten Hause in Nordeutschland verfiel in Folge einer unglücklichen Liebe in eine so tiefe Tiefsinnerei, die nicht selten in gänzliche Geistesschwäche überging, bis sie zuletzt von einem hitzigen Fieber ergriffen wurde, das sie Leben in Gefahr brachte. Die Kunst der Ärzte rettete sie noch vor dem Tode, sie genas, allein eine gänzliche Geistesabwesenheit blieb ihr in Folge dieser Krankheit zurück. Sie war wohlkörperlich gesund, schien aber nicht abgeneigt zu sein, in einer andern zu sein. Alle Mittel, sie von diesem Stimmungszustande zu heilen, waren vergeblich. Zufällig bemerkte man, daß ihre theilnahmslosen Blicken bei einem im Nebenzimmer zum Pianoforte gesungenen Liede auf Momente belebt wurden, ja daß sich ein sanftes Lächeln wie ein lichter Sonnenstrahl über sie hinzog. Dieses wurde sogleich dem Arzte hinterbracht, die auf den glücklichen Gedanken verfiel, durch einfache Melodien, die sie als Kind gelernt und gern gesungen, in dem Gemüthe der Unglücklichen die Erinnerung an die schöne Zeit der Kindheit hervorzurufen. Er erreichte den physiologischen Schluß, daß durch die Vergegenwärtigung der früheren Vorgänge theilweise Erinnerung an die letzten unglücklichen Ereignisse und ihrem Gedächtnißverlust und dadurch vielleicht eine Heilung der durch eine Änderung ihres unglücklichen Zustandes bewirkt werden könnte. Kaum vernimmt die Kranke die ersten Töne, so wird in ihren Zügen eine Bewegung sichtbar, die sich immer mehr steigert, je länger sie zuhörte, endlich bricht sie in einen Strom von Thränen aus, verhüllt sich das Gesicht mit den Händen und schluchzt laut auf. Sie erwacht wie aus einem tiefen Schlafe und singt in ausgelassener Erinnerung die umstehenden Anzuhörenden: „Wo bin ich? — Was ist mir geschehen?" — Sie wußte nichts von ihrem Zustande während der Krankheit und der Ursache derselben, nur sie sich nur wie eines halbvergessenen Traumes bewußt. Nach einigen Wiederholungen dieses Mittels genas die Kranke gänzlich, und blühte wieder zu einem neuen Leben auf.

Correspondenz.

(Prag.) Die junge Sängerin Ruffy hat als Inge in den „Hugenotten" ungemein gefallen, weniger Beifall erhielt der Tenor Meermann als Leopold in der „Jüdin". Es ist derselbe den vorigen

Jahre den Robert den Teufel primo vieta sang. In Folge dieser Verhandlung schloß die Direction einen Contract auf drei Jahre mit ihm. Wenn dies erfüllt, die hiesige Bühne nur jetzt noch Italien. Am jüngsten Tage verließ Signora Angri, welcher dieses Jahr zwei goldene Preise im Conservatorium ertheilt wurde, bei der komischen Oper engagirt. Die berühmte Sängerin Olivero hat auf ihrer Reise nach Mailand unsere Stadt durchflogen. Sie bleibt bis zum Monat Februar in der Hauptstadt, dann beginnt ihr neues Engagement in London. Die Fortsetzung des so beliebten musikalischen Ehepaares Pauseron ist jedenfalls erstaunen. Nach dem unterdrückten Wunsch Sr. Majestät des Königs von Dänemark nach sich der Pianist Monsieur de Fontaine mit seiner Gattin — einer Frau Alfieri — von hier nach Kopenhagen verfügen, und dort mehrere Concerte geben. Der Melzer in der „Gazetta" von Bergamo erzählt und entzückt noch immer unter dem Titel „Physiologie del notiziere de matinee."

(Saale.) Der berühmte Pianist Jacob Herz hat ein Kartenbesuch-Concert gegeben, in dem er eine große Phantasie über Meyer und „Guido et Guinevra" spielte.

(Vorstadt-Theater.) Am 13 August gab die hiesige philharmonische Gesellschaft ein großes Concert. Die Ouverturen der Opern „Le Marquis" „Brunhilde" und „Wilhelm Tell," werden mit ausgezeichneter Präzision exercirt. Mad. Bacchi Dorsch begeisterte mit ihrer schönen Altstimme die einer italienischen Seele alle Herzen; gewiß ist sie in dem Duette aus „Puritanern" welches der junge Barbaini Mazzoni mit ihr sang. Dieselbe gefiel auch in der herrlichen Scene und Cavatine im zweiten Acte der „Jacobiti." Ihre wahren Triumph feierte Mad. Bricia Melotte, mit schöne und sympathische Stimme — in der großen Arie aus Rubini dem Mule. Mardig fand sich der Sänger Giovanni Dupont im Duette aus „Wilhelm Tell" an der Seite. Die Pianistin Bichella, so wie der Violinist Giulio Sesi, welche italienische Phantasie herrlich exercirt wurde, ernteten verdiente Lorbeern. Je der Arie St. Nicolaus wurde am 15 August mit einem Pianoforte „Concertante" von Chiarella gesungen. Nach dem Ausspruche der Schiedsrichter erhielt die Musikbande des 27 Linienregiments aus der zweiten Preis für die Executirung der Ouverture aus „Franzos Jäger" von Gerlitz, welche am 17 August stattfand. Die öffentliche Meinung sprach ihr jedoch den ersten Preis zu. Je dem am 18 d. M. gegebenen Concerte gefielen der Sänger Palmieri, so wie die Sängerin Carolina Grapeno. Auch ihr Gatte wurde für sein Harmonispiel beklatscht. Aber in die Palme des Abends theilten sich die Sängerin Annette Lorenz und die Violinistin Clara Pfeiffer.

(Berlin.) Die deutsche Oper hat die Themsestadt verlassen. Trotz den Talenten der Sänger Staudigl, Gillemann, Holzinger, Tichatschek, trotzdem Anstrengungen der Sängerin Gilbler, Hennig und Schodel hat die Direktor Schumann schlechte Geschäfte gemacht. Die Opern „Gurpanthe," „der Freischütz," „Fidelio," „die Zauberflöte," wurden von dem versammelten Publikum mit Enthusiasmus aufgenommen, aber der Zahl nach war dieses Publikum sehr klein. Aber warum mußte auch Schumann seine Vorstellungen im Drury Lane-Theater geben, statt sich mit vorigen Jahr mit dem Lyceum-Theater zu begnügen, was ihm viel Kosten erspart hätte! Zum Glücke hatte auch noch die italienische Oper die gefeierte Sängerin Lewy verschrieben, und die berühmte Ruchi war aber den Canal geschifft — dadurch wurde der Ruhm des Schumann verdrängt.

(Augsburg.) Die Gattin Gesel, welche eine echte Pariser Bildung genoß, hat in der Rolle der Elvira in den „Puritanern" auf Ihr Gesangstalent und ihr gut dramatisches Spiel wurden lebhaft beklatscht.

Anzeige.

Meeting den 12 d. M. findet zur Verunstaltung des Magistrates der L. Kaiserl. Residenzstadt Prag, dasselbst eine Sitze bei verlegen Vorale Versammlungen, ebenso eine musikalische Akademie Statt. Die dabei vorkommenden Stücke sind:

1) Septett von J. N. Hummel (erster Satz) für Pianoforte, Flöte, Oboe, Waldhorn, Viola, Violoncell und Contrabass. [Der Pianofortepart vorgetragen von Hrn. Sig. Stimmer. 2) Romanze aus der Oper „Die Sybillinen" von Mayerbeer, vorgetragen von Hrn. Jos. Schmeilmann. 3) Phantasie über die Harfe von Alnard, vorgetragen von Dile Mathilde Gosen. 4) Arie aus der Oper „Robert der Teufel," von Meyerbeer, vorgetragen von Dile Pauline von Stimpfler. 5) Concertstück für das Pianoforte und die Violine, von Herz und Mirbel, vorgetragen von Dile Marie Pfullerschmidt und Hrn. Sig. G. 6) Duett aus der Oper „Lucia di Lammermoor," von Donizetti, vorgetragen von Dile Pauline v. Stimpfler und Herr Joseph Schmeilmann. 7) Violinconcert für das Violoncell, über ein Original-Thema, componirt von Joseph Servais, vorgetragen von Hrn. Adolphe Sirl.

Diese musikalische Academie, welche sämmtliche Mitwirkende ihrer Part aus Gefälligkeit auf eine gemeinnützige Zweck vorzüglich zu Ehren nehmen, so gutig sind, wird in dem geschmackvoll decorirten Saale des ständischen Kammerconcerte Gebäudes zum Hirschen angesetzt, und beginnt um halb 7 Uhr Abends.

Eintrittskarten zu 12 kr. C. M. und Sperrsitze zu 1 fl. C. M. werden bis zum 13 September 1841 Mittag in der Amtskanzlei zu Breitenfeldorf, später aber an der Kasse verabfolgt, außerdem wird aber wegen Ausgabe von Billetten an die sämmtlichen Ortschaften bis zum Generaltage die Vorausfassung getroffen werden.

Über höhere Beiträge wird am Verlangen besonders quittirt.

Geschichtliche Rückblicke.

6 September.

1688 wurde zu Oisi im Herzogthume Maine, Marie Meesmann Zögling der Sorbonne und Religione des Minoriten-Ordens geboren. Er war Professor der Theologie und hebräischen Sprache zu Paris und einer der sprachkundigsten Männer seiner Zeit. Er starb 1748 an vielen Wassertrinken (?!)

1750 wurde Wenzeslaus Kuglerle zu Jeromerig in Mähren geboren. Je seinem 14. Jahre von seinem Vater nach Wien geschickt, um sich durch Spiel sein Brot zu verdienen, gewann er in der Folge durch seine Musikerlust und besonders als Generalbassist auf der Orgel auch die Vorrechtigkeit, der ihm in die kaiserl. Hofcapelle aufnahm und welche er durch 40 Jahre mit Ehren diente.

1790 unser Mann Ludwig Cherubini, der berühmte Componist und Capellmeister zu Paris, zu Florenz geboren.

8 September.

1637 wurde zu Hakelberg in der Mark Niedersachsen Fr. Wilhelm Jacob Vogel geboren. Schon in seiner frühesten Jugend verlegte er sich auf das Orgelspiel, erhielt Schlechtes von Hinrich Stinkuch Unterricht in der Composition und gehörte in der Folge zu den geschätzten Orgelspielern unserer Zeit. Eine besondere Geschicklichkeit bei Gastspielen in Registriren.

1841 starb zu Berlin Bernhard Klein, einer der ausgezeichnetsten Musiker und der geistreichsten Kirchencomponisten der neueren Zeit.

Die Allgemeine Wiener Musik-Zeitung erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag, jährlich mit sechs Musik- und einer Bilderbeilage, und kostet für Wien auf Velinpapier ganzjährig 9 fl. C. M., für die Provinzen 10 fl. 30 kr. Pränumerant wird bei A. Strauß sel. Witwe Seegasse Nr. 1198, Einzelne Blätter zu 24 kr. C. M. sind einzig nur im Redactionsbureau in der Grünangergasse Nr. 541 2 Stiegen zu bekommen.

Redacteur: Aug. Wenzel Bernsdorf in Wien.

Allgemeine Wiener Musik-Zeitung.

Herausgeber und Redacteur: August Schmidt.

Nr. 109 — Samstag den 11. September — 1841.

Beitrag
zur Künstlergeschichte des königl. preußischen Capellmeisters Bernard Romberg.
Dargebracht von Moritz Fischer, Mitglied der k. k. Hofkapelle.

Es ist nicht eine, über alle Zweifel erhabene Thatsache, daß die Compositionen des vor Kurzem gestorbenen Großmeisters der Violoncellisten, Bernard Romberg, und namentlich seine für das Violoncell durch ihre Zweckmäßigkeit und den innern Gehalt, einen bedeutenden Antheil der Erhebung auf die Kunststufe genommen haben, auf welcher dieses Instrument gegenwärtig steht.

Ohne irgend Jemanden nahe treten zu wollen, muß man doch gestehen, daß von allen Componisten für dieses Instrument sich keiner mit B. Romberg messen darf, obschon Manche in letzterer Zeit mit einer gewissen Geringschätzung dieses Meisters seine Werke als veraltet zu erklären, sich indessen freuchlerisch benommen haben. Die Zeitungen wird euch hier, wie in so vielen andern Dingen entscheiden, und seine zehn Violoncellconcerte, so wie seine sämmtlichen Streichquartette und viele seiner konzertanten Stücke für das Violoncell, werden gewiß von jenen Kunstjüngern, welche die wahre Natur und Gott zu diesem edlen Instrumente begeistert haben, noch geschätzt und gefeiert werden, wenn von den meisten der sogenannten Produkte dieser Gattung längst schon keine Spur mehr zu sehen wird.

Da in keiner der bisher erschienenen Biographien Bernard Romberg's eine genaue Aufzählung seiner sämmtlichen Werke enthalten ist, so dürfte sich jetzt nach seinem Tode vielleicht Jemand doch wohl finden, welcher vielleicht mit den zu so einem Werke nöthigen Kenntnissen und Liebe für den Mann und die Sache, mit Vergnügen das Verdienstliche eine etwas vollständigere Zusammenstellung des so thätigen Lebens und Wirkens dieses so seltenen Künstlers schenken muß.

Ich glaube daher nicht Unverdienstliches zu thun, wenn ich hier ein vollständiges Verzeichniß sämmtlicher Werke B. Rombergs bringe, welchem endlich Angabe der rechtmäßigen Verleger (nur Anschein des Nachdrucks), die gewiß sehr interessante Notiz beigefügt ist, wann und wann jedes Stück componirt wurde.

Die Veranlassung dieser Notizen hat mir das unterbrochene freundschaftliche Verhältniß, in welchem ich die letzten zwanzig Jahre mit Romberg stand, möglich gemacht. Zur genauen Kenntniß seiner Werke überhaupt bin ich dadurch gekommen, daß ich in früherer Zeit mit großer Vorliebe dieses Instrument selbst studirte und mit einem sehr ausgezeichneten Violoncellisten alle Compositionen Rombergs für dasselbe unzählige Male durchgemacht hatte; was ich nur deßhalb hier erwähne, um meine Befähigung darzuthun, hierüber ein paar Worte zu sprechen.

Die erwähnten Notizen werden zugleich den Beweis liefern, daß vielleicht bisher kein Virtuose Europa nach allen Richtungen seit seinen Kunstreisen so durchkreuzt hat wie B. Romberg, daher auch sein wohlerworbener Künstlerruhm mit vollem Rechte ein europäischer genannt werden kann.

Verzeichniß
Bernhard Romberg's sämmtlicher Werke.

Opern.

1) „Der Mecenas" Oper in drei Akten.
Componirt 1808 in Paris für das Theater Feydeau — gemeinschaftlich mit Andreas Romberg.

2) „Ritterkreuz" Romantische Oper in drei Akten.
Componirt 1828 in Berlin.

3) „Ulysses auf Corfu" Oper in drei Akten.
Zu Wien componirt und aufgeführt i. J. 1802.
Für Hamburg später dem Namen „Rinaldo" umgearbeitet i. J. 1833.

4) Duo Concertino für Streichinstrumente (2 Violinen, Viola und Violoncell concertant.) Es — B. Dur.
Op. 1. Componirt in Hamburg 1793—1795.
Bei Wagl in Paris gestochen.

5) Erstes Concert für Violoncell mit Begleitung des Orchesters. B-dur Op. 2.
Componirt in Hamburg 1796.
Bei Imbault in Paris gestochen.

6) Zweites Concert für's Violoncell mit Begleitung des Orchesters. Dur. Op. 3.
Paris 1800 componirt.
Bei Leeds in Paris gestochen.

7) Drittes Concert für's Violoncell mit Quartett-Begl. G-Dur. Op. 4.
Componirt zu Bayonne in Frankreich 1800.
Gestochen bei Imbault in Paris.

8) Duo Sonatine für Harfe und Violoncell obbg. Op. 5. Es — F — B.
Componirt in Paris 1803.
Gestochen bei Leeds in Paris.

9) Viertes Concert für's Violoncell mit Orchester. G-Dur. Op. 6.
Componirt in Wien 1791.
Gestochen bei Gaud in Paris.

10) Fünftes Concert für's Violoncell mit Orchester. E-moll. Op. 7.
Componirt in Paris 1803.
Gestochen bei Leeds in Paris.

11) Lied für Mezzo Soprano Solo. Cello. F-dur. Op. 8.
Componirt in Hamburg 1804.
Gestochen bei Imbault in Paris.

12) Zwei Duetten für 2 Violoncelli. Op. 9. F-E-moll Op 9.
Componirt in Paris 1801
Gestochen bei Gaud in Paris
13) Phantasie für's Violoncell mit Orchester D-moll. Op. 10.
Componirt in Hamburg 1804.
Gestochen bei Westmeyer in Berlin
14) Russische Lieder für's Violoncell mit Orchester B-moll. Op. 11.
Componirt in Moskau 1809
Gestochen bei Gibert in Moskau
15) Quartett in D-moll für Orchester. Op. 11
Componirt in Hamburg 1794.
Gestochen bei Westmeyer in Berlin
16) Vierter Quartett für Streichinstrumente F-dur. Op 12.
Componirt in Hamburg 1795.
Gestochen bei Kühnel in Leipzig.
17) Canzonetten über spanische National-Melodien) für's Violoncell mit Quartett-Begleitung Op. Do 13.
Introduction componirt in Berlin 1800
Rondo componirt in Madrid 1800
Gestochen bei Kühnel in Leipzig.
18) Phantasie für die Harfe
Componirt zu Moskau 1808
Gestochen bei Gibert ebendaselbst.
19) Phantasie für den Clavier
Componirt zu Moskau 1810
Gestochen bei Gibert ebendaselbst.
20) Concert für die Flöte mit Orchester. Dur Op 20
Componirt in Moskau 1810.
Gestochen bei Peters in Leipzig
21) Rondo und Variationen für die Harfe. Es-dur. Op 19.
Componirt in Moskau 1810.
Gestochen bei Gibert in Moskau
22) Zwei russische Lieder für's Violoncell mit Orchester A-moll. Op 18.
Componirt in Moskau 1810.
Gestochen bei Gibert in Moskau.
23) Zwei russische Lieder für's Violoncell mit Orchester G-moll Op 20
Componirt in Moskau 1810
Gestochen bei Gibert in Moskau
24) Rondoletto für's Violoncell mit Begleitung As. Op. 21.
Componirt zu Prag 1808 bei Graf Kinsky.
Gestochen bei Westmeyer ebendaselbst.
25) Quartett in F-dur für Clavier, Violin, Viola und Violoncell. Op. 22.
Componirt in Moskau 1811
26) Tonner-Sinfonie für's Orchester. G-moll. Op 23.
Componirt in Moskau 1811
Gestochen bei Kühnel in Leipzig.
27) Divertimento für's Violoncello mit Quartettbegl. Dur. Op. 24.
Componirt in Berlin 1805.
Gestochen bei Kühnel in Leipzig.
28) Drei Quartetten für 2 Viol. A. Cello.
Op 26 Nr 5) in G-moll.
„ 6) in C-dur.
„ 7) in Gb
Componirt zu Hamburg i. J. 1804—1805.
Gestochen bei Kühnel in Leipzig.
Gewidmet dem Grafen Tolstoy.

29) Sinfonie für's Orchester Es-dur. Op. 29.
Componirt zu Petersburg 1812
Gestochen bei Kühnel in Leipzig
30) Divertimento für die Flöte mit Orchester-Begleitung. Gb. Op. 27
Componirt zu Ulm in Finnland 1810
Gestochen bei Kühnel in Leipzig.
31) Capriccio über schwedische Lieder für's Violoncell mit Begleitung Eb. Op 30
Componirt in Stockholm 1812
Gestochen bei Simrock in Bonn.
32) Rondo und Polonaise für's Violoncell mit Orchester-Begleitung. Dur Op. 30
Componirt in Wien 1811
Gestochen bei Peters in Leipzig.
33) Fünftes Concert für's Violoncell mit Orchester-Begleitung. Fis-moll. Op 40
Componirt zu Wien bei Herr Kunst 1808
Gestochen bei Simrock in Bonn
34) Sechstes Concert (Militair) für Violoncell mit Orchester F-dur. Op 41
Componirt in Petersburg 1810
Gestochen bei Simrock in Bonn.
35) Elegie und Polonaise für die Violine mit Orchester Dur. Op. 32.
Gestochen bei Peters in Leipzig.
36) Drei Quartetten für 2 Violoncelli Gb — Ab — C-moll. Op. 42.
Componirt in Berlin 1810 1812 1813
Gestochen bei Peters in Leipzig.
37) Concert-Quartett für Orchester. Dur. Op. 34.
Componirt in Berlin 1813.
Gestochen bei Peters in Leipzig
38) Elegie für's Violoncell mit Quartett-Begleitung F-moll Op 35
Componirt in Petersburg 1813
Gestochen bei Peters in Leipzig.
39) Polonaise für's Violoncell mit Orchester-Begleitung. D-dur. Op 36.
Componirt in Moskau 1810.
Gestochen bei Brimein in Mailand.
40) Quartett (Nr 6.) für 2 Violinen, Viola, Violoncello. Ab. Op 37
Componirt zu Hamburg 1811
Gestochen bei Peters in Leipzig.
41) Drei Trios für Violoncell, Viola u. Bass Op 38
E-mol — Gb — D-dur
Componirt in Hamburg 1810. 1811
Gestochen bei Peters in Leipzig
42) Quartett (Nr 3) für 2 Violinen, Viola und Cello. D-moll Op. 39
Componirt in Hamburg 1804.
Gestochen bei Peters in Leipzig.
43) Divertimento für Flöte mit Orchester. Gb. Op 40.
Componirt in Mailand 1806.
Gestochen bei Peters in Leipzig.
44) Concertino für 2 Corni mit Begleitung. F-dur. Op. 41
Componirt in Moskau 1812.
Gestochen bei Peters in Leipzig

Digitized by Google

45) Schwedische Elegie für Violoncell mit Quartett-Begleitung. Op. 45
Componirt in Stockholm 1831
Gestochen bei Peters in Leipzig.

46) 6 Sonaten für Violoncell und Baß (und B. C. Op.). Op. 46
Componirt in Berlin 1816 und 1817
Gestochen bei Peters in Leipzig.

47) Musikalisches Concert für Violoncell. (Ein Schwesterpendant dazu.) Mit Orchester-Begleitung. C-dur Op. 44.
Componirt in Moskau 1811
Gestochen bei Peters in Leipzig.
NB. Das Calegraph hierzu befindet sich in meiner Sammlung.

48) Capricen über russische Lieder für Violoncell mit Quartett-Begleitung. D-moll Op. 45
Componirt zu Gatschi 1812
Gestochen bei Peters in Leipzig.

49) Österreichische Volksliedchen für's Violoncell mit Quartett-Begleitung. Gis. Op. 46.
Componirt zu Wien 1830
Gestochen bei Haslinger in Wien

50) Cazelcen über polnische Arien und Tänze, für's Violoncell mit Orchester. Op. 47 C-dur
Componirt zu Warschau 1816
Gestochen bei Haslinger in Wien

51) Adagio Concert für's Violoncell mit Orchester. Ais. Op. 48
Componirt in Hamburg 1831
Gestochen bei Haslinger in Wien

52) Rondo für Violoncell. Dis. (Erinnerung an Wien.) Op. 49
Componirt in Wien bei S. Kunst. 1828.
Gestochen bei Haslinger in Wien.

53) Cantabile und Variationen für's Violoncell mit Quartett-Begleitung. Op. 50
Componirt in Rußland im Jahre 1829.
Gestochen bei Haslinger in Wien

54) Concertino für's Violoncell mit Orchester. Dis. Op. 51
Componirt in Rußland im Jahr 1829
Gestochen bei Haslinger in Wien

55) Russische Lieder und Tänze, für's Violoncell (rechts) mit Orchester Op. 52
Componirt in Rußland im Jahr 1830
Gestochen bei Haslinger in Wien

56) Rondino Concert für's Violoncell mit Orchester Op. 53. G-moll.
Componirt in Hamburg 1830.
Gestochen bei Haslinger in Wien.

57) Schules Concert für's Violoncell mit Orchester in Dis.
Componirt in Moskau 1811
(Noch Manuscript.)

58) Cantilena für's Violoncell mit Quartett-Begleitung. Dis. Op. 54.
Componirt in Hamburg 1831
Gestochen bei Haslinger in Wien.

59) Le bal masqué. (Pièce caractéristique) pour Violoncelle Mit Quartett-Begleitung. Op. 55
Componirt in Petersburg 1836.
Gestochen bei Haslinger in Wien.

60) Violoncell-Schule
Auf Kosten des Verfassers herausgegeben in Hamburg 1840

Anhang
zum 25sten angedruckten Compositionen.

1) Idylle Phantasie über norwegische Themata, für's Violoncell
Componirt in Stockholm 1827.

2) Phantasie für's Violoncell (alla bella maniera).
Componirt in Hamburg 1826.

3) Mazurka für Violoncell mit Begleitung.
Componirt in Petersburg 1825.

4) La bella Capricciosa, en forme d'un Andante Rondo p. l. Violoncelle
Componirt in Petersburg 1829.

5) Simphonie in C-dur für's Orchester.
Componirt in Hamburg 1824.

6) Concertino für's Violoncell mit Orchester-Begleitung in G-moll.
Componirt in Petersburg 1800

7) Concertino in As für's Orchester.
Componirt in Petersburg 1820.

8) Concertino in D-moll für's Orchester.
Componirt in Hamburg 1800

9) Concertino in Ds für's Orchester
Componirt in Hamburg 1830

10) Variationen für 3 Violoncelli über russischen Thema's
Componirt in Hamburg 1800

11) Der Tenor. Solo für Violoncell mit Begleitung.
Componirt in Hamburg 1830.

12) Serenade für's Violoncell mit Orchester-Begleitung. Es-dur
Componirt in Petersburg 1833
Bei Breitkopf und Härtel erscheinen nächstens

1) Grande Fantaisie pour Violoncelle avec Quatuor
2) Concertino pour 3 Violoncelles avec Orchestre
3) Divertissement p. L. Piano — Violon — Violoncelle.

Mittheilungen.

(Ein Matrose rettet durch den Gesang sein Schiff.) Ein braver britischer Matrose war leidenschaftlicher Liebhaber des Gesanges. Wenn Spiel, das Geschwätz seiner Kameraden — alles das reizte ihn wenig. Er war allein, sprach selten, sang, brummte und aß aber immerfort. Auch hatte er im Sinn die Nachtwache und verstrich sich die Zeit — wie gewöhnlich, mit Singen. Plötzlich entdeckt er im Vordertheil des Schiffes Feuer, stürzt in die Cajüte des Capitäns, weckt besen aber — der Schrecken hat ihm die Sprache benommen, er kann durchaus nur lallen. Dem Offizier erst endlich die Geduld und er befiehlt ihm zu singen, wenn er nicht retten will unter Stöcke. Es war das Wort seiner Zeuge lies, er singt nach einer seiner Lieblingsmelodien an — etwa:

Es brennt, es brennt im Vorderschiff!
Es brennt, ach Herr, es brennt!

Der Capitän springt auf, commandirt und das Schiff wird — gerettet.

Correspondenz.

(Petersburg.) Seit einigen Tagen befindet sich die Gesellschaft des Theaterdirectors Herr. Matte allhier. Sie hat sich jetzt alles gelegt, was man billiger Weise von der Bühne einer Provinzialstadt erwarten kann. Mad. Cyrlan (ehemaliger Sophie-Mitglieder) ist die Zierde der Gesellschaft. Wir hörten sie bereits in vier Opern: im „Barbier" und „Don Pasquale" in der „Nachtwandlerin" und „weißen Frau." Sie wurde jede Mal stürmisch. Das Orchester unter der Leitung des Herr. Cyrlan hält sich recht wacker.

Digitized by Google

(Peng.) Mein Großpench hat sich bestätigt. Die Oper „Zoneto" wird sich längere Zeit auf dem Repertoire erhalten. Sie gefällt nun Wenn ja Gleich mehr Nasse trefflicher Künstler Pellmantel hat im „Gauer als Wüstende" seine Virtuosität wie immer ausgezeichnet gegeben. Die Oper Halevy „der Blitz" wurde merkwürdig wiederholt.

(Baden-Baden.) Die Sängerinnen Francisca Pirl gab in dem Kursaale bei Herrn Grunfeld ein stark besuchtes Concert und wurde stürmisch gerufen. Sie sang außer dem „Veilchen" und mehrere neu deutschen und italienischen Liedern ein Duett mit Frau Hajinger und zwei Arien aus „Sappho" und „Gulietta" Im Laufe dieses Monates gedenkt sie in Karlsruhe im October in Stuttgart bei dem Jubiläum des Königs von Württemberg zu gastiren. Wenn man verbreitete Gerüchte zu Folge wird sie eine Kunstreise durch Deutschland machen bevor sie nach Italien zurückkehrt, wo man die junge herrliche Künstlerin mit Sehnsucht erwartet.

(Hamburg) Die Dallie-Mailand sang die Isabella im „Robert der Teufel" auf dem hiesigen großen Theater. Der Erfolg war kein glänzender. Der Grund nicht allgemein Tagt darauf gab Liszt ein großes Concert im deutschen Theater das sehr besucht wurde. Aber den Sturm von Beifall, welcher den Virtuosen begrüßte, kennt man nicht viel zu berichten, er versteht sich von selbst. Viele Theilnahme fand die Reprise der „Jidna" Die HH. Manta und Reichert und Mad. Walter waren dazu beschäftigt.

(Lausanne) Die deutsche Operngesellschaft des Herrn Schmidt hat hier wie in Genf sehr gefallen. Die Truppe ist gut und zählt tüchtige Talente unter ihren Mitgliedern, auch finden auf ihrem Repertoire die vorzüglichsten Opern von Meyerbeer, Gounod, Mozart, Meyerbeer, Spohr und Kreutzer.

(Mailand) Die Lindenstadt hat dem großen Gesangsfest, bekannt durch sein großes Mal über die Kölner Kathedrale, eine glänzende Serenade gebracht. Der Garten war tief gerührt.

(Mailand) Zu dem großen Sangesfeste allhier versammelten sich an 800 Sänger. Das Programm der Festlichkeit lautete wie folgt: Präludien auf der Orgel — das Tedeum von Schicht — eine Hymne von Panny, ein religiöser Gesang von Richter, eine Hymne von Schneider, der Choral „Ermuntert euch" von Friedrich. Darauf ein großes Diner. Man eine Lustfahrt mittelst Dampfschiffen auf der Elbe. Später im Garten des Staatsrathes Gauer. Chor auf die „Jesenbe" von Spohr, ein Lied von Kreutzer „Ich Deutschen Vaterland" von Gebhard, „Jägerdschwur" von Gaethaldy, Soldatenchor aus dem „Faust" von Lindpaintner, endlich „Nicht nach Frankreich" von Schäffer. Der Erfolg war glänzend. Das Tedeum und der religiöse Gesang von Richter wurden trefflich executirt, ebenso die „Rückkehr nach Frankreich," der Soldatenchor und das Lied von Gaethaldy, welche der Chor wiederholt werden mußten. In den Zwischenacten war Militärmusik.

(Mailand) Die Eröffnung der Herbstsaison geschah mit der „Vestalin" von Wenedanto. Die Stimmen reüssirten, aber die Königin der Saison ist die liebliche Marietta Gramatica. Trotz ihrer secundären Rollen windet jeder Blatt neue Lorbeeren um ihre Stirn.

(Genf.) Die philharmonische Gesellschaft gab am 24. August das seit mehreren Wochen angekündigte Fest. Das Concert begann um sechs Uhr unter der Leitung des Herrn Gauden. Vorzüglich gefiel hier eine große Phantasie über Motive aus der „Favorite" und die „Weber" Walzer von Gounod. In den nächsten Tagen soll die Oper „Lucrezia Borgia" trotz dem Proteste Pastor Hugal gegen den Libertinage gegeben werden.

(Bergamo.) Die Puritaner haben unsere Stadt mit Sturm genommen. Siegen aber alle Herzen sind die Sterzpaul, Sign. Coletti und der wichtige Nachfolger Gallo's Salvi.

(Bologna.) Nachrichten aus dieser Stadt zu Folge hat der Künstlerpaar Poggi einen neuen Contract mit dem Director des Opernhauses in Lyon geschlossen. Wohl werden die Freunde der italienischen Oper zu Paris sagen!

(Livorno) Im nächsten Winter wird durch die russische Verbindung der Impresario Canani „Robert der Teufel" von französischen Sängern gegeben werden. Die Mad. Wagnitel und Mr. Paulin Lafonsse haben die Hauptrollen.

(Neapel.) Nachstehendes wichtiger Bericht eines Referenten liefert die umfassendste neueste Correspondenz und der Geistesblitz. Er lautet: Aus dem schlichtesten Guche kann man etwas lernen, wird bekanntlich dasselbe kann man von der jüngsten, hier stattgefundenen Vorstellung des „Othello" von Rossini sagen. Sie zeigt, wie man diesen herrlichen Wurf nicht geben soll.

Geschichtliche Rückblicke.

15. September.

1778 wurde zu Livorno Nicola Tacchinardi, erster Kammersänger des Großherzogs von Toscana, geboren. Als junger theatralischer Sänger durch ganz Italien reisend widmete er sich 1821 blos dem Lehrfache, errichtete in der Nähe von Florenz ein kleines Theater, dessen Director, Sänger, Maler und Maschinist er in einer Person war, und erhielt seinen Zöglingen, welche in Florenz theoretischen Unterricht erhielten, hier die praktische Anleitung.

1780 trat zu Berlin der als Beifall am dortigen Nationaltheater rühmlichst bekannte Frau Brandenburg, der von Kaiser Joseph II. zur Gesellschaftung seiner Gemahlin aufgemuntert 1779 im Theater an der Wien als Tempel im „Jahrmarkt" seinen ersten theatralischen Versuch mit allgemeinem Beifall unternahm.

21. September.

1800 wurde zu Stuttgart in Wahren Gnaud Pauline geboren. Genannte zu Mailand erzogen, gleich Sängerin des Gesangs, ein tüchtiger Meister in jeder Beziehung. Mitte auf der Bühne und noch mehr als Bühne entzückt sie durch ihre unmittelbare Stimme verbunden mit einem lieblichen Antlitz seine Zuhörer.

1807 wurde in Kaiserslautern J. Schneider, württembergischer Hofmusikdirector in Stuttgart, geboren. Durch Organist an der evangelischen Kirche zu Wien, dann Orchesterdirigent und später Kapellmeister bei J. J. Hofoperntheater folgte er 1831 dem ehrenvollen Ruf nach Stuttgart. Auf der Zahl seiner Werke haben wie das Lied „Überall Du" besonders hervorgehoben sich bereits durch Europa verbreitet hat und zu Lieblingslied unserer Concertsänger geworden ist.

1836 trat zu Venedig, kaum 16 Jahre alt, der vortreffliche italienische Tenorist Pietro Celladini. Den Gesang seiner theatralischen Laufbahn machte er zu Florenz und sang am Apollotheater zu Venedig in Rossini's „Mosè" seine letzte Rolle.

Die Allgemeine Wiener Musik-Zeitung erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag, jährlich mit sechs Musik- und einer Bederbeilage und kostet für Wien auf Abonnement ganzjährig 8 fl. C. M. für die Provinzen 14 fl 40 kr. Pränumeration meist bei A. Gerauer in Wien Dorotheergasse Nr 1106. Einzelne Blätter zu 24 kr. C. M. sind auch an den Redactionsbureau in der Krönungsgasse Nr 845 2 Stock zu bekommen.

Gedruckt mit Gerauer'schen Schriften in Wien.

Allgemeine Wiener Musik-Zeitung.

Herausgeber und Redacteur: August Schmidt.

Nr. 110 | Dienstag den 14. September | 1841.

Rnahid.

Die Nacht war schön und heiter, wie Spiegelbild jener berühmten Mitternacht, in welcher die Rosen und Nachtigallen erfunden und in Persien eingeführt wurden. Der Thau fiel in schweren Tropfen je die zitternden Blumenkelche, darauf kam der Mond und log sie zu Perlen. Zwei Wanderer, lustige Männergestalten, schritten durch die stillen Gefilde und erzählten sich gegenseitig, was sie auf ihrer Pilgerfahrt über die halbe Erde erfahren und erlebt. Es waren reisende Tonkünstler, welche die europäische Halbinsel durchzogen, und bald auf Torbeeren ausruhten, bald das Brot des Mangels aßen, nicht weil sie mußten, nein, weil echter Künstlerstolz sie die zu Schauen eines solchen Notabs ohne einen adeligen Impresario herabsinken ließ.

Sie hatten sie auch wenige Tage vor dieser Nacht einer Bühne die Ehre gewiesen, welche zur schönen Gewohnheit herabgewürdigt wurde, die Sänger Gesellinnen und Primadonnen Kunstreisen machten auf der Tonleiter fehlten. Das Ziel ihrer Wanderung war die abgelegene Villa eines wunderlichen Kenzes, des bekannten Barons B., dessen eigenthümliches Treiben in Berlin der selige E. T. A. Hoffmann so wunderlich beschrieb. Der Baron hatte sich in Italien angesiedelt und lebte dort wie ein Einsiedler abgeschieden von der Welt. Allein behaupten, er ärgere über den bisherigen Genuß mit der wunderlichen Kunst, der Tonkunst und ihr, dieser letzten Schöne Tonkunst, Abgeneigte, Andere sprachen von einem seltsamen Liebschaft zu seiner verwaisten Nichte die er, ein eifersüchtiger Argus, sorgfältig auf der geschlossenen Villa bewachte.

Der hiesige Tonheldenbuch kannte sich auch von Ser in und auch gerechtfertigt mit seinem Freunde nicht bloß die Dunkeln tragenden Verhältnisse und wundersamen Mißstand zu genießen, sondern auch ein mühselichen Schleier zu lüften. Ihr Leser welchen die Geschichte des Barons in Berlin nicht kennen sollte, genügt es in Kürze anzuführen, daß Baron wirklich gewaltsame Meisterwerke den größten Tonkünstlern Italien nicht in Nationalspiele ertheilte, und sie für das Vergnügen, sie seine Schüler nennen zu dürfen — fürstlich honorirte.

Es mochte fast Mitternacht seyn, als die beiden Wanderer die Villa erreichten. Alle Fenster waren geschlossen, und kein Lichtschimmer verriet, daß sie bewohnt sey. Aus dem Garten jedoch, den eine sechs Schuh hohe Mauer umgeben, dieser abgeschlossene Ort einen lustwandelnd geführten Gesellschaft, und welchem die Tonschen eifrig flog wenn den Freunden, Liebe, heißt es, überwiedert alle Hindernisse und überfliegt die höchsten Berge, ihm abenteuerlich Nahmbuhlen um ist die Neugierde, und diese mitlaunenden Herzen der beiden Tonkünstlern zu ebenso lustvoll Magnetisch. Die Wanderer eilten zu Gesellschaft des gährenden Hauses, drauhten einen aufhüllenden Baum als nächtlichen Treppe und gelangten auf das flache Dach der Villa. Vorsichtig und leise eilten sie gegen die Vorderseite und erblickten in Perlen ein lustes Schauspiel, als sey der Carneval den Sommer über in diesem Perle verschlossen.

An einer Rosenhecke stand eine hohe sinnliche Jungfrau mit funkelnden Augen im neuesten Gewande, einen Blumenkranz im schwarzen Haare. Ihr orientalischer Schmuck deute ihr edl Gürtel, goldene Sandalen schmückten ihre Füße, und die kleine Hand schwang eine silberseitige Lyra. Ein triumphirender Mann in persischer Tracht, mit einem kegelförmigen Mützen kniete vor ihr auf dem Boden und bat in wundersamen, liebesprühenden Worten um Gegenliebe, um Kuße, um goldenes Glück. Der Mann trug ein geistvolles Gesicht wie das verklärteste Gesichtsmuster, jüngere Augen leuchteten geheimnißvoll, ihn nur bereits entrückt, aber auf dem Grunde nahestehend zu werden. Die Freude waren erstarrt vor Erstaunen und Entsetzen. Man es doch der hochbetagte Baron B., der sich nur um seiner verlorenen Knabe gebarbete, und einem Weibchen den Hof machte, das seinen Enkelinn verhalten konnte.

Rnahid, säuselte er, göttliche Rnahid, du bist das Licht, ich bin der Schmetterling, daß mich verbrennen an deiner Flamme. Mein Herz hat sich in der Mitternacht dunkel Decken entgegen und der Schlüssel den du wirfst, ist meine Seele. Küsse mich, Rnahid!

Die Jungfrau blickte stumm auf den seinigen Liebhaber, und sprach mit strenger Stimme, die gewaltig wie zu einem Anfalle von Hochmut zitterte: „Warum sich nur Jüngling aus Damaskus, Sonne meiner Augen, Mond meiner Nächte, du bist die Nachtigall, ich bin die Rose, dein ist der Klang, mein ist der Duft. Klang für Duft, Schlüsse singt, öffne die Formel!“ Barons B. wand sich wie eine Schlange im Staube und flehte mit bittlicher Stimme: „Nicht eitel, mein Liebchen! Wer mich sich fällt, ein Oberhaupt verbannen für immer und ewig! Liebe die Liebe! Küsse mich, Rnahid.“ Da wand sich die Jungfrau und wollte von hinnen scheiden. B. sprang auf, zog mit zitternden Händen eine elle Geigne aus dem seltenreichen Futteral und spielte — — — ein dieser Ton läßt sich nicht beschreiben. Das Blauen verlichtet Feuer ist Himmelsmelodie gegen dieses Schnarren. „Da hast du die Formel, dieß ist der Anfang, Mentor ist ungeduldig halte. Nun, halte Rose, Duft für Klang, küsse mich Rnahid!“

Nach diesen Worten wollte er sie umarmen, sie aber floh ihn unwillig zurück, schlug die Lyra und sang eine wunderbare Melodie. Der Baron lauschte entzückt, stand wie angewurzelt. Als der letzte Ton verklungen war, schwang sich die Sängerin auf eine Art Schaukel, welche mit ihrer schönen Hand an jenen Ringen der Villa angeschlossen. Doch ergriff Rnahid das Bitter des Balcons, und eilte mit ungemeiner Leichtigkeit über dasselbe, und verschwand in einem dunklen Gebüsch der Garten oder Sträuche verborgen und zu Boden und heulte: „Entweicht ist die Formel! Verlassen! Bitteren! Für immer und ewig aus Damaskus verbannt!“

Google

Die Freunde standen einige Zeit wie verzückt, schlichen dann unrichtig zurück, liefen sich hinaus und wollten sich — verschämt sich ungehöriger Entfernung — mit homerischem Gelächter im Auge. Übrigens wie ihr Entschluß gefaßt, so mußten den Zweck des nächtlichen Treibens um jeden Preis erfüllen.

Dieser Entschluß wurde aber ausgeführt, als sie dachten. Der Tag graute, und bei dem ersten Strahle der Sonne machten die Jenster des Hauses geöffnet. Gleich darauf trat ein Bedienter aus dem Thore. Die Tonkünstler eilten zu ihm, und gaben ihrem Wunsche, den Baron zu sprechen, zu erkennen. Der Bediente meinte zwar, dieser Wunsch werde nicht so leicht befriedigt werden können, fing jedoch um ihre Namen und versprach, sie im Verlaufe weniger Stunden zu melden.

Diese Stunden verrannen, und die Freunde pochten bescheiden an das Thor. Derselbe Bediente öffnete und führte sie ohne ein Wort zu sprechen in die Lustlaube im Garten. Dort saß der Baron B. im modernen Schlafrock (Ein Frühstück, welches ihm eine hohe Jungfrau — es war Rachid — freundlich lächelnd bereitete. Alle Freundschaft erstickt). Der Baron empfing die alten Bekannten mit zuvorkommender Herzlichkeit und bereute seine Freude über das unrichtige Mißverstehen in den gerichtlichsten Worten aus.

„Nein, der Mann wird in Ehren von Rachid. Auch die Eifersucht schien seiner Seele fremd zu seyn. Er stellte ihnen die reizende Jungfrau als seine Nichte Isabella so ungezwungen vor, wie es einem so jungen Oheim ziemt, welcher die Liebe seiner Jahren bekanntlich gesagt. Das Bekannen und in ihm die Neugierde der in den Künstler wurde immer heftiger brennender. Auf ihren Lippen schwebte ein und dieselbe Frage, aber sie hatten nicht den Mut sie auszusprechen.

Endlich kam das Gespräch auf Musik, und der jüngere Künstler äußerte mit einer Beschämung seinen Wunsch, den Unterricht des letzten Schülers Tartini wie sein Freund zu genießen. Da ward der Baron leidenschaftlich auf: „Das ist eudlich! Rachid hat mir die Formel gestohlen, ich bin aus Genugthuung verbannt!

Die Freunde waren verblüfft. Isabella machte mit der Hand eine rasche Bewegung gegen ihre Wange, als wollte sie den Freunden andeuten, es sey hier nicht recht richtig bei dem guten Oheim, und in Folge dieses Zeichens lenkte der Künstler das Gespräch auf andere Dinge. Der Baron wurde wieder heiter, und lud die beiden Gäste mit solcher Herzlichkeit ein, einige Tage bei ihm zu verweilen, daß sie auch ohne der heiligen Neugierde diese Einladung Folge geleistet hätten.

Auch diese Tage vergingen ungestört. Das nächtige Abenteuer schien wie ein Traum vergessen, und die Freunde fanden in einem Labyrinthe, dessen Ausgang sie nicht zu finden vermochten. Endlich kam der Abend, der erfreuliche Tag der Abreise und mit ihm unerhofft die Lösung des Räthsels. Der Baron, von dem Punsche, den er angenommen hatte, erhitzt, lehnte sich plötzlich in den Armsessel zurück und sprach mit anfangs zitternder, aber immer fester werdenden Stimme wie folgt:

„Mein Freund, ich bin Ihnen noch die Aufklärung schuldig, warum ich dem Wunsche dieses wackern Künstlers, meinen Unterricht im Violinspielen zu genießen, nicht willfahren konnte. Die Künstler wollten gespannt nähere Isabelle aber erhob sich und wünschte den Gästen mit einem beharrlichen, tödlich-wehmüthigen Lächeln gute Nacht. Baron B. fuhr fort:

„Ich bin kein Mensch, wie Sie vielleicht irrthümlich glauben, heiße auch nicht B.; mein Name ist Marul und das Feuerrauch Persiens, das lichtumflossene Dschinnistan, meine Heimath. Auf meiner letzten Wanderung durch die Welt traf ich in Persien eine reizende Jungfrau, Namens Rachid.

Bei diesem Worte stockte seine Stimme, und eine Thräne quoll aus seinem Auge, er faßte sich jedoch bald und erzählte mit begeistertem Antlitze: „Sie war schön wie die Rose, und keusch wie die Lilie. Sie zu sehen und zu lieben war das Werk eines Augenblickes. Allein meine Liebe fand keine Erwiderung. Vergebens gab sich mich ihr zu erkennen; sie schrieb meiner Versicherung, Himmlischer Abkunft keinen Glauben. Als ich endlich zu dürftig an sie rang, und im Wahnsinn Gewalt zu brauchen drohte, verlangte sie als Preis ihres Herzens die Formel zu wissen, die uns Genien der Erde entrückt, und auch Genie sein trägt. Umsonst gestand ich ihr, daß die Mittheilung dieser Formel mich für ewig aus dem Feenreiche verbannen würde, sie beharrte auf ihrer Forderung, und ich war Thor genug, mein Geheimniß zu verraten. Ich lehrte sie — Musik. Sie ist es, die Tonkunst, welche den Menschen im erhabenen Sieg verleiht, und Flügel nur in die Aether schleudert zu tauchen, sich in den Himmel in's herrliche Dschinnistan zu schwingen. Doch Unheil war mein Lohn. Sie benützte die Schwingen, die ich ihr geschenkt hatte, und schwebte nach Dschinnistan, ich aber blieb einsam und verlassen auf der öden Erde zurück, ein Adler mit verschnittenen Flügeln, ein Delphin in der Sandwüste Ägyptens!

Und wieder verfiel er in kurzes Sinnen. Die Freunde trauten kaum ihren Ohren. Alle Jahre einmal schloß mit tonloser Stimme der Baron, erscheint wie die tonlose Gestalt in stiller Nacht. Da verwandelt sich das Trauerspiel auf Jenes grünen Wiesen, sie schwebt nach einer kurzen Stunde des Glückes zurück in das goldene Dschinnistan und ich — ich werde nach doch endlich zu Tode weinen! Gute Nacht, meine Kinder!"

Nach diesen Worten stand der Baron auf und entfernte sich heilig.

„Der Mann ist vorwärts verrückt," polterte der jüngere Künstler nach einer langen Pause des Erstaunens wie der Wehmuth.

„Doch liegt tiefe Poesie, richtige Logik in seinem Wahnsinne," entgegnete nachdenklich der ältere Freund.

„Wie so?"

Das Musik der Flügel sey, der zum Himmel trägt, daß glaubt du so gut wie ich, aber auch das wirst du nicht in Abrede stellen, daß dieser Flügel lahm werde, daß seine Wirkung die Begeisterung, die Rauch verfliegt, wenn man um die Gunst der Erdentochter Rachid und die Gunst des Glückes oder des Geisterreichs ringt, man zu Nichts zur Kränkerin herabwürdigt. Wehe dem Tonkünstler, der um schnöden Gold, um das Lob der Menge sein Talent verkauft, und nur unheiligen Gliedern der Schimmer von der Aktstätte der Kunst reicht!

Was aber soll das elysäische Gaukelspiel bedeuten?

Vielleicht die seltenen Stunden der alten Begeisterung, in welcher der gefallene Künstler seine Muse wieder sieht und sich selbst bewußt und seiner Schwäche flucht!

Darauf schieden die Freunde. Für Leser, welche einen so rasch erschöpfenden Schluß lieben, diene zur Nachricht, daß Baron B. bereits nach mehreren Jahren Rachid und seine Nichte, die ihn in seinem Wahnsinn pflegte und mit kindlicher Liebe und Einfalt in seine tollen Ideen einging, bereits glücklich verheirathet ist.

Musikalischer Salon.

K. K. Hofoperntheater nächst dem Kärnthnerthore.

Die jüngste Zeit brachte uns ein neues Opernfestspiel: „Der überlistete Vormund," von Lebrun, dessen Besprechung wir nicht wissen, ob wir mehr in Rücksicht des Verfassers, einen so ver-

wischenen, fadenscheinigen Stoff sich zum Vorwurfe zu wählen, aber dem grenzenlosen Unwil dieses Divertissements (soll venia verbo) das Wort reden sollen. Die Tänze namentlich die Ballmusikerlinge jedoch um sich durch völlige Ungenirtheitlichkeit aus. Das Publicum, obschon aus sehr wenigen Köpfen bestehend, hielt bis zum Stundenschlag und die Kritik kann nur diesen Urtheil seinem vollen Umfange nach unterschreiben.

Weit gehörenen Genuß verschaffte uns die Gesetze von Hofmann's „Jidlon" (von H. v. W.) worin Wild den Ringer sang. Alles was schon Wild's trefflicher Methode von seiner hinreißenden Gluth im Vortrage, von seiner Intonation im Spiele sagen läßt, sind sich diesmal vereint, es war eine Leistung, welche allen Anwesenden lange im Gedächtnisse bleiben wird und es auch vollende verdient. Ein dieser Zufall, der einzige widrige dieses Abends, vergiftete einigermaßen die Wirkung des famosen Finalterzettes im zweiten Acte, unserer Ansicht nach der schulerigsten Nummer der Oper. Dagegen steigerte sich im Duette des vierten Actes und der darauffolgenden empfindsamen Rede Wild's Vortrag zu einer Kunstleistung, wie man sie bei allen deutschen Tenoristen der Jetztzeit vergeblich suchen würde. Es lag so viel Gemüthes und Weichheit in dieser Stimme, so viel Wohlaut selbst in den Intermezzoten der höchsten Accorde, ein so hinreißender Accent in dem Vortrage, daß die Zuhörer in einen Jubel der Begeisterung ausbrachen. Wild's Urie war der Held des Abends und das Aufsprudeln des ganzen Gefühls, das letzteres sich auf die übrigen Mitwirkenden unter denen sich doch Stumigl und Mad. Hasselbach-Barth befanden nur wenig erstreckte. Nächstens über Wild's „Don Juan." Mayer.

K. K. priv. Theater an der Wien.

Ein neues Zweistück betitelt „der Geizige" kam am 8. d. M. zum ersten Male zur Aufführung.

Die Geschichtchen, welche der Verfasser, Hr. Eduard Bresen, in dem gewählten Stile zu erzählen gut, führt ihn gewissermaßen gegen eine allzuenge Kritik über diese eben nicht zu klingenden, doch zu bedeutenden Mängeln leidenden Product. Die Komik erhielt hier hauptsächlich aus der Situation her, und ist des Dialoges nicht recht mächtig. Ernstes vermuthlich Ziel liegt in den Komplexen, welche aller Satyre, aller Humors zu allen Stadien hier sind. Gute Intentionen verunglückte total durch die Unwahrheit und Widersinnigkeit des Vorwurfes, der eine ganz ungewöhnliche Parodie auf eine nicht sehr geschickte Art durchblicken ließ. Sonst Musik ist recht lieblich und angenehm, wie immer. Seine Muse streckt nicht die Arme ausdehnung aus um gesuchten Schmuckschmuck herzuholen, sie greift nach den Melodien, die ihr so nahe liegen und die sie auf eine recht artige Weise miteinander zu verbinden weiß. Nennung der großen Herzensdrehe unserer Posse wird allenthalben und hauptsächlich der Vertrag des Sieber vermehrt. Er ist der Komiker, welcher aus Nichts Etwas zu machen versteht, während die humoristische Komik gewisser Anderer das Nichts Etwas, welchen vorhanden ist, in ein völliges Nichts verkehrt. Die einzige Erquickung in dem Stücke bieten Schulz und Ouel. Schulz ist wieder eben der selbe, wie wir ihn schon hundertmal gesehen, und wieder eben so derb und erschütternd. Ouel als Geizigen ist ein ziemlich derbes Gemälde. Das läßt sich wenigstens Ouel nie zum Vorwurfe machen, daß er seinen Farben zu viel Wasser beisetzt, seine Charaktere stets überreichen mit dem Maurerpinsel tolossaler Komik- und verfehlen in solcher Gestaltung nie ihre Wirkung auf die Masse. Mayer.

K. K. priv. Theater in der Josefstadt.

Freitag den 16 September 1861. „Die Erstürmung von Saida," romantisch-komisches Spectakelstück mit Gesängen, Tänzen, Märschen, Evolutionen und Gefechten in zwei Abtheilungen. Musik von den HH. Capellmeister Tell, Winder und Suppé. Arrangement der Tänze und Gruppirungen von der Balletmeisterin Mad. Weiß, in die Scenen gesetzt von Eduard Weiß.

Niemand Verständigen aber doch billig Denkenden wird es einfallen, von einer Posse secundiren Ranges Leistungen zu fordern, die nur das Resultat vereinter eminenter Kräfte seyn können, um die Kunstblüthe in unbeschreiblicher Fülle vorzugt und reinen, seelenerquickenden Duft dem Volke bietet. Gleich gilt schon bei Stücken, die einzig dastehen, und nicht die Anstrengung dürfen, um die Gunst des genußsüchtigen Publicums buhlender Schwestern zu besuchen, zu zu theilen haben. Gut aber unlängst bei unserem Vorstadttheater. — wer wird da den Maßstab des Künstlerthums streng anlegen, und nach ästhetischer Musikbildung fragen und sodann erst und partielles richten wollen? — Dichter? Künstler? Zu gelegt sind diese Reinen Gleichen bald und leicht, und sie werden nicht ungern gehört, sey's auch nur auf Kinderer und Schuhfabrikanten, oder auf Jahrmärkten à la Ollenzberg angewendet. Immerhin aber nun irgend jemand diesem Gleichen Adels-Diplome entsprechen wird, oder auch nur entsprechen werden kann, was wird das betreffende Individuum dann eine strengere Rechenschaft, wieder sich selbst noch anderen geben müssen, es genügt, wenn nur ein tüchtig bengalisches Feuer der Lichtbeleuchtung auf der Gestalt des Geniesten gesteigert wird, und denselben glorreich, und so grosser so lieber, in den Augen des Pöbels erglänzen läßt. Was dann die Verständigen und Gebildeteren sagen, das kümmert wenig, handelt es sich doch um Ende nur um einen blendenden Succes, blendenden Endzweck. Dieß ist nun ausgemacht, und allgemein wahr! — Wir aber wir sind gutmüthige Kinder, die in ein Vorstadttheater wir zu einem Christnacht kaufen, wo durch die Pracht der hellen Lichter, vergoldeten Büsten, mancherlei Zuckerwerke, der Streifen gleichenden Garderobe etc. etc. das Auge tausend reizt, wir sind vergnügt, staunen hin schen, gaffen, wenn es uns plötzlich jugelt, wir gruseln mit den Augen und helfen auf der flügelnden Phantasie nach dem Unverdaulichen um sich, und fragen nicht erst, nicht einmal, wie es denn möglich gewesen, daß auf dem Tannenbaume, fast immer Verzierungen, vergoldete Äpfel und Nüsse, Pfefferkuchen, rothige Pferde und Reiter und sonst noch mannigfache Menschen erwachsen konnten?! Zu wie sind die gutmüthigen Kinder, habe Freude an Mährchen und deren Wirkungen, stimmen abendrein zu Lied und Gaudeln des durch manche Irrsalen entzückten und jubelnden Nachbars ein rauschendes Gleiche mit ein, und achten nicht darauf, wenn mit versetzt durch irgend einen Gast in die wirkliche Welt, auf der blutenden Rose liegen.

„Die Erstürmung von Saida" ein schlicht mit den ernsten Schauern der Weltgeschichte die Seele lieferschütternder Titel, „romantisch-komisches Spectakel-Schauspiel" — eine bunteste bunte Harlekinsjacke, gleichgut Geisterreichthum wie Geistesarmuth umgehüllt, „Tänze, Märsche, Evolutionen, Gefechte" — nette Kinderspielereien, heutiger Tage vom reichsten Wunderbaume des Tandes geeignet zu erfreien, zu unterhalten, zu vergnügen, doch — auch zu belehren? bessern? veredeln? Ach nein! nein! wo wird auch in unsern Tagen noch so etwas an einer Vorstadtbühne suchen wollen oder verlangen! Alterin nichts als Alterlei! Lustig ist die Hauptsache, Kunst? Quelle? Geld ist die Hauptsache! Ein volles Haus, das ist der Zweck, buntes Allerlei, das sind die Kassberen und Jubel und Applausgeschrei des Publicums, das sind die Aufmunterungsbillete für die Direction und die Wechsel a vista für die Schauspieler an die Direction. Ob dabei für das Bessere im Leben gewonnen, ob nicht vielmehr unrichtige Begriffe, falsche Ansichten ins Volk gebracht werden, wer sollte nach darnach fragen? Wenn zum Beispiele heute der Prinz von Saida rehabilitirt wird, ein Hafner u. Spaßmacher, wenn der Fuerstin Charlotte sich

Digitized by Google

Polig, welcher unsern Winter in London Aufsehen erregte, wird hier erwartet. In der „Ambassadrices" für Mad. Gassi im „schwarzen Domino" Mad. Tillinn auftreten. Mad. Dumurrin hat sich in Havre eingeschifft, das Ziel ihrer Reise ist Rußland. Die gefeierte Albertazzi ist aus Spanien zurückgekehrt, und noch in Marseille mehrere Concerte geben. Rubini und die Persiani gaben Concerte zu Gunsten. Unnerd und Gentile der Ersten wurde verpfiffen, die Letztere beklatscht. Gerini und Franch Muiff sind in Genua angekommen. Gutenhain hat sich nach Frankfurt begeben. Im Concerte in der Straße Vivienne wurde eine neue Ouverture von dem talentvollen Componisten Glenny aufgeführt, welche allgemein ansprach. Auf der Insel Maurice hat „Robert der Teufel" nach einem hier angefangenen Scherze den nicht bloß die Zuhörer begeistert, sondern noch das Orchester so elektrisirt, daß es in seinem Enthusiasmus auf Saite abdrangte. Die junge Clavierspielerinn Katinka Ding wurde von Ihrer Majestät der Königinn mit einem wie Diamanten und Perlen besetzten Halsbande beschenkt. Einem traurigen, hier verbreiteten Gerüchte zu Folge ist die hoffnungsvolle Sängerinn Kannnnlee in ihrem 23. Lebensjahre in Venedig gestorben.

(Genua.) Am 28. August gab der berühmte Sänger Donchand ein brillantes Concert. Mad. Cochamp und der Pianist Persiani wirkten herrlichst mit.

(Augsburg.) Die Künstlerinn Clara Lucchini hat als Clavierspielerinn alle unsere Hoffnungen übertroffen, als Sängerinn großen Beifall erhalten, trotzdem sie erst ein Jahr die Schülerinn Manuzzi's ist. Ihr Concert war glänzend.

(Köln.) Liszt wird von Unkunderwerth am Rhein im Triumph nach Köln zurückkehren, wo er den Nächsten ein Concert geben wird, dessen Erträgniß zur Vollendung des Baues der Kathedralkirche bestimmt ist. Die dampfmonische Gesellschaft holte ihn auf einem Dampfschiffe ab. Während der Fahrt wurden von der 140 Köpfe starken Gesellschaft die besten Lieder der vorzüglichsten deutschen Tonsetzer und eine eigens zu diesem Zwecke geschriebene und mehrere Melodien aus Liszt's Werken angepaßte Cantate executirt. Der Hafenplatz war mit vielen Zelten und mit farbigen Lampen geschmückt, welche die Inschrift „Vivat Liszt!" bildeten. Bei seiner Ankunft wurde ein glänzendes Feuerwerk abgebrannt. Mehr als fünfhundert Musikanten begleiteten den Wagen, in dem sich der Tonkünstler mit dem Präsidenten der Gesellschaft in dessen Hotel zu einem brillanten Feste begab, mit Märschen. Alle Häuser und Straßen, durch welche der Wagen fuhr, waren von oben bis unten beleuchtet. Über 15,000 Menschen begrüßten den enthusiastischen Empfang.

(Sinigaglia.) In Neapel hat die bedeutende Oper „Ulrico di Lindford ossia Gli Allingi compagni" Furore erregt. Vorzüglich gefällt Mlle. Hallier gleich ausgezeichnet als Sängerinn wie als Schauspielerinn. — In Mailand gefiel das Tänzerpaar Hr. Minnuzzi und Mad. Kinga. — In Imola ging es der Sängerinn de Giuli besser als vor einem Jahre in „Nemo" zu Mailand. Sie trat in der „Lucia di Lammermoor" auf, Rubini gefällt ungemein. — In Vicenza sprach die „Saffo" von Pacini, die im Theater zu Neapel stürmisch beklatscht wurde, erst nach mehreren Vorstellungen allgemeiner an. — Pietro Pantaleoni hat zu Livorno mit seinem „Don Desiderio" Aufsehen gemacht. — Die „neapolitanischen Fischer" in Venedig nach dem Libretto der „Sirenen von Portici" fanden in Bologna geringen Beifall, dessen gehören Die Guidberg in der „Gestalten" von Cremona. — In Mailand fand am 3. d. M. in der Kirche Maria dei servi ein feierlicher Trauergottesdienst für den zu Cologne verstorbenen berühmten Schauspieler Ludwig Gerhard Stritt. Sämmtliche hier anwesende Schauspieler und Sänger bestritten die Kosten. — Queen befiehlt demnächst einen herrlichen Sängerverein. Donzelli, Sanchini und die in Kürze zu beliebt gewordene Mucci schwatzen sich bei der Operngesellschaft. — In Como für die komische Oper von Ginet „Chi vuol vinco" durch Schuld der Darsteller complet durch.

Kunstnotiz.

Ihre Majestät die Königinn von England haben dem rühmlich bekannten Herr. Professor Gehm ertheilt die Ausbildung eines jungen Violinisten von vielversprechendem Talente anvertraut. Bekanntlich Mitglied des Kunstlerinnen und Künstler zu London hat sie bewogen der Kaiserstadt an der Donau den Vorzug vor Paris zu geben. Sehr schmeichelhaft für uns.

Auszeichnung.

Ein Königinn von England hat dem verdienstvollen Herausgeber und Redacteur der Gazette musicale zu Paris mit einer goldenen Medaille mit ihrem Bilde beschenkt. Derselbe erhielt noch vor Kurzem von der Kaiserinn von Rußland einen kostbaren Diamantring.

Geschichtliche Rückblicke.

17. September.

1798 wurde Andreas Obersteiner zu Angern im Marchfelde geboren. Er zeichnete sich durch seine außerordentliche Kunstfertigkeit auf der Guitarre und Mandoline zu wie durch eine bedeutende Anzahl Compositionen, die er für sein Instrument schrieb aus.

1806 starb zu Mannheim Ew. Gaßmayer, ein Freund Mozart's und Salieri's. Als Opernkomponist debutirte er zuerst auf dem Schikaneder'schen Theater mit der Oper „Moses."

18. September.

1834 wurde zu Oberwinter bei Bonn Johann Gottfried Matthee geboren. Er erhielt den ersten Unterricht in der Musik vom Vater J. Matthee, in der Folge aber von J. B. Bach. Außerdem daß er einer der gründlichsten Tonsetzer war, hat er sich ein großes Verdienst durch erworben, daß er den Anfang zu einem umfassenden musikalischen Werke der 1781 zu Leipzig erschien, machte.

1807 wurde zu Wien in Mähren Matthäus Ruh geboren. Den ersten Musikunterricht erhielt er in der Pfarrschule zu Kindberg, wurde später Hilfsangestellter im k. k. Stadtcomptoir zu Wien, und 1834 seiner schönen Tenorstimme wegen Sänger der k. k. Hofkapelle. In mehreren großen Musikaufführungen hat er die Solopartie mit vielem Beifalle vorgetragen. Zugleich ist er Doctor der Arzneikunde, hat aber bis jetzt von dieser Wissenschaft keinen Gebrauch gemacht.

Berichtigungen.

In unserer Besprechung über „Agnesi" von Göhler, mit Musik von Gerhard, im Blatte vom 18. d. M. Nr. 111 Seite 460 auf der rechten Spalte, liest man Zeile 18 von unten statt Concerts spirituels, „Musik Vereinsconcerte." Alb—t.

In demselben Blatte dieser Zeitung muß es in dem Aufsatze über die musikalische Akademie zu Perchtoldsdorf Seite 464, Zeile 17 von unten statt Locale — Intuite heißen, ferner bei der Ankündigung Seite 7 von oben statt unessen — unschätzbar.

Die Allgemeine Wiener Musik-Zeitung erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag, jährlich mit 156 Musik- und einer Widerbeilage, und kostet für Wien auf Velinpapier ganzjährig 8 fl. C. M., für die Provinzen 11 fl. 40 kr. Pränumerirt wird bei A. Glenn's sel. Witwe Dorotheergasse Nr. 1189. Einzelne Blätter zu 24 kr. C. M. sind einzig nur im Redactionsbureau in der Spiegelgasse Nr. 541, 2 Stock zu bekommen.

Redactor bei Anton Glenn's sel. Witwe.

Allgemeine Wiener Musik-Zeitung.

Herausgeber und Redacteur: August Schmidt.

Nr. 111 | Donnerstag den 16. September | 1841.

Ankündigung.

Der Herausgeber erneuert bei Ablauf des dritten Vierteljahres seine Einladung zur Pränumeration auf seine allgemeine, Wiener Musikzeitung.

Kaum dreiviertel Jahre sind seit dem Beginne dieses Centralblattes für süddeutsche Musikinteressen verflossen und das junge Journal zählt bereits die anerkanntesten musikalischen und literarischen Talente des deutschen Vaterlandes zu seinen Mitarbeitern hat sich die allgemeine Achtung erworben. Sie hielt aber auch, was sie versprachen.

Ihr Hauptblatt lieferte ausgezeichnete Erzählungen und Novellen, trefflich und blumig geschrieben, welche als Schale des Kernes eine musikalische Wahrheit umhüllten – oder eine mit poetischem Farbenschmelze entworfene Scene aus dem Leben eines Künstlers, eine satyrische Geißelung des oberflächlichen Vielehrens mit der Tonmuse enthielten.

Außerordentlichen Beifall fanden ihre kleineren Aufsätze als: die skizzirten Biographien berühmter Tondichter und Tonkünstler, musikalische Abhandlungen, Gelehrsamkeiten, Andeutungen, Aphorismen, Kasteiungen, musikalische Anekdoten u. s. w., welche das Motto des Blattes, das alte horazische „Schön und nützlich" zugleich vollkommen rechtfertigten. Keine wichtige musikalische Erscheinung der Gegenwart ging unbemerkt vorüber. Mit der Schnelligkeit des Daguerreotypie lieferte sie alle

Musikalische Neuigkeiten des Tages

in einem eleganten Gewande, und erspart so dem Leser alle kostspieligen Journale des Auslandes.

Treffliche zur Composition geeignete Gedichte, Cantaten, Hymnen u. s. w. erhöhten die Mannigfaltigkeit des Blattes, und beseitigten den vielfach und lieberlegten Mangel an tauglichen Texten. Sie dienten auch als Muster, um junge Dichter mit den Bedürfnissen der Componisten vertraut zu machen.

Einen getreuen und schnellen musikalischen Weltcourier ersetzte ihre gedrängte aber reiche

Correspondenz

aus Madrid, Paris, London, Petersburg, Grapel, Gom, Florenz, Genua, Venedig, Mailand, Turin, Berlin, München, Dresden u. s. w., kurz aus allen europäischen Hauptstädten, so wie aus den Provinzstädten von einiger Bedeutung.

Das Feuilleton glich einem reichen musikalischen Kaleidoskop, welches alle neuen Erscheinungen in der Kirche, so wie in der Kammer, im Opernthealer, auf der Volksbühne, in Concertsälen, in Belustigungsorten, in Kunst- und Musikalienhandlungen, wie in der gesammten musikalischen Literatur in den hellsten aber auch wahrsten Farben darstellte. Gediegene kritische Zerlegung und unparteiische Würdigung ging mit der lebhaftesten und eleganteste Darstellung Hand in Hand.

Die gefeierten Namen Mozart, Seyfried und Winter schmückten den Titel der bisher gelieferten

Musikbeilagen,

von welchen besonders die Cadenz aus der Zauberflöte, als eine kostbare Reliquie, begeistert aufgenommen wurde. Aus dem Gesagten erhellt, daß die allgemeine Wiener Musikzeitung mit vollem Rechte den Beinamen eines

Centralblattes

für deutsche wie für fremdländische Aerzte verdient, als sie alles Neue und Wissenswerthe, alles Schöne und Bedeutende im Gebiete der Musik in der kürzesten Frist liefert.

Digitized by Google

Trotz dieser Vorzüge, trotzdem, daß die Wahl für Anfänger dieses Journals auf Weihnachten nichts zu wünschen übrig läßt, kostet die Pränumeration für Wien vierteljährig nur 2 fl. 15 kr. C. M., halbjährig 4 fl. 30 kr. C. M., ganzjährig 9 fl. C. M., für Auswärtige kommt freie Versendung durch die Post halbjährig 5 fl. 50 kr. C. M., ganzjährig 11 fl. 40 kr. C. M. Pränumerirt wird in Wien Dorotheergasse Nr. 1108, im Verlagsgewölbe der Pleanschen Buchdruckerei, für Auswärtige nimmt jedes Postamt Bestellungen an.

Den Schulsehern, Churrigenden und Rektoren der österreichischen Monarchie scheint sich erneuert die zugesprochene Begünstigung eines 25% Nachlasses unter den bereits bekannten Bedingungen zu.

August Schmidt,
Redacteur und Herausgeber der allgemeinen Wiener Musikzeitung.

Abschied

Die Studenten sangen vor dem Haus:
O Wandern, welche Lust!
„Sogleich komm ich sogleich heraus!" —
Ich lag an der Mutter Brust.

Die Bruderchen tobten und lärmten sehr:
Ich kniete still an der Thür.
Wie war das Herz vom Scheiden schwer:
Ich konnte nicht bleiben hinfür.

Die Studenten riefen: „Ho Kameraden!
Heisa! wir brechen auf!"
„Gott segne dich auf deinem Pfad!"
Sprach still die Mutter herauf.

Im Ohre wandern sie draußen jetzt
Sanct Johanns Wein und Gruß —
Indeß hat meine Stirne geküßt
Die Mutter mit ihrem Kuß.

Und dann ging's fort den Berg hinan,
Die Freunde, die munden Sinnes,
Und als wir kamen ohen an,
Da fuhren sie weinend um.

Ich aber blickt' mit frohem Blick,
Und sang dann muthig fort —
„Gott will es so und dein Geschick!"
Das war ein letztes Wort.

J. E. Kallenbach.

Nekrolog
(Fortsetzung.)

Seyfried, der gefeierte Kirchencomponist, hatte bis jetzt noch keine Messe geschrieben, immer fehlte ihm der Muth dazu. Die religiöse Stimmung, zu der er sich bei Anordnung seines „Saul" aufgeschwungen hatte, ermuthigte ihn endlich und er schrieb seine erste Messe in A-dur, welche am 22. Juli 1801 in der Pfarrkirche bei den P. P. Carmeliten zur Aufführung kam. Der Erfolg überflügelte seine kühnen Erwartungen und verschaffte dem Componisten allgemeine Anerkennung, die Messe selbst aber wurde fast in allen Kirchen bei hohen Festen auf Verlangen musicirt. Er in seel. Gedenk der Erzherzog Rudolph nahm die Widmung derselben huldvoll an.

Im Theater schrieb Seyfried in diesem Jahre zwei Melodramen: „Feldreich von Winsly" und „die Eisterne", das Singspiel „Fenderi" worauf die Ouverture bei Beethoven erschien, „Rechd Pumpernickel" dritter Theil, Ouverturen, Gesänge und Märsche zu den Tragödien „Julius Cäsar" und „Jungfrau von Orleans" (Ouverture und Musik im Stich), einzelne Stücke zu den Opern „Ein Tag in Paris" und „Berchtelsberg."

Mozart's Symphonie-Sonate in C-moll erzeugte in Seyfried die Idee, dieses gewaltige Tonstück für eine vollstimmige Instrumental-Symphonie zu verwenden. Der ausgezeichnete Kunstkenner Hofrath Mosig, dem er sie zusendete, sprach sich darüber auf eine höchst lobende Weise aus und auf dessen Empfehlung bestellte auch bei Breitkopf und Härtel in Leipzig erschien. Im Laufe des Jahres 1813 vollendete Seyfried die zweite Messe (C-moll), und welcher besonders das Credo durch die charakteristische Form gelungen zu nennen ist. Die theatralischen Arbeiten bestehen dieses Jahr in dem Arrangement des Liederspiels „Das lebendige Weinfaß" (der Klavierauszug ist im Stich erschienen) in zwei Dramen „Precioso," „Alzeck und Lock" in Gesängen zu Kotzebue's „Minnesänger" und einzelne Piecen zu den „Gemsenjägern" und endlich in der heroischen Oper „Tamerlan." Außerdem schrieb er zwei achtstimmige Nocturnen, eine Cantate zur Jubelfeier des Pers. von Jobich, welche im Universitätssaale aufgeführt wurde.

Im Jahre 1814 kamen von ihm mehrere Musikstücke zu den „Zwei Frau im Walde" „Alnuar," „Fridolin" „Fünf und Zwei" und „Der österreichischen Feldlager" zur Aufführung, auch überarbeitete er das Instrumentale von Paisiello's „König Theodor in Venedig" und setzte Ouverturen, Chöre, Märsche ꝛc. zu Klingemann's „Malek." Selten durften wohl Componisten eine so brillante Aufführung als den letztgenannten Tonstücken zu Theil werden, denn da dieses Stück in Anwesenheit der Alliirten gegeben wurde, suchte die Direction sich selbst zu überbieten. Um einen kleinen Maßstab für die übrige Besetzung zu liefern, mag hier erwähnt werden, daß der Chor aus 200 Sängern bestand, und daß bei demselben alle Solosänger zur ersten Theater mitwirkten. — Zur Kirchenfeier componirte Seyfried seine dritte Messe (in G). Als Pendant zu der so beifällig aufgenommenen Mozart'schen Phantasie-Sonate instrumentirte er auf gleiche Weise die Spiefrigo Phantasie in F-moll und fügte noch um eine ganz neu ständige Symphonie darauf zu nennen, das Allegro und Andante aus dem Quatuor in G-moll von ebendemselben bei, welches Werk gleichfalls bei Härtel erschien.

Am 19. December 1816 verlor Seyfried seinen Vater. Obgleich dieser bei seinen Lebzeiten die eines sehr vermöglichen Mannes galt, so schmolz doch nach der Herausgabe der Verlaßpapiere sein Vermögen so zusammen, daß er seinen Kindern jedem nicht mehr als 100 Dukaten

als Erbtheil hinterlassen konnte. Seyfried bewinkte mit heißen Schmerzensthränen den Tod seines geliebten Vaters, und obgleich ihn diese Entdeckung anfangs unangenehm berührte, setzte sich doch sein Kunstergemüth bald über diesen Unfall hinaus und in wie hohem Grade mit derselben harmlosen Freudigkeit seiner Hergang wie früher. Zur Namensfeier Sr. Majestät der verstorbenen Kaiserin komponirte er zu Kotzebue's allegorischem Festspiele „Die hundertjährigen Eichen" die Musik in — drei Tagen. — Zur Feier der Rückkehr des geliebten Monarchen aus dem Feldzuge komponirte Seyfried eine neue Messe (in D-dur), nebst einem feierlichen Te Deum. — Für die Wiener Quartette, Gesängen, zu dem Schauspiele „Der Teufelstein am Rigiberg" (einzelne Stücke bei Steiner in Stich), für den Singer Meinmüller eine Strophenarie mit Chor zum Singspiele „Gute Nachricht."

Im Jahre 1814 brachte er seine neue komische Oper „Er hält wahrhaftig Wort" zur Aufführung, schrieb für den Kunstler Hofmann-Hut die Lieder „Kleine am Schnittwegen" und „Wald bei Gratz" (die Ouverture zum Marsch erschienen im Stich), Musikstücke zu mehreren Schauspielen.

1816 komponirte er die Zauberspiele „Der süße Greis" und der „Rosenkäfigel." Chöre und Instrumentalsätze zu Kriegsmann's „Faust" (die Ouverture bei Breitkopf und Härtel im Stich). Ferner die Operette „Drei Tage" und hoch" die Musikstücke zu dem Dramen „Das Haus Barneldes," „die Ritter" und „das Leben ein Traum," eine Messe alla Capella (in B-mol), dieß mit Orgelbegleitung, eine allegorische Cantate „Österreichs Jubelfest" die Musik zu den mimisch plastischen Darstellungen des Schauspielers Blad. Schikaneder und Hüttel erschienen bei Mozartiten mit deutschem und lateinischem Text in Partitur.

Am 18. Juli 1817 verlor Seyfried seine Gattin, welche ihr als Vater ein bei Kindern zurückließ. Seinen Sohn gab er in das Stift Melk zur Fortsetzung seiner Studien, wo er auch verblieb, die beiden Mädchen aber brachte er in einem Erziehungshause unter, da er ihnen die nöthige Ausbildung nicht geben konnte. Und so stand er bald wieder allein und fand seinen einzigen Trost in der Kunst, die ihm so viele schwere Leiden und Drangsale vergessen machen mußte.

Seine Thätigkeit leistete Unglaubliches. Er componirte zu seiner Benefiz das biblische Drama „Mirjam," welches die bisher unerhörte Glück hatte, seinem es zweimal hintereinander gegeben wurde. Ferner das sentimentale Melodrama „die Wurf und der Mörder," das „Tetzmy's Umzug," ein Gelegenheitsstück bei der Vermählung der Kaiserl. Prinzessinn Karoline mit dem portugiesischen Thronerbe, die Zauberoper „Undine," endlich Ouverturen, Gesänge und Zwischenmusiken zu „Rhafrau," „Lustenschöhle," „Genoveva," eine Concert-Polonaise und den zweiten Teil der Posse „Montag, Dienstag und Mittwoch" bei der Gorgerakademie. Ferner führte er zu Mitfastenzeit das Cecchi'sche Oratorium „die Israeliten in der Wüste" auf, verwirrte die Zeitmusikbegleitung, kürzte mehrere und fügte der Fuge über den Meisters Namen B. A. C. H. für das erste Orchester gemeinschaftlich als Ouverture, und zum Finale den musikalischen Doppelchor „Heilig! Heilig! Heilig!" bei.

Im Jahre 1818 schickte er das religiöse Werk „die Maccabäer" (Salomon und ihre Söhne) bei Fürstenhaus nun neu gegeben wurde und dessen Ouverture, so wie mehrere Piecen im Klavierauszuge zu Kochen erschienen; im zweiten Act des Balletes „Der blöde Ritter," Chöre und Ouverturen zu den Schauspielen „Otto Schwarz" und „die Thronfolge," zwei achtstimmige Quartettenduette, die kurze Messe (in C), welche bei Steiner in Stimmen gedruckt ist. Endlich bearbeitete er die Oper von Gretry „Zemire und Azor."

Vorstadtgeschäfte hinderten seine Thätigkeit in den Jahren 1819 und 1820. Dennoch gedachte lieferte er das zweiaktige Lustspiel von Bäuerle „Noah" (die Ouverture bei Breitkopf im Stich), das Ballet „Oberon, Königs von Elfen" (gestochen bei Michaelis), die kurze Messe (in B), gestochen bei Steiner) und mehrere Stücke zu dem Schauspiele „Bettina." Zu seinem Benefizconcert wurden die Stücke von seiner Composition aufgeführt, als die Ouverture in Es, die Cavatine für Tenor, ein Cabinette mit concertirendem Violoncello, eine Sopranarie mit obligater Clarinette, das Kyrie und Gloria und die Messe in A. Mozart's instrumentirte Phantasie in F-moll, eine Romanze für Tenor, die Adagio legato für die Flöte, ein Duettino für zwei Sopranen, eine Concertant-Cantate für das Orchester, und das Sanctus und Benedictus aus der zweiten Messe.

Größere wurde sein Fleiß anno 1821 wie die dem Großherzog von Hessen gewidmete Messe in D-dur, die Dramen „Ugolino" und die „Waise von Genf" ferner die als erklärbare Instrumentalsätze eingerichteten Clavierstücke von Mozart und Beethoven, seine Melodie und ein Quartettino aus der vierhändigen Sonate in C-dur Op. 6 bei André in Offenbach und die zwei Gesänge „Mirjam's Siegeslied" bei Probst in Leipzig) bewiesen. Über den Erfolg seines Concerts äußerte er sich selbst: „Auch diesmal entfaltete sich Figaro's Muthwunch wolf' ovoro pieno cantante."

In dieser Woche traf ihn ein schwerer Schlag. Der Theater an der Wien, bei dem er um 28 Jahre älter geworden, fochte langsam seiner Auflösung entgegen, man hätte bei Tag und auf eine Woche vorhersagen können. Zu dem waren seine Körperkräfte durch anhaltend Kopfschmerzen erschöpft und Leberverhärtungen und Magenkrämpfe zwangen ihn gegen Ende des Jahres 1823, ärztliche Hilfe in Anspruch zu nehmen. Dennoch schrieb er die Musik zum „Tiroer," der einen Moment hindurch auf der Bühne Furore machte, und zum indischen Mährchen „Magnetbole" welches nicht sehr gefiel.

Das Jahr 1823 brachte ihm die größten Lorbeeren. Er componirte die große Messe in B. im Auftrag für das Wallfahrt, das Zauberspiel „der unsichtbare Prinz" und mehrere Musikstücke zum Drama „Gustrom." Den größten Erfolg erwarb er mit dem Drama „Alpheny," das er und unter Kommerzmusikdirektor Mozart zusammensetzte. Der Enthusiasmus, mit dem es aufgenommen wurde, war grenzenlos, die Stimmen von Beifall erschütterte das Theater und der glückliche Arrangeur fühlte, wie er selbst sagte „Ich tausche mit keinem König." Zu seinem Benefiz wählte er eine Bearbeitung des Lauberville's „La rose noire de bonheur" von Hofmann, zu welchem Tonstück (die Ochsenmusik genannt) er durchaus Herzbe'sche Melodien benutzte. Es der beachte ihn eine heftige Gehirnentzündung (ausgebrochen am 31. November) an den Rand des Grabes. Erst am 13. December konnte er der Gruft in einer Loge beiwohnen, bei welcher Gelegenheit er am der Tag seines Beschwerdeausgangs gewagt wurde, da ein Gerücht ihn bereits vor mehreren Tagen im Tod erklärte. Übrigens war die Ausnahme bei der Vorstellung glänzend, und der bleiche Nemesistem wurde bei seinem Eintritte sofort mit stürmisch empfangen. Die Kunst lebte kräftiger als zuvor nach Hause, und mediterirte für zum Erwachen die Frühlinge. Er componirte während dieser Zeit seiner Schwäche im Geiste ein einzig Requiem, und dem er jetzt vorzugsweise, daß er es, wie sie Lehrer, der große Mozart, zu seiner eigenen Leichenfeier ausbedeute.

Zur gänzlichen Herstellung seiner Gesundheit reiste er gegen Ende Juni 1824 nach Karlsbad. In Prag verweilte er durch vier Tage, und erfreute sich bei Jesuitenkirche mit seinem alten „academischen Amt" dem Direktor des ehrigen Conservatoriums Dion. Weber. In Karlsbad leistete er provisorisch negotiis und heute das Glück, mit dem geniales Tonschöpfer der „Oberon," der auf seiner Durchreise nach Marienbad

Digitized by Google

ten obigen Unbeil passirte einige vergnügte Stunden zuzubringen. Da ihm die Cur nicht sonderlich anschlug und sein Befinden je länger ging, faßt er Schaef den Wiener Entschluß zu einer Reise für Herbst fort, aber eine Strecke weit nach seine alte Krankheit mit bösartiger Heftigkeit und warf ihn auf das Siechbett. Die Fürsorge der gefeierten Ärzte, die Freundschaft des Abgeordneten von Jacobi, des großen Pianisten Moscheles und des Musikdirectors Schmidt retteten sein Leben. Kaum in Etwas genesen, reiste er zum Heimweh zu gelassen nach Wien zurück, wo er halbtodt eintraf, und sich erst nach Monaten erholte. Er schrieb trotz seiner Leiden die Messe in Es, welche er bereits in Carlsbad zu schreiben gelobt hatte, falls ihm der Himmel ersparte die geliebte Vaterstadt wiedersehen. Ferner den dritten Act zu dem Zauberspiele „der Kage Mantel" endlich mehrere Tonstücke zu Heidelsoff's altdeutschem Gedichte „Meister Merlin der Küner und seine Gesellen." So endete das unglückliche Jahr 1821.

Im Jahre 1825 am 1. Mai kam das Gewitter, das schon lange drohte, zum Ausbruche: das Theater an der Wien wurde geschlossen und Seyfried um so schwerer traf, als er mehrere Ausstände zu fordern hatte und noch immer krankelte. Die hundertpathische Curmethode des Doctor Mezy stellte endlich seine verdiente Gesundheit vollkommen her, und er konnte seine volle Thätigkeit eben lang zur Stillen zur begrüßen. Sternenschen Ile vernehmen zuwenden. Er gab endlich Gluck's sämmtliche Werke, seine Generalbaßschule, Compositionslehre und einen Anhang über das Partenschiel, er erschienen mit bei Verfassers wohlgelungenem Bilde heraus. Sein Freund, der Kunsthändler Haslinger, ließ es auf eigene Kosten drucken, und sehr in einem bei einer tiefen Schuldbeche erhitzten Fall, decidirt bei Prämiumen einen Ausweg in der kürzesten Frist gewonnen. Er widmete dieses Werk dem Freiherrn Pedgalali, dem Sohne seines seligen Universitätsfreundes. Außerdem schrieb er die Instrumentalmusik zu Gerlipzerd's „König Otokar Glück und Ende," mehrere Vocalquartetten, das Gebrüder „Timete populi," und Offertorium „Paulite Domino," und arbeitete seine große Messe Nr. 2. C-moll, die Paulinen gestiftete bei Haslinger als sechste Lieferung der Musica sacra.

Der Erfolg, den seine obige literarische Arbeit erhalten hatte, bewog Seyfried, den Nachlaß des Domkapellmeister Pichl in zwei Theilen gleichfalls bei Haslinger mit Stich'schen Lettern und Eisenstiften unter dem Titel „Meer Zoeschule" in die Welt zu stellen. Der Erzherzog Rudolph nahm die Dedication dieses Werkes huldreich an, und schenkte den Verfasser mit einer goldenen Dose.

Am November 1825 zu Ende April 1826 nahm Seyfried eine provisorische Anstellung bei dem Director Gnecz, der das Theater an der Wien interimistisch gepachtet hatte. Als aber dieser nach Verkauf des Theaters dasselbe sternlich rachte, sah sich der Componist pro exaltiture in seinem fünfzigsten Lebensjahre genöthigt, eine neue Carriere einzuschlagen. Durch den Hofrath Mozart und den jüngern Weber erhielt er zwar einen ehrenvollen Ruf nach Dresden, so wie ihn auch der Director Lenz dringend aufforderte, nach Hamburg zu gehen, da er ohne seine greise Mutter nicht verlassen wollte, schlug er diese schmeichelhaften Anträge aus und beschloß seinen durch die obengenannten Werke erworbenen Ruf als Theaterdichter zu benützen, um sein Vermögen zu sichern. Er gab daher Unterricht im Generalbaße wie in der Composition, und schrieb in seinen Mußestunden für das Vorstadttheater ohnweit Pesten zu „Alexander und Darius" eine Melodie. Unweit Pesten, Wiener-Theater. Tänze. Melodie er für die Josephstädter Unter in Musik zu Drama „Jagera," von Reil, für das Theater-Haus an der Wien die Tonstücke zur „Blume von Mull" von Hemmel. Für die Haslinger'sche Kunsthandlung arrangirte er die Opern „Die weiße Frau," „Maurer und Schlosser," „die Gefangenen von Gerlitz," „die entzweiten Liebe" u. s. w. nebst einigen Gesängen und Ouverturen, sowohl im Clavierauszuge als für Duetten, Quartetten u. s. f. Auch übersetzte er das Requiem Mozart's für das Clavierchen mit eingetragenen Ergänzungen, verwebte dessen Te Deum und die Messe B-dur mit Blasinstrumenten, indem er dazu zwei Chöre und der Cantate „letzter Musikerfluch" denkmal, die Gradeale und Offertorium einzelnen, componirte zwei Tantum ergo, ein Libera, die Regina Coeli, zwei Motetten, Mentis oppressus und Gloriosor eloceris, mehrere Gesänge zum Gebrauche in Familien-Zirkeln u. s. w.

Seine Hoffnung, nach Gottfried's Tode die durch das Verhalten Gottfried erledigte Wine-Hofcapellmeisterstelle zu erhalten, gieng nicht in Erfüllung. Dagegen hatte er die Freude, seinen Sohn Fritz erfreuen zu sehen, indem derselbe unter dem Ordensnamen Leopold im Kloster zu Melk als Novize eingekleidet wurde. Im Winter 1827 hatte er das Unglück wieder zu erkranken und gelangte erst im Sommer zu einem leidlichen Gesundheitszustande. Schmerzlich fiel es ihm, daß er am Jacobi dieses Jahres aus dem Hause ausziehen mußte, das er durch zwanzig Jahre bewohnt hatte. Dasselbe wurde nämlich verkauft. Doch fand er bald eine passende freundliche Wohnung, in der er, nachdem er den Herbst des Jahres leidend zugebracht hatte, nach und nach zu Kräften kam, und in patriarchalischer Liebe wie ein alter treuer Gefährte seine Tage vollbrachte. Er schrieb in diesem Zeitraum außer der Reminiscenz über Cherubini's Krönungsmesse auf ein Ersuchen dieses Orchesters, eine neue Messe in F-dur, das Miserere auf zwei Posaunenchöre und einem Männervocalchor (an seinem Libera) zur Eröffnung Gerthoven's, einen vierstimmigen Chorgesang zu einem Gedichte von Zedlitz, alle drei gedruckt bei Haslinger. Für denselben Verleger lieferte er verschiedene Arrangements aus beliebten Opern und überarbeitete einige Clavierstücke, ferner ein Te Deum in D-dur, ein Offertorium „Gloriosus Domine" für einen Solo-Sopran mit concertirender Oboe, Chor und ganzer Orchesterbegleitung, zwei Vocalsymphonien, die „Elisabeth" und sechs Lieder von Gottfried, welche der Prinzessin Amalie von Sachsen gewidmet wurden. Im Laufe dieses Jahres ernannte die Gesellschaft der Musikfreunde des österreichischen Kaiserstaates und der Musikvereine zu St. Anna den verdienstvollen Tondichter zum Ehren- und außerordentlichen Mitgliede. An den Weihnachtstagen wurde er von seinem alten Freunde, dem Hämorrhoidalleiden, überfallen, welches trotz der Hilfe der geschickten Ärzte zum Magenkrebse zu werden schien, und ihn an den Rand des Grabes brachte. Er wurde zweimal mit den heil. Sterbesacramenten versehen und menschliche Hilfe schien vergebens. Der geschickte Arzt Gerson Mezy stellte ihn endlich her, und nach einer nahezu halbjährigen Gefangenschaft durfte der entzückte Greis, der seine Zeitrechnung für längst abgeschlossen hielt, wieder unter Gottes schönen freien Himmel umherwandeln.

Am Jahre 1828 übernahm er nach vielen Jahren wieder zum ersten Male die Direction eines Hochamtes und zwar in der Kirche zu St. Anna. Seine liebste Unterhaltung war in dieser Zeit der Besuch des Hofburgtheaters. Noch während seiner Krankheit hatte er die Hymne „Domine, judicium tuum, imperatori da" componirt, welche in der Gruftkirche am Geburtstage des Kaisers als Graduale mit glänzendem Erfolge aufgeführt wurde. Später gesellte er dieser Motette noch eine zweite über die Worte des Psalms „Salvum fac Domine" als Offertorium bei, in der er am Schlusse die letzten Texte unseres Volksliedes einflocht, welche Stelle erschienen ist Haslinger. Ferner instrumentirte er zwei Gesänge Joseph Haydn's für das ganze Orchester mit untergelegtem lateinischen Kirchentexte, umschrieb Michael Haydn's deutsches Hochamt für eine Mannesstimme und beschloß seine vielfältigen Mühen zu lösen, endlich Geo

herausgab contrapunctische Studien aus des Verfassers Nachlasse zum Drucke zu ordnen. Die Reproduction seines Singspiels „die Odyssee“ und deren günstige Aufnahme bestimmte ihn, ein nach Kotzebue's „Hilgenem Stück“ gefertigtes Opertexthuch mit Mozart'schen Schätzen zu bereichern, die Aufführung erfolgte, eingetretener Hindernisse wegen, erst im nächsten Jahre.

In diesem Jahre beschenkte er sich seinen bereits seit einem Decennium gehegten Lieblingswunsch, er vollendete Ihnen zwei, frei chinesischen Werke zugedachte Monate sein berühmtes Requiem. Außerdem beschäftigte er sich mit Fertigung oder Einsendung nachstehender Compositionen: ein zwei Motetten für das St. Rosenfest: Graduale „Valentini Jerusalem“ und Offertorium: „Vitae regum,“ einem Liedchen zu einer Sammlung auf Verlangen des Herr Terminrat in Berlin; einem großen fünfstimmigen Morgenhymnus nebst einem Halleluja in hebräischer Sprache für das jüdische Gottesdienst, zwei Vierstimmigen — vierstimmiger Männerchor — in russischer Sprache für Ihre königliche Hoheit die Großherzogin von Sachsen Weimar, in Folge einer Aufforderung seines alten Freundes Hummel, eine vollständige zur Weihung seines Schnes bestimmte feierliche Messe in F-moll, eine doppelchörige schlummerige Vocalmesse in D-dur.

Die Kunst beschwichtigte ihn, das Leben schlug ihm neue Wunden. Die Musikgesellschaft zu Größ übersandte ihm das Ehrendiplom, und die Königl. schwedische Akademie nahm die Dedication seiner Bearbeitung der Sinfonien Beethoven's an. Dagegen entriß ihm der Tod seine älteste Tochter Marie und zweitheure Freunde, den Baurat Pedrazzini und Hofrath Gerlinger.

Am 15. August 1831 an seinem 22. Geburtstage, wurde er im Stifte Mel die Primiz seines Sohnes Leopold bei, wobei jene oberwähnte Messe aufgeführt wurde. In Folge eines kleinen, wahrscheinlich mit dem Aufhuste der Cholera herannahenden Schwindels mußte er nach seiner Rückkehr nach Wien das Bett hüten, das Uebel griff um sich, und erst nach acht Monaten fehrte Dank der Hilfe des geschickten Mezzetti die verlorene Gesundheit wieder.

Leider verlor er in dieser Schreckensperiode seine geliebte 82jährige Mutter. Da die allgemeine Furcht vor der bösen asiatischen Fremden, die meisten Fremdenzu und die bemittelteren Familien aus der Stadt vertrieb, so verringerte sich natürlich die Zahl seiner Lectionen und fehlte sein Einkommen. Um desto größer war sein inneres Fleiß in Ordnung des gebrachten Nachlasses Beethoven's. Für die kirchlichen Gemeinde schrieb er zwei Psalmen, ferner ein Pater noster in G-dur, das Offertorium „Ecce panis angelorum,“ ein kurzes Tantum ergo in G-moll, einen in E-moll, einen in A-moll für einen vierstimmigen Männerchor (gestochen bei Haslinger), eine solenne Pastoralmesse in B-dur und eine Weihegesang-Cantate zur 50jährigen Profeß des Abtes Maurer in Melk. Ferner umarbeitete er die Messe in F und einen Vocalsatz von Mozart.

In dieser Zeit übersandte ihm die Großherzogin von Sachsen-Weimar durch „seinen alten Vorfahrer“ Hummel eine goldene Dose als Anerkennung für die übergemachten Psalmen in russischer Sprache. So endete das Jahr 1831.

In den nachfolgenden Jahren wurde er Mitarbeiter an dem Universallexikon der Tonkunst, herausgegeben von Schilling, und an der Musikzeitung Robert Schumann's. Er beschäftigte sich in diesem Zeitraume mit der Umarbeitung folgender Kirchenstücke: Ein „Libera“ zu Mozart's Requiem, Abendfeier von Mühlhöfer (Vocalsatz), zwei bereits gestochene Motetten „Omni tempore“ und „Domine Dominus noster“ mehr ausgeführt und mit Instrumenten versehen, ein „Salve Regina“ in B-dur (in Leipzig bei Härtel gedruckt), zwei „Aspergen,“ das Offertorium „O sacrum convivium,“ den Psalm „Venite, exultemus“ in G, den Psalm „Paulite Deo nostro“ in E, den Hymnus „Coeli enarrant“ (zum Theil) in G, zwei Graduale, eine Pastorale in B-moll mit Chor, zwei Offertorien in F, Offertorium mit obligaten Horn, das „Cum sumpsisset“ in G, ein tonisches Quartett mit Chor, einen Hymnus in F-moll, sein Requiem in A-moll (für's ganze Orchester umgeschrieben), ein neues Libera, ein Tantum ergo für seinen Freund Mühl, und 24 Entreacts (er das Burgtheater Arrangirte auch die Mozart'schen Motetten in D-dur und Es, das „Te Deum laudamus“ und „Domine, Jesu Christe,“ aus Weber's Messe das „Adoramus te“ und „Agnus Dei“ von J. Haydn und ein Regina für drei Posaunen, Graduale und Offertorium „Populi timete“ und „Jesus est pacis“ nach Mozart.

Der Preßburger Kirchenmusikverein ernannte ihn zum Ehrenmitgliede, und empfing ihr bei einem von ihm abgestatteter Dankbesuche auf die ehrenvollste Weise. Ebenso wurde er bereits im Jahre 1833 zum Ehrenmitgliede der Akademie der Musik zu Stockholm ernannt. In der letzten zwei Monaten dieser Periode kam er auf höchst unerwartete Weise zu einer Art Brotschäftigkeit. Die Unternehmer des Concerts spirituels baten ihn, auf der Direction derselben zu besorgen. „Zeug gewohnt, will gehen,“ sprach er sich, und eilte mit dem Feuer eifer eines Jünglinges zum Dirigentenstuhle. Er instrumentirte in der ersten Winterfaison für den 20. März, als der Tobesing Beethoven's, den von ihm componirten Männerchor auf die Melodie der Marseillaise, und setzte zur Feier der Thronbesteigung Sr. Majestät des Kaisers Ferdinand I. den andeutenden Lobgesang in Musik. Mehrere hohe Autoritäten gerathen dem Verfasser die Unterhaltung zu ertheilen. Ihnen dieses Tonstück in Abschrift überreichen zu dürfen. Von den ihm dafür ertheilten Ehrengeschenken freute den sechzigjährigen Greis am meisten ein Brillantring, den ihm S. I. Hoheit der Erzherzogin Marie Louise durch seinen ehemaligen Hofmeister Graf Dietrichstein übersandte. Im Verlaufe der Winter 1834

Sein eines Magenleiden stellte sich um diese Zeit wieder ein und wollte sich durchaus nicht vertreiben lassen. Traurig verging der Sommer, und der würdige Greis genoß wenig von seinen Freuden. Trotz seines Alters und des gebrachten Übelbefindens dirigirte er am 6. und 7. November in der Winterreitschule die erste großartige, nur oft wiederholte Aufführung der „Schöpfung“ von Haydn. Die Gesellschaft der Musikfreunde beehrte ihn dafür mit einem schmeichelhaften Schreiben und einer goldenen Dose. Der niederländische Musikverein zu Rotterdam ernannte ihn zum Verdienstmitgliede der Akademie zu Paris zum correspondirenden Mitgliede, die Gesellschaft der Kunstfreunde zur Beförderung der Kirchenmusik in Böhmen und die Nürnberger Liedertafel zum ordentlichen Mitgliede. Diesem Beispiel folgten die hiesigen Kirchenmusikvereine der Pfarren zu Schottenfeld und in der Alservorstadt.

Seine Arbeiten waren folgende: Ein doppelchöriges Offertorium mit obligater Begleitung zweier Orgeln, ein solennes Magnificat, dem Hofkirchen-Verein gewidmet, zwei achtstimmige Vocalsätze für die Nürnberger Liedertafel, einen Festgesang zur Geburtsfeier des Kaisers, ein Graduale in G, ein Offertorium in D, ein feierliches Amen für zwei Chöre, vier Trompeten und Pauken, Messen von Eberwein, Kleinheinz und Hoyer, Motetten von Neumann, Gerstner, Pachner, Meyseder u. s. w., ein neues Offertorium in G „Timendum Gentes.“

Der Preßburger Musikverein ließ beide ihm bekannten Pieces stechen. Fuller in München gab sein kleines Requiem Nr. 3 E-moll heraus, und Haslinger brachte seine dem Tenor Mühl gewidmete Lieblingshymne „Paulite Deo nostro.“ Auch verbreitete er für diese Kunsthandlung eine große Anzahl von Albrechtsberger's Schriften. Schröder in Mainz übernahm den Stich seiner Messe

Digitized by Google

in A., welche er dem Prinzen Wilhelm von Anhalt-Dessau widmete. Dieser überreichte ihm eine goldene, mit Moosel emaillirte Tabatiere von 40 Louisdor im Werthe. Zum Namensfeste des neu erwählten Weiler Präsaten Abtes komponirte er eine feierliche Messe in B sammt Graduale und Offertorium, und so endete das Jahr 1837.

(Schluß folgt.)

Musikalischer Salon.

K. K. Hofoperntheater nächst dem Kärnthnerthore.

Herrn Fuchs neuerliches Engagement veranlaßte am 17. d. M. die Gattin der Oper „Die Scheidewirthe bei Paris" in welcher er den Contarelli spielte. Hr. Fuchs besitzt trotz der bedeutenden Einbuße seiner Stimmmittel eine Gewandtheit und Richtigkeit den Spielen wie wir sie heutigen Tages bei Opernsängern gar nicht mehr zu sehen gewohnt sind. Man sehe unser Publikum nach diesem Morgen zu würdigen weiß, bewies der warme Eifer, der Hrn. Fuchs bei seinem Wiedererscheinen auf der Bühne zu Theil wurde.

Der schlechten Tage bei Scheidewirthe scheinen übrigens nicht zu seyn, wie aus dem geeigneten Gesuche des Theaters deutlich zu schließen war. Die wenigen, ja so zu sagen wesenlosen brillante Stellen, welche die Oper enthält, ist nicht genugend, um die Langeweile des Übrigen zu entschädigen. Es möchte eine schwer zu beantwortende Frage seyn, wem der neuerwachte Theil dieser Spielopper mehr zum Überdrusse stimmen Spielenden, welche sich mit so augenscheinlicher Widerspänstigkeit in dieses ungewohnte Fach stürzen, oder dem Zuhörer, welcher hier lediglich weil es am bei Fehlhalten des Jahres zu thun ist, alle diese erzwungenen Gelehrsamkeit mit ansehen, alle Illusion bei Seite setzen, oder Geschmack an dem Ganzen verlieren muß. Die heutigen Opernsänger wollen nun einmal durchaus nicht vom Schauspieler an sich haben, die wenigen Gestikulationen, der man zu einer modernen Oper braucht, sind Sätzel auf alle Pferde, und haben zur Noth noch immer ausgereicht. Gesetzt, es würde jetzt auf einige Zeit lang das Repertorium wie ehemals auftauchen und „Maurer und Schlosser" „Joseph und seine Brüder" „die Schweizerfamilie" „Marie" „die weiße Frau" „der Schnee" „die Zauberflöte" u. s. w. gegeben werden, welch eine Calamität müßte das für unsere Sänger seyn!

Mlle. Lutzer sang ihre große Arie im zweiten Acte mit allem Aufwand und Bravour und wiederholte den Schluß auf einstimmiges Begehren. Die übrigen Geschäftigten sind bekannt. Dlle. Kreu hatte die Rolle der Mlle. Tuczek wegen Unpäßlichkeit der Letzteren in Übe übernommen und spielte nicht.

Gegner.

K. K. priv. Theater in der Leopoldstadt.

Freitag am 17. September wurde zum Vortheile des Schauspielers Hundsdorfer ein neues komisches Gemälde aus dem täglichen Leben mit Gesang in zwei Abtheilungen unter dem Titel „Der Wildschütze und der Hochmüthige oder Liebe und Geld kann nicht in der Welt gegeben."

Da sich die Aufgabe dieses Blattes bloß auf die Beurtheilung der Musik beschränkt, so ist Referent der undankbaren Mühe entheben, über Nichts zu referiren.

Die Komposition sind weder neu, noch schlagend, und haben eine Gewandtheit, daß sie sehr nett sind. Die Musik ist eine alte Bekannte die Tochter von verschiedenen Werken. Um keinem der Väter in seinem Vorrangsansprüchen zu kränken, um keinen unglücklichen Streit aufzuheben, begnügt sich Referent zu sagen, daß besagte Musik vom Herrn Capellmeister Herrnbeck arrangirt wurde.

Feierliche Grundsteinlegung des Kleinkinderbewahranstalt in Baden.

Donnerstag den 16. September 1837 war ich Zeuge der in der k. k. Stadt Baden stattgefundenen feierlichen Legung des Grundsteins zu dem von dem Hrn. Ignaz von Mack (Inhaber des Königreich Ungarn, Besitzer einer k. k. priv. Zuckerfabrik u. s. w.) zu einer Kleinkinderbewahranstalt für die gedachte Stadt Baden und deren Umgebung neuerbauten Hause und der Einführung der Kleinen in dieses Haus, welche Feierlichkeit nicht nur durch die Ehrebende der Handlung selbst, sondern auch durch die Macht des zu einfachen und doch so ergreifenden Gesanges der Kinder einen unauslöschlichen Eindruck in mir zurückgelassen hat.

Eine Beschreibung der Feierlichkeit selbst, welche ohnehin größtentheils aus den angegebenen, sehr zweckmäßig von dem in der Literaturwelt vortheilhaft bekannten Hrn. Mihanovich abgefaßten Programme zu entnehmen ist, liegt nicht in dem Bereiche dieser Zeitung, auch werden sich andere hierzu berufene Blätter nicht unterlassen, selbe mitzutheilen.

Mir selbst sey es hier nur vergönnt, meine Überzeugung, welche gewiß jeder der zahlreichen Anwesenden theilte, auszusprechen, daß sich Hr. v. Mack durch seine menschenfreundliche Handlung in den Herzen der Badner und jedes wahren Österreichers ein unbeschränktes Denkmahl im Danke gegründet hat.

Dank nach dem edlen, durch so vielfältige segensreiche Wirken um sein Vaterland so hochverdienten kaiserlich-königlichen Consistorialrathe einer, Dechant und Pfarrer von Baden, Hrn. Johann Gaspar Weber, und so edlen hohen Betheiligten, ihrem schönen Berufe des Wohlthuns, den der Pflege und Erziehung der Kinder, lebenden Frauen, durch deren herrlichen Zusammenwirken es möglich ward, daß diese Anstalt schon vor der Eröffnung des Hauses provisorisch in's Leben treten konnte, vor Allen aber Dank unserer vielgeliebten Kaiserin Wittwe, als hiesiger Schutzfrau, und der erhabenen Erzherzogin Sophie, Tochter unseres glorreichen Helden, des Herrn Erzherzogs Karl, welche hohe Frauen dieser Anstalt ihre besondere Fürsorge angedeihen lassen und ohne deren Huld und Gnade solche vielleicht zu ihrem jetzigen erfreulichen Ziele gelangt seyn würde.

Gleich einem Engel andachtsvoll mild und freundlich wehete diese Erzherzogin mit ihrem durchlauchtigsten Herrn Bruder dem Erzherzoge Wilhelm der Feierlichkeit, der welcher Sie als Stellvertreterin Ihrer Maj. der Kaiserin Mutter im Vorsitz führte, bei und es schien, als verbürgte Ihre Gegenwart dem Hause und seinen kleinen Schutzbefohlenen, welche kaum die Tage der Kindesfangenheit in unsere Arcken Freiheit verlassen und die ersten Anregungen der Erziehung auf Bildung empfangen sollen, für die Zukunft ein glückliches Gedeihen. Höchst merkwürdig ist es, daß sowohl von Seite der gedachten Frau Erzherzogin als auch von jener des erst kürzlich neuerwählten hochwürdigen Abtes des Erzherzogsfreiheit Heiligenkreuz, Hrn. Edmund Kunzmann, welcher der dieser Feierlichkeit beiwohnte und zwar dem Letzteren in seinem jetzigen Berufe der erste Anlaß war, bei welchem sie auf einem Acte der Wohlthätigkeit die Laufbahn eines ganz neuen Wirkens betraten. Glück und Segen einem solchen Beginnen!

Die erwähnten Kleinen, deren die Feier des Tages galt, waren es, deren Gesang, bloß im Vortrage einfacher leicht faßlicher Melodien bestehend, in der Kirche bei der Einsegnung in das Haus, insbesondere aber nach vollendeter Trauung, die ihnen durch die liebevolle Freigebigkeit der durchlauchtigsten Frau Erzherzogin zu Theil wurde, nach dem Tischgebete als Ergänzung dieses letzteren einen so unvergleichlichen Eindruck hervorzurufen vermochte, daß man sich tief in das Innerste ergriffen fühlte. Wer hätte es nicht gerne, gesehen, geschmückten Kindern eine heilige Stimme zu, die uns gemahnen wollte: alle Freude komme nur von oben, und das Schöne werde nie von der Erde verschwinden, denn fürwahr, Kinder sind es, die uns gegeben worden, um den Menschen in dem sinnlichen Treiben der Weltsorgen, in den Verirrungen der Sünde an seine göttliche Abkunft zu erinnern, und sein Herz zu seiner wahren Heimath, dem Himmel, zu erheben.

Ja der Thal — es ist der Eltern, Erziehern und Schullehrern nie genug zu empfehlen, das Gefühl für das Schöne in der ihrer Obsorge anvertrauten Kindern bei Zeiten zu wecken, und vorzugsweise ist es der Gesang, der, wenn er von ihnen, zu Mehreren zusammen ausgeführt wird, in dem Tacte zugleich ein Symbol der Ordnung und Selbstbeherrschung in sich trägt, der das Herz für besserer Eindrücke empfänglich macht, und in der Erhebung über das gemeine Leben willkürlichen Begierden in ihrem ersten Aufkeimen unterdrückt, die Empfindungen Mitleid, der Liebe, Dankbarkeit und dem Mitleiden die Thüre öffnet, und mit dem Gebete vereint, die wahre Erhaunlichkeit unterstützt und fördert; — gewiß sei somit zweckmäßiger auf die Entfernung aller Ostentation und Eitelkeit bedachter Leitung eine der schönsten Gaben, welche Kindern als Gebete für's künftige Leben zugespendet werden können?

Paul Friedrich Mailhur.

Die öffentliche Prüfung

der Musikschule des Hrn. Franz Gödingl, Regenschori an der Pfarre zu den heiligen Schutzengeln auf der Wieden, fand Dienstag den 14. d. J. Statt.

Herr Franz Gödingl hat sich um die Vervollkommnung der musikalischen Zustände unserer Hauptstadt vielfache Verdienste erworben. Ein neues und gewiß nicht das geringste erwarb er sich durch Mehrere, erst seit einem Jahre bestehende Musikschule, welchem sein Sohn Franz als Lehrer vorsteht. Die Leistungen der Schüler waren, in Berücksichtigung, daß keine bestimmte Zeit zur Aufnahme festgestellt werden konnte, wodurch nothwendig ein ungleichmäßiges Fortschreiten in der Ausbildung entstehen mußte, befriedigend zu nennen, und der Eifer der Lehrer verdient alle Anerkennung, besonders, wenn man auch bei der großen Anzahl der Schüler (1 u. 70 Köpfe) die verschiedenen Gegenstände in Erwägung zieht, in welchen sie Unterricht erhalten.

Die Prüfung begann mit: 1. Theorie in der Musik. 2. Practische Übungen im Gesang. 3. Violinschule. 4. Violoncellschule. 5. Flaucoschule. 6. Clarinettschule. 7. Hornschule. 8. Trompetenschule. Am Mittwoch darauf folgten bei zwanzig Piecen von den Schülern im Gesange und auf verschiedenen Instrumenten einzeln und zusammen vorgetragen.

Die allgemeine Zufriedenheit der Anwesenden, worunter sich der hochwürdige Herr Pfarrer Lindner, der Normal-Schuldirector Gogel, Hr. Prof. Schubert und mehrere Kirchenvorsteher und Mitglieder des Gemeindegerichts befanden, belohnte die Lehrer für ihre Bemühungen, so wie auch die Prüflinge für ihren Fleiß.

R. S.

Kirchenmusik.

Am 8. September fanden die ersten feierlichen Exequien für den allgemein betrauerten Tonsetzer Seyfried in der Alservorstädter Pfarrkirche Statt.

Am 10. dieses Monates um vorgerückter Freitage wurde das zweite feierliche Todtenamt um 10 Uhr Morgens in der Peterskirche abgehalten. Eine zahlreiche Menge seiner Freunde und Schüler, Verehrer und Bewunderer hatte sich in der Kirche eingefunden, und lauschte mit immerdem Herzen den erschütternden Tönen des letzten Requiems, das der geliebte Tondichter componirt hatte. War es doch der Wunsch des Seligen, daß dieses in vielen Stellen so erhebende Tonstück bei dieser Gelegenheit aufgeführt werden sollte. Ach! daß dieser Wunsch sobald in Erfüllung gehen mußte! Executirt wurde es von den Mitgliedern der Hofcapelle unter der Leitung des Regenschori der genannten Kirche; dies genügt um die Vortrefflichkeit der Vortragenden verbürgen. Tiefergriffen verließen die Zuhörer nach Beendigung des Todtenamtes die heilige Stätte.

Das Requiem selbst und zwar für vier Männerstimmen und Chor mit Begleitung von drei Clarinetten und Contrabaß und zwei Trompeten mit Pauken ist bei Tom Hofe und priv. Kunsthändler Haslinger in geschmackvoller Auflage erschienen, und dem unsterblichen Dichter der Oper „Othello" widmet.

Aphorismen.

Von Simon Sechter.

XV. Über Benutzungen eines musikalischen Kunstwerkes.

Welchem sich unbedeutend scheinenden Kleinigkeiten oft die Urtheile über ein musikalisches Kunstwerk verschieden ausfallen machen, kann man an einigen kleinen Beispielen sehen. Gesetzt, der Eine sieht den Gebrauch der Quint als unbeschränkt an, während der Andere sie nach dem Beispiele der Alten nur unter gewissen Einschränkungen zulassen will: so sind sie schon in tausend Fällen verschiedener Meinung. Oder der Eine haßt das Verbot der verbotenen Quinten und Octaven lächerlich, während der Andere nur die unerweislichen von dieser Art zuläßt: da wissen sie auch in viel mehreren Fällen von einander abweichen. Oder der Eine stellt sich die Harmonie von der Melodie abgesondert vor, während der Andere sich dieselbe nur immer in der innigsten Verbindung vorzustellen gewohnt ist: da können sie in unzähligen Fällen unmöglich einerlei Meinung seyn. Oder der Eine hält im Vorbeitritte des dritten Viertel dem ersten für ganz gleich, während der Andere einen Unterschied haben will: hier werden sie in ⅔ und ⅔ Tacte ebenfalls verschiedener Meinung seyn, und ihre Urtheile werden demgemäß auch verschieden ausfallen.

Der Beispiele, worin zwei Beurtheiler abweichen können, sind zu viele, um sie alle aufzählen zu können; darum mag es an dieser kleinen Probe genug seyn. — Wie aber, wenn der Strengere nun beiden ihnen Fehler auffinden kann, wird der Andere zuhören? Wird er es sicher hören?

Hier tritt nun das Geschmacksurtheil ein, mit welchem es seinem Geschmacke gesagt oder nicht, wird er es billigen oder verwerfen. Wenn nun der Eine sich für das Energische eingenommen ist, wird er das Zarte nicht etwa tadeln? Und der Andere, wenn er sich das Zarte eingenommen ist, wird er das Energische nicht schreiben nennen?

Wenn da nicht strenges Gerechtigkeitsgefühl herrschet, welches die eigene Neigung zähmt, um den Andern zu nicht Unrecht zu thun, so wäre ein billiges Urtheil kaum zu erwarten.

Google

Correspondenz

(Pest.) Am 11. d. M. wurde der bekannte Oper von Meyerbeer „der Kreuzritter in Egypten" bei gefülltem Hause gegeben. Dieses schöne Tonstück sprach allgemein an; namentlich trug Mad. Pohlhenblij als Armand viel zu dem glänzenden Erfolge bei.

(Gratz in Steiermark.) Das Concert des achtjährigen Pianisten Alfred Jaell will so kleinen Händen, daß er kaum die Sept zu greifen vermag, erregte Erstaunen. Der kleine spielte ein Duo concertant von Herz und Kalkbrenner für Piano und Violine, Variationen von Pixis, eine Elegie und ein Notturno von Thalberg. Sein Vater, der rühmlich bekannte Musikdirector und Violinist aus Triest, Hr. Eduard Jaell, begleitete den kleinen Tonkünstler, welchen er kürzlich Wien zu besuchen gedenkt.

(Klagenfurt.) Am 4. September wurde „die Jüdin" zur Benefiz des Sängers Hrn. Pauly gegeben. Das Haus war gefüllt und der Beifall groß. Hr. Wallnöfer trat nach seiner Kunstreise im Raimund'schen „Verschwender" auf, und wurde nach dem Duettlieder, welches er vortrefflich vortrug, mehrmals stürmisch gerufen.

(Pesth.) Am 11. September wurde die Oper „Die Nähe in Mailand" von Donizetti. Text von Scribe, übersetzt von Kupelwieser, mit mittelmäßigem Erfolge gegeben. Es sprach zwar an, dürfte aber kaum eine Wiederholung der hiesigen Bühne zuzuwenden. Die Aufführung verdient alles Lob. Mad. Ninl, Hr. Stahl und Rasch teilten ihr Visier. Das Orchester unter der Leitung des Capellmeisters Weell stellt sich wacker.

(Mailand.) In dieser Saison haben fast alle Opern bedeutend Fiasco gemacht. In Genua fiel Ricciardi's „Odoardo," dagegen wurden die „beiden Sergeanten" von Rossini mit Trompeten und Pauken — ausgepfiffen. Selbiges geschah zu Mailand. Nicht besser ging es dem „Verbannten" einem Werke Donizetti's in derselben Stadt. Donizetti's nicht unähnliche Tochter „Maria" wurde in Rom verbrüht, und Verdi's hielt ein Intermezzo von Kandl's „Wasser von Montreal" und Bloch's „Margarethe von York."

(München.) Bei einem Feste, welches ein ältlicher unter dem Namen „die Zwanglosen" bestehender Verein von Literaten und Künstlern zu Ehren Thorwaldsen's veranstaltete, wurde eine neue Festouverture und ein Lied für Männerstimmen (Text von Ibrsing) von dem tüchtigen Violinisten und Componisten Carl Eckert aus Berlin, mit vielem Beifall aufgeführt.

(Leipzig.) Zwei englische hier lebende Künstler Bayne und Wennmann haben einen köstlichen Blindtrio Mendelssohn geliefert. Mad. Hasse ist im „Tancred" aufgetreten. Die schönen Tage von — Pölt. Der braune holländische Tenorist Hr. Tugu wurde auf zwölf Gastrollen engagirt. Dile. Elise Muncke ist als erste, Dile. Schindler als zweite Sängerinnen gewonnen.

(Stockholm.) Die Schwedischen Zeitschriften, daß Kind der Geschichte, Marie Taglioni singt hier auf Gold und Lorbeern. Der Enthusiasmus ist fabelhaft.

(Toulouse.) Das diesjährige Musikfest fiel trotz der ungünstigen Witterung außerordentlich glänzend aus. Die Eröffnung geschah mit einer Messe, componirt von Hrn. Saint-Paul. Hr. Blerial forderte alle ausgezeichneten Componisten auf, ihm ihre Werke zu senden, da er gesonnen ist, für seine Musikschule eine reiche Bibliothek anzulegen. Hr. Donizetti und der Abbé Lesueur haben bereits seinem Wunsche entsprochen.

(England.) In diesem Monate soll zu Gloucester ein Musikfest stattfinden, bei welchem „das jüngste Gericht," „die Schöpfung" und der „Messias" aufgeführt werden sollen.

Wunderlich.

(Wien.) Hr. Heinrich Mennl, vortheilhaft bekannt als Novellist, und durch seine „Jobsiade" als dramatischer Schriftsteller im guten Andenken, hat ein neues Stück unter dem Titel: Wahrheit und Täuschung oder die Nebelkappen" geschrieben, welches heute zur Aufführung kommt. Capellmeister Binder hat die Musik dazu geschrieben.

Der berühmte Componist und ausgezeichnete musikalische Feuilletonist Herr Beelitz gab sich balladenartige Gesänge unter dem Titel: „Im nalta Fäch" heraus, die allgemein beliebt werden.

Auszeichnung.

Der rühmlich bekannte, unter dem Namen Theodor Hell allgemein geschätzte deutsche Schriftsteller Herr Hofrath Karl Gottfried Theodor Winkler wurde zum Vicedirector des k. sächsischen Hoftheaters und der musikalischen Gesellschaft ernannt. Übrigens versieht er fortwährend die Geschäfte eines Secretärs dieser Kunstanstalt.

Todesfall.

Am 12. d. M. ist in Mailand der berühmte Tonsetzer und Concertist Alessandro Nalla im 68. Lebensjahre gestorben.

Geschichtliche Rückblicke.

18. September.

1818 wurde in Paris zum ersten Male das für Taglioni componirte Ballet: „La Fille du Danube," zur Aufführung gebracht.

19. September.

1756 wurde zu Stadt Ilm im Rudolstädtischen Albert Gottlieb Muhlfeissel geboren. Er ist der Stifter der Hamburger Liedertafel, einer der beliebtesten deutschen Tonsetzer und herzoglich braunschweigischer Capellmeister. Seine Lieder und Gesänge überhaupt seine Vocalmusik haben ihm einen die Dauer Ruf gesichert.

1761 wurde zu Breslau Christian Benjamin Ruhe, Oberamts Regierungs-Advocat und Justizcommissarius geboren. Nebenzweck Verf. war er zugleich im gründlich gebildeter Musiker, Virtuose auf mehreren Instrumenten und vor Allem ein großer Musikfreund. Durch ihn kam zuerst auch die französischen Harmonika nach Breslau, die seine Frau meisterlich zu behandeln verstand.

20. September.

1701 wurde zu Hamburg der berühmte Orgelspieler und musikalische Schriftsteller Jacob Wilh. Lully geboren.

1750 wurde zu Ellrich Georg Friedrich Bischoff geboren. Er ist der Begründer der großen deutschen Musikfeste, Musikdirector des k. Kreuzstiftes und der protestantischen Kirche zu Hildesheim, woselbst er auch in neuester Zeit einen Dichterkreis gebildet hat. Componirt hat er seiner überhäuften Musikangelegenheiten wegen Weniges.

1778 wurde Winter's letzte Oper: „Ehr und Rache" zu Prag zum ersten Male gegeben.

Die Allgemeine Wiener Musik-Zeitung erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag, jährlich mit sechs Musik- und einer Bilderbeilage, und kostet für Wien auf Schreibpapier ganzjährig 8 fl. C. M., für die Provinzen 11 fl. 40 kr. Pränumerirt wird bei A. Strauß sel. Witwe, Dorotheergasse Nr. 1166. Einzelne Blätter zu 24 kr. C. M. sind einzig nur im Redactionsbureau in der Grunangergasse Nr. 341, 2. Stock zu bekommen.

Gedruckt bei Anton Strauß in Wien.

Digitized by Google

Allgemeine Wiener Musik-Zeitung.

Herausgeber und Redacteur: August Schmidt.

Nr 114 — Donnerstag den 23. September — 1841.

Beiträge zur Philosophie des Schönen in der Tonkunst

(Fortsetzung.)

C. Vom Rhythmus.

In den bedeutungsvollen Acten der Bewegungen in der Musik gehört der Rhythmus. Wie es denn schon oft geht, daß man ein oder den andern Gegenstand als wichtige Grundlage darauf zu bauender Begriffe annimmt, und quasi als notorisch voraussetzt, frägt man aber weiter und abermal weiter nach der Natur des fraglichen Gegenstandes, so erfolgen ungenügende, widersprechende Antworten, — man ist nicht einmal über die Wortbedeutung eins. So beiläufig verhält sich es mit dem Rhythmus. Die Lehre von dem Rhythmus bildet ein wichtiges Grundlage der Verbindungskunst im Gebiete der Poesie und der Anwendung der Tonarten, und melodischen Bilder im Gebiete der Tonkunst, und dessenungeachtet sind die Definitionen von demselben einseitig und schwankend. Selbst die Benennungsweise ist noch nicht so ganz im Reinen. Das griechische Stammwort heißt so viel als fließen — Rhythmus ist also Darstellung des Zeitflusses durch sinnliche, nach Eintheilung und Folge geordnete Zeichen (Chinesisch), — „Rhythmus" ist eine mannigfaltige Art von Wiederholungen ein und derselben Sache (Forkel) — Salina meint in seinem Werke de musica: „Die meisten Definitionen des Rhythmus seyen eigentlich nur Beschreibungen bisdahin, und er mag nicht Unrecht haben.

Unter musikalischem Rhythmus (Tondauer) versteht man einen verhältnißmäßigen oder regelmäßigen wohlgefälligen Wechsel von Tonlängen, d. i. von langen und kurzen Tönen in gemessenen Zeitabschnitten oder Tonarten. Eine ununterbrochene Reihe völlig gleichmäßiger Bewegungen führt wohl zu keinen Begriffen von Ordnung und Gesetz, und kann allenfalls den Verstand beschäftigen, allein von Schönheit in einer solchen Bewegung kann wohl nicht die Rede seyn, wie z. B. die immerfort gleichen Schläge | | | | | | | | *) in gleichem Tonverhalt bald ermüdet werden.

*) Bekanntlich schreiten die Querstriche in der Prosodie gehaltene lange Sylben — kurz aufgehobene Sylben, kurz: gleich lange Schnitt der Noten oder gleich kurze.

Die einzige Verschiedenheit indessen, welche in der beibehaltenen extensiven Gleichmäßigkeit die Bewegung stattfinden kann, ist ein größeres und stärkeres Hervorheben der einzelnen Theile, also der intensive Accent, und insofern nun dieser in merklar geregelter Wiederkehr erscheint, entsteht schon der Rhythmus, gleichsam ein Gegensatz von Aufschwung und Ruhe, Beugung und Streckung; wir wollen den accentuirten Theil mit einem Strich ' bezeichnen, demnach erhalten die vorhergegangenen monotonen gleichmäßigen Schläge schon gegliedertes Verhältniß zu einander: ' ' ' ' ' ' ' '.

Durch den Accent werden also die einzelnen Glieder je zwei und zwei gleichmäßig gesondert, was so bezeichnet wird: ' ' | ' ' | ' ' | ' ' | Man erblickt hier auf eine einfache Weise die Entstehungsweise des geraden Taktes.

(Fortsetzung folgt.)

Nekrolog.

(Schluß.)

Nun kommt ich zum letzten Abschnitte in Dittersdorfs Autobiographie. Der heitere Greis hat denselben mit einer ihm sonst fremden Wehmuthsheit des Greises in der melancholischen Stimmung herunter gegangen und gänzlichem Lebensmüdeverdruß begonnen, welche durch die Schilderung seiner Leidensstände am Ende noch erklärt wird, und die in manchen Tropfen Wermuth in die Schale seiner Freuden getröpfelt haben mag; allein alle Trübsale waren doch nicht vermögend, den reinen Spiegel seiner Seele auf lange zu trüben, sie gingen bald vorüber und gleich am Ende seiner die Sonne seiner Lebens untergeht, war der Himmel heiterer als früher. Da ich bei der Schilderung seiner Erlebnisse bei der Aufzählung und Würdigung seiner Kunstleistungen, auch seine Ansichten über die Kunstzustände bekannt geben will, weil diese Ansichten, wenn sie auch individuell sind, von einem Manne herrühren, den wir einen scharfen und sicheren Blick zutrauen dürfen, und dessen Kunstwerken und langjährige Erfahrung ihn dazu berechtigten, ein ernstes Wort des Vorwurfes ungescheut aussprechen zu dürfen, so möge Folgendes aus seiner Autobiographie hier am Platze seyn: „Ich bin ein Fremdling geworden der jetzigen Generation — Antipode den vielbewundertesten Geschmacke, Ignorant im modernen Zeitgeist und

Indifferentist fashionabler Kunstrichter! — Tanz Rhythmen, Walzer, Galopp u. Deadeville ne Cachoeten haben die ernste Tonkunst ausgespielt, deren Gipfelwerke schwelgen schwerlich, wälzen sich in Wonnenüberfluß und werden selbst als Dalaibamah von hohen Mäcenaten und niedrigem Pöbel. Auf der Bühne greift ein Zauberstab der Charakterlosigkeit und sittlichunterbindenden Unfreiheit, aber freudlich wüstige Nachbild, Geßjenner und jeuente Mädel oder die ängstlichen chesche und Chopaline nach religiöse schimmernder Bigotterie, die schrumpfelos schwärmt und verwirft, mit heuchlerisch durch Schönheit erzeugen ganz [illegible], und [illegible] sich gefällt. Alles auf die Spitze zu stellen, um nur die leicht täuschbare Menge durch [illegible] zu [illegible] — in solcher Manier zu scheinen ist mir nicht gegeben — und vermeide ich auch, [illegible] ich doch nie [illegible] stets unterlassen, so bin ich dem dauer abgesperrt durch eine unüberwindliche Scheidewand — flüchte mich also in die Kirche, neuern eng [illegible] Zerstörung [illegible] Asyl, und arbeite fleißig, wenn der Einfall von Ohm mich entzündet, [illegible] bestem Kräfte nehmoporem Dei gloriam! wie es mir gemiedet, so gut wird, mein eifriges Streben [illegible] einigen Tonzeugnisse [illegible] zu sehen! —"

In dieser Zeit auf ihn [illegible] nach [illegible] schwerer Schlag, [illegible] zusammengelegtes durch weise Sparsamkeit [illegible] gültiger [illegible] abgedarbter Nothpfennig, der sich beiläufig auf 8000 fl. C. M. belaufen mochte, wurde ihm von einem nahen Verwandten, welchem er [illegible] unbewußt [illegible] sich selbst auf Gelegenheitsgeschäften [illegible] verstand, auf eine höchst leichtsinnige und unverantwortliche Weise vergeudet, und er dadurch in ein [illegible] Nothwendigkeit versetzt, sich in der Zeit der Ruhe auch um seine Existenz kümmern zu müssen. Kaum jener [illegible] mußte er auch seine Wohnung, die er durch [illegible] lange Jahre besessen, aufkündigen und eine neue beziehen, welches ihm, dem Mann der Ordnung, eine unangenehme Stunde machte. „Sonderbares Spiel des Zufalls!" schreibt er in seiner Autobiographie, „als ich vor mehr denn vier Decennien den elterlichen Himmel zum ersten Male mit meinem eigenen Herde vertauschte, trug ich damals auf die Wieden im Hause zum „Stock" (Kanoer) genannt, seine kleine Wohnung, welche meine Kunstbeweise der beiden Komponisten Joh. Hoffmeister, als er nach Leipzig übersiedelte, mir freundschaftlich überließ; jetzt bewohne ich wieder anfangs Neubau in einem „Stock". So berühren sich die entgegengesetzten Pole. Dort ein harmloser, kerngesunder einundzwanzigjähriger Bursche, der seinem [illegible] und schönen Leben hinzudichtete, und indem die ganze Welt entsetzte — hier die gräulichsten von Schicksalsschlägen hingebeugten, [illegible] Kummer und Sorgen, [illegible] Erschöpfter, [illegible] Hoffnungsfestigkeit, mehr erhellt und [illegible] gegenwärtigen [illegible] Wohnsitz als letzten Asyl nur dann zu verlassen wünscht, wenn [illegible] Bahre und [illegible] Träger Schellen [illegible] Reste der Mutter Erde überliefern." — Nun so geschah es auch, nur mit dem Unterschiede, daß nicht die Schulern [illegible] Träger, sondern [illegible] Schüler [illegible] Hülle [illegible] umgeben von einer großen Zahl Jener [illegible] und [illegible] bestatteten!

Seine letzte Arbeiten waren: Ein [illegible] „Consilium con principes" D-dur, „[illegible] Jacobi Apost." zur Namensfeier [illegible] es Mitschülers Jakob [illegible] [illegible] des Chorherrenstiftes zu Klosterneuburg, — Hymne: Graduale und Offertorium „Confitebuntur coeli" C-dur, [illegible] Georgii Martyris ob Angel [illegible] für seinen Freund G. Mirminger, — „Omnes de Saba venient," B-dur, „[illegible] Dankungsfest, — „Dixit Dominus," As-dur, [illegible] „Deo laetitiae [illegible]," C-moll, [illegible] Wilhelmi, — Zwei Vocal Tantum ergo, — Hirtenchor zur Weihnachtsfeier „Vidimus omnes Deum," in A, — „Tel mont coeli," in D, für Männerstimmen mit [illegible] Orchester, — zwei Schulgebete für Sopran und Alt mit Orgel, — „Glaube, Hoffnung und Liebe," Wechselgesang für Solo und Chor mit Orgel, — drei Tenor-Motetten zu Breslau [illegible] gedruckt, [illegible] Sancta Spiritus, a quatro, mit Orgel, — dergleichen Tantum ergo in B, — der 98. Psalm in B, — „Ave verum corpus," B, Gulo mit Chor und Instrumenten. — Im Jahre 1840 componirte er die beiden Lieder: „Das Vaterhaus" von Feuchtersleben, „Mit Gott" von J. N. Vogl und dem ersten Jahrgang seines musikalischen Taschenbuchs „Orpheus" 1840 und bestimmte derselben für den zweiten Jahrgang 1841. In welchem auch der erstere als Beilage gestochen wurde, das zweite überlieferte er mir, als ich mit Anfang dieses Jahres die allgemeine Wiener Musikzeitung begründete und er sich bereit erklärte, als Mitarbeiter aufzutreten, zur Verfügung, wo es auch mit Nr. 41 des 2. Mai, dem Geburtstage Mozart's, von dem Komponisten zugeschickt erschien.

Bis ich Allem der Wirksamkeit schrieb er das „Wiegenlied." Weiters componirte er Messen: Pastorale in G, eine Solemne in D-moll, — in As, — in A dur (dem Grafen Fred. Stockhammer zu [illegible]) nach dem Wunsche [illegible] von Weinzierl [illegible] und arrangirte er eine kleine C-Messe von Mozart, [illegible] zu einer Weber'schen Messe, — M. Haydn's „Theresien Messe" verschiedene Anlagen und neu componirte Stücke [illegible] — Motetten von Zingarelli, Palestrina, Spohr, Mendelssohn, Liebpalestrina, Pergolese u. a. — Große Messe von Schubert in As und B mit vermehrter Orchesterbegleitung, dergleichen von Albrechtsberger in F, — von Händel in D-moll und Gran Kirin, in As, sammt Gedichten und Offertorien aus deren Werke zusammengestellt, — Hummel's Vorspiele und drei G-moll-Concert, ein Kirchen Motette mit unterlegtem italienischen Texte bearbeitet, eine Hymne von Stunz u. v. a.

Se. Majestät der verewigte König von Preußen Friedrich Wilhelm nahm eine von Seyfried componirte Jubelhymne zum Reformationsfeste an, und übersandte ihm mit einem huldreichen eigenhändig geschriebenen Schreibschreiben die goldene Medaille für Kunst und Wissenschaften.

So weit die Selbstbiographie Seyfried's, die er mit folgenden niedergeschriebenen Worten schließt: „So lege ich eine wieder ein Jahr [illegible] — ob ich die erreichen noch einmal eingreifen kann, steht in Gottes Hand, das weiß ich nicht.

Wien, 1. August 1841, zur Stunde, als ich vor 65 Jahren ins irdische Leben ging. Seyfried m. p."

In dem Entschlusse des Morgens war es bestimmt, daß er sie nicht mehr ergreifen sollte.

Noch einigen Tagen fing er zu kränkeln an, sein Gichtübel warf sich auf den ohnehin schwächsten Theil, täglich seinen Magen, seine Kräfte nahmen ab, und die Gewißheit, daß er jetzt sterben muß, schlug sich in seinem Bewußtsein so fest, daß ihm vergebens die Ansprüche seiner Freunde, den dem Gedanken an seinen nahen Tod abzuwenden. Allein diesen Bewußtsein bestätigte sich nicht. Im Gegentheil seine Gemüth war heiter und er sah mit sicherer Ergebung seinem nahen Auflösungen entgegen. Er erhielt seine Angelegenheiten mit einer Ruhe, mit einer Gesammtheit die bewundernswürdig war. Alle schickte er die Musikalien, die er zur Gesellschaft für die Zeitung bei sich hatte, zurück, übergab seinem Freunde, dem Kunsthändler Schuldinger seine Autobiographie, besprach sich mit ihm wegen Ausführung seines Requiems, ja er erlangte Papier und Feder, um seine

eigenen Quartettel zu schreiben, was er auch that. Er ernannte hierin Hedlinger zu seinem Testamentsvollstrecker, gab in diesem Zeitel einen ausführlichen Bericht über den Verfall seiner Krankheit und nannte alle musikalischen Gesellschaften, deren Mitglied er war. Natürlich sowohl von demselben in unserer Gesellschaft kein Gebrauch gemacht werden, allein diese Schrift wird wohl immer eine lesbare Reliquie unsern Freunden bleiben. Diesen menschlichen Gleichmuth, mit dem er unerschrocken dem Tod ins Auge schaute, ist der schöne Beweis eines tugendhaften Wandels. Sein Gewissen war rein, keine Schuld belastete seine edle Seele, und als er in der Nacht vom 26 bis 27 August 1801 seine müden Augen schloß, um sie hienieden nicht wieder zu öffnen, hatte er im wahren Sinne des Wortes den Tod des Gerechten. Ausführlicher machte in unserer Hauptstadt allgemeinen Aufsehen. Jedoch unter ihren edlen Künstlern (und sich keiner den nicht den Tod Gretry's mit aufrichtigem Herzen betrauerte und der häufige Besuch seiner Beschützer (die in Nr 104 unserer Zeitung näher beschrieben ist) beweist die Anhänglichkeit der Künstler an den allgemein verehrten Todten. Si ei terra levis!

August Schmidt.

Bei dieser Gelegenheit kann ich nicht umhin, meinen Lesern hier das Verzeichniß der sämmtlichen Schüler Gretry's mitzutheilen, das seiner Auto-Biographie beiliegt und gleichfalls von seiner Hand entworfen ist.

Verzeichniß

meiner sämmtlichen Schüler, vom Jahre 1803 angefangen.

1. Joseph Rauf, 2. Joach. Hauman, 3. Ludw. Schlösser (aus Darmstadt) 4. Ferd. Stegmayer 5. Math. Bayer. 6. Wilhelm Canling (aus Darmstadt) 7. Carl Kraus (aus Stuttgart) 8. Lemach. 9. Dullschaff 10. Caffin (aus Prag von Tomaschek empfohlen) 11. Heinrich Graf (aus Bonn) 12. Franz Joseph Pudgnalli 13. N. Waldenmaier (aus Frankfurt) 14. Karl Thurn (aus Darmstadt) 15. Opelt. 16. Prof. Wanerach. 17. Ter Cruppmann. 18. Dan. Roth. 19. Aug. Weiß. 20. Johann Nannberger 21. Bernhard Fanelli (aus Brünn) 22. Louis Weil (aus Frankfurt) 23. Gauer 24. Kastler (aus Warschau) 25. Mathias Schlachtau 26. Dan. Funk. 27. Heinrich Wolff (aus Frankfurt) 28. Joseph Mainzer (Abbé aus Trier) 29. Heinrich Kummer (aus Stuttgart, von Blindsdorfer empfohlen) 30. Max Grünger (aus Frankfurt) 31. Carl Mand (aus Augsburg) 32. Gustav Durich. 33. Fuchs (aus Darmstadt). 34. Joseph Gleichauf 35. Carl. Sussner 36. Schreiber. 37. Johann Kreil 38. Carl Hoffmann. 39. Eduard Maier (aus Hamburg). 40. Carl Hedlinger 41. Eduard Hummel. 42. Heinrich Schwerle (aus Teiss) 43. Emanuel Jan 44. Jacob. Grell. 45. Thomas Gack (aus Hamburg) 46. Carl Blale. 47. Kunchl. 48. Joseph Gollberg. 49. Bernhard Gold (aus Offenbach) 50. Joseph Durffl (aus Brünn) 51. Wilhelm Kühner (aus Hilbronn) 52. Jul. Feinlandl. 53. Heinrich Glasser. 54. Mathias Kellner (aus Stuttgart) 55. Karl Alnaun (aus London) 56. Richard Mayer (aus Kaiserslautern). 57. Carl Lowy 58. Kreilmann (Gelf's Neffe aus Oldenburg) 59. Franz Krenn 60. Eigner. 61. Joseph Löffler 62. Louis Lacombe (aus Paris). 63. Gegen Kuhn (aus Graz) 64. Friedrich Culp 65. Carl Schmidt. 66. Kreilin. 67. Fried. Müller 68. Zimmig. 69. Gröll 70. Fugen (aus Gernsheim) empfohlen durch G. W. Fink) 71. Carl Sailer (aus Graz). 72. Julius Marll. 73. Moritz Kunz. 74. Karl Gindner. 75. Hahn 76. Guillaume 77. Johann Mayer 78. Walther von Göthe (aus Wolmar empfohlen von Mendelssohn-Bartholdy) 79. Goran Hermann Hamerlind (aus Kopenhagen, empfohlen durch Marschner) 80. Franz von Gaydek (aus Jaen). 81. Dominicus Fruler 82. Maximilian Mandrejack (aus Brünn) 83. Carl Tuscher. 84. Gottfried Dunnerley (aus Cardiff, von Moscheles empfohlen) 85. Meßmer (aus St. Gallen in der Schweiz) 86. Artur Jungmann (aus Mailand, von Simon Mayr in Bergamo empfohlen). 87. Ludwig Köhler (aus Braunschweig) 88. Amalie Ludwig 89. N. Simon 90. Karl Schlinn (aus Dresden und St. Petersburg). 91. Wilhelm Hummel (aus Wien) 92. Giovanni Bafalamm (Violinspieler aus Italien) 93. Wilhelm Grundmann (aus Oldenburg, empfohlen von Pohl) 94. Johann Slina (aus Brünn). 95. Carl Greve. 96. Karl Schulz (aus Torkoff)

Musikalischer Salon.

A. A. Hofoperntheater nächst dem Kärnthnerthore.

Ein neuer Tenorist, Tenor Gilghalé, gastirte am 10. d. M. als Arthur in Bellini's „Puritanern". Er scheint zu besitzen: eine sehr ansehnliche Stimme und eine liebenswürdige Gestalt, auch einige Mittel der Gesangskunst; allein es liegt aber noch zu sehr im Embryo, als daß sich ein sicherer Schluß für sein künftiges Entwickeln ziehen ließe. Das Organ mal hin und wieder schwankend, seine Anschlägen der hohen Chorden verzerren sich die Gesichtszüge, die Kopfstimme ist völlig unbrauchbar, das Spiel hat sich zu allem auch nicht angelassen. Ein glücklich gebildeter Ton in der ersten Lagen seines Gesanges galvanisirte das Publikum zu einem maßlosen Beifall, gegen welchen das fast schamhafte Schweigen in der Arie und im Duette im dritten Acte höchst sonderbar abstach.

Die übrige Besetzung durch Dlle. Lauer und Herr Staudigl und Schreier ist bekannt. Der Schluß des Finaleacts im zweiten Acte mußte wiederholt werden.

Meyer

Correspondenz

(Prag.) Der Sänger Gack ist durchgegangen, aus diesem Grunde wurde statt der angekündigten Oper „Ludwig der Traum" Gadner's „Janetta" gegeben. Außer der Repräsentation schien Gallet „den Lust zu Schulter" (wie es hieß) und das einzige Meisterstück Mozart's die „Hochzeit des Figaro" Hr. Kunz als Figaro war unangenehm und wurde von den Dlle. Podhorsky, Grossun und Hartmann nach Kräften unterstützt.

(Franzensbad.) Der ausgezeichnete Clarinettist und Kammermusikus des russischen Hofkapelle Schleig. Ad. Cresta, gab in einigen Tonsätzen ein glänzendes aber spärlich besuchtes Concert. Ungeachtet Ihrer Erwähnung verdient auch Hr. Gleiner, ein Zögling des Prager Conservatoriums, für sein wackeres Vortrag Mozart'scher Variationen auf der Violine.

(Pest und Ofen.) Im Ofner Stadttheater wurde eine neue Posse „Stock, Handschuh und Brille oder Geschicklichkeit ist keine Hexerei" zum Besten gegeben. Sie gefiel eben so sehr als die Musikstücke des Hr. Kapellmeisters Vogel. Die bekannte Pianistin Dlle.

Tabacchi wird in Kürze seinen ersten theatralischen Versuch als Sängerin auf der hiesigen deutschen Bühne als Adalgisa oder Irene wagen. Hr. Cavalli hat eine kräftige Baryton-Stimme gehört. Würde doch Dlle. Henriette Cavalli mit! Im italienischen Theater wurden die „Minner in Mailand" wiederholt. Das Haus war ziemlich leer.

(Venedig.) Wilczek hat den Part des Caspar in „Freischütz" mit vielem Erfolg gesungen. Der russische Componist Glinka hat den Auftrag erhalten, die Musik zu Oper „das schöne Mädchen von Perth" zu schreiben. Auch Hr. Dreyschock, deutscher Violinspieler an der königl. musikalischen Akademie, beschäftigt sich mit der Composition einer zweiactigen Oper. — Fanny Elsler hat, wie Sie bereits wissen werden, ihren Process gegen die Direction des Operntheaters verloren und wurde verurtheilt, 60,000 Fr. Schadenersatz zu leisten. — Im Laufe dieser Woche soll die Wiederholung des „Richard Löwenherz" in der französischen Oper stattfinden. — Hr. Moriani hat sich am Tage der Vorstellung der „Ambasciatrice" durch einen unglücklichen Fall an dem Eingange desselben Theaters den Arm gebrochen; nach dem Gutachten der Wundärzte dürfte jedoch dieser Unfall keine lebensgefährlichen oder lähmung nach sich ziehenden Folgen haben. — Spontini ist allhier angekommen, um für den englischen Impresario und Sänger Balfe, um die in die Scenesetzung einer neuen Oper von seiner Composition für die italienische Oper während der Winterfaison zu übernehmen, in welcher die Grisi und die Sänger Lablache und Mario auftreten werden. — Von Gastvorstellungen Staudigl und der Violoncellist Gallmann sind gleichfalls in die Heimath zurückgekehrt.

(Wien.) Der neue Director Cleary gedenkt das hiesige Theater am 1. Oktober zu eröffnen. Demselben ist als erster Tenor engagirt und erhält für neun Vorstellungen im Monate 15,000 Fr. Jede weitere Vorstellung im Monate, welche der contractliche Anzahl übersteigt, wird mit 101 Fr. honorirt.

(Bologna.) Der junge Pianist Massa gab ein glänzendes Concert, in welchem Mad. Rosmondat, ferner die HH. Muschiner, Cantini, Cammi (der berühmte Flötist) mitwirkten. Der Erfolg liess nichts zu wünschen übrig.

(Genua.) Mit der „Norma" wurde die hiesige Bühne eröffnet. Vorher ging die Ouverture der Oper: „Das Pferd von Erz" Einführung verdient alles Lob.

(Stockholm.) Der Tenorist Gesteich hat in der „Jdina" als Glaucus Furore gemacht.

(Venedig.) Das zweite Concert Ghislanzoni's war noch glänzender als das erste. Er hat sich selbst übertroffen. Der Barytonist Pandolfi, Hr. Pellizza und Dlle. Quelenna haben sich mit ihm vereinigt.

(Marseille.) Gordigna hat im „Wilhelm Tell" mit welcher Oper die hiesige Bühne eröffnet wurde, einen vollständigen Triumph gefeiert. Dlle. Hermine Wilsen hat außerordentlich gefallen.

(Mailand.) Die Vorstellungen der Operngesellschaft liefen viel zu wünschen übrig. Die Abonnenten verlangen dringend eine Veränderung des Opernpersonals.

Montorfel.

Am 18. d. M. traten Hr. Montowitz und dessen Frau, geborne Schinzaritz, im k. k. Hoftheater nächst dem Kärnthnerthore auf, zwar in dem Ballette: „Die Hex und der Ritter," als Gäste auf. Wir wiesen diese ihre Leistungen bereits gelegentlich ihrer Auftreten im Josefstädter Theater am 10. Juni d. J. besprochen hatten, so freuen wir uns heutzutage auf unser damals abgegebenes Urtheil.

In dem besagten Hoftheater wird eine neue Oper von Lachner betitelt „Maria" vorbereitet. — Mme. Dlle. Anna Schinzaritz wird ihren ersten theatralischen Versuch als Catarina in „Belisar" wagen.

Den in vielen auswärtigen Blättern ähnlich einstimmig Berichte auf der Flöte, Hr. Herrich Wilhelm aus Wien, ist von seiner Kunstreise zurückgekehrt und wird hier mehrere Concerte geben.

Todesfälle.

Franz Hysel, Orchesterdirector des Jäubischen Theaters zu Prag, Capellmeister des Sterneck'schen Musikvereins, starb daselbst am 15. d. M. an den Folgen der Ruhr. — Am 7. d. M. ist der Musikdirector Geschwi, Begründer der deutschen Musikfeste, im 81. Jahre in Hildesheim gestorben.

Geschichtliche Rückblicke.

22. September.

1755 wurde zu Kassel der Vater des weltberühmten Clavierverfertigers Friedrich Christian Kalkbrenner geboren, der als Chorsänger und Singlehrer bei der großen Oper in Paris starb.

1796 starb in Nürnberg an seinem 67. Geburtstage Georg Wilhelm Gundert, einer der ausgezeichnetsten Violinvirtuosen seiner Zeit und fruchtbarer Componist.

1789, als am Neujahrstage der französischen Revolution, wurden dem Marquis de Paris Monsigny und Cherubini's Namen als um die vaterländische Kunst hochverdiente Componisten, den Ersteren zum Ritter erhoben und erstern, der durch die Revolution Amt und Vermögen verloren hatte, eine lebenslängliche Pension von jährlich 3400 Lr. und eine Stelle in dem Nationalinstitute zugetheilt.

23. September.

1765 starb an den Folgen eines sich selbst beigebrachten Halsschnittes Joh. Brown, Pfarrer in Mortland und ausgezeichneter musikalischer Schriftsteller. Die Ursache war eine ihm bestimmte Körperschwäche, in deren Folge er den Antrag der Kaiserin von Russland, das Schul- und Erziehungswesen zu umformen, nicht annehmen konnte.

1782 starb der Musikdirector der Jesuiten von Thorn und Dorf zu Regensburg, Joseph Mayer, bekannt als theoretischer Schriftsteller und Componist. Seine vorzüglichsten Werke sind: „Lehre vom Rhythmus" und ein herrliches „Miserere." Schubert ist sein Schüler.

Die Allgemeine Wiener Musik-Zeitung erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag. Jährlich mit sechs Musik- und einen Bildbeilage, von kostet für Wien auf Velinpapier ganzjährig 8 fl. C. M., für die Provinzen 11 fl. 40 kr. Pränumerirt wird bei A. Strauß sel. Witwe, Dorotheengasse Nr. 1099. Einzelne Blätter zu 24 kr. C. M. sind einzig nur im Redactionsbureau in der Grünangergasse Nr. 541, 2. Stock zu bekommen.

Gedruckt bei Anton Strauß in Wien.

Allgemeine Wiener Musik-Zeitung.

Herausgeber und Redacteur: August Schmidt.

Nr 115 | Samstag den 25. September | 1841.

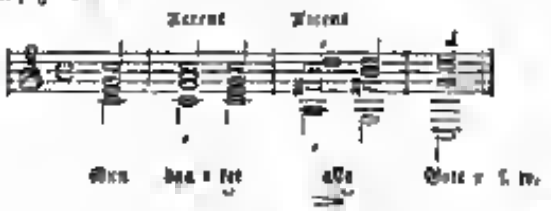
Beiträge zur Philosophie des Schönen in der Tonkunst

(Fortsetzung.)

C. Vom Rhythmus.

Dieses einfache rhythmische Verhältniß findet sich selbst im Gange des Menschen, und zwar, daß der linke Fuß stets den Accent hat, was sich vornehmlich bemerkbar macht im Marsch der Soldaten. Doch schreitet gewöhnlich zuerst der rechte Fuß aus, und der Rhythmus erhält dadurch einen ganz natürlichen Anfang:

In der Musik wird ein leichter einfach accentuirter Rhythmus angewandt in dem aus gleich langen Noten bestehenden Choral, z. B.



Leicht vernehmbar ist wohl auch der ungerade Rhythmus:

Ohne Mühe vernehmbar wird noch der Rhythmus:

Über diese Gränze hinaus den Accent auf fünf und mehr Glieder auszudehnen, trägt der Einförmigkeit wegen nicht mehr das Gepräge des Schönen an sich.

Eine größere innere Mannigfaltigkeit bietet die folgende rhythmische Form dar, wenn zwischen der gänzlichen Accentlosigkeit und dem starken Accent ist ein schwächerer denkbar, der die neue rhythmische Figur veranlaßt (" bezeichnet den Doppelaccent, ' den einfachen Accent an):

Eine zweifache Vertheilung des Accentes finden wir auch in Folgendem:

Aus diesen bisher Erörterten unterscheiden wir Rhythmen mit gleichem Accent, und Rhythmen mit ungleichem (schwächern) Accent.

Eine andere Form des Rhythmus ist, wenn Glieder von ungleicher Dauer in geregeltem Wechsel verbunden werden, wie aus dem sehr einfachen Beispiele erhellt:

gleich dem Trochäus

Eben so gewöhnlich ist auch die Verbindung von Längen und Kürzen in einem ungleichen Zahlenverhältnisse:

Im 4/4 Takt

gleich dem Daktylus;

Oder im 3/4 Takte

gleich dem Daktylus;

gleich dem Amphybrachus;

gleich dem Anapäst.

Im 6/8 Takte

gleich dem Bacchius;

gleich dem Creticus,

gleich dem Antibrachus.

Im 5/4 Takte

gleich dem Molossus.

Im 3/8 Takte

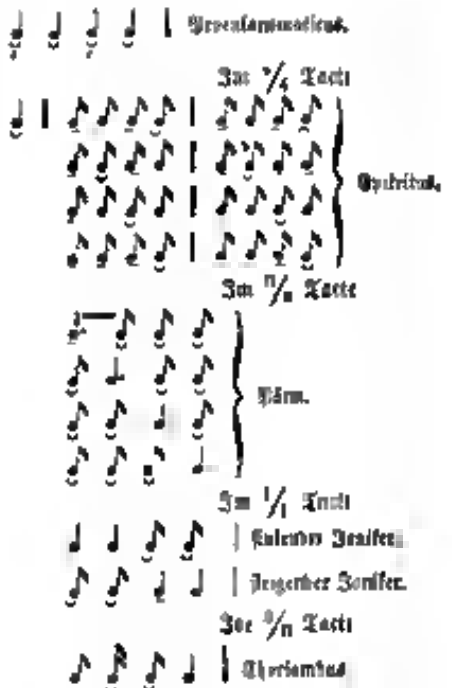
gleich dem Tribrachus.

Im 4/4 Takte

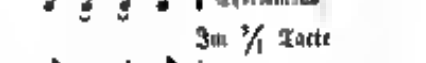
Dispondeus (Spondeus);

Doppeltrochäus,

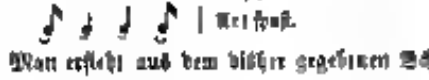
Doppelspondeus;

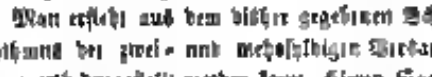
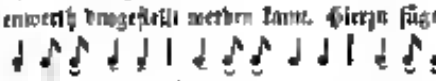


Man ersieht aus dem bisher gegebenen Schema, wie der Rhythmus bei zwei- und mehrzeitigen Tonarten durch den Notenwerth dargestellt werden kann. Hierzu fügen wir noch:

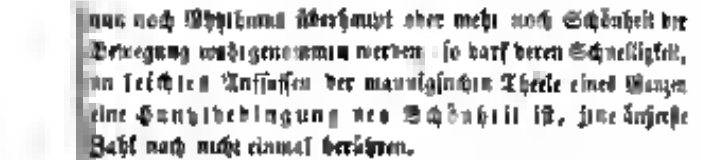
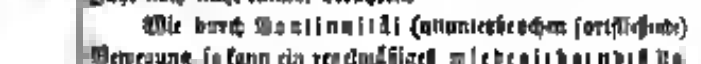
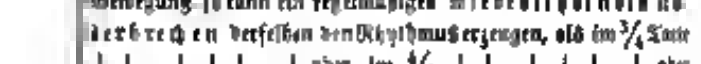


Bekanntlich verkürzt in den gerden Tonarten (7/4, 4/1, 7/8 Tacte u. s. w.) der Punct neben einer Note gewöhnlich die folgende um den Werth oder die Zeit seiner Geltung, also gewöhnlich:

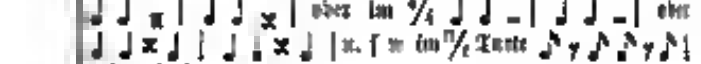


Ich durfte wohl auch eine andere Länge demnach folgen, was nach meiner Erfahrung von Tondichtern seltener benützt wurde, warum sollte nicht folgende rhythmische Figur noch Effect machen können:  oder im 9/8 Tacte 

Der rhythmischen Bewegung entspricht jedoch periodische Wiederkehr einer gleichmäßigen Bewegung, und ein solcher Wechsel von Accenten und Accelerien des Tempo, mit wiederkehrenden Tonfiguren ist überhaupt von wahrhaft ästhetischem Ausdrucke. Wie wir bereits erwähnt haben, verursacht eine zu schnelle Bewegung Undeutlichkeit. Sorgfältige Beobachtungen haben nämlich gezeigt, daß wir höchstens zehn Töne in einer Secunde mit klarem Bewußtseyn unterscheiden können, schnellere Bewegungen fließen dem Ohre in Eins zusammen, gleich dem feurigen Kreise, der dem Auge der rasch geschwungenen Kohle in lebhafter Täuschung erscheint, und soll nun noch Rhythmus überhaupt oder mehr noch Schönheit der Bewegung wahrgenommen werden, so darf deren Schnelligkeit, um leichtes Auffassen der mannigfachen Theile eines Ganzen, eine Hauptbedingung des Schönheit ist, jene äußerste Zahl nach nicht einmal berühren.

Wie durch Continuität (ununterbrochen fortfließende) Bewegung, so kann ein regelmäßiges Wiederholtwerden, Unterbrechen derselben den Rhythmus erzeugen, als im 3/4 Tacte  oder im 7/8 Tacte  oder  u. s. w. Eine Aufführung aller der verschiedenen Zusammenstellungen des Rhythmus würde ins Unendliche führen, ein Mehreres dürfte, wenn von der Anwendung der verschiedenen Tonarten die Rede seyn wird.

Man kann also in einfachen Klängen den Rhythmus eines musikalischen Gedankens darstellen, denken wir uns z. B. in bekannte Melodie des Jägerchors im „Freischütz", so ist ihr bloßer Rhythmus, abgesehen von dem harmonischen Verhältnisse der Töne:



Auf dieselbe Art verständlich sich leicht der abgesonderte Rhythmus aus jeder Melodie, und daß man einen Rhythmus vernehmen und aufzeichnen kann, wenn er auch nicht früher aus einer musikalischen Melodie abgesondert wird, zeigen die Trommelmelodien, welche bloß Rhythmen ohne Tonverhältniß sind, und die man dennoch vernimmt und unterscheidet.

(Fortsetzung folgt.)

An Marie.

(Für Anonymillinn.)

Ein im Schlummer lächelnd Röslein
Liegt im Busen mir das Lied
Und ich will's mit Wertgewinden
Fassen, eh's erwacht und flieht.

Ich will dieß Lieblein schmücken,
Bald die Liebe nur vermag;
Will den Duftglanz der Blüthen
Aus der Phantasie Gehag.

Wenn es dann so wohlgestaltet
Munter wird und zu blüh eilt, —
Liebchen wiegt es an deinem Herzen,
Wo es gar so gerne weilt.

Wohl ein Kind am Mutterbusen
Schmeichelt meiner Poesie
Die sich an uns — was ich bilde,
Ist dein Abglanz nur Marie!

Paul Friedrich Walther.

Digitized by Google

Musikalischer Salon.

K. K. Hofoperntheater nächst dem Kärnthnerthor.

Am 11 September „Die Weisen und Albelinen." Die Schlegel vom großherzogl. Mecklenburg Schwerin'schen Hoftheater als Gast die Beatrice. Mad. Kuch geborne Waldmüller, als Gast den Pagen Ajo.

Unter der Menge der Gäste, die uns heuer erfreuen, ist auch Die Schlegel eine der angenehmsten Erscheinungen. Ihre Ausbildung steht schon auf einer bedeutenden Stufe, ihre Stimme hat eine kräftige Höhe, wie das altenacklange C im Duette des dritten Acts erwies, das Spiel ist edel und ausdrucksvoll, nur noch einige Jahre eifrigen Studiums, mehr Feuer und Leidenschaft im Ausdrucke. Abschleifen mehrerer minder klangvollen Töne, und man prophezeit durchaus nicht daß sich Die Schlegel in Kurzem den renommirtesten Sängerinnen Deutschlands beigesellen wird. Die Tempo in den Duetten hätte etwas schneller genommen werden sollen, doch schien auch hierdurch die größere Sicherheit in den schwierigen Passagen bezweckt.

Mad. Kuch als Ajo befriedigte auch bei ihr bemerkten wie das Schwebende einiger hohen Töne. Die Intonation ist ziemlich fertig, die Intonation größtentheils rein. Beide Gäste, namentlich Die Schlegel, erfreuten sich vielen Beifalls.

Die übrige Aufführung der Oper ging nicht so präcis zusammen, als wir es von dem Chor und Orchester gewohnt sind. Das Finale des zweiten Acts schwankte sehr bedeutend, der Brunecchne gab wieder merkwürdige Beispiele von Gerstenmilch und Jubelong. Meyer.

K. K. priv. Theater in der Josephstadt.

Dienstag den 31 und Mittwoch den 11 September 1841 „Wahrheit und Täuschung, oder die Nebellappen," Mährchen mit Gesang in zwei Akten nebst einem Vorspiele von H. Wienna. Musik vom Capellmeister Gleiber, Gesangpartien und Tänze von Mad. Weiß, in die Scene gesetzt von Regisseur Weiß.

Ich besitze in meiner Sammlung ein Bild von dem genialen Kreuzer Schmidt und die Mythe dem Ion und der Nymphe Syrinx behandelt. Ion mennt das von einem Windhauch bewegte Schilf, Syrinx flieht durch einen Bach, bis über die Knöchel im Wasser, hinab im Vordergrunde eine weidende Heerde, worunter ein schwarzer Stier durch eine exaltirte Stellung imponirt, hinab im Hintergrunde am Waldsaume einige Bauern und Satyre sichtbar gruppirt, und in den lieblichsten Gruppirungen sich bewegende Gestalten, rechts im Hintergrunde offene, von den Strahlen der untergehenden Sonne beleuchtete Landschaft. In diesem Gemälde hat der Meister, so reichbarer Mittel, die Hauptfiguren nur flüchtig, das unbewegte Schilf über das Wasser des Baches, den Stier und einen Hund und sonst noch einzelne Andeutungen der Frendrisperlinn auf's herrlichste ausgeführt, wodurch das Ganze einen sonderbar duftigen Anblick gewährt, sowohl aber ein genügendes Kunstmerkmal erzielt hat und den Geschmack befriedigt. — Nirgends, ich habe der Überzeugung, unser talentvoller H. Wienna wäre wohl Bilder, wenn es in meinem Gebiete kam, gesehen, und Gegenstand und Behandlungsweise sich vor ihn Gelegenheit gezeigt, und seine „Nebellappen" darnach geformt haben. Was ich nun Kreuzer-Schmidt's Gemälde sagte, gilt im dritten Sinne auch von dem vorliegenden Mährchen, das ganz genau eben so flüchtig in seinen Hauptfiguren, und vortrefflich in Nebenfiguren gearbeitet ist, wodurch es aber geschieht, daß Nichts gegen jene Hauptsache erhoben, die Aufmerksamkeit fesselt und nur so in den vom Kleinen gewonnenen Genuß der Fall ist, einem schönen wirklichen Gedanken die Wahrscheinlichkeit, die Glaubenswerthheit angeschwärzt wird, und es drängt sich unwillkürlich hierbei die Frage auf, wie kommt der geneine Kerl um Gedanken zu einer solchen Stelle der Poesie? Dasselbe gilt von dem Stubenmädchen Hannerl. Und eben darum, weil die Hauptcharaktere nur Skizzen sind, kommt man auch nicht ganz und klare, wie Robert Wille, der doch den Talisman der Wahrheit über welmehr die Nebenmänner besitzen schuld, so wenig Einsicht in sich selbst und über die zweckmäßige Anwendung der Mittel gab, beweiset und zur Schau trägt? Die gelungen Nuancirungen sind herrlich und Perle und tiefer Gemüthlichkeit, und ehren den nicht gemeinen Talent des als Gesellschafter auf Vortheilhafteste bekannten Herrn Verfassers, aber das Ganze ist mehr eine Zusammenordnung von Episoden, und der dieselben zusammenhaltende poetische Faden erscheint als ein trügerischer Strick. Überhaupt wäre es aber sehr wohl gethan, wenn sich's jeder unserer Zeitgenossen recht wohl zu Herzen nähme, daß die Zeit dramatisirter Mährchen und feiner Zaubergeschichten für und vorbei, und daß Producte selbst dem Geschmackvollsten schon ein ungenießbares Gericht geworden seyen — ein Übermaß davon hat bereits unsern Magen verdorben, und neelangt kräftigere Kost. Was die Musik betrifft, so muß ich gestehen, daß sie mich überrascht hat, nicht eine ihrer Trefflichkeit wegen, sondern ob der Fülle von Unpassendem. Oder gedulde und beschäftige es, zu hören wenn eine über eine Viertelstunde dauernde Ouverture über auch nicht Einen wahrhaft melodiösen und daher ansprechenden Gedanken enthält? Dagegen muß zur Ehre der Wahrheit bekannt werden, daß sie für ein Meisterwerk von unmandergerechten Gemeinplätzen, Figuren, Übergängen und sonstigen Compositionsweisheit erklärt werden kann, correct gearbeitet, daher auch in Einzelnheiten nicht ohne Effect, und immer dem gründlichen Studium des Hrn. Capellmeisters ein günstiges Zeugniß gibt. Ob und inwiefern sie aber zu dem vorliegenden dramatischen Mährchen taugt, nun denn sie weder in der Stimmung noch in die Tendenz auch nur den geringsten Anklang gibt, vermag ich nicht zu entscheiden. Die Couplets ermangeln alle der Neuheit, und gerade das hübscheste, sonst über „die Hirngespinste" manch ähnliches zu Gutem und Jene von der Mad. Thomé gesungenen bringen aber jedem Musikfreunde die Galle ab, der Herr Componist wolle doch die Sangfähigkeit des Individuums zu Rathe ziehen, für ersteres er schreibt, denn sonst hat er und die Sänger die Mühe der Zahlen aber eine mißlungene Leistung zu bilanzen. Die Chöre sind vielfach im Ganzen nicht von Bedeutung und nur die beiden Violoncell-Soli und melodramatische Begleitung der Sprüche der Wahrheit und deren Genius verdienen ihrer guten Haltung und melodischen Durchführung unbedingtes Lob. Daß ungeachtet aller Gebrechen auch die heutige Musik nur einer besonderen Geschicklichkeit des Herrn Capellmeisters zur Composition spricht, ist gar nicht zu läugnen, nur wollt derselbe stets den Character der Dichtung und die Situation des Textes besser beachten, damit statt Tändelei und Oberflächlichkeit, Melodie und Gemüthlichkeit — wie selbe in seinen wunderlieblichen Liedchen der Marie und „Purzel", „das Herz ist kein Spiel," sich kund geben — platzgreife. Gespielt wurde mit Fleiß und Lust, obwohl bei Einzelnen ein Schwanken, eine Unsicherheit, als Folge schwacher Geschicklichkeiten (vielleicht auch als Folge schlechten Memorirens?) sich kundgab. Vorzüglich waren insbesondere die HH. Rolle, Hölzl und Gerstl und auch die Weiß, die Rollen der andern Beschäftigten sind zu wenig hervortretend, um eigend erwähnt zu werden. Betreffs der Gruppirungen und Tänze wurde Mad. Weiß am Schluß der zweiten Aufführung freundlich hervorgerufen. — Hinsichtlich der Decorationen und Costumes gab es nichts Neues, und muß nur noch erwähnt werden, daß das Publicum zufrieden, zu vergnügt und Hauptsächlich

ging, und es sich daher mit Grund voraussehen läßt, daß diese Novität — beifällig aufgenommen — mehrere Wiederholungen erleben werde.

Allhamafluß.

Kunstblatt.

Die Gesellschaft der Musikfreunde des österreichischen Kaiserthums hat ein neues Diplom der Aufnahme als Mitglied aufertigen lassen. Die Zeichnung oder eigentlich Randverzierung ist recht nett und geschmackvoll und macht dem Künstlerchen, Herrn Gedyne Pollinger, einem unserer trefflichsten Maler, alle Ehre. In der Mitte thront Apollo, kenntlich an dem österreichischen Schilde mit der weißen Binde im rothen Felde, sie vertheilt Kränze, Geschlechtern und Lustigen Lorbeeren an die verzüglichsten Zöglinge. Auf der andern Seite des Thrones aber sich Knaben und Mädchen unter Leitung eines am Flügel stehenden Lehrers im Gesange und auf den verschiedenen Instrumenten. In beiden Seiten wurden symbolische Figuren angebracht, welche jene Richtung oder jene Zweige der Musik andeuten, um deren Beförderung es dem Vereine hauptsächlich zu thun ist. Auf jeder Seite, die Schutzpatronin der heiligen Musik, unter ihr schlägt der königliche Psalmensänger David, der Gegenstand der geistlichen Musik, die Harfe. Rechts zeigt sich Polyhymnia, die Muse der weltlichen Musik, mit ihren Attributen, unter der schönen Tochter des Bacchus spielt der Thyrsus, die wilden Thiere und den Wächter der Tartarus durch Töne lenkt, der lenkende Orpheus der Lyra. Das Diplom selbst lautet:

Der mit allerhöchster Genehmigung
weiland Sr. kaiserl. königl. Majestät Franz I.
im Jahre 1812 gegründete
Gesellschaft der Musikfreunde
des
österreichischen Kaiserthumes
bezeugt mit gegenwärtiger Urkunde den Beitritt
des Herrn N. N.
als ordentlichen — Mitgliedes, dem dessen Eifer für Förderung gemeinnütziger und wohlthätiger Anstalten die Gesellschaft sich die thätigste Theilnahme und Mitwirkung zur Erreichung der in ihren Statuten vorgezeichneten Zwecke entspricht.

Wien, den 18

G. R.
Präses

N. N.
Mitglied des leitenden Ausschusses.

N. N.
Mitglied des Verwaltungsausschusses.

N. N.
Secretär der Gesellschaft.

Die fortdauernde Metamorphosis *)

Der „Wanderer" vom 17. September d. J. Nr. 223 enthält eine mit Franz Gunner unterzeichnete Recension über das am 12. d. M. im Perchtoldsdorf abgehaltene Concert, welches unter anders auch Nr. 2 die Angabe enthält, daß die Romanze aus den Ghibellinen wegen meiner Unwesenheit von einem anderen Mitgliede recht wieder vorgetragen wurde, so daß mein Nichterscheinen auch die geringste Störung verursachte.

Ohne in eine Erwiederung auf diese durch obige Bemerkung in absichtlich Aufsehung eingehen, genügt es mir den Verfasser Herrn Gunner zum Concertreferenten durch die einfache Erklärung der Thatsache zu belehren, daß die erwähnte Romanze so wie der ganze Part Norris für einen hohen Tenor berechnet ist, und das ehrenwerthe Mitglied, welches diese Romanze an meinem Stell recht wieder gesungen haben soll, — ich einen tiefen Baßstimme erkenne. Das Sonderbarste kommt aber noch nach: dieser Herr Baßsänger gab ein Lied, so eine Komposition unter dem Titel „die Vätergruft" im Werke, welches Herr Gunner für die Tenor-Romanze aus den Ghibellinen von Mayerbeer — hielt. Es wäre denn doch an der Zeit, aus Achtung gegen das Publikum — bei öffentlichen Kritiken mehr Sachkenntniß und Gründlichkeit zu beurkunden.

Joseph Schmidbauer.

Concert-Anzeige.

Der großherzoglich Oldenburgische Hofopernsänger Hr. August Pull gibt Sonntag den 3. October Mittags um halb eilf Uhr in Slechecheschen Saale auf der Landstraße ein Concert.

Dabei werden aufgeführt: 1) Grüne-Concert componirt und vorgetragen vom Unterzeichner. 2) Arie aus „Cosi fan tutte" von Mozart, gesungen von Dlle. Louise Schlegel, erste Sängerin am großherzoglich Mecklenburg'schen Hoftheater. 3) Grosses Rondo für Violine von Lipinsky. 4) Solo für Pianoforte. 5) Zwei Lieder, „Frühlingslieder" aus dem musikalischen Album „Orpheus," vorgetragen von Dlle. Schlegel und Richard Lumpe. 6) Pastorale, Thema Variationen von Fumke, vorgetragen vom Unterzeichner.

Wir halten es für unsere Pflicht, das musikalische Publikum auf diesen ausgezeichneten Künstler aufmerksam zu machen.

Geschichtliche Rückblicke.

14. September.

1778 wurde in Wien Michael Haydn, Vorsänger des Waisenhauses am Wiener Musikkonservatorium, geboren. Von seinen Schülern haben sich besonders König, Arch, Schmidt, Gaschlager, Auf u. a. m. genügend hervorgethan.

1835 starb der Komponist der Opern „Pirata," „Straniera," „Norma," „I Capuleti," „Sonnambula," Vincenz Bellini, in 33. Lebensjahre zu Puteaux. Seinen ersten Musikunterricht erhielt er im Conservatorium zu Neapel, seine erste Oper war „Adelson e Salvini," sein letztes Werk die „Puritaner."

25. September.

1788 wurde zu Königsberg Johann Throb. Musäus geboren. Er ist ein ausgezeichneter Schauspieler, Sänger und Musikdirektor. Rühmlich hat mehrere Rollen im geistreichen Sehne gelungener Rollen waren bei des Leporello in Mozart's „Don Juan," des Figaro in „Figaro's Hochzeit" und des Caspar in Weber's „Freischütze." 1833 wurde er Universitäts-Musikdirektor zu Breslau, in welcher Eigenschaft er durch sein edlesses Wirken die allgemeine Achtung sich erworben hat.

*) Der Redaction glaubte diesen Aufsatz um so weniger zurückweisen zu können, als er eine Wechselrede, die in Nr. 222 dieser Zeitung bei Gelegenheit der Besprechung dieser musikalischen Akademie beifällig wird, mit eiclen Mäßigung ausspricht.

Die Allgemeine Wiener Musik-Zeitung erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag, jährlich mit sechs Musik- und einer Bilderbeilage und kostet für Wien auf Velinpapier ganzjährig 8 fl. 40 kr., für die Provinzen 11 fl. 40 kr. Pränumerirt wird bei A. Gerold's sel. Witwe, Stephansgasse Nr. 1108. Einzelne Blätter zu 24 kr. C. M. sind einzig nur im Redactionsbureau in der Grunangergasse Nr. 841, 2. Stock zu bekommen.

Gedruckt mit Anton Pennrich's sel. Witwe.

Digitized by Google

Allgemeine Wiener Musik-Zeitung.

Herausgeber und Redacteur: August Schmidt.

Nr. 116 — Dienstag den 28. September — 1841.

Wenn zu viel.

„Es ist mir wie — ich bin so gut mit ihr," so wehklagte ein dicker, untersetzter Mann im Theaterhause zum Weinstocke in der freien Stadt M. „Schicksal, tückisches Schicksal, was hab ich der gethan, daß du mir so arg mitspielst?" Darauf ergriff er ein vor ihm stehendes Glas, leerte es auf einen Zug und stieß fort: „Der ewigen Sonne geb ich die Scene wieder, die sich in mir —"

„Ob wär Schade um das schöne Tischtuch, frisch gewaschen!" unterbrach ihn ein hagerer blasser Fremder, der einen rangeirten Wurm aus dem tragischen Winseln gehört hatte, „auf Ihre Schade!"

Der Kleinmann hob den Horcher mit einem gütigen Blick und brummte leise: „Jeder kehre vor seiner Schwelle. Wie den Schulen hat, darf für den Spott nicht sorgen."

„Das ist eine reelle Wahrheit," meinte der Blasse, „aber beruhigen Sie sich, ich hasse jeden Spott, und bin deßhalb nie unter ein Glas Bier gegangen. Sie haben es mit einem weichen Herzen zu thun, das fremdes Leid empfindet, als wäre es das eigene, mit einer Seele, die sich weder krümmt noch schließt, wenn es gilt, den Hilfsbedürftigen zu unterstützen."

Der Kleine griff sich mechanisch an die Kehle, schüttelte verneinend den Kopf und versetzte mit zimmerlichem Stimme: „Herz und sagt mir ein Herz? Ich brauche eine Stimmrige Hand? Was soll mir eine Hand? Ich brauche eine Kehle. Eine Kehle! Eine Kehle! Ein Kinigreich für eine Kehle!"

„Sie sprechen in Räthselnen," lächelte der Hagere.

„Eine! Bin ein Sänger!"

„Nicht wahr."

„Sopranist?"

„Was fällt Ihnen ein?" murmelte verdrießlich der Fremde. „Die Sopranen sind selbst in Italien aus der Mode gekommen, seit Garcia seinem Vater mittheilte, wie der König der Instrumenten, mein Freund Jules Janin, eben so lebhaft beschrieben."

„Dann können Sie mir nicht helfen, und ich bitte bald, verschwindet. Verdammtes Concert!"

„Ha! ich verstehe. Sie sind der Concertgeber, dessen Annoncen dem Publikum an allen Straßenecken mit Augenlungen Lettern einen seltenen Ohrenschmaus versprechen? Ihre Sängerin ist heiser geworden? Oder will sie Geld erpressen?"

„Getroffen, getroffen. Lesen Sie gefälligst."

Mit diesen Worten überreichte er dem Fremden eine Concertankündigung, die er rasher im Sinne etwas unsanft gehandhabt haben mochte. Sie war zerknittert. Der Fremde las: „Der in Österreich Verstorbene lädt hiemit den hohen Adel und die rechtungswürdige Publikum zu seinem am 14. d. M. Stattfindenden Concert ein. Die berühmte Sängerin N. wird mit Gefälligkeit das „Ave Maria" in Musik gesetzt von Schubert vortragen."

„Mit wem?"

„Eine Kleinigkeit, eine Kleinigkeit! Die Sängerin hat gestern auf dem Ihr zu Ehren veranstalteten Balle leidenschaftlich getanzt. Ich gemahnte, ist heiser geworden, kann nicht singen. In einer Stunde ist das Concert vorbei, und ich sitze hier, ein genialer Wüstherich, schwankend zwischen Zorn und Ohnmacht, und trinke saures Wein und ißt wie mir selbst kalten Hahn zum Antritt. Wie gesagt, ich bin ein ruinirter Mann. Mein armes Weib, meine armen Kinder!"

„Wollen Sie denn keine Stellvertretterin aufzutreiben?"

„Stellvertretterin?" gemahnte der Kleine, „wenn ich auf den Zettel die Nachricht stehen lasse, wegen plötzlicher Heiserkeit der Diva wird das „Ave Maria" nicht gesungen werden, so geht kein Kaiser Pardel das Concert, und selbst die Sonnenfische werden erbaulich und laufen auf die Promenade. Ich bin zum Teufel. In Schulden bis über den Kopf — und ein armes Weib! Ich werde mich erschießen."

„Erschießen lass ich Sie nicht, eher erschießen will ich Ihnen einstweilen diese Banknote," er reichte ihm einen Banknotenzettel, „dann werde ich mit der Sängerin reden, die ich sehr gut kenne, und Alles wird gut werden."

„Aber? —"

„Schweigen Sie, halten Sie meinen Mund. Im Concerte sehen wir uns wieder." Mit diesen Worten stürzte der Fremde zur Thüre hinaus, kopfschüttelnd und murmelnd folgte ihm der Kleine.

Das Concert hatte begonnen. Ein lichtgedrängtes Publicum harrte ungeduldig auf das Erscheinen der Sängerin, von deren Unpäßlichkeit schlimme Gerüchte im Umlauf waren. Die Thüre öffnete sich, und herein trat — nein, hereingetragen wurde ein Fortepiano. Allgemeines Erstaunen. Gleich darauf erschien der Fremde, grüßte das Auditorium mit der zierlichen Haltung eines vollendeten Weltmannes und setzte sich an den Flügel. „Nur Geduld." Der Fremde begann zu spielen. „Was? Sechs Lieder von Franz Schubert als „Ave Maria", „Tantum ergo", „das Ständchen", „die Rose", „das Fischermädchen", „die Post". Das Clavier war zur Nebensache geworden, die Saiten zur Menschenstimme. Ein Sturm von Beifall ertönte, als er geendet hatte, und eine Masse von Zuhörern drängte, welche zur der Sängerin bestimmt waren, hinter das Orchester. Der Kammerjäger unterrede den Fremden verdrießlich und kommelte: „Herr, sie sind entweder ein Engel oder Teufel!"

„Ein Engel bin ich nicht," entgegnete ruhig der Blasse.

„Aus „Bissl?" Einmal Bissl!" ertönt es aus hundert Kehlen!

Flüchtige Gedanken über Musik.

Wie in der Natur ein ewiger Wechsel in ununterbrochenen Momente hält, unterhält, und die Gegensätze zur Verdeutlichung dienen, und eben deswegen, weil Gegensatz ohne Ähnlichkeit nicht möglich, den gemeinschaftlichen Zweck haben, eben so ist es in der moralischen Reihe des Wissens und der Kunst. Wir wollen nur Eine der Erscheinungsformen der letzteren mit einem Gesichtspuncte betrachten, und es dürfte sich herausstellen, daß selbst schon Benennungen, die man häufig gebrauchen hört, auf das oben angedeutete Wechselverhältniß unmittelbar führen. Obgleich die Musik, von der zunächst nur die Rede seyn kann, den sonstigen Künsten (den Gebilden der Zeit) angehört, so steht sie doch in innigster Verbindung mit den plastischen, welche als Gebilde des Raumes zur Anschauung kommen, was aus Folgendem sich ergeben dürfte. — Nur wenn auch eine gänzlich durchgreifende Eigenschaft der antiken Kunst, ist das Plastische. Dieses findet man weniger in der Musik der Alten, nicht in jener, worin uns Bruchstücke übrig sind, denn diese haben wir doch nicht vernommen, sondern in den Schöpfungen neuerer Meister, die mit den Werken der antiken Welt vertraut waren und den großartig erhabenen Styl derselben auf ihre Gebilde übertrugen, was der Gluck's „Iphigenia in Aulis" in dem unverkünstelt hinreißenden Ausdrucke der Chöre vorzüglich deutlich wird. Mit mehr als Malerei könnte, zu dürfen der Ausdruck Literatur in der Musik, eine auf Verwandtschaft hindeuten. Abgesehen davon, daß edlere Kompositionen von neueren Meistern der Musik gerade wegen sehr lebhaft werden — ist die Behauptung doch wohl nicht allzu paradox, daß jedem Musikstücke eine oder mehrere Sachverhältnisse correspondiren. Vergleiche man z. B. den düstern Eindruck eines schwaz lebergrauen Gemäldes mit einem Trauermarsche, eine Gegend, die im frischen Grün des Frühjahrs alle Kräfte erregt, mit dem jubelnden Jagdhorn in Weber's „Freischütz" — die Gerüchte, welche das reine Glück des Himmels erweckt, oder ein Mägdeleben, welches halb vom Schmerz verdeckt, im Grase gefunden wird, mit jenen zweideutigen Gleichnissen oder Gebilden, die Unschuld und ländliche Freude feierten, und eben so einfach von den Musikerpoesien ihrer Zeit wiedergegeben wurden. Mit der Vorahnung dieses ist es, so gebe diese der Musik die Bestimmung ihrer ersten Epoche im Ganzen. Gewiß ist es durchgeführt, daß die Musik und Baukunst auf denselben mathematischen Verhältnissen beruhen, und denselben Gesetzen zu folgen gezwungen sind. Läßt sich nicht selbst die äußere Anordnung einer großen Oper mit einem Palaste vergleichen, zu welchem die Ouverture gleichsam die Pforte öffnet. So wie in letzteren die Motive ausgeführt werden müssen, die in dem Kunstwerke vorkommen, eben so muß der Eingang eines Palastes mit seinem hohen Portale und Säulen und Statuen, die Halle, in welche man mit Scheu entrit, die Treppen, welche hinauf und hinunter zu führen, diese Alles muß lustimmte Erwartungen erregen. Entspricht das Innere des Palastes diesem nicht, dann sind wir eben so gestimmt, als wenn die in der Ouverture angedeuteten Motive nicht ausgeführt werden. So wie ferner auf der Prunkzimmer in architektonischer und anderer Hinsicht Alles vermeidet wird, ist es in der Oper der Fall mit den Ohrgrazien, die um erhabensten angestimmt werden. Die Gesammtheit eines prachtvollen Hauses muß aber die Einzelnheiten wiederholen, eben so müssen die Opernchöre den Totaleindruck hervorbringen und verstärken. Wer sehen, daß die Musik vom in andern Künsten Manches erhellen, daß dem ihre Schwester lieberoll und fremdlich dahin geht. Was gab Rechnen lehrt jurend? Haben um gegeben von dem frühen Geschlechte, nur geschwelgt in fremden Schätzen, oder wechselnd erwiedert, was in Liebe gegeben war? Die Musik hat den andern Künsten reichlich vergolten. — Die Muse des Gesanges im höheren bedeutenden Sinne darf nicht erst ihren im Chore der göttlichen Schwestern. Sie darf sich einen der ersten Plätze einnehmen, — sie darf nicht geschwiegen, selbst nicht von Urania, die mit Schwingen dem Lauf der Gestirne nachspäht, denn auch Urania hat ihre Gabe genossen, auch ihre Sonnen, die keines Astronomen Fernrohr noch erhaschte, ihre lichtstrahlenden Kleinen, die deren Schwanzer die der flügelte Phantasie in gerne ihre kühnsten Hoffnungen auf Fortdauer und Unsterblichkeit anknüpft, auch diese Meteore waren ihr Seyn dem bedeutenden Priester der Musik, sie banden ihr Nebeneinanderfortbestehen, und eben dadurch Dauer der — Harmonie! Daß es das große Geschenk, welches der Musik den Schwesterkünsten gegeben. Und hier tritt die Musik in den Kreis jener Erhebungen, welche mit den höchsten Interessen des Menschen in dem innigsten Zusammenhange stehen, und welche die kühne Dichtung, die man dem Glauber der pythagoräischen Schule zuschreibt, so trefflich illustrirt. Er nennt die Harmonie die Mutter des Zeus — Welch Höheres ist, als Er, der die Erde lenkt vom Olympos herab, aber zu dieser Lenkung bedarf er einer Mutter, er bedarf der Harmonie, um das Centralgestirn bewegen sich die Gestirne — an Sternenhimmel ist Ordnung und Ebenmaß, im Luftsimmel in der jubilirenden Mute spricht die Vergänglichkeit. Die Gewalten und Kräfte tummeln sich nur in den niederen Regionen, aber im Reiche des Lichtes leben sie Kämpfe ausgetobt, ruhig steht Zeus herab mit mildem weisser Stirne, denn unserer Erde steht allerwärts Wächterinn die Ordnung, steht die Harmonie. Durch die empfene Bewegung der Sphären, die Intervalle der Töne entsteht der lieblichste Gesang der Sphären, die Weltkunst der Pythagoräer, das hohe und treffende Bild, an welches sich die Erklärung in sinnlicher Sprache anschließt „Der Weltenbau." Im Sinnlichen und Leben befindet man mannigfachen Eindruck, wird er abgestumpft und unempfindlich dafür, und verliert sich das Gedächtniß seines himmlischen Ursprunges." Wie einfach und wie wahr! Mitten in dem Gewirre des Seelen, den Leidenschaften, die mit Hauptgewalt einstürmen, dem Ringen der Triebe, dem Streben nach sorgenfreier Existenz, mitten unter mannigfachen Leiden und Qual verschwindet oft der Blick auf die ewige Harmonie, die geschieht es wohl, daß der Kummerbeugte sich nicht emporheben kann über seine jetzige Lage, daß er, wie ein unser Dichter sagt, die Sternenarme Brust, wie Vogel zu Boden auf die Kerkerfesseln der Erde legt — daß er mit dem ewigen Gesetze der Ordnung sein partikulares Leid nicht in Verbindung zu bringen versteht. In solchen düstern Momenten geschieht es oft, daß Musik — eine einfache Melodie, die gebrochene Seele hält — daß vielleicht sogar ein Sterbelied, das einfache Requiem unternommen, einer Leichenfeierlichkeit, auf die Endlichkeit des Endlichen — auf das Aufhören der Qual, wenn auch erst jenseits des Grabes, aufmerksam macht. Wie wäre dieses durch irgendwie oft dunkle Töne möglich — wo Urania die Sternbahnen den Menschen beschreiben, oder Gemmen mit feiner Hand sich nur Mere zuwendung erlauben, wenn nicht in den Tönen der irdischen Harmonie das Bewußtseyn erwachte, an jenen ewigen Klingen des Weltkreises der Alten, welchen wir unter dem Begriffe einer kühlichen Meinung zusammen zu erfassen gewohnt sind. Und wer diese Harmonie der Sphären vernimmt, wird auch sprechen die irdische Sage — und sie spricht wahr. In welchem Grunde diese höhere Harmonie erklungen ist taub gegen die Anforderung des Irdischen, welches angeflamm, wie jener ewige Sibal in der Circel des Erdkreises, so in mit Kreuz und Leiden zu ringen stehet, doch der Mensch —

„Nicht nur seine eitlen Gärte
Wenn das Gesang ist Ruf erschallt,
— — Ich auf zu Gottesmärche
Und fehlt in heilige Gewalt."

Prof. M. Fr. v. Cannabich.

Digitized by Google

Musikalischer Salon.

K. K. priv. Theater an der Wien.

Am 28 September zum ersten Male: „Der blaue Teufel oder Liebe im Kerker." Romantisch-komische Charakterschilderung nach einer Novelle von Reese, bearbeitet von Carl Hessner. Musik von Franz Dellinschnitt.

Der außerordentlich fruchtbare Autor hat uns in seinem jüngsten Kindlein vorgeführt, bei dem es wohl nicht ohne eitler Messe Gefälligkeiten und Inconsequenzbrechen abgeht, das aber dennoch nicht zu den Schlechtesten gehört, was uns in diesem Fache untergekommen. Mancher gut angebrachte Spaß versöhnte unter der lustigen Darstellung unseres Scholz, ein schaudernder Wüstling. Scholz ist aber auch nur wieder der einzige, welcher diese Rolle Leben einhauchte. Wie der comischen Theil solchen Charakterstücke vorgestellt wird, ist allbekannt, das weitere komische Theilen wollen wir schon gedenken. Die Musik des Herrn Dellinschnitt ist noch in einer Hinsicht das Produkt eines Anfängers. Hie und da steigt ein Gedanke auf, erinnert aber bald wieder und fällt in ein Meer von Seichtigkeit. Die Tempi sind etwas gar zu rasch und gleichmäßig, ohne Abwechslung und Ruhepunkte, folglich ermüdend für Zuhörer. Es ist sowohl von Seite des Autors als des Componisten so viel als gar nichts gethan. Dieser höchst widerliche Hexel einer Seelenhoffe wird überhaupt in neuester Zeit wieder ganz vernachlässigt, und nur Meyrer vermag es, hierin etwas Willkommes zu leisten. Der Versuch des Herrn war mittelmäßig. Meyer

Kirchenmusik.

Aiblerl's neue Messe.

Diese Composition, welche die Kunsthandlung C. Mittee in Pesth an den Urbarium dieser Musik-Zeitung eingesendet, um sie von dem rühmlich bekannten Chorpersonale des Kirchen-Musikvereins der St. Carl auf der Wieden zur Aufführung zu bringen, wurde von dem letzteren dem Vereins-Präses, Herrn Baron Stockhammer, vorgelegt, der sich mit seiner allgemein bekannten Kunstliebe sogleich bereit erklärte, dieselbe auf eine würdige Weise zur Aufführung zu bringen, welche Anordnung noch vorgangenen Sonntag hat mit allem Prunke stattfinden. Ein großer Theil des musikalischen Publikums, welchen man davon in Kenntniß gesetzt hatte, war höchst gespannt auf diese Neuheiten, ganz besonders da die ungewöhnliche Instrumentation die Neugierde auf's Höchste spannte, und es wirklich keine leichte Aufgabe war, die Tonwerk zu bearbeiten, welchen sowohl für die Sänger als auch für die Vielinstrumente so bedeutende Schwierigkeiten darbot. Keine der Sonntag war beste Gelegenheit, je mehr man für ihn besorgt war. Die Aufführung konnte mit allem Rechte eine höchst gelungene, ja eine ausgezeichnete genannt werden. Die Ensembles gingen mit einer seltenen Präcision zusammen, während die Soli mit Nachdruck hervortraten. Die Composition dieser Messe selbst aber überraschte alle Kunstkenner. Ließ sich gleich von dem berühmten Tonsetzer des „Marbeth" ein Gelungenes erwarten, so zeigte sich doch in der Messe der wahrhaft genialen Geist Aiblerl's auf die glänzendste Weise. Höchst originell ist das Kyrie, das Gloria, das Credo, das Sanctus, das Agnus Dei. Die Behandlung der Blasinstrumente ist wie die Intonation bei Beendigt scheint wohl stellenweise auf das äußerste Grenze gestellt. Überhaupt erscheint dieses Tonwerk weit mehr als die Kräfte eines gewöhnlichen (ja sogar besseren) Kirchen-Chorpersonales, dafür aber ist die gelungene Aufführung dieser Messe höchst belohnend für die Hörer und mehr noch für die Producenten. Wir heben hier nur den Gesammteindruck gesprochen, welchen dieses großartige Tonwerk auf uns hervorbrachte und enthalten uns eines Urtheils über die Einzelnheiten desselben, weil sich überhaupt ein Kunstwerk von Rang mit einem einmaligen Hören bestimmt nicht nach seinem Verdienste würdigen läßt, wir noch überdieß der angenehmen Hoffnung leben, dasselbe im Laufe wieder aufführen zu hören, um wir uns dann herzlich wollen, die Einzelnheiten dieses schönen Ganzen kritisch zu durchsuchen, und die Leser mit diesem Kunstwerke näher bekannt zu machen. Als Anlage wurde ein Chorschulsches Vocal-Quartett eingeschoben.

Meibe.

K. K. Musikconservatorium zu Mailand.

Die im k. k. Musikconservatorium jährlich stattfindende feierliche Preisvertheilung versammelt immer ein ebenso zahlreiches als gewähltes Publicum, und gewährt doch die denselben vorangehende Akademie, welcher die ausgezeichnetsten Zöglinge dieses herrlich erblühenden Institutes Proben ihres musikalischen Könnens ablegen, einen besonders angenehmen Genuß. Der 10. September brachte dessen Erneuerung. Zwei Tritte regten die Aufmerksamkeit der Zuhörer in ungewöhnlich hohem Grade an. Das eine bedarf noch längerer Entwickelung, gewiß ist es aber, daß, wenn der zehnjährige Cremeschi in der Geiste er worbenen seltenen Fertigkeit auf der Violine fortschreitet, ein zweiter Paganini in ihm auferstehen, der kleine Knabe zum großen Künstler werden wird. Als in jeder Beziehung herrlich ausgebildete Sängerin erschien Elle Hepnecker. Schon einigemal hatten wir Gelegenheit dieser trefflichen Künstlerin zu erwähnen; sie neigt nun die Gestalt und leider noch Italien, wo sie gewiß auf den ersten Bühnen Europa's manchen würde, München wird die ersten Früchte ernten, die auf dem classischen Boden des Saeges zur höchsten Gabe reifen. Möge Dlle. Hepnecker nach diesem ihrer Vaterstadt gebrachten Triebe bald wieder in den Saaen zurückkehren, wo ihr reicher Lohn an Lorbeeren und Gold gewiß ist, um sie in würdiger Umgebung als Stern erster Größe zu glänzen berufen ist. — Dlle. Zimmer hegt zwar nicht die umfangreiche, Kaegelle Stimme und die Vorzüglichkeit des Vortrages ein Geschenk, bewährt aber eine gewiß lobenswerthe Ausbildung, die ihr überall freudige Anerkennung bereiten muß. Nächst dieser verdient Dlle. Wilhelm lobende Erwähnung, im kommenden Jahre hoffen wir ihr Fortschreiten frohe begrüßen zu können. Der Zögling Sarengi bewies eine Gewandtheit in den von ihm auf der Oboe ausgeführten Variationen, die Zöglinge Fusinatti und Rebbill berechtigten durch zwei Ouverturen ihre Compositionen zu angenehmen Hoffnungen. Als würdiger Schluß des Ganzen ward das herrliche Finale des ersten Acts von Beethoven's „Adelle" gehört. Das Orchester und die Sänger hielten sich wacker, der reichlich gespendete Beifall lieferte die Überzeugung, daß die Classicität dieser Tonschöpfung, wenn auch italienischen Ohren etwas fremd klingend, sich überall Bahn zu erringen weiß. (Echo.) —h—

Stauffer's neue Guitarre.

Wien, von jeher durch die Erzeugung der besten musikalischen Instrumente bekannt, besitzt auch an Herrn Stauffer einen Guitarren-Fabrikanten, dessen Firma für diese Instrumente in ganz Europa die ausgezeichnetste ist. Dabei beharrlich mit Vervollkommnung des Baues und der Mechanik der Guitarre beschäftigt, hat er aber in neuester Zeit wieder eine für dieses Instrument epochemachende Verbesserung ins Werk gesetzt, nämlich die achtseitige Guitarre. Die Construction dieser achtseitigen Guitarre läßt die ungehinderten Gebrauch der sechsseitigen zu, gewährt aber noch einen viel weiteren Harmoniumfang, und der Ton zeichnet sich durch so erquickliche Weichheit und Stärke aus, daß die ersten Virtuosen mit Vergnügen sie ec.

Digitized by Google

sich zu ihren Concerten einer dieser Instrumente bedienen. Ihre Stimmung ist e, a, d, e, a, g, h, d, die Stimmung kann nach Erforderniß vorgenommen werden. Dabei übertreffen Staufferd'sche Guitarren sowohl die sechs- als achtsaitigen, auch eine seit Kurzem von ihm erfundene Verbesserung in der Construction alle früheren weit an Kraft, Deutlichkeit und Wohlklang des Tones, und klingen vom tiefsten Baß bis zum höchsten Tone, gleich rein und melodisch. Wer die Guitarre zu seinem Instrumente gewählt hat, wird diese trefflichen Neuerungen gewiß nicht unbenützt vorübergehen lassen. M.

Correspondenz.

(Pesth.) Die wackere Dilettanten-Gesellschaft gab als dritte Vorstellung in italienischer Sprache die „Sonnambula." Die Frau Marquise Lebe-Oberndorf war wie immer, namentlich in der Schlußarie ausgezeichnet. Auch die Bellini Hr. Olesch, der die Partie des Genesio schwer übernehmen mußte, verdient ihrende Anerkennung. Im deutschen Theater wurde das Abendbrod mit Gesang von Almar gegeben und gefiel sehr. Dasselbe Schicksal hatte die Vorstellung des bekannten Stückes „Geschichte einer armen Schwalbe," von Mildi, in welchem sich Hr. Adolf erst kürzlich noch Stadt in Ehren, als Komiker hervorthat. Die eine Posse von Mill gefällt in der Arena bei jeder Reprise mehr. Im Nationaltheater sang Demuskere Oberst den Masaniello als letzte Rolle mit allgemeinem Beifalle.

(Preßb.) Am 17. d. M. gab die hiesige Opernsgesellschaft das „Faust" von Spohr zum Benefiz der beliebten Sängerinnen Pudhardy. Die Aufführung war mittelmäßig.

Literatur.

Zweites Heft für Deutschlands Musikvereine und Dilettanten. Herausgegeben von Dr. F. G. Geßner, großherzogl. Weimar'schen Hofmusikdirector.

Wir haben uns beim Erscheinen des ersten Heftes dieser Zeitschrift in Nr. 50 unserer Zeitung über dieses Unternehmen bereits auf eine lobende Weise ausgesprochen und können jetzt, da das zweite Heft vorliegt, diesen Ausspruch nur wiederholen und bekräftigen. Der Herausgeber ist seiner Tendenz treu geblieben, so zu sagen der Titel seiner Zeitschrift mehr als im ersten Hefte gerechtfertigt, denn wie sieben darin höchst interessante Berichten über Deutschlands Musikvereine und zwar über den zu Meerholm, Melz (Liedertafel, Dom-Gesangverein, Instrumentalverein, Verein für Kirchenmusik, Liederkranz) zu Frankfurt a. M. (der Cäcilienverein, das Gesangmann'sche Quartett und Instrumentalverein, der Liederkranz, Instrumentalverein, Mozart-Stiftung, Orpheus), zu Mainz (Häfner'sche Sängerverein), zu Bogdem (Gesangverein für classische Musik, der philharmonische Verein, Liedertafel, militärischer Musikverein, Gesangverein des Oberlehrers Mündmann) eine Schilderung des fünfzigjährigen Dienst-Jubiläums des großherzoglich hessischen Hofcapellmeisters Christian Heinrich Glock in Darmstadt (welche wir gelegentlich unsern Lesern mittheilen werden) einen Bericht über das dreiundzwanzigste niederrheinische Musikfest in Cöln (30 und 31. Mai d. J.) nebst ähnlichen über das Pfälzische Musikfest zu Dürkheim (am 23. und 24. Juni d. J.) einen Auszug aus einem größeren Berichte über das Heidelberger Musikfest, beachtenswerthe Notizen und Winke über die Preisvertheilung, welche auf unsern Landsmann Louis Wolf fiel, und er der unsere Blätter bereits einige Mittheilungen thaten. Die umfangreicheren Aufsätze sind „Die Abhandlung über das Tonsystem und die Intervalle." Dieser Aufsatz ist für den Zweck ganz passend, leicht faßlich, einfach und enthält doch das über diese Gegenstände Nothwendigste. Besonders lesenswerth erscheint uns die Recapitulation in Fragen und Antworten, eine Methode die leider in der neuern Zeit ganz abgeschafft wurde, die aber nichtsdestoweniger die zweckmäßigste Art bleibt, der Gegenstände in dem Gedächtniß des Schülers (gleichgültig, in welchem Alter) leicht Eingang zu verschaffen und sie darin festzuhalten. Schade daß beim Unterrichte die katechetische Form nicht in allen Zweigen der Wissenschaften beibehalten wurde, der Nutzen dieser Methode liegt am Tage, so nur die katechetische Lehrweise eine größere Verbreitung und Nachahmung beim Unterrichte erhielte. — Die musikalische Novelle von Ferd. Simon „eine Sonate" eine interessante Erscheinung in der neueren musikalischen Belletristik eine detaillirte Würdigung dieses Aufsatzes ersparen wir uns bis auch das Erscheinen des dritten Heftes der Zeitschrift welche den Schluß dieser Novelle enthält. Wir den Herausgeber können wir nicht umhin, diesen Aufsatz, besonders aber alle übrigen musikalischer Unterhaltungslectüre auf diese höchst interessanten Aufsatz aufmerksam zu machen. — „Kurze Bemerkungen eines Dilettanten über Mendelssohn's Paulus" von C. Rhefe, enthalten eine sehr verständige Würdigung dieses Meisterwerkes. Als Musikbeilage ist ein Lied „Mit dir je lenze" von C. von Kiffel, Musik von H. v. Ellsen einfach, melodisch in Stimmen-Partitur beigegeben. Zum Schlusse müssen wir noch lobend der brillanten Ausstattung der Ehr. Fr. Müller'schen Hofmusikhandlung in Papier und Typen gedenken. Weibe.

Geschichtliche Rückblicke.

30. September.

1707 wurde zu Tyrnau in Mähren der allgemein geachtete deutsche Violinvirtuose Wenzel Müller geboren. Durch beinahe ein halbes Säculum als Capellmeister des Theaters in der Josephstadt zu Wien angestellt, hat er mehr als 300 Opern, Singspiele und Pantomimen geschrieben, ohne all den übrigen großen und kleinen Werken zu gedenken. Er starb 1835.

1831 starb in Wien ebenfalls Wien der als musikalischer Schriftsteller bekannte Franz S. Kandler, k. k. Hofbibliotheksarchivist und Bibliothekar.

27. September.

1759 wurde zu Schloß Mirbach bei Erfurt Johann Sim. Gschwind, einer der geistreichsten und tonstrenchsten Orgelbauer unserer Zeit geboren. Starb 1823.

28. September.

1681 wurde zu Hamburg John Mattheson geboren. Als Sänger, Guardist, Violist, Violinist, Oboist, Clavier- und Orgelspieler vielseitig bekannt, hat er sich auch mehr durch eine Menge Compositionen und musikalische Schriften für die Musikwelt verdienstlich gemacht.

1788 wurde zu Würzburg Georg Arnhardt, k. Kammermusikus und erster Clarinettist in der k. Hofcapelle zu Stuttgart geboren. Er ist ein ausgezeichneter Bläser auf seinem Instrumente und hat schon manchen lichtigen Clarinettisten aus Bassthurmen gezogen. 1819 ließ er sich im k. k. Hofdienstantritt zu Wien von Kaiser Franz I. hören und erntete großen Beifall.

Die Allgemeine Wiener Musik-Zeitung erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag, jährlich mit sechs Musik- und vier Bildbeilagen und kostet für Wien auf Velinpapier ganzjährig 8 fl. C. M., für die Provinzen 14 fl. 40 kr. Pränumerirt wird bei A. Strauß's sel. Witwe, Domtheatergasse Nr. 1108. Einzelne Blätter zu 24 kr. C. M. sind täglich um im Redaktionsbureau in der Gasse gegenüber Nr. 541 2. Stock zu bekommen.

Wiedruck bei Anton Strauß in Wien.

Digitized by Google

Allgemeine Wiener Musik-Zeitung.

Herausgeber und Redacteur: August Schmidt.

Nr. 117 Donnerstag, den 30. September 1841.

Ankündigung.

Der Herausgeber erneuert bei Ablauf des dritten Vierteljahres seine Einladung zur Pränumeration auf seine allgemeine Wiener Musikzeitung.

Kaum dreiviertel Jahre sind seit dem Beginne dieses Centralblattes für süddeutsche Musikinteressen verflossen, und das junge Journal zählt bereits die anerkanntesten musikalischen und literarischen Talente des deutschen Vaterlandes zu seinen Mitarbeitern, und hat sich die allgemeine Achtung erworben. Sie hält aber auch, was sie versprochen.

Ihr Hauptblatt lieferte aufgezeichnete Erzählungen und Novellen, trefflich und blumig geschrieben, welche als Schale des Kernes eine musikalische Wahrheit umschließen, oder eine mit poetischen Farben entworfene Scene aus dem Leben eines Künstlers, eine satyrische Geißelung des oberflächlichen Verkehres mit der Tonmuse enthalten.

Außerordentlichen Beifall fanden ihre kleineren Aufsätze als: die skizzirten Biographien berühmter Tondichter und Tonkünstler, musikalische Abhandlungen, Belehrungen, Andeutungen, Aphorismen, Reflexionen, musikalische Anekdoten u. s. w., welche das Motto des Blattes, das alte horazische „Schön und nützlich" zugleich vollkommen rechtfertigten. Keine wichtige musikalische Erscheinung der Gegenwart ging unbeachtet vorüber. Mit der Schnelligkeit der Daguerreotypie lieferte sie alle

Musikalische Neuigkeiten bis Ende

in einem eleganten Gewande, und ersparte so dem Leser alle kostspieligen Annonce des Auslandes.

Trefflich zur Composition geeignete Gedichte, Cantaten, Hymnen u. s. w. erhöhten die Mannigfaltigkeit des Blattes, und beseitigten den vielfach und tiefbeklagten Mangel an tauglichen Texten. Sie dienten auch als Muster, um junge Dichter mit den Bedürfnissen der Componisten vertraut zu machen.

Einen getreuen und schnellen musikalischen Waitrourier ersetzte ihre gedrängte aber reiche

Correspondenz

aus Madrid, Paris, London, Petersburg, Neapel, Rom, Florenz, Wien, Venedig, Mailand, Turin, Berlin, München, Dresden u. s. w., kurz aus allen europäischen Hauptstädten, so wie aus den Provinzstädten von einiger Bedeutung.

Das Feuilleton glich einem reichen musikalischen Kaleidoskop, welches alle neuen Erscheinungen in der Kirche, so wie in der Kammer, im Opernthealer, auf der Volksbühne, in Concertsälen, in Educationsinstituten, in Kunst- und Musikalienhandlungen, wie in der gesammten musikalischen Literatur in den hellsten aber auch manchesten Farben darstellte. Gründliche kritische Zerlegung und unparteiische Würdigung ging mit der lebhaftesten und elegantesten Darstellung Hand in Hand.

Die gefeierten Namen Mozart, Birnbach und Winter schmückten den Titel der Sätze geliefert.

Musikbeilagen,

von welchen besonders die Cadenz aus der Zauberflöte, als eine kostbare Beigabe, begeistert aufgenommen wurde. Aus dem Gesagten erhellt, daß die allgemeine Wiener Musikzeitung mit gutem Rechte den Titel eines

Centralblattes

für deutsche wie für fremdländische Tonkunst verdient, als sie alles Neue und Wissenswerthe, alles Schöne und Ordnungsmäßige im Gebiete der Musik in der kurzesten Frist liefert.

Trotz diesen Vorzügen, trotz dem daß

die Riegung der Anflagen dieses Journals auf Velinpapier

nichts zu wünschen übrig läßt, ist der Pränumeration für Wien vierteljährig nur 2 fl. 15 kr. C. M., halbjährig 4 fl. 30 kr. C. M., ganzjährig 9 fl. C. M.; für Auswärtige sammt freier Versendung durch die Post halbjährig 5 fl. 50 kr. C. M., ganzjährig 11 fl. 40 kr. C. M. Pränumerirt wird in Wien Dorotheergasse Nr. 1108, im Verlagsgewölbe der Strauß'schen Buchdruckerei, für Auswärtige nimmt jedes Postamt Bestellungen an.

Den Schulbehörden, Musikregenten und Rectoren der österreichischen Monarchie sichere ich erneuert die zugesprochene Begünstigung eines 25% Nachlasses unter den bereits bekannten Bedingungen zu

August Schmidt,
Redacteur und Herausgeber der allgemeinen Wiener Musikzeitung.

Beiträge zur Philosophie des Schönen in der Tonkunst.

C. Vom Rhythmus.

(Fortsetzung.)

Es ist ein Glück für uns, daß wir eine so leicht fassliche und brauchbare Vorstellungsweise des Tonrhythmus in unserer Notirung haben. Es gab heute man es vor Alters nicht, und wir besitzen diese Vortheile kaum seit ein Paar Jahrhunderten. Karl der Große ließ die geschicktesten Sänger zu dem kirchlichen Gottesdienste beorden, gleichwohl war es unmöglich, was bei uns leicht ist, ihnen die Melodien der römischen Kirche durch Vorzeichnung deutlich zu machen. Sie mußten selbst nach Rom, um dort zu hören.

Fatal erging es auch seinem Capellmeister, welcher der Königin Christine ein Concert im antiken Style veranstaltete, wobei sämmtliche Orchesterstimmen ohne Tonzeichnungen und Intonirung vorgelegt wurden. Er blieb in seinem Vorurtheile, die neue Musik sey wesentlich von der alten verschieden und die Einführung eines bestimmten Rhythmus und Tactes verwirft (Siehe allgemeine Musik-Zeitung 1807 und 1808, dann 1814 Leipzig.)

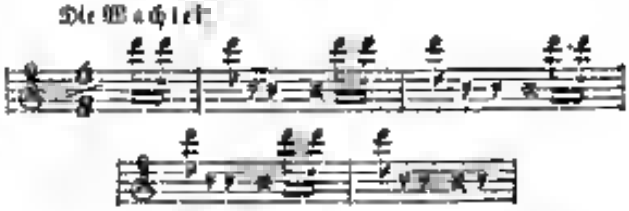
Fr. Schlegel nennt die Architektur „eine gefrorene Musik,“ ähnliche Metaphern bedienen sich Ästhetiker, welche den Ausdruck Rhythmus auf Augenschein der Dinge anwenden, die sich im Raume zeigen. Was in der Musik Harmonie und Rhythmus ist, das zeigt sich im Raume als Symmetrie und Eurythmie. Erinnert man sich, daß die erste Dimension des Raumes (Länge, Linie) ebenfalls der Zeit Successive angehört, die zweite hingegen (Breite, Fläche) dem Raume als dem Zugleichseyn, so begreift sich, daß bei Längeverhältnissen von Eurythmie, bei Breiteverhältnissen aber von Symmetrie die Rede ist. Will man nun sagen: Eurythmie sey der im Raume fixirte Rhythmus, Symmetrie die zur Gestalt geworbene Harmonie, so sagt man nichts absolutisch Fremdeartiges.

In allen Bewegungen der Natur finden wir rhythmische Schönheit. Plato erblickte in der circulirenden und retrograden Fortbewegung der Himmelskörper schön geordnete Regentänze, und ein periodisches Steigen und Fallen erblickt Menschen noch in der Mutation der Gestirne, Ebbe und Fluth, Wechsel der Tages- und Jahreszeit ist eine wahre Eurythmie (regelmäßiger Rhythmus) auf unserer Erdmasse, die uns heute oder morgen durch ihre magnetische Kraft in ihren guten Schooß wieder aufnimmt. In den gregulären Vibrationen der Schallwelle erklingender Körper gewahrt Galinei einen Rhythmus. Beim Gang der Thiere, im Galopp der Pferde, im Kreisen der Vogelthiere durch den atmosphärischen Ocean gewahren wir eine rhythmische Bewegung, so im zeitweisen Aufschwung der im Gesange sich immer steigernden Lerche. Je näher sie den reineren ätherischen Räumen der Luftregionen kommt, so im Dehnschwirren des freien Aars, welcher noch drei oder vier schnellen Flügelschlägen sich still von dem Luftstrome dahin tragen läßt.

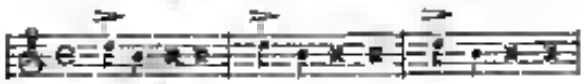
Dem Ohre erschließt der Rhythmus zunächst in der Natur bei den Stimmen mancher Vögel z. B.:

Es erkennt und paßt ihren sonst sehr einförmigen Gesang doch vollkommen regelmäßig:

Die Wachtel:



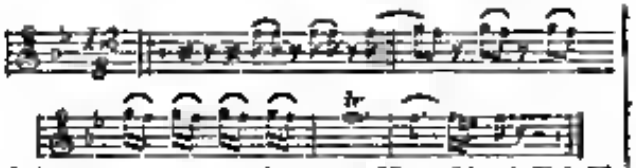
Der Kukuk:



Die Amsel:

Der Fink:

Mehr Mannigfaltigkeit in Tonfiguren mit theilweiser rhythmischer Steigerung und Verzögerung im Gesang zeigt die liebliche Nachtigall z. B.:



(Kirchenmusikgazetten Vol. I. pag. 25 — 34 und Vol. II. pag. 30.)

In den Lebensverrichtungen und Bewegungen des Organismus herrscht Rhythmus, in der Herzschlag und der Schlag der Arterien, das Pulsiren. Man unterschied in Rücksicht des Pulses den Moment der Ausdehnung, darauf ein Moment der Ruhe, dann die Zusammenziehung und darauf eine Pause. Die zarten Bewegungen der Nerven mögen auch rhythmisch seyn, wenigstens deren krankhaft gesteigerte Vitalität äußert sich durch periodische Wiederkehr.

Selbst im Geistigen des Menschen, in den lebhafteren Bewegungen der Seele hat man ein bestimmtes rhythmisches Verhältniß nachzuweisen gesucht.

(Fortsetzung folgt.)

Der Violinist Genffi und seine ersten Erfolge.

(Eingesendet.)

Giuseppe Genffi ist einer der größten Violinspieler, die wir haben. Als er im Anfange dieses Jahres nach Marseille kam, war er noch unbekannt, ohne Gönner, ohne andere Stütze als sein Talent, welches zwar der einzige, jedoch die beste Empfehlung für ihn war, so man es dieß für jeden Concertspieler ist. Aber wie noch bleibt hiermit einem Künstler nicht zu kämpfen übrig, nicht nur um die einem unbekannten Namen entgegenstehenden Vorurtheile zu besiegen, sondern um Interesse, Beifall, Bewunderung zu erregen. Wer einen Namen hat, dem wird ohne Neidung, ohne Zaudern applaudirt, allein ein vom Rufe noch nicht begünstigtes Talent wird meistens mit Kälte aufgenommen. Genffi schlug jedoch den rechten Weg ein, um alle Schwierigkeiten einer Lage zu besiegen. Gleich nach seiner Ankunft in Marseille unterzog er sich eilig und bereitwillig dem Wege durch alle Grade kunstlerischer Mühe und bereitete durch Kammermusik die Feier des Concertes vor. Er suchte die verständnißvollen Cirkel des Quartettes, in welchen wahre Musik einer strengen Prüfung in ihrer ganzen Ausdehnung unterworfen wird, mit seinem Guarnerischen Instrumente in der Hand setzte er sich an das Pult eines Dilettanten, die Kraft zu erproben an Beethoven'schen unsterblichen Schöpfungen, die für viele, selbst berühmte Tonpunkte so schwer aufführbar sind. Genffi merkwürdig es, mit seiner musikalischen Intelligenz, welche ihn anzeigt, jede verborgene Schönheit, jeden geheimnißvollen Zauber diesen Genius hervorzuheben. Aber rasch gelangte er auf diesem beschwerlichen Pfade zur Achtung der competentesten Richter, die sich bestrebten, ihn als einen bedeutenden Virtuosen anzupreisen und ihm jenen Ruhm zu ertheilen, der unerschütterlichen Vertrauens mit Beethoven's Werken, einer solchen Kunstkühn in ihre Aufführung gelaht.

Genffi's öffentliche Productionen wurden den Künstlern wie dem Dilettanten mit entschiedener Anerkennung aufgenommen. In den von ihm vorgetragenen Stücken entfaltete er bald brillante Bravour bald Gemüth und Leidenschaftlichkeit, Energie, wo es der Charakter heischte. Anmuth aber in seinem ganzen Spiele, das zum Enthusiasmus hinriß. In einem variirten Themamen Orchestral bewegte er eine Fermate, um eine Cadenz anzubringen, die für sich allein den Titel einer Fantasie brillant verdient hätte. Sie dauerte nicht weniger als zehn Minuten. Alle Schwierigkeiten der Kunst lagen in ihr, und ich glaube kaum, daß Paganini in seiner langen Laufbahn in Einer Piece so kühne Complicationen vereinigte, auch nur diese Bizarrerie des Virtuosen vorzugsweise in dem Systeme jenes Königs der Violine zu suchen, und die gefällige Leichtigkeit und Reinheit des Vortrages mit welcher er durch diese diabolischen Klippen sich zu bringen wußte, er wird ihm den glänzendsten Triumph.

Von Marseille aus, reist Genffi für dieses Jahr eine Kunstreise nach den Südlichen Italien an. M. C.

Musikalischer Salon.

K. K. Hofoperntheater nächst dem Kärnthnerthore.

Mild's Gastspiel bildet eine Oase in der unabsehbaren Einöde unserer Repertoire, auch nimmt die junge talentvolle Louise Schlegel unsere Kunstsammlung in Anspruch. Was nun aber ihr erstes Gastspiel als Beatrice gelungen, bestätigte sich noch mehr in ihrer Donna Anna am verflossenen Sonntage („Don Juan" ist die vorzüglichste Schlegelsche Rolle am Wiener). Mild war an diesem Abende minder disponirt als das erste Mal, daher sich der Glanz des Abends um so voller und fast ausschließend der hübschen Gastin zuwendete, welche besonders ihre große Arie im zweiten Akt mit großer Bravour vortrug. Auch Staudigl wirkte heute nicht so energisch als Leporello denn sonst. Wir können hier nicht umhin, eine Bemerkung zu machen, welche uns schon lange auf dem Herzen lag, und wodurch wir, weit entfernt das Verdienst eines großen Sängers schmälern zu wollen, welcher als Organ der größten Theiles seiner Bewunderer anzusehen meinen, Hr. Staudigl zieht dem Leporello die Maske des allerpiquantesten Hanswurstes an, und glaubt der Rolle ein solcher Gewinn geben zu haben, wenn er durch Lazzi und Possierlichkeiten einem gewissen Theile der Zuhörerschaft ein Gelächter entlockt. Er geht sogar so weit, den Culminationspunkt dieser durchaus zu nicht billigenden Volksinstinkten in die letzte Scene (als der Commendatore Geist erscheint) zu verlegen, eben in jene Scene, von Mozart seinem Werke hat Siegel der Weihe der Erhabenheit, wir möchten sagen der Religiosität aufgedrückt. Es effectirt uns jedesmal wenig gerechnet, wenn wir diesen Heros der Gesangswelt in so unpassender Gestalt sich bewegen sehen, und bei ihm die richtige Mitte vermissen, welche dem Darsteller des Leporello und Figaro, kurz, der Partien, welcher vielen und gerechten Beifall und diese Lust zu größeren Partien verwendet werden können. Repetirt wurde diesmal nichts als der bekannte Canon. Mepee.

Correspondenz.

(Neesburg.) Am verflossenen Sonntage den 11. September, als dem hohen Geburtsfeste unserer innigstgeliebten Landesmutter verherrlichte der hiesige Kirchenverein in der Pfarrkirche das heilige Messopfer durch Aufführung einer neuen Messe in G, von der Composition unseres talentvollen, um den Kirchenmusikverein höchst verdienten Chorregentmeisters, Herr Anton Edlen v. Kochlin. Dieses Werk ist gediegen gedacht und meisterhaft ausgeführt, kurz eine wahre Festmesse. Hr. Anton hat sich durch dieses herrliche Tonstück ein

Digitized by Google

neues Verdienst um den Chorgesang und um die Kirchenmusik überhaupt erworben. Die Komposition wurde von den 100 Vereinsmitgliedern trefflich exercirt. Am Sonntag den 22. d. M. wird im k. k. Redoutensaale die gewöhnliche Vereins-Monatsakademie stattfinden, in welcher der wackere Guitarrist Caspar Mauz — gegenwärtig in Wien — als Solo-Concertspieler gefälligst mitwirken wird. A. Sch—r.

(Pesth.) Der Pianist Carl Ivo ist hier angekommen und wird im Laufe der nächsten Woche ein Concert geben. Mad. Spiglindi wird im Nationaltheater als Antonine in „Belisario" und Dlle. Tendely als Irene in derselben Oper im deutschen Theater gastiren. Die neue Direction dieser Bühne hat ihre Wahl für Engagementsmittheilungen vermindert. Eine Loge im dritten Stocke kostet nun im Abonnement statt 350 fl. jährlich nur 250 fl. C. M., ein Logenplatz im demselben Stocke 100 fl. Dagegen ist die Zahl der jährlichen Abonnementsvorstellungen gleichfalls reducirt und von 280 auf 270 herabgesetzt worden.

(Prag.) Die Oper „Faust" von Spohr wurde wiederholt am 21. d. M. gegeben, es fand das hiesige Opernpersonale in der Oper „Menschen und Gespenster" und

(Pesth.) Die zweite Gesellung des „Genfer Ort" fiel glücklicher aus, und Mad. Schloß und Mad. Sieth wurden sehr beklatscht. Mit gleichem Erfolge debütirte Gerstlhut in „Wilhelm Tell." Ebenso gefiel Mad. Dessoy-Gent, die schon von den Musikfesten in England in die Sängerin unserer Vaterstadt zurückgekehrt ist. Als Gast trat der Tenorist Guignini im Theater La Haye auf. Die österreichische Tenorsänger Franz Thiem soll sich sicheren Nachrichten zu Folge zum Antritte nach Graz rüsten. Der Grundgrund ist höchstens Erschöpfung, theils durch das häufige Tanzen, theils durch ein hartnäckiges Fieber herbeigeführt. Die Wahrheit dieser Nachrichten dürfte durch den Umstand bestätigt werden, daß ihre Schwester Therese die Vorbereitungen zur Gesangs in diesem Mai ausgeführt hat. Bei dem italienischen Opere waren den die Tenoristen Moriani, Ducelli und Gazzi als Gastsänger engagirt. Der Gründer und Redacteur des Journals dem Dilettanto Bassi ist in seinem 75 Jahre nach einer langen und schmerzlichen Krankheit gestorben. Am 14. September fand die Jubelfeier in der Thomaskirche statt. Hr. Hauptmann componirte zu dieser Feierlichkeit ein „Te Deum" für drei Stimmen allein und zwei in dem kurzen Zwischenraume einer Nacht. Es ist eine treffliche Arbeit und wurde ebenso meisterlich durch Dobrecz, Moemmler und Gerhard vorgetragen. Die Schwester der Harfenspielerin Pauline Jenden, die arme Mathilde, hatte das Unglück, bei dem Anbrennen einer Weihnachtskerze ihr Kleider anzugeben, und starb Morgens darauf an den tiefen Brandwunden. Auch Pauline hat sich bei der Hilfeleistung bedeutend beschädigt. Der Pianist Galle ist von seiner Kunstreise zurückgekehrt. In den Concerten Vivienne wurde eine herrliche Ouverture von Glenny „der Nichtmist" aufgeführt. Nächstens soll in demselben Concerte eine Sammlung noch ungedruckter Walzen von Glenny, Lanner und Schlögl aufgelegt und gespielt werden. Dlle. Geschwe kehrt nach Italien zurück.

(Mailand.) Die Oper „die Jüdin" wurde eben so trefflich exercirt, als jüngst der herrliche „Wilhelm Tell." Beschäftigt waren die Sänger Gardoni, Alberti, Negri, Debelli und die Damen Rossi, Guy und Ulrich. Wir erwarten noch die Oper „Robert der Teufel," „Lucia," „die Favorita" und „die schwarze Domino" zu hören.

(Genua.) Dorelli und Dlle. Gerardi gefallen im „Tell." Mad. Pedrotti-Colbe hat in der „Jüdin" als Rachel mit Beifall debutirt.

(Venedig.) Die italienische Gesellschaft hat hier so wie jene in Oporto mit der Oper „Zampa" von Herold brillante Geschäfte gemacht. Die Rolle des Zampa wurde durch den Tenoristen Mendi mit für eine Baßstimme gesetzt, so wie für Debiche vor einigen Jahren zu Neapel sang.

(Neapel.) Die Moriani hat im Oberto di San Bonifacio nicht mit demselben Beifalle gesungen, den ihr zu Mailand in derselben Oper so zu reichlich Theil wurde.

(Mailand.) Die deutsche Nachtigall Sophie Löwe ist hier angekommen. Sie wird in der Oper „Maria Padilla" debutiren. Da sie laut Contract am 15. März in Berlin seyn muß, so wird die Zerbini Gazzaniga während der letzten Zeit des kommenden Carnevals ihre Stelle vertreten. Die Mailänder haben ein genußreiches Winterhalbjahr zu erwarten, da der Bassist Ronconi, die Tenoristen Duprez und Gardoni, die Contralto Marie Greenhill, die Sopranistin Alboni und noch mehr oder sechs andere Künstler für diese Zeit gewonnen sind.

(Marseille.) Dlle. Jenny Ostinelli und der Bassist Coletti gefallen im „Marino Faliero."

Geschichtliche Rückblicke

26. September.

1723 wurde zu Rochsburg der Sultan Johann Gottfr. Schicht geboren. Unendlich mannigfaltig sind seine Verdienste sowohl als Musiker wie als musikalischer Theoretiker, als Lehrer der Tonkunst in mehreren Fächern der praktischen Musik und als Director an der bei Leipzig. Das wichtigste seiner Werke ist „Allgemeines Choralbuch" mit gegen 1000 Melodien, worunter allein 400 eigene und „Grundregeln der Harmonie."

1804 wurde zu Mailand Luigi Moriani geboren. Er ist ein Schüler des Mailänder Conservatoriums, wo er auch seiner Gesangskunst den musikalischen Geschmack merke und mehrere herrliche Sängerinnen bildete. Starb 1838.

30. September.

1785 wurde zu Rechenberg in Unterösterreich der dermalige Director zu Prossnitz im Marchfelde, Adam Kulung, Musiker und Professor der musikalischen Grammatikschule zu Wien, geboren. Als musikalischer Gesangmeister, gediegener Violinspieler und kräftiger Anführer hat sich dieselbe Verdienst für die Emporhebung des dortigen Chores gesammelt.

1791 wurde die erste Vorstellung der „Zauberflöte" gegeben, wobei Frau Mauerbach-Perthe die Königin sang, welche Mozart eigens zu dessen herrlichen Stimme geschrieben hatte. Vier Jahre später sang Mozart schon als Sarastro mit einem kammererregenden Bassorgan, welchem er zwar an Höhe gebrach, das dagegen eben mit gleicher reicher Fülle bis zum tiefen C hinabreichte.

1817 wurde Friedrich Lindgrol zu Günzburg geboren, der Gesellschaft der Musikfreunde des österr. Kaiserstaates zu Wien zum Priester ernannt.

Die Allgemeine Wiener Musik-Zeitung erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag jährlich mit sechs Musik- und einer Bilderbeilage und kostet für Wien auf Velinpapier ganzjährig 15 fl. C. M., für die Provinzen 19 fl. 40 kr. Pränumerirt wird bei A. Strauß sel. Witwe, Dorotheergasse Nr. 1106. Einzelne Blätter zu 24 kr. C. M. sind einzig nur im Redactionsbureau in der Gumpendorfergasse Nr. 641, 2. Stock zu bekommen.

Verantwortlicher Redacteur Franz Gerstner sel. Witwe.

Digitized by Google

Allgemeine Wiener Musik-Zeitung.

Herausgeber und Redacteur: August Schmidt.

Nr. 118 | Samstag den 2. October | 1841.

Beiträge zur Philosophie des Schönen in der Tonkunst

C. Vom Rhythmus.

(Fortsetzung.)

In den schönen Reden der Alten findet sich deutlich ein Rhythmus der Gedanken. Was die antike Musik sehr einfach, so war dagegen ihre Metrik viel ausgebildeter und kunstvoller als die unserige. Die ältesten Werke der hebräischen Poesie zeigen ein inneres rhythmisches Verhältniß der Begriffe, z. B. in dem Gesange David selbst in den Uebersetzungen:

Er sprach, so geschehen,
Er gebeut, so steht es.

Ein solcher innerer Rhythmus macht oft einen bedeutenden Theil eines Gedichtes aus. (Appel, Hofmann 1835 über Metrik). Novalis ursprünglich die Gesetze des Rhythmus sogar bis in noch tiefere Sphären der Innenwelt, wenn er sagt: rhythmischer Sinn ist Genie. Jeder Mensch hat seinen individuellen Rhythmus. Alle Melodie ist Rhythmus, hat man den Rhythmus in der Gewalt, so hat man die Welt in der Gewalt. — Wenn nun diese Ansicht etwas hyperbolisch klingt, so ist sicher, daß die Menschen durch die Kraft des Rhythmus von unwiderstehlichem Zauber ergriffen werden, denn es wird der abgemessenen Bewegung noch die Schönheit hinzugefügt. Feste Mauern stürzen ein durch die rhythmischen Bewegungen stark dazwischen gesammter Sulten, hölzerne Brücken, die beim regelmäßigen Hufschlag der Cavalleriemasse nicht wanken, brechen zusammen unter dem rhythmischen Schritt marschirender Fußvolks, wenn sollte der Mensch nicht, wie seinem für alles Schöne empfänglichen Geist, wie diesem Körper voll immer pulsirenden rhythmischen Lebens auf diese Weise hingerissen werden durch die sinnliche Erscheinung des Rhythmus? — Wo der Rhythmus zur Erscheinung kommt, da werden die Kräfte des Körpers leicht und munter zur ausdauernden Thätigkeit erweckt, die Lebensgeister sind erger beseelt. Freude durchströmt unser ganzes Seyn, das schön bewegte Leben fühlt sich gleichsam in seinem wahren Elemente. Darum regeln wir denn auch so gerne den an sich rhythmischen Schritt fröhlich zu des Marsches einbringendem Takt, er verkürzt gleichsam den Weg und belebt wirksam bei Kriegers steigendem Muth. Der beschleunigte rhythmische Trommelschlag machte den beherzten Krieger beim Sturmlauf alle Gefahren vergessen, und Lycurgus stürzte, wenn auch unbewußt, vielleicht mit Hülfe des Rhythmus gigantische Werke der Baukunst in heiterer Schnelle. Bekanntlich mußten, als er die lange Mauer bei Athen niederreißen ließ, alle Spielleute seines Kriegsheeres zusammenkommen und während der Arbeit auf Flöten und andern Instrumenten laute Triumphe blasen. Die morgenländischen Völker mögen keine Lust haben, wenn nicht ein Geräusch dazu gemacht wird, und wie sehr sie Recht daran thun, beweisen folgende an Pferd und dem Kraftmesser veranstaltete Versuche. Eine gewisse Anzahl von Personen brachte in regelmäßiger Anstrengung den Zeiger desselben höchstens auf 3200 Pfund, als aber diese Bewegung unregelmäßig Ziehens mit rhythmischem Gesang vereint wurde, hatte der nun gleichmäßigere Kraftaufwand derselben Personen gegen 8400 Pf. — Es wird nun erklärlich, wie die schweren Arbeiten der Ruderer, der Matrosen, der Schiffleute, der Pilotenschlägen durch rhythmische Töne einer Pfeife erleichtert, die einförmigen Arbeiten der Drescher, Schmiede, Gerber mit Lust betrieben werden. (Siehe Vossius de poëmatum cantu et viribus rhythmi.)

Im Gebiete der Tonkunst verleiht Rhythmus den musikalischen Sätzen einen hohen Grad der Lebhaftigkeit und eben dadurch ihre Vielsamkeit, er ist das einzige, was ungebildete musikalische Ohren an einem Tonstücke fühlen und begreifen können. Rhythmisches Geräusch mochte der Anfang der Musik gewesen seyn, wie aus den im Alterthume gebräuchlichen musikalischen Instrumenten, Cymbeln, Castanien u. s. w. ersichtlich wird. Der Indier singt selten ohne Tukan, Dule und chinesischen Tamtam, der Perser begleitet seine Tonte mit schnalzenden Fingern und mit rasselnden Knochen, und die Türken bezeichnen mit Kemendum Geräusch alles Ist ihren seltsamen mannigfaltigen Rhythmus. Solcher Mannigfaltigkeit bedarf unsere Musik nicht mehr, als durch Erfindung der Harmonie, durch Erweiterung der Tonreihen selbst und durch noch hundert andere Hülfsmittel die Zahl der innern Ausdrücke immer größer

wurde, und der Rhythmus, der jetzt nicht mehr so sehr zu bemerken war, wurde daher auf die nothwendigsten und brauchbarsten Gattungen eingeschränkt.

Einen höheren Kunstcharakter vereinigt der Rhythmus durch die Fähigkeit ästhetische Ideen darzustellen. Es ist aber eine schwierige Aufgabe, den ästhetischen Ausdruck der verschiedenen Rhythmen zu bestimmen, und schwerer noch den Grund der verschiedenen Wirkungsweise anzugeben. „Wer denselben aufsinden will," sagt Mersene, „der muß die Bewegungen der Leidenschaft, ihren Puls und ihre heftigen Äußerungen beobachten, und muß zugleich aufmerksam seyn auf deren Folge oder auf ihre gegenseitige Verbindung, dann es scheint gewiß kein Mittel wirksamer zur Erregung der Leidenschaften, als wenn z. B. die Tonkunst sich derselben rhythmischen Bewegungen bedient, welche dieselben Leidenschaften wirklich haben bei dem dadurch erregten Hörer." Es liegt also im Rhythmus schon eine Kraft Leidenschaften zu erregen und zu besänftigen. In sicherer Ansicht von der Macht des rauschenden Zeitmaßes betrachtete schon Plato den Rhythmus als ein kostbares Geschenk der Musen, als wohlgefällig der Ehre des wachenden Geistes, denn alle unmäßigen Gemüthsbewegungen fremd sind, und man bediente sich, nach Plutarch, bei den Pythagoräern des Leierspiels und der Schlachtgesänge um die wilden Leidenschaften der Seele gleichsam zu besänftigen durch der Tonkunst holden Zauber, der im Rhythmus liegt und von welchem Eberhard sagt: „In dem schönen Tonmaß, worin sich die Bewegung wiegt, — in das Gleichgewicht von einem angenehmen Falle bewahrt, und der die Wirkung sowohl als der Ausdruck einer schönen, besonnenen, sich selbst beherrschenden Begeisterung ist, besteht der eigentliche Zauber des Rhythmus in der Musik und Poesie, wie auch in der gesellschaftlichen Tanzkunst."

(Fortsetzung folgt.)

Das
fünfzigjährige Dienst-Jubiläum
des großherzoglich hessischen Hoforganisten
Christian Heinrich Rinck
in Darmstadt.

Die großen Verdienste dieses als Künstler und Mensch gleich verehrungswürdigen Veteranen sind zu allgemein bekannt, als daß es bei diesem Anlaße seiner besonderen Erwähnung derselben bedürfte, um das Interesse der geehrten Leser dieser Blätter für die nachfolgenden Zeilen zu erregen. Das Fest, welches ihm mit mehreren Wochen bevorstehen werden soll, verdient aber hauptsächlich deßwegen in diesen Zeitschriften erwähnt zu werden, weil es, vom Dilettanten ausgegangen, den Beweis liefert, wie hoch Kunst und Künstler zu würdigen wissen.

Am 7 August 1790 erhielt der damals 21jährige Rinck das Decret als Stadtorganist in Darmstadt, und am 8. August 1840, als am Tage der Jubelfeier versammelten sich die zahlreichen Schüler, Freunde und Verehrer des ehrwürdigen Jubilars von nah und ferne, ihm zu seinem Ehrentage wenigstens aber schriftlich ihre Glückwünsche darzubringen*).

Unter der Leitung des großherzoglichen Oberpostmeisters Redel bildete sich ein Komité, um für ihn eine schöne Feier zu größerer Freude zu veranstalten, welches allgemeinen Anklang und angenehme Theilnahme fand.

Um auch durch musikalische Leistungen den Gefeierten und die Theilnehmer zu erfreuen, veranstaltete der großherzoglich Kammersänger Häuser eine Gesangsaufführung, welche, nachdem der Jubilar nebst seinen Angehörigen von zwei Mitgliedern des Komité in den festlich ausgeschmückten Saal des Darmstädter Hofes (in welchem sich aber kein Personen zu seinem Empfange eingefunden hatten) geleitet und durch herzliche Worte begrüßt worden war — Rinck's neueste Composition, eine vierstimmige Messe, meisterhaft executirt. Tief war im Allgemeinen und Ausführung auf alle Anwesenden und namentlich auf den greisen Meister selbst machten in dessen Augen Thränen der innigsten Rührung glänzten.

Den ersten Toast brachte Se. Excellenz der großherzogliche Staatsminister Freiherr v. Hofmann auf das Wohl Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs aus, worauf der Stadtpfarrer Stöckel, einer der ältesten Freunde Rinck's, im Jubelgedicht ein feierliches Gebet ausbrachte, in welchem alle Anwesenden begeistert mit einstimmten. Unter Begleitung eines von dem großherzoglichen Hauptmann Manele gedichteten Liedes wurde die Stirne des Gefeierten mit den verdienten Lorbeeren geschmückt. Herr Musikmeister Mangold, einer der ältesten Schüler Rinck's, sprach sodann zu dem verehrten Meister Worte des tiefgefühlten Dankes im Namen aller nahen und entfernten Schüler, in die ein von ihm trefflich componirtes von Hrn. Stadtpfarrer Stöckel gedichtetes auf von dem Sängerchor ausgeführtes Festlied einstimmte. Wie innig sowohl die Dichtung, wie auch die Komposition den Jubilar und alle Anwesenden ansprach, geht aus dem Umstande hervor, daß auf allgemeines Verlangen das Lied wiederholt werden mußte. Unter den verschiedenen Toasten möchte Zeugniß von den Gesinnungen der Versammlung geben, nennen wir nur noch jenen auf das Wohl der Familie Rinck, welcher mit allgemeiner Acclamation aufgenommen wurde.

Für alle diese Beweise der allgemeinen Achtung, dem großen Künstler und würdigen Menschen dargebracht, sprach der Sohn des Jubilars, der großherzogliche Garnisonsprediger Rinck, im Namen des Vaters bewegte Worte des Dankes gegen alle Anwesenden und namentlich gegen die Beförderer des Festes aus.

Unter den vielen Gratulanten von Auswärts wollen wir zunächst

Se. Hoheit der Großherzog, früher Schüler von Rinck, ihm sandte zum Jubiläum mit einem gnädigen Handschreiben einen sehr geschmackvollen Ruhesessel, — wahrlich eine zarte, das Alter ehrende Aufmerksamkeit, welche darum auch eine sehr angenehme Überraschung gewährte.

Der philosophische Fakultät in Gießen ein ehrenvolles Schreiben und ertheilte Rinck, zur Anerkennung seiner Verdienste um die Kunst, honoris causa, die philosophische Doctorwürde im Fache der Musik.

Die Mainzer Liedertafel ernannte ihn zum Ehrenmitglied.

Hofmusikhändler Schott überreichte ihm die Partitur der ehrenerwähnten Komposition von Mangold in einer Prachtausgabe, und Hofbuchhändler Becker lieferte Prachtausgaben der Gedichte. Unter

---

*) Schon seit einer Reihe von Jahren ist man gewohnt, dem Lieben Weise an seinen Geburts- oder Namenstagen festliche Stunden zu bereiten. Wie Ehrmann sagt, ließ am 18. Juli 1830 eine Schaar von Organisten der hiesigen Stadt geschah. Auch in der in Darmstadt erschienenen allgemeinen Schulzeitung vom Jahre 1840 No. 80 beschrieben.

den Glückwunschungsschreiben zeichnet sich jenes der sämmtlichen Professoren des Heidelberger Predigerseminars aus. Rink ist deshalb mit dem Ritterkreuze erster Classe des hessischen Ludwigsordens geziert und hat außer den Diplomen als Verdienst- und Ehrenmitglied vieler ausländischer Gesellschaften von Holland und Schweden etc. fast von ganz Europa Ehrengaben, die allem diesem oder seinen einzelnen den wahren Künstler ziernden anspruchslosen Character erhalten, und ihn eben die Herzen aller gewinnt, welche der bildete Geist, besonders zu seiner patriarchalischen Häuslichkeit, zu sehen Gelegenheit hatte. Die Zeit, welche wohl Rink's viele, namentlich für Organisten und Musikvereine wichtige Werke trennen, dürfte eine kurze Lebensskizze dieses interessanten Mannes erwünscht seyn, weshalb wir eine solche zu beim gen nicht ermangeln wollen. Unser Vater ist am 16 Februar 1770 zu Ilgersburg im Herzogthume Gotha geboren. Sein Vater war Schullehrer. Früher schöne Anlagen und große Neigung zur Musik zeigend, erhielt er von mehreren tüchtigen Lehrern Unterricht in derselben. Sein bedeutendster Lehrer im Orgelspiel und in der Composition war den er noch jetzt mit großer Liebe und Verehrung spricht, war Kittel in Erfurt, ein Zögling von Sebastian Bach. Rink gehört also nach der deßfallsigen Bach'schen Schule an. Er wurde 1791 Stadtorganist in Giessen, 1798 Stadtschullehrer, 1799 Schreiblehrer und 1803 Musiklehrer am Gymnasium daselbst. Im letzteren Jahre aber nahm er theil er einen Ruf als Stadtorganist und Mitglied der Heiligenstadt nach Darmstadt, woselbst er in Folge seines ausgezeichneten Talents im Jahre 1813 zum Hoforganisten und 1817 zum wirklichen Kammermusikus ernannt wurde.

Als Organist und Componist für die Orgel überhaupt für die Kirche ist Rink groß, — in gewissen Hinsichten einzig und von Wenigen erreichbar. Ein Musiklehrer dieser ist auf ein thätiges und edle gleiches Leben zurück. Unter seine vorzüglichsten Werke gehören die ausgezeichnete Orgelschule, Orgelvorspiele, Choralbuch mit Zwischenspielen für das preußische Melodienbuch, neues Choralbuch für das Großherzogthum Hessen, practische Anweisungsschule der Choralfreund (in erster Fortsetzung) u. a. m. Die Gediegenheit aller Gesetzgebung dieser Meister bewährt nicht nur den Intuitiven, sondern auch theoretisch gebildeten Künstler. Seine Quartetten und sonstigen Compositionen für den ersten Gesang sind in einem alten Style gehalten und als leicht ausführbar allen Gesangvereinen angelegentlich zu empfehlen. (Dr. Gustav's Zeitschrift für Deutschlands Musikvereine und Dilettanten 8. Heft.)

Musikalischer Salon.

K. K. Hofoperntheater nächst dem Kärnthnerthore.

Am 28 September „Fidelio" Mlle Schlegel als Gast die Titelrolle, Hr Wild als Gast den Florestan.

Meisterwerke, wie „Fidelio" bleiben immer neu, und wir sind der Administration unserer Oper für diese Reprise gewiß mehr verbunden, als für alle die Novitäten, welche sie uns im Laufe dieser Saison geboten hat (nämlich die einzige Oper: „Die Zauberflöte" und ein Divertissement: „der überlistete Gemahl" welches seine Geburt nicht überlebt). Ebenso ist uns der Gastspiel Wilds und der Laufe Schlegel zur Ehre gesagt, lieber als alle die Neuerscheinungen, welche unsere Ohren und unseren ästhetischen Sinn gemartert haben, und durch deren Verführung die Administration auf gutem Willens Erweiterung des Repertoires zu bringen bemüht war. Wild's Florestan ist uns aus alter Zeit noch als vorzüglich bekannt. Die Farben sind wohl jetzt um Einiges verblaßt, die hohen Töne haben an Frische, Fülle und Weichheit eingebüßt, das Ganze ist aber doch immer noch höchst genießbar und lustvoll, wenn seine große Scene im zweiten Acte den Beweis liefert. Die Schlegel entfaltete wieder dieselben Vorzüge, wie gewöhnlich. Ihr Spiel bedurfte übrigens noch eines größeren Schliffes, um auf gleicher Höhe mit ihrer Gesangsvirtuosität zu stehen, ihre äußere Erscheinung war sehr vortheilhaft. Mit der Leistung der Mlle Koen haben wir nicht Ursache, vollends zufrieden zu seyn. Chöre und Orchester, letzteres unter der Leitung des Capellmeisters Nicolai, hielten sich trefflich. Die erste Ouvertüre in E und der Chor der Gefangenen wurden wiederholt. Ungeheurer Sensation erregte die prächtige Executirung der großen Ouvertüre nach dem ersten Act in C, welche das ganze Publicum in ein wahres Entzücken versetzte.

Meyer.

Musikalischer Congreß.

In Baden-Baden befanden sich zu Anfang August nachstehende Virtuosen und Componisten zu gleicher Zeit: Pleyel mit seiner Pflegetochter Franzilla, die Brüder Gallay, Graf, der Pianist Carl Mayer und St. Petersburg, Vahrer (der Violoncellist), der italienische Sänger Moretti, der französische Componist Clapp, Dessauer (Componist des Besuches aus St. Cyr), Donizetti, die Sängerinnen Zeer, Sabine Heinefetter, Mad. Lalp aus Paris, Mlle Hermine Rudersdorff, die Rudersdorff, Violinist aus Dublin, der Violinist Hausmann und Paris, der Sänger Delle Dra aus Rom, die russische Sängerfamilie Malinovsky, Haizinger und Sonthheim, Tenor Fischer aus Carlsruhe, der Clavierspieler Pixhard aus Wien, die Pianisten Moulder aus Wien, Hr Jahnsen, gleichfalls Pianist, der Oboeblüser Reuter aus Carlsruhe, der Posaunist Chiampo. Unter den zahllosen Dilettanten sey es uns erlaubt, hier nur die auf den Sang einer ungezwungenen Künstlerinnen Kaiserpaar machende Gräfin Merlin anzuführen. Gewiß ein seltener Congreß! Der geistreiche Graf dramatisirend: „Wenn das Ding nur ein Concert veranstalten wollte und sämmtliche Künstler hinzuziehen, so könnte es auch werden." (Pesther Tageblatt.)

Aphorismen.

Von Simon Sechter.

XV. Über einfache Compositionen.

Nicht selten geschieht es, daß der Componist, nachdem er alle möglichen Studien durchgemacht hat, nachdem er in alle Tiefen der Harmonie, Rhythmik u. s. w. gestiegen ist, zuletzt wieder in einfach schreibt, aber so zu schreiben scheint, als hätte er die Unwissenheit den doppelten Contrapunct und den Reichthum der musikalischen Figuren gar nicht kennen gelernt. Und doch ist ein ungeheurer Unterschied zwischen seiner jetzigen Einfachheit und jener, die er vor seinen Studien hatte. Forcher war sein Componiren wenig mehr als bloßes Nachahmen, und was er aus Eigenem hinzu that, war oft ein bloßes Tappen, und wurde wie ein Rohr vom Wind hin und her getrieben. Nun aber hat er aus allem, was er studirt, sich das Gute behalten, sein unruhiges Streben hat Form angenommen, und die eitlen Flitter hat er verachten gelernt. Wahrheit gilt ihm jetzt mehr als Neuheit, und Schönheit mehr als Überraschung. Er hat gelernt, sich seine Mittel nur den rechten Moment aufzusparen, und zugleich nicht allein auf die Vollkommenheit, sondern auch auf die Unvollkommenheit der Ausführenden gehörige Rücksicht zu nehmen. — Überhaupt ist es schwerer als es wohl scheinen möchte, eine einfache Composition, welche zugleich gut ist, zu machen; wer es bezweifelt, möge es versuchen.

Correspondenz.

(Preßburg.) Am 21. September fand die Akademie des Preßburger Kirchenmusikvereines zum heil. Marcus Statt. Das Programm wurde: 1) Das Finale aus der ersten Symphonie in D-moll von Fischer mit Feuer und Präcision von einem 200 Individuen starken Orchester meisterhaft gegeben. 2) Folgte ein Concertino, Adagio und Rondo für Flöte mit Begleitung des Orchesters von dem wackeren Flötisten Leichdnerfee. (Ein gemüthlich und mit vieler Fertigkeit geblasen.) 3) Das „Wanderlied" von M. G. Saphir, für Gesangsatz mit Begleitung der Contrabassclarinette und Streichquartetts, componirt von Pirch. Die Alexis Theilkuhl sang mit dem herzlichsten Vortrage, und Hr. Pill begleitete ihn mit seinem lyrischen Violoncellspiel eben so trefflich. 4) Ouverture zur Oper „Cyrus und Cilagos," von J. G. Wagel von dem Orchester eben so präcise wie das Finale von Fischer, ausgeführt. 5) Der Chor der Hebräer aus der Oper „Johanna d'Arc," von Hoven, gebrach in allen Stimmen befriedigt und in dem Mittelsätze für hier Männerstimmen kostbarst gegeben, bewog das dichte gedrängte Publicum zu neuem rauschenden Beifallssturme. Der Erfolg dieser Aufführung eben so glänzend als verdient, so wie in allen früheren Akademien des Vereins muß vorzüglich der Umsicht und dem Eifer des trefflichen Vereinsvorstandes, Hrn. Carl Zenjmann, zugeschrieben werden. Bei dieser Gelegenheit erlauben wir uns zu bemerken, daß es in unsern früheren kritischen Welt Zenjmann statt Zenjmann abgedruckt wurde. G. S—r.

(Pest.) Das Lebensbild mit Gesang von Adolf Wahl vom Capellmeister Gelli, betitelt: „Der Kerzel oder Sitzung und Lohn," entsprach keineswegs den Erwartungen, die man im Vertrauen auf das Talent des Verfassers hegte. Die Oper „Donna di Varey" gefiel sehr.

(Prag.) Die Oper „Janetta" lockt noch immer zahlreiche Musikfreunde ins Theater. Weniger Erfolg hatte die am 24. stattgehabte Vorstellung der „Puritaner," worauf die Schuld Hr. Ommlinger Schuld tragen mochte.

(Lemberg.) Am 18. September wurde die herrliche Oper „Jessonda" von Spohr gegeben und zwar so gerundet, daß Kenner wie Laien das Theater höchst befriedigt verließen. Mad. Jurell, Dlle. Wischin und die HH. Sabadini, Hesmann, Weichmann leisteten Vortreffliches. Die Prüfung der Zöglinge des galizischen Musikvereines lieferte erfreuliche Beweise von der Tüchtigkeit und Umsicht der Directors und des Lehrpersonals. Die Gesammtzahl der Zöglinge betrug im verflossenen Schuljahre 88, im gegenwärtigen 104, nämlich 48 männliche und 56 weibliche Schüler. Vom 8. October d. J. angefangen wird ein zweiter Lehrer für den Männergesang als Tenor, Bariton und Bass, so wie ein neuer Unterrichtsfach für das Violoncellspiel eröffnet. Auch werden acht Zöglinge in die Elementarmusikschule aufgenommen werden.

(Madrid.) Der Tenorist Moschini, welcher in der Saison in der „Regina di Golconda" von Donizetti singen sollte, ist nun krank. Rossini schreibt für dieses Theater die Opera „la Dulcinea d'Altamura." Der Lehrer des jungen Violinisten Maria Franz Giovanni Dolgi ist vor Kurzem hier gestorben. Sein Freund, der Mailänder Themistokles Gallera, gab zu seinem Andenken ein Concert, in dem er als Dichter, Tonsetzer und Sänger Furore machte; er sang nämlich eine von ihm gedichtete und gesetzte Ode unter stürmischem Beifalle. Bisher gestel er in einem Duette aus „Marino Faliero," das er mit dem Russischen Duecci vortrug. Galera schreibt jetzt an einer Opera seria für die Scala, auf welchem Theater seine Oper „Ilegonda" vorigen Jahr Aufsehen erregte.

(Cuba.) Die Nachricht, daß die berühmte Gattin durch Verschleudern eines Wiener Großhandlungshauses ihr ganzes Vermögen verloren habe, ist eine Lüge. Sie hat im Gegentheile mit vielen Schätzen beladen aus dem kalten Norden in ihre schöne Villa am Meere zurückgekehrt.

(Ellin di Gallia.) Das große Gerücht hat die halbe Provinz in die Mauern unserer Stadt. In der Kathedrale werden die feierlichsten Compositionen von Bonesi und Gantini exercirt. Die Donnerstimmt, welche die nördlichen Feuilletonisten die „abbées contrains français" nennen, enthusiasmirt es der „Lucrezia Borgia" alle Herzen.

(Tunis.) Die junge Sängerin Malanni hat hier in der Casa Rubella zu Tunis eine glänzende Laufbahn begonnen. Am größten war sie in „la Maccontalla d'Amore" von Bini. Dagegen mißrieth die spanische Sängerin Gemmi in der „Sirenaica" hinsichtlich der großen Erwartungen, die man von ihrer Stimme und Kunst hegte. Die Contraltistin Grammaglia hatte mehr Erfolg.

(Lüttich.) Der großherzige Rudini, dessen freimüthiger Blick von der Bühne ein unerfreulicher Verlust für die italienische Oper zu nennen werden muß, hat nähter einen glänzenden Beweis seiner Güte gegeben. Mehrere Künstler der italienischen Gesellschaft, welche hier den Sommer über spielten, geriethen durch die Zahlungsunvermögenheit des Directors in die äußerste Noth. Rudini bezahlte ihre Schulden und leihenlte sie mit dem nöthigen Reisegelde zur Rückkehr nach Paris. Wahrlich, diese Großmuth — die muß man loben.

Bemerkungen.

Von den 31 verschiedenen Opern, welche demnächst auf 28 Theatern Italiens aufgeführt werden, haben 15 den fruchtbaren Donizetti zum Verfasser. Der Mann ist im Rahmen an Tönen.

Auszeichnung.

Se. Majestät der König von Preußen hat die Sängerin Amalie Stöhnel, welche seit Kurzem im königl. Opernhaustheater zu Berlin engagirt ist, zur Kammersängerin ernannt.

Anzeige der Redaction.

Alle Einsendungen, welche zur Bekanntgabe für die „Allgemeine Wiener Musik-Zeitung" oder zur Aufnahme in das „musikalische Album Orpheus" bestimmt sind, müssen mit den Namen und dem Wohnort des Einsenders versehen seyn. Anonyme oder blos mit einer Chiffre unterzeichneten Aufsätze kann keine Folge gegeben werden.

Geschichtliche Merkwürdigkeit.

1 Dember.

1736 wurde zu Waltrach Joh. Aug. Jacob Ludwig geboren. Er (einen anfänglich Stimmen-Präfectenlehrer und Buchhalter einer Buchhandlung) hat er mehrere höchst wichtige Werke über die Orgel geschrieben. Starb 1782.

Die Allgemeine Wiener Musik-Zeitung erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag, jährlich mit sechs Musik- und neun Bilderbeilagen, und kostet für Wien auf Velinpapier ganzjährig 9 fl. C. M. — für die Provinzen 11 fl. 40 kr. Pränumerirt wird bei A. Strauß sel. Witwe, Dorotheergasse Nr. 1109. Einzelne Blätter zu 24 kr. C. M. sind einzig nur im Redactionsbureau in der Wiedengergasse Nr. 941, 2. Stock zu bekommen.

Gedruckt bei Anton Strauß in Wien.

Digitized by Google

Allgemeine Wiener Musik-Zeitung.

Herausgeber und Redacteur: August Schmidt.

Nr. 119 | Dienstag den 5. October | 1841.

Beiträge zur Philosophie des Schönen in der Tonkunst

C. Vom Rhythmus.

(Schluß.)

Bei den kunstsinnigen Griechen war die lieblich und mannhafte dorische Harmonie mit langsamen feierlichen Rhythmen und den diesen entsprechenden Pausen (ἀναπαίστοις μέλεσι) verbunden, die lebhafte und schwülstige äolische Harfe hatte lebhafte Tempi, der Rhythmus der hoch gehenden lydischen Harmonie hielt zwischen beiden die Mitte, die weiche und enthusiastische phrygische Harmonie bediente sich der heftigsten und wildesten Rhythmen. Wenn wir lesen, daß Pythagoras einem betrunkenen Jüngling, der das Haus seines Nebenbuhlers in Brand stecken wollte, und dazu in der phrygischen Weise auf der Flöte sich begleiten ließ, dadurch sogleich zur Besonnenheit gebracht habe, daß er der Flötenspielerinn eine spondeische Weise blasen ließ (in der dorischen Harmonie), so mag der Rhythmus des Wütheriden anfänglich gewesen seyn | ⏑⏑⏑⏑ | ⏑⏑⏑⏑ | während Pythagoras blasen ließ | ⏑ ⏑ | ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ |

Mächtigen Einfluß übt also der Rhythmus selbst auf die Sittlichkeit, in welcher Rücksicht Plato schon bemerkte, daß manche Rhythmen sehr geschickt seyen zum treffenden Ausdrucke des Unthwedens und der unsinnigen Tollheit, der Unmäßigkeit und anderer Laster mehr, und man braucht unter den Musiken der sogenannten heiteren Tonkunst nicht lang zu suchen, deren Bewegungen die feigende Gesinnung der erotischen Mysterien recht lebendig malen. Man denke an die erzählenden Töne der Zither in manchen Localitäten. Plutarch warnt dringend vor den Wirkungen einer üppigen Musik. Die wilde Rhythmus mancher heutigen, ohnehin schon im wirbelnden Taumel dahin schwindenden Tänze ist sicher nicht ohne Einfluß auf die Sittlichkeit, dagegen schon im 15. Jahrhunderte der Philosoph sein gelehrtes Haupt schüttelte über das Unwesen, welches hie und da mit Musik und Tanz getrieben wurde, „auch findet man etliche,“ heißt es unter Anderm, „die haben dessen ein Mahne und Hoffart, wenn sie die Jungfrauwen oder Weiber bei gewisser Melodie hoch in die Höhen können schwenken, und haben es dilweelen die Jungfrauwen (so anders so Jungfrauwen zu nennen seyn) fast gern, und ist ihnen mit Lob gleich, wenn man sie also recht hoch schwenket,“ u. s. w.

Auch in der Art des Rhythmus beherrscht das eigenthümliche schönsenzollende Maße, das Nationale und Conventionelle. Der moderne Rhythmus ermüdet, so frühern Jahrhunderten herrschte mehr ein gemüthlich sich hindurchziehender, ernster, schleppender Rhythmus, orientalische Völker werden durch Rhythmen ergötzt, in denen unser Ohr schwerlich eine rhythmische Wohlbewegung erkennen würde (⏑ ⏑ ⏑ ⏑) oder gar (⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑).

Neben leichter Verständlichkeit und Überschaulichkeit der Einzeltheile des Rhythmus sind Hauptcigenschaften seiner Schönheit, so wie endlich Neuheit und Originalität. Der Rhythmus trägt nicht wenig bei zur Darstellung des Anzüglichen, Lächerlichen und Komischen, wovon in einer andern Abhandlung vom musikalischen Ausdrucke und seinen Formen die Rede seyn wird.

(Werden fortgesetzt.)

Der Bach

(Zur Tempelleier).

An des Baches Rande will
Ich Betrachtung festgehalten.
Wandrer lange, während still
Bach mit ewig ewgem Walten.

Unablässig rauscht er und blinkt;
Eine jagt die andre Welle;
Diese hinget — jene sinkt;
Jede rennt mit Windesschnelle.

Jede Welle ist ein Glied
Der bewegten Wassersäule
Und zum allgemeinen Ziel
Wird ihr Streben in die Weite

Jede Welle hin und hin,
Trifft das Auge wie ein Spiegel,
Und sie blendet im Gefiehe
Mit der Sonne Silberflegel. —

Weil er staunend horchet stehn
Lächelnd aber blind vom Glanze,
Und ihm ist, er sähe flieh
Mit denen im Wirbeltanze.

Bald sieht er nur einen Bach,
Hundert Leid vorüberschlängeln,
Einer rasch dem andern nach,
Alle schwirren, rauschen, hüpfen;

Und ihm klingelt es das Ohr. —
Spricht er sacht, ohne singe
Ihm die hundert Bäche vor,
Die sie will vorüberspringen?

„Wandel ist Naturgesetz.
Fliehe nun auch mit, o Wandrer!
Wie der Bach nur Einer Brit,
Und in jedem Nu ein Anderer!“ —

Rul. T. Schnez.

Poesie und Musik

Eine humoristische Novelle

Von Ludwig Anzengruber.

Es war an einem düsteren Novembertrend, auf Herr Willibald, die junge Tonsetzer, stand am Fenster und sah hinaus auf das schmutzig-weiß sich bespreschenden Regenbeuen, wie die Schneeflocken in der Luft sich in einen Regen verwandelten. Sein Haupt war weich schmerzlich zerkrümmert; die Gestalt hatte etwas Großartiges, so viel Tragisches an sich, daß jeder weiche Seele bewegt werden mußte. Die Wehmuthstöne von der einzigen Schnee, der nun zum gemeinen Regen degradiert werden, fielen mit leisem Geprassel auf die braungeschmolzenen, schon feuchten Blätter des Grundstückes hinab. Ist der Künstler in einer solchen Stimmung, wie unser Held, und wird sein Geist von den Flügeln der Sentimentalität umgeben gehoben, dann ist die Zeit, dann ist die Stunde der Begeisterung, des Schaffens da, sei es nun Maler, Dichter oder Tonsetzer; er nehme den Pinsel, die Feder oder den Tonsetzerstab zur Hand, um die Gespenster auf der Leinwand oder auf das Papier zu bannen, oder auf die fruchtbringende Gabel zu spießen. Willibald that, wie es geschehen soll, er nahm in seiner Begeisterung das Verzeichnis von einem der neuesten deutschen Jünglinge, welche lyrische Gedichte machen zu Hunderten illustrierte Form eine Weise und siehe! da auf der 887 Seite da fand der Titel: „Herbstlied.“ Er lebt die erste Strophe. „Ausgezeichnet! trefflich!“ rief er, er mit dem ächten Geiste Begabten an den Werken mahrer Poesie. Er setzte sich zum Klavier, und noch Kurzem war das Werk fertig, d. h. die erste Strophe hatte eine Melodie. Diese schrieb der Tonmeister auf Notenpapier, setzte eigenhändig den Text darunter, und sich durch seinen Schreiber die Noten der übrigen Strophen in Copie verfertigen zu die Sache hinzufügen. Wonnejauchzend stoßte sich Willibald eine Pfeife und stieß im Zimmer eine lustige Weisenschlacht auf. Unseres Meisters musikalische Gedanken waren leicht fließend, bei ihrem Schaffen und auch dem Leben zum Drillern sie mutige Gnaden brauchten. Seine Melodien hatten so etwas gar Allbekanntes, Zutrauliches an sich, als wären sie längst an und in der Luft umhergeflogen; sie erinnerten an jene Gesichter, nicht selten alle Augenblicke begegnet werden, wegen sie hinkommen, wo sie wollen, eben weil sie bloß die Gattung repräsentieren und keine Individuen sein sollen. Solche Gesichter und solche Melodien haben das Vergnügen für Andere, daß man ihre so behagliche Miene hier und dort gerade viel ertragen zu dürfen. Willibald fiel sich nun bald in den Kreis seiner nächsten Freunde, die obligate Gratulationen seiner Werke wenn sie ihn als eine Sonne am Kunsthimmel ansehen, um sich als beleuchtete Trabanten derselben zu gelten. Aber leider war es Tag und die heiße Sonne durch die dunkle Scheibe der Unbekanntschaft behielt auch die Herren Trabanten, eben weil es Tag war, auch nicht sichtbar. Bei der nächsten gegenseitigen Gratulations-Wochenmesse, die darauf folgte, sang Hr. Johann Gottfried Weigel, ein Mann, der zwar keine Stimme, aber doch mehr Scheie hatte, und daher als ein gründlicher, tüchtiger Meister in der Ausübung der Singkunst galt, folgendes Lied, von welchem er jedoch, als ein fleißiger Denker, nur die erste Strophe sang, die übrigen bestehen sie, wenigstens in der Musik, ebenso Weze Noten wie Verhalten, was man schon weiß? Auch ist sie überdieß gar Nebensache. Der Tonsetzer leistet sie fast als Schlußstimme, um ihrer aus seiner Melodie-Cisterne gerade so viel herauszuholen, um für seinen und seiner Freunde Ohrenduft hinlänglich gedeckt und versorgt zu sein. Wenn ein Componist bei einem Gesangstexte außer der ersten Strophe auch noch den Text der übrigen gefälligst hinzufügt, so thut er es nicht deßhalb, weil er etwa glaubt, ein Sänger könne so dämonisch sein, dieselben auch zu singen, sondern weil darum, damit der Dichter sich nicht für beleidigt halte, wenn er seine Geistesfinder so gänzlich verlassen sieht. Gegen lyrischer Text hab ich nur immer sagen lassen, ist ein sehr guter Kerl, aber meine Stimme entfällt, was für seine Gedichte beleidigend aussieht, so wird er gerl und schreibt in seinem Zorne hinterrücks eine satyrische Kritik. Um wieder auf besagten Herrn zu kommen, wurde das Lied von Herrn Willibald an vielen Orten gesungen und überall mit größtem Beifall ausgezeichnet, dabei war es der Sänger so vernünftig, stets bloß die erste Strophe zu singen, ein sogar bei heiligem De Capo-Rufen immer dieselbe zu wiederholen, welches bisweilen des bis schwer entfand. Endlich traf es sich auch, daß ein erwähntes Lied in einer großen Versammlung von sehr gebildeten Menschen vorgetragen wurde. Erneuter der Piece war ein bisher gar durchschnittener Sänger, der nestbel und überflüssige Gizzete auch eine Stimme hatte, welcher Luxus jetzt schon recht selten zu werden anfängt und nach und nach sich zu verlieren scheint. Der Tonsetzer aber begleitete ein Klavier. Die erste Strophe war abgethan, der Sänger sollte im leisen freudigen Gemüthe sich die ganze Gesellschaft, und Willibald wollte schon anschlagen, um ein neues Produkt der Versammlung vorzuführen. Aber der Sänger mit der Stimme, dessen entschiedener Mißtrauen, dessen Bedenkenheit seinem Gewissen, wo er recht hatte, nur nicht gerecht, abzuhelfen, er hielt die Gesellschaft fortsetzen und er sang die zweite, die dritte, die vierte und die fünfte Strophe des Gedichtes. Endlich kam der Augenblick, wo der Sänger die letzten und letzten Strophe des Liedes. Er letzte es eine Anstrengung der Singkunst, die Worte in der Tonleiter einzuziehen, weil er es mehrere Töne lebendig ausgezogen und dann total gebrochen werden. Das Lied war fertig und ein schallendes Gelächter ertönte am Klavier. Der Worte der letzten Strophe bildeten einen höchst komischen Gegensatz zu dem melancholischen Inhalt Charakter der Hauptstrophen. Der unglückliche Tonsetzer fuhrte alle Farben wie eine Perlenmutter. Aus seinen lächerlichen Verlegenheiten suchte er sich hinaus zu retten, indem er sprach: „Ich hab halt blos die erste Strophen gelesen.“ „Es ist ein Glück für Ihren Geschmack, daß sie

Digitized by Google

fließ die erste Strophe gelesen," erwiederte der Sänger. Um die Sache deutlicher zu machen, theilen wir hier das Gedicht mit.

Herbstlied.

Es liegt Natur im Sterben,
Und ist die Mutter todt,
Der Blumen Glitter färben
Sich gelb und braun und roth.

Wie gar unsäglich Milden
Ist eingegossen Rosenduft,
Und Schaudern heut' Gefilder
Durchflattern jetzt die Luft.

Wer traurig ist, der trauert
Jetzt in sein Herzen recht,
Den Todten er betauert
In Liedern, die nicht schlecht.

Die grüne Luft durchsegelt
Die Nebel wasserschwer,
Bald kommt in neuen Zügeln
Rad uns der Winter her.

Drei streut mit trübem Schauer
Bricht durch den Wald sich Bahn,
Die allgemeine Trauer,
Mich rührt sie wenig an.

Sey immer umhüllt der Sonnenschein,
Mich hat das niemals betrübt —
Bleib lustig, so lang's noch ein Fläschchen Wein
Und schöne Mädchen gibt.

Literatur

„Oesterreichisches Odeon," herausgegeben von Gueldenpfennig. Zweites Heft.

Wir haben uns schon bei Erscheinen des ersten Heftes in Nr. 83 dieser Zeitung über diese höchst interessante Erscheinung im Felde vaterländischer Poesie lobend ausgesprochen. Wir müssen auch dieses zweite Heft auf gleiche Weise gebieten, um so mehr, als sich in demselben ein Fortschreiten offenbart, welches dem Unternehmen seine Vielseitigkeit zu verschaffen verspricht, die einem „Odeon" nach unseren Begriffen innewohnen muß. Von dem musikalischen Stand-punkte ausgehend, sich diese Gedichtsammlung zu einem Schatzkästlein für Liedercomponisten, so noch mehr, sie nicht in Compositionen mit der Dichtungsweise vaterländischer Dichter bekannt, und auch diese Weise dürfte wohl wieder ein Stein zu dem Gebäude eines allgemeinen vaterländischen Kunstlumpell gelegt worden seyn.

Dieses Heft enthält Gedichte in musikalischer Beziehung besonders bemerkenswerth: „Heimweh" Lieder von Freiherrn v. Hingenau, worunter sich 4, 5 und 6 in der Form eben so wie durch ihr poetischen Gedanken zur Vertonung eignen. Vortrefflich in jeder Beziehung sind die Gedichte von J. Ph. Freiherrn Augustin, den Tondichter besonders anzuempfehlen, denn sind das „Morgenvorlied" und „Abendlied" aber auch sarcastischer Scherz liegt in dem Gewand humoristischen Scherzes das Gedicht „Concert" eine traurige, hergefühlte Wahrheit. In diesem Genre ist das erwähnte Gedicht eines der gelungensten unter allen, die wir kennen. Da dasselbe die Gedrängtheit der musikalischen Dichtung und eine satyrische Weise geistig, also vorzugsweise der Tendenz unserer Zeitung entspricht, so wollen wir es dem Leser am Schlusse dieser Besprechung mittheilen. — „Der Tod der Rose" von Guelmann eignet sich zur Composition, nur gehört zu ähnlichen Versen das Talent eines Schubert oder Löwe. Von dem Dichter der ostdeutschen Lieder, Franz Stelzhammer, die wie zur Musik geschaffen sind, hatte sich hier noch „Mein Liebe meine Lieder," in hochdeutscher Mundart von allein so sehr vor den Tonsetzern Stelzhammer's Dichtungen im Gesellschaftsrate anzuhängen müssen, eben so wenig Nähmlichen können wir diesen Erzeugnissen nachsingen, denn, ungeachtet davon daß sie in Inhalt und Ausdruck sehr willkührlich behandelt sind, so erscheinen auch Verse wie

Und das Gegg' bei Ohr' ach' offen,
Schalem Schrin' schalem Schall!

dem uns eingeborenen Ohr etwas fremd, während sie dem geübteren Ohre des Musikers beobachtet klingen. Die Ausstattung in Druck und Papier ist wie beim ersten Hefte sehr elegant.

Das Concert.

Im Salon zu Katzenhof
War die schöne Welt versammelt.
Ach wie viele süße Worte
Wurden heimlich da gestammelt!

Moschuskatzen, junge Singer
Schöne Damen, Zibetkätzlein,
Strichen sennend sich den Schnurrbart
Lockten gleisch weiße Täßlein.

Auf dem fernen Land der Vögel
Kam die Nachtigall gelogen,
Heute ein Concert zu geben
Vor den Katzen wohlerzogen.

Und sie sang mit ihren schönsten
Ihren wunderbarsten Tönen,
Sie von Dichtern oft gefeiert,
Auf bekannt von den Kanönen.

Doch vertrieben ward die Süße
Mit Gezischt und mit Miauen,
Kaum entging der Nachtigallchen
Scharfen, wild gewetzten Klauen.

Und kaum ließ noch vielem Zieren
Hing sich Hörne auf Gerlanzen,
Hell' da ist das Pfotenschaaren
Und Verwundern losgegangen.

Neunzehnt der alte Kater
Ist vor Freude schier gesprungen,
Und bei Hinzen ist Ereignis
Im Sonettenmaß besungen.

Bei Rettnbacher in Steyer ist neu erschienen „das musikalische Europa," von Dr. G. Schilling; enthaltend Biographien von lebenden Musikern und Musikgelehrten. Ist nun gleich dieses Werk grossentheils ein Extract aus dem Universalkexikon der Tonkunst von demselben Verfasser, so bietet es nichts desoweniger eine höchst interessante

Erscheinung und [illegible] musikalischen Publikum, welches über die Gebrauchverhältnisse aller europäischen Musikinstrumente etwas Näheres zu wissen wünscht, sehr empfehlen, besonders da der Preis aller Werke auf den höchst billigen Preis von 3 fl. festgestellt ist. —r.

Omnibus für Musik

Ein Pariser Blatt meldet: Auf Donizetti's Anregung eine Symphonie komponirt und ausführen lassen, der je nach dem Stoff, den sie durch Töne darstellt, den Titel „Tonmalersymphonie" gab. Sie soll ein grandioses Werk sein, ein der kühnsten Schöpfungen des Meisters seyn, und die Quelle der Töne so wie jene furchtbare Rachteperzenen schildert mit einer Wahrheit, welche die in vielen Momenten die Haut schaudern, die Haare sträuben den Athem stocken macht. Die Musik soll hier geleistet haben, was nur der Malerei möglich ist. Man sieht den Gefangenen, den einer Mordes verdächtigen jungen Mann und den reichen Hamster, schlen wie die Ahnen, auf den finstern Strohlager eines Kerkers, hinsinken, hören Man hört, wie er den Wärtern klagt: „Ich bin unschuldig." Man vernimmt die Tritte der Henkersknechte, welche kommen, ihr unglückliches Opfer zur Folterkammer abzuholen. Die Gefängnißthür öffnet sich knarrend, nur schreckliche Kerle mit einer Blendlaterne versehen, deren matter Schimmer ihre Bosheit noch wilder macht, treten ein und schleppen Alvin fort in das Schreckensgemach. Man kennt alle Formen der Marter herein. Er wird gespannt, gepreßt, geschlagen, geschnitten, gebrannt, gebrüht, gepreßt, man hört, man sieht diese Procedur, die Schauer des Entsetzens erwachen und gepaart mit Bewunderung um Alvin und Helena, welch' er gelassen bei allem bleibt, man geschieht, jede neue Marter nur mit einem feierlichen „Ich bin unschuldig" überschreit und am Ende auf dem Höhepunkt der Schmerzen nur ein „O weh" entreißt. Dieses „O weh!" ist das Höchste und Tiefste zu ausgedrückt. Ich ist nun fertig. Kaum ist es verklungen, so kommt der Befehl an die Henkersknechte abzulassen, da sich Alvin's Unschuld erwiesen hat. Er entsteigt nun der Folterkammer und ruft triumphirend: „Himmel, ich danke dir!" eilt in die Arme seiner treuesten Gattin und fängt ein glückliches Leben an. (Pesther Tagesblatt.)

Correspondenz.

(Schönbrunn.) Bei der aus Veranlassung der Anwesenheit der königl. Hoheiten Prinzen Wilhelm von Preußen und Johann von Sachsen, dann mehreren anderen hohen und höchsten Herrschaften, am 8. d. M. gegebenen großen und festlichen Tafel hatte das, vor einigen Wochen hier stationirte Musikkorps des k. k. Regiments Prinz Wasa unter der Leitung des Capellmeisters Schulzel die Ehre, auf dem Rondeau im Schönbrunnergarten an der Galerie des Speisesaales, mehrere für die Militärmusik eingerichtete Piecen vorzutragen, und zwar:

Arie aus der Oper „Falstaff" von Balfe.

Variationen zur Jagdhorn-Concertant für Metallharmonie von Müller.

Arie aus der Oper „Maria Conti di Nocera," von Donizetti.

Septett für Metallharmonie von Müller.

„Alpenrosen-Walzer" von Lanner.

Cavatine aus der Oper „Ugo Conte di Parigi," von Donizetti.

Cavatine aus der Oper „Lucrezia Borgia," von Donizetti.

Arie aus der Oper „Ida della Torre," von Ricci.

„Hofballtänze" von Lanner.

Die Regimentsmusik von Wasa, wie auch die Tüchtigkeit ihres Capellmeisters sind uns noch in bester Erinnerung, der heutigen Vorstellung aber gebührt ein so ausgezeichnetes Lob, daß man gestehen muß, in Hinsicht auf Präcision der Ensemble, Zartheit im Vortrage, Reinheit der Stimmung und Vorzüglichkeit im Zusammenspielen, auch nicht einen Wunsch übrig, und es hatten sämmtliche Musikstücke, vornehmlich aber die Leistungen Obualiten Flügelhornisten Müller [illegible] vortrefflichen des Flügelhorns [illegible], und unbedingt zu den vorzüglichsten Künstlern seines Instrumentes gezählt werden muß, das Glück des allerhöchsten Wohlgefallens. Alk—d.

(Gumpoldskirchen.) Die lustige Oper „Pirlly" von Donizetti, deren Geist auch in dem trefflichen Chorus zum Beginne seines „Chalet" blinkte, hat Furore erregt. Der Tenorist Gulini, für den diese herrliche Composition komponirt wurde, wurde stürmisch bejubelt. Im Herbste soll der Tenor Donati auf unserem Theater singen. Seine Stimme ist gut, aber die Schule fehlt dem jungen Sänger, und bei seiner kurzen theatralischen Laufbahn freilich natürlich und zu entschuldigen ist. Für die Winterfaison ist er für Paris gewonnen.

(London.) Im Theater Covent-Garden wird Mad. Malibrand Rosalie in mehreren mit englische übersetzten italienischen Opern auftreten. Nächstens werden auch englische Opern gegeben werden, eine von Hrn. Balfe (A Comic opera), die andere von Hrn. J. H. Tully (A ballad opera).

Auszeichnung.

Die philharmonische Gesellschaft in Lattich übersandte dem Redacteur dieser Zeitung das Ehrendiplom.

Geschichtliche Rückblicke.

8. October.

1780 wurde Heinrich August Matthäi, Concertmeister, ausgezeichneter Virtuos auf der Violine und geschätzter Componist für sein Instrument, zu Dresden geboren.

1882 wird das neuerbaute Theater in der Wiener Gerstel, Josephstadt mit Gerstner's „Minen von Athen" eröffnet, wozu die Musik von dem großen Meister noch eigens neu für die Feier des Namensfestes Kaiser Franz I. unterlegten Text von Carl Moll, umgearbeitet und mit neuen Nummern vermehrt worden ist.

9. October.

1790 wurde zu Oschmunde im Herzogthum Sachsen-Altenburg G. Müller geboren. In der ehemaligen Schwarzenburg-Rudolstadt'schen Kapelle spielte er den Contrabaß, bei der Hofkapelle aber den ersten Fagott, dem er einen schönen Ton zu entlocken verstand. Auch eine Musikalien- und Instrumentenhandlung mit sich ausgebreitetem Lager hat er etablirt.

3. October.

1791 wurde zu Gothenburg die vortreffliche Fortepianospielerin und geistreiche Liedercomponistin Johanna G. M. Schmidt geboren. Sein letztes Werk war ein vortreffliches Trio für drei Pianoforte. Auch hat er unter dem Pseudonymen der Bruder Julius und Adolph Werder, mehrere Jahrgänge eines musikalischen Taschenbuches herausgegeben.

Die Allgemeine Wiener Musik-Zeitung erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag jährlich mit sechs Musik- und einer Bilderbeilage, und kostet für Wien auf Bestellung ganzjährig 6 fl. C. M., für die Provinzen 1 fl. 45 kr. Buchhandlerpreis bei A. Strauß sel. Witwe, Dorothergasse No. 1208. Einzelne Blätter zu 24 kr. C. M. sind einzig nur im Redactionsbureau in der Gruenangergasse No. 645. 2. Stock zu bekommen.

Schnellpressen-Druck von Anton Strauß in Wien.

Allgemeine Wiener Musik-Zeitung.

Herausgeber und Redacteur: August Schmidt.

Nr. 120 Donnerstag den 7. October 1841.

Musikalische Daguerreotypen.

VI.

Rai modan lo zebus.

Eine sehr hochgestellte Person hatte einem berühmten Tonsetzer eine sehr gelungene Poesie übergeben, mit dem Ersuchen, eine entsprechende, gefällige Musik dafür zu schreiben. Nach ein Paar Wochen sah der Gestellte den Meister und fragte, ob die Arbeit schon bald vollendet sey. — „Die Sache ist nicht so ganz leicht," antwortete dieser, „indessen habe ich einige Ideen, und ich hoffe, das Blatt in einigen Tagen überreichen zu können." — „Geben Sie sich nicht so viel Mühe damit," entgegnete jener, „ich wünschte nur etwas ganz Einfaches, eine inestlose Melodie." — „Oh, Serenissimo," erwiederte der Künstler, „wenn es etwas ganz Einfaches und doch Gelungenes seyn soll, so muß mir wenigstens dreimal so viel Zeit dazu gegönnt seyn, als ich erlangte, und als mir zugesichert wurde."

In der That sind jene Melodien, welchen Tonsetzer ihre Berühmtheit verdanken, die Schöpfung jener seltenen Stunden, wo die Phantasie in glücklicher Wechselwirkung mit dem Talente Gnomen gibt, indem sie die Ahnung verzeiht, mit sicherer Hand der Welt zu finden und zu wählen weiß und in schmucklosester Fassung Juwel an Juwel reiht. An solchem Tongebilde weidet sich dann jedes Ohr, für solches Tongebilde wird die Stimme des Volkes die Stimme Gottes, es lebt in jedem Munde, es geht nicht unter im Laufe der Zeiten, und sichert den Ruf des Meisters Größe, ob auch nicht all seine Werke diesem gleichen, denn nicht Jedem ist es gegeben, nichts Unvollkommenes zu schreiben, wie solches bei Mozart, Haydn und Beethoven der Fall gewesen.

In dieser Epoche aber, wo die bezaubernden Erklingungen-Melodien des jungen Orpheus auf allen Lippen schwebten, von allen Instrumenten erklangen, wahre er sich vor einer, das Auge seines Geistes leicht blendenden, ihm mit Todeshauch drohenden Gefahr, vor der Fata-Morgana des Enthusiasmus.

Als Stephan Heinrich Mehul (gestorben im Jahre 1818 im 55. Jahre seines Alters), einer der lieblichsten französischen Tondichter, noch in sehr jugendlichen Tagen seines Lebens nach Paris kam, wo er unter Gluck's Anleitung die höhere Weihe und die Meisterschaft in der Theorie der Kunst erhielt, schloß sich ihm und der Reihe der Bewunderer seiner frühesten Erfindungen, mit allem Feuer, welches jüngste Seelenstimmung, verbunden mit der Ehrfurcht für Überlegenheit des Talentes, zu entzünden vermag, ein Freund an, der bald unzertrennlich von ihm wurde. Sein Name war Eugen Lenoir. — Lenoir ließ sich aber von seiner Freundschaft und von seiner Bigotterung in solchem Grade bestechen, daß er, wo er immer erschien, — und seine Bekanntschaften waren bei günstigen äußeren Verhältnissen, wie der Dilettanten- und Künstlerwelt nicht wenig ausgebreitet, — die Werke Mehul's für vollendete Kunstschöpfungen, für unerreichbare Meisterstücke erklärte, und keinen Anstand nahm, ihnen den Rang über die gediegenen Arbeiten selbst seines Führers Gluck anzuweisen. Wenn man sie hörte, so liegen Mehul's Compositionen nichts zu wünschen übrig, Styl, Philosophie, Geschmack, Gemüth, Alles fand in ihnen vollkommenste Befriedigung, nur sie, nur sie waren echte Musik. Kam die Rede auf die gelungenen Tonwerke der Heimat oder des Auslandes, so war sein einziges Refrain: „Das ist Nichts gegen Mehul." — oder wenn er ihnen noch einiges Gute zugestand, so hieß es einschränkend: „Um Mehul ist es doch nicht."

Hatte der Freund etwas Neues geliefert, so mußte Lenoir es in kürzester Frist auswendig, — gewöhnlich noch eher als der Autor selbst, — in fünfzig Stellen, die er mit vieler Weise ausgezeichnet auschreste, gab er ihn auf geistreiche und mannichfaltige zum Besten, machte auf die einzelnen Schönheiten aufmerksam detaillirte, bewunderte die Gehaltenheit, die Klarheit dieser und jener Stellen, und präsentirte in langen und breiten Panegyriken die herrliche Acquisition, welche die Kunstwelt an diesem neuen Kleinod gemacht habe, so daß das Musikstück schon aller Welt bekannt war, ehe es noch im Drucke erschien, oder auch nur zur eigentlichen Production kam; zu selbst von noch unbekannten Werken Mehul's konnte Lenoir ganze Stellen auswendig, jubelte über deren Originalität, ließ daraus auf die überraschende, begeisternde, hinreißende, bezaubernde Wirkung des Ganzen schließen und spannte auf's Höchste die so die Folge nicht immer ganz zu befriedigende Erwartung.

Lenoir, für welchen Mehul eine Art Idiosyncrasie geworden war, fürchte es bei diesem Verfahren dahin, daß man Lobpreisungen belächelte, die welche man zu glauben verlernt hatte, daß man aber auch anfing, dem Talente und Verdienste des Aufsteigenden nicht einmal die Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, die ihm gebührte. Nur der Umstand, daß Mehul einige Zeit hindurch weniger schrieb, als er bei der Fülle seines Geistes vermocht hätte, daß Zeitereignisse den überbegeisterten Freund von ihm entfernten, und daß seine Leistungen in der Folge an Gediegenheit noch zunahmen, bewahrte sie und ihn vor den nachtheiligen Einwirkungen, die sich schon zu zeigen begannen.

Verschone daher, o gütiges Geschick! jedes Eintreten eines Genies in die Bahn der Künstlerwelt mit der Freundschaft eines Enchnsaften!

Ich bin bei dir.

Ich möchte eine Schwalbe seyn,
Flog' in der Liebsten Haus hinein
Und auf der Schwelle ihrer Thür'
Bant' ich ein kleines Nestchen mir
Sobald sie ging dann aus dem Haus,
Hüpft' ich aus meinem Nestchen raus,
Flog' flatte auf ihr Nacken hin
Und zwitscherte: ich bin bei dir.

O' wär' ich eine Nachtigall,
Ich wär' mit meiner Stimme Schall,
Sobald sie ging ins Kämmerlein
Sie singen in ihr Schlummer ein.
Und schlüpft' sie dann in sanfter Ruh
Die süßen lauten Augen zu
Dann würd' sie träumen wohl von mir
Ich sänge leise: ich bin bei dir.

Und wenn nach süß durchträumter Nacht
Mein Liebchen aus dem Schlaf erwacht
Da flog' als Zeisig ich ganz fein
Im Kämmerlein schnell hinein
Dann reichte in der Morgenstund
Zum Frühmahl sie aus ihrem Mund,
Ein kleines Stückchen Zucker mir
Ich sang und lust: ich bin bei dir.

Leopold Hofmann.

Correspondenz.

(Steyer) ist das schönste Städtchen der Welt. Auf die Frage: ob ich alle gesehen? antworte ich: daß man es mit der Verpflichtung eines Journalisten nicht so genau nehmen darf, und daß von Ihnen oft Dinge verfochten werden, bei welchen sie gewiß nicht so viel für sich haben, als ich bei der meinigen. Ich erwähne nur des Städtchens paradiesische Lage: da, wo die Enns tosend und donnernd aus wildromantischen Felsenpässen und zerrissenen Schluchten hervorstürzend, ihr wilder Muth verläßt, wo sie dann still und ruhig fahrlässig der grünen Flächen des Steyerthales aufnimmt, welche mannichfal die Wunder der Alpenwelt erzählen die sie eben durchlaufen, die schöne, altdeutsche Bauform der meisten Häuser, die fast holländische Reinlichkeit der Gassen, die überall bemerkbare Rührigkeit und Gewerbsthätigkeit, so wie der nach Allem sich verrathende Wohlstand, machen einen äußerst angenehmen Eindruck. — Als Topograph führt ich zur Unterstützung meiner Behauptung weiter an: die reine Gebirgsluft, das trefflichste Wasser, das weltberühmte Steyerer — doch „gemeine Leute trinken Bier" sagte einmal eine Dame, die einen schlechten Geschmack hatte und zufällig geistlich war.

Diese schöne Stadt hat auch Einwohner — ich weiß zwar nicht bestimmt wie viel und doch kann ich verbürgen daß es necrat nicht zu viel sind, als es die ersten statistischen Tabellen genau nachweisen.

Übrigens sind es die biedersten und freundlichsten Leute, die man sich denken kann; der vornehmere Theil des jetzt neu schwachen Geschlechtes weiß sich nicht gut in die Wiener Moden zu finden, während die untere Classe unter den gutmüthigen Zügen der Einfachheit einher rennt. Welche Tracht hübscher kleide, ließ über dieses streng genommen, einem Musikreferenten kein entscheidendes Urtheil zustehen.

Der Leser hat nun einen Begriff von der Stadt, welche ich auf meiner großen Reise vom Aufgang gegen Niedergang an einem dunklen Abende betrat, nachdem ich erlesene Waldbäche überschritten, den Aufgang eines Urwaldes durchwandert, den Blicken einer Unsichtbaren welche höchst verführerisch „Hieberlein" winkten, entgangen und andere Schönheiten mehr glücklich überstanden hatte.

Als ich bei dem Schrine der Straßenlaternen, deren es in Steyer mehr gibt, als Menschenkinder Wirte zählen, muß ich Spuren einer vortrefflichen Traktoes verfolgte — drang plötzlich die Ouverture der größten aller großen Opern in mein Ohr. Unwillkürlich ging ich den himmlischen hellischen Tönen nach, bis ich vor den weit geöffneten Thoren eines Schauspielhauses stand. Ich war schon auf ein schauerliches Don Juan Abenteuer à la Hoffmann gefaßt, überzeugte mich jedoch bald, daß es sich um die Aufführung eines Concerts handle, welches mit der Don Juan Ouverture eröffnet werden war.

Die Steyerer mögen große Portionen lieben, denn es kamen nach der Ouverture noch zehn Piecen an die Reihe. Zweimal spielte Hr. Weiß, ein in der Wiener Musikwelt gut renommirter Violinvirtuose, zur großen Zufriedenheit seiner Zuhörer. Ein Violinvirtuose (bei der großen Anzahl derselben hier zu Lande kann ich wohl den concertirenden jungen Mann als solchen daß man lassen) trug ein Air variré von Beriot recht gut vor. Ein allerliebstes Mädchen sang mit einem allerliebsten Stimmchen eine große Arie. Ich konnte mich nicht gleich entsinnen, aus welcher Oper das wie übrigens sehr bekannte Gesangstück sey und fragte darüber meinen Nachbar, der sich ein großes musikalisches Ansehen gab.

„Nun," belehrte mich dieser „das erkennt man gleich, es ist doch etwas ganz Eigenes in der Beethoven'schen Musik."

„Beethoven?" fragte ich etwas verdutzt.

„Nein doch aus „Del par" von Beethoven" nun die Antwort, worauf ich mich höflichst bedankte.

Zwischen den Musikstücken waren zwei Declamationen eingeschoben ein Medley von Rossini und „Da Pacem" von Steigbumen, von welchen vorzüglich das letztere so gut vorgetragen wurde, daß es der ergreifende und gemüthreiche Dichter selbst kaum besser im Stande gewesen wäre. Nur fiel mir auf, daß der junge Declamator ignorirte, daß die Declamation im strengeren Sinne der Musik ausschließe. Dem mit ungemeinem Beifall aufgenommenen Instrumentes „Stell" ging ein Duett aus der Oper „Il giuramento" von Mercadante voran. Ich wollte kaum meinen Ohren trauen, als ich den italienischen Text hörte. Bin auch im Traumlande italienisch? Ich hörte das Duett geduldig an — nachdem es aber beendigt war, trat ich im Geiste zu den

Digitized by Google

jungen schönen Sängerinnen und hielt folgenden kurze Standrede: „Meine Fräulein! warum singen Sie italienische Opernstücke, wozu Ihnen Schule, Gottes, Gemüth, Geschlecht, vielleicht auch Sprachkenntniß mit Einem Mord — Alles fehlt, und der dramatische Gesang ersterbet? Warum wählen Sie nicht lieber ein einfaches deutsches Lied, zu dessen correctem Vortrag Ihnen Ihr Singmeister gewiß eine bessere Anleitung geben wird, als zu einer italienischen Arie? Ich würde sehr bedauern, wenn Sie eine solchen Ansicht Ihre reine Stimme zum Opfer brächten. Glauben Sie zu nicht, daß Sie mit einem herzinnigen deutschen Liede, wie wir deren in Menge besitzen, Ihre Zuhörer weniger hinreißen würden, als mit einer coulabergeschwängerten italienischen Arie?"

Weil aber Alles dieses die Fräulein damal nicht hörten, so schreib ich's jetzt.

Zum Schlusse des Concertes kam noch ein gutes Stück „Nachklänge in Germania" wobei nun der publikumsige publizirgebliebene Ehre wieder der selbst manchem Concertgeber in der Residenz nun willkommene Acquisition wäre.

Wie ich später erfuhr, wurde das Concert von dem dortigen Musikverein veranstaltet, welcher die Verpflichtung hat, seinen Mitgliedern jährlich vier Concerte zu geben. Das Bestehen eines Musikvereins in einer in kleinen Stadt ist immer ein gutes Zeichen für das geistige Leben derselben, nur möge er seine schöne Aufgabe klarer im Auge haben und daher sicherer durch eine klugere Wahl der aufzuführenden Musikstücke den Geschmack seines Publikums zu bilden und ihm eine höhere Richtung zu geben, sich aber so nicht verleiten lassen, demselben nachzugeben und zu fröhnen. Er möge nie die Überzeugung verlieren, daß die Musik der Tonkunst keine gefällige Dienerin der Mode, sondern eine heilige Priesterin im Tempel des Geistschönen sey. M. — L.

(Linz.) Concert des Hrn. Johann Hindle, Violoncellvirtuosen des k. k. Hofburgtheaters, am 5ten September 1849 und am Montag den 27 ds. M.

Der ehrwürdige Violoncellvirtuose! Dieser Gedanke muß jedem der Thematen und Structur dieses Instrumentes der Violine kennt, ein unwillkührliches Lächeln abzwingen, da er nur zu sehr den Schein einer Absurdität trägt, und selbst nicht immer durch die erstaunliche Fertigkeit und Sicherheit in Handhabung des Instrumentes den Geist des Hrn. Hindle ganz von sich zu wälzen vermag. Wenn allerdings kommt der Violon um seine Grundzüge, um seinen Ernst und Wuchs mit dem er im Orchester prädominirt, nicht einmal, weil er sich zu unterwürdigen Sprüngen und Passagen herablassen, weil er der verführerischen Tochter des Zeitgeists „Künstler" huldigen muß, die durch die Lockungen ihres blendenden Flitterglanzes und mit schillernden Gold allmälig die strengen Priester der Tonkunst in den isthmischen Schlummer der Seichtigkeit einwiegen, und so ihm an Sie Indien Schwingen zum Aufschwung in die überätherischen Sphären der Harmonie abzuschneiden droht, sondern weil er aus dem ihm angezeichneten Kreise herauftritt, seine kräftige Klangfarbe mit einer weichen, ihm fremden verlauscht, kurz, weil er aufhört Violon zu seyn. Wie mußten mit dem Gefühle dem Concertgeber seinen Fall zu nahen treten, er ist und bleibt dessenungeachtet ein genialer Künstler und diesem Instrumente er weiß der höheren Chorden desselben einen ganz besonderen ergreifenden, lieblichen Ton zu entlocken, der könnte man sagen, das Mittel zwischen Klangfarbe des Violoncells und englischen Horns bildet; er überwindet die technischen Schwierigkeiten mit einer Meisterhaftigkeit, wie wir sie gar selten finden, damit verbindet er einen gewählteren, in manchen Momenten sogar gediegeneren Vortrag und dieß alles verdient Lob und Erinnerung, in welchen es ihm in beiden Vorzügen nie fehlte, da er nach jeder Piece zweimal stürmisch gerufen wurde, in desto höherem Grade je schwieriger und anstrengender dieses Instrument schon in Beziehung auf körperlichen Haltung und Muskelkraft der Finger vor allen andern handhabenden ist. Passagen, wie wir sie auf dem Violoncell über der Violine zu hören gewohnt, das partielle Staccato, blumenzerschmetterte Figuren in Doppelgriffen, arpeggiete Accorde, ein sanftes Flageolett, Triller u. dgl. m. vermittelte Hr. Hindle mit seltener Geläufigkeit, Reinheit und Sicherheit, und einzig nur der Umstand daß ein Ton in tieferer Lage angeschlagen zur größten Seite half gehörte, indem die Finger auf dem zwischen Sattel und Griffbrett sich herumtummelten, machte den zu Anfang erwähnten Abstand in Beziehung auf Charakterwürdigkeit und Abwechslung fühlbar. Erwähnung verdient auch die Ruhe und Enthaltung von den Gliedervenerungen mancher Violinvirtuosen, mit welcher Hr. Hindle sein ehrwürdiges Instrument behandelte, das sich in Vergleich von einem gewöhnlichen dieser Art höchstens durch die Verlängerung des Griffbrett um ein Paar Zolle, und wenig nähere Nebeninstrumente der Saiten unterscheidet. Die Nummerpassionen (sämmtlich von Hrn. Hindle) als solch, erhoben sich wohl kaum bis zum Niveau des Allegri'schen, das Concertino von ein Konglomerat von Mozartzusätzen und Romberg'schen Motiven, die Variationen über eine ungarische Apotheose, welche der Concertist besonders gemüthlich vortrug, boten weder in Thema noch Durchführung etwas Originelles oder Anmuthiges, immer schon die beiden Piecen und Hr. Hindle trug sie auch im zweiten Concerte nur in welchem Hr. Hindle aber weniger günstig disponirt schien. Die Orchesterbegleitung war äußerst mangelhaft und unsicher. Außer den genannten Variationen, welche wie alle intyrnden Piecen im zweiten Concerte Hr. Singer, Orchestermitglied der Bühne bedeutend auf dem Pianoforte begleitete, hörten wir eine Arie, die unter weder den geringsten Anstrich des Allegrischen, noch eine wohlgefällige Stelle hatte, bei der das Sonntagsbrauchtum wohl Ohr von seiner Spannung hätte erholen und sich zu neuer regeln können. Zum Schluß ein „musikalischer Scherz" (?) d. i. eine engentäuschliche phonetische Durchschnittsmischung von Themen jeder individuellen Seele, selbst ein Walzerchen (für den Montagsball?) fehlte nicht, und diese Piecelein und wahrhaft bedauern daß ein großer Künstler als der Hr. Hindle unbestreitbar dasteht, daß eine so seltene (wenig mehr Rel) große Erscheinung sich dem Salonensicherer Geschmacks unterzuordnen bemüht, und so vielleicht manchen Zuhörer als ihn auf dem Wege nach den Musikstädten zum einzigen schönen Kunstgenuß hätte, vor der Zeit verwelken macht. Die übrigen Concertpiecen waren I. in unsern Annalen. b) Die Ouvertüren zur Vestalin von Spontini, welche nicht so gerundet als wie es von unserem Orchester hätten erwarten dürfen, und wovon das Allegro in etwas zu schleppendem Tempo musizirt wurde. 2) Wunderlied von Tench mit Violoncell- und Pianofortebegleitung, vorgetragen von HH. Schätty, Wimmer und Hegenbarth. Dieses Lied hörten wir schon zu oft und viel besser, als daß es uns mehr als eine Aufnahme finden konnte. b) Arie aus „Torquato und Dorlinda" von Gaffini, vorgetragen von Hrn. Gigh, von engagirtem Concertsänger unserer Bühne, seltsam war es, daß Hr. Gigh eine schon ausgeleierte, nichts weniger als schöne Arie, die überdieß seine physischen Kräfte wie seine Schulkenntnisse weit übersteigt, wählte, er besitzt eine eben nicht unangenehme etwas wenig musikalische Stimme, aber dürfte sich noch einen tüchtigen Singmeister halten, der ihm den sichern Weg zur Ausbildung in technischer Beziehung weise und seinen Vortrag von den rauhen Kruste der Grobbildung läuterte; bei Gelegenheit einer neuen Opernvorstellung wird eine feine dramatische Bildung. a) „Veilchen" von Tench, wurde von Hrn. Dull recht hübsch vorgetragen, dem wir es zum Lobe anrechnen, daß er dadurch, daß er nach wiederholtem Hervorruf dem neuen Couplet sang (auf das es das Publikum, wie bei

Digitized by Google

einer Localposse abgesehen zu haben scheint) bewies, eingesehen zu haben, wie wenig schicklich ein dabei Lied für am Piano eines „großen Concertes" war. Dem Concerte ging ein anfangs matter Schauspiel „der Hirsch" von C. Blum, mit gefälliger leichter Jagdmusik von Schulzmaichen zwischen den beiden Aufziehungen, vor, bei der sich abermals wie fast unter Zeit die Hörner als ziemlich unharmonisch zusammenwirkend herausstellten. II. Im zweiten Concerte 1) Ouverture aus der Oper die „Genesenen," um den wir schon bei Gelegenheit des zweiten Musikvereinsconcerts Erwähnung machten, und darauf hinweisen. Selle wurde mit Beifallen und Feuer producirt, und machte dem Orchester wieder Ehre. 2) „Der Alpenjäger" Gedicht von Waldi, gesprochen von Hrn. Kunen. Gedichte zu würdigen ist hier nicht der Ort, überdieß ist genanntes schon wiederholt, nicht wie die Hrn. Kunen's übergeil nicht zu gebrauchen Declamation. b) Cantatiere schon oberflächliche Arie, gesungen von Dlle. Aben mit gutem Erfolge. Antrieb 1) als Einleitung ein M. S. Sanchin nach Gedichte „Ge" ein eben so humoristisches Lied bei Wiedrich „El" von demselben Dichter, ziemlich rasch vorgetragen von der Schauspielerin Dlle. Hahnemann. Diesen Pieces ging nach „Die Erfindung" von Kotzebue in welcher der kleine Maschen Fr. Stumpfen excellirte und Dlle. Kinly aus Stuttgart'sche Lied „an die Natur" sang. Gewiß war das Haus nicht sehr gefüllt, welches nur den in neuerer Zeit so oft wiederkehrenden recht hier Gibinitätspublicum zuzuschreiben kommt. Das Operrepertoire ist eben nicht an Novitäten reich. „Montecchi" „Rachdinger" „Lucia" „Norma" und „Zampa" Repräsentiren bloß zum Bersten des Hrn. Blum und der „Prat" für Eing. Novitäten die Vorstellungen waren mit Ausnahme der „Piraten" und „Zampa" so ziemlich gesunden. Letztgenannte war eine der schlechtesten, die uns geboten wurden, durch die Mangelhaftigkeit im Belegung des Orchesters bei den Blinnen, Hörnern und Posaunen. Es kann sicher zur schauerlichen, langhingezogenen Dehnen nun sich zu einem Leichengang oder einem infernalischen Hahnengerichte versetzt ähnlich, so wie der Vorstellen, von denen sich nur die der Camilla (Mad. Heinefetter) und die ohnedieß nicht bekannten Partepartien des Dondola (Hr. Dull) und Capuzzi (Hr. Sommer) in guten Händen befanden. Mit Vergnügen sahen wir der Genesung des Orchesterdirectors Jappe entgegen, der uns seit wie der Wahl classischer Tonwerke erfreute, und uns auch diesmal mit der bei uns seit langen Jahren nicht mehr gehörten Oper Mozart's „Titus" wieder erfreute. Möge er sich eines zahlreichen Zuspruches erfreuen. K. G.

(Pesth.) Nach dem Lustspiele von Benedix „Der Gemeinte ohne das glänzende Kleid" producirten sich die Frau Ida aus Petersburg in einem Concertstücke von Hanz und einer Phantasie von Thalberg mit vielem Erfolge. Ebenso gefiel die Anschein durch seinen Vortrag des „Gernenul von Brudy."

(Ofen.) Am 27 September wurde „der Brauer von Preßburg" gegeben. Die Pauser und die Hr. Dumm und Pfeilsinger excellirten im Spiele und Gesange. Ebenso interessirt wurde zwei Abende später die Oper „Zampa" ausgeführt. Besonders gefiel Hr. Kung.

(Leipzig.) Der Plan zur Errichtung eines Musikconservatoriums hat günstigen Anklang gefunden, es ist also kein Zweifel mehr einzutreten, daß dieses Kunstinstitut ins Leben gerufen wird.

(Mainz.) Das Theater hat Rubini und Tamburini für recht auf eine Theater Villa Hermann zu gebende Vorstellungen 4000 Ducat (über 8000 Thlr.) geboten.

Gauterinik.

Der Graveur Kunz in Paris hat eine Medaille auf Liszt geschlagen.

Shakspeare's „Macbeth" ist in Hamburg zur Aufführung gekommen.

Der Violinspieler Lillinis, der sehr berühmt wird, spielte in Langt in Mailänder.

Wien. Am 2. d. M. trat die wackere Localsängerin Dlle. Lilly in nach ihrem Talente zum ersten Male wieder im Josefstädter Theater in den „schlimmen Frauen in Gemüt" auf und wurde mit lautem Beifalle empfangen. Eine ehre gutten Vorzug durfte die deutsche Aussprache der Moeln sein, ohne welcher Qualitäten das ganze Ensemble unmöglich aufnehmen kann, wie wir es erst vor Kurzem einer neuen Posse erlebten.

Todesfall.

Am 28 August d. J. fand in Köln im 66. Lebensjahre der als Freund und Förderer des Tonkunst vielfach bekannte und mit mehreren der ersten deutschen Tonmeister, wie Fuch, Schnelbum, Mendelssohn-Bartholdy, Aug. Rumberg u. a. lange bestandene königl. preußische Appell. Gerichtsrath Friedrich Heinrich Beckenius.

Geschichtliche Rückblicke

6. Delebne

1803 erblickte in Hamburg Wilhelmine Schröder-Devrient das Licht der Welt. In ihrem 15. Jahre trat sie zum ersten Male in Rollen „Phönes" als Arieta auf dem Burgtheater zu Wien als Schauspielerin auf und erntete großen Beifall. Den sich ersten Jahre später in Mozart's „Zauberflöte" von ihr in der Rolle der Pamina ihre erste Gesangsrolle ganz unerwartet antrat, zum wahrhaft im Sturm ein Talente. Den ersten Musikunterricht erhielt sie von einem gewissen Grumann, später durch Mozart, noch jetzt ihm abmüdet als Schauspielerin berühmte Mutter Sophie Schröder für Wien, was zur Zeit nun Sängerin gehörte. 1820 war sie schon die bewunderte dramatische Sängerin, eine der größten Künstler nun und lange Zeit hindurch die Zierde und ersten Ruhm auf deutschen Bühnen.

7. Delebne

1787 wach im Starhembergschen Freihause auf dem Wiener Bauernbergraum Wien ein unerbaulich Theater wöhnen, welches später zu Grundbau des bekannten Schikaneder wurde.

1791 wurde zu Wien geboren Franz Thaddäus Glatt. Vice-Kapellmeister und Professor am Conservatorium der Musik zu Prag. Er ist gegenwärtig unter unserer ausgezeichnetsten Clarinettisten, ein fruchtbarer Componist und gründlicher Theoretiker, dabei er nicht nur als Künstler, sondern auch seiner Humanität wegen als Mensch besonders geschätzt wird.

1803 wurde zu Tolna in Ungarn Adolph Müller (eigentlich Schmid) geboren. Seine höchst gemüthvollen Lieder, in welche sich unter beliebten Theatermusiken haben ihn bereits als einen sehr talentvollen Componisten und tüchtigen Kapellmeister gezeigt und ihn zum Liebling des Publicums gemacht.

Die Allgemeine Wiener Musik-Zeitung erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag jährlich mit sechs Musik- und einer Beiblatt-Beilage und kostet für Wien auf Velinpapier ganzjährig 8 fl. W., für die Provinzen 11 fl. 40 kr. Pränumerirt wird bei A. Strauß's sel. Witwe, Dorotheergasse Nr. 1108. Einzelne Blätter zu 24 kr. C. M. sind einzig nur im Redactionsbureau in der Gruningergasse Nr. 341, 2 Stock zu bekommen.

Gedruckt bei Anton Strauß's sel. Witwe.

Digitized by Google

Allgemeine Wiener Musik-Zeitung.

Herausgeber und Redacteur: August Schmidt.

Nr 121 Samstag den 9. October 1841.

Literatur.

Die griechische Musik auf ihre Grundgesetze zurückgeführt. Eine Abhandlung in drei Büchern von Friedrich von Dittersdorf. Berlin 1841. Verlag von Trautwein und Comp. (196 S. in 4.)

Angezeigt von K. G. R.

(Hiezu eine lithographirte Beilage.)

Die Musik der alten Griechen ist seit Jahrhunderten unter den musikalischen Gelehrten und Philologen der Gegenstand eifriger Studien in verschiedenen Perioden aber auch hartnäckiger Streitigkeiten gewesen. Schon die ersten im Druck erschienenen Ausgaben griechischer Autoren durch Pagninus und Menesius (1568) unternommen, blieben nicht ohne in Berechnung genommen, und wurden später kaum noch genannt. Nicht geschätzt, nur lang als die einzige betrachtet, war die Ausgabe von sieben großen Autoren durch den gelehrten Holsten Meibomius mit beigefügter lateinischer Übersetzung (1652). Aber auch diese letztere, die von jeher nur mangelhaft benützt wurde, soll nicht tadellos gewesen seyn; noch ein Zeitgenosse des Herausgebers, der berühmte Pabst der P. Kircher in Rom wirft dem Herausgeber grobe Übersetzungsfehler und gänzliche Unkenntniß von musikalischen Dingen vor, dagegen dieser seinen Tadler, der sich scheinbar viel mit Musik und Griechisch wußte, „einen Wust von Dummheiten" nennt und dessen Schriften sich ein Lexikon griechischer Wörter wäre zusammenstellen lassen. Wie der auch abermals Meibomius von dem Engländer Wallisius, dem Herausgeber des Ptolemäus (1682), lächerlich gemacht. Aber auch Wallisius gab zu schwerem Tadel Anlaß: großer Mißverständnisse und willkürlicher Interpolationen beschuldigt, wurde er noch von Burney im verflossenen Jahrhundert sehr übel behandelt. Über die Beschreibungen der griechischen Musik, deren Beschaffenheit man nach den Hymnen und nach den Dichtern zu erweisen versuchte, über ihre dramatischen Vorstellungen, ihre Instrumente u. s. w. sind mancherlei Meinungen aufgestellt und noch öfter angefochten worden; nur öfteren aber und bis in die neuere Zeit ist aber die Lehrsätze der Theoretiker, deren Prüfung und Würdigung, immer ohne entscheidenden und anerkannten Erfolg gestritten worden.

Unter allen diesen sich periodisch erneuernden gelehrten Fehden waren indeß die Schriftsteller sehr lang in Einem Punkte immer noch einig gewesen, in einer ungemessenen Verehrung von den hohen Kenntnissen der Griechen und in einer mit sich zu blindem Aberglauben gesteigerten (gewöhnlich mit affectirter Geringschätzung der neueren zugleich verbundenen) Anerkennung ihrer einzigen Musik, welcher alle nur irgend erdenklichen Vorzüge, ja wohl gar alle jemals von deren Wirkungen erzählten Wunder unbedenklich zugeschrieben wurden.

Die langen Versuche unbedingten Glaubens an allen Griechische weil griechisch, scheint endlich der ehrwürdige Pater Martini zu Bologna, mit seiner Storia della Musica, eigentlich der Musik der Alten d. i. Hellenen und Römer, in drei schweren Bänden (1757, 1770 und 1781) beschlossen zu haben, mit einer Menge von Citaten hat dieser erstaunlich gelehrte Commentator so ziemlich alles erschöpft, was vor ihm von alten und neuen Schriftstellern, Theoretikern, Philosophen, sogar Dichtern, zur Erläuterung Beschreibung und Beurtheilung griechischer Musik angeführt worden war, die, nach seiner Bestreitung das höchste Ideal, das der menschlichen Kunst von einer (seiner Ansicht nach wieder gehörten) Musik zu treiben verwarf, weit übertroffen habe. Mehr geistreich als consequent, vielmehr mit lobenswürdiger Wahrhaftigkeit gesteht er aber am Ende, daß wir — nach nach einem dem — uns von der Beschaffenheit der Musik der Griechen (deren System und Regeln er in gewerblich erläutert) keine Vorstellung machen können (II 230 und 232).

Nach wie P. Martini gestorben, und im Verlauf der nächsten Zeit haben sich in verschiedenen Ländern gelehrte Männer darunter in Frankreich vorzüglich Villoteau, in Deutschland Marburg u. a. mit Erklärung der Schriften griechischer Musik ernstlich beschäftigt; die übertriebene Bewunderung und das Anbetenwollen der Vorgänger gehörte doch nicht mehr zum Ton der Zeit.

Aber mit dem letzten Drittel des vorigen Jahrhunderts war — wie in diesen andern Dingen, so auch für die Geschichte der Musik ein neuer Geist der Forschung und der Kritik erwacht, der Angabe Burney und neuer Forscher unterzogen nunmehr auch jene der Griechen einer von den Ansichten der Vorgänger unabhängigen Untersuchung und einer freierwahrgenommenen Beurtheilung, in philosophischem Sinne, nicht ohne gewichtige Bedenken, jetzt für die Bestimmung der Kenntnisse der Griechen, und der gepriesenen Vorzüge ihrer einzigen Musik, in Zweifel.

Wer mag nun da an andern Plätzen es seyen Tonkünstler oder Tonsetzer, oder bloß neckkünstige Dilettanten — wer den Gelehrten in den der Musik verwandten wissenschaftlichen Zweigen — es wohl verdenken, wenn sie anderweitig mit nützlicheren und (gedeihlich wie es nun) mit wichtigeren Studien die ihre Fächer beschäftigt, sich jetzt merkend darauf beschränkten, als ihre Wissen, von jener doch immer in einem Nebel von Ungewißheit schwebenden todten Musik, der bent neuen Geschichtschreiber oder allenfallsnach jed Marburg, in acht zu haben, um ein besonderes Studium verstehen nach älteren Commentarien, oder nach Quellen, als etwas jedenfalls entbehrlich Bewundernd zu betrachten? Freilich war auf diesem Wege die eine übertriebene Verehrung für die Musik der alten Griechen etwas vielleicht zu sehr herabgestimmt, man wurde gewohnt, sich unter ihrer Theorie etwas sich ähnliches, beinahe ähnliches unhaltbares Wesen unter ihrer eine gedachten Kunst aber etwas immer nur sehr Kümmerliches vorzustellen, das ja doch gegen die

Digitized by Google

Lehre Musik unserer so weit vorgeschrittenen Zeit in gar keinen Vergleich gestellt werden könne.

Daneben schienen endlich die Streitigkeiten über die Musik der Griechen auch in Deutschland verstummt zu seyn (in andern Ländern waren sie schon früher von selbst erloschen). Aber nach einer Pause von einigen Jahren und seit dem auch wieder einmal neuer Kampfe in der Person eines Gelehrten, der durch gründliche Einsicht in das Wesen der neueren Musik (seit 3 Tonsätzen) nicht minder, als durch eine Jugend lebenslang gewordene Belesenheit in den Schriften der Alten und ihrer Commentatoren in der Originalsprachen ohne Zweifel vorzüglich befähigt war, für die unter den Zeitgenossen in Verruf gerathene Musik der Alten zu erheben, hat dem Jahre 1814 Herr v. Drieberg in einer Reihe im Druck erschienener Schriften die einzelnen Theile der griechischen Theorie — nach den Quellen, und nicht ohne Rücksicht auf die Mißverständnisse, veranlassenden Gebilden jener Partie — zu gründlichen Abhandlungen, historisch-kritisch und endlich deren Gehalt mit einem jedenfalls höchst schätzbaren „Versuch der griechischen Musik" (Berlin, 1815) beschlossen.

Indem Herr v. Drieberg manche irrthümliche Ansicht zu berichtigen fand, manchem Mangel nothwendig entgegentreten mußte, konnte man auch die Lange bestrittene Opposition nicht ausbleiben. Am Anhänger der Seite Aristoxenus, die Jubler der Pythagoräer als unannehmbar verwerfen, die darauf gegründete Temperatur in der Stimmung (nach der Lehre der Neueren) für eine schlechte erklärend und das Gehör als den einzigen und untrüglichen Richter in musikalischen Dingen anerkennend, als ein beredter Vertheidiger der Kenntnisse der Griechen, zeuge ihren Theorien manchen Vorzug selbst vor den unserigen zugestehen, so sogar ihrer ausübenden Musik jede Meinung — in Harmonie (Mehrstimmigkeit) ist minder, als in Melodie und Rhythmus (Meeline und Tact) beizumessen, und es so ziemlich alle Partei für diese Zeit, unter den musikalischen Gelehrten wie unter den gelehrten Musikern (zwei sehr verschiedenen Kategorien) gegen sich aufgebracht, die Alten durch die hohe Meinung von den Fortschritten des Zeitalters und der eigenen Bildung, nicht sondern, wie es schien, durch den kühnen Angriff auf die unter ihnen beliebtesten gepflegte Theorie der Zahlen und der Temperatur, die Andern durch das (ihnen natürlich Anstrengung leicht aufreizende) Sich einer sie einem Jahrtausend verschollenen Musik, die, nach ihrer innersten Überzeugung, doch gar zu tief unter den Erzeugnissen der heutigen Zeit (und ihrer eigenen) gestanden seyn muß. Kaum somit, unseres Gedenkens, möchte ein Schriftsteller so arbeitlich und so schonungslos angegriffen worden seyn, als daß im gegenwärtigen Falle, nur in sich nicht einmal um neue ausführliche Bekenntnisse, sondern auch sich doch nur — um altgriechische Musik handelte) Herr v. Drieberg widerfuhr.

In der oben angezeigten neuesten Schrift, die er selbst eine „Antikritik" nennt, stellt nun Herr v. Drieberg seinen Widersachern insgesammt und einzeln entgegen, in gewisser Ordnung geordnet, führt er ihre Sätze und deren Gründen wörtlich auf, die er sodann, unter Erklärung des wahren Sinnes der alten Autoren, mit strenger Folgerung und (wie selbst seine Gegner gestehen müssen) mit ungemeinem Scharfsinn widerlegt.

Es ist nicht die Aufgabe, an diesem Orte in eine Aufzählung der mannichfaltigen Sätze der Kritik und der Antikritik einzugehen, die wichtigsten „Thesen" aber welche Herr v. Drieberg „bestritten" sind hier, wenn auch nur kurz, eine gründliche Beurtheilung. Sag ein Sag, mag dann sich die gelehrte Institute constituirten Zuschriften vorbehalten werden.

Ist es aber dem Rec. gestattet, eine Ansicht von dem Werke im Allgemeinen auszusprechen, so muß er gestehen, daß nach seinem Dafürhalten der Verfasser der „Antikritik" vor den meisten seiner Gegner (unleugbar vor allen) jenen großen Gewinn voraus hatte, der in ähnlichen „Gladiatorkämpfen" auf Seite der größeren Belesenheit in den „Schriften" zu seyn pflegt.

Wenn Rec. immerhin nicht eben so zuversichtlich, wie der gelehrte Verfasser, von der Theorie, welche die „Philosophen" für alle Theile der Musik aufgestellt hatten, unmittelbar und nothwendig auch auf deren Anwendung in der ausübenden Kunst ihrer Zeit, daher insbesondere auf eine selbst in Mehrstimmigkeit und in sogenannter Musik der unterigen ähnlichen Musik zu schließen sich gewagt, so bekennt Rec. aber sehr gern, daß er selbst noch kein Decis (der griechischen Musik) und der vorliegenden Schrift manche Belehrung und manche Berichtigung auch schwankender Ansicht geschöpft hat.

Von hohem Interesse sind besonders diejenigen Paragraphen, in welchen Herr v. Drieberg die Richtigkeit der pythagoräischen Zahlen ansicht und das Irrige der auf denselben beruhenden sogenannten „Temperatur" in der Stimmung der mehrfachen Zeitmente und der Orgel darthut. Es gestehe nunmehr, daß er, schon lange aber die praktische Richtigkeit jener in den Schriften unserer Theoretiker erklärten Temperatur in Zweifel bezogen, durch das scharfsinnige Räsonnement des Herrn v. Drieberg nunmehr in derselben Ansicht gewonnen worden ist. Wie aber Referent auch sonst sei, ihm selbst schon geradezu Vernunftgründen dieses gern noch einen anschaulichen Beweis auf empirischem Wege bringt, um sich einen gelegentlich mit irgend einem theilnehmenden Freunde auch weiter über die Theorie im Gespräche zu unterhalten, so ist es ihm gelegentlich bei Nachdenken über das in Frage stehende Problem in der Sinn gekommen, die vorgemeinte gelaubte Unzulänglichkeit der pythagoräischen Verhältnisse 1 : 2 : 3 : 4 auf eine vielleicht noch eingeuds also verfuchte Art durch eine fortgesetzte Stimmung nach dem „Längenmaße" durch „Quinten" und Octaven zu prüfen. Zu diesem Ende wurde die hierneben beigelegte lithographirte Tafel entworfen, welche einen Resonanzboden vorstellt, auf welchem 18 gleich lange und gleich dicke, sämmtlich gleich der dem vorgezeichneten a gestimmte Saiten aufgezogen seyen. Es sey die Aufgabe, diese 18 Saiten durch reine Quinten, abwechselnd immer Quinten und einer Octave, nach gerade nicht nach dem Gehöre, auch nicht nach dem Monochord, sondern nach dem pythagoräischen Maß von 2 : 3 und den 3 : 4 der Saiten zu stimmen.

Die obere Notenzeile zeigt, in welcher Ordnung der Geschäft der Stimmung durch 18 Accorde fortschreitend gedacht ist, die den Accorden entsprechenden Saiten sind mit den Ziffern von 1 bis 18 bezeichnet, und der letzte ist der Cyclus der Octave beschlossen, und jedes Intervall in der Octavenreihe von a bis a' an dem es treffenden Orte zum erstenmal erschienen. Eine endlich beigefügte Linie unter a' zeigt zu mehrmaliger Vergleichung, ohne Mühe, und das bei aus für gültig angenommenen Resultat.

Das dabei gedachte Verfahren ist folgendes:

Man sucht auf der ersten Saite zu dem c, nach dem Maß von 2/3 dessen Quinte g, die zugleich mit einem Punkte bezeichnet wird. Dieser Punkt g wird auf die zweite Saite übertragen, und nun da und durch dem Maß von 2/3 die Quinte d ausgemittelt und mit einem Punkte bezeichnet; diesen Punkt d überträgt man auf die folgende dritte Saite, und man erhält durch die Verdoppelung der Länge von a 3 in gerader Linie abwärts den Punkt für den Ton d. — Auf gleiche Weise verfährt man mit 2/3 und 3/4 in der angezeigten Ordnung wechselnd, durch alle übrigen Saiten bis zu 18, und man hat die dreifache Intervalle der eingestrichenen Octave ausgefüllt.

Ist das dabei zum Grund gelegte Maß ein richtiges, so muß jeder

auf solchem Wege gewonnenen Ton mit demjenigen übereinstimmen, welchen Ihr unbedeutende Monochord für ihn anzeigt. Nun zeigt aber die hier vorliegende Abhandlung, daß — mit Ausnahme der ersten Quinte (g) und (nothdürftig) des zuerst als Octave genommenen Tones (d) — kein reinzyklisches Intervall mehr rein ist, indem die Töne in der Fortsetzung des Verfahrens gewaltig und eindander gegangen sind, man sehe z. B. schon die beträchtliche Abweichung des fast empfindlichen (symphonischen) Intervalls der Quinte (a h), und vollends im Überschuß der Octave (e e). Die beträchtlich nicht die geringste Abweichung von der Gleichheit verrathen. Wohl haben unsere Mathematiker bei 12 aufeinander folgenden Quinten (wie in unserem Cirkel) eine erfolgende Abweichung der Octave mit dem Verhältniß von 531441 : 524288 ausgerechnet, durch Berechnung hat man sie die Nothwendigkeit eingesehen, jeder Quinte durch das ganze System einen recht unhörbaren kleinen Theil zu entziehen, wodurch dann die Nothwendigkeit einer Temperatur der Stimmung erwiesen werden soll, und 12 gleichschwebende Töne in den Umfang der (als absolut rein bei Saitenverkürzungsversuchen) Octave eingetheilt. Es zeigt aber unsere vorliegende Tafel, daß, bei vorgesetzter Stimmung abwechselnd durch zwei Quinten und eine Octave nach dem pythagoräischen Sinn von 2/3 und 1/2 alle Töne, welche die Octave füllen, sogar zu hohen Grade unrein sind, und zwar die Abweichung der Octave (a a) nicht den oben angegebenen Überschuß 524288 : 531441 — sondern den viel geringeren von beiläufig 1/11 (der ganzen Saitenlänge) beträgt.

Dem zufolge scheint es auch durch diesen ganz empirisch (als nonum) durchgeführten Versuch dargethan, daß die von Pythagoras angegebenen Sätze 1 : 2 : 3 : 4 nicht genau genug sind, um einer Berechnung der Töne in der Ausübung zur Grundlage zu dienen; — daß also die auf solche Grundlage gebaute, vielleicht reinste Temperatur nothwendig fehlerhaft seyn muß, — daß es keinen 1/4 und 3/4 Ton, keinen großen und kleinen Halbton gibt — und daß es für die Stimmung der Töne keine andere Regel und kein anderes Verfahren geben kann, als die Prüfung durch reine Quinten und Octaven nach dem Gehöre, welches jener Herr v. Drieberg mit Berufung auf den Gebrauch der Orgelstimmung bewirkt, wo die Quinte sich sogar physisch in nothwendiger Geschwebigkeit aufdrängt) weder einer Täuschung noch einem Irrthum unterworfen ist, und sicher zu einem befriedigenden Resultate führen muß *).

Wie es aber mit diesem und mit andern Sätzen der „Musikerlehre" immer sey, haben Referent kein Gebenken zu verschweigen, daß für diejenigen, die nun überhaupt jemalen neue eigenlich sicher Musik, mehr oder minder Nutzgenommen, auch vielleicht zu einer oder der andern Seite sich hingeneigt hat, oder noch vorurtheilsfrei sich aber den Stand der streitigen Fragen zu erleichern wünsche, es hiezu kein erwünschlicheres Gelegenheit geben kann, als derjenige ist, welche die vorliegende Schrift jedem Leser darbietet, indem dieser hier nicht (wie anderweitig meistens) eine blos einseitige Ansicht, sondern immer auch zugleich deren Beleuchtung von der andern Seite erhält und solchergestalt das einer erlaubten Eigenliebe immer schmeichelnde Vergnügen genießt, sich zwischen den Parteien als Schiedsrichter zu lenken.

Schließlich meint Ref. dennoch, es wäre für die musikalische Gelehrtheit selbst (für die Kunst und deren Wissenschaft ist in ohnehin nichts mehr zu helfen) kein Schade, wenn wieder hier angezeigte, ironische Schrift des Herrn v. Drieberg — und mit dem vermeidlich bevorstehenden Hinderscheiden der kritischen Blätter — wirklich doch immer in die Parteien den Sieg sich zuschreiben, die Fehde gleichen und Anlaß der griechischen Musik beendigt, und der Janustempel endlich auch in Deutschland — zum ist einen für einen hundertjährigen Waffenstillstand — geschlossen wäre.

*) Die Stimmung der Musik nennt eine Reihe von Schriften, in welchen die Temperatur erklärt und auf verschiedene Weise gesucht wird. Es verdient bemerkt zu werden, daß keine Ohr ungeeignet ist, welches von der Temperatur im reinigungsreichen Sinn gefunden hätte. Durch ung und Verhängung liegen die Jenigen, die dieselbe auf Treue und Glauben immer haben gelten lassen, oder die sich legen einmal in ihrem Leben in die Sphäre urtheilt, und dieselben, wie gewöhnlich alles mit Mühe Erworbenen, lieb gewonnen haben. Es aber glaublich, daß es zu aller Zeiten auch wohl vertheilige Männer gegeben habe, die in dem Zusammenhang der Mathematik mit der unendlichen Musik Zweifel hegten, wenn sie auch nicht zum Kampf gegen die Materialisten in die Schranken traten und nur gelegentlich eine freimüthige Äußerung über diesen Punkt einfließen ließen, wie z. B. der wackere Kiegel in den Grundregeln zur Tonordnung (1755) sich über die Meinungen des alten Fuchs lustig macht, oder Kammerer (Dell' origine e delle regole della musica 1774) im Quotiti schreibt: Che la Musica non ha correlazione colla Matematica.

Musikalischer Salon.

Concert

von August Pott, großherzoglich ettenburgischem Hofcapellmeister, königl. französischem Professor etc. Sonntag den 3. October 1841. Mittags um halb 1 Uhr im Saale des Herrn F. L. Hofclavierarbeiters Stierhahn.

Die Virtuosität hat in unserer Zeit eine Stufe der Vollendung erreicht, die man früher nicht ahnen konnte, und als begreifliche Folge hiervon hat das Clavierspielthum eine so breite Stellung im Gebiete der Kunsterscheinungen eingenommen, daß es nur eine machtvolle Lawine als Mittel echt künstlerischen Wirkens — die auf dem Innern strömend im Innern zu finden trachtet, mit der Gerstenkälte Feuerbrauer Äußerlichkeit zu verschmelzen vermag. Es ist daher an der Zeit, daß die Einsichtigeren und Stimmungsfähigen zusammenhalten und mit aufrichtiger Sterage Alles abweisend, was sich am Gelde der Kunst versündigt, sey es mit noch so verführerischer Außenseite geschmückt, einen festen Damm aufwerfen, der das Heiligthum der Kunst beschütze und seinahre vor dem herzuströmenden Wasserschwall. Aber es bedarf des festesten Willens, der unerschütterlichsten Ausdauer, um dem Übel nach und nach zu steuern, denn es macht sich nicht bloß breit, es ist auch tief und es will mich manchmal bedünken, als sey sogar der Boden, auf dem der reinsten Kunstwerke sprießen, theilweise unterminirt, und in Gerüchten der Masse selbst brechen Quellen unlauteren Ursprunges hervor, die zu verstopfen oder abzuleiten es nur einem Mittel — Freilich gibt es zwei Resultate der Virtuosität: die eine tritt auf in bescheidener aber selbstbewußter Größe als begeisterte Priesterin im Tempel der Kunst, und bringt die Offenbarungen des musikalischen Genius in lichter Erscheinung zu Tage, so begeht der schaffende Künstler als eindrückige Fremdlinge zu als nothwendige Dolmetscherin seiner Gedanken und Gefühle. Aber in unserer irdischen Ursprung der Kunst verkennend, oder gar mißkennend und ihre eigene wahre Würde mit Füßen tretend, unterfängt sich in hohlem Übermuthe und reißt sich selbst zum Höhen auf am Tempelhofe des Tempels, dem im Sanctuarium ist so jämmerlich niedergebrungen, sie fälscht mit der Miene und bahlt mit der Menge, und vor ihr hat in unergründlicher Bewunderung die Schaar der Unverständigen. Leider aber wird auch manchen Kunstjünger, der zu edlerem Wirkungskreis berufen war, dem ihrem Sirenengesange und dem weitschichtigen

Digitized by Google

der die bessere innere Stimme nur zu oft überhörenden Beifallskürmer der ihr furchtlich ergebenen Menge erhielt und so schon wie selbst große Talente in schneidender Geschwindigkeit dieser Eitelkeit Tribut zollen.

Um so größere Anerkennung verdient der unablässige Künstler, der mit allen Mitteln ausgerüstet, um den Lauteren, wenn auch bisheriges Zuerst jener verblendeten Menge zu ergringen, so gewissenhaft vorschreitet, auf Kosten der großen Sache seiner eigenen Person einen schnell erreichenden Opferdienst zu bereiten, und dieses schien sich Herrn K. Pell nicht vorenthalten werden. Seine eigenwöhnliche Fertigkeit in Schwierigkeiten mannigfaltiger Art, seine durchaus reine Intonation, sein stets noch mangel Gesang, seine Kraft im Forte und Zartheit im Piano, seine Sicherheit und Gewandtheit in den schwersten Stricharten — reihen ihn unbedingt den bedeutendsten Virtuosen der Zeit an, und sein Verschwähen nicht gleicher Künstlerin, frei Gutfernsehen von jeder Übertreibung und Affektation, werden ihm den Ruhm des geborenen Künstlers sichern, wenn auch seine andernfalls unerreichbare Vollendung der wahren Kunst (z. B. seine große Thätigkeit für den Salzburger Mozart-Verein, und in seiner Stellung als Capellmeister die letztjährige Vorführung der getragenen Meisterwerke trotz aller sich verbietenden Hindernisse) nicht hinlänglich bekannt wäre. — Die Stücke welche die Conterlgeber spielte, waren: sein zweites Grell'sches Concert in einem Sage (D-moll) leider blos mit Quartette- und Klavierbegleitung statt mit vollem Orchester, wodurch natürlich das mahre Colorit der Composition nicht zum Vorschein kommen konnte, das Werk ist übrigens gehaltvoll brillant und schwierig genug, um dem Spieler Gelegenheit zu geben, seine Beherrschung des Instrumentes nach wohl allen Richtung hin glänzend zu bewähren und doch leeres Geklingel vermeidend und höher als das zum Trommelfell dringende, ein Thema welch der wirkungs Eindruck bei Hörern durch eine sich stetig wiederholende Tonfigur phrase, die sich in die zweite Hälfte eingedrängt hat, ganz verwischt besteht und nicht einmal eigenthümlich ist, geschwächt, ist ich schade, daß dieser kleine Flecken auf dem sonst sehr lobenswerthen Werke haftet. — Ferner spielte Hr. Pell ein Elegie von Ribinell (E-moll), gel angelegt und erfüllt Zeitlich des vielseitigen Talents zu jener Anwendung des Vortrages darbietet, welcher Stil denn auch vom Spieler halle Gerechtigkeit widerfahre. Endlich trug der Concertgeber ein Violinvariation mit Variationen von Beriot (D-dur) ein, bekannt unter dem, dem Inhalt durchaus unangemessenen Namen der Mélancolie, der auf dem Concertzettel wohl geflissentlich weggelassen war, es ist ein Gelegenheitsstück und soll solches zum Besten der Gattung gehörig, freilich ohne eigentlichen Gehalt, jedoch mit Eigenthümlichkeiten bei Instrumente auf geschickte und gefällige Weise ins Licht stellend und einen sehr tüchtigen Geiger erfordernd, das (je oft vorkommende) Ritornell mit dem Echo in Flageolettenen spielte Hr. Pell äußerst zart und geschmackvoll, und die Qualität des springenden Bogens in der Schlußvariation, die große Ausdauer verlangt, läßt nichts zu wünschen übrig. — Ob sich nun gleich gegen die Wahl dieser drei Stücke zu einem Concert nichts sagen läßt, so kann ich doch mein Bedauern nicht verschweigen, daß Hr. Pell uns nicht statt eines der beiden letztgenannten Nummern ein wahrhaft classisches Werk zu hören gab, etwa eine Beethoven'sche Sonate, er würde sich ganz gewiß den erhöhten Dank der Cenzenden erworben haben, denn wenn man auch allerdings nicht in jedem Concerte allen Gesetzen genügen kann, und wenn auch bei einem Virtuosenconcert ein Aufgeben der Technik nicht hintangesetzt werden darf, so war diese schon durch Herrn Pulle eigenes Concert Genüge mit erschöpfen, und es hätte wohl schwerlich als ein dem Künstler ein dem Virtuosen gebrachtes Opfer angesehen werden können, wenn er sich auch eine der Sinn der gelungenen Ausführung eines Meisterwerkes vorbehalten hätte. Es ist indessen bekannt, daß Hr. Pell das nie sich gethan hat, und daß es nicht auch diesmal geschehen darf, daher zwar bedauert, aber nicht tadelnd gerügt werden darf.

Außer dieser Leistungen des Concertgebers fehlt, sang Dlle. Luise Schlegel aus Sängerinnen ein großherzoglich Mecklenburg Schwerinschen Hoftheater die erste Arie der „Norma" (B-dur) ein Recitativ Cavatine, weil ein so bedeutendes Werk, als man diese Meisterwerk heißt, so selten auf die Bühne zu gunsten Gelegenheit hat. Die junge ausdrucksvolle Sängerin zeichnet sich durch schönen Ton, angenehmen Umfang der Stimme und anmutige Vortrag Intonation aus, etwas mehr Wärme bei Entwickelung ein sich ohne Zweifel nach und nach ausgeben, besonders lobenswerth aber ist es sich freiwillig von der einfachen Abtönung und Entfaltung jeder Verzierungen oder besser Vorausgesetzt, will der sich ist jetzt der hellen Gesangskünstler und Kunstkennern eigenwächtig und eitler Eitelkeit aber gedankenloser Gewohnheit jede Schwierigkeiten entzieht sich herumtummeln, bei einem wahren Kunstwerk aber ist dieß für den Kenner nicht minder geschmacklos und eitlen, selbst abgesehen von der unbegreiflichen Anmaßung, die sich darin ausspricht, als wenn man eine griechische Statue durch Aufsetzen einer Pariser Haube nach heutigen Façon zu erschönern wähnte. Gegenstand wurde die Arie aus Hr. Paul Fischhof's Fischel und gar eitlerlich — Dieselbe Künstlerin sang auch zwei Lieder aus den (bei Breitkopf und Härtel erschienenen) „Palmenklängen" Text von Vogl, dem „Orchestral" entnommen, componirt von Pell für eine Singstimme mit obligaten Violoncello und Pianoforte, wobei der Violoncellist Herr Friedrich Kiesewetter Richard Krieg, die Hoftheater Flöte, und bessere Ensemble Carl das Clavier übernommen hatte. Die Composition ist lebendig und richtig gehalten, schwierige Stellen sehr ungemeisterlich, und namentlich ist die Vermischung der Singstimme mit den Begleitungen sehr gelungen. Mit diesem Vortrag aber kann ich mich nicht zufrieden erklären, die schlechte Gesangsweise des Liedes artete fast in das Bravourartige aus, und namentlich wollte der Herr sich auf andere Weise gefallen machen, als der Componist es beabsichtigt und vorgeschrieben hatte. Naturbaumel, Halte und Stürzen können man zwar an die der Composition sicherlich nicht gerecht heißen. Das richtige Auffassen der Lieder wieder zum Jubiläum durch Abwechslung der Tonlage, wie schon hier und anderwärts häufig geschieht, sehr erleichtert werden sehr zumal da Dlle. Schlegel an Wärme im Gesange recht völlig so herzlich entspricht, ein zu wünschen wäre ein Fehler, der leicht ein zu verbessern ist.

Auf dem Anschlagzettel war noch im Ende für Pianoforte angekündigt, das aber unterblieb.

Die ungesuchten schönen Gestalten des Hrn. Pulle ein Strahlenmeer in Sangesstimme und das Ohr klangen in dem acoustisch gut gebauten und auch fest eingerichteten Stern'schen Saale zum allervortheilhaftesten. Das anwesende Publicum belohnte die Mitwirkenden namentlich im Concertgeber, mit verdientem Beifall und mehrmaligen Hervorrufen, zu zahlreich, wie bei Gebrüder es verdient hätte, war der Besuch leicht. Dem Vernehmen nach verbindet aber Hr. Pell von seiner Reise noch ein Concert wie Linz in einem größere Locale zu geben, dasselbe wird ohne Zweifel in Folge der gerechten Anerkennung, die sie ihm beim Concert zu Beinahe der Leistung nach dem geringeren Stadtpublicum der Künstler allgemein zuteil, bei dem zahlreichen Theile der Publicums der wohlverdiente Unterstützung finden.

Dr. A. J. Gräfin

Mit einer Musikbeilage

Die Allgemeine Wiener Musik-Zeitung erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag jährlich mit sechs Musik- und einer Bilderbeilage und kostet für Wien auf Velinpapier pränumerando 6 fl. C. M., für die Provinzen 11 fl. 40 kr. Pränumerirt wird bei A. Strauß in Wien, Dorotheergasse Nr. 1408. Einzelne Blätter zu 24 kr. C. M. sind einzig nur im Redactionsbureau in der Grünengergasse Nr. 891 2. Stock zu bekommen.

Gedruckt bei Anton Strauß in Wien.

Digitized by Google

Allgemeine Wiener Musik-Zeitung.

Herausgeber und Redacteur: August Schmidt.

Nr. 122 Dienstag den 12. October 1841.

Musikalische Daguerreotypen.

VII.

Multa Vulgamus et Cinnat quæ algo?
Valgamus et Cinnat quæ veo?
Cui Sarcan

Oper nach modernem Begriffen ist ein in Musik gekleideter Unsinn, wobei es meistens geschieht, daß die Musik sich diesen Unsinn zur zweiten Potenz erhebt. Wollt ihr wissen, was man jetzt eine Oper schreibt? Nichts leichter als das. Man reißt dem Schwan von Pesaro einige Federn aus, nimmt ein Stück Vaudeville und Gluck, näht das zusammen, fertig ist es auf mit all den Flitterverzierungen des heutigen Geschmacks — und der Hanswurst steht fertig. Zusammenhang, Sinn, Aufschwung, höhere Bedeutung, Geist, — das alles ist nichts, das sind nur obsolete Begriffe über musikalische Kunstwerke, die Jetztzeit stellt andere Forderungen: Kühnheit, Sähigkeit, Ohrenkitzel, Erschütterung, Elektricität. Entzücken, der holde liebliche Genius, hat weinend seinen Thron verlassen und einer Bacchantin Platz gemacht, die in schwindelnden lärmendem Gejauchze ihren Thyrsus schwingt.

Kein Zeitalter hat sich wohl je mehr gerühmt musikalisch zu seyn als das unsere, und dennoch ist die Musik zu keiner Zeit so sehr abgewichen von ihrem patriarchalischen Urzustande, zu keiner Zeit so entweiht, so in den Stand gezogen, so entkleidet und verspottet worden als eben jetzt, wo man derjenige sich Kunstkenner nennen darf, der auf der Violine phantastische wirre Schnörkel zeichnet, oder das Piano als Cultivator-Ambos bearbeitet, oder mit der Kehle mackert und gaukelt und Verrenkungen macht, als ob die liebe Natur ihm die Stimme zu Taschenspielerkünsten verliehen hätte. Das ist die Kunst desjenigen Jahrhunderts, wo die Philosophie das Daseyn Gottes läugnet, oder es bezweifelt zu können, wo die Menschen in thierische Nachäfung Werth und Verdienst setzen, wo die überreizte Sinnlichkeit jede Genuß verschmähend, oder nach widernatürlichen Erschütterungen begehrt.

Der Verfall der deutschen Oper tritt mit jedem Jahre evidenter hervor. Wer mag die Schuld an diesem Verfalle? Das Publikum? Gott bewahre! Das Publikum ist zu allen Zeiten zahm und milde und genügsam. Nahe ihm nur auf freundlich zutrauliche Weise und ihr könnt es streicheln und kneten nach eurem Gefallen. Schlägt es bei Liebe nicht mit einem Vierundzwanzigpfänder über den Haufen, überzeugt es aber noch nicht bis zum Ekel und Ihr habt es gewonnen. In der Gunst des Publikums wohnt das angeborne Streben, das ihn durch eure Extravaganzen wohl auf Augenblick des Schwanken bringen, nie und nimmermehr aber bleibend verrücken wird. Gediegenem Werth haben immer noch Anfang, Würdigung, Hochachtung, Unsterblichkeit gesunden, knallender Gewalt aber verblaßte stets nur momentan, wie die Rakete, die nach ihrer Verpuffung zum hohlen Pappendeckel wird. Die Komponisten sind also die Schuldigen, weil sie „die Masse nur mit Massen zwingen“ wollen, weil sie der Natur und der Wahrheit einen Reiz mehr abzugewinnen versuchen, weil es ihnen mehr zu thun ist um den Triumph und um die Ovation eines Abends, als um die bleibende Anerkennung der Berufenen. Blicken wir gnauer auf das vielfassende Dicemnum; was hat sich nun hier in der deutschen Oper Genußreiches?

Eine weitere aber nicht geringere Theilnehmer Schuld tragen diejenigen Opernunternehmungen, die so gern das Pfund im Schweißtuche wachsen sehen mögen, die durchaus nicht zu dem Begriffe gelangen können, daß Aufwand in gewisser Hinsicht auch einen Theil der Oekonomie ausmacht, die sich aber entschließen, auf Nichtigkeiten einmal zu verwenden, als für etwas wahrhaft Gutes eine angemessene Vergütung auszuzahlen, jene Unternehmungen, die geschickter wären, Strohzockenfabriken zu arrangiren als eine Anstalt vorzustehen, wozu so viel intellectuelle Kenntnisse, so viel Tact und Klugheit gehört wie zu einer Opernadministration. Den allergrößten Fehler begehen dieselben aber, wo sie glauben, auf die wohlfeilste Art sich selbstbis seyn zu können, nämlich durch das Vorführen von Gästen, nämlich von fremdenbrummen Gästen, die uns allen Appetit zur Musik verderben, und die lediglich durch die fürchterlich gewordene deutsche Kopfpartitur uns einem Schicksal geschützt sind, dem sie bei andern Nationen gewiß nicht entgehen würden. Am klaglichsten wird es, wenn die

Regisseure einer Oper, selbst der Stimme schon bei, Singlerinnen ertheilt, und sodann dem Publikum mit unerschütterlicher Gutmüthigkeit alle seine Schüler und Schülerinnen vorreitet.

Endlich ist an dem Verfalle der deutschen Oper auch die Kritik Schuld, sowohl jene zahme, allerverzeihungsfertige Kritik, die es mit über's Herz bringen kann, das Ding beim rechten Namen zu nennen, die nie dreinschlägt, sondern höchstens kitzelt, die immer gutmüthig und verschönlich ist aus Grundsatz, aus Indolenz — als auch jene andere dämlichige Kritik (das andere Extrem), welche immer das Kind mit dem Bade ausschüttet, welche mit der Leichenkeule fortwährend um Rad um sich herum schlägt, damit ihr ja nichts an den Leib kommt, und sich nicht über blaue Beulen hinaufsetzt, jene Kritik, welche durch stets Tadel sich unangenehm machen, durch einzige Sarkasmen und Widersprechungen sich über alles andere hinaufschwingen will. Die natürliche Folge jener ersteren ist gänzenlose Verzagtheit der Sänger und Componisten, die Folge der letzteren ist die Entmuthigung aufversprechender bescheidener Talente, die, weil nun einmal das Orakel des Journals seinen Werth findet, und in allen Zeitungen finden wird, lieber ihr Talent vergraben als sich vor den Augen aller Welt an den Pranger gestellt sehen wollen. So lange für die Kritik kein Gesetz besteht, in dessen Schranken sie sich zu halten gezwungen ist, so lange wird der Ungerechtigkeit, der Partheilichkeit, der Ignoranz, der Rachsucht Thür und Thor offen gelassen seyn, daß sie sich selbst die höchste, unumschränkte Gewalt ist, und den Vortheil des letzten Wortes unter ihre unveräußerlichen Majestätsrechte zählt.

Musikalischer Salon.

Wien. Hoftheater nächst dem Kärnthnerthore.

Am 7. d. M. trat Dlle. Schlegel als Rosine und Hr. Wild als Tebaldo auf. Die heutige Leistung der Dlle. Schlegel war unstreitig der schwächste unter ihren bisherigen Gastdarstellungen, und wenn wir nicht durch ihre Gattin ein volle Überzeugung von ihrem schönen Talente und ihrem Gesangvortrage hätten, so würden wir ihr nach Anhören dieses Romanzen alles musikalische Gehör absprechen. Es war ein continuirliches Dilettiren, ein gellendes Fortreiben und Behalten der hohen Töne, eine Unsicherheit in der Gesangführung dieser Partie, wie sie uns noch nicht so bald vorgekommen ist. Ein schönes Äußere macht noch nicht den ganzen Roman, ein heiteres Aufsingen macht noch keine Leistung aus. Es thut uns leid, hier unumwunden sprechen zu müssen, da es das Interesse der Gesellschaft bezweckt; doch hoffen wir bald Dlle. Schlegel in einer zusagenden Partie zu hören, wo uns Gelegenheit zu ihrer Anerkennung geboten seyn wird. Hr. Wild trug den Tebaldo in seiner bekannten Manier vor, und erwarb sich einen Beifall. Mad. Hasselt-Barth war Gualata. Sie leistet sie hinlänglich ihre Solopartien, so wenig genügt uns die Mitwirkung im Duette mit Romeo.

Das Theater war passabel besucht. Mayer.

Wien. priv. Theater in der Josephstadt.

Donnerstag den 7. October zum Vortheile des Komikers Reichelinger zum ersten Mal: „Die verschmähte Fortuna oder Glück muß man haben, sonst ist es gefehlt." Skizzirtes Gemälde unserer Zeit mit Gesang u. s. w. — in zwei Akten. Musik von Pesch.

Zuerst verlegt die Lehre von der Kunst des Dampfes, und die Pferde werden auf hohen Hafeeisen gezogen, und die Engelsucher dem Hunger Allmigkeit durch Mäßigkeitsvereine. Die Mieth brauchen das Jahr keine Bäumen mehr und der Stiefelsohn weil nächstens neue die Mandelmilch geben oder als Kinnmale in Kaffee und Tinte auftreten. Daguerre hat die Sonne als Ziel für die Gitters der Maler gewonnen, das Vorlesen ist schon ein wahres Spiel für große und kleine Kinder geworden. Das letzten Gespiel verspricht die Dichtkunst; schlau wie sie sind, wird man sie jetzt bloß mit Pferdeen, und skizzirten Fall fleißig zu gehören, fauber zu malen. Dieser Vorwurf leistet auch den Verfasser des ersten Gemälde:

Es ist eine alte Geschichte,
Doch bleibt sie ewig neu,
Und wem sie just passiret,
Dem bricht das Herz dabei!

Das heißt in schlichter Prosa: der Verlust ohne Glück kommt auf seinem grauen Zweig. Es ist ein Tenor ohne Wirklichkeit, ein Gnadenfeld ohne Gerste, ein Frühling ohne Sonne, eine Blume ohne Duft, ein Sonnenstock ohne Heerg. Der Sämann lesen seine Ernte in einem fremden Speicher, der Dichter freut, während sich die Lerchen an der Sonne seiner Begeisterung wärmt. Da seyn die herrlichen Rosen, und ein anderes Blümlein, das Vergißmeinnicht, und sieht hungrige Gesichter, während der Sohn und Liebling Fortuna's der Honig des Blumenkelches verschlingt, den der stechige Immenstamm beschützt.

Das ist ein traurige, eine tragische Geschichte, und wenn die Lerchenmusik diesen Vegalist bedingt, so muß man in diesem Augenblicke das Apollongöttliche Hilfe bitten, denn ohne seinen Gesang kann dieses Unternehmen unmöglich zu einem erwünschten, vergnüglichen Ende gelangen. Der Verfasser des besprochenen Stückes hat diesen Kunstritt unternommen, und ist durch sein edles Talent, was man je sagt, mit heiter Stirn davongekommen. Er würde einen noch glänzenderen Beifall errungen haben, wenn er den ganzen allegorischen Plunder der Seite gelassen, und sich bemüht hätte, just zu skizziren, eine einfache Geschichte zu erfinden und durchzuführen, wie ein Mensch von diesem Wissen und thätigem Fleiße zwei und immer ein armer Teufel bleibt. Es aber mußten Fortuna und das Verlorenen einen allegorischen Wettersmuy ausfechten, wie weiland Herr Mars und Frau Pallas Athene vor den Mauern von Troja, der Wettkampf ging damit endigte, daß die Skizzirten Fortunaschen Mars ergriffen, für besiegt erklärte und dem Schützling des Vorurtheils ihre Huld und ihre Gabe schenkte. So geschah es, daß wie um die uralte Erkenntniß einer Erfahrung, daß nur das Glück in jedem Stande die letzte entscheidende Instanz sey, auch auf den Tetzlichtern zu erleben, den Hellen des Glücks bald als Schreiber, bald als Müller, bald als Soldat sehen, ohne daß wir uns für die ihn umgebenden Personen an Mondeln zur Theilnahme bewegt fühlen. Das ist freilich ein skizzirtes Gemälde. Die Scenen haben keinen innern Zusammenhang. Die Grundidee fehlt den rothen Faden, an dem mehrere Scenen wie aufgehängte Nüsse hängen. Übrigens ist nicht zu läugnen, daß diese Nüsse frisch sind, daß ihr Kern gesund und wohlschmeckend genannt werden muß. Namentlich ist die strenge Gesetzlichkeit, die in den Situationen wie in den Couplets vorherrscht, sehr zu rühmen. Mehrere dieser Couplets müssen wiederholt werden.

Die Musik des Hrn. Capellmeisters Pesch gehört zu den ge-

langenen einem Verstücken die Veraßessen. Ein [illegible] characteristisch leicht und leicht verständlich, ohne aber in harmonischer Beziehung [illegible] zu seyn, und schmiegt sich den Situationen genau an. Einige [illegible] Piecen sind so [illegible] und ausgezeichnet, daß sie [illegible] die [illegible] [illegible] einer Posse [illegible] worden. [illegible] Die Ouvertüre mit vielem Geschicke [illegible], voll [illegible] Effectreichthum mit [illegible] mit dem Geschmack entgeltlicher. Sie mußte [illegible] [illegible] Beifalle wiederholt werden. Der [illegible] ist [illegible] [illegible] der Mazur (¾) [illegible] eine [illegible] gefällige Melodie [illegible] [illegible] Anklängen [illegible] und [illegible] Effectinstrumentirung [illegible] den Massen [illegible]. Der [illegible] „Das [illegible] [illegible]" [illegible] durch den [illegible] und [illegible] der Melodie welche dem Texte so ganz entspricht und zu dem glänzenden Erfolge bei, welchen [illegible] Liebe zu Thal wurde. Das [illegible] ist [illegible] eine [illegible] Composition, ebenso [illegible] im zweiten [illegible] Beifall fanden die Introductionen des zweiten Actes und mehrere andere Piecen, wovon theils die [illegible], theils der [illegible] [illegible] mochte. Und gelungen [illegible] dem geschätzten Com[illegible] das [illegible] zu erhalten [illegible] vollkommen entsprach [illegible] Musik die [illegible] zu schreiben. Das Orchester, unter [illegible] des Capellmeisters [illegible] hielt sich sehr wacker.

Gespielt wurde mit Lust und Liebe. Der treffliche Komiker Weiß und der allgemein beliebte [illegible] Fehlhaber wurden mehrere Male durch [illegible] gerufen. [illegible] mit lautem Beifalle begrüßt, [illegible] Wien [illegible] das Wiener Publikum seine Lieblinge nicht so leicht vergißt, [illegible] [illegible] [illegible] und [illegible] [illegible] Mitglieder des Theaters [illegible] [illegible]. Das Verdienst [illegible] [illegible] (III) wurde mit [illegible] [illegible] überhäuft — ein gutes Omen für die [illegible] Kunst [illegible] — [illegible] ein Unglück — [illegible] nicht [illegible] was er auf dem Herzen hat. Das Haus war voll. [illegible]

Kirchenmusik.

Mittwoch den 29 September 1841 wurde in der Pfarrkirche [illegible] zur [illegible] Hofkapellmeister [illegible] Messe [illegible] [illegible] [illegible]. Die Solopartien waren [illegible] [illegible] Schmidt und [illegible] und der [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] der Kirchenmusik [illegible] [illegible] [illegible]. Die Aufführung entsprach [illegible] der Würde des erhabenen Werkes [illegible] [illegible]. Die Harmonie war ausgezeichnet, die Chöre wurden mit großer Präcision ausgeführt, wobei das Verdienst des Hrn. Riebe, Regenschori [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] mit seinen Zöglingen [illegible] waren, [illegible] [illegible]. Es wäre [illegible] zu wünschen, daß die [illegible] [illegible] Musikfreunden, [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Kirchenmusik [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Ziel rascher und erfolgreicher zu verfolgen.

—r

Correspondenz.

(Wallerstein den 6. October 1841.) Der Guitarre-Virtuos, Hr. J. K. [illegible] [illegible] sich in zwei Privat-Concerten vor einem sehr gewählten und [illegible] [illegible]. Er bewährte sich als ein [illegible] genialer Künstler, und wird bei seinem [illegible] Eifer und glühender Liebe für die Kunst bald die vollendetste Meisterschaft auf diesem sonst so [illegible] Instrumente errungen haben. Der Vortrag des Hrn. Wenz ist gediegen, die [illegible] [illegible], besonders [illegible] Magnetismus [illegible]. — Was ertheilt diesem Künstler besondern [illegible] [illegible] [illegible] Ruhe, womit er sein Instrument behandelt. Zu [illegible] Concerten unterstützte den Künstler mit [illegible] Bereitwilligkeit der Violinspieler Hr. [illegible]. — Hr. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Wir [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Künstler bei seinem [illegible] [illegible] das glücklichste Prognostikon. [illegible] Hrn. [illegible] begleitete auf dem Pianoforte der [illegible] [illegible] Musiklehrer Hr. [illegible]. — Mit vielem Beifalle wurde [illegible] „[illegible]" von unserem Tenoristen Hrn. [illegible] gesungen.

Auf der Bühne gab Mad. Nielut einen Cyclus von Gastrollen, [illegible] [illegible] [illegible] Opernrepertoire [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] „[illegible]" [illegible] [illegible] in der „Nachtwandlerin" und endlich [illegible] [illegible] Donna Anna im „Don Juan." Früheres [illegible] Mitglied [illegible] Bühne hat sich Mad. Nielut durch ihre [illegible] und [illegible] Stimme die freundliche Anerkennung des Kunstfreunds [illegible] und [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] der Kunst und ihrem Studium gewidmet habe. — Die Stimme [illegible] Mad. Nielut ist [illegible] mit einem großen Umfange, Spiel und [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. Die [illegible] Seite des Publicums nicht freundlich [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Sängerinn, [illegible] [illegible] und [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Hr. [illegible] als [illegible] in der „Nachtwandlerin," welche Parthie er zu seinen besten zählen kann.

Durch den ganzen Monat September, den Centralfestspiel des [illegible], hatten wir öftere Gelegenheit, sämmtliche Regimentscapellen theils im Lager selbst, theils bei den [illegible] [illegible] und in der Stadt zu hören. — Die [illegible] [illegible] [illegible], mit wenig Ausnahmen, [illegible] [illegible] dem Musikkenner [illegible] [illegible]. — Besonders Erwähnung verdient die [illegible] [illegible] [illegible] Capelle von [illegible] [illegible] unter [illegible] [illegible] ihres tüchtigen und geschickten Capellmeisters Hrn. [illegible] — ferner die von [illegible] [illegible], welche sich [illegible] Regimentscommandanten, den Hrn. Obersten [illegible] v. [illegible], [illegible] [illegible] der Kunst [illegible] [illegible] [illegible]. — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], weil [illegible] [illegible] [illegible] Anerkennung [illegible] [illegible]. Ich [illegible] ihre Kräfte seit dem Jahre 1838 [illegible] mit Vergnügen [illegible] [illegible], welche [illegible] [illegible] [illegible] ehrenvollen Beweis [illegible] die Tüchtigkeit und [illegible] [illegible] geschätzten Capellmeisters Hrn. [illegible] ist, welcher gegen ein halbes [illegible] [illegible] mit Energie [illegible]. Auch [illegible] [illegible] [illegible] Hr. [illegible] einer [illegible] Erwähnung. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] sich durch hübsche Melodie [illegible] [illegible] [illegible] Instrumentirung aus — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Musik [illegible] „[illegible]," [illegible] [illegible] [illegible], welche bei den Productionen stets die [illegible] Anerkennung [illegible] [illegible]

(Iglau 8. October.) Gestern wurde die [illegible] [illegible]

des hiesigen Musikvereins abgehalten. Den Anfang machte Auber's Ouverture „Der lustige Wirth von Venedig", eine gut eingeübte, gewählte Composition, voll Kraft und Gemüthlichkeit, wovon die Streichinstrumente besonders in Anspruch genommen sind, und das Hauptthema allmählig in sprudelnden Figuren mit den Blasinstrumenten verflochten. Excellirt wurde sodann das vorgeschriebene schnellere Tempo mit möglichster Präcision. 2) Das Jagd-Rondo konnte wegen Erkrankung des ersten Hornisten nicht gegeben werden. 3) „Morgenhymne" von Franz Lachner, diese eisenhaltige Chor-Classische. Der Vortrag war gut, und erhielt wenige Ausstellung. 4) Concert-Variationen von Dorn wurden meisterlich gespielt und fanden lebhaften Beifall. 5) Den Beschluß machte Mozart's herrliche Ouverture zu der Oper „Die Entführung."

(Prag.) Hr. Ammiger hat in der Oper „Guido und Ginevra" als Guido gastirt. Hr. Gerndt und Mad. Schulzinger haben in dem Ballette „Sylphide" glänzenden Erfolg gehabt. Die am 8 October gegebene Oper „Faust" von Spohr war nicht zahlreich besucht. Die nächstens soll die Oper „die Märtyrer" von Donizetti gegeben werden.

(Pesth.) Die Wiederholung der Oper „die Römer in Mailand" versammelte ein zahlreiches Publicum im deutschen Theater. Mad. Wirl und Hr. Strill sind beim Verdienstlichen. Das National-Theater soll Dlle. Henriette Carl für drei Monate gewonnen haben. Dlle. Fuldner ist als zweite Sängerinn am deutschen Theater engagirt. Als nächste Novität erwarten wir die „Favoritinn" von Donizetti. Die Dilettanten-Gesellschaft macht noch immer Furore mit dem „Liebesnest." Frau Margareth Anna Dinstlinger mußte im „Tabelmo-Walzer" wiederholen. Auch die Posse „ein Kaffeehaus" gefällt noch immer. In dem Benefiz des Hrn. Gyrl in Oper komponirte der Capellmeister Stangl ein Quodlibet, welches Dlle. Rosa vortrefflich vortrug. Am Verein der hiesigen Tonkünstler gedenkt Gesellschaft spiritual zu veranstalten, es soll auch ein Orgelconcert auf die Einweihung der Rotunda statt finden. Die Mitglieder des National- wie auch des ungarischen Theater-Orchesters, ferner die Sänger beider Bühnen werden dabei mitwirken und haben den Ertrag der Spielzeit eines Concerts zur Unterstützung hiesiger Kranken oder alter Kunstler bestimmt. Hr. v. Bezecny ist zum Vice-Präsidenten des Vereins erwählt worden.

Wien.

(Wien.) Die hiesige Tänzer-Terpsichoreum Mad. Guzzoni-Schlenzgesch trat am 6. d. M. mit dem stets gern gesehenen Ballette „Der Post mit der Unterwelt," in zwei Tänzen einem literarischen Nationalsang mit Hrn. Alexander auf einem passenden Ballette. Gerne erst, und ist vielleicht durch eine Fülle der Poesie zum lachenden Vorteile. Ihr Gemahl war diesmal nicht beschäftigt.

Der vorangegangene Singspiel „Der Wechselbrief" reiht sich würdig an unsere alten Opereten an, und verspricht uns abwechslungsvolle Unterhaltungen.

Am 7. d. M. trat Hr. Beckey nach seiner Krankheit wieder zum ersten Mal im Theater an der Wien in der von ihm verfaßten Posse „Affe und Bräutigam" auf, und erfreute sich des stürmischen Empfangs von Seite des überfüllten Hauses. Der rückhaltende Hof beehrte die Vorstellung mit seiner Gegenwart.

Concert-Anzeige.

Sonntag den 17. October wird Hr. August Pull, großherzoglich oldenburgischer Hofkapellmeister, königlich dänischer Professor, im Saale der österreichischen Musikvereine ein Concert veranstalten, bei welchem folgende Stücke zur Aufführung kommen: 1) Ouverture von Mendelssohn-Bartholdy. — 2) Violin-Concert von Pull. — 3) Scene und Rondo aus dem „Freischütz" von Weber, gesungen von Schlegel. — 4) Phantasie für Piano aus den „Hugenotten" von Thalberg, gespielt von Hrn. Sperlich. — 5) Declamation zu sprechen von Dlle. Rosmann, k. k. Hofschauspielerinn. — 6. Concert-Variationen für Violine von Pull.

Wer danken Hrn. Pull, daß er vor seiner Abreise das hiesige Publicum noch mit einem zweiten Concerte erfreuen wird, um so mehr, als er in Gesellschaft von seiner eigenen Composition vorzüglich versteht. Wir wünschen nur (und glauben wohl dem Wunsche so vieler Musikliebhaber zu entsprechen), daß uns der angekündigte Kunstler das Concert in D-dur von Lipinski mit dem Namen „Polnisches Concert" bekannt zu Gehör bringen möchte, welches er bei seiner letzten Anwesenheit mit so allgemeinem Beifalle vortrug, und das auch von ihm gestern in London und so außerordentlichen Entzücken sich erfreute, wodurch er sich gleich den Dank unserer Kenner des berühmten Componisten verdient wurde.

Geschichtliche Rückblicke.

8. October.

1707 erblickte zu München Clementine Pellegrini geborne Moretti, nach Gattinn des ausgezeichneten italienischen Hof- und Kammersängers Julio Pellegrini geboren. Sie tödtete an guter Schule, vorzüglich musikalisch gebildet und als Kirchen-Sängerinn durch ihre schöne klargreiche Kehle Aufsehen besonders ausgezeichnet.

9. October.

1729 starb zu Prag die aus ihr berühmte und von Kaiserin Maria Theresia in Wien, der ein Theil des glänzenden Erfolges, welchen ihre Opern hatten, angehört, da sie sich mit den Hauptstellen hierin theilte und ihrer allerhöchsten Mitwirkung sie Triumphe genug machen. Ihr ihre Schülerinnen waren Jomelli und Kalzi gewesen.

1848 starb zu München der berühmte Bassist Grassini.

1838 starb zu Florenz Antonio Pallavicini, seiner Zeit ein sehr berühmter italienischer Sänger.

10. October.

1771 wurde zu Döbling bei Wien Andreas Kreiler geboren. Seit 1808 Chorregent und Musik-Direktor in Perchtoldsdorf unweit der Residenz, hat er durch seine musikalische Thätigkeit mehr als hundert Jahre in musikalischer theils practische Werke geschrieben, die auch durch den Druck verbreitet, und hinsichtlich ihrer gediegenen Gemeinnützigkeit geschätzt sind.

11. October.

1788 wurde zu Friedberg in Böhmen Franz Seraphin Hofergarten geboren. Von dem dortigen Chorregenten J. Marzal in den Anfangsgründen der Musik unterrichtet, begab er sich 1804 nach Wien, um dem hohen Gesange sich ganz der Tonkunst zu widmen. Kozeluch und Hartmann ertheilten ihm hier einigen Unterricht im Clavierspiele, bis er nach vielen Jahren Musikmeister in dem k. k. Blindenhaus wurde. Durch die Anstellung des kunstverständigen Abbé M. Stadler wurde er 1818 in die k. k. Hofkapelle aufgenommen, unterrichtete daselbst zur Zeit Paldhamer, Kunzinger, Kandler. Einige Theil seiner ergiebigen zahlreichen Compositionen ist im Druck erschienen.

12. October.

1713 wurde zu London Handel's „Semiser" zum ersten Male zur Aufführung gebracht.

Die Allgemeine Wiener Musik-Zeitung erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag jährlich mit sechs Musik- und einer Bilderbeilage und kostet für Wien auf Velinpapier ganzjährig 24 fl. C. M., für die Provinzen 14 fl. 40 kr. Pränumerator wird bei A. Diabelli & Comp., Graben, Kohlmarkt Nr. 1108 Einzelne Blätter zu 24 kr. C. M. sind zu haben im Redactions-Bureau in der Gründangergasse Nr. 844, 2. Stock zu bekommen.

Redacteur: Alois Schmidt. Verleger: Diabelli & Comp.

Digitized by Google

Allgemeine Wiener Musik-Zeitung.

Herausgeber und Redacteur: August Schmidt.

Nr 123 | Donnerstag den 14. October | 1841

Seyfried über Beethoven

„Unser fest geschlungenes Freundschaftsband werden die ganze, lange Jahresreihe hindurch noch nie irgend gelockert, nie durch einen, selbst noch so geringfügigen Zwist gestört. Nicht, als ob wir Beide stets und immerdar einer und derselben Ansicht gewesen wären, oder sein hätten können, nein, noch sprach sie jener frei und unverhohlen aus, wie er's ihm aus gegenseitiger Umgangung für nöthig erkannt, frei von allem sklavischen egoistischen Eigendünkel, diese seine differirenden Ansichten und Gesinnungen dem Gegenpaar als infallibel aufdringen zu wollen. Überhaupt war Beethoven viel zu gerade offen und lebhaft, um Jemanden durch Mißhandlung oder Widerspruch zu beleidigen, wenn ihm nicht behagte, pflegte er nur recht herzlich zu lachen, und wohl glaubt ich mir Zuversicht behaupten zu können, daß er sich wissentlich wenigstens nie so seinem ganzen Leben einer Beleidigung, nur wenn Mißverhältnisse sonst waren der mindest sich auch in seinem Umgange — ich spreche nun einer früheren Zeit, als ihn noch nicht das Unglück der Taubheit getroffen — vielleicht nicht so ganz ostensibel zeigt finden. Wenn Beethoven dagegen bei manchen, mich sich ihm selbst aufgedrungenen Zudringlichkeiten und sonst bei den Gesellschaft wohl mitunter das Ärgerliche sammt dem Bedauerlichen so lag die Schuld einzig daran, daß er ehrliche Deutsche stets das Herz auf der Zunge trug und alles lieber, als zu flattern verstand, auch — des eigenen Werthes bewußt — sich nie zum Spielball der eitlen Launen seiner und Ihrer Nimmen und der Kunst des gefeierten Meisters sich trügerischen Mäcenen entwürdigen ließ. — So war es denn nur von jenen verkannt, welchen sich die Mühe verdrießen ließen, den schroffen Charakter kennen zu lernen.

Als er den „Adelio" des Oratorium „Christus am Ölberg," die Symphonie in Es, C-moll und F, die Pianoforte Geccrle in C-moll und G-dur, das Violin-Concert in D componirte, wohnten wir beide in einem und demselben Hause, besuchten fast täglich, ja wir zwei Bonner Landsleute, sehnten uns nämlich Spreche hatte und verplauderten zusammen manch unvergeßliche Stunden in collegialischer Vertraulichkeit, denn Beethoven war damals heiter zu seinem Schaffen aufgelegt, frohsinnig, munter, lebensluftig, wie gesagt, nicht selten auch scherzhaft, noch hatte ihn sein physisches Übel heimgesucht, kein Geklüft einer seelenlosen dem Musiker so höchst unentbehrlichen Sinnes seine Tage getrübt, nur schwache Spuren waren ihm auf seiner Kindheit als Nachwehen der bösartigen Pockenseuche zurückgeblieben und liefen gewagen ihn schon in angehenden Jünglingsalter zu convinzen, sehr scharfen Brillengläsern seine Zuflucht zu nehmen.

Nur den oben angeführten, in der gesammten Musikwelt als Meisterwerke anerkannten Schöpfungen ließ er mich jedoch vollständig Tonstück allsogleich am Piano hören, und verlangte von mir, ohne mir lange Zeit zum Besinnen zu gönnen, auch unverzüglich mein Urtheil darüber ab; solches hielte ich jedesmalig unumwunden gab er ohne Verdrießen zu machen einen ihm wohlgefallenden, gar nicht sonderbaren Ausdruck-Ausführung damit zu verbinden. Die Symphonien und Concerte, welche er bei seinem Verweilen am Theater an der Wien zum ersten Male producirte, das Oratorium und die Oper hörte ich selbst, nach seiner Angabe, mit dem Sängerpersonale ein, hielt alle Orchesterproben und leitete persönlich die Vorstellungen, daher Vortrag seiner Compositionen ist so mich ein ihm unpassend, aber — hilf Himmel! — das war leichter gesagt als gethan. Ich mußte mich lauter leere Blätter, höchstens auf einer oder der andern Seite ein Paar nur ihm zum erinnernd an Pulsaden dienende, wie ein unerklärlicher göttlicher Hieroglyphen hingekritzelt, denn er spielte beinahe die ganze Prima erwähnte Stoß aus dem Gedächtnisse. In ihm wie fast gewöhnlich der Fall eintrat, die Zeit zu lang wird, solche nothwendig zu Papier zu bringen. So gab er mir also nur jedesmal einen verstohlenen Wink, wenn er mit einer dergleichen nothwendigen Passage am Ende war, und meine Kunst zu begründe Augenblicke, wenn entscheidenden Moment je nicht zu verabsäumen, mußte ihm einen ganz köstlichen Spaß, wenn er sich noch bei unserm gemeinschaftlichen, fortwährenden Mondbecke vor Lachen aufschütten mußte.

Literatur

Gedichte von Ludwig August Frankl. Leipzig bei F. A. Brockhaus. 1841.

Der Gelegenheit der im Sinne und den Zweck dieser Musikzeitung berücksichtigend zu Besprechung vorliegenden Gedichte glaubten wir Umgang nimmermehr zu müssen, was wir zwar bereits einige Male bei ähnlichen Veranlassungen flüchtig angedeutet haben, was aber, bei der jetzt vorherrschenden Geistes- und Geschmacksrichtung unserer componirenden Zeitgenossen, nun ist ganz wiederholt, und besonders zu Gemüthe geführt werden kann.

Es ist nämlich nicht so gemeinhin zu ungemeinen Dichtungen der Componisten an der Oberfläche der Dichtung und bei geistlichen, sey es Begeisterlichkeit, sey es Gemüthlichkeit entfahrende genugen Gerüchtlich mit dem Geiste der ungenannten Dichter, was ihm oder für der Menge der Genialität ungeeignet zu werden pflegt, welche solchen Dichtungsweise jedoch wenn sie echt und aller Metall nachmen werden und dann, wenn auch bei unterstützenden Spielen Geschäften und Salonereien jede als solchen nicht selten circulieren, verdient sich, so lange sie noch neu und fein glänzen.

Mit wahre wissen Tonsetzer gibt es, die sey der Form, sei dem Wesen im Dichtungsgeist, ein richtiges Gemüthsbild, eine tiefere

Einsicht in deren Lebensumfang und Gehalt erlangt haben? Wie viele gibt es, bei den Rhythmus aufgefaßt, den Gang der Prosodie durchdacht und begründen haben? Wie viele bei immer kunstlos? Wenn bereits nur nicht eine gar so herkömmliche Arbeit für die gewöhnlichen Gelegenheitsgedichte der Tage wäre! Viel leichter ist es, dem unsicheren Schwanken des Gefühles den regellosen Wellen der Phrase (wenn ja eine noch da ist) sich zu überlassen, lange und kurze Silben unter einander zu wischen, je nachdem es gerade hinlänglich in Reimen fließt, und dann man sonnen sich auf ein grünes Gebiet, trag man doch das Wahre, Rechte, was so wert ein zulässiges Glück. Landschafte wurde gewiß in den seltsten Fällen und vom Nichtschaffenden herüber kann sich nie die Rede seyn. Geschieht es doch nur einem mit Lesenden Kunstsinnigen, daß er ein Lied in Musik setzte, dessen erste Strophe nie ausfällt, an vierzeiligen Jamben so ganz. Die nachfolgenden Strophen aber in Daktylen umschreiten und sicht plötzlich schließen, der Tenor aber besonders entgehe all Strophenfluß, so daß er seine Melodie nur die erste Strophe applicirte, wie er mit den andern Strophen anfangte, weil der Himmel, wie das entnehmen, wie auf Gefangen und seiner Antwort, daß er die nachfolgenden Strophen gar nicht gelesen, und nur von der ersten angeregt, die Musik gedichtet hatte. Und doch man dies Machwerk zum Liede schimmel!

Nicht zu läugnen ist's, daß wer die Schule des Generalbasses und der Komposition lehre mitgemacht, und nicht blos einschlagen, so daß nur einzelne Allgemeinheiten und Gebäude und Übergangsfolgen angegriffen werden, im Rhythmus im Allgemeinen nicht durchwegs Fremdling seyn wird, wegwegen dieser mag er doch immer nur als Lehrer Praktikum am Tacte und dessen Schranken hoffen und nur für dessen musikalischen Mühlengeklapper Ohr und Sinn haben, ohne sie angeben und rechtfertigen zu können, wenn dieser Stoff und seine Affect, dessen Gemüth und seine Strophenlängen hat, und eigenthümlich erdichtet.

Daher kommt es, und an diesem Mangel höherer Kunstbildung liegt es auch, daß man bei Erwähnung der Gesänge einzelner Liedercomponisten so oft die Absurdität jener lebse und gemüthlosen Klage hören muß: „Wir haben Mangel an guten musikalischen Gedichten!“ Man hire doch, welche erbärmliche Namen-Liste welch ein Sichhlbtbellen an dem Prunger der Gemüthlichkeit, welch ein Gekrunzeln der Bildungs-Linie der Gemüthlichkeit, der Erkenntniß-Verschrobenheit, in diesen Worten liegt! Als wenn es nur irgendwo ein Gedicht gäbe, das nicht musikalisch wiedergegeben werden könnte! Ohne hierauf die Beispiele der Alten hinweisen zu wollen, die doch alle ihre Dichtungen unter Begleitung des Saitenspiels gesungen haben, und hier eigenthümliche Rhythmen sich schufen, und diese sind es eben, an denen die Riesenlippen unsere Musikanten sich gewöhnlich die Köpfe zerschellen (oder doch die Nasen blutig schlagen); ohne auf die Gesänge der Hebräer, Olen, Olympus und Orpheus der Griechen, an die Barbenlieder unserer Altvordern erinnern zu wollen (denn diese und Dinge, die jedem, nur halbwegs Gebildeten, kein Geheimniß seyn können) machen wir nur auf die Gesänge und Lieder unseres eigenen Landvolkes aufmerksam. Was sind für Stoffe, und in welcher Form, die eine Sennerin auf der Alpe, ein junger Mezzer an seiner Neben-Hütte, ein Mägd im Walde oder auf der Gutsmatt, ein Hirt bei der Heerde singt? Sind etwa geschniegelte Worte, verschmolzene Stanzen, regelrecht vorgeritten Sylbenmaßen? Wozu unterschreiten sie sich von dem Gange gewählter Prosa? Gewa vielleicht durch die willkürlichen Abkürzungen, die wir allitterativisch nennen möchten? Das Herz der jungen Diene, des Burschen ist voll, sei in Freude, sei es im Schmerz, und der erste beste hingeschreibe Gedanke des vorherrschenden Gefühls wird hergenommen, modulirt und laut und impergessend, seelenschwängernd, erdbeben der Gesang, und — wir haben ein Lied.

Da wird man hier einwenden, ist dieser Gesang auch schon an Kunstgebilde? Ein Werk gefertigt nach den heiligen Regeln der Kunst! — Ist ganz wohl, meine Herren, wie wissen recht gut, wo ihr Pfeiffe — Indeß möchten wir euch doch lieber raten, eure höheren Sphären, eure gymnastischen Autor-Arenen zuweilen zu verlassen, und euch von Zeit zu Zeit auf dem natürlichen Exercirplatz im Freie, in den Wäldern, auf die lieblichen Wiesen zu begeben, um unterlich zu gehen, eure Berge und Felsen am Gränzen sind, durchsaust vom Regen der Tannenwipfel, oder durchrauscht vom Blattgehäuse des Laubgesträuches, und belebt vom Geschwätze der schlangenläufigen Quellen und Bäche, da verweilt, ist ein junge Bouchee den Naturlieder, dann euch werde was euch fehlt: Unverlängtheit, natürlicher Geist, ungeschminkte Schönheit, dann nehmet ästhetisches Gebetbuch zur Hand, dann leset einen Dichter — Ergreift euch selbst nun eueue Schule und euch wird der Dichter und seine Singen, euch wird der Rhythmusgeber seiner Gesänge und der ihnen innewohnende Geist klar und verständlich und wir werden nicht zu leicht von euch die Kunstblatzheuch zu hören bekommen: „Wir haben Mangel an musikalischen Gedichten“ denn so entkeuden Seelhaucht „Adelaide,“ Kunst „Sanfe brahlender Geist,“ Schubert „Hymne an Gott“ und andere Meisterwerke, deren Gerhau schon euch jetzt in eine gelinde Demonstration der Begeisterung bringt.

Nicht zu läugnen ist es, daß wir in der Poesie des Klingklangs in Worten, die sprichwörtlichen Gemeinplätze, der unterbrochen Dankbarkeit der Allegegefühle von Liebe, Liebeschmerz, Liebesehnsucht, mit all dem Aufguß von Thränen und Lamento-Röhrezel bis zum Überdruß hören, daß sich hierin auch die meisten Compon den Lieder-Überdruß verfehlt und ergangen und nicht selten auch in den Ohrengrung bereitet haben; es ist aber nicht zu läugnen, daß gerade leser Gesang unter regellosem Einfluß der italienischen Tonweisen unsere jungen Liederkeraten verdorben hat, daß sie abweil das bereits Gemessene und Insuchenmal Aufgekochte so satt und ihnen eine neue kräftigere Kost erwünscht erscheinen ist. — doch nicht im Stande sind die kräftigeren Gerichte eines Klassiers schmackhaft zu kochen, zu verdauen, ihr Gemüth ist zu unwohnt, ihre Verdauung zu geschwächt und es macht, was aber bei zuckerwächsigen Nützgenüssen Übel Übel und Empfindelei hinaufgeht, ihnen Magenzucken und sonst noch andere Beschwerden. Darum heißt's hier Muth gefaßt, raschen Fuß schlaß genommen! Gerlaßt euer entnervendes mahnsinnendes Salonsliteratur, machet Auf folgt in die Geblüge-regionen der Dichter-Classiker, laßt euch die Mühe nicht reuen zu studieren, die ganze Dichtung und den innewohnenden Geist aufzufassen, lernet mit Gemüthsthiere gerlaßene Phantasie, musikalisches Gefühl. Folgerecht gibt den Dichter Geist, lernet, daß der Verdau keine Hacke nejacht, kein musikalisches Sylbenspiel oder gar zufällig bequeme Wortgeleiere sie sey, lernet deren Klang und Schönheit erkennen, und ihr werdet sie lieb gewinnen und — sie Liebe nun 10'n, die Teefflichen schaffi.

Und nun zu den Gedichten Brunlis. — Brunlis bereits durch seinen „Erlaubnis“ „dal Hallbergerlied“ insbesondere aber durch seine „Sagen aus dem Morgenlande“ kennen und gewürdigt gehört unbestreitig zu den ausgezeichnetsten Dichtererscheinungen unseres Kaiserstadt. Lyrischer Schwung, Kühnheit der Phantasie, blühende Fülle der Dichtung, eines Theils reiches Kunsthell, Gestaltung und Reichhaltigkeit der Gedanken und Bilder und tatsächlich Reichheit des Verstandes andern Theils sind Vorzüge, die ihm niemand streitig machen wird. Nicht haben sich Extremen erhoben, die seine Form feuern gestimmt

seinen Gedichten theilweise kalt und abgemessen, daher seine Gedichte als blutlos gemacht geschrieben haben — wie Ihnen hierin nicht beistimmen, will wohl wie zugeben, daß viele Demonstrationen seiner Muse auch einen gewissen Sonnenstrahl von Seiten des Lesers erheischen, um in ihrer ganzen Glut zu leuchten, und ihr Farbenprracht zu entfalten; dagegen gibt es dieselben wieder manchen Gedichte, der sich in der Nacht einer ringen Gemüthes hell aufleuchtet. Wir nennen nur „Verschiedene Wunsche," „Eigene Schuld," „Sonnenuntergang," „Um Stunde," „Heide," „Regen," Nr. 6 und 7 der dreizehn Lieder, „Blumenbegräbniß," „Mondscheinlied," „Gruß der Wanderer," „Dornbusch," „Insel im Schmerz," „Sehne," „Um Unwesentlichen," „der verschleierte Pendel," „Pontius Pilatus," „der Jude," „modernen Legende," — die jedes empfänglichen Gemüth die tiefsten Ergüsse.

Um aber auf die Schwächen unseres Dichters aufmerksam zu machen, müssen wir bemerken, daß in vielen seiner Schöpfungen eine gewisse Sinnlichkeit, eine vom Genusse krankhafte Sensitive vorherrscht, die das ästhetische und ethische Gefühl nicht wenig verletzt, und zu dem Bilde des Sängers das sich doch gewöhnlich jeder Leser zu schaffen pflegt, bedeutend scharfe Schlagschatten liefert. Es müssen wir auch seinen, in manchen, insbesondere in dem Gedichte „Kirchen" auftretenden offenbarenden Materialismus rügen, denn wehe dem Menschen, dessen Forschung nach Wahrheit in der Überzeugung in dem Hinblicke auf Sinnlichkeit endet, nur „Blume Welle Stern" zu werden.

Für den Musiker findet sich in den vorliegenden Gedichten, ohne daß wir erst namentlich welche aufzählen für nöthig machten, insbesondere sondern in den Abtheilungen „Frühling," „Liebe," „Erster Erfolg" und „Gerfahrt" eine äußerst erfreuliche Ausbeute, doch müssen wir auch Neue erwähnen, daß für überflüchtige Leser, für den Fliegenschwarm, der nur an den Außenseite der Blumen Nahrung hält und an den Thau trocken, nicht allzu viel zu dessen ist, wie aber eine Biene, in das Innere eingeht, in der Blüthen Herz sich versenket, wird der Nektar Fülle finden, befriedigt, berauscht, entzückt werden. Bezeichnend ist hier nur noch gesagt, daß bereits einige Gedichte hinaus von ausgezeichneten Künstlern in Musik gesetzt wurden, wie z. B. „der Heimkehrende" vom Capellmeister K. Tilli, „der Kleiglitzraum" von Professor Fischhof. Was die typographische Ausstattung betrifft, so reihet sich selbe — wie bei Beckhaus gewöhnlich — dem Vorzüglichsten der neuesten Zeit würdig an.

Rihnunsens.

Da so eben in seiner neuen und veränderten Auflage erschienen ist:

1) Allgemeinen musikalische Zeichenlehre, oder Bildung aller in den heutigen Tonschriftlichen Zeichen und Ausdrücken für den Unterricht am Prager Conservatorium der Musik, enthalten in zwei Abtheilungen, von Adolf Dionys Weber, Director des Conservatoriums der Musik zu Prag, ferner:

2) Harmonielehre, in Verbindung mit der Anleitung, bezifferten Bässen (Generalbässen) zu spielen, in vier Theilen, bearbeitet für den Unterricht am Prager Conservatorium der Musik von eben demselben Verfasser, so finde ich mich veranlaßt, über den Werth der beiden genannten Werke in Folgendem mich auszusprechen.

Es diese Werke wegen ihrer Deutlichkeit, Faßlichkeit, Vollständigkeit, systematischen Ordnung und Reichthum an erläuternden Beispielen, so wie auch an practischen Übungsstücken sich auszeichnen, und sich um so vielen andern Werken ähnlichen Inhalts älterer und neuerer Zeit so vortheilhaft unterscheiden, so dürfte es allen Liebhabern der theoretischen Tonkunst sehr willkommen seyn, von dieser neuen Ausgabe in den Kenntniß gesetzt zu werden, um so mehr, als der Verfasser nach diesen Werken durch eine Reihe von 36 Jahren seinen Schülern mit dem besten Erfolge den Unterricht ertheilt, so zwar, daß es Schüler von noch zartem Alter deutlich und gründlich auffassen, und den besten Nutzen daraus schöpfen. — Ferner dürfte es auch den Liebhabern von großem Interesse seyn, diese beiden Werke zu besitzen, da dieselben besonders für den Selbstunterricht ganz unentbehrlich geeignet sind.

Da die beiden obengenannten Werke bisher nur in Böhmen verbreitet sind, so dürfte es keinem Zweifel unterliegen, daß der Besitz dieser neuen Ausgabe in den übrigen Provinzen des österreichischen Kaiserthumes so wie nicht minder in dem Auslande erwünscht seyn wird. — Hierzu finde man sich veranlaßt noch beizufügen, daß in Kurzem auch noch ein drittes Werk ans zwar:

Theoretisch-practisches Lehrbuch der Tonkunst in vier Theilen von eben demselben Verfasser erscheinen wird, worüber zu seiner Zeit das Weitere den Werth und die Vorzüge des genannten Werkes betreffend bekannt gemacht werden soll. Prof. Stiit.

Correspondenz.

(Ödenburg.) Unser neues Theater wurde den 9. d. M. unter der Direction des Hrn. Pulmany glänzend eröffnet, mit einem Prologe von W. G. Saphir betitelt „der Tempelweihe," Ouverture und Schlußchor von Hrn. Tilli, Capellmeister dieser Bühne, das Hauptthema der Ouverture war eine ungarische Melodie, wahrscheinlich um sich vorhinein zu gewinnen, wurde auch gut angenommen, am Schlusse des Prologs wurde Hr. Saphir mehrmals gerufen — was aber wie man sagte nicht zugegen. — Hrn. Raufs Wald bei Aufgang der Sonne hat vorzüglich gefallen, er wird öfters gerufen, so auch Hr. Pulmany. Dieser folgte eine Fest-Ouverture von Hrn. Tilli, Capellmeister des k. k. priv. Theaters in der Josephstadt. Diese Ouverture gefiel und wurde gut aufgeführt. Überhaupt ist das Orchester gut besetzt.

Endlich ging der Vorhang auf und wir vernahmen die Aufführung der Oper „Norma" mit folgender Besetzung: Sever, Hr. Bandessy, Druid, Hr. Gindan; Norma, Dlle. Dietz; Adalgisa, Dlle. Gaudani, Alle gut bei Stimme, besonders ausgezeichnet waren die Dlle. Dietz und Gaudani, welche mehrere Male gerufen wurden; zum Schlusse erhielten alle stürmischen Applaus, so auch Hr. Raufs, und endlich Hr. Director Pulmany. Das Haus war gedrängt voll. Alles ging sehr befriedigt nach Hause, denn die Erwartung wurde von allen Seiten übertroffen. Ließ die Stimme unserer Publicums.

(Pesth.) Dlle. Fridom ist nicht im deutschen Theater engagirt, wie wie neulich irrthümlich berichteten, wird aber mehrere Gastrollen auf dieser Bühne geben. Am 4. October fand die letzte Vorstellung der Dilettantengesellschaft Statt. Hr. Pez sang den Sever, Hr. Bundy den Druiden und Orovesa unter seinem Applause.

(Pesth.) Die Oper von Winter „das unterbrochene Opferfest," gewährten den Musikfreunden einen genußreichen Abend. Die Ausführung war höchst gerundet und die Sängerinnen Dlle. Pudhnig, die HH. Dienstl, Kunz und Emmingen leisteten Ausgezeichnetes. Die Frankfurter Musikalien-Leihanstalt des Hrn. Johann Hoffmann dürfte ihres Gleichen suchen. Der erste Theil des Katalogs enthält blos das Verzeichniß der Instrumental- und Pianofortestücke, und doch beläuft sich die Summe der auf 600 enggedruckten Seiten unter 24 Rubriken enthaltenen Tonstücken schon auf 11.000 Piecen.

(Braunschweig.) Der Pianist Hr. Chodnow hat im Theater zwei Concerte gegeben, welche sehr gefielen. — Dlle. Fuchs, eine Tochter unserer Stadt, sangte ihren ersten theatralischen Versuch als Agnes im „Freischützen" und fand vielen Beifall, obgleich ihre sonst reine Stimme

noch aller Ausbildung und Schule entbehrt. Die Oper von Pentenrieder, Text von Fuchs, „die Rache zu Pulaski“ welche zum Vortheile des Hrn. Schmezer gegeben wurde, so ach nicht sonderlich an Dem gehören Succes hatten die „Hugenotten“ welche Vorstellung um 6 ½ Uhr gegen 11 Uhr dauerte. Diese Oper wurde vorzüglich gegeben. Bei Gelegenheit der Versammlung der Naturforscher führte man das gestattige Oratorium „das Weltgericht“ von Friedrich Schneider, Text von Apel, gegeben. Die Generalprobe wurde am 10. September abgehalten, die Aufführung fand am 11 September Abends um 6 ½ in der festlich beleuchteten Augustinerkirche Statt. Die Sopranistin Fischer-Schlen, die Altistin Mad. Müller-Geelen, der Tenorist Schmezer und die Bassisten Krügen und Fischer sangen die Hauptpartien, die Musikanten. Der Chor bestand aus 184 Sopranistinnen, 111 Altistinnen, 104 Tenoristen und 111 Bassisten. Das Orchester bestand aus 104 Individuen. Schluß bestand das gesammte Personale aus 790 Mitwirkenden. Die Einnahme betrug 1646 Thaler, da zur Generalprobe 1338 Gäste, zur Aufführung 1837 Gäste verkauft wurden.

(Mainz.) Der Schauspieldirector Schumann ist von London zurückgekehrt. Er gab in der Themsestadt 56, in Manchester 18 in Liverpool 8 Vorstellungen mit guter Wirksamkeit. Der Erfolg ist bekannt.

(Braunschweig.) Bei den zwei ersten Vorstellungen der französischen Oper äußerte das Publikum unzweideutige Zeichen des Mißfallens. Die nächste Darstellung wird das Schicksal der Oper entscheiden.

(Mailand.) Die Oper „Katharina von Cleve“ ist im hiesigen Theater durchgefallen.

(Venedig.) „La Nonna mangiata,“ so heißt das Libretto von Bendo, das Gretry in Musik setzt. Die Eröffnung des italienischen Theaters findet am Samstag den 4 Oktober Statt, und Mazzoni wird in den „Puritanern“ Rubini ersetzen (?) Mazzi, welcher die Oper debutiren wird, ist aus Spoleto angekommen, wo er stürmischen Beifall fand. Das alte Theater da in Guastamanca ist verschönert worden. Das Gestühl und Orchester, die Logen und Galerien sind Alles neu und verändert. Das Hinterlassene Tonstück Meyerbeer's, von dem er nur zwei Akte vollendet hatte, soll durch Auber, Halevy, Adam und Thomas vollendet werden. Der Sohn der Mad. Moulinguen, welche mit neulich in der hiesigen Oper viel Beifall fand, schreibt gleichfalls an einer neuen Oper. Das famose Canbertille „La Grande Duchesse,“ welches durch ganz Monate hintereinander gegeben wurde, verdankt seinen Ursprung einer Wette der Dile Louise Puget.

Wunderlei.

Ein Violoncell von Nicolaus Amati, mit welchem sich wenige Instrumente von Stradivarius messen dürften, und welches Kumbeeg noch über diese Instrumente stellte, sey es wegen Schönheit des Tons oder der Form, sey es der wunderbaren Conservirung halber, ist zu verkaufen. Liebhaber haben sich in portofreien Briefen an Hrn. Ernest Hillebrand in Berlin dem Schlosse gegenüber zu wenden.

Todesfälle.

Der durch seinen Text zu Oper „Virginia“ von Conion, der bekannte Schriftsteller August Desaugiers ist der Auszehrung gestorben.

— Lupinelli, der Sohn des berühmten Harlekins und Director des italienischen Theaters zu London, ist zu Chiaja sein Leben im 49 Lebensjahre unvermuthet gestorben. — In Fontainebleau verblich das einstige Mitglied der Pariser komischen Oper Gaillen im 46 Jahre. — In Wien segnete Jenneld einer der feinsten Bandvirtuosen und Mitarbeiter von Drapier, Mozart, Dussek und Durlach in einem Alter von mehr als sechzig Jahren das Zeitliche.

Aufzeichnung.

Der deutsche Nationalverein für Musik und ihre Wissenschaft ernannte den allgemein beliebten Dichter J. F. Castelli zu ihrem Mitgliede.

Großes Musikfest.

Mit allerhöchster Bewilligung wird von der Gesellschaft der Musikfreunde des österr. Kaiserstaates in der k. k. Winterreitschule Sonntag den 7 und Donnerstag den 11 November 1841 um 6 Uhr Abends ein großes Musikfest unter Mitwirkung von 1000 Sängern und Instrumentalisten abgehalten, und dabei aufgeführt werden: 1) Die fünfte große Symphonie in C-moll von Ludwig van Beethoven. 2) Ein aus dem Oratorium „die Rückkehr des Tobias“ von Joh. Haydn. 3) Recitative „Vor dir a Engler.“ von J. A. P. Schulz. 4) Chöre „Halleluja“ und dem Oratorium „der Messias“ von G. F. Händel. 5) Ouverture der Oper „Euryanthe“ von Carl Maria v. Weber. 6) Chor „Siehe, wie preisen selig“ aus dem Oratorium „Paulus,“ von Felix Mendelssohn-Bartholdy. 7) Chor „Auferstehung bis,“ von W. A. Mozart.

Ausgezeichnete Künstler und Kunstfreunde haben sich gefälligst der Leitung und Mitwirkung unterzogen.

Die Eintrittspreise sind: Ein Sperrsitz auf der ersten Gallerie 4 fl., im Parterre 3 fl. C. M., der Eintritt auf der ersten Gallerie 1 fl. 30 kr., im Parterre 1 fl. C. M., auf der zweiten Gallerie 40 kr. C. M. Die Karten, so wie die Textbücher (zu 6 kr. C. M.) sind in den Kunsthandlungen der HH. Artaria, Diabelli, Haslinger und Mechetti, wie auch in der Gesellschaftskanzlei, und an der Tagen der Aufführung an der Casse zu haben.

Geschichtliche Rückblicke.

24. Oktober.

1796 wurde zu Graz Anselm Hüttenbrenner geboren. Der sich sowohl als Componist, wie auch als Redacteur des in Graz vor kurzem „musikalischen Hebromagazin“ bereits vortheilhaft hervorgethan hat.

1796 wurde zu Wien Joseph Gubelen geboren. Von seinem Vater auf dem Violin und der Violine unterrichtet, wurde er in seinem 24 Jahre erster Violinist am Leopoldstädter Theater, hierauf Orchesterdirector durch sieben Jahre, wo er zur Anstellung in der k. k. Hofkapelle erhielt. Von seinen gründlich gearbeiteten Werken sind nur wenige zur Publicität gelangt.

24. Oktober.

1774 wurde zu München Franz Danzi, Violoncellist und fruchtbarer Componist geboren. Er war ein Schüler J. Haydn's in Wien. Die Ouverturen, Zwischenacte ꝛc. zu „Rinaldo von Montalbano“ „Wilhelm Tell,“ „Malvina,“ „Turandot“ ꝛc. sind seine Compositionen.

1794 wurde zu Mainz Adolph Bunz geboren. Er ist ein Schüler von Heidrich, und hat sich durch eine Reihe von 40 Jahren um das Orchester und die Oper des Mainzer Stadttheaters als Mitdirector ein bleibendes Verdienst erworben. Seine vielen Arbeiten beurkunden ein schönes Talent und eine lebendige Phantasie.

Die Allgemeine Wiener Musik-Zeitung erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag, jährlich mit sechs Musik- und einer Bilderbeilage, und kostet für Wien auf Velinpapier ganzjährig 8 fl. 40 kr. C. M., für die Provinzen 10 fl. 40 kr. Pränumerirt wird bei A. Strauß's sel. Witwe, Dorotheergasse Nr. 1109. Einzelne Blätter zu 24 kr. C. M. sind einzig nur im Redactionsbureau in der Grünangergasse Nr. 841, 2 Stock zu bekommen.

Verantwortlicher Redacteur Anton Glesinger sel. Witwe.

Digitized by Google

Allgemeine Wiener Musik-Zeitung.

Herausgeber und Redacteur: August Schmidt.

Nr. 124 | Samstag den 16. October | 1841

Galleria

fast lebendig, um die Tonkunst ausübender Schulmänner und Chorregenten

Als Beitrag zur vaterländischen Kunstgeschichte.

IX.

Franz Finkes.

Franz Finkes wurde am 19 August 1792 zu Unter-Tannowetz in Mähren geboren. Sein Vater, Bürger und Weinbauer im gedachten Orte, bestimmte ihn schon als Knaben zum Lehrfache, und übergab daher die Sorge für seine Erziehung dem tüchtigen Schulmanne und Musiker Joseph Wolschla. Nach dessen im Jahre 1804 erfolgten Tode übernahm der Schullehrer Wildnos seine weitere Ausbildung, und überwachte seinen Zögling mit rastloser Aufmerksamkeit durch mehr als drei Jahre. Im Jahre 1807 erhielt Finkes sein Zeugniß als Lehrgehilfe, und im nächsten Jahre in dieser Eigenschaft eine Anstellung zu Millowitz. Er konnte aber seiner Sehnsucht nach Österreich und wo möglich in die Nähe der Kaiserstadt zu kommen, nicht länger widerstehen, und begab sich daher schon im Jahre 1809 in das Heer des Kaiserstaates, in die blühenden Gefilde an der Donau und Enns. Das Glück wollte ihm wohl und so erlangte er bereits am zweiten Tage seiner Ankunft die Stelle eines Schullehrergehilfen zu Gaunersdorf allwo er bis gegen Ende des Jahres 1815 verweilte, und die letzte Zeit über seinen hochbetagten Vorgesetzten J. Degn vollkommen supplirte.

In dem gedachten Jahre wurde er wegen seiner Verdienste zum Schullehrer befördert, und nach Höbersbrunn nächst Gaunersdorf versetzt. In seinem neuen, gesegneten Wirkungskreise richtete er sein Hauptaugenmerk auf die Kirchenmusik, welche damals so zu sagen — verstohl sich auf dem Lande — beschlag, und seinem unermüdeten Fleiße und seiner rastlosen Thätigkeit gelang es in Kürze einen braven Sängerverein zu bilden.

In Folge dieses Erfolges wurde ihm, obgleich er der jüngste Schullehrer des Patronates war, im Jahre 1822 die erledigte Stelle zu Gumpendorf in Wien von dem Herrn Prälaten des Schottenstiftes verliehen. Seit dem ersten Mai d. J. lebt er mit rastloser Eifer und umsichtiger Thätigkeit seinem geliebten Berufsgeschäfte, das ein glänzender Erfolg belohnt seie beharrliches Streben. Würdige Staatsbürger verdanken ihm ihre erste Bildung, die Nothleidenden das Almosen des Mitleidens — er veranstaltete zu ihrem Besten mehrere Akademien — in den Tagen des Mangels, und die Tonkunst einen trefflichen ihr geweihten Tempel mehr. Möge der würdige Lehrer und Musiker noch recht lange seinem schönen Wirkungskreise erhalten bleiben! Sollte auch der unerbittliche Tod diesen Wunsch vereiteln, so darf der würdige Tonmeister sich mit der Überzeugung trösten, daß sein Andenken in dem Herzen aller seiner Schüler und Freunde fortleben werde, und daß er sich mit der Ausbildung seines Sohnes, eines wackern Tonkünstlers und talentvollen Componisten das schönste Monument gesetzt habe.

Die Gewalt der Musik.

(Mitgetheilt von F. M. Fischer.)

Wenn gleich schon längst Rameau's Musik verklungen ist, so wird der Name dieses großen Tonkünstlers, der die Vorbegriffe der französischen Musik verbreitete, doch nie vergessen werden.

Er war ein glühender, leidenschaftlicher Enthusiast für seine Kunst, er lebte nur in ihr, und alles in der Natur bezog er auf sie.

Einst war er bei einem Freunde zum Mittagessen im Garten geladen. Als er dort kurz vor der Tafel sich einfand, bemerkte er mit Erstaunen daß zwei große Schüsseln (welche der Wirth gekauft hatte) ihm wie Hunde nachfolgten. „Hm!" rief er aus, „ich möchte doch wissen, ob dieses schwerfällige, träge Ding auch mit einer Reizbarkeit zur irgend einem Gegenstand begabt ist." — In diesem Augenblicke trat der letzte von den erwarteten Gästen, ein gewisser Gaubond herein, der den Gesang leidenschaftlich liebte und selbst eine schöne Stimme besaß. Da man sogleich zur Tafel ging, so blieb Gaubond's Ausruf unbeantwortet. Allein der Wirth hatte ihn nicht überhört, und mit dem Willen, einen Scherz zu veranstalten, fand er unter irgend einem Vorwande vom Tische auf. Beim Dessert wurden Rameau und Gaubond auf eine verdeckte, in eine Serviette gehüllte Schüssel gezogen. Von Natur aus lebhaft und neugierig, konnte er dem Verlangen nicht widerstehen, die Serviette zu lüften und den Deckel wegzunehmen. Überrascht aber sahe Rameau zuerst, und wäre beinahe über diesen Scherz unwillig geworden, als er die größte der vorhin erwähnten Schüsseln ganz geräuschlos am Tische ihm sah — Allein sein Unwillen legte sich augenblicklich, als der Wirth erklärte, es sey nur

Digitized by Google

darum geschehen, um einen Versuch zu machen, ob die Schildkröten des Erfolgs für Musik wirklich ganz bewußt wären oder nicht. — Gounod wurde ersucht zu singen. — Gefällig nahm dieser seinen Sitz, stützte der Schildkröte gegenüber und begann mit gelähmt staunungsvoller Stimme ein damals sehr beliebtes Lied*) Anfänglich fuhr die Schildkröte fort, kreuzte aber bald den Kopf aus ihrer Schale, verlängerte den Hals, drehte ihn nach dem neuen Musikanten und schien in der That sehr aufmerksam zuzuhören. Gounod's Augen wandelten von Vergnügen und Wonne. — Nun verstärkte Gounod seine Stimme und trällerte besonders das „ai mamans amour“ in lang gedehnten Tönen aus. Da verließ die Schildkröte schnell ihre Schüssel, wandelte über die Tafel gerade auf den Sänger zu, blickt nach ihm sehen, und schien ihm die Töne vom Munde wegschnappen zu wollen. Jetzt konnte sich Gounod, der bis dahin mit Seit gelegentlichen Zuhörern zugesehen hatte, nicht mehr an sich halten. „Meine Herrn“ rief er schluchzend, und Thränen rollten ihm über die Wangen, „meine Herren, sei Gott, sie trifft Tonleiter, sie empfindet die Gewalt der Musik!“ — Er freudig leidhaft ergriffen auf, nahm die Schildkröte seine Arme, drückte sie an sich, liebkoste sie, und ihnen mit ihr — wie mit einem Kinde.

Lange konnte Gounod diesen Erfolg nicht vergessen, und er pflegte einige Wochen lang Jedem, der ihm nur begegnete, die Geschichte von der musikalischen Schildkröte.

*) Tant es gai rossignol, rossignol, rossignol, du charmant amour.

Musikalischer Salon.

K. K. Hofoperntheater nächst dem Kärnthnerthore.

Mittwoch den 18. October 1861 zum ersten Male: „Die Braut von Messina“, große Oper in drei Aufzügen, nach dem Französischen des Scribe (Les Martyres) mit theilweiser Benützung der Übersetzung des Freiherrn v. Schlenstein, umgearbeitet von J. Rubelwieser. Musik von Donizetti.

Donizetti ist der Gebieter aller Opernbühnen. Der Vergnügter Sinne teilt sich in die Fußstapfen des Schwanes von Pesaro und allüberall, wo nur der Tactstock eines Orchestermeisters einen Sinel von Operetten trifft, aber ein Völkchen singender Theaterjünger ihre Kehlen in Bewegung setzt, tönen seine Weisen. Das musikalische Publikum lächelt ihm, und so manches Ignorant rumpft der Nase der dem Namen Donizetti, und doch ist dieser verschiedene und geringschätzte Maestro der einzige Magnet, der fast verlassenen Räume und leere Opernhäuser noch Zuhörer zu ziehen vermag, der die leeren Theatercassen füllt und den verzweifelnden Impresarien neuen Muth einflößt. Im gelehrten Reifen Norden, wie im gehäßigen Süden hat sein Name guten Klang — seine Melodien sind zum musikalischen Gemeingut des Volkes geworden! — Der italienische Schnitzer fest Piccini zum kräftigen Baume herangewachsen, der jetzt seine Zweige weit hin über die musikalische Welt verbreitet. Freilich hat Gluck, Mozart und Beethoven die üppigen Zweige dieser Wunderblumenzweig geschnitten, allein nur kräftiger wuchs sie heran, und jetzt ist kein Gärtner da, der den gewaltigen Stamm entwurzeln könnte, und die musikalischen Schnitzer gelehrten, statt seinen Lebensadern langsam abzuschneiden, denn zu einem Gewaltstreich fehlt ihnen die Kraft, werfen die Excremente ihrer gelehrten Grübeleien nach ihm, lässen sie zum kräftigen Dünger und schaffen seinen Wurzeln neue Gährung. Auch so nehmen wir denn die neumodische Luft, geschwängert mit Moderdum-Oleum wohlwollend ein und freuen uns, wenn eine neue Blüthe aufbricht, die unsere geschwächten Nerven wieder anlockt. Wir kennen wie der aufmunternde Morgenwind über in einem Meere von Moose wieder und vergessen die Propheten classischer Musik. Die einfachen Klänge können unser Herz nimmer rühren, die fromme Einfalt ist fort, wir verstehen sie nicht, weil die Mittel von uns gewichen. Und werden wir je einmal wach und der Gewöhnung zu liegen wir in dem Zustande der Abstumpfung, so uns wieder ein neues Stärkungsmittel aufsuchen. Doch gelang dann dem Schauen an der Unterhaut verlangt der Zeit seine Kosten, und wer in Sumpfe zu waten gewohnt ist, findet wenig Gefallen an den reinen frischen Bergeshöhen. So freuen wir uns denn ganz höchlich über die Verstellung dieser neuen Oper, die uns von der ihrigen Operndirection, welche nichts versäumt, was das Publikum ergötzen kann, geboten wurde. Über den Werth dieser Oper ist bereits in den Blättern unserer Musik-Zeitung bei Gelegenheit der Aufführung im Kärnthner Theater in der Josephstadt so ausführlich gesprochen worden, daß wir unsere Leser auf das Blatt (Nr. 70 ddd. 13 Juni 1861) verweisen und hier lieber über die Aufführung eben werden. Der Centralpunkt, um welchen sich die dramatische Handlung bewegt, ist Polyeukt, gleichwie auch der Darsteller dieser Partie, Hr. Wild, den Mittelpunkt der heutigen Darstellung bildete. Seine Stimme war theilweise rauh und weich, sein Vortrag da, wo er durch die ganze Aufmerksamkeit seiner physischen Natur gewonnen wurde — gelungen. Besonders erwähnenswerth war die Arie „Ich liebe dich“ im zweiten Acte, in welche der Sänger die ganze Kraft seiner Stimme hineinlegte. Schade, daß die fortwährende Angst der Zuhörer bei dem Gesange des sehr schwächlichen Partheis zeitweilig seine physischen Kräfte überfleigt, das Gemüth zu sehr verkümmert. Die zweite Primadonna verdient Hr. Schmidt ungeachtet seiner heutigen Leistung nun dem Publikum nicht gebührend anerkannt wurde. Er hat den Charakter eitlig erfaßt und mit seinen Stimmmittel so möglichst Recht gestellt. Hr. Sternberg, als Fürst, war heute wieder bildmäßig, auch verdient seine Charakterzeichnung mit der Anfassung, während wir ein richtiges Auffassen exposition Mensch seiner Partie vermißten. Dlle. Kuper als Pauline konnte in Schwierigkeiten des Gesangsvortrages bei ihrer funkelnden eren Kehlenfertigkeit seine Hindernisse in den Weg legen, sie hat überwunden für so selten, ja sie wuchs sich welche, wo der italienische Maestro es unterlassen hatte, ihre Sängerlust herauszufordern. Mit aber die Gesangen in den Rahmen ihrer Rolle einzelnen, waren unsere Erwartungen nicht überschritten. Wünschenswerth wäre es wohl, daß die vielgeschätzte Sängerinn mehr Aufmerksamkeit auf die richtige Aussprache verwenden möchte. Chor und Orchester unter der Leitung des Hr. Capellmeisters Nicolai, welchen auch das Verdienst der Zusammenziehung der vier Arie in Act zufällt, halten sich gut. Die Ausstattung des Stückes hat nichts Neues, die der neuen Decorationen war aber keineswegs lobenswerth. August Schmidt.

Miscellen.

In dem Stammbuche, das eine Hundertste Sammlung aus London mit nach Paris gebracht, finden sich 9 Herzoge, 21 Lords, 87 Baronets, 160 Ritter, 116 andere Gentlemen und 58 Schriftsteller, worunter namentlich Walter Scott, 43 Musik- und Gesangsvirtuosen, unter ihnen Moscheles, Cramer, Pleyel und Sir George Smart, 68 andere Künstler, aber nur 20 Damen, worunter 22 Herzoginnen.

Digitized by Google

Auf der einen Seite der reichsumrandeten Decken stehen die Worte Souvenir de Londres, auf der andern Vergißmeinnicht. Sie sind mit Gold gestickt, die Blätter des elfenbeinfarbenen Seidenpapier. Dieses Album ist ein Geschenk Meister Scott's.

Nicht minder interessant ist ihr Pariser Stammbuch, in dem sich Chateaubriand, de Pradt, und unter vielen andern hohen, berühmten und bekannten Personen auch Goethe, Pierre Delavigne, Dessoir, Meyerbeer, Petersilia, Lablache, Malibran-García und Pixerécourt befinden.

Cramer und Moscheles waren Freunde, aber noch als große Fortepianospieler höchst eifersüchtig auf ihre Kunst; sie erkannten Einer den Andern Meisterschaft nicht nur vollkommen an, sondern fürchteten sich auch. Beide waren einst in London zu einer Abendgesellschaft geladen, als Cramer der zuerst Erschienene den bei seinem spätern Eintreffen Moscheles um die Ursache seines Ausbleibens fragte.

„Ich habe eben die Donna componirt," erwiederte Moscheles; „es hat mir jene sehr gefallen, eben darum hab' ich verkannt."

„Warum dann?"

„Warum, warum? Es kam eine verteufelt schwere Passage darin vor; ich habe sie mehrere Stunden lang, aber vergeblich, auszuführen versucht, und da fiel mir denn ein, daß ich wohl gar vom Blatte spielen würde, diese Demüthigung wollt' ich mir doch ersparen."

Eine der ältesten Personen zu London sandte Salomon zu Haydn mit dem Verlangen, ihr Clavierstunden zu geben. Haydn sah den Freund gerührt an. „Ich ich die Sie gar kein Clavierspieler und Stunden geben?" — „Ich beschwöre Sie," versetzte Salomon, „der ärztlichen Dinge unkundig Kindlein — „lehren Sie es nicht, so wird's rächen, und dann ist's mit unserm ganzen Unternehmen zu mit Ihrer gefälligen Erfindung am Ende. Verlangen Sie jene Entschädigung von Sie irgend wollen, stecken Sie das Geld in die Tasche; lehren Sie jene gesetzten Stunden hin, und seyn Sie ganz gewiß, es wird ebenso leicht heraus und jetzt wie je heißen." — Haydn folgte. Das erste Mal befahl man ihn einzuführen, sprach eine Viertelstunde mit ihm auf's Gnädigste, und entließ ihn. Der sämmtlichen übrigen Stunden ließ man ihn im Vorzimmer zubringen. Da sich Haydn gar nicht übel befand, indem jeder der Anwesenden sich beeiferte, ihn zu unterhalten. Bei seiner Abreise erhielt er außer der entbehrungenen reichen Entschädigung noch ein Geschenk für die als Clavierlehrer geleisteten Dienste.

In Turin bestand ehedem eine ungeschriebene Vorschrift für die bestimmte Dauer der Opernakte im Hoftheater. Als Cimarosa daselbst eine Oper componirte, die um eine Viertelstunde länger als die zulässige Zeit währte, fragte man den König nach der Hauptprobe, ob man sie etwas abkürzen solle. Allein der König, welchem der Maestro ebenfalls besonders empfohlen war, mochte darauf eine Achtung für beiseiten eine Ausnahme des Gesetzes. Einige Tage nachher erhielt Cimarosa dem Kurzen Abschied. — „Wann gedenken Sie denn abzureisen?" — „Diese Nacht, Ew. Majestät." — „Warten Sie doch die heutige Morgen ab, denn bei der Nacht könnten Sie vor den Räubern angefallen werden." — „Da hat es gute Weile!" antwortete Cimarosa, welcher gehofft hatte, vom Könige die Geschenk zu erhalten, „wenn man mir die von Ew. Majestät allergnädigst geschenkte Viertelstunde nicht erhält, was kann man mir sonst nehmen?"

Beim ersten großen Musikfeste in Halle (gefeiert den 10., 11., 12. und 13. September 1844) dirigirte bekanntlich der Generaldirector Dr. Spontini. Bitter mehrerem hoher Orden. In den Proben hatte er nur einen Orden angemacht; als er aber den ersten Festtag, mit seinen glänzenden Orden und Ordensbändern geschmückt, den Directionsstuhl betrat und alle über die Pracht dieser Orden erstaunten, fragte (wenn ich nicht irre) der Concertmeister M..... „Was hat denn Wagner für Orden?" Da antwortete der Musikdirector G..... „Wagner braucht keine Orden."

Correspondenz.

(Ödenburg.) Den 10. d. M. „Lucie von Lammermoor" Oper in zwei Aufzügen nach dem Italienischen des Salvatore Cammarano von Georg Dill, Musik von Gaetano Donizetti, die Decorationen durchaus neu gemalt von Reese. Mlle. Goechel strahlte heute am glänzendsten aus dem nicht unbedeutenden Opernpersonale des Hrn. Pulcenz hervor, besonders in jener Scene des Wahnsinns, wo sie allgemeinen Beifall und mehrmaliges Hervorrufen einerntete. Hr. Hoelzer als Edgar sang sehr gefühlvoll und zeichnete sich vorzüglich im letzten Acte aus. Auch Hr. Budi als Raymond Ashbert füllte seinen Platz richtig aus. Auch eine noch jugendliche Pflanze blüht in unserem Künstlergarten, es ist Hr. Nuremberg als Heinrich Asthon, der mit einer sonoren Stimme begabt zu den schönsten Hoffnungen berechtiget. Die Chöre und das Orchester, reich besetzt, wirkten im schönsten Einklange um uns den prächtigen Abend so angenehm als möglich zu machen. Überhaupt reiht sich diese Vorstellung würdig jener der Jungen, wie welcher uns Hr. Director Pelecz so häufig überraschte. Hr. Geese verdient eher nicht den geringsten Antheil des Beifalles, welchen heute das Publikum dem gesammten Personale spendete.

(Pesth.) Zwei Dilettanten debütirten im Nationaltheater in der „Norma" welche zum Benefize des Hrn. Gilpee gegeben wurde. Der Erstere war ein heißen Fuster. Dile Felber sang die Norma mit einem Beifalle; nach Hr. Jenö gefiel in einigen Scenen. Das Concert des Hrn. Poelchle war eben nicht zahlreich besucht. Die Löwin der Akademie war die Frau Marguerite Weber-Oberthal. Sie sang eine Arie aus dem Zweikampfe mit Gleichnisse und das Finale aus der Oper „Lucinde" mit angenehmer Lieblichkeit und Bravour. Der Beyfall war stürmisch, und die gefeierte Sängerin wurde nach jeder Piece dreimal gerufen. Ähnlichen Beyfall verdiente und erhielt Dile Lud. Mergeesky geb. Wenzeger nach dem Vortrag der Hummel'schen Phantasie „Oberon's Zauberhorn." Sie wurde zwei mal hervorgerufen. Hr. Geist spielte die Elegie auf die Physharmonika, und Dile. Ad. Guerra, eine Schülerin des Mailänder Conservatoriums sang eine Arie aus „Marino Faliero" mit ziemlichem Erfolge. Ebenso gefiel Hr. Pez, welcher die unsterbliche Adelaide von Beethoven vortrug. Ausgezeichnet sangen die Dilettanten des Musikvereins des Frauenchors und den „Schwur" Die Introduction aus der Oper „Maria Gutherry" wurde unter Mitwirkung der HH. Pez, Rancatti und Gibbee so wie sämmtlicher Mitglieder des Pesther Opern Musikvereins und der Gesangschule-Zöglinge recht wirksam und effectvoll vorgetragen. Welches Lob verdient der Hr. Kunstler für den Vortrag eines Violinsolos. Das Publikum verlieh höchst befriedigt den Königl. Stadt Nationaltheater.

(Preßburg.) Die Vorstellung des „Robert der Teufel" am 7. d. M. zeigte auf's Neue die Trauriguth, in welcher Deutschland liegt. Demmer sang zum mit edlem Fleiße, aber — wie haben seine deutschen Rubini und unsere Welt ist alt geworden. Die Dlle. Gerster und Dedheim, so wie die HH. Kerz und Lammingen leisteten Verdienstliches. Der Komiker Beltmeetel war höchst ergötzlich in der unergötzlichen Posse „Fanny Hausläppchen" von Hepp mit den unvergleichlichen Musik von Hebenkeil.

Digitized by Google

(Mailand.) Bei der Wiederholung der Oper „Guido et Ginevra" hat Duprez einen glänzenden Triumph gefeiert. Mad. Gulbranz-Tenichel war ausgezeichnet. Das italienische Theater ist bereits geöffnet. Alboni und Moreschi und Mad. Rosi hat man Paris zurückgerufen, um sie sehr glänzende Accorde gegeben hatten. Der berühmte Pianist Kalkbrenner hat seinen Unterricht für Zöglinge, welche sich der Profession widmen, am 1. Oktober eröffnet. Stephan Heller hat mehrere Tonstücke Schubert's für das Pianoforte arrangirt. Burdugni wird in Bälde seine Gesangschule eröffnen. Der berühmte Artist Herr Willhuedig ist nach Petersburg zurückgekehrt. Auch Paganini hat seine Singe- und Harmonieschule am 1. d. M. eröffnet. Die für Lyon bestimmte Orgel von Cavaillé-Coll und Mader wurde in Gegenwart des Architekten, Herr Schoel von dem hiesigen Organisten Dupuis und dem Organisten zu St. Ahnet einer Probe unterworfen und als ein achtbares Instrument anerkannt. Cavaillé-Coll hat dabei den berühmten neuen Mechanismus angebracht. In den Concerts Viennois gefiel der junge Violinist Schéyine.

(Marseille.) Mad. Lamoey, welche die Fitz ersetzte, hat im „Barbier von Sevilla" in der „Stummen" in der „Schreibermiene" und im „Robert dem Teufel" mit vielem Erfolge debütirt. Gudinche hat in der Titelrolle der letzten Oper nicht allen Erwartungen entsprochen. Nächstens wird die „Favorita" gegeben werden.

(Schwerin.) Gunsbacher und die Gerhardi-Mannelli haben in „Gulnare" zweimal, welche Oper allhier eben so gefällt wie in der Hauptstadt.

Correspondenz der Redaction.

Wie Kurzem empfingen wir einen Brief, der einen etwas heftigen Angriff auf zwei kleine Aufsätze in Nr. 38 und 40 dieser Blätter beabsichtigt. Der Herr Einsender, unterzeichnet L. v. S., findet es unverzeihlich, Kunze's „Sündfluth" und Schmeyer's „Sündfluth" nicht zu kennen. „Allein für Irrwachen, der für die Öffentlichkeit arbeitet," meint der Herr Einsender, „ist es doch nicht erlaubt, dasjenige zu ignoriren, was einem so zu sagen vor der Nase liegt. Der bekannte ausgezeichnete Tonsetzer Fr. Schneider hat vor wenigen Jahren ein Oratorium, „die Sündfluth" componirt, welches an mehreren Orten in Deutschland mit Beifall aufgeführt wurde. Ich bin nun der edlen Überzeugung," fährt Hr. L. v. S. später fort, „daß ein so großartiger Stoff recht wohl den Mehreren mit hohem Erfolge bearbeitet werden kann; ich halte das Talent des Herrn Pfitzl, welches sich in seinem „Noah" unverkennbar ausspricht, mit wahrer Freude begrüßt, allein zu glauben, ein solcher Stoff werde bisher noch anderwärts gediehen seyn, und gar nicht zu wissen, was im deutschen Vaterlande vorgeht, das ist denn doch etwas zu stark. Nebenher mag noch erwähnt werden, daß es auch an journalistischen Besprechungen der „Sündfluth" nicht gefehlt hat, wie Sagfeld's „Noah" zeigt. Ja selbst Donizetti hat sich zu einer Oper „il diluvio universale" verstiegen."

An diesem Anzeigeschreiben antworten wir in folgenden Punkten: 1) Ist der Aufsatz in Nr. 38 eine heitere, humoristische Skizze, welche durchaus nicht als eine literarhistorische Arbeit sich aufführt, mithin ihrer Anlage nach von vorn herein jeden Angriff mit Fuge zurückweist. 2) Sagt der Verfasser im erwähnten Aufsatz wörtlich: „ich glaubte, daß Pfitzl und ich — die einzigen seyen, welche diesen gewaltigen Stoff zu behandeln fähig". In diesem „ich glaubte" liegt sich gewiß nicht der Ton einer bestimmten Behauptung, der mit Sicherheit auftritt. Noch weniger kann man ein erschlichenes Ignoriren in diesem Satz hinunterlesen. 3) Was den eigentlichen Kern dieses Angriffes betrifft und sich auf den allgemein geschätzten Tonsetzer Schneider bezieht, so muß gesagt werden, daß man gar leicht im Compositeur die „neue einzige Inspiration" sich an „mehreren Orten" aufgeführt wurde, nicht wissen kann. Um einem „vor der Nase liegen" kann bei einem Kunstwerk, hat es auch einen so hohen eigenen Werth, wie Schneider's zum Verfasser wohl kaum die Rede seyn, wenn es nur an „mehreren Orten" aufgeführt und daher ein Gemeingut des musikalischen Publikums wurde. Wenn er lernte vor einer Jahren Schneider's schätzenswerthes Talent bei Gelegenheit der Aufführung des „Noah" kennen, aber das vom Einsender erwähnte Werk wurde in unserer musikalischen Residenz noch nicht aufgeführt, daher kennt weder „Nase" noch Ohr unser Wissen von demselben eine Wissenschaft haben, es wäre denn, man hätte die Anzeige davon in einem ausländischen Kunsthändler-Katalog gelesen, oder die Partitur bestellen zufällig von einem befreundeten Kunsthändler zugeschickt erhalten. Gebenhee mag noch erwähnt werden, daß es eine Frage ist, ob die schöne Redensart „vor der Nase liegen," vom höheren Styl zu ausmerzen sey oder nicht.

Auszeichnung.

Se. k. k. apostol. Majestät haben dem Redacteur dieser Zeitung als Beweis des allerhöchsten Wohlgefallens an den ausgezeichneten drei Jahrgängen des musikalischen Almanach „Orpheus" die goldene Medaille für Kunst und Wissenschaften zu verleihen, und zugleich zu befehlen geruht, auch den vierten Jahrgang dieses musikalischen Werkes in die allerhöchste Privatbibliothek aufzunehmen.

Geschichtliche Rückblicke.

In Oktober.

1775 wurde zu Rudolstadt in Thüringen Henri Bernhard Romsell geboren. Er gehört entweder zu den ausgezeichneten schwedischen Componisten und Tonkünstlern unserer Zeit. Seine Lieder werden von den Bewohnern ganz Schwedens gern und viel gesungen. 1814 wurde er Director des Musik-Corps der beiden Leibgrenadier-Regimenter zu Stockholm, als welcher er auch 1818 starb.

1775 wurde August Ferd. Häser, als Componist, Musikhistoriker und musikalischer Schriftsteller rühmlich bekannt, zu Leipzig geboren.

1840 ward dem Geburtstage des Königs von Preußen zu Ehren von Berlin und von Meyerbeer in Musik gesetzte Lied: „Sie sollen nicht haben — den freien deutschen Rhein," mit höchster Begeisterung abgesungen und aufgenommen.

16. Oktober.

1784 wurde zu Dessau Carl Kalliwoda, fürstlich Fürstenberg'scher Kammermusikus, geboren. Er hat sich durch seine Violine noch mehr aber durch seine liebenswürdigen Werke für die Musikwelt dieselbe Rang erworben. Wer kennt nicht die Melodien: „Kennst du der Liebe Schmerz" oder „Heiß' heute mir zum Wagen recht"?

1841 wurde von dem königl. preußischen Verein zur Beförderung der Tonkunst das erste allgemeine Musikfest in Hung gefeiert, bei welcher Gelegenheit der König von Holland auch die Protection des Vereins übernahm.

Die Allgemeine Wiener Musik-Zeitung erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag, jährlich mit sechs Musik- und einer Bilderbeilage, und kostet für Wien auf Velinpapier ganzjährig 9 fl. C. M., für die Provinzen 11 fl. 40 kr. Pränumerirt wird bei A. Strauß's sel. Witwe, Dorotheergasse Nr. 1108. Einzelne Blätter zu 24 kr. C. M. sind einzig nur im Redactionsbureau in der Gonzagagasse Nr. 841, 2 Stock, zu bekommen.

Druck und Verlag von Anton Pennrich in Wien.

Allgemeine Wiener Musik-Zeitung.

Herausgeber und Redacteur: August Schmidt.

Nr. 125 Dienstag den 19. October 1841.

Musikalische Daguerreotypen.

VIII.

Wenn ein bunter Falter über grüne Triften gaukelt, dort ein Rosi küßt, hier eine Nelli herzt, so jubiln die Knaben und verfolgen den Diebstahl mit dem Geschrei, und Jauchzen, wenn sie ihn erhaschen. Das ist ganz in der Ordnung, ist Kinderschicksal, ist Knabenvergnügen, und niemand wird darüber lachen — höchstens lächeln — aus Freude — aus Erinnerung an Tage, wo man selbst jung, wer nun kindisch glücklich. Wie aber, wenn ein schwarzäugiger, grämlicher Mensch eine Kanone aufführt und den Schmetterling sammt der Rosenflur in den Grund schießt? Nicht wahr, das ist beachtenswerth? „Es scheint auch unmöglich,“ mitunter die schöne Leserinnen und hörigen Leser, denn:

Wie bin ich geritten,
Und viel hab ich gesehen;
Aber Roller mit Kanonen schießen
Das ist mir noch nicht geschehen.

Und doch ist dieß ein Schauspiel, das wir im Leben und in den Journalen nur zu oft erleben. Es geht einem Falter, der da Rosen und Nelken, mißt nur Distelen und feine Strohhalme zu umgaukeln hat, und dieser loser Schmetterling, den ein Kind mit Rosenblättern todt werfen könnte, wird mit Kanonen und Kartätschen gejagt und wie ein böser, giftiger Lindwurm bekämpft — nur o der Heimathsal! — zuweilen auch erlegt. Ein Rathsel? Keineswegs, ich sprach nur bildlich. Gehen Sie, zum Nelken und Rosen, die in unsern Augen unter die Distelen und feine Strohhalme gegangen und so dastehen gemordet sind, sich so unmenschlich malter haben, daß man hundert gegen eins wetten könnte, es seyen wohl, echte Disteln, trefflich feine Strohhalme zu gesinnden Kost für Gitarren bestimmt; diese mastirten Töchter Flora's sind eigentlich Kinder Apollo's und hörige Vollbürger.

Wer ist aber jener Falter, der sie umgaukelt? Das ist die Musik zu dieser Posse, das ist die vielbesprochene Schönheit des Volkes, das ist das unbekannte Mädchen und der Fremde — der Volksmusik. Der Dichter des gleichnamigen Gedichtes sagte irgendwo, er gäbe seine letzte Hemd für einen guten Stoff, ich wär zu gleicher Großmuth, „die man haben muß,“ bereit, wenn mir jemand die Thesis der sieben Weisen aus Hellas — — — Was? Etwa die Quadratur des Cirkels erklärte, oder die Lösung des Lustbalonns mittheilte? Oder wohl gar das Rathsel auflöste, wie das Gras wachse, und warum Cicero's verhangenen wurde? Nichts von allen diesen Cirkulerdarlegungen. Ich suche ein anderer Diogenes, bloß den Weisen, der mir einen gebrauchbaren, sichhaltigen Definition des Wortes „Volksmusik“ gibt.

Was man allgemein darunter versteht, namentlich in unserm Tagen, das trocknet kaum Pudel, die in das Wasser fiel. Man sagt nämlich: Volksmusik ist jene Musik, die der gemeine Mann gleich nach einmaligem Anhören, was man so sagt, mitsingt, und nachkommt. Schöne Erfindung! Gibt aber dem ein viel inhaltsreichere Definition. Der Mensch muß jedoch nicht von Allem haben. Dann müßte jeder Marsch, die die Schnitzingen nachpfeifen, ein Teil in der Volksmusik, und die Melodie über den Gassenhauer „Kein schöner Leben“ das Muster für alle vergangenen, halbvergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Tonlichter Dichter und Musiker seyn. Dann sind die Herren die befugten Richter über die Reize der jüngsten oder auch ältesten Tonwerke Entzücken, und die Kritik ist der Scherzsal, den Componisten zu denjenigen haben, welche Volksmusik schreiben sollen oder wollen. Daß jedoch die öffentlichen Vergnügungsorte, zu welchen sich das Volk, was man so sagt, gehen läßt und behaglich befindet, die diese Gelegenheit darbieten, den Charakter der ernsten Geistesfassung zu fördern, will ich deshalb nicht in Abrede gestellt haben, und nur Unverstand kann diese Meinung anfechten. Allein zwischen Beobachtungsort und Lehrsaal ist noch eine breite Kluft.

Ich bin übrigens fest der Meinung, daß die Feststellung dieser Definition ein blinder Falterjagd mit Kanonen-Donnerwetter werden würde, denn wo viele Recensionen oder Referenten über Musikblätter kamen bei diesem ernsten Bilden an ihren fadenscheinigen Parent. Ich glaube vielmehr, daß diese Jagd weniger den Schmetterlingen als vielmehr den Disteln gilt, die sich für Gimmen ausgeben, und daß die Kritiker in ihrem Feuereifer über das Ziel wegstürzen, wegschießen, wie Vollbindvog-

gen auf der Hasenjagd. Ich bin überzeugt der Ansicht, daß wie so lange keine gute Volksmusik in den Localstücken hören werden, sich nicht ein echtes Volksdichter anfindet, und statt den fremdenhaften Couplets, die sich wegen dieser Übelstände in der Posse müssen, echte Volkslieder schreibt.

Wer kann ein begabter Tonsetzer über diese prosaische, elende, schandbarste Misere, welche sich in Deutschland für ein Geschwisterkind des witzigen, geistreichen, französischen Couplet ausposaunt, eine gefällige, leichtfaßliche und doch gemüthvolle, kindlich poetische Musik schreiben? Da müssen wir hören, wie sich junge Weiber des Pobels wegen verschinden, und alte Schachteln, die in früheren Tagen ein Wundercoctor als Gegen gegen die Liebe verlangt hätte, schwärmerisch, kokett gebärden. Da wird geklagt über die Verfälschung des Weines, und den Cichorienbeischmack am Mutterkuchen. Da weinen sie und ringen sich die Hände wund, daß sich ein Schneidergesell für einen Chevalier ausgibt, und einer Hörn, in der Absicht ausgegangenen Schönheit den Hof macht auf einem Balle. Da kommen der Schmachtlitze über die Bruderschaft manches Ehemannes mit dem Hirschen oder Gehörnte, über die mannigfaltigen gelanter Weiber. Und dieser Schmutz, diese Geistesmigräne, dieser Fusel-ausch, dieser gotische Katzenjammer soll einen Componisten begeistern, daß er ein Lied dichtet, das wie ein jüngendes Feuer durch das Ohr in jedes Herz schlägt, und es erhebt und entzückt wie den Schweizer sein Kuhreigen und den Magyaren die wunderbarige Geige des Czikos?!

Einen großen Theil der Schuld an dieser Coupletpest oder Weltsehnsuchtsnoth tragen unsere Localsänger und Localsängerinnen. Die Ersteren wollen nach jeder dritten Strophe abgehen und gerufen werden; unsere komischen, wahrlich höchst komischen Schönheiten wünschen dasselbe, aber wo möglich nach — der ersten Strophe und so fort, also etliche tausend Mal an einem Abende. Natürlich fordern sie aus diesem Grunde, daß jede Strophe eine recht hervorspringende Pointe habe, eine recht spitzige Pointe, die selbst den handfesten Jahdeuten auf der letzten Gallerie durch die schwerfellungehörte Brust mitten ins herzlichste Herz fähet, die im Parterre ein sinnliches, oben im Paradiese ein homerisches Gelächter und einen Beifallssturm erregt, aus dem Ohr über in Augen die chinesische Mauer in Trümmer bricht. Daher diese illiberalen Zweideutigkeiten, diese schalen Witze oder Gebrechen der Zeit schreiben nur ihr angehörig und doch urall wie die Welt, die nicht mit der Feder geschrieben, nein mit dem Besen, dem Gartenbesen aus komischer Kehricht aus allen Winkeln des schmutzigsten alltäglichen Lebens zusammengekehrt werden.

Es ist freilich wahr, was Heine sagt:

„Wenn wir uns im Kothe finden,
Haben sie mich gleich verbunden;"

aber daraus folgt nicht, daß unserer Volksbühne ein Augiasstall seyn müsse, für den es nicht einmal einen Herakles gibt. Es ist freilich wahr, daß die Paradiesbrüder und Gallerienymphen den Jargon der Gemeinheit besser verstehen, als die feinen, allgemeinhaltige Sprache der Poesie. Aber es heißt sonnenweit von der Wahrheit abirren, — wenn man den Ketzergladiator gredigt der gemeine Mann habe durchaus keinen Sinn, ihm fehle jede Empfänglichkeit für echte Volkspoesie. Meine Herren Volksdichter, gehen Sie einmal zu dem geistvollen und doch so gemüthreichen volksthümlichen Sänger der „Klausserin," unserm J. G. Seidl, und bitten Sie ihn um die Gelandniß, etwelche köstliche Lieder aus dieser frischen Klausserin in Ihre Volksstücke einweben zu dürfen, und der gesunde Menschenverstand, ja der alte, von Ihnen gemeinhin gehandelte Musengott wird den Erfolg mit ohnerhörten Ovationen gerathen.

Möglich, daß die Jubelmänner und Gallerieschönheiten nicht so loben werden, wie über das Liedel von der Eisel im Gesel außer den Linien der Residenz, aber fühlen werden sie im tiefsten Herzen die Gewalt des echten Dichters über jedes Gemüth, und der Augendrinnen zusammenziehen, weil sie sich anfangs schwin werden zu weinen — aus Rührung. Doch wird dieses Sträuben nichts helfen, und die Thräne des Mitgefühles haftet über die brunnen und leichenblassen Wangen rollen. Wollen Sie wetten? Soll Ihnen Eins dieser Perlen nicht mehr als ein aus Lachen zusammenbrechender Olymp in jeder Bedeutung des letzteren Hauptwortes.

Dann wird auch die goldene Zeit für die Volksmusik kommen, und jeder talentvolle Tonsetzer mit Begeisterung das schöne Kindlein Volkslied schmücken und herzen, während er sich jetzt unmillig abwendet, mit halbgeschlossenem Auge zum Notenpulte eilt, zu einer täglichen oder abendlichen Frohnarbeit eilt, und im Stillen seufzt: „Apollo verzeih mir, daß ich vorliegendes Schund in die Muttersprache des Herzens, in die Weltsprache der Empfindung übersetzte." Dann wird die Jagd auf Schmetterlinge mit Kanonen aufhören, und diese Kanonen höchstens abgebrannt werden zur Ehre des Aufblühens einer neuen Rose, welche doch ewig bleibt — der Königinn der Blumen.

An die Nacht.

(Für Mezzi.)

Nacht, du liebe, Nacht, du stille,
Ruh' ist süß in deinem Schooß.
Doch mein Wachen hoffnungslos
Seel' wie aber Liebe Fülle,
Nacht, du liebe, Nacht, du stille,
In dein dunkles Reich entfloß.

Ach! des Tages laut Geschelle
Mahnt mich an mein traurig Los,
Da die Schmerzen riesengroß;
Komm darum mit deiner Hülle,
Nacht, du liebe, Nacht, du stille
Ruh' ist süß in deinem Schooß.

Wilibald v. Schemnitz.

Digitized by Google

Musikalischer Salon.

K. K. priv. Theater an der Wien.

Am 14. October: Erste Aufführung der mit dem ersten Preise von 100 Ducaten in Gold bekrönten Originaloper mit Recitativen in drei Aufzügen, betitelt: „Die neue Kennthell und die neue Gue," Musik vom Capellmeister K. Müller.

Die Kunde von dem klaglichen, über alle Massen tragischen Schicksale dieses ersten Preisstückes wird sich wohl bis zum heutigen Tage in ganz Wien in weitere Kreise verbreitet haben, darum es hier eine mehr für nöthig halten, einige Worte für unsere Provinzialleser in diese Blätter einzurücken. Da nun weder besonderer Inhalt, noch ein anderes Verhältniß dieses Stückes, sondern wie der Mühe theil die Ohre uns erklären uns wunderbar dahin, daß in dem ganzen Stücke kein Funke Göttlichen Genie zu finden ist, und daß das Mißfallen eines in nur geschwornerer Menge versammelten Publikums ganz gerecht war, wenn es sich auch geziemt hätte, dasselbe auf eine nicht so unerhörte Weise kundzugeben. Welcher von den drei Acten der schwächste ist, können wir nicht entscheiden, da wir vom zweiten Acte angefangen über dem Tumult des Publikums alles überhörten. Abelich Müllers Musik war leidenschaftlich gar nicht hörbar. Man sah die Musiker im Orchester sitzen, Sänger und Instrumente bewegen, man sah die geöffneten Mundlöcher des Chores und der übrigen singenden Theile auf der Bühne — aber es war, als ob sie die „Stumme Musik" darstellen wollten. Vergleiche daß alle die besten Kräfte dieses Theaters angespannt waren. Carl, Gesang-Schule, in seinem dem Verhängnisse dieses Stückes doch nicht gewehrt werden. Mad. Anhebauer Gesang gab schon im ersten Acte Anlaß zu hoher Laune. Am Schlusse wurde aber lärmisches Gepolter der Name Adolph Schmidt verlesen.

Meyer.

K. K. priv. Theater in der Leopoldstadt.

Dasselbe brachte am 14. d. M. eine neue Pantomime betitelt „Harlekin Rettung durch Zauberwacht," eine von den vielen Aufführungen, die uns unter dem Namen „Pantomime" aufgetischt werden, und mit Ernst man auch nicht einen Grun gesunden Menschenverstand des herausgefühlen vermag, gerade als ob in diesem Felde Grundlage Zusammenhang. Aber verdient und mit Ausnahme von Flugwerken, Gruppirungen und Prügeleien allen Anforderungen Genüge gethan wäre. Die ohnedem erbärmliche Musik von verschiedenen Meistern erfreute sich nach einer entsetzlichen Exercitirung. Ein lebhafter Tanz-Musik von Kontinuhiere-Orchestermitglieder, befriedigte eben so wenig als der ganze übrige Kram. Ich habe zwar noch keinen Kosaken tanzen gesehen, kann mir aber denn noch nicht denken, daß ein solcher Tanz auf allen Geigen (!) und mit so eleganter Begleitung der Sängerinne vollführt werden soll. Ist das lokalisch oder leopoldstädtisch?

Meyer.

Kirchenmusik.

Sonntag den 17. d. M. kam in der Pfarrkirche in der Rossau eine neue Messe von Hen. Franz Meyer, einem Schüler des bekannten Chrn. Gottfr. Fröhlich, zur Aufführung. — Wir freuen uns immer recht herzlich, wenn ein junger Tondichter seine erste Kraft der Kirchenmusik weiht; ja, wir freuen uns dessen aus doppelter Hinsicht, denn erstens läßt sich vermuthen, der junge Künstler werde seine vorzügliche Laufbahn mit einer frommen Intention beginnen, was bei unseren jungen Künstlern selten der Fall ist, und zweitens sieht zu vermuthen, daß ihn der ernste Wille beseele in der Zeit der Einfachheit und Oberflächlichkeit sich dem Edleren und Besseren in der Kunst anzuschließen. Dieses scheint nun auch bei dem jungen Tonsetzer dieser Messe der Fall zu seyn. Denn ist gleich sein Werk noch keineswegs ein konzertvollendetes, so geht doch bei näherer Würdigung derselben deutlich hervor, daß der Tonsetzer den besten Willen mit einem recht achtungswerthen Talente verbinde. — Das Kyrie (D-moll) ist sehr charakteristisch. Die concertante Führung der Tenor- und Baßstimme zeigt von einer richtigen Kenntniß des Vocales. Das Qui tollis mit Violoncell-Solo ist wohl etwas zu weltlich und keineswegs in dem echten Kirchenstyl gehalten, jedoch verräth es eine glückliche Erfindungsgabe in melodischer Hinsicht. Die Fuge: Cum sancto spiritu, ist einfach und würdevoll, dabei nicht ohne Effect, jedoch frei von Überladung mit contrapunktischen Kunststücken. — Die Herausführung des Credo scheint etwas gesucht, während das Et incarnatus est mit obligatem Vocale der dem Qui tollis gemachten Vorwurf der Weltlichkeit tilgt. Et resurrexit (B ⁴/₄) ist in der Führung der Bässe vorzüglich, die Behandlung der Violinen geschickt, das ganze Tonstück charakteristisch ohne Überladung. — Sanctus beginnt mit einer Trompeten- und Posaunen-Intrade, worauf der Chor und endlich das ganze Orchester einfällt. Das Ganze ist sehr wirksig gehalten. Das canonartige Osanna mit der Bassen-Vocalfigur ist lebendig und effectvoll. Das Benedictus (C) mit gedämpften Violinen und Violen, worauf in Canonform das Vocale einfällt, dürfte das gelungenste Tonstück der Messe seyn. Besonders schön ist die Führung der Singstimme. Minder gefiel uns das Agnus Dei, Baß-Solo, macht sich gleich der einfallende Chor ganz wohl, so wohl doch das nobiscum pacem dona in sehr an die neue italienische Schule, und die Chorwiederholung im Worte dieses Tonstückes (O du Lamm Gottes) mit Paukenwirbel und Posaunen leichtes und nichtig. Die Führung der Singstimmen ist übrigens gut. Dona (⁴/₄) Alt-Solo mit einfallendem und abnehmendem Chor scheint etwas zu lärmend.

Wenn wir die Leistung des jungen Tonsetzers in diesem Kirchenstücke unter genauer Würdigung untersuchen, so müssen wir gestehen, daß sich in demselben ein nicht gewöhnliches Talent ausspricht und nun zu wünschen ist, daß er auf der eingeschlagenen Bahn rüstig und unverdrossen fortschreite, die elastischen Werke berühmter Tonmeister mit Fleiß studiere und sich nicht abschrecken lasse, wenn auch der Erfolg manchmal hinter seinen Erwartungen zurückbleibt. —e.

Prüfungs-Akademie.

Sonntag den 17. d. M. fand die zweite musikalische Prüfungs-Akademie der Primär- und Normal-Musikschule des Chorregenten und Vereins-Musikdirectors Michael Leitermayer in dem Saale zum goldenen Strauß in der Josefstadt, ein Theatergebäude Statt. — Es liegt ein hoher Grad von Muth für den großen Tondichter Franz Schubert in der Idee, seine Tonstücke zur Aufführung zu bringen, welche entweder gar nicht oder doch weniger dem musikalischen Publikum bekannt sind. Möge es eine solche auch immer zum Frommen seines Ruhmes geschehen, es nicht in manchen Tonwerk, welches der genialste Meister vielleicht zum Selbststudium entworfen, nie zur Aufführung bestimmte, oder wenn er es auch in dem Momente des Schaffens gethan, jetzt unterlassen würde. — Das ist eine Frage, welche ich seinen Verehrern zur Beantwortung überlasse. Die Veranstalter leistet es aber immer lobenswerth und Hr. Leitermayer verdient daher auch anerkennende Würdigung für diese Intention.

Aufgeführt wurden: 1) Große Chor-Hymne (B-dur). 2) Hirtenchor, aus der Oper „Die Zwillingsbrüder;" vorgetragen von den

Digitized by Google

Zöglingen der zweiten und dritten Classe. 3) Vocal-Quartett für Männerstimmen, vorgetragen von vier Herren Vereinsmitgliedern. 4) Sopran-Solo mit Männerchor aus der Oper „Mirabrun," vorgetragen von Therese Leitermayer und Umstimmen ihrer Herren Vereinsmitgliedern. 5) Hymne und Chöralis, vorgetragen von den sämmtlichen Musikzöglingen und P. T. Vereinsmitgliedern. — Die Ausführung sämmtlicher Tonstücke kann im Ganzen eine gerundete genannt werden. Wenn übrigens das Vocalquartett und der Hymne noch Manches zu wünschen übrig ließen, so muß man berücksichtigen, daß die Executirenden nur Dilettanten und Schülern bestanden, die Aufführung überhaupt eine Probungs-Studenie war.

Aphorismen

Von Simon Sechter.

XVI. Grundhaarester eines Componisten.

So wie wir unsere ältern Bekannten an ihrer Stimme, an ihrem Husten, an ihrem Gange, an ihrer Haltung erkennen, so erkennen wir auch bei den Compositionen, von denen wir bereits mehrere Compositionen gut bekannt sind, jede neuere wieder leichter, weil die Uebergang von immer geläufiger wird. Daß übrigens doch öfters Täuschungen möglich sind, ist nicht zu wundern. Ein Mensch der unserem Bekannten sehr ähnlich ist, und überhaupt gerade im Augenblicke zufällig die Gesichtszüge desselben hat, kann besonders in der Entfernung sehr leicht uns einige Zeit täuschen. Es kann es uns, vor einer genauen Untersuchung, mit manchen Compositionen gehen. Gut erscheinen wir manchmal unsere Freunde nach langer Abwesenheit nicht leichtwenn mit ihnen besondere Umwälzungen des Schicksals vorgegangen sind. Sie wir auch nicht in Erfahrung gebracht haben, und wir können uns erst nach mancherlei Prüfungen überzeugen, daß sie es wirklich sind. Sie können uns von einem Componisten, dessen frühere Compositionen wir gut kannten, die in großer Zeitentfernung geschriebenen neueren Compositionen fast fremd vorkommen, weil wir in Art der Geistesthätigkeit während dieser Zeitraumes bedeutend hat in beobachten können. Übrigens wird man nicht Unrecht haben, bei jedem Menschen einen durch's ganze Leben gehenden Grundcharakter anzunehmen, der zwar durch die verschiedenen Erfahrungen des Lebens sich von Zeit zu Zeit anders gestaltet, aber bei genauer Prüfung wieder erkannt werden kann. Hat man denselben Menschen in der Kindheit, in Freude und im Leide gesehen, so kann das, was man bisher von ihm sehen kann, nur im Grade verschieden seyn. Hat man verschiedene Compositionsgattungen von demselben Componisten kennen gelernt, so wird man an dessen folgenden Compositionen eine einen andern Ton von Vollkommenheit wahrnehmen, aber dessen Grundcharakter wieder herausfinden.

Correspondenz

(Pesth.) Die Henriette Carl führte in der Oper „Lucrezia Borgia" welche im Nationaltheater zum Benefiz der Chorsängerinnen gegeben wurde, einen glänzenden Triumph. Eben so gefiel Mad. Mini als Gastrolle in den „Montechi und Capuleti." Das zur Errichtung einer öffentlichen Zeichenschule, in welcher arme Kinder unentgeltlich unterrichtet werden sollen, gegebene Concert war nicht stark besucht. Die Frau Marquis Cetto-Olivi hat hier jüngst durch mit ausgezeichnetem Erfolge. Der Balzerkönig Strauß wird hier erwartet.

(Frankfurt.) Die Erfolg der Donizettischen Oper „Die Favoritin" war eben kein glänzender. Der zehnjährige Pianist Gottschalk aus Mailand hat vielen Beifall erhalten.

Ankündigung.

Der Chorregent Michael Brickmayer wird am Sonntag den 24. d. M. im Conservatorium der Musikfreunde den ältern Kaiserhymnen um 11 Uhr Mittagsstunde eine musikalisch-instructive Akademie, dem Andenken seines verehrten Freundes, des unvergeßlichen Ignaz Ritter v. Seyfried gewidmet, veranstalten. Jenen erhaben Genius, zu Unterstützung eines Sohnes, mannichfaltig für den großen Tonkünstler bestimmt ist. Die vorkommenden Stücke sind: 1) Die Quartette aus „Agnesi" von Ludwig van Beethoven. 2) Prolog, eigens zu diesem Zwecke verfaßt von Joh. Nep. Vogl, gesprochen von dem k. k. Hofschauspieler Herr. 3) Wie 4) Psalm in Musik gesetzt für Tenor-Solo, Chor und Orchesterbegleitung, componirt von dem Verstorbenen und vorgetragen von Herr. Franz Wild, k. k. Hofopernsänger. 4) Concertino für das Clarinett, componirt von Carl Maria v. Weber, vorgetragen von Herr Adolf Leeuwenguer. 5) Lied „Der Wanderer" von Franz Schubert, vorgetragen von Herr Jul. Standigl, k. k. Hofopernsänger. 6) Divertissement über ein Thema aus der Oper „Der Sängerwettstreit" von Julius Genedik, componirt von Thalberg, vorgetragen von Herr. August Mühlen. 7) Gloria aus einer großen Messe, welche der Verstorbene für seinen geistlichen Herrn Sohn zu seiner Primizfeier componirt. Der Gesang wird vorgetragen von Herr. Franz Wild, k. k. Hofopernsänger und Ehrenmitglied des Kirchenmusik-Vereines der Pfarre Alsergrund. Dieses Programm wird jedem Musikfreund ein Hohe vergnügen Stunden verleihen und im Vereine mit der Pflege des Zweckes ein sehr schönes Publicum versammeln.

Subscriptionen zu 1 fl. und Sitzplätze zu 1 fl. 46 kr. C. M. sind in den Kunst- und Musikalienhandlungen der HH. Tobias Haslinger, Anton Diabelli, dann in der Kanzlei der Musikfreunde und am Tage der Aufführung an der Casse zu haben. Für höhere Beträge wird besonders quittirt werden.

Geschichtliche Rückblicke

17. Oktober.

1637 starb Johann Nep. Hummel, der große Virtuos auf dem Pianoforte. 1789 führte er in Wien die Hoftheater-Concerte, in welchen er stets seine neuesten Compositionen vorgetragen pflegte. Zu seinen Themen wählte er am liebsten Mozart'sche Opernmelodien oder Volkslieder zu nehmen. Unter seinen vielen, mit Kraft ausgeführten Werken haben die Sonate in Es, dessen Capriccioso, die Concerte in A, G, As, die Messe in D seinen Ruf als Componist unerwiesen begründet.

18. Oktober.

1780 wurde Ferdinand Pichler, k. k. Hofkammer-Registraturs-Director und Sekretär zu Unterdöbling in Österreich geboren. Er war ein achtenswerther Kunstdilettant, ein Beförderer der Musik, ein unsichtbarer Musikdirigent und Regisseur zu manchen vaterländischen Kunstinstituten.

1796 wurde in der Wiener Vorstadt Leopoldstadt Ferdinand Schubert, Lehrer an der k. k. Normal-Hauptschule zu St. Anna geboren. Er gehört zu den ausgezeichnetsten Organisten der Residenz, der außer einigen pädagogischen Schriften mehrere Tonwerke größerer Art geschrieben hat.

19. Oktober.

1751 wurde zu Gensdorf im Fürstenthum Sondershausen geboren Gottfried Christ. Busch, ein sehr schätzbarer Musikkenner; geboren Sein für die Musik interessantes Werk ist eine Beschreibung der Instrumente der Vorzeit und Gegenwart.

Die Allgemeine Wiener Musik-Zeitung erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag jährlich mit sechs Musik- und einer Silberbeilage, und kostet für Wien und Briefpapier ganzjährig 6 fl. C. M. für die Provinzen 14 fl. 46 kr. Pränumerirt wird bei Strauß sel. Witwe, Dorotheergasse Nr. 1108. Einzelne Blätter zu 24 kr. C. M. sind einzig nur im Redactionsbureau in der Grünangergasse Nr. 841, 2. Stock zu bekommen.

Verlag von Anton Strauß's sel. Witwe.

Digitized by Google

Allgemeine Wiener Musik-Zeitung.

Herausgeber und Redacteur: August Schmidt.

Nr 126 Donnerstag den 21. October 1841.

Beiträge zur Philosophie des Schönen in der Tonkunst.

D. Von den Eigenthümlichkeiten des Tactes.

Der Tact (zum Tactus, Fühlen, Verführen) ist ein abgesondertes Zeitganzes für sich abgegränzt nach leicht wahrzunehmenden Anfang und Ende. Durch den Tact theilen wir den Rhythmus in Glieder, in jedem Tacte aber werden die einzelnen Theile wieder rhythmisch accentuirt, so entsteht der schwere Theil, gute Zeit, Niederschlag, thesis; diesem entgegen setzt sich dann, wie von selbst, ein zweiter leichterer Theil, schlechte Zeit, Aufschlag, Arsis, und endlich zerspaltet sich, nach den stets antithetischen Verhältnisse, bei allem Zeitmaß und größerem Umfange der Hauptabschnitte wiederum in Thesis, dem Ohre leicht vernehmliche Unterabtheilungen. Jeder Tact also zerfällt ganz natürlich in Hauptzeiten, Nebenzeiten und Theile und in noch kleinere Glieder, welche alle ihren eigenthümlichen musikalischen Accent haben, eine Abtheilung, welche, wie wir bei Erörterung der Rhythmik (Nr 114, 115, 117, 118, 119), sagten, also in der Natur begründet sich nachweisen läßt.

Durch die Accentuation der einzelnen Theile wird auch die Tactart selbst näher bezeichnet. Hiernach gibt es zunächst eine gerade Tactart, deren Glieder eine gerade Zahl bilden und ungerade, deren Glieder eine ungerade Zahl haben. Einfach ist die gerade Tactart, wenn sie aus zwei, einfach ist die ungerade Tactart, wenn sie aus drei Hauptzeiten besteht, der einfache gerade Tact ist der 2/4 Tact mit zwei Hauptzeiten, [illegible] davon das erste Viertel, das ist, accentuirte der gute Tactheil, das zweite unaccentuirte der schlechte Tactheil ist. Ein Gleiches gilt von dem

Accent

nicht sehr gebräuchlichen 6/8 Tacte [illegible] Reicha hat diese Tactart mit Effect angewendet. Der 4/4 Tact, gleichsam der verdoppelte 2/4 Tact, gibt in Achteln folgendes rhythmisches Bild:

[illegible]

die letztere Figur kann im 6/8 Tact kaum vorkommen.

Der Zweiquartel oder Allabreve-Tact, vorgezeichnet durch 2/2 oder (tempo maggiore), fällt sehr nahe mit dem 4/4 Tact zusammen, da die halbe Note nicht den wahren Werth haltend, gleich einem 1/4 gezählt wird. Achtel sind hier als die kürzesten Noten zu betrachten.

[illegible]

Eine rasch, aber mild dahin strömende gerade Tactart ist der Vierachteltact, dessen rhythmisches Bild [illegible] Ältere Componisten Couperin, Hiller, Reichhardt, Schulz haben sich ihrer bedient.

Der 5/4 oder sogenannte ganze Tact bedingt die größte Mannigfaltigkeit des Accentes, nämlich

[illegible]

Der 7/4 Tact ist selten, kommt im Choral vor, obschon Pergolesi in den letzten seiner drei Quartetten mit Guitarre denselben zum Finale benutzte.

Abschnitt

[illegible]

Unter den ungleichen aber ungeraden Tactarten kommen zuerst alle Verhältnisse der Dreizahl in Betracht.

3/8 Tact [illegible]

6/8 Tact [illegible]

9/8 Tact [illegible]

12/8 Tact [illegible]

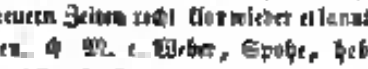
Händel und Sebastian Bach haben Adagio im 6/16 Tacte geschrieben und deuten damit ein schnelleres Tempo als im 3/8 Tact an. Man kann auch einen bei jedem Niederschlag nicht drei zählen, wie daß auch beim 3/8 Tact der Fall ist. Ebenso ist der Sechssechzehnteltact nichts als ein beschleunigter 6/8 Tact.

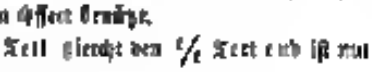
Der 3/4 Tact weist folgende Accente

[illegible]

der 6/8 Tact hat im Vergleiche mit dem 3/4 Tact nur eine schwächere Thesis im Tacte. Ebenso unterscheidet sich der 9/4 Tact vom 9/8 Tact, wie nachstehendes vergleichendes rhythmisches Bild zeigt.

Digitized by Google

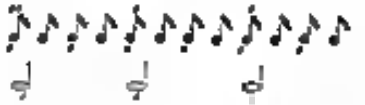
$^{9}/_{4}$ Tact  dagegen der

$^{9}/_{8}$ Tact 

Die geschwinde Bewegsamkeit dieser breitesten Tactarten hat man in neuern Zeiten recht lebhaft wieder erkannt, und besonders Beethoven, C. M. v. Weber, Spohr, haben denselben mit besonderem Effect benützt.

Der $^{5}/_{4}$ Takt gleicht den $^{5}/_{8}$ Tact und ist nur geschichtlich zu erwähnen.

Der $^{7}/_{4}$ Tact kommt als das ungerade Zeitmaß des Choals ziemlich häufig vor:



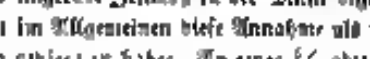
Er zeigt sich aus der Beschaffenheit seines Rhythmus, daß er mit dem $^{5}/_{4}$ Takt nur in veränderter äußerer Form, statt der $^{2}/_{4}$ halben Noten, übereinstimmt, und man pflegte in dieser Tactart früher selbst Tänze zu setzen.

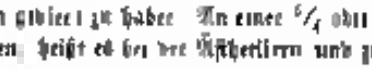
Der $^{5}/_{8}$ und $^{7}/_{8}$ Tact hat eben so wenig Charakteristisches an sich.

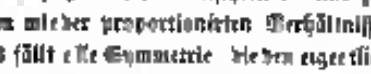
Der heilige Augustin bemerkt in seinem Werke über die Musik von der Dactylos, es ist diejenige Zahl, welche zuerst Anfang, Mitte und Ende hat, und deßhalb will er auch mit der Dactylus alles ungerade Zeitmaß in der Musik begränzt wissen, und es scheint im Allgemeinen diese Annahme als nicht zu verletzende Norm gewirkt zu haben. An einer $^{5}/_{4}$ oder $^{5}/_{8}$ Tact ist nicht zu denken, heißt es bei den Ästhetikern und zwar liegt die Ursache in dem wieder proportionirten Verhältnisse der Fünfzahl selbst, es fällt alle Symmetrie, die den eigentlichen Reiz aller Tactordnung ausmacht, denn bei ungleichmäßiger Vertheilung der Accente entsteht nur ein hinkender, widerstrebender Rhythmus. Indessen sagt schon Gottf. Weber in seinem großen theoretischen Werke: es soll weder sämmtlichen paradoxen Tactgattungen gegen hiemit nicht geradezu das Leben abgesprochen werden. Da in der neuern Zeit der Effect in der Musik so ziemlich als Norm dient, so ist es sicher, daß eine solche Tactart, welche das Ohr der Zuhörer noch nicht gewöhnt ist, nicht so leicht eingeführt werden dürfte und auf keinen Fall den $^{7}/_{4}$ Takt, welcher für Componisten so bequem ist, verdrängen wird; wenn gesetzt eine großartige Composition, so kann man darauf rechnen, daß das $^{3}/_{4}$tactige Scherzo wiederholt werden muß, nicht wegen der Analogie mit dem Rhythmus der Walzer, sondern weil die ungeraden Tactarten überhaupt eine größere Lebhaftigkeit im Ausdrucke der Gemüthszustände haben.

Rousseau, welcher die Tactarten aus willkürlichen Empfindungen entgegengesetzt unternehmen scheint, ist für den fünftheiligen Takt gestimmt, Zelmen (G. Ph. 1581) die größter Anhänger der musikalischen Malerei, indem er z. B. die Falschheit der Gesinnungen durch falsche Quinten oder Dissonanzen ausdrückte) schrieb mehrere vortreffliche Kirchenstücke darin.

Auch Abbé Vogler hat sich dieses Zeitmaßes in seiner Orgelphantasien und mit großem Erfolge bedient und Dr. Steuber sagt von solchen ungewöhnlichen Tactarten in seiner Abhandlung über die Erweiterung der Rhythmen (musikalische Zeitung Leipzig 1810): „Sie widerstreben weder den Gefühlsnamen noch dem Rhythmus und zerstören mithin die Schönheit eines musikalischen Kunstwerkes nicht. Als Abwechslung können diese Tactarten gebraucht werden. Es widerstreben diese Tactarten weder der Melodie noch der Harmonie." Die Griechen bedienten sich des hemiolischen Rhythmus entsprechend dem fünftheiligen Takte sehr häufig, bei den Moragesängern und bei den Tänzen ist dieser Rhythmus sehr häufig. Der Accent für den fünftheiligen Takt wäre:

 wenn das Tempo schnell ist, und wobei ohne Beleidigung des rhythmischen Gefühles füglich vier schlechte Zeiten überhüpfen werden können. Im langsamern Tempo wäre der Accent noch bestimmter

 oder



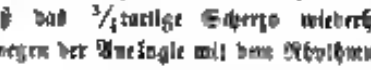
Mehrere Compositionen von Gläe in diesem Tactart finden sich in der Leipziger musikalischen Zeitung 1810.

Beim Fünfvierteltact fällt die zweite minderre Thesis auf die vierte Note. Boieldieu hat sich desselben in der „weißen Frau" im Allegretto der Cavatine Nr. 16 bedient.

Der Zehnachtteltact wäre zu breit, indeß hat ein gelehrter Tonforscher in dem Innsfehn-Achtelstacte ein Lied mit eigenthümlicher Wirkung geschrieben. In der Instrumentalmusik hält übrigens Herr Gust. Schilling dieses Zeitmaß unbedingt für unmöglich.

Im siebentheiligen Tactmaß sind mehrere Compositionen in der Leipziger musikalischen Zeitung v. J. 1807 Nr. 45, 1810 Nr. 6 und 1812 Nr. 40 mitgetheilt. Schelle hat auch im Elfvierteltacte geschrieben.

Wie in griechischer Gesangmusik, so auch hat die neuere Musik den geraden Tact mit dem Ternarium abwechselnd eingeführt. (Siehe Forkel's Geschichte der Musik Vol. I pag. 542.) Im Wodarek, einem czechischen Tanze wechselt der $^{6}/_{4}$ Takt mit dem $^{3}/_{4}$ Tact dergestalt, daß auf einen Tact im Zweivierteltaktmaße immer zwei Takte im $^{3}/_{4}$ Maße folgen, und solche gemischte Tactarten findet man selbst in der modernen Musik häufig. G.



Eine andere Form des gemischten Tacts unterbricht die natürlich fortlaufende Bewegung eines Tonstückes plötzlich durch ein ganz fremdartiges Zeitmaß, so wischt Kiesel in einem im $^{3}/_{4}$ Tact gesetzten Allegro plötzlich den $^{4}/_{4}$ Tact ein. Solchen frappanten Wechsel in höchst charakteristischer Bewegsamkeit finden wir auch in Spohr's und Beethoven's Compositionen.

(Fortsetzung folgt.)

Musikalischer Salon.

K. K. Hofoperntheater nächst dem Kärnthnerthore.

Am 18. d. M. sahen wir Dlle. Louise Schlegel als Sara in Halevy's „Judinn." Diese Leistung, obwohl im Ganzen verdienstlich und fast durchgehends anerkennenswerth, wollte dennoch nicht recht befriedigen und ließ im Ganzen kalt. Es mangelt der Sängerin hiezu das nöthige Feuer, die Leidenschaft, der declamatorische Athem. Eine durch diese Eigenschaften hat sich die große Darstellerin dieser Rolle, Mad. Stöckl-Heinefetter in ihrer Zeit, die gut sollen Sie hatten erwerben können. Wie können diese Jüdinn durchaus nicht ihnen, wie sehr andere weibliche Opernrolle, endlich und so eingelebt fortwährend bis zur letzten Reminiscenz, nein, wie fechten in ihr einen Kometen, der sich seinen eigenen Bahn bricht, und mit ihr Verheerung verbreitet. Zudem liegt in diesem Gebilde schon an sich so viel Materiale zu einem selbstständigen, fahnen, fesselnden Herausheben, daß es lediglich an der Darstellerinn liegt, diese Partie äußerst dankbare Momente abzugewinnen. Wenn Dlle. Schlegel nicht der Fall war, so können wir es nur ihrer Schüchternheit, sich an grosartigen Conceptionen zu wagen, zuschreiben, ein Umstand, der sich im Laufe der Zeit viel leicht in Kraft, bessern wird, wenn alle Hoffnung vorhanden ist.

Ihr Mitt hatte sich vor der Darstellung als heiser ankündigen lassen, fuhrte aber dennoch seine Partie ohne Störung und mit allem Aufgebote innen Kräfte durch. Auch dem Tenoristen des zweiten und dem Duette des dritten Aktes fand ein lautes und billiges Hervorrufen Statt. Seine eingelegte Arie im vierten Akte blieb diesmal weg. Staudigl entfaltete in dem überaus tiefen Partie des Cardinals die ganze Gewalt seines herrlichen Organs. Die Darstellung war wieder sehr befriedigend, auch das Haus erst wunderbar. Die vielen Hinausgerufenen hatten das Gebäude der Oper diesmal schon nach halb zehn Uhr herbeigeführt.

Meyer.

Neuere im Stich erschienene Musikalien.

In der Hof-, Kunst- und Musikalienhandlung des Pietro Mechetti qm. Carlo ist ganz neu erschienen: „Anthologia musicale." „Musikalische Blumenlese" Fantaisies pour le Piano sur les Motifs les plus favoris d'Opéras nouveaux par P. Chatrik.

Bei Diabelli et Compagnie: Variations brillantes sur la Cavatina (In ce Fell Sartura) de l'Opéra Beatrice di Tenda de Bellini pour le Violon avec accomp. de Piano, composées et dédiées à son ami Jacques Dont par Mathieu Carul.

Von demselben Komponisten: Rondo de Concert pour le Violon, avec accomp. de Piano, und ungarisches Rondo für die Violine mit Begleitung des Pianoforte.

Miscellaneum.

Von Simon Sechter.

XVII. Durchleitung der Gegen.

Angenommen einen vierstimmigen Satz mit einem nicht gleichgiltigen Tenor, welchem die Stimmen zu gleicher Zeit aufsprechen sollen. Der Text an sich bringt schon das Steigen und Fallen der Stimmen, die längeren, mittleren und kurzesten Sylben. Das gleichzeitige Fallen oder Steigen aller Stimmen wird aber nur in sehr wenigen Fällen zugelassen, weil sonst die unerläßlichen Verbindungen der Harmonie, welche die verbotenen Octaven- und Quintenfolgen ausschließt, nicht beobachtet werden können, deßwegen müssen immer einige Stimmen liegen, wenn die andern fallen oder gar auf einem Tone ruhen. Die Grenzen des Umfanges der Stimme hemmen aber wieder eben in oft das beabsichtigte Steigen und Fallen. Die schwer zu treffenden Sprünge in der Fortschreitung jeder einzelnen Stimme zu vermeiden, ist aber so oft Ursache, daß beabsichtigte Gänge oder Fälle unterlassen zu müssen. Da man den einmal gewählten Tactart nicht für einzelne Tacte ändern kann, so trifft sich sehr oft, daß trotz allem Überlegen des Componisten es nicht anders angeht, als die Sylben etwas länger oder kürzer zu nehmen, als es die natürliche Declamation erfordern würde. Es ist sehr Glück genug, wenn der möglichste Annäherung an den Wahrheit erreicht wird. Daß aber, um nur dieses zu thunen, schon ein sehr großer Vorrath an Mitteln zur Auswahl der besten bereit seyn müsse, wird nicht erst zu beweisen nöthig seyn.

XVIII. Übergang vom Regulirten zum Pastiller.

Man sucht in der Erziehung mit Recht zuerst dem Kinde das zu großen Eigenwillen und das gewaltsame Wesen abzugewöhnen, und dann ist billig von demselben zu fordern, daß es sich aller Beleidigungen gegen Andere enthalte. Billiglich fordert man auch, daß es auch das jenige vermeide, was seinen Umgebenden zwar nicht gerade beleidigt, aber doch belästigt. Was dieses nicht erreicht ist, kann das Kind sich wohl auch nicht angewöhnen machen. Wenn diese letzte Probe sich bei einigen Kindern schnell ergibt, so wird es, wenigstens bei Knaben, sehr selten seyn.

So viel auch in der Musikschule darauf gesehen werden müssen, daß erst allmählich alles Unbeziemende, mit allgemein mißfällt, befreit werden kann auch dasjenige nur einem gebildeten Zuhörer lästig fallen kann. Das letztere aber ist schon eine so schwere Aufgabe, daß ein Kunstsinger viel gethan haben muß, um ihr Genüge zu leisten. Nun aber ist jene mittlere Gefallen und Gefall? Selbst Begabte werden es ohne diese Rebell nicht dahin bringen. Man sehe daraus, wie groß die Liebe zur Tonkunst bei derjenigen seyn müsse, die sich bis zur Höhe des Gefallens hinaufschwingen haben. Auch hier bewährt sich, daß die Liebe alles überwindet.

Miscelle.

Der Prinz von Wales, der Sohn Georg's III., war nicht nur ein Freund der Wissenschaften und der Dichtkunst, sondern auch der Musik und der Musiken. Sein hoheres Gemüth verschmähte es nicht, sich mit letzteren einen Scherz zu machen, wenn sie auch ihr Gutes dazu Anlaß gaben. Händel's Singin ist neue Arbeiten vor dem Prinzen und dessen Familie aufführen. Händel hatte bekanntlich einen unüberwindlichen Widerwillen gegen das Stimmen der Instrumente, und die Instrumentalisten mußten ihre Instrumente sorgfältig in Ordnung bringen, ehe er erschien. Auch vor der Aufführung eines neuen Oratoriums war dieß wie gewöhnlich geschehen und das Orchester in bestem Beeifer. Da schlich sich ein Spaßvogel aus des Prinzen Gefolge hin und verstimmte alle Instrumente. Bei des Prinzen Ankunft sagte sich Händel an die Orgel und gab das Zeichen zum Anfang. Ein entsetzlicher Mißklang ward hörbar. Der entrüstete Musiker sah, der Gegenwart des Prinzen ungeachtet, nun seinem Zorn, rannte einen Kontrabaß an, ergriff eine Kaffeekanne und warf sie dem ersten Violinisten an den Kopf, während ihm lebensmüdigsprudelte Perücken den gewaltigen Rückzug aus dem Kopf verhüllt ward. Alle Zuhörer deuchten in den lautesten Gelächter aus, und die Sache ward nur dadurch hergestellt, daß der Prinz sich erhob und Händel Beweis der Erklärung begünstigte, er sey es gewesen, der ihm diesen Scherz gespielt habe.

Digitized by Google

Correspondenz.

(Pesth.) Der Künstler Tausk hat im „Pesther von Stadlengersdorf" gesiegt.

(Prag.) Die Vorstellung der „Vestalin" war ziemlich gerundet. Frau Hummlinger und Kunz leisteten Lobenswerthes. Der junge Pianist Leopold Busch wird am 20. d. M. im Stadtsaal ein Concert geben. Wir wünschen dem kleinen Virtuosen, daß es zahlreich besucht werden möge als das Concert des Hrn. Dupuis, das am 10. d. M. stattfand. Der Concertgeber, ein ungezeichneter Geist, spielte ein Constituent über ein Thema aus der „Norma," ein Divertissement über ein böhmisches Volkslied und Variationen über ein Thema aus den „Kreuzrittern." Sämmtliche Compositionen, so wie der Vortrag derselben, wurden lebhaft. Auch Dumingue und Bianchi erfreuten sich eines lauten Beifalles.

(München.) Nach der Vorstellung der „Hugenotten" (Anglois et Puritains) wurde das Portrait des Componisten auf der Bühne gebracht und mit stürmischem Beifalle begrüßt.

(Carlsruhe.) Dlle. Pleiß hat als Romeo in den „Montecchi und Capuletti" unverdienten Beifall geerntet. Um so weniger konnten die Kunstkenner mit dem unausgebildeten Bel-canto-Talente, dem trägen Tremolisten Santheim und dem ungeschulten Buffisten Wiegre zufrieden seyn, obgleich alle drei Mitglieder sich einer hübschen Stimme erfreuen.

(Stuttgart.) Im Schwestern-Hainesselne gaben hier mehrere glänzende Concerte.

(Mailand.) Die neue Oper von Balfe wurde an den ersten Tagen beklatscht, und machte später Fiasco.

(Rom.) Die dritte Auflage der Abhandlung über Harmonie, betitelt „Lezioni d'armonia scritte da D. Quadrio Vincentino," hat so eben die Presse verlassen.

(Bordeaux.) Der wackere Tenorist Guillaume hat in der „Alidon" neue Lorbeeren errungen; dagegen mußte Mad. Bernasconi-Cuzon in den „Hugenotten" mit einer starken Opposition kämpfen.

(Marseille.) Die „Favorite" hat hier einen glänzenden Triumph errungen; Sänger und Sängerinnen hielten sich wacker; die Chöre und das Orchester waren vortrefflich.

(Genua.) Die Oper „Oberon den Teufel" wurde sehr kaum gegeben.

(Paris.) Im Laufe des verflossenen Monates haben sich unsere beiden lyrischen Theater mit der Reprise bekannter Opern begnügt. Der Graf Ory, die „Tarantula" die „Ambassadrice" und „Richard Löwenherz" mußten das Publicum ins Theater locken. Besonders gefiel die letztere Oper. In St. Cloud wurde am Geburtstag des Königs ein großes Concert gegeben. Im Programm wurden ausgezeichnet die Ouverture von „Barbier" ein Teil von „Odin" (Musset Gilquet und Mad. Sabatelli), eine Arie aus „Odin" (Alizard) eine Piece aus dem Ballet „Die Belagerung von Koelnth" ein Duett aus der „Iphigenie in Aulis" (Gilquet und Duprez), „Die Wahl von Jork" ein Duett aus der „Gemma" (Gilquet und Sapelletti), eine Arie aus der „Alceste" (Duprez) ein Duett aus „Richard Löwenherz" (Musset und Roger). Die alte Glocke von Notre-Dame soll als Concertfind benutzt werden, um dem Mah. Kirchenmusikstücke aufgeführt kommen. Der Pianist Dumiaux hat eine neue Symphonie in zwei Abtheilungen verfaßt, welche im nächsten Monate exercirt werden soll. Der Harmonikaspieler Pallet ist zurückgekehrt. Unter großen, farbenen im Stiche erschienenen Phantasie über „Robert der Teufel" von Liszt wurden am ersten Tage des Erscheinens über 300 Exemplare verkauft. Die Romanze „Ia bonne providence," von Mlle. Julie Angel, gefällt außerordentlich. Das italienische Theater begann seine Vorstellungen mit der „Semiramis," in welcher Mad. Albertazzi stürmisch empfangen wurde. Paulline hat im „Wilhelm Tell" auftritt.

Todesfälle.

Der älteste dramatische Schriftsteller Italien ist am 8. October im 84. Jahre in Montmartre gestorben. — Das Orchester des königl. Theaters zu Paris hat durch den Tod des berühmten Hubelsten Gebel aus Berlin einen großen Verlust erlitten.

Anzeige.

Das System der Musikschlüssel auf die einfachsten Grundsätze zurückgeführt, wodurch die Unheil bei Schlüssel auf größere Bestimmtheit, Deutlichkeit und Brauchbarkeit in der Tonschreibungsweise erzielt wird, von Joseph Kung. Wien bei C. Haslinger et Comp.

Vorliegendes Werkchen, von einem hiesigen geschätzten und geachteten Musiklehrer und Tonsetzer, erfüllt wirklich was es verspricht, und es wäre wünschenswerth, daß der darin enthaltene Vorschlag, den C-Schlüssel auf der vierten Linie, d. h. den schon immer im Gebrauch gewesenen Altschlüssel, als allgemeiner Basis anzunehmen, befolgt würde.

Die Zeichen, die der Verfasser vorschlägt, um diesen C-Schlüssel für verschiedene Octaven brauchbar zu machen, sind so einfach und natürlich, daß nicht bald einfachere und zugleich deutlichere gefunden werden können.

Wenn man erwägt, wie oft und vielseitig schon der Wunsch geäußert wurde, daß man nicht mehr als Einen Musikschlüssel kennen zu lernen brauchte, so darf man hoffen, daß man besonders für die jüngere Generation bald den Gebrauch machen werde. Wenn man ferner die Unbequemlichkeiten der vielen Schlüssel, die wir jetzt bei Geigen für das Pianoforte, für die Harfe, Violine, Bratsche u. s. w. nöthig haben, erwägt, welche viel der neuen Verzierungszeichen wegfallen, so kann man dem Verfasser zu dem gelungenen Gebilde nur Glück wünschen. Für jeden Liebhaber wäre überdieß nach Einführung dieses allgemeinen Hauptschlüssels die Einsicht in Partituren wesentlich erleichtert. — Wenn nur der Verfasser statt des C-Schlüssels nicht den beliebten Violinschlüssel wählte, darüber gibt er selbst befriedigenden Aufschluß.

Simon Sechter.

Geschichtliche Rückblicke.

III. Violine.

1731 wurde das neuerbaute Theater in der Leopoldstadt unter Mariinelli zum ersten Male eröffnet.

1732 wurde Anton Stamitz einer der ausgezeichnetsten Violinisten zu Mannheim geboren. In allen Städten Europa's hat er die seine Triumphe gefeiert, eine Menge vortrefflicher Violinen gebildet und vortreffliche, jedem Violinisten unentbehrliche Abhandlungen über das Violinspiel geschrieben.

Violoncelle.

1803 starb zu München Johann Bapt. Kaffer, allgemein geschätzt als Sänger, Componist und musikalischer Schriftsteller. Seine Opern haben viel Glück gemacht, dagegen konnten seine Kirchenmusiken selten nur einige Male zur Aufführung gebracht werden, da sie ganz im Opernstyle geschrieben waren.

Die Allgemeine Wiener Musik-Zeitung erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag, jährlich mit sechs Musik- und einer Bilderbeilage, und kostet für Wien auf Velinpapier ganzjährig 9 fl. C. M., für die Provinzen 11 fl. 40 kr. Pränumerirt wird bei A. Strauß, Wien, Dorotheergasse Nr. 1108. Einzelne Blätter zu 24 kr. C. M. sind einzig nur im Redactionsbureau in der Gruningergasse Nr. 841, 2. Stock zu bekommen.

Verantwortlicher Redacteur und Eigenthümer: Wien.

Digitized by Google

Allgemeine Wiener Musik-Zeitung.

Herausgeber und Redacteur: August Schmidt.

Nr 127 Samstag den 23. October 1841.

Beiträge zur Philosophie des Schönen in der Tonkunst.

V. Von den Eigenthümlichkeiten des Tacts.

(Fortsetzung.)

Ja die Kunst hat es in der Mischung der Tactarten sogar so weit gebracht, daß gleichzeitig in verschiedenen Stimmen auch gerade und ungerade Tact gehört werden. In Mozart's „Don Juan" wird zu dem $^{4}/_{4}$ Tacte der Menuet im ersten Finale zugleich noch der $^{3}/_{4}$ und $^{6}/_{8}$ Tact gesungen und vom Orchester gespielt. In Spohr's Quasi-Symphonie „die Weihe der Töne" werden gleichzeitig verschiedene Tactarten von verschiedenen Orchestertheilen ausgeführt. In manchen Vaudevilles werden beliebte Volksmelodien in zwei oder drei verschiedenen Tactarten zugleich gehört. Jedes Zeitmaß gibt bei solchem Zusammenmengen gleichsam von seiner Eigenthümlichkeit etwas auf und sucht überein zu kommen in einer allgemeinen rhythmischen Bewegung. Gleichsam reichenartig läßt sich der $^{6}/_{8}$ Tact fast allen Tongattungen anpassen. Ungebundenes Zeitmaß, ohne Tactstriche findet man in manchen Clavier-, Harfen-, Laiten- und Guitarre-Phantasien. In meinen früheren Jahren ist mir auch eine solche freie Phantasie für die Viola d'Amour geschieden zu Gesicht gekommen, leider schiele ich damals nicht darauf und sie ist, wie vielleicht Vieles und Werthvolles für immer verloren gegangen. Mehrere spanische Tänze, der Cadiner Bolero, mehrere spanische Melodien lassen sich durchaus in keinem unserer Tactarten einzwängen, ohne etwas von ihrer Eigenthümlichkeit zu verlieren.

Hat, wie aus dem früher Gesagten erhellt, jeder Rhythmus seine eigenartige Wirkung auf das menschliche Gemüth, so muß dieß auch von den verschiedenen Tactarten als Theilen des Rhythmus gelten. Den geraden Tactarten schreibt man den Ausdruck gemäßigter Seelenbewegungen und des Friedens zu, ungerade Tactarten dagegen verrathen mehr Lebhaftigkeit, den Kampf der Affecte und Leidenschaften. In den Untergattungen dieser Tactarten sind die menschlichen Gefühle nur bestimmter schattirt nach ihren vielfach verschiedenen Modificationen. Das kürzeste Zeitmaß, der $^{3}/_{16}$ Tact, zeigt gleichsam ein Gefühl der höchsten physischen Erregtheit, der beflügelten Angst, der besinnungslosen Flucht u. s. w. Wegen der eigenthümlich rhythmischen Natur wegen ist diese Tactart zu Melodien, Tänzen u. s. w. nicht passend.

Eilend ist auch der $^{3}/_{8}$ Tact, nur in minderm Grade. Spohr hat in seinem „Faust" die Heerrufe: „Ich komm, ich komm, ich bring den Kral, in Rabenfiber rein und klaff" sehr treffend ausgedrückt durch eine unheimliche Eile des Zwölfachtelactes. Der Dreiachteltact, nach unserer ein kurzes Zeitmaß, nehmet gleichsam kindliche Naivität und Fröhlichkeit. Ernst und Schmerz greifen in dieser Tactart nicht tief. Im Dreiachteltact dürften großartige Rhythmen, welche das Würdevolle andeuten, etwas Seltenes seyn. Dieß Zeitmaß eignet sich eher für das Heilige, fortre Sonne Ergriffenseyn, daher es sich für einfördernd dahin hüpfende Tänze eher eignet.

Ruhiger fließt das längste Zeitmaß mit einer einzigen Thesis, nämlich der $^{4}/_{4}$ Tact dahin. Sanfte Regungen der Freude, angenehme Gefühle characterisiren ihn, allenfalls eignet er sich noch für einen Tanz der Männer. Der $^{3}/_{4}$ Tact mit zwei schweren und leichten Thesis hat wenig characteristische Gemüthsheit. Er eignet sich vorzugsweise zur Darstellung von leichten angenehmen Gefühlen. Junicke in seinem Werke über Tonkunst hält den $^{3}/_{4}$ Tact besonders geeignet zum Ausdruck der Liebe. In den Nationaltänzen aller, aber nicht walzender oder schleifender Völker herrscht der $^{3}/_{4}$ Tact vor. — Wer erinnert sich hier nicht des Champagnerliedes in Mozart's „Don Juan," das in tempo presto[illegible] heraufschäumende Freude sprudelt. Langsam vorgetragen ist der Rhythmus ein einförmiger ohne eigenthümliche Beseelung.

Der ungerade $^{5}/_{8}$ Tact gehört wieder den erregteren psychischen Zuständen an, wo die Ruhe der Seele schon wesentlich gefährdet ist. Eifersucht, Zorn, selbst Wuth liegt im Bereiche dieser Tactart. Schauder von Wartensee setzt Hölty's Heerlied, den tiefsten Seelenfrieden athmendes Lied „Die Zufriedenen" in den $^{5}/_{8}$ Tact. Der bekannte Tonästhetiker Dr. Schilling meint, es hätte der Genius des allbekannt geachteten Tondichter nicht das Rechte getroffen, und eben so bricht er den Stab über einen andern Componisten, den einen Hymnus für vier-

stimmigen Gesang in dieser Tonart setzte. So sind denn auch im Gebiete der Tonkunst Theorie und Praxis sich in den Haaren?

(Fortsetzung folgt.)

Romantische Skizzen aus dem Leben berühmter Musiker.

Von Joh. Heinr. Mannl.

Einsamkeit.

Poesie und Musik sind Zwillingsschwestern und reine Töchter der Liebe, denn Liebe ist allein die ihnen das wahre Leben gibt. Die Glut, Begeisterung und Empfindsamkeit in ihrer Seelen haucht, die Wehmuth, Freude, Schmerz und Jubel in ihrer Töne mischt. Oft sind gute Kinder, diese Schwestern, sie weinen und klagen, wenn die Mutter mit ihnen grollt, und jubeln, wenn sie lächelt.

Daß ich bei der Liebe in ihren Wechselspielen als den Impuls zu den größten Werken betrachte, daß ich durch Liebe das schlummernde Genie meiner Helden bei Leben rufe, nebelhaftes zum Feuergeistersche Wahrheit, ist nicht eine etwa poetische Lüge, sondern als in der Natur des Menschen begründet zu entschuldigen.

Wollen sind die Ausnahmen — in der Regel ist fast immer die Sehnsucht der Liebe, die Begeisterung in des Menschen Brust erweckt, die uns lehrt, in Worten und Tönen unsere Gefühle auszusprechen. Ihr allein danken die Welt die größten Werke der Poesie, Musik und bildenden Kunst. Der Wirklichkeit huldigend veröffentliche ich diese Skizzen. Zwar haben alle einen fabelhaften Hintergrund, doch vergesse man ja nicht, daß es romantische Skizzen sind. Ihr Zweck ist das lebende Publikum von uns Verschollenen, theils im Kindesalter noch Lebende, theils längst verstorbene Musiker aufmerksam zu machen.

Biographien oder gelehrte Dissertationen über das Leben dieser Menschen taugen — und das leider auch nur selten — höchstens Künstlern vom Fache. — Der Laie sucht Unterhaltung in der Dichtung, und so bleibt es dem Novellisten allein vorbehalten, dem Genie ein kleines Denkmal zu errichten. Ihm nur steht es frei, Dichtung und Wahrheit zu vereinen, und ein Bild des Lebens seines Helden zu liefern. Die Liebe gibt Begeisterung, gebe Farbe dem Bilde, bannt es das Auge der Schaulustigen fesselnd.

Ein Meisterwerk, ein grauenhafter Denkmal zu manchem Verdienste zu errichten, dazu ist meine Kraft viel zu schwach und ich wage es nur Skizzen anzufertigen. Skizzen werden ja von Künstlern und Laien mit Nachsicht betrachtet — und auf diese rechnend, hoffe ich muthig das erste Büchlein auf gute bellebigen Schau. Es führt die Aufschrift:

Die Pianistinn und ihr Lehrer.

Eine wahre Junggesellenwirthschaft herrschte in dem ziemlich geräumigen und lichten Zimmer des dritten Stockwerkes einer mäßig frequenten Gasse in der innern Stadt Wien. Aufgeschlagene Bücher und Musikalien auf Tisch und Kasten und mit entlehnten und verschriebenen Papieren von der Lehne des Sessel. Neben einem Korb Noten fand eine halb geleerte Champagnerflasche und eine leere schmaze Dose. Obschon die Möbeln nach dem neuesten Geschmacke gearbeitet schienen, waren sie doch so abgenützt, daß man selbe für alt halten konnte. Mein und Tintenflecke fielen auf Tisch und Sessel kaum die ursprüngliche Farbe erraten. — Die Stechuhr in dem Gemächlichen schlug die zehnte Stunde, und aus der Seitenkammer trat ein Mann mit zerstörtem Kopfe und hastig elegantem und schem Gange in das Zimmer. Mit einem alten Tuche wischte er den Staub von dem großen Spiegel und richtete die Halsschleife, dann ging er zu dem Schreibtische, öffnete ein Fach nach dem andern und schien vergebens etwas zu suchen. Er wüßte unter den zerstreuten Papieren und als er auch da nichts finden konnte, überzog eine hohe Röthe sein Gesicht, und in Wut fegen Bücher und Noten von dem Tische herab. Vergebens war Mühe und Zorn vergebens. Rasch warf er jetzt den Schreibtisch vom Tische, streifte sein Stockrohr auf die Erde und trat auf ihn wieder herum — an dem Fuße des Tisches klemmerte es — Freude malte sich im Gesichte des Suchenden, er griff hastig nach und schnell steckte er einen prächtigen Verlobungsring an den Finger. — Zufrieden den verlorenen gefunden zu haben, warf er sich halb ermattet in den Lehnstuhl. Nach einer Pause zog er ein Musikalienbuch aus dem Busen, beschnitte es kurz, blies es mit Lieblichkeit vor sich hin. „Nur einmal öffne deine Augen, und laß' mich in den blauen Himmel blicken — deine Töne haben mich bezaubert, der Welt entrückt! Wenn ich deine Stimme hier, süßt Sphärenklang in mein Ohr, wenn du am Clavier sitzest, glaube ich der Engel Harmonien zu vernehmen! Du beschenkest mich, ich schenk' nur Noten. Du aber schaffst sie mit deiner Hand zur Melodie, zum Himmelsang. — Ich trotzte durch dich Kolosseen auf meine Kunst — o könnte ich den Lohn meiner Mühe in deinen Augen lesen. — Doch nein! Ist der Welt der Liebe so noch Illusion — und du bist dieser Quell, ich muß ich verzweifeln!"

In diesem Augenblicke klopfte es an der Thüre, er sprang rasch auf, verkehrte das Blatt, griff nach dem Hut und öffnete.

Zwei Männer traten ein, der eine ein großer hagerer Mann in vorgerücktem Alter, führte einen jüngern des Angesichts beraubter am Arme.

Erstaunt über die Fremden, begrüßte sie der junge Mann höflich und nachdem er schnell Noten, Bücher und Kleider von den Sophe auf die Erde warf, nöthigte er sie zum Sitzen. Gerne hätte er gefragt, wer ihm die Ehre zugedacht, aber das kurze Husten des jüngeren Mannes, der der Stockuhr sehr ungeduldig hatten, zwangen ihn zu einer stummen Bewillkommung. Nach einer Weile erholte sich der Letztere und sprach: „Sie wohnen hoch, mein lieber Maestro?"

„Das Zimmer ist so licht," versetzte etwas verlegen der Angesprochene.

„Wie sind Fremde," fuhr der Erste fort, „und wünschen den bekannten Componisten Wien persönlich zu kennen."

„Mit dem Beinamen sind Sie zu verschwenderisch, wie Haben Männer —"

„Weiß es aber im In- und Ausland, in der gesammten Musikwelt bei der Name Leopold Kugelich einen solchen Klang, daß ich ihn den Erstaunlichsten unterreihen nicht anstehen würde, wenn mir auch nicht gestern die Überzeugung geworden wäre. Sie seyen durch Titels vollkommen würdig."

„Gestern? Welcher Zufall verschaffte mir das Glück?"

„Wir besuchten Fräulein Pauline — Sie spielte uns Ihre Compositionen vor —"

„Ja, wenn sie spielte, dann glaube ich freilich Ihren Worten, aber es ist nicht meine Composition, es ist ihr Spiel, das Glanzstücke."

„Wohl ein ihr freiwilliger Vortrag der Künstler und Laien zur Bewunderung hinreißt, also Ihr Verdienst ist es, Meister, denn das Fräulein ist ja Ihre Schülerinn?"

„Ja! Sie ist meine Schülerinn!" versetzte stolz der Lehrer.

„Dem Meister unsern Dank für diese Schätzchen zu sagen, sind wir hier —"

„O bitte, bitte!" stotterte verlegen der Gelobte, und griff nun schnell nach der leeren Dose, um eine Prise anzubieten.

„Nehmen Sie mit meiner neuen," versetzte lächelnd der Fremde und hielt eine goldene, reich mit Brillanten besetzte Dose ihm vor.

„Ich bin ist eine schöne Dose," erst etwas rein Kopfnick in seiner Verlegenheit und. „Wo haben Sie sie gekauft?"

„Sie ist ein Geschenk Friedrich Wilhelms, des Kronprinzen von Preußen."

Digitized by Google

„Wie? Sie sind also Abel, der größte Virtuose auf der Viola da Gamba?“

„Ich hatte das Vergnügen, gestern Ihre Compositionen dem Fräulein Paundsen auf diesem Instrumente zu begleiten.“

„Abel! spielte meine Compositionen? und du bist herrlich, schön? ja dann freilich mußten sie entsprechen — Paundsen und Abel, welch ein Duo! — O könnt' ich dafür meinen Dank nur aussprechen.“

„Nicht Dank will ich von Ihnen, ich komme als Gesellschafter für meinen Freund. Werden Sie unserm Club willfahren?“

„Alles, was in meiner Macht steht, thue ich gerne.“

„In Ihrer Macht? — nur in Ihrer Macht allein, Sie und kein Anderer vermag es!“

„Dann berichten Sie aber mich!“

„Hier an Ihnen steht mein Freund Gottlieb Conrad Pfeffel, Pensionär der Kriegsschule zu Colmar, Dichter und Lehrungsgenosse ihrer Schülerinn.“

Kugelnuch wollte etwas Gerühmliches sagen, doch Pfeffel erhob sich von seinem Sitze, tappte nach des Meisters Hand, und sie ergreifend sprach er: „Die Nacht, welche eine mächtige Hand über mich verhängt, wird nun dem Lichte der Poesie erhellt. Ich fühle die Kraft der Göttlichen in mir. Doch welche Wonne, welches stille Glück ist mir bereitet! Ich ein Scheiden gegen die Seligkeit, die ich gestern bei dem Spiele Ihrer Schülerinn gefühlt. Das erste Mal in meinem Leben segnete ich mein Mißgeschick, und ich hatte einen ungeheuren Genuß. Kein Gegenstand, keine Umgebung konnte ihn schmälern — ich war ganz Ohr, und mein Geist schwebte in himmlischen Regionen. Unvergeßlich bleibt mir dieser Abend. Als aber Fräulein Paundsen sich an den Unglücksgefährten anschloß, und mich über mein Schicksal zu trösten suchte, indem sie mir ihre Zufriedenheit mit dem gleichen Loose schilderte, als sie mir erzählte, wie sie nun dem elegischen Anfang des standhaften von Pergolese ergriffen, dieses Meisterwerk zum ersten Male in der Augustinerkirche sich selbst zur Legel begleitend sang, als sie mir von ihrer hohen Pathinn, der unvergeßlichen Kaiserinn Maria Theresia sprach, die, ergriffen von ihrem Spiele, ihr eine jährliche Pension angewiesen, als sie ferner das ganze Verdienst ihrer Kunst eine Gabe ihrem Lehrer zu verdanken vorgab, da konnte ich mich nicht halten, ich drückte der Hand der liebenswerthen Jungfrau an mein Herz, und versprach ihrem Wunsche zu folgen.“

„Und wol hat dich aus mir zur einen Bezug?“ fragte etwas rasch und mit schwerhörendem Ton der Musikmeister.

„Ich versprach,“ versetzte Pfeffel, „ihr ein Gedicht zu schreiben, das ihre traurige Lage schildert. Ich schrieb es diese Nacht, und immer, Mir den Ueber den berühmten Componisten zu bitten, dasselbe in Musik zu setzen. Ich, als Lebensgefährte, bin allein, der ihr Gedicht schildern. Sie, der jede Saite ihres Herzens kennt, sind, der es in Tönen malen kann.“

„Geben Sie mir das Gedicht!“ rief schnell Kugelnuch.

Pfeffel reichte es ihm, und er las die ersten Strophen *)

Theresia Paundsen.

Ich war ein kleines Röschen
Noch kaum vier Sommer groß,
Und pflückt' in einer Laube
An einer goldnen Traube
Auf meiner Mutter Schooß

Da flog ein schwarzer Geyer,
Sie Mutter sah ihn nicht,
Aus einer finstern Höhle,
Und biß, wie fahle Gilge,
Sein Gift mir in's Gesicht.

Da ward es plötzlich dunkel
Und sinken um mich her,
Es konnten meine Augen
Kein Licht mehr in sich saugen,
Die Sonne schien —

Kugelnuch's Stimme stockte, und kaum vernehmlich hauchte er die zum Schlußworte dieser Strophe. Erschöpft sank er in den Lehnstuhl. „Die Sonne schien nicht mehr!“ seufzte er leise, ließ das Gedicht auf den Boden fallen und schien einer Ohnmacht nahe.

Schnell sprang Abel zu ihm — ergriff die Champagnerflasche und spritzte ihm den schäumenden Wein ins Gesicht.

Kugelnuch erholte sich, sprang auf und den überrasschten Pfeffel ans Herz drückend, rief er: „Ja, nur wir beide verstehen Theresen. Morgen soll sie uns das Lied singen.

(Fortsetzung folgt)

Russische Opernmusik.

Das Pitscher Tageblatt gibt uns darüber einen interessanten Aufsatz, welchen wir unsern Lesern hier mittheilen.

Während Kunst, Wissenschaft und Literatur in Rußland im uns verkennenden Fortschreiten sind, hinkt ihnen die Musik noch immer sehr nach — Rußland zählt sehr wenige Tonsetzer, besonders aber mangelt es ihm an Opernmusikdichter. Kynod, Mecksofsky, Glinka und Glennskii sind die einzigen, die in diesem Fache zu nennen sind. Kynod hat einige Opern componirt, die von großem Werthe sind, besonders ist „Ivan Susanin“ ein Meisterwerk, das in jeder musikalischen Hinsicht sich auszeichnet. Es fand zu seiner Zeit den größten Beyfall auf den russischen Bühnen, wird aber leider nicht mehr aufgeführt, besonders seit dem Tode des talentvollen Componisten. Glinka war der Schöpfer der sogenannten russischen Nationaloper. Sein Werk „Das Leben für den Czar“ hat das Publicum überaus angesprochen, wozu indessen der patriotische Inhalt des Textes nicht wenig beitrug. Nach ihm folgt Glennskii, der talentvollste unter den jetzt lebenden Componisten Rußlands. Er hat mehrere Opern componirt, aber nur eine einzige, und zwar die schwächste derselben ist unter dem Namen „Paunsha, das Mädchen aus Sibirien“ zur Aufführung gekommen. Der ältere Componist, Hr. Mecksofsky, hat sich in früherer Zeit durch einige glückliche Ouverturen und Vaudevilles Gesangs einen gewissen Ruf in der russischen Musikwelt erworben. Seit bereits zwölf Jahren jedoch legte sich Mecksofsky auf die Composition größerer Theaterwerke und ließ in dieser Zeit auf dem Moskauer Theater vier große Opern erscheinen, unter den Titeln: „Die Tscherkessin“, „Mahlin von Nowgrod“, „Adolph's Grab“ und „das Heimweh“. Von diesen Opern sind nur zwei auf der Petersburger Bühne, nämlich die erste und letzte aufgeführt worden, und sprechen das musikliebende Petersburg nicht an. Die vierte Oper: „Das Heimweh“ fiel sogar in Moskau selbst durch.

Die Hauptursache, weswegen die russischen Componisten so wenig Beyfall ernten, besteht darin, daß die Herren sich eine ganz absurde Idee von Nationalmusik geschaffen haben. Ihre Opern bestehen nämlich aus lauter Nationalmelodien oder Volksgesängen, die auf die Länge dem Zuhörer ungeheuer ermüden und langweilen. Oft ist bei ihnen auf Motive gegrübelt, was aber der Melodie, die musikalische

*) Das ganze Gedicht findet man im dritten Theile S. 88 von Pfeffel's Gedichten (Wien und Prag bei Franz Haas 1800).

Sprache der Leidenschaften betrifft, so fehlt diese fast bei allen, Hrn. Stenubly's angenommen musikalisch-dramatischen Stoff findet man fast in keiner der allgemeinen Opern, und dieser ist doch der Hauptelement, welches jedem musikalischen für die Bühne bestimmten Werke zum Grund liegen muß. Die russischen Componisten sagen mir auch Gefühl und sind nicht sehr schwierig in der Wahl ihrer Mittel. Alles, was nur das russische Herz bewegen kann, patriotischer Stoff des Inhalles, ein allermüthiges Lobpsalmen der russischen Größe und Tapferkeit, was leicht in Prahlerei ausartet, Gebetsformularien und Anlänge: dies sind die gewöhnlichen Hebel ihrer Dichtung und Composition. Keine einzige jener Opern, wenn sie auf eine fremde Bühne übertragen würde, könnte sich wohl auch nur den geringsten Beifalls erfreuen. Jede Forderung der neuen Kunst, jeder Grad der größten Tonkünstlern der Vergangenheit und Gegenwart nachzustreben, und jeder Gedanke von Genialität und Originalität der Dichtung ist ihren Meelen gänzlich fremd. Es sind durchaus Specialitäten, und wenn sie gelingen, so haben sie meistentheils ihren Erfolg ganz allseitigen Umständen zu danken.

Miscellen.

Auf einem Schiffe Nach trat einst in eine große Gesellschaft, als aber ein Musikliebhaber am Flügel sich auf phantasirte. In dem Augenblicke als dieser den großen Meister gewahr wird, springt er auf und eilet mit einem lispelnden Accorde Bach, der es hörte, wird durch den musikalischen Abscheu so beleidigt, daß er an dem ihm entgegenkommenden Mieth unverläßt, zum Flügel eilt, den lispelnden Accord auflöst und gediegen schließt. Dann erst tritt er zu dem Wirthe und macht ihm seine Entschuldigung.

Aphorismen.

Von Simon Sechter.

XIX. Anschlag.

Wenn man einem Kelen in der Musik einen hellklingenden Begriff den einem musikalischen Comma oder Limma u. dgl. beibringen will, so könnte man unter andern ihn auch zwei oder mehrere Sänger die und immer Stimmen singen, worunter der eine oder der andere ein wenig zu hoch oder zu tief singt, hören lassen; noch auffallender, wenn einige Violinspieler aus einer Stimme spielen, wobei die Applikaturen stark wechseln und die Spieler nicht neben Meister sind; oder wenn einer ein Blasinstrument mit einer Orgel und einem Clavier zu spielen hat, und nicht leide im nebenkommenden Anklang geblieben sind u. s. w. Wenn er nun Ohr zum Stein anhaben, so wird ihn die Fülle der Dissonanzen zur Klarheit über die Commata führen, oder nur derjenige, der das Wahrhafte in der Musik genug liebt, wird auch in den Grund der Wissenschaft steigen, um es dort zu finden.

Anzeigen.

(Peng.) Am 18. d. M. hatten wir zum ersten Male „Die Kinder in Mailand" große Oper in vier Aufzügen von Donizetti. Was soll ich Ihnen über den Werth dieser Oper schreiben, da Sie dieselbe bereits in zwei Theatern gehört und in Ihrem Blatte auch Urtheil gewürdigt haben? Die Oper ist und bleibt dieselbe, wie sie die Wiener im Josephstädter und neuerlich im Josefstadttheater gehört haben, wenn auch eine bessere Aufführung sie vielleicht mundgerechter gemacht hätte und ist — eine italienische, oder besser eine Donizettiische Composition, welche der Tondichter mit einem deutschen französischen Hinchen aufzuputzen suchte. Es steht meiner Ansicht so viel diese gegen sich haben mag, auch weil unter den andern Erzeugnissen dieses Komponisten, denen ihr stets durchaus die Leichtigkeit und Ungezwungenheit in Auffindung der Melodien, das einzige Verdienst Donizettischer Opern, Gegeben wurde sie bei uns, man möchte sie den Ausdruck — bilgen. Unseren Sängern fehlt die Leichtigkeit der Darstellung, die Gangfertigkeit, das Geschick auch aus dem nichtsnutzigsten Tonstücke die blanke Münze des Beifalls zu schlagen. Sie sangen im wahren Sinne des Wortes: „wie es geschrieben steht," und dazu hat der Donizettiische Componist zu wenig Kern. Das Publikum selbst schien nicht sonderlich erfreut über diese Neuheit, daher auch die Aufnahme eine kalte war. Die Neuheit wurde mehl auch der Novität gewesen, allein auch nur — sie. Der Messenlang erfreute sich einiger Anerkennung, ob diese den Darstellern, ob der eingelegten Composition zu Theil wurde, kann ich nicht mit Gewißheit bestimmen.

(München.) Die Hexenlieder, die Zierde des Münchner Conservatoriums, wird im Laufe dieses Monates im Königl. Odeon ein Concert geben, und in den Opern „Lucia von Lammermoor" und „Katharina Cornaro" debutiren. Die Oper „Graf Ory" von Auffiul hat sehr angesprochen.

Vaterland.

Wir haben schon früher (in Nr. 97 14. August) die Nachricht mitgetheilt, daß der königlich schwedische Musikdirector Dr. Franz Berwald mit der Composition einer romantischen Oper „Estrella di Soria," Text von Otto Prechtler beschäftigt ist. Vor einigen Tagen wurde eine Kammerprobe der beiden ersten Acte dieser Oper in Gegenwart mehrerer unserer ausgezeichnetsten Musiker und Dichter abgehalten. Sowohl das übereinstimmend ausgesprochene günstige Urtheil so competenter Richter, als der Ruf, welcher dem geistreichen Tondichter vorangeht, dürfte der zu hoffenden Darstellung dieses Werkes in Wien eine glückliche Prognose stellen, deren Erfüllung von allen gebildeten Musikfreunden sowohl als von den talentvollen jüngeren Tonsetzern um so lebhafter gewünscht und erwartet wird, als die Tüchtigkeit und Originalität des in Rede stehenden Werkes auf die Komposition im Allgemeinen eine wohlthätige Reform anzubahnen verspricht. — Da der Komponist im Laufe des Monates in Wien anwesend wird, so können wir vielleicht auch diesen Winter der Aufführung erwarten.

Die Primadonna Louise Dulcke aus München, von der die ausländigen Blätter viel Rühmend machen, wird hier erwartet.

Geschichtliche Rückblicke.

22. Heinde.

1811 wurde zu Gibing in Ungarn der große Clavierspieler Franz Liszt geboren.

1813 starb zu London Samuel Arnold, Doctor der Musik, königl. Hofcomponist und Organist, einer der würdigsten Schüler Händels. Er besorgte die Herausgabe sämmtlicher Werke seines Meisters in Clavierauszüge.

Die Allgemeine Wiener Musik-Zeitung erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag, jährlich mit sechs Musik- und einer Bilderbeilage, und kostet für Wien auf Bestellung ganzjährig 24 fl. C. M., für die Provinzen 16 fl. 40 kr. Pränumerirt wird bei A. Strauß sel. Witwe, Dorotheergasse Nr. 1009. Einzelne Blätter zu 24 kr. C. M. sind einzig nur im Redactionsbureau in der Grünangergasse Nr. 941, 2. Stock zu bekommen.

Redactionsbureau Anton Strauß's sel. Witwe.

Digitized by Google

Allgemeine Wiener Musik-Zeitung.

Herausgeber und Redacteur: August Schmidt.

Nr. 128 Dienstag den 26. October 1841.

Beiträge zur Philosophie des Schönen in der Tonkunst.

9. Von den Eigenthümlichkeiten des Tactes.

(Fortsetzung.)

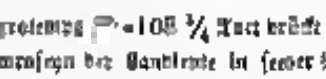
Der $^{3}/_{4}$ Tact ist der Ausdruck des Tonthnlichen, Lieblichen, Gemüthlichen. Durch das Ebenmäßige seiner Bewegung prägt sich Deutlichkeit und Klarheit aus. Dadurch eben nahet er gleichsam an das mustere, ruhigere, männliche Zeitmaß der geraden Tactarten. Überall, wo Schönheit der Bewegung sich mit dem Gefühle des Angenehmen paart, ist also der $^{3}/_{4}$ Tact an seinem Platze. In solcher Art regelt er den fröhlichen Chorerklang der Jugendlichen, beseelt das Alpenhorn widerhallenden Glockenklang und beherrscht in seinem wogenden Rhythmus den Gaukelschlag des harmlosen Gondelliedes. Der schwebende Tanz erhält durch ihn das gefälligste Ebenmaß der Schritte und Figuren. Ihn benutzte Auber in den Arien der Oper „Die Stumme von Portici.“ — Hohen Grad der Freude und Lebendigkeit drückt diese Tactart im Minuetto in Haydn's „Jahreszeiten“ aus an einem andern Orte bei gemüthlichen Freuden des geselligen Winterlebens aus, indem Hanchen beim Spinnrade erzählt, der $^{3}/_{4}$ Tact vermag selbst den excentrischen Jubel des Hohnes oder Zeitvertreibes auszusprechen, wie Meyerbeer durch den infernalischen Chor im „Robert der Teufel“ zeigt.

Der Dreivierteltact, welcher manchen Musikalien ehre zu Gilt und Anzeichnungen verholfen hat, als vielen Dichtern, geneigten Musikern und Tonsetzern in Summa, hat in seinem Wesen etwas Unbefriedigendes und preist gleichsam zum vollen geraden Tact hin, wie zu einer unerreichbaren Vollendung, es liegt in ihm der stumme Schmerz unbefriedigter Liebe, Stillen Hoffen, innerste Wehmuth, Gram und Leid und sanfte Klage gehören in seine Sphäre. (Es mögen also immerhin unsere Walzerherren ihre Seifenkinder und poetischen Tanzschilderer gleren, als so sind „Schmetterlinge,“ „Heimathsklänge,“ „Sehnsuchtswalzer,“ „Liebesbriefe,“ „die Flitterwochen,“ „das Leben ein Tanz,“ „Pilger am Rhein,“ „erotische Pflanzen,“ „Hymens Feierklänge,“ „Orphensklänge,“ „Engelsbitten,“ „Prometheus-Funken,“ „Amors-Flügel“ u. s. w., dann „melancholische Walzer,“ „Grillenfänger,“ „Schwermuthsklänge,“ „Trauerwalzer.“)

Im ersteren Style spricht der $^{3}/_{4}$ Tact im gemäßigten Tempo ein Aufstreben zum höchsten Wesen, ein Sehnsucht nach dem Heiligen aus.

Im Allegrotempo (♩=108) $^{3}/_{4}$ Tact drückt Beethoven das lustige Zusammensein der Landleute in seiner Pastoral-Symphonie Op. 68 im 3. Satze aus.

Innerer Zerwürfniß prägt sich im $^{3}/_{4}$ Tact aus, Leidenschaften, die noch durch Vernunft gezügelt werden können. Schmerz, Zorn, Wuth erscheinen nur auf kurze Zeit in dieser Tactform. Constanter Zerfinn, Gefecht drückt sich im $^{3}/_{4}$ Tact an Seelenkranken durch stete Rückkehr derselben Weise aus, als (auch der Natur aufgenommenen) Rhythmus:



unterbrochen und beinahe monoton aber doch in wirriger Modulation wiederholt. Das Gespenstische, Wahrchenhafte, in seiner Niedrigkeit erzählt, äußert sich in dieser Tactart, als Kunstmittel charakteristisch, ein gezerrtes Springen hochst ordentlicher Kobolde, der gräßliche Hexenreigen um den brennenden Zauberkessel können noch von zermalmender Wirkung seyn in diesem unheiligen Zeitmaße.

Der Vierviertelttact, als ein vollkommen abgeschlossenes Gaujen unter allen Tactarten, — denn der $^{4}/_{4}$ ist nur dem Notenwerthe nach verschieden — verräth hohe Würde, Kraft, Majestät, Muth, jede Leidenschaft erscheint in stätiger Haltung. Irdisch schimmernder Glanz, stolzer Tamp oder sonstige Pracht schreiten in dieser Tactart einher.

Der Zwölfachteltact in seiner vielen Gedehntheit manifestirt einen großartigen pathetischen Charakter und findet in dem erhabensten Style der Tonkunst seine Stelle. Sebastian Bach und Beethoven haben unser Zeitmaß in ihren Oratorien, so wie mehrere neuere Tonsetzer benützt. Mozart in seinem „Requiem“ malt durch den $^{4}/_{4}$ Tact das innerste Gebeine, und die daraus entspringende Mahnung zur Flucht vor einem Ungeheuer, und dieses Gefühl erhält hier nicht etwas bedeutendes Großartiges, Heroisches, dasselbe ist im $^{3}/_{4}$, nur weniger

aber im $^{6}/_{8}$ Takt ausgedrückt werden kann. Eine großartige Wirkung des $^{12}/_{8}$ Tactes ergibt sich nach und Mozart's „Lacrymosa Ille dies“ im Requiem, dann aus Spohr's „Letzten Stunden des Heilands,“ im Schlußchore „Wie drücken die die Augen zu“ Cherubini's Requiem in Ordinaire, Spohr's Quartetten und Quintetten, hat diese Tonart immer etwas Feierliches in sich, selbst mehrere Concertstücke und Etuden z. B. Berioit's sind in dieser Tonart geschrieben. „Die Stelle am Bach,“ der zweite Satz in erstverwähnter Pastoralsymphonie Beethoven's, ist im Andante molto mosso im $^{6}/_{8}$ und moll das fast dahinfließende Gemurmel des Baches p. im Quartett, man hört das leise Wehen des Laubes, es naht sich eine graziöse Jungfrau unbemerkt, verschämt eilt sie an's Ufer als sie einen Lauscher zu vernehmen glaubt, hocherstaunt, sie genießt den Anblick der herrlichen Natur und verfällt in den süßen Schlummer, in die sie die sanften Töne der Waldbewohner einwiegen.

Die langsam gehaltenen Schläge des Nonnenchorals in drei schweren Zeiten charakterisiren einen schönen Ausdruck sanft bewegter Seele. Alle Leidenschaften, welche der $^{4}/_{4}$ oder $^{2}/_{4}$ Takt zu schildern vermögend sind, äußern sich hier milder, ernster. Höchst charakteristisch hat daher Beethoven in der Musik zu Göthe's „Egmont“ bei den ergreifenden Klängen, unter welchen Clärchens liebende Seele der Erde entschwebt, diesen Zeitmaß in Anwendung gebracht, und eben so Glück diesen Zeitmaßes sich zu andern Stellen bestimmt.

Wo Unruhe der Empfindung, rasche Wechsel der Leidenschaften, Verwirrtheit, Kriegsgetümmel, Aufruhr der Natur, gleichzeitig stattfindende verschiedene Scenen durch Töne dargestellt werden sollen, da findet der Vermischung der geraden und ungeraden Tonarten, sowohl auch einander als gleichzeitig neben einander ihren Platz. An solche Irregularität gränzt die freie Phantasie, welche auf kurze Zeit ihre eigenartige Wirkung gleichfalls auf das Gemüth der Zuhörer ausübt.

(Werden fortgesetzt.)

Romantische Skizzen aus dem Leben berühmter Musiker.

Die Pianistin und ihr Lehrer.

(Fortsetzung.)

II.

Bei dem sächsischen Gesandten am englischen Hofe, Grafen von Bruhl, margirte Gesellschaft. Musik. Man rothe Uniformen prunkten sich mit goldgehaubten Staatskleidern. Sterne, Kreuze flimmerten an der Brust ihrer Träger, und der Edelsteinschmuck auf den hohen Frisuren der Damen blendete das Auge. Die Kerzenlichter flogen auf — eine Todtenstille herrschte plötzlich in der Gesellschaft, und ein junger Mann, gepudert mit dem blauen Hofkleide, die Brust besäet mit den Orden aller europäischen Höfe, trat in den Saal. — Der Graf von Bruhl eilte ihm entgegen und führte ihn auf den Ehrenplatz. Auf ein gegebenes Zeichen begann sogleich die Musik. Ein wohlgeübtes Orchester exequirte Kozeluch's Ouverture zu der damals noch nicht von dem Komponisten beendeten Oper „Moses in Egypto.“ Die Komposition fand entschiedenen Beifall, und der königliche Musikdirector Abel ernntete die geistvolle Arbeit noch per Ein Anspielung dieses Musikstückes. Hierauf ließ sich dieser Meister auf seinem Lieblingsinstrumente, der Viola da Gamba, hören. Entzückt lauschte alles den schmelzenden Tönen dieses lieblichen Instrumentes, und der auf den Kunstreisen bisher Vielfaches ihm zu Theil gewordene Beifall erreichte hier seine höchste Grade. — Erfrischungen wurden herumgereicht, aber von den Gästen verlangte, denn Jeder war auf den Glanzpunkt des Abends — auf die berühmte Klaviervirtuosin gespannt. — Das herrliche Klavier wurde geöffnet, die Seitenthüre öffnete sich und an der Hand ihres Lehrers, den sie Zeit nach London geführt, trat die Erscheinung in den Saal. Alle Blicke wandten sich schnell nach ihr — Auch du konnte sie nicht erwehren — mit geschlossenen Augenlidern den Mund zu einem sanften schmerzlichen Lächeln verzogen, grüßte sie jene ehrfurchtsvoll, doch mit einer gewissen edlen Würde die Gesellschaft, welche sie mit einem Jubelsturm empfing und setzte sich an das Clavier. Plötzlich ward es stille in ganzen Saale. Ihre Hand glitt über die Tasten und ein gedämpftes Ah! entfuhr fast jeder Lippe. Ein solches das für sie Concert ihres Meisters. — Wie sie es spielte, kann keine Feder beschreiben, es war ein Tanz aus Gefühlsmaterial, wenn man anders diesen Ausdruck gebrauchen kann. — Der Beifall glich einem Sturme, und Kozeluch küßte und küßte sämmtlich die Hand seiner Schülerin.

Alles drängte sich um sie und man erstaunte über ihr bescheidenes Betragen, über ihre feine Lebensart und die vielen wissenschaftlichen Kenntnisse eben so, wie über ihr Spiel. — An die Fortsetzung des Concerts war nicht zu denken, jeder wollte sich mit ihr unterhalten, jeder an sie sprechen hören. Die Sprache kam auf den Tanz und als sie sagte, sie liebe vorzüglich die Menuette, bedrängten sich mehrere Tänzer an sie und baten ihnen die Freude zu gewähren und mit ihnen eine Menuette zu tanzen. Bescheiden und auf die feinste Art wußte sie die Einladungen abzuweisen, als aber der Graf selbst um den Tanz sie ersuchte, konnte sie dem Herrn des Hauses es nicht versagen, und bot ihm ihre Hand. Die Grazie, mit welcher sie tanzte, überraschte alle, und der hohe Schelt der des Augenblickes Berauschten erregte die geistige Bewunderung. Ihr Meister schien an diesem Abende sehr verstimmt, und indem sie tanzte, lehnte er nachdenkend in einer Ecke und nahm an der Bewunderung der Anderen keinen Antheil.

„Sie tanzt so schön als sie spielte,“ sagte eine Stimme neben ihm, er blickte auf, und sein Freund Abel stand vor ihm.

„Daß sie göttlich spielt, herrlich singt, kann ich bestätigen, auf den Tanz verstehe ich mich nicht.“

„Und Sie haben doch ein Viertelhundert Ballete componirt,“ versetzte Abel. „Ihre Tanzmusik ist voll Meisterheit, voller Melodie und reicher Harmonie, ich hätte geglaubt, Sie lieben den Tanz mehr als jede andere Kunst.“

„Die Tempo weisen kann ich wohl erfinden, und wenn ich mich auf die Kunst des Tanzes selbst nicht verstehe, sagt mir meine Phantasie, wie ich komponiren soll. Übrigens haßt ich nicht den Tanz, aber sie, sie kann ich nicht tanzen sehen.“

„Und warum nicht?“

„Weiß ich es selbst — Doch sie, Ihnen kann ich es sagen, ihr Unglück scheint zu dieser Kunst nicht zu taugen.“

Abel mochte es schien, daß Kozeluch nicht Unrecht hat und schwieg.

„Tanzen soll sie nicht, aber singen, singen soll sie!“ rief Kozeluch nach einer Pause.

„Ich bat sie darum, sie weigerte sich,“ versetzte Abel.

„Nun so will ich mit ihr reden.“

Abel verständigte seine Gesellschaft von dem Vorhaben des jeweiligen Meisters, und so war es diesem mit gleichem zu der von Entzücken umgebenen Schülerin zu gelangen.

Aber diese schien der Bitte ihres Meisters nicht erhören zu wollen.

Digitized by Google

„Theresie" sprach er leise „Ihre Lehrer bitten, nur Eines der Lieder, die Sie gerne singen." — Sie zögerte

„Ich flehe nicht weiterwegen, ich flehe für meinen Freund!"

„Für wen?"

„Für einen deutschen Dichter, den England nicht kennt und doch kennen sollte. Pfeffel's Lied singen Sie doch?"

„Soll ich meinen Schmerz zu Markte tragen?"

„Sie sind unter Freunden, unter Ihren Beschützern, im Kreise weltberühmter Männer, im Kreise der Greisen des Landes, die alle Theil an Ihnen nehmen."

„Ich sey" rief sie, und ließ sich von ihrem Meister zum Clavicore führen. Alles drängte sich in ihre Nähe und der hochste Gast der Gesellschaft, der berühmte Staatsmann, setzte sich hart an ihre Seite. Sie sang Pfeffel's Lied. Während dem Gesang schien sie ganz ihrer Umgebung zu vergessen, die Stelle

„An einem Feste Gottes"

und die vier folgenden Strophen sang sie leise, ihr Gesichtchen verklärt und die lieblichen Traumgestalt schien an ihr vorüber zu schweben. Ein ernster Accord und sie sang mit lauter Stimme fort

Einst spielt' ich in dem Tempel
Das heilge Meisterstück
Des großen Vergolesi,
Da hörte mich Theresi
Und sorgte für mein Glück

O hörte sie! — (Ihre Stimme brach —
dann fuhr sie fort:) Doch schweige
Mein alter wahrer Schmerz!
Und ich in Süd' und Westen
Nicht Menschen, die mich trösten,
Nicht Balsam für mein Herz?

Süß klang, wenn meine Gitarre
Und Mai der Seele beirgt,
Und dann an einer Hütte
Der Gitter eine Myrthe
Wie um den Scheitel schlingt.

Doch süße, teure Freunde!
Ist euer Händedruck,
Sind euer zarter Thränen;
Ja diese, diese Krone
Mich mehr als Perlenschmuck.

Sie schwieg — Todtenstille herrschte, nur von dem Schluchzen der Damen unterbrochen. Der Staatsmann, der an ihrer Seite saß, sprang auf: „Diese Poesie, diese Musik und der Sang haben mir die erste Thräne in das Auge gelockt — nun weiß ich, was weinen heißt. So weinten die ersten Menschen im Paradies, und ich heute geweint, da ich die Pergolesi'sche Lied singen hörte."

Er deckte ihrer Mutter schnell und still die Hand, trocknete die Augen und eilte aus dem Saale. Der Mann, dem deutsche Dichtung, deutsche Musik, dem die Pergolesi'sche Lied der erste Thräne entlockte, war William Pitt, Englands größter Minister.

(Schluß folgt.)

Musikalischer Salon.

Zweites Concert

des Hrn. Pixis am 17. October im Saale des Musikvereins.

Über die gediegene Stellung, welche Hr. Pixis als Musiker überhaupt und als Violinvirtuose insbesondere einnimmt, sprach ich mich bei Gelegenheit seines ersten musikalischen Concertes aus, heute beschränke ich mich daher bloß auf eine ihm auszeichnende Eigenschaft hervorzuheben, die mir allgemein genug gewürdigt werden zu seyn scheint. Es ist dieß seine höchst ausgezeichnete Bogenführung. Der Bogen ist für den Violinspieler, was der Athem für den Sänger. Wie bei diesem das Athemholen zu einem Unmerkbaren verschwinden muß, und er mit dem letzten Reste seines Athems den Ton eben so sicher in der Gewalt haben muß, als mit dem vollen Hauche, so muß auch beim Violinspieler der Wechsel des Bogens unfühlbar werden, und er muß den Ton eben so geschickt an den Anfang des Bogens zu modificiren verstehen wie in der Mitte. Diese seltene, so immer seltener werdende Kunst besitzt nun Hr. Pixis im hohen Grade, daher das überraschendschöne Singen ungezogenen Dimensionen, ohne alle Schwankung des Tones. — Das erste Stück, welches der Vorzeigeber diesmal (mit Orchesterbegleitung) vortrug, war das beliebte Concert militaire von Spohr, nämlich dessen erstes Allegro und Adagio, mit Weglassung des Finale, wobei dann das Adagio als Intermezzo dem ersten Satze vorangeschickt wurde. Die Composition ist eigentlich ein zusammengewürfeltes Compositum von heterogenen, heterogenen Ungeheuern, man könnte es individuelle nennen, wenn nicht das Naturgesetz das voraus hätte, daß Alles sich nothwendig symmetrisch gruppirt, und ob man gleich unläugbar viele Stellen von dem sehr ansehnlichen Talente des Componisten Zeugniß geben, so erhebt sich das Ganze nicht über den Eindruck einer mit Geschmack und Geist angemachten Musterkarte technischer Probestücke; viel Schwunghaftes im Einzelnen, aber kein Zug und Fluß im Ganzen, viel feines Gefühl im Detail, aber keine durchgehende Empfindung und Gegenstrebung. Ein Werk dieser Art kann das Interesse nur lesen, wenn eine vollendete technische Ausführung und den Mangel an Einheit dadurch vergessen läßt, daß jeder einzelne Moment als jedesmalige Hauptsache, gewissermaßen als Selbstzweck hervorspringt. Dieser Aufgabe zeigte sich Hr. Pixis vollkommen gewachsen, die verschiedensten Nuancen der Kraft und der Zartheit, des Tempos und der Klänge, des Erhabenen und des Niedlichen führte er in schöner Abwechslung vor, bezwang dabei die ungemein heiklichen Schwierigkeiten mit Sicherheit, Leichtigkeit und reinster Intonation, so daß man sich mit ungestörtem Wohlgefallen dem Genusse einer so vortrefflichen Leistung hingeben konnte, und erntete demnach mit vollem Recht den rauschenden Beifall der Zuhörer ein. — Außerdem spielte Hr. Pixis selbstcomponirte Concertvariationen über ein holländisches Volkslied, worin er wiederholte Gelegenheit fand, seine Meisterschaft darzuthun, das jedoch weniger ansprechend, die Composition selbst eine Mitte halten zwischen dem modernenglanzen und dem gediegenen Concertstyle, eine fast mißliche Aufgabe, da man auf solche Weise es weder den einen noch den andern Partei recht macht. Gewandtheit ist unverkennbar und die Behandlung des Orchesters durchaus zu loben.

Die Schlegel sang die Cavatine der Agathe aus Weber's „Freischütz" mit Gefühl und Geschmack, nur ließ sie sich am Schlusse verleiten, eine zwar so sich schon ausgeruhete langgehaltene Harmonika-Schmelzung anzubringen, die dem schönen einfachheiligen Character der Composition widersprach. Gegen diese Entstellung zu diesem Kunstwerke, dient um eine Kunstfertigkeit zu zeigen, kann ich mich nicht stark genug aussprechen, will man von dieser Seite glän-

Digitized by Google

jen, so lasse ich es gelten, ja ich höre es selbst (d. h. im Concerte) gern, aber man wähle die Stücke darnach, es gibt ja Ouverturen und Variationen in Masse, warum langweilige und durchdachte Tonstücke, die gerade so und nicht anders seyn müssen, wie sie sind, so sinnwidrig verunstalten? Und zumal, wenn man, wie Dile Schiegl, alle Mittel aufbietet, um auch ohne diese Einzwängerei den verdienten Beifall zu erlangen!

Die Schröder aus Frankfurt a. M. spielte Thalberg's „Hugenotten-Phantasie." Dieser junge Mann, der zum ersten Male hier auftrat, besitzt viel Talent und hat schon eine sehr bedeutende technische Stufe erreicht; seine Geläufigkeit ist ungewöhnlich und es stehen ihm zahlreiche Modulationen den Anschlages zu Gebot. Dieses Gefühl an den Tag zu legen, hat die gewählte Composition seine Gelegenheit dar, wo nach Einigem zu wünschen etwas blieb, wo im vollendet Schönen und in der höchsten Kraft, zwei Sachen, die freilich nur der Meisterhand gluden, dagegen ist die außerordentliche Deutlichkeit seines Spiels sehr zu rühmen, und nicht minder die Sicherheit des Anschlages. Das Tempo war durchgehends zu rasch, namentlich war die Intonation sehr weit vom Adagio entfernt. — Der Beifall war so groß, daß er auch zum zweiten Male sich an den vortrefflichen Steichen'schen Flügel setzen mußte, um eine Etude eigener Composition zu spielen, die ganz hübsch klingt, aber eine reine Copie der Thalberg'schen Manier ist. Es ist zu wünschen, daß er sich nicht einseitig dieser äußerlichen Richtung hin nur auf ihrem allerdings schönen Gipfel wahren Werth beilegt, hingebe, und daß ihn die ihm widerfahrene Auszeichnung zwar anfeuere auf ermuthigen, aber nicht verblende auf einschlägere.

Zu Anfang des Concerts trug das Orchesterpersonal des Kärnthnerthor-Theaters mit gewohnter Virtuosität Mozart's Ouverture zu „Figaro's Hochzeit" vor, und in der Mitte declamirte Ida Naumann vom Burgtheater ein hübsches schalkhaftes Gedicht von Otto Prechtler, „Geheimer Rath," wenn auch nicht ganz ohne Coketterie und Effecten, doch mit Lebhaftigkeit, Laune und Grazie.

Der Saal war ziemlich gefüllt. Dr. C. J. Bechl

K. K. priv. Theater an der Wien.

Am 23. d. M. zum ersten Male „Der Zigeuner in der Schinderhannes-Manschette" Komisches Lebensbild von Friedrich Kaiser, Musik von Adolph Müller.

Das Ganze ist gelungen zu nennen, besonders was den komischen Theil anbelangt, worin sich auch treffender Witz kundgibt. Das sentimentale Genre, in dem sich der Verfasser übrigens auch sehr zu gefallen scheint, ist nur zu glücklich angebracht, und würde nicht selten Langeweile herbeiführen, wenn nicht gleich darauf eine höchst ergötzliche, komische Situation dieselbe verscheuchte. Adolph Müller's Musik ist bestimmt fast durchweg eigenartig, übrigens auch von außerordentlicher Melodie. Besonders hervorzuheben und charakteristisch ausgearbeitet ist das Quintettlied, welches von Hrn. Gerl zur allgemeinen Befriedigung vorgetragen wurde. Bei dieser Gelegenheit können wir die Bemerkung nicht unterdrücken, daß es zweckmäßiger gewesen wäre, an etwas gedehnte erzählende Mittheilung des Zigeuners in einem charakteristischen Liede zu geben, das bei gutem Vortrage seine Wirkung gewiß nicht verfehlt hätte. Ein Duettino, vorgetragen von Hrn. Clamant zwischen dem ersten und zweiten Acte, erregte ob der Feinheit der Ausführung lauten Beifall. Unter den Gesangsstücken war nur das eine mit dem Refrain: „Ja das bringt mich in Wuth," worin einige Bemerkungen des Alltäglichen gegeben sind. In dem Vortrage von Herrl Kudera ist Alles vortrefflich. Ein Mienenspiel ist überhaupt der Commentar dessen, was im Texte noch wünschenswerth seyn sollte. Außer ihm waren noch Hr. Schulz und Hr. Gerl in sehr dankbaren Rollen beschäftigt. Dem Verfasser wurde die Ehre eines mehrmaligen Hervorrufens zu Theil. Meyer.

Ankündigung.

Es eben hat der dritte Jahrgang des musikalischen Taschenbuches „Orpheus" die Presse, und zwar unter dem Titel:

Orpheus
musikalisches Album für das Jahr 1843,
herausgegeben von August Schmidt,

verlassen, und ist bei Friedrich Wallis in Wien und in allen solchen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu dem billigen Preis von 1 fl. C. M. zu beziehen. Dieses musikalische Album, das für eine allgemeinen Anklang für Musik ein werthvolles Weihnachts- oder Neujahrsgeschenk abgeben dürfte, enthält in Text ein vollständiges Verzeichniß der Compositionen von Dr. F. Mendelssohn-Bartholdy, von Dr. Becker, Michel, wie den Schumann'schen Neuen Zeitung all Musikbeilage enthaltenen „die Sängerin" eine Novelle von Pfeer, „Musiker und Musikant" eine Novelle von Stamm, „Anterje und Bilina" eine Erzählung von Ignaz Aller von Siegfried, „Jacob Stainer der Geigenmacher" Erzählung von A. J. Schindler, die Biographie Meyerbeer's von Adolf v. Lenschaeg und einen Nachtrag zu dieser Biographie von dem Herausgeber.

Poetische Beiträge lieferten die Dichter Grillparzer, Schlesier, Deschler, Lenschaeg, Pollmann, Salmer, Wilhelm v. Schmalz, Sandkuhn, Seidl, Schilling, Kalchsteinner, Franzl Schirchin, Lehmann, Langer und die Dichterin Caroline Leonhard Pfeer.

Die Musikbeilagen sind: 1) „Blumenlied" von Seidl, Musik von Robert Schumann, 2) „Der Jungfrau" von Pfeer, Musik von J. C. Pfeer, 3) „Du Rose" von Herrn, Musik von F. G. Müllegger, 4) „Jäger Qual" von Seidl, Musik von J. E. Hölzl, 5) „Ave Maria" von Robert Schumann, Musik von A. Schmidt.

Als nach solche Beilage enthält dieser in mehr geschmackvollem, von Hasselmann gezeichneten allegorischen Umschlag gebundene Jahrgang das wohlgetroffene von Pfeer's Meisterhand gefertigte Porträt Mendelssohn-Bartholdy's. Druck und Papier sind aus der schönsten bekannten Gebrüder.

Geschichtliche Rückblicke.

31. October.

1788 wurde das vor Karl Wager erbaute (ehemalige) Theater in der Josefstadt zum ersten Male eröffnet.

1804 wurde zu Wittenberg Wilhelm Wade geboren. Er ist der verdienstvollste Forscher und in Beziehung auf Fertigkeit musikalischer Schriftsteller jetzt der Zeit. Ihm verdanken man unter anderm die erste Theorie der Jungmusiken und die Erfindung compensirter Orgelpfeifen.

1. October.

1804 erblickte Johanna Wolf, nachmalige Schmidt, zu Gera das Licht der Welt. Sie hat später als Sängerin und Lehrerin sich allgemeine Achtung erworben und heirathete sich im 1814 mit ihrem Gatten, dem Violinvirtuosen und Musikdirector der Musikvereinsgesellschaft zu Halle, wo sie als Sängerin engagirt ist und beide durch ihre schätzenswerthen Leistungen für die Kunstcultur der Universität Vieles gefördert haben.

Die Allgemeine Wiener Musik-Zeitung erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag, jährlich mit sechs Musik- und einer Bilderbeilage und kostet für Wien auf Velinpapier ganzjährig 8 fl. C. M., für die Provinzen 10 fl. 40 kr. Pränumerirt wird bei A. Strauß's sel. Witwe, Dorotheergasse Nr. 1008. Einzelne Blätter zu 24 kr. C. M. sind einzig nur im Redactionsbureau in der Krugergasse Nr. 549, 2. Stock zu bekommen.

Gedruckt bei Anton Strauß's sel. Witwe.

Digitized by Google

Allgemeine Wiener Musik-Zeitung.

Herausgeber und Redacteur: August Schmidt.

Nr. 129 — Donnerstag den 28. October — 1841.

Beiträge zur Philosophie des Schönen in der Tonkunst.

II. Qualität der musikalischen Rhythmus

Die Art, wie die kleinsten Zeitabschnitte des Tactes durch verschiedenen Notenwerth, Nonction, Pausen u. s. w. ausgefüllt werden, machen die Qualität des Rhythmus und der Tactarten aus. Alle möglichen Combinationen hier vorzuführen, gehört in das Gebiet des Unmöglichen, denn, rechnet man zu den sieben üblichsten Notengattungen, bis zum Vierundsechzigtheile hinauf, eben so viele vorkommende Arten der Pausen, und subtrahirt natürlich hiervon die ganze Note und Pause, welche ohne Weiteres für sich schon einen vollen Tact ausfüllen, so gibt dieß zwölf verschiedene Zeitgrößen, deren mögliche rhythmische Combinationen kann noch in Zahlen ausgedrückt sind, indem z. B. zwölf Wechselnoten schon 479,001,600 verschiedene Zusammenstellungen oder Verwechslungen zulassen, die alle noch einen vollständigen Sinn haben. Seyn ihnen noch die verschiedenen Combinationen der Punctirungen, Vorschläge, Synkopen, Anticipationen u. s. w. Die verschiedene Weise der Tactfüllung kann also keine anderen Grenzen als die, welche das Gesetz der Schönheit vorschreibt. Das Genie wird sich nicht so herkömmlichen gewohnten Bewegungen, die Originalität nicht von andern gemacht entlehnen, sondern wird auch hier durch Erweiterung der Tonrhythmen Neues schaffen.

In der Art der Tactfüllung macht sich vorerst die lange, gehaltenere Note bemerkbar mehr der erhabenen Schönheit verwandt, während ihre Gegensätze die expressive Natur des Heiteren, Scherzenden Naiven besitzen. Ernste Adagios mit Rouladen und Jlleraden aller Art ausschmücken zu wollen, begreift etwas Widersprechendes in sich. Etwas Paradoxes verräth auch die Gabelei mancher Künstler, die gehaltenen Töne nicht einfach, im Schmuck der Sehnsucht und Lieblichkeit vorzutragen, wie dieß bei Paganini der Fall war, sondern etwas Widriges, Bizarres hineinlegen zu wollen.

Die lange Pause in der Tactfüllung ist gleichsam ein tonloser Hauch in der Musik, welcher auf unsicheren Wegen des Hörers Innerstes anweht, und für den folgenden Ton empfänglicher macht. Durch solche zeitweise Ruhe der Orchesterstimmen, ohne das Schweigen aller Stimmen in der Generalpause findet eine Unterbrechung der Tonbewegungen Statt, um die folgenden Sätze deutlicher hervorzuheben. Die Pausen von kleinster Dauer (Sospiren) gleichsam nur des Athem- oder Kreislaufes wegen da, haben selbst ihre tiefe Bedeutung in der Darstellung niederdrückender Affecte der Furcht, Angst, des Schreckens, Entsetzens u. s. w. Die italienischen großen Meister, welche den Gesang beherrschen, haben in ihren großen Arien und im dramatischen Gesange derselben mit viel Effect angewandt, z. B. Rossini in der „Semiramide" (quel nuto gemito), in „Othello" u. s. w., dann aber auch Beethoven „Suoni di Aria" (Ah! perfido, spergiuro) u. s. w.

(Fortsetzung folgt.)

Romantische Skizzen aus dem Leben berühmter Musiker.

Die Pianistin und ihre Lehrer.

(Schluß.)

1.

England: Klima war der Gesundheit der berühmten Virtuosin nicht zuträglich, sie reiste im Frühjahre 1786 nach Deutschland, wo sie bei der Erscheinung ihrer Bewunderung entgegen, und Huldigungen erhielt. Von da ging sie nach Berlin — glänzende Ehre — glänzendes Glück muß ihr zu Theil. Mit Reichtum beladen kehrte sie nach ihrer Vaterstadt Wien zurück. Der Umfang ihrer Talente ihrer zahlreichen Bewunderer war herzlich, jeder freute sich sie wieder zu sehen, und jagelang umwogte sie die Menge ihrer neuen Verehrer. Nur ihr Lehrer war der Einzige, der es versäumte, sie zu bewillkommen. — Augenblicklich erkannte sie sich nach ihm, und erfuhr, daß er von seiner Reise nach England schnell zurückkehrte, und seit dieser Zeit in stiller Einsamkeit lebe. Selten mußte er an irgend einem öffentlichen Orte gesehen, daß er aber lebe und äußerst thätig in der Kunst sey, beweisen die vielen von ihm erschienenen Compositionen, welche auf den Musikpulten der Wiener Damen zu sehen waren, denn Kozeluch war der beliebteste Claviercomponist dieser Zeit.

Nach und nach verwunderten sich die vielen Besuche bei Dile. Paradies — und so geschah es, daß sie einen Nachmittag allein in ihrem Zimmer saß. Sie dichtete damals einen zweiten Theil zu dem Drama „Alceste auf Naxos," wozu sie sich auch die Musik komponirte. Sie sucht die große Arie der Geliebten in ihrer Phantasie hervor und durch das Glasen sich ermuntert auch warf sich ermattet auf's Sofa. — Oben hatte sie ihre Melodie zu Papier gebracht, um ihr Schreiben,

Digitized by Google

dem sie ihre Compositionen Note für Note in die Feder zu diktiren pflegte, war abwesend, und sie fand in diesem Augenblicke ihre Lage sehr traurig. Ihrem Herzen Luft zu machen, eilte sie wieder zum Pianino und stimmte Pfuffel-Kapulsch Lied an. Mit vom Gefühl beweglicher Stimme sang sie die ersten zwei Strophen, als sie aber die dritte hielte und sang:

Auf meinem Schooße
Band ich ein Saitenspiel,
Sein Saal verdrang mein Leiden,
Mein Busen schwelgt in Freuden
Und Harmonie's Gefühl!

da gewann ihre Stimme die alte Kraft, und jubelnd klangen die Worte von ihren Lippen. In diesem Augenblicke öffnete sich die Thüre. Therese hielt in ihrem Spiele ein und horchte. — Das feste Anklopfen eines Mannes verrieth ihr Ohr. „Nun Meister, mein Freund!" jubelte sie und im Übermaß ihrer Freude beruhigte sie die Arme um — Kapulsch, von dem Anblick ergriffen, fiel ihr um den Hals und drückte ihr einen Kuß auf die Wangen. Ein Schrei entfuhr ihr bei diesem Gefühle, — sie erröthete bis an die Haare — Scham malte sich auf ihrem Gesichte — sie sahe über seine eigene Kühnheit erstaunend rasch zurück und vermochte kein Wort zur Entschuldigung hervorzusammeln. Mit wachsamen Augenpaar betrachtete er das süßsame Jungfrauenbild, das in ihrer Verschämtheit ihm noch viel liebenswürdiger erschien. Eine lange, lange Pause erfolgte. — Mit dem allen Damen angeborenen richtigen Tacte gelang es dem Fräulein zuerst das Wort zu finden und die letzte Scene ignorirend sagte sie mit leiser Stimme: „Fürwahr ein seltener Besuch — ich dachte, mein guter Lehrer hätte mich längst vergessen — seine Gunstbezeigung will ich aber vergeben — wenn —" sie stockte — und reichte ihm lächelnd die Hand. Kapulsch küßte sie und an die Lippen sie drückend sprach er: „Viel habe ich durch eigene Eitelkeit gelitten, länger konnte ich es nicht ertragen und mußte meine gute Therese wieder sehen."

„Warum haben Sie es so lange verschoben?"

„Fragen Sie nicht — Sie kennen mich nur, wissen, wie ich bin. Ich taugt nicht in die große Welt, in die Cirkeln, die Sie umgeben. Geboren in einer Abgeschiedenheit, weckte das Talent meines Bruders Johann, jetzigen Musikdirectors in den Metropolitankirche zu Prag, die Liebe zur Kunst in meiner Brust. Im Studiren der Musikwerke brachte ich meine Zeit zu — und mein unruhiges Temperament — meine bei mir stets frohe Laune war's, den mich bestimmten Musikmusik zu schreiben. Der Lust will Obrigkeit haben und die lustigen Weisen gefielen. — Doch so wie fühlte ich Kraft zum Besseren — nur der Impuls fehlte — ich kam nach Wien — das Glück lächelte mir — und Sie wurden meine Schülerin. — Den Geist, das Gefühl, mit welchen Sie ganz Europa entzückten, erkannte der Lehrer in den ersten Stunden, und als Sie nach und nach immer größer Vollkommenheit entwickelten, sah ich, daß eben dieser Geist, durch Gefühl die Technik des Spieles zur höchsten Stufe der Kunst erhebe. Von dieser Stunde an waren Sie meine Lehrerin. Ihr Spiel ließ mich erkennen, welche Wunder man mit den paar Tönen der Musik bewirken könne, und wenn immer neuere Compositionen als geistes- und gefühlvoll anerkannt werden, so ist es nicht mein Verdienst, nur Ihnen spricht der Geist, das Gefühl der unvergleichlichen Paradiesin."

„Nein, lieber Meister! Ihr Lob kann mich nur beschämen — Sie sind doch der ganz entgegengesetzten Meinung. Das was Sie mir zu schreiben, daß Ihr Werk von Ihrer Dichtung erfrischt — habe ich leicht die Mühung hervorbringen können. Wie sehr mich Ihre Meisterwerke entzücken, wissen Sie ja selbst — ich spiele fast immer andern, als Ihre Compositionen."

„Ja, das ist's, was mich erfreut — wir verstehen uns. Daß Sie mich verstehen, beweist das Gedicht meines Angedenkens. Sie geben erst das wahre Gefühl Pfuffel-Worten! Sich zu verstehen ist die größte Aufgabe des Lebens." — versetzte etwas stotternd der Lehrer. — „Nur Seelen, die gleichgestimmt, geben eine Harmonie im Leben. — Ja Ihnen könnt' ich's sagen, was mein Herz bewegt — in Worten kann ich's nicht. Erlauben Sie daher, daß ich in Tönen spreche."

Er trat zum Clavier, — an dem etwas unsichern Anschlage bemerkte das Fräulein innere Bewegung. Leise klangen die Saiten des Instrumentes, liebesseufzern gleich — die Töne versinnlichten, was sein Herz gefühlt.

„Das sind Liebestöne!" rief entzückt das Fräulein, „wer ist die Glückliche, der sie gelten?"

„Sie," flüsterte der Meister und faßte nach ihrer Hand.

Das Fräulein bebte — ihr Brust hob sich — eine Pause folgte.

„Keine Antwort?" frug er endlich.

Sie wies auf ihre Augen.

Er sprang auf und küßte die erloschenen Sterne.

„Die Liebe sieht nicht — sie fühlt dich!"

„Mein Schmerz!" versetzte das Fräulein mit schüchterner Bewegung — „mein strenger Lehrer! Als der Allmächtige mein Leben in Nacht zu hüllen beschloß, gab er das Licht meiner Seele, ich fühle mich glücklich! Auf seine Güte sündigen darf ich nicht. — Er hat mich zu sich erhoben, während er mich der Erde entrückte."

Der Meister wollte reden.

„Still, lieber Freund! für dieses Leben sind wir geschieden — bei, wo es Licht vor jeder Seele wird, werde ich Sie sehen — werde ich — doch genug. Ich Ihnen aber die Bitte, das Glück unsers Unglücklichen sind und theuer, so erfüllen Sie meine Bitte."

„Befehle meine Theresie!" rief Kapulsch.

„Meiden Sie meine Nähe wenigstens so lange, bis Sie ein Weib finden, das Ihr Leben erheitern kann — ich darf auf dieses Glück nie Anspruch machen."

„Also nicht bin nicht gleich mit mir — das ist also die Seite, die nicht mit meinem stimmt?"

„Können Sie mir entsagen?"

„Nein!"

„Sie müssen — denn ich liebe Sie wie mein Leben!"

„Und jetzt, jetzt nach diesem Geständnisse sollte ich mich von Ihnen trennen?"

„Eben weil ich Sie liebe, darf ich Sie nicht unglücklich machen — und müßte es doch — weil ich nicht dieser — weil ich jener Geist nicht bin, allein nur Ihnen hold! verlassen Sie mich, und vergessen Sie nicht die Lehren, welche mein Herz verrieten. Seyn Sie glücklich! wenn mein Lebensgefährtinnen Sie glücklich machen kann — aber flehen Sie mich."

Lange widerstand der Meister — endlich rief er Ihrem Willen. „Gib mir den ersten Kuß! — gib mir den letzten Scheidekuß!" bat er inständig.

Therese neigte sich zu ihm — der erste, letzte Kuß vereinte beide Lippen — er folgte dem Wunsch ihrer Hand und wankte in das Pianino. Aus Theresens Kabinete klangen die Klagetöne des „Stabat Mater" von Pergolese und Kapulsch taumelte aus dem Hause.

Ist nicht die letzten Töne, die er von der Geliebten hörte, — ist nicht die letzte Stunde, in der er sie gesehen?

Google

Musikalischer Salon.

Musikalisch-declamatorische Akademie

von dem Ehrengenossen Herrn Michael Leitermayer zur Unterstützung eines Ehrenmonumentes für den verblichenen Tondichter Ritter Joseph von Seyfried veranstaltet, fand Sonntag den 14. d. M. im Konzertsaale der Musikfreunde des österreichischen Kaiserstaates um die Mittagsstunde Statt.

Es ist eine oft genug ausgesprochene Wahrheit, daß wir uns selbst am meisten ehren, indem wir das Andenken an die dahingeschiedenen verdienstvollen Männer des Vaterlandes heilig halten. Herr Leitermayer hat sich daher um die Musikwelt sehr verdient gemacht, indem er es auf sich genommen, eine Akademie zu veranstalten, deren Ertrag zur Errichtung eines Ehrenmonumentes für den unvergeßlichen Tondichter Seyfried bestimmt ist, er hat sich aber auch noch die dankbare Anerkennung aller Freunde des Dahingeschiedenen erworben, indem er die Mühewaltung, welche die Veranstaltung eines solchen Unternehmens mit sich bringt, nicht scheute, und als belebendes Organ das thätig ins Werk setzte, was im Interesse aller Verehrer des Verblichenen zu legen. Sollte der Erfolg seinen Wünschen nicht entsprochen haben, und der Zweck seiner Mühen noch nicht ganz erreicht seyn, so möge er sich mit dem schönen Bewußtseyn trösten, nach seinen Kräften das Möglichste gethan zu haben, um dem Andenken an seinen verehrten Freund ein einziges würdiges Werk zu begehen, seiner Pflicht aber als Künstler ein Ich nachgekommen zu seyn.

Der Kritik, wenn sie auch nicht den Zweck dieser Aufführung zum Ziele hätte, möchte doch bei allem unsichtbarer Strenge eingestehen, daß diese Akademie zu den besseren gezählt werden dürfe, indem die Mehrzahl der aufgeführten Nummern jedenfalls zu den ausgezeichneten gehörte.

Die Akademie begann mit der Ouvertüre aus „Egmont," welche das zahlreiche Orchester mit vieler Feuerlichkeit vortrug. In jeyn mitunter in den Geist dieser genialen Tondichtung eindrang. Unmittelbar darauf folgte ein Prolog, eigens zu diesem Zwecke von J. N. Vogl verfaßt und gesprochen von dem k. k. Hofschauspieler Löwe. Dieser Prolog feuchte eine allgemeine Anregung unter dem versammelten Publikum hervor, es ist schwer zu bestimmen, ob der stürmische Applaus, welcher diese Nummer zu Theil wurde, mehr dem einfach schönen Gedichte oder dem tiefergriffenen Vortrage galt. Der Psalm für Tenorsolo von dem Verstorbenen componirt und gesungen von dem k. k. Hofopernsänger Wild, ist unbestritten eine der schönsten Compositionen Seyfried's, die Führung der Singstimme ist meisterhaft, als ganz besonders wirksam aber erweist sich die Abwechslung der Gesangsfigur, welche der Ihm von dem Tenor in mezza voce aufnimmt und von dem Orchester auf eine höchst charakteristische Weise begleitet, fortführt, bis wieder die Solostimme eintritt. Herr Wild zeigte in seinem Vortrage, daß er den Charakter dieses Tonstückes vollkommen aufgefaßt habe, und erwies sich eben so tüchtig als Liedersänger, als er ausgezeichnet als dramatischer ist. Nach diesem hörten wir ein Concertino für Clarinett von C. M. v. Weber, vorgetragen von Herr Leitermayer. Dieses Tonstück, das bekannt, von früherher ist eine der schönsten Concertpiecen, die je für dieses Instrument geschrieben wurden. Es erfordert aber auch unter der Überwindung der technischen Fertigkeiten eine wahrhaft künstlerische Conception. Gewiß wie man gleich diese bei dem Concertisten, so ist doch bei seiner Jugend und der Ausgezeichnet lebenswerthen Gewandtheit in Behandlung seines Instrumentes für die Folge Gefriedigend zu erwarten. — Und nun feierte Schubert's Allbeliebter und nun zu oft mißhandelter „Wanderer" und in ihm unser Meistersänger Staudigl einen Triumph, wie er selten einem deutschen Sänger, aber noch weit seltener einer deutschen Composition zu Theil wird. Der Sänger hatte kaum geendet, so brach ein stürmischer Applaus los, der nicht eher wollte, bis der Herr Hofkapellmeister Hellmesberger sich auf's Pianoforte setzte und Staudigl von Neuem begann. — Das darauf folgende Divertissement von Thalberg wurde von einem jungen Künstler, August Mahlan, vorgetragen, welcher viel Talent verriet und von dem gutgesinnten Publicum auf sehr aufmunternde Weise empfangen, bei seinem Alterten aber durch unverkennbaren Beifall belohnt wurde. — Den Schluß dieser Akademie machte das Gloria aus einer großen Messe, welche Seyfried zum Vermächtniß seines Sohnes componirte. Das Gloria wurde vom Hofopernsänger Wild vorgetragen. Für ein herausgerissenes Stück eines größeren Tonwerkes läßt sich schwer ein richtiges Urtheil fällen, um so weniger bei einmaligem Anhören und bei einer so energischen Aufführung, wo eines das andere überbietet, besonders aber die Geschäftsmusik es allen andern zuvorthun wollten, so viel aber wurde uns klar, daß es dem seligen Tondichter, mehr um Instrumentaleffect als um originelle harmonische Durchführung seiner Themata zu thun war. Das Gloria ist übrigens im ernsten kirchlichen Style gehalten, ein charakteristisches Tonstück voll harmonischer Glanzpunkte, die Fuge aber zeigt den Meister des Satzes.

Bei der Declamation der Prologes wurde eine Büste von Gypsum enthüllt, welche Seyfried vorstellen sollte. Ich saß wohl dem Proscenium nahe genug, war auch zum Nothfall mit Brille und Theaterperspectiv versehen, um diesen Standbild genau beschauen zu können, allein ich konnte trotz meiner aufgeregten Phantasie die wohlbekannten Züge des Meisters nicht herausfinden! — — Ist es nicht traurig, wenn wir sehen, wo die bildende Kunst auf dem Piedestal der Vollendung steht, der falschen Bildnisse unserer Zeitgenossen in die Nachwelt hinüberretten zu, wenn wir so wenig Mittel gegen die dahingeschiedenen Großmeister in Kunst und Wissenschaft besitzen, daß wir sogar Mühen auf ihre Monumente setzen, die ihnen im Leben nie gegliehen? — Fürwahr, kein Bild ist besser als ein falsches, denn falsch und von einem mittelmäßigen Manne entworfen, so entwirft sich unsere Phantasie ein Bild, das wenigstens nach unsere individuellen Gemüthsanschauung noch immer eichdigere ist, als ein Bild, welches gerade im Gegensatz zu seinem Charakter steht, der sich wohl in den Werken eines jeden Künstlers wohl oder wissen muß!!"

Das Ganze stand unter der Leitung des Veranstalters. — Der Saal hätte in Anbetracht des edlen Zweckes dieser Akademie mehr besucht seyn sollen.

August Schmidt.

K. K. priv. Theater in der Leopoldstadt.

Am 18. d. M. zum ersten Male „Die Braut des Meeres oder die Schwarzenberge" Dramatischer Zauberschwank in zwei Akten. Musik von Gendin.

Schade, daß sich Herr Gendin die Mühe gegeben, zu diesem Zauberschwanke eine erträgliche Musik zu schreiben. Da war Herr Schuberth schlimmer. Seine Tänze und Gruppirungen standen oder höpften der Posse würdig zur Seite. Madame Jäger spielte und sang recht wacker, die Übrigen bemühten sich vergebens, komisch zu seyn.

A. C. R.

Denkwürdiges.

Zu Ende des verflossenen Jahrhunderts hatte ein polnischer Adel die Eigenheit, sich ein Orchester zu halten, welches die Musikbande ohne Instrumente darstellen mußte. — Wie war dieses möglich? —

Digitized by Google

Er ließ mit unsäglichem Mühe- und Kostenaufwand musikalische Individuen aufsuchen, welche von der Natur mit den verschiedenartigsten Stimmen ausgerüstet waren. Diese wurden sodann durch eigens hiezu angestellte Lehrer unterwiesen, ihren Stimmen den Klang einer Trompete, eines Waldhorns, ja sogar einer Clarinette und Flöte ꝛc. zu geben. Mit diesem Orchester führte er die schönsten Harmoniestücke aus welche auf die Zuhörer eine außerordentliche Wirkung hervorgebracht haben sollen. Später verabschiedete der Fürst sein Musikchor. Ein Augen- und Ohrenzeuge erzählt daß er im Jahre 1804 in Berlin ein Mitglied dieser seiner bemannten Capelle gehört habe. Er war Schauspieler ohne Engagement. Die Töne dieses Instrumentes wußte er mit der Kehle so täuschend nachzuahmen, daß man mit abgewendetem Gesichte Instrumentaltöne zu hören vermeinte. Um aber die verschiedenen Modulationen des Tones hervorzubringen, bewegte er den Daumen und den Zeigefinger vor den Hals und wendete somit die Töne nach seinem Gefallen. Indeß trug doch sein Gesicht deutlich die Spuren der Anstrengung, welche ihm dieses Verfahren kostete, denn jedesmalig waren seine Augen verdreht geröthet, während die Augen beinahe aus ihren Höhlen treten wollten. Die Töne, welche er auf diese Weise hervorzubringen wußte, waren aber nicht bloß dem Instrumentaltone ganz ähnlich, sie übertrafen ihn auch an Stärke und Fülle. — Ob dem aus dieses ein Trost jene in unserer Zeit der Entsagungen in der Kunst, denn je einer Bizarrerie der Art hat sich das zwanzigste Jahrhundert nicht verstiegen.

Correspondenz.

(Pesth.) Nach plötzlicher Unpäßlichkeit der Dlle. Gerstl verschob die Oper „der Römer in Mailand." Es wurde daher das „schwarze Domino" von Auber gegeben, recht wacker executirt und höchst beifällig aufgenommen.

(Pesth.) Die Oper „Belisar" hat im deutschen Theater ansprechend. Mad. Miel sang die Antonina recht wacker. Vortrefflich war Hr. Gerstl als Belisar. Weniger gefiel Hr. Sinti namentlich im erste Acte. — Dlle. Henriette Nissl hat im Nationaltheater schon unter Gesellschaftsbeifall ein Antonina in „Belisarius" eröffnet.

(Berlin.) Unsere Oper ist schlecht bestellt. Kann die seit heute Sängerin Dlle. Tuczek aus Wien die deutsche Nachtigall Lind ersetzen? Alle mit seltener angestrengter Kunstbeit ist auch keine brillante Acquisition, noch weniger ist die Sängerin Mathieu. Wenig Beifall fand eine neue Oper „Die Hirtin von Piemont" von Schäffer, worin zum Theil der schlechte Text von Gerstäcker Schuld tragen mochte.

(Breslau.) Der Sänger Duprez wurde in den „Hugenotten" von seinen Freunden bei seinem Auftreten förmlich beklatscht. Allein ein bedeutendes Zischen und Pfeifen überdeckte den wahrlich nicht enthusiastischen Beifall, und so mußte der Sänger abtreten, der Vorhang fallen und das Eintrittsgeld zurückgezahlt werden.

(Sondershausen.) Marie Tagliani hat in dem Gastspiel „Der Frauenaufruhr im Serail" Abschied genommen. Daß es nicht an Kränzen fehlte versteht sich wohl von selbst.

(Donaueschingen.) Die Sängerin Schebel hat im „Freischütz" sehr gefallen. Sie gab die Agathe, Mad. Pergiel das Aennchen.

(Mannheim.) Das Concert der Gebrüder Franz-Mandel hat Furore erregt.

(Genua.) Die Gesellschaft der Hrn. Ebel machte bei sich auf den Opernvorstellungen in deutscher Sprache viel Glück. Die Meisterwerke Mozart's, Weber's u. s. w. lockten ein zahlreiches Publikum in das Theater.

(Mailand.) Das Ballet „Il Naufragio delle Medusa" von Hrn. Hoh hat in der Scala wenig gefallen.

(Venedig.) Die Cantate von Mercadante hat sehr gefallen. Dlle. Fitz-James hat in einem Concerte mehrere Piecen aus „Rüdiger Tell" und den „Hugenotten" einen lauten Beifall gefunden. Meyerbeer ist nach Paris zurückgekehrt. In dem „Almanach prophétique" für das Jahr 1842 befindet sich ein schönes Gedicht über das Gedicht von Musset „le Rhin allemand."

(Genua.) Donbecan, angeziehen mit dem Empfangenden Aufnahme von Seite des hiesigen Publikums, scheint auf seinem Gastspiele nicht mehr aufzutreten. Die bayerische Sängergesellschaft sah vielen Beifall.

(Gibel.) Die Inauguration der Statue Mozart's in dieser seiner Geburtsstadt wird den Abschluß stattfinden.

(Genua.) M. Teissere hat in der „Jubiläum" und „Emilie" sehr gefallen.

Berichtigung.

In dem Dienstagsblatte Nr. 148 haben sich bei der Ankündigung des musikalischen Album „Orpheus" einige Unrichtigkeiten eingeschlichen, welche wir hier berichtigen. Bei der Namensnennung der Musikstücke muß es heißen: 1) „Jägers Quel," von J. G. Seidl, Musik von J. Haden. 2) „Veilchenleiche," Gedicht gleichfalls von J. G. Seidl, Musik von F. E. Hölzl.

Dem heutigen Blatte liegt bei in Nr. 180 ausführliche „zeitkundige Verzeichniß der Compositionen von Dr. F. Mendelssohn-Bartholdy" ein außerordentliche Beilage bei.

Geschichtliche Rückblicke.

16. Februar.

1799 wurde Joseph Mozart, k. k. Kammerdiener und einer der berühmtesten Clarinetisten unserer Zeit, zu Wien geboren. Schuppanzigh war sein einziger Lehrer.

17. Februar.

1775 wurde Anna Marie Adamain, vorzüglicher rechtlich Nebelstadt'scher Hofsängerin, Musikdirektor und sehr geachtete Komponistin zu Wien geboren.

1781 wurde Wilhelm Lechner, k. k. Hofpianofortefabrikant, zu Brünn im Hradischer Kreise geboren. Seine Fabrikate exponirten sich mit jenen der k. Graff in Wien und werden selbst über den atlantischen Ocean gesendet.

18. Februar.

1799 wurde Johann Gottlob Scheibe, das zweite erste Familien-Glied, zu Altbernsdorf geboren. Er ist einer der ersten trefflichsten Orgelvirtuosen, vorzüglichster Musiker unserer Kunstler, von dessen herrlichen Orgelkompositionen leider wenige erst im Druck erschienen sind. Seit 1835 ist er Hoforganist an der evangelischen Hofkirche zu Dresden.

1801 wurde Johann Georg Lickl, als Violinvirtuos und Komponist vortheilhaft bekannt, zu Wien geboren.

Die Allgemeine Wiener Musik-Zeitung erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag, jährlich mit sechs Musik- und vier Bilderbeilagen und kostet für Wien auf Velinpapier ganzjährig 8 fl. C. M., für die Provinzen 9 fl. 40 kr. Pränumerirt wird bei A. Strauß sel. Witwe Doorthergasse Nr. 1008. Einzelne Blätter zu 24 kr. C. M. sind einzig nur im Redactionsbureau in der Grünangergasse Nr. 841 2 Stock zu bekommen.

Gedruckt bei Anton Strauß sel. Witwe

Digitized by Google

Allgemeine Wiener Musik-Zeitung.

Herausgeber und Redacteur: August Schmidt.

Nr. 130 | Samstag den 30. October | 1841.

Galerie
jetzt lebender, um die Tonkunst verdienter Schulmänner und Chorregenten.
Als Beitrag zur vaterländischen Kunstgeschichte.

X.
Ambros Rieder.

Ambros Rieder wurde am 10 October 1771 zu Döbling bei Wien geboren. Sein Vater Schullehrer in diesem Orte, bemerkte frühzeitig das große Musiktalent des Kleinen, und überwachte daher die Ausbildung desselben mit mehrer Sorgfalt. Ambros wurde in Folge dieser Sorgfalt nach erhaltenem Unterricht im Gesange, auf der Violine und dem Clavier, von Carl Maschindes, dem damaligen Chorregenten im Lichtenthal, im Generalbasse und in den Anfangsgründen der Composition unterwiesen, und machte in kurzer Zeit so bedeutende Fortschritte, daß er bereits in einem Alter von 13 Jahren Messe Motetten und eine kleine Messe schrieb, welche mehrmal mit vielem Beifalle aufgeführt wurde.

Seine Bekanntschaft mit dem damaligen Capellmeister bei St. Stephan, Leopold Hoffmann hatte auf Rieder's musikalische Ausbildung durch Lehre und Beispiel den entschiedensten Einfluß. Zu derselben Zeit hatte er auch das Glück, Mozart's großartiges Spiel auf dem Pianoforte zu hören, das ihn in dem höchsten Grade begeisterte, wie denn überhaupt die herrlichen Compositionen dieses unsterblichen Tonmeisters tief auf sein Gemüth wirkten und Gegenstände seiner unbedingtesten Verehrung und Bewunderung wurden. Im Jahre 1795 wurde er auch mit dem berühmten Contrapunktisten Albrechtsberger bekannt und vertraut, und von demselben nicht nur vollständig in den Grundsätzen der Composition unterrichtet, sondern auch durch fortgesetzte practische Übungen auf das Erfolgreichste belehrt.

Außerdem beschäftigte er sich in reiferen Jahren vorzüglich mit den Schriften des geschätzten Marpurg, Mattheson, Riegel und Fux, welches Studium er noch jetzt im 71. Lebensjahre mit unermüdetem Eifer fortsetzte. Das Jahr 1802 belohnte seinen Fleiß. Er erhielt die Stelle des Regenschori und Schullehrers im landesfürstl. Markt Neuholdsdorf, gewöhnlich Perchtoldsdorf genannt. Hier schrieb er die meisten seiner Kirchencompositionen, deren Mehrzahl noch heut zu Tage in vielen Kirchen aufgeführt wird. Ihre Zahl beträgt bis jetzt 147 Stücke, worunter sich auch einige Anleitungen für die Orgel zum Präludiren und eine zweckmäßige Anweisung für die Orgel zur richtigen Begleitung der vorgeschriebenen Kirchengesänge, zum Generalbasse, Präludien und Fugiren befinden. Das letztere Werk wird in kurzer Zeit im Verlage des Hrn. Tobias Haslinger erscheinen.

Die meisten seiner Tonstücke sind bei Steiner und Comp., Haslinger, und Diabelli im Stiche erschienen, und fanden allgemeinen, verdienten Beifall in der musikalischen Welt. Im Jahre 1814 hatte er das Glück, durch eine für den Invalidenfond eigens komponirte Messe in Es-dur, welche ebenfalls bei Steiner gestochen wurde, und deren Auflage gegenwärtig gänzlich vergriffen ist, die Bezeigung der allerhöchsten Zufriedenheit weiland Sr. Majestät des Kaisers Franz I. und ein Belohnungsdecret von der hohen Landesstelle zu erhalten. Zu seinen neueren Arbeiten gehören zwei Messen in C-dur für 4 Singstimmen, 2 Violinen, Viola, 2 Clarinetten, Trompeten, Pauken, Violon und Orgel als 133. und 143. Werk, ferner ein Dio pecunnelo in D-moll für 4 Singstimmen, ein Libera in B-dur für 4 Singstimmen, 27 Angelien für die Orgel oder das Pianoforte, als nöthige Vorbereitung zum Fugiren, endlich 6 Präludien für dieselben Instrumente und noch 4 Präludien mit 2 Fugen zu demselben Zwecke. Möge der Himmel dem rüstigen Greise noch viele Jahre der Gesundheit und Kraft auf daß sein reiches Talent noch manches schöne Tonwerk zur Ehre Gottes, zur Freude der Musikfreunde und Musikliebhaber ins Leben rufe!

Drei Gedichte im Freien
(Für Gesangstimme.)
Von
Friedrich Freiherrn von Wend.

Meiner Jubel weiß ich kein Himmelsthron,
Daß er erdeckenge zur Auf
Klingt auf!
Dem Adler, der unter Sternen jubelt,
Der Blume, die auf Trümmern blüht,

Dem Schlachtroß, das über's Feld hinrennt,
Dem Schiff, das hoch im Schaume lenkt,
Dem Hirsch, der flüchtig vom Wild her fliegt,
Dem Falter, den die Luft wiegt
Dem Wasserfalz auf Felsen wild
Lob jedem schönen Naturbild
Das erste Glied!

Meinen Jubel ergieß ich tief in's Ohr,
Drum wiegt sich die Nachtigall'
Klingt an'
Dem Frühling, der vom Berge steigt,
Der blühenden Wald, die singt und schweigt,
Der Sehnsucht, die im Haine liegt
Und Lenzens durch die Blume schlägt,
Dem schwarzen Aug' voll Mädchensinn,
Dem blauen Aug' voll Mannesmut,
Dem Gott, der wiegt auf Sterne schwingt,
Der Liebe, so die Welt durchdringt,
Das zweite Glied!

Mein Jubel dir zum Wonnegeld
Wie zum Blitz der ewige Donner rollt!
Klingt an!
Dem Sturm, der durch die Meere rauscht,
Dem Wald, der Flüsterworte lauscht
Der Vogelruf voll Melodie
Und was nur singt auf Erden hier
Der Harfenharfe dem Saitenklang,
Gottesdienstchorl Spannung
Dem Dichter, der ein Gott begrüßt,
Dem Liede, das unsterblich ist,
Das dritte Glied!

Beiträge zur Philosophie des Schönen in der Tonkunst.

II. Qualität des musikalischen Rhythmus.

(Fortsetzung)

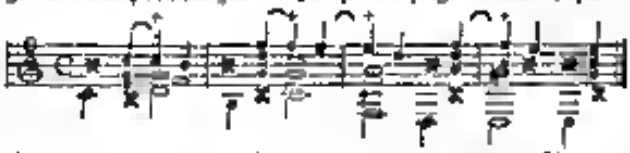
Punktirte Noten vermehren in der Fortbewegung der Töne etwas Pikantes, sie drücken einen unruhigen Seelenzustand aus, z. B. heftige Aufwallungen der Freude, der Fröhlichkeit oder des Schmerzes.

Noch die Verzierungen einfach-melodischer Hauptnoten sollten vom Componisten allezeit vorgeschrieben seyn, daß bei Fortsetzung der Melodie durch die eingeschalteten Manieren des Sängers oder des darstellenden Künstlers, durch Triller, Mordenten, Vor- und Nachschläge, Doppelschläge, Zögerungen oder Eile im Tempo, Portamento u. s. w. nicht getrübt oder überladen, und den Charakter derselben nicht untergraben wird. Dieß geschieht in Mozart's „Don Juan," in den Arien des Leporello, wo er das Sündenregister seines Herrn entliest, in der „Zauberflöte," von Tamino die Arie „das Bildniß ist bezaubernd schön," und von Sarastro die einfach gehaltenen Töne mit den Worten „in diesen heiligen Hallen" vorgetragen soll, eine zu häufig, weil um so stärker auf das Gefühl der Zuhörer wirkt, als diese einfachen, herzerhebenden Melodien ohnedieß in Jedermanns Brust widerklingen und allgemein bekannt sind.

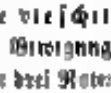
Offenbar sind Vorschläge seyn, sie bilden gewissermaßen den Gegensatz des Triller. Während dieser den Inhalt der Noten verlängert verkürzen jene wie alle Glanzlichter derselben, sich unwillkürlich in das Zeitmaß einhängend. Jene gebrochenen Töne im Largo u., welche nach der üblichen, aber nicht immer korrekten Schreibart sich dem Auge noch als Vorschläge darstellen, sind häufig für das Ohr eigentlich Vorhalte.

Die Synkopen (Rückungen, zertheilten Noten) verschieben gleichsam die guten und schlechten Tacttheile, indem sie den accentuirten Tacttheil so erheben, wo eigentlich der schlechte beginnen sollte, und daher einen eigenthümlichen Ausdruck in der Fortbewegung der Accorde haben; z. B. die aus wesentlichen Accordtönen bestehende Stelle

gewinnt durch Rückungen der Oberstimme folgende neue Gestalt



Man sieht, daß die zweite durch ein + bezeichnete Hälfte der Synkope eine dem unterlegten Accorde fremde Note ist, und daß die gute, dem Accorde gehörige Note erst später kommt; es stellt das C schon das O, das F schon das G, das E schon D, das F der Oberstimme schon G vor. Aber nicht nur in der Oberstimme, sondern auch in der Mittelstimme, seltener im Baß, in zwei oder drei Stimmen angewendet, findet man sie in Tonwerken. Diese ganz eigenthümliche Bewegung der Töne stellt das Gefühl des Beklommenheit, des mühsam verhaltenen Schmerzes, gleichsam ein Lächeln in Thränen auf ganz charakteristische Weise dar. Wer fühlt nicht die zagende Trauer im ersten Adagio des „Christus am Ölberge" vom Beethoven bei den Worten „ich leide sehr mein Vater ꝛc." und die Wollaut, verstärkt von den übrigen Instrumenten auf der zweiten Hälfte des Tactes ziehen und die Bässe den guten Tacttheil vorschlagen?

Die vielschreibenden Tonfiguren verleihen der musikalischen Bewegung neuen Witz. Jene Verbindung (Notenfigur) von drei Noten, welche den Zeitwerth von zweien gleicher Bezeichnung haben  , die Triole, hat etwas Scherzhaftes an sich. Mehr Vortheil, besonders in arpeggirender Begleitung der Guitarre, der Harfe, gewährt die Sextole Welchen Reiz ähnliche Tonfiguren gewähren, zeigt

sich in mehreren Stücken der Oper Halevy's „die Jüdin" — Minder ansprechende Formen dieser Art sind die Quintole, Septole, Nonenole ꝛc.

Mehrere nach ästhetischen Gesetzen gruppirte Tacte geben den rhythmischen Satz, einige Sätze aber, zu einem abgeschlossenen Ganzen verbunden, bilden die rhythmisch-musikalische Periode. Die einzelnen Sätze oder Phrasen bestehen nun entweder aus einer geraden Anzahl von Tacten — 2, 4, 8, oder sie enthalten ein ungerades Zahlenverhältniß, 3, 5, 7, 9 Theile. Die Sätze aber, welche zusammen eine Periode bilden, können wiederum alle von gleichem oder ungleichem Umfange seyn, d. h. sie vermischen nach Beschaffenheit des Ausdrucks selbst Sätze von gerader und ungerader Tactzahl. Der Punct, wo die Sätze und Perioden neuen Anfang beginnen, heißt Einschnitt, und Cäsur die Formel in der Tonwendung. Es wäre zu wünschen, daß die Anzahl der Tacte in einem Satze nicht immer so in steifer frostiger Symmetrie der geraden Zahlen gehalten würde, denn ungerade Zahlen weisen auf erregteren psychischen Zustände hin, welche um so heftiger erscheinen, in je kürzern, durch Pausen abgebrochenen und weniger gleichmäßigen Phrasen die Rhythmik der reinen Tonkunst ihre Sätze aneinander reiht. Ja, selbst in unsern gewöhnlichen Tänzen ist die gleiche Tactanordnung von den aus 4 und 8 Tacten bestehenden Sätzen keineswegs durchaus nothwendig, manche schwäbische Tänze bestehen aus 6 Tacten.

(Fortsetzung folgt)

Musikalischer Salon.

K. K. Hofoperntheater nächst dem Kärnthnerthore.

Montag den 23. October zum ersten Male: „Die wiederbelebte Sylphide." Ballet in zwei Akten und drei Tableaux, von H. Gustav. Musik von verschiedenen Meistern.

Ein Poet kann auf nichts, wird es dem Choreographen dieses Balletes nie verzeihen, daß er das wunderbar zarte, mährchenhafte, liebpoetische Sujet von der Sylphide, die an irdischen Liebe stirbt, wie einen hänerischen Roman fortzuspinnen wagte, und die wundersame, ihm zu Grunde liegende Sage profanirte. Der Novellen wird gerechterweise um so lauter werden, als selbst die choreographische Durchführung höchst flüchtig und werthlos genannt werden muß. Daß die geziertes Tänzerin Noccetti dieses Ballet zum ersten Debut wählte, ist schon sehr zu bedauern, und wie behalten uns daher vor, bei dem Auftreten der holden Tochter Terpsichorens in einem andern Balletc ein Umständlicheres über ihre Verdienste als Tänzerin zu berichten.

Voran ging eine musikalische Akademie, welche mit der wunderschönen Ouverture aus der Oper „Euryanthe" von C. M. v. Weber eröffnet wurde. Hr. Mayer spielte die Variationen über ein Thema aus „Othello" für die Clarinette, componirt von Hrn. Geyer, unter lautem Beifalle. Dlle. Hoffmann wurde nach ihrer Arie sinnlich kalt entlassen, mehr gefiel Dlle. Geeraert. C. C. R.

Am 27. October sang Hr. Ciel zum ersten Male die Partheie des Arthur Talbot in Bellini's „Puritanern." Obwohl er an diesem Abende nicht völlig Herr seiner Stimme war, gelang es ihm doch, Einzelnheiten herauszuziehen, die man ohne Anstand trefflich nennen kann, z. B. seine Sortita im ersten Acte. Der Wohllaut seiner Stimme wird im mittlern Fache seine Wirkung selten verfehlen, nur Coloratur ist und bleibt sein schwache Seite. Vielleicht übersieht es nur mehr Gehörlichkeit, um sich hierin Recht zu verschaffen. Ciel's Stimme gehört unstreitig zu den schönsten, dabei kräftigsten und biegsamsten, die es heutzutage in der Gesangswelt gibt, wieder Hinderniße ungeachtet hat sie sich in den beiden verflossenen Jahren sichtbar gebessert gewacht, und es wird nunmehr lediglich in dem Sänger liegen, der Erfahrung immer mehr zu seinem Gunsten zu fingern. Dlle. Lutzer kämpfte heute gleichfalls namentlich in der Polonaise des ersten Actes gegen eine kleine Indisposition der Stimme, deren lebhafter griff sie jedoch im zweiten Acte auch. Der Besuch des Hauses war sehr mäßig.

Wegner.

K. K. priv. Theater in der Josephstadt.

Mittwoch den 27. October sahen wir drei Bilgerrollen mit Tanz und Gesang unter den Titeln: 1) „der Pfeifchig im Lerchenfeld," 2) „die Hochzeit am Neusatz," 3) „das Testament in der Josephstadt," von dem Verfasser „der schlimmen Frauen." Musik von Suppé.

Der Verfasser „der schlimmen Frauen" schreibt im neuen, glänzend ausgestatteten Stück auf ein zuhörerisches Publikum für die Bühne des freundlichen Theaters in der Josephstadt. — auf Beifall zufrieden nach Hause. Auge und Ohr sind gefälligst. Das ist Natur von Seiten. Das Augenlicht den Glanz des Ohres die schmeichelnden Klänge der heimischen Weisen. Wie kommt es, daß man über Dinge spricht, die natürlich sind und alt wie in Geist?

Das Publikum für das Lach das Stück gegeben wird, klatscht Beifall, auf hat Recht, besonders da der Verfasser ganz offen und ehrlich herausspricht, wie es in den böhmischen Anzeigen: „Ihr sollt ein glänzendes Spectakelstück sehen, und sonst nicht mehr." Und dieses Wort hält er redlich. Durch seine Gabe, das Publikum zufriedenzustellen, hat er auch in diesem neuesten Stücke bewiesen. Er hat aber dabei mehr als Maß gehalten. Mag auch die erste Piece, „der Pfeifchig" zu einem nicht mehr sehr beliebten Genre vormärzlicher Gemälde und der vaterländischen Vorzeit gehören, und manchen Anchronismus — z. B. im Couplet des Hrn. Weiß den Schwiegbudwig — enthalten, so entschädigt das zweite Stück „die Hochzeit am Neusatz" für alle frühern Mängel, auf durch seinen gefälligen Dialog, durch seine strengbürgerliche Richtung, im sehr neuen kritischen Sinne zum gerechten Lobe. Einzelnes. Ja, ich nehme keinen Anstand zu behaupten, daß diese Piece durch eingeschobene dramatisch-wirksame Episoden in zwei oder drei Acte umgebaut, ein Meisterstück für die ächte Lustspielbühne liefern könnte. Schwächer ist die dritte Piece, enthält aber dafür hochkomische wirksame Situationen und mehrere sinnreich pikantische Couplets und Lieder.

Vielleicht wurde mit Lust und Liebe. Die Komiker Weiß und Reichinger entwickelten wie immer einen reichen Fond von Laune und Humor. Die Lotzbeck sang namentlich das Lied im dritten Acte höchst gerührend gefühlvoll. Sie hat auch das große Verdienst, daß sie zu den wenigen Localsängerinnen gehört, die auch Schauspielerinnen sind, die spielen können. Vortrefflich war Hr. Wimmer als Wirthschaftsmann, so wie auch Hr. Nebessee seine Rolle höchst wirksam gab. Den Rolle's Rollen sind zu fleißsamtlich bedacht, als daß er

sein Talent hätte geltend machen können. Dasselbe gilt auch von der Partie der Donnelaintine. Der mit Recht beliebten Schauspielerin Dlle. Pleeee, welche mit vielem Beifall empfangen wurde, Erwähnung wie noch der Frauen Wegner, Gerstenberg und Klein, der HH. Marsil, Mark, der im zweiten Akte recht machen hielte, so glauben wir unsere coferentlichen Pflicht im Leben Umrisse gethan zu haben.

Die Musik. Ich habe bereits in diesem Blatte ein scharfe Kritik über eine sogenannte Bulliwerk mit der lächerlichen Falterjeg mit Kaseee verglichen, und bescheide mich daher mit der kurzen Wiederholung, daß sie höchst beifällig aufgenommen wurde. Die höchst effectvolle Ouverture und das zauschende Operntuch im ersten Stück gefielen ungemein, wurden auch gerundet executirt. Gefahrvollerweise lieblich ist das Lied, das wie bereits der Erwähnung der Dlle Lissfee gehöre und gefällt haben. Auch die übrigen Couplets, das Trinklied im ersten Stücke sprechen mehr eher mangel an. Das Quodlibet, rectiun das Terzett in der letzten Scene dürfte etwas zu lang seyn. Könnte aber noch meiner Ansicht durch eccelegten Hellfeeischen lemischen Text sehr gewinnen. Die Humor, der im Widerspruch des deutschen Textes und der italienischen Melodie liegt, geht ähnlich für die größere Menge ein verloren.

Die Tänze und Gruppirungen bekunden auf's Neue die Geschicklichkeit und Tüchtigkeit der Balletmeisterin Mad. Wulf, und erwarben ihr auch die Ehre eines mehrmaligen Hervorgerufenwerdens. Die Decorationen von Hrn. Jo chmeeley sind von außerordentlicher Wirkung, doch fehlt es leicht an Anachronismen und Richtigkeiten in der Ausführung. Aus dem Gesagten erhellt, daß der thätige Director Salomon alles aufgeboten hatte, um die Wünsche des Publikums zu befriedigen. Der Lohn blieb nicht aus. Es wurde stürmisch gerufen, und empfing die unzweideutigsten Beweise, daß unser Theaterpublicum eben so dankbar als streng seyn könne. C. C. N.

Correspondenz.

(Pesth.) Am 22. September wurde „die Gibellinen" zum Vortheile des Hrn. Hlesch im deutschen Theater gegeben. Mad. Minl und Hr. Stell waren ausgezeichnet. Ehrende Erwähnung verdient Dlle. Tabnesly, dagegen sprach Hr. Hlesch eee im ersten Liede an. Die Chöre waren ziemlich schwach und schwankend.

(Pest.) „Die Wiener in Mailand" machen noch immer recht recht ansprechen, so wieder auch Dlle. Grosser und die HH. Hammerger, Kunz und Glaulaly ihre Quelebuchstäben. „Das Mädchen aus der Fremdwelt" hat mehr Glück. „Die Hallnacht" wurde ziemlich gerundet gegeben, doch wird Dlle. Heermann als Puzi als Nachfolgerinne der Lutzer, sich als schweres Stück heben. Der berühmte Artisten Kensemeee ist hier angekommen, ebenso die französischen Bergsänger aus den Pyrenäen.

Revue

Im Stich erschienener Musikalien.

B. Schott Söhne in Mainz haben von der neuesten Composition G. Rossini's, dem so oft in allen Zeitungen besprochenen „Stabat mater" für ganz Deutschland und die angrenzenden Länder das Eigenthumsrecht erworben.

Mitbesitzer dieses Werkes sind für Frankreich die HH. Troupenel et Comp., für England die HH. Cocks et Comp. und für Italien Hr. Ricordi.

Die Herausgabe dieser interessanten Composition findet unverzüglich Statt, sowohl in Partitur und Stimmenauszug als auch in einzelnen Sing- und Orchesterstimmen, und erscheint mit folgendem Titel:

„Stabat mater à quatre Voix et Chœur avec Orchestre, par Mr. Emmanuel Francesco Varesco, Commandeur Général de la Croisade, par G. Rossini."

Concert-Anzeige

Montag den 1. November 1841 Mittags um 12½ Uhr ertheilt Hr. Heinrich Miller im Saale der Gesellschaft der Musikfreunde ein Concert, bei welchem folgende Stücke zur Aufführung kommen:

1) Rondeau brillant für die Viole con Violoncelle, vorgetragen vom Concertgeber. 2) „Wiedersehen" von J. N. Vogl, Musik von Lachner, gesungen von Dlle. Seipelt, Sängerin im k. k. Hofoperntheater, Pianofortebegleitung von Herr Kapell, Violine von Herr Kralig, Mitglied des Hofoperntheater-Orchesters. 3) Im Gebiet von Sydney, gesprochen von Mad. Koeeseeschneider, k. k. Hofschauspielerin. 4) Variationen von Th. Böhm, vorgetragen vom Concertgeber. 5) Lied „Sehnsucht" von Kreutzer, Musik von Tilli, vorgetragen von den HH. Koch und Kralig. 6) Introduction und Variationen, componirt und vorgetragen vom Concertgeber.

Geschichtliche Rückblicke.

29. October.

1675 starb in Illtex Andreas Hammerschmidt, einer der größten deutschen Contrapunctisten und Beförderer der Kirchenmusik in Lausitz, Thüringen, Sachsenlande und seinen weitern Umgebungen, wodurch er sich unsterblichen Ruhm erworben hat.

1801 wurde Georg Schoelzer, Landes- und Gerichtsadvocat der freien Königsstadt Pressburg, daselbst geboren. Clavier, Violine, Flöte und Guitarre, Deutsche, Violoncell und Contrabass spielt er mit seltener Fertigkeit, vorzüglich aber die Guitarre, auf welchem Instrumente er in seinen Compositionen keine ebenbürtigen Meister findet. Auch ist er der Herausgeber zu dem Kirchenmusikvereine, was ihm zum größten Verdienst gereicht.

30. October.

1680 starb zu Rom im 79. Lebensjahre der Jesuit Athanasius Kircher, geboren zu Mäschen, ein vorzüglicher musikalischer Schriftsteller und eifriger Tonkenner.

1787 wurde Carl Wilhelm Ferd. Guhr, Capellmeister und bevorstehender Operndirector am Theater in Frankfurt a. M., zu Willisch in Schlesien geboren.

Die Allgemeine Wiener Musikzeitung erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag, jährlich mit sechs Musik- und einer Bilderbeilage, und kostet für Wien auf Velinpapier ganzjährig 8 fl. C. M.; für die Provinzen 11 fl. 40 kr. Pränumerirt wird bei A. Strauß's Witwe, Dorotheergasse Nr. 1106. Einzelne Blätter zu 24 kr. C. M. sind einzig nur im Redactionsbureau in der Grünangergasse Nr. 841, 2 Stock zu bekommen.

Redacteur bei Anton Pennat's sel. Wiene

Digitized by Google

Allgemeine Wiener Musik-Zeitung.

Herausgeber und Redacteur: August Schmidt.

Nr 131 Dienstag den 2. November 1841.

Eine Tanzscene.

(Humoreske.)

Von A. Bäuerle von Fuegue.

Der Kranke mag immerhin erschöpft seyn! Ich bin es nicht und mag es in diesem Augenblicke auch nicht für die Musik seyn. Sie hat mich schonungslos unbarmherzig mißhandelt und gemartert, und meinen Schweiß erzeugt wie eine recht brennende Sommersonne, ohne mich nur einen einzigen lebendigen Gegenstrahl zu spenden. Wie oft sah ich an schwülen Gewitternachmittagen im, aber dichte gesunkt, hinter meinem unbedeutenden Fenster und contrapunctirte bereits, daß ich mich kaum — des Schlafes erwehren konnte! Wie oft wollte ich ein neues ganz „neuestes" Lied componiren und um Gott war es doch nur wieder ein Produkt seiner früheren Tonder, hatte genau dieselben blauen Augen, dieselben grauen Augen und den nämlichen Wuchs und Gang — und wie oft ich deßhalb in stille Verzweiflung gerieth, die Partitur Meyerbeer aufheben zu müssen, das, mein lieber Leser, kannst du nicht immer ahnen, vielweniger auch erfinden!

In jenen Zeiten, in welchen sich der Glaubiabl meiner Gehirnwelt aufgetrennt und gewaltsam herumgetrieben bewegte, kommen mir nicht nur sonderbare Gedanken, sondern auch noch sonderbarere Bilder vor mein „Spectrum internum," und wenn du erst die tausend entsetzlichen Strahlenbrechungen sehen könntest, die sich bald ganz chaotisch verwirren, bald wieder wie tausend auch Gnom Zähne hin- und herwandernde Blitze hahnfahren, und sich dann wieder in einander verschlingen, um Millionen der mannigfachsten Farbenringe, Bonnen, Kometen, Trabantenfische, lokal-tische Zickzacks, Abrazichelchen und dergl. der Hexenen und Schemenen werthe und unwerthe Gestalten zu bilden, du würdest die beiden, und der Kunst sagt

Jedes Menschen Leben ist verwirrt!

und das mehrige habe einen großen Anfang von seinem ja an sich qual, welches vor den Augen simpler Blumenkorten- und Bockhuhngeister als mainischer Lichtgesichter oder musikalischer Nacht-Spiel gilt, und du hältest gewiß nicht durchaus Unrecht.

Aber jene artistische Nachtheit ist herrlich, denn sie schafft einen ganz besonderen und nicht geringen Nutzen, den freilich nur eben jener begreift, der das Talent dazu hat. Doch ich wichle zu weit von dem ab, was ich eigentlich sagen wollte.

Ich weiß nicht, ob du der Träume des berühmten Tartini bei kannt ist, in welchen ihm der „Gottseibeiuns" die wunderlichsten und schwierigsten Aufgaben mit der ungeheuerlichen Geduldsigkeit vorspielte, so daß der arme Tartini kaum Athem genug hatte, sie aufzuzeichnen. Ähnliche Träume wie diese hatte ich schon so manche und du mußt dich also nicht wundern, wenn in den folgenden Zeilen etwas sonderbare Gedichtchen stoß finden sollten, denn sie erdam nen einer gar zwei schaffen Geschichte.

Was die Künste anlangt, so bin ich ein rechtes Kind, ich kann lachen und weinen, so auch melancholisch seyn und wenn ich etwas recht naturwahr Schlechtes gehört habe, singen etwa freilich nur ganz kunstlos Vorgegeifftes allgemein beliebten Welschnerzen bekommen aber es legt sich, zu meinem Glücke, nach dieser „Wonne" hinein auch die Saalgeister des Hammel in Bewegung und wandelt mir das tragische Bild wie mit einem Zauberschlage in ein komisches.

Gestern, den 1. und feierten, was ich Abends bei Herr. Ble dem gesangwohlgelegten Tuchhändler. Ich kam dort ein Glacieren ab, ein Glacier mit Tonen, wie ich es bisher noch nicht gehört hatte! Als Klang als ob Elfen auf blumigen Röllchen silberne Kugeln und tönende Perlen herumrollen ließen, der Ton war mild und teilig und, bergab mir das Bild, süß wie Honig. Ich konnte mich nicht satt hören. Da kam Herr Ble wurde glaubwürdig eine Wonne, als ich sein Instrument kennen lernte und — und — sang, mit und Deutschlerl etwas voll — Was das ein Dank! Kein Sonnet, kein Verfahre, gar kein Teufel noch nicht der Teufel des Unbeils dankt auf diese Weise. Ich war wie weland Sisenand (höchst rhombenartigen Andenkens) und den heiligen eelem Begnum hreadgeschenkert in den phänomenalsten Orchus! Zum Glück wohnt ich, wohl ich meinen Hut gestellt hatte und verschwand hinnach wie Virgil's Schatten an dem Kahne des Danten.

Draußen wehte mich freiere Luft an und kühlte meine erhitzte Stirne. Es war Nacht, nicht regelmäßig schwarze Nacht. Ich schlug meine Hände um den Nacken und that wie in mein Palaibaue, der leinem Gift die Zugel überließ, als er sich nicht geschlagen konnte, und mein Hund folgte meinen Beinen.

Diese aber machten ihre Sachen sehr gut. Wahrscheinlich hatte ihnen mein Magen ohne mein Wissen irgend einige telegraphische Notizen gegeben, denn ich fand mich plötzlich in einem erleuchteten Raum und erkannte mit Vergnügen den Speisesaal im Hotel Fürst. Es mußte schon sehr spät sein, denn die Lichter waren herabgebrannt und die Gesellschaft bestand mit dem bekannten Wirthshausschlafe geschwängert. Auch fanden sich nur wenige perlende Gäste mit meist schlafzerrissenen Gesichtern. Ich setzte mich in den durch eine Glaswand getrennten Nebengemach und unterwarf mich bereitwillig den Aufforderungen des Telegraphierdien.

Während meiner Beschäftigung verschwanden in der Halle brennende nach und nach die Lichter, endlich war der letzte Gast aus dem Saale gegangen und ich nun eine Gruppe von drei wacker zechenden Herren waren die Einzigen, welche den nebelgrauen Kellner noch zeitweise beschäftigten.

Die drei Herren, sammt und sonders hocht gekleidet und äußerst

geistig im Zeitalter halten bisher nur halblaut gesprochen, jetzt aber mußten sie schon ziemlich aufgeregt, aber ein so sehr interessirendes Thema gestolpert seyn, denn sie schlugen mit ihren Stimmen plötzlich ganz gewaltig los.

„Sacrè!" fing der Eine an, indem er sein Glas fest auf den Tisch stellte. „Sie werden doch nicht sagen wollen, daß Ihre thränenschwere meinen sentimentalen, platonischen Liebe sich mit unserer freudigen „Cimanna" messen können?"

„Glauben Sie mir" — eiferte der Andere. „Ihre französischen Dichter sind hingegen so über sich selbst wegfliegend, daß mich die Noten derselben immer an einen jene Seuchen Sieg mahnen, der von dem unendlichen Geist Gottes weggeschwemmt wurde."

Der Dritte lachte eitel Selbstgefälligkeit und schob eine tüchtige Portion Macaroni, die er sich noch so hoch mit aller Sorgfalt gehäuft hatte, in den Mund.

Schon wieder etwas von Musik, horchte ich mir und schmitt geräuschlos in weit Gesellschaft, wobei ich hat „Keine Ruh' Tag und Nacht" ziemlich laut die mich hindurchzog und wieder hat der Erste mit „Sacrè, Sacrè, Sacrè" nicht. Um unsere Liedchen zu zusammen, darf man kein schwarzes Mal haben, compendium und was leichten Wein trinken wie diesen hier" — er hatte eine Flasche Sillery vor sich — „Wie sind Vögel und leben den leichten freien Flug, die Deutsche aber liebt das Denken, sie wühlt unter der Erde und sucht auch nur recht in der Tiefe, sie sagt nicht eher glücklich, als bis sie in Lust ganz Unglücks endlich deutlich inhält, ihr zerpicket in euren Kunsten das jenige, was wir durch sie abzuschütteln suchen, den Genuß und frohe Stimmung."

(Fortsetzung folgt)

Nekrolog.

Wir theilen unsern geehrten Lesern den in der allgemeinen Leipziger Musikzeitung enthaltenen Nekrolog des beliebten Liederdichters Friedrich Curschmann mit, dessen Lebensbild es Hinschedder wie bereits in Nr. 107 d. 7 September d. J. unserer Zeitung angegeben.

Carl Friedrich Curschmann wurde zu Berlin am 11 Juni 1805 geboren. Sohn eines begüterten Kaufmanns, zeichnete er sich schon als Knabe durch eine schöne Sopranstimme aus, so daß er z. B. Graun's Bravourarie aus dem Tod Jesu „Sieg dem gottlichen Verhöhnten," befriedigend vortragen konnte. Als Jüngling widmete er sich dem Studium der Jurisprudenz. Doch wurde nach einigen Jahren der Trieb zur Musik in ihm so vorherrschend, daß er sich um so mehr entschloß, sich der Tonkunst ganz zu widmen, als seine äußere Lage ihm völlige Unabhängigkeit gewährte. Er trat eine ähnlichst bekannten Tonkünstler Hauptmann in Cassel (nicht bei Spohr) studierte Curschmann die Harmonie und Composition. In dieser Zeit componirte er auch ein Singspiel in einem Act „Ritzel und Grünich," welches in Cassel vielfach gegeben wurde und an angenehmen Melodien reich ist. Im Jahre 1829 kehrte Curschmann nach Berlin zurück, von wo aus er größere Reisen durch Deutschland, nach Paris und Italien unternahm, welche in Bezug auf die Musik seinen Geschmack noch feiner ausbildeten. Von jetzt an gewann er als Liedercomponist großen Ruf, den er auch lange Zeit in Berlin besonders durch den Umstand behauptete, daß Curschmann seine Lieder mit Geist und Ausdruck durch eine feinere Accompagnirung unterstützt, selbst singen und sich, als geübter Pianoforte- und fertiger Partituralleser begleiten konnte. Seine sehr zahlreichen Lieder zeichnen sich besonders durch geistreiche Auffassung des Gedichts, natürliche Melodie, eine anziehende Sentimentalität und innige Empfindung aus. Nachstehend folgt ein Verzeichniß der gedruckten Werke, deren größere Anzahl im Verlage von Trautwein und Comp. die übrigen meistens in der Schlesinger'schen Musikverlagshandlung erschienen sind. Außer einigen geistlichen Gesängen sind keine größeren Compositionen von Curschmann zur Öffentlichkeit gelangt, doch soll er deren einige hinterlassen haben. Als sein geliebter, im geselligen Umgange liebenswürdiger Mann war Curschmann das beliebte Idol der höheren musikalischen Cirkel der Residenz, auch nahm er Theil an wohlthätigen Zwecken in den letzten Jahren in Berlin veranstalteten, ausgezeichneten Dilettanten-Concerte von ihm gegeben. Curschmann hatte sich mit einer nicht minder ausgezeichneten Gesangsdilettantin, Anna Schrend, Tochter des Commerzienrathes Schrend in Danzig, vor einigen Jahren vermählt und lebte in der glücklichsten Verhältnissen, als das glückliche Ehepaar durch das, auch jetzt jedoch schmerzlichst Kunstfreunde zu Danzig (bei Gelegenheit seines Schwiegervaters) am 24. August 1841 erfolgte Ableben des talentvollen Liedersängers leider getrennt wurde. Curschmann starb im 37 Lebensjahre, im kräftigsten Mannesalter und in der Zeit seiner Wirksamkeit, vom Glück in jeder Hinsicht begünstigt, allgemein geliebt und theilnehmend betrauert. Das sehr ähnliche Bildniß von Fr. Curschmann, nach der Natur von Zelent gezeichnet, ist in der Schlesinger'schen Musikhandlung erschienen. Die Singakademie zu Berlin widmete ihrem geachteten Mitgliede eine eigene Gedächtnißfeier, welche 1) in einem Choral von Gangenhagen „Jesu meine Zuversicht" 2) einer Gedächtnißrede des Directors 3) einem Requiem aus der Composition seines Freundes Stunz Grill, 4) zwei Gesängen von Curschmann's Composition, 5) dem Mozart'schen Requiem, von den vorzüglichsten Solostimmen und einem Chor ausgeführt, so sinnig und der würdigen ergreifendsten Andenken bewirkte.

Das Andenken an den früh Entschlafenen werden seine Lieder noch lange erhalten. Es folgt nun ein möglichst vollständiges

Verzeichniß von Curschmann's Compositionen.

Op. 1) 6 Gedichte von Uhland, Heine u. s. w. in der Schlesinger'schen Musikalienhandlung.
" 2) 3 Gedichte von Goethe, Schiller, Tieck u. s. w. ebendaselbst.
" 3) 6 Gesänge von Chamisso u. s. w. ebendaselbst.
" 4) Viertes Liederheft. 3 Gedichte von Göthe, Schiller, Uhland, Tieck u. s. w. bei Trautwein und Comp.
" 5) Fünftes Liederheft. 5 Lieder (darunter „Der fahlen Wanderer," von St. Glaser) ebendaselbst.
" 6) Romeo Sterna ed Arie ebendaselbst.
" 7) Idee Canzone per tre voci ebendaselbst.
" 8) Quartett Canzonetta bei Westphal.
" 9) Sechstes Liederheft. 5 Gesänge bei Trautwein und Comp.
" 10) Dilirimbo a tre voci 1 Tenore ebendaselbst.
" 11) Siebentes Liederheft. 3 Gesänge (darunter „Der Arme Hans") in der Schlesinger'schen Musikalienhandlung.
" 12) „Ritzel und Grünich." Komische Oper in einem Act. Clavierauszug, Ouverture und 6 Gesänge ebendaselbst.
" 13) Achtes Liederheft. 6 Lieder ebendaselbst.
" 14) Neuntes Liederheft. 3 Lieder „der kleine Wanderer" Romanze von W. Geibel bei Trautwein und Comp.
1 Gesang für eine Singstimme ebendaselbst.
" 15) Zehntes Liederheft. 4 Lieder. „An" „Rose" u. s. w. ebendaselbst.
" 16) Kanzonette und 3 Lieder in der Schlesinger'schen Musikalienhandlung.
" 17) „Der Wald" Duo für Sopran und Tenor ebendaselbst.
" 18) Elftes Heft der Gesänge. 5 Lieder (darunter „der Mädchen Gang"), bei Trautwein und Comp.
Weihnachtslied von Chr. Heine, für 3 Stimmen, ebendaselbst.
" 19) 3 geistliche Lieder für eine Singstimme ebendaselbst.
" 20) Canzonetta und 2 Lieder bei Schlesinger.
" 21) (Ausfalle)
" 22) „Wiegenlied" für 1 Soprano bei Schlesinger.
" 23) Zwölftes Liederheft. 5 Lieder bei Trautwein und Comp.

Digitized by Google

Op. 24) 25) 26) (Unbekannt)
„ 27) „Weihnachten." Lied, bei Schlesinger.
Canzonette „Gia, in notte d'ore cinque etc.," ebendaselbst.
„ 28) (Unter der Presse im Verlage der Schlesinger) „die Perle auf Lindholm." Der Rennungen bei den Vermählungsfeierlichkeiten des Kronprinzen von Dänemark und der Herzogin von Mecklenburg-Strelitz am 15. Juni 1841 eingeführt — Reichmann's „Schwanengesang." J. P. G.

Ueber den Dilettantismus.

Von Albert Tesch.

Göthe sagt in seinen Aphorismen über den Dilettantismus: „Er befördert das Gleichgültige, Halbe und Oberflächliche; bei ihm ist der Schaden immer näher als der Nutzen; er erniedrigt die Kunst, ihn Meisterwerk und verschlechtert ihr Publicum, dem er den Ernst und den Rigorismus nimmt."

Mag man nun unter Dilettanten entweder jene Individuen verstehen, die ohne besonderes Talent zu Ausübung einer Kunst zu besitzen, bloß den allgemeinen Nachahmungstrieb bei sich walten lassen, oder auch dem italienischen Ausdrucke frei damit dualisiren, die eine Kunst üben, ohne darin Profession zu machen, — welche beiden Begriffsbestimmungen sehr viel Differirendes und einander Ausschließendes enthalten, — immer bleiben obige Aussprüche zu hart und können nicht die allgemeine Gültigkeit, sondern nur die individuelle Meinung entweder Göthe's, oder Anderer dem großen Dichter mit Recht vorgeworfenen verdächtigen Gastesartikelschreiberei — der es fröstelt bei dem Gedanken, daß Musik oder eine der andern Künste ein Gemeingut werden sollen. Wie sollten die Blüthen der Poesie nur von den gutig Beerrechteten gepflückt werden? Sollen sie nicht eine mehr empfängliche Seele erreichen, und in ihr auch einen gemeinen Geister zu dem Genusse befähigen? Noch darf gilt bei der Musik noch mehr, als bei den andern Künsten. Die Musik ist eine Sprache, die sich an das Ideum bindet, die dem Kunstlose eben so gut als der Meergelehrter Alhoyter eben so gut wie der rothhaarige Amerikaner verstehen kann. Die Schwingungen der Luft bringen der Mississippi eben so wie dem Rhein, dem Nigen und Ganges dieselben Töne hervor, und es kann nach nicht überall gleichen Erkenntniß der Tonkunst und an ihrer noch nicht überall gleichmäßigen Verbreitung ist nur die Verschiedenheit der Musikübungsstufen Ursache. In mehr Dilettanten, desto mehr Verehrer der Kunst, desto mehr zur höheren Empfänglichkeit Herangebildete, desto mehr Fortschritt in der musikalischen Ausbildung, und folglich desto potenzirteres Vergehen, Verstehen, Hervorbringen der Kunst. Echt Jeder soll schaffen, aber Alle sollen genießen, und unter einer großen Anzahl Dilettanten finden sich bei der Regelmäßigkeit der individuellen Ausbildung schon Mehrere, um für das Höhere empfänglich, als in einem engen Kreise. In der Natur und in der Kunst gibt es keinen Sprung. Alles schreitet stufenweise fort. So auch im Dilettantismus. Der gut mahl seine Kindesjahre mit den Meistern der Kunst hat, und je mehr Dilettanten, desto mehrere auf den Stufen zwischen dem Vorhofe und dem Tempel, desto mehrere auf der Schwelle des Allerheiligsten der Kunst.

Singet, wenn Gesang gegeben,
In der Tonkunst Zeberwunsch,
Der ist Freude, der ist Leben
Wenn's von jedem Zweige schallt!

Sendschreiben an die Redaction.

Sie fragen mich, warum ich bei dem Studium der alten Musik mit dem Fundamente der neuern Zeit mich so gleichgültig verhalte. Hier meine Antwort. Durch mein ganzes Leben habe ich stets im Stillen gehandelt, all mich in Streitfragen einzulassen, und möchte es auch ferner so halten. Dafür will ich Ihnen meine Ansichten als Individuum mittheilen. Meine erste Neigung für Musik erweckten Volkslieder, und zwar sowohl kirchliche als weltliche, welche alle im ungekünstelten Style verfaßt sind. Nach der ersten Bekanntschaft mit der Kirchenmusik beschäftigte sich meine musikalischer Sinn vorzüglich mit den beiden Hayden, Mozart, und mit den frühern Werken von Beethoven, später mit Händel, Bach, Allegri, Leo, Jomelli, Graun, Durante u. s. w. Der Kirchenstyl war immer der ansprechendste für mich, darum mochte ich auch gern in Alles hineinarbeiten, was dazu gehörte; daher auch meine Neigung für den strengen Satz, zugleich war aber auch von Kindheit an eine überwiegende Neigung für alles mit Leidenschaft Ich, so mir so daß ich nach gemachter Erfahrung es je suche Kirchenstücke in meinen Arbeiten vermeide. — Bei dem Unterrichte den ich ertheile, suche ich die ersten Regeln meinen Schülern während der Praxis beizubringen. Da ich in unserer Zeit die Lehre vom diatonischen Satze vernachlässigt sieht, so verwerfe ich anfangs jeden chromatischen und enharmonischen Satz, um meine Schüler erst dessen mächtig zu machen, was im diatonischen sowohl in Dur als in Moll gelesen werden kann; diese gibt sogar ich auf die Tonwechsel, die ich anfangs nur auf diatonischem Wege lehre. Dafür wird hernach ein Chromatisch und Enharmonisch oben so unerschöpflich eingeprägt. In allen Lehren wird ohne Melodie und Harmonie möglichst vereinigt. Wenn ich nach diesen erst den Rhythmus eigentlich vernehmen lasse, geschieht es nach meiner Überzeugung nur darum, weil man erst Material haben soll, bevor man sie in eine Form bringen will. Dafür handle ich ihn aber, wenn die Reihe an ihn kommt, so anschaulich als möglich ab. Um der Abhandlung des Contrapunktes fasse ich gern die bisher vorgekommenen harmonischen und melodischen Regeln zusammen, um stets eine allgemeine Uebersicht zu haben. Um die Regeln der Melodie recht an den Mann zu bringen, führe ich von dem gemischtmäßigen Satze nach den einstimmigen, d. h. diejenigen Combinationsgattungen, wo eine mehrfache Stimme die richtige Accordenfolge möglichst deutlich und correkt vortragen hat. Der einfachste Contrapunkt, er besteht aus 2, 3, 4 oder mehreren Stimmen, lehre ich theils mit aller Strenge der alten Regeln, theils minder streng, weil ich überzeugt bin, den Schüler müsse, um vollkommen zu seyn, nicht nur in einer, sondern auch die ältere Manier eine haben. So gut ich überzeugt bin, daß nicht alles musikalische Heil vom bezeichneten Contrapunkte abhängt, so weiß ich doch eben so gut, daß sehr viel Stoff zum Nachdenken, und darum auch zum Studiren in ihm liegt, ich daß ich nicht allen möglichen Fleiß beim Unterrichte lassen verwenden sollte. Um so halte ich alle Gattungen des Canons für nöthig zur Stärke der Fuge sowohl, als vielen andern Musikstücken. Die Formen der kleineren Stücke werden im Verlauf der ganzen Lehre verschiedentlich besprochen und geübt, die größern hingegen erspare ich bis zuletzt.

Ihre zweite Frage, ob Ihnen zur Zeit Gottfried Weber's Schriften gar keinen Einfluß auf mich hätten, kann ich daher beantworten, daß sie mich erschlossen, die Lehre vom harmonischen Fortschreiten gar so ausführlich durchgearbeitet und im Unterrichte darüber lehre, daß meine Schüler von Weber's Behauptungen sehr wenig gestört werden können. Die Reichl Cogler's, die Anecke ganz frei zu behandeln, veranlaßte mich zur genauen Prüfung aller derjenigen Compositionen, gegen welche ich Kopfweh hatte, und brachte am Ende den Entschluß in mir hervor, den Quint nach dem Anspiele meiner Lieblingsautoren zu beschränken, nicht aber in ein drückendes Joch zu spannen.

Hiermit habe ich Ihnen meine Ansichten gezeigt, woraus Sie ersehen mögen, daß ich gern genau in meinen Compositionen bin, und

Digitized by Google

auch meine Schüler möglichst dazu anhalte, mich aber in die Kneipe gesellten anderer Leute nicht gerne mischen mag.

Ihr Freund

Simon Sechter.

Correspondenz.

(Krumau in Böhmen.) Concert des Hrn. Giulio Marmaroli, Professor und Kammermusikus Sr. Majestät des Königs von Neapel. Mittwoch den 6. October 1861, Abends um 6 Uhr im großen Stiftssaale.

Provinzialstädte und kleinere Orte auf dem Lande müssen es aus leicht begreiflichen Ursachen unter die Seltenheiten rechnen, wenn irgend ein Matador der Tonkunst in ihrem Mitte sich aufhält. Um so höher steigt aber auch die Begeisterung für einen solchen Künstler, der den gewohnten Zug seiner Vorgänger zu Zeiten verlassend es nicht unterschmähte, auch den Einwohnern kleinerer Orte einen so seltenen Hochgenuß seiner Kunst zu verschaffen. — Ein ausgezeichneter und unvergeßlicher Hr. Marmaroli am 6. October l. J. mit seiner Gegenwart. Es war ganz den Kinder nur seiner anmutigen Persönlichkeit auf der Flöte an den bekannt alten Städten Ung und Steyer um gegangen, obwohl unsere Einigen den für derselben äußerst günstigen Recensionen aus der Feder des langen Zeit ihres Bestehens so beliebt gewordenen „Allgemeinen Wiener Musikzeitung" bereits bekannt, allein, daß auch und das seltene Glück zu Theil werden sollte, Hrn. Marmaroli in unserm Mauern anzusehen und hören zu können, daran dachte wohl Niemand, um so weniger da seit dem Jahre 1817, in welchem Hr. Joh. Mollenauer, gewandter Kammermusikus und erster Flötist in der großherzoglichen Capelle zu Carlsruhe sich hier zu Stiftsh hören ließ, kein Flötenvirtuose sich mehr in unsern Gegend umsehen hatte.

Hr. Marmaroli spielte heraus als Nr. 1 ein Concert original, als Nr. 4 eine Fantasia con Variazioni und Nr. 6 gleichfalls eine Fantasia con Variazioni, andere Stücke von eigener Composition, dies mit Pianofortebegleitung. — Würden wir uns an der Mit- und Nachwelt durch zu anschaulichen Urtheil nicht verpflichtet, wahrhaftig wir müßten den Glauben an die auch möglichste Vorzüglichkeit des Flötenspielers aufgeben. Dieser wundersamliche Ton, der den Zuhörern in Innersten der Seele ergreift, diese Vollendetheit, welche Staunen erregt, dieser Vortrag, der mit einem unwiderstehlichen Zauber auf die Empfinden einwirkt, daß sie ganze vom Zuhörer Greisenen, welchen in der Kunstkleinen unsere jungen Mannes funkelnd leuchten. — Doch was wollen wir uns mit einer Phrasen herumschlagen, es haben ja Hr. Schumann in Nr. 33 und der Hr. Correspondent aus Lux in den Nrn. 305 und 306 dieser Blätter über und Spiel des Hrn. Marmaroli in jeder Beziehung Erschöpfendes referirt. Wir machen daher unsere Referat kurz manu ad. und unterschreiben ohne Beschränkung das Urtheil dieser beiden genannten Herren. —

Hinsichtlich der Nummern dieses Standconcertes hat unbarmherzig bemerkt, denn einzelne Stunden vorzeitig er wurden mußte, weil und Hr. Marmaroli wegen Zeit mangelnheitsmus unsere zweiten Abend mehr schenken konnten, warum nicht mehr und nicht weniger als Liebhaber, wir konnten ja doch die Lunge des Herrn Commissärs nicht übermäßig anstrengen. Vielgend liefern Ihnen Beweis, mit welcher Vertrauslichkeit der Stiftsverband unseren Künstlern entgegen kommt, ihre Talente auch an kleineren Orten geltend zu machen. —

Der Beifall, welchen das auf unter localer Verhältniß zahlreich versammelte Publikum dem Herrn Concertanten spendete, war ungeheuchelt. Wir hoffen, Hr. Marmaroli wird Krumauer in guter Gedenken behalten. R. K.

(Odenburg.) Schauspiele und Opern wechseln auf unserer Bühne in rascher Folge. In der letzteren gefallen die Mitgl. Gaudenzi und Dinsen, die HH. Minder, Hanlin mit seiner zwar nicht kräftigen, aber lieblichen Stimme und Rudolfs, den wir leider nicht mehr zu den Unsern zählen dürfen. Hr. Rudi verwendet viel Fleiß auf sein Spiel, was so manche Sänger nicht genug berücksichtigen, obgleich Ihr Wirk den sichern Beweis liefert, wie lang sich die Stimme zu erhalten vermag, wenn er zugleich Schauspieler ist. Hr. Rumann ist zwar noch Anfänger, berechtigt aber zu schönen Erwartungen, die durch öfteres Auftreten, durch häufiges Verwenden um schwierigen realisirt werden könnten. Im Schau- und Lustspiele zeichnen sich Mlle. Grisel und die HH. Kumann und Ritter aus, letzteren sahen wir als Tanno im Vater der Debutanten. Er gab diese undankbare Rolle mit einem Feuer und mit Vorzüglichkeit, welche man in ihm nicht erwartet hätten, nachdem er zuvor den Peter in „Mädchen von Marienburg" ausgezeichnet drav gespielt hatte. Am 22. d. M. hörten wir die „Schwalbenfamilie". Diese gemüthliche, heitere Oper, welche mehr sang und nur dieß und dieß mit, wurde unglaublich zahlreich besucht, aber auch sehr heiß gegeben. Gemeine, Mlle. Dinsen, Michael, Hr. Minder, Herr Hr. Rudi, Peter, Hr. Hanlin, wirkten brav zusammen, nur erschien uns Hrn. Minder rathen, seine starke Stimme im Vortrag zu mäßigen und zu vertiefen. Er wird dadurch sicher gewinnen, denn der Sänger wie der Schauspieler ist verpflichtet, den Charakter zu Liebe sich selbst zu verläugnen, wenn er dadurch irgend eine Schwäche zu decken vermag. Das Ganze kann übrigens nicht Schaden leiden, ohne auf den Empfänger schädlich einzuwirken. Die Landschaft und die Gegend auf deutlichster von Herr Rausch muß vorzüglich lebend erwähnt werden. Hr. Capellmeister Weil wird dem Orchester gut zusammenhalten. Die dazwischenden Solo's wurden trefflich vorgetragen.

Todesfall.

Die Sängerin Mad. Hauchecorne, welche vor ihrer Abreise nach London dieses Jahr bei ihrem Gastrollen als Julia in Bellini's „Montechi und Capuletti" am hiesigen Hofmeyerhaus sich den Beifall aller Kunstverständigen erworben, und schon damals durch ihre Kränklichkeit an weiteren Gastspielen gehindert wurde, ist vor Kurzem in Manchester gestorben.

Geschichtliche Rückblicke.

13. October.

1637 wurde zu Nürnberg Johann Sigmund Richter geboren. Entdecker Orgel und dem Clavier besaß er eine für seine Zeit bedeutende Fertigkeit, wurde auch als Organist an der St. Sebaldskirche zu Nürnberg angestellt und als Componist durch seine Recitativkunstwerke sehr geschätzt.

Die Allgemeine Wiener Musik-Zeitung erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag, jährlich mit sechs Musik- und einer Bilderbeilage und kostet für Wien auf Schreibpapier ganzjährig 9 fl. 6 W. für ein Vierteljahr 4 fl. 40 kr. Pränumerirt wird bei A. Strauß in Wien, Dorotheergasse Nr. 1108. Einzelne Blätter zu 24 kr. C. M. sind einzig nur im Redactionsbureau in der Gruendengasse Nr. 541 2 Stock zu bekommen.

Gedruckt bei Anton Schmidt in Wien.

Digitized by Google

Allgemeine Wiener Musik-Zeitung.

Herausgeber und Redacteur: August Schmidt.

Nr. 132 | Donnerstag den 4. November | 1841.

Eine Tonmelfeens.

(Fortsetzung.)

Der Mann sprach nicht ganz übel und ich hörte trotz meiner Aufmerksamkeit für meine Schüssel und den oben angeführten Lerchenpastetengedanken immer schärfer hin.

„Der Mensch hat zwierlei Naturen," philosophirte der Zweite offenbar mein durch den Malvoisier schon etwas angegriffener ältlicher Landsmann „beide Naturen sind egoistischer Art, nur geht der Egoismus bei einen mehr nach außen hin, und dieser ist der eine, während der andere nach dem Innern drängt und sich durch sich selbst zu erklären sucht."

„Laissez-vous!" unterbrach ihn der Erste, „ich habe eure deutsche Sprache nicht so sehr in der Gewalt, daß ich Ihnen Syngsmigkeiten ganz verstehen könnte. Auch bin ich an abgesagter Feind jener Haltung von Maximen; halten Sie daher die Güte in einem leichter faßlichen Style zu verfahren."

„Corpo di bacco!" rief nun der Dritte, der seinem Meerrohr ein großes Glas rothen Weines aufgab, „was wollt ihr überhaupt vom Gesange sprechen? Ihr povari diavoli, ihr habt nur Finger! Und wenn es euch die Witterung erlaubt! Italien ist das Vaterland der Liebe, und wir Italiener sind vom Scheitel aus Nachtigallen und Lerchen."

„Und trillernde Gimpel!" brummte der Deutsche dazwischen.

„Ohne ciel!" fuhr der Welsche fort, „sei gesegnet mein armer Mitbruder, ihr Franzosen sagt so wie es in einem Zimmer aussieht, ihr liebt das Wunderbare, Unerwartete und Unerhörte. Da steht ein entblößtes halbleibiger Dirne und darüber sind winzige Gestalten wie aus Stecknadeln gebaut, Bäume, Bäche, Felsen und Gewässer liegen rund herum auf Tisch und Stuhl zu Füßen und oben prangt ein glänzender Mondschein. — Ihr Deutsche aber seyt wie eure winterlichen Öfen, ehrenfest, solide aber steif, und man muß euch erst recht tüchtig zu singen. Ich sie einige Wärme von euch geht. Da seht einmal nur an unsern ewig blauen Himmel, unsere selbst in der größten Hitze labende Seeluft, das nie umgärtende ewig ruhige Meer, so lassen auch unsere Gemüther ungeschminkter und inbrünstiger empfinden und ihn wie noch ungeteilt müssen wir es daher wie unsere Empfindung in lustiger, kerngesunder Weise ausgeben."

„Was Sie da sagen," nahm der Deutsche, der eben eine neue Flasche aufbrach, das Wort, „mag Ein da sagen, ich habe den Ofen abgerechnet, wohl falsch angehöhnen, aber in wie der Franzose in seinen Liedern nur scherzend und nackten Tanz, so kann der Italiener nur schreien und toben, das eigentliche entnervende Karcen fühlen Deutsch auch allein bedeutend."

Da die Herren gar so geschickt sprachen, konnte ich nicht umhin, auch meinen Landsmann Beispiele nimmt eine Flasche geben zu lassen, um mir die Gelegenheit zu erbitten, mich an den Tisch der werthen Gesellschaft setzen zu dürfen, was sie mir denn, wie alle heiß und ganz angenehmen Gesellschaften, höchst freundlich gewährte.

„Sie haben gehört," nahm sich der Franzose zu meiner Wenigkeit, „daß wir Alle den Singvogel unserer Nationen sprechen dürfen, wir wohl fragen, welches Volk die Ehre hat, Sie unter seine Individuen zählen zu dürfen?"

Da war ich gleich in einer nicht geringen Klemme, denn sagte ich, daß ich ein Deutscher sey, so hatte ich gewiß die beiden Fremden gegen mich, mein Landsmann hätte sich wie mit Macht an den Hals geworfen und der Ist jetzt und jemals gleichem Kräften gefaßte Kampf wäre ungleich gewesen. Ich faßte daher einen tüchtigen Entschluß und sagte — ich sei ein Türke!

Alle drei fuhren auf. Der Italiener sah mir forschend unter die Nase und sprach:

„Und Sie trinken Wein?"

„Ja" — entgegnete ich trocken — „ich bin auf Reisen und daher dispensirt."

„Ah napoleon," fuhr er fort, „aber erlauben Sie mir, wo haben Sie die unterschiedliche Zurichtung Ihres Landes gelassen, nur ist Ihr Evangelio?"

„Verzeihen," sagte ich, indem ich die Augen niederschlug und kaum mehr im Stande verhalten konnte, „Sie werden mich entschuldigen, aber ich bin ein Eunuch."

„Mercé, c'est dommage!" rief der Franzose, „aber Sie sind doch nicht leid."

„Consequenzen dem Studen," entgegnete ich mit einem sehr zu bedauernden Gesichte.

„Wir sind ja ganz von unserem Thema abgekommen," rief der aufbrausende Deutsche, „lassen Sie uns wieder zu demselben zurückkehren. Ich sprach so eben vom Fühlen und —"

„Erlauben Sie einen Augenblick," unterbrach ihn der Welsche und sagte dann zu mir: „Signor Turco, sind Sie in Italien gewesen?"

„Zwei volle Jahre."

„Ah bravo! Sie können daher entscheiden, ob ich recht habe oder nicht."

„Wie lange sind Sie in Deutschland?" schaltete mein Landsmann hastig ein.

„Hm, bei weitem länger."

„Und in Frankreich?" fing der Sohn der Seine.

„In Frankreich nur einen Stuhl — In Frankreich — O da muß ich gar lange gewesen seyn, aber wie ist mir in Zeit so schnell verschwunden, daß ich — leichtsinnig nicht mehr nachrechnen kann."

Digitized by Google

Der Franzose lächelte mich für meine trockene Lüge und meinte, bei er ist gleich auf meinem Ton zu generell hat: daß ich bei solche Franzose gesehen haben muß.

„Sie verstehen doch auch etwas von der Musik?“ frug der höchst liche Deutsche weiter, „sind wieder Sie zweite Mozart ich nicht herauszogen haben, sagen Sie uns doch, wie verhält es sich mit dieser Kunst in Ihrem Vaterland?“

Da saß ich nun zum zweiten Mal auf dem Sach, denn schwer ist durchaus nicht von der türkischen Musik als daß man sie Ohrenbläser schrecklich zu bezeichnen; aber ich blieb meiner Pseudo-Tonta getreu und hub ungefähr so zu erzählen an:

„Wir Turken lieben die Musik nicht ganz besonders. Unsere Mädchen singen nicht Lieder von Gul und Bülbül wie sie unsere türkischen Stadtanstichter unternommen haben, allein wir Männer widmen und Lieder der Gelehrsamkeit; der Kaufmannschaft; vor dem Krieg; daher ist uns, so nachdem wir ihnen Stand gewählt haben, entweder gänzlich Mille oder nur der lärmende Lärm angenehm. So kommen unsere Soldaten zum Weihnachtsfest zum vergnügtesten Instrumente als die Mitrailleuse und die große Trommel, welche letztere unseren Namen in Ehrfurcht die ganze gebildete Welt trägt. Was mich nun anbelangt, so habe ich als reifender Kalender den Auftrag, mich um alles Wissenschaftliche zu bekümmern; daher ich mir auch das, was ihr Menschen von Tonkunst nennt, geduldig anhören muß, wenn ich aber keinen andern deutlichen Begriff behalte als den, daß sie den Schüler in höchst unnützer Weise schwer zu ersticken lehrt, ohne sein Herz und sein Gehör zu füllen.“

Neuerdings sahen mich die drei Herren, und besonders mein Landsmann, mit der unverhohlensten Verwunderung an, weshalb ich bemerkte mit meinem schwer zurückgebliebenen Gedächtnis fortfahre, allein der Dämon der Neugierde sah nur sagt schon zu hell an Wen die, daß ich dennoch ungeachtet mit orientalischer Ruhe vor mich hinblickte.

„Sie haben in der Ehre den Kontrapunct studiert?“ rief der Deutsche, „das ist beinahe unglaublich! Aber“ fuhr er weiter fort, indem er sich über den Tisch zu mir herüberbeugte und meine Stirne mit Spuren heimlichen Wissens untersuchte, „Sie tragen wirklich etwas in sich, das verborgenen Tiefen verräth. Ich meine, Ihr Kitzeren hat sehr viel von unserem Nationalcharakter. Ihr Blanket Wiegen ist ganz deutsch.“

Und mein blondes Haar und Bartlinges nach, dachte ich mir, fügte aber laut hinzu: „Allah — ennel — Allah! Mein Regenschirm war ein Geschenk des berühmten Pischa von Dela-Tes deutschen Kriegsgaten, von dem der bekannte Zschokke eine Erzählung schrieb.“

„Schade“ meinte der Italiener, „daß der Stimm nun mit Ihnen erlischt. Aber lassen wir das, Sie sind einmal der Signor Turco. Der Musik studiert und die Welt gesehen hat, sagen Sie daher unverhohlen und unumwunden welche von unseren drei Nationen singt die besten, klangreichsten und natürlichsten Lieder?“

Da saß ich zum dritten Mal im Trockenen, aber ich rief ihnen unbeschreiblich, jedoch die Miene der Bildung unmittelbar entgegen: „Mon-Allah! Was dieses Ein wie auf! Ich, der ich nichts als Werneralbach und Kontrapunct versteht und überdies im Muslim bin, soll einem Ton nach Denen den Vorzug geben? Soll den Kabi machen? Das ist allzu viel von einem Mann verlangt, dessen Gehör so wenig an den Gesang gewohnt ist und dessen unterscheidendes Gedächtnis keinen Raum zur Aufbewahrung von Liedern hat. Ihr müßt mir dicht, wenn ihr mir diese Urteil auferlegt, jedes eines unter Lieblingsstückchen nennen — damit —“

„Mit tausend Freuden!“ unterbrachen mich alle Drei, und der Italiener lief sich augenblicklich die Guitarre aus seinem Zimmer herunterbringen, um sogleich den Anfang zu machen.

Nun hatte ich erst etwas Rechtes angestellt. Ich war durch den Ton schauderbringenden Gesang ihrer zwei Sterbensmüdigen gewarnt und nun sicherte ich selber diese drei Musik- und Melancholiker zum Singen von Wahrheit, wie konnte ich mich gegen sich selbst!

Der Italiener stimmte sein Instrument, der Franzose hüpfte im Gemach auf und nieder und trällerte noch einem besonders schönen Liedchen sichend und der Deutsche lustete die Halsbinde, schlug das E der eingestrichenen Octave an und flog wie in Jubelungen zu dem E der großen Octave herab, worauf ihm zu meiner geistigen Wonne der Atem verging.

Aber während ich mich eben darüber freute, hatte der Wälsche seine Guitarre schon gestimmt und ein bedeutendes Larum, dem der Figaro schlug an meine Ohren. „Allio!“ rief er darauf, „allio Signori,“ und sang dann mit der gewohnten Leichtigkeit einer italienischen Kehle die altbekannte heitere Gassenhauer-Ballade von pancaior dall' onda!“

(Schluß folgt.)

Nekrolog

Erich Heinrich Wintzenling wurde am 8. April 1776 zu Gilt geboren. Sein Vater war Joh. Wilh. Prementier am kurcölnischen geistlichen und weltlichen Hofgerichte. Nach erhaltenem Jugendunterricht diente er in ersten Lehrjahre bei Kurcölnischen Chevauxlegers und brachte in dieser Anstalt den damals üblichen sieben jährigen Lehrcursus mit den besten Zeugnissen des Fleißes und Betragens, Trieb schon vor der ihm der Wunsch für die Tonkunst regt geworden zum ersten Lehrmeister von der verstorbenen Kurzen verstorbenen Justiz B. J. Wäring in im Rheinlande damals beliebter Liederkomponist, welcher den neunjährigen Knaben als Vielleichtlieder zum Vortrag mitzunehmen verwendete. 1794 ging er auf Kriegsuniversität zu Würzburg um Jura zu studieren, wobei er die allgemeinen Wissenschaften nicht vernachlässigte. Unter andern nahm er auch bei dem heiligen berühmten Hofmusiker Weißhuhn Unterricht auf der Violine. Das Jahr darauf mußte er sich nach Erlangen mit Würzburg von den Franzosen bedroht wurde. 1798 nach seiner Vaterstadt zurückgekehrt erhielt er bald im Tonkunst seiner Mitbürger. Die ihm manchmal Stücke übertrugen bis er 1810 Tribunalrichter und 1811 Justizrathsrichter wurde bis zum 1. August 1826. Dabei immer thätiger für Musik, die ihm bei Leben verschönte, wurde er 1810 eifriger Mitbegründer der musikalischen Gesellschaft, die er 15 Jahre besuchte. Aber zu schenkt er in Wernelschaft mit einem Jahr Opfer für die Gründung und Erhaltung der unter der Friedensherrschaft ungegründeten Domchöre, für welche er eigenhändig schwer zugänglichen und seltene Musikalien abschrieb. Da nach zu jener Zeit alle Kirchen Musik stangen der Stadt aufgehoben, ihre Hauptsängerinnen zu Straßenmädchen verwendet worden waren, so bot er in Kunstsinn zu Mann auf auf, im Verein mit andern Freunden der Tonkunst diese vom gänzlichen Untergange zu retten. So entstanden die Winter- oder sogenannten Familienconcerte, deren Ertrag theils zur Unterstützung der bedrängten Mitglieder des Orchesters, theils zum Besten der Domcapelle diente. Nicht minder wird sein Name unter den Gründern und Stifters der großen niederrheinischen Musikfeste (1834) genannt. Seine Musikaliensammlung ist eine der geordnetsten und reichhaltigsten, wie sie sich selten bei einem Dilettanten verfinden mag; eine Auswahl der vorzüglichsten theoretischen und geschichtlichen Werke über Tonkunst, ist gleichfalls nicht unbedeutend. Sein eigenhändiges Katalog weist noch, daß sich in seiner Bibliothek 677 Partituren befinden, mit eigenhändig geschriebenen Ouvertüren und Orchesterstimmen. Neben seiner Kenntnis der älteren und neueren Tonkunst bewies er unter andern durch mancherlei Aufsätze im Gebiete der Musikalischen

Digitized by Google

Zeitung. Man wählte ihn zum Intendanten der Musik, um welche er sich die größten Verdienste und zum unentgeltlich erwarb. Kraft und Freude in seinem Wirken und sparsam und vorsichtig Beifall spendend, mehr der Alten und namentlich der ernsten Musik zugewandt, wußte er doch jüngere Talente zu heben und auszuzeichnen, so wie er die edeln heiteren Erzeugnisse der Tonkunst zu würdigen verstand. Eine solche Parteilosigkeit konnte einem Mann kaum entgehen. Er mit den meisten berühmten Componisten der Zeit im Briefwechsel stand und mit mehreren persönlich nahe mit B. Romberg, Franz Schubert und Mozart's Sohne Bekanntschaft — Bemüher Vorliebe für die Tonkunst und bei allen Mitteln für Förderung derselben in seiner Vaterstadt, hielt er doch stets seine Pflichten als Beamter und Bürger für die Hauptaufgabe seines Lebens, welche er höchst gewissenhaft zu erfüllen sich bestrebte. Dieß wurde auch wirklich auf das Ehrenvollste anerkannt. 1808 wurde er zum Rath und Kammerpräsidenten beim edinischen Königl. Landgerichte ernannt u. s. w. — Seine letzten Lebensjahre waren durch ein heftiges Nervenübel getrübt, zu welchem sich für letztern Unterleibsleiden gesellten und ihn oft auf längere Zeit an das Krankenzimmer fesselten. Nichts war im Stande seine geistige Thätigkeit zu hemmen oder seine Theilnahme an irgend etwas zu mindern, was zunächst die besonders ihm bewegende Kunst betraf. Einen Beleg dafür liefert sein Vermächtniß für den edinischen Quartett Musikverein (letzt Herrmann Dircksen, Meyer und B. Brunn). Es er vermachte durch eigenhändige Inschrift zu wenigen Werthen das seinem Tode verehrte, womit er wohl zugleich seinen Wunsch des Fortbestehens dieses Vereines andeuten wollte. Er starb ruhig und mit festem Bewußtseyn am 18. August 1861 eine trauernde Gattin, Tochter und Schwiegersohn hinterlassend. Sein Begräbniß am 21. August war auf des Verewigten Verordnung ganz einfach. Am 1. November feierte das Domcapitel für ihn einen feierlichen Trauergottesdienst, wobei Mozart's Requiem aufgeführt wurde. (Nach hiesiger Zeitung vom 19. September l. J.)

Musikalischer Salon.

Concert

des Hrn. Heinrich Ritter, Flötenspielers, Montag den 1. November im Saale der Gesellschaft der Musikfreunde.

Wenn sonst in früherer Zeit ein Concertgeber auftrat, so konnte man versichert seyn, etwas zu nicht durchaus Gutes, so doch Gefälliges, Gleichmäßiges und in seiner Art Ausgebildetes zu hören. Heutzutage ist es nicht mehr so. Wie es Buchmacher gibt, die sich den Namen Schriftsteller oder gar Dichter beilegen, und ohne eigenen Gehalt, so ohne die Fähigkeit, das Angeeignete in irgend gefälliger Form wiederzugeben, sonach die Kunst verstehen, sich ein Publicum (auch sey es ein noch so ungebildetes) zu machen, und nun Buch ohne Band in die Welt schicken, so gibt es auch Musiker, die sich Virtuosen oder gar Künstler nennen, vom Concertgeben Profession machen, und leider es zu oft, durch nur noch nur im Mittel, ihrem meistens lesen, hinlänglich eine Zuhörerschaft zu gewinnen wissen. Schlimmer als die kleine Beeinflussung des Aesthetikgefühls ist dabei das Mißtrauen, welches der größere und bessere Theil des musikalischen Publicums gegen jeden nicht sattsam bewährten Namen mehr und mehr hegt, und es ist daher die Pflicht der Kritik im Interesse der Kunst selbst sowohl als aller wirklich verdienstvollen Concertgebenden Künstler, rücksichtslos diese musikalischen Ignoranzbilder zu entfernen, und vor ihnen zu warnen. — Es darf daher nicht verschwiegen werden, daß auch der Flötenbläser Hr. Heinrich Ritter zu jener traurigen Kategorie gehört; sein Spiel steht weiter dem Mittelmäßigen von einem Dilettanten, die man auch ohne den Maßstab des eigentlichen Talentes zu legen, bestimmt ein jedem verlangen muß, der ein musikalisches Publicum um sich zu versammeln unternimmt, ist da fast Alles: Reinheit des Tones, Sicherheit des Ansatzes, Takt, einige Fertigkeit, etwas Gefühl u. s. w. besitzt er keine einzige, und eine die Sicherheit, mit der er sich vor das Publicum hinstellt, wäre manchem schüchternen Virtuosen zu wünschen, den die Angstlichkeit erhindert, sein Besstes hervorzubringen. Das ziemlich zahlreiche Publicum war sehr lau, und verließ sogar zum großen Theil den Saal vor dem letzten Nummern des Concertgebers.

Es ist zu bedauern, daß Mad. Koczelsenemann, Dlle. Schnell, Hr. Koch und die Kreig sich dazu hergegeben, heiteren, das Concert auszufüllen. Sie vermochten trotz des lebhaften Beifalls, den sie errangen, doch den unerquicklichen Eindruck des Ganzen nicht zu heben.

Dr. A. J. Becker.

Miscellen.

Eine Singerin, die viel Geld verdient, aber noch weit mehr braucht, beim wilden Schuldenarrest. Das Theater konnte ohne sie nicht auskommen, es wurde vermuthet, daß sie eilegst zur Probe und Darstellung im Wagen mit Wache abgeholt werden sollte. Dieß trugte die Menge so, daß alles um die Sängerinn hinzu wollte, die — mit Wache sonnetartiert wurde. Niemand fand sich besser dabei als der Director. Aber die Gläubiger mußten noch auch zu helfen! Sie gingen zum Director und sagten, sie wurden sich mit Mad. — vergleichen und um nichtlegen Aufsehen zu machen, ihren Arrest aufheben. Meine Herren, ihren Vergleich, sagte der Director. Lassen Sie die Dame, die sich nicht darum macht, mit Wache transportiren, so lange dieß die Menge in mir hat ziehet, und ich zahle Ihnen von jeder Einnahme. Sie aber — zeigt — Gutes, auf Abschlag Ihrer Forderungen. Das hatte man gewollt, und das bei Publicum zahlte wirklich auf diese Weise in aller Unschuld die drückendsten Schulden der Dame ganz ab.

Correspondenz.

(Pesth.) Die Cecil hat die Norma, welche im ungarischen Theater gegeben wurde, ihren hohen Ruf auf's Neue bewährt. Chöre, Ensemble und Orchester waren sehr lobenswerth. Eine Erwähnung verdienen Frl. Muschnecky als Adalgise und Hr. Joch als Sever.

(Prag.) Stadt verlässt das hiesige Theater. Der Capellmeister Schulzer hat eine neue Oper für vier Acten „Mirjana" betitelt, geschrieben, welche in Bälde auf das Repertoire kommen wird. Text wie Musik wurden gerühmt.

(Temeswar.) Das hiesige Theater hat unter Leitung des Hrn. Schmidt sichtlich gewonnen. Wir haben endlich ein Repertoire. Das Orchester leistet Verdienstliches.

(Preßburg.) Am 10. October wurde die Oper „Der Zweikampf" gegeben, und durch allgemein an. Die Damen Pulhecky, Geeser und Hermann, so wie die HH. Beelfinger, Blum und Demmer sangen und spielten trefflich. Ebenso merkwürdig hielt sich das Orchester. Das Mitterfeste des Hrn. Pirle wurde stürmisch beklatscht.

(Berlin.) Am 15. October wurde der „Troubadour" von Verdi gegeben. Der Erfolg war glänzend. Die Aufführung tadellos. Die HH. Mantius (Manrico) und Blume (Lorenzo) und Dlle. Tuczek (Leonora) wurden lebhaft beklatscht.

(Mailand.) Die französische Gesellschaft hat im Theater Carcano

wenig Glück gemacht. Donizetti schreibt eine Oper, welche in der Frühlingssaison in Wien aufgeführt werden soll. Er sollte auch für eine spanische Bühne ein lyrisches Drama schreiben, hat aber diesen Auftrag oder Anfrage ablehnend. Der talentvolle Componist hat in einer der diesjährigen Akademien des Herrn Bennen zwei herrliche Quartette aufführen, welche ungemeine Sensation machten. Sie wurden von dem Gattinnen Duprez, dem Tenoristen Poultin, von dem Verfasser selbst und einem italienischen Sänger executirt. Diese beiden Piecen sind der Königin von England bestimmt. In den stürmenden Concerte sang Dlle. Mathilde Bennen die schöne Romanze „Il morin," und gefiel außerordentlich. Donizetti ist hier angekommen, hat aber noch kein Engagement angenommen.

(Mailand.) Die hiesige Truppe, welche eigentlich ein Ableger der Mailänder Gesellschaft ist, macht gute Geschäfte. Die Primo Donna Sabatini und Pieve, der Tenor Moriggi und der Basso Scarfise ernten Verdienstliches. In dem Ballete „Giovanni Perlin" gefiel die Tänzerin Dlle. Aufmann.

(Venedig.) Die Impresa hat einen glänzenden Carneval zu erwarten. Es werden „Il Saffo," „Il Vestale" und noch eine neue Oper sämmtlich von Pacini. Der für den kommenden Winter für das Theater Fenice gewonnen ist, gegeben werden. In der ersten Oper wird sie nun gesiehte Dlle. Ida Bellenni debutiren. Die erste Sopranistin ist Dlle. Jenni Cailleg. Pacini schreibt für diesselbe Saison eine Oper unter dem Titel „Giovanni IV."

(Pavia.) Die „Zauberflöte" lockte als Novität ein zahlreiches Publicum ins Theater. Dopuschal, der seit der „Stummen von Portici" als im Laufe dieser langen Zeit gegebenen Opern zum ersten Male sich neu der Abwechslung des Theaters zurück, Poultier wird als Clemenza in der „Jüdin" auftreten. Die Oper „Michael Kämmerling" wird noch immer bei vollem Hause unter lautem Beifall gegeben. Nächstens erfolgt die erste Aufführung der komischen Oper in drei Akten „Il nonno." Der wackere Kirchensänger Cagnoni ist für Scala Cicognara. Zur Erweckung der Maestro Carafa hat einem Gerichte zufolge, ein Concert für eine neue Messe aufgeführt werden. Die HH. Salvese und Villani, zu zwei Mal Villani und Duelgni treten eine Kunstreise nach Belgien und Holland an. Der berühmte königl. spanische Capellmeister unter Ferdinand VII. Carnual befindet sich gegenwärtig in unseren Mauern. Zwei große brillante Duet für Clavier und Violine werden in Bälde im Stiche erscheinen. Beide behandeln Motive aus den „Hugenotten." Das erste wurde von Thalberg und Bertini, das zweite von Blumenthal componirt. Neuerdings eröffnete eine Gesangschule. Henrich setzt seinen theoretischen Unterricht im Pianofortespiele, in der theoretischen und practischen Harmonielehre, im Contrapunkte und Fugiren fort.

(Brüssel.) Die Julian hat für ihre Weigerung in der „Anna Bolena" zu singen, 1500 Fr. zahlen müssen, wurde aber bei ihrem späteren Auftreten in der „Linda" von dem Publicum mit einem Sturme von Beifall empfangen. Der Tenorist Duffel hat in derselben Oper nicht ohne Erfolg debutirt.

(Anvers.) Mad. Elise Mangenot ist bei unserm Theater als Prima Donna engagirt.

(Saint Quentin.) Der belgische Violinist Dubois, der sehr gefiel, hat ein glänzendes Concert gegeben, in dem der Schüler Guillaume und Hr. Lemmens das schöne Duo aus „Chalet" meisterlich vortrugen.

(Genua.) Bei Blanck und Comp. erscheint eine Musikzeitung und Theaterchronik unter dem Titel „Die Lyra."

Todesfall.

Der Violinist Joseph Franz Mainati ist am 14. October in Amsterdam gestorben.

Aufgezeichnung.

Der wackere Violinist Hr. Joseph Teichlinger wurde in der letzten Sitzung des Ofner-Pesther Musikvereines zum Orchesterdirector ernannt.

Anzeige.

Der Unterzeichnete hat den ganzen musikalischen Nachlaß des jüngstverstorbenen Ignaz Mayer v. Gaisfeld, worunter sich sehr viele noch nicht veröffentlichte Compositionen unsers Meisters, als drei Requiem, mehrere größere und kleinere Messen, Offertorien, Graduale und sonstige Kirchencompositionen befinden, an sich gebracht.

Die geehrten Kunsthandlungen des In- und Auslandes, welche einen oder das andere dieser Werke zum Behufe der Veröffentlichung für ihren Verlag gewinnen wollen, haben sich daher in portofreien Zuschriften zu wenden an

Carl Gruber
Capellmeister am Josephstädter-Theater in Wien.

Geschichtliche Aufschlüsse.

I. Januar.

1633 hielt Herzog August Wenzel dieser Tage in Magdeburg ein Mandat ausgehen, kraft dessen kein ehelicher Trompeter bei Verlust seiner Kunst und Handwerk, Hausmanns und Thurmers Pfeifen, noch sich zu Musiken und Kindtaufen begeben, auch kein Thurmer unter seinem Thurmes eine Trompete bei „Verlust derselben" gebrauchen soll.

1833 starb zu Altona Heinrich Wilhelm von Gerstenberg, der ausmalige Entling der dänischen Nation aus 1791 Mitcorrector des dortigen Intelligenzblatt in Altona. Von seinen Compositionen ist seine „Ariadne auf Naxos" ein Kriegslieder eines dänischen Generalsteb und mehrere dramatische Werke von Interesse.

8. November.

1729 wurde zu Wien Carl Ditters v. Dittersdorf geboren. Er war ein Schüler des geschickten Joh. Ziegler, schrieb mehrere Oratorien und Opern und gab sich durch Verfertigen von Hoboen und Fagotten gleich geachtet und geschätzt. Er war ein wahrer Volksdichter, der es auch verstand die ungeheuchelte Freude in die Herzen der Zuhörer hineinzuspielen. Er starb 1791 zu Rothschönau in Neuhaus in Böhmen.

9. November.

1781 brannte in der Nacht das Wiener Hoftheater ab, wobei der erste Cassier und seine Frau als Opfer der Flamme fielen.

1808 wurde zu Catania in Sicilien Vincenzo Bellini, Capellmeister in Neapel, geboren.

6. November.

1787 wurde die Oper „Don Juan," das Meisterwerk des unsterblichen Mozart, in Prag zum ersten Male zur Aufführung gebracht und 1887 an demselben Tage zur fünfzigjährigen Jubelfeier derselben wieder gegeben, wo an die Stelle des Capellmeisters Glaeser 81jährige Lied, das einzige Orchesterangelegt, welches bei der allerersten Aufführung dieser Oper unter Mozart's Direction mitgewirkt hatte, trat. Die berühmte Sängerinn Schröder-Devrient sang die Donna Anna.

Die Allgemeine Wiener Musik-Zeitung erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag, jährlich mit sechs Musik- und einer Gitterbeilage, und kostet für Wien auf Velinpapier ganzjährig 8 fl. C. M., für die Provinzen 11 fl. 40 kr. Pränumerirt wird bei A. Gerold's sel. Witwe, Dorotheergasse Nr. 1108. Einzelne Blätter zu 24 kr. C. M. sind einzig nur im Redactionsbureau in der Gruningergasse Nr. 841, 2. Stock zu bekommen.

Gedruckt bei Anton Strauß in Wien.

Digitized by Google

Allgemeine Wiener Musik-Zeitung.

Herausgeber und Redacteur: August Schmidt.

Nr. 133 — Samstag den 6. November — 1841.

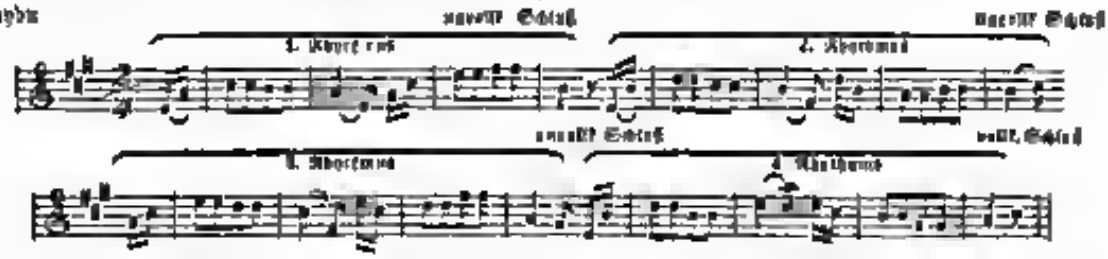
Beiträge zur Philosophie des Schönen in der Tonkunst.

II. Qualität des musikalischen Rhythmus.

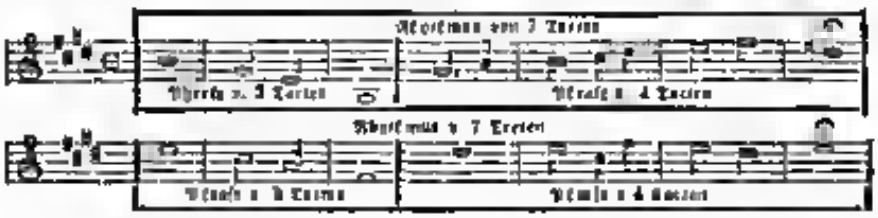
(Fortsetzung)

Die erwähnten Einschnitte geben den Sätzen eine eigenthümliche Färbung. Die männliche Cäsur hat was Bestimmtes, der weibliche was Unvollendetes, Schwankendes in sich. Man sehe z. B. folgende Abtheilung von einer Periode mit drei weiblichen und einer männlichen Cäsur oder mit einem vollständig abgeschlossenen End-Ruhepunct.

Haydn



Man wird bemerken, daß die hier gegebenen Perioden aus Sätzen oder Umrissen gleicher Art und in gerader Tactzahl bestehen, die Umrisse können aber auch wie der Tactzahl ungleich seyn und anstatt wie hier aus 16 aus 10 Tacten bestehen. Zwei, drei und mehrere Perioden, welche auf eine interessante Weise ineinander geketet sind, constituiren die Melodie, man kann dann wieder ein oder die andere Periode modulirt, variirt oder in einer neuen Tonart wiederholen, und die kurzen Perioden mit den langen auf eine symmetrische Weise wechseln lassen. Hier folgt ein Beispiel von Handel.

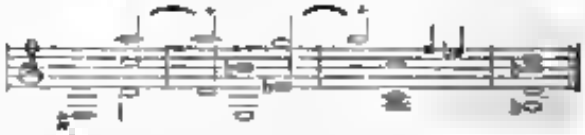


Die Musik ist die Sprache des aus dem Innern kommenden Gefühles und jedes größere Tonstück ist ein Werk der Kunst, stellt daher gewissermaßen eine musikalische Rede dar, die gleich dem Wortvortrage in Haupt-, Zwischen- und Nebensätze, Vor- und Nachsätze, Einschnitte (Einschaltungen), Wiederholungen u. s. w. getheilt und gesondert wird durch Beistrich, Strichpunct, Punct, Frage- und Ausrufungszeichen durch den verschiedenen Schall der Noten, der Pausen, der Haltungen, der vollkommenen und unvollkommenen Cadenzen.

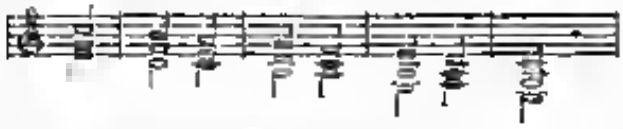
Befindet sich der Ruhepunct über dem vollkommenen Accord der Tonica, hört man also eine vollkommene ganze Cadenz, so wird ein Gefühl der Vollendung, der Grundtung, erregt. Dagegen eine Haltung über eine Halbcadenz, nämlich aber den vollkommenen Dreiklang der Dominante, den Zuhörer unbefriedigt läßt. Wenn der Sinn und der Gang einer Periode eine ganze Cadenz erwarten läßt, welche aber der Tondichter geflissentlich vermeidet, so entsteht dann der sogenannte Trugschluß, gebrochene Cadenz, auch vermiedene, unterbrochene oder falsche Cadenzen genannt. Sie sind, zu rechter Zeit in Anwendung gebracht, stets von sicherer Wirkung. Sie spannen die Aufmerksamkeit und geben der folgenden Periode Kraft, z. B.

Schrecken, Erstaunen, Bewunderung, der Ausdruck unbestimmter Gefühle sind die Seelenzustände, welche durch Haltungen und Cadenzen dargestellt werden können. Es ist eine glückliche Richtung des Zeitgeschmackes, daß die früherhin so sehr beliebten eingeschwärzten Fermaten außer Curs kommen.

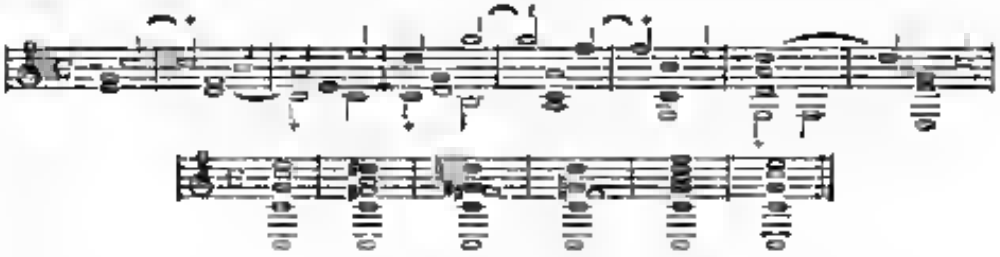
Eine merkwürdige, interessante Wirkung erzeugen auch die Verzögerungen (Verlängerungen, Aufhaltungen). Die Verzögerung muß allezeit vorbereitet werden, fällt auf den schweren Tactheil, bewegt sich in den gewöhnlichsten Fällen abwärts, und löset sich im schlechten Tactheile auf. Die Vorbereitung geschieht im wesentlichen Accordtonen, damit der Zuhörer durch die zu verzögernde Note angenehm afficirt wird, die Verzögerung findet in mehreren Stimmen gleichfalls Statt, wobei zwei oder drei Accorde verschiedener Eigenthümlichkeit berührt werden können. Der Vorbereitungsaccord soll wenigstens von demselben Werthe (von gleicher Dauer) seyn, wie der verzögernde; doch kann der verzögernde länger als die Auflösung seyn. Im $^{3}/_{4}$ Tacte wird jedoch der Verzögerungsaccord länger gehalten als der vorbereitende. Selten sind Verzögerungen im Basse. Hier ein Beispiel, die verzögerte Note ist mit + bezeichnet:



Eine ausführliche Erörterung hierüber gehört in die Lehre von der practischen Harmonie. Durch die Verzögerungen gewinnt die Harmonie an Neuheit und Interesse selbst an Stellen, die sonst als vernachlässigt und gefüllen gehalten würden, so kann der verbrauchte Gesangsgang



auf folgende Weise mit Hülfe der Verzögerungen mehr ausgesprochen (+ sind die verzögerten Stimmen)



(Schluß folgt.)

Eine Tonmelfesse.

(Schluß.)

Die Welle des Zuhörers war wie ganz allein überlassen, denn der Franzose liebelte ungeduldig mit und der Deutsche im verdrießlichen Ich einen Ball, welchen er mit aller Wichtigkeit zu behandeln schien. Als aber das Lied geendet war, klatschten wir insgesammt dem Italiener Beifall zu. Ich weiß nur das Lied wirklich gefällt und der Mann dasselbe mit voller feiner Stimme und nicht ohne Schwung gesungen hatte, den Franzosen, weil ihm keine angenehme Galanterie zu singen befahl und der Deutsche, weil ihm sein Ball so wohl gelungen war.

Die Reihe des Singens traf nun den Franzosen. Er lehnte aber den Gebrauch des Instrumentes ab, indem er überzeugt war, daß und sein Gesang allein genügen werde, und begann sofort ohne alle weitere Einführung das herzige französische Liedchen, dessen Worte herzuschreiben ich nicht unterlassen kann:

Ma mie reçoit mes lettres
Par l'alouette des champs,
Et elle n'envoie les siennes
Par le rossignol chanteur.

Nous avoir les n'écrire,
Nous savons ce qui est dedans,
Il y a dedans des lettres
Aime-moi, je t'aime tant! *)

Die Melodie dazu war wie neu, sie ist aber sehr hübsch, kindlich, so leicht und nimmt in ihrem Nicht gar Manger, wie gewöhnlich ein oder drei andere nicht in der Grundtonart liegende ♯ oder ♭ mit, wodurch größtentheils auch der eigenthümlichen Gesangsvortragung, das für uns Deutsche ungewöhnlich aber nicht unangenehme Colorit des frischen jüdischen Liedes entsteht.

*) Hier eine flüchtige wörtliche Übersetzung, die sie wenigstens englischen Ohrwurmerie:

Mein Liebchen schickt meine Briefe
Durch die Lerche Lerchen im Felde,
Und sie versendet sie ihren
Durch die singende Nachtigall.

Ohne schreiben zu können und lesen
Wissen wir doch was drinnen steht.
Es steht in diesen Briefen
Liebe mich, ich liebe dich so sehr!

Auch der Franzose erhielt den ihm gebührenden Beifall und nun kam mein Landsmann — ich muß wahrheitig gestehen, daß mir vor seiner Production etwas bangte. Denn er hatte etwas schlüpfiger mit der Sinnlichkeit konversiert als die andern, und wenn er nun diesen beiden feurigen Spitzgurgeln gegenüber, etwa mit dem bekannten „gefühlvollen" erschien

„Helfer Mond du geht so stille —"

nehmt, so war er totaliter geschlagen und das wäre mir eben so offen gestanden durchaus nicht lieb gewesen. Er stellte aber seinen Mann und sang zu meiner größten Freude das alte, durch Göthe berühmte Lied vom „Kindermädchen." Seinen Stimme war weniger voll als die der Italiener und sein Vortrag weniger markirt als der der Franzosen, welche immer die empfindlichsten*) Noten angreifen hervorhob; aber er sang mit mehr Gefühl und größerer Klarheit des Tones als Beide und als er die Schlußworte der letzten Strophe:

„Hall ihr doch sein Weh und Ach,
Wüßt' es immer lieber!"

mit einem wahlverwandtem Vibrato schloß, gollten ihm seine Mitkämpfer gerne den wirklich verdienten Lob und wir fanden da, wo wir zu Anfang gestanden hatten. Denn jeder hatte in seiner Weise gleich gut und gleich Gutes gesungen und bald hätte ich mein Theaterthum gänzlich vergessen und so recht herzlich gebeten, mich mit der Nichtigkeit zu verschonen. Aber die Wirthsleute fuhren zu bringend an mich ein, als daß ich Zeit gefunden hätte und meinen Willen zu sollen. Ich sprang daher auf und rief, indem ich sie mit beiden Händen zu wiederholten „Erlauben Sie, meine Herren! Sie wissen, daß ich Muhme weg aus bin. Ich halte demnach was Sie hier vorzutragen, jeden aus Ihnen der beiden Anderen werth, mit essen" — setzte ich wieder etwas blamirt hinzu, „bei auch jeder Ihrer Leistungen immer gefühlt was ich eben als Mediter nur mit großen Schmerzen vermisse. Das was Sie gesungen haben, war mehr sentimentaler, weicher und liebe Ihr Art, singen Sie mir nun Arien, wenn die ganze Gewalt der Stimme, die ganze Fülle des Tones erfordern, und wer dann der Andern überbleibt, dem soll von mir, dem Dilettanten, der Preis in Ehrfurcht zuerkannt werden."

Kaum hatte ich diese Worte gesprochen, als der erhitzte Deutsche mit Lessings Fiesko:

„Der Höllen Netz hält ihn umgarnt."

den Franzosen forderte, worauf auch die beiden Anderen, wie aufgeweckt mit ihren eifersüchtigen Blicken und Verzweiflungsarien so wütend einfielen, daß ich schon nach einigen Minuten nicht mehr wußte, wo mir der Kopf stand. Sie waren aufgesprungen, agirten mit Hand und Fuß, schlugen in den Tisch, daß die Gläser klirrten und tranken redlich förmlich gegen einander auf. Der Franzose sang unter dem lebhaftesten Geschrei den Mond und sprang auf einen Stuhl und gestikulirte mit erstaunlichen Gebärden; der Italiener hielt seinen Übertrag vom Vogel und nur ein à la Bandiera aber die Achsel, nahm dann ein Tischmesser in die Hand und ließ es durch die Luft sausen, der Deutsche aber hatte im höchsten Eifer seinen Stuhl erhoben und schleuderte ihn tief den Worten

„Nichts kann ihn retten
Vom tiefen Fall"

mit solcher Wucht an den Boden, daß er an den Sessel des Franzosen anprallend diesen dermaßen und dem Gleichgewicht brachte, daß er zwischen Leuchter und Gläser hin auf den Tisch fiel und, sich noch schreiend aufrichtend, wirbelnd weiter sang, während der Italiener sein Messer mit wütheuder Gebärde dicht neben ihm in den Bauch einer Semmel bohrte.

Diese Opera all' improviso war selbst für einen Tarlon zu viel. Ich rannte in das Vorhaus, befriedigte den Aufseher und flog zum Thore hinaus. Noch auf der Straße hörte ich den lebenden Gesang, aber ich sah mich nicht um, und als ich in meiner Wohnung angelangt war, stürzte ich wie ein sehr schwer Verwundeter auf mein Lager und schlief und stöhnte, denn mir träumte, als ob man die drei Herren auf mich los und drängt in mir mit zuerst ihren Violoni und Posaunen und Verfolgerinnen, und forderten meine Entscheidung über ihre Musikschulen. Der Italiener schleuderte mir Donnerladen von Donizetti an den Kopf, der Franzose hieb mit Donnerkiesenlinien auf mich ein und der Deutsche stieß mit fürchterlichen Contrapunkten nach meinem Herzen, ich zitterte und fürchtete am ganzen Körper. Endlich geschah ein ungeheurer Donner, die wuthenden Gestalten taumelten fort, es ward Licht, die Namen Mozart, Haydn, Beethoven standen mit goldenen Schriftzügen um mich und nannten kein Franzose, kein Italiener, kein Engländer, ja selbst nicht einmal ein Türke. Ich fiel darauf in einen ruhigen Schlaf.

Als ich den andern Morgen zufällig an dem Hotel vorbeikam, blieb ich unwillkürlich stehen und sah zu dem Fenster hinauf — es war jetzt alles so stille, so still und ich wußte wahrlich nicht, hatte ich selbst zu viel Wein getrunken oder hatten auch die Phantasien des Herrn Tuchhändlers für zu wirre gemacht.

Ich hätte mich gerne bei dem Kellner um die drei Herren erkundigt, allein ich fürchtete mich „gänzlich angeschaut" zu werden und verfuhr mich in mein gewöhnliches Geschäftsleben.

Diesmal ging ich auch sehr frühzeitig schlafen.

Die Katzenorgel

Im Jahre 1759 gab ein Venetianer in London ein seltsames Katzenconcert. Die vierfüßigen Künstler hielten vortrefflich Tacht, sie quälten, vibrirten und sang dazu? Das ist Künstlerschmerz. Dieß thun unsere Prima Donnen auch. Übrigens waren sie vortrefflich abgerichtet, wie sie englischen Sonderbarkeiten die man schlüpfrige lebendige Noten nennen sollte, und gehorchten jedem Winke ihres Lehrers und Capellmeisters. Der Mann konnte mehr als Nicoten einschulen, und man wußte nicht, sollte man mehr seine wunderbarste Geduld und Ausdauer bewundern, oder die armen Bestien, auch bedauern unter so Wolfshirt und armherzigen Professors.

Übrigens war dieses Concert keineswegs das Erste in seiner Art. Thiere und namentlich Katzen wurden schon früher zu einer seltsamen äußerst chromatischen Musik abgerichtet. Umgekehrt den Lebensdingen des Mannes aus der Lagunenstadt erfand man eine Art Orgel, bei welcher Katzen die Stelle der Pfeifen vertraten. Ein derlei Instrument figurirte auch bei der großen Procession während der Feste, welche dem König Philipp II. in Brüssel anno 1549 gegeben wurden. Der deutsche Geschichtschreiber Jean Christiani berichtet über die bewußten Scenen des damaligen Festzuges wie folgt:

„Die Musikbande befand sich auf einem großen Wagen. In ihrer Mitte stellte ein großer Bär die ganze Orgel. Die armen Katzen befanden sich zwanzig an der Zahl in ganz gesonderten engen Käfigen und waren mit den Schwänzen an die Schlägel gebunden. Wenn der Bär die Tasten berührte, hoben sich die Schlägel und zogen die Künstler wie bei Willen an den Schwänzen in die Höhe. In Folge dieses Manövers mußten sie dann in allen Stimmlagen nach der Natur der Arien oder Melodien."

---

*) Die empfindsame Note der Tonart, ein sehr schlechter Terminus technicus, der in den meisten musikalischen Lehrbüchern vorkommt, sollte eigentlich heißen die empfindlichste, die auffallendste Note (große Septime etc. etc.).

„Auch den Tönen dieser bizarren Orgel tanzten Affen, Bären, Mäuse, Hirschen und andere Thiere auf einem von zwei Pferden gezogenen Theater ein komisches Ballet. Außerdem befand sich auf diesem Theater ein Käfig, in welchem eine Schaar Affen den Dudelsack blies und auf andern Instrumenten spielten. Auch dieser Musik tanzten die verwunderten Thiere Salatänze, und verwirklichten die Sage von den Tieren, welche die Gefährten des Musikers Thiere verwandelte. Philipp III. dieser ernste spanische Gatte, mußte herzlich lachen und so war der Zweck des Spectakels erreicht."

Diese musikalische Schriftsteller sprechen von dieser Katzenorgel. Namentlich erwähnt Kircher eines ähnlichen Instrumentes, in welchem die armen Sänger durch das Niederdrücken der Tasten gebissen und zu dem Gesange gezwungen wurden. Caspar Schott beschreibt ein Katzenconcert, das ein Mailänder gab. Derselbe hat vier Katzen, Tenoristen, Bassisten, Altisten und Discantisten abgerichtet; sobald er sein Musikblatt entfaltete, sangen die Katzenmänner mit unnachahmlichen Ausdrucke „ne ro mi ni" und ein schaulustiges Gesellschaftsrad zahlreich versammelten Publicums belohnte ihre Kehlengeschicklichkeit. Wenn wir der Angabe des Schriftstellers Peter Opitz Glauben schenken dürfen, so war Ludwig X., der König von Frankreich der Regierung einer andern Gattung, in welcher Schweine die Rolle der Priester und Nonnen vertraten. Es war ein Concert, welches am Hofe des Midas gehalten zu werden, und doch waren durchdringende Schmerzlaute.

Pater Schott schließt seine Abhandlung über diesen Gegenstand mit folgenden trefflichen Worten: „Das Schlechte regulirt man in der Menge, und die herrlichste Musik wird dadurch langweilig. So kommt es, daß die Musik der Esel uns mehr ergötzte, als Nachtigallenliedern und Sphärenklänge, nicht weil sie lieblich, sein will sie nur und seltsam ist."

Zur Gesundheit! G. N.

Correspondenz.

(Prag.) In der Gepräch der herrlichen Oper von Mozart „die Hochzeit des Figaro" fanden die Dlles. Podhorsky, Gensee und Hermann so wie die HH. Kunz und Rawlings vielen und stürmischen Beifall. Das Concert der 40 französischen Kriegssänger aus den Provinzen am 18 Oktober hat ein dessen zahlreiches Publicum versammelt. Sie sangen: 1) „Die Provinzen" 2) „Wagnerchor" 3) „Hilf da! in dem Gebirge sind da!" 4) einen religiösen Kriegsgesang 5) Rossinischer Gesangmelodienbegleitung 6) „Der Sohn des Gebirges" 7) „die Feldenthymne" und mehrere Märsche und Evolutionen mit Gesang. Sie fanden lauten — wenn gleich getheilten Beifall. Die Orchesterstücke wurden von der Capelle des Regiments unter der Leitung des Capellmeisters Demnazin sehr wacker executirt.

Kopenhagen

Im Bischofschreiben Musikfeier.

Messe zur feierlichen Consecration und Inthronisation Seiner fürstlichen Gnaden des hochwürdigsten und hochgeborenen Herrn Leopold Graf v. Sedlnitzky, Fürstbischof von Breslau u. s. w., componirt von Bernard Hahn, Capellmeister am Dom in Breslau. Partitur und

Graduale (Dilectus ad Gratia), Offertorium (Gloria et honore coronasti eum) für 4 Stimmen und 4 Chorstimmen, in Musik gesetzt von Bernard Hahn, Partitur Breslau bei F. E. C. Leuckart.

Unbestreitbar Nummer sind wegen des sonnigen kirchlichen Sinnes, der in der Composition durchaus vorherrscht, besonderer Empfehlung würdig. In Rücksicht der Aufführ des Ganzen wäre wohl zu wünschen, die Verfasser hätte nur der Notendruck der verschiedenen Quintenfolgen weniger Gebrauch gemacht. Die offertorium Quintet nur in letzten Seite im Offertorium zwischen Sopran und Tenor wäre leicht zu vermeiden gewesen.

Messe für Sopran, Alt, Tenor und Bass, 4 Violinen, Viola, Flöte, 2 Klarinetten, 4 Horn, 2 Trompeten, Pauken (4 Posaunen ad libitum) Violoncello, Bass und Orgel von C. J. A. Hauffmann, Musik- und Chordirector an der kathol. Stadt- Pfarrkirche, Lehrer des Gesanges am königl. Gymnasium zu Oppeln ꝛc. Opus 16. Breslau bei F. E. C. Leuckart.

In der neuen Zeit werden die Alten oft fälschlich beschuldigt, daß sie in der Kirchenmusik wenig oder gar keine Melodie zu machen gewußt hätten, und man will deßhalb zu gern, wie man jetzt vorgeschritten sey, auch — lange Opernmelodien in die Kirche, welche wenn auch Fluß sie etwas nachgewiesen werden. Auch der Verfasser dieser Messe hat sich von diesem Vorwurfe nicht ganz frei erhalten, obgleich sein Styl sonst ziemlich einfach und würdig ist.

„Vater unser" für Sopran, Alt, Tenor und Bass, componirt von C. F. Kunzhuel. Breslau bei F. E. C. Leuckart.

Die Auffassung dieses heiligen Gebetes ist hier fast durchgängig verfehlt. Die Worte mußten sich zu oft der Melodie anpassen. Die Ausweichungen in entfernte Tonarten sind hier sicher weniger als zu loben.

Simon Sechter.

Ankündigung.

Der vielverdiente Agent des Institutes der grauen Schwestern gibt an die Wiener k. k. in dem kaiserl. königl. Hoftheater am Concert zum Besten dieser Anstalt. Der wohlthätige Zweck und der Umstand, daß bei dieser ganzen musikalisch-literarischen Akademie die ausgezeichnetsten Kunstler und Kunstlerinnen Anschlag, Schoberg, Sinnigl, Reil, Frey, Schröder aus Frankfurt, Joseph Jurschik, Grecch, Fischer, Neumann, Pepi, Hasselbach, Czerch mitwirken werden, dürfte ein zahlreiches Publicum in das Theater locken. Diese Theilnahme möge dem für das Wohl der armen und wohlthätigen Institute unermüdlich thätigen und unsichtbar sorgsamen Herrn Pfarrer von Schuldes Lohn seiner menschenfreundlichen Bestrebungen ertheilen.

Geschichtliche Rückblicke.

5 November.

1494 wurde der Meistersänger Hans Sachs zu Nürnberg geboren.

1719 wurde zu Hankeitten bei Kreßburg Joseph Fischer, Capellmeister und Fürstabt zu Kremsmünster geboren. Er war ein geschickter Violinist und Meister im Spiele auf dem englischen Horne. Von seinen Compositionen haben sich noch einige in durch Abschriften erhalten.

6 November.

1684 am 2ten dritten Tag erscheint wurde das erste große Musikfest zu Wien abgehalten. Man wählte aus von Abbé Feind dessen erste Oratorium „Belsazar," wegen Seine Majestät weil Kaiser Franz I. die Stiftung der k. k. großen Musikschule zu gründen gerichtet.

Die Allgemeine Wiener Musik-Zeitung erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag jährlich mit sechs Musik- und einer Bilderbeilage und kostet für Wien auf Postpapier ganzjährig 8 fl. C. M. — für die Provinzen 11 fl. 40 kr. Pränumerirt wird bei A. Diabelli sel. Witwe Dorotheergasse Nr. 1108. Einzelne Blätter zu 24 kr. C. M. sind einzig nur im Redactionsbureau in der Grünangergasse Nr. 841 2 Stock zu bekommen.

Gedruckt bei Anton Strauß sel. Witwe.

Digitized by Google

Allgemeine Wiener Musik-Zeitung.

Herausgeber und Redacteur: August Schmidt.

Nr. 134 — Dienstag den 9. November — 1841.

Beiträge zur Philosophie des Schönen in der Tonkunst

8. Qualität des musikalischen Rhythmus.

(Schluß.)

In diesem letztgegebenen Beispiel sieht man, wie über der verlängerten Note im Basse hier das verdoppelte C eine Reihe von Accorden wechselt, welche der gegebenen Grundnote eigentlich ganz fremd sind. Es ist dies der Orgelpunct oder die Orgelgebnis. In 3-, 4-, 5- und 6stimmigen Sätzen, im Orchester, in Chören wird dieser mit vielem Effect angebracht, es präsentirt sich gleichsam das Bild der Stathaftigkeit, während in den Oberstimmen das Vergängliche in dissonirenden und consonirenden Accorden verschwebt. In Meyerbeer's „Robert" und Mercadante's „Gelübde" finden wir erhebende Stimmen vorzüglich, wo von der Ferne und der Capelle bald näher wogend, bald ferne mit Wehen des Windes durch die Seele die geheiligten Töne der Orgel rauschen.

Wie in Synopen mehrere Stimmen verzögert werden, so findet bei Anticipationen, dem Vorauschlage eines Intervalles, das Gegentheil Statt. Es wird nämlich die wesentliche Note eines Accordes früher angeschlagen. Im Allgemeinen ist der Gebrauch antizipirter Noten weit beschränkter, als jener der Synopen, doch sind auch sie von überraschender Wirkung, wenn sie nur mit Umsicht benützt werden. Die Anticipationsnote muß nämlich eine wesentliche des folgenden Accordes seyn, weil sie sich auf ihn stützend, ihm vorangeht, und kann allezeit nur von kurzer Dauer seyn.

Im Beispiele ist die antizipirte Note mit + bezeichnet.

In Werken der höheren Tonkunst, wie sie ein Händel, Bach, Albrechtsberger, Mich. und Joh. Haydn, Mozart, Beethoven, Spohr, Cherubini abgenommen, Haltungen, Cadenzen, Verzögerungen, Orgelpuncte und Anticipationen zur schönsten Zierde, ja selbst die Tonarten, welche im strengen Satze früher einförmig waren, wechseln häufiger wie $^3/_4$, $^2/_4$, $^3/_8$, $^{12}/_{16}$, $^3/_{16}$, $^6/_8$ — auch der $^5/_4$ und $^7/_4$ Takt. Es gibt Fälle, wo man des Tactes sogar entbehren hat, wenn nämlich der ganze Chor aus Noten von gleichem Werthe gesetzt ist, indem die Accorde nur einfach und fest angeschlagen werden, und durch Taktstriche nur die Gesangsphrasen gesondert werden.

Die Lehre vom doppelten, dreifachen, vierfachen Contrapunct, von den Intonationen (Nachahmungen), von den verschiedenen Gattungen der Fugen können auf keine Weise mehr Gegenstand unserer ästhetischen Betrachtungen werden, so sehr auch die melodischen Sätze und die Eigenartigkeit der vorherrschenden Tonbewegungen, welche abwechselnd von einer Stimme zur andern fliehen, dabei die Fuge das gebildete musikalische Ohr eben so befriedigen, wie das Lesen einer geistreichen Lectüre nicht nur Phantasie und Herz, sondern auch unsere Kenntnisse bereichern, und dem Verstand auf eine angenehme Weise Nahrung geben. Wer hat nicht mit Entzücken die freie Fuge in der Ouverture aus Mozart's „Zauberflöte" gehört? — Wer erinnert sich nicht an die geistreichen Zwischensätze, welche auf eine wirklich geniale Weise eingewebt sind, deren Notenfolge nicht aus dem Thema entlehnt ist, an das Anspielende des Fugensujet (durch das zum Thema der Fuge benützten musikalischen Gedanken) an die Anordnung der Harmonie, gehörigen Eintritt der Stimme, das gehörige Verhältniß derselben bei ihren Verwechslungen gegen das Thema. Ähnlicher Weise ist die Fuge in Mozart's Symphonie aus C-dur vollkommen ausgeführt, und bietet sich dem Studium eines nachdenkenden Ästhetikers und Musikverständigen ein reichhaltiger Fond dar von Verzögerungen, Imitationen, Canons u. s. w. Vor Allem, was die Kunst in der Musik nur aufwenden kann, und mit welcher Leichtigkeit, Ungezwungenheit, entfernt von aller gesuchten Gelehrtheit ist alles durchgeführt! — Wenn Rousseau den Ästhetikern zurief: „Eine schöne Fuge ist

das undankbarste Meisterstück eines guten Harmonisten" — so gilt dieß nur von dem abergläubischen Musikliebhaber, nicht dem geist- und gemüthvollen Kenner, in der Fuge äußern sich die Gefühle einer Mehrzahl übereinstimmend doch mit vollkommener Selbstständigkeit der Einzelnen (Marpurg 1753). Möchten diese meine Bemerkungen über das eigenartige Gepräge und die besondere Wirkungsweise ergreifender Tonbewegungen manchen milder Leser, welche über Tonwerke zu referiren haben, in Betracht ziehen, für den denkenden Musiker kann meine Mühe wohl nicht ganz verloren seyn.

Die Beter.

Doch klagt das Herz, das einst sein Glück verließ,
Es wollen allgemach Erdentiefen sprießen
Verschwunden ist das schöne Paradies,
Woraus der Engel zornend uns verstoßen.

Wohl wem es mehr als nur ein bloßer Traum,
Wohnt das Göttliche in unsern Wesen?
Die Seele schwingt sich aus dem engen Raum
Dorthin, wo einst ihr Ursprung ist gewesen.

Auch wer in Dunkel schwebt sich in Schuld,
Das klare Auge wird mit Nacht bezogen;
Doch manche Pflanze gab uns Gottes Huld,
Die die Posaune uns zur Klarheit weckt.

Verzage nicht, o Mensch! auf steilem Pfad,
Und horch den süßen Klang aus weiten Fernen!
Ein andrer Engel ist's, der jetzt naht,
Die goldne Feier kündet er von den Sternen.

Er bringt sie Dir und legt sie Dir in Arm,
Und saht berührt sein Mitleid Deiner Wangen
Er nimmt Die im Entflehen Deinen Harm
Und läßt die Göttliche im Arm Dir hangen.

Frischsam beginnt die angeröthete Saat
Ein sieben Töne reblich anzuschlingen
Und Himmelsluft weht in kalten Saal
Es klingt ein Nachhall her aus Deinen Tagen.

Der erste Ton beruhigt den Gemüth,
Wie schließen Veilchen mit der kalten Erde
Beim zweiten Ton die schönste Blume blüht
Die Hoffnung, daß uns einst vergeben werde.

Welch' Heiligkeit erklingt im dritten Ton?
Gott Du es, der zum Glauben uns ermuntert?
Blick' hin, o frommes Auge, auf den Lohn
Sagt Dir Dein glühend Herz nicht wen ich ahnet?

Wie funkelt jeder Blick beim vierten Klang!
Es ist der hohe Muth, der uns durchdringt!
Begeisterung ist der fünften Saite Sang,
Die unaussprechlich wehmuthsvoll erklingt.

Mit Ehrfurcht führ' wie der sechsten Laut,
Und wagen's nicht uns feindlich anzuschauen,
Wie sich's den Tropfen, der in Auge thaut,
Und unsern liebend trifft uns versenken.

Und wer der Feier letzten Klang erkennt?
Ach dieser klingt vom Himmelsblau herüber!
Die Jungfrau reicht dem Jüngling ihre Hand
Und beide schau'n ins Unendliche hinüber.

Und was in tiefster Seele uns bewegt,
Wie können wir uns durch jene Feier sagen
Ein Ton Gebet, die zum Himmel trägt
Und die Gefährten in dem Thal der Klagen.

So sprechen Engel: wär' es uns vergönnt
Der seligen Verklärten Wort zu lauschen,
So wird in Liebe jedes Herz versöhnt,
Gib uns im Himmel Jubelchöre rauschen.

Gutzlaff.

Kirchenmusik.

Cherubini's neue Messe zum zweiten Male aufgeführt in der Kirche zu St. Carl.

Biblische Geschichte und Kirchenmusik, profane Geschichte und Opernmusik schreiten wie die Tendenzen in verschiedenen Sphären des Schönen und sind am Ende die Sonnen, in welchen sich die verschiedenen einzelnen Elemente der Malerei und Tonkunst als Farben vereinigen. Es ist hier nicht der Ort über die Stellung der Malerei und Musik unserer Tage in seinen Abtheilungen zu sprechen, doch erlaube ich mir die Bemerkung, daß Heiligenbilder und Kirchenkompositionen gleichzeitig dadurch, daß sie von der einfachen Behandlung abweichen und mit einem bedeutenden Aufwande äußerer Mittel auftreten, an ihrer Hoheit und Würde — an dem erhebenden, Andacht geleitenden Geiste verlieren, der allen großen Vorzügen indeß auch Cherubini's Messe an diesem Gebrechen. Ich kann sie füglich einem großen Gemälde vergleichen, in welchem sehr viele ergreifend gezeichnet, jede Linie sorgsam gewählt, die Auffassung genial und das Colorit frappant erzielt ist — allein das Bild selbst entbehrt des Urtypus, es repräsentirt nicht jene Idee, die es sollte, es ist konfuse, unklar, ja zu viel Dunkel, aber wenig Gemüth, es ist nicht durchdacht, aber sparsam gefühlt, und zu großer Augenblicke Klangfiguren zu berechnen, ist die Charakteristik des Ganzen unrichtig und der Ausdruck „überhäuft," zu dem man sich genöthigt hält, klingt nicht zu hart, sondern sogar abstoßend. Die erste Wahrheit, die die Musik macht, ist blendend, die gut berechnete Mischung einzelner Theile sogar täuschend, aber die Musik ist zu dramatisch, weil sie auf eine viel zu subtile Mittheilung der darzustellenden Gefühlsmomente eingeht und nicht mit Begeisterung jener jugendlichen Strömung der der Klarheit des Ganzen, auf die musikalische Ausprägung eines gottergebenen Sinnes eingeht, es scheint im Ganzen mehr Objectivität als Erklärung der Gesammtthätigkeit, oder hier der Anlehnung außerhalb des Menschen, als reine Subjectivität, ich möchte sagen religiöse Lyrik in der Tonkunst, mehr Wesen als Gefühl. Allein ich bin weit entfernt, die Vorzüge dieses Werkes nicht anzuerkennen und mich es versuchen, über einzelne Nummern etwas zu sagen, obwohl ich mich nach dem bisher Hören und mit Mangel einer Kenntniß in die Partitur nicht in Details einlassen kann. Im Kyrie ist es ganz angemessen, eine Klage mit großer Gegenständlichkeit nach allen Seiten zu behandeln und damit bei weit entfernte

Lust in Vielfalt zu bringen. Sehr viel und gründlichst Studium eine scharfe Denkkraft erreicht das Ziel — verschmähend die so häufig und nicht immer mit Geschick gehandhabte Verwendung alles Irdischen, um die Glorie ergriffend zu erfinnlichen, sind eine die Worte Gloria in excelsis Deo in dieser Art hervorheben und mild versöhnend treten lassen, Wohlwollende gleich die höheren Stimmen hymnenartig mit den Worten pax hominibus ein, während die sogleich nachfolgende Figur von der tieferen Stimme aufgenommen und dann mit der Jesusmenschlichkeit verschwiegen wird. Das Credo ist reine Stylik und erreicht Höchste bei der Stelle et sepultus est, wo die Stimmen allmählig verhallen und eine die Tympani dumpf wirbeln; eine barocksinnende Figur ist höchst originell, dürfte aber hier am unrechten Platze sein, entbehrt Incarnatus est schwerlich nicht jenen Nachdruck gelegt haben, wie es vorzüglich Mozart, Haydn, Mitterer und Tomaschek thaten. Nun das Ende der Sanctus bei einer dem allgemeinen Jubel des Glorii sonst entsprechende Behandlung, im ersten Theile tritt und wieder das ehre sorgsame Stylisch entgegen, so wie der Satz dem Benedictus eingelegte o salutaris hostia sich wieder etwas zu dramatisch zeigt, obwohl die obligate Violoncell-Begleitung einen günstigen Erfolg äußert. Daß dem Componisten der Geist der Kirchenmusik nicht fremd sey, daß er ihn recht wohl gelingt, die religiöse Poesie zu verkörpern, beweist er in Agnus Dei und in Dona nobis, ganz und innig bewegt es sich, trotz der bisher beobachteten Tonmittel und gibt einer tiefen Empfindung einer erhebenden Versöhnung Raum. Ätherisch treten an mehreren Stellen Brunfent ohne ein, wie z. B. daß in gecanto und coetil ein Pfeifen kurz angenommen sind. — Das ein Duodecimo angelegte Minnegesetzstück am Chore ist scheint nicht in das Gebiet des Kirchenstyls zu passen, als Offertorium wurde ein Abschnitt aus Haydn's „Schöpfung" gewählt.

Die Ausführung dem Sehr ist Kirchenmusikvereins zu Ehren war vollkommen entsprechend und es muß neben der tüchtigen Leitung dem Hrn. Anspeckhl vorzüglich der Vorsitzende des Vereinsvorstehers, Hrn. Grafen Stockhammer, auf das Dankbarste anerkannt werden, welcher stets darauf bedacht ist, daß tüchtige Compositionen in würdiger Form ausgeführt werden.

C. Jeeck.

Literatur.

Musikalischer Geschichts- und Erinnerungskalender für den Österreichischen Kaiserstaat. Erster Jahrgang. Wien 1843 (zu haben in allen Buchhandlungen).

Der Herausgeber dieses Büchleins, Vincenz Gottfried Pfaff, Orgel- und Kapellmeister der Musikkapelle des Wiener Kaiserstaates, spricht sich in der Vorrede über den Zweck dieses Kalenders über so treffend wie belehrend aus. Er sagt: „Kalender sind fast für Jedermann ein Bedürfniß und bestehen so vielfältig verbreitet, wie nicht leicht ein anderes Erzeugniß der Presse. Ihnen dieß aber wecht die Kalender vorzugsweise geeignet, mit den gewöhnlichen Bestimmungen des Jahres, der Witterung u. s. w. auch solche Gegenstände zu umfassen, deren Bekanntmachung entweder für das Publicum überhaupt oder wenigstens für eine gelehrte Classe besondern Nutzen und Unterhaltung verspricht. Eine erste Classe bilden Musikliebhaber und Musikkenner. Für diese Classe Gesichtsder Erfreulichkeit und wenn auch nicht ganz, doch zum Theile Neues darzubieten, und so im Vereine mit musikalischen Zeitschriften insbesondere des Österreichischen Kaiserstaates, eine schon lang gefühlte und erst in der neuesten Zeit mehr beachtete Lücke in der Tagesliteratur nach Kräften auszufüllen, ist die Aufgabe dieses Kalenders, der in Beziehung auf den kleinen Raum eines diesem Zweck entsprechende enthalten und durch Billigkeit des Preises (40 kr. C. M.) auch dem minder Bemittelten leicht zugänglich seyn soll."

Wir haben bereits in Nr. 93 5 August dieser Zeitschrift diesen beachtenswerthen Rechtschreibebuch schon angezeigt und können den Lesern unserer Blätter mit ruhigem Gewissen die Versicherung geben, daß Herr Pfaff seine Aufgabe in dem vorliegenden Jahrgange vollkommen gelöst habe. Das Inhaltsverzeichniß dürfte diese Aussprüche rechtfertigen. Der kleine Buch in gr. 8., 5/, Bogen stark, enthält: 1) die Zeit- und Witterungen für das Jahr 1843, 2) die in demselben vorkommenden Finsternisse, 3) die vier Jahreszeiten, 4) die Normaltage, 5) die Verichtsferien in Österreich, 6) die Sitzungszeitbericht, 7) Entdeckungen, Erfindungen und Einführungen in der Musik, 8) den Kalender für sämmtliche Musikvereinsmitglieder, 9) Erinnerungsblätter, 10) einen Nachweis für den vorhandenen Erinnerungskalender, 11) alphabetisches Verzeichniß der Musikvereine und Conservatorien, 12) Erzählungen und Anekdoten, 13) Denksprüche über physische und moralische Wirkung der Musik, 14) Biographien, Nekrologe u. s. w., 15) besondere Leistungen in der Kirchenmusik, 16) Errichtung neuer Instrumente, 17) Kunst- und Musikalienhandlungen, 18) Musikinstitute, 19) Musikinstrumentenmacher, 20) neues Kunstinstitut (sämmtlich in Wien), 21) Bestimmung des Tage- und Musikfestes, endlich 22) musikalische Zeitschriften. Das Papier und der Druck von Hilscher sind gut. Eine wirkliche Beilage ist das lithographirte Porträt Sr. Durchlaucht des Fürsten Lobkowitz, Präsidenten des Musikvereines.

In der G. Hochhausen'schen Buchhandlung in Jena ist ein erschienen: Ästhetik der Tonkunst von Dr. Ferdinand Hand, Professor und geh. Hofrath. Zweiter Theil. 40 Bogen, gr. 8. 3 Thlr.

Mit diesem Bande hat der Herr Verfasser nach jahrelangem Fleiße ein Werk vollendet, welches eine Lücke in der musikalischen Literatur ausfüllt und gewiß allen Musikern und Freunden der Musik, welche tiefer in diese Wissenschaft und ihre philosophische Begründung eingehen wollen, willkommen seyn wird.

Der erste Theil wurde in vielen kritischen Blättern mit Auszeichnung erwähnt und beurtheilt und wir zweifeln nicht, daß sie auch diesem zweiten Bande zu Theil werden wird.

Aphorismen.

Von Albert Teeis.

Joseph Mengne, der edle Deutsche, der in seiner Heimath keine Anerkennung, keine Stätte finden konnte, und endlich in Paris, dem Zufluchtsorte so mancher Verkannten, den Staub von den Füßen schüttelnd, seiner Wanderung ein Ziel setzte, das ist ein in seinem Charakter und in den endlichen Erfolgen seiner Streben einen der so gewaltig vorkommenden, aber minder oft beachteten Beweise daß Ausdauer und ohne das Sicherste des Glückes zum Ziele führe. Mengne durchglühte von Liebe für die ernste der Kunst und deren wahre Opfergeister durchdrungen von der Überzeugung, daß die Musik nicht nur der um die Dichtkunst auf das Leben verdeutlichen einwirken vermag, sich frei zu einem der Hauptzwecke seines Lebens das machte, aber ihn ehrende und erhebende Streben, auf die von der Regierung wenig beachtete Bildung der untern Volksclassen in Paris durch Musik fördernd einzuwirken. Glücklicherweise der Idee und in der Ausführung, als Mendelssohn's Deutsche Fidelinen, welcher von der Bratsche, der Viola d'amour allein das Heil erwartete, gründete Mengne in Paris seinen Singverein zur Arbeiten aus den untern Volksschichten und sein Streben wurde durch die Anerkennung der Besten der Menschenfreunde belohnt.

Ähnlich wie es, von dem erst aufblühenden Unternehmen schon jetzt ein glänzendes Resultat der Entwickelung zu verlangen. Doch der Keim ist in ein fruchtbares Erdreich gelegt und wird gewiß herrliche

Früchte bringen. Der Angel Mela muß vom Erzieher als Kind betrachtet und behandelt, es muß nicht so sehr auf seinen Verstand, als vielmehr auf sein Gefühl eingewirkt werden, und wodurch gut oder bösartig, ersterer und schwerer, als durch Poesie? Musik und Dichtkunst und Malerei, diese herrliche Schwestern- und Gesellschaft, sind ja allzumal Töchter der Poesie, der Kunst, diese aber

gehört dem Himmel allein,

und darum wirkt sie auf ihn im Allgemeinen viel ergreifender, als die Vorstellungen des Verstandes.

Auch wir Deutschen hat es unsere Singvereine, unsere Liedertafeln, aber sie werden nur von schon Kunstfertigen gebildet, und wirken auf das allgemeinere Publikum, auf die Herzensbildung und Veredlung der niedrig Gebildeten nicht eher, wenig eher. Es ist aber die schöne Aufgabe der Poesie, der Kunst, im Menschen zu veredeln, ihn dem groben Stoffe zu entreißen, und zum Ideen zu erheben. Gelang es Mozarten, im frivolen Paris so viele für seine Ideen zu gewinnen, warum sollte es in dem viel mehr für Humanität empfänglichen Deutschland nicht einigen Allen gelingen, das Beispiel Mozart's nachzuahmen, und ihm so späte Anerkennung seiner Verdienste auch in seinem Vaterlande zu bereiten?

Miscelle.

Kaiser Leopold I., der 1705 starb, liebte Musik außerordentlich und componirte selbst sehr artig. Durch ein Gedicht z. B. Moralitäten über einen Menuet „Quel caprice etc.“ an die Kunst sehr beliebt geworden, jetzt aber wohl verloren gegangen sind. Leopold hatte öfters geäußert, daß, wenn ihn der Tod nicht überraschte, er während einer sanften Musik in jene Welt übergehen wolle. Man hatte das für Scherz genommen, aber er führte es wirklich aus. Da er sein Ende herannahen fühlte und seine Angelegenheiten besorgt hatte, ließ er den Beichtvater kommen, betete mit ihm, und befahl dann, daß seine Kammerdiener mehrere seiner Lieblingsstücke aufführen sollte. Dieß geschah und er entschlummerte sanft während des Accords.

Im Jahre 1776 fanden sich viele sogenannte Damen der Halle in der Oper zu Paris ein, da eine Vorstellung gratis gegeben wurde. Eine Actrice sang, es war ein gewaltiges Gemische der Instrumentalmusik erstickte ihren Gesang. Eine der Frischweibchen wurde ungeduldig und schrie: „Ei so schweigt — Messieurs von der Trompete und Geige und laßt Mamsell singen! man wird extra Töne Zeit genug noch zu hören kriegen!“ — Schauspiele sagt man, sind dem Vaterlande, sollten nicht hinweisen auch sind Voll dem Schauspiele nützlich seyn?“

Correspondenz.

(Ödenburg) Am 3. November wurde die „Nachtwandlerinn“ aufgeführt und nach Kräften gerundet executirt. Die Ouverture ging recht wacker und wurde am Schlusse des ersten Actes lärmend gerufen. Auch Hr. Hanlon leistete Verdienstliches, da seine für größere Theater zu schwache Stimme auf unserer Bühne vollkommen ausreicht. Zum lobenswerthen Eigenschaft dieses Sängers ist es, daß er sehr deutlich aussprickt. Hr. Nadi kann ihm als Graf würdig zur Seite. Die Partie des Elmido war Dlle. Dielen, welche alle Erwartungen übertraf und ihr Solo im zweiten Acte unter stürmischem Applause zweimal wiederholen mußte. Besonderes Lob verdienen die Chöre, welche höchst gerundet und äußerlich executirt werden. Leider gab es auch ein Schluß, wie Mr. Hanlon sehr witzig bemerkt, auch nicht ein Reservoirkissen, alle gingen befriedigt nach Hause.

(Pest) Dlle. Hauel gab als zweite Gastrolle die Amina in der „Nachtwandlerinn“ im Nationaltheater und gefiel wie immer. Die Hr. Jenk und Kaulf unterstützten sie nach Kräften. Auch die Posse von Bell „Stock, Hundschuh und Grille“ von Balog ins Ungarische übersetzt, hatte günstigen Erfolg. Die Musik von Bingel sprach sehr an, namentlich das Quodlibet in den Zwischenacten. Die Quodlibets mußten wiederholt werden. Im deutschen Theater hatte die „Stimme von Portici“ dramatischen Adler, Musikgeschenk war Mad. Mial, dagegen Frl. Hr. Dietl gewisch kalt, obgleich er durch die Freude seiner Gesangkunst etwas schwunal gerufen wurde. Viel Beifall erhielt das Volksmährchen von Hallance, „der Tod und der Wunderdoctor“.

(Brüssel) Gestern sind ein musikalischer Wettkampf Statt, wo dem allein die belgische Gesangsvereine Theil nahmen, auch an Ausländische waren Einladungen zur Theilnahme ergangen, und so hatten sich auch die Liedertafel und die Harmonie aus Aachen eingestellt. Kaum daß die Liedertafel ihr erstes Lied zu Ende gesungen, jubelte ihr die ganze Versammlung zu, und es wurde ihr später einstimmig der Preis, eine große goldene Medaille, zuerkannt. Die Harmonie erhielt ein Accessit.

Bunterlei.

Der rühmlich bekannte Violin-Virtuose Giuseppe Ghiselli aus Mailand gibt am 20. November im Musikvereinssaale sein erstes Concert, dem wir ein zahlreiches Publikum wünschen. Der Künstler verdient es.

Todesfall.

Am 16. October ist zu Innsbruck auf seiner Durchreise nach Italien der königl. sächsische Hofcapellmeister Franz Morlacchi gestorben.

Geschichtliche Rückblicke.

7 November.

1799 wurde zu Frankenberg bei Chemnitz der als Musikschriftsteller und als Orgel- und Pianofortecomponist verdienstvolle Christian Gottlieb Höpner geboren.

8 November.

1797 wurde Carl Gottfried Wolfmann, Professor der Generalbaßlehre am Wiener Musikconservatorium, geboren. 1821 trat er als Pianofortemeister bei dem Conservatorium ein. Er besitzt eine an schätzbaren Werken reich gewordene Musikbibliothek.

9 November.

1781 wurde zu Dresden der königl. sächsische Kammerherr, Geheimerath und Oberstkammerherr des Prinzen Johann Carl Baron von Miltitz geboren. Zuerst Cavalleriehauptmann zu Dresden, dann Hauptmann bei der Schweizergarde, endlich Rittmeister bei dem österreichischen Dragonerregimente Erzherzog Johann, hat er unzählige Male ausgezeichnete Dramen Musik und schöne Musikalien geschrieben und entwickelt, neben seiner größeren Composition und vielen Aufsätze musikalisch-kritischen Inhalts in mehre Zeitschriften geschrieben, ohne seiner vielen Talente ein Fache der schönen Literatur zu gebenken.

Die Allgemeine Wiener Musik-Zeitung erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag jährlich mit sechs Musik- und einer Bilderbeilage und kostet für Wien auf Velinpapier ganzjährig 9 fl. C. M., für die Provinzen 10 fl. 45 kr. Pränumerat wird bei A. Strauß sel. Witwe, Dorotheergasse Nr. 1109, Einzelne Blätter zu 24 kr. C. M. sind einzig nur im Redactionslocale in der Bräunergasse Nr. 541, 2. Stock zu bekommen.

Gedruckt bei Anton Strauß's sel. Witwe.

Digitized by Google

Allgemeine Wiener Musik-Zeitung.

Herausgeber und Redacteur: August Schmidt.

Nr. 135 — Donnerstag den 11. November — 1841.

Das System der Musikschlüssel,

geschichtlich dargestellt, auch mit Rücksicht auf die neulich von Herrn Joh. Kunz in Wien veröffentlichte Idee, wie sämmtliche Schlüssel auf einen einzigen zurückgeführt werden könnten.

Von R. G. Kiesewetter.

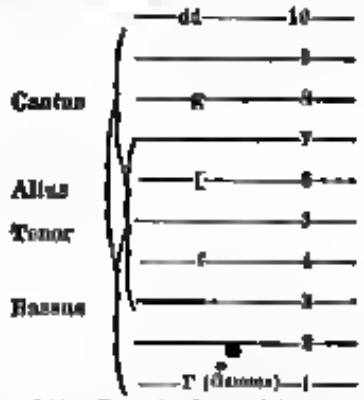
Die Schlüssel, deren wir uns heut zu Tage in unserer Musik bedienen, sind diejenigen, die von unseren Vorfahren, seit einer Reihe von Jahrhunderten, von einer Generation auf die andere bis auf uns vererbt worden sind. Wir sind gewohnt, sie als unveränderlich Gegebenes zu betrachten, und kaum fragt noch Jemand, ob dieselben ursprünglich im Wege eines allgemein gewordenen Übereinkommens, eine bloß conventionelle Bedeutung erhalten haben, oder ob sie aus einem umfassenden System, als nothwendige Theile eines größeren Ganzen, hervorgegangen und abgeschieden worden sind.

Allerdings ist letzteres der Fall, wo denn in dem ganzen System unserer Musik nichts gefunden werden mag, das bloß zufällig und nach Willkühr in dasselbe eingeschoben worden wäre.

Die Idee einer Tonschrift, in welcher die Folgereihe der Töne schon dem Auge durch die höhere oder tiefere Stellung angezeigt, einfacher Zeichen versinnlicht würde, um das Erlernen und Lesen derselben wesentlich zu erleichtern, die glückliche Erfindung des europäischen Mittelalters, war in der römischen Kirche für den Chorgesang entstanden. Diese Tonschrift (mit den sogenannten Neumen) war in ihrem Ursprunge noch sehr unvollkommen, so lange sie bloß das Steigen oder Fallen der Stimme über oder unter das Intervall, in welches die Stimme schreiten sollte, nicht den Ton selbst nach seiner eigenen Höhe oder Tiefe mit Sicherheit angezeigt. Zuerst wurde durch die Einführung, zweier, von einander entfernter Linien, in und über oder unter welchen die Tonzeichen gesetzt wurde, letzteres durch Einführung eines Schlüssels erlangt, welcher die Lage desjenigen Tones bestimmte, von welchem die andern Töne aus- oder abwärts abgezählt werden sollten. Die Schlüssel, eigentlich die Schlüsselnoten, bezeichneten nämlich den Ton c oder f, und wurden durch den auf die Linie gesetzten Buchstaben c oder f angezeigt. Diese beiden Schlüssel wurden auch beibehalten, als die noch gleichsam mangelhafte Musik-Notation, die sogenannten Neumen, allmählig zur Zeit ausgebildet, und das Linensystem durch Einziehung mehrerer Linien (die zur Zahl von vier) geregelt wurde.

Das System der Linien und der Schlüssel blieb auf der Gleichheit nachmals auch in dem 12. Jahrh. entstandenen Mensural- oder sogenannten Figural-Musik, das ist in der contrapunktischen Musik (Gesang mehrerer gleichzeitig verschiedenes singender Stimmen), bis zu der Zeit, wo dieselbe neuerdings theils einer Erweiterung, theils einer genaueren Eintheilung der Tonlage weil man jetzt sie erkannt, und zwar ungleiche, höhere und tiefere Stimmen, zu schreiben hatte. Man unterschied wesentlich vier verschiedene Stimmen, nämlich Cant und Tenor, dann Alt und Discant, welche bei den letzten übrigens noch lange Zeit hindurch, wegen der Schwierigkeit des Elementar-Unterrichts, nur von sehr guten Musikern, daher nur von Männern (natürlich Alle vier über hohen Tonstimmen, dann Falsettisten) besorgt werden konnten.

Den Umfang dieser verschiedenen Stimmen fand man zwischen dem c der großen Subcontra und dem d der eingestrichenen Octave, und so entstand — auf den Grund des von Guido von Arezzo gelehrten ganzen Tonsystems — die gemeinsame Notenzeile von 10 Linien, wie hier zu sehen.



In einer solchen Notenzeile setzten die Contrapunktisten die Stimmen in Art einer Partitur, die man damals noch die Tabulatur nannte*), und aus welcher dann die Partie für die einzelnen Stimmen zum Auflegen herausgeschieden werden mußten.

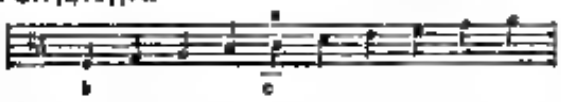
Eine nothwendige Vereinfachung wäre es gewesen, dem Sänger einen solchen mit Linien überfüllten Notenzeile in die Hand zu geben, in welchem er seine Aufgabe höchstens in fünf Linien eingeschaltet gefunden hätte, man hob die Tabulatur auf, und gab jeder Stimme ihren Theil (Partie) in einem normalischen System von fünf Linien, mit dem die zusammenhängenden Schlüssel, mit der Rücksicht, daß der Umfang ihrer Töne in jenen fünf Linien abgeschlossen seyn, und Neben- oder sogenannte Hilfslinien in der Regel gar nicht, oder nur höchst selten vorkommen sollten**).

*) Beispiele solcher Tabulaturen findet man in einer Abhandlung „die Tabulaturen der älteren Praktiker" in der Leipziger allgemeinen musikalischen Zeitung, Jahrgang 1843 daselbst, „unter Kritik die Tabulaturen einer Partitur der alten Contrapunktisten" Nr. 38, auch in einer Beilage zu Nr. 4.

**) Willkührlich sind für a, b, c, durch die Schreiber ganz besondere Zeichen gebildet worden und in den Gebrauch gekommen, so daß

So entstand der Schlüssel für die hohe Stimme, gewöhnlich Cantus überschrieben, welche in der Folge die Benennung Discant, auch Sopran erhielt:

den Altschlüssel:



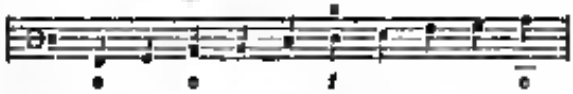
den Tenorschlüssel:

und den Bassschlüssel:

Mit Rücksicht auf Stimmen beschränkteren Umfanges (in Höhe oder Tiefe) auf das Decorum, welches dem Auge das Wirkliche der Hilfslinie ersparen sollte, entstanden zuerst, um an Notenzeile angezeigten Hauptschlüssel, noch zu Paar Schlüssel für mittlere Stimmen — nämlich

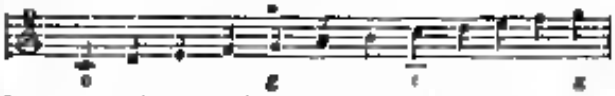
die C-Schlüssel für einen tiefern Discant, den man später gewöhnlich den Mezzo-Soprano-Schlüssel genannt hat:

und einer F-Schlüssel auf der dritten Linie für höhern Bass, oder sogenannten Bariton:



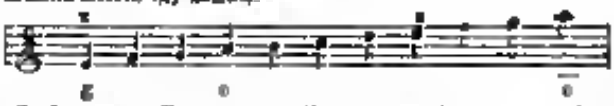
Der C-Schlüssel, welcher im Discant die dritte Linie eingenommen haben würde, wurde nur diesen Singstimm, über Höhe- nicht gebräuchlich, da sie schon auf der ersten Linie ihren Schlüssel hatten.

Ein C-Schlüssel auf der zweiten Linie



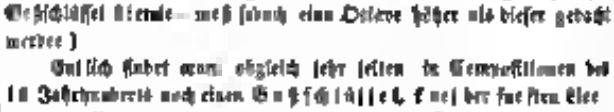
kam unter den Contrapunctisten in Gebrauch, wenn sie ein ganzes Stück in einer höheren Tonart verfügt haben wollten, da gewöhnlich auch nicht (wie jetzt) das Vorthei hatten, sich in solcher Absicht vorkommender (durch Kreuze oder Bee in der Vorzeichnung zu gewinnender) Tonleiter zu bedienen, so konnten sie behufs einer Versetzung bloß andern Schlüssel zu Hilfe nehmen, sie schrieben den Discant im C-Schlüssel auf der zweiten Linie, den Alt im sogenannten Mezzo-Soprano — den Tenor im Alt, den Bass im Tenor oder im Bariton-Schlüssel. Sie nannten solche „Versetzungsschlüssel" (chiavi trasportati) und die Sänger erlernten diese Versetzungen lieber gewöhnlich in der Unterquarte, zu lesen (wenn sie sehr geübt waren). Ein großer Theil der Compositionen der Meister des 15. und 16. Jahrhunderts ist in diesen Schlüsseln geschrieben.

Je nach verschiedenen wurden in den gewöhnlichen Schlüsseln, wie solche für Singstimmen eingeführt waren, geschrieben, der G-Schlüssel auf der zweiten Linie scheint, für die Instrumente höhere Umsetzung erst später aufgekommen zu sein, nachdem diese Instrumente, welche lange Zeit von meist den zunftmäßigen Musikern (Thürmern, Spielleuten, Kunstpfeifern oder wie man sie sonst etwa noch nannte) im Gebrauch waren, in der älteren Tonkunst als unbrauchbar unerlaubt und aufgenommen worden waren und sich bis dahin unter ihnen eigene „deutsche Tabulatur" (Buchstaben für Noten) aufgegeben hatten*), vorzüglich scheint Hans Sachs im 16. Jahrhundert vorhandene Violine die Veranlassung geworden zu sein, der G-Schlüssel auf der zweiten Linie mußte bei den besonderen Namen des Violinschlüssels, unter welchem er uns geläufig ist, obgleich er neben andern Instrumenten ebenfalls gewinnt, endlich der allgemeinste zu sein, der geschlechtslose Schlüssel (für Kinder, Frauen und Männer) geworden ist. In Frankreich, muthmaßlich aus einer Zeit, als die königliche Hofmusik aus einem Chor von Violen verschiedener Dimensionen bestand (les vingt-quatre Violons du Roi), schreibt sich der sogenannte französische Violinschlüssel g auf der untern Linie her, der unter Frankreich kaum irgendwo angenommen worden ist, nämlich:



(Er kommt, der Benennung der Noten nach, mit dem gewöhnlichen Violinschlüssel überein — muß jedoch eine Octave höher als dieser gedacht werden.)

Endlich findet man, obgleich sehr selten, in Compositionen des 18. Jahrhunderts noch einen Baßschlüssel f auf der fünften Linie



welcher nicht der Singstimmen, sondern den Tiefinstrumenten (in der Kirchenmusik eingeführten) Blasinstrumente, namentlich dem Trombone grosso (Posaune) gewidmet war.

Einige Schlüssel hatte man nun in der Musik nicht wenigstens ein ganzes Schlüssel!

Erst bei einer bemerkenswerth, daß diese ganze Schlüssel immer in umgekehrten Terze voneinander stehen, wie die folgende Darstellung zeigt:

Von diesen Schlüssel sind indessen mehrere im Verlauf der Zeiten ganz Gebrauch gekommen und zwar:

Vor allen der Sub-Baßschlüssel (oben Nr. 1), welcher schon im 18. Jahrhundert selten noch vorkommt, und endlich verschwindet.

Der Mezzo-Bassschlüssel und der Mezzo-Sopranschlüssel Nr. 8

---

ob schwer ist, in ersteren Schlüsseln heut zu Tage die Spur des einstweiligen Buchstabenbaus noch zu entdecken.

*) Aber Beschreibung echt Proben der deutschen Tabulatur findet man in der oben erwähnten Abhandlung „über die Tabulaturen der ältesten Musiker" in der Leipziger allgemeinen musikalischen Zeitung, Jahrgang 1835, Nr. 5

und 4. Diese beiden kamen schon in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts außer Gebrauch, nachdem die Tonsetzer aufgehört hatten, mittelst derselben eine Komposition durchaus zu transponiren, in dessen Folge diese oben genannten Schlüssel ihre Bedeutung als Versetzungsschlüssel verloren; für anderweitigen Gebrauch waren sie durch den gewöhnlichen Sopran- oder Altschlüssel, und durch den eigentlichen Baßschlüssel leicht ersetzt.*)

Endlich erschwindet auch der französische Violinschlüssel Nr. 3, der seit den Lullyschen Opernpartituren kaum noch irgendwo gefunden wird.

Welche gestalt sind die übrigen neun Schlüssel, die noch übrig und im Gebrauche, deren sich die Tonsetzer ungefähr seit 1700 ausschließlich bedienen, nämlich

Baß-
Tenor-
Alt- } Schlüssel,
Sopran-
Violin-

welche aber auch ohne Zweifel genügen, alles was unsere heutige Musik gewähret, aufzudrücken, sowohl da selbst Werke, welche bei Zeitumfang überschreiten, theils durch das Mittel der Neben- oder Hilfslinien, theils durch die Bezeichnung all 8ve ausgedrückt worden können.

(Schluß folgt.)

Aphorismen.

Von Albert Tenelli.

Jedes Zeitalter hat seine eigene Richtung, jedes eigenthümliche Streben in demselben seine besondere Manier, welche das Streben aus der auf das nämliche Ziel gerichteten Thätigkeit der einen entfernteren Zeitperiode unterscheidet. Ein bedeutendes Element, ein durchgreifender Zweck unserer Zeit ist das verbreitete Kenntniß, die erweiterte Empfänglichkeit für Schönheitungen der Poesie insbesondere der Musik, und dieser verallgemeinerte Anlaß derselben charakterisirt sich weiter durch das Streben, möglichst viele Kunstgenüsse in einen kleinen Raum zu concentriren. Daher waren die letzten Decennien ungemein produktiv in der Schöpfung neuer Instrumente, welche die eigenthümliche Klangfarbe des Horns, der Clarinette, Trompete, Flöte u. s. w. in den Umfang einiger Octaven dieses oder jenes Instrumentes bannen sollten. Ich tadle dieses Streben keineswegs, denn die potenzirten Leistungen ist mehr werth, als ein extensiv noch längeres doch verflachtes für den Einzelnen. Der Dilettanten haben diese Erfindungen, die complicirten Vervollkommnungen der Blasinstrumente, die Ausbildung der Technik, die Erweiterung der Umfangsfähigkeit einer Instrumentengattung Werth und nicht minder für die Kunst an sich. Aber nur zu weit geht man leicht! Jedem Instrumente sind seine Gränzen gesteckt, und innerhalb derselben behält es seine Eigenthümlichkeit, die ursprüngliche Klangfarbe, die Macht der wahren Reize, eine darüber hinausreichende, oder unbestimmt, allgemeiner, weniger scharf wirkende, jetzt bloß Kunstzweck und die Waffe des Virtuosen im Sturmschritte, aber ohne nachhaltende Wirkung auf das Gemüth, — schnell aufblühenden, schnell verwelkenden Lorbeer zu gewinnen. Wodurch anders, als durch weise Beachtung der Eigenthümlichkeit und der natürlichen Gränzen jedes Instrumentes trachten Mozart, Beethoven, Haydn, Weber, die ergreifenden Wirkungen des Orchesters hervor, während die neuere Schule, besonders die Italiener, in den Opern das Orchester wenig beachten, und alle Wirkungskraft derselbe bei Seite setzen, um eine dem Gesange allein, oder eigentlich den Singern Raum zur Entfaltung ihrer Kunst zu lassen, worin eben der Reiz der kurzen Lebensdauer der neueren italienischen und französischen Opern zu suchen ist, unterwerfen, da manche derselben eigens nur für die Individualität dieser oder jener Künstlers berechnet, und nicht auf dem Grunde der Begeisterung geschöpft ist.

*) Auch hätte es wohl gethan, sich auch mit diesen zwei obsoleten Schlüsseln zu bemühen, da sie in den Spielanweisungen der Meister der alten Schule, z. B. bei Peter Martini, Heinrich Bewsini u. a. vorkommen, und die Übersicht der Partitur, bei der Ungewohntheit sie unter den anderen zu erkennen, weitlich erschweren. Auch wurde die Beibehaltung dieser zwei Schlüssel, sobald der Übersetzung in jeden beliebigen Tonsatz gute Dienste leisten, indem auch für solche Zwecke nur eben diese zwei noch mangeln.

Denkwürdiges.

In Langenaubke findet man folgende Grabschrift eines daselbst verstorbenen Organisten, der vor Magistrat so hoch schätzte, daß er ihm den Leichenstein und folglich auch diesen Denkspruch setzte:

Hüthler liegt begraben der Orgelist von Tegernaubke
Gute vergeb Ihm alle seine Sünde,
Daran wie seine Zwiebel hat,
Drum ho eine Gottes Sohlmann

Miscellen.

Als Weber's Oper „die Stumme von Portici" auf dem Hoftheater in Paris gegeben, und dem Könige sehr gefallen hatte, übersandte der Monarch als Zeichen seiner Zufriedenheit den Dichtern Scribe und Delavigne ein Prachtexemplar des Tacitus und dem Componisten eine kleine Grosgrosche Heinrich IV.

Wolbeck beurtheilt Das, was hat einen sanften Klanggang, das, was etwas Dumpfes, das etwas Zierliches, das etwas Stolzes, das etwas Weichliches, oft aber auch Gute. — So findet er in dem ein etwas Brausendes, in dem ein Feuriges, in dem ein Weichendes, dem ein Königes und dem ein etwas Stechendes.

Das Tonkunstler entfällt alle neuen tiefen Tiefen der Pauken, jene Tremoriren, jene erbarmenliches Stimmen und der wilde Klang seiner gewichtigen Bleche liefern ein vollständiges bibliotheksches Orchester in nuce (!).

Einst wurde Haydn Morgens um 4 Uhr mit einer Arie in „Romeo und Julie" fertig. In voller Begeisterung über diese wohlgerathene Komposition nahm er ein kleines Klavier unter den Arm und lief mit ihm zum Vorhange des Theaters, Geller, wecke ihn mit dem Schlafe und schrie: „Stunde bin ich erst der Arie fertig! — Ich will Sie Ihnen vorspielen!" — Er setzte sein Klavier auf den Tisch und hielte es dem Dichter vor, schon solches darauf wieder unter den Arm und ging nach Hause.

Man erzählt von Sebastian Bach, daß er als sein Vater ohne Musikalien, und selbst sein Instrument von ihm entfernt, sich selbst auf einem Tische die Griffbrett fabricirt, und darauf Abends bei Mondscheine stille Musiken aufgeführt habe.

Ein junger Componist in Paris, dessen erster, schwächlicher Versuch vor Kurzem auf die Bühne gebracht wurde, fand vor Anfang des Stückes sehr bang vor dem Erfolg, zum erschütternden Gegenstand und daß er möchte doch ja ein scharfes Auge auf die Parterrebänke, es wären einige Leute hereingegangen, die den seinen Gegnern bestochen

Digitized by Google

wären, und es sey glücklich, daß dieß am Ende aus einer Ursache zu klimmen versuchen. — Der Sergent versprach es wahrscheinlich, aber die Operette wurde unmöglich ausgeführt. „Ordnen Herr" sagte der Sergent beim Herausschleichen zum Sergenten „was hatten Sie versprochen?" — „Ja, lieber Herr" antwortete dieser „wenn ein Paar besoffen sind, werden wir wohl mit ihnen fertig, aber wenn's, wie heute, alle sechshundert sind — was Teufel nur da machen!"

Correspondenz.

(Pesth.) Am 1. d. M. fand das erste Concert des Pesther-Ofner Musikvereins Statt. Aufgeführt wurde die B-dur-Symphonie von J. Haydn, der Chor der Gefangenen aus I. Act aus „Fidelio" von Beethoven, die Ouverture aus der „Alpenhütte" von Gyrowetz und der „Herbst" aus J. Haydn's „Jahreszeiten". Vorzüglich lob verdienen die Damen Rebaug und Pressler und die Herren Tauschlingen und Menken.

(Lung.) Am 29. October wurde im Pluteisaale von dem Kinderfreundlichen Institute ein Concert zum Besten der durch Feuer verunglückten Bewohner von Elbiric gegeben. Die Eröffnung geschah mit einer Ouverture von Spohr, welche trefflich executirt wurde. Darauf folgte ein Duo concertant für Piano und Flöte, welches die Institutszöglinge Gnaud und Kulmschling recht wacker vortrugen. Der Director Hr. Kindermann und Professor Tedy, der auch Cello-Variationen von Merk spielte, zeichneten sich durch den schönen Vortrag von Variationen für Piano und das Cello von Ghys aus. Professor Dauer jun. executirte in von ihm selbst componirten Variationen für die Oboe, eben so wacker hielten sich Professor Hugg in einem Violinconcertino und Mlle. Wurzel in einem Harfenconcert für Piano-forte. Die fünfjährige Mathilde Pilischmann sprach das heilige Gebicht von Gutzkow „Lob der Kleinen" recht herzlich. Um meisten gefiel Professor Kittel, welcher die letzte von Fränzens Variationen für die Flöte unter einem Sturme von Beifall wiederholen mußte. Die Reprisen der Opern „Faust", „Guido und Guinevra" und „der Fischer von Lochamsee" wurden wacker executirt. Das Nächstmal werden wir zum Vortheile des Hrn. Clemmen die beliebte Oper von Kreutzer „der Bär und der Alpenjäger" hören. Am 6. November gab Hr. Kaufmann eine musikalische Unterhaltung, in welcher einige musikalische Instrumente Ungarn's lieferten. Im nächsten Berichte ein Mehreres.

(Preßburg.) Der 18. October war für unseren Kirchenmusikverein ein großer Festtag. Es wurde nämlich zum Gedächtniß Haydn's dessen große Requiem in As von 130 Vereinsmitgliedern in St. Martinsdome aufgeführt. Hr. Capellmeister Carl v. Kaufmann der aus Pietät gegen den Verblichenen die Tonsetzerpartie übernahm und trefflich sang, überließ die Leitung des Werkes dem Vereins-Ehren-Capellmeister Hrn. Professor Kumlik in Gutsicht der freundschaftlichen Verhältnisse desselben zu dem todten Componisten. Die Ausführung war meisterhaft. Das Orchestral hielt den hohen Herr Gd. Dompfarrer und Stadtpfarrer, als Vereinsvorsteher unter der Insel mit zahlreicher Eröffnung des Chores. In der Mitte des Sanctuariums ließ der Herr Kirchenvater zu St. Martin zugleich Pfarrer bei Preßburg, Fr. J. Simmayer, auf eigene Kosten ein 10 Schuh hohes Lustrum errichten, reich ausstatten und glänzend mit Wachs beleuchten. Auf den beiden Seiten desselben prangten auf majestätischen Säulen die sinnigen Blumen des ewigen Lichtes. Nach beendigtem Trauermusik wurde ein solemnes Libera (abwechselnd von Haydn und Cherubini) abgesungen. Die Kirche war gedrängt voll.

Am 8. November am Allerseelentage, ist dasselbe Requiem in As von Haydn von den verstorbenen Mitgliedern des Vereines abgehalten worden. Am 17. October gab bei der Reprise der schönen großen Messe in D von Carl v. Kaufmann der alte Spruch „bis repetita placent." Jetzt erst würdige man Klemens' tiefe wahrhaft große Messe, welche verdient mit dem Namen „Festmesse" bezeichnet zu werden. Am 31. October wurden in der Musikakademie des Herr einst vorgetragen: 1) die Ouverture zu „Fidelio" von Beethoven. Die Execution war so meisterhaft, daß sie die allgemeine Meinung für die gelungenste von den seit 100 Aufführungen dieser Ouverture durch Ofen Vereins erklärte. 2) Introduction und Sopranarie aus der „Johann d'Arc" von Hanon von den Gebr. Pauli Simmayer, Wagner und Kallsen sehr deutlich gesungen. 3) Introduction und Polonaise für das Violoncello mit Orchesterbegleitung von Mainhard von dem fünfzehnjährigen Gaudi gut und anmuthig gespielt. 4) Duett für 2 Sopranen und den „Imeneo" von Dalayrac von den Dilet. Simmayer und Wagner mit vielem Beifalle gesungen. 5) Den Schluß machte die heitere Ouverture zum „Rosch" in D von Seyfried.

Wunderlich.

Im Nordbeartement Frankreichs befinden sich jetzt eigene Finken-Abrichtungsanstalten, worin diese Vögel fünf Jahre unterrichtet werden. In jedem Jahre wird eine öffentliche Prüfung gehalten, und das in einer Stunde 6—700mal schlagende Vogel als Meister seiner Kunst mit 40 Francs bezahlt.

Geschichtliche Rückblicke.

10 November

1750 starb Marione Perlin, eine der ersten Sängerinnen ihrer Zeit. Durch ihre großen Vorzüge, man möchte sagen, zum verkannten Arcanum der Hanigan von Wandersberg gemacht, wurde sie 1752 als sich die Herzogin von ihrem Gemahl trennte, in sicherer Gewahrsamkeit zu Meyerg gehalten und 1765 erst wieder in Freiheit gesetzt, von welcher Zeit an sie theils durch Unterricht in der Musik, theils durch Gesang in Concerten ihr Leben fristete.

1714 ward zu Wien Anton Dahalyg geboren. Er gehörte in der jüngsten Zeit zu den vorzüglichsten deutschen Tonsetzern, doch ist seine Glanzperiode bereits vorüber. In seine ehemals vortrefflichen, meisterhaft ausgezeichneten schönen Melodien ist.

10 November

1771 wurde zu Königsberg der unterm Wolfe Joseph Jacob Schmer, Dirigent und Regenschori an der katholischen Pfarrkirche zu Nürnberg geboren. Als Dirigent und Lehrer hat er viel geleistet, noch mehr aber als Componist, seine Kirchen- und Concertmusik gehören zu den gelungensten.

1787 wurde zu Braunschweig Carl Friedr. Müller geboren. Er ist der Urtheil der durch ganz Europa berühmt gewordenen Musikvereine Quartettspieler, wobei er den erste Violine spielt. Eine bewundernswürdige Festigkeit, Präcisit und Fülle des Tones und energische Wirkung charakterisiren sein Spiel.

Die Allgemeine Wiener Musik-Zeitung erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag, jährlich mit sechs Musik- und einen Bilderbeilagen und kostet für Wien auf Welinpapier ganzjährig 9 fl. C. M., für die Provinzen 14 fl. 40 kr. Pränumerirt wird bei A. Diabelli sel. Witwe, Dreihackengasse Nr. 1062. Einzelne Blätter zu 24 kr. C. M. sind noch nur im Redactionsbureau in der Grünangergasse Nr. 844. 2. Stock zu bekommen.

Gedruckt bei Anton Strauß sel. Witwe.

Digitized by Google

Allgemeine Wiener Musik-Zeitung.

Herausgeber und Redacteur: August Schmidt.

Nr. 136 — Samstag den 13. November — 1841.

Das System der Musikschlüssel

geschichtliche Darstellung, auch mittelbar auf die neulich von Herrn Aug. Conz in Wien veröffentlichte Idee, alle diatonischen Schlüssel auf einen einzigen zweckmäßiger zu reduciren.

Von H. G. Kiesewetter.

(Schluß.)

Wie Kenntniß auf folgerecht die Einrichtung der Schlüssel von jeher gewesen, um vollkommen zu auch den Forderungen, die man an sie stellen durfte, immer entsprechen helfen, indem sie nicht nur den Namen jener Noten, sondern auch deren Stelle in dem Ordnungssystem auf das Zuverlässigste angezeigt, Überdieß durch die Anschließung an die Linienlinien, mit möglichster Beseitigung vieler Nebenlinien das Auffassen der Noten für das Auge wesentlich erleichterten, so konnte doch in Schweigen gehüllt, die aus den Mängeln der Schlüssel und deren mißfälligen Änderung hervorgehe, zu keiner Zeit verkannt werden seyn. Nicht von dem Sänger ist die Rede, oder von solchen Instrumentisten, die blos Melodie (und nur selten etwa einzelne Accorde) ausgeführen haben. Sie mögen sich leicht auch an mehr als einen Schlüssel gewöhnen, fühlbarer ist die Beschwerung durch die Verschiedenheit der Schlüssel schon dem Clavierspieler, der es mit zwei Schlüsseln zu zwei Zeilen zu thun hat; ohne Vergleich fühlbarer aber dem Tonsetzer selbst, dem Componisten, der als Anordner eines Orchesters und Sängerchors, eine vielzählige Partitur mit dem innern Sinn in allen ihren Theilen auffassen muß, am allerfühlbarsten dem Studierenden der früher, als praktischer Musiker etwa in zwei Schlüsseln geübt, jetzt von so vielen in im Partitur-Systeme vereinten Schlüssen sich überwältigt findet. Es dringe noch, wie in der ersten Periode der contrapunctischen Kunst, in Stimmen in einem Umfange von 10 Linien vereinigt waren, zwar die Aufgabe in dieser Beziehung noch nicht sonderlich schwer, der Schlüssel war gewissermaßen nur Einer, die höhere oder tiefere Stellung des Ganzen gab ihr allein schon eine Bedeutung, und das Intervall (der Abstand) zwischen einer und zwanzigen gleichzeitigen Stimmen drängte sich schon dem Auge unmittelbar auf, als ohne die Tabulatur angeführt, und jede Notengattung mit ihrem Schlüssel nur einen einzelnen Theilnehmer an der Ausführung erhielt; als Partituren mit gedrängten Stimmen entstanden (und entstehen mußten), mußte das Verstehen einer dringenden Operation für Virtuosen in welchen nur auch bei dem Grade aller vorauszusetzenden Kenntnisse erst nach durch eine lang und beharrlich fortgesetzte Übung zur Fertigkeit zu bringen vermochte.

Hätte die Erfahrung nicht in manchen andern Dingen so oft gezeigt, wie schwer es ist, von einem lang erprobten, an sich vortrefflichen, oder durch Gewohnheit und Vorurtheile sehr mächtig gewordenen Systeme, zur Einfachheit zu gelangen, so müßte man sich wundern, daß die Meister nicht schon lang oder jener Systeme gedacht und Vorschläge zu besserer Vereinfachung versucht haben. Aber sie hatten sich an das Gebrachte gewöhnt, in dessen Anwendung es zur Fertigkeit gebracht und, durchdrungen von der dazu herrschenden Einsicht, vom innern Zusammenhang, wenn sie am wenigsten veranlaßt, auf eine Änderung zu dringen. Auch scheinen nicht aus ihren Mittel, sondern in der Regel von mehr von Männern, die welchen musikalische Gelehrsamkeit mehr als die Fertigkeit des Tonsetzers vorzüglich war, von jeher zum Unschätzigen zum Mißbrauchen der Schlüssel aufgegangen zu seyn, welche im Umfang der Zeiten die Literatur da und dort angezeigt hat. Indessen wie oben, daß es allerdings wünschenswerth sicher, ein einfacheres System zu haben, durch welches das Studium und die Ausübung der Kunst erleichtert werden könnte; um so wünschenswerthen, je schwieriger leider durch den außerordentlichen Aufschwung der Kunst seit einem halben Jahrhundert geworden ist.

Eine bedeutende Vereinfachung — freilich nicht Gegenstand gelehrter oder künstlerischer Überlegung — hat allerdings in neuerer Zeit dieses Jahrhundert gemacht, war es die Generalität Stell mancher (vorzüglicher) Musikmanuscripte oder deren wahrscheinlichen Anlaß, die Gleichheit der Dilettanten, wenn sie nur mitgemacht, als höchsten Gesetz der großen Musikmeister einer (auf jetzt nicht anzuführenden) vergangenen Zeit, und der noch lebenden ausgezeichneten Tonsetzer unsern größeren Publikum, darunter selbst die Schwächsten, und unter ihnen vorzüglich den gewöhnlichen Clavierspielern, zugänglich zu machen, daß der Gebrauch aufhöre, in den erneuerten oder ersten Ausgaben großer Werke Alles ohne Unterschied, in den Violin- und den Baßschlüssel umgeschmolzen drucken zu lassen? — Was es auch sey, es ist dieß nicht bloßes Vereinfachung, die ich oben im Sinne hatte, wie willkommen dieß die Noten-Vereinfachung, diesem Kunstfreunde seyn mag, die Kunst und die Wissenschaft der Musik ist dadurch nicht gefördert worden, und sich zweifelt sehr, daß sie verständigeren und geübteren Kenner und Practiker an einer auf jene zwei Schlüssel beschränkten Partitur einer verjüngten Meisters ein sonderliches Wohlgefallen gefunden haben mögen.

Jene Vereinfachung, die ich meine, mußte tiefer eingreifen, ohne doch in die Werke einer geachteten Vergangenheit eine frevelnde Hand zu legen, müßte sie für eine nahe oder ferne Zukunft anwenden, und sich sich durch das Kunstverständniß und das Gefühl, wo möglich durch im Alter vorkommenden der Tüchtigsten ihrer Zeit Geltung verschaffen werden.

Die Aufgabe ist keine leichte, durch die Umschreibung aller Zeiten Kunst Noten und Werke — die abgeschmackteste aller Verstümmelungen des 18. Jahrhunderts, was sie nicht gleich, nur diese werden sogar die Wiederherstellung der alten deutschen Tabulatur den Vorzug entfernen.

Digitized by Google

Jede neue Methode der Notation aber, welche an das noch bestehende System sich nicht anschließt, welche eine neue Periode der Kunst eröffnen will, das bisher Bestehende zu einer Epoche stamm machen möchte, und einer künftigen Generation großentheils den Zugang zu dem ganzen Nachlaß einer großen Vergangenheit verschließen würde, wie Kunstreich sie sich sonst darstellen möchte, wäre schon aus diesem Grunde von vorn herein zu verwerfen; es hieße gewissermaßen an die Stelle der Buchstabenschrift der entwickelten Völker unserer Erde eine Wortschrift nach Art der chinesischen setzen, die man statt der bisherigen Fibel in den Elementarschulen einführen wollte.

Die Vereinfachung, die ich meine, muß aus unserem bisherigen, allgemein gekannten und geübten System hervorgehen; sie müßte sich mit demselben vereinen lassen, und der Übergang zu der neuen Tonschrift müßte so leicht zu bewerkstelligen seyn, daß derjenige der diese sich aneignet, darum nicht die bisherige und mit ihr die ganze ältere theoretische und practische Literatur aufgeben, und die Mühe der vorhergegangenen Zeit wie eine tote Sprache studieren müßte.

Wie diese Aufgabe überhaupt als lösbar gedacht, scheint sie mir am ehesten noch in der von Hrn. Jos. Lang herausgegebenen kleinen Schrift „Das System der Musikschlüssel auf die einfachsten Grundsätze zurückgeführt" (Wien bei Diabelli und Comp. 1840) gelöst zu seyn. Der Verfasser hat seine Aufgabe begriffen, und den Bedingungen, die er selbst sich mit wenigen aber lediglich Zügen verzeichnet, vollständig Genüge gethan. Die Idee, auf welcher die Lösung beruht, ist so einfach, daß man sich wundern könnte, wie derjenige, der er gewiß schon eine mögliche Vereinfachung der Schlüssel gewünscht oder gesucht haben, nicht zunächst auf eben dieselbe zu allererst verfallen sind, und man könnte wahrlich bedauern, daß die ersten Meister unserer Notationssystems statt der Tonschlüssel nicht gleich auf einen „Octavenschlüssel" verfallen waren. Sie ändert durchaus nichts an der allgemein geltenden Tonschrift, laße sich mit dieser vollkommen vereinbaren, und wäre leicht in einer Stunde zu begreifen, durch eine Übung von wenigen Tagen zur Fertigkeit im Lesen zu bringen, die jene Kenntnißgrenzen Ohr ist auch so eine ach, daß ich sie (wie daß auch die Erfindung der selben) für die einzige halte, nach welcher die gesuchte Vereinfachung jemals verwirklicht werden könnte.

Übrigens ist die Schwierigkeit der Einführung jeder neuen Methode der Notation auch der geringsten nicht zu übersehen, indem sie solche nicht nur von allem die allgemeinste Anerkennung des gelösten Problems, sondern auch um weit verbreitetes Übereinkommen unter den Kunstverständigen selbst, und die Mitwirkung derjenigen, die unmittelbar die ausübende Kunst zu fördern berufen sind, nothwendig bedingt.

Solche Übereinkommen zu erreichen nicht für glaublich gehalten werden, wird es immer angehen, daß in jedem Detail einen Versuch einer Art zu finden, der gerade in neuerer Zeit mehrere verständige Männer beschäftigt und zu einerlei angesehenen Versuchen veranlaßt hat.

Würde aber jemals eine Subscription zur Stimmensammlung für die Einführung des von Hrn. Lang vorgeschlagenen allgemeinen „Octavenschlüssels" eröffnet, so meine ich, wir könnten unbedenklich mit unterzeichnen, — wie dem Referent per an, daß wir darum unsere altherkömmlichen fünf „Tonschlüssel" nicht aufzugeben gemeint seyen.

Der letzte Wunsch eines Tondichters.

Die Zeitschrift „Pennenne" enthält in Nr. 87 eine Phantasie über eine wahre Begebenheit, welche sich acht Tage vor dem Tode Weyrauch's zwischen ihm und dem Professor Kumsill zutrug. Wir hoffen damit den Verehrer des edlen Tondichters eine angenehme Lektüre zu verschaffen.

Wünsche und Hoffnungen in zahlreicher Reihenfolge erfüllten unser Herz, bis es ausgeschlagen hat. — Jeder findet in der Erfüllung derselben sein irdisches Glück. — Der Trieb aber, diese Wünsche zu erlangen, ist am mächtigsten bei dem Tode verfallenen Kranken. Ihre, an noch mit tausend Fäden an den Leib geheftete Seele erfindet oft unerreichbare, man möchte sagen, phantastische Wünsche, hegt unerfüllbare Hoffnungen. Und dennoch streben solche Menschen, sie mit aller Kraft zu erlangen; eine rastlose Unruhe, eine unnennbare Sehnsucht treibt sie zu seinen Handlungen an, von welcher ihre unerschütterliche Hoffnung sich gewissen Erfolg verspricht, sie geben mit der Spanne Zeit, die sie noch zu leben haben, denn eine entsetzliche Todesahnung leitet ihr Schreiben, sie vergessen jahrelange Leiden des Siechbettes im Augenblick der endlichen Erfüllung ihres langgehegten sehnlichsten Wunsches, oder schlummern hinüber mit der festen Hoffnung seiner sicher erfolgenden Genesung.

Ein rührendes Beispiel der Art ereignete sich vor kurzer Zeit; ein achtungswürdiger Künstler*) theilte mir Folgendes mit. — „Die mir unschätzbare Bekanntschaft des geneigten Compositeurs Hrn. Ignaz Ritter von Seyfried machte ich im Jahre 1830, als er zur Direction seiner zwei großen Werke, die am heiligen Pfingstfeste vom Kirchenmusikvereine aufgeführt wurden, in Preßburg eingetroffen war. Bald traute ich den liebenswürdigen großen Tondichter Freund nennen. Inbrünstig Gefühle über Musik im Allgemeinen und schwierige treffende Bemerkungen, entzückende über von Beethoven's große D-Messe, und die herrlichen unerreichten Oratorien von Haydn und Händel in Bezug ihrer Theorie und Ausführung, machten mir seinen Umgang höchst anziehend, unvergeßlich die Stunden unseres Zusammenlebens. Diese lehrten mich den gründlichen Musikkenner, den allerdings Theoretiker und edlen Christ immer mehr schätzen und lieben. Seine vollkommene Zufriedenheit über mit der Aufführung seiner beiden Meisterwerke, die wie er sich äußerte, ganz in dem Sinne wie er dachte und wünschte, ausgeführt und aufgenommen worden, erfreute im hohen Grade mich und alle mitwirkenden Mitausführer. — Wir unterhielten uns nun an einem lebendigen, freundschaftlichen Briefwechsel. Mehrere meiner Compositionen, welche ich dem hochverehrten Freunde zur Prüfung sandte, erhielten seinen schätzbaren Beifall, welche nachsichtsvolle Widmung wie stets ein theures Andenken seiner Huld im Herzen treuen Sterbend im Herzen bleiben soll. Um oft ich Wien besuchte, war mein erster und letzter Gang zu meinem musikalischen Freund und Vorbilde. — Auch am 19. August l. J. betrat ich freudig seine Schwelle. Lieber! gleich einem Vater empfing mich der wackere Musikheros. Wohl hatte ihn eine bei Jahre dauernde Krankheit körperlich sehr angegriffen, aber seines Geistes Schöpferkraft im Reiche der Töne, seine unerschöpfbare Phantasie schien unangefochten in jugendlicher Fülle auf Wachen, denn sein Herz war stets voll Hoffnung, sein Geist voll Glauben, in Geduld und frommer Ergebung in sein hartes bedauernswerthes Geschick.

Nach mehreren Gesprächen über Kunst, ihr schönes Streben nach ästhetischer Vervollkommnung und Veredlung erzählte mir endlich der freundliche Mann, wie er auf seinem langen schmerzenvollen Siechbette in schlaflosen nächtlichen Stunden ein großes Requiem in As, einer solchen Stimmung entsprechend zusammengestellt habe. Wie es nun sein sehnlichster letzter Wunsch wäre, es aufführen zu hören. „Ich muß Ihnen doch die Partitur zeigen" rief er, plötzlich

*) Hr. Kumsill, Chorregentmeister des Musikvereins und Professor der Königl. Musikschule in Preßburg.

sich erhebend, mit seelenvollen Blicken und hielt es eilig herbei das jüngste Werk seines schöpferischen Genies. Ging nun dasselbe mit mir durch und machte mich aufmerksam auf jede schöne erhabene Stelle und deren gab es so viele, innig sich anschmiegend an die hehren Texteswerte, rein kindlich und wahrhaft fromm. Aus dem ganzen herrlichen Meisterwerke leuchtete überall hervor der hehre Begeisterung seiner edlen Seele. Da frug er plötzlich leise fast schüchtern, als unterbrochen, mit nach dem Boden gesenkten Blicken: „Welches Requiem wird denn bei Euch in Preßburg für die Feier des Allerseelentages vorbereitet?“ Und als ich ihm versicherte, es sey Sonntag noch keine Wahl getroffen und mich freut ich erbot, wenn er mir wie früher mit Vertrauen schenken wolle, alles Fleißes zum Gutstudieren seines Werkes gewiß auch Kräften anzuwenden, da rief er entzückt, die thränenfeuchten Augen gegen Himmel gewendet: „Ja bei Euch, von Queen Vaccine mit die ich's wohl gerne hören, so besetzt und ausgeführt, wie vor Jahren meine beiden Messen.“ Und mit großer Lust und Eifrigkeit hatte er die Partitur mit den Auftaktstimmen eingesteckt und sehe wie ein liebender Vater sein Kind in die Arme gelegt. Mit vielen Versicherungen seiner Freundschaft und dem Versprechen, am Allerseelentage zu Ehrenten in Preßburg zu erscheinen, schieden wir nach einer langen innigen Umarmung — und sie war die letzte, denn schon am 04. August war Seyfried heimlich gegangen ins Land der ewigen Harmonien und von gilt von ihm, was Kleist so schön gesungen:

„Werd' ich einst vor deinem Throne mit gebeugtem Herzen stehen,
Dann will ich mit einem Liedchen deine Majestät erhöhen.“

Am 10. October wurde dieser letzte Wunsch des Tonkünstlers erfüllt und für ihn sein Requiem in der hiesigen Domkirche ausgeführt. Möge sein seliger Geist die Klänge vernommen haben, die vom Lebenden zu hören nicht vergönnt waren, wie sie dahinschwimmen in Fülle und Pracht durch die gottgeweihten heiligen Hallen!

Friede seiner Asche! Ge. K—..r.

Musikalischer Salon.

Großes Musikfest in der k. k. Reitschule,

gegeben von der Gesellschaft der Musikfreunde des österr. Kaiserstaates.
Oratorienaufführung am 7. und 11. d. M.

Seit dem Aufschwung, den die Musik in der Mitte des vorigen Jahrhunderts erfuhr, indem Ph. Em. Bach eine Richtung, die sich in seinem Vater, dem allumfassenden Joh. Seb. Bach, zwar scharf und klar, aber nur vorübergehend ausspricht, verfolgte und ausbildete und so der Vorläufer Joh. Haydns wurde, — war Wien zwei Generationen hindurch unbestreitbar der Punct, von dem sich die hervorragendsten Erscheinungen concentrirten und von wo die weitest und mächtigsten Lichtstrahlen der Tonkunst ausströmten. Um nur die Allerbedeutendsten zu erwähnen, nicht nur seien aufwachsen Haydn, Mozart, Beethoven hier permanent, sondern auch manche der wichtigsten Werke Gluck, Cherubini, Spohr, Weber haben hier ihr Entstehen gehabt. Und wenn auch in neuester Zeit sich außerhalb Deutschland eminent hat, ist Wien gegenwärtig aufzuweisen vermag, so bleibt es doch und wird wohl immer bleiben diejenige Stadt, von die meisten musikalischen Mittel vereinigt sind und wo die Musik am heimatlichsten ist; denn es ist hier nicht wie etwa in London, Paris, Petersburg und selbst Berlin, daß durch den Reichthum der Aristokratie und die Aufmunterung der Regierung eine große Zahl bedeutender Künstler von außen herangezogen werden, sondern die musikalischen Elemente wurzeln hier wesentlich im Gute, der Wiener (ja der Österreicher im Allgemeinen) ist durchschnittlich mehr oder weniger Musiker und vereinigt dabei sich in seiner Musik und Verbreitung mit hervorragender natürlicher Anlage zum Schaffen wie zum Ausführen, ungeheure Leichtigkeit zum Erlernen und Empfänglichkeit für alles Schöne und Gute.

Aber gerade diese beneidenswerthen Eigenschaften führen oft in ihrem Gefolge ein Übel, das, wenn ihm nicht gesteuert wird, auf das verderblichste zum Nachtheil der Kunst wirken kann. Jene Leichtigkeit nämlich wird leicht auf in Mangel an Fleiß und Ausdauer, jene Empfänglichkeit verschmäht oft das genauere Studium der Kunstwerke, und so trifft man leider häufig gerade in auf Oberflächlichkeit, wo nur der Mühe alle Bedingungen zu durchgebildeten Werk und Gründlichkeit am erfolgreichsten gespendet waren. — Zu diesen Mängel an innerer Concentration gesellt sich nothwendig in einer so großen weitläufigen Stadt, wie unsere Kaiserresidenz, noch die äußere Zerstreuthei, die das häufige Zusammentreffen beschwerlich macht, und endlich ist gerade durch die so allgemein verbreitete Sucht zur Tonkunst jeder einzelne Musiker, trotz der so großen Gesammtzahl, fast über die Gebühr in Anspruch genommen. Aus diesen Gründen erklärt sich die sonst so auffallende und unläugbare Thatsache, daß der Zustand der öffentlichen Musik in Wien nicht auf der Höhe steht, wie man es nach den ungewöhnlichen vorhandenen Kräften und Talenten zu erwarten berechtigt wäre und wie man es im Ausland auch (wahrscheinlich auf Tradition hin) wirklich voraussetzt.

Glücklich jedoch die Stadt, die den Keim zu allem Großen in sich trägt, wo die Möglichkeit der vollendeten Ausbildung vorliegt, und das gegenwärtige verhältnißmäßige Zurückstehen nur an Mißständen liegt, die es dem edlen Streben und dem regen Eifer zu brechen leicht seyn muß. Und in diesem Falle befindet sich hinsichtlich der Tonkunst Wien vor allen.

Der Einzelne als solcher vermag hierin wenig; dem Wenigen nur sind hochbegabt genug, um auf einen großen Kreis zu wirken, jeden aber, dem es Ernst um die gute Sache ist und dem durch Natur und Erfahrung einige Einsicht geworden hat, nicht nur das Recht, sondern sogar die Pflicht, auch seinem besten Wissen und Streben durch Rath und That durch Lob und Tadel, durch Warnung und Ermunterung zur Verwirklichung des Ideals beizutragen, das in seiner Brust ruht. Denn nur so kann das Gute erhalten, das Bessere erreicht, Erschlaffung verhütet und Begeisterung angefacht werden. — Diese Gesinnung möge die Unumwundenheit erklären und rechtfertigen, mit der ich bei dieser wie bei früherer Gelegenheit auftrete und auch fernerhin auftreten gedenke.

Je weniger aber der Einzelne, wie gesagt, da nützen kann, wo es sich eben nicht um Vereinzeltes, sondern um Vereinigung der Vielheit handelt, um so nothwendiger sind Vereine, die unregelmäßig zur Förderung eines großen Zweckes zusammentreten und um so höheres Lob verdienen die Männer, welche die große Mühe und den Zeitaufwand nicht scheuen, sich an die Spitze solcher Institute stellen. Ein solcher Verein, der seit vielen Jahren so wohlthätig wie unablässig hier in Wien wirkt, ist die Gesellschaft der Musikfreunde des österreichischen Kaiserstaates. Den vielfachen Nutzen den sie unverkennbarnaßen gestiftet, auseinander zu setzen, ist hier nicht der Ort, es handelt sich nur um ihr letztes Musikfest, und nämlich darum, ob dasselbe den Anforderungen entspreche, die man gerechterweise an eine großartige Aufführung, die ein wohlthätiger Verein veranstaltet, zu stellen hat. Je öfter aber das Streben im Allgemeinen dem weniger, denke ich, kann die freie Rüge einer geschehenen Mißgriffe oder vorhandenen Übelstandes Gefahr laufen, mißver-

Digitized by Google

finden zu werden, wo der Grund und Boden hier und anderschiebar wäre, würde ich mir die Mühe ersparen, zum einzelnen Gewerbe Auseinandersetzungen zu machen. Dr. K. J. Pechur.

(Schluß folgt.)

Correspondenz

(Pesth.) Der Violinvirtuose Henryk Ivanschitz im Theater zweimal mit vielem Beifalle gespielt. Er scheint gewiß größer gewesen wäre, hätte er ein zur Tonkunst passenderes Lokale als den Tempel Apollo's erwählt.

(Pesth.) Im Nationaltheater kommt im Laufe künftiger Woche die beliebte Nationaloper „Kaiser Maxin" zur Aufführung. Hierzu Kunst gilt in Pesthalle. Dem Vernehmen nach hat Ivanschitz mit neuem Contract mit der hiesigen Direction eingegangen. Der musikalische Saal im Redoutensaale war, trotzdem daß Ivanschitz selbst nicht als zu stark besucht.

(Lubach.) Unser Theater wurde mit einer höchst und wacker executirten Festouverture von Hrn. Friedrich Müller dem hiesigen Impresario widmet. Die Gesellschaft des Hrn. Bernfeld ist recht brav und zählt unter den Sängern wie unter den Schauspielern mehrere Mitglieder. Die Primadonna Mad. Rosen und Dlle. Mitterna hat gute Sängerinnen, so wie auch der Tenor Carrigin und der Bariton Klimek höchst Ordentliches leisten. Chöre und Orchester lassen für eine Provinzbühne nichts zu wünschen übrig. Eine brave Schauspielerin muß Dlle. Rumel, welche heute in Lieg und Geig geht, genannt werden. Dlle. Minette besitzt ein schönes Organ. Die HH. Pulmanzky, Teel und Rensell führen ihre Fächer so genügend aus, als die Komiker Schelz und Kuland den lustigen Nächstes ein Mitterrest.

(Mailand.) In die Scala hat man Rieel „le nozze di Figaro," die bereits vor längerer Zeit angekündigt wurde, durch Wie kann man aber den Unsinn so weit treiben, nach dem unsterblichen Mozart dasselbe Libretto — mehr oder weniger umgestaltet — in Musik zu setzen? Rancee war als Rosina vortrefflich. Dagegen ließen Rancese als Figaro und Ronzi als Susanna viel zu wünschen übrig. Gaulen gab den Graf Almaviva höchst spießbürgerlich.

(Turin.) Die Helmesetter wurde in den „Hugenotten" hier wieder applaudirt. Pauline hatte ein zweites Debut in der „Jüdin." Die Rolle des Meyer liegt ihr besser zu und so war der Erfolg auch glänzender als im „Tell." Namentlich erregte sie durch die Arie „Rachel quand du Seigneur," allgemeine Sensation. In der komischen Oper sollen „Jamyn," „Johann von Paris," und die „zwei Tage" auf's Neue auf's Repertoire kommen. „La diabla à quatro," Text von Rocelin, Musik von Reutinger, dem Bahnen ein Musikstück ohne Chöre wird bloß bei Personen Beschäftigung, die HH. Henel, Wurst und Dlle. Dudent. Die lustigen Geschichten der Milanesen haben in dem nördlichen Frankreich auf ihre Kunstreise vielen Beifall gefunden. Die Schauspielgesellschaft gegründet von Julien Martin ist in voller Thätigkeit.

(Kassel.) Dlle. Rossin ist bereits die Königin der musikalischen Saison.

(Marseille.) Die Wiederholung der Oper „Robert der Teufel" hat ein jubelnisches Publikum im Theater versammelt.

(Cadenne.) Rossini hat zu einem wohlthätigen Zwecke die Noth des Orgeln musikalisch gesungen. Das Entzücken war grenzenlos.

Ankündigung

Wir haben bereits in Nr. 45 unserer Zeitschrift dd. 18 April d. J. auf das große Musikfest aufmerksam gemacht, dessen Ertrag zur Gründung eines Monumentes für die verstorbenen Tondichter Chevalier Ritter v. Gluck, Wolfgang Amadeus Mozart, Joh. Haydn und Ludwig v. Beethoven bestimmt ist. Wir sagten bei dieser Gelegenheit und wiederholen es hier nochmals, daß es sich bei diesem Musikfeste nicht um ein gewöhnliches Concert um den leichten Ohrenkitzel für ein paar Stunden handle. Es gilt hier dem Auslande zu der Ruhe zu beweisen, daß Wien, die Centralstadt der deutschen Musik noch immer eine edelsinnige Schaar wahrer Verehrer für das mannichfache Schöne, hohe Ewige in der Kunst mit seinen Ringmauern umschließt, daß die wirklich geschwelgelten Reien des sogenannten Volkerlandes des Gesanges, die allbekannte Wahrheit keineswegs die Töne der ernsten Musikwerke in unsern Ohren, in unsern Herzen übertönt, daß Wer diesem Musikfeste beiwohnt, sey überzeugt, daß er einen Tempel der Hellas betrete, und auf jenen Altar ein Opfer der Pietät zu legen habe, er habe dem sichern Glauben, daß nur die Würdigung und Kräftigung der ewigen Entwicklung der Kunst beschleunige, so daß dieselbe, wie unsere Nachkommen jauchzen und Rhythmen singen, unmöglich wird, wenn man ihre Lieblinge, sey es auch nur auf dem Tale, nicht ehrt.

Dieses große Musikfest wird Sonntag am 14. November d. J. um halb eilf Uhr Vormittags unter Mitwirkung von 1000 Sängern und Instrumentalisten in der k. k. Winterreitschule statt finden, und es werden hierbei die gewählten Compositionen die wie folgen Tonsetzer executirt werden, nämlich: 1) Prolog von J. G. Seidl, gesprochen von H. Koschütz. 2) die Ouverture und der „Iphigenia in Aulis" von Gluck. 3) Mirch und Chor aus dem Festspiele „Die Ruinen von Athen" von Beethoven. 4) Arie mit Chor aus dem „Orfeo" von Gluck, gesungen von Dlle. Therese Schwarz. 5) die Ouverture aus der „Zauberflöte," von Mozart. 6) der Chor „Anbetung der," von Mozart. 7) die Ouverture zu dem Trauerspiele „Egmont" von Beethoven. 8) Jagdchor und 9) Weinlesechor aus den „Jahreszeiten" von J. Haydn.

Geschichtlicher Rückblick

12. November.

1745 wurde zu Rendersdorf bei Hirschberg eine ausgezeichnete Sängerin geboren, welche in Paris bei jedesmaligem Auftreten Triumphe feierte. Von Ihm Fürsten von Würzburg Kaiser Friedrich zur Hofsängerin ernannt, hat sie sich 1776 und 1780 bestimmt, von Dankgenuß vor dem Fürsten, der sie durch Stephani in der Kunst vervollkommnen ließ, nur auf kurze Zeit nach Würzburg entfernt.

13. November.

1554 wurde zu Tagaste in Numidien Aurelius Augustinus geboren. Als Kirchenlehrer und Kirchen zu Hippo genugsam bekannt, schrieb er auch über Musik mit tiefer Einsicht und Bildung.

Die Allgemeine Wiener Musik-Zeitung erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag, jährlich mit sechs Musik- und einer Bilderbeilage und kostet für Wien auf Schreibpapier ganzjährig 8 fl. C. M. — für die Provinzen 15 fl. 40 kr. Pränumerirt wird bei A. Strauß sel. Witwe, Dorotheergasse Nr. 1106. Einzelne Blätter zu 24 kr. C. M. sind einzig nur im Redactionsbureau in der Grünangergasse Nr. 941 2. Stock zu bekommen.

Redactor des Anzeigen Blattes ist. Wiesen

Allgemeine Wiener Musik-Zeitung.

Herausgeber und Redacteur: August Schmidt.

Nr. 137 — Dienstag den 16. November — 1841.

Ein Wolkenbild

(Für Gesangstimmen.)

Ich sah zwei Wolken vom Nord und Süd geführt.
Sie flogen mit Sehnsuchtseifer einander entgegen,
Und Blüten sprachen, als sich ihr Kuß berührt,
Und Donner erbebten von ihrer Pulse Schlägen.

Es war's auch, als ich genaht deiner Huldgestalt,
Als deine Liebe zum Himmel mich erhoben;
Ich fühlte den Blitz von deiner Küsse Gewalt,
Ich hörte den Donner von meines Herzens Toben.

Als zum Himmel sich Herz am Herzen vereint,
Hat Segen herab zur Erde sich ergossen;
Wer sagt es doch, ob die Thränen, die er geweint,
Ein Opfer der Lust, ob nicht dem Schmerzen sie flossen?

Wohl weiß ich, warum sich meine Augen getrübt,
Als Seligkeit ich genoß in deinen Küssen,
Daß mir's bald ich unter Tausenden dich geliebt,
Und Schmerz mich wieder trennen von dir zu müssen!

Schumann.

Aus dem Notizenbuche eines Musikers.

Mitgetheilt von Gustav Schilling.

IV.

In Nr. 18 des 15. Bandes der „neuen Zeitschrift für Musik" ist S. 141 unter dem Titel „Vermischtes" folgende Notiz enthalten: „Nr. 61 der neuen von A. Schmidt redigirten Wiener Musikzeitung bringt eine von Hrn. A. Fuchs gefertigte Übersicht der jetzt in Wien lebenden Componisten. Über hundert sind mit den Namen aufgeführt. In den Jahren 1700 — 1790 gab es wohl noch keine Musikzeitschrift in Wien. Damals hätten wir Namen hingerichtet, die Welt mit Ehrfurcht zu erfüllen."

Was sollen diese Bemerkungen? Soll die betreffende in jener Blätter erschienene Übersicht Veranlassung hiezu? Durchaus nicht. Sie entstand mit sie selbst sagt aus Bemerkungen von andern Blättern gegebenen und enthält „außer den allgemein und erheblich bekannten Namen," auch alle jene, welche deren Namen „bereits ein Werk entweder öffentlich aufgeführt, oder durch den Druck bekannt geworden" ist. Es war damit also keineswegs die Absicht verbunden, eine Werthschätzung Einzelner vorzunehmen, so andern einen vorzugsweisen oder gar selbst den Heroen unserer Tonkunst gleichzustellen. Wirklich wandeln viele nicht mehr unter uns, und Kritiker lebt der nicht ihnen verglichen, nicht wenigstens im Schatten stehe. Aber ist das nur bei uns der Fall? Wo leben die einen Mozarts, Haydns u. s. w.? Gibt es Kunst hievon und nur allein hinreichend, in Sack und Asche zu Ihnen wieder unsere Huldigung darbringend — Und wäre denn nicht ein 100 angeführten Namen hinter, der bei Vergleich doch mit Ehren in Kunstgenossen ausgehalten im Stande wäre? Muß ich da erst die Namen: Gluck, Gyrowetz, Mozart, Gretry, Sigismund (unter langlich und durch den Tod unterbrochen) Weigl nennen?

Zum Schlusse nur eine Berichtigung. Unter den vier Namen, welche damals (1700 — 1790) hingerichtet hätten (und stets hinrichten würden) die Welt mit Ehrfurcht zu erfüllen, können nur die Gluck, Haydn, Mozart und Beethoven gemeint sein, denn nur sie können jetzt gedacht. Damals waren aber erst drei davon allgemein bekannt, indem Beethoven erst im Jahre 1718 nach Wien kam, wo er bei Haydn, Albrechtsberger, Salieri und auch Schenk Schüler wurde. Er Gluck nicht großen Talent vielmehr Haydn lebte aber bis 1700 zurückgezogen in Esterhazy in Ungarn als fürstl. Esterhazyscher Capellmeister und konnte allfällig sich nur wenige Stücke in Wien zu Gehör bringen. Es blieben denn eigentlich nur zwei, Gluck, der 1787 starb und Mozart. Allerdings Namen, was denn die hundert (zwei sehr angenommen) der jetzlebenden Componisten verschwinden. Aber ist auch Jener unter ihnen, der sich mit diesen zweien vergleicht oder vergleichen darf? Nein! Welche war die Bemerkung unnöthig.

Novum

im Clarinettenfache.

Bei B. J. Gerigk in Wien ist erschienen und in allen Buch- und Musikalienhandlungen zu haben:

Fried. Berr (ment. Prof. am Conservatorium der Musik zu Paris, erster Clarinettist in der Hofkapelle des Königs und an dem italienischen Theater). „vollständige Clarinettenschule." Nach dem Grundsatz des Vortrages und mit richtigen Mundes und Fingersätzen, wie Übungen, die zur Vorbereitung nehmen sollen, sehr nützlich, begleitet von J. C. Lebn, großherzogl. Kammermusikus zu Weimar. gr. 4. geh. 3 fl. 45 kr. C. M.

Dem Clarinettenfache des berühmten Virtuosen und ehemaligen Lehrers am Conservatorium zu Paris ist nichts mehr zu folgen, in seiner sie Alles enthält, was die beiden französischen und deutschen Virtuosen und Instrumentenmacher zur Vervollkommnung dieses schönen Instrumentes noch nach gemacht und mitgetheilt haben. Es manche Unvollkommenheit und scheinbar unbedeutende Schwierigkeit, namentlich und die Verbindung gewisser Vorfälle und die Anwendung derselben deutlich, ist hier beseitigt. Einen Mangel aber, welchen das Original mit allen Schulen

ihrem der Art theilt — hat der deutsche Verbeiter durch eigene Zusatz zu beseitigen gesucht. Wem ist nicht beim Anhören der Lustspiele eines Bugenhagen, Schallerg, Pfeiffer, Schade, Schaffrath gekommen durch welche Mittel haben diese Virtuosen ihre aus Zauberhaste gelungene Vertigkeit erlangt? — Diese Frage findet man hier in den Werken mit eigenen zweckmäßigen Uebungen auf einfache und überzeugende Weise gelöst, und wer die gegebenen Anschlüsse benutzt und consequent seine Übungen darnach einrichtet, wird sich durch die schnellen Fortschritte bald genug von der Richtigkeit derselben überzeugen. Hinsichtlich dieser Vorbemerkungen ist vorliegendes Werk nicht blos den Clavierspielern, sondern überhaupt Allen, welche sich auf irgend einem Instrumente zu Virtuosen ausbilden wollen, angelegentlichst zu empfehlen.

J. C. Stipe „10 Vorspiele für die Orgel" zu verschiedenen Choralmelodien für junge Cantoren, Organisten und Seminaristen. Op. 7 [illegible] fr. [illegible] M.

Der Verfasser hat sich durch seine vierstimmigen Männergesänge, seine Duetten, Terzetten und Tänze bereits selbst empfohlen. Vorstehende Vorspiele fällt ein competenter Richter, Herr Organist Leonhardt in Zittau folgendes Urtheil: „Sie sind recht wacker bearbeitet. Der Tonsatz, ein Kenner des Satzes und Contrapunctes (der weiß sehr gut anzuwenden) hat die richtige Mittelstraße zwischen zu leicht und zu schwer durchaus nicht verfehlt und nähme einige davon nicht etwas zu lang, so könnte man sie als vollkommen betrachten."

„Sechs ganz leichte Quartetten" für 2 Violinen, Viola und Cello. Als angenehme Übungen für tonende Violine, Viola und Cello, von J. C. Stipe. Op. 48. Heft 1 f. 8 fr. [illegible] M.

Diese Quartetten bringen den Wunsch des Hrn. Stipe zur Vollendung. — Durch seine 6 Violinduetten, die bei großer Leichtigkeit durch ihren Klang- und Melodienreichthum so allgemein gefallen haben, ferner durch seine Terzetten für 2 Violinen und Cello, die sich als eine kräftige und angenehme eines gleichen Beifall erfreuen, reihte er die vorstehenden Quartetten ein. Sie sind wahrscheinlich die leichtesten, die es bis jetzt gibt, denn sie gewähren selbst den ersten Anfängern das große Vergnügen einer Mitwirkung zu einem vollstimmigen Quartette, da sie in leichten Tonarten und ohne alle Applicaturschwierigkeit sind, dabei aber dem Anfänger in Ton und Übersicht schnell vorwärts helfen.

„Hundert Gesänge der Unschuld, Jugend und Freude" mit Begleitung des Pianofortes. Sinnbildlichen Inhaltes gewidmet. Erstes Heft. Siebente verbesserte Auflage. Gott geheiligt. Preis 6 fr. [illegible] M.

Diese herrliche Sammlung, längst schon der Liebling des Publicums, ist bereits durch so viele ägyptische Urtheile und [illegible] günstige Recensionen anerkannt, daß wir uns dagegen kaum — auf diese zu verweisen. Sie sind zu haben in Schedel'schen Buchhandlung — Hofmeister Repertorium 1839 II. 6 1840. I. 6 — Stuttgarter Zeitung für Gesangvereine 1838 4 1840 5 — Hamburg'sche Blätter 1840 December — Abendzeitung 1837 vom 17 Mai. — Tausenden, die sich schon an ihr ergötzen, ist zu bereits bekannt. Denen, welchen sie es noch nicht ist, wollen wir sie dringend empfehlen. Jeder Vater, der die kleine Ausgabe [illegible] wendet, wird sich unerschöpflich belehrt fühlen, wenn ihm seine kleinen Lieblinge darauf ihre Kinderseelen und Kehlen entlassen lassen.

Aphorismen.

Von Albert Tunz.

Manche meinen, die Tonkunst der Alten sey auf einer weit höheren, dem jetzigen Standpuncte der Musik viel näheren Stufe gewesen als man gemeiniglich glaubt. Insbesondere theilt A. Jumo in einer, vom J. G. v. Neefe bei Deutsch übersetzten Abhandlung der Tonkunst diese Ansicht, und begründet selbe will einer poetischen der Tonkunst und der Malerei, Bildhauer- und Baukunst der Griechen und Römer gezogenen Parallele, letztere zwei Kunstzweige dieser unerkannt nachdem die herrlichsten Vorbilder in ihren auf unsere Zeit vererbten Werken die Herrlichkeit dieser so wie die Vorzüge der gleichzeitigen Tonkunst sei von den damaligen Zeitgenossen gleich hoch gepriesen worden; warum sollte man das Urtheil der Alten über ihre Tonkunst nicht eben so gelten, als das über den hohen Standpunct der damaligen Ausübung der bildenden Künste zumal da auch die gleichzeitige Dichtkunst die herrlichsten Schöpfungen aufzuweisen hat?

Unbestritten bleibt der hohe Werth der Schöpfungen der Dichtkunst der Bildhauer- und Baukunst der Griechen und Römer, ohne daß wir den Tonkunst derselben gleiche Anerkennung und Verehrung zollen müssen. Denn 1) haben wir nur sehr wenige Proben der alten Tonkunst, und diese gingen uns von Anfängen in der Kunst, 2) das Urtheil der damaligen Zeitgenossen hat für uns keine bindende Kraft. In universeller edel Kunsturtheil im Bezuge auf Tonkunst, unbestreitbar jenes Urtheil nicht einseitig und mit Vorliebe für Dinge, welche sich bestritt sagen dürfte; 3) den Griechen und Römern mangelte eine genügende Anzahl musikalischer Instrumente und selbst die vorhandenen — so weit sie uns bekannt waren sehr mangelhaft, sowie auch noch im 16. und 17. Jahrhunderte unserer Zeitrechnung der Mangel an befriedigenden Instrumenten Versuche an der noch geringen Ausbildung der Musik waren. 4) Die Zersplitterung der Töne in die verschiedenen, unvollkommenen Tonarten und Tonen abgesonderte, bestehet aus Anwendung zahlreicher einem Mischmasch, keine Abwechslung von Tönen in einem Musikstücke. 5) Die Instrumente machen meist selbstständig in der Regel nur zur Begleitung des Gesanges angewendet, endlich, ohne noch andern sich darbietenden Gründe zu berühren, nur noch 6) sehr selten läßt sich in einem gegebenen Zeitraume gleich universelle Ausübung der Kunste. So lange daher nicht Proben einer hohen Ausbildung der durch schon und edern Tonkunst uns vorliegen, werden wir wohl noch immer nur als die ersten Anfänge und Versuche im Felde der göttlichen Polyhymnia und nichts weiter gelten.

Correspondenz.

(Munch.) Am 6. d. M. gastirte der einst so berühmte Tenorist Gustav als Raoul der Tempel. Den schönen Tage dem Kranzing sind verschwunden. Daß die Kritiker alle einstimmen, wenn es Zeit ist, die Bühne zu verlassen? Damit an Gustav! Schon auch an Publikum! Mehr Sie sich jetzt den verzehnfachten Genuß Wilhelmine Schr.- aus Groß-Kunstchen gesichert.

(Wien.) Im Saale des Monats Dec. d. J. wird im hiesigen städtischen Redoutensaale zum Beschlusse des zu erleichternden Blindeninstituts Handel's musikalisches Oratorium „der Schöpfung" zur Aufführung kommen, wobei es sich mit Mitwirkenden Chorgesängen zu Wien ausgezeichneten — Unser wöchiger und geschätzter Kapellmeister Kreutzer wird das Ganze dirigiren. In Berücksichtigung dieses wohlthätigen Zweckes hat der hiesige Handelsmann Hr. Heinrich an die Mitwirkung sämmtlicher Damen und Herren gel. Theater freundlich angesucht, und verdient daher unsern herzlichsten Dank. — Auf der Bühne gilt die Sängerin Mad. Michalinski vom Stadttheater zu Mainz mit immer größerem Beifalle einen Cyclus von Gastvorstellungen. Wir hörten sie bis jetzt als Norma, Fidelio, Agathe im „Freischütz" und als Antonina im „Boleyn". Mad. Michalinski ging ein gutes Theaterrecht, welchem sie in jeder geschätzten Individuen an auch auf die ihrem wahre Weise rechtfertigte. Sie erwärmte sich in allen ihren Partien

als eine wohl routinirte, tüchtige Sängerin, welche sogleich alle Schwierigkeiten der Gesanges überwindet, sie verbindet mit einem guten Schulen eine weiche, angenehme Stimme; die Intonation besonders, feurig ihr Spiel, ein tieferes Eingehen in den Character ist bei ihr Grundbedingung. Alles Gefühl im Ton und Bewegung. Durch dieses feurige Spiel läßt sich Mad. Michelesi oft zu viel hinreißen, so daß sich unwillkührlich aus der freundschaftlichen Seite aufdringt, durch klügere und weisere Berechnung mit den vorhandenen physischen Kräften haushalten, damit die körperliche Erschöpfung für den Zuhörer nicht so fühlbar sey, welches zuletzt den Eindruck der Kunstleistungen schmälern könnte. Das feine, zahlreich versammelte und sachkundige Publikum zollte Mad. Michelesi reichlichen und verdienten Beifall und rief sie öfters hervor. Wir sehen mit einem Vergnügen ihren fernern Gastvorstellungen entgegen. — Am letzten Mittwoch wurde zum Vortheile unseres hiesigen Capellmeisters, Hrn. Hunglig, Donizetti's „Römer in Mailand" gegeben. Wer mißer aufrichtig gestehen, Donizetti hat mit diesem Tonbichtung seinen glücklichen Wurf gethan. Trotz dem, daß die Oper gut einstudirt war, und das Solopersonale als Dlle. Henckes, die HH. Fel, Scheef, Denelen eifrigst bemüht waren, bei Gelle zu leisten, Chor und Orchester ihr Möglichstes thaten, wollte sie dennoch nicht recht ansprechen. Ihr Capellmeister Hunglig dirigirte heute zum letzten Male. Wir bedauern bloß um so mehr, als wir doch eine Zahn von Jahren immer Ursachen hatten, mit Hrn. Hunglig vollkommen zufrieden zu seyn, indem er öfters die größten Opern mit inhaltlosen Kräften durch seinen unermüdeten Fleiß und Sachkenntniß beständig zur Aufführung brachte, was besonders von der „Gibellinen in Pisa" gilt. Wir wünschen ihm Hunglig bald einen seiner Musikkenntnisse entsprechenden Platz als Capellmeister, und geben ihm hiermit die ehrende Anerkennung, daß er für jede Bühne eine wahrschaftmerthe Acquisition sey. — Hr. Schmidt aus Leipzig ist jetzt Capellmeister, ihre dessen Werken wir in erstern nächsten Gerichte sprechen wollen. — Nächstens kommt eine original-böhmische Oper „Zlatuv Dub" (Fischer's Eiche) componirt von einem hiesigen Orchestermitgliede, Hrn. J. Kell, zur Aufführung, und zwar zum Besten unseres trefflichen Orchesterdirectors Hrn. Gunesch. Wir wünschen diesem musikalisch-dramatischen Gesellschaftsbuche eine freundliche Gesichtsmine, um so mehr, da wir die Versicherung geben können, daß die Musik gefällig und die Arbeit gut ist. Nach der ersten Aufführung werden wir ein Mehreres berichten.

(Pesth.) Die Oper „Czar und Zimmermann" von Lortzing hat sehr gefallen. Die Musik ist gefällig und neuer, bei angenehmen Melodien und zeigt von gründlicher Kenntniß der Harmonie, so wie die Feinheit des Satzes genommen werden muß. Vortrefflich darf das Ensemble und die Gile des Chores im besten Arte genannt werden. Die Besetzung ließ wenig zu wünschen übrig. Die HH. Neuffer, Gleeleitz und Demmer so wie Dlle. Gunsun leisteten Lobenswerthes; namentlich machte vor dem Letztern als komischen Sänger unseres neuesten Beifall mitholfen. Je dem Concerte des kleinen Pianisten Hrn. Leopold Gusch, der mehrere Concertstücke brillant vortrug und sich als ein echtes musikalisches Wunderkind erwies, wirkten die Sieur Leity und Dlle. Heemeee mit und theilten sich mit dem Concerte gebes in den allgemeinen Beifall. Hr. Kaufmann wurde auch bei seinen zweiten musikalischen Unterhaltung stürmisch beklatscht. Seine Instrumente sind noch unterstützt. Ein vorzüglicher Kunstwerk ist der berühmte Trompeter, welcher das Colorat von Mozart weit übertrifft, indem derselbe auf einer gewöhnlichen Trompete Doppeltöne in der höchsten Stärke und Reinheit bläst, so daß man zwei Trompeter zu hören vermeint. Der Chorbaßtöne und der Symphonien spielen die Flöte und das Piano mit unglaublicher Geschicklichkeit. Unter den selbstspielenden Instrumenten ist ferner noch das Salpingion, die trefflichen Trompeten- und Paukenwerk zu bedeuten. Eben so herrlich ist das Harmonichord, welches gespielt wird, und im Ton — es ist mit Deutschsaiten bezogen — sehr stark an Harmonika erinnert, aber einen weit größeren Umfang besitzt. Im ersten Concerte blies der Trompeter die Introduction. Außerdem hörten wir die Overture aus der „Stummen" und Rossini's Flötenvariationen von dem Symphonion, dann Alpenjägermarsch durch das Salpingion, eine Cavatine von Ghysbr von Hrn. Kaufmann auf dem Harmonichord trefflich gespielt, eine Garte aus der „Lucrezia Borgia," von dem Harmonichord und Chorbaßtöne, eine Piece aus dem „Meergate" von Moscheles von dem Symphonion und dem Harmonichord, endlich eine Scene aus „Don Juan" und die „Preßburger Walzer" von Kaufmann, auf dem Chorbaßtöne und Symphonion. In den Zwischenacten hörten wir noch die Overture aus Cherubini's „Medea" und ein Potpourri. Die größte Gleichmäßigkeit und das beste Orchester hätten sicht nicht besser können. Eben so meisterlich wurden in der zweiten musikalischen Unterhaltung das „Halleluja" von Händel, ein Tonstück, die Uhr, eine Fanfare auf der Trompete, eine Arie aus dem „treuen Schäfer" von Abt, die Overture und Orgie aus den „Hugenotten," die Overture aus „Wilhelm Tell," das Schlummerlied aus der „Stummen," das Tonstück „le Rivalità," d. h. Concertino für zwei Flöten von Fürstenau, Walzer von Chopin und Strauß, und Alternativ-Variationen über die Thema aus „Don Juan." Die Herren sprach den Monolog aus der „Braut von Messina" und eine Ballade von Mailig „der treue Gott" mit Harmonichordbegleitung unter stürmischem Beifall. Die fabelhaften Instrumentalisten Hrn. Kaufmann sind bereits die Glanzpunkte der Concertsaison in der Residenzstadt.

(Stuttgart.) „Die Sizilianerin" von Generali, wurde am 15. v. M. zum ersten Male gegeben, machte aber wenig Glück. — Dlle. Henschelli vom Hoftheater zu Hannover ist am hiesigen Hoftheater engagirt worden.

(Nürnberg.) In der Wenzelskirche fand am 14. October als Vorfeier zum Geburtstage des Königs von Preußen unter Leitung des Hrn. Musikdirectors Otto Claudius die Aufführung folgender Stücke statt: „Salvum fac regem," von Claudius; 114. Psalm von Mendelssohn-Bartholdy, Lobgesang, nach Worten der Schrift, von demselben. — Die Solopartien sangen Mad. Günther-Gaudius aus Leipzig und Hr. Schmidt vom Leipziger Stadttheater. Ein Tedeum wurde mit allgemeinem Beifall aufgenommen.

(Hannover.) Mad. Hammermeister hat als Donna und Alvira in „Don Juan" sehr vielen Beifall gefunden. Ihre Stimme ist besonders in der Tiefe voll Kraft, Fülle und Klang. Eben so wurde hielt sich Mad. Schubert als Elvirette.

Wunderkind.

(„Merkw." Deutschland in zwei Abtheilungen, geschrieben von J. K. Kessel, in Musik gesetzt von Dominik Alwin.) Wir haben bereits in diesem Blatte von dem beachtungswerthen Talente dieses jugendlichen Componisten, auf welchen der emsige Fleiß und die unermüdete Ausdauer seines verdienstvollen Lehrers Jahre Gitter u. Empfind übergegangen, je seyn, schon Erwähnung gethan. Er hat in der kurzen Zeit seines Wirkens mehrere größere Tonwerke und Lieder gefördert, welche immerhin den Stempel des Talentes an der Stirne tragen und den Beweis liefern, wie sehr es dem jungen Künstler Ernst sey, Tüchtiges in der Kunst zu leisten. Auch dieses Oratorium, welches wir bei einer Privataufführung zu hören Gelegenheit

halten, zeigt von künstlerischer Auffassung. Das Gesang besonders ist in melodischer Hinsicht recht ausgebildet, während das Instrumentale sich durch geschmackvolle Charakteristik bemerkbar macht, ohne jedoch überladen zu seyn. Das Ganze ist effectvoll, und zum Lobe des Componisten sei es gesagt, mit den einfachsten Mitteln. Da sich bei der Aufführung einer Kammeroper mit Clavier- und Streichquartettbegleitung noch allerwegs der Total-Eindruck einer vollständigen Besetzung durch die Harmonie mit Sicherheit bestimmen läßt, so enthalten wir uns jedes detaillirteren Urtheiles, bis uns dieses Tonwerk durch eine öffentliche Aufführung zu Gehör gebracht wird.

(Die Kachenz Sinfonie,) welche, wie wir bereits in Nr. 136 unserer Zeitung berichteten, bei dem Brüssler Wettsingen den Preis gewann, erhielt von dem dortigen Stadtrath mit dem öffentlich ausgesprochenen Dank im Namen der Stadt Aachen eine mit dem städtischen Wappen gezierte Fahne.

(Musikaufführung in der Kirche.) Das königl. preußische Consistorium der Provinz Brandenburg hat wegen der Benutzung der Kirchen zu musikalischen Aufführungen wohl auf ungeeignete Stücke angenommen seyn sollen, eine Verordnung an alle Ortspfarrer erlassen, Inhalt deren der König auf Anlaß des Cultusministers unterm 16. Februar bestimmt hat, daß jeder, welcher eine Kirche zu musikalischen Zwecken benutzen will, zum die Beschreibung des betreffenden Musikvereins beibringen soll, daß der Text der aufzuführenden Musikstücke nichts für die Kirche Anstößiges enthalte.

Ankündigung.

Das Gesangvereine von Bagnères de Bigorre in den Pyrenäen, ein zum Besten der armen Hirten dieses Thales errichtete Wohlthätigkeitsverein, feierten im zehnten Jahre seiner Stiftung, hat durch vierzig Bergsänger in vielen europäischen Städten von Bedeutung, und zwar in jedem ein einziges großes Pastoral- und Nationalconcert veranstalten lassen, dessen Erträgniß zu dem obigen wohlthätigen Zwecke bestimmt war.

Reicht mit dem erhabenen Beifall der Fürsten und Fürstinnen von Europa, an deren Höfen diese Bergsänger die Ehre hatten, mit allerhöchster Gunst empfangen zu werden, nämlich an den Höfen von Frankreich, England, Belgien, Holland, Dänemark, Schweden, Hannover, Sachsen, Bayern und Rußland, werden sich hoffen, wir diese jungen Hirtensöhne der Gebirges der ihrer bewunderten Natur auch in den Mauern der Residenz eines französischen Empfanges zu erfreuen haben. Dieß verdient ihr ausgezeichneter Talent, welchen die ersten Journale des Auslandes rühmend anerkannten, so wie der alle Zweck dieser Mission für Kunst und Wohlthätigkeit, welche die Gründung christlicher Schulen für die Gebirgsbewohner im Auge hat, und die Unterstützung des Conservatoriums in den Pyrenäen für Kirchen- und Volksmusik zu fördern hofft.

Wir werden seiner Zeit den Lesern unsers Blattes den Tag dieses Musikfestes ausführlich anzeigen, das um so mehr Interesse versprechen darfte, wenn wir hinzugen, daß die obrigen jungen Wickerts des Gaues auf ihrer einem Triumphzuge ähnlichen Eilgutfahrt durch Europa von nahe an 2000 Meilen in 42 prunkvollen Königspalästen und Kunstkämmern, mehr als 2000 Concerte zum Besten der armen Hirten ihrer Thäler, mit vollem außerordentlichem Beifalle gaben.

Auszeichnung.

Der junge Claviervirtuos und Componist A. Fiaßo hat vom Fürsten von Fürstenberg den Titel eines Kammerviolinisten, so wie die Höhnel in Berlin, von dem König von Preußen den einer Kammersängerin erhalten.

Todesfall.

In London ist der Director des italienischen Theaters, Hr. Laporitz, im 48. Jahre gestorben.

Conzertanzeigen.

Donnerstag den 19. d. M. Mittags zu Hause in Sonntagsbeschäftigung der Musikvereins der Concert der jungen Claviervirtuosin Sophie Gubitz in Stadt. Die dabei vorkommenden Stücke sind: 1) Ouverture von Beethoven. 2) Großes Concert für Pianoforte von Chopin (in E-moll) vorgetragen von Sophie Gubitz. 3) „Warum?" von Julie Barroni Cornelius, gesungen von Dlle Therese Schmuck. 4) a. La fontaine, Nocturne von Henselt. b. Mädchenlied und Tage für Pianoforte von C. Czerny (in Cis-dur) a. Etude von Chopin, vorgetragen von Sophie Gubitz. 5) Gesang. 6) Der „Erlkönig" von Schubert für Pianoforte allein vorgetragen von Sophie Gubitz.

Bei dem vorzüglichen Rufe, welchen die junge Künstlerin in der Musikwelt genießt, läßt sich eine allgemeine Theilnahme an ihren Kunstleistungen von Seite des musikalischen Publikums der Residenzstadt mit Zuversicht erwarten.

Geschichtliche Rückblicke.

14. November.

1784 wurde zu Wien Franz Glossner geboren. Er ist einer der geschicktesten Orchesterdirigenten seiner Zeit, ein Schüler des rühmlichst bekannten Kapellmeisters Seyfried, daselbst geachtet geschätzt.

1781 wurde im Kloster Rohr in Bayern Johann Grundl, großherzoglich Badenscher Musikdirector zu Carlsruhe, geboren. Man zählt beinahe 20 seiner ausgezeichneten Compositionen.

11. November.

1774 wurde zu London William Horsley geboren. Er gehört zu den jetzt verdientesten jetzt lebenden Kirchencomponisten Englands und hat sich durch seine Madrigale einen bleibenden Ruf erworben. 1818 wurde er als Organist an die Chapel Royal angestellt, an welcher er noch gegenwärtig wirken soll.

1754 starb der große Tonsetzer Christoph Ritter von Gluck zu Wien und liegt im Friedhofe außerhalb der Mariahilfer Linie an der rechten Seite neben dem Eingange begraben, wo ein Stein seinen Ruhe-Platz bezeichnet. Er hinterließ ein baares Vermögen von 100,000 fl.

1811 wurde zu Gumrammer nächst Wien Leopold von Mozart geboren. Er ist eine der fertigsten und geschmackvollsten Pianofortespieler unserer Zeit.

16. November.

1773 starb Marian Paudrisch, Ordensgeistlicher im Stifte Melk in Unterösterreich. Er war ein vortrefflicher Musiker, besaß schöne Schreibereien und einen Reichthum an Zitern und Metallen in seiner Sammlung, worunter das Sanctus „Erlaudon" besonders zu erwähnen ist.

1810 wurde zu Bickeln im Würtembergischen Friedrich Wilhelm Kücken geboren. Er ist ein ausgezeichneter Musiklehrer zu Berlin, der sich durch seine Compositionen vorzüglich hervorthut. Als sein vorzüglichstes und gelungenstes Werk bezeichnet man das Gesangstück „Der Zahnarzt", obgleich die meisten seiner Lieder den Beifall jedes Musikfreundes genießen.

Die Allgemeine Wiener Musik-Zeitung erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag, jährlich mit sieben Musik- und vier Bilderbeilagen, und kostet für Wien auf Velinpapier ganzjährig 6 fl. C. M., für die Provinzen 10 fl. 40 kr. Pränumerirt wird bei A. Strauß's sel. Witwe, Dorotheergasse Nr. 1106. Einzelne Blätter zu 24 kr. C. M. sind einzig nur im Redactionsbureau in der Grünangergasse Nr. 801 2. Stock zu bekommen.

Gedruckt bei Anton Strauß sel. Witwe.

Allgemeine Wiener Musik-Zeitung.

Herausgeber und Redacteur: August Schmidt.

Nr 138 Donnerstag den 18. November 1841.

Musikalische Daguerreotypen.

VIII.

Es gibt eine große Stadt, welche man füglich das Herz der Welt nennen könnte. Münden doch alle Adern des Handels in dieselbe, aber laufen auch ihr aus. Es ist die Flotte fest an der Themse, das alte London. In dieser Stadt lebte ein junger Sänger, dessen Lied unheimlich klang wie der Schrei der Nemesis, der wahnsinnig macht oder sterben, und doch webte jede Zeile seiner Gedichte mit einer Gluthe nieder. Das geschah aber erst in spätern Tagen. Anfangs ging es schlimm, sehr schlimm. Die Buchhändler wollten nichts wissen von dem klingenden Hannover, und die schottischen Lessinge nannten den jungen Dichter — Lord Byron hieß er — einen poetischen Gudelkoch, der sein Leben lang zu keinem grünen Zweige gelangen werde.

Deutschland, mein Vaterland, dein edelster Dichter hat sich eben so schlimm an einem, ihm freilich ganz fremden Genius versündigt, und den lieblichen Gottesänger und singenden Vaterlieblingsdichter herunter gemacht, daß es Gott erbarme! Das war freilich traurig, aber natürlich und zu entschuldigen, ge denke man des altrömischen Spruches, Irren sei menschlich.

Hat die Tonkunst keine ähnlichen Züge in ihren Annalen aufzuweisen? Sind am Meere Sterne am Himmel? Muscheln in der See? Blüme im Urwalde? Gedenkt an Forkel und Gluck? Gedenkt an Karl Maria von Weber und seine Gegner, und wie sie noch jetzt in unsern Tagen den Tondichter der Hugenotten verlästern, verletzen und schmähen?

Wer ein Sohn oder Neffe, vielleicht nur ein weitschichtiger Verwandter des reichen Plinius ist, wer einen Nabob Oheim nennt, oder die Glücksgöttinn Tante, und dennoch ein Genie oder ein tüchtiges Talent ist, hat freilich leichte lachen. Der Tag der Anerkennung bleibt nicht aus, und der geistreiche Mahler der Visionen des Dante sagt in seinem „Shakespeare“: Bist du einmal ein Hirsch, dann bewundern dich Alle als Bruder des Blitzes, welche dich früher, als du noch Floß warst, kneipten und mitunter in boser Absicht Schwänchen fabelten. Denn regnet es Gold, und die Sage von der Danae wird eine neue Geschichte.

Wie aber, wenn der junge Künstler arm ist und am Hungertuche nagt, wenn er in der Wüste des Mangels an Gesen denkt über das gelobte Land, und es nur, ein anderer Moses, vom Berge Pisgah vom Berge Wien erblickt, aber nicht betreten darf? Wie denn? Wenn er wie Franz Schubert, der durch ein „Stäubchen“ unter dem Banner seiner Liebschaft unsterblich wurde, in einem Briefe an seine Eltern de dato 25. Juli 1815 aus Steyer schreiben muß: „Es scheint schon so eingerichtet zu seyn, daß der Künstler ewig der Sclave jedes elenden Krämers bleibt.“ (Vide Orpheus musikalisches Taschenbuch Wien 1841.) Wie nun?

Der weise Grieche meinte, wenn ich einmal abgereist bin, lasse ich die Angst in Athen zurück, und es soll mich herzlich freuen, wenn sie mich in Aegin verbrennen. Wenn man einmal berühmt ist wie Meyerbeer, der einen Beifall aus Ostindien sicher erhält, sieht auf der Adresse auch nur die Angabe: „Pour Monsieur le compositeur de Robert le Diable,“ dann kehren die Nöth in seine Vaterstadt zurück, und freue sich herzlich, wenn die Verleger über die Adresse weinen. Übrigens möchte ich nur eine Stunde Meyerbeer seyn und wäre zufrieden. Dann würde ich sagen, wie folgt:

Meine Herrn aber auch meine lieben Herrn, ich will Sie höflichst ersuche oder gebetene bitte, lesen Sie der Prozeß und dessen sämmtliche Actenstücke, welche die Egypter an den Mordmerkbeig als Obersitze Gerichter von Persien, Mesopotamien, Syrien und Palästina senden. Sie werden, da ich weiß, daß Sie lesen und schreiben können, dann finden, daß die Kinder Israels die Krämer um Mil, das Silber zurückfordern, das die Hebräer angeblich bei ihrem Zuge aus Egypten mitgenommen haben sollten. Diese aber sprachen, es würde ihnen diese Zurückerstattung ein großes Vergnügen machen, sie würden sich dieses Vergnügen gern beilegen, falls die Egypter ihnen den Taglohn auszahlen wollten, welchen ihre Vorfahren für ihre Frohndienste zu Memfis und in dessen Umgegend zu geben hätten. Dieser Taglohn betrug aber Millionen und wieder Millionen, und die Egypter, schien wie sie waren, schwiegen mäuschenstill und schlugen den Prozeß nieder.

Was einen Sie lieber Zeitungsdaguerre, mit diesem Prozesse,

und wer sind jene Herren oder auch jene lieben Herren? Nicht wahr, so fragen die neugierigen Leser? Ich will beide Fragen mit Einemmale beantworten, indem ich im Namen des gefrierten Tonkünstlers fortfahre wie folgte

Wissen Sie meine Herrn Verleger, Sie sind in Egypten geboren, wenn Sie es nicht wissen sollten, und wir jungen Tonkünstler sind das auserwählte Volk Apollo's. Sie werden mir und diesem Volke Glauben schenken, wenn wir bekennen, daß keiner der jungen Tonkünstler Gold mitnahm, als er Sie in Ihren Etablissements besuchte. Dagegen müssen wir vernünftig gestehen, daß mancher junge Tondichter Silbergeld aus Ihren Händen empfing. Daß wollen wir nur zurückerstatten, da Apollo der Oberpfandleihter in den Gebieten der Gesangwissenschaften der Poesie, Tonkunst und Malerei, keine Scheidemünze, wie man sie den Bettlern schenkt, in seinen Landen duldet, und fordert, daß wir seine Geschenke nur gegen Gold vertauschen sollen. Ganz leer aber, das werden Sie gefälligst einsehen, können wir nicht ausgehen. Noten für Banknoten! Liederklang für Goldklang! Wir werden aber einen billigen Preis machen, und die Rechnung stellen, wie beiliegendes Cirkular ausweist.

Angenommen, das Privilegium der Tonkunst habe Recht, und der Riesse Notendruck rühre aus dem Jahre 1473 her, so besteht Ihre Gilde seit vierhundertachtundsechzig Jahren. Nun kommt der Spaß. Über den schon viele junge und alte Tondichter von Herzen — gewiß haben Gesetzgeber im Laufe dieser Zeit hätten in der ganzen Welt d. h. in allen Ländern, wo es Tondichter und Verleger gibt, jedes Jahr alle gerade lebenden Componisten nur zehn nicht ganz werthlose Compositionen geliefert, so erhalten wir die Summe von 3680 Tonstücken. Mit jedem dieser Werke haben Sie gewiß einen Gewinn von 3 Dukaten oder 12 fl. C. M. gezogen. Nicht wahr, diese Gewinnanschlag ist, da unter seinen jährlichen zehn Werken Opern und Oratorien, Trios und Quartetten u. s. w. so gut wie Lieder und Walzer verstanden sind, mehr zu billig, so gering als möglich gemacht worden. Wer war von diesem Gewinne bezog der Autor als Honorar? Meinen Sie mit mir die Decade auf, wo der Componist mehr als den vierten Theil des reinen Ertrages erhalten hätte, und ich will schweigen. Das können Sie aber nicht, denn, wie gesagt, wir sprechen von nicht ganz werthlosen Compositionen, und die Wahrheit dieser Behauptung ist daher so wie die Gründung des Notendruckes selbst. Nun glaube ich, daß Recht und Billigkeit gefordert hätten, daß Sie dem Autor die Hälfte des Ertrages als Honorar hätten zustellen sollen, da dieser Ertrag doch mehr sein Eigenthum und sein Verdienst als das Ihre ist und bleibt. Berechnen Sie aus den Gewinn von jenen 3680 Tonstücken, so werden Sie die Summe von 11 040 Dukaten oder von 44 160 fl. C. M. erhalten. Dafür haben Sie aus den vierten Theil nämlich 11,040 fl. C. M. an die Componisten als Honorar entrichtet; folglich schuldeten Sie ihnen bereits im ersten Jahre als Complettirung der Hälfte denselben vierten Theil, d. i. 11,040 fl. C. M. Nun werden Sie wissen, daß sich ein Capital — Zinsen alljährlich zum Capitale geschlagen — in beiläufig zwanzig Jahren verdoppelt, aus diesem ergibt sich, wenn wir Ihnen acht Jahre der ganzen Zeit des Bestehens Ihrer Gilde schenken, folgende Rechnung:

			Gulden in Conv. Münze.
Stand unserer Schuldforderung.			11 040
nach	20	Jahren	22 080
»	40	»	44,160
»	60	»	88,320
»	80	»	176,640
»	100	»	353 280
»	120	»	706,560
»	140	»	1,413,120
»	160	»	2 826,240
»	180	»	5,652,480
»	200	»	11 304,960
»	220	»	22,609,920
»	240	»	85,219,840
»	260	»	90 439 680
»	280	»	180 879 360
»	300	»	361 758,720
»	320	»	723 517 440
»	340	»	1,447,034,880
»	360	»	2 894 069,760 fl. C. M.

welche die Verleger der gelieferten Tonstücke mit Ende des Jahres 1841 an die Componisten nachzuzahlen hätten. Wollen Sie uns aber diese dreitausend Millionen nicht erstatten, so werde ich mich mit meinen reichen Gesellschaftern zum Besten der armen Collegen verbinden, und selbst Verlage errichten. Sie sollen von uns künftig keine Note zum Stiche oder zum Drucke erhalten. So würde ich in jener Stunde als Meyerbeer sprechen.

Doch nein, wir Tonkünstler sind ein leichtsinniges Volk und der Mammon hat uns nie gefesselt. Wir wollen gern an den Tagleher in Egypten verzichten, und auch nur das Motto „Leben und leben lassen" auf die Seele bleiben. Ehrt und schätzt, honorirt und bezahlt nicht blos die berühmten Tonmeister, nein, unterstützt nach Kräften den jungen Nachwuchs, und das Manna, das Ihr dem Pilger in die Wüste des Mangels reichtet, wird dereinst am Tage der großen Thatenheerschau tausendfach vergütet werden. So fordert es Recht und Billigkeit. Möge die Geschichte von dem Sänger, der die ewige Lerche sang und doch starb in Elend und Jammer, im Gebiete der Tonkunst zu einem Märchen werden, dem niemand Glauben schenkt.

Digitized by Google

An Schubert's Grabe *).

Du ernste, heil'ge Ruh, sey mir gegrüßt!
Die mehrest Lieben Sängers Grab umflicht,
Fern vom Geräusch der Welt, in stiller Hand
Gehst Du vom Singen müde, endlich aus. —

Du wirst vom Lärm des Tages nicht erschreckt,
Von Sturm und Donner nimmer aufgeweckt! —
Es kommt der Wanderer zum Gebirge hier,
Dein Grab zu schauen, Du hörst es nimmermehr. —

Nachts wenn die Geister tanzen mit der Fee,
Zieht Grienzing mit dem Kind vorbei,
Du aber hörst nicht was sich oben regt,
Dein schlafend Herz nicht nimmer aufgeweckt. —

Es kommt der Morgen- und der Abendstern,
Und alle Glocken klingen auf zu fern
Gar Wasen, heil'ge Jungfrau reint
Du hörst es nicht im tiefen Kämmerlein. —

Schlaf wohl! Du heil'ges Herz und wach' nicht auf,
Zu kurz für uns um war Dein Lebenslauf.
Doch haben Deine Lieder früh verklärt,
Damit doch nicht der Jahre Last beschwert.

Dein Leben war ein schöner gold'ner Tag
Auf dem den Himmels ganzer Zauber lag,
Den Veilchen war die Luft erfüllt,
Es dunkle Nacht den schönen Tag verhüllt. —

Kaum noch und still ist jetzt die Luft umher —
Der große Sänger schweigt nimmermehr!
Nicht wie allein heiligen Dich mit Recht,
Er sang sein Lied dem künftigen Geschlecht.

Jos. Häusler.

*) Bei Gelegenheit des morgigen Jahrestages feiert am 19. November erfolgten Tode.

Musikalischer Salon.

K. K. Hofoperntheater nächst dem Kärnthnerthore.

Zum ersten Male: „der Stammtisch" komische Oper in einem Akte nach dem Französischen frei bearbeitet von Julius Franke, Musik von Anton Thomas.

Der Mangel an neuen heiteren Opern ist bei uns Deutschen auf eine so schmerzliche Weise fühlbar, daß er nur durch einen Hinblick auf die Zustände unserer komischen Opern und Operetten, welche so ganz und gar trostlos sich gestalten, nicht hervortretend ins Auge springt. Sollten denn unseren Bühnenleuten durchaus an jener Leichtigkeit der Erfindung komischer Situationen fehlen, die im Vereine mit ein klein wenig Humor und lebendiger Charakteristik in musikalischer Beziehung für eine komische Operette eben ausreichen? — Ist denn unsere Zeit so ernst geworden, daß die leichte komische Seite abgestumpft ist, oder hat sich der Charakter des Deutschen so sehr verändert, daß ihn kein Sonnenblick der Freude erheitert, ihm nicht gleichsam ein Lächeln der Lust zu entlocken wäre? — Es ist nicht so sehr dem deutschen Gesellscharakter entsprechend, als gerade die Operette, die komische Oper. Man hört sehr, wenn man glaubt, nur höchst die Gattung dramatischer Musik erst von den Italienern, wohl gar von den Franzosen, die ihre ersten Operetten der Pergolesischen Serva Padrona nachformten, überkommen. Schon aus der Hälfte des 17. Jahrhunderts haben wir komische Singspiele aufzuweisen, welche den Charakter ihrer Zeit tragen, und unabhängig von dem italienischen Buffo und dem französischen Vaudeville aus solchem Charakter unmittelbar hervorgegangen sind. Liegt die Idee zur komischen Oper nicht schon in unsern ersteren Gesellschaften deutlich ausgesprochen? — Fürwahr, es ist auffallend, daß die Deutschen und namentlich wir Österreicher, welchen vorzugsweise die Leichtigkeit in der Erfindung der Melodien gleichsam angeboren ist, in dieser Gattung dramatischer Musik durchaus nichts Bemerkenswerthes leisten. Wenn mag es wohl liegen, daß wir so aus so nahe liegende nicht ergreifen? — Sollte es den Componisten an tüchtigen Libretto's fehlen, oder weiß der tüchtige Dichter keinen ebenbürtigen Übersetzer seiner Worte in die Weltsprache — Musik aufzufinden? — Ich glaube, daß keines von Beiden bei uns der Fall ist, vielmehr aber der Grund in dem mangelnden Kunstsinne unserer Theaterdirectionen im Allgemeinen zu suchen sey, denn, wenn kann das rüstige Fortschreiten auf der Bahn der Kunst jenes sich Aufschwingen und Festhalten des Größeren, das sich in den Werken der Meisterschaft unserer jungen Componisten herausstellt, entgegen seyn? — Man eifere die jungen Componisten und Dichter dadurch an, daß man ihre Werke aufnimmt, sie zur Aufführung bringt, ihnen aber für eine gelungene Arbeit einen nicht kaufmännischer Sinn angedrehten läßt, und ich bin überzeugt, wir werden gute Original-Operetten und komische Opern haben. Sollte unter den Autoren gewählten Sie eine oder andere eben nicht glänzenden Erfolg haben, so läßt sich die Theaterdirection nicht allsobald entmuthigen, um so mehr, als die Auslagen für mehrere mißlungene Operetten auch lange nicht der Ausstattung eines einzigen Balletes gleichkommen. Um aber ein solches, auf die deutsche komische Musik höchst vortheilhaft einwirkend Unternehmen mit allem Geschwerde zu unterstützen, dürften unsere dramatischen Künstler erster Range es nicht verschmähen, bei der Aufführung deutscher Operetten selbst thätig mitzuwirken und durch gelungene Darstellung das Publicum für diese Tonwerke zu interessiren, den Componisten aber durch die Achtung, die man seinem Werke in einer fleißigen und künstlerischen Vorführung bezeugt, anreizen, in seinen Bestrebungen rüstig fortzufahren, nicht aber die Operette zum Tummelplatz jener Herren und Damen von vierten und fünften Range oder wohl gar zur Versorgungsanstalt verdienter Sänger zu machen. — Da die Realisirung dieser Wünsche nach dem jetzigen Stand der Dinge noch nicht so leicht zu erwarten steht, so wollen wir uns denn mit fremden Producten, wie möglich auch deutscher Art zugeschnitten, begnügen, so lange nämlich die dramatischen Darstellungen der Sitten und Charaktere der Franzosen unser deutsches Publicum nicht ennuiren, und das abwechslungslose Kleinen der französischen Quadrillen-Musik unsere Geduld nicht aufreibt? — Und nun zur Darstellung der komischen Oper: „Der Stammtisch" — Das Sujet ist alt und abgegriffen, auf Unwahrscheinlichkeiten indessen, mit vielem Geschick behandelt, bietet es Gelegenheit zu vielen komischen Situationen, die, gut gespielt, von deutscher Wirkung seyn können. Übrigens ist dem Ganzen der Stempel der französischen Leichtfertigkeit in Idee und Ausführung aufgedrückt, die auf einen deutschen Verstand und ein deutsches Gemüth nur einen höchst oberflächlichen, vorübergehenden Eindruck hervorbringen kann. Was die Musik anbelangt, so ist sie der Handlung ganz entsprechend echt französisch. Da gilt es Quadrillen, Galoppe und Walzermotive in Hülle und Fülle, daß man einen ganzen Karneval

bequem, somit ausreichende Charakteristik — e ja, mitunter sogar noch mehr als charakteristisch Melodisch? — gewiß, sind noch in Melodien eine hundertmal dagewesenen Ideen mosaikartig zusammengesetzt. Instrumentation? Wie sie das Textbuch bedingt; bei den Galopps mehr Glück als bei den Quadrilles — Bei Loch ist dem Componisten dieser Operette ein erspriessliches Geschick nicht abzusprechen, je es entreissen sogar unsern nährischen Komponisten Ideen, die immer in Tanzmäßigkeit beherbergen konnte — Gesangsteil — gefiel wurde wenig — von diesem Beiegen aber fällt ein großer Theil auf Dlle. Treffi als Angelica und HH. Tewil und Jäger als Gelant und Rebhahn, was also für die Übrigen bleibt, ist schlechtes Gute werth — Gefunge wurde mehr als gefiel, denn da können wir auch noch die HH. Pfister, Beemen und Weinwurm zu den treffli Genannten aufführen.

Der komischen Oper folgte die „wieder leichte Epsyche" der Dlle. Lecelle.

Regnst Schmitt.

Großes Musikfest in der k. k. Reitschule,

gegeben von der Gesellschaft der Musikfreunde des österr. Kaiserstaates Doppelaufführung am 7 und 11 d. M.

(Fortsetzung.)

Wie ein Musikfest überhaupt entstehen sey und wie seine Wirksamkeit überhaupt sich zu gestalten habe, darüber habe ich mich in einer vor einigen Jahre erschienenen kleinen Schrift „Das Liederfest, musikalisch, ästhetisch und historisch betrachtet," ausführlich ausgesprochen, und schalte hier einige der Hauptbemerkungen ein.

„Es ist eine schöne Blüthe und Frucht tragende Idee der neuern „Zeit, daß große Massen sich vereinigen, um vereinzelt eine gemeinschaftliche Musikfreude zu verwirklichen, und durch Zusammenwirken und „Aufbieten aller zu Gebot stehenden Mittel, mit Fleiß und Kunst, großartige und ausgezeichnetere Aufführungen von Tonwerken zu erzielen, „als bei der Natur der Sache nach in gewöhnlichen vereinzelten Concerten „geboten werden können. Solche nämlich gestatten Zeit und Umstände „in diesen letzteren nicht nur den Grad der Vollkommenheit und Gebiegenheit der Ausführung und Anordnung zu erreichen, welcher selbst „den erhabenen Kunstwerken nach möglich wäre, sondern klammern „und persönliche Rücksichten aller Art walten ab und machen sich geltend, oft sogar (wie selbst es auch schon') als unerlaubtliche Stützen „derselben, d. h. ihrer öffentlichen Erscheinung — insofern nämlich „diese, wollte man jene gänzlich umgehen und ignoriren, eben allzu „häufig bis auf einzelne Ausnahmen zusammenschrumpfen möchte' Denn „die Mittelmäßigkeit in der Tonkunst ist an der Tagesordnung und sucht „das große Meer, das Seichte, Geschwätzige und Seichte wird von „der Mode ergötzt und wenn auch eine gewisse Eitelkeit für die „Musik und das praktische Kunstleben dieser Kunst so allgemein verbreitet „geworden sind, wie sie vielleicht nie waren — so sind dennoch die Gemüther lenken die hohe Bedeutung, die heilige Würde der Tonkunst „wirklich erschlossen ist, die in ihnen mehr als einen unschuldigen angenehmen „Zeitvertreib sehen, daher zum mindesten so sollte gestiften, wie so „Es ist gewiß schon die Aufgabe einer Tonerziehungsanstalt, die jedenfalls „Leistungen so sehr mit der wahren Kunstliebe in Stellung zu setzen, „wie es der vorliegende Fall gestattet, und mit einer solchen Wirksamkeit „nur insoweit Gehör zu geben, als es die Pflicht der Aufrechthaltung „des öffentlichen Musikwesens erheischt; aber wie schwierig eine nur „halb befriedigende Lösung dieser Aufgabe, aus tausend Gründen, „bedarf, dass man übergehenden Urtheilen, offenbar ist, kann jeder ermessen. Auf der andern Seite wird freilich häufig von den Musikvorständen selbst leichtsinnig verfahren, es werden Hindernisse als unbedeutende Rücksichten als unumgänglich behandelt. In es dadurch eine Kunst und durch unzeitige Nachgiebigkeit und Accommodation wird dem Verfall der Kunst ein Vorschub geleistet, statt daß ein immerwährendes Hervorziehen und Gewinnen des größern Publikums zu höherer Einsicht und besserer Kenntniß des schätzbaren Augenwerts seine Mittel gar die Künstler die Oberaufsicht gewinnen — die Schaar von Dilettanten nicht zu gebenken, die häufig die Kunstjünger bei der leichtgläubigen Menge geben. — ergreifen nur zu oft ihren gutmüthigen Beruf, die Menschheit nach Maßgabe ihrer Fähigkeiten vorzugsweise auf im Gebiete der Kunst, die Mysterien dieser zu offenbaren, und alles Große und Schöne zu verbreiten, was sie als Genie von oben empfangen. Die Schwergesinnen bahnen mit der Mode, frönen der Selbstsucht und opfern schnödem Gewinne oder vergänglicher Verehrung das Heiligthum der Kunst. Es gab natürlich allgemeine Ausnahmen, echte begeisterte Künstler, die sich als begnadigte Werkzeuge einer höheren Macht betrachten, und ihre Persönlichkeit in der Kunstübung aufgehen lassen, aber diese edele Natuen werden häufig von dem größeren Publikum gering geschätzt und vergessen, die Talenten echte geschätzt und selbst Sterne erster Größe wird es leicht immer so gut, daß schon der Mitwelt sie als Sonne und als Mittelpunkt eigener Systeme anerkennt. — Gleichs tritt eine alle diese Schwankungen, Halbheiten, Leichtfertigkeiten, Irrthümer — besser erst folgender und gegen, erhält dadurch eine bessere Schätzung für das wahren Interesse der Tonkunst in ihrer öffentlichen Erscheinung gleichsam einen Damm gegen die sie allein Gutes und vermeintlich von neuem her, hervorstehende und alles Hohe und Heilige der Musik zu verschlingen und verschwemmen drohende Schaalheit, Verkehrtheit und Gemeinheit — als seine geordnetes Bereiche zu regelmäßigen Musikfesten — wissen nur die an der Spitze Stehenden vom rechten Geiste beseelt, und in Wahrheit bemüht sind, die Kunst in ihrer Reinheit und Würde nach besten Kräften zu fördern, vorzüglich aber es sich zum Beruf machen, nur solche Werke zur Aufführung zu bringen, welche mit einer gediegenen inneren Form wahren innern Gehalt verbinden. Solche Feste wirken auf dopelte Weise zum Frommen der guten Sache einmal, indem keine von einigermaßen gelungene großartige Musikaufführung ihren Eindruck auf ein Mitglied, die zwar heute „unlieb mit den Guten und Großen in der Tonkunst sich entwöhnt, „oder auf seinem Stil mehr häufig gleich, doch ganz empfänglich „aber abgestumpft ist, verfehlt — und ferner durch Förderung und Belebung der praktischen Gesinnung, des Eifers, der Liebe und vor allem den wetteifernden Sinnes für Hervorbringung des Trefflichen „und Gelegenheit zur Ehre der Kunst selbst. — Sogar einem einzelnen mittelmäßigen Musikfeste sind diese wohlthätigen Wirkungen „nicht abzusprechen, und schon eine solche Erscheinung verdient daher „alle Anerkennung und Aufmunterung, es ergötzt sich nur gar etwas „Blinkendes der Art, eine jährlich wiederkehrende große „Feier, so läßt sich in der That ein gewaltiger Einfluß auf den „gesammte Musikwesen des Orts und zu Zeit hoffen und erwarten, „wenn der Eindruck, als sich stets periodisch erneuernd, nicht blos „momentan ist und nachher wieder spurlos vom Strom der Zeit und „der Eitelkeit weggeschwemmt wird. Der echte Künstler und Musikfreund, begeistert solche regelmäßige Musikfeste, aber gleichsam als „Feuchtkeit und in der oft leeren, eitlichen Zeit, deren leuchtendes „erstarrtes Licht auch entlegenen Orten ausstrahlt und mehr Manchem „dem Schatten reitet, sicherlich Viele zur Erkenntniß der rechten „Kunstrichtung bringt."

(Schluß folgt.)

Die Allgemeine Wiener Musik-Zeitung erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag, jährlich mit sechs Musik- und einer Bilderbeilage, und kostet für Wien auf Velinpapier ganzjährig 8 fl. C. M. — für die Provinzen 10 fl. 40 kr. Pränumeration wird bei A. Strauß sel. Witwe Dorotheergasse Nr. 1166 Einzelne Blätter zu 24 kr. C. M. sind einzig nur im Redactionsbureau in der Gerungergasse Nr. 341 2. Stock zu bekommen.

Gedruckt bei Anton Strauß sel. Witwe.

Digitized by Google

Allgemeine Wiener Musik-Zeitung.

Herausgeber und Redacteur: August Schmidt.

Nr. 139 — Samstag den 20. November — 1841.

Zur Geschichte der Musik in Wien.

(Mitgetheilt von J. A. G.)

Aus dem Wiener-Diarium vom Jahre 1724.

Dienstag den 16. May 1724 wurde bey Hof auf unserm zu dem hierzu verfertigten Theatre in Gegenwart deren Allerhöchsten Kaiserlichen Majestäten, dann deren Durchlauchtigsten Leopoldinischen Erz-Herzogin Kinder, bei Erb-Prinzen aus Lothringen Durchl. wie auch bei hiesige und fremden höchsten Adel, eine auch ziemlich dahier noch bey Jedermann gesehene Lob- und Schauwürdigste Opera, wobey auch die Durchl. Neuolitischen Erz-Herzoginnen, und Infantinnen Maria Theresia und Maria Anna, die Tänze aufgeführt, und die Actoren, Sänger und Tänzerinnen, und die eollige Chorus-Musicanten, aus lauter Abelichsten Personen bestanden, mit größter Magnificenz und Ruhm zum erstenmal vorgestellt.

Obengedachte herrliche Opera, so Europa theue benennet ist, wie nach Allergnädigsten Befehl Ihrer Kaiserl. und Königl. Mahestät Musicalisch von Herrn Apostolo Zeno Kais. Poeten und Historiographen verfasset, und von Herrn Antonio Caldara, Kaiserl. Chor-Capelle-Meistern in Musik gebracht worden.

Die vorkommenden Personen seynd:

Jamiro, Prinzessin von Argo.
(Mlle.) Margarethe Orsini Gräfin von Platel.
Erginda, Tochter des Thersandri, Hüters des Tempels des Olympischen Jupiters, verliebt in den Demeri.
(Mlle.) Jebliß, Gräfin von Stahremberg.
Aglaida, Tochter des Königs Aegir, verliebt in den Demant.
(Mlle.) Josepha Gräfin von Berg.
Demant, der Feld-Oberster des Königs Cisel, eldem sie im Garten Prinzen von Argo, verliebt in die Aglaida.
(Mlle.) Carl Joseph Marchese Gallerati.
Cisel, König von Macedonien.
(Mlle.) Ludwig Prinz Pio von Savoyen.
Alcoreus, Fürst von Andalusien, verliebt in die Jamiro.
(Mlle.) Ferdinand Graf von Harrach.
Glaucia, Fürst von Illyrien, verliebt in die Aglaida.
(Mlle.) Victor Marchese Stella.

Die Instrumental-Musik verstehen:

Mlle. Herr	Alexander Graf von Oberkirchberg	Violin
	Ludwig Graf von Salmburg	Violin
	Ferdinand Graf von Lamberg	Violin
	Christian Fürst von Lichtenstein	Violin
	Friedrich Graf Gaisruck	Violin
	Karl Rudolph Graf Trautson von Zeil	Violin
	Philipp Graf von Pretlach	Violin
	Ferdinand Graf von Pergen	das zweyte Violin
	Karl Graf von Auersperg	Violin
	Joh. Bapt. Graf von Pergen	Violoncell
	Joseph Graf von Gilleberg	Violin
	Karl Franz Graf von Rotal	Violin
	Johann Graf Pertusati	Violin
	Maximilian Graf von Wartenberg	Violin
	Sigmund Graf von Breuner	Violin
	Octavian Graf Piccolomini	Violin
	Adam Philipp Graf Lodi	Violoncell
	Sigmund Graf von Herberstein	Violoncell
	Anastasius Baron Pohee	Fagot
	Johann Carl Graf von Hoffek	Violoncell
	Franz Graf Pachta	Violin
	Michael Baron Sezeri	Violin

Tanzende Personen bey Tanzen des ersten Tanzes seynd:

Mlle.	Rosalia Gräfin von Thern und Valsassina	
	Christina Gräfin von Salm	
	Josepha Gräfin Henelin	
	Antonia Gräfin von Sinzendorf	
	Karl Graf von Salm	
	Anton Graf Serafolde	
	Joseph Graf Zohna	
	Christian Baron von Mecheritsch.	

Der andere Tanzen, so von der Durchlauchtigsten Erz-Herzogin Maria Theresia angeführet wird:

Mlle.	Eleonore Gräfin von Gaal	
	Josepha Gräfin von Fürstenberg	
	Isabelle Gräfin von Stirum	
	Franziska Gräfin von Thürheim	
	Heinrich Graf von Schlick	
	Franz Graf von Schrattenbach	
	Wenzel Graf Wunder	
	Anton Graf Czernin	

Der dritte Tanzen, die Durchlauchtigsten Erz-Herzoginnen Maria Theresia und Maria Anna:

Mlle.	Maria Anna Gräfin von Altheim	
	Maria Anna Gräfin von Herberstein	
	Wilhelmina Gräfin von Sinzendorf	
	Sofia Gräfin von Dürn	
	Karl Graf von Althann	
	Leopold Graf Kinsky	

Digitized by Google

Th. { Carl Graf von Gatenzl
Pietro Principe Rifraun
Sigmund Graf von Khevenhüller

Trennung.

(Für Composition.)

Zur trauten Ferne muß ich fahren,
Kein Schicksal ist's, das fort mich reißt,
Du bist dein eigner Spruch der Ehren,
Der mich dich ist verlassen heißt.

So leb denn wohl wie für das Leben,
Geh ich die dürre Trennung an,
Und möge sich dein Herz vergeben,
Was an dem meinen es gethan.

K. Pichler.

Weinen und Genießen

Novellette von Albert Lumik.

Der Himmel glänzt weit hinaus
Im letzten Abendschein,
Wir saßen zwar nicht am Fischerhaus, —
Wir saßen still und allein

in der tiefen Fensternische auf der schwellenden Ottomane, Hellen und heimlich bei den Händen und sahen stillselig einander in die liebeglänzenden Augen, angeflüstert aus fern vor neidischen scheelen Blicken, denn im Vorgrund und Freunden der ganzen Gesellschaft an dem Musikpulte des Regierungsrathes Gildenbaum sah Unsere meine Cäcilie, waren unbeweglich auf das Piano und auf den Sänger S — gerichtet, welcher unter Accompagnement meines Freundes F — mit wunderbar ergreifender Kunstvirtuosität das so frisch und entzückenden Schubert'sch „Fischermädchen" vortrug. Die Tonwellen zerrieselten sich wiegend auf der Fluth des sanften vollen As-dur, kamen dahergerauscht in der Ebbe des unheimlichen Es-dur, trugen auch und mal fort im sanften poetischen Wehen und Tonzweiten hinaus zu den kahlen Strand neben am Fischerhause, auf das weite grüne Meer in den einsamen Kahn, der ruhig schaukelte in der dunkeln Fischerbucht. Cäcilie war mein Fischermädchen, ich der nächtliche Wanderer der Doppelgänger Heine's.

Sie legte an mein Herz ihr Köpfchen,
Und fürchtete sich nicht gar sehr.

Wir waren träumend versunken in das Meer unseres Liebesglückes und glaubten es mit Ring und Weihe der Ehren. Doch plötzlich verschwammen die Töne des Liedes in den Wellen und Wogen des Saales, das Meer, der Kahn verschwand, wir saßen wieder auf dem Grunde der Gesellschaft, tauchte im Sturm des enthusiastischen Beifalls hoch und schreckte die beiden Künstler wie im fröhlichen Meer Verdrießen. Nun mußten auch wir zwei Liebende uns trennen, um nicht Anlaß zu unwillkommenen Bemerkungen zu geben. Denn wir durften uns nur unter dem Schleier des Geheimnisses lieben — ja, die reizende Tochter des reichen Gatten Gildenbaum ich der armen an Hoffnungen überreiche Kunstjünger und obenzu unbesoldete Concandidat!

Als der Beifallssturm neuen Bewegungen wich, forderte man mich auf, die berühmte Elegie Ernst's zu spielen. Ungern ließ ich mich herbei, denn wehe dem Dilettanten, der sich einem Virtuosen zur Seite stellen will, besonders wenn dieser und seine Kunst noch in frischer Erinnerung steht. Die Zuhörer, welche ganz natürlich wieder an den vorherigen Genußgenuß dessen, werden unwillkürlich zu Vergleichungen veranlaßt, welche wohl nur für den Virtuosen entschieden, denn wie Kunst auch ein fremder Geist die eigene Schöpfung des Virtuosen, so meisterhaft wohl durchdrungen wiedergeben, wie der letztere, abgesehen davon, daß schon der vorangegangene Auf das Publicum für den Virtuosen günstig stimmt. Und dann erst der Reiz der Erinnerung, die Poesie des Vergangenen, der Neid der Dilettanten! Zitternd ergriff ich den Bogen, schon schwebten die ersten Töne unter den Saiten, aber die schöne Composition der Liebe ergriff mich, Cäcilie, wie auch die Cäcilie der Kunst begeisterte mich, ich legte alle Seligkeit und Wehmuth unserer Liebe in die Töne, und das Adagio war verhallt, als noch dasselbe Schweigen plötzlich die elektrisirten Zuhörer — es waren ja unter ihnen auch Liebende! — ihr Gefühl auf ihren Dual im schwierendsten Wiederwort kundgaben. Ich schlängelte meinen Bogen mit gleichen Zügen, die nächste Zukunft weiß ja nichts mehr von der Bezauberung des Augenblicks.

Denn schnell und spurlos geht des Sängers Kunst,
Die Wunderbaer, an dem Sinn vorüber,
Und wie der Klang verhallt in dem Ohr,
Verrauscht der Augenblick geschwinde Schöpfung.

Schnell spannen sich Gespräche an über die Mode der Virtuosen, ich selbst hier Bravour-Arabesken zu danken, aber die dadurch hervorgerufene Herabwürdigung der wahren, heiligen Schöpferkraft, die nun dienen muß als Magd der mechanischen Künsteleien, über Paganini, der diese Epoche eigentlich begründet, über Liszt, der scheinbar die höchste Spitze dieses Kunstlebens erreicht. Manche sodtische Bemerkung ließ sich hören, manche Aufregung gewahren, als zum Glücke die gute heitere Stimmung der Gesellschaft die Einladung zu dem Tanzsalon erscholl, welcher mit frischer Aufregung alle Alle folgten. Nur nicht etwa ein verzogener Sonderling oder ein feurichter Krieger, mußte und konnte auch den sanft reizenden Lockdüften im so ganz schönen Erfolg verwöhnten Dilettantentaste widerstehen, den anlockenden Walzen Lanner's, den Seelen- und Frohsinn-athmenden Weisen von Strauß folgen. Das bunteste Gewirre zog durch den Salon, die Paar schwelgten im leidenschaftlichen Walzen, der plötzlich schnen Cavallen in der rechten Dandelle tanzte, Cäcilie flüsterte mir in den Walzen der Walzerdrehmes wie eine Sylphide leicht geschwungen daherfliehend, manch-süßes Wort zu, und in einer Pause des Cotillons schwur sie mir leise flüsternd neue Treue bis zum und nach dem Tode, und unsterbliche Liebe. Sie flötete so süß, wie eine Nachtigall in der Oleanderbüschen Calabriens, sie sprach so liebetrunken, wie die Mandoline eines Neapolitaners unter dem Fenster seiner Geliebten. Wir sprachen von unserer fernen, aber doch einst eintretenden Vereinigung am Altare, von meinen Aussichten, und dem Wunsche, einen Verleger für meine Compositionen zu gewinnen, durch welche ich meine Liebe verherrlichen, meinen Namen zu Ehren zu bringen, mich in annehmbare Freiverhältnisse setzen, und das Röschen Gildenbaum zu seinem Eigen bewegen wollte. „Ich nur einen Verleger, und für das andere deinen ich nicht zu sorgen" lud Cäcilie schwur mir bei Amors Mache, daß sie wie einem Verleger schaffen würde und sollte sie ihn auch aus der Erde stampfen. Voll Hoffnung auf die Zukunft und Freude über die schöne Gegenwart mischten wir uns wieder in die Formen der Quadrille, und die feingeschnittene Figur zu immer jung und hin in dieß Gewirr des Tanzes und hauchte mir Muth ein, der minern des Alltäglichen und Prosaischen Trug zu bleiben. Freilich erhielt mich das Angagement Cäcilien's mit dem reichen, hübschen Kunsthändler Rautenstein für den nächsten Cotillon und sehen zärtliche Wort, jene Aufmerksamkeit, welche Rautenstein an Cäcilie verschwendete, jener bedeutsame Blick und Nebenstehenden, jener neidische Nasenrümpfen der Mädchen über diese scheinbare Tänzen-Anknüpfung schnitt mir eine schmerzliche

Digitized by Google

Wunde in mein unerschütterliches Künstlerherz; aber der oben erwähnte Schwur ewiger Treue beruhte mir auch Besinnung, und mit möglichster Kaltblütigkeit bemühte sich mich, meiner Kunstschülerin Lenaline, die mir bei den Unterrichtsstunden mit ihren nach schwarzen Augen schon manchen Seufzer ins Herz geworfen, die Entführung ihres Tänzers Montenfels durch Cäcilie verschweigen zu machen. Mochte ich vielleicht in diesem unfreiwilligen freundschaftlichen Grunde zu viel Eifer gezeigt, aber Lenaline zu viel Empfänglichkeit für meine Liebenswürdigkeit verraten haben — ich weiß es nicht — aber Cäcilie warf mir von ferne einen solchen combinirten Blickvoll Schmerz, Stolz und Hochmuth zu, daß ich mich fürchtete, ihr auf meine künstlerische Persönlichkeit zu beziehen. Montenfels schien sich schon von Jahren her mit Cäcilie engagirt zu haben; nur er allein tanzte mit ihr, und man war es unmöglich, von mich eine Tour zu erhalten, aber von ihr Anschluß über jenes gefahrdrohenden Glück und ihm Aufmerksamkeit für Montenfels zu erhalten. Der Ball war zu Ende, die Gesellschaft entfernte sich, ich schwamm in ihrem Strome, unbemerkt von Cäcilien mit, und hatte nur den Trost, von der bunten Gasse zu den niedrigen Fenstern ihres Schlafgemaches sehnsüchtig aufzublicken. Wie Traumbilder flogen die Scenen dieses Abends rückend vor meinem Geiste, und das Sehnen nach Wiedersehen und Verständigung machte mein Herz stärker pochen. Ich hüllte mich dichter in den Mantel, und blickte unverwandt auf's Haus. Da zeigte sich hinter dem Fenster und Vorhange eine Gestalt, die Gestalt Cäcilien! Schnell leise ist Fenster und ließ ein weißes Tuch, an dem ein Brief befestigt schien, rasch herabschwirren. Ich eilte hinzu um es aufzufangen, aber eine dunkle Gestalt, die ich bisher nicht bemerkt, kam mir zuvor, riß mich zurück, fing das Tuch auf, flüsterte mir drohend zu: „Fort ist für mich!“ und entfernte sich mit eiligen Schritten. Erstaunt über Schmerz aber die mir nun klar scheinende Untreue Cäcilien, war ich anfangs meiner Kraft nicht mächtig, und blieb wie Lot's Weib festgewurzelt auf dem Trottoir stehen, endlich ermannte ich mich, eilenden Unbekannten nach, und hatte ihn schon fast erreicht, als er schrecklich laut schrie: „Ein Räuber, ein Räuber!“ und mit diesem Laute eine Wache herbeirief. Um mich trotz aller Gegenreden und Versicherungen nur sanft packte und in Arrest führte, wo ich eine gräßliche Nacht zubringen mußte. Die Erinnerung an das entschwundene Liebesglück, die Untreue der Geliebten, dazwischengelaufene Zweifel, Schwanken zwischen Liebe und Haß, und dazu noch die peinliche Lage, der Arrest, die Stellung vor den Behörden, die Blamirung vor allen Bekannten, — Alles stürmte in der finstern Nacht, die matten zu glücklichen Stunde gestaltenstreichend gewichen, in der kalten Kammer, wie Tullia's Hölleninstrumente auf mich ein, und verließ blaß und schwach wurde ich am folgenden Morgen und dem Arreste in das im nämlichen Gebäude befindliche Gerichtszimmer geführt, doch stieß mich die Wache allein, und bald darauf öffnete sich eine Seitenthür und herein trat — o Glück — mein Freund Federfell, wohlbestellter Commissarius. Stumm von Staunen und vor Schreck blieb ich stehen und sah mich um, als wäre ich den Geist und „Hamlet“ oder ein anderes furchtbar hartgeistiges Wesen. Ich klärte Alles auf und lernte Ihn um so geneigter ihm, als ich vor dem Freunde nichts zu verschweigen hatte. Ein unterlicher homerischer Gelächter mischte dem Staunen meines Freundes Platz, in dem ich freilich nicht einstimmen konnte, denn mein Herz klatschte noch ob des bittern Genusses der gar nicht paradiesischen Aussicht der Erkenntniß. „Almählich August,“ sprach Federfell, als er die fast unverzeihlich gestimmte Lachlust wieder getrocknet, — „du mußt ja wirklich total blind, ist es gräßlich verwirrt in Cäcilien gewesen seyn, wenn du nicht merktest, wie sie sich von dir, so wie von Andern, nur den Hof machen ließ, um ihren Anbeter Montenfels zu einem liebenswürdigen Gelaub zu machen, und seine Liebe nicht erkalten zu lassen. Eifersucht gehört zu den probaten Präservativmitteln für die Unterhaltung einer Liebe!“ Und nun zählte mir Freund Federfell tausend Anstände auf, die er einzeln in Almabl in seinem Gildeespiegel aufgefangen, und die mich wohl überzeugen mußten, wie falsch Cäcilie, welch ein blinder Thor ich gewesen. Ach, unendlich erquicklich schwand der Glaube an sie, an die Möglichkeit treuer Liebe aus meinem Herzen, und am Busen des Freundes entsagte ich dem süßen Wahne, dem schönen Hoffen, und erstarkte wieder für die Prosa der Wirklichkeit. Erst nach Verdachte des Raubes, als unschuldig anerkannt, aber auch frei im Herzen verließ ich durch eine Seitenthür das Amtsgebäude, kehrte heim, tilgte während des traurigsten meiner Tage die letzte Spur der Liebe für die Falsche aus meiner Brust, und fand endlich Trost und Ruhe im Schlafe. Ach, der Schlaf — der Tod — ich habe lieber nun auch, ich suchte ihn nicht, er kam und ja zu Schlaftrunken erwachen!

Dem langen traumbewegten Schlafe nach jenem unglücklichen Tage wenigstens folgten ich fünfzehn Stunden. Auch mit meiner kurzen Tollheit beschäftigt, erhielt ich durch ein Kammerläufchen ein gelbgeränderte Briefchen auf geringelbem Papier von Cäcilien, welches mich den Pflichten unserer unterlichen Liebe im anderweitigen jungfräulichen Tode entband, weil sie ihr mir von kurzer Zeit geliehenes Herz dem reichen, hübschen angesehenen Kunsthändler Montenfels zu eigen gegeben, welcher aus Rücksicht für meine hohe Cäcilien bewiesenen Achtung und als Entschädigung für den Hergestandt recht gerne meine Compositionen gratis in Verlag nehmen und der leichtenden Öffentlichkeit übergeben wolle. — Ein sehr schmerzvoller Ton zog durch meine Seele; ohnehalb war er verlangen und mit Hohnlächeln zerriß ich das Billet und bestimmte Angetraum für ihre Liebe und für das Unerbieten ihres Gemahls. Kaum hatte ich die Antwort an Cäcilien abgesendet, so erhielt ich von der berühmten Kunsthandlung S. in B. die Zusage der Annahme aller meiner übersendeten und noch künftiger Kunstschöpfungen, und zu gleicher Zeit das Decret meiner Anstellung als Gerichtsassessor in der Provinzialstadt R. Wer war glücklicher, als ich, der ich im langen Zwischenraume eines Tages den Verlustschmerz einer solchen Blumenerlösung, ein comfortables Placement und endlich sich auf Lorbeeren der Kunst erhielt? Lange Zeit brauchte ich, um das jugendliche solche Glück meinen Ideen verständlich zu machen, dann eilte ich zu meinem Freunde Federfell, um in seinem Erstaunen das meinige noch zu genießen, und hierauf zu meiner Schülerin Lenaline, um von ihr mit Scheer zu scheiden. Ich fand in ganz andern Stimmung von dem schmachtenden, blühenden Mädchen. Blässe überzog ihr Gesichtchen, heftig ergriff sie meine Hand, wie um mich zurückzuhalten, als ich ein Scheiden sprach, und eine sanft über die hocherröthenden Wangen herabrieselnde Thräne wurde mir der süße Dolmetscher ihrer angeborenen Liebe. Ein seliges Gleichgewichtchen schwand zu schnell, die kurze Zeit bis zur Abreise benutzte ich rasch Beichtung fest für immer und ihr auf ihrer Bitten Anwert nahm ich mit als ein schönes glänzendstes Glück und Morgenstern. Ein Jahr verfloß, meine Compositionen fanden allseitige Anerkennung, und in meine traulich Heimathsstadt führte ich meine Lenaline als Ehemacherschwiegerin heim. Die Eltern wachten nach nicht enden, obschon Lenaline ihm einen edelsteinlichen Blondlauf an ihrem nur für diesen und mich klopfenden Herzen hält, und ich wiederholt auf die falsche Cäcilie vergessen, wenn nicht die schöne Lenaline bisweilen am Piano parodierend sänge:

Das Mädchen glänzt weit hinaus
Im hellen Kerzenschein
Du suchst mit ihr im falschen Haus
Betrogen, still und alleine.

Digitized by Google

Musikalischer Salon.

Neuntes Musikfest in der K. K. Musikschule,
gegeben von der Gesellschaft der Musikfreunde des österr. Kaiserthumes.
Doppelaufführung am 7. und 21. d. M.
(Schluß.)

Man werde nicht ein, daß ein in Hohel Sind sich theoretisch sehr schön ausnehme, aber practisch unerreichbar sey. Allerdings wird die Ausführung immer hinter der Idee zurückbleiben, und es gibt allerdings Hindernisse und Hindernisse, welche man theilweise auf zeitweise Abhilfung nur gewahren. Manche nothwendig oder doch zweckmäßig machen, aber auch viel häufiger erbeut man sich aus Angstlichkeit oder Bequemlichkeit ein. Eine Sache ging nicht oder ein Andrer sey doch auch nicht schlecht und dergleichen mehr. Mutterwitze, der unerschrockene Muthvoll, der unausgesetzte, der selbstverläugnende Wille und ein edles Streben, Ideell, Ideell läßt sich ohne viel nachlassen, gar manche Schwierigkeiten sind nur scheinbar und verschwinden, wenn man rasch und zuversichtlich ihnen entgegentritt, und bei unseren Augen wenigstens bei genauer Betrachtung die Mittel zur Erledigung viel näher und einfacher zur Hand, als man auf den ersten Blick glaubte. Das wirklich Tüchtige wünschen und Unbefangenen gibt es in der Welt nicht viel.

Ich muß endlich nachdem ich den Standpunkt, auf dem ich stehe und von dem aus ich rechnete, genugsam angedeutet habe, zur nähern Besprechung des oben aufgeführten Musikfestes übergehen, in Hinsicht sächlich besonders das Auge zu fassen, die Macht der Massen, die Kräfte und die Ausführung selbst.

Das Programm lautete: 1) Ludwig van Beethoven's fünfte Symphonie in C-moll; 2) „Im Augenblick entscheidet der Freier erster Hoffen" Chor aus Joh. Haydn's Oratorium „Die Rückkehr des Tobias"; 3) Doppelchor von J. N. P. Schulz „Wer ein Weiser tritt unser Chor zusammen;" 4) Hallelujah-Chor aus Händel's „Messias;" 5) Ouverture der Oper „Euryanthe" von C. M. von Weber; 6) „Siehe, wie preisen selig, die erduldet haben," Chor aus dem Oratorium „Paulus," von Mendelssohn-Bartholdy; 7) „Anbetung der Wohner" Chor von W. A. Mozart. — Im Allgemeinen ist gewiß nicht in Abrede zu stellen, daß die Aufführung größerer Tonschöpfungen, mit Ausnahme musikalischer Publicum ihres Umfanges und ihrer Schwierigkeit halber bei gewöhnlicherer Gelegenheiten nicht oder doch nur unendlicher Schwierigkeit gemacht werden kann, den Würde und der hohen Aufgabe eines Musikfestes mehr entspricht als eine gemischte Wahl, wie in vorliegender. Die Anordnung der Musikfeste, welche der Verein in den früheren Jahren gab, scheint aber auch zu Genüge, daß diese gründlichere Ansicht von an den Spitze Stehenden nicht fremd ist, und wenn dieselbe vielleicht abgewichen wurde, so haben gewiß Gründe dazu bestimmt, die der Unbeteiligte ganz nicht abwägen kann, deren Gewichtigkeit aber nicht bezweifelt werden darf. — Im Einzelnen haben ich folgendes zu erwähnen: Auch nach Instrumentalwerke erfreut, wenn es höchlich zu sein, wo möglich sollte diese selbstständigste Richtung der Tonkunst immer bei größeren Festen erprobt werden, nur die gemessene Auswahl ist durchaus zu billigen. Beethoven's C-moll-Symphonie eine der gewaltigsten Tonschöpfungen des größten Instrumentalkomponisten und die erste, worin er die ganze Höhe und Tiefe seiner Intuition, nun ihm angehörigen Werke aussprach, kann nie oft genug gehört werden, und Mozart's Euryanthe-Ouverture, wenn auch kein bedeutendes Kunstwerk, ist immer eine bedeutende höchst originelle Erscheinung, voll bewunderungswürdiger Schönheiten und Effekte. — Die dargebotenen Vocalstücke sind sämmtlich von Werth und wählen ihre Wahl nur sich zu rechtfertigen, nur hätte sich wohl für eine so imposante Gelegenheit Ganzes zweckmäßigen ersehen lassen. Namentlich ist der Umstand von Haydn, bei allem Lob, daß die darin waltende ernste Gesinnung verdient und bei aller Achtung, in dem Namen des Componisten bedenklich gebildet, zu mager und einseitig für seine Menge, zumal bei so starken Besetzung. Daß von Mozen Lustspiel ein Chor genommen wurde, ist eine gerechte Anerkennung des königlichen deutschen Kunstgenies; nur dürfte gerade dieser Chor so sehr erhaben in seiner heiligen Ruhe und gottergebenen Frömmigkeit ist, mehr durch Herausreißen aus seinem Zusammenhang verlieren, als manchen andern. Haydn's Chor ist ergreifend in seiner strenggemessenen ersten Hälfte, und liebenswürdig leicht, leicht unverfänglich heiter Ton mit auch in, wo er, wie hier, seine milden Töne irdischer gestaltet, als der Gegenstand eigentlich verlangt. Mozart's richtig für gute „Anbetung" ist unbestritten ein leichtiges Musikstück voll Werth und Kunst, aber der erhabene großartige Inhalt, den die Worte bedingen, ist darin nicht durchgeführt, vielmehr rauschen sich Klänge und Empfindungen hinein, die einer mind er heiligen Sphäre angehören, und hier die Wirkung schwächen und schwächen; diese herrliche Musik hätte wohl eher vorbereiten seyn müssen. Diese gewaltiger sucht in Händel's so großartigem Kraftausschwung seiner erreichten Hulduse gleichsam die ganze Menschheit zum allmächtigen Schöpfer auf, und fühlt sich von Gottes eigener Majestät angeredet.

Was die zur Aufführung vereinigten musikalischen Kräfte nun anbelangt, so sind dieselben beliebig zu nennen. Aber das Numerische ist dabei zu sehr berücksichtigt; durch sorgfältigeren Ausscheidung der untüchtigen hätte der Effect nur gewinnen können. Die Kraft wird durch das Mitwirken vieler unzuverlässigen wenig gesteigert und die Sicherheit, die Präcision, die Einheit des Ganzen verliert nicht, der Kenner etwas weniger dann Klang wirkt, wenn er mit unverbrüchlicher Sicherheit und Präzision auftritt, energischen und das Gemüth der Hörenden als das Massenhafteste, wenn es schwankt, auch spielen und singen selbst die Besten zuversichtlicher und wirksamer und wirkungsvoller, wenn sie sich von lauter zuverlässigen Genossen unterstützt wissen, als wenn sie die geheime Furcht, im Stich gelassen zu werden, beschleicht. Nur mit dem Gefühl der Sicherheit ist eine ingeniöse Production denkbar. — Ferner war die Vertheilung der Kräfte in Massen verfehlt, die Zahlen der verschiedenen Abtheilungen des Gesang- und Instrumental-Personals kenne ich zwar nicht, aber hier entscheidet auch das arithmetische Verhältniß nicht, im Effect auf das Gehör ist es worauf es ankommt, und worauf die Vertheilung gerichtet werden muß. Und da ist es unläugbar, daß namentlich die Violinen und Bassen, im Gegensatz zu den Blasen und auch mehr zu den (jedenfalls überhaupt besetzten) Blechinstrumenten um ein Beträchtliches zu schwach waren, so daß viele Stellen gänzlich verloren gingen, in den Tutti waren auch die Flöten und Piccolos manchmal unvernehmbar, gleichwohl fand man Ein der Tenne sehr im Nachtheil zu den drei andern Stimmen. — Endlich dürfte die Aufstellung des Orchesters nicht die zweckmäßigste seyn. Doch gleichartige Instrumente getrennt von einander stehen, kann unmöglich zur Vermehrung der Sicherheit und Einheit beitragen, und noch weniger ist es rathsam, einen großen Theil der Violine und gar des Bleches in den Hintergrund, weil vor den, durch einen großen Zwischenraum vom Chorstuhl getrennten Sängern zu stellen. Die halbe Anordnung für ein in großes Personale scheint mir die zu seyn, wo das Orchester fast ganz in den Chor hineingebaut wird, wodurch jener in zwei Hälften zerfällt (was bei Gottesdiensten noch weniger Vortheil ist,) und wodurch die Vorspieler der Streichinstrumente in mögl. ihm Nähe des Hauptdirigenten zu stehen kommen, eine Aufstellung, die unter andern auf dem Musikfest zu Aachen 1837 ange

Digitized by Google

Leitung von Herb. Rien Stadt hatte. — Es bleibt noch die Aufführung zu besprechen übrig. Einige Mißstände gehen aus den bereits erwähnten unangenehmen Verhältnissen der verschiedenen Mitwirkungen von selbst hervor und brauchen daher nicht speciell erwähnt zu werden. Was der Gesammtheit durchgängig hauptsächlich fehlte, dem Orchester übrigens weniger als dem Chor war Mangel an Rhythmus und Gleichheit, und an Feine und Schmiegsamkeit, die feiere Vollendung der partiellen Partie fehlte fast überhaupt und nur die eigentlichen Kraftpartien und auch nur insofern sie nicht zu sehr vom Gleichgedruckt wurden, konnten gelingen. In der Symphonie zumal war der fehlende feinmerkende Rhythmus schon zu vermeiden; namentlich im allem erster Anfang, beim ersten Hornsolo und Chorall wo die Pauken die drei characteristischen Vorschläge heben, auf unbedingtes Herausarbeiten dieses Rhythmus hätte durchaus mehr in den Proben hingearbeitet werden müssen, denn fast der ganze erschütternde Eindruck des ersten Satzes hängt hiervon ab. Im Andante war das gleiche Schwanken nicht bewegt genug, denn es darf beinahe gar nicht gegen das Hauptthema ab — und die mit so feiniger Ueberlegung ist wechselnde Anordnung der punctirten und eichpunctirten Sechzehntheile wurde manchmal ganz unberücksichtigt gelassen. Im Scherzo erscheint der heitre und feinste Theil des Hauptthemas im Bassgang unter der Lest des zu lang gegebenen Tempo nachgebenden Accorde und im Theme selbst wurde (so oft sich die Stelle wiederholt) statt des vom Componisten hingeschriebenen poco ritenendo kurz vor dem Fall ein plötzliches Adagio genommen wie das Viertel genau die Dauer eines ganzen Dreiviertelviertels einnahm. Beim ersten Schlag des eigentlichen Finales das wie ein unerhörlich hohes Gewitt zerreißender Sonnenstrahl hereinbrechen muß kamen die Posaunen jedesmal um ein Kleines zu spät, wodurch die imposante Wirkung fast ganz verloren ging. Das Schlußtrefflich war ohne Zweifel zu langsam; denn wenn man auch das Meisterwerke nicht als ein unübersteigbares hier annehmen will, so zeigt doch jedenfalls die Allabreve-Bezeichnung das Verhältniß des vorhergehenden Zeitmaßes an, woran aber noch viel fehlte. — In ähnlicher Weise wäre im Einzelnen noch Vieles nicht nach willkürlicher Annahme oder subjectiver Auffassung, sondern mit der Partitur in der Hand als unrichtig nachzuweisen, aber es würde zu weit führen, und das Gesagte genügt bereits zum Beweis um darzuthun, daß das Musikfest der vielen Lobeshymnen und Dankesworten auch keineswegs den hohen Anforderungen entsprach, die man, wie ich glaube, gerechte Ursache zu machen vollauf berechtigt ist, es war nicht die Stufe der Vollendung erreicht, die hätte erreicht werden können und müssen! Daß es doch bekanntlich der Umstand, den die großartige Aufführung machte, ein bedeutender war, und daß viele der geringen Punkte nur dem Kenner bemerklich wurden, versteht sich von selbst, gereicht aber den Mängeln nicht zur Entschuldigung.

Ein wesentlicher Grund, warum nicht Alles so ging, wie es zwanzigsten gewesen wäre, im Interesse der Kunst und des Vereins selbst, liegt in den wenigen Proben. Wer wie ich den Hauptproben beigewohnt und gesehen hat, wie wenig wegen Mangel an Zeit auch nur die grobe Seite angewendet werden konnte, muß sich wundern, wie auch ein solcher Grad von Perfection zu Stande gekommen; es ist dies der schlagendste Beweis, daß bei der gehörigen Sorgfalt in Anordnung und Einübung eine so ideale Vollendung der Ausführung hier erzielt werden könnte, und gerade deshalb ist es ja so betrübend, daß noch so viel daran fehlte. Möge bei nächster Gelegenheit meine Behauptung, daß so viel Höheres geleistet werden könnte, sich bewahrheiten, ich werde gewiß der Erste sein, der es freudigst anerkennt und erschüttert. Mögen dafür aber auch meine freimüthige Sprache mein Tadel, meine Andeutungen gewärtigt werden, als was sie sind: das Ergebniß uneigennütziger Begeisterung und unermüdlichen Eifers für die hehre Kunst, der ich mein Leben geweiht habe. Ge. A. J. Becker.

Großes Musikfest.

Dessen Veranlassung zur Errichtung eines Monumentes in den Carlsruhe sie die Tonsetzer Christ. Willib. v. Gluck, W. A. Mozart, Joseph Haydn und L. v. Beethoven gewidmet ist, — erhielt man von der Gesellschaft der Musikfreunde des österreichischen Kaiserstaates, in der k. k. Reitschule am 10. d. M.

An das bereits besprochene große Musikfest vom 7. und 11. d. M. reihte sich noch eins in den Überschrift bezeichnete heute (worauf in diesem Blatte Nr. 45 und 136 schon voraus aufmerksam gemacht wurde).

Die geistige deutschen Tondichter (hiern Mozart ausgeschlossen) sind ohne Widerrede J. S. Bach, G. F. Händel, Christ. v. Gluck, Joseph Haydn, W. A. Mozart und L. v. Beethoven, — sechs Sterne erster Größe, wie sie vielleicht kein anderes Feld der Kunst geschaffen in solchem Maße zu einander aufzuweisen hat. Von diesen gehören die vier letzteren Wien an! Ihnen ein gemeinsames Monument zu setzen, als Zeugniß der europäischen Anerkennung ihrer Wirksamkeit, ist eine schöne Idee der Gesellschaft der Musikfreunde, und verdient die Unterstützung der Mitwelt, den Dank der Nachwelt.

Das zur Verwirklichung des edlen Zwecks gegebene Musikfest hatte zur Aufgabe, eine gleichmäßige Verherrlichung der vier Meister und die zu diesem Behufe getroffene Auswahl aus ihren Werken muß in der That als zweckmäßig, daß in dieser Hinsicht kaum etwas zu wünschen übrig blieb. — Von jedem kamen zwei Nummern zur Aufführung, nämlich von Gluck die Ouverture zu „Iphigenia in Aulis" und eine Arie mit Chor aus dem „Orfeo;" von Haydn der Jagdchor und der Weinlieder ohne und den „Jahreszeiten;" von Mozart die Ouverture zum „Don Juan" und der Chor „Erhebung der Erhabner," von Beethoven die Ouverture zu „Egmont" und den Marsch und Chor aus den „Ruinen von Athen." — Ohne die Zeitgrenzen unter Musikfeste zu überschreiten, ließ sich kaum eine Zusammenstellung finden, worin der Reichthum und die Verschiedenartigkeit dieser gewaltigen Genien glänzender hervortrüte, mit einziger Ausnahme des Mozart'schen Chors, der gewiß (wie ich in meinem Bericht über das vorige große Musikfest schon sagte) gegen Anderes von jener Hand zurücksteht, und der nur weshalb nur gewählt wurde, weil er bereits einstudiert war. Freilich hat man will dieses Programm noch kein vollständiges Bild jenes edlen Meisters, wie wäre dies auch möglich? Nicht wahrlich unbereuete Seite hätte man nur einen derselben in seiner ganzen vielseitigen Herrlichkeit zu offenbaren! Aber die hervorragendste Eigenthümlichkeit eines jeden ward uns deutlich lebhaft vorgeführt. Gluck's grandiose Plastik und deutscher Greisenmut, Haydn's ungebrochene Jugendkraft und ungetrübte Seelenzufriedenheit, Mozart's Alles verschmelzende Fülle zwischen Phantasie, sein hingebendes Gemüth, Beethoven's weltumfassender Geistesblick und selbstmutzlimmende Meisterkraft, — wer hätte sie der diesem Musikfeste nicht erfaßt, wer hätte sie nicht bewundert und noch oben getragen, wohin und jene Alpenriesen unter Meister vorangegangen? Also lasset den Dank den Unternehmern für diese geist- und herzerhebende Feier! Sie wird eine wahrhaft Empfänglichen unvergeßlich bleiben.

Was die Execution des Musikfestes betrifft, so habe ich auch dem, was ich über das unmittelbar vorhergegangene Musikfest gesagt habe, nur anzudeuten, daß unser Allgemeinen hier so zufrieden war, es nothwendig auch hier wiederum seyn mußte, ist der Zusammenstellung und Anordnung des Orchesters und Chorpersonals dieselbe Lob; mit Freuden aber füge ich hinzu, daß im Ganzen die Aufführung hier weitaus gelungener war; den Mangel an Präcision und Sicherheit war

Digitized by Google

weit weniger fühlbar und ein tieferes Eindringen in den Geist der Werke unerkennbar. Man sieht deutlich, daß es nur an der Flüchtigkeit, mit der an Aufführungen ins Leben gerufen werden, liegt, wenn nicht das Höchste erreicht wird; kommen mehrere Feiern, wie jetzt, nach einander, so erfüllt das öftere Zusammenwirken im Allgemeinen die Kräfte im Einzelnen, wenigstens theilweise, und es geht je länger desto besser.

Der höhere Geist der diesjährigen Feier im Vergleich zum früheren bewährte sich auch dem Auditorium mit Allem wurde mit Begeisterung aufgenommen, und der Beethoven'sche Marsch mit Chor, so wie die Ouverturen zur „Ruinen Athen" und zum „Egmont" mußten wiederholt werden. — Einer ist mir unerklärlich und verdient eine Aufklärung in diesem Blatte, warum nämlich in der Gluck'schen Ouverture der erste Eintritt des Hauptthemas nach der Introduction noch im langsamen Tempo genommen wurde, und die schnellere Bewegung erst nach mehreren Tacten durch ein kurzes Accelerando herbeigeführt wurde? Ich habe diese Ouverture sehr häufig aufführen gehört, unter andern auch von Spontini und von Mendelssohn, aber nie so, sondern immer mit frisch einsetzendem Allegro.

Mlle Therese Schwerz, eine junge, angehende Künstlerin, sang mit ihrer schönen Stimme die Gluck'sche Arie mit feiner Empfindung, nur verfiel auch sie in gar Manches in den Fehler der Modernisirens.

Zwischen den beiden ersten Nummern trug Hr. M. Reschütz, k. k. Hofschauspieler, mit ernster Würde einen von J. G. Seibl gedichteten Prolog vor, worin auf treffende Weise die Veranlassung zur Feier entwickelt, und jeder der nier Tondichter kurz charakterisirt war, wobei nur Beethoven wie etwas stiefmütterlich behandelt zu seyn schien.

Dr. A. J. Becker

Große musikalisch-declamatorische Akademie,

Sonntag den 13. November 1844 im k. k. Hofsaale nächst dem Kärnthnerthore, zum Besten des Institutes der barmherzigen Schwestern, veranstaltet von Hrn. Joh. Wecke, Agenten dieses Institutes.

Vorkommende Stücke:

1) Ouverture zu „Faust" von G. Niedermeyer. 2) Arie mit Chor aus der Oper „Faust" von L. Spohr. 3) „Lerchenbaum," Gedicht von J. G. Seibl. 4) Adagio und Rondo von Beethoven. 5) „Leicht und schwer," Gedicht von A. Hellmuth. 6) Arie aus „Lucrezia Borgia" von G. Donizetti. 7) Arie aus „Anna Boleyn" von G. Donizetti. 8) Ouverture zu Shakespeare's „Sommernachtstraum" von Felix Mendelssohn-Bartholdy. 9) „Des Kindes Zuversicht," Gedicht von M. G. Saphir. 10) Arie im Lustspiel „Das Vorpostchen" von C. M. v. Weber. 11) Arie aus „Templerin" von Nicolai. 12) Concertstück für's Fortepiano von Carl M. v. Weber. 13) Jägerchor aus „Vorpostchen" von C. M. v. Weber.

Es ist ein bunter Strauß, der uns zum Genusse am heutigen Abende geboten wurde, eine reich besetzte Tafel, bereitet für den Genuß edler Gattungen der Musik, und der Veranstalter desselben sowohl, als auch der hiebei zu Rathe gezogene k. k. Hofoperncapellmeister Herr Eduard Lewisohn viel Umsicht und Kenntniß des herrschenden Geschmacks, da er sich hier vorzüglich darum handelte, den löblichen Zwecke zu fördern, das Haus zu füllen, dahin sowohl Kunstliebhaber als auch den Kenner Pieces vorzuführen, die sie anzuloken, zu unterhalten und zu befriedigen versuchten. Daß sie ganz richtig calculirt hatten, beweist der überaus zahlreiche Besuch und die allgemein geäußerte Zufriedenheit der Publicums am Ende.

Die Kritik, wenn sie ehrenwerth bestehen und ihr Ausspruch Beachtung verdienen soll, muß stets und unter allen Umständen ihrer heiligen Pflicht, die Wahrheit zu legen, unabweichlich nachkommen; und treten sie Verhältnisse ein, die das freie Wort zum Gaukelschwanke machten, wo kann trotz die Persönlichkeit des Referenten in den Hintergrund, er stehe vor seinem Gesicht die Lettre des öffentlichen Urtheils, und finde alle ehrlich und offen über den Erfolg.

Lindpaintner's Ouverture zum „Faust" ist ein besser gemachtes, wohl durchgedachtes, auch der Allseitigkeit berechnetes Werk; nur Meisterarbeit sich nicht ganz wohl gemeinen, und auf bemalen um so mehr in allen ihren Mängeln erscheinlich, als wir den wahrhaft Gediegenen in den jüngsten Tagen gar viel erhalten. Sie ist im Mittelsatze nicht frei vom Gemische der sich bacle oft gleich einer Regen gezeichneter Tonfolgen, und dann wieder als schlichtige Regenthume vernehmen läßt, und leidet an Längen, die langweilig werden. Denn sey's nur nur, über Schönheiten zu übersehen, die ein ohne sich je sehr fleißiertes Melodiengange, die edle, einmal zu gut fühlte Harmonieentwicklung, und das endlässige Streben, der Kampf der höhern Principe mit dem Lichtangel im Menschen, dem sich anmaßenden Gewaltsinn des Willens und Sinn nach dem Genusse der Sinnesfreuden die Fülle zum Aufschwunge verschaffen haben, zu mancher zu verzeichnen, — es wird dieß alles aber in dem Hinweise eine Ahnung erweckt, die aber als vorherrschend es Gefühl, Kunst Gemüthsseyn angeführt läßt fall, und erzeugt Uebelsagen.

Hr. Ad. sang die Gluck'sche Arie gut, es zeigte sich richtige Auffassung des Ganzen.

Der „Lerchenbaum" von J. G. Seibl ist ein so zartes, sinniges, herzigen Gedicht, voll den herrlichsten Beziehungen auf den edlen Zweck, der uns heute versammelte, daß wir nicht umhin können, dem Seibl zu allen Liebesdinsten unermüdlich freiwilligen Verfasser unsern herzlichsten Dank zu sagen, er wird aus dem Beifallssturme, der nicht bloß dem ruhenden, gebrungenen Vortrage des Hrn. Reschütz galt, ersehen haben, daß das Publikum ihn und sein Gedicht gar wohl begriff und würdigte.

Joseph Joachim's Spiel und Vortrag des Beethoven'schen Adagio und Rondo hat uns wahrhaft überrascht, auf's neue unsere Überzeugung und unseren ehemaligen Ausspruch über die Geistesgröße des Hrn. Prof. Böhm aufs vollkommenste gerechtfertigt, denn hier wird alles gerichtet, was selbst die kühnste Erwartung von einem 8 bis 9 Jahre alten Kinde fordern kann, und das Werk Gottes, wenn wir's schon dem kleinen Violinisten beilegen möchten, wäre kein über's Ziel hinausgeschossener Pfeil. Daß man die Kraft des Tones, den fabelhaft vocalisirten Vortrag, das feste, kühne Spiel eines Mannes bei einer Geschicklichkeit von einem Kinde niemals erwarten und fordern kann, und auch ist zuzugestehen, allein der Ton ist rein, kräftig, die Bogenführung edel und richtig, sein Staccato besonders im kurzen Bogen überraschend, sein Flageolett rein und sicher, und es läßt sich — und daß ich wahrlich alles was man hier sagen kann, in gar keiner Aussage als falscher Ton, weder in den Tönen noch in den Doppelgriffen, vernehmen. Hr. Professor Böhm hat bereits mehrere vortreffliche Zöglinge gebildet, auf solch Joachim der ihm vorgezeichnete Bahn, ich ihm das Höchste mit Zuversicht zu erhoffen, er hüte sich aber vor Dünkel, sonst sich Abwege unvermeidlich und — der Stich und Winterschritt auf dem ebenen Kunstpfad sehr schwer. Experientia docet! —!

„Leicht und schwer" ist ein gutes, wohlinstruirtes und ausgeführtes Gedicht, das durch die unterstützende Vortragsweise des Hrn. Reschütz Hunter erhielt und allgemeine ansprach.

Hr. Schebek sang die Arie „Vieni, la mia vendetta" mit gewohnter Meisterweise, so auch Mad. von Gurlitz-Hussitzi jene „Cavatina" von Donizetti, zu Hessulfe Lobe etwas

Digitized by Google

beiläufig zu nennen, wäre unnöthig. Ihr Ruhm ist gesichert, ihr Name, unter jene der ausgezeichnetsten Sängerinnen eingeschrieben.

Und nun zu dem Glanzpunkte unserer heutigen Unterhaltung, zu Mendelssohn's Ouverture zum Shakespeare's Sommernachtstraum bekannt ist, wer all die wunderbaren phantastischen Gebilde dieses aufgefaßt, begriffen, wer in diesem Glühenmeere von Humor und Ironie die Schwingen seines Geistes zu tauchen, und von dem wundervollen Bade sich gestärkt, seinen Geist neu erfrischt, seine Seele gekräftigt, alle seine Lebensquelle neu belebt empfunden, der komme und höre diese Ouverture, und er wird finden, daß Mendelssohn all die Düfte aus diesem Blüthenmeere gesammelt und in dieses sein Werk gelegt. Darum unsere Achtung, diese Ehrfurcht vor dem Genius dieses Tongebildes. Es ist makellos wie die untergehende, wie es den leichten, reizenden Duftgestalten begleitende Sonne eines heißen Sommerabends, und wir machen hier nur auf die wunderbare Behandlung der das Thema führenden Violinen und die zarten Harmonien gemischten aufmerksam, die wahrlich zum Herzen, unwiderstehlich ergreifend gemacht werden können.*)

Sophie's „der Kinder Zweifel" ist eine dankbare, brillante Declamationsübung, die den routinirten, hochbegabten, den Ästhetik und vor allem wohlberechneten Meister in jeder Seite erkennen und sie ihr Wirkung verfehlen kann und wird, wenn sie so vorgetragen erscheint wie Mad. Gellich es heute gethan.

Herr Gleebigl sang die Arie aus „Euryanthe" nur eilig, was er sangt, gebiegen; doch ist dieses eine Piece, die sich besser lesen, als vordragen läßt, denn der Melodien Geld ist zu verzettelt in die Silberkufen der Harmonie, das Gepräge ist dabei zu schwerfällig und zu kompromittirend, als daß es uns mehr denn eine zu der Antiken je so gerade und mit Fleiß aufbewahrende Geltung gelten könnte, um dieß um so mehr, als sie uns dem Ganzen herausgerissen, nur eine schroffe Physiognomie darbietet. Es gelt daher auch der Applaus geschwunden nur dem allbeliebten Sänger.

Dr. Kuhn feierte mit der Arie aus Gleeckl „Templario" einen wahren Kunsttriumph, den Geschmack der Gegenwart wohl berücksichtend, wählte sie eine kurze brillante Piece, und wurde durch lebhaften Applaus gezwungen, ihr Gesangstück zu wiederholen. Sie sang nach dem Ausspruche eines echten Kunstkenners, „wahrhaft wie ein Engel."

Die beiden letzten Piecen des heutigen Kunstabends, „das Veilchen" von Mozart, gesungen von Hrn. Fritz Schedler, und der Schneck Gesang von Goethe gaben sich als die schwierigsten unter allen. Hr. Schedler besitzt nicht eine bedeutende Geläufigkeit der Kehle, oder sie es Töne hält noch, so wie sein Vortrag nicht weniger als rein und brillant, das heißt, daß er, noch dem heutigen Gleeb der Seelenpiecenspiel schon zu verfeinern vermöchte.

Der Jägerchor aus „Euryanthe" wurde so vorgetragen, daß er spurlos vorüberging. Dieß und so beschaffen waren die Kunstgenüsse des heutigen Abends. Die Leitung des Orchesters — das sich so ausgezeichnet hält, daß seine Leistung zu der vorgezeichneten gehörig wurden muß, wie soll Lange gehört hatten (erwähnlich gilt dieß der Produkten der beiden Ouverturen), war unserm allgemein geschätzten,

*) Diese classische Tondichtung wurde schon früher einmal hier zur Aufführung gebracht, aber minder gut und mit minderem Beifall. Herr Capellmeister Pauck gebührt der aufrichtige Dank aller Musikfreunde für die gutgelungene Wahl und die sorgfältige Einstudirung. Möchten die ernsten nicht minder bedeutenden Ouverturen Mendelssohn's sich nicht länger dem Publikum vorenthalten werden. (Anm. der Red.)

sich das Gedeihen der Kunst auch emsigst angelegen seyn lassenden Kapellmeister Pauck anerkennt.

Dank! Oberste- und Hoftheater-Direction, so wie die Administration des k. k. Theaters, obschon dem Kärnthnerthore haben auf die humanste Weise und bereitwilligst den vorbenannten Künstlern die Mitwirkung gestattet, die Musikdirection des letztgenannten k. k. Hoftheaters auch dieser vorzüglich überlassen, und überhaupt Alles aufgeboten, das Interesse der Gesellschaft zu erhöhen.

Die sämmtlich mitwirkenden Künstler und Künstlerinnen, so wie die Dichter verschiedener neuer Declamationspiecen sind uns ergebenst zusammengestellt, den wohlthätigen Zweck auch Möglichkeit zu befördern, und bei dem Orchesterdirection-Mitglied der k. k. Hofcapelle und Professor Hr. Georg Hellmesberger, die Leitung des Orchesters übernommen.

Besucht war, wie schon gesagt, die heutige Abendunterhaltung aufs zahlreichste, sämmtlichen Künstler und Künstlerinnen ernteten Lorbeer und wiederhallten Beifall, und es wurde aufs Neue der Beweis geliefert, daß das Alte und wahrhaft Edle in unserer lieben Kaiserstadt der Unterstützung und Anerkennung stets gewärtig seyn kann, indem das allverehrte Kaiserhaus, — wie es auch heute der allerhöchste Besuch erwiesen — stets mit dem hervorhebenden Beispiel voranleuchtet, und den Pfad der Milde und Herzensgüte und unser

Geeß-Alpenfind.

Miscellen

In dem selbst verfertigten Testamente eines neu verstorbenen Londoner Kaufmannes fand sich folgende Stelle:

„Wenn ehrlicher Schulze Fer... bekommt 20 fr. für die Bestattung meiner Leiche, aber unter der Bedingung, daß er nicht singt, er macht je die Schulzel dazwischen, und die sind mir total zu hören."

Wunderlich

(Nachdrücklich und Meller) ein junger Violinvirtuose macht durch sein Spiel ein Gleiche großes Aufsehen.

(Aus Graz Heilingrat neuer Talent für Violin, Gitarre und Violoncell) Wer in seinem Erstlingsproducte schon einen so kunstgebildeten Geschmack verräth, die Ideen auf eine so kurze und verständige Weise wiedergeben im Stande ist, das Instrument mit so lebendigem Kunstverständnisse zu behandeln versteht, wer überhaupt bei dem ersten Schritte in dem Bereiche der Komposition einer Richtung folgt, die gepaart mit einem reichen Talente das wahrhaft Schöne und daher Reele in der Kunst fest im Auge behält, von dem dürfen wir ohne unsere Hoffnungen zu hoch zu spannen, in der Folge Gelungenes erwarten. Der erste und zweite Satz dieser Komposition, die wir in einem Privatzirkel zu hören bekamen, reiht sich den besseren Produktionen dieser Gattung an, und, sind auch der letzte Satz den früheren in der Tonmission der Form auch, wird auch durch einige Übungen der Effect geschwächt, so spricht sich doch eigentlich dieses auch in ihm das Talent des Hrn. v. Heilingrat auf eine um so lenkenswerthe Weise aus.

Correspondenz.

(Pesth.) Die gefeierte Violinvirtuose auf dem Horne, Rieser, wird sich auf seiner Kunstreise hier hören lassen. Am 7 wurde die schöne Oper von Pelel „Gräfin Maria" im Nationaltheater als Genesse des Componisten gegeben. Derselbe wurde gerufen, auch öfters Elle Hom. vielte Pelel, welcher die Titelrolle als Gast mit anerkennender Meisterschaft

spielte und sang am 11. November gab Schnaß eine Menschenfülle in äußerst glänzend ausfiel und über provisorisch Personen versammelte — Wegen plötzlicher Unpässlichkeit des Hrn. Mirall sang Hr. Mialne den Olaf in der „Walpurgisnacht." Wir hielt es bei unserem ewigen Kunstsprache von den schönen Tagen zu Aranjuez, die lang vorüber sind und wie sicher wiederkehren. Verdienstlich wirkten Mad. Mial und Dlle. Talocchi dagegen sich Hr. Schnaß Mühe zu wünschen übrig.

(Sinnbilung) Gounod hat in der „Stimmen aus Mailie," ebenso wie Auber gefunden, nicht in der „Jüdin" und im „Tell" Dlle. Heinefetter hat in der „Jüdin" Fiasco gemacht. Die wackere Sopranistin Mad. Dufiel-Malibran ist hier angekommen.

(Palermo.) Die „Fausta" wurde sehr schlecht executirt. Die HH. Dr. Muffini und Magnani und Dlle. Guerzi und Dalla wetteiferten im schlechten Absingen. Dessen Verdienstlichkeit fehlten Mad. Kellenz-Cuelli und die Sänger Fuccinaci und Bassini in der „Parisina."

(Bologna) Die „Puritaner" erhielten keinen ausgezeichneten Erfolg, obgleich Mlle. Clara Rosella den herrlichen Tenorist Mariani und der trefflichen Bassist Coletti die Hauptarien sangen.

(Piacenza.) Meyerbeer's „Robert der Teufel" wurde im Theater dal Solliell mit vielem Erfolg in italienischer Sprache gegeben. Signor Cirillo, Gaussent und der Tenor Bianchi sangen sehr fein. Ebenso gefiel „Lucrezia Borgia" auf der Bühne der Piazza vecchia, wozu außer dem Vortrefflichen Dlle. Lecchi und Galani auf der HH. Genassi und Dassi in einigen Einzelnheiten viel beitragen dürften. Wenigstens fällt sich das Haus.

(Mailand.) Das feine Künstlerpaar Naggi und Naggi Sanzgalini hat im „Bravo" von Mercadante außerordentlich gefallen. Es versteht sich von selbst, daß in für Donizetti's Marino geschriebenen Trinkerlie an mehreren Stellen transponirt wurde.

(Neapel.) Ambrosio wurde hier von einem Abgesandten des neuestel schen Theaters zu Madrid engagirt. Er verließ unsere Stadt unter einer Eisenbahnlocomotive von Leriß Reisen.

(Mailand.) Das Libretto der neuen Oper, welche Donizetti für Wien schreibt, wurde nach dem französischen Drama „la Gaîne de Diane" bearbeitet.

(Mailand.) Nannetti hat sich im „Wilhelm Tell" selbst übertroffen. Die Donna, welche als Jung in der „Favorite" debutirte, berechtigt zu den schönsten Hoffnungen. Die Leistungen unserer Bühne im Monate October ließen sich in wenige Worte zusammenfassen: Akademie der Musik — Lucrezia Borgia, Cantate von Mazzucato und das Tedeum Manzoni's im „Tell" und in der „Jüdin." Italienisches Theater — Aufführung ohne Rangiert. Komische Oper — erste Vorstellung der „Rosenkönigin" von Beel Reiter. Man sagt nun, Im Theater Berlin von Lissen hat, und der Winter nicht allhier, sondern in Baden zubringen. Der berühmte Gesang dieser wackeren Kompanist, befindet sich in unseren Mauern und hat bereits seinen Unterricht im Gesange begonnen. Der Kriegsminister hat die Gründung einer unentgeltlichen Schule in der Vocalmusik für die hiesige Garnison zu errichten, dessen Leitung Hrn. Fumagalli, dem alten Schüler Wilhelms, anvertraut wurde. Die am Kassp und Auf und Geschmack arrangirten Concerte Virtuosen versammeln noch immer die elegante Welt. Die Verlung der Zöglinge des Hrn. von Mossal ist sehr befriedigend ausgefallen.

Concertanzeige

Heute den 20. November findet um 11 Uhr Mittags im Saale der Gesellschaft der Musikfreunde das Concert des rühmlich bekannten Violoncellisten Prof. Vercelli, Professors am Wiener, Mailänder und S. A. R. des Conte di Siracusa Stand, die vorkommenden Stücke sind: 1) Ouverture zum Dorfbader. 2) Concert brillant für die Flöte componirt und vorgetragen von G. Vercelli. 3) Arie aus der Oper „Pia di Tolomei" von Donizetti, gesungen von Dlle. Josephine Muller. 4) Phantasie aus der Oper „il Turco in Italia," von Rossini, für die Flöte componirt und vorgetragen von G. Vercelli. 5) Duetto, Adelchi und Sophie, vorgetragen von Dlle. Mathilde Wilhelmine, k. k. Hofsängerin, und Herrn Mayer. 6) Variationen aus der Oper „I Puritani," von Bellini, für die Flöte componirt und vorgetragen von G. Vercelli.

Sonntag den 21. November findet um 11 Uhr Mittags im Saale der Gesellschaft der Musikfreunde das Concert des rühmlich bekannten Martin Ranee (Violoncellist) Statt. Die vorkommenden Stücke sind: 1) Erster Satz eines Violoncellconcertes von Kummer, vorgetragen vom Concertgeber. 2) „An die Sterne," von Schubert, vorgetragen von Herrn Lang, Mitglieder der k. k. Hofkapelle und Herrn Gallier. 3) Rondo und Andante aus einem Concerte, vorgetragen vom Concertgeber. 4) Lied vorgetragen von Herrn Koch. 5) Variationen für zwei Violoncelle, über ein Thema von Mozart, componirt von Hanz, vorgetragen von Hrn. Mulel und Gallier. 6) Variationen für das Violoncello, von Schubert, vorgetragen vom Concertgeber.

Geschichtliche Rückblicke.

17. November.

1799 wurde der ausgezeichnete Violinist k. k. Hof-Theater-Instrumentenmacher Conrad Geiß zu Rottenburg in Schwaben geboren.

1790 wurde zu Arbesau der Musikerlehrer Joh. Niels Dahler, einer der ausgezeichnetsten Violisten unserer Zeit, geboren. Die erste Rolle, in welchem er zu G. in auftrat, war der Lied Alder im „Rothkäppchen," wobei er sehr gefiel. Er ist der Stolz des Stuttgarter Hoftheaters.

1718 wurde in Nymwegen in der holländischen Provinz Gelderland Karl Friedr. Milius geboren. Er gehört zu den besseren Instrumentalkomponisten unserer Zeit und hat sich als gewandten Concertgeber und Musikerfreund hervorgetan. Im Jahre 1841 erfand er eine Maschine zum Pauken und Trommeln, wähnend der Friedrichsruhe in Form und Ton der Tonkunst unzuführen.

18. November.

1744 wurde zu Jena Karl Friedr. Christian Kasch, der Gründer der Berliner Singakademie und Lehrer zu Hamburg und Lübeck, geboren. Sein Hauptwerk ist eine sechsstimmige Messe, die jedoch der Öffentlichkeit durch seinen Nachfolger Zelter entzogen wurde.

1800 wurde zu Paris Anton Aloys Hiemal geboren. Er war sein Lehrer im Violinspiele, Bellot und Fuchs seine im Contrapunkt und der Fuge. Durch Kenntnisse hat bereits den großen Preis des Conservatoriums erhalten. Als Schriftsteller im Musikfache hat er sich in mehreren französischen Zeitschriften thätig bewiesen.

19. November.

1808 starb der Componist und ausgezeichnete Liedercomponist Franz Schubert und ruht unter Gottesacker zu Währing.

20. November.

1818 wurde in Wien das geistliche Oratorium „Timotheus" von Händel von 300 Musikdilettanten zur Aufführung gebracht.

Die Allgemeine Wiener Musik-Zeitung erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag jährlich mit sechs Musik- und einer Bilderbeilage und kostet für Wien auf Velinpapier ganzjährig 32 fl. W. W., für die Provinzen 44 fl. 40 kr. Pränumerirt wird bei A. Gerold's sel. Witwe, Dorotheergasse Nr. 1108. Einzelne Blätter zu 24 kr. C. M. sind einzig nur im Redactionsbureau in der Grünangergasse Nr. 341, 2. Stock zu bekommen.

Gedruckt bei Anton Schmidt's sel. Witwe.

Allgemeine Wiener Musik-Zeitung.

Herausgeber und Redacteur: August Schmidt.

Nr 140 Dienstag den 23. November 1841.

Pauline Garcia.

Hat die Kunst etwa ihren privilegirten Stammbäumen und treffte die Vorsehung etwa, daß gewissen Familien bei glückliche Konnexionen einer Art organischer Gemüthsstimmung für dieselbe auf die Stirne gedrückt sey?

Man möchte versucht seyn, dieß zu glauben, wenn man den großen Ruf der Familie Garcia erwägt, der einen so lebhaften und stets neuen Glanz auf die verschiedenen Phasen des musikalischen Geschehens in Europa wirft. Diesem Familienmonopole verdanken wir die Bildung und Vervollkommnung Pauline Garcia's, deren erste Schritte auf der Laufbahn, wo ihre hochberühmte Schwester so unvergängliche Erinnerungen zurückgelassen hat, gleichfalls glänzende Triumphe waren.

Pauline (Ferdinande Joseph) Garcia geboren den 10. Juli 1821 ist die Tochter des Manuel Garcia und seiner Frau Joaquina Sitchez. Am 29 August desselben Jahres ist der Taufkirche von St. Eustach gemeldet. Hatte sie den berühmten Gesangmeister Joseph Ferdinand Paër, Ritter der Ehrenlegion, Mitglied mehrerer Akademien und dazumal Director der königlichen Kammermusik, zum Taufpathen und Ihr Gemahl die Fürstinn von Salchin, geborne Gräfinn von Sagnolchi, zur Pathinn.

In einem Alter von drei Jahren verließ Pauline sammt ihrer Familie Paris und begab sich nach einem zweijährigen Aufenthalte in London nach Neu-Spanien, nahm nach Mexico. Der Vorgang in diesem unglücklichen Lande folgte gleich auf seine Unabhängigkeitserklärung, und da alle Fremdlinge, welche es zurückhielten, trotz des Gesetzes rechtes den Diebstahl und Straßenraub so zu sagen organisirt hatten, so ist Manuel Garcia sammt gerathen, sich von dem Schauplatze so vielen Gedrängs zu entfernen. Er wählte im J. 1828 mit seiner ganzen Familie und mit der Truppe, die er dirigirte, von Mexico ab. Ehe er während des Weges über jene Berge, welche diese Stadt vom Meere trennen, rastete ihn eine die Comedie, welche ihm der Sicherheit halber entgegenkam, nur vollständig aus und sich ihn, sammt Frau, seine Kinder und Geschwister ohne Hülfsmittel und fast nackt an Stiefel mitten in den tiefen unbewohnten Schluchten von das Gebirge begangen worden. Manuel Garcia verlor bei dieser Katastrophe, deren letzte Deinkt noch in dem Gedächtniß seiner Tochter lebt, mehr als 600 000 Franes, den mühsamen Ertrag seiner Reisen und seiner Anstrengungen. Demungeachtet gelang es ihm, sich emporzuschwingen, und bald erhielt ihn jene alte Gegung zur Kunst, seinen väterlichen Angelegenheiten und den Sorgfalt, welche die Erziehung seiner Kinder in Anspruch nahm, über das Mißgeschick der Vergangenheit hinweg. Im Herzen der Künstler ist Tröstung immer zugleich Hoffnung, denn sie ist der Blick auf die Zukunft.

Pauline Garcia hatte zu Mexico Lectionen auf dem Piano erhalten, von Mercedes Gegn, Organistinn der Kathedralkirche; aber die nothgedrungene Unterbrechung, welche darauf folgte, hieß sie bald das vergessen, was sie gelernt hatte. Während der langen Muße der Überschiffung war es, daß ihr Vater der erste Unterweisung im Gesange mit ihr begann und zwar durch Übungen, welche er eigens für sie componirte und dazu Worte aus allen Sprachen nahm, so daß das Ohr und die Stimme der Kinder an jene Gesangsbildung, welche zwei eine so schöne Fülle ihres Talentes bildete, gewöhnt und empfänglich wie verschiedenen Idiomen vertraut wurde. Mit sechs Jahren sprach Pauline schon vier Sprachen, französisch, spanisch, italienisch und englisch, jede mit gleicher Fertigkeit. Seitdem hat sie noch die lateinische Sprache hinzugefügt, welche sie mit staunenswerther Leichtigkeit spricht.

Kaum zu Paris angekommen, im J. 1830, wurde die junge Pauline von dem Comfort der Pensions Mayfendeg überrascht, welchen ein schneller Tod ihrem Vater, und welcher seiner Schülerinn treffliche Aufmunterungsgründe bei Plan beibrachte. Unter seiner Leitung machte Pauline reißende Fortschritte, so sie nebstbei auch einen entschiedenen Geschmack für diesen Instrument fühlte. Der Jahre brachten sie mit Fingerübungen zu. Nach der mühsamen Anstrengung, welche selbst die leichtesten mechanischen Erlernung zu Schanden macht, verfuchte sie Hummels Systeme zu entfernen. Es ist dem musikalischen Welt bekannt, daß Pauline eine Virtuosinn erster Größe geworden ist, und daß Liszt, mit dem sie die schwierigsten und complicirtesten Compositionen von Bach studirt hat, sich dahin aussprach, daß sie immer eine Pianistinn bleiben sollte. Pauline, welche die Anstrengung ihrer Studien und die Gefahren, welche beinahe ihrer Gesundheit drohten, bestimmten, dem Piano zu entsagen, entfernt dasselbe heut zu Tage noch nur selten, um sich zum Gesange zu wenden.

Es ist erst fünf sechs Jahre her, daß Pauline Garcia angefangen, ernstlich den Gesang zu betreiben. Es dahin hat sie nun alle bekannten und unbekannten Partien durchdrungen und entzifert. Nichtsdestoweniger hatte ihre junge Intelligenz in diesem ungeheuren Kunstfelde doch die unzählbaren Juwelen der musikalischen Kunstwissen das Glück und das Verdienst errungen, die Kinderlieder und Schubert zu begreifen, welche sie ausnahmlich mit eigener Hand erwirbt hat, in einem Alter von dieser Art das Gemüth und Nachdenken und das Kristall nur größere Gedankenwelt seyn könnte.

Als der Moment gekommen war, ihren Stimmbänden eine feste, unerschütterliche Richtung zu geben, legte sich Pauline Garcia schwierige Vocalisationsübungen auf, welche zum Zwecke hatten, ihr Organ zu glätten und zu vervollkommnen, nachdem sie jene bereits reichlich besaß.

welche ihr Gatte für Maria componirt hatte, schuf sie sich selbst deren, und brachte auf solche Art die Grundsätze der Gesangsschulen und der Hymnen in Anwendung, welche sie von Reichardt gelernt hatte. Man hat kürzlich behauptet, daß die junge Sängerinnen sich mit Zuhilfnahme der Medicine gebildet habe. Nie hat sie es versucht, mit solchen Instrumente zu kämpfen, denn der Dienst, welchen sie ihrem Schwager Le Moine, dadurch geleistet hat, daß sie das Accompagnement zu seinen Studien schrieb, hat durchaus keinen Einfluß auf das Studium, welchem sie sich selbst widmete.

In Brüssel, in der Abgeschlossenheit des Familienlebens und unter den Augen einer Mutter, deren aufgeklärte Rathschläge sie zu sagen die ganze Ehre dieser schönen musikalischen Erziehung halten, vollendete Pauline Garcia ihre letzten Studien, zu Brüssel war es auch, am 16. December 1837, daß sie zum ersten Male öffentlich in einem zum Besten der Armen veranstalteten Concerte sang. De Beriot fand sich gleichfalls bei dieser interessanten Gelegenheit ein, welche auf so erhabene Musik die künstlerische Laufbahn der Schwester der unglücklichen Maria eröffnete, dieser unerreichlichen Frau, deren Andenken der die ruhmte Gletrose durch lange schmerzliche Trauer ehrte. Bei der der sagten Gelegenheit ließ die philharmonische Gesellschaft zwei Medaillen prägen, die eine für Pauline Garcia, die andere für Beriot. Auf der einen Seite befindet sich das Porträt Leopolds, Königs der Belgier, auf der andern die Inschrift:

Hommage de reconnaissance et d'admiration à mademoiselle Pauline Garcia.

13 Decembre 1837.

Société royale de philantropie de Bruxelles concert au profit des pauvres de l'Hôtel-de-Ville.

Diese Anerkennung einer guten Handlung war zugleich Beweis eines schönen Triumphes, macht mit Recht der Stolz der jungen Sängerin aus, sie war die erste Blüthe in der Krone, welche heut zu Tage um die Schläfe der Künstlerin strahlte.

Nach einigen anderen, nicht minder glänzenden Erfolgen in Belgien, verließ Pauline Garcia mit ihrer Mutter und mit Herr. de Beriot nach Deutschland. Allenthalben auf ihrer Reise drängte sich das Volk um die Künstler, sie zu hören und ihnen Beifall zu spenden. Zu Berlin und Dresden ward ihnen eine ausgezeichnete Ehre zu Theil. Pauline erhielt von der Königin ein reiches Smaragdgeschmeide. Zu Frankfurt sang sie ein Duo mit Mlle. Sonntag (Gräfin Rossi), eben um Gemahlinde der Ehrenbürgerin dieser letzteren nach Petersburg.

(Schluß folgt.)

Musikalischer Salon.

K. K. priv. Theater in der Josephstadt.

Donnerstag den 28. November zum ersten Male: „Die Landpartie nach Kaltenleutgeben oder die Familie Krampelmeier." Lustige Skizze in zwei Akten und drei Acten und dem Alleingesange mit Chorsang von Carl Meisel. Musik von Kapellmeister Binder.

Wenn ein alter Baum noch einmal unverhofft Blätter treibt, wer wurde sich diesem seltenen Schauspiele von frischem gerührt fühlen und dem alten Stamme Vorwürfe machen, daß er diese Blätter nicht mehr zu sich, so mangelnd um in seinem früheren Leben um die Ehre schlägt? Die Verdienste des Herrn Meisel um die Lustspielbühne in allen Jahren sind zu bekannt, und er selbst als Dichterveteran der heimischen Bühne zu geschätzt, als daß es einer weiteren Anlegung bedurfte, von dieser Wechselbuch zu lesen sei. Wäre dieser Umstand nicht, so würde eine strenge Kritik tadelnd an das neue jüdische Stück „Il n'amore guarisce" verweisen, dem die ab ge Hampelmannlade wie alle ihre Vorgänger nachgebildet ist, ohne ein freilich höchst geringen Werth den lustigen Originale zu erreichen. Sie aber wünscht sie dem eigenartigen Volkedichter herzlich Glück, daß das zahlreich versammelte Publicum mit Dank und Achtung verrathender Wahl den Verfasser Handlung beschleiste, und mehrere Complete mit lautem Beifall belohnte. Was die Musik von dem Vaudeville-Kapellmeister Binder betrifft, so scheint sich Referent berechtigt zu dürfen, daß sie beifällig aufgenommen wurde, namentlich ist das Duett im zweiten Acte eine schöne Wirkung. Über den Werth der Bühnenmusik überhaupt in der Gegenwart ist dem hier gesunkenen Zustande unserer Bühne hat sich dieses Blatt bereits mehrmals so deutlich als energisch ausgesprochen, als daß es nöthig wäre, hier ein Weiteres über diese Punct wiederzuhören. Gefreut machte mit allem Ernst Namens sich auch bei den Komiker Weiß und Reichlinger und Mad. Thum's lobende Erwähnung.

K. K. priv. Theater in der Leopoldstadt.

Freitag den 29. d. M. zum ersten Male: „Das schwarze Mandl oder die Reise durch Luft, Feuer, Erde und Wasser" Feenmährchen mit Gesang, Verzauberungen u. s. w., dem französischen „Le lac des Fées" frei nachgebildet von dem Verfasser des „Siegers des guten Humors." Musik von Hellmesberger.

Aldine Oper „der Feensee" zum ersten Male in der Leopoldstadt, an der Sie ne gegeben wurde, wiederholten alle Journale vor dem Lob, welches von dem Componisten und Theatergrabner wie von dem Decorateur und aller denkbaren Pracht ausgestatteten Schauspielen, und Jules Janin und seine Gelder in Mond vergaßen auf drei Minuten ihre Kritik mit Gelegenheitlichkeit zu scheiden — sie bedienten sich den Hinweis. Dasselbe Glück hatte dieses Stück auf mehreren anderen Bühnen ersten Ranges. Um so gespannter war die Erwartung, mit der die Freunde des Theaters an der Donau in die Zuschauerstuhl eilten, als der Zettel eine Bearbeitung desselben verkündete, unrichtig herausgesagt. Es wurde nicht so defelebigt, wie es zu hoffen war. Es ist gewiß auch zu langwen, daß die Direction Alles aufbot, um das neue Spectakelstück so glänzend als möglich auszustatten, es fällt blendend in die Augen, daß die Herren Decorationsmaler ihrer Kunst vollkommen Meister sind, es ist gewiß, daß Herr Fingl sein Fach so gründlich erfaßt, wie nicht leicht Einer, und trug Alles dem Blick in der Welt des unparteiischen Zuschauers das Gefühl einer wie bereits gelegt zu sich gesammelten und darum nicht ganz befriedigten Erwartung zurück. Ich glaube, ohne Anspruch auf den Namen eines zweiten Ödipus zu machen, die Auflösung dieses scheinbar schwere gen Räthsels gefunden zu haben. Sie liegt in den räumlichen Verhältnissen des kleinen Leopoldstädter Theaters, vermöge welcher aller Lust an Tänzen und Gruppirungen, an Decorationen und Garderobe einen gewissen kleinstädtischen, oder wenn wie trifft Lyrique dessen Auftritt nicht gestatten wollen, einen gewissen hoftheatermäßigen Anstrich erhält. Dafür kann freilich weder Direction noch Decorateur und Ballettmeister und sie müssen mit der ersteren lassen Dank für das schwind und reich ausgestattete Stück spenden. Was das Litrette von dem Verfasser des allbeliebten „Siegers des guten Humors" anbelangt, so verdient schon der auf dem Zettel bescheiden und unbeschadet geschriebene Titel „Feenmährchen" vor hier gleichbedeutend mit „Spectakelstück" zu sein, ist jede Reform unterwirfende Irrgutberung mit dem kritischen Seelenmesser. Das eigentliche Stück ist auch so kurz, daß es ohne die glänzenden Beigaben für Auge und

Ohne ohne Verbrauch, Klang und Ton, ein für einen Theaterraum ausreichendes Maß erreichen würde. Die Musik des Herrn Heller hält mit dem Texte gleichen Schritt, und der ist so ziemlich Alles, was wir heut zu Tage von Bühnenmusik zu fordern berechtigt sind. Warum? Darüber könnten die Tonsätzer die beste Auskunft geben. Übrigens lese sich hier die Musikzeitung als Werkes lesen, doch nicht wie bei einer Zeitschrift der vaterländischen Tonkunst der Bemerkung nicht enthalten, wie wünschenswerth es wäre, wenn die umsichtige bei derlei Pieces so viel tätige Direktion die arme Unterpe nicht stets eine ganz untergeordnete Rolle spielen ließe, und sie nicht entweder im Reifrocke längstvergangener Theaterzeiten, oder im Costüme Regingen zu erscheinen, beschränkt wäre mit einem Reif und Alter, und wenn ich außer dem Namen der beiden Tonsängerinnen Mad. Jäger nicht mehrere Namen lesend erwähne, so liegt es in dem hierzu Referente gestatteten Raume, der bereits weit überschritten scheint.

Concert

des Hrn. Willie Bellenaldi Samstag den 20. d. M. im Saale der Gesellschaft der Musikfreunde.

Hr. G. Bellenaldi (Maestro di S. A. R. il Conte di Marcenas) ist ein ausgezeichneter Violinspieler. Sein Ton ist schön und voll, und er weiß ihn von der größten Kraft bis zum Instrumente fähig ist, bis zum zartesten Hauche zu moduliren, in seinen Gesangstellen erklingt ein tiefes Gefühl, in seinen Passagen herrscht eine leichte Lebendigkeit; seine Intonation ist vollkommen rein. Sein **mezzo** noch schöner, als ich es von Rhode und Dancel gehört habe, fabrik überwindet er große Schwierigkeiten mit scheinbarer Leichtigkeit und trifft die unbequemsten Intervalle mit Sicherheit, so den beliebten Stellen, wo die Melodie vom Figuren unterbrochen wird, versteht er besonders trefflich, die Semplitine nicht hart und scharf, sondern gedrungen und selbst schwellend hervorzuheben, das Hinübergleiten eines Tones in den andern macht er ausgezeichnet gut, bringt es aber etwas zu häufig an. Kurzum, auch ohne ein großer Meister der Violine, als Concertspieler zu sein, hört man diesem Violinisten mit wirklicher Freude zu. Was ihm es gibt, ist ein geschicktes Verbinden der Passagen, er hat nicht im hinlänglichen Grade das leichte schnelle Übergehen, wodurch die unvermeidlichen Mängel unmerklich werden und Alles wie in Einem Atheme gleichsam fließt. — Eine Eigenschaft die Dancel in entgegengesetzter Maße besitzt. — Der Concertgeber spielte ein Concert, eine Phantasie über Motive aus Rossini's „Tempio rio" und Variationen über ein Thema aus Bellini's „Puritanern". Die drei Compositionen waren von ihm selbst und verdienen Lob. Sie hat bei Weitem für das Instrument in den Passagen nicht gewöhnlich, in den Melodien viel Empfindung, in der Verlängerung gewählt; die Behandlung des Orchesters jedoch ist eitel zu lärmend, der unschuldige Violine Mitleidung interessirt manchmal erschöpft mit die großartigen Bewegungen zu denen sich mit Pauken und Trompeten streitende Violine berechtigt. Aber dieß ist kein spezieller Irrthum des Herrn Bellenaldi, vielmehr schließt er sich hierin nur der Herkömmlichkeit an, während der Ohnmacht seiner Solos und hier auch die Stille der Tonkunst nicht allzeitlich genannt werden kann, unter anderen verfällt er in den so gemeinhin bekannten Fehler der Übertreibung mit Bewegungen nicht. — Der Beifall des leider so sehr geringen Zahl versammelten Publikums war verdienterweise einstimmig, ich weiß nicht, ob Herr Bellenaldi ein zweites Concert zu geben beabsichtigt, geschieht es aber so steht zu hoffen, daß das Publikum größer sein werde, denn es wird kommen die Zeit auch das Glück gewinnen, der diesen wackern Künstler hört.

Außerdem wurde im Concert zur Aufführung gebracht: Cherubini's schöne Ouverture „Anacreon" eine Arie und Cavatine „Pia di Tolomei," mit Geschmack und Gewandtheit vorgetragen von der einheimischen Dlle. Josephine Kutsee einer Schülerin des hiesigen Conservatoriums, und (an der Stelle einer angezeigten Declamation, welche wegblieb), ein Lied, gesungen von Herr Kaschke.

Dr. A. J. Schuster

Concert

des Hrn. Martin Meyer, Sonntag den 21. d. M. im Saale der Gesellschaft der Musikfreunde.

Das Violinspiel des Hrn. Meyer hat viele Vorzüge, namentlich ist der Vortrag der Melodien gefühlvoll und edel, auch die Passagen sind theilweise ganz befriedigend durch Fertigkeit, Reinheit und Deutlichkeit. Ich sage theilweise, einmal da, wo der Concertgeber der Aufgabe gewachsen ist, denn leider läßt sich derselbe auf Dinge ein, die seine Kräfte überspannen, er unternimmt Schwierigkeiten, aber das er vorgeschreibt muß und sie er nur unvollkommen und unrein herausbringt. Außerdem hebt er sich hierbei selbst im Licht, denn er spielt An sich so hübsch, daß der Eindruck, wenn das Ganze in gleichem Maße gelungen wäre, ein sehr wohlthuender seyn müßte, während man jetzt nur zu häufig durch die fühlbare Gefahr, worin der Spieler schwebt, in Mißbehagen versetzt wird. Etwas zur Entschuldigung die unverkennbare Angst des Concertgebers zu dem theilweisen Mißlingen beitragen, aber man fühlt doch vor dem Publikum nicht spielen müssen, was man aus welchen Ursachen es sey nicht spielen kann. — Hr. Meyer trug ein großes Concert in drei Sätzen von Kummer, leider nur mit Pianofortebegleitung vor, ein bekanntes Tonstück ohne innere Bedeutung, mit Ausnahme einiger sich gut gehaltenen Stellen. Das Concert gefällt auch sehr und finnig wiedergegeben. Ferner spielte derselbe Schubert's (des berühmten Violinvirtuosen) Variationen über ein hübsches Nationalthema, eine Composition voll schöner Effecte und mit trefflicher Begleitung versehen, die Stelle, wo eine Thema in Flageolettönen vorkommt, gerieth etwas fest und unsicher, und verfehlte mithin gänzlich ihre Wirkung. Ich theile keineswegs die Ansicht Mancher, daß die Flageolettöne auf Streichinstrumenten eine Spielerei und der Würde der Kunst unangemessen seyen, es scheint habe ich daß Ihnen, als eher in der Natur der Saitenschwingungen begründeten Erscheinung, eine vollkommene Berechtigung zusteht, und daß in ihnen, wenn sie zweckmäßig benutzt und schön behandelt werden (wie z. B. von Paganini, Lafont, Sarasate) ein ganz eigenthümliches und auf keinem anderen Wege zu erzielendes Reizmittel liegt, aber freilich gehören sie zu dem Schwierigsten Problematischen nur den Componisten wie für den Spieler, und sie letzteren namentlich sind sie Magnete die sich dann nur rechtfertigen, wenn sie vollendet gelingen. — Der Beifall, den Hr. Meyer erntete war sehr groß.

Außer den Leistungen des Herrn Concertgebers selbst kann man zwei Gesangnummern und Declamation für zwei Pianofortes zu hören. Hr. Lutz, Mitglied der k. k. Hofoper, trug die mir unbekannte, nicht bedeutende Arie recht angenehm vor. Mad. Nicolse sang (sehr fleißig einer angekündigten Dilettantin) Donizetti's Romanze „die Mutter an ihr Kind" die Composition ist hochtragisch seyn aber der Verfasser verwechselt darin offenbar der Schrei der Leidenschaft, mit der Lächerlichkeit und Schreiens. Die Sängerin gab sich eine Mühe aber manche Töne liegen ihr zu hoch, es fehlt dem Vortrag sehr an Entwicklung, sie fühlt was sie singt, aber sie singt nicht was sie fühlt.

Die Variationen für zwei Pianofortes waren von Herz über ein Thema aus Meyerbeer's „Zauberflöte (Ach daß ich es einmal) aber mager, geschmacklose Wassersuppe mit langen Nudeln von Linsen, u. s. w.

auf der Bühne nicht einmal unverhüllt gegeben. Wagnerische Themen wie ein einziges Gelange [illegible] Es ist zu bedauern, daß zwei so tüchtige Künstlerspieler, als die Herren Andrei und Walter mußte Besseres haben [illegible] um ihre Gewandtheit an den Tag zu legen; dergleichen Tonbilder mögen in manchen Salonkreisen an ihrem Platze seyn; aber das größere Publ[illegible] man mit mehr Respect behandeln. Die Streichersche Flügel [illegible] vortrefflich.

Das Concert war recht zahlreich besucht. Dr. A. J. Richter.

Neues

im Stichreschienenen Musikalien.

Bei H. Gerhard Wetzler at Comp. in Wien ist erschienen „Sehnsucht" Gedicht von Freiherrn von Zedlitz in Musik gesetzt für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte von Fr. Mayer.

Wir haben bereits über das Talent dieses jugendlichen Componisten Gelegenheit der Aufführung seiner Messe in Nr. 145 dieser Zeitung und auf eine höchst auszeichnende Weise ausgesprochen, und können jetzt in Durchsicht seiner Liedercompositionen unser Urtheil nur wiederholen, indem derselbe auch in diesem Genre der Composition einen guten Geschmack und einen gebildeten Geschmack verräth. Vorliegendes Lied ist ein schönes Tonstück mit gelungener Charakteristik; sehr einzelnheiten — die melodische Erfindung dann ist neu, die formale Durchführung zeigt den gewandten Künstler; es wäre sehr zu wünschen, daß von diesem jugendlichen Componisten mehrere Kammercompositionen, namentlich Lieder öffentlich bekannt werden; wo er sich gewissermaßen dem noch bei jetzt so wenig bekannten Talente [illegible] seine allgemeine Anerkennung zu theil würde. [illegible] — Die um im Manuscript vorliegenden Lieder: „Der Mond und ich," von Baron Schlichten, „Ungewisses Licht," von Freiherrn von Zedlitz, von demselben Componisten werden nächstens im Stiche erscheinen.

In der L. L. Hof- und priv. Kunst- und Musikalienhandlung des Herrn Tod Haslinger allhier ist erschienen „Grand Trio (in D moll) für Pianoforte, Violine und Violoncell von Wilh. Kreutzer, [illegible] Op. [illegible] Preis 75 Kreuzer. — Wir machen das musikalische Publicum auf das Erscheinen dieser Composition unsers verehrtesten Herrn Kapellmeisters um der Hand aufmerksam, das wir in der Folge ein Ausführlicheres über dieselbe in diesen Blättern liefern werden.

Correspondenz

(Wurzburg.) Der Sänger Quigley, welcher bereits in der „Jüdin" und im „Robert dem Teufel" allgemeine Anerkennung fand, hat als Edgard in der „Lucia di Lammermoor" einen neuen Triumph gefeiert.

(Brüssel.) Die Jullien hat der Theaterdirection keine Entschädigung zu leisten, wie vor sämmtlich berichtet hieß. Im Begriffe sollen bei ähnlichen Fällen in Zukunft unparteiische Richter der Sänger und nicht den Theaterdirector Schadenersatz verschreiben müssen. Der Sänger Gunsbi hatte das Unglück, als Tell gerade in der [illegible] seine Stimme zu verlieren, worüber ein wahrhaft [illegible] Gelächter entstand, welches noch [illegible] wurde, als ein Tribun des Volkes dem [illegible] Schweizer den [illegible] Stab an einem Ort voll Verachtung zuwarf.

Einladung

Die Gesellschaft der Musikfreunde des österreichischen Kaiserthumes lädt sich im Laufe des kommenden Winters [illegible] Concerte veranstalten, welche am 10. und 30. December, 3. Januar und 10. und 17. Februar 1848 stattfinden, und wozu die geehrten Kunstfreunde und Mitglieder der Gesellschaft ergebenst eingeladen werden.

Der Abonnement [illegible] bei der Gesellschaftskanzlei eröffnet und beträgt für alle 6 Concerte für einen Sperrsitz 6 fl. C. M. und für einen Gallerieplatz [illegible] C. M.

Die Gesellschaft hofft, daß die Leistungen der Zöglinge auch diesmal dem eigentlichen Zweck dieser Concerte entsprechen, und die schätzbare Theilnahme der Freunde des Conservatoriums erhalten werden.

Vom [illegible] Ausschusse.

Concertanzeige

Samstag den 18. December 1847 [illegible] die Mittagsstunde im Saale der Musikfreunde das Concert des Herrn Michael Glinz aus Schrick, Doctor Med. Ch. und Mitglied der med. [illegible] Facultäten in Wien und Heidelberg statt. Die vorkommenden Stücke sind: 1) Quartett aus der „Zauberflöte" von Mozart für Pianoforte, mit [illegible] Begleitung. 2) Phantasiestücke, [illegible] und vorgetragen von Schrick. 3) „Das Mädchen Klage" Gedicht von Schiller, in Musik gesetzt von J. Stuchow [illegible] gesungen von Herr Lang, Mitglied der [illegible] Hofoper. 4) Adagio [illegible] Hummel (Singe aus der Phantasie in D-Dur [illegible] Sonate) vorgetragen von Schrick. 5) „Die Sehnsucht" Gedicht von Schiller, [illegible] und vorgetragen von Schrick. 6) „Mein Vorbild." Gedicht von Seyffert, Lied von [illegible] vorgetragen von Schrick.

Geschichtliche Rückblicke.

21. November.

1804 starb in Petersburg Graf von Alexander Stroganoff, Mitbesitzer auf der Wolga und seiner Zeit beliebter Componist für dieses Instrument. Er war der Lieblingsschüler des [illegible] Lolli.

22. November.

1752 wurde zu Mölsheim in Baden Conrad Kreutzer geboren. Er ist einer der wenigen ausgezeichneten Componisten, welche zu der Zeit, wo [illegible] und [illegible] Opern die Repertoirs auf der Bühnen [illegible] [illegible] deutsche [illegible] [illegible] bewahrt hat.

1788 wurde zu Eisenberg Georg Gottlieb Fischer geboren. Er gehörte unter die [illegible] Flötenbläser seiner Zeit, hat [illegible] [illegible] aber gerne an fremden Sachen nach seinem Geschmack zu [illegible], wonach [illegible] sein Urtheil war.

23. November.

1760 starb zu Paris Jacques de Gantez, ein großer Künstler und Virtuose seiner Zeit. Er war der erste Erfinder mit beweglichen Tasten in Frankreich.

1719 [illegible] in Leipzig Johann Gottlieb Emanuel Breitkopf geboren. Er war [illegible] Erfinder neuer Art des Notendruckes mit bewegl[illegible] Lettern, welche Kunst sich bald weithin verbreitete. Auch Gelehrte und Dilettanten versuchten es mit [illegible] Lettern zu drucken. Er starb im 75. Jahre seines Alters, nachdem er noch seine Kunst in die entferntesten Länder verbreitet sah.

Berichtigung

Bei [illegible] in Nr. [illegible] erschienenen Gedichte „An Schubert's Werke" ist eine Verwechslung mit dem Verfasser [illegible] unterlassen. Es ist nicht Herr Joh. Hauser — Nein, es heißt.

In demselben Blatte S. 551, Spalte 1, Zeile 16 von unten — lies: [illegible] statt [illegible].

Die Allgemeine Wiener Musik-Zeitung erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag, jährlich mit sechs Musik- und einer Bilderbeilage, und kostet für Wien auf Velinpapier ganzjährig 9 fl. C. M. für die Provinzen 11 fl. 40 kr. Einzelnummern wird die A. Strauß'sche in Wien, Dorotheergasse Nr. 1108, Singerstraße Nr. 1, Wöchner zu 24 kr. C. M. [illegible] und im Redactionsbureau in der Wollzeilergasse Nr. 941, 2. Stock zu bekommen.

Gedruckt bei Anton Strauß in Wien.

Digitized by Google

Allgemeine Wiener Musik-Zeitung.

Herausgeber und Redacteur: August Schmidt.

Nr. 141 Donnerstag den 25. November 1841.

Pauline Garcia.

(Schluß)

Pauline Garcia und ihre Mutter verließen Deutschland im Sommer 1839, und kamen nach einem zweimonatlichen Aufenthalte zu Brüssel, nach Paris, wo der Gesangmeister sie bereits erwartete. Lange Zeit wird man sich nach den prächtigen Concerten erinnern, welche diese Künstler am 15. December im Theater de la Renaissance gaben. In diesem Concerte sang Pauline eine Arie von Gluck, welche wegen des großen Stimmumfanges, den sie erforderte, sehr schwierig war und noch schwieriger durch mich. Es ist daran schmerzhafte Erinnerungen an den Namen ihrer Schwester Maria knüpfen, außerdem sang sie noch eine Arie von Meyerbeer und die Cadenza de Diabolo, welche sie sich selbst aus dem Piano mit einer Anmuth und Geschicklichkeit begleitete, daß man darum allein schon ihre bewunderungswürdige musikalische Bildung entnehmen konnte.

Das zweite Concert, wozu sich Pauline Garcia hören ließ, war ein von der Kunst monopolisirtes in dem prächtigen Saale des Herrn Herz veranstaltetes, wobei auch Rubini und Zamboni mitwirkten. Sie sang darin mit ausgezeichnetem Erfolge die Arie und den „Kreuzchor" in deutscher Sprache, und das Duett mit der „Schöpfung" mit Lablache und Rubini. Diese seltsame Gelegenheit gab eigentlich dem wachsenden Rufe der großen Künstlerin die Weihe. Die Pariser Talent-Jäger bemächtigten sich nun von ihr und sie sangen und schon in ausgebildeten Talenten und eine Zeitlang konnte man sich wieder in die schönen Tage der Maria Malibran versetzen.

Pauline berauschte sich an den Huldigungen einer Welt, deren Entzücken ihre Schwester gewesen war, als sie der Kardinal zu einem Engagement für das italienische Theater in London zuließ. Sie nahm es an. Ihr Debut auf dem Königstheater hatte am 9. Mai 1839 in Rossini's „Otello" Statt, das zweite in der „Cenerentola." Das musikalische England wiederhallte noch lange Zeit von dem Läuten ihrer Triumphe. Die Pauline der Seele aus Fiesole allen deutschen Versammlungen und selbst der Hofe, wo sie wenn ihre während ihres Aufenthalts in London häufig die Ehre zu Theil, bei der Königin Victoria, von der sie die schmeichelhaftesten Auszeichnungen erhalten hat. In ihrer unwiderstehlichen Weise zu singen Alfred Blumel, Director des italienischen Opers zu London, nach London reist, engagirt er Pauline für die nächste Saison, welche mit 1. October beginnen sollte. Sie hatte bereits Anträge von Seite des königlichen musikalischen Academie in Paris; aber da Gesangsgesellschaft ganz allein nicht die Lust einer angenehmen Vorstellung zu geben zu können, bewog sie dem Anlange Blumel's Gehör zu geben.

Die Begeisterung, welche das Pariser Publikum für ihr Auftreten an den Tag legte, war so groß, daß schon einen Monat früher alle Logen für die ersten drei Vorstellungen verkauft waren. Das Debut hatte am 9. October Statt. Pauline erschien wieder als Desdemona, in derselben Rolle, welche sie sich, so zu sagen, zu London selbst geschaffen, nachdem sie selbe nicht nach den Künstlern, die sie vor ihr gesehen, studiert hatte, sondern aus Shakespeare selbst, dessen Sprache sie trefflich kennt. Sie überstieg alle die hohen Erwartungen, welche sie bei ihrem Erscheinen auf den Scene hegten, hauptsächlich war man erstaunt über den großen Umfang ihrer Stimme, der vom tiefen C bis zum hohen C reichen, beiläufig Octaven umfassend, ein Beweis der hyperbolischen Phänomen der Organisation. Gewiß verdient es ferner die geistreichste Behandlung ihrer Gesangs, diesen Eigenschaften sie nie einer anderen Person unterstützt, sondern wenn sie sie in den königl. Gilt-Theater befindlichen Moselle studiert.

Auch die „Cenerentola," welche selbst Mad. Malibran nicht mit mehr Geist, Schwung und Glück gesungen hatte, folgte das dritte Debut Pauline's in „Barbier von Sevilla." Die Wahrheit zu gestehen, entsprach dieser Versuch anfänglich nicht den Erwartungen, welche die Bewunderer der jungen Sängerin gehabt hatten, und trug das Glänzende Entzücken an Gewandtheit, zu vielleicht eben deßhalb, weil ihre Rosina nicht die, welche man sich vorgestellt hatte. Demungeachtet hatte Pauline mit Desdemona und Cenerentola ihr Publikum errungen. Kleine die sämmtlichen Beifallsbezeigungen, welche sie erhielt Vorstellung des „Barbiers" begleiteten, waren eine Huldigung, die nur der großen Tragödinnen zuteil, welche geschickt genug waren, unter dem Schmuckmelodischer Im-provisationen die gefälligen Umwälzungen des Beifalls zu decken, und also lediglich als Dolmetsch des musikalischen Genies sich zeigte. Glücklicherweise brachte Pauline diese Deinl schon bei den zweiten Vorstellung ein, und seitdem singt und spielt sie die Rosina mit bewunderungswürdiger Vollendung.

Pauline Garcia's Physiognomie trägt das Gepräge einer edlen und verständigen Strenge; ihr Gang ist feierlich und mild, ohne steif zu seyn, ihre Haltung hat zu gleicher Zeit Ungezwungenheit und Majestät. Wie ihre Schwester Maria Malibran, hat sie ein brennendes, beweglichen Auge und ebenso natürliche und wahre Gebärde. Ihre Taille ist schlank, außerordentlich ihr Haar von glänzender Schwärze, sie hat den Teint einer leidenschaftlichen Spanierin, mit einem Worte: sie ist Künstlerin in sich, in ihren Augen, in ihrem Kopfe, in ihrem Herzen.

Ihre Stimme, welche die kräftigsten Töne des schönsten Contralto mit seinen hohen Sopran vereinigt, hat eine ganzende Ähnlichkeit mit der der Mad. Malibran. Man erkennt leicht, daß beide aus einer und derselben Schule der Bravura hervorgegangen sind, welche allein den Schlüssel zu solchen Wundern besitzt. (Fortsetzung folgt.) Meyer.

Digitized by Google

Musikalischer Salon.

Concert

der gesellschaftlichen Cecilia Vereins. Donnerstag den 18. 1. M. im Saale der Gesellschaft der Musikfreunde.

Der Grad technischer Ausbildung, auf welchen diese frischesten Dilettanten es schon gebracht hat, ist in der That erstaunenswerth; sie führen Schwierigkeiten aus, mit entwickeln eine Kraft und Sicherheit, die man bei so jungen zarten Händen für unmöglich halten sollte, was aber auch entscheidender für ein wahrhaft lebendiges Talent spricht, ist die Ruhe und Sicherheit, mit welcher sie nicht nur ihr eigenes Instrument behandeln, sondern sogar die sie begleitenden Chöre führen. Ich war in einer Probe zugegen, wo sie, noch ganz ohne Noten, an sich zu halten, bei jedem Zeichen des Orchesters einhalten, in den verwickeltsten Gängen beständig abbrach und wieder anknüpfte, kurz auf's Deutlichste bewies, daß die ganze Composition mit allen Stimmen in ihrem Kopfe lebt, daß sie die Structur derselben in allen Theilen erfaßt hat.

Ist es nun nicht wahrhaft betrübend, daß bei so entschiedener, reicher Anlage, bei unserm unverkennbaren Beruf einst Hohes in der Kunst, wenigstens der nachbildenden, zu leisten, gerade das fehlt, was bei Jugend, wenn sie unverdorben ist, am häufigsten vorhanden ist? — Die Aufrichtigkeit! Der höchste formelle Gehalt ist freilich nur in reiferem Alter möglich, denn wo, wie beim Kinde, die Empfindungen selbst sich noch eben eben entwickelt und geordnet haben, kann auch das weniger aus deren erschöpfendem Ausdruck die Rede seyn. Aber es fehlt wenigstens bei talentvollen Naturen, schon früh ein unbewußtes Aneignen Statt, mit erklommen genügt und endlich geordnet zur allmählichen naturgemäßen Entwickelung führt. Will man dagegen durch Verinnerlichung des äußern Machens eine Verhältniß hervorzubringen, das nicht aus dem Innern kommt, so erzeugt man stets wahrer Anspielung Affectation, auf Kosten des Ernst einer Nachahmung zu erwecken, führt man die ältere Nachahmungssucht. In dieser Hinsicht steht es um die musikalische Bildung noch unendlich schlecht. Es fällt elementar den ein der Jugendbildungsanstalten ein musikalisches Product mit Stolz zu geben, anstatt beaufsichtigt man sorgfältig ihre Lectüre, man suche sie vor Werken zu bewahren, bei denen nur ein reiferes Alter vor Mißverstand sich schützt, und weiß sie vorzugsweise auf solche Bücher hin, die Verstand und Geschmack zu bilden und zu erwecken geeignet sind. In der Musik hingegen ist überall von keinem Stufengang, außer von der technischen Schwierigkeit, die Rede. Alles was der heutige Mensch stiehlt und schafft, sey es auch so erbärmlich, auch so nichtsnutzig zu gedankenlosester Oberflächlichkeit, erbärmlichstem Gefühl und noch mehr Überredung, weil so eher Lehrer hier der neuen Jugend zu gesichert, wenn es nur schwer ist und die Hand übt, so weit es auch als zweckmäßig, ja als nothwendig für den Unterricht erscheint, als ein höherer Theil Inhalt der Kunst, als eine verdeckte Ausbildung des Gefühls, als eine feinere Richtung des Geschmacks dadurch bewirkt oder unterstützt werde. — Darum fragt man nicht Jugendlichkeit, sie ist ein Ohrenkitzel, das Ziel, worauf hingearbeitet wird. Und warum? Weil dieser Weg am sichersten zu äußerem Glanz und Reichthum führt. Zur Kunst führt er nicht! Das aber erschwert der Erblindeten und auch Andere verschwiegen es.

Durch diese falsche Erziehung wird manche begabte Natur von vorn herein auf Abwege gerathen und dem wahren Kunstsinn entfremdet. Die Technik ist da, wie steht es aber mit dem Ausdruck? — Der wahre Ausdruck kann nur aus dem innigsten Verständniß der Composition hervorgehen, es ist der Widerschein, das zum Echo Ausgang der Seele, welche der Componist seinen Werken eingehaucht hat, er ist ein Mysterium der Kunst, zu dem man sich und Andere heranbilden kann, das sich aber weder lehren noch lernen läßt. Nicht außerhalb entspringt seine Quelle, sondern tief in den menschlichen Brust. Um nun aber der Monotonie und Fadheit vorzubeugen, die entsteht, wenn man die Noten nur so trocken herunterspielt, hat man ein sehr vielfaches Mittel erfunden. Die einzelnen Silben, worauf der lebendige Theil des wahren Vortrags beruht, werden auf's sorgfältigste nachgeahmt, Rossini's Pianissimo, Marcolini's Accelerando, Rubini's Verbindung, Mattellini's Tenuto, und wie die ganze dynamische Mimologie heißt, werden alle einzeln präparirt und nacheinander geübt, die Uebergänge ist fertig, ein automatischer Vortrag ist da, aber nur wenn still das rechte musikalische Gefühl fehlt, kann diese leidige Verbindung als solches vorkommen. Die Einheit der Melodie wird zerrissen von einer Mosaikmanier, die Ihr Ganzen ungegriffen läßt, die auf der Oberfläche quillt und wie ein Zeichen auf die Seelen wirkt, ist keine Spur; aber dafür hat jede Note ihr eigenes Kostümchen, der deutschesten Farbenwechsel, lebhaft den angeblichen Sinn, auf so plumpere Art Einzelne sich auf Kosten des Ganzen geltend macht, desto deutlicher wirkt der Effect.

Leider gibt es eine ganze Gattung von Compositionen, bei denen jede wahrere Andeutung möglich, weil nichts Wahres darin ausgedrückt ist, wo von seelenvollem Spiel nicht die Rede seyn kann, weil die Werke selbst keine Seele haben. Um dessen bewußt zu werden, mit Ihr fern Hochhalten gar nichts geschieht es jedoch so leicht natürlich von Innerlichkeit nicht zum Vorschein kommen, auf ein geschmackvolles Aufnehmen mit Verhandlungsrichtungen ist Alles, was zu erreichen steht. Kein Wunder also, daß man hier auf Übertreibungen aller Art verfällt und durch die ausgesuchtesten Reizmittel ein Scheinleben hervorzurufen sich abmüht. Und da sich nur so Viele gerade angezogen mit dieser frechen, geschmacklosen Mischung, aus Unschmack, Gelenkmäßigkeit und Aufmerksamkeit, abfinden, so bildet sich allmählich stereotypisch ein gemachter, aufwendiger Verlag der, nicht nach solchen Werken auszusuchen, mit denen ein wirklicher geistigerer Kunstsinn unterhalten und deren echter Ausdruck nicht die Abspiegelung der sie beseelenden innerlichen Empfindung seyn müßte, während jene erkünstelte äußerliche Vortragsweise ihnen nur entsprechen kann, und mitunter sogar gerade zu widersprechen wird. — Aber bequemer ist die letztere und setzt nur eine gewisse technische Angewöhnung voraus, wogegen jene ein sich Versenken in das fremde Kunstwerk, eine Verleugnung der eigenen Persönlichkeit und alles höheren Interesse voraussetzt, die nur höheren Naturen und auch diese nur durch fortgesetztes musikalisches Gerüst erreichbar ist.

Wir nun aber an unsern kleinen Concertgebern gerechtsamerweise nur nach ihrer Gattung messen, daß auch sie, bei allem ihrem großen Talente, das ich so dringend anfangs anerkannte, fortwährend hier unmelodischen und mitunter unkünstlerischen Richtung verfallen ist. Noch wird es allerdings Zeit, die Ihrer Jugend und Ihrer Gesellschaft zu garantieren, aber es ist auch die höchste Zeit. Wer einmal die Dämon der Affectation und Gefallsucht aufnimmt, hält sich so leicht nicht los, so man gewöhnt sich an eine eigene Sprache und Manier, man verliert den Sinn in das Wahre, Ungekünstelte, Einfache und bildet sich ein, man schaffe und fühle auf sich herein, während es ein bloßes mechanisches Spiel mit Angelernten ist. Soll das aus Dir Sophie Mohnee werden, wozu ich sie fähig und berufen halte, so müßte sie auf einige Zeit ganz sich durch anziehenden Beifall immer mehr verbreitenden Publicum entzogen werden, sie müßte in die Hände eines ästhetisch gebildeten Musikers (nicht blinden Clavierspielers), dem

nen, der sich angelegen seyn läßt, das Vertrauen, das die schönen Mädchen zu erblicken scheint, entgegenkommend und sie im Hinblick auf das unvergänglich Schöne und Edle heranzubilden zu einer echten Kunstjüngerin, der den eitlen Tand der Mode verschmähend nur durch echte Empfindung und den wahren Geist der Kunst zu wirken unternimmt. — Ein ersprießliches kann die kleine Virtuosin vorläufig genug, was da noch fehlt, ergänzt sich mit den Jahren von selbst, wenn sie sich nur nicht geradezu vernachlässigt, überhaupt ist es gerade das der Fluch der heutigen Vielmeisterei, daß man jede hundert Noten, die man mehr spielen kann, als eine Bereicherung der Kunst ansieht. Aber auf ihr Gewissen, auf ihre Auffassungsgabe, wie Einer Wert auf ihr Künstlertum müßte tüchtig und zwar unmodelnd eingewirkt werden.

Die Concertgeberin spielte Chopin's erstes Concert (E-moll) mit Orchester, eine Etude von demselben „La fontaine" und „wenn ich ein Königlein wär" von Henselt (letzteres als sie vom entzückten Publikum zurückgerufen wurde), den „Erlkönig" von Schubert nach Liszt's Umarbeitung, und Präludium und Fuge in Cis-dur von Bach, wohlüberlegtem Clavier. Das Chopin'sche Concert spielte sie am besten, technisch war die Ausführung bewundernswürdig; aber der Wahl nur wenig glücklich. Chopin's Talent ist ein zweifelhaftes, zu im wenigen, programmatisches und in dieser Richtung führt er auf das Außerordentliche, aber wo er sich auf ernstes Gebiet einlassen will, da reicht seine Eigenthümlichkeit nicht aus, er bestiehlt sich auf fremden Gebiet und muß, um die Lücken auszufüllen, zu Gemeinplätzen seine Zuflucht nehmen, es fehlt ihm ganz an der Continuität des Gedankens, welche die größere Form so unabweislich erheischt, um in einzelnen Stellen gewahrt man daher lauter schönen geistreichen Chopin. Der Etude seiner Compositionen [illegible] gesungene seine feinen schönen), so wie dem Liszt'schen „Erlkönig" ist die Kleine noch nicht gewachsen, diese Stücke erfordern mehr Kantilenenwurf, mehr Steigerung, mehr energische Rhythmisirung, als zu jedem Alter möglich ist. Die beiden Henselt'schen Compositionen gelingen besser, vielleicht sie etwas bloß gemacht. Aber Bach's Präludium und Fuge — nein! hat uns kein Bach, die eben bezeichnete Vortragsweise, auf diesen Reisen angewendet, führt unmittelbar zur Unleidlichkeit, zur Forcirung, was in einem Compositionen als Übertreibung, mit Entsetzung erscheint, wird hier vollends zur Entstellung.

Man glaube aber ja nicht, ich sei auch nur entfernt den kleinsten Theil an dieser Tadel an die Person der lieben Kleinen beziehe. Sie ist so unschuldig an Allem was sie thut, sie hat es so gelernt. Sie wäre durch einzelnes Lob in dem Vorwegsehen nur Recht zu leiten bestärkt, wie sollte ein Zweifel in ihr aufkommen, da es sich nicht so verhält? Ich bestätige sie auch immerhin und ich hoffe nur daß ihr treuer Mentor Gelegenheit bekommt, aber ähnliche unzeitgemäße Augen und Andeutungen sind nur die Kraft hin, daß sie vorerst an sich selbst nur werden. Nun nur durch rasches Aufstehen und Verlassen des bisher betretenen Pfades ist der so unvermeidlichen Ruin von ihr abzuwenden. Und [illegible] sich nicht um ein individuelles [illegible] um eine nur allgemeine falsche Kunstrichtung handelt, so mögen sich Manche — sie seyen Instrumentisten oder Sänger — das Gesagte zu Herzen nehmen!

Die Vorträge zur Aufführung gebrachten Musikstücke waren durchaus Instrumental Zwischenspiel Beethoven's unaussprechlich schöne Ouverture zu „Leonore". Dann das Lied „Warum?" von Julie Baronin Gumpenberg, eine innig und warm empfundene Composition, von Frl. Therese Schmitz entsprechend vorgetragen. Endlich „Il lamento d'amore," von Otto Nicolai, mit Pianoforte- und Hornbegleitung, zwar im bekannten italienischen Kunstgenuß aber mit feinen harmonischen Wendungen und vielleicht einer Grundschrift geschrieben, wie sie heutzutage wenigen Italienern eigen seyn möchten. Hr. A. Hölzl sang so recht heraus, die Hornpartie blies Hr. Kunig mit Reichthum und schönem Ton, das Pianoforte spielte Hr. Prof. Fische hat, gut wie immer, aber zu schwach, das Instrument hätte müssen ganz offen seyn, um nicht gegen das Horn allzusehr zu verschwinden, wie ich denn überhaupt gegen das Zumachen des Deckels im größeren Locale bin, weil die Qualität des Tones unbeweglich minder schön wird. — Reichlicher Beifall bei nicht allzu zahlreichem Publikum belohnte alle Mitwirkenden. Dr. A. J. Buchner.

Miscelle

Ein genialer Gutmann.

Ein berühmter deutscher Liedercomponist, der sich auch im lyrischen Drama mit vielem Glücke versucht hatte, hinterließ nach seinem Tode sechs Opern im Manuscripte. Der Neffe und Erbe des Verstorbenen trug nach mehreren Jahren einer großen deutschen Bühne die Partituren zur Auswahl der zur Aufführung geeigneten Opere gegen ein billiges Honorar an. Die Direction, schlau oder naiv wie sie war, bestürmte ihre Bereitwilligkeit zur Aufführung einer neuen Oper des verstorbenen, Europa bekannten Liedercomponisten, falls ihr gestattet würde, alle Jahre sechs Opern eines Einzigen zusammenhängend zu hören. Wär' der Gedanke nicht so unrichtig gesucht, man wär' versucht, ihn herzlich dumm zu nennen!

Correspondenz.

(Wien.) Den 18. November 1861 und im Kärnthner Theater ein großes Nationalfest aus Vorarlberg der 48 Pyrenäensänger Statt, welche sich Allgäuer eines religiösen Musikensemble unterstützt von Bagnères de Bigorre (Departement Ober-Pyrenäen in Frankreich) eines Musikchorgesellschaftsensemble zum Besten der armen Hirten des Thales, nannten und welche nachdem sie sich an den Höfen der Kaiserreiche Nordeuropa producirten über Wien nach Italien zu ziehen gedenken. — Der wahrhaft schöne und edle Zweck, Schulen und Musikinstitutsanstalten in den heimathlichen Thälern mit Hilfe des Erträgnisses ihrer Productionen zu gründen, und sich deßhalb einer so weiten und beschwerlichen Reise von beiläufig 10000 Stunden (d. i. gegen 6000 deutsche Meilen) unter mannigfachen Opfern zu unterziehen, ist die Idee für manchen Schweizerjunge, die man diesen Sängern zur Last legen kann; nicht minder müssen aber diese Productionen nach ihre Würdigung und gerechtige Beurtheilung in diesen Blättern finden, da es sich um Verbesserung der Nationalmusik in Frankreichs Südprovinzen handelt, deren musikalische Cultur noch sehr im Embryo liegt, und die daher um so mehr einer empfehlenden Stütze bedarf. Wer sich von diesen Sängern geregelte oder auch schulgerechte Chöre erwartet, der wird sich stets getäuscht fühlen und unbefriedigt das Haus verlassen, weil es zu Hörern die für's Musik ohne neuen Kunst auch Kräften leiden, und weil gibt auch der Kritik im Maße Ist an die Hand, nach welchem sie die Methode zu bemessen hat, wie nicht gewähren ihre Chöre einen kleinen bescheidenen Blick auf Chromatik und Nationalmusik, das Nationalmusik an den Ufern des Meer und der Südgrenzen. Die producirten Stücke waren: 1) „Ich Pyrenäenen." Hirtenlied. 2) „Der Bagnéserin" Nationalliedes Südens. 3) „Hoi ho! wir vom Berge sind da." reiß gläser Kriegsgesang. 4) „das Cabinetlied." Lieblingsgesang der Hirten vom Berge mit Begleitung von Castagnetten. 5) „der Sohn des Berges." Nationalgesang des Südens. 6) „Friedenshymne" Huldigung der Sänger an Deutschland. 7 — 8) (als Finale jeder Abtheilung), Kriegsgesänge mit Evolutionen. — In Bezug auf rhythmische Form und Anlage zeigten sich alle Nummern homogen, den Eingang bildete

Arie als Pantomime (Melodie oder Recitativ), worauf der Chor mannigfach modulirt und, von einem kleinen Solo durchflochten, mit gradatim steigerndem Effecte der Stimmen fortbewegte, bis die zweite und dritte Solo erfolgte, eine zweite und dritte Strophe introducirte, was ganz besonderen Ungemeinheit war die Behandlung des Gesammtgesangs. Sarlone auf Tamino führte eine Melodie, nebst Bässe, Sopran, Alt (Kaskas) die folgenden Stimmen bildeten, welche mit einem zu Herzen schneidenden Ergreifungsfeuer unwiderstehlichen Reiz gewährten, besonders angenehm wirkte das Cabinetstück, welches durch seine kräftige und heitere Melodien vor den andern Nummern den Vorzug verdiente und durch ein paar harmonische Windungen einen pikanten Gestrich erhielt. Ein Wechsel der Hexenwelt den weichen Tenor, so wie eine rasischen Modulationen für den leichten Sinn des Franzosen, der sich bei jedem Singspiel Hexen am Genusse unbehaglich fühlt, hervorbringen, so war nicht minder in den recht musikalisch gemalten Schlußgesängen mit Harfenbegleitung der reiche Blut und der kriegerische Freudenlaut der Nation sich spiegeln, Gemüthlichkeit fand man in der Melodie nicht fehlen, obwohl ein Hymnen und religiöse Gesänge nicht ohne allen Wirkung auf das Gemüth sind, einige Gegenstimmlichkeit hatte selbst der Schlußsatz, rechtfertigt durch die Demeant-Septimen accord der herrschenden Tonart, welche gewöhnlich Ton man auf den Grundtonart in den Tergiugen gerichtet war, und die Stimmen im Tonsatz von letzteren angeschlagen. Schon in manchen noch den Quartenaccord zum collimmenden Schlußaccord der Tonart, wodurch Theorell einen feinen Instinkt und Reichthum tiefsinnig erhielten, so in schienen wir die eigentlich-feierliche Ton einer Kolchaele von einem geistigen Hauche herübergeweht. Die Bemerkung drängte sich dem Beobachter unwillkürlich auf, daß wenn die reine französische Gesangsformen überhaupt schon wegen ihrer Plemasmus und schwierigeren Gesanges für Gesang wenig sich eignet, ist es bei dem französischen sich ihres nasenmagenden rectilinearisch-französischen Idiom und manchen Provinzialismen diese Sieger im Fluß und selbst der Conceptionen ihren Widerstand von Seite des Publicums bisweilen sehr hemmend entgegensetzt. Mit den Sängern ist Rebillieg ihrer wohl nicht sehr glänzende Stimmmittel in mikrometrischer und technischer Rücksicht fehlt, sie hat weß eine unerwartete künstlerische Bedeutsamkeit und Ordnung in Gesang mischbigen, ein stillschweigendes Feuer das sich besonders in den Kriegsgesängen zur Begeisterung steigert, ohne jedoch in ein unleidliches Geschrei ausgeartet, obwohl es bisweilen geschieht, daß die Sänger an Opern darüber wird, obwohl sanken die Sopran und Alt in Verfolge des Gesangs Tonartfar. und die fruchtlosen Versuche der übrigen Stimmen, das Ausgleichen herzustellen, waren Ursache mehr nachtheilig als nützlich. — Wir wünschen den Hinterbliebenen einen ehrenhaften Zuspruch auf ihrer Winterreise als sie hier gegründen, und glauben jedoch das Unserige gethan zu haben, wenn wir in Kunstwelt einstimmig Bemerkungen machen, doch machen, so den Standpunkt nicht zu verlassen, um dem nur dienstlich zu sein, wenn wir für das materiellen Anhängen-physische Interesse Nutzen schaffen will. — Vom hiesigen Orchesterwerk zu Anfang der ersten Abtheilung die prächtige Ouverture zu Cherubini „Pferd von Ay“ beseligend eröffnet, nur wäre ein festeres Zusammenspiel wenn der Harmonie, namentlich der Alten zu wünschen gewesen; wie der zweiten Abtheilung die pompöse herrliche B-moll-Ouverture von Beethoven zu Bilhe's „Egmont“ mit Präcision und Feuer. E. *

(Prag.) Der berühmte Violinist Ernst hat hier bereits zwei Concerte gegeben und in jedem lauten stürmischen Beifall erhalten. Das zweite Concert wurde mit der Ouverture zum „Egmont“ eröffnet. Die Execution dieses Meisterwerkes war lebenswerth. Eben so wurde sehr gut Sieglitz und Mad. Pechnatsky. Die Repräsentation der Oper „Zauberin“ füllte das Haus.

(Pesth.) Am 13. d. M. wurde ein Musikfest gegeben, dessen Ertrag zum Wiederaufbau des durch die Überschwemmung beschädigten reformirten Pulverthurmes bestimmt ist. Es war sehr, trotzdem, daß Sieglitz zum letzten Male gegeben, nicht stark besucht.

Kunstnotizen.

(Miß Bertha Ludwig aus Berlin). Deren Kunstleistungen auf dem Pianoforte in den philharmonischen Concerten in London und Brüssel sich einer ausgezeichneten Beifalls erfreuen, befindet sich in Wien und wird nächstens im Saale des Musikvereins ein Concert veranstalten, worüber wir seinem Zeit als Näheres berichten werden.

(Der Sänger Hoest) scheint durch verschiedene Debüts in Concerten und durch mehrere beifällig aufgenommene Leistungen in den Theatern zu Baden und Preßburg, ist von der Direction des Theaters zu Passau, Hanau und Wiesbaden, als engaßen Basis für die Winterpausen engagirt worden.

Geschichtliche Rückblicke.

14. August.

1801 wurde Ludwig Buchholz geboren. Zuerst Gehilfe in einer Apotheke zu Salzburg, verließ er 1829 diese Stadt, aus Veranlassung des Herzogs von Meiningen, der durch seine Compositionen auf ihn aufmerksam gemacht wurde, lieferte in der Folge lyrische, epische, romantische und novellistische Arbeiten, in Summa in manchen Beziehung eher Wolf von Inter zu nennen ist. 1833 wird er zum ersten Bibliothekar der öffentlichen Bibliothek zu Meiningen ernannt.

1808 wurde zu Marseille August Henry Monnet geboren. Als Knabe sang er die Messe des Cherubini, spielte die Violoncelle, lernte Harmonie und Composition ohne irgend einen Lehrer. Seine Compositionen zeichnen sich durch Harmonie, Rhythmus, Ton und Tiefe aus. Er ist Redakteur der Gazette des théâtres und Mitarbeiter der Revue musicale.

15. August.

1750 wurde zu Nix in den Cevennen Pierre Joseph Pleyel, einer der berühmtesten französischen Componisten des vorigen Jahrhunderts, geboren. Er war der erste Compositeur, welcher das Pianoforte nach der Verfassung auf den Bühne rief, und er auch auf derselben erschien.

1815 starb zu London an den Folgen eines Sturzes vom Pferde der berühmte Violinvirtuose Johann Peter Salomon. Er nahm musikalischen Anhalt an der Entstehung und Bildung der Schumann. Eine eminentiam ein Genialium ist Charakteristik Gesellschaft und machte in den öffentlichen Musikaufführungen bekannt die ersten deutschen Musik den Engländern bekannt. Er ruht in der Weihnachtskapelle bei Händel. Als Componist hat er sich nur wenig versucht.

Die Allgemeine Wiener Musik-Zeitung erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag, jährlich mit 156 Musik- und einer Bilderbeilage und kostet für Wien auf Velinpapier ganzjährig 9 fl. C. M. — für die Provinzen 12 fl. 40 kr. Pränumerant wird bei A. Glaeßer jun. Wiener Dorotheergasse Nr. 1108 Einzelne Blätter zu 24 kr. C. M. sind einzig nur im Redaktionsbureau in der Gölnergasse Nr. 641, 2 Stock, zu bekommen.

Redakteur: Franz Gumprecht. Wien.

Allgemeine Wiener Musik-Zeitung.

Herausgeber und Redacteur: August Schmidt.

Nr 142 — **Samstag den 27. November** — **1841.**

II.
Zur Geschichte der Musik in Wien.

(Mitgetheilt von J. V. G.)

Aus dem Wiener Diarium vom Jahre 1781

(28 April 1783.)

Nachdem seine Glorwürdigst Regierende Röm. Kaiserl. und Königl. Catholische Majestäten unser Allergnädigste Monarchin einige Zeit, wie solchem bewußt, von Unpäßlichkeit befallen gewesen, nunmehro aber dieselbe dem Allerhöchsten sey unendlicher Dank gesagt wieder zu dero völligen Gesundheit gelangt, als haben Hochst-gedachte Majestäten an dem Kaiserl. Sant und Closter Monsserrat (Ord. S. Benedicti), nähler an dem Schotten-Thor bey dem allbeständigen Monsserratischen Gnaden-Bild mit einem Bet-Amt, die schuldigste Danksagung dafür abzustatten, sich bereiten lassen, wie dann Letztbesagt Höchst-gedachte Regierende Kaiserl. Majestäten in Begleitung dero Durchl. Hochpolitischen Erz-Herzoginnen, und der ganzen Hofstatt, auch in Anwesenheit des Päpstlichen Herrn Nuntii Monsig. Galimandi und Venetianischen Botschafter Herrn Francesco Donado sich am allgemeinen Sonntag, als den 27 Tiefel Monath April gegen 11 Uhr Vormittag in abgedachtes Kaiserl. Stift und Closter (dessen Herr Abt) Tit. (Ihro Hochwürden Herr Anton) die Allerhöchste Monarchen auch möglichst mildigster Weise zu empfangen alle Vorbereitungen vorgesehen hatte) mit großen Zuzug des vornehmen Adels und Gesetz-Lern völligen Hofstaat eben Pferd zu Pferd verfügt, da dann auch ein bey dem Closter postirtes Detachement des allhiesigen Löbl. Kaiserl. Leib- und Stadt-Garde-Regiments nicht minder eine Compagnie des Löbl. Gaudenischen Dragoner-Regiments und die Musik-Chor beyn unsern Lieben gestanden, zum Spalier gemacht.

Als nun Höchst-gedachte Kaiserl. Majestäten bey der alten Closter-Kirchen abgestiegen, hat gedachter Herr Abt bey Einleitung das gewöhnliche Anpregen, und darauf den auf einem brocatenen Polster liegenden übergoldeten Haupt-Schlüssel in Unterthänigkeit überreicht.

Nachdem hat sich der Closter-Dienst, welchen (Tit.) Ihro Hochwürden Herr Berthalon des ersten exempten Stifts und Closters zu Melk Ord. S. Benedicti, vorhiesigen Abt, unter herrlichster Kaiserl. Musik gehalten, angefangen.

Sodann nach dessen Vollendung haben Höchstgedacht-Allerhöchste sämmtliche Herrschaften bey allesigem Kuchengebäu zu Tische gesetzet, nach dessen ein Allergnädigstes Wohlgefallen verspühren zu lassen, nachgehends alles sich in Dero gewesenen Zimmer und Retirade zu verfügen, und allda bis zur Anspannung dieses Spezien zu verweilen beliebet. Sich also dann in bey den abgedachten Herrn Abtes dieses Stiftes neu erbauten mit lebendigen Springbrunnen und schönen Malereyen lobwürdigst gezierten Refectorium verfügt, allda sich zur Tafel gesetzet, und bey Mittagsmahl unter trefflichster von Herrn Johann Fux, Ihrer Kaiserlichen Majestät Capell-Meister componirter und ein aus bey 60 Personen mit Trompeten und Pauken bestehender Musik angenommen, dabey einige Printzen und das hohe Kaiserl. Ministerium ihre Aufwartung gethan. Nach den ersten Trunck hat vorerwähnter Herr Anton Abt dieses Kaiserl. Stiftes, seine mit Allergnädigster Genehmhaltung unserer Allerhöchsten Monarchen eingeladene hohe Gäste, nemlich sich auch abgedachte Herren Nuntius und Venetianische Botschafter, Ihre Durchlaucht Fürst Augustini von Savoyen, Kaiserl. General-Feldmarschall ꝛc. Ihro Durchlaucht Prinz von Modena ꝛc. (Tit.) Herr Sigismundus H. R. Reichs-Fürst und Erz-Bischof von Wien, Graf von Kolonitsch ꝛc. (Tit.) Herr Wenzl Franz des H. R. Reichs Fürst zu Schwarzenberg, Kaiserl. Obrist-Stallmeister ꝛc. (Tit.) Herr Joseph des H. R. Reichs Fürst von Lichtenstein ꝛc. nebst dem ganzen Kaiserl. hohen Ministerium, mit einem für solches vornehmen Gästen eigens bereiteten und vergnügenden Mittag-Mahl in einem andern Closter-Saal bewirtet.

Nach aufgehobener Tafel haben Sich Höchstgedachte Kaiserl. Majestäten und Durchlauchten nunmehrum in dero Retirade, und die Gäste in die Aziel bis zu dem nach-Mittagigen Chor-Dienst verfügt, da dann um 5 Uhr solcher abermal vom obgemeldeten Herrn Abten von Melk mit musikalisch-gesangener Gespräch und Intrada gehalten worden. Nach dem gegen 6 Uhr vollendeten Chor-Dienst haben Sich Allerhöchste Herrschaften in einen eigends auf Anstall abgedachten Herrn Abten Anton Stuckler würdig sehr schön von dem Herrn Giuseppe Galliani, Kaiserl. Theatral-Ingenieur, sowohl in Architecture als unterschiedliche Tugenden vorstellenden Statuen und andere zu der Sach gefertigten Auszierungen angezierten Opera-Saal zu verfügen, und allda ein sehr herrliches Theatral-Fest, aber Anonima, so gli Trionfo delle Religione, e dell' Amore" (Der Triumph der Religion und der Liebe) betitelt war, und bis gegen halber 9 Uhr des Abends getauert hatte, anzuhören Allergnädigst belieben lassen.

Es ist dieses ebenmäßig prächtige und herrliches Theatral-Poesie so in Welscher Sprache componirt, und von Herrn Anton Gallarati Kaiserl. Vice-Capellmeistern in schönster Musik verfasset worden, in 20 Musikalischen darunter Frau Maria Regina Schmanna (die Religion) Frau Anna Ambrosini (die Fama) Herr Carlo Orsini (die Göttliche Liebe) Herr Domenico Genovesi (die Göttliche Ehre) Herr Carlo Broghi (die Tapferkeit) und Herr Christoph Prinner (die Zeit) vorgestellt, und in 70 Instrumentisten, darunter 6 Chor Trompeten und Pauken, so alle nomina verkleidet gewesen, bestanden, welches alles nicht allein dem Gehör, sondern auch der und etlich hundert Wachs-Lichteen und Fackeln prachtvoll illuminirte Saal und Theatrum denen Augen alle Vergnüglichkeit gegeben.

Digitized by Google

Auch unserer Theater-Direktion haben höchst geruhte Majestäten bey dero Aufenthalt abgewollen. Herrn Direktor Dehn Höchstdieselben für diese zur Ergötzung aus so vielen Ihrer Residenzstadt unterhaltungsbedürftigen Devotion von ausgezeichnete Vergnügen gewährende Vorstellungen gestattete, und sich wieder unter Bildung einer zahlreichen Gesellschaft zu Pferde bis zum Thore von dem großen Gefolge nach dem Berg in die Stadt zurückbegleitet. Bei dem Abzug wurde nicht allein die vorgedachte neue schwebende Kettenbrücke, welche mit einem zu diesem Ende aufgeführten Pavillon und Gängen von außen eingegrenzt wird, als auch welchen zwei Chin-Tempeln und Pavillon sich bei den hiesigen mit weißen Steinen Mauer 2 Schiffen (Kanälen) gewesen seyn, beschen und unter abgewollten unseren dazu gestatteten Stadtes Schiffe ausgeführt werden, und der Weg von dem Kanal an 18 zu dem Thore Thor zu bequemlicher Zeit-Anfang des Hofes mit mannigfaltigen Feuerwerken beleuchtet worden.

Musikalischer Salon.

K. K. priv. Theater an der Wien.

Mittwoch den 24. I. M. wurde „die Wilde aus der Gerstäcker" rechtlich wieder aufgeführt. Posse mit Gesang in drei Aufzügen von Johann Nestroy. Musik von Adolph Müller, gespielt.

Die französische Erzählung, welche diese sittlichen, höchst ernsten Posse zu Grunde liegt, schildert das Leben und Treiben der Bewohner mit herrlichem Humor. Nestroy, dieser Dichter der komischen Muse, verstehet es wie nicht leicht ein anderer Bühnendichter, diesen Humor in seine Charakterzeichnungen für die Bühne zu verpflanzen und stellt in Personen, welche ihre Kräfte einer verwickelten Handlung entwerfen helfen, aber nicht wie im vorliegenden Falle die ganze ernste Handlung zu beleben und daher das Stück über dem Wasser zu erhalten haben, mit einer so reichen Dosis von Witz und Laune aus, daß sie alle Sagen von dem humoristischen Gebiete zu einer neuen Wahrheit wird. Von den Personen, welche sich um alle Nebenpersonen, an Mende führen, die Hauptpersonen, manche Posse, die wie in der neuern Zeit auf diese Weise sehen und hören, jahrelang am Vergnügen, von seinem Schmuck, die Hörer Leben führen, Schmuck, was er Lustspiel in den Couplets. Dagegen verdient das sittliche Quodlibet lobende Erwähnung. Die Musik von Adolph Müller enthält viele recht angenehme Melodien und wurde daher sehr beifällig aufgenommen. Gesellschaft wurde mit Lust und Liebe von man sie von neuem nennt, namentlich verdienen die HH. Carl Nestroy und Max Rohrbeck nicht. Das Haus war überfüllt. Der Applaus zuweilen stürmisch.

Großes National- und Pastoral-Concert

der 40 französischen Berg- und Hirtensänger von den Pyrenäen, zum Besten der armen Herden des Thales Minning den 23. d. M.

im Karnthnerthor-Theater.

Die letzte Nummer dieses Blattes hat in einem Correspondenz-Artikel aus Linz so gründlich über nicht Berg- und Hirtensänger von den Pyrenäen berichtet, daß wir ohne in unnütze Wiederholungen zu verfallen, eigentlich nichts zu sagen haben.

Als eine Curiosität betrachtet ist die Sache recht interessant, von Kunstleistung und Kunstgenuß kann dabei keine Rede seyn. Das Angenehmste ist, daß man aus diesen jungen Menschen des Gebirges, wie sie sich selbst in ihren Circularen nennen, neben 11 unverstehbaren Volksmelodien noch auch einen artistisch gebildeten Gesang aus einer ihrer Productionen hatten eine nicht mal schlechte Mitte zwischen Tenor und Sopran, durch die Kunstfertigkeit und Natürlichkeit der Empfindung wie der Form überraschen und entzücken, wenn man sich gleich immer in den Schauplatz der französischen Romanzenständchen hineingerissen. Aber was Wunder, daß „die Entfernung die alle Welt leicht" von Göthe's Mephistofeles sagt, auch bei dem Gesang-Conservatorium von Bagnères de Bigorre gewinnen! — Die Poesie, mit dem Lied „Hirtenfest" sich anfangen, die Sinderthal mit der Lied „Nationalsänger" sich mitteilen, gerichtet haben. Die bergalische Jugend hat diese „pyrenäischen Bergbewohner" auf ihre „fähnen Pilgerschaft" mit sich führen, um am Schluß der Vorstellung ihre Nationalität beleuchten zu lassen, — mögen ihnen Kräfte in Erwägung ihres guten Willens und schönen Zwecks verliehen werden, und der Erzählung eines dem Hirten „Nous nous enfants de Bagnères" I Vous les voirons au Jour d'Allemagne à Jour Jour!" gönne ich von ihrem schleunige Erfüllung. Wenn sie aber singen: „En Allemagne, du feuille au dire les aire à l'Adour!" so kann man leicht Lust, wenigstens in der Art mit dieser Abgesandten und ihr Gesänge verstehen, in seiner Weise wünschen.

Dr. K. J. Becker.

Neuen

im Stich erschienener Musikalien.

Die Freunde des Gesanges werden hiemit aufmerksam gemacht auf die bei Beermann am Graben anlängst im Stiche herausgekommenen 6 Hefte Lieder mit Clavierbegleitung, in Musik gesetzt von J. B. Ziegler. Der Verfasser — in der hiesigen musikalischen Welt schon Länger als vorzüglicher Begleitungen wohl bekannt — erscheint mit dieser Liedergabe zum ersten Male öffentlich als Komponist, und wahrlich sehr vortheilhaft und freudenvoll. Die beiden Hefte enthalten folgende sechs Lieder: 1) „Die Nachtigall," Worte von Deneen. 2) „Der Silvan," Worte von Chamisso. 3) „In die Ferne" 4) „Die Berge," Worte von Schulz. 5) „Der Wallmann," Worte von J. Pichler. 6) „Die Pauken," Worte von J. M. Vogl. — In sämmtlichen Liedern sind die Worte wohl aufgefaßt und entsprechend musikalisch wiedergegeben.

Glücklich der charakteristischen Behandlung erscheinen Nr. 1 und 4 zart und gemüthlich, Nr. 2 und 3 mild-romantisch, dieser melancholisch, Nr. 5 und 6 sind dramatisch-lyrisch-heiter, und bei letzte dürfte zu interessanten Vergleichungen mit der so gelungenen Auffassung eines selben Textes vom Capellmeister Heinrich Müller Anlaß geben.

Die äußere Ausstattung ist wie in den Hefte 1 Zeitmarkt.

Das Erste Buch Kirchengesänge, Choralmel. mit einem Vorworte begleitet von C. J. Becker. Organist an der St. Nikolaikirche zu Leipzig. 1. Lieferung. Nr. 8. Leipzig bei Robert Friese. (Mit dem Porträt des Autors.)

Obschon in Chorale Sch. Bachs bereits in den verschiedenen Ausgaben erschienen, so werden die Verehrer dieses Großmeisters der Tonkunst die Verdienste des ehrw. Becker bei der gegenwärtigen Herausgabe nicht verkennen, welche hauptsächlich darin bestehen, daß er die in den früheren Ausgaben sich einschleichenden Fehler und Unrichtigkeiten beseitigt, durch Hinzufügung mancher andern Bachschen Choräle deren Anzahl vermehrt und endlich diese Gesänge in der ursprünglichen Gestalt nämlich in Unreihen für 4 Singstimmen, ausgesetzt hat.

Das beigegebene „Vorwort" des Herausgebers enthält die geschichtliche Nachweisung der Schicksale dieser Choräle, ist deren Bekanntmachung durch den Druck und verdient allerdings nachgelesen zu

Digitized by Google

werden. Das bisher erschienene 1. Heft enthält auf 48 Druckseiten 49 Choräle (wovon die meisten auf verschiedene Weise gearbeitet) in einfachstimmige Partitur, netto und sauber gedruckt, und wir hoffen und wünschen, daß die übrigen Hefte recht bald und ohne Verzögerung erscheinen. Das beigegebene Porträt von Seb. Bach ist nach einem echten Original entworfen — sehr ähnlich, und trägt den Namen unterschrieb Bach als Faksimile enthalten.

Das zweite neue Werk des um die musikalische Literatur und Geschichte der Musik sehr verdienstvollen Herr. C. F. Becker in Leipzig ist: 48 einstimmige Choralmelodien zu C. J. Ph. Spitta's Psalter und Hause, theils componirt, theils bearbeitet von C. F. Becker (in 4. ohl. Leipzig bei Robert Friese).

Die Becker sind sich durch diese wahrhaft frommen Gesänge bewogen, dieselben in der Form des Chorals mit Mitteln zu versehen hergestellt, daß er es versuchte, für ein jedes dieser Lieder — aus — dem innern Charakter genau entsprechende Melodie und den deutschen Choralen entsprechen, für einige aber ganz neue Melodien zu entwerfen, und wahrlich es ist ihm bei Ihm wie das Andere vortrefflich gelungen. Indem er die einstimmigen in zwei Systeme (die Orgel und Clavier) ausgesetzten Choräle, hat von dem Herausgeber 18 Stück ganz neu componirt werden, in welchen „Wort und Ton in ein schönes Gangel vereinigt" erscheint.

Der Notensatz ist äußerst schön und rein, und das Ganze sehr zu empfehlen. Alois Fuchs.

Literatur.

Orchester Instrumentale und Vocalconcert. Eine musikalische Anthologie herausgegeben von Franz Dillopp. 2. — Stuttgart 1841. Bei F. H. Köhler.

Der Vertreter aller Interessen der Kunst und Wissenschaft ist die Presse. Ihr schwerer Beruf ist es, den oft den Ganzen oder Vielen Vorurtheil wie der alte Dandeschleiere zu Boden geschmettert, und der Hieroglyphen der Zeit schwang. Heißt in unseren Tagen — Journalist. Unsere schlagfertigen Zeitschriften zählen manchen anderen Schriftsteller in ihren Reihen, oder besser gesagt in ihren Spalten, nur der Musik und ihren Organen weil sie nicht ist der Vorwurf gemacht, daß sie nicht einen Detail besitze. Der Vorwurf ist ungerecht. Man nehme die oben genannte Anthologie zur Hand, und ein flüchtiger Blick auf das Inhaltsverzeichniß wird jedem Leser den vollgültigen Beweis liefern, daß sie musikalische Feuilletonisten nun schon Schrift und Kern in Fülle gab. Der kleine Kammergerichtsrath in Berlin, dieser musikalische Tabel ist freilich gebunden, und nur ihm herzähnenden Entzücke als „Kreisler's Brief" „Ritter Gluck" u. s. w. dürfen daher nur als ihrer Reliquien betrachtet, und das Verfassers früher Tod bei ihrem Erscheinen hinzuzählen. Ausführlich gilt von dem fleißigen Musikfeuilletonisten mit seinen wühlenden Hoffnungen und seinen schreienden Geschichte von Amadeus und Cadmus. Ebenso trotz diesen lesingenswerthen Tonerzählungen gilt das der französischen Sprichwort „le roi est mort, vive le roi!" auch in diesem Zweige der Journalistik. Da sehen ich Heine, der Lieb. der Humoristik, seine herrliche Phantasie über Rossini, Bellini und Donizetti, unser A. B. Marx entwarf ein meisterhaftes Fragment „Gluck" überschreiben, und selbst der Kunst der französischen Kritiker Jules Janin lieferte eine einzigschöne Skizze „Musikalische Erinnerungen aus dem Leben des großen Cafanelli", den er fälschlich Bennetti schreibt. Wir finden hier und dort beachtenswerthen Wechsel zwischen dem Charakter der deutschen Vorzüge, der nur sehr oder stark — ich meine Wörter — und Zeitlose ohne Fäden musikalischer Wahrheiten und geistiger Anschauung, die einen mit dem höchsten Interesse nicht blos, sondern heißhungrig verschlingen. Der würdige Buchhändler bemühet sich ebenmäßig um Gehalt und Umfang, die gefüllten Bänge der Taschenbücher besitzt das musikalische Byron Beethoven und jenen bedingungswerthen Tod in lebhaften Tönen. Ist welchen sich und unwillkürlich die Frage aufdrängt, warum der thätige musikalische Herausgeber Dellopp nicht auch das schöne Zeitenbüchlein von unserem wackren Dichter Schlechta in diese Anthologie aufnahm? Ich fehlt — der Herausgeber — bescheidet seine Blumenlese mit mehreren werthvollen Spenden, welche auch der tüchtige Dichter freiwillig mit seinen schönen musikalischen Hugschriften bereichert. Auch Heeschlüssung und Bringe reichlich bei. Wir lesen hier interessante Züge aus Mozart's Leben, so wie biographische Skizzen der Beethoven, C. M. v. Weber — der Traum desselben ist eine wahre Bereicherung musikalischen Genusses, — Mendelssohn-Bartholdy, Gounod, Fischer, Beeglingen Guter, die Sängerinnen Mannes-Mathieu, Alex. Merley, Jenny Lind, Henriette Sontag, Fr. Schröder-Devrient, Meyer u. s. w., welche außer den bereits genannten Büchstellen die HH. Simrock, Wilhelm, Becker, Kuhlau, Molenaar — lauter Namen von gutem Klange — zu Verfassern haben. Könnte vielleicht diese Anthologie einen reichen Schatz von Wortesen, Anekdoten, Anhaltsmen u. s. w., ohne letztbeschriebene Taschenbücher zu plündern, und welchen Methusalem seinen Urenkeln vorlas. Höchst interessant und neuen leider zu gegenwärtig schließlich der Aufsatz genannt werden, welcher das Freundschaftsverhältniß zwischen Beethoven und Dessler schildert. Dahin dürfte diese Sammlung allen Freunden der Musik, wie einer gehaltvollen Lectüre dienen, auch schien werden, Anbeiterdigt mit sie sein Werk und den Sänger legen, der für uns wenigen Geiber — Kunigell — nicht allzuviel auf jeder Seite echtes, schweres Gold zu finden hofft und fordert. Papier und Druck lassen, wie bereits Dummal gesagt, Manches zu wünschen übrig.

Correspondenz.

(Linz.) Dritten Gesellschafts-Concert des hiesigen Musikvereins. Montag den 11. November. 1) Velefschwebende in C-moll, von Fr. Lachner. Allegro. 2) Variationen für das Fagott von C. Gottlieb. 3) Andante und Menuett aus der Prieds-Symphonie. 4) Adagio und Rondo für das Piano von Hummel. 5) Duettchen „Des Thales Einsamkeit" von Meyer. 6) Finale aus der Prieds-Symphonie. 7) „Verlassen und verloren" Lied für eine Bassstimme mit Begleitung des Pianoforte von Fr. Hackel. 8) Der Gefangenen-Chor aus „Tell" von Rossini. Mit Vergnügen ergreife ich diesmal die Feder, um über die Leistung der Vereinsmitglieder in diesem Concerte zu berichten, da selbem nicht nur die Wahl der trefflichen Stücke, sondern auch noch eine feinere und unverwelkte Fülle des Detailes im Vortrage bewirken der Vorzug unter vielen Produktionen des Vereins gebührt. Ich beginne sofort mit dem Glanzpunkte des heutigen grossuberischen Abends: Lachner's Prieds-Symphonie, in eine berühmte Schilderung der vielen Vorzüglichen in diesem wunderbaren Gesechte von Tönen kann ich mich nicht einlassen, theils weil es der Kunstwerke Blätter nicht geben dürfen, theils weil ein großes Meisterwerk schon zu bekannt ist, hat ja beinahe ganz Deutschland dem tüchtigen Kunstwerke dieses Musikers und die Unterm deutscher Kunst schon lange auf die Stirne gedrückt. Diese meisterhafte Durchführung des Kunstthemas, diese geregelte Einheit im Ganzen, und trotzdem Bildung der Einzelnheiten, die meisterhafte Behandlung der Instrumente, instrumentiere der Blechinstrumente, kurz ein Ist Werk zu einem der größten, als es je der Geist des Menschen geschaffen. Möge die deutschen Musiker den Sieg über die neid-schen Franzosen glänzender Thaten zu erkämpfen, und an der Seite der Siegen Triumphator

Digitized by Google

einen zu bringen, dieses Tonwerk wurde mit Energie und Feuer executirt, mit einer Präcision, die für die richtige Auffassung des höchst Rebellischen der Composition scharfe Adjustirung bildete, wobei allerdings noch die großen technischen Schwierigkeiten, welche in Fülle vorkommen, und ihrer glückliche Besiegung zu berücksichtigen sind. Daß diese Partitur der neuen Rechte des Publicums nicht Anerkennung und Beifall fand, scheint mir wohl dadurch zu entschuldigen, daß der Geist, erschreckt in den feinen Netzen, welche der Contrapunkt um das ganze Tongebiet zieht, gezogen, schwindelnd und irrsinnig die Auffassungskraft verliert, und ich möchte wie selbst den Vorwurf eines verlumten Urtheils nach einem Sammtigen Anhören machen, wenn es mir nicht durch das Studium der Partitur dieser Symphonie gelungen wäre, den leitenden Adee aufzugreifen, neemlich in den Aufmunterungen Transgutten die Ahne des schaffenden Genius bis zum Ziele nicht verlieren ließ. — Die Variationen für das Cello von C. Gelisch über das allbekannte Lied „Ein Schäffer, ein Kinderl" u. s. w. mit ihrem altmodischen ungeschmackten Zuschnitt und der Klangentwickelungsfeld der Variationen, wurden von Herrn Stiftee-Berger Conservatoristen und Orchestermitglied der hiesigen Bühne mit einer für dieses Instrument immer bewunderwerthen Fertigkeit und so ziemlich gutem Vortrage executirt und derselbe wird herkömmlichermeise hervorgerufen. — Miss Ole Bull v. Deb. bereitete sich in diesem Concerte zum ersten Mal und zwar mit der Romanze (Adagio) in G und Rondo in A-dur Hummel'sche Werke. Am Ton erste mit Begleitung des Orchesters Hummel'sche Compositionen haben die schwer Regelmäßigkeit und Angenehmes mit dem Künstlichen und einer durchgehenden Gebrauchsart zu paaren wollen, jedoch verstanden und wohl eingeübt seyn, daß dies fehlten bei der Miss Bull. Der Fall war, und daß sich mit Hummel'scher vortrefflicher Schule vertraut gemacht, leuchtet ihr heutiges Spiel, ist es zwar nicht die Kunst des Mannes, welche in die Saiten Leben und Gefühl haucht, und schwingen die einzelnen Töne rauschlos, der Passagen und Phrasen auch nicht so ganz rein und folgerichtig zum Gehörnerven, so ist es ein schüchternes Mädchen, das vor hoben, und dessen schon jetzt ziemlich richtiger Anschlag und gefälliger manierenreicher Vortrag zu der angenehmen Hoffnung berechtigen, daß Fleiß und Zeit diese mächtigen Protuberanten der Kunst die zarte Pflanze zu einer üppigen Blüthe und wohl gar zu prangenden Schwan gedeihen lassen werden. Nur Eines möchte ich der Clavierspieler an ind Redächtniß rufen, daß es nicht nöthig, ja sogar unschön ist, wenn die Reihe und ihre Manieren, welche nur durch ein Seelen zum Herzen dringen sollen, an Oberlest und Grimen ihre sichtbaren Repräsentanten suchen. — „Der Thales Erwachen," Vocalchor für Sopran und Alt von Weiß. Diese Composition kann ich unmöglich so jetzt genauer würdigen, da sich unser einem dieses Wechsel der Tonart und Tempos nicht Genauires abnehmen konnte, ist einer etwas zu verschiedenen Unruhe des Auditoriums, erzeugt durch die frohe Laune, in welche selbes durch den unerlaubten und unruhigen Vortrag der Vorhergehenden, theils auch durch den komischen Anfruch versetzt wurde, welchem der Permanition unsige noch unreife Knaben- und Mädchenstimmen in Bezug auf den Text gaben. Ich will in dieser Nummer der schönsten des heutigen Concerts entschädigt durch so viel anderes Neues, nicht länger verweilen und bei Probe nicht bloß gerufene „Kinder" lernt euer da zu mal Ma, dann kommt euch reichst die Ehre und Meisterschaft! — Nach dem gelungenen charakteristischen Stücke von Hackel „Gewonnen und verloren" welches Herr Nuendl gemüthlich und mit glücklicher Geltendmachung seines lieblichen Organs vortrug, folgte als würdiger Schlußstein des Ganzen das Verschwendungsfrucht und „Tell" fand aber trotz einer gelungenen Ausführung wie gewöhnlich die Schlußsteine eine minder erfreuliche Aufnahme. — Es bleibt nur noch der Wunsch übrig, es möge auch in Zukunft die Kunstwerken mit so viel geschlechtlichem Eifer und Fleiße einstudiert werden, wie heutzutage, wodurch das Gedeihen des Kunstvereins eben so wie seine Ehre befördert werden wird, und es soll mich freuen, wie früher Tadel jetzt sein Lob auch diese geehrten Blätter veröffentlichen zu können. E."

(Pesth.) Im deutschen Theaterchen Mad. Minl als Desdemona in „Othello" sehr gefallen, gleiches Glück hatte Ella Paul im Nationaltheater als Lucrezia Borgia. Ihre höchste ungarische Rolle wird der Part der Nina in „Liebestrank" seyn. Auch wurde demselben Theater die Oper „Il Templario" von Nicolai aufgeführt, und zum Benefiz des Tenoristen Jurl die „Stumme" gegeben werden, wenn Mad. Gelli als Fenella zu gastiren gedenkt. Mad. Minl hat zu ihrem Benefiz die „Jüdin" gewählt.

(Kandel.) Die „Adalia" von Donizetti hat Furore gemacht. Mad. Mueluf und die HH. Schuchmann und Gulfal leisteten Ausgezeichnetes.

Ankündigung.

Ein Musikalisch-dramatische Akademie des Dr. Ed. A. Brandl findet morgen Sonntag den 29. d. M. um 10½ Uhr im k. k. priv. Josephstädter Theater Statt. Das Orchester ist zu gleichem Theater dem unter dem hohen Protectorate Sr. kaiserl. Hoheit des Hrn. Erzherzog Franz Carl zu begründenden Spitale an der Wien und dem Krankenhause in der Rossau gewidmet. Die aufzuführenden Stücke sind folgende: 1) Begleitung A. E. Brandl mit Tablaux, arrangirt von Mad. Weiß mit Harfenbegleitung von Dile Hastinger werden gesprochen von Mad. Rettich. 2) Romanze und Polonaise für Flöte mit Orchesterbegleitung, componirt und vorgetragen von Rudolf Kellermann Kammermusikus Sr. Durchl. Hoheit des Grafen von Stroeck. 3) „Die Verschmähte" Lied von E. A. Brandl, componirt von C. Tilli, gesungen von Theresi Schmuzer, Pianofortebegleitung von Hrn. Ed. Silvan. 4) Vorträge Erster Gesang und dem romantischen Gedichte „Dido Juan d'Aurelia" von E. A. Brandl, gelesen von Hrn. Ludwig Löwe. 5) Ein Theil und dem Gemälde-Quartette von Moschelles, vorgetragen von Dile Bertha Lewitz, Pianofortespielerin und Frauen. 6) „Heuchlung" Lied von E. A. Brandl, componirt von C. Tilli, gesungen von Hrn. Staudigl, begleitet auf dem Horn von Hrn. Kuhlig, auf dem Violoncello von Hrn. Prof. Fischhof. 7) „Sturm und Mond," Zwischenakt von E. A. Brandl, gesprochen von Dile. Auschütz und Seewann.

Geschichtliche Rückblick.

27. November.

1789 wurde zu Cuxhaven Adolph Bernhard Marx, Doctor und Professor der Musik, Musikdirektor an der Universität zu Berlin, geboren. Dieser war sein Lehrer in Generalbass gewesen. Die Zahl und der Umfang seiner Werke beurkunden seine Thätigkeit. Eduard Geyer nennt seiner Schüler durch ungern bei Berliner Akademie für seine musikalische Humoresken erhaltenen Preis, die Richtigkeit der Methode seines Unterrichts in der Composition, der andere sein Chor zu Berlin sein reiches Wirken.

Die Allgemeine Wiener Musik-Zeitung erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag jährlich mit sechs Musik- und einer Bilderbeilage, und kostet für Wien auf Bestellung ganzjährig 8 fl. 8 M., für die Provinzen 11 fl. 46 kr. Pränumeration wird bei A. Strauß sel. Witwe, Dorotheergasse Nr. 1108, Einzelne Blätter zu 24 kr. C. M. sind einzig nur im Redactionsbureau in der Stubenbastei Nr. 341, 2. Stock zu bekommen.

Gedruckt bei Anton Strauß sel. Witwe.

Digitized by Google

Allgemeine Wiener Musik-Zeitung.

Herausgeber und Redacteur: August Schmidt.

Nr. 143 — Dienstag den 30. November — 1841.

Rose und Rose.

(Für Compositeur.)

Als ich dich zu Blüthen sah,
Liebe holde Rose!
War mir der Gedanke nah'
Wie der Lieb' Gekose.

Als ich dich verwelken sah,
Liebe holde Rose!
War mir der Gedanke nah'
Von dem Grab im Moose.

Als ich dich nun nicht mehr sah,
Liebe holde Rose!
Trieb der Wälder fern und nah'
Vom der Sturm der Rose.

Blickt ein Mädchen mal ich sehn
Gleich die holde Rose!
Dem Verwelken ist es nah'
Auf dem Grab im Moose.

Ferd. Weigl.

Die Flöte des Satans.

(Ein Märchen.)

Von Carl Edmund Feldhaus.

Es war im grauen Alterthum — als der Mann noch lebte in diesem Zeiten der Tod es lebte. Er durchreiste die vorzüglichsten Haupt-Städte der Welt, und man sah hier bald dort zu sehen. Immer ein ewiger Wanderer. Die Tracht dieses Mannes war äußerst mannichfaltig. Bald aber es, oft sehr bizarr und phantastisch. Heute sah man ihn in Schaulustigen, morgen ganz in schwarzen Sammt gekleidet, einmal trug er sich wie ein Morgenländer, immer andern Zeit war seine Kleidung ein seltsames Gemisch von allen Nationaltrachten. Schon bei noch war seine Erscheinung ungemein hervorstechend und befremdend.

Was aber noch mehr die Aufmerksamkeit fesselte, war die ebenso herrliche Göttlichkeit seiner Gesichtes, die Zeichnung seiner Züge war auf das Schärfste markirt und merkwürdig edel, es schien als hätten alle Leidenschaften auf dieser Stirn Krieg geführt. Dieses nannte man ihn allgemein den Satan. Dazu kam, daß der ganze Gestalt nur unter dieser eigenen Schwermuth verhüllt wurde. Ihn schien vorzüglich das schöne Geschlecht zu lieben, und in seinen Augen die tiefste Sehnsucht nach weiblichen Herzen zu leben; aber er wurde von den Mädchen, weil sein Äußeres so bizarr und ungefällig war, gemieden. Um seinen Mund schien es nur ein Spiel, von einem Muth gegen die Natur. Die ihn so liebenswürdig schaut sie hatte, und so ist er in Worte: „Mutter Natur! Gütige Mutter Natur!“ hörte, spielte um seine Lippen eine grimme Ironie.

Was die Absonderlichkeit dieser Erscheinung noch vermehrte, war — eine Flöte. Er belauschte sich oft in Dämmerungsstunden, er pflegte hier an manchem verlassenen Ort zu Ruhen, ohne daß ihn aufgehalten wurde. Da zog er eine Flötenpfeife, welche er in seinem Kleidern verborgen trug, und setzte sie an seine Lippen. Und plötzlich begannen so schöne und so wonneerfüllende Jammern eine so tiefmelancholische Klagen eine so zauberreiche Hölle von Tönen, daß jedes Herz erbebt. Die Töne dieser Wunderflöte klangen so herzlich, so menschlich, so es war, als singe die feinste Menschenstimme. Ich man sich nur denken kann, und man konnte weinen, man konnte wahnsinnig werden bei diesem Spiele. Dann schien der Mann, welcher die Flöte spielte, so namenlos unglücklich, so unglücklich, so unendlich von der Natur so verletzt zu sein, daß man seine Häßlichkeit vergaß, und daß Furcht und Abscheu sich in Mitleiden und Liebe auflösten.

Eine unbegreifliche Veränderung ging in dem weiblichen Wesen vor, das sich mit der Empfindung der Liebe an diesen traurigen Menschen band. Das Mädchen wurde verschlossen, stille, in Tiefsinnigkeit. In Alle der Blumen schwand, und es durch entwichen in der lechzenden Jugendblüthe welkte langsam hin.

Ein junger Graf, welcher die Musik leidenschaftlich liebte, wurde von dem Künstler so begeistert, daß er bei ihm Privatlectionen nehmen wollte. Als er gen Thür kam, hinter welcher der Meister wohnte, hörte er die finstere drohende Sprache der Flöte, und darauf ein leises Weinen — es war wie das Weinen einer Jungfrau. Der Graf vernahm die Worte: „Musik nicht mit einer Freiheit, die du nur mehr bekommst, sonst gehorche meinen Befehlen! Bist du ungehorsam, verzögerst du dich, meinem Willen nachzukommen, so werde ich dich quälen mit unendlichen Qualen!“

Das noch unbemerkt gemacht, klopfte der junge Graf durch eine dunkle Stimme, welche sich an der Thüre befand. Ausdruck und Gesicht eines Mädchens, von zu sein schien, zur Bitte aufgehobene Hände, lange, schwarze aufgelöste Locken, und das Gesicht war von noch ungeschehenem Reize, fließ aus den Thränen ausgeflossen. Der finstere, ernstliche Künstler band nun der gequälten Gestalt, und es schien, als wollte er das arme Geselligen Mädchen trauen.

Mit dem Gedanken einen Mord vielleicht verhüten zu können, pochte der Graf schnell an die Thür — es wurde es unendlich still — er vernahm ein Geräusch, dann erfüllung das „Herein.“ Als er eine

geleiten war, bemerkte er und den Künstler, das Mädchen war nicht mehr zugegen. Auf dem Tische lag die Flöte. Obwohl der Graf fünfzig, ja sogar hundert Goldstücke für eine Stunde bot, so erklärte doch der Meister, daß er selbst nicht für das Zehnfache dieses Honorars einem Schüler nehmen wolle. Doch lud er ihn zum häufigen Besuche ein, wobei er versprach, ihm jedesmal mit seiner Flöte einen Genuß zu verschaffen.

Der Graf ermangelte nicht von dieser Einladung Gebrauch zu machen, und besuchte oft den Künstler. Noch nie an Leben war sein Herz so gespannt, als durch den vergeßen Umgang mit der Jungfrau, den er sich gern hätte entschlagen mögen. Aber bei seinem ganzen Geschlechte sah er das weibliche Wesen.

Als er eines Tages vor die Thür des seltsamen Mannes kam, hörte er ihn aber auf der Flöte phantasiren. Als in die Erde gewurzelt blieb er stehen, und lauschte den Tönen, welche aus dem Busen eines fleehenden Gegrämten zu kommen schienen. Dann — o Gott! das war ein flehendes Gebet, der einem den Tod und das Grab hätte machen können. Der Nachtigallenton blieb hinter diesem Klange weit sich weit zurück, es war ein Sang, die mit magnetischer Kraft in's Herz stickte, ein Sang der einen hungernden Tiger bannen konnte.

Jetzt endete der Meister sein Spiel. Gleich darauf hörte der Graf die Worte: „In diesen Tagen werde ich deine höchste Kunst brauchen, um einen Menschen, der noch mir gefallen, für meine Zwecke zu gewinnen. Dieses verstande ich dir, damit du all' deine Mache und all' meinen Zauber sammelst, um mir zu gebrauchen. — Ha, du weigerst dich?"

Und als der lauschende Graf durch die Ritze der Thür blickte, sah er wieder jene blühende Jungfrau, die schon früher sein Mitleiden erweckt hatte. Aber jetzt entdeckte er etwas, was ihm früher entgangen war: der Oberleib war ihr eines Mädchens, der Unterleib der eines Fisches, es war eine Sirene, die das Meer zur Heimath hatte. Das Gesicht war blaß und fast wie der Mond, nur der hochrote Mund war darauf zu sehen, weit herab den glänzenden Nacken hob die Flöte rabenschwarze Locken, geschmückt mit Korallen, Perlen und Muscheln. Die Lippen aber waren wie eine junge Rose.

Jetzt ergriff der häßliche Mörder voll Grimm die Sirene bei den Haaren und rief: „Du weigerst dich! Wohlan, so will ich dich hinaufzerren bis zum Gipfel des höchsten Felsens auf der Erde, und von dieser Höhe will ich dich in den tiefsten Abgrund schleudern, so daß dein Leib den Schlangen zur Speise wird. Oder ich knüpfe dich an einem hohen, weit in die Luft hinausragenden Felsen fest, du magst du schweben zwischen Himmel und Erde, und ich will die Erde fortbewegen, daß sie dich bei lebendigem Leibe und unter meinem Hohngelächter verschlinge!"

Da flossen Thränen über das Gesicht der Sirene, und aus der Graf ihren Lippen gingen jammernde, lieblich klingende Jammertöne, vom mächtigen Schmerzen hervor. „Willst du mich also gebrechen?" rief der Mörder. „Wage es nunmehr, meinem Zorn zu reizen! Kehre alsbald zurück in die Fluten, in der ich dich gefangen habe, und werde zur Flöte! Und hier ich diese Flöte an meine Lippen, so fange deinen reizenden Jammer an, jung an deinem Sange, der aus dem Meere schon so manches Schiff zu Grunde geschickt und einmal einen jungen, edlen König in seine leidbringende Umarmung gelockt hat, und singe, und flöte, und erwecke in allen Herzen einen süßen Wahnsinn, und bereite das Mädchen und Frauen mich lieben zu ihrem Verderben!"

Er wiederholte jetzt einige Worte. Als nach einer Weile der Graf eintrat, war die Sirene verschwunden, und auf dem Tische lag die Flöte. Da lachte er: „Ich hab' ich endlich deine Geheimniß ergründet! Also es liegt nicht in deinen Fingern, nicht in deiner Zauberkunst, deinem Athemzuge, nicht in deinem musikalischen Geiste, sondern es liegt blos in deiner Flöte, die nichts anderes ist, als eine durch ein dämonisches Wort verwandelte Sirene! Also daher jene entzückende Klage, daher das himmlische melodische Wimmern, daher der herzerschütternde, süße Zitterdes Jammer, der numerische Gang der Töne, der Ring der jedes Ohr berauscht, der im Ohre den schlafenden Tiger der Leidenschaft weckt, der in Tod und Grab verlockt! O Himmel, besäße ich doch diese Flöte! Dann könnte ich meine Schätze ins Unendliche vermehren, ich würde wie einer ungeheuren Ruhm sammeln, und unsterblich das reizende Mädchen dieser Welt würde meine Braut!"

Der Meister pflegte, so oft er von dem jungen Freunde besucht wurde, zwei Flaschen mit dem köstlichsten Weine gefüllt Gläser auf den Tisch zu setzen. Als nun eines Tages der Graf dem berühmten Künstler war, rückte sich dieser von einem Lehnstuhl gefallenen, sich in den Gegenstand zu setzen. Plötzlich zog Jener ein Papier aus der Brust heraus, und schüttete blitzschnell ein Pulver in den Becher des Meisters. Als dieser nun wieder getrocknet hatte, wurde ihm die Zunge schwer, die Augen fielen ihm zu, und ein todtartiger Schlaf legte sich über die ganze Gestalt. Der Graf zog jetzt aus seinem Kleidern eine Flöte hervor, die mit der des Meisters eine täuschende Ähnlichkeit hatte, legte sie hin, und steckte dafür das Instrument des Künstlers zu sich.

Als dieser erwacht war, nahm er die Flöte unter seinem Mantel und begab sich in einen großen, öffentlichen Saal, in welchem eine ungeheure Menschenmenge versammelt war, um das größte Wunder der Tonkunst anzuhören zu können. Als der Künstler sich zeigte, wurde er mit einem endlosen Jubel empfangen. Als er nun der Flöte an die Lippen setzte, wagte man kaum zu athmen. Welche reiche Täuschung! Statt der früher unnachahmlichen Töne zu hören, vernahm man nur eine gewöhnliche Flöte. Alle Zuhörer fanden sich in ihren Erwartungen getäuscht. Da unterbrach der Meister sein Spiel und sah die Flöte an; plötzlich verzerrte sich sein ungemein häßliches Gesicht, und warf er das Instrument auf den Boden, daß es in hundert Stücke zersprang, und unter dem Hohnlachen und Hohngeschrei der unreifen Menge und schäumend, und mit dem Ausrufe „Tod und Hölle, ich bin übertrifft" verließ er den Saal. Als er fortfloh, warf er seine Augen wie glühende Kugeln in das erhöhende Gott hinein, sein schaurig-hässlicher Mantel rauschte wie im Sturm auf, und seine Locken flatterten zurück gleich Schlangen.

Der Graf aber war entflohen. Er eilte mit der Flöte in der Welt herum, um seine Schätze zu vermehren, und sich einen unsterblichen Namen zu machen. Als er sich bald nachher auf dem Meere befand, hing er, als der Mond erhoben, auf das Verdeck sein Schiffes und blies in der schönen Mondnacht auf der Flöte. Ein Echo durch die Einsamkeit des unermeßlichen Meeres, das im Silberschimmer der Mondes schlief, und die Musik aus dem Munde war erfüllt von das schöne Erbewohl einer hoffnungslosen Liebe. Der reiche Matrose horchte und begehrte zu lieben. Ein Delfin kam, und schwang sich über die Segel des Schiffes. Dadurch erschreckt, ließ der Graf die Flöte in den Händen entgleiten. Er wollte darnach hinschen, aber was sie das Meer berührte, war sie verschwunden, und die Sirene zeigte sich auf den mondbeglänzten Wellen, und mit weißer Mormor schwebte sie herrlichen Nacken durch die Nacht. Unendlich selig flötend, neigte sie unter und der leidenbleiche Graf stand unbeweglich unter den glänzenden Sternen, und horchte, und horchte lang, wie der unterirdische Zauberesang schöner und schöner wurde, und tiefer und immer leiser, und wie er immer tiefer sank, bis er endlich in der tiefsten Tiefe des Meeres, im schwarzen Abgrund, in der Entfernung, wie ein sehnsuchtsvolles Tauen und zum Herzbrechen schön entfaltete und starb.

Digitized by Google

Herbstmondnacht.

Wenn der Lenz mit gold'ner Blüth
Rieselt durch der Blume Blut,
Und es weht die Meterwolle
Auf das Haupt dem Mütterwolle.

O, wie sich gestärkt beteilt,
Blatt für Blatt am Zweige hebt!
Und wenn ja ein Knöspleln fiel,
Keimt ein neues schnell am Stiel,

Wenn der Herbst von kühlem Hauch,
Sein Panier doch aufgerollt,

Und es kommt ein Wetterschauer
O, wie hängt der Baum voll Trauer!

Jedes Blatt beschreibt die Zeit
Mit dem Fluch „Vergänglichkeit!"
Jedes Zweglein seufzt im Wind
„Ach! der Winter naht geschwind!"

Und nun wie — im Lebenslenze,
Stirbt nicht Kampf und Weh die Brust?
Doch, an unsere Herbstes Grenze,
Drehn nicht jed' Geschick Verlust?

Ehrenfeld.

Musikalischer Salon.

K. K. Hofoperntheater nächst dem Kärnthnerthore.

Nach der am 15. d. M. abgehaltenen zweiten Production der 60 Vorgänger wurde das Werk „der hinkende Teufel" gegeben, eine Novität, die unser Interesse, da wir sie schon in verschiedenen Zeiträumen öfters gesehen, nicht sehr in Anspruch nahm. Die Ausführung entsprach im Ensemble übrigens durch ihre Vortrefflichkeit auf vielfache Weise ganz besonders Beifall hatte sich ihre Darstellung der „Ghitana" zu erfreuen.

K. K. priv. Theater in der Josephstadt.

Samstag den 27 November zum ersten Male: „Zum Beispiele" Lebensbild mit Gesang und Tanz in drei Abtheilungen vom Verfasser des „schlimmen Frauen." Musik von G. Tell.

Der vielangefeindete und noch mehr bekämpfte Verfasser der „schlimmen Frauen" hat mit dem traglichen dem französischen nachgebildeten Stücke den Beweis geliefert, daß er seine Erfolge nur der brillanten Ausstattung verdanke, welche die seine Kassen füllende Direction mit so großer Vorzüglichkeit veranstaltet. Das Sujet des Stückes der Gedanke daß das heilige Band so vieler Ehen durch die sogenannten guten Freundinnen und den Gatten ein Kartenhaus gleich umgeblasen werden, und es ihm Aufgabe jedes verständigen Gattenfreundes, diese Theatralischen Dinnen durch taktvolle Besonnenheit und energisch aufgeführten im entscheidenden Momente und dem Feide zu schlagen, muß es schöner ein dem alten Chorate sprache „eidunde coeigeon mnron," entsprechender genannt werden. Übrigens fehlt Kipiert der Gattin das Sujet lesser für ein feineres Conversationsstück taugen würde, als die eine Localposse, in der gerade die Beigabe der Postmeisterin und Gerichtsdiener den vollkommen glänzenden Erfolg dieses Stückes bewirkt habe. Der Musik von G. Tell liefert die erforderlichen Beweise von der Tüchtigkeit dieses Componisten, die übrigens auf diesem Felde bereits so oft erprobt wurde, um eine Documente und Belege dafür sammeln zu müssen. Mehrere Gesänge gefielen außerordentlich, auch mußte der Schlußchor des Quodlibets im ersten Akt wiederholt werden, welcher die Gassenhauerreminiscenzen des vorjährigen Chores aus den „Nimmern in Wien" parodirt. Dagegen wollte die Verzierungsbedürftigkeit Mad. Thurnes vielen Kunstkennern als eine Art Profanation erscheinen, die um so weniger als Direktor mitsamt seyn konnte, als das Lied selbst zu wenig allgemein bekannt und deutlich genug auf den Gallerien ist. In einem Lokalstück läßt sich nur allgemein bekannte Musik parodiren. Der Ausführung wacht der gewandten Bakelmusikerin Mad. Weiß alle Ehre, so wurde dafür auch zweimal gerufen. Schade, daß die Musik bezüglich nicht hinlänglich von der durch feinen Wahrnehmung als Meister in diesem Genre bekannten Herr Tell herrührte. Herr Nestl sonst vortrefflich, Dlle. Thurnes recht wacker. Ehrende Erwähnung verdienen die HH. Weiß und Fischinger, so wie Mad. Thurnes. Sie war den Sämmtlich gerufen, so auch zum Schluß des zweiten Acts der wackere Hr. Direktor Pichmann.

Correspondenz

(Linz.) Ein so langes Stillschweigen über die Kräfte und Leistungen unserer Oper mag wohl sitzlich erscheinen, jedoch außer der am 18. d. M. in die Scene gegangenen geistreichen Oper Halevy's „Rache und Bruder," über welche wir nach einem einmaligen Anhören nicht referiren wollten (die aber bis jetzt noch keine Wiederholung erlebte), hörten wir nicht Erhebliches oder Neues. Jetzt gingen uns aber mehrere in verschiedenen Zeitschriften eingerückte Recensionen zu ernsten Worten, um den gebildeten Kunstsinn den Sach aus den Augen zu wischen, der ihnen durch gewisse Ausfälle es seite gestreut worden konnte. — Durch die Leistungsreise der Dlle. Ehre, den Auftritt der Mad. Hermesseln von dieser Bühne, welche durch ihre vielfach erlaubte Darstellung der Gineura sich als dramatische Künstlerin erwies, durch eben durch einen Reichlasser der „strogger Theaterchronik" der Kaiserinnen Reich und eine Chorsängerin gleiche gestellt wird, haben wir keine echte Sängerinn. Die nun engagirte Sängerinn Mad. Vigl besitzt wohl eine kräftige schöne Stimme, ist jedoch noch viel Anfängerinn. Wir haben keinen Tenor, denn Hr. Vigl ist weder Sänger noch Schauspieler, so beruht unsere Oper auf Hrn. Schmidl allein, denn Hr. Alment ist gleichfalls Anfänger, wie nicht minder Hr. Khunda. E.

(Oedenburg.) In unserem neuen Theater gibt es auch immer Neuigkeiten und mit dem größeren Theil derselben können wir auch zufrieden seyn. Im Schauspiele sind in dieser kurzen Zeit unsere Lieblinge geworden: Hr. Kramer, Regisseur der Oper und des Schauspiels, ein tüchtiger Held, welcher die der Last seiner Geschäfte im fleißigen Memoriren den Andern als nachahmungswürdiges Vorbild vorangeht. Seine gelungensten Rollen bisher waren: Igor Peter, Percival, Egmont u. a. m., wofür ihn zuweilen der laute Beifall des Publicums belohnte. Hr. Abbes, in tragischen und komischen Vätern gleich tüchtig, besitzt ein feineres Organ und hat sich einer reinen deutschen Aussprache. Dlle. Geselli eine lieblich Erscheinung, jetzt

vorgerühmt, mit Ausnahme der Oper, haben wir sie immer an ihrem Platze gefunden; Dlle. Gnadl ist nicht nach Verdienst zu beurtheilen, da sie durch Krankheit am öfteren Auftreten verhindert wurde. Nicht ungenannt darf der vielbeschäftigte Schriftsteller Hr. Ludwig und auch Hr. Reichle bleiben, welche sich durch ihren Eifer ein besonderes Verdienst um unser Publikum erworben haben. — In den Opern-Partien sich ist jetzt besonders ausgezeichnet Hr. Rudl, Baritist, als Lord in „Ihre Hoheit" Donizetti, „Liebestrank" und auch in vielen anderen ernsten Partien. Dieser junge talentvolle Sänger dürfte sich bei seinem Eifer bald zu dem Standpunkte dramatischer Vollendung emporschwingen. Hr. Hunter, ein Sänger mit einer höchst angenehmen, sonoren Stimme, deren Klang, wenn auch nicht eben stark, doch für die zierlich gebauten Räume unseres Theaters natürlich, sucht sich mehr und mehr zu vervollkommnen, und wenn er mehr Herr seiner Bewegungen wird geworden seyn, wenn bei seinem Eifer und Fleiß nicht zu zweifeln ist, so genügt er allen billigen Anforderungen, die man an einen Tenore assoluto der Oper zu stellen berechtigt ist. Hr. Blinder-Bohn hat eine kräftige und klangvolle Stimme und schon einen Rath zu würdigen, was ihm nur von Nutzen seyn kann. Dlle. Lucenbach, eine Sängerin mit einer schönen, klangvollen Stimme, guter Schule und vielem Eifer zur Ausbildung, nur wäre ihr zu wünschen, daß sie den Fehler einer unrichtigen Aussprache des Textes, der schon bei ihren Leistungen in der Rosina, namentlich in diesen Blättern gerügt wurde, ablegen möchte. Die Herren ist nur bestellten die Kräfte unseres Opernpersonales. Sie ist Schauspielerin und Sängerin im wahren Sinne des Wortes, wirklich ein seltener Fall. Zu wünschen wäre, daß sie noch im vollen Besitze der Jugendfrische ihres schönen Organes wäre. — Die Chöre sind gut, das Orchester zu loben, beides unter energischer Direction des Hrn. Kapellmeister Mitt. Die Decorationen von dem Hrn. Decorateur Gerfe sind glänzend. J. — d.

(Pesth.) Die Aufführung des „Othello" war ziemlich gerathen. Hr. Stell sang mit vielem Feuer, was wir weder von Hrn. Olrich noch von Hrn. Rusch sagen können. Hr. Blinder leistete sein nach Möglichkeit. Ausgezeichnet war Mad. Mihl als Desdemona. Dlle. Tuhrwally zeigte sich wieder als talentvolle Anfängerin. Beim Beifall fand das hübsche Charaktergemälde „ein Sonntag in Wien" von Gänsle. In der Stadtpfarrkirche wurde zur Feier der heiligen Cäcilia eine große Messe von Naumann durch den Musikverein sehr wacker ausgeführt. Mangler besorgte die Ausführung der „Jubilus." Sämmtliche Sänger und Sängerinnen ließen Manches zu wünschen übrig.

Concertanzeige.

Donnerstag den 2. December d. Jahres 10½ Uhr findet im Saale der Gesellschaft der Musikfreunde bei Gumpendorf Clavierconcert auf Subscription Mlle. Berthe Leuig Statt. Die daher vorkommenden Stücke sind: 1) Erster Satz aus dem G-moll-Concerte für Pianoforte, von Moscheles, vorgetragen von Berthe Leuig. 2) „Jägerheimweh" Gedicht von Vogl, Musik von H. Litt, für Gesang, Violin und Pianofortebegleitung, gesungen von Hrn. Koch, die Violine vorgetragen von Hrn. Joseph Simon. 3) a. Phantasiestück für Pianoforte, von R. Schumann, „der Abend" vorgetragen von Berthe Leuig. b. Nocturne von Chopin, vorgetragen von Berthe Leuig. c. Etude von Henselt, vorgetragen von Berthe Leuig. 4) Phantasie über Motive aus der Oper „Lucia di Lammermoor," für die Violine, componirt von Artot, vorgetragen von Joseph Simon. 5) Arie aus der Oper „Il Templario," von O. Nicolai, Hofopernsänger-Capellmeister, gesungen von Mlle. Rusitti, Sängerin des k. k. Hofopernthealers. 6) Phantasie über Motive aus der Oper „La Donna del Lago," von Thalberg, vorgetragen von Berthe Leuig.

Geschichtliche Rückblicke.

28. November.

1783 starb zu Berlin Christian Maula, ein lichtvoller Clarinett- und Violoncellspieler und Kammermusikus des Prinzen Ferdinand von Preußen.

29. November.

1783 war zu Ettenmünster in Oberbaiern Franz Xav. Wissmayer, der ausgezeichnete Kirchencomponist, geboren. Vermerkt war und ist des Urdeut an die Lieder „Holde Liebe, sanfte Freude" — aber die herrlichen Quartette in altbaierischer Mundart „Nacht's fan mir e Güte." Seine Compositionen sind zeichnen sich durch Würdigkeit der Empfindung, Wahrheit der Declamation, durch Mannichfaltigkeit und Leichtigkeit in der Anordnung aus. — Er sind 1821 und Nacht Gesch. — 1824 in erste er sein 25jähriges Dienstjubiläum an der Würzburger Studienanstalten als Studienrector und Professor.

1784 wurde zu Bonn der berühmte Clavierspieler und Componist Ferd. Ries geboren.

30. November.

1580 starb zu Rom D. Giov. Pierluigi, Capellmeister Papst Gregor XIII. Er war ein Schüler Palestrina's und hat sich durch die Verbesserung des Gregorianischen Gesanges unvergänglich gemacht.

1761 wurde zu Wiener Neustadt in Österreich Johann Schenk geboren. Er war ein Schüler Wagenseil's und Ditters. Seine Composition der komischen Singspiele „die Weinlese" im Lustlager und Kaiser Joseph II., der beinahe allen Bühnen zum Gemeingute gewordenen „Dorfbarbier" und vieler anderen kleineren und größeren Werken, die seinen Namen auf die Nachwelt gebracht haben.

1791 wurde in Lubejun unweit Halle der berühmte Balladencomponist und Musikdirector in Stettin, Dr. Johann Carl Gottf. Löwe, geboren.

Die Allgemeine Wiener Musik-Zeitung erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag, jährlich mit sechs Musik- und einer Bilderbeilage, und kostet für Wien bei Bezug per Post ganzjährig 24 fl. W. — für die Provinzen 12 fl. 40 kr. Pränumerirt wird bei A. Diabelli sel. Witwe & Sohn, Graben Nr. 1168. Einzelne Blätter zu 24 kr. C. M. sind einzig nur im Redactionsbureau in der Gründungsgasse Nr. 841 2. Stock zu bekommen.

Gedruckt bei Anton Strauß in Wien.

Digitized by Google

Allgemeine Wiener Musik-Zeitung.

Herausgeber und Redacteur: August Schmidt.

Nr. 144 | Donnerstag den 2. December | 1841.

Erwiderung

auf den Aufsatz des Herr. Ritter Joh. v. Lucam

„Wo ruhen Mozart's sterbliche Überreste?"

Ich wurde, nach Erscheinen des vielfach sowohl in der Wiener Zeitung, als auch in der Theater-Zeitung enthaltenen Aufsatzes unter obigem Titel von Hrn. Ritter Joh. v. Lucam von mehreren Kunstfreunden und mehrere Verehrern Mozart's dringend aufgefordert, die wie bekannten an diesem Gegenstand bezüglichen authentischen Daten zu veröffentlichen, und hiedurch dir, in jenem Aufsatze enthaltenen Unrichtigkeiten aufzudecken und zu berichtigen.

Hat der Verfasser jenes Aufsatzes vergessen, oder weiß er es nicht, daß es gerade hier in Wien noch Männer genug gibt, welchen Alles auf Mozart Bezügliche so am Herzen liegt, daß sie gewiß auch die über diesen Gegenstand nur möglichste Auskunft ertheilt hätten, und selbst der Unterzeichnete diesen Bemühungen durch mehr als zwanzig Jahre eifrig war, auf den großen Kunstschätzer Bezug hat, emsig zu sammeln, so der musikalische Welt nicht unbekannt sind, wurde es schlangestellen haben, Hrn. Ritter Joh. v. Lucam mitzutheilen, daß er im Besitze nachstehender, aus dem Munde Alois Stadler's herrührender, also höchst sicherer Notizen ist. Diese erzählen daß Mozart's Leiche am 6 December 1791 Nachmittags in der St. Stephanskirche eingesegnet wurde, zu welcher Feierlichkeit sich viele Freunde und Bekannte (unter wir selbst Salieri genannt wurde) des verstorbenen Tonkünstlers einfanden, welche den Leichenwagen bis zum Stadtthore zu Fuße begleiteten, von sie aber von einem furchtbaren Schneegestöber gehindert wurden, ersteres wie der zu folgen, daher der Wagen allein nach dem St. Marxer Friedhofe fuhr.

Auch sollte es dem Hrn. Ritter Joh. v. Lucam nicht entgangen seyn, daß nach den hiesigen bestehenden Verordnungen in allgemeinen Gruben, in welche gewöhnlich 15—20 Särge gelegt werden, und deren einer auch Mozart's Sarg aufnahm, da für ihn kein eigenes Grab bezahlt werden konnte, alle zehn Jahre neu aufgegraben, und wieder kaum werden, daß jenes eigentliche Grab, in der Mozart ruhte, im Verlauf von fünfzig Jahren über tausend Leichen bereits schon gemacht habe. Es kann sich auf diese Weise nur mit im chimärischen Hoffnung hingegeben werden, daß mit Hr. Ritter Joh. v. Lucam sagt: „Die bereuenswerthe Aufmunterung der Nachkömmlinge Mozart's wenigstens dem unbekannten möglichen Zufalle „der Zukunft vorhalten kleinen könne." Denn, wenn Jemand, durch einen solchen Zufall geleitet, wirklich den Platz bezeichnen würde, wo Mozart begraben wurde (was bei vorliegenden Umständen durchaus unmöglich ist), so würde dieser doch nur so viel sagen, als an jenem Stadtthore wurde der fünfzig Jahren lebende Leiche, nebst sonstigen zwanzig anderen Leichen eingegraben, aber von deren Überresten kein Stein mehr vorhanden, da sie diese allgemeine Grube bereits schon einmal andere Leichen eingegraben worden.

Auffallend ist es ferner, daß Hr. Ritter Joh. v. Lucam sich in demselben Aufsatze Merkmale vorhandener Gleichgültigkeit der Liebe den Haydn beilegt, und zugleich von der Person quasi wie von Mozart ein ganz falsches Geburtstagsdatum anführt, nämlich den 27. Juli 1756. — Es ist authentisch erwiesen und allen Verehrern Mozart's allgemein bekannt, dass von den verlässlichsten Biographen als Nimetzek, Niesse, Kucich, Schlichtegroll und Ritter von Lichtenberg („Orpheus" 1840) einstimmig bestätigt, der Geburtstag Mozart's sey der 27 Januar 1756.

Wie nothwendig übrigens diese Erwiderung nebst öffentlicher Bekanntmachung sey, daß es fast unmöglich genannt werden muß, die Ruhestätte Mozart's zu bestimmen, erhellt schon aus dem Umstande, daß sie einzelner Individuen wirklich von Zeit zu Zeit hinein nicht unterschiedlich, enthaftete sich Verehrer des Tonkünstlers an sie fälschlich angegebenen Orte führen. So lässt ich einen merkwürdigen Fall erzählen, der sich vor einigen Jahren hier ergeben hat, um eine unfehlende Familie aus dem Norden es sich eine Gebeinen ließ, um an Mozart's Grab (?) eine Thräne der Rührung zu weinen.

Schließlich glaube ich mich dahin erklären zu können, daß ich jetzt gesammelte Monumenten-Manie kaum die echte Tochter der wahren Pietät gegen die todten Heroen der Kunst zu nennen sey. Denn, was hat dieselben bisher gemacht? Ihre Werke.

Suchen wir also diese letzteren erst recht und vollständig anzuzeigen *) und das Monument steht für ihn Unzählig in.

Alois Fuchs.
Mitglied der k. k. Hofkapelle.

Aphorismen.

Von Simon Sechter.

XX. Bischofmützheit.

O wie beschränkt sind wir Menschen selbst in einer einzelnen Kunst! Wie oft erscheint uns die individuelle Neigung irrsegen! Wie theilen wir

*) Es wird in diesem Augenblicke von Hrn. Hofrathe Nebel in Offenbach der ganze nachlebliche Nachlaß Mozart's öffentlich zum Verkauf ausgeboten, unter welchem sich unter Anderem, einen sehr verschiedene, ganzlich unbekannte Compositionen von Mozart befinden. A. F.

Digitized by Google

und fühlt in der Musik in Liebhaber vom Theater, Concerte und Kirchenstyl, und in diesen wieder für das Ernste und Moderne, für Theorie und Praxis, für das Erhabene und für das Pressante! Während wir bloß sinnlichen Genuß in der Musik suchen, ist uns alles Nachdenken darüber zuwider. Während wir hingegen für Nachdenken darüber begeistert sind, kann es sich öfters treffen, daß wir die natürlichen Regungen des Herzens zu wenig berücksichtigen. Während wir unsere Passagen üben, vergessen wir uns so, als ob Geläufigkeit der einzige Zweck der Musik wäre, und während wir in der musikalischen Geschichte forschen, übersehen wir ganz die Bemühung [illegible] Glück zu und, wenn dieses unsichtige Streben nur gelegentlich Statt hat und nicht beständig vorherrscht; denn freilich muß auch gesagt werden, daß es öfters nothwendig wird, daß sich jemand einem Fache vorzüglich hingeben müsse, um die andern nur leichter berühren können, um seiner Bestimmung im Leben Genüge leisten zu können. Wer aber das Nachdenken flüchtig versäumt, sich auch in den zu seinem Hauptfache gehörigen Wissenschaften gut umzusehen, ist selbst schuld, wenn er überall nur Mittelmäßiges leistet.

XXI. Sich selbst fühlen.

Wenn man zufällig auf ein reiches Instrument zu spielen kommt, so ist es einem fast unmöglich, anders als reich und fruchtbar darauf zu phantasieren; so wie man auf einem feinen Instrumente nur zu sanften und lieblichen Melodien aufgeregt wird. Das Instrument, in welchem Kraft und Lieblichkeit vereint sind, macht, daß der Spieler die nöthige Freiheit beim Phantasieren behalten kann. Der Zuhörer weiß oft nichts von der bittern Empfindung bei Spielern, wenn er gern lustig spielen möchte, wenn sein nasses Instrument nicht fragt, oder wenn er gern traurig spielen möchte, wenn seinem guten Instrumente die Kraft fehlt.

Es ist auch beiläufig Einem zu Muthe, der ein Duo mit einem Andern zu singen oder zu spielen hat. Hat er mit einem sehr reichen Vorspieler zu thun, so wird er wider Willen zum Verlust auf Fortissimo hingerissen; hat er aber mit einem sehr Sensiblen zu thun, so wird er sich auch nur wider Willen bequemen, mit ihm in die entlegenen Priarium's auf Pianissimo einzugehen.

Auch fühlt sich der Künstler nur bei einem Begleiter der, die Fertigkeiten vorausgesetzt, dasselbe Gemüth wie er selbst hat. Daß wäre sodann eine Harmonie im höheren Sinne.

XXII. Wenn Verschiedenheit der Methode beim Unterrichte in der Musik bei verschiedenen Schülern nöthig ist.

Nicht allein die Anlage, die Gemüthsart und die gehabte Erziehung, sondern auch die erlangten Vorkenntnisse in der Musik machen einen Unterschied in der Behandlung des Schülers nöthig. Manchem ist schon von der Natur so viel mitgegeben, daß ein Anderer sich dasselbe in mehreren Jahren erst mühsam erwerben muß. Manchen hat ein so leichtbeweglicher Gemüth, daß er alle Lehren seines Meisters beredtwillig annimmt, während Andere so ungewillig sind, daß sie lieber an ihrem Meister fleißen müssen, als sich belehren lassen. Durch die gehörige Erziehung kann die Lehrungsgabe gleich anfangs erweckt oder vernachlässiget worden seyn. Hat der Schüler bereits Vorkenntnisse in der Musik, so können sie entweder unregelmäßig gebildet oder ganz verwirrt in seinem Kopfe herrschen; im letzten Falle kann der Lehrer seinen Schüler weiter versuchen, bevor die Verwirrung zur Ordnung umgeschaffen hat, wozu aber selten Hoffnung vorhanden ist. Von den verschiedenen Mischungen dieser Eigenschaften. Manchen hat sehr große Anlagen von der Natur, ist aber von Seite der Gemüthsart für den Lehrer eine Plage, indem er eigensinnig und voll Eigendünkel ist. Ein Anderer kann wieder dem Gemüthe nach ein Engel seyn und sehr schwache Anlagen besitzen. Mancher kann in Rücksicht der Verkehrsfähigkeiten eine gute Erziehung gehabt haben, aber das Herz ist leer geblieben, wo also der eigentliche Kunstsinn fehlt; ein Anderer hat wieder in Rücksicht der Herzensbildung nichts zu wünschen übrig gelassen, aber die Verkehrsfähigkeit ist eine Sache gebrochen. Bei manchen kann die Vorkenntnisse gewöhnlich genug seyn, aber die nöthige Überzeugung, es sey schon genug, kann dem weiteren Vorrücken hinderlich seyn; bei andern kann die Vorkenntnisse verworren seyn, aber das Gemüthsfeyn der gutmüthigen Kunst [illegible] Anstrengung [illegible] das Versäumte nachzuholen trachtet. — Alle diese Fälle gründlich zu beurtheilen und überall das gehörige Mittel zu finden, ist die schwere Aufgabe für den Meister sowohl als für seinen Andern. Das untrüglichste Mittel hiebei ist, wenn der Lehrer bei dem Zöglinge die Überzeugung hervorbringen kann, er meine es aufrichtig und redlich mit ihm. Also wieder der Beweis, daß bei wahrer Liebe nichts unmöglich ist.

Correspondenz.

(Ödenburg den 19 November d. J.) „Milnor oder die Templer in Schottland" große Oper in vier Aufzügen nach Scott's „la Fiancée" von Kupelwieser. Musik von Donizetti, kam heute zum Deutschen zum ersten Male auf hiesiger Bühne gegeben. — Ich will Sie nicht weiter mit der Handlung einer Oper von Scott belästigen, bei welcher immer die Erwartungen den Erfolg weit über treffen. Auch der Donizetti'schen Musik enthalte ich mich alles Urtheilens, nur wäre es schon aus dem Grunde, weil ich Ihrem Urtheile nicht vorgreifen will, das Sie ohnedieß bald über dieselbe abgeben werden, da wir ich höre, dieselbe Oper von dem Personale des Kärthnerthor Theaters bereits studiert, daher im Stande in Wien zur Aufführung kommen soll. Ich referiere also blos über die Leistungen unseres Opernpersonales und über den Erfolg der heutigen Aufführung. Die dabei Geschäftigten waren Die Herrnnnl. die HH. Sandler, Wall und Blatta, welche sich am Barpa genommen recht brav hatten, einige kleine Unvollkommenheiten abgerechnet, die bei der ersten Aufführung einer Oper auch auf größeren Bühnen gewöhnlich unterlaufen. Die Damen Solopartheien waren ganz gut durch Dlle. Hauschka und Hrn. Scheel besetzt. Die Chöre sehr fleißig studiert, gingen mit vieler Präcision zusammen. Sie wurden auch oft durch lauten Beifall ausgezeichnet, besonders schön und regulär war der andächtige Chorgesang mit Begleitung der Orgel. Das Ganze wurde von dem zahlreich versammelten Publicum höchst beifällig aufgenommen, so erneuerten sich auch die Solopartien einige Male hervorrufen. — Am Musikfunning den 21 November d. J. wurde diese Oper vor Verlangen bei gedrängt vollem Hause wiederholt auf durch vielen Beifall ausgezeichnet. Die Aufführung ging aber auch bei weitem gerundeter zusammen. J—s.

— Den 23 November gab Hr. Gabriel Zögling des Singer Musikvereins Wien für hiesigen Musikverein ein Concert, bei welchem auch mit Bewilligung unserer hiesigen Theatertheater mehrere Sänger der Oper Vorzüglichkeit mitwirkten. Der Concertgeber als Violinist auf der Hilfe Violine, welch sein Instrument sein Geschenk weiland Se. Majestät des Kaisers Franz I.) auf eine wahrhaft künstlerische Weise zu behandeln. Besonders tonrein ist sein Triller, sein Pizzicato ist schön, seine Intonation vorzüglich rein. Hr. Regisseur Bonne sprach ein kurzes Gedicht von Prof. Müller bezüglich auf das erstlebene Ereignis des Concertgebers und die huldvolle Gabe seines Kaisers, so ähnlich und schön, daß alle Herzen ergriffen wurden und die ganze Versammlung einstimmig die Mitcheilung verlangte, was auch sogleich erfolgte. Dlle. Guccabani trug recht artige Variationen von Joseph

Digitized by Google

Adelfinf das Sie war heute besonders gut disponirt; ihre Leistung wurde mit vielem Beifall aufgenommen. Insbesondere aber sprach Uhland's Ballade „Der Wirthin Töchterlein" von Gen. Kenne hee, vorgetragen von Hrn. Hadl, an. — „Herzenleid" Marie von Schellin ja Hart Maria v. Weber's Musik von unserm braven Hof film Glaser gemüthlich gesungen, mußte unter stürmischem Beifall wiederholt werden. Die nicht eben sehr zahlreiche Versammlung verließ vergnügt und zufrieden den Concertsaal. — Am folgenden Tage der 28 Nov. gab Hr. Klaar seine Benefiz-Vorstellung, ein Quodlibet den ihm selbst zusammengestellt wobei die besten Kräfte unserer Oper und unserer Schauspiele beiwirkten. Der Besuch war, wie zu erwarten stand, ungemein zahlreich. Im Vorspiele „Der Fischling an der der Donau" war der Sternwind Hr. Schiffer bei der großen Hitze ermüdet, jedoch die Kalcyh als Blauscheer hat sich selbst übertroffen. Doch ich werde diesmal das Publikum sprechen lassen. Tag nach der Aufführung „Ach Schade" daß der braue Glaser so allein „und Zeugl gegeben, aber Ludolph — der war doch gewiß ganz „fapsch. Und die drei Handwerksburschen? — Ja die waren höchst ergötzlich, und die Concendeel? — ganz ausgezeichnet. Und die Dirn „lein" — O' die Diana hat wieder Alles übertroffen, deßhalb hat „den wir sie auch zweimal gerufen. Was sagen Sie zu der Szene des „Jäckerl von Ei dam gepfiffen? — Ein Lied mir besonders gefallen, Ritter „Max aber noch sehr brav. — Und gefiel Ihnen das Mädchen, welches Sie „dam sang? — Ganz besonders, ich könnte es noch zu mal hören. — Und „erst das Schlacht-Tableau mit sicher Beleuchtung? — Was sehe „Sie erschrocken? Ich aber Einzelnen war gut und schön, aber es ist nicht „Zusammenhängendes" — — Zum Geld für Glaser war das Publikum am beste mehr noch das Gedränge zusammenhängend! Z—k.

(Pesth.) Auch hier soll Magnetsch vorzüglicher Tabestag auf eine wahrige Weise begangen werden, indem die hiesige aus der Kunst so vielfach verdiente Musikerin ein Concert veranstaltet wird bei dem die aufkommenden Pieces durchschnitt aus Compositionen des großen Tonmeisters bestehen werden. — Die Cavi hat bei der Probe der „Norma" wieder alle Herzen elektrisirt.

(Temesvar.) Die „Jüdin" hat hier sehr gefallen. Der Begeisterung und Hr. und Mad. Glaser teilweiten Dreiviertelschen. Das Haus war überroll.

[Wien.) Montag den 28 November fand das vierte Concert des Hrn. Gen. Stadt, welches trotz der erhöhten Preise sehr besucht war. Der Virtuose erntete sich allgemeinen Beifall. Zum Schlusse spielte er „den Carneval von Venedig" auf Verlangen, welchen er wiederholen mußte.

(Laibach.) Hr. Prosper Sachmann hat sich zweimal mit gutem Erfolge im ländlichen Theater auf der Flöte hören. Bei seinem Virtuosität in Behandlung seines Instrumentes ist er noch als Componist für dasselbe nicht ohne Verdienst.

(Mailand.) Die am 11. d. M. stattgehabte Vorstellung war leider nicht zahlreich besucht. Man gab die „Vestalin" und das Ballet „der Schiffbruch der Fregatte Medusa." In dem Zwischenacte sang Dlle. Jacquemall mit S. Fachetti ein Duett aus „Marino Faliero" und das Schlußrondeau von „Purisani" mit vielem Wohlklang und großer Geläufigkeit. Sie wurde lebhaft und gerufen.

(Mailand.) Donizetti hat in „Bravo" enthusiasmirt. Er hieß allgemein „il Bravo Donizetti" oder „Donizetti il Bravo."

(Pavia.) „Die Maria Antonia" von Donizetti fällt vorzüglich das Theater. Vorzüglich gefällt darin der Bassist Bulgne.

(Montagnana.) Die Sängerin Alma wurde nach der letzten Vorstellung des „Belisar" von ihren Verehrern mit Fackeln nach Hause begleitet.

(Teschen.) Mad. Tacconcini fand im „Roberto d'Evreux" vielen Beifall.

(Turin.) Die junge Sängerin Malani hat im „Marchese d'Ancre" und in der „Vestalin" ihre ersten Lorbeeren gepflückt.

(Cincinnati.) Den Bassist Lanzigno besitzt eine hübsche Stimme und eine gute Schule.

(Cadagna.) In dieser kleinen Küstenstadt hat der Tenorist Pavelin in der „Beatrice di Tenda" allgemeine Anerkennung gefunden. Auch die Primadonna Benachi wurde beklatscht.

(München.) Mad. Dillichelmalten verläßt mit Ende d. M. unsere Bühne. — Der Künstler Celal, dessen Concerte so vielfach unsicher ist nach Bucharest gereist. Man hat ihm für vier Concerte 30,000 Francs versichert.

(Hamburg.) Der Bassist von Kalan gibt seine Gastrollen mit günstigem Erfolge.

(Brünn.) Die berühmte Tagliani hat hier in Bellini's „Die Puritaner" entzückt von ihrem Vater, Ichatiet. Der Beifall war nicht so stürmisch wie früher, doch erhielt sie für 7 Monate die enorme Summe von 180,000 Gulden Conv. nebst 1000 Gulden Spielhonorar pro Abend. — Die Dlles. Damoreau-Cinti und Cornelli Zulina haben in ihren Concerten stürmischen Beifall erhalten. Weniger zahlreich besucht waren die Gastrollen des Theaters Marcos. Der Orchesterdirector der hiesigen deutschen Oper hat sein Oratorium „Der heilige Bonifacius, der erste Apostel in Deutschland" am 14. October zur Aufführung gebracht. Das großartige Tonwerk befindet großer Talent.

(Hannover.) Die „Zauberflöte" wurde nicht zum besten exekutirt. Mad. Schadal und das Orchester ließen viel zu wünschen übrig. Dagegen sangen die Hh. Lehe und Brandt recht wacker. — Die Opern „zum treuen Schäfer" und „der Zweikampf" sollen in Bälde wieder die Bretter schmücken.

(Stuttgart.) Das Concert der Pianistin Elisa Zapia fiel glänzend aus.

(Wiesbaden.) Die musikalische Morgenunterhaltung des Pianisten Buffa war stark besucht.

(Bonn.) Die hiesigen Kunstfreunde gaben am Geburtstage Liszt's ein Bankett, zu welchem 100 Personen geladen waren.

(Rochefort.) „Robert der Teufel" ist auch hier der ausschließliche Magnet für das Theaterpublikum geworden.

(Marseille.) Gardoni trat nach seiner Unpäßlichkeit in „Tell" in der „Lucia" und in den „Hugenotten" auf. Die Favorite hat sehr gefallen. Gardoni und Mad. Bonfin excellirten.

(Montpellier.) Alboni, Poinsot und Dlle. Lang rauschten in der „Favorite."

(Lille.) In den glänzendst zahlreich besuchten Concerten der Dlle. Hanola haben sich die Concertgeberin und Mad. Alard mit Ruhm bedeckt.

(Toulouse.) Wie bekannt, hat die Wittwe Lesueur's dem hiesigen Conservatorium ein Geschenk mit den sämmtlichen Werken ihres seligen Gatten gemacht. Dir erhielt dafür ein schmeichelhaftes Schreiben von Seite der Mairie.

(Paris.) Die Oper buffa „Il Turco in Italia" wird im italienischen Theater einstudirt. In Folge des Processes wegen des Libretto zur Oper „Lucrezia Borgia" hat sich Gaetano Donizetti entschlossen zur Donizetti'schen Musik einen neuen Text-Libretto „Nizza in Grenada" zu schreiben. Die komische Oper brachte im Laufe dieses Monates die Opern „Joconde" und „Jean de Paris" auf ihr Repertoire und wird dasselbe mit den Tonstücken „Adolph et Clara" und „Le Concert à la cour" bereichern. Der Pianist Schael ist hier angekommen. Die Partitur des „Gallinrero" mit Clavierbegleitung ist in

Digitized by Google

eben erschienen. Heinrich hat sie selbst arrangirt. Die letzteren Romanzen von Dile. Hegel singen täglich mehr in der allgemeinen Gunst. Der Professor am Conservatorium Felix La Grupper eröffnet einer Clavierunterrichtscurs für Damen. M. Thys hat vier schönen Lieder von Schubert für das Fortepiano gesetzt. Das Magazin des Theaters de la Gaîté ist neu d. M. ein Raub der Flammen geworden. — Gruitier hat sein drittes Debüt in der „Stumme" mit vielem Erfolge gehalten. Ebenso hat Mad. Dorand als Elire in „Bel ed dem Teufel" gefallen. Das Debüt des Tenoristen Arcoli in der italienischen Oper soll im „Fabrian" stattfinden. Auch die Tenors Gunder und Duprez werden erwartet. Die „Gitanos" und der „Barbier von Sevilla" werden einstudirt. Mad. Cinti ist erkrankt. Spontini ist nach Berlin gereist; er wird erst im Frühjahre nach Paris zurückkehren. Der Cardinal Gropello, bei welchem Jules Janin in Pinerolo domicilirte, hat demselben einen allerliebsten kleinen Kaiserstuhl für seine junge Gattin geschenkt. Kuntzy hat die Büste Berlioz's vollendet. Gapin, der vorigen Jahr den ersten Compositionspreis vor der hiesigen Akademie erhielt, ist Mitglied der Gesellschaft zu Rom geworden. Eine Commission berathschlagt die Nothwendigkeit, um seine jungen Künstler zur Fortsetzung ihrer Studien nach Rom zu senden. Eine herrliche Oper aus dem Nachlaß Lesueur's, Text von Guinaud, dürfte bald unser Repertoire bereichern. Sie heißt „Alexander in Babylon." Zur arabischen Melodie „Scherife" hat Perdy einen passenden Text geliefert.

(Madrid.) Kalkbrenner ist am 27. Oktober hier angekommen. Er wird sein erstes Concert im Theater del Principe geben.

Musikalisch.

(Das Pianoquartett von Julius Schapler) ist bei Heckel in Mannheim auch in Partitur erschienen.

(Der Clarinettist Cremer) hat sein Opus 33 Allegri beschickt.

Todesfall.

Der bekannte Dramatiker und Gesellschafter Théaulon ist in Paris in seinem 54. Jahre gestorben.

Concertanzeige.

Sonntag den 4. December findet das Concert der Violinspielerin Helene Gerard im Saale der Gesellschaft der Musikfreunde um 11 Uhr Mittags statt. Die dabei vorkommenden Stücke sind: 1) Phantasie über Motive aus der Oper „Mosè" componirt von S. Thalberg, vorgetragen von der Concertgeberin. 2) Die „Gebirgsjägerin" von Schubert, gesungen von Hrn. Fritz, Mitglied der k. k. Hofkapelle. 3) Gerade Etudes du Concertant Op. 10 in a) Allegro quasi presto C-moll, Grandes Etudes du Concert Mélodieuses. b) Allegro amoroso F-dur, Grandes Etudes du Concert pathétiques. c) Allegro sostenuto e cantabile As-dur, Grandes Etudes de Concert dramatiques. d) Allegro scherzando G-moll, etude, vorgetragen von der Concertgeberin. 4) Arie, gesungen von Dile. Mathilde Meisner. 5) Marche et Cavatine aus der Oper „Lucie di Lammermoor," von Donizetti, von Offgt, vorgetragen von der Concertgeberin.

Anzeige.

E. A. Franck's musikalisch-declamatorische Akademie, die eingetretener Hindernisse wegen am frühen festgesetzten Tage nicht abgehalten werden konnte, findet Freitag den 5. December um 11 Uhr Mittagsstunde im Josephstädter Theater Statt.

Bekanntmachung der Redaction.

Dieselbe macht den P. T. Herren Abonnenten hiemit bekannt, daß sie von Oesterreichischen Kompositionen vor der Hand das berühmten Componisten „Roberts" und der „Wahnen" Giacomo Meyerbeer erhalten habe, welche nächstens erscheinen und als sechste und siebte Musikbeilage den Jahrgang 1843 der Wiener Musikzeitung zieren werden. Bei dem Umstande, daß von dieser Musikbeilage nicht mehr Exemplare als von den früheren abgezogen werden, werden jene, welche mehrere Blätter davon zu erhalten wünschen, die Redaction selbst und zwar noch vor dem Erscheinen dieser Nummer davon in Kenntniß setzen.

Geschichtliche Rückblicke.

3. December.

1785 wurde zu Wien Johann Baptist Gallisch, k. k. Landschaftstheater-Bestlieferer der Gesellschaft der Musikfreunde des österreichischen Kaiserstaates geboren. Sein vortrefflich Violoncellspiel so wie seine ausgezeichnete musikalische Kenntniß sind genugsam bekannt. Er ist Ehrenmitglied der Gesellschaft der Musikfreunde in Steyermark und Kärnthen, zu Oedenburg und des Kirchenmusikvereins zu Preßburg.

1798 veranstaltete der im Gefolge Napoleons mit nach Egypten gegangene Clarinettist Lefebvre und Compositeur zu Paris, Kriegel Alexander, zu Ehren des erste öffentliche Concert, welches nachgeahmt in allen Dresden wiederholt wurde. 1800 componirte er die Operette „Les deux Gaulois" für das am erbauten Theater daselbst, in welchem Jahre er auch bei der Einnahme dieser Stadt durch einer Türkenschaar umgekommen seyn soll.

1803 wurde zu Paris Mad. Josephine Gilbertine Chaste Geier geboren. In Straßburg unter zu als erste Sängerin an der französischen Bühne angestellt, starb aber 1833 zum Ruhe dieses Theaters, der sie vielen Rollen, die besonders, und nur Stellvertreterinnen so leicht nicht zu bekommen war. Sie war eine Schülerin des Conservatoriums zu Paris.

4. December.

1720 wurde zu Mühlhausen Benjamin Gunder geboren. Durch sein 28 Jahre langes segensreiches Wirken daselbst als Musikdirector und Schrecrim des Gymnasiums hat er sich besonders um die Tonkunst seiner Vaterstadt verdienstlich gemacht, indem er die Musik- und Gesangvereine daselbst mit Da bringerg reichen Opus hinne.

1808 wurde zu Mendrisio Jacob Rieschule geboren. Johann Schmidt war sein Lehrer auf dem Clavier, auf welchem er bald sich als Virtuos höchst lief. 1827 trat er zum ersten Mal in Carlsruhe mit eigenen Compositionen auf, vor selbst Paganini seine Bewunderung ihm nicht entzog. Sie Compositionen hat er sich durch seine Lieder und Romanzen beliebt gemacht.

Die Allgemeine Wiener Musik-Zeitung erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag jährlich mit sechs Musikbeilagen und einer Bilderbeilage und kostet für Wien auf Velinpapier ganzjährig 8 fl. C. M., für die Provinzen 10 fl. 40 kr. Pränumerirt wird bei C. Sterns's sel. Witwe, Dorotheergasse Nr. 1166. Einzelne Blätter zu 24 kr. C. M. sind einzig nur im Debitionsbureau in der Grünergasse Nr. 841, 2 Stock zu bekommen.

Gedruckt bei Anton Strauß sel. Witwe.

Digitized by Google

Allgemeine Wiener Musik-Zeitung.

Herausgeber und Redacteur: August Schmidt.

Nr. 145 Samstag den 4. December 1841.

Haydn's Grabstein auf dem Hundsthurmer Leichenhofe in Wien.

Herr Albert Richnod, wehmüthig ergriffen von dem hinfälligen Zustande des Leichensteines auf dem Hundsthurmer Gottesacker, der zwar die Ueberreste der nunmehr in Eisenfuhl befindlichen irdischen Reste unserers großen Joseph Haydn bezeichnet, faßte die Idee auf, diesen Leichenstein wieder würdevoll ausbessern oder an dessen Stelle einen neuen gleichen errichten zu lassen. Zur Deckung der Auslagen für dieses Unternehmen copirte er den Leichenstein genau und ließ denselben von M. Alymer in Kupferstiche ausführen, in der Hoffnung, daß das jetzt stattgefundene Haydn'sche Fest in Rohrau Veranlassung zur Abnahme einer zureichenden Anzahl Exemplaren dieses Kupferstiches darbieten würde. Doch leider, der Erfolg hat den Erwartungen keineswegs entsprochen, und die Aufbesserung des gedachten Monumentes muß unterbleiben. Herr Richnod hat daher der Redaction dieser Zeitschrift die noch übrigen Exemplare dieses Kupferstiches mit dem Ersuchen übergeben, solche so weit sie zureichen, unter die Abnehmer dieser Zeitschrift unentgeltlich zu vertheilen, wodurch dennoch so mancher Verehrer Haydns ein werthes Angedenken an unseren unvergeßlichen Tonheroe erhalten würde. Die Redaction unterzieht sich diesem Auftrage in dem heutigen Blatte.

Verloren*).

Von Julius Schäffer.

Warum weint das fromme Kind?
Hat ein Röschen eine Rose,
Hat verloren! Kommt nur —
Kann das Bild gar nicht vergessen.

Mutter hat gut reden: „Schwesterl
Soll ein andern Röslein bringen
Und auch mehrere, doch das Kind
Will dem Trost sich nicht schmiegen.

Wollen neue Bilder hell
Blaue Augen, rothe Mundlein,
Sieh' das Haupt geringelt Gold,
Alle schön, so wie die Augen.

Liebes Kneglein stellt sie an,
Ob ihn eines wohl gefalle,
Glaub' ja auch mehr noch,
Aber alle — nur zum Spiele.

Ach ein Kind ist auch mein Herz,
Hat ein liebes Bild besessen,
Hat verloren — und es weint,
Kann das Bild nie, nie vergessen.

Bildet ihm gleich das Leben her
Gute Gaben, schöne, heuter,
Sind gewonnen es keines mehr:
Das Verlorene — ist nicht Neuter.

*) Die Composition zu diesem Liede ist bereits von dem k. k. Hofoperntheater-Kapellmeister Proch vollendet, und wird nächstens bei A. Diabelli in Stich erscheinen.

Biographische Daguerreotypen.

I. Pierre Baillot.

Baillot wurde in Passy bei Paris am 1 October 1771 geboren. Sein Vater, früher Advocat und bestellter Procurator auf Corsika, ertheilte Unterricht in der Rechtsgelehrsamkeit. Der Kleine entwickelte mitten unter den Violinen ein bedeutendes Talent zum Violinspielen, auf welchem Instrumente er von sich selbst mehrere Piecen spielen lernte, da er erst in seinem siebenten Jahre in Polchori einen wackern Lehrer erhielt. Seine spätern Meister waren Saint Marti und Pollani, die Schüler Nardini's, der ihn während des Unterrichts beständig zurief: „Piangete, piangete, piangete!“ Seine besten Lectionen erhielt er aber auf i. J. 1782 in dem Concert spirituel von Viotti. Dieser verschaffte ihm nach dem Tode seines Vaters einen Platz im Theater Feydeau, der er aber bereits nach fünf Monaten mit einer Stelle im Finanzministerium vertauschte. Im Jahre 1788 wurde er zum Militär ausgehoben. Demungeachtet setzte er seine musikalischen Studien mit um so größerem Erfolge fort, als er durch Zufall die ihm bisher unbekannten Compositionen von Corelli, Tartini, Geminiani, Locatelli, Bach und

Händel fand und eifrigst studirte. Nach der Rückkehr der Armee ließ er sich zum ersten Male öffentlich in mehreren Concerten hören und wurde in Folge des glänzenden Erfolgen am 29 October 2795 Mitglied des Conservatoriums. Fétis berichtet darüber: „Il était à y fonder une école de violon, dont les conditions principales étaient de réunir ce qu'il y avait de meilleur dans les nombreuses écoles italienne, allemande et française.“ Im Jahre 1802 wurde Baillot Seconddirector der Capelle des ersten Consuls, reiste über Berlin anno 1805 auch Rußland und kehrte erst 1809 zurück. Seine weiteren Kunstfahrten gingen nach Leipzig, Holland und England. Im Jahre 1821 wurde er erster Violinist in der Königl. musikalischen Akademie, 1825 Solospieler. Darauf erhielt er die Stelle eines ersten Violinspielers in der Königl. Capelle, das Decret selbst aber erst i. J. 1827. Unter Louis Philipp wurde er 1838 Seconddirector. Seine Violinschule (l'Art du violon) und viele Duo-, Trio-, Etuden u. s. w. werden noch immer von Kunstkennern und Kunstliebhabern gepriesen und gesucht.

III.

Zur Geschichte der Musik in Wien.

(Mitgetheilt von J. B. B.)

Aus dem Wiener Diarium vom Jahre 1725—1726.

(8. September 1725.)

Demnach allhier zu Wien eine musikalische Bruderschaft oder Congregation unter dem Schutz unserer Allergnädigsten Monarchen, in welcher sich die Vocal- und Instrumental-Musici und Professoren, als auch die Liebhaber der Musik einverleiben lassen können, aufgerichtet worden, und welcher Congregation Ihre Excell. Graf Königl. Pin von Caroyen zum Präsident, ohne Vorsitzen ernennet, und der Kaiserl. Pfarr-Kirche zu St. Michael durch W. W. G. G. P. P. Cong. Clero Regul. S. Paul solchen Bruderschaft genommen zu deren Kirchen-Functionen erwählet worden, als wurden heute Mittwoch beede Regierende Kaiserl. Königl. Musikäre, als auch die Officiales obberührter Congregation, um welcher der Herr Sebastian Zeillinger Secretarius ist, in den Samt-Buch eingeschrieben.

(18 November 1725.)

Montag den 18 ließ sich an hohen Namens-Tag Ihrer Majestät der Regierenden Kaiserin Elisabetha Christina, Unser Allergnädigsten Frauen, wegen allen in prächtigster Gala bey Hof erscheinen, und die gewöhnliche Glückwünschungen abzulegen, zu welchem Ende dann auch der Päbstl. Herr Nuntius und der Königl. Französische Herr Botschafter Duc de Richelieu in schöner Gala sich dahin begeben, zu Mittag haben beede Kaiserl. Majestäten öffentlich unter einem sonderlichen Tafel Music die Durchl. Erz-Herzogin Maria Magdalena alhier in Ihrer Majestät der Verwitwten Kaiserin gesperset. Nachgehends haben höchst gedachte Kaiserl. Majestäten wie auch die Durchl. Erz-Herzogin einer sattlichen Italienischen Musicalischen Theatral-Fonte, so Giunone Pincata benamset, und die Poesie von Herrn Doctor Hypolito Zanetti, die Music aber von Herrn Johann Joseph Fux, Ihrer Kaiserlich und Königl. Geheimbtlichen Majestät Capell-Musicus gemacht worden, beygewohnet, folgends haben gesammte Geistlichkeit Herrschaften zu Nacht zusammengeeilet, und so also hiermit dieser so glorreiche Namens-Tag beschlossen worden.

(29. November 1725.)

Nachdemmalen Verwilligung Ihrer Hochfürstlichen Gnaden, des Herrn Erzbischoffen und Ordinarii zu Wien, aufgerichtet worden, eine Eine und-Musicalische Congregation, zu Ehr Gottes, und Ehr der Heiligen Jungfrauen und Martyrin Cecilia, unter Allerhöchsten Schutz Ihrer Kay. Kai. und Königl. Catholischen Majestät, als hat gedachte Hochlöbl. Congregation in der Kaiserlichen Pfarr-Kirchen deren W. W. G. G. P. P. Clero Regul. S. Pauli begangenen Donnerstag als den 22. dieses mit höchst feierlicher Solemnität das Fest ihrer Heiligen Patronin begangen, als nemlichen unter sieben feierlichen Music, und dreifachen Trompeten-Chor mit zweyen Vespern, Hoch-Amt, um Mittägigen Teutschen- und nach Mittägiger Welschen Predig, habel die erste Vesper gehalten, P. Praepositus, allesigen Collegii das Hoch-Amt (Tilt.) Herr Venit Abenhaysl, die andere Vesper Herr Antoni Ott von Mauer-Cannia, die deutsche und Predig P. D. Gregi Seyerlaugs Prediger alhe, über das Thema: „Exulta nacis Filia Sion, jubila Filia Jerusalem.“ (Zacharias cap. 9. Vers 9.) „Erfreue dich zu Ehr, du Tochter Sion, frolocke du Tochter Jerusalem.“ ausfellrab in diesem Jubel-Jahr ein fröhliches Jubel-Fest, gleichwie in Verehrung einer Heiligen Musicalin Cecilia also in Verbindung und wolleßbeer einstimmung einer neuen musicalischen Congregation, die Music aber A. R. P. Sebastianus Paull Clero Mariae Dei, Kaiserl. Musicorum und Hof-Prediger, dessen Argument war: „Quis Cecilia à Sanctissima Daniele in Incessibile à pinnere constantissima parandi,“ ob welcher Solemnität war unglaubliche Menge Volkes von allen Ständen beygewohnet.

(8. December 1725.)

Avanisement.

Denen curieusen Liebhabern schöner und wolgemachter Clavier-Instrumenten dienet zur Beilei zur Nachricht, daß der berühmte Orgel-Bauer in Augsburg Johann Christoph Fux alle hier in Wien mit unterschiedlichen Stücken von seiner eigenen Fabrique von neuer und vortrefflicher Invention als verstimmte Lauten, Harfen, Cymbalen ohne Kiel, auch andern schönen Klägeln, welche er zur Probe mitgebracht, angelangt, auch sich auch wegen seiner wolerfahrenen und weit bekannten Kunst-Stille in Ausferbauung neuer erstlichen Orgel-Werken, als auch in Ausmerung dieses zu jeder mänigliches Satisfaction gestimmt und estimiert haben. — (Erschien in der Kaiserstadt, in dem dullen Stiel, neben dem roten Thurn.)

(21. Februar 1726.)

Donnerstag den 21 Februar Nachmittag wurde in der k. k. Burg auf dem kleinen Theatro zu Hofe die sehr schöne Italienische Fastnacht-Opera, genannt „Spartacus“ so von dem Herrn Abbate Tom Giacobbe Pasquini gemacht und von dem Herrn Giuseppe Porsile, der Römisch. Kaiserlich-Catholischen Majestät Intendirten Kapell-Musicus in die Music verfasset worden, zum erstenmal vorgestellet, welche bey denen Kaiserl. Majestäten und Durchlauchtigsten Herrschaften, ein Allergnädigstes Wohlgefallen, und bey der ganzen Hofstatt und Welt, ein allgemeines Lob gefunden hat.

(27. Februar 1726.)

Mittwoch den 27 Februarii Nachmittag wurde bey Hof die zur Fastnacht-Unterhaltung gemachte Italienische Opera, genannt

Digitized by Google

„Spartacus," von G. Parfile in Allerhöchster Gegenwart Ihrer Regierenden Röm. Kaiserl. Majestäten, und der Durchl. Großherzogin Maria Magdalena, und einer Zahl erlesener Menge des vornehmsten Adels zum andenkenmal wieder vorgestellt, und sollte gutmüthigen Zuschauer-Gunning zum testimonyl vorgeführt werden.

Aphorismen.

Von Albert Lanich.

Unter vielen, aber den meisten Musikfreunden herrscht die Ansicht, ihre Schüler bei Spielen von Tanzmusik zu gestatten, entsprungen aus der irrigen Meinung, daß die Tanzmusik durchaus nicht geeignet sey, Fertigkeit im Tacte zu fördern. Wahr ist es, daß insbesondere beim Piano die linke Hand beim Spielen von Walzern, Galoppen, Quadrillen es sehr einförmig, also auf Kosten ihrer Fertigkeit beschäftigt wird. Aber geschieht dieß nicht auch bei so vielen Arrangements von Opernmusik, bei Ouvertüren, Cavatinen, Cavatellen, u. s. w.? Warum also das Vorurtheil gegen den Rhythmus der Tanzmusik? Ohne dieß erfordert eine strengere Einhaltung des Tactes, mehr als die meisten Gattungen der Pianomusik, und die erste Pflicht eines Musiklehrers ist, jeden Unterricht dem Schüler so angenehm als möglich zu machen, und dieß würde er bei der allgemeinen Neigung die Tanzmusik so leicht erwerben, wenn er seinen Schüler zwischen trockenen Fingerübungen und Tanzmusikstücken wechseln ließe.

Jedes Tonstück, wasimmer für einem Zweige der Tonkunst, muß eine einzige, verständliche und lebhaftesche Idee aufspannen seyn; mangelt es an einem dieser Erfordernisse, so ist es schon nicht mehr reines Kunstwerk. Dieser Satz gilt für die Dichtkunst, die Musik, die Malerei, Bildhauerei und Architektur. Und doch sind diese Zwerge der Kunst in unendlich verschiedenen Alle diese streben, die Idee des Schönen zu verkörpern, und alle suchen und müssen dieß auf verschiedenen Wegen erstreben, obschon sie Ausflüsse eines und desselben Quelle sind.

Die Musik nähert sich, was den Umfang ihrer Wirkungen oder Gefühlsthaten betrifft, am meisten der Dichtkunst. Während die Maler, Bildhauer und Gartenkunst nur einen Moment aus dem physischen oder geistigen Leben darzustellen, fassen und darstellen kann, das die Dichtkunst und Musik ein ganzes Leben von Ereignissen, Gefühlen und Ahnungen zu ihrem Substrat wählen, und eine Reihe von wechselnden Seelenzuständen verkörpern. Jedoch das Gebiet der Musik noch manchen Seiten nicht so weit als die Sphäre der Dichtkunst reicht, so hat sie dafür Töne und Tonverbindungen zu ihrer Verfügung, um Gefühle, Empfindungsnuancen und Ahnungen zu verkörpern, welche eine empfindende Seele auszusprechen sich gezwungen fühlt, für welche aber unsere Sprache keine Worte hat.

Ich gehöre nicht zu jenen Aigerstellen, welche meinen, daß kein Kunstjünger sich an den Compositionen wagen dürfe, ehe er nicht unter den schwierigen Schwingen eines Contrapunktes, die Theorie des Contrapunktes u. s. w. in nuncum et sanguinem eingesogen. Die alten italienischen Meister hatten nicht eine solche Anfalt zu Gebote, sie schöpften allein und für sich aus den Werken ihrer Vorgänger und aus ihrem eigenen Talente. Wie vielen componirte Mozart, ehe er in Wien die höhere theoretische Ausbildung vollendet? Und so gibt es noch genug ähnliche Beispiele aufzuführen.

Aber damit will ich keineswegs jeden Anfänger auffordern, sogleich in das Blaue hineinzustürmen. Nur dem Genie ist es gestattet, sich aus sich selbst zur höchsten Pracht zu entfalten; und wie selten findet der Genie! in der Musik!

Mit Composition von Tanzmusik anzufangen, ist für den Anfänger zwar leicht, aber gefährlich für sein Mittelschreiten. Er gewöhnt sich so leicht an den schablonenden Rhythmus, der ihm wie an Gängelbande durch die hinströmenden Ideen hieher zum Ende jeden Abschnittes führt. Er kann nicht fehlen, er darf ja die drängenden Schranken nicht über schreiten, die Unterabtheilungen eines Walzers, oder Quadrille und Galoppe sind so bestimmt, so scharf gezogen und die Anzahlung der Ideen so sehr erleichternd, daß es unmöglich fehlen kann.

Weil nun aber der Walzercomponisten sich an Lieder, Andante, Sonatinen wagen, so fallen plötzlich seine Fähigkeiten weg, er ist sich selbst und seiner eigenen Erkenntniß und Anordnung überlassen, und stehenen ihm wirklich gute Ideen zu, so weiß er nicht, sie mit Maß zu ordnen, sie weise zu beschränken, zu verbinden; denn er vermißt nun deutlich die fremden Schranken, die in der Tanzmusik ihn sicher geführt. Darum wäre es jedem Anfänger zu rathen, einerst gute Muster fleißig zu studiren, und nicht mit Tanzmusik sondern mit Liedern, Sonatinen, Andante's anfangsweise und mit größern Sachen zu beginnen. Denn dabei lernt er am besten, seinen Ideen selbst bestimmte Gebiete anzuweisen, seine Schranken zu ziehen, selbst auch die ersten Versuche innerhalb verworfen werden. Denn! erwarten dieselben

In der Tonkunst gilt in dieser Beziehung der nämliche Satz, wie in der Dichtkunst:

„Weil ein Herz dir gelingt in einer gebildeten Sprache,
Die für dich dichtet und denkt, glaubst du schon Dichter zu seyn?"

Jede Tonbildung, soll sie andern Werth haben, muß folgende Eigenschaften besitzen:

I. Bezüglich der Erfindung:

1) Plan in der Anlage, mit Festhaltung der gebräuchlichen Eintheilung, wenn nicht das Genie eine neue schafft,

2) zu Grunde liegende Empfindung, Stimmung;

3) die möglichst wahrste Andeutung derselben in Melodie, Begleitung, Wahl der Instrumente, Takt und Tonart.

II. Bezüglich der Ausführung:

1) Grammatikalische Richtigkeit, Reinheit des Satzes,

2) Präcision und Deutlichkeit in Führung und Fügung der Melodie und Harmonie;

3) strenge Beibehaltung des Planes und der vorbestimmten Abtheilungen;

4) nicht zu breite Ausführung;

5) naturgemäße Anwendung und Benützung der Instrumente, da jedes derselben seine Sphäre, seine Färbung hat,

6) nicht Überladung mit Colaturen,

7) auf die Wirkung für die Zuhörer, nicht die das Überblicken auf dem Papiere berechnete Instrumentirung und Führung der Modulationen.

Nicht jener Virtuose hat Anspruch auf wahre Achtung aller Musikfreunde, welcher die mechanische Ausübung im höchsten Grad der technischen Vervollkommnung als Ziel seiner Mühe und seines Strebens sieht, sondern nur derjenige Künstler, welcher den möglichst höchsten Grad technischer Ausbildung und der Überwindung aller mechanischen Schwierigkeiten als das Mittel erstrebt und betrachtet, um kraft seiner Gewalt über ein bestimmtes Instrument die Ideen des Tonsetzers ganz so oder möglichst annähernd den Hörern so vorzuführen, wie der Tondichter sie dachte. Während der erste der blos technisch ausübende Künstler nur einer Maschine gleicht, welche die gegebenen Noten ver-

Digitized by Google

gutreffend wiedergibt, und wirklich nicht mehr als eine leblose Maschine gilt, so bildet sich der wahre Künstler selbst zum Dichter um, indem er die Eigenthümlichkeit einer Tondichtung und den Charakter einer besondern Komposition zu fassen sublimirt, sich klar und zu eigen macht, und entweder sich ganz dem Charakter der Tondichtung anschmiegend, oder dieselbe nach seiner Eigenthümlichkeit ohne gerechten Widerspruch und ohne Abmuntern störend, die musikalische Schöpfung in erhöhter läßt und die Höhern verdeutlicht, wie sie der Tondichter auffaßte und wie vorgegeben haben will.

Wahrhaft classische Tondichtungen sind nachhaltig so charakteristisch und bestimmt gehalten, daß es nicht leicht wird, sie anders wiedergegeben, wie es ihre Eigenthümlichkeit und die Intention des Componisten fordert.

Der wahre Künstler gibt sich das Anschmiegen an die Eigenthümlichkeit einer dergleichen Dichtung nach seinerseits sonnigbrodnen Kreise hinauf, denn abgesehen davon, daß sich dasselbe durch das Vermögen und die Kraft des Virtuosen, sich seiner Individualität zu entäußern und seinem Geist wahrhaft aufzuopfern, hinaufschwingt, bietet dasselbe noch ein ganzes Reich von Nuancen und eigenthümlicher Aneignung und Färbung von Einzelheiten dar, indem er sich auf schwebt das Charakteristische der fremden Dichtung frei entgegen und seine Selbstschöpfungskraft manifestiren kann.

Nicht jeder Künstler kann solch fähiger Tondichter seyn; aber auch ihm gebührt der Kunstsinn, sofern er die Fähigkeit und den Willen hat, Tondichtungen anderer Genien kennen aufzufassen und mitzutheilen.

Correspondenz.

(Pesth) Am 27 November wurde zum ersten Male „Ein Stündchen Schwarz" Operette und Lustspiel, „Ein Glas Wasser" gegeben, und günstig aufgenommen. Gefiel wurde trefflich; besonders merksam war das komische Spiel des Hrn. Nitsch. Die Musik des Hrn. Hegyi verdient nähere Lob.

(Prag) Den bedeutenden Ertrag seines letzten Concertes bestimmte der geliebte Violinist Ernst dem Fonde des Barthelmäi Konservatorium und den israelitischen Armenanstalten. Nächst dem Concertgeber zeichneten sich Mad. Pudherlly und Hr. Slenatzky und Hr. Schuppel erstern in seiner zweiten Gastrolle als Caron im „Ehe und Zimmermann" allgemeinen Beifall und wurden von Dile. Gensen und den HH. Beelfinger, Dummer und Emmingen recht wacker unterstützt. Die „Stumme von Portici" wurde sehr gerundet gegeben. Mad. Speiguer gab die „Fenella" sehr rührend, Mad. Pudherlly und die Hrn. Demmer, Emmingen und Kunz leisteten Vorzügliches.

Anzeige.

Am 18. December Mittwoch zu Ehren Hrn. Glinsbun sein erstes Concert. Der Concertsaal, welcher bis jetzt die Musik nur als Dilettant betrieb, wird wenn die Kunst und Compositionen behandeln. Das Programm werden wir nächstens mittheilen.

Concertanzeigen.

Sonntag den 3. December d. J. findet das erste Gesellschafts-Concert im Musikvereine des Herrn Kaufmanns in 1 Zimmer Redoutensaale Statt. Dabei kommen folgende Stücke zur Aufführung: 1) Symphonie von J. Haydn in C. 2) Arie mit Chor aus der Oper „La Donna del Lago," von Rossini. 3) Grand Solo aus Weber's Concert von Lafont. 4) Intermezzo der Oper „Das Röthchen von Heidenreich," von J. v. Henne. 5) Ouverture zur Oper „Graf Ramur" von Rheinl. 6) Chor aus dem Oratorium „Die Zerstörung von Jerusalem," von Ferd. Hiller.

Mainz den 4 December d. J. findet das zweite Concert des kaiserlichen Hofkapellmeisters Guido Quintalini im Saale der Gesellschaft der Musikfreunde Statt. Die vorkommenden Stücke sind: 1) Ouverture. 2) „Saddaduna," Romanze von Polonaise für die Flöte, componirt und vorgetragen von G. Quintalini. 3) Arie von Donizetti, gesungen von Dile. Amalie Hoffmann, Sängerin des k. k. Hofoperntheaters. 4) Konzert für die Flöte von Rossini, vorgetragen von G. Quintalini. 5) Romanze, gesungen von Dile. Therese Schmung. 6) Fantasie brillante über Originalthema für die Flöte, componirt und vorgetragen von G. Quintalini.

Dienstag am 7 December d. J. findet in für die fünfte Jahr des fünfzigsten Jahrestag des großen unvergeßlichen Tonsetzers W. A. Mozart, stattfindend gewesene musikalisch-dramatische Akademie als Mozart's Geburtsfeier zum Beschluß und der Gebäude bekannten in denkenden Vorhalte für dasselbe gewesenen Kunstlers, im Saale der Gesellschaft der Musikfreunde am der Wiedergeburt Statt. Sämmtliche vorzutragende Musikstücke sind von W. A. Mozart, so wie alle Declamationsstücke auf denselben bezüglich sind. Die vorkommenden Stücke sind: 1) Ouverture zu „La Clemenza di Tito." 2) „Vorzüglich Wunder" Gesangsmusikgedicht als Vorlag für diese Feier verfaßt von Ernst Raischl, gesprochen von Hrn. Lucca, k. k. Hofschauspieler. 3) „Abendempfindung" Lied, gesungen von Hrn. Rauchhaupt, Mitglied der k. k. Hofkapelle. 4) „Der Wunderbare" Gedicht von Langbein, declamirt von Mad. Kunzen Pannier, k. k. Hofschauspielerin. 5) Erster Satz des Konzertes für das Pianoforte in C-moll, vorgetragen von Hrn. Radnal. 6) Arie des Sesto aus dem zweiten Akte der Oper „La Clemenza di Tito," gesungen von Dile. Bauer. 7) „Das ganze Glück," Ballade von Stiebrer von Mailitz, declamirt von Mad. Retsch, k. k. Hofschauspielerin. 8) Fantasie Fugata in F-moll, für das ganze Orchester instrumentirt von weil. Ignaz Ritter v. Seyfried.

Geschichtliche Rückblicke.

3 December.

1732 wurde zu Wiesenfelden im Würtemberg'schen Franz X. Abbe geboren. Er stiftete das Lehrerseminar zu München, mehr als 600 Mitglieder zählend, der jedoch der innern Unruhe 1834 zerfiel; errichtete hierauf eine Normalhauptschule und gab das gegenwärtige in und im Gymnasialschulen Bayerns eingeführte Lehrbuch der Musik heraus. In seiner Eigenschaft gab er sein Amt der andächtigen Tonkunst und hat auch als Komponist sehr thätig gearbeitet.

1800 wurde zu Braunschweig Theodor Heinrich Gust. Müller, der vorzügliche der vier Gebrüder Müller, geboren. Er spielte in Quartette diesen durch ganz Europa berühmt gewordenen Bruder die Violine.

1813 wurde das erste Gesellschaftsconcert des Musikvereins zu Wien in dem großen Redoutensaale durch mehr als 800 Individuen aufgeführt.

4. December.

1791 — in der Nacht auf den 5 starb zu Wien in dem, der Musik mit Gesang Nr. 384 bezeichneten Stadthause der unsterbliche Tondichter Wolfgang Amadeus Mozart und wurde auf dem Friedhofe zu St. Marx begraben.

Die Allgemeine Wiener Musik-Zeitung erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag jährlich mit sechs Musik- und einer Beilage und kostet für Wien auf Bestellung ganzjährig 9 fl. C. M., für die Provinzen 10 fl. C. M. Pränumeration wird bei A. Strauß jun. Wien, Dienerhrengasse Nr. 1208. Einzelne Blätter zu 24 kr. C. M. sind täglich nur im Redactionsbureau in der Seilergasse Nr. 581. 2. Stock zu bekommen.

Gedruckt bei Anton Strauß in Wien.

Digitized by Google

Allgemeine Wiener Musik-Zeitung.

Herausgeber und Redacteur: August Schmidt.

Nr. 149 | Dienstag den 14. December | 1841.

Ankündigung der allgemeinen Wiener Musik-Zeitung.

Ein Jahr ist verflossen und die **allgemeine Wiener Musik-Zeitung** hat bereits ihren Namen den ehrenvollen Titel eines **Centralblattes** für süddeutsche Musikinteressen gerechtfertigt. Allgemein anerkannte musikalische und literarische Talente haben sich diesem neuen Organe vaterländischer Kunst angeschlossen, und es ist dem Herausgeber möglich gemacht, sein Versprechen, „einen Damm gegen alles Flache und Unlautere in der Tonkunst zu graben, die Theorie mit der Praxis zu verbinden, den musikalischen Geschmack zu bilden und zu veredeln, ohne in jenen gelehrten Ton zu verfallen, der für den Gebrauch taugt, aber für kein Journal, das seine Spalten mit Nutzen für den Laien wie für den Künstler bedeuten muß," zu halten.

Ein kurzer Überblick des Inhaltsverzeichnisses des ersten Jahrganges, geschmückt mit den gefeierten und bekannten Namen der Tonkünstler, Dichter und musikalischen Schriftsteller: Albanesi, Burth, Dr. Becker, Dr. Benn in Paris, Prof. Gnansel in Olmütz, Fig-Beeth in Steyer, Fuchs Aloys, Geisler, Hackl, Hölzl Fr., Hoven J., Jonack, Ballenstädt, Kastner in Paris, Hofrath Kiesewetter, Leuthschegg, Lyser aus Dresden, Meyer, Meyerbeer in Berlin, Dr. Menk, Mendelssohn-Bartholdy in Berlin, Mielichhofer, Müller Adolph, Neumann, v. Perger, Preßlein, Pull in Oldenburg, Capellmeister Schindelmeisser in Pesth, Hofrath Mosel, R. Schumann in Leipzig, Sechter, Ber. Schlechta, Prof. Wimmer in Ungarn u. s. w. dürfte den unzweifelhaften Beweis für die Wahrheit dieses Ausspruches führen.

Wir liefern und werden auch im nächsten Jahrgange liefern: Zur Hauptsache ausgezeichnete Erzählungen und Novellen, welche als Schale des Kernes eine musikalische Wahrheit umschließen, oder eine mit poetischem Zauber geschilderte Scene aus dem Leben eines Tonkünstlers, eine satyrische Geißelung des oberflächlichen Verkehres mit der Tonkunst enthalten; ferner ausführliche oder bloß skizzirte Biographien berühmter Tondichter und Tonkünstler, musikalische Daguerreotypen, Abhandlungen, Belehrungen, Andeutungen, Aphorismen, Bemerkungen und Anekdoten etc., welche das Wahre und Schöne in gedrungener, kräftiger, aber keineswegs unmoderner Rede- und Denkweise schildern und das alte Horazische „Schön und Nützlich zugleich" bewahrheiten.

Dieses Hauptblatt enthält und wird ferner enthalten: Zur Komposition geeignete Gedichte, mit Inbegriff von Texten zu Hymnen, Cantaten, Serenaden, Opernarien, Chören, Vocalzunellen u. dgl. — um den Tonkünstlern einerseits einen geeigneten Vorwurf zu liefern, andererseits die Dichter mit den Bedürfnissen der Componisten vertrauter zu machen, endlich auch Gedichte von musikalischem Interesse.

Das Feuilleton bringt und wird auch im nächsten Jahre bieten: Kritische Zerlegung, unparteiische Würdigung, gründliche Besprechung, sachkundige Beleuchtung aller Gebrechen und Vorzüglichkeiten im Felde der Musik, sohin treugerechte Referate über alle neuen musikalischen Erscheinungen in der Kirche wie in der Kammer, ferner im k. k. Hofoperntheater, auf den Volksbühnen, in Concertsälen, in Belustigungsorten, in Kunst- und Musikalienhandlungen und in der gesammten musikalischen Literatur aus der Feder der bereits genannten Kunstkenner.

Mit der Schnelligkeit der Daguerreotypie liefert es ferner alle

Musikalische Neuigkeiten des Tages

in einem eleganten Gewande, und erspart in dem Leser alle kostspieligen Musik-Journale des Auslandes. Einen getreuen und schnellen musikalischen Wetterzeiger ersetzt ihre gedrängte aber reiche

Correspondenz

aus Paris, London, St. Petersburg, Berlin, Hamburg, Rom, Florenz, Neapel, Genua, Venedig, Mailand, Turin, München, Dresden, Stuttgart, Frankfurt a. M. u. s. w., kurz aus allen europäischen Hauptstädten und Provinzialstädten von hinlänglicher Bedeutung.

Dem Blatte, welches wöchentlich dreimal, am Dinstag, Donnerstag und Samstag erscheint, werden von der Stadt jährlich **sechs** Musikbeilagen, Compositionen bekannter Tonsetzer des In- und Auslandes, Vocal- und Instrumental-Tonstücke für die Kirche, den Concertsaal und den Salon beigegeben werden, wobei wir zugleich auf die werthvollen bereits gelieferten Musikbeilagen von Mozart, Wieck, Schubert, Hüttl u. und die nächstens erscheinende von Meyerbeer, verweisen.

Zugleich wird die Redaction im nächsten Jahre zeitweilig das wohlgetroffene Porträt eines lebenden großen Tonkünstlers, oder eine andere Kunstbeilage von musikalischem Interesse, als unentgeltliche artistische Beigabe liefern. Obgleich die allgemeine Wiener Musik-Zeitung als

Centralblatt

für deutsche, wie für fremdländische Tonkunst alles Neue und Wissenswerthe, alles Schöne und Gediegene im Gebiete der Musik in der kürzesten Zeit darbietet, Correspondenzen mit allen bedeutenden Städten Europa's unterhält, eine treffliche Schule für Kunstjünger zu stiften, das Musik liebende Publikum durch werthvolle Beiträge zu belehren und zu vergnügen hofft, und sohin allen Anforderungen an ein Centralblatt der Tonkunst entspricht, obgleich

die Eleganz der Auflage auf feinstem Velinpapier

nichts zu wünschen übrig läßt, ist dennoch die Pränumeration für Wien halbjährig 4 fl. 66 kr. C. M., ganzjährig 9 fl. C. M., für Auswärtige sammt freier Versendung durch die Post halbjährig 5 fl. 50 kr. C. M., ganzjährig 11 fl. 40 kr. C. M. Gränzwerdt wird in Wien, Dorotheergasse Nr. 1108 im Dirigirgewölbe der Strauß'schen Buchdruckerei, welche die typographische Ausstattung des Blattes übernommen hat, für Auswärtige nimmt jede k. k. Poststation Pränumeration an.

Da die Redaction allen Gewinnsucht fremd, nur die Bildung und Veredlung des musikalischen Geschmackes im Auge habend, auch den Minderbemittelten, welche durch ihre Stellung im Leben alles Wichtige im Gebiete der Tonkunst in Erfahrung zu bringen gleichsam verpflichtet sind, die Theilnahme an ihrem Blatte zu erleichtern wünscht, so bewilligt sie wie im vergangenen Jahre allen Contoirn, Redaktionen und Schriftstellern 25 Percent Nachlaß, auch in diesem Jahre, wenn sie ihr Gesuch mit einer **legalen** Bestätigung ihres geistlichen oder militärischen Vorstandes an die Redaction und zwar **franco** einsenden. Fehlt diese **legale** Bestätigung, so wird auf dieses Gesuch keine Rücksicht genommen werden.

August Schmidt,
Grünangergasse Nr. 843 2. Stock.

Episoden aus dem Leben eines Musikers.
Ein Charakterbild.

I.

Die ganze Stadt widerhallte von Jubel der Faschingszeit. Schwung, Leichtsinn, Tanzen, er war ein willkommener Gast, eingezogen wurde er ein, Furcht empfangen; von Fiedeln und Flöten klangen alle Häuser und von Walzern und Galoppen berichten und entzückten Geigen und Klavier.

Nur eine Familie saß trauernd im dämmerig erleuchteten Gemache und nahm hier Notiz von der Kunstfertigkeit des „Musikantenfurzen" ihr liebes Töchterlein, ein Wesen wie aus Elfenbein, wie der neugeborne Frühling, wie der erwachende Blumenkelch, die Morgenröthe. Zu Füßen des Bettes saßen Vater und Mutter, und eben war der Arzt mit Kopfschütteln Abschied von dem Bette der Kranken, bestehend. Mit ängstlich fragenden Blicken hingen die Eltern an den Lippen des Doctors und erwarteten den Spruch über Leben und Tod des Kindes, über ihr eigenes Glück oder Elend.

„Wahrlich" begann der Arzt mit gedämpfter Stimme, „die ist mir während einer beinahe dreißigjährigen Praxis solch ein Fall noch nie gekommen, und ich werde ganz irre an den Principien meiner Wissenschaft, meiner Kunst. Der Puls schlägt ruhig, normal, gleich, kein rasch wechselnmeine Gesichter, eben so das Athmen, und die Verrichtungen des Körpers, und dem wieder jede peinliche Diskussion und ein darauf folgende indeßhaltige Nervenfieber, aber gegen die Außenwelt."

Ich fiel während dem ein Hofteylage. Ich war Musiklehrer in Hause, was seit etwa 3 Wochen erkrankten Familie, und kam täglich als liebgewordener Hausfreund, um auch nach dem Gesunden meiner Schülerinnen zu erkundigen. Ich saß also gedankenvoll am Fortepiano und unwillkürlich und zwar zum ersten Male seit ihrer Erkrankung glitzerten meine Finger über die Tasten des Instrumentes. Wie war — wundbar genug — Schubert's „Gute Nacht" gute Nacht, schloß die Augen zu" aus seiner Winterreise „Die schöne Müllerin" den ganzen Tag im Sinne gingen, so daß die Melodie unwillkürlich in meiner Seele wiedertönte, daher geschah es, daß ich in ihm das „Wiegenlied des Todes," obwohl Pianissimo, anschlug. Schon nach den ersten Accorden begann die Kranke, die bis dahin einer starren Leiche ähnlich theilnahmlos gegen alles was vorging, da lag, sich zu erheben und der Kopf auch nach zu wenden. Der Arzt staunte, und die Mutter rief wie: „Sie"

zu. Ich erschrak, und hörte auf zu spielen. Ein sanft Emilie wieder auf Kissen, und in den vorigen Zustand zurück. Schnell bedeutete mir der Arzt, ich solle wie vor spielen, dasselbe und eben so wie zuvor. Ich fing also wieder im Pianissimo mit vorgeschobener Harfenmutation an und hatte kaum die Melodie begonnen, als die Kranke sich erhob, mit Heftigkeit dem Arzte ihre Hand entriß, aufhorchte, und bald mit geschlossenen Augen aus dem Bette stieg; dabei entkürzten ihr Thränen und sie schluchzte laut auf. Vater und Mutter fingen zu weinen an, und selbst der alte Doctor konnte der Rührung nicht wehren. Emilie aber kam mit nassen Wangen, doch mit einem wunderschönen, der Verklärung gleichen Lächeln auf mich zu. Arzt und Alten folgten.

„Stocken Sie ja nicht, — um des Himmelswillen fahren Sie fort!" flüsterte der Doctor „durch Sie hat Gott einen Fingerzeig mir gegeben. Jetzt hoffe ich alles!"

Am Clavier angelangt sagte Emilie „Du ist schön von der guten Eule, daß du warst da bist, und mich aus der garstigen Ohnmacht geweckt hast. O, ich kann dir gar nicht sagen, wie schwer und elend mir war! Spiele nur fort, — noch einmal, und dann singe."

Der M. wandte sich nun an die Kranke. „Wie geht es Ihnen, liebes Fräulein? Heute schlafen Sie lange!" Emilie schwieg.

„Antworte doch, liebes Kind, dem Herrn Doctor," erbebte die Mutter sie an.

Sie aber beachtete nicht, schien nichts zu hören, nahm keine Notiz von allem, und schloß die Augen zu.

„Stören Sie mich nicht, theurer Fräulein!" begann wieder der Arzt und nahm sie bei der Hand.

„Weg! weg von mir!" rief sie auf! heftigste, und stieß seine Hand von sich.

„Wunderbar, — sprechen Sie mit ihr, spielen Sie aber dabei fort!" — sagte hastig stand der Arzt zu mir. Ich folgte, und redete sie mit Sie an. — „Was ist die alte Eule?" unterbrach sie mich „ich bin es ja, und nicht Emilie, die schläft; zu wie mußt du herzlich und freundlich reden, und nicht mit dem kalten fremden Sie. Was jene erwacht, bist du wieder der Lehrer; jetzt aber bist du mein lieber, mein Guter, mein Erster, mein Alles, was ich nur habe. Nun aber singe."

Ich folgte der Weisung, und nachdem sich gewendet, sagte sie, die Hand und dann die Wange mir reichend: „Sie heute genug, sie wird bald erwachen. Morgen um dieselbe Stunde komme wieder; dann sprich du mir wieder, aber nicht „Gute Geh" sondern meine liebe, ach so herzige „Pust" — Ich weiß es wohl, daß sie — (hier meinte sie sich selbst, im wachen Zustande) — krank ist. Lasse den Doctor kommen, sprechen mit ihm, er soll die Verschiedenes aufschreiben, was er glaubt, daß sie gut ist; dann singe du mich — ja kein anderer als du, denn ich hier nur dich, sehe nur dich, — und ich werde dir sagen, werde wissen, was sie gut ist."

Darauf ging sie zur Ottomane; ich hörte auf zu spielen, und sie verfiel in furchtbare Krämpfe, aus denen sie nach etwa einer halben Stunde zum ruhigen Bewußtseyn, jedoch ohne Erinnerung an das was vorfand des Starrkrampfes und hernach mit ihr geschehen, erwachte.

Dieß war der Beginn von Musikstunden, welche ganz eigenen Art, in denen Schubert's Lieder, die Emilie unter meiner Leitung einst kennen und lieben gelernt, die Hauptrolle spielten. Allein, so wie sie es gesagt, geschah es auch. Dr. M. dem sie mit großer Gesinnung und Kenntniß und menschenfreundlichster Aufopferung an Zeit und Geduld durch eigenthümliche Krankheitserscheinung. Während meines Spiels und Gesanges legte er wie seine Recepte vor, las und erklärte mir die Kraft und Eigenthümlichkeit jener Mittel und Emilie wählte — durch mich davon verständigt — jedesmal aus, bestimmte die Art und Weise des Gebrauches, und in gelangte sie allmälig, wiewohl langsam und erst nach einem halben Jahre — zum Genusse einer vollständigen Gesundheit, deren sie sich bis an ihren, im Jahre 1833 durch die schwarze Seuche plötzlich herbeigeführten Tod erfreute.

Musikalischer Salon.

Concerte.

Zweites Concert von G. Geleenidi, den 6. d. M. im Saale der Gesellschaft der Musikfreunde.

Leider und wider Erwarten war das zweite Concert dieses wahrhaft ausgezeichneten Künstlers noch leerer als das erste, und dieß noch bei nur einstimmigen Urtheile aller Kenner und Musikfreunde, daß Geleenidi nicht nur hinsichtlich der technischen Behandlung seines Instrumentes an den ersten Sang der Flöten-Virtuosen gehört, sondern daß er außerdem auch das höhere Verdienst besitzt, zum Gemüthe zu reden und feine, edle Empfindungen zu erwecken. In der That gehört er zu den seltenen Künstlern, deren Spiel man nicht bloß bewundert, sondern sich gewinnt, so hinterläßt einen bleibenden Eindruck, seine Töne klingen noch, und tauchen oft unwillkürlich in der Erinnerung wieder auf. Wenn man die Mittel so blicken hört, bedauert man, daß unsere classischen Componisten nicht auch diesem Instrument mit gebiegenen Werken bedacht haben.

Die Therese Schwung sang eine gemüthliche Romanze „Abschied vom Liebchen" von Julie Caunal-Cauneleda, der Vortrag litt an übertriebener Sentimentalität, das ewige Hinüberziehen eines Tones in den andern klang weinerlich, aber nicht gefühlvoll; diese Richtung ist um so mehr zu bedauern, als es der jungen Künstlerin gar nicht an Mittel und Fähigkeit zu edlerem Vortrag fehlt. — In einer Duettgesellschaft Arie entwickelte Ch. Emilie Hoffmann lobenswerthe Fertigkeit.

Dr. A. J. Gicher.

Musikalisch-declamatorische Akademie

mit Mozart's Erinnerungsfeier, am 7. d. M., im Saale der Gesellschaft der Musikfreunde.

Diese aus Declamationen vom 3. auf den 7. d. M. verlegte Akademie sind „zum Vortheile eines der Wohl ehe bekannten, in drückenden Verhältnissen lebenden, gewesenen Künstlers" Statt, hatte also einen doppelten edlichen Zweck. Von einer gemüthlichen Gedichtauflesung des großen Tonkunstlers konnte hiebei keine Rede seyn, es ist wie eine Privatlesung zu betrachten, und verdient als solche alle Anerkennung.

Von Orchesterstücken wurde Mozart's „Titus-Ouverture" und der erste Satz seines „Clavier-Quartetts" in G-moll, für Orchester arrangirt von Seiter v. Seyfried. (Auf dem Concertzettel stand die ursprünglich vorhandene Violin-F-moll-Symphonie, gleichfalls von Seyfried instrumentirt.) Wie effectvoll Seyfried Compositionen dieser Art zur Noth Orchester anzuordnen verstand, ist allgemein anerkannt, gleichwohl wäre bei einer Gelegenheit, wie der vorliegenden, ein Originalwerk Mozart's für Orchester passender gewesen. Die Ausführung genügte von Seiten der Orchester; sie ließ aber hinsichtlich der Accentuirung nicht wenig zu wünschen übrig. — Herr Cudel sang den ersten Satz aus Mozart's C-moll-Concert für Pianoforte mit, eine für die weiche Spielart dieses sonst gewiß nicht unverdienstlichen Pianisten keineswegs günstige Wahl, da diese Compositionen einen höchst energischen und kraftvollen Vortrag verlangt. — Herr Lindhammer sang die „Abendempfindung" mit Gefühl. — Auch Dile

Gney zeigte im Vortrag der (um einen Ton tiefer transponirten) Arie des Cervus aus dem zweiten Acte von „Titus" viel Wärme, brachte aber leider wie gewöhnlich einige moderne Verzierungen an.

Der declamatorische Theil der Kantatine bestand aus einem für diese von Ch. Kuschig verfaßten Gedicht „Venezianer Wiederkehr," gesprochen von Hrn. Lueng, wozu Mozart die Pantomime recitirend vorgestellt wird, der den erloschenen Funken aufs Neue in sich fühlt, — einem Duett von Lungi ein „der Blumenknabe" betitelt von Mad. Kronsen-Fumagalli und der Ballade von Mozart „der gerne Gast," vorgetragen von Mad. Rettig. Beide letztere Gesänge haben bekanntlich ebenfalls Mozart zum Begründer.

Dr. A. J. Gacher.

Musikalische Akademie des Violisten Hrn. Friedrich Kaufmann, den 8. d. M., im k. k. Neuen Redoutensaale.

Der Ruf des Hrn. Kaufmann ist ein europäischer und mit vollem Recht Paganini in rauschmechanischen Instrumenten leistet, ist wer ihm dieses geleistet werden. Man muß einigermaßen in die Geheimnisse der Acustik und Mechanik eingeweiht seyn, um das volle Verdienst des Vortragenden ermessen zu können, der mit unsäglicher Mühe überwundenen Schwierigkeiten begegnen, die glücklich gewählten und größten Triumphen Gewerkungen würdigen zu können. — Ohne in ein Detail einzugehen, das nur für wenige Leser von Interesse seyn würde, von dem ich bekenne selbst nicht in allen Punkten gewachsen zu seyn, läßt sich Folgendes hervorheben.

Zwei Instrumente seiner Erfindung sind es, die Hr. Kaufmann auf seinen Reisen mit sich führt: Zwei davon Symphonion und Chrondonlindum genannt, eine Walzenpfeife, in der Art wie nicht neu, aber mit einer Mannigfaltigkeit des Klanges, einer Reinheit des Intonirtgestimmt, einer Neuheit der Tiere und vor allem einer Freiheit des Rhythmus, die ganz unnachahmenswerth klingt — so daß mit allem Recht der Gattung, wozu ich zu gehört habe, die Vergleichung ganz aufhört. — Ein drittes Instrument heißt Saltirplum und besteht aus einem Zungenwerk, ein ganzes Tonsystem mit bewegender Pauke. Auch hier ist die Genauigkeit des Anschlages und der Intonation höchst merkwürdig. — Ein Trompete-Instrument, auch im Äußern vortrefflich, läßt auf einem natürlichen zweifachen Trompete erstaunenswerthe Töne, die sonst nur durch Stoßen erzeugt werden können, entlocken hier in gleichem Maße mit den natürlichen Tönen allein durch die innere künstliche Vorrichtung, und eben so in dem zweiten Doppelton zum Vorschein, die wohl schwerlich ein menschlicher Mund nachblasen wird; höchst sonderbar ist es, daß während einige der schwierigsten Stellen, z. B. a fis, h g, vollkommen gelungen sind, es Hrn. Kaufmann noch unmöglich geblieben ist die Serie c, die nach aller Berechnung so viel leichter seyn müßte, hervorzubringen. Die eigenthümlichen Schwingungsverhältnisse, die Hr. Kaufmann zur Erreichung dieser Effecte hat anwenden müssen, und die von den Normalzahlen ganz abweichen (so z. B. ist die gleichzeitig erklingende Octave nicht mit 100 zu 200, sondern wie 100 zu 200 ½ berechnet) werden, wenn sie einmal im ganzen Umfang bekannt gemacht werden, gewiß viel zur Lösung der noch in so manchen Punkten dunklen Acustik beitragen. — Gleichwohl am allerinteressantesten, wenigstens vom musikalischen Standpunkt aus ist aber das fünfte Instrument, Harmonichord, ein Tastenkrumwerk mit Metallsaiten, von ganz eigenthümlichem Klang, dabei harmonisch, mit beliebiger Dauer und Anschwellung nicht bloß der ganzen erklingenden Tonmasse, sondern jedes einzelnen Tones zu daß ein Ton erwachsen kann, während ein anderer verklingt; dabei hat der Klang nicht das erzwungen Kränkliche der „Physharmonica," noch auch gefällt er in verschiedene getrennte Register, wie Kaufmann's „Tetrachord," sondern der ganze Umfang von 4½ Octaven (vom großen C bis dreigestrichenen f) hat eine Klangfarbe. Die Töne sind abgestellt, wenn harmonisiren, indem nicht die ganze Saite erschwingt, sondern die (angeschlagene) Summe der vollen Saiten-Länge nützen läßt, wobei der Schwingungspunkt oder nicht ⅓, sondern ½ zu seyn scheint. Ich sagt: scheint, denn mit Gewißheit läßt sich aber diese sonderbare Erscheinung, die ein bisher unbekanntes Gesetz bedingen wurde, nicht erklären, ohne umständlich Untersuchung des ganzen Mechanismus, mit diesen trachtet Hr. Kaufmann noch als sein Geheimniß. Jedenfalls ist soviel gewiß, daß wunderschöne, ganz ätherische Effecte in diesem Harmonichord liegen, und Hr. Kaufmann weiß sie auf überraschende und ergreifende Weise hören zu lassen, wenngleich ganz sicherlich sich noch viel mehr auf dem Instrumente leisten ließe. — Noch ist zu sagen, daß der sämmtlichen vier mechanischen Instrumente so gemischt und gestimmt sind, daß sie zusammenspielen, wozu noch Hr. Kaufmann auf dem Harmonichord begleitet.

Ein kleines Unglück mit einem der Instrumente, das aber bald gehoben wurde, mit der Störung wegen zu bedauern, kann aber in neuen Schatten nur das Verdienst des Verfertigers werfen.

Der junge Hr. Wolf Simon spielte mit Begleitung des Harmonichord Rondo's diesgleichen „Elegie" für Violine mit vieler Präzision und Empfindung, und Hr. Koch sang, gleichfalls zum Harmonichord, Tosch's Lied „an die Sterne."

Beinahe hätte ich vergessen, zu rühmen das ausserordentlich und richtige Arrangement der Orchestercompositionen auf den Walzenkrummwerken des Hrn. Kaufmann, dem zu wünschen ist, daß er noch manche eben so lehrreiche Akademie möge veranstalten können, wie diese erste war, zu erwähnen.

Dr. A. J. Gacher.

Correspondenz.

(München.) Die Oper „Lucrezia Borgia" wurde recht wacker gegeben. Die Sängerinnen Fischer und Grabl, so wie Hr. Gelchmann, leisteten Lobenswerthes.

(Neapel.) Mlle. Hutter wurde in der „Beffa" von Guiniel ausserordentlich applaudirt. Nicht minder großen Beifall erhielt sie in der „Norma." Weniger gefiel sie Mariani in der „Amelia" von Donizetti.

(Lille.) Am 21. November wurde eine Opernmusik von Ferdinand Kaufmann in der hiesigen Elephantenhöhle zum ersten Mal aufgeführt. Sie ist eine andere Arbeit, aber lang und schwierig, dennoch wurden sie trefflich accentuirt.

Die Allgemeine Wiener Musik-Zeitung erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag jährlich mit sechs Musik- und einer Bilderbeilage, und kostet für Wien auf Velinpapier ganzjährig 8 fl. C. M., für die Provinzen 10 fl. 40 kr. Pränumerant wird bei A. Schmidt sel. Witwe, Dorotheergasse Nr. 1108. Einzelne Bilder zu 24 kr. C. M. sind einzig nur im Redactionsbureau in der Wiedergasse Nr. 841 2 Stock zu bekommen.

Gedruckt bei Anna Schmidt sel. Witwe.

Allgemeine Wiener Musik-Zeitung.

Herausgeber und Redacteur: August Schmidt.

Nr 150 Donnerstag den 16. December 1841.

Zur Geschichte der Musik in Wien.

(Mitgetheilt von J. P. G.)

Aus dem Wienner Diarium vom Jahre 1716—1737

(14 März 1711.)

Donnerstag den 14 hielte in Ihro Kaiserl. Kathol. Majestät unserm Allergnädigsten Herrn in Begleitung ihrer Herren Botschafter, und des ganzen Hofs (vom alda (Hofkapelle) Italienisch gesungenen Oratorio (welches Assalone nemico del Padre amante" (der Absalon, Feind seines ihn liebenden Vatters) benamset und von Herrn Joseph Pucelle Ihrer Kaiserl. Majestät gab ihren Capellmeistern in der Musik gehörig ist) wie auch der Italienischen Predig, und übriger Andacht abwarten.

(16 December 1721.)

Kund und zu wissen seyn allen Liebhabern dieser Orgel-Werken, daß nähster in dem Hochfürstl. und erzeyten Stift bey denen Closter Frauen zur Himmel Pforten gewesene das Orgelwerk wegen Alters halber zu sagen brauchbar gewesen ist gerichtet worden von Christoph Pangner (wohnhaft im Gemeinen-Stadt Hause auf der Singerstraßen) welches Werk von Herrn Georg Reuter Ihro Römisch. Kathol. Majestät Kammer-Organisten, wie auch von Herrn Georg Reuter (dessen Sohn) Organisten bey obgedachten W. W. E. E. Closterfrauen, für approbiert, und für Hörenswürdig befunden worden.

(9. Februar 1727.)

Mittwoch den 8. Februar Nachmittag wurde bey Hof in dem kleinen Theater in Allerhöchster Gegenwart ihrer Regierenden Kaiserl. Majestäten dann deren Durchl. Erl Prinzessin von Lothringen- und gesammter Kaiserl. hohen Hofstaat eine sehr schöne „Opera Pastorale am Hof für Herzog Lorenz" benamset, von dem in Ihrer Kaiserl. Kathollischen Majestät wesentlichen Diensten stehenden Choro Sig. Claudio Pasquini gemachte musiciren dem Herrn Antonio Caldara Ihrer Kaiserl. Kathol. Majestät Vice Capell-Meistern in die Musik verfaßte Italienische Musicalische Opera zum erstenmal vorgestellet, welche bey ihrer Kaiserl. Majestäten und sämmtlichen Durchl. Herrschaften ein Allergnädigstes Wohlgefallen und bey der ganzen Hofstatt, und Stadt ein allgemeines Lob gewunnen hat.

(6. März 1717.)

Donnerstag den 6 Dito Nach-Mittags hat der Regierende Kaiserl. Hof in der grossen Hof Capelle, einen Italienisch gesungenen Oratorio (welches „die Erhöhung des Salomon" benamset) von dem Herrn Bernardino Madonis verfasset, und die Musik hierzuhen von den Herrn Joseph Pucelle jubilirten Kaiserl. Kapell-Meister gemacht worden abgewartet.

(19 März 1727.)

Donnerstag den 11 Dito Nach Mittag wurde in der Kais grossen Hof Capelle mit Beywohnung Allerhöchsten Herrschaften ein gesungenes Italienisches Oratorio (welches die „Ehre" benamset von dem Herrn Joseph Gallo ein Padoaner, in Versen verfasset, und von Herrn Georg Reuter (dem Jüngern) in die Musik gesetzt worden) gehalten.

(8 April 1727.)

Dienstag den 8. Dito Nach-Mittag wurde abermalen in Beywohnung Allerhöchster Herrschaften aufgeführt: das letzte Italienisch gesungene Oratorium, welches „Testamento del nostro Signore Jesù Cristo nel Calvario" (das Testament unsers Herrn Jesu Christi auf dem Berg Calvari) benamset, von dem Herrn Pucelle Kaiserl. Vicen verfasset, und von dem Herrn Johann Joseph Fux Kaiserl. Capell-Meister in die Musik gedacht worden.

(4. November 1727.)

Dienstag den 4. Dito Nach-Mittag wurde nur Allergnädigsten Befehl Ihrer Majestät der Regierenden Kaiserin Elisabeth Christina unserer Allergnädigsten Frauen, die eigends verfertigte prächtige Italienische Opera, „Orfeo spada" benamset, dabei die Poesie der Herr Gallein Zeno Kaiserl. Poet und Historicus, die Musik aber Herr Antonio Caldara Kaiserl. Vice Capellmeister verfasset, aufgeführet.

(10. November 1727.)

Mittwoch den 11 November Nach Mittag haben beede Regierende Kaiserl. Majestäten einer sittlichen Italienischen Theatral Musik, so „Archidamia" benamset, auf die Poesie von Herrn Abate Ala Claudio Pasquini, die Musik aber von Herrn Georg Reuter, (dem Jüngern) gemacht worin beygewohnet.

(28 November 1727.)

Am vergangenen Sonntag, als den 24 dieses, ist in der Kaiserl. Pfarr-Kirche zu St. Michael, Congreg. Clericor. Angel. S. Paulli so genannten P. P. Barnabiten, von einer musikalischen Congregation das Fest ihrer Heil. Patronin der Heil. Jungfrauen und Martyrin Cäcilien bey Aussetzung ihrer heil. Reliquien, höchst feyerlich begangen worden.

Digitized by Google

Musikalischer Salon.

Musikalisch-declamatorische Abendmusik,

welche Sonntags den 19 December 1841 von Hrn. M. G. Saphir veranstaltet wurde

Die heutige Unterhaltung begann mit der Ouverture zur „Braut" von Auber, und wurde von dem Orchester ziemlich mittelmäßig vorgetragen. Es ist an derselben überhaupt nichts mit den musikalischen Werthen, und wenn noch die etwas zweite Stelle unser Ohr gelassen oder vergessen — wenn die wenigen Zeitungen von der immer Wasserfuge abgeschlossen werden und verloren gehen, so bleibt weiter bestimmt nichts als — eine Abgeschrieb. Wie man auch um heute dieß Werk wählen konnte!! Hierauf spielte die Herr Gebrüder Thal drei Phantasien über Motive aus „Moses" — und erwarb, verdient, unseren allgemeinen Beifall und an Ihrer immer bewährten Herrn verdient — wofür sie auch mit einem lieben Stück (ich glaube von Hoffell) das Publikum erwunschte. Über das Spiel und musikalischen Werth dieser lieben Virtuosen ist bereits wiederholt in diesen Blättern gesprochen worden; so auch über die fünf Nummern der heutigen Akademie (das „Frauenherz und Eisenbahn"). daher bleibt mir nur die Hinweisung auf die Blätter Ge und übrig; doch muß beigefügt werden, daß Dlle. Grumann heute eben so damit ausfiel, als in Gaben Mad. Schlosser.

Das Lied vom „Menschenleben" von Saphir gehört unstreitig zu den herrlichsten Produkten des fruchtbaren Herrn Verfassers, voll des tiefsinnigsten Bilderschmuck und gedrungenen Medetationen, gewonnen um schönen Interessenstreite allgemein geltende Ideen auch unseren eigenen Ideen. Das Publikum würdigte aber auch diese dargebotene durch Mad. Grillich vorgetragene Dichtungsgabe in allen ihren Theilen, und der Grillich wollte schon kein Ende finden, doch gab dieß auch großen Theils dem herrlichen Vortrage der Madame Grillich. Was die Musik anbelangt, so hat meiner Ansicht nach der Herr Componiste von in einem Momente den Dichter verstanden und ihn ist part gebracht und zwar beim letzten Gebete der göttlichen Poesie, wo die Musik melodramatisch mitgeht, und da Gott in Vielungen wunderbar zum Herzen dringen, auch von dem Componiste in dem Momente der höchsten Rührung (leider plötzlich) abgebrochen wird. Der anderen Theil dieser als melodramatisch bezeichneten Begleitung geben mehr oder minder harfenartige — tonmalerische — wenn Anbedeute legend einen bestimmten Effekt, und die gewöhnlichen Nummerabe- Läufe und Fanfaren machen und keinesweges klar, welch einen Effect der Componiste bezeichnen, vorführen, veranschaulichen wollte. Und doch ist der Gesang Saphir's so klar, so leicht faßlich, und in seinen Hauptmomenten so verständlich durchgeführt, und doch hat Hr. Bauch schon so oft bewiesen, daß er nicht dieß Componiste, sondern auch Dichter im Gesange der Töne sey!

Die „humoristische Vorlesung" Saphir's, bekanntlich auch sich bestehend um die Angrabeter Wer? wo? warum? wenn? wann? ꝛc. ꝛc. die sämmtlich alle Lebensfragen genommen, auch für neuen Aufspruche mit einem W beginnen — erfreute sich vielfachen Beifalls — auch aber Saphir's Vorlesungen ist schon zu oft gelungen und geschrieben worden, und er bringe unterschied sich in nichts von den früheren, darum nichts mehr davon. Hierin liegt Saphir's Tragödie. — Der erste Theil der letzten Nummer („das Localhoffeuilleton in der Unterwelt") hat mich ausserordentlich gefunden, zu sehr gelangweilt als daß ich es über mich vermocht hätte, den unausstehlichen Dunst des Gedränges, die Hitze und das in dem heute überfüllten Hause äußerst fatigante Stehen auszuhalten, ich entfernte mich daher nach der ersten Strophe des musikalisch matten Couplets „über den Effect" und habe nachher gehört, daß ich durch den Entgang des Ganzen, oder vielmehr des Schlusses ohne ein Ganzes, nichts verloren. Adhoonfins.

Neue Landmesse von Ant. Diabelli.

Diabelli hat uns wieder ein neues Kirchenwerk von seiner gewohnten Komposition-Genialität geliefert und zwar eine solenne Messe in B-dur. — Es läßt sich über diese Compositionen im Allgemeinen, so wie über die einzelnen Stücke derselben nichts sagen, was nicht auf alle seine übrigen Erzeugnisse der Art paßte, und ist auch eben ein großes Lob; wenn eine Messe nicht nach dem einmaligen Anhören entschieden zu beurtheilen, so möchte doch bei der Einfachheit der Komposition Diabelli's, deren Hauptbestandtheil die melodische Durchführung bildet, während die harmonische Combination, außer dem bedeutsamen Rhythmus, auf eine secundäre Weise hervortritt, das richtige Auffassen der Ideen des Componisten, ein schnelleres Eindringen in den Geist der Komposition und somit eine richtige Beurtheilung am ersten möglich machen. Der Standpunkt, von dem der Componist seine Kunstwerke beurtheilt wissen will, ist aus dem unverachtlichen Titel „Landmesse" ersichtlich, mit welchem er dieselben überschreibt. Es läßt sich demnach an diese Compositionen keineswegs der Maßstab legen, auch dem Kunstwerke bemessen werden, die dem freien Aufschwunge der Phantasie des Tonsetzers keine Fesseln anlegen, und ihm erlauben, sich in das Gebiet der complicirtesten harmonischen Wendungen zu verlieren und theils mehr diesem oder jenem Instrumente eine schwierigere Aufgabe vorzulegen als es sonst gewöhnlich der Fall ist, oder die Wirkung eines Ensembles auf der Spitze eines musikalischen Zusammenwirkens von einer gewissen Virtuosen zu stellen. Es frägt sich nun ob und inwieferne Diabelli's Compositionen den Anforderungen entsprechen, die man eben an „Landmessen" zu stellen berechtigt ist.

Die erste und Grundbedingung der Kirchenmusik ist: bei den Zuhörern die Andacht zu erwecken durch ernste, ergreifende Töne den Geist zu erheben, das Herz zu erleichtern, überhaupt das Gemüth zu jenem Grade der Begeisterung zu stimmen, der es dazu geschickt macht, um im Geiste mit Gott zu sprechen. Diese Bedingung kann nur durch — gute Musik erfüllt werden. Unter guter Musik aber ist nicht bloß eine Composition zu verstehen, welche mit dem Charakter der heiligen Handlung, die der Priester am Altar verrichtet, völlig im Einklang steht, es gehört noch dazu eine fehlerlose dem Geiste der Komposition angemessene Aufführung, wie sie den Zuhörer in seine Andacht nicht stört.

Der Kenner der Kunstverständige, ja überhaupt der Gebildete verlangt sich nun im Concertsaale oder in der Kirche eine Musik zu hören, die der Bildung seines Verstandes entspricht, die auf gleicher Stufe mit seiner geistigen Entwicklung steht, es untergeordnete wurde ihn stören. Im umgekehrten Sinne möchte eine solche Komposition an den Mindergebildeten auf die Gefahr des Naturmenschen, wenn auch nicht eine schnelle Wirkung, oder doch gewiß nicht eine Erhebung des Geistes, eine Aufforderung zur Andacht herbeiführen. Ob Diabelli hat in seinen Kompositionen bewiesen, daß er die Aufgabe, die er sich gestellt, nicht zum mindesten begriffen habe, er weiß sie auch auf eine genügende Weise zu lösen. Seine Instrumentirung sind einfach, sehr mildeste dabei aber was besonders lobenswerth ist, höchst charakteristisch. Dem Vorwurfe aber, daß dieselben nicht im eigentlichen Kirchenstyle geschrieben, suche Diabelli theilweise durch mitunter eingeflochtene Fugen und Tonleiter im strengeren Satze zu entkräften. (So nur z. B. in der oben angeführten B-Messe das Cum Sancto.)

Auf diese Weise sind seine Compositionen Jedem verständlich, dringen auf das einfache Gemüth des Landmannes die Wirkung hervor, die sie bezwecken, und helfen überdieß seinen eigenen Ruhm, ohne welchen ein Kirchenstück zur profanen Salon-Musikpiece wird, sie niemals am wenigsten auf dem Lande, zur Erbauung beiträgt. Zu wünschen wäre es übrigens, daß Hr. Diebelitz als deutscher Componist jener deutschen Melodien nicht so häufig in italienische Gesangsformen einkleidete, die ihr sehr Dem dem Himmel dieser Gattung der Composition fremd gebietet sind, überhaupt ist in der Behandlung seines Chorals, besonders der Soli zuweilen ein sichtbares Ringen zur modernen Gesangsform erkennbar, der den letztwerthen Zweck welchen er sich vorgesteckt, eher beeinträchtigt als befördert. Was Diebelitz's Compositionen im Anbetrachte ihrer leichteren Ausführbarkeit vor belangt, welche die zweite Hauptforderung einer „Landmesse" ausmacht, so geht sie wahrlich zum Theil nur zum leichten Singen hervor; es bleibt nur noch zu wünschen, daß bei Instrumentale mit ge- ringer Kenntniß des Generalbasses jedes Tonstück behandelt ist, was bei dem Chorale, wie schon oben bemerkt, nicht geschehen kann. Es finden sich wohl auf dem Lande mitunter recht frische und klangvolle Stimmen, die in einfacher Weise so gut wie ein mehrgeschulter Sänger a prima vista in der Richtung zu singen im Stande sind, auch läßt sich von einem Geiler oder auch Schulgehilfen präsumiren, daß er ein ziemlich guter Treffer am Blatte ihre soll; allein immer kann man erwarten, daß es ein Solcher in dem Studium des Subjegrunds so weit gebracht, und seine Stimme so geeignet hat, um furchtbare Läufe und schwierige Gesangspassagen mit sonstigen lieblichen Vortrage produciren zu können, abgesehen davon, daß noch überdieß die versammelte Gemeinde bei viel Kunststücken nicht sonderlich erbaut würde. Solche Abstände finden sich oft, besonders in concertirenden Duoe, zwischen Diebelitz Compositionen vor, welche sich der geschätzten Gemeinde von dem Zuruf, welches nicht selten ein so radikal wirksam ist als das Zuwerfen, in Hinkunft wahren mag.

Fasse wir nun das Gesagte in einem Resumé zusammen, so finden wir, daß Diebelitz „Landmessen" die wenigen Unvollkommenheiten abgerechnet, ihrem Zweck gut entsprechen. Sie bilden den Geschmack, verschaffen den Andächtigen Gelegenheit, ihre Kenntnisse vortheilhaft zu zeigen, und sind ungeachtet dessen leicht ausführbar. Ja, wir können sie unsern einen Freunden aus dem Lande mit gutem Gewissen empfehlen, denn wir sind überzeugt, daß sie gewiß in manche Lade in dem Repertorium eines Chorregenten ausfüllen werden. Hrn. Diebelitz aber müssen wir, da er seine Bestrebungen, einem fühlbaren Bedürfnisse durch die Herausgabe seiner Landmessen abzuhelfen, zu heben, ferner aufrichtigen Dank sagen.

Und nun zum Schlusse ein paar Worte über die Aufführung der eben erwähnten neuen Messe am 3., welche Mittwoch den 3. d. M. in der Kirche der P. P. Franciscaner stattfand. Es gereicht dem Herr Chorregenten Egger zum besonderen Lobe, die neuesten Compositionen in einer so gelungenen Weise dem musikalischen Publicum zu Gehör zu bringen. Die Solopartie dieser Messe waren durch vorzügliche Künstler besetzt, eine Gesammtleistung aber, eine energische gleichkommen der Vielen abgerechnet, tadellos zu nennen.

Diese neueste, und wenn wir nicht irren, für die Landmesse wird ehestens im Stich erscheinen. Wir behalten uns vor, unsere Leser sowie Zeit von ihrem Erscheinen in Kenntniß zu setzen. A. S.

Neuigkeiten im Stich erschienener Musikalien.

Nicht leicht dürfte ein junger Tonsetzer durch ein Lied so viel Aufsehen in der musikalischen Welt gemacht haben, als unser talentvoller Landsmann Proch. Sein „Alpenhorn" hat die Reise um die Welt gemacht, wird heimisch in und außer den Bergen, und nun hat seine „Fünf auch des Lieds" von dem heldengesinnten Schweizer Tell sowie sich eines ähnlichen Erfolges rühmen. Proch schien nach diesem Lieblingsliede der Salons noch eine Gesangsform, welche allgemeinen Anklang finden, und wurde in Kürze durch den Reichthum und die Lieblichkeit seiner Melodien im Auslande so beliebt, wie er es im Jahre in der Heimath war. Unsere Beweis endgiltig und unwiderleglich für die Wahrheit dieses Ausspruches, dieses der Nachbrach einer Auslese seiner Lieder in Paris, im Umstand, daß jenem Landsmann Gerhard erfreulich erscheinen muß. Gehört es doch zu den tausend größen und kleinen künstlichen Belegen, daß die deutsche Superiorität in der Tonkunst auch in der Residenz der Seine anerkannt werde. Die Kunsthändler Eichaudt, Schlesinger und Schoenenberger hatte Sammlungen von Proch Liedern mit einer Anzahl ausgestattet, die ebenso anerkannt und einige deutsche Verlegen als Muster empfohlen werden muß. Vorzüglich ist in Ouvrage compilation unserer Landsmannes Michelli eingegangen. Das Papier und der Stich lassen nichts zu wünschen übrig, der ist französische und italienische übersetzte Text besorgt durch Hrn. Delnegre ist ziemlich treu und die Illustrationen auf den Titelblättern sind außerhalb aufgeführt. Nicht minder geschmackvoll muß die Ausstattung der Collection des Melodies de Proch in Schlesinger genannt werden. Cupido-Oliga lieferte eine unsere französische Übersetzung des Originaltexts und Decoeur illustrirte diese Sammlung auf eine geschmackvolle Art und Weise. Die herzgebrachte italienische Übersetzung erhöht den Werth dieser Ausgabe. Interessant ist eine Ausgabe der „Vier der ein Proch" welche Schoenenberger herausgab und für welche Conrad de Cheetmage die deutschen Texte interpretirte. Doch ist auch hier Papier und Stich nett und correct.

Correspondenz.

(Wien.) Am 3. December fand im k. k. ständ. Redoutensaale bei erste Redoutenball und Redoutenconcert der einzig französischen Bergerei Schützlinger Statt. Die Protectionen dieser Schützlinger, welche sich Mitglieder eines Mehlsäckl gleichsam zum Besten der armen Schützer ihres Thales nennen, sind originell, erschienen viel und von interessant, und wurden von dem versammelten Publicum beifällig aufgenommen. Das Pieces „der Sprung ein Bagedrei" National und Bergen-Polka mit Begleitung der Castagnetten, dann „Hall da, die Bergdemchner sind da," zeigten viel patriotisches Schlachtlied waren es, welche das Publicum besonders interessirten, die sechs gefälligen Mädchen, so wie der Hirten Übergang und der wechselnden die harte Tonart bewegen einen guten Effect hervor. — Außer dem Debutantenball producirten sich die Singer noch Sonntag in den Zwischenacten der dramatischen Vorstellung und gestern im neuen Hotel des Herrn Pudmer, jedoch ziemlich lebhaft, doch vor einem kleinen Publicum. Beim Concerte im königl. kais. Redoutensaale wurden zu Anfang und im Nr. 5 der ersten Lade zu Anfang der zweiten Abtheilung von der hiesigen Regiments-Guardi Band v. Mikelicente die Ouverture „Il Cid" von Beni, Cavatine dell Opern „La Mercantalla d'Accro" von Ricci, dann Ouverture dell Opera „Odio d'Amore" von Medini vorgetragen. In Berücksichtigung des wohlthätigen Zweckes der Sängerinnen hat der k. k. Regiments-Commandant Hr. Oberst Ritter v. Schulzig die Mitwirkung seiner Capelle gefälligst zugesichert, und die Wahl der vorzutragenden Stücken Hrn. Capellmeister Schulz überlassen. Ich müßte mir den Vorwurf einer Ungerechtigkeit zuziehen, wenn ich nicht bei musikalischen Streben der Capelle öffentlich anerkennen würde. Die Ausführung war so, wie man es von diesem

irrlich geschulten Musikcorps und von der umsichtsvollen Leitung seines rührigen Capellmeisters unterstützt konnte, eines Mannes, der sowohl als aufgezeichneter Tonsinnlichen wie als Componisten für Militär sich in häufig und prunvoll leuchtender Weise bewährt, die drei Piecen geschickt den Publikum durch anhaltenden Applaus aus. — Hr. Schulz nahm die Übergangung, daß sein Wirken in der Kunst vom musikverständigen Publikum nach seinem wahren Verdienste gewürdigt werde. — Die Errungenschaft neuer Opern führten Chmarbarnd „Masaniello" und Auber „Maurer und Schlosser" zum Gastspiele der HH. Schnell und Mull die Räume unseres Theaters, welches wie nicht nur Marschner's „Hamlet" den unter brave und sinnigen Hr. Gil zum Besuchen gab, sagen können. — Nächstens kommt Mozart's „Zauberflöte" zum Vorschein unseres ersten Bassisten, Hrn. Dunzler zur Aufführung. Die Wahl dieser klassischen Tondichtung ist nun zu loben. Das Umsicht als Sarastro wird gewaltige Gelegenheit finden, seine schönen aus seinem Stimme geltend zu machen.

(Prag.) Am 4. December wurde zu Mozart's 50jähriger Verdächtniß um die einzige Oper „Don Juan" recht wieder gegeben. Ihre Wirkung am letzgenden Abende sei nicht so gut aus, um unzählichst der Mad. Pischeck und des Hrn. Gassinger nur die Ursache dazu.

Anzeigen.

Es ist zu den Freunde der echten Tonkunst gewiß sehr erfreulich zu bemerken, daß die deutschen Componisten sich seit einigen Jahren wieder größeren Werken zuwenden, und besonders im Fache des Oratoriums manches Vorzügliche zu Tage gefördert haben. Die Aufführung solcher neuer Werke erfolgt aber nur selten, indem die damit verbundenen Kosten gewöhnlich bedeutender sind, als die Einnahme. Die Gesellschaft der Musikfreunde des österreichischen Kaiserstaates hat daher beschlossen in ihrem Concertsaale im Laufe dieses Winters an zwei Tagen die neueste Werke dieser Art an einem gewählten Kreise zur Aufführung zu bringen, und glaubt mit Zuversicht, daß in diesem nächsten Jahre das genaue Zusammenwirken für Sänger und Orchester so weit das Gelingen der interessanten Gegenstände für die Zuhörer sehr wünschenswert wird. Es sollen demnach diese Concerte am 7. und 21. Jänner 1844 stattfinden, zu welchen Ende sind die zwei neuesten Werke Mendelssohn-Bartholdy's, nämlich der mit außerordentlichem Beifall aufgenommene Lobgesang (eine Symphonie-Cantate) dann der schwierige gelungene 114. Psalm bestimmt, welchem zweiten soll das Oratorium „die Zerstörung von Jerusalem" von Ferd. Hiller gegeben werden. Einige erprobtere Mitglieder der Gesellschaft haben sich der Leitung dieses Unternehmens gewilligt unterzogen. Diese Anstrengungen können jedoch nur in dem Falle Statt finden, wenn die unvermeidlichen Kosten durch eine zahlreiche Subscription gedeckt sind. Den etwa sich ergebenden Überschuß der Einnahme wird zur Unterstützung des Conservatoriums verwendet. Der Subscriptionspreis für beide Concerte zusammen beträgt für einen Sperrsitz 8 fl. C. M. und für eine Eintrittskarte 5 fl. C. M.

Zum Genuß auch Freunde der ernsteren Musik, welche geneigt sind sich diesem Unternehmen anzuschließen, belieben ihre Namen und Wohnort so wie die Zahl der Sperrsitze oder Eintrittskarten, zu deren Abnahme sie sich verbindlich machen wollen, schriftlich in der Gesellschaftskanzlei oder in einer der Kunsthandlungen der HH. Tob. Haslinger und Diabelli und Compagnie anzumelden. Die Zusendung der Karten wird unverzüglich erfolgen, sobald die erforderliche Anzahl der Subscribenten vereinigt ist.

Concertanzeigen.

Heute am 11. Weihnachtstage wird der Grafiker Friedrich Kaufmann und Dresden im kleinen Redoutensaale eine zweite musikalische Akademie mit den von ihm erfundenen und geselligen Harmonischen Symphonium-Chorbaudoion, Salpingion und Trompete-Automat zu geben die Ehre haben. — Vorkommende Stücke sind: Erste Abtheilung. 1) Ouverture und den Oper „La Clemenza di Tito," von Mozart — Symphonie an Tonst und Flotiere — Trompete-Automat. 2) Canto religioso aus der Oper „Il Bianchi." von Rossini — Harmonischord und Symphonium. 3) Romanze aus der „weißen Frau," von Boieldieu — Chorbaudoion. 4) Ständchen" von Reichard, Mund von Franz Schubert, gesungen von Hrn. Lang. Begleitung den I. k. Hofcapelle auf dem Harmonischord begleitet von dem Concertgeber. 5) Ouverture aus der Oper „Wilhelm Tell" von Rossini — Symphonien und Trompete-Automat. 6) Gallerie aus dem „Mosaiq" von Adelet — Salpingion — Zweite Abtheilung. 7) Duett aus der Oper „Don Juan" von Mozart — Symphonien. 8) Scene aus der Oper „Lucrezia Borgia," von Donizetti — Harmonischord und Chorbaudoion. 9) Erfindung. 10) „La Rivalità," Variationen für zwei Violen von Franchomme über ein Thema aus der Oper „Robert der Teufel" — Chorbaudoion und Symphonien. 11) Ballet aus dem Bauernfest „Der Erde minstes Glück," von Reichsgraf — Symphonien. 12) Finale für sämmtliche Instrumente.

Concert des Conservatoriums.

Die Gesellschaft der Musikfreunde des österr. Kaiserstaates wird im laufe dieses Winters sechs Abonnementconcerte des Conservatoriums veranstalten, welche am 26. und 28. December 1843 dann am 13. und 27. Jänner und am 10. und 17. Februar 1844 im Redoutensaale stattfinden werden.

Der Preis beträgt für alle sechs Concerte für einen Sperrsitz 4 fl. C. M. und für den Eintritt 2 fl. C. M. Das Abonnement ist bereits in der Gesellschaftskanzlei eröffnet.

Geschichtliche Rückblicke.

12. December.

1743 wurde Nicolaus Fürst Esterhazy v. Galantha ꝛc. geboren. Er war ein hoher Beschützer der Kunst, stiftete 1760 seinem Liebling Haydn zu Eisenstadt ein besonderes Dominicalfest, nachdem er schon früher die Gebäude desselben und den Dom Friedrich's ausbauen und in dem dortigen Kirchen bringen ließ. Seine musikalische Bibliothek ist eine der reichhaltigsten und mustergültigsten.

13. December.

1786 wurde zu Wien Ferd. Wagner, schätzenswerther Violoncellist, geboren. 1811 wurde er zum General-Professor des Instrumentes bei dem Wiener Conservatorium ernannt, welche Stelle er noch mit der eines k. k. Hofmusikers ganz würdevoll bekleidet.

1811 starb zu Wien Franz Xav. Wenner, der Gründer der Concerte spirituels des Wiener Conservatoriums und Chordirector an der Augustiner-Hofpfarrkirche daselbst.

1838 brannte das schöne und große Theater Ponton zu Neudeck ab.

14. December.

1778 ward Nicolaus Kenft, ausgezeichneter Violoncellspieler, zu Esterhaz in Ungarn geboren.

Die Allgemeine Wiener Musik-Zeitung erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag jährlich mit sechs Musik- und einer Bilderbeilage und kostet für Wien auf Velinpapier ganzjährig 24 fl. C. M. für die Provinzen 14 fl. 40 kr. Pränumerirt wird bei A. Diabelli sel. Witwe, Dorotheergasse No. 1408. Einzelne Blätter zu 24 kr. C. M. sind einzeln nur im Redactionsbureau in der Gumpendorfergasse No. 541. 2. Stock zu bekommen.

Redacteur und Verleger Leopold Sonnleithner sel. Witwe.

Digitized by Google

Allgemeine Wiener Musik-Zeitung.

Herausgeber und Redacteur: August Schmidt.

Nr. 151 — Samstag den 18. December — 1841.

Biographische Daguerreotypen.

II. Franz Habeneck.

Nach dem Meister folgt der Schüler. Habeneck, der älteste Sohn eines Bandisten, der ihm den ersten Musikunterricht ertheilte, wurde zu Mézières am 1. Juni 1781 geboren. Er spielte bereits in seinem 10. Jahre in öffentlichen Concerten, und schrieb mehrere Musikstücke, selbst Opern, ohne den mindesten Begriff von einer Partitur zu besitzen. Im 20. Lebensjahre kam er in das Pariser Conservatorium, erhielt 1804 den ersten Preis im Violinspielen und wurde Violinist in der Classe seines Meisters. Die Kaiserin Josephine bewilligte ihm als Beweis ihrer Zufriedenheit eine Pension von 1200 Fr. Hierauf kam er in das Orchester der komischen Oper und bekleidete, als Kreutzer nach dem Rückzuge Persuis die Direction übernahm, die Stelle des ersten Violinspielers. Im Jahre 1806 wurde er selbst Orchesterdirector und behielt diese Stelle bis zum Jahre 1815, in welchem das Conservatorium geschlossen wurde. Als sich anno 1828 die Gesellschaft der Concerte organisirte, übertrug sie ihm die Oberleitung derselben, und die Kunstwelt verdankte ihm in dieser Stellung die Aufführung der Symphonien Beethoven's. Vom Jahre 1821 bis 1824 versah er die Dienste eines Operndirectors. In dieser Epoche wurden für ihn zwei neue Stellen im Conservatorium erfindet, er wurde Generalinspector und Lehrer einer neuen Classe in der Violinschule. Als später Kreutzer das Orchester verließ, übernahm Habeneck die Leitung desselben, und erhielt wenige Jahre später (1830) den Titel eines ersten Violinisten Sr. Majestät des Königs. Wir verdanken ihm viele musikalische Werke, als Concerte, Duete, Capricio's u. s. w. von bedeutendem Kunstwerthe.

Der Sehnsucht Weh.

(Für Tenorsolo.)

Wenn ich einsam saß im Stübchen,
Bin ich eine Winterlampe,
Die mit Sehnsucht hält zum Fenster
Nach des Frühlings Sonnenglanz.

Denk' ich heim nach daß in ferne,
Drängt mein Herz in langen Flüchten,
Und ich bin ein irrer Wanderer
Durstend in der Wüste Glasen.

Ich beneide dann die Wolken,
Die so rasch vorübergleiten,
Und die Luft, die beflügelt
Zu den Bergen ohne Scheiten.

Wollen meiner Freundschaft nun
Wenn zum Hochzeit sie gekommen,
Lüfte nah'n mit Liebesflüsteln,
Wenn der Hain sich aufgenommen.

Ich doch bin ein wilder Verbannt,
Für der Sehnsucht Hilfe gelernt
Ich doch bin des Zweifels Martyr,
Dem auf Dornen wird gebettet.

Tag' an Tagen flieh'n vorüber,
Monbenwechsel rasch erscheinen,
O! soll sie die Stunden bringen,
Die mich endlich hier vereinen.

Ethanaline.

Musikalischer Salon.

Königl. poln. Theater in der Josephstadt.

Am 14. d. M. zum erstenmale: „Der Kindsdiebstahl oder eine Verkettung in der Liebe.“ Komische Oper mit Gesang und Tanz in 3 Aufzügen von C. Blum. — Musik von Bayard.

Der durch seine Stelle von ein Herz und ein lustiges Vogerl nur theilweise bekannte Dichter Blum hat sich in diesem Stücke eine Aufgabe gestellt, welche in dem Rahmen eines Lustspiels unmöglich vollständig gelöst werden kann. Die Geschichte des fraglichen Stückes sind der lustige Dialog, die heiteren wirklichen, selbst humoristischen, durch Thränen zum Lächeln belegenden Situationen — z. B. das Lied vom Vergessen — wobei wir jedoch den Dichter eben nicht er das Messer nicht erinnern wollen, daß er vorsichtiger Weise zu schreiben im Stande ist, und daher nicht nöthig hat, sein Stück aus den Schenken zu holen. Besonders wurde mit sichtbarer Unlust lebenswerthem Eifer Hr. Wirsch, welcher auch Neue seine Meisterschaft im Vortrage der Tenorpartie. Vorzüglich wollen die Damen Klein, Wagner, Löffler und

die HH. Rotte, Verll und Frechlinger. Der Verfasser wurde dreimal gerufen. Die Quadrille war von Mch. Welß recht hübsch arrangirt. — Was die Musik des Hrn. Bayrd anbelangt, so hat sie nichts Besonderes, die Contrete sind durchaus nicht originell, sie nehmen zu sehr an bereits oft Gehörtes, die Hörer erhalten sich glücklicherweise nicht über die Mittelmäßigkeit. Das Beste dürfte wohl das Quadrillen zweiten Acts sein, in welchem der Componist die ältere französische Gesellschaftsform benutzt. Auch die Mazurka „Herzfieber" ist anziehend und dürfte von guter Wirkung sein, wenn sie besser vorgetragen würde. — Die Musik zur Quadrille ist vom Capellmeister Joh. Strauß.

Concert.

Das (erblindeten) Hrn. Franz Freudlich, Violinspieler auf dem Harmonischen Institute, hat am 15. d. M. im Saale der Gesellschaft der Musikfreunde

Einige Fertigkeit besitzt Hr. Freudlich auf seinem Instrumente allerdings; aber den Namen eines Virtuosen, wie ihn der Concertzettel ihm beilegte, verdient er doch wohl nicht; was ihm noch ganz besonders fehlte, und worauf er wohl ihm wurde, oder Fleiß zu verwenden, ist eine bessere Bildung der Tone; wenn sie der einzelne Ton wie isolirt dasteht, bei vielen und Gange unausstehlich einen Anstrich von Rohrpfeifen. Der Concertgeber spielte selbst componirte Variationen und begleitete ein Lied: „Ob sie meiner wohl gedenkt?" von Bach, dessen Ohrwurm eine viel zartere Behandlung des Blasinstruments verlangt hätte. Hr. Stundegl, der es mit seiner starken Stimme sang, gab die Composition in richtigem Sinne wieder.

Das Bedeutendste des Concerts war ein großes Quintett von H. Klein für Klavier, Violine, Bratsche, Cello und Baß, gespielt von den HH. Pulitzer, Jansa, Zach, Kolschitz und Blamm. Die Composition ist interessant gehalten und in der Anlage gediegen; nur finde ich, daß Klein auch hier, wie sehr häufig, die Verbindung des Einzigen mit dem Allgemeinverständlichen; die zwei Elemente vermischen sich nicht in ihrer zu innigen unzertrennlichen Massen, sondern liegen gesondert nebeneinander, und zwar fällt der eleganten Richtung sehr gegen die innigere Seite ab, so daß man immer zu bedauern geneigt ist, daß der Mann, der so viel Edles vorzubringen weiß, durchaus auch zugleich einen Ton der Gemeinheit annehmen will, der ihm doch nicht natürlich zu Gesichte steht. Immerhin bleibt das Werk ein sehr schätzenswerthes, es ragt weit hervor über die so zahlreichen modernen Concertcomposition, bietet viele Schönheiten in harmonischer und in melodischer Hinsicht dar, und gibt auch den Spielern Gelegenheit sich hervorzuthun. Die Wahl eines solchen Werkes verdient daher alles Lob. Auch die Ausführung war sehr dann; die zwei Violinen, Bratsche, Cello und Baß, die Instrumente, lagen ihre Partien geschmackvoll und doch einfach vor, und Hr. Pulitzer zeigte sich von Neuem als gewandter und verständiger Spieler, nur intonirte er hier und da zu hoch, wohl als zur Verschmelzung des Ausdrucks nöthig ist, und an Stellen, wo die Melodie die Unterwerk der Streicher, die ruhig im Timbre gehalten waren, aufnahm, wodurch also der Symmetrie des Rhythmus verletzt wurde.

Die Frau Pirk sang eine schwierige Arie und Cavatine „Ave Maria" (prè mon cieux) deren durchaus nicht gewachsen war. Diese noch sehr junge Dame, eine Schülerin des hiesigen Musikvereins, hat ohne Zweifel Talent, wie diese Arie. Die Triller ist geläufig, aber unrein und immer mit dem halben Ton; auch wo es ein ganzer sein sollte, die Hauptschwierigkeit liegt ist buchstäblich von Wirkung, die überhaupt der Vortrag an bedeutender Effectlosigkeit zu leiden hat; dagegen ist die Intonation am Tanzen sehr rein und sicher, und am geeignet, unmöglich Spuren von Talent waren nicht zu verkennen. Mit Fleiß und gehöriger Anleitung zum Höheren Unterrichte soll Seiner Entwicklung der höheren Stimmlage, liefe sich etwas erwarten; aber in Concerten auftreten mit Aufgaben, die eine sehr viel größere Ausbildung erheischen und die überdieß nur durch Vollendung in der Ausführung einen Werth bekommen, ist für den Effect und für den Erfolg unglücklich. — Die Pirk sang ferner eine Arie von Donizetti mit Hrn. Neumann, dessen Gesangsmittel und Vortrag gemeint sicherlich muß.

Den Wagner von Romberg und Rondo von Kummer für Violoncell, ungeschickt aneinander gereiht noch dazu, wurde von Hrn. Carl Bracke so mangelhaft vorgetragen, daß selbst das hiesige, aber die Gebäude milde Concertpublikum den Applaus einiger Freunde nicht angebracht fand.

Die Luise Diem, Schülerin des Hrn. Pauli-Klimek, trug auf der Pianoforte Intermezzo von und Variationen über Mozart und „Norma" vorzüglich von ihrem Lehrer vor. Die Jugend unser aufgehenden Künstlerin stimmt zur Hoffnung, und es ist nicht zu läugnen, daß sie auf dem schwierigen Instrument bereits recht löbliche Fortschritte gemacht hat und Talent verräth; aber die Leistung selbst läßt noch viel zu wünschen übrig, und namentlich ist noch vorder zu rügen, daß die Exerpsition weit über den Kräften der Spielerin steht. Es ist vielleicht unerklärlich, daß man zu selten erlebt, wie sehr man sich selbst an Ehre steht, wenn man Dinge öffentlich ausführen, deren Ausführung mißlingen muß. Und wenn man auch diesen Mangel an Selbstkenntniß der Jugend zu verzeihen geneigt ist, so ist es nicht zu verwerfen, gerade im Interesse dieser Jugend, bemerken, wenn auch die Angehörigen und Lehrer dieser nicht machen. Haben wir nicht in diesem einen Concert zwei solcher Beispiele gehört, in den von den (oder für die) Dilettanten Klimek und Deem gewählten Musikstücken? Beide würden eine große Anstrengung gefunden haben, da sie beide wirklich nicht zu begabt sind, wenn sie in einer Sphäre geblieben wären, wo ihre Kräfte sich entwickelten.

Wer mag es aber gewesen sein, der den Gesang und das Violoncellspiel am Clavier begleitet? Ich weiß es nicht. Das aber weiß ich, daß in dem Publikum viel Sinn hilft, ihm etwas so Grobes aufzutischen.

Dr. J. Becker.

Neuestes.

Die Wiener Schülerinnen von Chopin, ließ sich neulich in einer Privatgesellschaft im Sternschen Saale von einer gewählten Versammlung von Gönnern, Freunden und Musikkennern hören. Sie spielte im Concert, im Nocturne und im Andante mit Polonaise von Chopin, ein Impromptu von Döhler, eine Romanze und Etude von Thalberg, und zum Schlusse auf den allgemeinen Wunsch der Anwesenden, die Virtuosin noch einmal zu hören, eine Etude von Alkan. Ein hoher Grad von Fertigkeit, Wenigkeitigkeit des Anschlages Ausdruck in den Gesangsstellen und Ruhe in den Passagen zeichnen Fräulein Müller vortheilhaft aus, und berechtigen in ihrer Jugend (zwei schaffen sie auf 10 Jahre) zu schönen Erwartungen. Drei Vorzüge auch beabsichtigt diese junge Künstlerin nächstens ein öffentliches Concert zu veranstalten, um sich nach dem großen Beifall, den sie in ihrer Sphäre einerntete, zu vertheilen, gewiß ein günstiges Vorzeichen stellen lasse.

Correspondenz.

(Odenburg) Sonntag den 4. December Vorstellung unserer beiden neuen Sängerinnen. Die Dirlin und Gerundet „Die Ehrenlinie." Diese großartige ganz eigenthümliche Musik gefiel wie überall auch hier ganz außerordentlich. Das Orchester zeichnete sich unter der Leitung unseres treuen unermüdeten Kapellmeisters Will

Digitized by Google

rühmlichst aus, alle Solo wurden mit künstlerisch richtigem Vortrage executirt. Die Gesangpartien haben sich selbst übertroffen. Saal. Hr. Hauser, mußte seine Arie im ersten Act wiederholen, eben so auch sein Diener Maccoll. Hr. Staudinger, sein Kriegsknecht, welcher uns mit seinem gesunden kräftigen Bass entzückte, stellt sich heute im Spiele und Gesang gleich brav, wie auch allgemein anerkannt wird. Hr. Gandolfi Barna di Duca, war uns wie immer angenehm und werth. Die Fürstin Dlle. Dunlop begeisterte uns mit ihrem leichten und gefälligen Vortrage, enthusiastischer Beifall unterbrach oft ihren herrlichen Bezug. Dlle. Rocendael, Dorotea, war sehr gut bei Stimme und hatte Gelegenheit, ihren bedeutenden Umfang der Stimme hören zu lassen, gefiel auch auch Vorzüglich. In diesem Opere hatten wir auch Gelegenheit zwei neue Gesangszöglinge zu entdecken, nämlich Hrn. Hung d. J. als Barnaba Dienerin, und Dlle. Hasselline als Page der Fürstin, von beiden werden wir nächstens ausführlich, nachdem sie bisher nur unterzeichnet beschäftigt waren. Die Chöre waren ausgezeichnet gut, wofür wir Hrn. Chordirector Hoffmann Dank wissen. Das Haus war trotz der Ostern Witterung auf eines sichtigen Besuch sehr besucht. Dlle. Rocendael, die HH. Gindne und Hauser endlich auch unsern Liebling Dlle. Dunlop wurden am Schlusse rauschend gerufen, wir gingen vollkommen befriedigt nach Hause. — Am 1. December „Von Heidel Johann oder der alte Dessauer" von Gumbach. Hr. Lacanal am Stadttheater in Brünn gab den Handwerker Seidelt als Gast, diese Rolle eignet sich zwar wenig als Gastrolle für einen Liebhaber, doch war auf Hr. Lacanal um so angenehmer, da wir ihn früher schon als Herrn in „Marianna" dann auch als Fürst in „Jaduna und Olga" sahen, in welchen beiden Rollen er uns überzeugte, daß er gut und wichtig spreche, sehr zu Statten kommt ihm dabei seine hohe schöne Gestalt und regelmäßige Gesichtsbildung. — Reicht ihm waren ausgezeichnet denn Hr. Gandolfi als Magister Lange, Hr. Schiffer als Soldat auf Urlaub, sprach geläufig Französisch wie auch das unterscheine Deutsch. Hr. Hung d. J. als zweiter Kandidat gab sein Unkenntniß ohne Übertreibung, bei dem fand Excess ein Verdienst. Hr. Böhne, der alte Dessauer, war ganz der uns seine Seidel jener Zeit, sei ich mit Hrn. auch Biederkeit, wenn er sich nicht um Mei geschl. sie handelt. Dlle. Kefeld war allerliebst. Hr. Baumann, Wie auch Baenz, Corporal Steuer, trugen wie bis zum Ganzen bei, Steeberg gegen diese Darstellungen mit zusammen. — Am 8. December 1861 „Die Verlaufenen, oder Knecht Diener Herr," Drama in 3 Abtheilungen von Carl v. Holtei, aufgeführt im k. k. privil. Theater an der Wien. — Hr. Wöhne, Pächter, war uns heimer erfreulich Erscheinung, Dlle. Benfl, seine Tochter, trat heute zum zweiten Mal nach ihrer langen Krankheit wieder auf, wurde beifällig empfangen und befriedigte auch, nur wäge sie nem Schwerz aber sonstigen magischen Effecten zu Fremde kaum so rasschen Sprungen machen, welche oft die zur Unanmuth anstoßen, der Gastschauspieler der Gutsherr wurde regulirt, die schöne Landschaft am Wasser durch Geschicklichkeit so angenehm verändert, daß wir eine ganz neue Landschaft vor Augen zu haben glaubten. Hr. Kemmer, Knecht, hat uns oft bis zu Thränen gerührt, ohne zu übertreiben führte er die ganze Rolle mit Musterhaftem Fleiße durch. Dlle. Herzog war ein allerliebstes Gretchen, sie sprach ihre Rolle fließend, aber weich ein zartes Lied, ich möchte fast sagen hochdeutsch-local. Diese Art zu sprechen wäre Alles als Muster anzustellen, sie gefiel außerordentlich, und wurde auch ihrem Bruder mit dem Mahren vereint gerufen, der Mehr. Hr. Gandolfi, war denn wie immer, das Glück gefiel dem gedrängt vollen Hause allgemein. Hr. Kemmer wurde am Schlusse gerufen und dankte in gewählten Worten, die Versicherung aussprechend, als Schauspieler wie auch als Regisseur gleich bestrebt gerufen zu wollen. — Am 8. Dec. Zum Vortheil der ehrlichen Armenschulstiftung „Verklärer von St. Paul." Drama in 5 Akten mit einem Vorspiele „Der schottische Jäger" aufgeführt in Musik und in der Wien. Vor Anfang des Stückes hat sich Hr. Joh. Hengig, ausgezeichneter Zögling des Wiener Conservatoriums und gewesener besonderer Zögling des k. k. Kammer-Sängers Hrn. Joh. Mayseder auf der Bühne hören lassen, er trug ein Rondo auf den beliebten Violinist von Beethoven Hr. Hengig bewährte sich seines letzten Musters vollkommen würdig. Er ist Vertreter im vollen Sinne des Wortes, wurde dreimal einstimmig gerufen, mußte wiederholen und wird dann abermals gerufen; wir freuen uns, ein Konzert von ihm vernommen zu haben, seine heutige Bemühung war zu Gunsten des wohlthätigen Zweckes. — Sämmtliche im Chorus Beschäftigten wirkten gut zusammen. Hr. Gilen der Wirthe wurde verdient gerufen. Hr. Kaufman gab den König Karl von II. mit Kraft und Würde. Lord Hebford war ganz an seinem Platze. Allaut. Hr. Hung d. J. ist ein fleißiger junger Mann, der uns schon oft befriedigte. Den 11. December hr. „Robert Devereux" Große Oper in drei Akten. Aus dem Italienischen von Dill. Musik von Donizetti. Mag auch dieses Werk nicht zu den besten Kompositionen Donizettis gehören, so waren dagegen sämmtliche Hauptpartien in herrlicher Stimme besetzt, aber Dlle. Denten Elisabeth. Hr. Gandolfi, Herzog von Nottingham. Dlle. Gumundorf, Sara und Hr. Hauser, Essex waren nach dem ersten Akte gerufen. Dlle. Dielen und Hr. Gandolfi auch dem zweiten, und Dlle. Dielen am Schlusse. — Es ist unbegreiflich, wie in dem zarten Baum der Dlle. Dielen eine so kräftige Stimme Platz findet.

(Musik.) Das Gastspiel der Dlle. Henriette Kaul im Nationaltheater hat glänzend aus. Dlle. Kaul gab die Rosine im Barbiere, wurde stürmisch applaudirt. Das Duett mit Dalcamara mußte wiederholt und die Barcarole bestimmt gesungen werden. Die Herren Steeberg, Tuch und Saalt leisteten Vorzügliches.

(Den Musikern Musikanten) feierten Mozart's fünfzigjährigen Sterbetag auf eine würdige Weise. Mehrere seiner classischen Compositionen wurden von den Mitgliedern dieses preiswürdigen Institutes auf eine sehr rühmliche Weise exequirt. Den großartigen Effect brachte das Tuba mirum hervor, und eben so versetzte das erste Finale aus „Don Juan" die Zuhörer in namenloses Entzücken. Unter den Solostimmen zeichneten sich besonders die Dlles. Mannigen, Pfeffer und Dunfingen so wie Hr. Kaul aus. Außerdem erregte Frau v. Dunan mit ihrem Kommert auf dem Piano, das sie mit einer ganz neuen Sicherheit, Leichtigkeit und genauen Gefühle vortrug, außerordentliche Sensation und erwarb sich enthusiastischen Beifall. Der große Sebastiansaal war fast überfüllt und das Publicum verließ sehr befriedigt den Saal. (Spiegel.)

Bei dieser Gelegenheit müssen wir bemerken, daß in dem Blatte Nr. 148 dieser Zeitung in dem Artikel Musik unrichtig Da Ponte als Verfasser des Prologes zum Schlußpunkt Mozart's in deutscher Sprache genannt wird, es ist diese Dichtung von Hrn. v. Feuil, Theaterdirector.

(Donau.) Die Oper „die Jagd" Carl V." von Monsigny hat sicherlich gefallen, obgleich gründliche Kunstkenner an der Musik nicht viel Gefallen finden. Pauline hatte der „Stummen" als Mezzaniello zum dritten Mal ersetzt, dagegen konnte Deinhardt im „Robert der Teufel" wegen plötzlichem Erkranken nicht debutiren. Das zweite Konzert bei Dalner königl. Hofbeh dem Herzog von Orleans war noch brillanter als das zweite. Die Vocalstücke aus Opern von Mozart, Gluck, Donizetti, Rossini, Bellini wurden von Lablache, Marie, Gluck und Piccolomini trefflich gesungen, eben so entzückte

Digitized by Google

zeichnet war Chopin auf dem Gottesacker. Am 30. October fand die Beerdigung im Conservatorium Statt. Jenny Lind dirigirte das Orchester. Es wurden sieben Musikstücke aufgeführt. Die Sängerinnen Mlle. Plumnal, die Mad. Harmant und der Herr Gueymard gefielen am meisten. Besonders hat den Beifall gegen Duprez, den Director des italienischen Theaters, wegen dem Eigenthumsrecht der Partitur der „Puritaner" verloren.

Aphorismen.

Von Albert Tonig.

Die musikalische Productivität steht keineswegs mit der größern oder kleinern Verbreitung des Dilettantismus einer Nation im Geheimniß, sondern ist — bis jetzt wenigstens — ein fast ausschließliches Eigenthum mancher bevorrechteter Nationen, ja man möchte fast behaupten, daß die musikalische Schöpfungskraft mit dem politischen Sinn des Volkes in einem innigen Zusammenhange stehe. Unter den Völkern neuerer Zeit haben Italien, Frankreich und Deutschland die größten Dichter aufzuweisen, und in diesen Ländern allein wurden auch weltberühmte Tonschöpfungen zum Werth geschätzt. Großbritannien bildet eine Ausnahme, da es neben seine großen Dichter keine Componisten zu stellen hat, da Händel, Clementi, Cramer in Deutschland und Italien angehören und die Namen Bennett und Sterndale Bennett uns auch nur kurze Incognoten. Dagegen fehlen die jetzt den Slaven sonst ausgezeichneten Dichter (mit Ausnahme Puschkin's und unserer Menzel) als Tonsetzer — die vereinzelte Erscheinungen keine Regel umstoßen, sondern nur als Ausnahmen dieselbe verstärken. Es scheint also die höhere musikalische Bildung und insbesondere die selbstschaffende Kraft ein mehr oder minder abgeschlossenes exclusives Eigenthum der Deutschen, Franzosen und Italiener zu seyn, während die Kinder des Nordens und der Slavenstamm als es sich unternehmend und nicht selbst producirend erscheinen. — Stande die Verallgemeinerung tonischer Bildung, musikalischer Dilettantismus in geradem Verhältniß mit der Dichtkraft im Reiche der Töne, so müßte kein Land mehr Tonlichter aufzuweisen haben als Gitmen, da man in jedem Dorfe, ja fast in jedem Hause Musik betreiben wird, und jenes Land jährlich eine Menge von wunderbaren Kunstdingen (?) producirt. Und doch kann Gitmen außer Tamtschek, Gassi Kittel, A. Tilt, kaum einen andere bekannten Tonsetzer aufweisen.

Selten, sehr selten findet sich eine Composition für Gesang, bei welcher Musik und Gedicht von einem und demselben Künstler herrührt. Noch seltener, oder vielleicht bisher noch nie, dürfte dieß der Fall bei einer Opere seyn. Man sollte meinen, daß ein Musiker — da man ja die dazu erforderlichen Eigenschaften eines Librettis kennen muß — sofern er zugleich Dichterkraft in sich fühlt, wohl sich getrauen dürfe, sich selbst einen Operntext zu dichten. Aber auch diesem nicht leichten Schöpfungsgegenstand mögen Schwierigkeiten. Ist es vielleicht ein Mangel an der zur Composition erforderlichen Begeisterung, wenn man die eigene Dichtung vor sich liegen hat? Um Dichter reicht jetzt seine Ideen, wenn er sie andeutet. Stelle nun der Dichter sich durch die poetische Auserlesenheit der Musik andere Begeisterung verschaffen dürfen? Oder ist eben der Reiz einer fremden Schöpfung so groß gewählt, vielleicht ein fremdes Dichterwerk mehr Gelegenheit für die Phantasie des Componisten? Es scheint, daß wohl alle diese Gründe mitwirken zur Seltenheit der lyrischen und musikalischen Schöpfung eines Werkes durch ein Individuum, vorzüglich aber der Umstand, daß sehr selten in Individuum zugleich Dichter und Componist, obschon Musik und Dichtkunst so nahe verwandt sind.

Miscelle.

Als Quantz 1777 starb, hatte er gerade vom seinem dreißigsten Flötenconcerte das erste Allegro und das Adagio fertig. König Friedrich II. ließ sich die Schreibtafel bringen, worauf er Quantz entworfen hatte, machte ganz in Quantz's Geiste das letzte Allegro fertig, und füllte die unbeschriebenen Stücke im Adagio. Dieses Adagio, als das letzte Werk dieses Componisten, hat die eine Stimme auch sehr ausdrucksvolle Melodie. Der König sagte, nachdem er das Concert mit seinem Kammermusikus gespielt hatte, zum verstorbenen Concertmeister Franz Benda: „Nun sieht, Quantz ist mit sehr guten Gedanken aus der Welt gegangen."

Concertanzeige.

Mainz den 30. u. M. findet im Saale der Gesellschaft der Musikfreunde um 12 ½ Uhr Mittags das Concert des Herr. Heinrich Blumhofer Statt, das wir bereits in No. 145 unserer Zeitung ersichtlich machten. — Die vorkommenden Stücke sind: 1) Concert in D-moll, erster Satz, für Violoncelle, componirt und vorgetragen von Heinrich Blumhofer. 2) „Sehnsucht nach der Heimath," Gesang von Lipp, Musik von A. E. Titl, gesungen von Herr Haimer. 3) Adagio und Rondo von Beethoven, Rhapsodie über die Themen aus „Don Juan," componirt und vorgetragen von Heinrich Blumhofer. 4) Variationen für zwei Violoncelle, von J. Mayer, vorgetragen von Joseph und Georg Hellmesberger. 5) Phantasie für Violoncelle, über zwei ungarische Nationalthemen, componirt und vorgetragen von Heinrich Blumhofer.

Geschichtliche Rückblicke.

14. December.

1817 wurde zu Paris Michael Richard Lalande geboren. Als Oberceremonienmeister bei Königs von Frankreich gegen und im Orden St. Michael hat er sich durch seine Melodien, von welchen sich Bally mit Schwung sprach, und durch die Stelle „les Odéons," welches das Parisen so lange hoch entzückte, berühmt gemacht.

11. December.

1791 wurde in Ditzingen im Württembergischen Conrad Kocher geboren. Nicht nur als Organist an der Stadtkirche zu Stuttgart, sondern auch als Lehrer sehr geschätzt, ist er auch der Gründer des Liederkranzes in Stuttgart.

17. December.

1777 wurde Adam Schmidl, k. k. Rechnungsofficial am Archiver, zu Wien geboren. Als Schüler Joseph Haydn's und Mozart's hat er als Dilettantenvirtuose der Oper auch Geiger, und es gemeinschaftlich trat er in Staatsdienste und war mehrere Stadtdirector und mehreren Chören und einer der geschätzten Musikdilettanten unserer Gesellschaft.

18. December.

1829 starb auf seiner Landgute Jagge bei Mailand im hohen Greisenalter Luigi Marchesi, der vom Jahre 1797 bis 1803 durch seinen wunderbaren Sang die Wiener entzückte. Seine Stimme reichte vom Kleinen g bis zum mangelhaften a mit Kraft und Helle.

Berichtigung. In dem Referate über Sophie's musikalisch-declamatorische Akademie am vorigen Blatte Sp. 149 2ter Zeile 19 von oben die Anführungszeichen 141 und 143 vergessen worden.

Die Allgemeine Wiener Musik-Zeitung erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag, jährlich mit 156 Musik- und einer Silberbeilage und kostet für Wien auf Velinpapier ganzjährig 24 fl. C. M., für die Provinzen 28 fl. 40 kr. Pränumerirt wird bei A. Gerold's sel. Witwe Vorstadtergasse Nr. 1199. Einzelne Blätter zu 24 kr. C. M. sind eben nur in Redactionsbureau in der Grünangergasse Nr. 841 2 Stock zu bekommen.

Redactirt und Verlag von Heinrich Friedrich in Wien.

Digitized by Google

Allgemeine Wiener Musik-Zeitung.

Herausgeber und Redacteur: August Schmidt.

Nr. 152 | Dienstag den 21. December | 1841.

Musikalischer Salon.

Einige Worte über die musikalischen Kunstwerke des Musikdirect. Hrn. Friedrich Kaufmann aus Dresden.

(Bei Gelegenheit der zweiten Akademie derselben.)

Die Musikzeitung hat bereits über die am 8. u. 10. im L. K. Hoftheater neuen Akademieabende stattgehabte musikalische Akademie des Hrn. Fr. Kaufmann das gediegene Urtheil des Hrn. Dr. Bäuerle beigefügt und wird ohne Zweifel auch über die heutige zweite Akademie enthalten, es möge uns daher nur erlaubt sey, einige Worte über die Instrumente selbst hinzuzufügen, indem wir viel zu sehr in die Wirkung des Herrn Referenten eingriffen, als daß wir Ähnliches in eigener Art unternehmen sollten.

Hr. Kaufmann hat gewiß Erfahrung mehrerer musikalischer Kunstwerke, hat auf seinen weiten Reisen, welche er durch den größten Theil von Europa unternahm, um seine Erfindungen in die gediegenste Kunstwelt einzuführen, auch den verschiedenen Mängeln seiner Werke sich abgefunden und wenn man ihn schwierigen fragen machten, so gestehe ich mir doch auch wieder dankend anerkennen, daß wir ihm dieser Zögerung wegen seine Kunstwerke auf eine weit höhere Stufe der Vollkommenheit erblicken, indem der unermüdete Künstler immer rastlos, um neuen neuen Erfindungen. Die alten immer weiter und gediegen. Besonders hat einen Theil dieser Kunstwerke bei einer oder Jahren in Braunschweig gestehen und es ist wirklich erstaunlich, wie sie Einsichten in diese Zeit vervollkommnet wurden.

Um Hrn. Kaufmann auf seinem Werke nur einigermaßen angemessen beurtheilen zu können, scheint es uns nöthig, einen deutlichen Gesichtspunkt aufzustellen, nach welchem man diesen Künstler beurtheilen könnte. Es ist Musiker, es ist Künstler und Mechaniker. Nur die innige Verbindung dieser drei Fächer, und die Vollendung, in welcher sich ein und dieselbe Mann als drei ungemeinen gestaltet, vermochten Kunstwerke hervorzubringen, welche jedenfalls den ersten Genuß für unsere Bewunderung liefern.

Die aufgestellten Instrumente zerfallen in zwei Classen, in die flötenartigen und in die gedeckten Werkchen. Die erste Classe dieser Kunstwerke, Kunstmaschinen möchten wir sie nennen, da Hr. Kaufmann „Kaufmann" für sie noch viel zu sehr an Maschinen erinnert, enthält das Sphärodulodion, das Salpingion und das Euphonion — in die zweite gehört allein das Harmonichord.

Wir werden uns zuerst zum Sphärodulodion. Ist unserer Meinung nach dasjenige ist weniger nicht allein den wissenschaftlichen Gedanken, sondern auch das Publicum im Allgemeinen am meisten anziehen dürfte. Das neuen Instrumente haben der Musiker und der Mechaniker so ganz Hand in Hand gearbeitet, daß wahrhaft Bewunderung erzeugt gefühlt worden ist. Ein Wunder, in den Conservatorium gefühlt, würde unbezweifelt allen allen Widerspruch ein Schlag, aber dennoch wohlersetzt Orchester zu hören glauben, er wurde in den Kärntnerthor- und den Josephstadttheater Stimmen zu hören wähnen, die eine Begleitung einer nicht hinzuzuzählen gewiß eine Flöte und anderer Instrumente ihre Stimmen vortragen. — Namentlich in der Behandlung der Blasewerke hat Hr. Kaufmann bei diesem Instrumente seine Meisterschaft bewiesen, da man hier die Maschine ganz zu verlassen versucht wird. Es ist wahrlich unserem wackeren Künstler gelungen, die Crescendo und Decrescendo hervorzubringen, das in seiner überraschenden Wirkung ein unleugbarer Beweis von dem Kaufmann's physikalischen und mechanischen Kenntnissen gibt. Es kann sich darauf an, den unterbrochen gleichmäßigen Wind, welchen der bequemlich schnell Blasebalg den Werken gibt, und der bei gewöhnlichen Orgelwerken ohne Weiteres in Ton kommen geht, hier bei seinem Eintreten so zu regulieren, daß nach Ton zu willkürlichen Erfordernißen, diese Einstimmung und zwar für einzelne Töne und Passagen gefördert oder vermindert werden kann. Hierzu war ein eigener Regulator nöthig, den mit der Walze in Verbindung gebracht und von dieser bewegt werden mußte. Dieser Regulator ist eine Art von Reibungsfederung, die mit durch dargestellten Gewichten bestehet, mehr oder weniger kräftig wirkt, wenn das Gewicht an den Tangenten durch die Walze bewegt, diese Gewichte mehr oder weniger hebt. Jetzt aber kommt uns jenem Mechanismus bekannt Überstand ein, daß durch den veränderten Druckpunkt auch der Anschlag des Tones verändert, dieser rauh wurde und die Rundung verlor. Diesen Mißstand hat Hr. Kaufmann dadurch gehoben, daß er an jene Stelle noch ein Nebenlecht anbrachte, das durch die andere Schnur gewöhnlich geschlossen ist, bei Veränderung des Kurzgehörns aber werden die Schieber durch den um die Walze bewegten Hebelwerk bewegt, und werden nun als Gewichtsfedern — Dank von Hr. Kaufmann aber noch nicht genommen. Es verlangte auch, daß sein Instrument bei Cadenzen so hat, mehr oder minder ausmerksamen Stellen, an Accordo und an Accelerando geben könne, ein Effect, der bei der großen Gattung in den Kaufmannschen Instrumenten in Überraschend ist. Auch dieß gelang, indem der Künstler das gewöhnliche System des Wasserhebes gänzlich verließ und in der Walzen nicht mehr durch die bisher gebräuchlichen wasserhaltigen Kreisbewegung für die Tonhöhe sorgte, sondern sich dabei an jene seinem musikalischen Geschmack hinzu, und so die enge Zahl von Regulatorsätzen sprengte, welche die Maschine sonst nur eine Maschine bleiben läßt. — Wir geben diese Details, um unseren Lesern eine Idee von den Schwierigkeiten zu geben, welche der Genius sich auch um nach Ziel in den Weg legt, um durch heroische Überwindung zu triumphiren und etwas ganz Vollkommenes zu liefern. Wenden wir uns zu dem zweiten Hauptheil des Instrumentes, dem Flügel, so fällt uns die Stärke und Rundung seines Tones auf, welche der Geistung, bei der nicht ganzen Menge des Instrumentes, welche durch die Stimmung unerläßlich bedingt muß, um durch höchst gewaltige Bezüge erlangen kann. Der Anschlag ist eine Zusammensetzung des neuesten und englischen Mechanismus und ist so wohlthätig als die wohlthätig kräftige Kraftung und Handhabung der beiden Dämpfungen, welche erstaunlich durch die Walze mit der größten Präcision in ein und nicht ein Wechsel erzeugt gesetzt werden. Der Effect des Flügelwerkes wird dadurch wirklich überraschend und verliert ganz das wirklich Rauschende der sogenannten Harfenuhren. Man muß das Sphärodulodion selbst sehen und hören, um es ganz genau zu würdigen. Bedenkt man vollenden kleinen Raum, in welchem dieser Maschine Hebeln, Federn, Saiten, Stimmen, Gewichte, Räderwerk, diese Blasebälge, Ventile, Decken ꝛc. ꝛc. zusammengedrängt sind, so kann man dem Künstler sicher nur höchstens Bewunderung nicht versagen.

Das Chordanalodion, das zweite dieser Instrumente, ist einer gemaßen dem Symphonion verwandt und aus derselben Gemüthsquelle. Auch die Mechanismen sind ähnlich, doch abweichend ihre besondere Geschicklichkeit in der Stimmung und Wirkung der Flötenwerke und im Saitenwerk. Was das Flötenwerk anbelangt, so hat der Erfinder seine Symphonien nach den Stimmen des Hörers auf einen Gesang und Tonos bestimmt, während das Chordanalodion mehr an Dreiklänge erinnert. Kenner werden seinen Unterschied bei nach jeder Seite wunderbar ausgeführten Ohr aufhalten, ja man gar wissen, Tänze so wie ganze Melodien auf verschiedene Weise denselben Tone jeder einer Art bezeichnen, wenn zwei dieses unsagbaren Ausdruckes Stimmen sollen gegeben werden, so werden auch zwei Flöten an derselben Flöte verschiedenen Ton ganz verschiedenartig modificiren. Herr Kaufmann hat diese Wirkung durch die Wunder seiner Pfeifen sich sinnreich hervorgebracht. — Das Saitenwerk hat am Chordanalodion einen eigenen Charakter und bewegungsmäßig ebenfalls eine andere Tonfarbe als das Flügelwerk des Symphonions, was im Zusammenspiel eine sehr angenehme Wirkung macht. — Wir erinnern an das verschiedene Orgelwerk der Mühler, das aus einer Wallerinsamkeit so mannigfach anziehend macht, aus Farben und Töne zum so einig verschwistert.

Das Salpingion hat einen, von dem der beiden vorgenannten ganz abweichenden Charakter. Dasselbe ist allerdings auch ein Blasewerk, hat einen Blasebalg und eine Windlade, aber auf derselben stehen, statt der Pfeifen, neun eisernen dünne natürliche Trompeten, welche durch ein geschickt construirtes Zungenwerk intonirt werden. Unterhalb sind zwei Kesselpauken angebracht, deren Paukenschläge ebenfalls durch die Wirkung mit in Bewegung gesetzt werden. Auch dieses Werk leistet bei dem Verhältnisse nach für ein Instrument nicht allein dasjenige, was ein sehr einfaches Trompetenwerk in sich, sondern es gewinnt Tonn der Hoch- und Tiefe, welche es in wunderbarer Schnelligkeit und mit solcher Reinheit durch den Menschen nicht hervorgebracht werden können, mit der größten Leichtigkeit wieder gibt. Der Effekt dieses Instrumentes ist recht ergreifend romantisch, denn ein Mensch mit „Donnern" von Meyerbeer und Hérold oder mit dem Hörnerischen „Meteor" die wir zu diesen Gelegenheit hören, müssen sich in Kunst plötzlich in die höchste Aufregung versetzen. Gewiß aber ist es, daß es Herr Kaufmann noch nie hat gelingen wollen, auch Hörnermusik auf diese Weise zu erzeugen.

Der Trompetenwerk ist ein Kunstwerk, wie bis jetzt noch kein zweites gezeigt worden ist. Abgesehen davon, daß das Instrument durch die Trompeten selbst klar, wenn man sich durch Stimmen in der Stimmung nicht abgegangen hat, abgesehen von dem unbeschreiblich feinen Raume, in welchem der ganze Mechanismus der Uhren in der Brust seinen Platz haben, zusammengedrängt werden mußte, abgesehen von der großen Reinheit der Tonart — alles das ist vielleicht schon von Herr Kaufmann durch Automatenherstellung gebracht worden — so bläst dieser Trompeter gewissermaßen Sätze rein und richtig. Es geht sich nur hier nicht allein, was es sagen will, wenn eine Zwei in ein Horn bläst, sondern ganz Effect durch Doppelzungen hervorgebracht wird, sondern wir hören hier auch — daß Doppelzungenfertigkeit nicht allemal die Kehle ist. Übrigens hat dieser Trompeter für alle Dreiklänge gleich kein schlechter Herz. Wir haben einen Blick in sein Innerstes geworfen, aber weiter Fertigkeit, noch unseren Sinn nicht, weil aber diese Walzen, Federn und Stimmungen viel Mühe gekostet. Dabei aber ist es gewiß kein Wunderwerk, denn es sind natürlich seine Schwierigkeiten, was er in Chorbuch schwieriger Overturen zu „Macbeth" Tonleiter, wo er für Pauke durchaus richtig spielt, und dann richtiger Zeit bläst. — und welcher Mensch ist immer zu richtiger Zeit? Nicht einmal die Automaten wissen. Der Genuß an der Sache ist übrigens der, daß der genialen Erfinder dieses Kunstwerkes auch ein gewisses Studium der Organisation des Menschen hat angelangt ist, in zu Stimmen und Tonregungen weitere Stücke so in nach jedem Laufen Automat, die in mathematischer Zeit man nur einer Mechanismus vorzeichnet. Auf dadurch Töne rein und natürlich hervorgebracht werden, welche der Ton selbst bläst das jetzt nur durch eigenes Kunstgefühl erzeugen konnte. Aber einige der durch Herr Kaufmann abgewonnenen musikalischen Schwierigkeiten hat sich Herr Dr. Becker schon bereits gründlich entgegengesetzt — und ich brauche deshalb dieselben hier nicht weiter zu erwähnen.

Es sei mir nur noch erlaubt, wenige Worte über das Instrument selbst aller mit Instrumenten zu empfangen. Der Schöpfer dieses wird zwischen zwei schwierigen musikalischen Instrumentenwerken hervorgegangen seyn wurde, wenn wir erwähnen, daß die Dahin der beiden Symphonien etwa 4½ Zoll, beim Chordanalodion 8½ Zoll, beim Salpingion 1 Zoll, beim Trompetenwerk gar nur etwa 1 Zoll im Durchmesser, sie also eine verschiedene Umrechnungsgeschwindigkeit haben. Es ist nicht einen Walzen in dem Werk Einsatz, nämlich 111 Schnecke, auf der sie stehen, 4, 5, 7 und 10 Gelenke in derselben Zeit machen, daß die bewegende Kraft bei dem einen Instrumente Federkraft, bei dem andern Gewichtskraft ist. Nur noch eigentümliche Construction der Flügel, welche die complicirte Mechanik Vorrichtung an Umfang und Stimmigkeit weit hinter sich zurückläßt, und durch jedesmalige Setzung von besonderer Stellung der Flügel, bei dem Trompeter aber durch eigenes Tonungsgerätsches Regulationswerk, was es möglich hat, unfehlbarlich Sicherheit des Angelles zu erzielen, welche sie in der Richtschnur genau ist. Erstaunlich ist es, zu bemerken, wie eine der Instrumente zu gewisser Zeit bald andere nothwendig und bedeutsam Rate an Rate genau accentirend fortspielen, bis ein Paukenwirbel im Salpingion oder manchmal auch einer der Trompeter mit an dem entgegen musikalisch rechnen, aller Pauken, Trompeten und Geigen mit andern Instrumente, ich genau entsprechenden Arbeiten auch diese beiden Instrumente übergingen.

Die zweite Abtheilung der obgenannten Instrumente nimmt das Harmonichord ein. Wir können uns auf die ältere Construction dieses Instrumentes nicht einlassen, da dasselbe noch im Werden ist bei Erfinderes ist, dessen Fertigkeit, mit welcher er sein Instrument, die Dulcimell, seiner Kunstwerk gezogen, wir unsern Lesern hier mittheilen, ist die lieblichen Töne, welche Herr Kaufmann seinem Instrumente entlockt, und die wir am liebsten mit den ätherischen Klängen der Aeolsharfe vergleichen möchten, durch Stahlsaiten erzeugt werden, welche die Zungen in Bewegung setzen, die nach Art der Aeolsharfe an eine Querwelle gebracht und in Vibration gesetzt, das Mittel, wodurch die Schwingungen der Saiten bewirkt werden. Das Merkwürdige des Instrumentes selbst ist, daß für jeder Saite hat er einen Schwingungsknoten, um einen einzigen hat. Er befindet im ganzen Schnitt der Saite, vom Steg an gerechnet, liegt. Dieser klingt die Saite, welche, wenn auf das Instrument beim Spielen den Ton e gelegt, griffen in der unteren Octave, also g und f sind. Der Kenner wird angenehmlich sehen, daß hier der Gehalt im ganz eigentümlichen Fall einer Fortbewegung größer ist, und daß das Instrument, wenn es auf öffentlich intonirt seyn wird, dem Geiste eine schwere Aufgabe der Probleme seyn dürfte. Bei der Abweichung der Klangfarben (und der Mangelung) hat es noch keine Mittel dadurch, um anfangs nach allen aber Theile der Saite erzeugt werden, hier aber vielmehr durchaus intonirende Verhältniß zum Grundtonge. — Merkwürdig bleibt es immer in ganz eigentümlicher Romantik, welche gleichsam von den verschiedenen Klängen des Tripp durch der Kehle des Kindes kommt, die schmelzischen Stichtöne der Instrumente der Euphonie und aller dieser Erfindungen. Die Stahlsaitenwelle ist eingeschlossen Theile. — Wir müssen voraus sagen, daß aber dieses Instrument den großen Vorzug hat, daß das Gefühl durch den Fingerdruck und nicht durch schwierige Intonation des Instrumentes, wenn das Gefühlsmäßige und Verklingen so bei einigem Tonart erzielt, während die anderen unverändert verklingen oder ebenfalls nachgehen. Für ebenmäßige Sätze in gebundenen Form ist das Instrument unvergleichlich, vielleicht ist nichtsdestoweniger auch für lieblichst Passagen durch seine schnelle und ernste Ansprache sich bestimmt zeigt. Das Gebiet was der „Stimmen" welche Herr Kaufmann im zweiten Concerte vortrug, war hinreichend und ist wie für das Instrument geschaffen.

Sehr merkwürdig ist die Stimmung dieses Instrumentes, dem er quasi Conservation im Schnitzwerk Herr Kaufmann und Gier macht. Die Saiten werden hier nicht einem Winkel gewendet wodurch sie so hell erklären, sondern durch Hebel, welche von Metallen herbeiwaben zwingt werden, um in die Richtung ihrer Längenaxen gebracht oder verkürzt. Herr Kaufmann ist im Stande, mittelst dieses Mechanismus sein Instrument in unglaublich kurzer Zeit und ohne alle Verstimmung ganz in ein zu stimmen.

So viel für jetzt von diesen Instrumenten, vielleicht kommen wir später noch einmal auf dieselben zurück. L. B.

Große musikalische Akademie,

zum Besten der Familie Lenau am 13. d. M. im Kärnthnerthoftheater.

Hr. Kapellmeister Gutel, der selbst als tüchtiger Herr Violinist sich nahm an der Aufführung keinen Theil, sondern überließ seine

Digitized by Google

den Kindern, Raul, Mananie und Richard, die Ehre des Tages allein.

Hr. Karl Lewy trug ein „Solo“ für Pianoforte mit Orchester begleitung über ein Concertsches Thema (aus „Marco Antero“) von eigener Composition vor. Talent ist unläugbar vorhanden; will der Dichtung des jungen Mannes kann ich mich aber nicht einverstanden erklären. Ich glaube, er könnte etwas Gediegeneres erreichen, als was er sich anstrebt. Im Spiel hat er eine ansehnliche Fertigkeit und sehr lobenswerthe Deutlichkeit, also seine Kraft und zur Härte, seine Zartheit zur Geziertheit. Sein Anschlag klingt nicht wie umgemeinen, man glaubt ihn in innere Wahrheit. Die Composition (ich spreche nur von diesem Einen Musikstück, da ich nicht unterrichtet von Hrn. Carl Lewy kenne) bewegt sich im Geiste der modernen Effekthascherei, wo man sich jeder Stelle fühlt, daß der Componist sich schon beim Schreiben gegen das zuhörende Publikum heuchlerisch verbeugt. Man hört mit wollüstiger Eleganz, wie der Thalberg oder wie gesagt, dem Übermuth, wie bei Liszt, geschieht, da mag der Sucht zur Ringe in den Programmen der Kunstreisenden eingeräumt werden, wenn aber das Hrn. ästhetischer Geschmacker aus mit einem schwachen Rester dieser Gebrechlichkeit zu kämpfen glaubt, so sei es eine gar zu große Schwachsichtigkeit des Publikums. Kann ich es demnach, Herr Carl Lewy, diesen weit ist nun nicht Wort Umkehrwendungen leisten zählen. Im Allgemeinen ich aber erfreut, auch letzterwegs die deutlichen Spuren eines schätzbaren Talentes, das recht gedeihlich und gut ist, zu sich der Entwickelung gewähren könnte. Und Ich rufe ich ohne wohlwollend zu er ruhige abtaffern von der Gefahrgleichheit der Affektation. Im Gesang suche man sich der feinern Empfindungen, erreichen von neuerneuernden, den Geistern Einschätzungen deren Reiz ich aber vier Augen etwas weniger gegenüber denken, und nicht in unbeweglichen Masse, deren Gesang vor den Künstlerzeitsell, nicht dem Kunstkenner schmeicheln kann. Dann wird er es ohne Zweifel zu einer sehr Anerkennungswerthen bringen, denn die Art gut lernen ich ihm aufrichtig zu.

Die zweihundertste Nummer selbst auf dem Herrn sie sein Alter Ungemeinlichkeit nun fällt ohne Berücksichtigung der Jugend, sehr viel Nummentlich ist sie Chann unterstützt, an Feile hingegen fast der Ton häufig etwas Scharfes, und mit Meisterin wendet er sich gar nicht an, und sich so leichtend nützlich ist sie sehr musikalischen Vortrag, wenn nicht der Ausdruck etwas Greisen. Selbst es halten fällt. Ganz besonders erhielt ich ihn nur einen Fehler aufmerksam machen, der leider immer mehr überhand zu nehmen scheint, es ist dies das starke Nehmen eines Glorzantes und das gänzliche Fallenlassen der beiden aufsteigenden schwächern Noten. Im sagte häufig fast zur Unfähigkeit schwelet. Es scheint seiner Art und Aufsetzung, von unreichlich tiefer Gesinnung ist, auch Unbeschädigt natürlich nennen diesem Effekt es ist eine eine Nachlässigkeit, die zur Gewohnheit wird. Sie ist er auf den perlenden Zuhörer höchst störend wirkt. — Das Concertstück von C. M. von Weber, welches unter seinem Vortrage erstrang, ist keine von den Meisterwerken gediegenen Gebilden, aber sehr effectvoll für das Instrument, in den Passagen fehlte es dem Spieler oft an der erforderlichen Ruhe, und das Tempo wurde sehr oft unrichtig übereilt. Aber wer kann man mit zwölf Jahren auch besser sein? Das Getragte ist nur als ein Mittel gemacht, daß noch manches zu erstreben übrig bleibe. Wenn der talentvolle Knabe Fleiß und guter Wille nicht nachlassen, wird er gewiß noch Bedeutendes von sich erden machen.

Die Mananie spielte mit ihrem Lehrer Hrn. Pauli Clinard, ein Duo concertanten für zwei Harfen, das letzterem eigens für diese Concerte recomponirt, sie hatte Gelegenheit einen nicht geringen Grad von Fertigkeit und Sicherheit entfalten und geschmackvollen Vortrag, an den Tag zu legen. Die Gleichheit ist ein Teilkreis, besonders auf der Harfe schwer, erreichbar bedeutende Großhaung.

Um nun zu den andern Nummern des Programmes übergehen, so habe ich zuerst die Beethovenische Ouverture zu „König Stephan“ zu erwähnen. Die Wahl dieses höchst eigenartigen von Beethoven's andern Ouverturen ganz abweichenden Meisterwerkes war um so dankenswerthes, als dasselbe weniger bekannt ist als die meisten andern Compositionen Dieses in dieser Gattung. Die Ausführung, von Hrn. Capellmeister Reichel geleitet, war zu Ganzen befriedigend. Das die Violinen im Verhältniß zu den Bässen und Blasinstrumenten zu schwach waren, ist indes nicht zu speciellen Fehlern dieses Orchesters, sondern ein allgemeines Gebrechen der hiesigen Orchester, worauf ich auch schon öfter hingewiesen habe.

Ein großes Interesse erregte das Wiederauftreten (nach langer Zurückgezogenheit) des Hrn. Pauli Clinard, dessen Leistungen auf der Pedalharfe zu den hervorragendsten Erscheinungen der Zeit gehören dürften. Eine Sicherheit in den angemessensten Schwierigkeiten, die man sich Unfehlbarkeit nennen möchte, eine Steigerung der Kraft, ohne doch jemals das Instrument über seine Natur anzugreifen, die in Erstaunen setzt, ein Vortrag, der bei vollkommener Deutlichkeit und weicher Feine hervorragend schreibt, großer Ausarbeitung des Ganzen, eine Ausdauer, die keine Ermüdung zu fürchten hat, eine harmonische Abwägung jeder Note, in einer unbedingten Beherrschung des Materials prägt, dabei eigenthümliche Effekte mit Angriffen, geländerungsmächtigenden Tönen u. s. w. eine außerordentliche Mehrkommenheit wie sich keine Stimme sie andern Art. — das Alles sind Eigenschaften, die schon beim ersten Hören einen nicht freudigste überraschen. Wer aber so hoch steht, kann sich in einem Tonstück unmöglich ganz zu bringen, er muß daher der eitelsten Wunsch aller Musikfreunde sein, diesem großen Meister, der uns ihn in neuen Kreisen zu verlassen gelenkt, recht oft und während so nur Anwesenheit nicht recht oft zu hören, um den ganzen Umfang seiner Leistung übersehen, den ganzen Schatz seiner Kunst genießen zu können. — Auch die Gesangsnummer des Hrn. Carl Blumel (sagte vielmehr ein Duo eine Phantasie über Motive aus Gustav in Masse) wirkt sich der jetzt herrschenden Tendenz Concertsteckeg anschließen, entfaltet und Schönes und Gefrischtes, und der Effekt ist unter seiner Hand wenigstens unläugbar sehr groß.

Von Gesangsachen hörten wir Schubert's „Wanderer“ von Hrn. Stenzigl und zwar mit aber Begeisterung einer Innigkeit, einem Schmelz, wie ich selten habe singen gehört, es war eine tadellose Production, deren Wiederholung verlangt und gegeben wurde. — Statt der angekündigten Cavatine von D. Rossini, die wegen Unpäßlichkeit der Dlle. Lagen unbilligt, sang Dlle. Schoney (über welche ich einen Urtheil schon öfters in unsern Blättern auszusprechen habe) ein Lied mit Pianoforte- und Hornbegleitung, sehr ausgezeichnet von Carl und Richard Lewy.

Wenn in Concert hierin was das Ballet „Schloß Kenilworth“ geschoben wie eine „großartige musikalische Ardenne“ zu dieses Lord-Concerten kommt, ist schwer einzusehen; gut genommen von Seiten des Geschmackes war die Jugend und eitel auf in Schlicht Langeweile, so hat Ballet im Ganzen (und nicht mit Unrecht) dem Publikum machte, wurde durch den unbeschreiblich leichten und graziösen Tanz (in Gitanas) der Dlle. Cenette reichlich aufgenommen. Dr. A. J. Gechne

Musikalisches.

Ein Himmel (später Capellmeister in Berlin, geb. 1765 gestorben 1814) noch unter Gunrennui Leitung in Dresden studirte, besuch er oft in den geselligen Cirkeln eines nahen Rittergutsbesitzer ein. Hier kam einst die Rede auf einen Schulmeister in dem nur einige Stunden entfernten Dorfe K..... welcher nicht blos Schule, sondern auch Orgelmeister haben sollte, weil er seines Orgelspiels wegen weit und breit berühmt sey und auf eitelster Fertigkeit auf jenem Instrumente besonders eine seltene Kunst besitze, bei Verfertigt dem ganzen Liede. Das Zwischenspiel aber sollen Liederverse zu seiner Sangesweise recht lieblich anpassen.

Himmel war neugierig, den Herrn Collegen kennen zu lernen. Der nächste Sonntag war bestimmt, diese Neugier zu befriedigen. Man fuhr an gerade Gesellschaft nach K..... und wohnte dort in der herrschaftlichen Dorfkirche dem Gottesdienste bei. Der wackere Schulmeister schien aus Gemüthlichkeit und Neigung sein Orgelspiel allemal — wenn auch nur ländliche Ohren ihm horchten — meisterhaft übenk. Es hielt immer einen besonderen Spielen zu besonderer Kraftäußerung, wenn er in der hochadeligen Gutskirche seine gnädige Herrschaft oder wohl gar Gäste derselben bemerkte.

Er so eitelgutsin auch Himmel so recht von amore und begeisterte nicht nur den gesamten Himmel, sondern er erfreut sogar dessen Erwartung, so daß letzterer seiner Gesellschaft den Vorschlag that, dem frauen Virtuosen nach dem Segensgebet einen Besuch auf der Orgelbank abzustatten, ihm Dank und Achtung für sein meisterhaftes Spiel zu bezeugen und sich von ihm auch eine Frage zum Gesten geben zu lassen.

Digitized by Google

Nun hatte der wackere Schulmeister gegen seine gnädige Herrschaft oft den Wunsch geäußert, Himmel lernen zu können und ihn spielen zu hören. Wie wollte ihm das musikalische Herz im Leibe gehüpft haben, wenn er gewußt hätte, daß Himmel mit unter der fremden Gesellschaft in der herrschaftlichen Tanzstube sich befand, ihn zu belauschen. Daß ihn Himmel so nun, der jetzt vertraulich auf die Schulter ihn klopfend sagte: „Brav! Herr Schulmeister, Sie sind ein echter Orgelmusiker!" — daß Himmel es war, der sich sogar eine Fuge von ihm ausbat.

Der ländliche Virtuose nahm natürlich die Bitte für Befehl an und griff mit Feuer und Lust in seine Orgelwunder, daß Himmel ihm nicht bloß mit dem Munde, sondern auch an Herzen seine Achtung zollte.

Als der Schulmeister entzückt über das Freudenfest von der Orgelbank stieg, fragte er nun so ungeduldig Himmel, ob er auch musikalisch sey. — „Ich klimpere und dimmere ein wenig," und griff dabei so auf der Tasten der Orgel herum, mit einer, der kaum eine leichte Melodie auf dem Clavier zu finden, geschweige denn einen Choral auf der Orgel vorzutragen im Stande ist. Jetzt sich aber auf die Orgelbank mit Fug allmählig nun immer besser und kunstvoller zu greifen und zu treten, bis er sich endlich in Phantasien verlor. Auf dem Schulmeister Hieronymus Miene wegung, und er wie die Worte ausbrach: „Ich Gott! da ist man so wie im Himmel."

„Das man eben nicht," — entgegnete der Virtuose, „aber doch in der Nähe, denn — ich heiße Himmel!" Die Gesellschaft lachte. — Der Schulmeister war wie aus den Wolken gefallen. Wer hat ein Augenblick bald bildende Gemisch von Staunen und Ehrfurcht, Verlegenheit und Schreck in seiner Seele schildern können. Er wäre in der Wirklichkeit — was der Schulmeister auf der Orgel war — Gutzen.

Vaudeville.

Der Violinspieler Fr. Herzog, als bester Zögling des hiesigen Conservatoriums und Mayseder's, erwarb sich auf seiner Kunstreise im Inlande in mehreren Concerten in Wien Freund, Willmann, Sa Hölzen und Neustadt vielen Beifall. Den lebhaftesten Beifall errang er sich durch den Vortrag von Variationen von Jugendfreund Mattiel Diplinsky, Osi Wubl, Mayseder und Crusl. Wir wünschen dem strebsamen Kunstjünger eine ehrenvolle Laufbahn, und hoffen, ihn bald hier zu hören.

Correspondenz.

(Graz.) Die Oper hat ein Romantic von „Menschen und Gespenster" außerordentlich gefallen aus Mann von Dile. Gruber und Hrn. Wiesinger, Demmer und Brunner unterstützt. Gleichen Beifall fand bei zweiten Auftritt der HH. Dirle, Mühlbacher, Wöhrer und Marani, Grenzler wurden zwei Pieces von Mozart und Weinberger. Die zweite Subscriptionsunterhaltung der Musikvereinsakademie fand am 10. December Statt. Es wurden nach Compositionen von Dallum, Panofka, Tomaschek und Wilan von den HH. Mihla, Pantura, Kaudl, Malata, Nabl, Schmitt, Grenzepp, Palat, Nagel, Fulem, Pil und den Alten, Eisfla, Winter, Panofka und Cherubini vortrefflich executirt.

(Mailand.) Die Oper „Ildegonda o Prisnario" von Graziani, welche zum Debüt des Tenoristen Lucchesi für das minderes Opernpersonale gegeben wurde, ist complet durchgefallen. Am 20. d. M. begannen die Vorbereitungen der Carnevalsoper mit der neuen Oper „Maria Padilla" von Donizetti. Die Sängerinnen Lucca, Frezzolini, Brambilla, Barbieri, die Sänger Tamburini, Salvi, Marini und Moriani sind gewonnen. Für das Ballet wurden Dlle. Guy, Hr. Manzoni und der Balletcomponist Galzerani engagirt.

Concertanzeige.

Joseph Wranitsch, Mitglied der k. k. Hofkapelle und Vice-Orchesterdirector des k. k. Hoftheaters, wird Sonntag den 16. December 1841, Mittags um 12½ Uhr, im Concert im Saale der Gesellschaft der Musikfreunde zu geben die Ehre haben. — Vorkommende Stücke: 1) Ouverture von Hr. Heinr. Wranitsky, k. k. Hofoperntheater-Capellmeister. 2) Zweites Concertino für die Violine, componirt und vorgetragen vom Concertgeber. 3) Lied aus Hrn. Wranitsky's Opern, vorgesungen von Hrn. Jos. Draxler, Sänger des k. k. Hofoperntheaters, mit der Waldhorn begleitet von Richard Lamy. 4) Großes Phantasie mit Variationen, für das Pianoforte, über Motive aus Rossini's „Wilhelm Tell" von Dihlau, vorgetragen von dem Pianisten Fr. Lachner. Concertstück für die Flöte, vorgetragen von dem Flöten-Virtuosen Kaiser, mit Begleitung des Orchesters von Spaneuch. 6) „Perle und Diamant," Gedicht von W. G. Saphir, vorgetragen von Dlle. Josephine Pfauner, Mitglied des k. k. priv. Theaters in der Josefstadt. 7) Phantasie für die Violine, über Motive aus der Oper „Centrentola," von Raffini, componirt und vorgetragen vom Concertgeber. — Um besonderer Gefälligkeit für den Concertgeber haben sämmtliche Mitwirkende ihre Leistungen, so wie Hr. Stephan Franz, Mitglied der k. k. Hofkapelle und Orchestermeister des k. k. Hoftheaters, die Leitung des Orchesters übernommen. — Sperrsitze zu 1 fl. C. M. und Gallerie-Billete zu 1 fl. C. M. sind in der Kunst- und Musikalienhandlung des Herrn A. Diabelli et Comp., so wie am Tage des Concertes an der Kasse zu haben.

Große musikalische Akademie

zum Benefiz des Musikvereins-Jubiläums für Witwen und Waisen der Tonkünstler.

Die Gesellschaft der Tonkünstler veranstaltet Montag, Mittwoch den 20 und Donnerstag den 23 December die Aufführung der

„Schöpfung"

von Joh. Haydn im Hoftheater nach der k. k. Burg, welches an dem englischen Publicum zur Kenntniß bringen.

Geschichtliche Rückblicke.

10. December.

1639 starb in einem Alter von 88 Jahren der berühmte Clavierinstrumenten- und Orgelbauer zu Freiburg in der Schweiz, Niels Moser. Sein eigenthümliches Werk erwarb ist die Orgel der St. Nicolaikirche zu Freiburg, in welcher er als Organist angestellt war und seinen Namen zur Jahrhundert das Entstehen gebracht hat. Diese Orgel ist die größte, die bisher.

20. December.

1729 starb Tangschi, Kaiser von China. Er gründete eine Akademie der Musik, zu deren Mitgliedern nur die geschicktesten Künstler ernannt waren, und welche den Zweck hatte, das ganze damalige System der chinesischen Musik in ein eigenes Buch „Die wahre Lehre des Tonzusammenstellungen" zu bringen, um den späteren Reformatoren den sicheren Weg zum Ziele zu zeigen.

21. December.

1756 starb der Musikdirector und Cantor an der Marienkirche zu Lübeck, Caspar Wolf, ein gelehrter und verdienter Mann, dessen ausgezeichnetes Werk über die Kirchenmusik in ihm nicht nur den ausgezeichneten Musiker, sondern auch den Schriftsteller bewundern.

Die Allgemeine Wiener Musik-Zeitung erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag, jährlich mit sechs Musik- und einer Bilderbeilage und kostet für Wien auf Pränumerat ganzjährig 20 fl. W. W., für die Provinzen 14 fl. 40 kr. Pränumerirt wird bei Herausgeber in Wien, Dorotheergasse Nr. 1169 Einzelne Blätter zu 24 kr. C. M. sind einzeln und im Redactionsbureau in der Grünangergasse Nr. 941, 2 Stock zu bekommen.

Gedruckt bei Anton Strauß in Wien.

Allgemeine Wiener Musik-Zeitung.

Herausgeber und Redacteur: August Schmidt.

Nr. 153 u. 154 Donnerstag den 23. u. Samstag den 25. December 1841.

Ankündigung der allgemeinen Wiener Musik-Zeitung.

Ein Jahr ist erflossen, und die **allgemeine Wiener Musik-Zeitung** hat bereits ihren Namen, den ehrenvollen Titel eines **Centralblattes** für süddeutsche Musikinteressen gerechtfertigt. Allgemein anerkannte musikalische und literarische Talente haben sich diesem neuen Organe vaterländischer Kunst angeschlossen, und es so dem Herausgeber möglich gemacht, sein Versprechen, „einen Damm gegen alles Flache und Unwürdige in der Tonkunst zu gründen, die Theorie mit der Praxis zu verbinden, den musikalischen Geschmack zu bilden und zu veredeln, ohne in jenen geistreichen Ton zu verfallen, der für den Lehrstuhl taugt, aber für kein Journal, das seine Spalten mit Gaben für den Leser wie für den Künstler bereichern muß“ zu halten.

Ein langer Überblick des Inhaltsverzeichnisses des ersten Jahrganges geschmückt mit den geachteten und bekannten Namen der Tonkünstler, Dichter und musikalischen Schriftsteller: Albrechtsberger, Baierle, Dr. Becher, Dr. Braun in Paris, Prof. Conradi in Olmütz, Fig. Beeth in Steyer, Fuchs Sigm., Geisler, Hackl, Hölzl Fr., Hoven J., Jurock, Kalkenbrick, Castner in Paris, Gottfried Diesewetter, Leuschnigg, Lyser aus Dresden, Meyer, Meyerbeer in Berlin, Dr. v. Menk, Mendelssohn-Bartholdy in Berlin, Mielichhofer, Mieroni, Müller Adolph, Neumann, v. Perger, Perchtler, Poll in Oitenburg, Capellmeister Schindelmeisser in Gesth, Hofrath Mosel, R. Schumann in Leipzig, Sechter, Ber. Schlechta, Prof. Wimmer in Ungarn u. s. w. werfen den vollgültigsten Beweis für die Wahrheit dieses Ausspruches führen.

Wir lieferten und werden auch im nächsten Jahrgange liefern: Im Hauptblatte aufgezeichnete Erzählungen und Novellen, welche als Schale des Kernes eine musikalische Wahrheit umschließen, oder eine mit poetischem Farben geschilderte Scene aus dem Leben eines Tonkünstlers, eine satyrische Geißelung des oberflächlichen Verkehrs mit der Tonkunst enthalten, ferner ausführliche oder bloß skizzirte Biographien berühmter Tondichter und Tonkünstler, musikalische Dagnerreotypen, Abhandlungen, Belehrungen, Betrachtungen, Epheriismen, Reflexionen und Anekdoten u., welche das Wahre und Schöne in gedrängterer, kräftiger, aber keineswegs unanmuthiger Geb- und Denkweise schildern und das alte Horazische „Schön und Nützlich zugleich“ bewahrheiten.

Dieses Hauptblatt enthielt und wird ferner enthalten: Zur Composition geeignete Gedichte, mit Inbegriff von Texten zu Hymnen, Cantaten, Serenaden, Opernetten, Chören, Vocalquartetten u. dgl. — um den Tonkünstlern einerseits einen geeigneten Vorwurf zu liefern, andererseits die Dichter mit den Bedürfnissen der Componisten vertrauter zu machen, endlich auch Berichte von musikalischem Interesse.

Das Feuilleton bot uns wird auch im nächsten Jahre bieten: Kritische Zerlegung, sopartistische Würdigung, gründliche Besprechung, sachkundige Beleuchtung aller Ereignisse und Begebnisse im Felde der Musik, sohin kunstgerechte Referate über alle neuen musikalischen Erscheinungen in der Kirche wie in der Kammer, ferner im k. k. Hoftheater, auf den Volksbühnen, in Concertsälen und Belustigungsörtern, in Kunst- und Musikalienhandlungen und in der gesammten musikalischen Literatur aus der Feder der bereits genannten Kunstkenner.

Mit der Schnelligkeit der Daguerreotypie liefert es ferner alle

Musikalische Neuigkeiten des Tages

in einem eleganten Gewande, und erspart so dem Leser alle kostspieligen Musik-Journale des Auslandes. Einen getreuen und schnellen musikalischen Welteurier erspart ihm überdieß aber reich

Correspondenz

aus Paris, London, St. Petersburg, Berlin, Hamburg, Rom, Florenz, Neapel, Genua, Venedig, Mailand, Turin, München, Dresden, Stuttgart, Frankfurt a. s. w., kurz aus allen europäischen Hauptstädten und Provinzialstädten von einiger Bedeutung.

Dem Blatte, welches wöchentlich dreimal, am Dienstag, Donnerstag und Samstag erscheint, werden vor der Hand jährlich sechs Musikbeilagen, Compositionen berühmter Tonsetzer des In- und Auslandes, Vocal- und Instrumental-Tonstücke für die Kirche, den Concertsaal und den Salon beigegeben werden, wobei wir jedoch auf die werthvollen bereits gelieferten Musikbeilagen von Mozart, Mozzibier, Winter, Beyschlag, Hölzel u. verweisen.

Zugleich wird die Redaction im nächsten Jahre zeitweilig das wohlgetroffene Porträt eines lebenden großen Tonkünstlers, oder eine andere Kunstbeilage von musikalischem Interesse, als unentgeltliche artistische Beigabe liefern. Obgleich die allgemeine Wiener Musik-Zeitung als

Centralblatt

für deutsche, wie für fremdländische Tonkunst alles Neue und Wissenswerthe, alles Schöne und Gediegene im Gebiete der Musik in der kürzesten Zeit darbietet, Correspondenzen mit allen bedeutenden Städten Europa's unterhält, eine treffliche Schule für Kunstjünger zu stiften, das Musik liebende Publicum durch werthvolle Beiträge zu belehren und zu vergnügen hofft, und schon allen Anforderungen an ein Centralblatt der Tonkunst entspricht, obgleich

die Eleganz der Auflage auf feinstem Velinpapier

nichts zu wünschen übrig läßt, ist der demnach die Pränumeration für Wien halbjährig 4 fl. 80 kr. C. M., ganzjährig 9 fl. C. M., für Auswärtige sammt freier Versendung durch die Post halbjährig 5 fl. 50 kr. C. M., ganzjährig 11 fl. 40 kr. C. M. Pränumerirt wird in Wien, Dorotheergasse Nr. 1108 im Verlagsgewölbe der Strauß'schen Buchdruckerei, welche die typographische Ausstattung des Blattes übernommen hat, für Auswärtige nimmt jede k. k. Postanstalt Pränumeration an.

Da die Redaction aller Bemühungen fremd, nur die Bildung und Veredlung des musikalischen Geschmacks im Auge habend, auch den Minderbemittelten, welche durch ihre Stellung im Leben als Wichtige im Gebiete der Tonkunst in Erfahrung zu bringen gleichsam verpflichtet sind, die Theilnahme an ihrem Blatte zu erleichtern wünscht, so bewilligt sie wie im vergangenen Jahre allen Cantoren, Rittern und Schulmeistern 25 Percent Nachlaß, auch in diesem Jahre, wenn sie ihr Gesuch mit einer legalen Bestätigung ihres geistlichen oder weltlichen Vorstandes an die Administration und zwar franco einsenden. Fehlt diese legale Bestätigung, so wird auf dieses Gesuch ferner keine Rücksicht genommen werden.

Ignaz Schwidt
Grünangergasse Nr. 841 2. Stock

Witze und Grob.

(Aus einer Sammlung von Reisskizzen unter dem Titel „Wanderungen eines Träumers.")

Auf zwei Nothwendigkeiten, um nicht zu sagen nothwendige Übel muß man sich gefaßt machen, wenn man in Salzburg auch nur wenige Tage verweilt, nämlich um oder einigen Engländern zu begegnen und ein oder einige regnerische Tage zu finden. Heute regnete es wieder so entsetzlich, als ob in Schlesien die großen Wolkenausgießungen über das Normale aufgezogen wären. Unser Engländer hatte sich in aller die Ohren in seinen Mackintosh gehüllt und verdrießlich den Guide de Voyageur par le pays de Salzbourg, der Stille schreitend nachdenkend und mit angehaltenen Augenschlüssen hin und her im Zimmer auf und ab, als bei nur um Gottswillen heute durchaus in der Stadt zu bleiben. Ich muß auch zu seiner Ehrenrettung anführen, daß er eine äußerst gefühlvolle Seele besitzt, daher er sich ihm zur ausschließlichen Hingebung an die Werke großer Meister häufig Thränen herauszuquetschen, während er mit hohem komischem Pathos sein Instrument bearbeitete. Einmal gab man eine große Symphonie in einem Concerte und er spielte mit so großem Eifer das Solo Schwellpfeifen und allen Pauken herbeiwünschen und die hellen Thränen über seine Wangen perlten.

Unser Kutscher wird endlich satt und zog über die Salzach, direkt an dem am linken Ufer des Flusses gelegenen Stadttheile durch die mannigfachen Wirrnisse leicht wandelnd, welche der heilige Augustin zu Ehren hatte, wie bogen in die nächste Gasse ein, der Engländer schlug sein Buch auf, blickte hinein und dann wieder auch der Kutscher des Hauses, was liefert nun oben bis unten und von unten bis oben, und

nickte ruhig mit dem Kopfe, um anzuzeigen, daß wir wirklich an Ort und Stelle wären.

Das vierstöckige, reinweiße Haus sieht ziemlich jedem andern gleich, außer daß zu ebener Erde ein Kaufmannsladen ist, den man nicht in jedem andern Hause findet, doch der Gellert gewahrte vor Freude daß das Wasser noch allen Seiten spritzte und wies nach dem dritten Stockwerk, über welchem eine goldene Uhr, auf unter welcher eine goldene Inschrift angebracht ist, — ob diese Dinge wirklich von Gold sind, wird Niemand fragen und ich kann es auch nicht verbergen, da ich mich auf diesem Metalle nur in geprägtem Zustande verstehe. Der Engländer ließ sich durch jene Kostbarkeiten der Fremde auch nicht im Geringsten in seinem kalten Ernste stören, gelassen schlug er sie Buch zu, nickte, er habe genug gesehen und lenkte ruhig in das nächste Hôtel, um seinen Gästen dem Unwetter bei einem Vorsoupeat zu vergessen, dann erst wollte er mit mir weiter ziehen.

Ich und der Gellert stiegen jedoch bei Tiroyee hoch und werden in ein kleines Gemach geführt, man vergibt es mir, daß ich nicht weiß, ob es grün gemalt oder ein weiß gemacht ist, ob sich darin fünf Stühle und zwei Tische oder gar keine Möbel befinden, ob das Zimmer nur jener andere nothdürftig ein tausend Alterthümlichkeiten hat — ich sah nichts und hörte nichts als das frohe Schluchzen meines Freundes, des Gellert. Aber der Dämon, wenn ich Sokrates Lehre abzuleiten mir ihre mein Leben beherrscht, führte mir wieder ein edles süßes Mädchen vor die Seele und ich hätte niederfallen und küssen, für jeden Kunstler gewählten Ort küssen mögen, plötzlich berührte ein leiser Ton die leuren Saiten des Lebens, dem darauf erklang die geistesverwandte Terz und in bunter Aufeinanderfolge flutten Accorde, Passagen und ganze Sätze bald das bewegte Treiben der Opernmusik bald der Andacht gebietende Ohnemuter des Kirchenstyls, jetzt ein lärmendes, tosendes Tuny — nein, es sind die sanften Klänge der Sonate, welche und der Zeit unsrer ersten Jugend mit allen heimatlichen freundlichen Gefühlen herbeiwinkten, so der ernste Gegenwert — Sind denn Jahre aus meinem Leben verwischt? — Da sitzt der alte lebhafte Schulmeister an der Orgel, stellt jetzt mit fig den langen Gesichtsverstopfung in die gestreifte Dose und erwartet nach Herzenslust die schwierige Sage, während wir mit den Noten in der Hand kindlich und gefaßt auf seine Dirigenten blicken, um mit der Singstimme gehörig einzufallen — ach nein, es sitzt ja der alte gute Mann, den sie meinen Großvater nannten, mit drei oder vier Freunden und spielt ruhig seine Viola und lächelt gutmütig, als hat Meisterstück so gut gelungen — herrlich! Donne Aeoe kuyt, es ist die von ganz Europa gefeierte Künstlerin, die Menge lauscht, ihre Athem regt sich, es gleich beicht ein wonnevoller Beifallssturm los, er er wird übertäubt. Der Jeee regt begeistert sein Ein ch'ee Tal ainez der steinern Gast pocht Alles bebt, die Posaune ertönt und Tode mitrum apargnum nunum kunyt erhebend, das Leben ist entschwunden, das Herz hat ausgerungen — ich sah ein nach großer Geist, Requiem des Lebens, Aeem und Zeit sind entschwunden, die Seligen preisen die Ruhe ewiglich in lautem entzückten Jubel — auf der Aide naente man es Tu Duom ipsolemen. Ach! dies Werk hat mich erweckt — ich habe wohl wieder geträumt, geschehen wie so manchmal, daß ich über die Massen träumte und darin so eine eigene Seligkeit fand — um Liebe ist ein Ende des Schicksals, welches auch etwas von der Ausgleichung der Leidenschaften erfahren haben mochte.

Der Gellert besah unterdessen jeden Nagel des Zimmers und als ich daraus entnehmen wurde, meinte er: „In dem Zimmer einer Königin erwachtet man Alles gern genauer, um dem der Welt sagen zu können, wie es darin aussieht.“ Er fand auf ein Gemälde von Ch. A. Mengs, es gefiehen wurde.

Kommt eine uns wollte die letzten Eindrücke durch mindere erneuern und durch heimlichen Impuls getrieben gegen mie in unsere Stube. Es ist nur der Seele nur mit dem Leibe, hat man einmal Champagner getrunken, so wundert man anderer, wäre es selbst die Wonne. Börne sei gute, als herzliche Worte sagt ungefähr eee Jean Paul: „Nicht allen hat es gefallen! Aber eine Zeit wird kommen, da wird es Alles gefallen und Alle werden ihn lieben.“ Es scheint, Börne habe auch Mozart sich dieser Ein im Sinne gehabt, vorausgesetzt daß er sich auf Musik verstand, denn die Zeit der Prophezeiung ist längst vorüber. Mozart ist allen gefallen worden, aber noch die Zeit ist da, wo ihn Alle bewundern.

Es wurde Abend, die finsteren Wolken theilten sich, die Sonne lächelte wieder so freundlich und neckisch mit ihrem frisch hervorscheinenden Antlitze, daß man hätte mitlachen mögen, wenn sie irdischen Geschicken nicht so leicht ein Kaiser Gegenzeichen angehängt hätten. Doch hielt es auch nicht lange mehr in der Stube und nachdem die freundliche Kellerinnen die Abrede bei ihrer gehaltenen Mahl abgerechnet hatte und die Illgarten zu Ende gebrannt waren, machten wir uns am späten Nachmittage, am zweiten Mal zu lustwandeln.

Diesmal kamen wir in das heimliche enge Stift St. Peter und traten in das prächtige Gotteshaus, der Gellert ging Schritt für Schritt weiter und hinwiederum immer wieder die lehrreichen merkwürdigen Gegenstände. Der Engländer converstrte eifrig mit dem Kirchendiener, fragte nach alten historischen Daten, welche der Alterene zum treffenden Mal mechanisch herleierte, daß sich die ergrauten Altarblätter von Master Schmit (dem Kramer Schmied) und die steinernen Mundtücher von Steffiher (Steeicher) erklären und erinnerte dies Alles noch einen Stich mit dem Stifte in seinem Buche zu verzeichnen.

Ich stand an einer Stule gelehnt und sah hinein Blicke nach dem Bilde einer Heiligen, die Sonne warf ihre vollen Mittagen Strahlen durch die Fenster und der Glasmalereien auf ihr Bilder glänzte mit lauterem Glanz, aber aus dem Gesichte sprach eine verschönende Milde, eine Unschuld und allumfassende Liebe, die und mit Allgewalt zur Andacht stimmt. Nur schien, die Heilige sah in mein Herz, in die tiefsten Winkel der Seele und legte in eine leere Stelle ein Korn, worauf sie Blume der Zufriedenheit keimen und gedeihen sollte. Mein Auge schloß sich unwillkürlich und als ich es wieder öffnete, fand ich nicht mehr allein, die gläubige Menge lag auf ihren Knien, der greise Priester am Altare errichtete die heilige Abendmahl mit einer so erhebenden, bewältigten Würde, daß mir der Gedanke kam, „Der Mann gehört gewiß zu den Auserwählten des Herrn.“ Am hohen Chore regten sich viele geschickte Musiker, herrlichsten wunderweich heilige Töne, ernste Chore, jubelnde Psalmen zum Lob des Herrn und in der Mitte der Musik fand ein liebend Mann mit gewandten Periode und schwaeg geschäftig den Taktstab und mischte ertönten hierzu eben Klänge der Musik.

Der Gottesdienst hatte ausgeschlossen, ein Priester ging vom Altare durch das geöffnete Thor, hinter ihm wallte die Menge, dann schritten die Musiker einher und zuletzt kam ein kleine Menge mit der weißen Pontifikat und dem Tartinkeder in der Hand. Sie zogen Alle, Alle — ins Grab. Ich folgte dem Zuge und sah, wie sich die Gräber öffneten und die Todten in ihre Behausung entnahm, der ernste Mann stieg mit vielen Anderen in ein und dasselbe Grab, die schwere Steinplatte fiel hinter ihm zu, aber eine lustige Erscheinung sagt dem Wanderer, wer hier ruhe, es waren Ar'schen und Kreuze in der ersten Capelle, welche dies Grab an der Kirchhofmauer umschließt, passtere nicht zu dem Wesen des Herrn Mannes. Allein ich hatte bemerkt, wie er mitwohlgefälligem Blicke auch einer Seitenkapelle der Kirche geblickt hatte, ehe er erschwand. Ich schritt näher und sah ein Denkmal in Form einer Felsenhöhle, rauhe Moos umkreiste darauf, und Steinplatten mit mannigfachen Inschriften von Kuchenkunstpostkarten lagen hier zer-

Digitized by Google

stand. In der Mitte erhebt sich eine weiße Urne und darauf ist ich „Michael Haydn." Da war dieß das Grabmal des kleinen Mannes mit den weißen Perücke.

„Wir wollen morgen noch einmal hieher kommen," sagte ich zu dem Engländer.

„Yes, yes," gab er ruhig zur Antwort.

Wiederaufleben der Musik in Salzburg

Wem immer die Annalen der Musik nur einigermaßen nicht fremd sind wird wissen, in welch blühendem Zustand einst zu Salzburg die Musik überhaupt sich befand, und welch ausgezeichnete Männer die ehemalige Hofkapelle zu Mitgliedern hatte. Allein der allgemeine Zeitstrom, der so ernsten Dimensionen sich noch mit abwechselnd Wehmut und Lust und zum Sturz brachte, der die seinem barmherzigen menschlichen Anschwellen so manchen Ruhm überschwemmte, so manchen Wirken zerwühlte und so Manches überhaupt mit sich fortriß, hat auch Salzburgs Geistesangelegenheit berührt und ihm von Fürstenhuhl seiner eigenen Herrscher genommen. Wie unser Fall so verschwand auch vieles Andere mit ihm, darunter wie leicht zu denken auch die Hofkapelle. Und der erstere ihrer Zeit sich nachdem einmal dieser Stoß geschehen nachdem Salzburg aufgehört hatte, von eigenen Fürsten regiert zu werden, folgte Regierungswechsel auf Regierungswechsel so daß dabei von allen den neuen Herrschern kaum Einer Zeit genug hatte, sich im Stadt umzusehen und sich darin einzurichten, geschweige der Musik irgend eine Aufmerksamkeit zu widmen. Dem Jahre 1848 war es vorbehalten, daß sich ein Verein bildete, der Salzburg in Bezug auf Musik seinen alten Glanz nur nicht ganz, doch größtentheils wiedergeben muß. — In der Tat möchte ich meinen, der musikalischen Welt ein solches Ereigniß nicht uninteressant seyn wollen mit ich daher sie wohl in Bezug auf die Organisirung des Vereins als auch von seinen Mitgliedern und den bisherigen Leistungen ein Näheres mitheilen.

Was nun den Verein betrifft, so hat derselbe den Zweck, theils durch Beiträge in Geld, theils auch durch persönliche Leistungen die Musik in Salzburg insbesondere wieder zu Aufnahme zu bringen und durch geschickte Musiker unseren Kirchenchöre, vor allem aber den Dome chor zu versehen, wie auch jedoch eine eigene Musikschule zu erhalten. Das Musikpersonal theilt sich daher in den eigentlichen Domchor, und in die Lehrpersonale, welches ein eigenes Mitglied mit bei Ausschuß und Majoritätsrath nennt. Die Mitglieder des Vereins sind 1) ausübende, 2) unübende, 3) Ehrenmitglieder. Jene der beiden ersten Klassen haben das Recht, Repräsentanten zu wählen, sich zu Verschlägen aufzufordern, dann selbst zu Repräsentanten gewählt zu werden. Ersteres haben sie freien Eintritt zu allen Concerten und Übungen und wird ihnen eines ihrer Kinder im Chorsange unentgeltlich, auf Instrumenten aber um eine bestimmte mäßige Unterrichtsentschädigung unterrichtet. Die Ehrenmitglieder haben freien Zutritt zu den Concerten und können zu den Versammlungen der Repräsentanten gezogen werden.

An der Spitze des Vereins steht ein Protector, welcher derjeweilige Erzbischof von Salzburg ist, als Organ desselben bei dem Throne Sr. Majestät und bei den höchsten und hohen Stellen. Ihm zur Seite stehen ein Vicepräsident und mehrere Repräsentanten. Dem Protector steht es zu, den Vorsitz zu übernehmen wann dem Präsidentenamte Tag und Stunde der Versammlungen zu bestimmen, Versammlungen zu veranlassen, sich alle Sitzungsprotocolle vorlegen zu lassen und sie mit dem Ausschusse zu versehen, wie auch sich einen Stellvertreter zu wählen. Was nun Wirkungskreis des Vereines der Gesellschaft betrifft, so ist dieser überhaupt das Organ des Protectors, durch welches derselbe mit dem Repräsentantenkörper, den Mitgliedern, den übrigen Vereinen und andern Personen und Stellen mit ihm in der Regel in Verbindung stehen und welches den erhabenen Willen des Herrn Protectors erfüllen, dessen Stellvertreter, die Beschlüsse des Vereins durch Decrete, Aufträge, Noten und Schreiben mittheilt. Zuweilen ist er auch Referent bei den Versammlungen über alle Angelegenheiten und besorgt alle Briefe und Anzeigeschreiben. Auch steht ihm zu zu Musikerstellen zunächst unter ihm Rath dann in Kirchen-Sachen unbedingt, so sind diese entweder von der Versammlung der Mitglieder oder der ständige als der jeweilige Domchormeister, Domkapellmeister Domvikar Schmidbauer, Cantoraschant und zwei Sängerlaien. Von den gewählten Repräsentanten, an der Zahl acht, sind vier aus der Classe der Geistlichen und vier aus jener der Laienstand. Dieser Körper bildet gleichsam die Oberbehörde. Er entscheidet über Annahme der Mitglieder über Anstellung und Absetzung der Musiker und der andern beim Verein bedienstigten Individuen, über die von einzelnen Mitgliedern gemachten Vorschläge und über alles, was nur immer die Verwaltung und das Vermögen des Vereines betreffen, stellt die Rechnungen und erstattet in Sitzungen berichten, entwirft Instructionen für besondere Gemälde und für die dem Majoritätsrath Angelegenheiten übertragen, und ernennt er die Ehrenmitglieder. Aus diesem Gesammtausschuß werden dann noch für besondere Fälle aus Angelegenheiten eigene Comité gebildet, die sich nach Bedürfniß constituiren und wieder auflösen, nur bilden die vier ausübenden Repräsentanten mit dem Secretär ein beständiges, das dann in administrativer Hinsicht über alles, was im Bereich des Kreises dieses Repräsentantenkörpers zu berathen kommt, sein technisches Gutachten abgibt. Einmal des Jahres findet auch eine Plenarversammlung Statt. In dieser wird den Mitgliedern Rechenschaft abgelegt über das Erreichen und über die Resultate des Majoritätsrathes, so wie auch über die Verwaltung des Vereinsvermögens. Desgleichen werden dieselbe auch die Repräsentanten auf zwei Jahre gewählt und Verathungen getroffen über etwaige Abänderungen der Statuten.

In Bezug auf die Mittel, wodurch sich der Musikverein und das Majoritätsrath erhalten, sind diese: 1) regelmäßige Beiträge von Freunden und Beförderern der Musik, welche ein dießfalls Mitglieder sind, 2) die Vermögenskräfte der mit dem Verein in Verbindung getretenen Kirchen der Stadt Salzburg, 3) Erträgnisse von Concerten, Aufführungen und Beschäftigungen, 4) das Unterrichtsgeld und endlich die Legate und Vermächtnisse. Für außergewöhnliche Fälle, zur Deckung unvorhergesehener größerer Auslagen, für Unterstützung und Zuspruch an das Majoritätsrath oder den Musikverein besonders verdienter Mitglieder, so wie deren Witwen und Kinder wird ein eigener Reservefond gebildet.

Was nun endlich das Musikpersonal und die Lehranstalt betrifft, so sind unbedingt zu dieselben nun im ersten Theile aus Individuen, welche schon früher bei dem mit dem Vereine in Verbindung getretenen Kirchen angestellt waren, theils und neu Verworbenen. Die ersteren bezieht ihre Besoldungen nach Umständen fort, wie sie solche bisher bezogen haben, den letzteren sind für Dienstleistungen ausgeworfen worden. Lassen sich die ersteren außer ihren früheren Dienstleistungen auch bei den Concerten, Regulirung ꝛc. verwenden, so erhalten sie dafür Zulagen. Für die Zukunft werden aber alle Musiker sowohl beim Dommusikchore als beim Majoritätsrath von dem Repräsentantenkörper aufgenommen gegen fixen Gehalt und contractmäßig, so daß gegenseitige Aufkündigung Statt finden kann. Dabei können sich aber die angestellten Musiker ohne besondere Genehmigung nicht anderwärts musikalisch verwenden lassen. Außer den Lehrern am Majoritätsrath erhalten auch Aspiranten Stipendien. Das Majoritätsrath ist bestimmt 1) auf eine eigentliche Schule und 2) auf eine Stimmanstalt sowohl für Schüler als auch für die Mitglieder. Gegenstände des Unterrichts sind Gesang, die grundlichsten Instrumente, Generalbaß und Tonsetzkunst. Die Gesangschule besteht aus zwei Classen, einer Vorbereitungsclasse und einer Ausbildungsclasse, täglich mit einer Stunde. In letzterer wird auch Theorie gelehrt. Jeden Monat findet in Gegenwart des bekannten Vereins eine Prüfung Statt, und am Ende eines Semesters eine öffentliche. Bei dieser werden dann auch die Namen der besten Schüler abgelesen.

Die Stellen am Majoritätsrath sind theils mit schon längst hier anwesenden Musikern theils mit auswärtigen besetzt worden. Es hat der Kunstmeister am hiesigen Theater, Hr. Tanz, auch die beim Dommusikchore und Majoritätsrath erhalten. Hr. Deibdöck die Stelle des Gesanglehrers, Hr. Schiffner die des Hauptlehrers, Hr. Kunzel für Orgel, Hr. Kunzel für das Clarinett ꝛc. und von um neuerworbenen Hr. Eid aus Wien für das Violin, Hr. Köck für das Violoncello, Hr. Willinek und Pragsing für Violine ꝛc. durchwegs Männer, die ihrem Posten ein Ehre machen. Was die andern Mitglieder der Gesammtcapelle betrifft, so befinden sich auch unter diesen viele trefflichen Musiker, als die Violinisten Hr. Blumenreiter, Bittner und Kunz, die Tenoristen Zeitzler und Brandl, der Bassist Hr. Gibert Pichler, der Tromboniste v. Helmberger.

Am 8. November theilt die Tonkunst ihr erstes öffentliches Concert im hiesigen Mozarteum. Sämmtliche Solo- und Ensemblepartien wurden da wirklich meisterhaft ausgeführt. Namentlich zeichnete Hr. Eid

[illegible] da ein Concert auf der Hoboe von Hummel, Hr. Wild ein Schüler Mozart's, auf der Violine ein Concert von Geelel und Hr. Klick ein Schüler Mozart's, auf dem Violoncell ein Concert von allen diesem aus und zwar jeder auf eine höchst vorzügliche Weise.

Sohin kündet Salzburg bald wieder auf jener hohen Stufe, die es bereits in der musikalischen Welt schon einmal eingenommen hatte. Großen Dank müssen daher den hiesigen Musikfreunden Hrn. Dr. Adam v. Hillepand wissen, daß er diesen Musikeifer in Anregung und durch seine vielen Verdienungen auch zu Stande gebracht. Es hat durch ihn wirklich Salzburgs Musik einen dasselbst epochemachenden Aufschwung erhalten.

V

Zur Geschichte der Musik in Wien.

(Mitgetheilt von J. G. G.)

Das Jahr Wiener Theater vom Jahre 1729—1730

(4. März 1729.) Donner den 4. March haben Ihre Kaiserliche Catholische Majestät unser Allergnädigster Herr, in Ihrer Allerhöchsten Gegenwart der Mittag gehaltene nach Mittag in der in Dero großen Hof-Capelle allermalen eingerichteten Oratorio (welches der „Jonathan" benamset, und von dem Herrn Apostolo Zeno Kaiserl. Poeten und Historico verfasset und die Musik hierüber von den Herrn Antonio Caldara Kaiserl. Ober-Capell-Meister, gemachet war) mit auch der Italienischen Predig allgemeinet, denn allen auch Ihre Durchl. der Erb-Prinz von Lothringen beygewohnet haben.

(9. Februar 1730.) Heute Nach-Mittag wurde bey Hof in dem kleinen Theater in Allerhöchster Gegenwart Ihrer Regierenden Kaiserl. Majestäten, dann deren Durchl. Erz-Herzoginnen, des Durchl. Erb-Prinzens von Lothringen, und gesammter Kaiserl. Hofstaat eine sehr schöne „Die Gemählgten" benamselte, von dem in Ihrer Kaiserl. Catholl. Majestät würklichen Diensten stehenden Abate Gio. Claudio Pedrolini gemachte und von den Herrn Antonio Caldara, Ihrer Kaiserl. Catholl. Majestät Ober-Capellmeistern in die Musik verfaßte Italienische musikalische Opera zum erstenmal vorgestellet.

(23. März 1729.) Den 23. dieses Nachmittag wurde in der großen Hof-Capelle mit Beywohnung des Allerhöchsten Monarchen ein gesungenes Italienisches Oratorio (welches der „Moses in Egypten" benamset), von dem Herrn Abt Leopold Gillani in Versen verfasset und von dem Herrn Ignaz Conti in die Musik gesetzt worden, abgehalten.

(31. März 1729.) Donnerstag den 31. March Nachmittag haben Ihre Kaiserl. Catholl. Majestäten in der großen Hof-Capelle allermalen einen Italienisch gesungenen Oratorio (welches der „Rabath" benamset) und von dem Herrn Apostolo Zeno Kaiserl. Poeten und Historico verfasset und die Musik hierüber von Herrn Antonio Caldara Kaiserl. Ober-Capellmeister gemachet worden, abgewartet.

(10. April 1729.) Nachmittag hat der gesammte Regierende Kaiserl. Hof in der großen Capelle dem letzten gesungenen Oratorio (welches die „Evangelische Verheißungen Isaiae" genannt, und von dem Apostolo Zeno Kaiserl. Poeten und Historico verfasst und die Musik hierüber von Herrn Anton Caldara Kaiserl. Ober-Capellmeister gemachet war) beigewohnet.

(8. Februar 1730.) Heute nach-Mittag wurde bey Hof in dem kleinen Theater in Allerhöchster Gegenwart derer Regierenden Kaiserl. Majestäten, dann deren Durchl. Erz-Herzoginnen und gesammter Kaiserl. Hofstaat eine sehr schöne „Die Muhrheil in dem Betrug" benamselte, und von dem Hrn. Antonio Caldara Ihrer Kais. Kathol. Majestät Ober-Capell-Meistern in die Musik verfaßte Italienische musikalische Opera, dabei die Verändernngen der Scenenbühne von dem Hrn. Anton Galli Bibiena Ihrer Röm. Kaiserl. Kathol. Majestäten underm Theater-Ingenieur auf das künstlichste angezeigt worden in diesem Fasching zum erstenmal wieder vorgestellet, welche bey denen allerhöchsten Herrschaften ein Allergnädigstes Wohl-Gefallen und bey der ganzen Hofstatt und Adel ein allgemeines Lob gefunden hat.

(6. März 1730.) Donnerstag den 6. March hatte der Kaiserliche Hofstaat ein Italienisch gesungenes Oratorio (welches „Vindemia & Dio" (Die Weinernte zu Gott) benamset, von dem Herrn Anton Maria Lucchini, und die Musik hierüber von dem Herrn Joseph Porsile Kaiserl. Italienischen Capellmeistern gemachet war) das gehalten, vor 8 Tagen aber diese „der Prophet Elias" wurde von Hrn. Giovanni Zuel gemacht und von Hrn. Carl Ruf Kaiserl. Kammercomponisten in die Musik gesetzt, in der großen Hofcapelle abgewartet.

(4. November 1730.) Samstag den 4. November wurde eine von Herrn Franz Bonamonti (dieses Alumni) Italienisch verfaßte, auf den allerhöchsten Namen gerichtete und in die Musik von dem in denen Kaiserl. Diensten stehenden Herrn Johann Bononi gemachte Cantata allgesungen wurde. Nachmittag haben Allerhöchst Herrschaften auf Allergnädigsten Befehl Ihrer Majestät der Regierenden Kaiserin Elisabetha Theresiana unserer allergnädigsten Frauen, eigends verfertigten und auf dem neuen Theater bei Hof aufgestellten prächtigen Italienischen und „C. Fabricius" benamselten Opera, dabei das Poesie der Herr Apostolo Zeno, Kaiserl. Poet, und Historicus, die Musik aber Herr Antonio Caldara Kais. Ober-Capellmeister, verfasst, und die Scenen der Herr Anton Galli Bibiena Kaiserl. Theater-Ingenieur auf das seltsamste erfunden, beywohnen.

Musikalischer Salon.

Erstes Gesellschafts-Concert

der Musikfreunde des ehem. Kaiserstadtes im k. k. großen Redoutensaal, den 9. d. M. Zweites dito, den 16. d. M.

Das Programm des ersten Concerts war: 1) Symphonie in G von Haydn, 2) Arie mit Chor aus Rossini's Oper „La Donna del Lago," 3) erster Satz eines Violinconcerts von Lafont, 4) Introduction der Oper „das Kätzchen von Heilbronn" von J. Hauser, 5) Ouverture zu Auber's Oper „Graf Armand" (les deux journées), 6) Chor aus dem Oratorium „die Zerstörung von Jerusalem" von F. Hiller. — Zum zweiten Concert lautete das Programm: 1) Achte Symphonie in F von Beethoven; 2) Arie mit Chor aus Bellini's Oper „Il Pirata," 3) Phantasie für Flöte über ein Thema von Donizetti, eigens für sich Concert componirt und vorgetragen von S. Gelencsér, 4) Chor aus dem Oratorium „Noah" von Hegel, 5) Ouverture zu Oper „der Vampyr" von Blasphalume (Die auf dem Zettel angekündigte Sopranarie aus Meyerbeer's „Robert" fiel bei der Aufführung weg.)

Es darf nicht in Zweifel gestellt werden, daß die „Gesellschaft der Musikfreunde des ehem. Kaiserstadtes" bei ihrer Wirksamkeit einen höhern Zweck verfolgt, als den der Ausbreitung einer edeln geselligen

Digitized by Google

Unterhaltung, sie wird sich gewiß auf die Tonkunst, in ihrer höhern Bedeutung, erkennen. Sie will ein Sammelpunkt für alle wahrhaft künstlerischen Elemente seyn. Sie muß dann aber auch eine Schutzwehr bilden wollen gegen alle seichten, niedern und feindlichen Tendenzen. Sie muß sich billend und veredelnd zum Geschmacke des Publicums verhalten, und wenn auch nicht immer schwerstreichs gegen den Strom schwimmen, so doch gewiß noch viel weniger sich von demselben fortreißen lassen* — Betrachten wir nun die Zusammenstellung dieser beiden ersten Concerte, denen noch zwei nachfolgen sollen, und fragen uns, ob dieser Grundsatz genugsam entsprochen worden, so finden wir zwischen unerlaubten mehr oder weniger gelungenen Werken (denn allzu streng und einseitig darf die Kritik nicht gegen neuere Compositionen heutiger Tonsetzer, denen hier und allem Rechte die Gelegenheit eröffnet wird, sich Bahn zu brechen, zwei Ausnahmen: die Rossini'sche und Bellini'sche, die zweideutig eigentlich gar nicht Concertmusik sind, noch dürftig wieder durch ihre Vorzüglichkeit noch ihre Seltenheit zu entschuldigende Bravourarien sich eingeschlichen, welche sich lassen sich dieselben ganz der verwerflichen Tendenz oder leider Tonlosigkeit der neuesten italienischen Opernschule an, und gehören eigentlich zu den schwächsten Produkten ihrer Verfasser. In keiner Weise also scheint mir der Wahl der Arien Concerten wo es sich nicht darum handelt darf, auch dem schlichten Geschmack einen Kleid hinzuhalten, gerechtfertigt werden zu können. Es käme nach ohne diese Concessionen kein Mangel weniger und die Gesangen würden den Gesangchern für Gesteres Dank wissen.

Alles Übrige ist zweckmäßig und einsichtsvoll gewählt. Die Haydn'sche und Beethoven'sche Symphonie sind als vollendete Meisterwerke, jede in ihrer Sphäre allgemeinst, die Schumann'sche Ouverture*) steht der gleichen Stufe nicht sehr fern, die Bach'sche wenn auch so eminenten Rang nicht behauptend, nimmt doch einen sehr ehrenwerthen Platz unter den neuern Orchestercompositionen ein, der Chor aus Hellmes hier noch nicht gehörtem Oratorium (zu dessen Aufführung aus der Hoffnung gemacht ist) kann nur gefällig werden, ebenso der Chor aus Gluck's erstmalig gegebenen, aber sehr leichtfertig aufgenommenen „Rinaldo" gegen als Gesangconcert den geschickten Lessing und eine neue Phantasie des seelenvollen Violinisten Gelinek wird gewiß niemand etwas einwenden, und die Hummel'sche Introduction mußte schon als Novität von einem in offenem Sinne gegen fortgeschrittenen musikalischen Compositionen Interesse erwecken.

Hinsichtlich der Ausführung muß auch hier die Klage geführt werden, daß der Mangel an hinlänglichen Proben eine Flüchtigkeit in Einzelnen hervorbringt, deren unvermeidliche Folge eine zu geringe Sicherheit ist, daß an seine Anwendung unter solchen Umständen nicht gedacht werden kann, versteht sich leider von selbst. Es wäre unumgänglich eine reinere Stimmung zu wünschen. Die Violinen sind die schwächste Seite des Orchesters, schwach an Kraft und schwach an Feuer, den Violinen fehlt es sich Nachdruck an Schärfe den Rhythmus und daß sie immer am Rande zu schlingen werden kann unmöglich gutgeheißen werden. Der Chor ist viel zu schwach gegen das Orchester, er wird von diesem häufig überdeckt, kann nun ihn nicht verdrängen, so müßte das Orchester ihn zuweilen schweigen. — Die Aufführung der Tonstücke muß im Ganzen zu loben. In der Beethoven'schen Symphonie hätte ich das Allegretto ein wenig langsamer gewünscht, um der Innigkeit und Größe der Composition, die nicht minder wichtig sind, als ihre nedische Heiterkeit mehr hervortreten zu lassen. Die Schumann'sche Ouverture hätte dagegen beträchtlich rascher seyn dürfen, in so langsamem Tempo kommt der bedeutende Charakter derselben nicht zum Vorschein. — Gut der Introduction zum „Rinaldo" war sehr zu bedauern, daß fast der größte und kleinste Hämmer, worauf bei der charakteristischen Composition, einem Schmiedechor, gerechnet worden, der Verfasser gerade Trommel und Triangel hatte anwenden müssen, wodurch der eigenthümlich martialische Rhythmus verloren ging und das Ganze einen unpassenden militärischen Anstrich bekam.

Die Rossini'sche Arie sang Ella Schwing, ihre schöne Stimme fehlt es zu diesem Bravourstücke auch an Geläufigkeit und an gleichmäßiger Ausbildung der verschiedenen Register, wie sie denn überhaupt wohl ihm wurde, sich mehr auf den gediegenen ernsten Gesang zu verlegen. Die Arie aus dem „Pirataen" sang Hr. Hummer. Die Stimme ist voll und kräftig, aber in der Behandlung derselben ist er noch weit vom Ziele.

Das Violinconcert spielte der junge Hr. Leutbauer mit Fertigkeit und Geschmack.

Hr. Gelinek spielte die äußerst schwierige, aber nicht zu seiner besseren Compositionen gehörende Phantasie, wie immer, hinreißend schön.

Dr. A. J. Gucher.

Concert

des Herrn Michael Edlen von Schlick (Dr. Mil., Ch. und Mitglied der und Familiäten in Wien und Heidelberg), den 18. d. M. im Saale der Gesellschaft der Musikfreunde.

Wenn ein Mann in reiferem Mannesalter die Tonkunst, die er bis dahin, wenn auch gründlich doch nur als Nebenbeschäftigung betrieb, zur Hauptsache und namentlich das Concertspiel zum Erwerbszweig zu machen unternimmt, so kann sich vernünftigerweise nur auf den Glauben hin geschehen, etwas Ausgezeichnetes, Bedeutendes zu leisten. Und wenn ein solcher Mann dem Publicum zum ersten Male mit einem Concert zu erhöhten Preise entgegentritt, wenn er selbst, und zwar ohne Accompagnement, als Hauptsänger, ja fast als einzige Person dasteht, so kann sich wiederum vernünftigerweise nur auf den Glauben hin geschehen, etwas sehr Ausgezeichnetes, sehr Bedeutendes zu leisten. — Wenn aber diese Glauben auf einer Illusion beruht, und es mit Sicherheit vorhersagen ist, daß die traurige Enttäuschung nicht lange ausbleiben kann, ist es dann nicht männlicher und menschlicher, wenn die Kritik einem solchen Mann gleich beim Entritt seinem Blendwerk in die immer trügerischer werdende Steppe einer verfehlten Bahn mit einem warnenden „Zurück" empfängt, als wenn sie ihn unmöglich verstandener Schonung nach geheimgetrieben bis mit unterdrückten Tadel in seinem Wahne bestärkt und sich so mitschuldig macht an dem Schmerz, der Jedem, mit so tiefer seine Nähe dem Tiefer, erfüllt, wenn er endlich seine Hohlheit und Unzulänglichkeit erkennt? — — Es erscheint mir Hr. Dr. v. Schlick, mit so glaube ich meine Stellung ihm gegenüber nehmen zu müssen. Jeder ich nach hinsichtlich seiner Intention mit seines Selbstvertrauens, mit Ernst, aber nicht Ernst, und sogar nicht Ernst bezogen von den Gleichen seyn, die aber Concerte geben, so gut es geht. Die nach Manche, der Leider nach Concerte gehen, so gut (oder so schlecht) es geht, abreagen. Ich es aber auch als Lehrbücheln lassen lassen, Ich für als Dii minorum gentium im Beethoven unschuldigen, ja dann jahre es nur immerhin sein, vielleicht fällt ihm noch der Weizen, oder wenigstens Buchweizen, wenn sein eminenter Ansicht der Kunst wird ihn dann als Eminenzen ähnlich wenig kommen; kann ich mich aber nicht, mit gleich Hr. Dr. v. Schlick, mit den großen Beethoven und Tonsetzern sich beschäftigen zu dürfen, Ich ihrem Ruf durch Verzerrungen dann treten ich ihn, so kann

*) Die Ich — den sich getroffen fühlen sey es gesagt) so wenig wie eine früher angeführte für eine „schwache Reminiscenz des Herrn Capellmeisters Reuchs" hielt Siehe Wiener Musikzeitung Nr. 140 S. 587; wo allerdings wahrscheinlich „Analogon" für „Reminiscenz" steht.

aus Gründen thut, die außerhalb der Kunst liegen, mit seinem wiederholten „Zurück" entgegen. Denn ich hege die aufrichtige Überzeugung, daß er es bei den geringen Fortschritten, die in seinem Alter noch möglich sind, nie zu etwas Hervorragendem Außerordentlichem bringen werde, und diese meine Überzeugung ihm nicht zu verhehlen, halte ich für Pflicht. Meine gute Absicht wird er, werden seine Freunde gewiß nicht verkennen, glaubt man mir nicht, so möge er den eingeschlagenen Pfad weiter verfolgen. Herzlich leid es mich ferner, wenn vielleicht sich eine ihm erscheint, wenn aber wie ich befürchte, eitelnde Personen die Bahn immer unregsamer machen, so möge er sich die Rückkehr nicht abgeschnitten haben.

Der Concertgeber spielte achtmal, und gab sich nicht nur als Spieler fremder Kompositionen, sondern auch als Arrangeur und Componist. — Als Spieler hat Herr Lüstin unlängst einen hohen Grad von Fertigkeit, er bemeistert große Schwierigkeiten, besitzt viel Ausdauer; die zartern Stellen gelingen oft sehr schön, in den Gesangpassagen waren einige Octavengänge vortrefflich ausgeführt, und in Summa sich das Bewundernswerthe im Anzelnen noch manchmal aufwerfen. Aber die Deutlichkeit war oft abhanden gekommen, an Kraft und Energie fehlte es durchweg, die Gewandtheit war oft verletzt, lieferte Aufbrand wo selten zu vernehmen, kurz es fehlte im Ganzen auf der einen Seite die Gelenkigkeit, auf der andern das Seelenvolle. — diese beiden Mysterien der musikalischen Execution, ohne welche hierin wahrhaft künstlerischer Eindruck beeinflußt ist. Der Anfang mit Hummel's Es-dur-Phantasie aus das Nonin aus dessen Fis-moll-Sonate (welche beide Musikstücke, die Lüstin doch wahrhaftig ausgeführt hat, auf dem Concertzettel höchst unpassend Nebenstunden hießen) trug Herr Dr. Schlich in seiner ernsten Weise vor, von sicherlich nicht Lüstin Hummel'schen Geist entsprichtlich noch weniger aber gerungen in theil übermäßig, theils schleppende Auffassung vom Mozart'schen Ouverture zur „Zauberflöte" von ihm zu zwei Händen arrangirt, und erschreckenhaft wie der Effect gar nicht. Vergleichen muß man eine übrigens aber noch kleine von Mozart'schen Hand, interessant vom Manchen in dem für Clavier allein übertragenen Schubert'schen „Erlkönig" wirklich auch hier eine übertriebenen Gebete stirbt. Dieß waren die freundlichen Werke, die Lüstin Concertgeber vortrug. „Innere eigentlichen Clavierstücken von Hummel'sche

Was nun die eigenen Kompositionen des Herrn Dr. Schlich betrifft, so hat mich eine Fantasie Adrolgna, ein Rondeau fantastique auvergne ditto Bangrain, Mangrania Mazia und eine Kompositionen (ohne Worte) von Schiller's „Sehnsucht" hören. Herr glaubte sich wirklich dem Concertgeber alles Lobes aussprechen zu müssen, denn weder in den Gedanken noch in der Form, noch selbst in der technischen Behandlung der Instrumente ist mir irgend etwas aufgefallen, das nicht gewöhnlich genannt werden könnte. Den Gedanken fehlt es durchaus an aller Bestimmtheit bei Mozart'schen, an allem entschiedenen Charakter, wer als solches Mozart „fantastique" nennen kann, hat wenig Begriff von Phantasie und wer von ein solchen Phantasie „Adrolgna" hören mag, ist ganz nicht zu verstehen, es ist nichts hier ich dann, als der Wunsch, in einem öffentlich zu solchen noch den Schiller'schen Gedichte ist durchaus nicht genügt, den hell umgemalenden, hell poetischen Ahnung des Wunderbaren der Poesie ist keine Saite heraus zu hören. Die Form verliert sich überall ins Breite, es fehlt Durchsicht an der Menschen und Feinheit, deren auch die kürzeste Komposition zu diesen am wenigsten entbehren darf, in harmonischer Beziehung wäre auch viel einzuwenden, die technische Behandlung des Clavierts schwankt sich abwechselnd der Hummel'schen und Thalberg'schen Richtung an, mitunter wird zwar ein übrigens Anlauf genommen, aber zum Sprunge fehlt die Kraft. Kein, diesem Componisten wünschen wirklich den Schluß von Schiller's „Sehnsucht" zurufen: „Nur ein Wunden kann ich tragen, ist das schöne Wunderkind!"

Der Fehler des Concertgebers, der mir nicht sonderlich gefiel, soll ein Preisringer gewesen seyn.

Mit Angabe zu den vorerwähnten eigenen Productionen gab der Concertgeber dem Publicum: 1) „Des Mädchens Klage" von Schiller, componirt von J. Henschel (sicht) und sonderbarer Weise von einem Manne gesungen, Herr Jung, der eine schöne Stimme und Gefühl hat, aber allzumenig musicirt, und immer à für a aussprich. 1) „Bei Tausendschön" von Geibel, fleißig componirt von Adert, und gesungen von Dlle. Henriette Teetz, deren Stimme zwar klein, aber schwungsicher ist, und die wenn sie auch leider mitunter etwas Lisplerei und deren große Geläufigkeit besitzt, sich doch durch einen so schlichten, natürlichen, herzigen Vortrag auszeichnet, daß ich sie lieber höre als manche Sängerinnen mit tausenderlei Eigenschaften, denn Kunstgefühl geht über Kunstfertigkeit. Dr. R. J. Becker

Correspondenz

(Köln.) Den 11. d. M. fand im Rheinhüttler'schen Hause zum Besten der Abgebrannten von Gilsdorf am Eifel ein Concert Statt, in Folge aber großentheils (da nur ohnes Gebäude gegen neuen Geldbeutel auch Gelehrten zugelassen wurden) den Anschein eines Privatconcertes annahm, so hat die Kritik nur insofern Anspruch als es ihre Pflicht überhaupt ist, mit den Leistungen der Künstler und den producirten Stücken Kenntniß zu machen, ohne sich in eine Kritisirung der Einzelnen und der schwächeren Punkte einzulassen, hierdurch ist aber schon Zweck, die leidende Menschheit zu unterstützen und ihr auf eine so schöne Weise und Kunst lieferbare Weise zu realisiren, Unterstützungen zur Linderung des traurigen Umstandes eine kleine Milderung und Modification erleiden zu lassen, und außerdem auch den Abbrannten der mitwirkenden gesellschaftlich und beschränkten Zustand hervorgegangenen Kräften verschwiegen. Das Concertbegann mit Beethoven's Ouverture zu dem Gedichte „die Geschichte des Prometheus" für Streichquartett mit einer Flöte arrangirt, welche letztere aber unbeschadet dem Eindrucke hätte hinweggeblieben können. Das liebliche gute Terzett für Sopran, Alt und Tenor von Donizetti, mit Chor (wahrscheinlich eine Einlage in eine ernste Oper), die Arie der Antonina aus „Belisar" bei Donizetti, der Introduction der Mozart'schen Oper „das Gebäude" wurden mit einer seltenen Reinheit und Präcision executirt und verdienten die Anerkennung, die ihnen von Seite des zahlreichen Auditoriums zu Theil wurde. Die Variationen über ein Thema aus „Beatrice di Tenda" (Was ich litt, was ich ertragen) von Duesseldorf und Geigenthal, von Producenten verfiel es sowohl in technischer Beziehung als im Vortrage ein Künstler kennen zu lernen, insbesondere auch Liszt's, wie frühe selten, sein Spiel sehr rein und die Passagen so schwierig sie waren, deutlich ausgeführt waren. Die schwächste Piece war wohl die unter dem Titel „Souvenir de Liszt," auf dem Pianoforte vorgetragenen Capriccio von Moscheles, an und für sich schon kaum Komposition weniger geheimnißvoll, und wenn auch übrigens Moscheles, wenn man einzelne Passagen in der genannten Clavierschule Meister zu nennen darf, die auf da hervorleuchten zu möchte sie vielmehr ihres Alters nicht ganz wichtig sein, es mag sein, daß sie gut auf Lessel vorgetragen, eine geschickere Gestalt annehmen, und weniger weniger technischer Schwierigkeiten auch leicht annehmen könnte. Gesangvolle Duett „I mariani," ist eine der gelungensten, feinsten Kompositionen desselben, und wird seine Wirkung auf das Auditorium nie verfehlen, auch diesmal verfehlte sie solche nicht, ohne wohl eine Transposition und Vertauschung der Tenors mit Sopran dem Ganzen weniger vortheilhaftgewesen wäre. Auch aus dem Compositionen selbst will Entwicklung einer bedeutenden Virtuosität vorgetragen

neu Variationen für die Violoncell über ein eigenes Originalthema und dem schon erwähnten Duettell aus „Diaramonte" folgte ein sehr schwierig langes Duett aus der Oper „Il fanatico per la musica" von Fioravanti, die wegen Verführung des da ro mit Ch. beim Gesangsunterrichte, der Entzückung des Lehrers, sich hier auf's Trefflichste in Tönen wiedergegeben, und finden aber auch durch die Protagonisten ihre geheimige Auffassung und passende Executirung. Den Schluß bildete der Chor „Glockhäng ist des Jenseits Musik," und Gounod's „Glocke." So war dieses Concert einen der genußreichsten und befriedigendsten, sowohl auch die treffliche präcise Production, als auch durch die bedeutende Unterstützung, welche der Unglücklichen um deswillen es veranstaltet wird, von Seite einer zahlreichen gewählten Kunstwelt zu Theil wurde. Diese menschenfreundliche Theilnahme bekannt zu machen, und hiemit im Namen der Betheiligten sowohl denselben, als vorzüglich auch den mitwirkenden Kräften herzlichen Dank zu sagen, waren die Ursache dieser Zeilen, mögen sie daher nicht mißdeutet werden. K.

(Prag.) Die Aufführung des „Oper und Zimmermann" hat nicht zu wünschen übrig und wurde allgemein applaudirt. Leider hinderten uns nicht Vielfach über die Gesangsvertheilung der Dile. Hr. Pfeil erschien, welche an Gabriele Grey gemäßt hatte. Sie sang zwar ihren Part mit solcher Bravour, daß sie nach jedem Acte mehrmals gerufen wurde, auch leisteten die Hh. Steinlaty und Emminger Verdienstliches, dagegen sind die Rollen der Dile. Hermann und der Hh. Braun und Demmer so undankbar, daß die Darstellenden bei aller Mühe nicht entsprechen konnten. Der Tachinger Musikverein, Hr. Glaus, ist hier angekommen. Im Kinderfreundlichen Musikinstitut werden am 10. d. M. angefangen alle Sonntage Nachmittags musikalische Productionen gegeben werden. Bei der zum Besten durch Brand verunglückten Kroaner wirkten der Flötist Kittel, sein Schüler Lumsching, der Sänger Steinlaty, die Pianistin Mary Bassfeld aus Mancenel, Dile. Luise Bergmann und der Capelle des Regiments Baron Palmedine mit. Der Ertrag war ganzig.

(Prag.) Die „Weihnacht" wurde im deutschen Theater gegeben und sehr kalt aufgenommen. Hr. Thern, zweiter Capellmeister im Czikanedertheater, hat eine Oper, „Gisul" betitelt, Text von Bergel, vollendet, die ja mit die Oper „Malvina" von Schindelmeisser im deutschen Schauspielhause nächstens über die Bühne gehen wird. Beide Opern werden gerühmt. Die Clavierfabrikanten Bergmann ist hier angekommen. — Die in meiner frühern Correspondenz erwähnte angekündigte Oper „Malvina" vom Capellmeister Schindelmeisser wird zum Benefiz der Sänger Rusch gegeben werden.

(Kaschau.) Der Dechelbrecher in Szegedin, Hr. Hahnel, hat durch den Vortrag des ersten Concerts von Graf und Variationen von Kullmann allgemeinen Beifall errungen.

(Dresden.) Die Oper „Wie die Frau" in vier Akten, Text von Blum, Musik vom Capellmeister Reissiger, hat trotz der vortrefflichen Leistungen der Mad. Schröder-Devrient und des Hrn. Tichatschek nicht sonderlich gefallen.

(München.) Der junge Pianist aus Mostau, Anton Rubinstein, dessen Lob bereits mehre Journale verkündigten, rechtfertigte auch in unserer Stadt seinen Ruf.

(Paris.) „Der Malthesserritter" wird noch im Laufe dieses Monates zur Aufführung kommen. „Don Juan" wurde mit nachhaltender Begeisterung sehr gerundet gegeben. Juan — Barroilhet, Ottavio — Delaun, Anna — Gaston Trefilei, Elvira — Heinefetter, Zerline — Dua. Der Zögling des Conservatoriums Planqua, der heuer den ersten Preis im Gesang erhalten hat, wird seine Debütrolle im Theater versuchen. Die Cantate, welche Maria in der „Lucrezia Borgia" mit so vielem Beifalle sang, hat Schira componirt. Die komische Oper gibt fortwährend „Bianchi de Marengos," „Le diable à l'école" und „La Dame d'Ottmans." Der „Blg" und „die Tage der Gefahr," sollen wieder auf's Repertoire kommen. Hr. Gounod hat die Partitur der „Jugend Carl V." Deßhalb sich geberdet; einzelne Piecen daraus werden nächstens im Drucke erscheinen. Im letzten Concerte bei dem Herzog von Orleans sangen Duprez, Ludwiche, Barroilhet und Mad. Stolz mehrere Stücke von Halevy. Tulsonie ließ eine neue Messe in der Kirche Saint-Sauveur aufführen. Talberghe hat eine famose Quadrille „Qui vive!" betitelt, componirt. Der dem Stiftl Cannen hat in seinem Morgenconcerte sehr gefallen. Man versuchtet zum Besten der Witwe Mangin's ein Concert.

(Marseille.) Die „Favorite" füllt fortwährend alle Räume des hiesigen Theaters.

(Bordeaux.) Malgallar erntete im „Guido und Ginevra" und in der „Jüdin." Das Ballet „Gisella" hat Furore gemacht.

(Marseille.) Lucrezia ist gänzlich hergestellt und entzückt wieder in der „Lucia di Lammermoor."

(Bayonne.) Das neue Theater ist ein architektonisches Meisterstück. Die Direction erhält von der Stadt einen monatlichen Zuschuß von 1000 Fr.

Geschichtliche Rückblicke.

31 December

1700 wurde zu Anschwitz der Violinbauer Lössner geboren.

31 December

1814 wurde zu Nürnberg der berühmte Clavier- und Orgelspieler Johann Wiedenhöfer, Sohn eines Bäckers, geboren. 15 Jahre alt, wurde er an dem ersten Hof als Clavierspieler angestellt, kehrte schon 1730 in seine Vaterstadt zurück, wo er das Bäckerhandwerk erlernte und ausübte, bis er zum Magistrate zum Organisten an der Malpurgiskirche ernannt wurde.

31 Januar

1711 wurde zu Anthonar in Languedoc Jean Jos Cassanea de Mondonville geboren. Er war ein ausgezeichneter Violinspieler und der erste von welchem man das Singen auf der Violine hörte.

1751 wurde zu Dresden Christian Heinrich Schreyer, Sohn eines Maurergesellen, geboren. Als Musiker erwarb er sich den Ruf eines der feinsten und geschicktesten Componisten, besonders in der Tonkunst. Er hat auch zu Mozart's „Zauberflöte" einen verändertes Text verfertigt, der besser seyn soll als der ursprüngliche.

31 December

1799 wurde in Dessau Ludwig Hartl geboren. Er ist sächsischer Kammermusikus zu Dresden. Vertraut auf der Violine und dem Violoncello, auf welchem letzterem Instrumente er sich an den meisten Stellen Deutschlands Lorbeer zur Bewunderung seiner Zuhörer zu holen wußte.

1808 zerstörte ein furchtbares Feuer das ganze Theatergebäude zu Graz, und die Steiermärkischen Herren Stände errichteten mit Freigebigkeit in der Stadt, Rechtsahn ein Aushilfstheater.

Die Allgemeine Wiener Musik-Zeitung erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag, jährlich mit sieben Musik- und einen Bildnerbeilage und kostet für Wien auf Schreibpapier ganzjährig 8 fl. C. M., für die Provinzen 10 fl. 40 kr. Pränumerant wird bei A. Strauß sel. Witwe, Domnikanergasse Nr. 1098. Einzelne Blätter zu 20 kr. C. M. sind einzig nur im Redactionsbureau zu der Grunangergasse Nr. 541, 2 Stock zu bekommen.

Druckerei des Anton Strauß sel. Witwe

Digitized by Google

OCT 28 1935